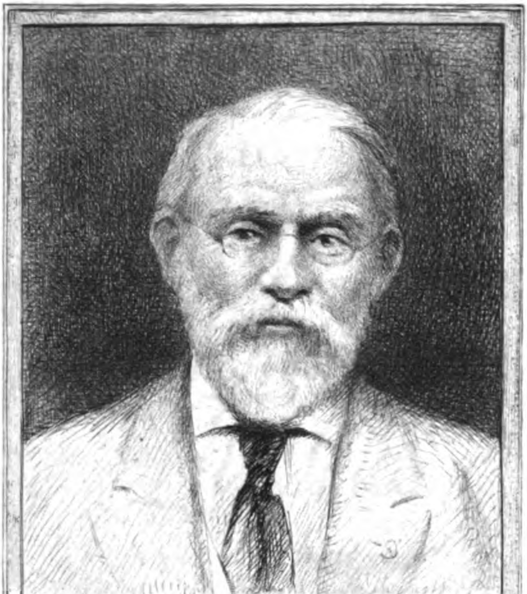


Zeitschrift

des

Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuss

unter der verantwortlichen Redaction

von

Prof. Lic. Hermann Guthe.

Band X.

Mit sieben Tafeln.

Leipzig 1887

in Commission bei K. Bædeker.

Inhalt

des zehnten Bandes der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

Nachrichten

über

Angelegenheiten des Deutschen Vereins

zur

Erforschung Palästina's.

Protokoll

der vierten Generalversammlung des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's

am 30. September 1886 Nachmittags $2^1/_4$—$4^1/_2$ Uhr zu Wien.

Namens des Localcomités begrüsst Prof. Dr. W. A. NEUMANN die Versammelten und bittet um Genehmigung des Beschlusses desselben, Herrn Professor Dr. KAUTZSCH zum Präsidenten, Herrn Professor GUTHE zum Vicepräsidenten der Versammlung zu bestellen. Nachdem dieselbe ertheilt ist, übernimmt Professor KAUTZSCH das Präsidium, weist auf die Wichtigkeit der heutigen, 10 Jahre nach der Gründung des Verein's stattfindenden Sitzung hin und gibt einen Überblick über die wichtigsten Früchte der von dem Verein geleisteten oder unterstützten Forschungsarbeiten während dieses Jahrzehnts. Hierauf widmet er den seit der vorigen Generalversammlung verstorbenen Vereinsmitgliedern

Prof. EZRA ABBOT in Cambridge, N. A.;
Dr. jur. H. SIEVEKING in Hamburg;
Se. königl. Hoheit FÜRST ANTON VON HOHENZOLLERN-SIGMARINGEN;
CHRISTOPH HOFFMANN, Vorsteher der Tempelgemeinde;
Prof. Dr. P. SCHEGG in München, Mitglied des weiteren Ausschusses;
Dr. BALL, Ober-Consistorialrath in Coblenz;
L. JAFFÉ, Commerzienrath in Posen;
Prof. Dr. W. VISCHER-HEUSLER in Basel;
Professor Dr. A. MENZEL in Bonn,

einen kurzen Nachruf. Endlich schlägt er Prof. Dr. LOTZ in Wien zum Schriftführer vor, welchen Vorschlag die Versammlung genehmigt.

Herr Professor Dr. W. A. NEUMANN hält nun den angekündigten Vortrag über die Erforschung des Dschōlān. Herr Professor Dr. GOLDZIHER gibt im Anschluss an den Vortrag einige Beiträge zur Lösung der Dolmenfrage. Er vertritt die Ansicht, dass die Bemerkung SCHUMACHER's, die Dolmen könnten wenigstens zum Theil Gräber von Beduinenhäuptlingen sein, bei den Bemühungen, die Dolmen zu erklären, scharf im Auge zu behalten seien. Prof. NEUMANN und Graf LANDBERG äussern sich etwas skeptischer in dieser Beziehung. Herr SCHNABL erzählt, dass ihm gegenüber einige Araber den arabischen Ursprung einer solchen Steinzusammenstellung in Abrede gestellt haben.

Rev. Prof. HECHLER überreicht sein Buch über die Geschichte des evangelischen Bisthums Jerusalem.

Herr Professor GUTHE erstattet den Redaktions- und dann den Kassen-Bericht.

Herr Professor KAUTZSCH beantragt im Namen des geschäftsführenden Ausschusses folgenden Zusatz zu § 8 der Statuten: »Mitglieder, die sich um den Verein in hervorragender Weise verdient gemacht haben, können durch einstimmigen Beschluss des geschäftsführenden Ausschusses zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Von einem solchen Beschluss ist den Mitgliedern des Vereins in der Zeitschrift Mittheilung zu machen.«

Dieser Antrag wird genehmigt.

Der derzeitige geschäftsführende Ausschuss wird durch Acclamation auf's Neue bestätigt.

W. LOTZ.
E. KAUTZSCH.

Verzeichniss der Theilnehmer an der IV. Generalversammlung des deutschen Palästinavereins.[1]

* SCHNABL [Wien].
* Dr. BÖHL [Wien].
* Dr. CARLO Graf LANDBERG [Stuttgart].
* E. PRYM [Bonn].
* W. NEUMANN [Wien].
* HOMMEL [München].
* Rev. Prof. WILLIAM H. HECHLER [Wien].

Dr. M. BENISCH.
Prof. FRAIDL [Graz].
Red. M. FUCHS.
Ad. SCHMAL.
S. WIDRICH.
Prof. Dr. ALBRECHT VON VOGEL in Wien.
Rev. S. A. SMITH.
Dr. MAHLER [Wien].
J. N. STRASSMAIER.
M. BRUNNER.
J. DEUTSCH.
[* GOLDZIHER, Budapest].
* LOTZ [Wien].
[ZSCHOKKE, Wien].
* BICKELL [Innsbruck].
[* KAUTZSCH, Tübingen].
[* GUTHE, Leipzig].

1) Nach der eigenhändigen Einzeichnung der Theilnehmer. Nur was in Klammern [ ] eingeschlossen ist, ist theils von dem Schriftführer der Generalversammlung, Herrn Professor Dr. W. LOTZ, theils von der Redaction hinzugefügt worden. Ausserdem nahmen noch etwa acht Herren an der Versammlung Theil, die ihren Namen nicht eingetragen haben. Die mit * bezeichneten sind Mitglieder des Vereins. Die Redaction.

Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen.

Als Mitglieder sind dem Verein beigetreten

a) für **1886**:

Bosse, *Paul*, Kartograph in Leipzig.
Grill, Dr., Ephorus in Maulbronn, Württemberg.
Hechler, Rev. Prof. Dr. W. H., in Wien.
Hofele, Dr., Pfarrer in Ummendorf bei Biberach.
v. Leonhard, *Friedr.*, Ritter, in Wien.
v. Rau, Dr. *L.*, in Frankfurt a. M.
Reckendorf, Dr., in Heidelberg.
Salvendi, Dr. *Adolph*, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a. d. Haardt.
Weichelt, *Victor*, Cand. theol., in Thiedenwiese b. Schulenburg (Hannover).

b) für **1887**:

Fraidl, Dr. *Franz*, Professor in Graz.
Zschokke, Dr., Hofrath und Professor in Wien.

Der »Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinaliteratur **1885**« konnte aus mehreren Gründen in dem vorigen (IX.) Bande unserer Zeitschrift nicht geliefert werden. Jedoch ist bereits dafür gesorgt worden, dass derselbe in dem diesjährigen (X.) Bande unserer Zeitschrift nachträglich veröffentlicht wird. Der Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1885 wird nähere Mittheilungen über diese Angelegenheit bringen.

Kraft des von der vierten Generalversammlung in Wien beschlossenen Zusatzes zu § 8 der Statuten (s. oben S. IV) hat der geschäftsführende Ausschuss die Herren

Dr. J. Gildemeister, Professor in Bonn, und
C. Schick, kgl. württembergischen Baurath in Jerusalem,

durch einstimmigen Beschluss zu Ehrenmitgliedern des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's ernannt.

Geschlossen am 15. Januar 1887.

Die Redaction.

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1886.

In dem Jahrgang 1886 unserer Zeitschrift hat unter den Beiträgen die bisher regelmässigste Erscheinung, der Literaturbericht, gefehlt. Es darf daraus nicht der Schluss gezogen werden, dass die Absicht bestehe, diese Berichte eingehen zu lassen; sie sollen vielmehr in ähnlicher Weise wie bisher fortgesetzt werden. Da aber ihr bisheriger Verfasser, Herr Prof. Dr. SOCIN in Tübingen, wiederholt den Wunsch geäussert hatte, diese seit 1878 von ihm besorgte Arbeit einem Anderen übergeben zu können, so sah sich die Redaction, so lebhaft sie auch die Fortsetzung dieser Berichte gerade durch ihren bisherigen Verfasser wünschte, doch genöthigt, die Berechtigung dieses Wunsches anzuerkennen und sich nach einer neuen Kraft für diese Arbeit umzusehen. Da die zu diesem Zweck eingeleiteten Verhandlungen nicht sofort zum Ziele führten und die Hefte des IX. Bandes durch andere Beiträge reichlich gefüllt waren, so verzichtete die Redaction darauf, den Literaturbericht für 1885 noch in jenem Bande erscheinen zu lassen. Mit den erwähnten Verhandlungen traf eine Anfrage des Herrn Grafen RIANT, Secretärs der Société de l'Orient latin, zusammen, ob vielleicht die Bearbeitung der Bibliographie der Palästinaliteratur zwischen jener Gesellschaft und unserer Zeitschrift in irgend einer Weise, etwa nach Zeitaltern, getheilt werden könne, um die vollständige Bewältigung der schwierigen Aufgabe desto mehr zu sichern. Freilich muss anerkannt werden, dass die Vollständigkeit einer Bibliographie erst den rechten Werth verleiht. Aber das Eingehen auf jene Anfrage hätte eine starke Änderung unserer Literaturberichte in Inhalt und Form bedingt; es wären in Zukunft nur einige Perioden und diese mit Vollständigkeit von uns zu behandeln gewesen. Zu dieser Änderung konnte sich der Ausschuss nicht entschliessen. So wird denn nach wie vor der Zweck unserer Literaturberichte nicht der sein, die in einem Jahr erschienenen, Palästina und die angrenzenden Länder betreffenden Schriften vollständig aufzuzählen, son-

dern vielmehr eine unterrichtende Übersicht über die bekanntesten und wichtigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete zu liefern. Herr Dr. G. Jacob (bisher in Leipzig, jetzt in Strassburg) hat sich zu unserer Freude bereit finden lassen, die Literaturberichte in der von Herrn Prof. Dr. Socin begonnenen Weise bis auf Weiteres fortzusetzen. Auf S. 95 ff. dieses Bandes unserer Zeitschrift finden die Leser den Literaturbericht für 1885, dem derjenige für 1886 sobald als möglich nachfolgen soll. Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne Herrn Prof. Dr. Socin für seine seit 1878 dem Literaturbericht geopferte Zeit und Mühe nicht nur von Seiten der Redaction, sondern auch im Namen der Mitglieder des Vereins, die gewiss hiermit einverstanden sind, den lebhaftesten Dank auszusprechen.

Der erste Theil der den Dschōlān betreffenden Arbeiten ist in Band IX der ZDPV. veröffentlicht worden, nämlich der Bericht des Herrn Schumacher nebst der von ihm angefertigten Karte sowie anderen Aufnahmen und Zeichnungen. Was noch aussteht, ist der geologische Bericht des Herrn Dr. Noetling (jetzt in Calcutta, Geological Survey Office) nebst der geologischen Karte. Dieser soll nicht nur das auf unserer Dschōlānkarte dargestellte Gebiet, sondern auch solche Strecken behandeln, die Herr Schumacher für den englischen Palestine Exploration Fund kartographisch aufgenommen und beschrieben hat, nämlich östlich von dem Nahr er-Ruḳḳād und südlich von dem Jarmūḳ. Um nun die gesammte topographische Grundlage für die geologische Arbeit des Herrn Dr. Noetling zu erhalten, hat der geschäftsführende Ausschuss mit dem Comité des Palestine Exploration Fund über einen Austausch der von Herrn Schumacher jener Gesellschaft und unserem Vereine gelieferten Karten unterhandelt. Der Ausschuss liess sich dabei von der Ansicht leiten, dass dieser Austausch ohne gleichzeitige Entschädigung des einen oder des anderen Theiles stattfinden könne, da das Gebiet der Karte des DPV. dem Gebiet der beiden Karten des PEF. etwa gleich ist, jedenfalls an Grösse nicht nachsteht und in dieser Weise also ein Austausch gleicher Werthe in Frage kam. Die Karte des DPV. ist bereits in London gewesen, ebenso die des PEF. von dem Gebiet im Osten des Ruḳḳād in Leipzig. Der Zusendung der zweiten Karte des PEF. von dem Gebiet im Süden des Jarmūḳ sehen wir entgegen. Sobald beide Karten des PEF. in dem Massstab unserer Dschōlānkarte (1 : 150000) an diese angezeichnet und gestochen worden sind, wird Herr Dr. Noetling die geologische Beschaffenheit des Landes in die Gesammtkarte eintragen

und durch seinen Bericht erläutern. Mit dieser Veröffentlichung wird dann der andere Theil der den Dschōlān betreffenden Arbeiten erledigt sein. Zugleich wird eine besondere Ausgabe der Gesammtkarte ohne die geologische Darstellung erfolgen.

Die Ausgaben für die Erforschung des Dschōlān seit Ende 1884 bis jetzt belaufen sich insgesammt auf rund 6700 ℳ, von denen 3110 ℳ auf die Herstellung des Berichts und der Karte, 3590 ℳ auf die Kosten der eigentlichen Forschung entfallen.

Weil der umfangreiche Bericht des Herrn Schumacher in die ZDPV. aufgenommen wurde, mussten nothwendigerweise einige andere an die Redaction eingesandte Beiträge zurückgestellt werden. Allerdings ist unter den Mitgliedern des Ausschusses auch der Vorschlag erwogen worden, den Bericht Schumacher's über den Dschōlān nicht in der ZDPV., sondern nur als selbständiges Buch herauszugeben. Wäre derselbe ausgeführt worden, so würde es an Raum zum rechtzeitigen Druck anderer Beiträge nicht gefehlt haben. Doch drang im Kreise des Ausschusses die entgegengesetzte Meinung durch, weil eine gerechte Rücksicht auf die Mitglieder des Vereins zu fordern schien, dass die Berichte über die mit Hülfe ihrer Beiträge ausgeführten Unternehmungen auch in der ZDPV. ihnen dargeboten würden. Man begnügte sich damit, nur eine geringe Zahl von Sonderdrucken herzustellen, die im Buchhandel für den Preis von 5 ℳ zu haben sind. Alle diejenigen Herren Mitarbeiter, deren Beiträge aus diesem Grunde zurückgestellt worden sind, ersuche ich um freundliche Nachsicht und hoffe, dass sie der Redaction dieselbe um so weniger verweigern werden, als die Verzögerung durch eine gerechte Rücksicht auf sämmtliche Mitglieder des Vereins veranlasst worden ist.

Wiederholt ist der Redaction der Wunsch ausgesprochen worden, dass die in der ZDPV. veröffentlichten Artikel weniger wissenschaftlich gehalten, nicht in einem wesentlich gelehrten, sondern in mehr unterhaltendem Tone geschrieben sein und bei geringerem Umfang mehr Abwechslung darbieten möchten. Die Redaction giebt gern zu, dass nur durch eine möglichste Mannigfaltigkeit der Artikel die verschiedenen Interessen der geehrten Mitglieder unseres Vereins befriedigt werden können, möchte aber zugleich darauf hinweisen, dass sie um dieses Grundes willen längere Aufsätze von wissenschaftlichem Werthe nicht zurückweisen kann, und dass, wenn die Ergebnisse grösserer, vom DPV. unternommener Forschungen aus dem oben angeführten Grunde in der Zeitschrift mitgetheilt werden

sollen, dadurch nothwendiger Weise für eine gewisse Zeit die Mannigfaltigkeit des dargebotenen Stoffes beschränkt werden muss. Was die andere Frage, ob der Inhalt mehr gelehrt oder mehr unterhaltend sein solle, anlangt, so ist hier wohl zunächst ein Hinweis auf die Statuten am Orte, in denen § 1 f. der wissenschaftliche Charakter unseres Vereins deutlich ausgesprochen und in § 4a für die Zeitschrift die Förderung der Bibelkunde als Aufgabe betont worden ist. Diese letztere kann aber nur durch ernste wissenschaftliche Arbeit in wahrem Sinne gefördert werden. Artikel unterhaltender Art vermögen wohl für den Augenblick Aufmerksamkeit zu erregen und den Leser zu fesseln, aber dauernden Werth vermag unsere Zeitschrift nur durch eine wissenschaftliche Haltung zu gewinnen. Wenn auf das entscheidende Urtheil über diese Frage der Erfolg einen Einfluss ausüben darf, so scheint derselbe zu Gunsten der bisherigen Haltung der Zeitschrift zu sprechen. Denn daraus, dass die ersten Bände derselben nicht mehr in grosser Anzahl auf Lager vorhanden sind, darf wohl der Schluss gezogen werden, dass dieselben in den betheiligten Kreisen nicht als werthlos betrachtet werden. Ob ein solcher nachträglicher Verkauf auch stattgefunden haben würde, wenn der Inhalt der Zeitschrift von mehr unterhaltender Art gewesen wäre, darf doch gewiss bezweifelt werden. Übrigens bittet die Redaction diese Äusserungen nicht so zu verstehen, als ob dieselben eine geradezu ablehnende Haltung namentlich gegen den zuletzt besprochenen Wunsch bedeuten sollten; sie will vielmehr damit das bisherige Verfahren nur rechtfertigen. Die Redaction nimmt sehr gern kleinere Mittheilungen entgegen und begrüsst es mit Freuden, wenn die Reihe der streng wissenschaftlichen Aufsätze von Zeit zu Zeit durch Beiträge mehr unterhaltender Art unterbrochen werden kann. Noch in diesem Bande der Zeitschrift hofft sie einen mehr in diese Klasse gehörenden Artikel zu bringen. Ferner hat die Redaction stets darauf geachtet, dass Mittheilungen aus fremden, nicht allgemein verständlichen Sprachen nicht nur im Grundtext, sondern auch in einer genauen Übersetzung gegeben wurden, damit jeder, der der deutschen Sprache mächtig ist, dem Gang auch der gelehrten Untersuchungen zu folgen im Stande wäre.

Über den Verlauf der vierten Generalversammlung unseres Vereins hat das an der Spitze der diesjährigen »Nachrichten« abgedruckte Protokoll bereits Kunde gegeben. Ich ergreife hier gern die Gelegenheit, dem Comité des siebenten internationalen Orientalistencongresses für das dem DPV. bewiesene freundliche Entgegen-

kommen, sowie den Wiener Mitgliedern unseres Vereins, die zu einem Localcomité zusammengetreten waren, für ihre Mühwaltung den wärmsten Dank auszusprechen. Aus den Verhandlungen sei der zu § 8 beschlossene Zusatz hervorgehoben, nach welchem durch einstimmigen Beschluss des geschäftsführenden Ausschusses Ehrenmitglieder unseres Vereins ernannt werden können. In welcher Weise der Ausschuss von diesem neuen Rechte Gebrauch gemacht hat, ist den Mitgliedern des Vereins bereits mitgetheilt worden. Der Ausschuss hat sich gefreut, den Herren Prof. Dr. J. Gildemeister in Bonn und Baurath C. Schick in Jerusalem damit ein geringes Zeichen des grossen Dankes, den der Verein ihnen schuldet, geben zu können und giebt sich der Hoffnung hin, dass die Arbeiten des Vereins wie bisher so auch in Zukunft von jenen Herren reiche Förderung erfahren mögen.

Der Zuwachs der Vereinsbibliothek während des Jahres 1886 findet sich theils Bd. IX, S. XI ff., theils Bd. X, S. XIV ff. verzeichnet. An dieser Stelle spreche ich nochmals allen denen, die zu der Vermehrung derselben beigetragen haben, den lebhaftesten Dank des Vereins aus. — Die Herren Prof. Dr. J. Gildemeister in Bonn und Pfarrer Dr. K. Furrer in Zürich haben sich wiederum der Mühe unterzogen, die Vereinsrechnung zu prüfen, wofür ich ihnen aufs neue öffentlich danke.

Leipzig, 20. Juni 1887.

Für den Ausschuss:
H. Guthe.

Personalnachrichten.

Als Mitglieder sind dem Vereine beigetreten:

Jacob, Dr. phil. *Georg*, in Strassburg i. E.
Oehlmann, Dr. phil. *E.*, in Hannover-Linden.
Seybold, Dr. phil. *Ch.*, in Petropolis, Brasilien.

Auszug aus der Rechnung über Einnahme und

Einnahmen.

ℳ 1367. 36 ₰ Cassen-Bestand vom Jahre 1885.

ℳ 745. 79 ₰ Rückständige Jahresbeiträge von 1881—1885.
- 3548. 38 - Laufende Jahresbeiträge pro 1886.
- 11. 50 - für 5 einzelne Hefte.
- 601. 60 - - 1 Jahrg. I—VII, 2 Jahrg. VIII und 66 Jahrg. IX. durch den Buchhandel bezogen.

- 4907. 27 -

- 1. 14 - Netto-Erlös für 1 verkauften Gyps-Abguss der Siloah-Inschrift.

ℳ 45. — ₰ für getrennte Coupons von 5 Stück 3% Sächsische Rente à 300 ℳ. v. October 1885 bis dahin 1886.
- 30. — - desgleichen von 1 Stück 3% Sächsische Rente à 1000 ℳ. pro 1886.

- 75. — -

- 33. 70 - Gutschrift an Zinsen für vor dem Zahlungstermin gezahlte Rechnungen.

ℳ 6384. 47 ₰ Summa der Einnahmen,
- 6376. 42 - - der Ausgaben.

ℳ 8. 5 ₰ Bestand baar.

An Vermögen besitzt der Verein ferner:

ℳ 900. — ₰ 1 Stück 3% Sächsische Rente à 1000 ℳ zum Cours von 90,—.
- 1350. — - 5 Stück 3% Sächsische Rente à 300 ℳ zum Cours von 90,—.

ℳ 2250. — ₰

Ausserdem sind noch ca. ℳ 600. — an Jahresbeiträgen rückständig.

Bei der Revision wurde die Jahresrechnung des Palästina-

Bonn, 17. April 1887.

Ausgabe der Kasse des D P V. im Jahre 1886.

Ausgaben.

ℳ 4274. 79 ₰ für Druck, Lithographie etc. der Zeitschrift Band IX und von Accidentien.

- 90. 60 - - Buchbinder-Arbeiten.

Honorare, als:

ℳ 500. — ₰ für Redaction der Zeitschrift von 1886.

- 907. — - - 407. — - - Beiträge zur Zeitschrift.

- 150. — - für Cassaführung.

- 567. — - - wissenschaftliche Unternehmungen in Palästina.

- 83. 44 - - Unkosten der Generalversammlung in Wien.

- 242. 94 - - Porti, Frachten etc.

- 38. 79 - - diverse Ausgaben (Briefpapier, Papier zu Circularen, Packpapier etc.).

- 21. 80 - - Annoncen.

ℳ 6376. 42 ₰ Summa der Ausgaben.

Karl Baedeker, d. Z. Kassirer.

Vereins für 1886 in vollständigster Richtigkeit befunden.

J. Gildemeister.

K. Furrer.

Verzeichniss der vom 14. März 1886 bis zum 5. Juli 1887 für die Palästina-Bibliothek eingegangenen Bücher, Zeitschriften u. s. w.

Von den Herren Verfassern:

288. La propriété territoriale et l'impot foncier sous les premiers califes. Étude sur l'impot du kharâg par *Max van Berchem*. Thèse présentée à la faculté de philosophie de l'université de Leipzig pour obtenir le grade de docteur. Genève, H. Georg, Libraire de l'université. 1886. 8.
289. Critica arabica von Dr. *Carlo Graf von Landsberg*. Nr. 1. Leiden, E. J. Brill. 1887. 100 S. 8.

Von Herrn Professor Dr. A. Socin in Tübingen:

290. The survey of Western Palestine. Memoir on the physical geology and geography of Arabia Petraea, Palestine and adjoining districts. With special reference to the mode of formation of the Jordan-Arabah depression and the Dead Sea. By *Edward Hull*, LL. D. etc. Published for the committee of the Palestine Exploration Fund. [London] 1886. X, 145 S. 4. [Mit 6 Tafeln und 19 Holzschnitten.]

Von Herrn Walter Besant, Secretär des PEF. in London:
(durch Herrn Professor Socin.)

291. Across the Jordan: being an exploration and survey of part of Hauran and Jaulan. By *G. Schumacher*, C. E. With additions by *Laurence Oliphant* and *Guy Le Strange*. London, R. Bentley and son 1886. XVI, 342 S. [Mit 6 Tafeln und 157 Holzschnitten.]

Von Herrn Professor Dr. W. A. Neumann in Wien:

292. Description du Manuscrit 20 H. 39 de la bibliothèque du prince de Metternich à Königswart (Variantes d'Arculf). Von Prof. Dr. *W. A. Neumann*. (Ausschnitt aus Archives de l'Orient latin I, Paris, Leroux 1878—1881, S. 323—333.) 8.
293. La »Descriptio Terrae Sanctae« de Belardo d'Ascoli (1112—1120). Von Prof. Dr. *W. A. Neumann*. Extrait des Archives de l'Orient latin I, p. 225—229. 8.
294. Die Jerusalemfahrten der älteren habsburgischen Fürsten. Von Prof. Dr. *W. A. Neumann*. Vortrag, gehalten im Alterthums-Vereine zu Wien am 18. März 1881. 4.
295. Burchardus de Monte Sion liber de descriptione terre sancte. [Peregrinatores m. aevi IV ed. Laurent (Lips. 1864, 4) pp. 19—95]. Textus conferendus. Société de l'Orient latin. (Ohne Druckort und Jahr.) 4.

Von Herrn Grafen Riant, membre de l'institut, in Paris:
(Durch Herrn Professor Dr. W. A. Neumann.)

296. Le martyre de Thiemon de Salzbourg (28 septembre 1102) par le *Comte Riant*, membre de l'institut. Extrait de la Revue des questions historiques, janvier 1886. T. XXXIX, p. 218—237. Paris, Victor Palmé, 1886. gr. 8.

297. Passiones beati Thiemonis, Iuvavensis Archiepiscopi prosa scriptae. Historiens occidentaux des croisades, Tome V, pp. 201—223. Parisiis, e reipublicae typographeo. 1886. Fol.

Von Herrn Dr. Otto Kersten in Berlin:

298. Buch der Anfänge des Lesens zum Nutzen der Kleinen. Besorgt von *Elias Faradsch Basil.* 4. Aufl. Jerusalem, Franziskanerkloster 1873. 16.

Von Herrn Baurath C. Schick in Jerusalem:

299. 1883—1886. Neunter Bericht des Deutschen Vereins zu Jerusalem. Jerusalem, Druckerei des Syr. Waisenhauses. 1886. 8.

Von Herrn Professor Lic. H. Guthe in Leipzig:

300. *Bruno Doss*, Die basaltischen Laven und Tuffe der Provinz Hauran und vom Dîret et-Tulûl in Syrien. Mit Tafel. Separat-Abdruck aus den mineralogischen und petrographischen Mittheilungen (VII. 1886) herausgegeben von G. Tschermak. Wien, A. Hölder. 8.

301. Missjonsblad från Palæstina (Herausgeber: Kapellan *Hermann Hagberg* in Falun). Jahrgang 1885, Nr. 7. 8. Gefle 1886. 8. — Jahrgang 1886. Nr. 1—8. Gefle 1886. 8.

302. The Work of the German Palestine Society. [From the Andover Review, March, 1886.] A review of the journal of the society, vol. I—VIII. (Aus den Theologischen Studien und Kritiken 1886, Heft 2.) 8.

(Die Nummern 303—309 sind Sendungen des Herrn B. von Hitrowo in St. Petersburg.)

Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik (russisch):

303. Bd. I, Heft 2. *B. N. Hitrowo*, der Pilger von Bordeaux. St. Petersburg, 1882. gr. 8.

304. Bd. I, Heft 3. *M. A. Wenewitinow*, Reise des russischen Igumen Daniel 1106—1108 n. Chr. Erste Hälfte. St. Petersburg 1883. gr. 8.

305. Bd. II, Heft 1. *A. W. Jelissějew*, Reise nach dem Sinai im Jahre 1881. St. Petersburg 1883. gr. 8.

306. Bd. II, Heft 2. Reisen des h. Saba, Erzbischofs von Serbien, 1225—1237, herausgeg. von dem Archimandriten *Leonid.* St. Petersburg 1884. gr. 8.

307. Bd. II, Heft 3. Reise des Gost' Wasilij 1465—1466, herausgeg. von dem Archimandriten *Leonid.* St. Petersburg 1884. gr. 8.

308. Bd. III, Heft 1. Ausgrabungen auf dem russischen Platz in der Nähe der Auferstehungskirche in Jerusalem, ausgeführt unter der Aufsicht des Archimandriten Antonin. Mit 18 lithographirten Tafeln und 28 Photolithographien (in besonderer Mappe). St. Petersburg 1884. gr. 8.

309. Bd. III, Heft 3. *M. A. Wenewitinow*, Reise des russischen Igumen Daniel 1106—1108 n. Chr. Zweite Hälfte. St. Petersburg 1885. gr. 8.
Bericht der orthodoxen Palästina-Gesellschaft über das Jahr 1882—1883. Mit 6 lithographirten Tafeln. St. Petersburg 1883. gr. 8.

310. Beiträge zur Geographie Palästina's. Von Dr. *Hirsch Hildesheimer*, Docent am Rabbiner-Seminar zu Berlin. Berlin, Rosenstein & Hildesheimer, 1886. 93 S. 8.

311. Jerusalem; Jahrbuch zur Beförderung einer wissenschaftlich genauen Kenntniss des jetzigen und des alten Palästinas. Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachmännern im heiligen Lande und ausserhalb desselben von *A. M. Luncz.* 1. Jahrgang, 5640/1 = 1881. Wien 1882. Buchdruckerei von Georg Brög. II, 196 S. deutsch, 262 S. hebräisch. 8.

Von Herrn Professor Lic. Dr. R. Röhricht in Berlin.

312. Bibliographie de l'Orient latin II. 1881, 1882, 1883. Paris, Ernest Leroux, 1885. IV, 165 S. 8.

313. Inventaire critique des lettres historiques des croisades par le *Comte Riant.* I—II. 768—1100. (Extrait des Archives de l'Orient latin etc. I, 1881, pp. 1—224). Paris, Ernest Leroux, 1880.

314. Inventaire sommaire des manuscrits de l'Eracles par le *Comte Riant.* (Gênes, Impr. de l'inst. royal des sourds-muets, 1881. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. I, 1881, pp. 247—256.

315. Dépouillement des tomes XXI—XXII de l'Orbis Christianus de Henri de Suarez par le *Comte Riant.* Gênes, Impr. de l'inst. royal etc. 1881. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. I, 1881, pp. 257—287.

316. Description du Liber bellorum Domini [Rome, Vatican, Reg. Christ. 547] par *Ignazio Giorgi.* Gênes, Impr. de l'inst. royal etc. 1881. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. I, 1881. pp. 289—322.

317. *G. A. Neumann*, Description du manuscrit 20 H. 39 de la bibliothèque du prince de Metternich à Königswart (Variantes d'Arculf). Sonderdruck aus Archives de l'Orient lat. I, 323—333.

318. Description de deux manuscrits contenant la règle de la militia passionis Jhesu Christi de Philippe de Mezières par *Auguste Molinier.* Gênes, Imp. de l'inst. royal des sourds-muets, 1881. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. I, 1881, pp. 335—364.

319. *[Cte. Riant]* 1. Lettre du clerc Nicétas à Constantin VII Porphyrogénète sur le feu sacré (avril 947). 2. Six lettres de croisades. Sonderdruck aus Archives de l'Orient latin I, 375—395.

320. Trois chartes du XIIe siècle concernant l'ordre de S. Jean de Jérusalem publiées par *J. Delaville Le Roulx.* Gênes, Imprimerie de l'inst. royal des sourds-muets, 1881. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. I, 1881, pp. 409—415.

321. *[Cte. Riant]* Privilèges octroyés à l'ordre teutonique. Sonderdruck aus Archives de l'Orient latin I, 416—422.

322/324. Dasselbe in 3 Exemplaren.

325. *[P. Durrieu]* Procès verbal du martyre de quatre frères mineurs (1391). Sonderdruck aus Archives de l'Orient latin I, 537—550.

326. Guntherus Parisiensis Solimarius. Ed. *G. Wattenbach.* Gênes, Impr. de l'inst. r. des sourds-muets, 1881. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. I, 1881, pp. 551—561.

327. Dasselbe.

328. Achard d'Arronaise, Poème sur le templum Domini publié par le *Mis de Vogüé.* Gênes, Impr. de l'inst. r. etc. 1881. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. I, 1881, pp. 562—579.

329. *[P. Viollet]* Les remembrances de la haute cour de Nicose. Les usages de Naxos. Sonderdruck aus Archives de l'Orient latin etc. I, 610—615.

330. Projet[s] d'empoisonnement de Mahomet II et du Pacha de Bosnie accueillis par la république de Venise (1477—1526) par le *Comte de Mas Latrie.* Gênes, Imprim. de l'inst. royal des sourds-muets, 1881. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. I, 1881, pp. 653—662.

331. *A. Mordtmann*, Bulles byzantines relatives aux Varègues. Sonderdruck aus Archives de l'Orient latin etc. I, 697—703.

332. *H. Hagenmeyer*, Étude sur la chronique de Zimmern. Renseignements qu'elle fournit sur la première croisade. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. II. 1, pp. 17—88 (1882).

333. *W. Heyd*, Les consulats établis en Terre Sainte au moyen-âge pour la protection des pèlerins. Sonderdruck aus Archives de l'Orient latin II. 1, 355—363.

334. Actes passés à Famagouste de 1299 à 1301 par devant le notaire génois Lamberto de Sambuceto publiées par le chevalier *Cornelio Desimoni*. Gênes, Impr. de l'inst. royal etc. 1883. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. II, 2, 1882, Documents, pp. 1—120.

335. Fragment d'un cartulaire de l'ordre de S. Lazare en Terre Sainte publié par le *Comte de Marsy*. Gênes, Impr. de l'inst. r. etc. 1883. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. II, 2, 1882, Documents pp. 121—157.

336. [*C. Desimoni*] Quatre titres des propriétés des Génois à Acre et à Tyr. Sonderdruck aus Archives de l'Orient latin etc. II. 2, 213—230.

337. Ludolphi de Sudheim De itinere terre sancte et descriptionem terre sancte ed. *G. A. Neumann* ord. cisterc. Paris, Ernest Leroux, 1884. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. II, 2, 1883, pp. 305—377.

338. Dasselbe.

339. [*Cte. Riant*] Voyage en Terre-Sainte d'un maire de Bordeaux au XIV. siècle. Extrait des Archives de l'Orient latin etc. II, 2, 1883, pp. 378 —388.

340. *Cte. Riant*, La date exacte de l'arrivée à Gênes des reliques de S. Jean Baptiste 6. Mai 1098. Lettre au directeur du Giornale Ligustico. Estratto dal Giornale Ligustico, Ann. XI, Fasc. III—IV. Gênes 1884.

341. Humboldts-Gymnasium zu Berlin. XI. Bericht über das Schuljahr Ostern 1885 bis Ostern 1886. Berlin 1886.

342. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Humboldts-Gymnasiums. Ostern 1886. Zusätze und Verbesserungen zu Du Cange, Les familles d'outre mer (ed. E. Rey, Paris 1869) von *Reinhold Röhricht*. Berlin 1886. R. Gaertners Verlagsbuchhandlung. 23 S. 4.

Von den Redactionen:

343/344. Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Herausgegeben von dem orientalischen Museum in Wien. Red. von *A. von Scala*. Zwölfter Jahrgang. Nr. 3—12. März—Dezember 1886. Wien 1886. 4. — Dreizehnter Jahrgang. Nr. 1—6. Jänner—Juni 1887. Wien 1887. 4.

345/346. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. Neue Folge. Herausgegeben von Lic. *C. Hoffmann*. 30. Jahrgang. Heft 1—5. Berlin 1886. 8. — 31. Jahrgang. Heft 1—2. Berlin 1887. 8.

347/348. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Red. von Prof. Dr. *E. Windisch*. Band 40, Heft 1—4. Leipzig 1886. 8. — Band 41, Heft 1. Leipzig 1887. 8.

349/350. Revue archéologique (Antiquité et moyen âge). Publiée sous la direction de *MM. Alex. Bertrand* et *G. Perrot*. Troisième série. Tome VII. Février—Juin 1886. Paris, 1886. gr. 8. — Tome VIII. Juillet—Décembre 1886. Paris 1886. gr. 8. — Tome IX. Janvier—Avril 1887. Paris 1887. gr. 8.

351/352. Warte des Tempels. Wochenblatt zur Belehrung über die wichtigsten Fragen unserer Zeit. Herausgegeben von *Chr. Hoffmann* und *Chr. Paulus*. Stuttgart 1886. Nr. 11—53. 4. — 1887, Nr. 1—26. 4.

353/354. Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg. 27. Jahrgang. Nr. 11—52. Berlin 1886. 4. — 28. Jahrgang. Nr. 1—26. Berlin 1887. 4.

355/356. Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, herausgegeben von *J. I. Kettler*. Band VI, Heft 1. Weimar, Geographisches Institut 1887. Gr. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Bremen:

357/358. Deutsche Geographische Blätter. Herausgegeben von der Geographischen Gesellschaft in Bremen durch Dr. *M. Lindemann*. Band IX. Bremen 1886. 8. — Band X, Heft 1 u. 2. Bremen 1887. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena:

359/360. Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena. Herausgegeben von *G. Kurze* und Dr. *F. Regel*. Band IV, Heft 4. Jena, 1886. 8. — Band V, Heft 1 u. 2 (1886) Heft 4 (1887). 8.

Von der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald:

361. II. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald. II. Theil. 1883—86. Greifswald, Julius Abel. 1887. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Hamburg:

362. Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. 1885—86. Heft II. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von *L. Friederichsen*. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1887. gr. 8.

Von der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien:

363. Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien. 1886. Redigirt von Dr. *Franz Ritter von le Monnier*. XXIX. Band (der neuen Folge XIX.). Wien, Ed. Hölzel. 1886. gr. 8.

Von dem Palestine Exploration Fund:

364/365. Quarterly Statement for 1886, April, July, Octobre. London. 8. — Quarterly Statement for 1887, January, April. London. 8.

Von dem Verein für Erdkunde in Leipzig:

366. Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig. 1885. Mit drei Karten. Leipzig, Duncker & Humblot. 1886. 8.

Von dem Verein für Erdkunde in Halle a. S.:

367. Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a/S. Zugleich Organ des Thüringisch-Sächsischen Gesammtvereins für Erdkunde. 1886. Halle a/S., Tausch & Grosse. 1886. 8.

Von dem Verein für Erdkunde zu Metz:

368. VIII. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1885. Metz. G. Scriba, Hofbuchhändler. 1886. 8.

Von dem Verein der Geographen an der Universität Wien:

369. Bericht über das XI. Vereinsjahr (6. December 1884 bis 7. November 1885), erstattet vom Vereine der Geographen an der Universität Wien. Wien 1886. 8.

370. Bericht über das XII. Vereinsjahr (7. November 1885 bis 31. October 1886), erstattet vom Vereine der Geographen an der Universität Wien. Wien 1886. 20 S. 8.

Von der Société de Géographie in Paris:

371. Bulletin de la Société de Géographie. Septième série. Tome VII. 1er—4e Trimestre 1886. Paris 1886. 8.

372/373. Compte rendu des séances de la société de géographie et de la commission centrale. Séance du 5 Mars 1886 — Séance du 3 Juin 1887. Paris 1886/87. 8.

Von der Société de Géographie de Tours:

374. Revue de la Société de Géographie de Tours. Troisième année, Nr. 8—12. Tours 1886. 8. — Quatrième année, Nr. 1—5. Tours 1887. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Bern:

375. Geschäftsbericht des Vorstandes für das Jahr 1885/86 erstattet in der am 2. Dec. 1886 abgehaltenen Hauptversammlung. (Deutsch und französisch). 8.

Von der mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau:

376. Fernschau. Jahrbuch der mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau. Erster Band. Aarau, H. R. Sauerländer, 1886. 8.

Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

---

1. Ehrenmitglieder.

Gildemeister, Dr. *J.*, Professor in Bonn.
Schick, *Conr.*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

2. Ordentliche Mitglieder.

Seine Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preussen.
Seine Majestät der König von Württemberg.
Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preussen.
Seine Hoheit der Fürst Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen.

Antonin, Archimandrit in Jerusalem.
Arndt, Dr. *Theodor*, Prediger an der St. Petrikirche in Berlin.
Ascherson, Dr. *P.*, Professor in Berlin.
Auerbach, Dr. *L.*, Rabbiner in Halberstadt.
Auning, Pastor in Sesswegen, Livland.
Baedeker, *Karl*, in Leipzig.
Barrelet, *J.*, Pastor in Sagne, Neuchâtel.
Bassermann, Dr. *H.*, Professor in Heidelberg.
Baethcke, Pfarrer in Schwarzhausen (Thüringen).
Bättig, *Nikl.*, Vikar in Kriens, Canton Luzern.
v. Baudissin, Graf, Dr. *W.*, Professor in Marburg.
Baur, *J.*, Pfarrer in Dietershofen bei Klosterwald.
Baur, Dr. *G.*, Geh. Kirchenrath u. Professor in Leipzig.
Behrmann, Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg.
Berchem, Dr. *M. de*, in Genf.

Berliner, Dr. *A.*, Docent am Rabbinerseminar in Berlin.
Bertheau, Dr. *E.*, Geh. Reg.-Rath u. Professor in Göttingen.
Bertheau, *Carl*, Pastor an St. Michaelis in Hamburg.

Bibliotheken:

der Akademie von Neuchâtel (Schweiz), Dr. *Domeier*.
de l'école des langues orientales vivantes in Paris *(Ch. Schefer)*.
der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin, Prof. Dr. *Lazarus*.
der Synagogengemeinde in Breslau.
der israel. Cultusgemeinde in Wien.
des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. *A. Berliner*.
Gymnasialbibliothek in Rottweil.
Jüdische Bibliothek (*M. Adelmann*) in Jerusalem.
Königliche Bibliothek in Berlin.
Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums in Dresden.
des Königlichen Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreussen).
Landesbibliothek in Wiesbaden.
Library of Andover Theological Seminary in New York.
Ministerialbibliothek in Schaffhausen, *C. A. Bächtold*, Pfarrer.
Öffentliche Bibliothek in Basel, Dr. *L. Sieber*.
- - in Leiden, Holland.
des evangelischen Seminars in Tübingen.
Stadtbibliothek in Frankfurt a/Main.
- in Hamburg, Dr. *Isler*.
- in Mainz, Dr. *Velke*.
Universitätsbibliothek in Amsterdam.
- - in Bonn.
- - in Dorpat.
- - in Erlangen.
- - in Giessen.
- - in Halle.
- - in Leipzig.
- - in Marburg.
- - in Prag.
- - in Strassburg i. E.
- - in Tübingen.
- - in Utrecht.

Bickell, Dr. *G.*, Professor in Innsbruck.
Boehl, Dr. *E.*, Professor in Wien.
Bosse, *Paul*, Kartograph in Weimar.
Bourgeois, Dr. *G.*, Pastor in Le Creuzot, Frankreich.
Brüll, Dr. *Adolf*, in Frankfurt a/M.
Brünnow, *Rudolf E.*, cand. phil. in Vevey.
Budde, Dr. *C.*, Professor in Bonn.
Burckhardt-Zahn, *Ed.*, Kaufmann in Basel.
Cassel, Dr. th. *P.*, Professor und Pastor in Berlin.
Chaplin, Dr. med. *Thom.*, in Jerusalem.
Chapuis, Dr. *P.*, Professor in Lausanne.
Christmann, Vicedirector in Beirut.
Chwolson, Dr. *Dan.*, wirkl. Staatsrath und Professor in St. Petersburg.
Clausen, Consistorial-Rath in Brügge bei Bordesholm (Holstein).
Dalton, Consistorial-Rath in St. Petersburg.
Delitzsch, Dr. *Franz*, Geh. Kirchenrath u. Professor in Leipzig.
Dieckmann, *R.*, Pastor in Beggerow bei Demmin.
Dillmann, Dr. *A.*, Professor in Berlin.
Ebers, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
Eckardt, *Karl*, evang. Pfarrer in Prag.
Ehinger-Heusler, *Alph.*, in Basel.
Einszler, Dr. med. *A.*, Stadtarzt in Jerusalem.
Euting, Prof. Dr. *J.*, Oberbibliothekar in Strassburg i. E.
Fahrngruber, *Johann*, Theologie-Professor in St. Pölten, Nieder-Österreich.
Fay, *F. R.*, Pfarrer in Crefeld.
Fehr, Dr. *Fredrik*, Pastor primarius in Stockholm.
Fell, Dr. *Win.*, Professor in Münster i. W.
Fleischer, Dr. *H. L.*, Geh. Rath u. Professor in Leipzig.
Förstemann, Dr., Oberbibliothekar in Leipzig.
Fraas, Dr. *O.*, Professor in Stuttgart.
Fraidl, Dr. *Franz*, Professor in Graz.
Frei, *A.*, Pfarrer in Ebnat, Canton St. Gallen (Schweiz).
Frenkel, Dr. *E.*, Gymn.-Oberlehrer in Dresden.
Fromme, Pastor in Wersabe (Post Sandstedt bei Bremen).
Frutiger & Comp., *J.*, in Jerusalem.
Furrer, Dr. *K.*, Pfarrer in Zürich.
Gatt, *G.*, kathol. Missionar in Gaza.
Gautier, Dr. *Lucien*, Professor in Lausanne.

Geiger, *Hermann*, Benefiziat und Ehren-Domherr vom heiligen Grabe in München.

v. Georgii, Dr., Prälat in Tübingen.

Geyser, *N.*, Pfarrer in Elberfeld.

Ginsburg, Dr., in Chertsey (England).

Ginsburg, Rev. Dr., in London.

Gladrow, Zahnarzt in Beirut.

de Goeje, Dr. *M.*, Professor in Leiden.

Goldziher, Dr. *I.*, Docent an der Universität in Budapest.

Goldmann, *Samuel*, Cantor in Gr. Kanizsa, Ungarn.

Gosche, Dr. *R.*, Professor in Halle.

Grigor, *A. B. M.*, in Glasgow.

Grill, Ephorus in Maulbronn, Württemberg.

Grossmann, Lic. Dr., Superintendent in Grimma.

Grünert, Dr. *Max*, Docent in Prag.

Grundt, Dr. *F. J.*, Oberlehrer in Dresden.

Gunning, *J. H.*, Dr. theol., ref. Pred. in Bennebroek bei Haarlem (Holland).

Guthe, Lic. *H.*, Professor in Leipzig.

Hagberg, *Herman*, Pastor in Falun, Schweden.

Hagenmeyer, ev. Pfarrer in Ziegelhausen bei Heidelberg.

Hagerup, *H.*, Buchhändler in Kopenhagen.

Halberstamm, *S. J.*, in Bielitz, Österreich.

Halévy, *J.*, Professor in Paris.

Harkavy, Prof. Dr. *Alb.*, Bibliothekar an der k. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg.

Hartmann, Dr., Kanzler des kais. deutschen Consulats in Beirut.

Hechler, Rev. Dr. *W. H.*, in Wien.

Heinrici, Dr. *G.*, Professor in Marburg.

Helle, Dr. *Fr. W.*, in Ossegg bei Teplitz.

Herquet, Dr., Staatsarchivar in Osnabrück.

Hertz, *H.*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.

Heucke, Pastor in Schwerin i. M.

Heussler, *G.*, Pfarrer in Basel.

Hildesheimer, Dr. *J.*, Seminardirector in Berlin.

Hildesheimer, Dr. *H.*, in Berlin.

Hildesheimer, *A.*, in Halberstadt.

Hildesheimer, *Levi*, in Odessa.

v. Himpel, Dr. *F.*, Professor in Tübingen.

v. Hitrowo, *B.*, kais. russ. wirkl. Staatsrath in Petersburg.
Hofele, Dr., Pfarrer in Ummendorf bei Biberach.
Hoffmann, Lic. *C.*, Superintendent in Frauendorf bei Züllchow, R.-Bez. Stettin.
Hoffmann, *Christoph*, in Jerusalem.
Hoffmann, Dr. *G.*, Professor in Kiel.
Hollenberg, *J.*, Gymnasial-Oberlehrer in Bielefeld.
Hommel, Dr. *Fritz*, Professor in München.
Hoernle, Dr. *A. F. Rudolf*, Offg. Principal Madrasah Calcutta.
Illés, *Stefan*, z. Z. auf Reisen.
Jacob, Dr. phil. *Georg*, in Strassburg i. E.
Jäger, *Louis*, Buchhändler in Basel.
Kaftan, Dr. *J.*, Professor in Berlin.
Kaim, Dr. phil. *F.*, in London (?).
Kalmus, *Julius*, in Berlin.
Kaempf, Dr. *S. J.*, Professor in Prag.
Kamphausen, Dr. *A.*, Professor in Bonn.
Kautzsch, Dr. *E.*, Professor in Tübingen.
Kersten, Dr. phil. *Otto*, in Berlin.
Kiepert, Dr. *H.*, Professor in Berlin.
Kiepert, Dr. phil. *R.*, in Berlin.
Kind, Dr. *A.*, Diakonus in Jena.
Kinter, P. *Maurus*, O. S. B., Stiftsarchivar in Raigern bei Brünn.
Kinzler, *Adolph*, Pfarrer im Missionshaus in Basel.
v. Klaiber, Dr. *K.*, Prälat in Stuttgart.
Klein, Stadtpfarrer in Pforzheim.
Klein, Rev. *F. A.*, in Cairo.
Kober-Gobat, *P. J. F.*, in Basel.
Koch, *A. W.*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Kögel, Dr., Oberhofprediger in Berlin.
Köhler, Dr. *A.*, Professor in Erlangen.
Kol, *E.*, Bankier in Utrecht.
König, Dr. *J.*, Professor in Freiburg i. Br.
König, Lic. Dr. *E.*, Oberlehrer u. Professor a. d. Universität in Leipzig.
Korten, Pfarrer in Rölsdorf bei Düren.
Krafft, Dr., Professor in Bonn.
Krähe, Dr. phil. *Ed.*, Stadtschulrath in Halle a/S.
Krehl, Dr. *L.*, Geheimer Hofrath, Professor und Oberbibliothekar in Leipzig.

Krenkel, Dr. *Max*, in Dresden.
Kugler, Dr. *B.*, Professor in Tübingen.
Küper, Dr., Consistorialrath in Stettin.
Landberg, Dr. *Carlo* Graf, in Stuttgart.
Landgraff, Dr. *Th.*, in Heidelberg (?).
Lange, Regierungs- und Baurath in Berlin.
v. *Leonhard*, *Friedr.* Ritter, in Wien.
Lewy, Dr. *J.*, in Breslau.
Leyding, Superintendent in Geversdorf a/d. Oste (Hannover).
Leyrer, Pfarrer, Plochingen (Württemberg).
Liebster, *G. D.*, cand. theol. in Leipzig.
Lindner, Dr. *Br.*, Professor an der Universität in Leipzig.
Lorange, Dr. med., in Beirut.
Lortet, Dr. *Ad.*, Doyen de la faculté de médecine et de pharmacie in Lyon.
Lotz, Dr. *Wilhelm*, Professor in Wien.
Loytved, königl. dänischer Vice-Consul in Beirut.
Lütge, *H.*, Pastor in Amsterdam.
Lütticke, Vice-Consul des deutschen Reiches in Damascus.
Lütke, *M.*, Superintendent in Schkeuditz bei Halle a/S.
Märcker, *Franz*, Seminarlehrer in Alt-Döbern bei Cottbus.
Mätzold, *G.*, cand. theol. in Lugano.
Marti, *Karl*, Lic. theol., Pfarrer in Muttenz (Kanton Baselland), Docent a. d. Universität Basel.
Merx, Dr. *A.*, Professor in Heidelberg.
v. *Moltke*, Graf, Exc., Feldmarschall in Berlin.
Mond, *Ludwig*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.
Moore, *G.*, Professor in Andover, Massachusetts.
Mühlau, Dr. *F.*, kais. russ. Staatsrath, Professor in Dorpat.
Müller, Dr. *A.*, Professor in Königsberg i. Pr.
Munk, *E.*, Rabbinatsassessor in Altona.
Napier, *W. R.*, Rev. in London.
Nestle, Lic. th. Dr. *E.*, Gymnasial-Professor in Ulm a/D.
Neumann, Dr. *W. A.*, Professor in Wien.
Ney, Kaufmann in Beirut.
Nöldeke, Dr. *Th.*, Professor in Strassburg i. E.
Noetling, Dr. *Fritz*, in Calcutta, Geological Survey Office.
Nowack, Dr. *W.*, Professor in Strassburg i. E.
Oehlmann, Dr. phil. *E.*, in Hannover-Linden.

Oort, Dr. *H.*, Professor in Leiden.
v. Orelli, Dr. *C.*, Professor in Basel.
v. Ortenberg, *E.*, Gymnasiallehrer in Verden, Hannover.
Osgood, *Howard*, Professor in New-York.
Palm, *August*, Professor am Gymnasium in Mannheim.
Paulus, Dr. *J. G. Ph.*, Pfarrer in Botenheim bei Brackenheim, Württemberg.
Paulus, Dr. med. *Franz*, in Stuttgart.
Pein, Pastor in Beirut.
Pini, Dr. phil. *Otto*, Pastor in Braunschwei
Philippi, Dr. *F.*, Professor in Rostock.
Photios, Archidiakonus in Mitylene.
Pick, Dr. *B.*, Rev. in Allegheny, Pa.
Post, *George E.*, in Beirut.
Prahl, *H.*, Pastor in Mögeltondern.
Preiswerk, *S.*, Pfarrer an St. Alban in Basel.
Prym, Dr. *E.*, Professor in Bonn.
Rainiss, *Julius*, Professor und Pfarrer in Zircz, Ungarn.
Reckendorf, Dr., in Heidelberg.
Reinicke, Lic. Dr., Professor am evangelischen Prediger-Seminar in Wittenberg.
Reitz, Dr., kaiserl. deutscher Consul in Smyrna.
Reusch, Dr. *F. H.*, Professor in Bonn.
Reuss, Dr. *E.*, Professor in Strassburg i. E.
Richter, Dr. *J. P.*, in London.
Riehm, Dr. *E.*, Professor in Halle a/S.
v. Riess, Dr. *R.*, Domkapitular in Rottenburg a. N.
Riggenbach, Dr. *J.*, Professor in Basel.
Ritter, *Gustav*, Pastor in Hamburg.
Röhricht, Dr. *R.*, Professor in Berlin.
Röpe, *H.*, Hauptpastor an St. Jacobi in Hamburg.
Rösch, *G.*, Pfarrer in Hermaringen im Brenzthal, Wg.
v. Rosen, Baron *V.*, Professor in St. Petersburg.
v. Roth, Dr. *R.*, Professor in Tübingen.
Rothe, *H.*, Seminarlehrer in Bromberg.
Rothstein, Lic. Dr., in Halle a/S.
Ruetschi, Dr. *R.*, Decan u. Professor in Bern.
Ryssel, Lic. Dr. *V.*, Oberlehrer und Professor a. d. Universität in Leipzig.

Salvendi, Dr. *Adolf*, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a/d. Haardt.
Sandberger, *V.*, Dekan in Tübingen.
Sandel, *Theodor*, Architect in Jerusalem.
Sandreczki, Dr. *C.*, in Passau.
Sarasin-Bischoff, *Theodor*, Kaufmann in Basel.
Sarasin-Stehlin, *Rud.*, Kaufmann in Basel.
Sattler, Dr. *E.*, Privatier in Fluntern b/Zürich.
Schack, Lehnsgraf zu Schackenburg bei Mögeltondern.
Schanz, Dr. *P.*, Professor in Tübingen.
Schefer, *Ch.*, Prof., membre de l'Institut in Paris.
Schlicht, *Carl*, Pastor der deutschen Gemeinde in Jerusalem
Schlottmann, Dr. *C.*, Professor in Halle a/S.
Schmoller, Dekan *O.*, Lic. theol., Pfarrer in Derendingen, Württemberg.
Schnabl, *K.*, Propstei-Cooperator an der Votivkirche in Wien.
Schnedermann, Lic. Dr. *Georg*, in Basel.
Schönecke, *L.*, Kaufmann in Jerusalem.
Schrader, Dr. *E.*, Professor in Berlin.
Schroeder, Dr. *P.*, erster Dolmetsch an d. kais. deutschen Botschaft in Constantinopel.
Schröder, Dr. *Carl Friedrich*, Pfarrer a. D. in Cannstatt.
Schröder, Dr. phil. *C.*, Regierungs-Bibliothekar in Schwerin i. M.
Schulte, Dr. *Franz*, Domcapitular in Paderborn.
Schultz, Dr. *Fr. W.*, Professor in Breslau.
Schumacher, *G.*, Ingenieur in Ḥaifa.
Schürer, Dr. *E.*, Professor in Giessen.
Schwarz, *G.*, Director der deutschen Schule in Beirut.
Seybold, Dr. phil. *Ch.*, in Petropolis, Brasilien.
Siegfried, Dr. *K.*, Prof. in Jena.
Sieveking, Dr. jur. *Karl*, in Hamburg.
Sieveking, Dr. med. *Wilhelm*, in Hamburg.
Sigrist-Weber, *C.*, Kaufmann in Beirut.
Smend, Dr. *Rud.*, Professor in Basel.
Socin, Dr. *A.*, Professor in Tübingen.
Sommer, Dr. *J. G.*, Professor in Königsberg.
Spaich, Pfarrer in Degenfeld bei Schwäb.-Gmünd.
Stade, Dr. *B.*, Professor in Giessen.
Staehelin, Dr. E., Pfarrer in Basel.
Staiger, Missionar in Beirut.

Steck, R., Professor der Theologie in Bern.
Steffensen, Dr. *K.*, Professor in Basel.
Steiner, Dr. *H.*, Professor in Zürich.
Stenglein, Reichsanwalt in Leipzig.
Stenhouse, Rev. Dr. *Thomas*, in Medomsley bei Newcastle on Tyne.
Sterzel, K., cand. theol. in Berlin.
Stickel, Dr. *J. G.*, Professor in Jena.
Stockmeyer, Dr. *J.*, Antistes und Professor in Basel.
Strack, Dr. *Herm. L.*, Professor in Berlin.
Strauss, Dr. *F. A.*, Hofprediger in Potsdam.
Sulze, Dr. *E.*, Pastor in Dresden-Neustadt.
Sursock, Dragoman des kaiserl. deutschen Consulats in Beirut.
Thomsen, Pastor in Sterup, Schleswig-Holstein.
Thorbecke, Dr. *H.*, Professor in Halle a/S.
v. Ustinow, Baron *Plato*, in Jafa.
Valeton, Dr. *J. J. P.*, Amersfoort, Niederlande.

Vereine:

Alliance israél. universelle in Paris.
Capitel-Leseverein von Gunzenhausen (Bayern), Pfarrer *Stählin.*
Deutscher Verein in Jafa.
Deutsch-Israelitischer Gemeindebund in Berlin.
Jüdischer Lesezirkel in Fürth, Rabbiner Dr. *Neubürger.*
Lesegesellschaft »zur Harmonie« in Frankfurt a/M., *Ad. Baer.*
Palestine Exploration Fund in London.
Pastoral-Gesellschaft, Anhalt-Dessauische, Archidiaconus *Hesse* in Dessau.
Tübinger Diöcesan-Verein, Helfer *Demmler* in Tübingen.

Vogel, A., Pfarrer in Hohen-Reinkendorf b. Tantow, Pommern.
Volck, Dr. *W.*, kais. russ. Staatsrath und Professor in Dorpat.
Voss, Pastor in Kaddafer in Livland.
Vuilleumier, Dr. *H.*, Professor in Lausanne.
Wackernagel, W., Rev. Prof. in Allentown, Pennsylvanien.
Wagner & Debes, Geographische Anstalt in Leipzig.
Waldmeyer, Missionar in Beirut.
Walther, Jules, Pasteur in Avenches, Schweiz.
Weichelt, Victor, Cand. theol. in Thiedenwiese bei Schulenburg, Hannover.

Wellhausen, Dr. *J.*, Professor in Marburg.
Werner, *H.*, Helfer in Nürtingen, Württemberg.
Weser, Lic. *H.*, Pastor in Berlin.
Weyrich, Pastor in Arrasch, Livland.
Wilson, *Charles W.*, Major R. E. in London.
Wolff, Dr. *Ph.*, Stadtpfarrer a. D., in Tübingen.
Wolters, Rev. *Th. F.*, in Jerusalem.
Wright, Dr. *W.*, Professor in Cambridge, England.
Zander, Gymn.-Oberlehrer in Gütersloh.
Zeller, Rev. *J.*, in Jerusalem.
von Zieten-Schwerin, Graf zu Janow bei Clempenow, Kreis Anclam.
Zimmermann, Dr. *C.*, in Basel.
Zschokke, Dr., Hofrath Professor in Wien.

Geschlossen am 5. Juli 1887.

Die Redaction.

Syria sacra.

Von **Reinhold Röhricht.**

Eine Kirchengeschichte des mittelalterlichen Syriens zur Zeit der Kreuzzüge (1099—1291) wäre für den Historiker wie für den Palästinaforscher eine höchst erwünschte Gabe, aber bei den ausserordentlichen Schwierigkeiten, welche aus der beispiellosen Menge und Zersplitterung des Materials sich ergeben, dessen Umfang durch wichtige Publicationen jährlich wächst und, ehe ein relativer Stillstand erwartet werden kann, noch Jahre lang wachsen wird, ist an eine erschöpfende Lösung dieser grossen Aufgabe vor der Hand nicht zu denken. Die Bearbeitungen unseres Themas in dem bekannten Werke von Le Quien, in der sonst vorzüglichen Schrift des Grafen Melchior de Vogüé, Les églises de la Terre Sainte, in den ausserordentlich wichtigen Familles d'outre mer von Du Cange, wozu Karl Hopf (Revue critique 1870—1871, 233—241, Nr. 174) und der hochverdiente Herausgeber Rey 1881 kleine Nachträge gab, endlich in Gams, Series episcoporum ecclesiae catholicae (Ratisbonae 1873) genügen nicht mehr, und doch sind sie die einzigen Hülfsmittel, um den Forscher zu orientiren und zu unterrichten. Zwar hat Rey eine Neubearbeitung des oben genannten Werkes in Aussicht gestellt, aber wird diese sich schliesslich in Erwägung der grossen Schwierigkeiten nicht noch Jahre hinaus verzögern? Scheint es nicht nützlich, jetzt schon einmal an der Hand des gedruckten und erreichbaren Quellenmaterials dem künftigen Arbeiter wenigstens die Grundzüge, die Umrisse des Baues neu zu zeichnen? Gewiss; ausserdem giebt jeder, der etwas geben kann, doppelt, wenn er bald giebt.

Daher hat der Verfasser die vorliegende Skizze entworfen, indem er im Hinblick auf die Familles d'outre mer, sich nur auf

das Allernothwendigste beschränkte; hingegen hielt er es für geboten, nicht bloss die geistlichen Grosswürdenträger, sondern überhaupt alle Geistlichen, die irgend nur von Bedeutung sind, zu erwähnen. Als Grundlage wählte er die Urkunden und fügte den Belegen daraus die Nachrichten aus den Chroniken und päpstlichen Briefen, so viel als nöthig schien, ein, und zwar benutzte er die letzteren nicht in den wenig ausgiebigen Regesten, sondern in ihrer vollen Gestalt. Wo die Geschichte eines hervorragenden Kirchenmannes zu umfangreich war, glaubte er sich durch den Hinweis auf die Nothwendigkeit oder das bevorstehende Erscheinen von Specialstudien helfen zu können, die urkundlichen Nachrichten aber vollständig geben zu müssen. Indem er zum Schluss seinem hochverehrten Freunde, dem Herrn Grafen Paul Riant, für die gütige Ueberlassung der aus dem päpstlichen Archiv selbst gewonnenen Regesten Honorius' III seinen herzlichsten Dank ausspricht, bittet er die Herren Fachgenossen, diesen Versuch nicht bloss freundlich acceptiren, sondern auch durch Nachweise von neuen Materialien und durch Correcturen unterstützen zu wollen.

Abkürzungen der citirten Hauptwerke: Aa., Ab. (Les archives de l'orient latin, Paris 1881, 1884, I—II.); AM. (Prutz in Altpreuss. Monatsschrift XIX, 385—400); Bg. (Berger, Les registres d'Innocent IV, Paris 1880 f.); By. (Bréquigny, Epistolae Innocentii III, Paris 1791); Bz. (Baluze, Epist. Innocentii III, Paris 1682); C. (Camera, Memorie stor. — di Amalfi, Salerno 1876, II); D. (Delaborde, Chartes de T. Sainte proven. de l'abbaye de N. D. de Josaphat, Paris 1880); E. (Rozière, Cartulaire de l'église du S. Sépulcre, Paris 1849); He. (Hennes, Cod. diplom. ordin. Theutonici, Mainz 1845—61, I—II); J. (Liber jurium reipubl. Genuensis, August. Taurin. 1853); Lc. (De Mas Latrie, Hist. de l'île de Chypre, Paris 1852—61, III); Langlois (Les registres de Nicolaus IV, Paris 1886); M. (Gius. Müller, Documenti sulla relazioni — coll' oriente, Firenze 1879); N. (Rey, Recherches sur la domination etc., Paris 1877); P. (Paoli, Codice diplomatico, Lucca 1733, I); Pe. (Posse, Analecta Vaticana, Oeniponti 1878); Prou (Les registres d'Honorius IV, Paris 1886); R. (Delaville le Roulx, Les archives, la bibliothèque et le trésor de l'ordre de S. Jean de Jérusalem à Malte, Paris 1883); Rg. (Mon. Germ. Epp. ed. Rodenberg, Berolini 1883, I); S. (Strehlke, Tabulae ordin. Theutonici, Berolini 1869); Sbaral. (Sbaralea, Bullar. Franciscan., Romae 1759, IV); T. (Tafel-Thomas, Urkunden zur älteren Handelsgesch. Venedigs in Font. rerum Austr. XII—XIV); V. (Vaissète, Hist. de Languedoc ed. II, Toulouse 1875, V); Ws. (Willelmus de Tyro im Rec. des croisades, Aut. occid. I—II); Y. (Mery, Histoire . . . de Marseille, Marseille 1841, I).

AA. Ecclesiae.

AI. Patriarchatus Antiochenus.

a. Ecclesia S. Petri cathedralis[1]. 1. patriarchae: Johannes[2], Bernardus[3], Radulfus[4], Aimericus (Amalricus[5]),

1) Vgl. Boschius, Tractatus historico-criticus de patriarchis Antiochenis, Venetiis 1748; Assemanus, Series chronologica patriarcharum Antiochiae ed. P. J. Notaïn-Darauni, Romae 1881. — 2) griechischer Patriarch, welcher 2 Jahre nach der Eroberung Antiochiens durch die Kreuzfahrer nach Constantinopel ging. (Ws. 273; vgl. Alb. Aquens. 433). — 3) früher Bischof von Artasia (Ws. 289; Raim. de Agil. 263: 1098; Ughelli IV, 848: 1101; Ws. 439; Rad. Cadom. 709—711: 1103; Ws. 444: 1104; Alb. Aquens. 620—621: 1105; M. 3: 1108; Ws. 503—504: 1115; 517: 1118; Fulch. Carnot. 443; Gaut. canc. 5, 21: 1119; Ws. 542: 1122; 590; J. 31: 1127; Ws. 593: 1129; E. 167: Aug. 1135); es ist daher ein Irrthum, wenn Ws. 619 berichtet, dass er schon 1132 im 36. Jahre seines Pontificats gestorben sei (in E. 174: 1140 wird er als gestorben erwähnt). — 4) früher Erzbischof von Mamistra, dessen Pontificat Ws. 619, 624 mit 1132 beginnt; er erscheint ebenda 636: 1136; 676: 1138; Mansi XXI, ad annum 1139. Er ward 1141 abgesetzt und gefangen gehalten, entfloh und starb bald darauf an Gift (Ws. 685—688). — 5) aus Limoges, früher Subdiacon, dann Decan von Antiochien, Neffe des Castellans Petrus Armoini (Ws. 685), wurde 1142 gewählt (Ws. 688), erscheint Ws. 707: 1144; 775: 1149; E. 92: 1153; Ws. 858: 1158; 883: 1162; Bouquet XV, 61: 1164; Martène, Thesaur. I, 479—81: 1170—71; Ws. 1006: 1173; P. 56: 1174; Ws. 1076: 1181; P. 284: 1184 (vgl. Rey 743); 77, 79, 81; J. 336, 337; R. 158, 161, 163: 1186; Benedict von Peterbor. II, 36, 38: 1187; Eracl. 207—210: 1193—1194; er starb 1196 (Gestes 15). Über ihn vgl. Beiträge I, 174; II, 183, 269. In einer Urkunde von c. 1150 schenkt Bischof Giraldus von Limoges (p. 136): »ob caritatem et reverentiam Aimerici patriarchae Antiocheni et precibus Thomae fratris sui (cf. P. 56: 1174) et Simonis archidiaconi« dem Prior von Aureil (Aureliensi) die Kirche von la Geneytouse (Genestosa); vgl. Documents histor. concern. la Marche et le Limousin 1880, 135—136.

Petrus I[1]), Petrus II[2]), Rainerius[3]), Albertus[4]), Anonymus[5]),

1) von Angoulême, früher Bischof von Tripolis, erscheint als »electus« erst in Bz. 313: 1205, dann By. 883: 1206, 1047: 1207; Bz. 104—106: 1208; er wird als gefangen erwähnt in Bz. 130: Febr. 1208 und als gestorben Bz. 190—191: 12. Juli 1208 (olim in P. 27: October 1209; 106: 1215); vgl. Riant, Exuviae I, CXCIV; II, 188. — 2) früher Abt von Locedio, als welcher er 1204 unter den Wählern des Kaisers Balduin erscheint (Albericus 884), dann in Syrien (By. 651: 5. März 1205), später Bischof von Ivrea (Albericus 892, 933), wird als Patriarch am 5. März 1209 bestätigt (Bz. 302—303), erscheint als »electus« noch in Bz. 314, 321 (Potthast, Nr. 3685, 3716, 3728—9): 1209; als consecrirt in Bz. 326: 4. Juni 1209; 470: 1210; 535 (Potthast, Nr. 4269—71): 1211; 685: 1212; 706; 734: 1213; J. 477: Febr. 1216. Von ihm berichtet Ughelli IV, 1072: »coenobium S. Georgii de Montana nigra alias de Jubino prope Antiochiam evocatis monachis suis Cisterciensibus e monasterio Firmitatis ordini tradidit anno 1214«. Der Name Jubinus, Vibinus kommt in R. 161; P. 80 vor, dort aber als Personenname, wie es scheint; vielleicht ist die Lesart aber verderbt. Er starb im Sommer 1217, jedenfalls nicht am 1. September 1217 (Archivio storico italiano VIII, 1881, 377), da Honorius III am 31. Aug. 1217 dem Capitel, welches Pelagius, den Bischof von Albano, gewählt hatte, diese Wahl abschlägt und binnen 3 Monaten eine neue anordnet (Pressutti, J regg. I, Nr. 721; vgl. 725). Am 25. April 1219 ernennt Honorius III Petrus von Capua, »doctor Parisiensis« zum Patriarchen (Reg. II, lib. III, ep. 417, fol. 86r), aber dieser muss die Wahl abgelehnt haben, da Honorius III am 29. October 1219 seinem Capellan, dem Magister Gracia (Garcia?), erlaubte, dass er seine Beneficien so lange behalten dürfe, bis er in der Kirche von Antiochien, zu deren Leitung er berufen sei, als Patriarch eingeführt sein würde (Reg. II, lib. IV, ep. 587, fol. 136r), aber auch dieser wird abgelehnt haben. — 3) aus Tuscien (Albericus 933), früher päpstlicher Kanzler (vgl. die genaueren Angaben über ihn bei Pitra, Analecta novissima I, 570—572, 581), erscheint seit 22. November 1219 als Patriarch (Reg. II, lib. IV, ep. 610—612, fol. 142—144), dann 28. Nov. (ibid. ep. 616, fol. 146), 7. Dec. (Potthast, Nr. 6175). Am 10. Juli 1221 ermahnt Honorius III die Bischöfe von Beirut und Sidon zum Gehorsam gegen ihn (Reg. III, lib. V, ep. 753, fol. 151r). Er begegnet uns zuletzt urkundlich Rg. 199: 18. Juli 1225 und muss bald darauf gestorben sein; denn am 25. Sept. 1225 schreibt Honorius III, da der Patriarchenstuhl unbesetzt sei, dem Cantor von Antiochien, das »castrum Cursarii« und andere Güter des Stuhles in seinen besonderen Schutz zu nehmen und empfiehlt dem Capitel den Magister J., Kanzler des verstorbenen Fürsten Raimund Rupin (Reg. V, lib. X, ep. 64 u. 65, fol. 88v u. 89r). Am 17. März 1226 befiehlt Honorius III dem Capitel, die Neuwahl innerhalb eines Monats vorzunehmen (Reg. V, lib. X, ep. 228, fol. 117v); sie wird aber nicht erfolgt sein. Eine recht interessante Bestimmung Honorius' III vom 18. Juli 1225 (Reg. V, lib. X, ep. 375, fol. 68r) besagt: »ne ecclesiae (Antiochenae) praejudicium generetur ex consuetudine, qua confugientes ad casale principatus Antiocheni Pontem Ferri appellatum a jurisdictione dominorum suorum

Opizo[1]), Ottobonus[2]). 2. Canonici: A[3]), Aegidius de Rocca[4]), Aimericus[5]), Albertus, cantor[6]), Andreas[7]), Anonymus[8]), Anselmus, cantor[9]), Anselmus[10]), B. cantor[11]), Bartholomaeus[12]), Bartholomaeus[13]), David[14]), Elias[15]), Erardus[16]), Gerardus[17]), Hugo[18]), Iterius[19]), Jacobus[20]), Moyne[21]), Obertus[22]), Osmundus

liberi censebantur«. — S. 4. 4) früher Bischof von Brescia (Alberic. 933) erscheint seit Juli 1232 (Rg. 383—386; vgl. P. 271; Lc. 632: 1232; Felten, Gregor IX, 171—173); dann 1233 (P. 123), 1234 (Rg. 481; Winkelmann, Acta inedita I, 295), 1235 (Rg. 514, 534, 559, 560), 1236 (Rg. 588; Winkelmann, Acta inedita II, 686), 1241 (P. 129), 1243 (Bg. Nr. 7, 34, 54), 1244 (Bréholles VI A, 236, 266, 270—272); 1245 (Winkelmann I, 565—566, 569; II, 43; Bongars, Gesta Dei 1195, wo er in Lyon als auf dem Concil anwesend genannt wird); olim in Bg. 301: 22. Juli 1246. Über ihn vgl. Böhmer-Ficker, Acta imperii, Nr. 3463a—3467, 3471—2; Gradonicus, Brixia sacra 1755, 250—252; Beitr. II, 269, 272—273. — S. 4. 5) »electus« Bg. 163: 12. Juli 1247, »consecratus« Bg. 496: 8. October 1247; 553: 1248; vgl. Rey 746.

1) kommt 1251 nach Accon (Eracles 441); es wird also in R. 22: 11. Dec. 1254 (»episcopus«) und Lc. 68: 1254 unser Opizo gemeint sein; er begegnet uns auch in Pe. 2: 1255; D. 117: 1264 (hier ist als sein Vertreter der Archidiacon Bartholomaeus genannt), Sbaralea 245: 1272 (in Rom). Er ging 1274 nach Lyon auf das Concil. Der bei Rey 746 erwähnte Patriarch Christian (1268) ist also durchaus zweifelhaft. — 2) wird am 1. April 1280 als Erzbischof von Trani genannt (Archivio storico italiano 1879, IV, 165; Ughelli VIII, 906), dann aber am 4. Juni 1288 zum Erzbischof von Genua erhoben, »donec eadem Antiochena ecclesia bonis suis recuperatis de adepta ipsorum possessione letetur« (Langlois, Nr. 142—146; vgl. Nr. 400—406; Sbaralea 182: 19. October 1290; Ughelli IV, 887—888). — 3) »nuntius Petri patriarchae« (By. 883: 1206; vgl. Pressutti I, Nr. 666: 1217); die Zahl der Canonici ward 10. Juli 1221 durch Honorius III auf 16 festgestellt (Reg. III, lib. V, ep. 751, fol. 150v). — 4) magister (Bg. 34: 1243). — 5) P. 56: 1174; 285: 1184. — 6) Bg. 34: 1243. — 7) »mag. et canon. Trypolitanus« (P. 133: 1241). — 8) »nunc archiepiscopus Tarsensis«. (Raynaldi, Annal. 221: 1206?). — 9) P. 75: 1174. — 10) Potthast Nr. 7766: 1219; ob identisch mit dem 1217 genannten »Anselmus decanus« (Pressutti, Nr. 725)? — 11) P. 98: 1209; es ist wohl der »nuntius patriarchae B.« in By. 883: 1206 und 108: 1208. — 12) P. 56: 1174; 285: 1184. — 13) »Cantor Valeniensis« (P. 167: 1259) vielleicht identisch mit dem gleichnamigen »vicarius patriarchae« in D. 117: 1264; R. 230: 1267 und dem ohne diesen Titel auftretenden B. in D. 112: 1268. — 14) Potthast Nr. 7766: 1219. — 15) ibidem. — 16) P. 285: 1184. — 17) P. 133: 1241; Bg. 301: 1246. — 18) P. 285: 1184. — 19) Bz. 685: 1212, ob identisch mit dem J. in Pressutti, Nr. 644 u. 666: 1207 und Sterus in Reg. Honor. 3. Jan. 1222? — 20) P. 183: 1241; Bg., Nr. 5101: 1251. — 21) P. 133: 1241. — 22) P. 124: 1233; sonst in Reg. Honor. 4. Aug. 1226: Okbertus genannt.

de Monte Garou[1], P.[2], P.[3], Petrus Engolismensis[4], Pontius[5], R.[6], Rainaldus[7], Ranulfus[8], Rogerius[9], S.[10], Sterus[11]. 3. thesaurarii: Aimericus[12], S.[13] 4. magistri scholarum: Anonymus[14], B.[15], Leonardus[16]. 5. decani: Aimericus[17], Anonymus[18]. 6. magister hospitalis S. Petri: Petrus[19]. 7. archidiaconi: Anonymus[20], Anonymus[21], Anonymus[22], Bartholomaeus[23], Johannes[24], Lambertus[25], P.[26], W.[27]. 8. diaconus: J.[28]. 9. subdiaconus: Petrus[29]. 10. capellani patriarchae[30]: Arnoldus[31], Galterius[32], Guillelmus[33], Gwarennus[34], Johannes de Berscillo[35], Rogerius[36]. 11. clerici: Gilbertus[37], Gilbertus Petri[38], Radolfus[39], Robertus[40].

b. ecclesiae variae: aa. S. Lazari: abbatissa Phemia[41]. bb. S. Mariae: 1. cantor Gregorius[42], 2. subcentor Thomas[43]. cc. S. Pauli: 1. abbates: T.[44], Robertus[45], Petrus[46], Falco[47], Bernardus[48], Anonymus[49], Anonymus[50]. 2. prior: Leo[51]. 3. thesaurarius: Stephanus[52]. 4. archidiaconus: Pontius[53]. 5. monachus: Petrus Latinator[54]. dd. S. Simeonis[55]: prior Anonymus.

1) E. 165: 1133—34; 171: 1140. — 2) Bz. 321: 1209. — 3) Lc. 632: 1232; wohl identisch mit P. (Pressutti, Nr. 644: 1217) und Petrus in Reg. Honor.: 2. September 1225. — 4) Bg. 301: 1246. — 5) Gattula, Accession. 715: 1113. — 6) Reg. Honor.: 2. Sept. 1225. — 7) P. 56: 1174. — 8) P. 285: 1184. — 9) Bz. 105—107: 1208. — 10) Bréholles VI A, 236: 1244 (»nuntius patriarchae«). — 11) Potthast Nr. 7767. — 12) P. 285: 1184. — 13) Potthast Nr. 4271. — 14) Sbaralea 18: 1255. — 15) P. 98: 1209. — 16) P. 285: 1184. — 17) E. 171: 1140. — 18) Reg. Honor.: 27. April 1219. — 19) »frater S. Gildasii« (P. 285: 1184). — 20) Raynaldi, Annal. 220: 1206 (?), »nunc archiepiscopus Mamistanus«. — 21) Reg. Honor.: 25. Sept. 1225. — 22) T. 447: 1249. — 23) D. 117: 1264. — 24) Bz. 104—106: 1207. — 25) Ws. 620, 627, 682, 684: 1132—1141. — 26) Pressutti I, Nr. 1059: 1218. — 27) »quondam arch.« (Bz. 105: 1208). — 28) Bz. 382: 1214. 29) P. 6: 1118. — 30) »capellani palatii« sind: Aimerius (E. 171: 1140), Guillelmus Brachetus (ibid.), Guillelmus Pictaviensis (ibid.), Joscerandus (E. 180: 1140), Riso (E. 168: 1138). — 31) P. 285: 1184. — 32) P. 206: 1160. — 33) P. 63: 1177. — 34) Annal. Burton. 371: 1255. — 35) Bg. 242: 1245. — 36) P. 56: 1174. — 37) J. 98: 1144. — 38) E. 171: 1140. — 39) J. 432: 1199. 40) E. 206, 208: 1160. — 41) D. 117: 1264. — 42) E. 176—177: 1140. — 43) E. 168: 1138. — 44) M. 3: 1108. — 45) E. 174: 1140. — 46) P. 42: 1167. — 47) P. 74: 1183; 79: 1186. — 48) D. 92: 1197. — 49) By. 761: 1205. — 50) Potthast Nr. 4665: 1213. — 51) P. 42: 1167. — 52) E. 174: 1140. — 53) P. 10: 1126; J. 31: 1127. — 54) Ws. 600: 1130; P. 42: 1167. — 55) bei Antiochien (Pitra I, 586: 26. Juni 1224 in einer Bulle Honorius III

AII. Patriarchatus Hierosolymitanus[1]).

Patriarchae: Daimbertus (Dagobertus)[2]), Evremarus[3]), Gibelinus[4]), Arnulfus[5]), G[u]armundus[6]), Stephanus[7]), Guillelmus I[8]), Fulcherius[9]), Amalricus[10]), Heraclius (Eraclius)[11]),

genannt); aus der Diöcese Antiochien wird in einer anderen Bulle vom 4. Aug. 1226 auch ein Prior »de Giraguinis« genannt.

1) Vgl. Acta SS. Maj. III, 58—59; Bibl. de l'école des chartes CIII, 527 f.; Alleau, Le patriarcat de Jérusalem, Monaco 1880. Die Nachrichten über die einzelnen Patriarchen sind so ausserordentlich zahlreich, dass der Verfasser hier weniger als in jedem folgenden Artikel eine gewisse Vollständigkeit erstreben kann (jeder einzelne Patriarch würde eine mehr oder minder umfangreiche Biographie verdienen); wir geben daher fast nur Belege aus Urkunden und wichtigeren Briefen. — 2) früher Erzbischof von Pisa (Dal Borgo, Raccolta 83: Mai (?) 1100; P. 201: 1101; J. 17: 1105; E. 8—10: 1107; ein Brief von Ivo von Chartres an ihn in Mignes Patr. lat. CLXII, 113—114). — 3) E. 71: 1103; 8—10: 1107; ein Brief von ihm (1103) bei Baluze, Miscellan. ed. Mansi V, 331 (auch bei Miraeus, Opp. diplom. III, 315; Migne CLXII, 677, N. 76—77); vgl. Aa. 207, 383. — 4) früher Bischof von Arles; als solcher wird er noch 31. Januar 1105 genannt (Barthélemy, Inventaire chronol. et anal. d. chartes de la maison de Baux, 1882, 6), erscheint in Bouq. XV, 40: 1108; 39: 1111. Er stirbt nach Guichenon, Bibl. Sebus. 379: 6. April 1112 (also kurz vor dieses Datum ist seine Urkunde E. 79 einzustellen, da er sich doch schon als schwer erkrankt bezeichnet); als verstorben wird er erwähnt E. 46: 1116; D. 48: 1130—1145. Ein Brief von ihm bei Baronius XII, 62 (auch in Boucher, Hist. de Provence II, 94; Gallia christ. I, 557). — 5) Guichenon, Bibl. Sebus. 378—379 (in einem von ihm selbst geschriebenen Briefe); P. 4; D. 21: 1112; E. 44, 46, 55: 1114; D. 30—31: 1115; E. 222: 1116; 11: 1117; er wird als gestorben erwähnt in E. 47: 1137; D. 49: 1138; E. 97: 1155; D. 89: 1183. Ein Brief bei Aa. 198—199; über sein Patriarchat vgl. Franz im Gymnasialprogramm von Sagan 1885 (leider nicht vollständig). — 6) D. 32: 14. Febr. 1119; 34—35; E. 83, 84: 1120; T. 84, 85, 88, 89; D. 37: 1123; E. 223: 1124; 202; P. 9; T. 90, 94: 1125; P. 10; R. 71: 1126; D. 41: 1126—1127; olim E. 33: 1145. D. 90: 1183; T. 213: 1191; 397: 1244. — 7) E. 82: März 1128; 138, 139, 143, 153, 155, 156; P. 13: 1129; D. 43—44, 47: 1130. — 8) ein Flaminger (aus Mecheln nach Ws. 598; vgl. Histor. Mariae de Font. in d'Achery, Spicil. II, 574), war früher Prior des heil. Grabes und erscheint als Patriarch in Ab. 123; D. 48—50: 1130—45; Ws. 609: 1121; E. 148—150; 207; Bouq. XV, 374; Ws. 622—623: 1132; P. 15, 201: 1133; E. 161, 201, 211, 213—215; R. 72: 1135; E. 52, 147; P. 18: 1136; E. 4—5, 47, 50; Ws. 646; R. 49, 73: 1137; E. 5, 57, 59, 60, 168—169; Ws. 674; Bouq. XVI,

Anonymus [1]), Monachus [2]), Soffredus [3]), Albertus [4]), Radul-

394: 1138; P. 200: c. 1138; E. 74: 1139; 172, 184: 1140; P. 20, 22; Ws. 683; R. 75: 1141; Scheid, Origg. Guelf. III, 517: 1142; D. 55: c. 1144; E. 27, 190; P. 23: 1143; Ws. 707; E. 66: 1144; 6: 1144—1145; D. 57: c. 1144; E. 32, 77: 1145; R. 82: vor 1147; olim E. 97: 1155; 259 u. P. 211, 246: 1175. Er stirbt am 27. Sept. 1146 (Ws. 733). Ein Siegel von ihm im Bullet. des antiq. 1878, 196—197; Bittbriefe Peters von Clugny an den König und den Patriarchen (1140) in Bibl. Cluniac. 785—787, von Bernhard von Clairvaux bei Migne, Patrol. latin., CLXXXII, 336—337, Nr. 175; 599, Nr. 393. An ihn schickte Calixt II. ein Buch, enthaltend die Miracula S. Jacobi und Historia Caroli von Pseudo-Turpin (Jaffé-Löwenfeld Nr. 7108). — S. 7. 9) früher Erzbischof von Tyrus; D. 60: 20. Febr. 1146 (electus); R. 81: 1146; Ab. II, 127: 1148; 128; P. 31: 1150; Ab. II, 131: 1153; ibid. 133; E. 212: 1154; E. 209, 248; P. 240: 1155 (in diesem Jahre ging nach Caffari Annales in Mon. Germ. SS. XXIII, 23—24 W. mit den meisten Prälaten und dem Hospitalitermeister nach Rom); E. 326; Conrad. Schirens. 91: c. 1155; E. 136; M. 6: 1156; R. 94; P. 205: 1157; olim E. 261: c. 1167. — S. 7. 10) R. 97: 1158—1159 (früher Prior des heil. Grabes); E. 116, 131, 133, 150; M. 137; D. 81; Ab. II, 137: 1160; E. 140, 199; D. 83: 1161; R. 98: 1163; E. 301—305; Aa. 386: 1165; E. 232: c. 1165; R. 103: 1166; E. 214: 319; R. 107, 109: 1167; E. 287, 289, 291; P. 47: 1168; M. 43; Ab. II, 143; Bongars 1174—1175; Bouq. XVI, 188: 1169; E. 229—232, 297, 301: 1170; Mansi XXI, 434: 1170—71; P. 233: c. 1170; Scheid III, 516: 1172; E. 322; R. 114: 1173; Bongars 1174, 1180: c. 1173; P. 243: 1174; R. 121, 123—125: 1175; E. 63, 305: P. 212: 1177; R. 133, 137; P. 64, 248: 1178; R. 139: 1179; von ihm sind uns mehrere Briefe erhalten, über deren chronologische Folge wir in unserer Studie über Amalrich I. Les archiv. III) handeln. — S. 7. 11) erscheint in E. 289: 1168 als »magister«, dann als »archidiaconus Hierosolymitanus« in E. 305: 1169; P. 230: c. 1170; E. 322, 325: 1171; P. 234: c. 1173; R. 125: 1175; wird dann Erzbischof von Caesarea, heisst in einer verdächtigen Urkunde (27. October 1177) »electus patriarcha« (S. 9), und begegnet uns als Patriarch in P. 70, 282: Nov. 1181; Conrad. Schirens. 93: c. 1182; 93: c. 1185; S. 18—19; R. 157: 1186; Rad. de Diceto 27; Benedict v. Peterbor. II, 38: 1187—1188 und stirbt vor Accon (Itinerar. 93; Bened. v. Peterbor. II, 147; Rog. de Hovedene III, 87); während seiner Krankheit war Balduin, Erzbischof von Canterbury, sein Vertreter (Itiner. 121). Sonst vgl. über ihn Beitr. I, 121, 137, 171, 180; II, 192, 226; Forsch. zur deutsch. Gesch. XVI, 506—509.

1) im Itiner. 403 Ende Juli 1192 erwähnt (bei Sicard in Muratori SS. VII 616: Radulfus genannt), von dem sonst keine Chronik noch Urkunde uns den Namen erhalten hat. Im Jahre 1194 ward der Pariser Decan Michael von Corbeil gewählt, aber zugleich vom Clerus zu Sens zum Bischof; er nahm die letztere Wahl an und ward consecrirt im April (Rigord bei Bouquet XVII, 40). — 2) ist in E. 325: 1181 als Magister u. Kanzler des Patriarchen genannt, wird Erzbischof von Caesarea, dann Patriarch, erscheint als solcher in E. 233: 1196; M. 73: 1197; E. 275: 1198; S. 30: 1200; E. 316: März 1201. Eine

fus[1]), Geroldus[2]), Robertus[3]), Jacobus[4]), Guillelmus II[5]),

interessante Urkunde von ihm, worin er bescheinigt, dass Jaczo 1162—1163 Brüder des heil. Grabes nach Miechow mitgenommen habe, (Regg. zur schles. Gesch. p. 42; Annal. Miechow. in Mon. Germ. SS. XIX, 668) und zwar vom Jahre 1198 giebt Nakielski, Miechovia 83; Dlugosz, Lib. benefic. eccles. Cracov. ed. Przezdziecki III, 25; Regg. zur schles. Gesch. 58, Nr. 62. Sonst vgl. über ihn die ausgezeichnete Arbeit des Grafen Riant: De Haymaro Monacho, Lugduni 1866. — S. 8. 3) nur bei P. 90: Mai 1203 so genannt (vgl. Potthast Nr. 1987: 16. Aug. 1203); er ist aber zurückgetreten (vgl. By. 639: 17. Febr. 1205). — S. 8. 4) Bischof v. Vercelli in S. 269: 1204—1214; By. 639, 760: 1205; Lc. 34; P. 27: 1206; P. 218; S. 34: 1207; Eracl. 306, 308, 311: 1208—10; S. 36: 1211; M. 434; D. 95: 1212; d'Arbois V, 78: 1213. Er ward in Accon in der h. Kreuzkirche während der Prozession am 14. September 1214 ermordet und zwar durch einen Mann »de loco Caluxii Eporediensis diocesis« (Ughelli IV, 800), nach Gestes 18 (Alberic. 899) durch einen Bruder des S. Spiritusordens; vgl. sonst Beitr. II, 230, 235, 237, 238, 246, 250, 258. Bei Miraeus III, 374 findet sich eine Urkunde vom Jahre 1208, worin »Theodericus« sich »archiepiscopus Hierosolymitanus et patriarcha Antiochenus« nennt; dies kann natürlich kein Lateiner gewesen sein.

1) früher Bischof von Sidon (Gestes 18; Albericus 899), erscheint in Bz. 838: 1215; S. 270: c. 1217; Rg. 56: 1218; Lc. 617: 1221; Rg. 158; Gestes 23, 29—30: 1223—1224, unterschreibt Febr. 1223 als Zeuge Friedrichs II. in Capua (Winkelmann, Acta inedita II, 16, Nr. 13) und stirbt 1225 (Albericus 916). Er nahm an der Wahl des Bischofs von Valence bedeutenden Antheil; am 10. Mai 1225 schreibt Honorius III an das Capitel, die Wahl ohne Genehmigung des Patriarchen nicht vorzunehmen (Reg. V, lib. IX, ep. 311, fol. 57r) und ähnlich an ihn selbst (ibid. ep. 312, fol. 57r), während er ihm unter demselben Datum das Priorat S. Margaretha in Campanien überträgt (ibid. ep. 313, fol. 57r) und befiehlt ihm am 6. October 1225, bei der Wahl des Decan von Vienne zum Bischof von Valence gegenwärtig zu sein (Reg. V, lib. X, ep. 76, fol. 90r). Über ihn handeln wir ausführlich im Epistolarium quinti belli sacri. Als sein Stellvertreter fungirte der Prior des heil. Grabes. — 2) früher Abt von Clugny, dann Bischof von Valence (Alberic. 916; vgl. Gallia christ. XVI, 311—312) erscheint als Patriarch zuerst (Bz. 846) am 22. Januar 1226, also nicht erst seit 28. April 1227 (Gallia christ. XVI, 311), im Juli 1226 bei Friedrich II. (Böhmer-Ficker Nr. 1650, 1661, 1668) kommt 1227 im Spätherbst nach Accon (Beitr. I, 20) nachdem er kurz vorher Rom besucht hatte (Gestes 35), erscheint 1228 in Accon urkundlich in Ab. II, 163: 1228, organisirt den Widerstand des Clerus und der Ordensmänner gegen den gebannten Kaiser (Beitr. I, 36—65; II, 267), weiht 1229 das heil. Grab von Neuem (Gestes 77) und begegnet uns in Urkunden weiter R. 21, 167; S. 58; D. 98: 1230; Lc. 631; P. 120; S. 60: 1231; L. 636, 637: 1233. Er ist 1239 gestorben (Albericus 947) und zwar nach einer ungedruckten Chronik (Raynaldi, Annal. 1220 § 43): 7. September; also kurz vorher muss das Parlament in Accon (Eracles 531) gesetzt werden. Nach seinem Tode hatte der Erzbischof von Messina Aussicht auf den

Thomas[1]), Johannes[2]), Elias[3]), Nicolaus[4]).

Patriarchenstuhl, wesshalb ihn Friedrich II. am 18. November 1239 beglückwünschte (Bréholles V, 519; Böhmer-Ficker Nr. 2576). — S. 9. 3) früher Bischof von Nantes (Gallia christ. XIV, 821) ist Patriarch seit 14. Mai 1240 (Potthast, Nr. 10878), und bemüht sich (1240) eifrig um den Frieden zwischen Kaiser und Papst (Annal. Dunstapl. 154). Im Memoriale des Marsilius 355 (vgl. Beitr. II, 272) ist sein Stellvertreter der Erzbischof von Tyrus (1243), und er erscheint erst urkundlich in Syrien c. 1244 in E. 1, 4; P. 205: c. 1245. Er nahm am Zuge gegen die Mongolen 1244 Theil, worüber die Briefe bei Salimbene 60 (auch im Memor. potest. Regg. bei Muratori VII, 1113); Chron. de Mailros 156; Matth. Paris IV, 337 handeln, schickte 1247 nach England einen Theil des »heiligen Blutes« (Annal. Wigorn. 438), nahm am Zuge gegen Damiette Theil und entging mit Wenigen der Gefangennahme, ward bei einem Besuche des gefangenen Königs Louis IX. schwer gemisshandelt von den Muselmännern (Joinville § 364—366: ein 80jähriger Greis); über den Verlauf dieses Krieges vgl. die Briefe von ihm in Matth. Paris VI, 195; Annal. Burton. 285, 296: 1250. In dem Briefe vom Sept. 1254 wird er als gestorben erwähnt (Annal. Burton. 368). — S. 9. 4) seit 1255 (Pe. 2, 5, 6, 8); 1257 (S. 95, 388; vgl. Beitr. II, 275); 1258 (Eracl. 442; S. 103: 9. October). Er ward 29. Mai 1261 zum Papst gewählt (vgl. Potthast I, p. 1474 s. v. Urban IV). — S. 9. 5) früherer Bischof von Agen (Gallia christ. II, 919), begegnet uns mit dem Titel eines Patriarchen schon 21. Sept. 1261 in einer Widmung (Baluze, Miscellan. II, 242), aber als »electus« doch erst seit 9. Dec. 1262 (Pe. 17); er landet in Accon am 25. Sept. 1263 und übernimmt auch den Bischofsstuhl von Accon (Gestes 168; Eracl. 447). Er erscheint 1262—1263 (Pe. 23, 29), 1263 (Baluze, Miscellan. II, 242; Prou, Nr. 254), 1264 (P. 30; R. 51), 1265 (P. 181; Bibl. de l'école de chartes 1858, 123), 1265—1267 (ibid. 126—129, 291; vgl. Ab. II, 210—211), 1266 (P. 110), 1267 (Lc. 658; Gestes 187; R. 230; P. 183; Martène, Thes. I, 1013), 1268 (P. 530; Ab. I, 389); olim AM. 392: 1272. Er starb 21. April 1270; vgl. Ab. I, 375, 380—382.

1) der frühere Bischof von Bethlehem, päpstlicher Legat und jetzt auch Bischof von Accon, landet 8. October 1272 (Eracl. 462) und erscheint 1272 (Sbaral. 244—245; Pe. 53), 1273 (S. 117—118; P. 196; AM. 392), 1274 (Pe. 67), 1277 (T. 150; S. 297, 359, 366, 374; He. 224, zuletzt am 13. Sept.); er starb am 14. (26.) Sept. 1277 (Eracl. 478). Eine Urkunde von ihm erwähnt bei Prou, Les registres d'Honorius IV, Nr. 112: 24. Sept. 1285. Als sein stellvertretender Vorgänger (1270—1271) wird Raymund, Canonicus von Nicosia (P. 194), genannt (sonst der Erzbischof von Tyrus; vgl. Beitr. II, 278), als sein baillif 1274 der Bischof Adam von Sidon (vgl. unten s. v.), als sein stellvertretender Nachfolger Erzbischof Bonacursus von Tyrus (vgl. unten). Als sein Socius wird Simon S. Caeciliae genannt (He. 225; S. 366: 1277); dieser war in Frankreich als Legat thätig gewesen (Potthast, Nr. 18205, 18859, 18866—68, 18872—91, 18893, 18897—99, 18901, 18904—5, 18908, 18912—3, 18946, 19010—1, 19039—44, 19046—51, 19057, 19060—71, 19075—8 19082—92, 19104, 19112, 19116—7, 19149, 19177—8, 19246, 19248, 19251,

B. Archiepiscopatus:

I. Albariensis: archiepiscopi: Petrus[1]), Anonymus[2]).

II. Apamiensis: 1. archiepiscopi: Petrus[3]), Serlo[4]), Geraldus[5]), Anonymus[6]), Oto (Hotho)[7]), Anselmus[8]), Anony-

19283, 19301, 19322, 19336, 19346—7, 19352, 19368, 19408, 19422, 19430, 19435, 19449, 19458—59, 19465, 19487, 19497, 19524, 19570, 19586—7, 19591, 19599, 19605, 19629, 19646, 19652, 19677, 19681—5, 19693, 19696, 19699, 19727, 19736, 19742, 19768—73, 19777—82, 19785, 19820, 19828, 19834, 19839, 19844, 19850—4, 19859, 19868, 19908, 19960, 19997, 19999, 20015, 20077, 20124, 20130, 20164, 20192, 20214—5, 20221, 20433, 20884—5, 20904, 20911—2, 20923, 20927, 20940, 20980, 21077, 21229, 21381, 21491; vgl. Ab. I, 191—192) und ward später Papst als Martin IV. — S. 10. 2) »Vercellensis, de ordine Praed.« erscheint seit Mai 1278 als »electus« (Pe. 75; Sbaral. 334); Nicolaus III weist anfangs seine Verzichtleistung zurück am 1. October 1278 (Rayn. 481), nimmt sie aber in Folge einer zweiten Bitte an (Pe. 79: 4. Febr. 1279). Im October 1280 erscheint als »vicarius patriarchae« Bischof Gaufredus von Ebron (vgl. unten), 1284 Julianus S. ordinis Augustini (Prutz, Culturgesch. 626). — S. 10. 3) erscheint als »electus« seit 10. Mai 1279 (Pe. 81), ist 1281 in Accon (S. 297), ebenso 1286 (AM. 397; vgl. die Erwähnung einer Urkunde von ihm bei Langlois, Nr. 245: 3. Sept. 1289), 1287 in Rom, wo er einen Indulgenzbrief ausstellt (Martène, Thes. I, 1230—1231). Vgl. Briefe an ihn bei Prou, Nr. 183—184: 11. Oct. 1285; Nr. 255: 30. Nov. 1285; auch Beitr. II, 292. — S. 10. 4) de Hanapis, päpstlicher Poenitentiar, erscheint als Patriarch seit 30. April 1288 (Potthast, Nr. 22693, Langlois, Nr. 85—92); dann Raynaldi 721; D. 120; v. Gersdorf, Codex diplom. Saxon. I, 226: 1290; Sbaralea 136, 180; P. 280; vgl. Aa. 417, Nr. 1. Er stirbt 18. Mai 1291 auf der Flucht aus Accon (vgl. Forsch. zur deutsch. Gesch. XX, 98—112; Hist. litt. de France XX, 51—78); genauere Nachrichten geben wir im dritten Bande der Archives de l'orient latin.

1) wird in den Chroniken sehr oft genannt z. B. Rob. Monach. 840; Raim. de Agil. 301; Ws. 288: 1098—1099; vgl. Alb. Aquens. 620, 682: 1104, 1110. Vielleicht ist Petrus auch in der Urkunde bei E. 193: 1112 gemeint. — 2) R. 78: 1142; V. 1054: 1152. — 3) E. 194: 1112; Ws. 526; Gauter. canc. 25: 1119; Fulcher. Carnot. 447: 1121. — 4) wird 1141 abgesetzt (Ws. 683—685). — 5) P. 56: März 1174. — 6) Bz. 29: 1198 (wohl Joscius; vgl. Rey 766). — 7) P. 106, 108: 1215. Am 7. Sept. 1219 weist Honorius III den Erzbischof (wohl unseren Oto) von A. an, ebenso den Decan und Cantor von Antiochien, dem Canonicus Wilhelm von Ivrea eine Praebende zu verschaffen (Reg. IV, lib. II, ep. 556, fol. 126r), und am 10. Juli 1221 befiehlt er dem Patriarchen von Antiochien, die Besitzungen der Kirche von Apamea in Schutz zu nehmen Reg. III, lib. V, ep. 754, fol. 151r). — 8) in Reg. IV, lib. VII, ep. 212, fol. 69r (10. Juli 1223) genannt, wo ihm Honorius III. gestattet: »ut cum archiepiscopatus maxima ex parte ab hostibus retineatur, liceat ei et ejus

mus[1]). 2. canonici: Alexander[2]), Hermandus[3]), Johannes Theodericus[4]), Sergius[5]). 3. archidiaconus: Alexander[6]). 4. capellanus: Petrus[7]).

III. Caesariensis: 1. archiepiscopi: Balduinus I[8]), Ebremarus[9]), Anonymus[10]), Gaudentius[11]), Balduinus II.[12]), Ernesius[13]); Eraclius[14]), Monachus[15]), Anonymus[16]), Petrus[17]),

capellanis in capella S. Barbarae quae in domo ejus est apud Laoditiam salvo jure episcopi Laodicensis celebrare.« In einem Schreiben vom 16. Aug. 1225 gestattet ihm derselbe Papst, »ut liceat redditus in principatu Antiocheno vendere et emere familiae necessaria (Reg. IV, lib. X, ep. 25, fol. 79r), und dem Capitel wird nachgegeben »ut obeunte archiepiscopo nullus eligatur nisi communi electione electus« (Reg. IV, lib. X, ep. 26, fol. 79r); ein anderes Schreiben vom 22. Febr. 1227 betrifft die der Kirche von Apamea untergebenen Lehen (Reg. V, lib. XI, ep. 565, fol. 173r). Wahrscheinlich ist auch unser Anselmus gemeint bei Lc. 632: 1232; Raynaldi, Annal. 195: 1238 (Potthast Nr. 10620).

1) Sbaral. 500: 1263. — 2) N. 23; P. 56: 1174. — 3) decanus (P. 56: 1174). — 4) P. 56: 1174 (wohl durch Komma zu trennen?) — 5) thesaurarius (ibid.). — 6) ibid. — 7) ibid. — 8) Fulch. Carnot. 390; Gesta Franc. expugn. 527; Alb. Aquens. 599; Ws. 423: 1101—1102 (electus); Albert. Aquens. 644: 1108. — 9) früher Patriarch von Jerusalem (Albert. Aquens. 659: 1108; R. 13, 69, 70; P. 36: 1112; D. 31: 1115; Fulch. Carnot. 442: 1118; Hist. Hieros. 577; Gaut. canc. 43—44: 1119; E. 84; Ws. 528, 530, 532: 1120; Martène, Thes. I, 351—352: 1121; D. 38; T. 69: 1123; 93: 1125; E. 142: 1129; olim E. 33: 1145). — 10) P. 13: 1129 (»olim cancellarius tantum«), vielleicht mit dem folgenden Gaudentius identisch, von dem wir aber den Kanzlertitel nicht nachweisen können. — 11) D. 44, 47: 1130; R. 72: 1135: P. 18; Rey 756: 1136; E. 49: 1137, 62: 1138; Ws. 683: 1141; olim E. 33: 1145. — 12) Kanzler (D. 56: 1142—1145; E. 66: 1144; 78: 1145; R. 80: 1146; Ws. 759: 1148; P. 30: 1150; R. 89: 1152; Ws. 795: 1153; D. 70; P. 33; Ws. 827: 1154; E. 136: 1156—1157). Das Datum 1162 bei E. 141—142 muss ein Fehler sein. — 13) Neffe des Patriarchen Wilhelm (P. 23: 1143) und Kanzler des Patriarchen (ibid.; E. 79: 1145; D. 60: 1146; Ab. 127: 1148; 129: 1150) erscheint als Erzbischof in Ws. 854: 1158; E. 106; Ab. II, 137: 1160; D. 83: 1161; E. 229: c. 1162; 232: 1165; 261: c. 1167; Ws. 942: 1167; E. 179: 1168; Beitr. II, 108; Ws. 960; E. 305; Bouq. XVI, 188: 1169; P. 233: c. 1173; er stirbt 1175 (Ws. 1021) — 14) früher Archidiacon von Jerusalem (einen Brief Stephans von Tournay (Nr. 82) an ihn siehe in dessen Werken); vgl. Ws. 1021; erscheint als Erzbischof in P. 61: 1176; Ws. 1049: 1177; R. 157: 1186, ward in den ersten Tagen des October 1180 Patriarch von Jerusalem (Ws. 1168; vgl. Eracl. 59, 60; Beitr. II, 121, oben 8 Note 16. — 15) Anfangs Magister u. Kanzler des Patriarchen (E. 322, 325: 1171; P. 234: c. 1173; R. 125: 1175; E. 307: 1177), figurirt er seit 1181 (Ws. 1073) als »electus« und als Erzbischof in P. 71, 72: 1182; S. 16: 1183; 19—21: 1186; M. 76; J. 437: 1187; Itiner. 93: 1190;

Bertrandus[1]), J.[2]), Joscellinus[3]), Lociaumes[4]), Matthaeus[5]). 2. canonici: A., cantor[6]), Alexander[7]), Aymo[8]), Bonifacius[9]), F.[10]), Gobertus[11]), Guillelmus[12]), Jacobus[13]), Johannes[14]), Manasserius[15]), R.[16]), Simon[17]). 3. decanus: Philippus[18]). 4. prior: Stephanus[19]). 5. thesaurarii: G.[20]), Jacobus[21]), P.[22]), Petrus[23]). 6. archidiaconi: G.[24]), Guido[25]), Odo[26]), Rainerius[27]), Thomas[28]). 7. capellanus: Simon[29]).

IV. Coricensis: archiepiscopus: Geraldus[30]).

V. Edessanus: 1. archiepiscopi: Benedictus[31]), Anonymus[32]), Hugo[33]), Anonymus[34]), Anonymus[35]), Anonymus[36]),

er ward Patriarch von Jerusalem (Eracl. 203, 204, 212; P. 89: 24. Oct. 1197; vgl. Beitr. I, 174, 182; II, 256; oben 8 Note 2). — S. 12. 16) aus dessen Briefe (1205) ein Auszug erhalten ist in Rob. de Monte append. (Bouq. XVIII), 342; vielleicht ist er derselbe Erzbischof von C., welcher an der Begründung des Deutschen Ordens 1198 in Accon Theil nahm (SS. rerum Pruss. I, 223). — S. 12. 17) S. 32: Febr. 1206; P. 95, 289: Febr. 1207; 218: Dec. 1207 (vgl. Rey 758); Eracl. 311: 1210; P. 290: 1213; Potthast, Nr. 4955: 1215; Eracl. 323; R. 17, 49—50; P. 88: 1217; (Thietmar 53: 1217 »qui supra modum pinguis fuit, cum vidi eum«); S. 58: 1230; R. 169: 1231; P. 121, 238: c. 1231; Eracl. 394; Lc. 633 (Beitr. II, 267): 1232; Ab. II, 154: 1234; 155: 1235.

1) S. 69: Febr. 1239. — 2) »electus« (Matth. Paris IV, 337: 1244; Bg. 301: 1246). — 3) Annal. Burton. 354: Sept. 1254; R. 13, 27, 29: 1255 (ob mit dem vorigen identisch?). — 4) Eracl. 455: 1267. — 5) S. 360, 384: 1277; Mélang. 348: 1280. — 6) Lc. 636: 1232; Ab. II, 155: 1235. — 7) E. 143: 1129. — 8) ibid. — 9) ibid.; vgl. E. 229: c. 1162. — 10) Ab. II, 155: 1235. — 11) E. 143: 1129. — 12) S. 58: 1230. — 13) Lc. 636: 1232. — 14) E. 277: 1166. — 15) E. 261: c. 1167. — 16) Ab. II, 155: 1235. — 17) E. 277: 1166. — 18) E. 62: 1138; ein anderer in S. 32: 1206. — 19) R. 70: 1112. 20) Lc. 636: 1232. — 21) Ab. II, 155: 1235. — 22) Lc. 618: 1222; Potthast, Nr. 6773: 1223. — 23) S. 360: 1277 u. oft. — 24) P. 260: 1248. — 25) P. 218: 1207. — 26) D. 38: 1123. — 27) E. 143: 1129. — 28) D. 98; S. 58: 1230. 29) P. 223: 1255. — 30) Ws. 683: 1141; ohne Namen werden Erzbischöfe ebenda (681: 1139; 789: 1152) erwähnt, in Urkunden keiner. — 31) Histor. peregrin. 227; Rad. Cadom. 704: 1100; Rad. Cadom. 710; Alb. Aquens. 615; Fulch. Carnot. 408; Ws. 444: 1104. — 32) Bibl. Cluniac. 565—8: 1120; Ws. 681: 1139. — 33) Marlot, Histor. metrop. Remens. 241: c. 1140; er wird bei der Eroberung Edessas getödtet (Ws. 711; Sigeb. Cont. Praemonstr. in Mon. Germ. SS. VI, 452; Rog. de Hoved. I. 209; Ptolemaeus Lucc. in Documenti di storia italian. VI, 51—52; Guill. de Nang. (Bouq. XX) 752; vgl. Beitr. II, 93, Note 2). — 34) Rymer, Foed. I A., 21: 1162. — 35) Ab. II, 163: 1228: (»archiepiscopus de Ris« d. i. R(oa)is oder Rohas genannt). — 36) T. 41: Jan. 1261.

Johannes[1]). 2. decanus: Stephanus[2]). 3. thesaurarius: Theso[3]). 4. archidiaconus: Gerardus[4]).

VI. Mamist(r)anus: 1. archiepiscopi: Bartholomaeus I.[5]), R.[6]), R(adulfus)[7]), Gaudinus[8]), Anonymus[9]), Bartholomaeus II.[10]), Anonymus[11]), Johannes[12]), Guillelmus[13]).

VII. Nazarenus sive Bethsanensis: a. ecclesia S. Mariae cathedralis: 1. episcopi et archiepiscopi: Bernardus[14]), Guillelmus[15]), Robertus I[16]), Letardus[17]), Robertus II[18]), Hugo[19]), Henricus[20]), Guido[21]), Guillelmus de S. Jo-

1) Lc. 667: 1282 (»Arch. de Resshyn« also auch wohl de Rohas, Roais). — 2) Marlot 241: c. 1140. — 3) ibid. — 4) ibid. — 5) Rad. Cadom. 704: 1100; Alb. Aquens. 600: 1102. — 6) M. 3: 1108; aber dort wird wohl statt R. zu lesen sein B(artholomaeus). — 7) Ws. 619 (er soll 1132 Patriarch von Antiochien geworden sein); vgl. E. 167: 1135 u. oben 3 Note 4. — 8) E. 171, 177: 1140. — 9) Bongars 1173, 1176: Sept.-Oct. 1163 (er geht als Gesandter nach Frankreich). — 10) P. 81: 1186. — 11) »olim archidiaconus Antiochenus« (Raynaldi, Annal. 220: 1206?). — 12) »electus« (P. 106: 1215), vielleicht identisch mit dem in Raynaldi, Annal. 537 (Potthast, Nr. 7332): 1224 erwähnten Anonymus. — 13) P. 258: 1246; ob identisch mit dem in Raynaldi, Annal. 195: 1238 erwähnten Anonymus? — 14) P. 5: 1112 (vgl. 2: 1110); D. 31: 1115; 32: 1119; 35; Ws. 530; E. 84: 1120; D. 36, 37: 1121; T. 89: 1123; 95; P. 8: 1125; olim D. 48: 1130—1145; 54: 1142; 56: 1142—45; 114: 1263. — 15) E. 82: März 1128; 139; D. 43: 1129; E. 149: 1132; D. 56: c. 1138 (nicht 1142—1145; er ist der erste Erzbischof v. N.). — 16) E. 59, 62: 1138 (electus); 184, 187: 1140; P. 21: 1141; E. 66; D. 56: 1144; E. 156: c. 1144; 78: 1145; P. 26; R. 83: 1147; Ws. 759: 1148; P. 30: 1150; Ws. 795: 1153. In P. 458 ist wohl Juni 1152 (im Text: 1162, was unmöglich ist) zu lesen. — 17) Ws. 846 lässt als Erzbischof Attardus folgen (1157) und 1158 sterben (Ws. 857) und nennt dann erst Letardus, den früheren Prior von Nazareth; dem widersprechen die Urkunden. Letardus erscheint in P. 32, 33: Juli 1154; E. 112: 1155; 136: 1156—1157; 106, 109, 114; Bouq. XV, 754: 1160; D. 82: 1161; P. 49: 1168; E. 301—305: 1169; Bouq. XVI, 193: 1173; P. 57: 1174; E. 258, 259; P. 211, 246, 247: 1175; P. 61: 1176; D. 87, 114: 1178; P. 215: 1180; S. 19—21: 1186: M. 26; Y. 190; J. 347: 1187; vgl. Beitr. I, 119, 174, 182. Er ist wohl identisch mit dem Erzbischof von N., welcher 1189—1191 vor Accon starb (Itiner. 93; Bened. v. Peterbor. II, 147; Rog. de Hoved. III, 87). — 18) Eracl. 311: 1210; 323: 1217; vor Damiette 1218 nach Martène, Ampl. Coll. I, 1130. Er ist wohl derselbe Erzbischof von N., der an der Begründung des deutschen Ordens 1198 betheiligt war (SS. rer. Pruss. I, 223). — 19) D. 124: 1. Oct. 1220; Rg. 171: 1224; Ab. II, 162: 1228; Rog. de Wendower IV, 145: 1227; Beitr. I, 70, 270; P. 121; R. 169: 1231; P. 238; R. 50: c. 1231; Lc. 633: 1232; d'Arbois de Jubainville V, 324: 1233; R. 172; S. 64: 1235. Da nur der Anfangsbuchstabe des Namens H.

hannes[1]). 2. canonici: Amadeus[2]), Andreas[3]), Arnaldus[4]), Arnulfus[5]), Basilius[6]), Bernardus de Cana[7]), Berticius[8]), Bertramus[9]), Ernulsius[10]), Gaufridus[11]), Gerardus[12]), Girardus de Casserel[13]), Giraudus de Cana[14]), Guillelmus[15]), Guillelmus de Buria[16]), Guillelmus de Gibesward[17]), Johannes de Podio[18]), Laurentius[19]), Marcellinus[20]), Nicolaus[21]), Odo[22]), Petrus[23]), Rainaldus[24]), Robertus[25]), Sancius[26]), Sanson[27]), Tibaldus[28]). 3. thesaurarii: Durannus[29]), Heraldus[30]), Pontius[31]). 4. presbyteri: Andreas Hispanus[32]), Guillelmus[33]), Hilarius[34]). 5. capellani: Galterius[35]), Gilbertus[36]), R.[37]), Rainaldus[38]). 6. clerici: Albertus[39]), Galterius de Capella[40]), Johannes Corithensis[41]), Jordanus Mercator[42]), Radulfus Anglicus[43]). 7. archidiaconi: Adalelmus[44]), Geraldus[45]), Guillelmus[46]). 8. diaconus: San-

erhalten ist, so ist schwierig zu sagen, ob H(ugo) oder H(enricus) zu lesen ist in P. 220: 1236; Martène, Ampl. Coll. I, 1012: 1238; wahrscheinlich wohl das erstere. Nach Gallia christ. XII, 304 soll der spätere Bischof von Auxerre Bernhard I anfangs Erzbischof von N. gewesen sein und abgedankt haben, (c. 1233), aber dem widersprechen die Urkunden. — S. 14. 20) Matth. Paris IV, 337: Sept. 1244; P. 205: c. 1246; 258: 1248; N. 27—28: 1249; Annal. Burton. 368: 1254; N. 36; R. 25, 187: 1255; P. 162, 166: 1259; R. 23: c. 1260; Aa. 432; P. 41, 42: 1261; P. 173, 179: 1262; D. 112—113: 12. Febr. 1263. Er starb 1268 (Eracl. 457). — S. 14. 21) P. 193: März 1270; AM. 392: 1272; vgl. Rayn., Annal. 300: 1272 (Potthast, Nr. 20632).

1) am 14. Juni 1288 zum Erzbischof, kurz nach dem Tode Guido's, erhoben durch Nicolaus IV, welcher in seiner Bulle (Langlois, Nr. 165—169) ihn als früheren Tempelbruder und als Mitbewerber den Canonicus Robertus nennt. Der erzbischöfliche Stuhl kam nach Barletta (Aa. 707). — 2) P. 193: 1270. — 3) P. 57: 1174. — 4) ibid. — 5) E. 109, 114: 1160. — 6) P. 5: 1125. — 7) D. 83: 1161. — 8) D. 115: 1263. — 9) D. 83: 1161. — 10) D. 83: 1161. — 11) P. 9: 1125. — 12) P. 57: 1174. — 13) ibid. — 14) ibid., D. 83: 1161. — 15) P. 9: 1125. — 16) E. 139: 1129; ein anderer gleichen Namens in D. 83: 1161. — 17) D. 83: 1161. — 18) P. 57: 1174; 211; E. 260: 1175. — 19) Langlois, Nr. 165—169. — 20) P. 247: 1175. — 21) P. 57: 1174. — 22) P. 9: 1125; ein anderer gleichen Namens in D. 83: 1161. — 23) P. 9: 1125; ein anderer P. in P. 57: 1174. — 24) D. 83: 1161; P. 57: 1174. — 25) P. 192: 1270; Langlois, Nr. 165—169. — 26) P. 163: 1259. — 27) D. 83: 1161. — 28) P. 57: 1174; R. 211: 247; E. 260: 1175; D. 88: 1178. — 29) D. 87: 1178. — 30) P. 57: 1174. — 31) D. 83: 1161. — 32) N. 38: 1255. — 33) 1173 nach Frankreich gesandt (Bouq. XVI, 193). — 34) N. 38: 1255. — 35) P. 57: 1174. — 36) P. 211, 247; E. 260: 1175; P. 215: 1180. — 37) D. 35: 1121. — 38) E. 187: 1140. — 39) N. 38: 1255. — 40) P. 211, 247; E. 260: 1175. — 41) ibid.; P. 57: 1174; 215: 1180. — 42) P. 211, 247; E. 260:

cius[1]). 9. subdiaconus: Guillelmus[2]). 10. fratres: Marcus[3]), Petrus[4]). 11. interpres: Martinus[5]). b. ecclesia S. Gabrielis, prior: G.[6]). c. priores: Adalelmus[7]), Arnulfus[8]), Guillelmus I[9]), Guillelmus II[10]), Letardus[11]), Petrus de Volpes[12]), Stephanus[13]).

VIII. Petracensis: 1. archiepiscopus: Guerricius[14]). 2. decanus: Stephanus[15]). 3. canonici: Arnoldus[16]), Bernardus[17]), Engelricus[18]), Godofredus[19]), Guillelmus[20]), Lidinus[21]).

IX. Tarsensis: 1. archiepiscopi: Roggerius[22]), Stephanus[23]), Albertus (Aubertus)[24]), Petrus[25]), Paulus[26]). 2. canonici: Elias[27]), Johannes[28]).

X. Tulippensis: 1. archiepiscopus: Franco[29]).

1175. — 43) E. 109, 114 : 1160. — 44) P. 9 : 1125. — 45) E. 211, 247; E. 260: 1175; 215: 1180. — 46) P. 9 : 1125; D. 43 : 1129; 56 : 1144; ein anderer G. in N. 37; R. 189: 1255; (vgl. Bg., Nr. 5390: 1250); P. 163, 166: 1259; 176 : 1262.

1) P. 9: 1125. — 2) ibid. — 3) R. 189: 1255. — 4) ibid. — 5) D. 35: 1121. — 6) D. 35: 1121. — 7) E. 139 : 1129 (archid. Galilaeae); D. 35 : 1131. — 8) P. 57 : 1174. — 9) P. 9: 1125. — 10) P. 192: 1270. — 11) E. 78: 1145. — 12) P. 458: 1162 (1152?). — 13) D. 83: 1161 (sie sind in den Urkunden nicht genauer characterisirt, vielleicht aber S. Gabrielis; dann ist G. (D. 35: 1121) Guillelmus I. — 14) Der erste Bischof des 1168 errichteten Bisthums (Ws. 944) war früher Chorherr des h. Grabes gewesen und erscheint in den Urkunden: Ab. II, 142: 18. Nov. 1168; 146: 1174; P. 62, 63: 1177; 69: 1181; Ab. II, 147: 21. April 1183. — 15) P. 69: 1181. — 16) ibid. — 17) ibid. — 18) ibid. — 19) ibid., auch archidiaconus genannt. — 20) ibid., auch subdiaconus genannt. — 21) ibid., cantor. — 22) Rad. Cadom. 704; Alb. Aquens. 600, 682: 1102, 1110; M. 3 : 1108. — 23) E. 167 : Aug. 1135; Ws. 683: 1141. — 24) Kanzler von Antiochien (P. 77: Febr. 1186; 81: 1186; 251: 1190; J. 432: 1199). — 25) P. 100: 1210 »electus«, als solcher wohl auch in Bz. 326: 1209 und 735: 1213; vielleicht auch Raynaldi, Annal. 221: 1206 (?) gemeint; dann wäre P. früher Cantor in Antiochien gewesen. — 26) »Booz« und »electus« genannt in P. 106: 1. April 1215. Am 27. Juli 1227 empfiehlt Honorius III den aus Rom heimkehrenden Erzbischof (ob unser Paulus?) dem Capitel von Tarsus (Reg. V, lib. XI, ep. 357, fol. 146r), am 29. Juli 1227 bittet derselbe den Bajulus von Armenien, die der Kirche von Tarsus entzogenen Güter zu restituiren (Reg. V, lib. XI, ep. 356, fol. 146r); vgl. Potthast, Nr. 7332. — 27) thesaurarius in P. 100: 1210. — 28) ibid.: cantor. — 29) P. 16: Mai 1134; 20; Ws. 683: 1141.

XI. Tyrensis: a. ecclesia S. Crucis cathedralis: 1. archiepiscopi: Odo[1]), Guillelmus I[2]), Fulcherius[3]), Radulfus[4]), Petrus[5]), Fridericus[6]), Guillelmus II[7]), Joscius[8]),

1) stirbt 1124 (Ws. 575, 621). — 2) E. 138: 1129 (vgl. Ws. 591—593); D. 43—44; 47: 1130; er stirbt 1132 (Ws. 621). — 3) aus Angoulême, früher Canonicus des heil. Grabes (Ws. 621—625: 1132) erscheint 1137 (E. 4—5); 1138 (ibid. 5; Ws. 674, 676), 1139 (Mansi XXI, 394—395), 1140 (E. 184, 187), 1141 (Ws. 683), 1144 (ibid. 707; E. 156); er wird im Jan. 1147 Patriarch von Jerusalem (Ws. 733). — 4) Kanzler des Königs, wird von diesem »per violentiam« zum Erzbischof erhoben und bleibt über 2 Jahre in dieser Würde (Ws. 733—734), wird dann Bischof von Bethlehem (Ws. 734); er erscheint urkundlich noch am 22. Juni 1150 als »electus Tyrensis« (Ab. II, 128). — 5) bisher Prior des heil. Grabes (Petrus Barchinonensis; vgl. Ws. 734) erscheint in Ab. II, 130: 1151; Ws. 795, 798, 804; 1153; 827; P. 33: 1154; E. 136: 1156; P. 36: 1157; Bouq. XV, 763; E. 106: 1160; Ws. 871; E. 140; S. 5: 1161; E. 141: 1162 (welches Jahr er dort als das dreizehnte seines Archiepiscopats bezeichnet; vgl. Ws. 883); E. 230: 1163 (vgl. Beiträge II, 107); olim in Bg. 418: 1247. Er stirbt (Ws. 892) am 1. März 1163 (1164). — 6) Sohn des Grafen Gottfried von Namur und Archidiacon von S. Lambert in Lüttich (Alber. 853), später Bischof von Accon, erscheint als Erzbischof schon C. 200 1161, aber dort ist die Jahreszahl, zu der weder die Indiction IV noch die Concurrente V passt, entschieden falsch; er ward im März 1163 (1164) Erzbischof (Ws. 892) und begegnet uns in Ab. II, 140: 25. April 1164; M. 11: 1165; Ws. 932, 943: 1167; P. 49; M. 14: 1168. Er geht 1169 nach dem Occident (Ws. 960; Bouq. XV, 188, 879; XVI, 182; vgl. Beitr. II, 108, 109, 119—120), kehrt 1171 heim (Ws. 988), stirbt 30. October 1173 in Nâblus (Ws. 1010) und wird im »Templum Domini«, dessen Canonicus er gewesen war, begraben. Es ist ein offenbarer Irrthum, wenn die Annal. Camerac. (Mon. Germ. SS. XVI), 551 im Jahre 1169 als Gesandte des Königs von Jerusalem einen Erzbischof Bartholomaeus von Tyrus (»frater germanus Mathildis uxoris Nicolai de Avenis«) mit dem Bischof von Bethlehem (während alle anderen Quellen den von Bâniâs nennen) in Paris erscheinen lassen; sollte vielleicht eine auch zum Jahre 1188 nachweisbare Verwechslung der Chronik mit dem Erzbischof Bartholomaeus von Tours vorliegen (vgl. Sybels Histor. Zeitschr. XXXIV, 7)? — 7) früher Archidiaconus von Tyrus (Ws. 943, 1013; E. 230: 1163), wird nach des Bischofs Radulf von Bethlehem Tode (im Sommer 1174) Kanzler des Königs (Ws. 1012) und erscheint urkundlich in P. 245: Dec. 1174; E. 258: 1175; P. 63; R. 128, 130: 1177; P. 66, 248: 1178; Ws. 1049: 1178—1179; Ws. 1068; S. 11, 12; R. 141, 142: 1179; 146: 1180; 151; P. 283; S. 13: 1181; P. 71, 72; M. 23; S. 14, 15: 1182; S. 13: 13. Nov. 1183. Er stirbt in Rom durch Gift (Eracl. 60—61), ist also 1187 nicht nach dem Occident gegangen, wie Itiner. 31, 140, Guill. Andr. in Mon. Germ. SS. XXIV, 719 und andere Quellen melden (Sybels Histor. Zeitschr. XXXIV, 7). Über ihn handelt sorgfältig Prutz im N. Archiv 1882, 93—132. — 8) begegnet

Clerembaut[1]), Simon[2]), Hugo[3]), Petrus II[4]), Nicolaus Larcat[5]), Aegidius[6]), Johannes[7]), Bonacursus[8]). 2. canonici: Aimo, cantor[9]), Eustachius[10]), Galterius[11]), Girardus[12]), Guillelmus[13]),

uns in S. 19—21: 21. October 1186; J. 347; Eracles 37: 1187; Ughelli IV, 876—877: 1190; T. 213: 1191; Ughelli IV, 877; J. 407; Eracl. 203: 1192; P. 216; S. 25: 1193; S. 26; P. 87: 1194; M. 66; S. 26: 1195; S. 27: 1196; Lc. 606: 1197; P. 235, 287; S. 28—29: 1198; 30—31: October 1200. Er war der Nachfolger Wilhelms im Kanzleramte und ging Ende 1187 oder Anfang 1188 als Gesandter nach dem Abendlande (Rob. Altissiod. 255; Eracl. 66, 111—113); er begegnet uns im dritten Kreuzzuge vielfach (Beitr. I, 117, 119, 170, 174), bei der Einweihung der christlichen Kirchen Accons am 16. Juli 1191 (Bened. von Peterb. II, 181; Rog. de Hoved. III, 122), auch bei der Gründung des deutschen Ordens 1198 (SS. rerum. Pruss. I, 223). Sein Tod muss kurz vor 30. Mai 1202 erfolgt sein (T. 425—426).

1) erscheint als »electus« im Aug. 1203 (Potthast, No. 1983—86), 1205—6 als »consecratus« (By. 761, 951), urkundlich im December 1207 (Martène, Thes. I, 806—7) und 1210 (Eracles 311). — 2) auch Kanzler des Königs geht 1217 als Kreuzprediger nach Frankreich (Hugo, Sacr. mon. I, Nr. 33—35; Guill. Andrens. 758; vgl. Beitr. I, 14, 57), erscheint sonst Lc. 617: 1221; Gestes 20: 1223; 33: 1225. Genaueres über ihn geben wir im Epistol. quinti belli sacri. — 3) P. 121; R. 169: 1231. — 4) ist 1239 und Sept. 1244 in Accon (Eracl. 531; Chron. de Mailros 156), wird gefangen oder fällt bei Gaza am 17. October 1244 (Eracl. 430; Salimbene 60; Gestes 145—146; Matth. Paris IV, 342; Bréholles VI A, 256). — 5) Bg., Nr. 5021: 5. Febr. 1251, stirbt 1253 (Eracl. 440—441) Anfang Juli (Bouquet XX, 81, 100); vgl. aber unten S. 32, 20. — 6) war 1249—1250 Bischof von Damiette (Eracl. 441, 594; vgl. Baluze, Miscell. ed. Mansi III, 100—101; Martène, Ampl. Coll. I, 1314), heisst im September 1254 nach Larcats] Tode »electus et consecratus« (Annal. Burton. 368), begegnet uns urkundlich in P. 261; von Löher, Archiv. Zeitschr. VIII, 96; R. 29: 1255; T. 38: 1260; N. 40; Ruffi 96: 1261) ist 1262 in Frankreich Kreuzprediger (Potthast, Nr. 18501, 18525, 18526, 18564, 18912, 19113, 19115, 19510, 19607, 19699, 20416; vgl. Aa. I, 190 ff.), erscheint Pe. 18, 19: 1263; 27; Martène, Thesaur. II, 47: 1264; 127: 1265; 262, 355, 383: 1266; Sbaralea 464; Pe. 20, 51; Lc. 72: 1267 und stirbt 1267 (Chron. Normann. bei Bouq. XXIII, 216—217; vgl. Aa. 423—425, 432; Tillemont, Hist. de St. Louis III, 409). Ein Brief von ihm an den Bischof von Uzès in Biblioth. de l'école d. chartes 1858, 114, Note 2; ebenda 85, 285, 287 mancherlei Materialien über ihn. — 7) »de S. Maxentio O. Praed.« in P. 548: 28. Nov. 1271; vgl. Rey 754. — 8) erscheint seit 1272 (Eracl. 462), dann oft 1277 (Eracl. 478; T. 150; S. 294, 299, 342, 343, 358, 360, 361, 366, 379, 382, 384, 386—387); er nennt sich He. 225 in einer Vidimirung vom 19. October 1277: »vicarius patriarchae et episcopus Acconensis«; über ihn vgl. auch Quétif und Echard, SS. rerum. Praed. I, 159. — 9) E. 230: 1163. — 10) Ughelli IV, 877: 1190. — 11) E. 139: 1129. — 12) E. 140: 1161; 231: 1163. — 13) ibid.

Hugo[1]), Johannes[2]), Matthaeus[3]), Odo[4]), Petrus[5]), Petrus[6]), Philippus[7]), Philippus de Tripoli[8]), Rainaldus[9]), Siginus[10]), Stephanus[11]). 3. decanus: Galterius[12]). 4. archidiaconi: G.[13]), Guillelmus[14]), Johannes[15]), Anonymus[16]). 5. thesaurarii: G.[17]), Radulfus[18]), Rainaldus[19]). 6. magister scholarum: Anonymus[20]). b. ecclesiae variae: aa. S. Laurentii Januensium: Matthaeus presbyter[21]). bb. S. Marci Venetorum: 1. canonici: Jacobus Majazochus[22]), 2. plebanus: Johannes[23]), 3. procuratores: Leonardus Fradelli[24]), Thomas Dulce[25]). cc. S. Mariae: prior anonymus[26]). dd. fratrum Minorum[27]).

Anhang. Die eben genannte S. Marcuskirche von Tyrus hat eine besonders interessante Geschichte, die bei Prutz, Aus Phönizien 345—350 im Allgemeinen erschöpfend behandelt ist; wir tragen aber zu deren Ergänzung noch folgende Nachrichten hier zusammen. Die Rechte ihres Plebanus werden am 5. Aug. 1196 durch Coelestin III noch in Schutz genommen (v. Pflugk-Harttung, Acta II, 400, Nr. 457) und am 5. April 1200 sowie am 30. Mai 1202 durch Innocenz III, welcher sich ausdrücklich auf die Bestätigung seines Vorgängers berief (T. 281—286, 425—426; Potthast, Nr. 1001, 1684), aber am 3. Aug. 1206 wird sie schon als vom Erzbischof von Tyrus beansprucht erwähnt (Potthast, Nr. 2862), und Innocenz III befiehlt in einer undatirten Bulle (1215—1216) direct ihre Auslieferung an denselben (Potthast, Nr. 5224). Honorius III beauftragt mit der Ausführung dieses Befehls am 10. Aug. 1216 und 8. März 1217 den Patriarchen von Jerusalem, den Erzbischof von Caesarea und den Abt vom Thabor (Pressutti I, Nr. 12, 20, 375, 376) und wiederholt die Entscheidung Innocenz' III noch am 7. Mai 1218 (Pressutti, Nr. 1251, 1253).

1) E. 139: 1129. — 2) ibid., ein anderer desselben Namens in Ughelli IV, 877: 1190. — 3) E. 230: 1163. — 4) ibid.; vgl. unten S 30, 3. — 5) E. 129: 1129. — 6) P. 211, 247; E. 259: 1175. — 7) E. 231: 1163. — 8) Bg. 47: 1248. — 9) E. 140: 1161. — 10) E. 63: 1138. — 11) P. 129: 1236. — 12) E. 230: 1163. — 13) Ughelli IV, 877: 1190. — 14) E. 230: 1163. — 15) D. 60: 1146; Ws. 850: 1154. — 16) Potthast, Nr. 1983: 1203. — 17) Ughelli IV, 877: 1190. — 18) M. 83: 1200. — 19) E. 230: 1163. — 20) P. 124: 1238. — 21) P. 165: 1259. — 22) T. 354: 1286. — 23) T. 32: 1260. — 24) T. 140, 141: 1164, 1169. — 25) T. 362, 364, 365, 367: 1243 (auch Thomasius genannt). — 26) E. 230: 1163; ein Procurator derselben Kirche (welche dem heil. Grabe gehörte) wird erwähnt in T. 145: 1165. — 27) »anonymus minister« (Sbaral. 18: 1255).

Auf Bitten der Venetianer und ihres Bevollmächtigten Jacobus Balbus (oder Barbus), welche ausdrücklich erklärten, dem erzbischöflichen Stuhle volle Gerechtigkeit und Genugthuung zu gewähren, wies Honorius III am 21. Juli 1218 den damaligen päpstlichen Legaten im Orient Pelagius, Bischof von Albano, an, den Venetianern die viel umstrittene Kirche zu übergeben (Pressutti I, Nr. 1498; vgl. Potthast, Nr. 7751, 25837). Dagegen wird der Erzbischof remonstrirt haben; denn am 1. Juni 1226 (Reg. V, lib. X, ep. 282, fol. 130v) schreibt Honorius III wieder an den Dogen, wobei der alte Streit wieder erwähnt wird. Wir hören nur von Neuem unter Innocenz IV darüber, da dieser am 12. Jan. 1249 (Bg., Nr. 4379; vgl. T. II, 174) die Kirche dem Erzbischofe gegen eine Abgabe an den päpstlichen Stuhl für den verheissenen Schutz wieder zuspricht und am 21. Dec. 1249 (Potthast, Nr. 13894—5) ihre Güter ausdrücklich in Schutz nimmt; nach dem Liber censuum in Opp. Honorii III (Migne) I, 528 betrug der jährliche Zins für die S. Marcuskirche in Tyru. und Accon 2 Byzantiner.

C. Episcopatus.

I. Acconensis: a. ecclesia S. Crucis cathedralis: 1. episcopi: Johannes I[1]), Rorgo (Rorgus)[2]), Fridericus[3]), Guillelmus[4]), Joscius[5]), Rufinus[6]), Anonymus[7]), Theobaldus[8]),

1) E. 139: 1129 (»praepositus ecclesiae Accon.«); 17: 30. April 1135 (»primus episc. Accon.«); 148: 1136; 5, 57, 145: 1138; Mansi XXI, 396: 1139. — 2) E. 156: c. 1144; 144: 1145; Ws. 759: 1148. — 3) Ws. 795: 1153; 816, 827; P. 33: 1154; 240: 1155; 35: 1156; 136: 1156—1157; M. 8; P. 36: 1157; Ws. 854: 1158; E. 106: 1160; D. 83; 1161; S. 5: 31. Juli 1161; er ward Erzbischof von Tyrus (vgl. oben). — 4) früher Archidiacon von Tyrus (Ws. 943) erscheint als Bischof schon C. 200: 1161 (also diese Zahl ist falsch und vielleicht in 1165 zu ändern); E. 260: c. 1167; P. 49; M. 14: 1168; 15; E. 305; Ws. 960: 1169; P. 234: c. 1170 (?); Ws. 981: 1171; er wird in Adrianopel 29. Juni 1172 ermordet (Ws. 989). Eine Urkunde von ihm aus Accon 1170 siehe in Bibl. Cluniac. 1431. — 5) früherer Canonicus in Accon, ward am 23. Nov. 1172 eingeführt (Ws. 990), erscheint in P. 59: 1175; 61: 1176; D. 87; Ws. 1049: 1178. — 6) fällt in der Schlacht bei Hittin 1187 (Rob. Altissiod. 254; Rog. de Wendow. II, 424; Rad. Coggesh. 255; vgl. Beitr. I, 127, 174). — 7) stirbt (1189—1191) vor Accon (Bened. von Peterbor. II, 147; Rog. de Hoved. III, 87; Itiner. 93). — 8) S. 24; 10. Febr. 1192; P. 82, 89: 1200; olim Bg. 417: 1247. Er nahm an der Begründung des deutschen Ordens 1198 Theil (SS. rerum. Pruss. I, 223).

Johannes II[1], Galterius I[2], Jacobus[3], Johannes III[4], Radulfus[5], Galterius II[6], Florentius[7]. 2. canonici: Albericus de Remis[8], Anselmus[9], Bernardus, cantor[10], Bonifacius[11], Galterius[12], Gaufridus, cantor[13], Gerardus[14], Gocelinus[15], Guido[16], Hugo, magister[17], Hugo[18], Johannes de Cameraco[19], Johannes Hispanus[20], Johannes Longobardus[21], Johannes, praecentor[22], Johannes Romanus[23], Jonathas[24], Leonius[25], Lodicus de Aldo[26], Matthaeus[27], Monachus, magister[28], Odo[29], Odo sive Johannes de Dinanto[30], Radulfus[31], Richardus[32], Salomon[33], Stephanus[34]. 3. decani: Constantinus[35], Guillelmus[36], Nicolaus[37], Philippus[38], Radulfus[39], Robertus de San-

1) 1204 genannt als »electus« unter den Wählern des Kaisers Balduin von Constantinopel (Alberic. 880, 884; Rob. Altissiod. 271; Riant, Exuv. Const. I, XXV, XXX, XXXII, 74). — 2) Eracl. 306: 1208; 311: 1210; S. 37: 1211; M. 439: 12. April 1212. — 3) de Vitriaco, über dessen historische und litterarische Bedeutung wir im Epistolarium quinti belli sacri handeln werden; vgl. noch G. Zacher, Die Historia orientalis des Jacob. Vitriac. Königsberg 1885 (Dissert.). Seine Kreuzpredigten gab der Verfasser im Auszuge in Briegers Zeitschr. für Kirchengesch. VI, 562 ff. — 4) »de Pruvino, decanus Parisiensis«, wird nach Albericus in Mon. Germ. SS. XXIII, 923 i. Jahre 1229 Bischof, stirbt aber schon nach 2 Jahren. — 5) von Tournay (Alber. 923) in R. 172: 25. Juli 1235; Martène, Ampl. Coll. I, 1012: 1238; S. 69; Eracl. 531: 1239; S. 72, 74: 1242; Chron. de Mailros 156; Matth. Paris IV, 337: 1244; P. 258: 3. April 1245. — 6) P. 258: 30. Nov. 1248; N. 27: 1249; P. 205: c. 1250; er starb 1253 (Eracles 441). — 7) kam im Juli 1256 gleich nach dem Patriarchen Jacob in Accon an (Eracl. 442); er erscheint c. 1257 (R. 25); 1257 (S. 91); April 1257 (P. 226); R. 23: c. 1260; T. 31: 7. Jan. 1260; D. 115: 1263 (er ward als Erzbischof nach Arles versetzt; vgl. Gallia christ. I, 570—571). Von nun an ist die Bischofswürde von Accon mit der des Patriarchen von Jerusalem verbunden. — 8) P. 90: 1200. — 9) P. 115: 1221. — 10) S. 94; P. 227: 1257. — 11) R. 180: 1244. — 12) P. 17: 1135. — 13) S. 73; 1242. — 14) S. 94; P. 227: 1257. — 15) E. 146: 1138. — 16) E. 261: c. 1167. — 17) P. 60: 1175. — 18) P. 17: 1135. — 19) Epist. Jacob. IV: 1218; VI: 1220. — 20) S. 73: 1242. — 21) P. 90: 1200. — 22) P. 115: 1221; vgl. Potthast, Nr. 4955. — 23) P. 17: 1135. — 24) E. 146: 1138. — 25) Ep. Jacobi IV: 1218. — 26) S. 37: 1211. — 27) Ep. Jacobi IV: 1220 (»vicarius episcopi«); ebenda wird »Henricus, senescalcus ecclesiae Acconensis« genannt. — 28) E. 261: c. 1167; P. 60: 1175. — 29) P. 60: 1175. — 30) Ep. Jacobi VI: 1220. — 31) P. 17: 1135. — 32) P. 90: 1200. — 33) P. 60: 1175. — 34) ibid. — 35) Ep. Jacob. IV: 1218; P. 115: 1221. — 36) S. 73: 1242; 94, 103: 1257—1258 (»et archidiacon. Tyrensis«); vgl. Lc. 637: 1233. — 37) S. 73: 1243. — 38) T. 38; D. 107, 109: 1260; D. 115: 1263. — 39) S. 34: 1206 (»cancellarius Cypri«).

tong.[1]), W.[2]). 4. presbyteri: Bonifacius[3]), Fridericus[4]), Guillelmus[5]), Hugo[6]), Johannes Pictaviensis[7]), Johannes de S. Anna[8]), Marinus[9]), Nicolaus[10]), Petrus[11]), Robertus[12]), Ubaldus[13]). 5. prior: Anonymus[14]). 6. thesaurarii (clerici thesauri): Aldus[15]), Bartholomaeus[16]), Johannes[17]), Johannes[18]), Martinus[19]), Michael[20]), Nicolaus[21]), Pasqualinus[22]), Radulfus[23]), Rainaldus de Barbanchon[24]). 7. capellani: Gaufridus de Aunis[25]), Johannes[26]), Johannes de Cameraco[27]). 8. clerici: Aegidius[28]), Colinus Anglicus[29]), Johannes[30]), Michael[31]), Nicolaus[32]), Rainerius[33]), Stephanus[34]). 9. archidiaconi: A.[35]), Ablardus[36]), Adam[37]), Adam[38]), Cervasius (Gervasius)[39]), Galterius[40]), Galterius de Tornaco[41]), Hermannus[42]), Nicolaus[43]), Pelagius[44]), Rufinus[45]), Stephanus de Provino[46]). 10. diaconi: Jacobus[47]). 11. subdiaconus: Peregrinus[48]). 12. procurator: Colardus[49]). b. ecclesiae variae: aa. Minorum: custos Gelebertus[50]). bb. Monialium de Tyro: abbatissa[51]). cc. Praedicatorum: 1. subprior Mansellus[52]), 2. frater

1) P 176: 1262 (»officialis legati S. A.«). — 2) Ughelli IV, 877: 1190 (»archidiac. Cenomanensis«). — 3) P. 295: 1254. — 4) R. 186: 1255. — 5) E. 261: c. 1167. — 6) R. 185: 1255. — 7) E. 146: 1138. — 8) R. 186: 1255. — 9) E. 146: 1138. — 10) ibid. — 11) E. 261: c. 1167. — 12) E. 146: 1138. — 13) R. 186: 1255. — 14) J. 1026, 1027: 1247 (Potthast, Nr. 12779). — 15) T. 174: 1214. — 16) P. 60: 1175. — 17) M. 83; P. 90: 1200. — 18) S. 94; P. 227: 1257. — 19) R. 185: 1255. — 20) He. 226; S. 360: 1277; AM. 398: 1286. — 21) P. 115: 1221. — 22) R. 185: 1255. — 23) P. 90: 1200 (»can. Tyrens., cantor et thesaurar.«), wohl identisch mit dem Radulfus praecentor (so wird wohl statt praeceptor zu lesen sein in M. 83: 1200). — 24) Ep. Jacob. IV: 1218. — 25) P. 17: 1135. — 26) D. 115: 1263. — 27) Ep. Jacobi II: 1217. — 28) P. 193: 1270. — 29) Ep. Jacobi VI: 1220. — 30) N. 46: 1270; S. 118: 1273; AM. 394: 1274; He. 225—226; S. 360—361, 366, 384: 1277; 297: 1281; AM. 396: 1283 (»assisius S. Crucis« also zugleich canonicus). — 31) Ep. Jacobi VI: 1220. — 32) P. 193: 1270. — 33) D. 115: 1263. — 34) D. 114: 1263. — 35) D. 115: 1263. — 36) V. 1055: 1132. — 37) E. 63, 146: 1138; Ws. 676: 1138; er ward später Bischof von Bâniâs nach Ws. 759. — 38) R. 17: c. 1250; N. 36: 1253; P. 295: 1254 (»vicarius episcopi Acconensis«); 227; S. 94: 1257. — 39) M. 83: 1200; P. 218: 1207; T. 174: 1214. — 40) S. 73: 1242. — 41) Ep. Jacobi IV: 1218. — 42) P. 35: 1156. — 43) He. 226; S. 360; 1277; AM. 395: 1283; 397—398: 1286 (»officialis patriarchae Eliae«). — 44) P. 115: 1221. — 45) P. 60: 1175. — 46) d'Arbois V, 324: 1233; P. 129: 1236. — 47) M. 28: 1248; R. 185: 1255. — 48) R. 185: 1255. — 49) D. 115: 1263. — 50) Lc. 671: 1286. — 51) S. 126 (ohne Datum). — 52) Lc. 671: 1286.

Johannes[1]. dd. S. Catharinae: prior Guido[2]. ee. S. Marci Venetorum: presbyter et plebanus Laurentius[3]. ff. S. Mariae Magdalenae: abbatissa M.[4]. gg. S. Martini Bretonum: magister anonymus[5]. hh. S. Michaelis: priores. Guillelmus[6], Reinerius[7]. ii. S. Petri Pisanorum: 1. presbyteri: Leonardus[8], Nicolaus[9], 2. capellanus Jacobus[10], 3. diaconus Benevenutus[11]. kk. S. Samuelis ordin. Praemonstr.: abbas Johannes[12].

II. Artasiensis: episcopi: Bernardus[13], S.[14].

III. Ascalonitanus: episcopus: Absalon[15].

IV. Baruthensis sive Berytensis: 1. episcopi: A.[16], Balduinus[17], Johannes[18], Guillelmus[19], Mainardus[20], Raimundus (?)[21], Odo[22], Galerannus[23], Bernardus[24], Bartho-

1) He. 225—226; S. 360: 1277. — 2) S. 69: 1239; vgl. Lc. 636: 1232. — 3) Mélanges histor. 1882, IV, 343: 1222. — 4) T. 126: 1211; 174: 1214. Über diese Kirche erfahren wir, dass sie vom Bischofe Jacob beansprucht ward; am 30. Sept. 1225 und 1. October 1225 fordert Honorius III die Streitsache vor sein Forum (Reg. V, lib. X, ep. 56, 70, fol. 70v, 90r), und verschiebt am 1. Juni 1226 in einem Schreiben an den Dogen die Entscheidung wegen der Abtretung resp. Unterordnung der Kirche S. Marcus von Accon und Tyrus (Reg. V, lib. X, ep. 282, fol. 130v). Dass sie, wie die genannte Schwesterkirche, ihre alten Rechte und ihre Selbstständigkeit wird eingebüsst haben, ist nicht zu bezweifeln. — 5) Aa. 426—433: 1255—1261. — 6) R. 179: 1244. — 7) Jacobi Epist. IV: 1218. — 8) M. 95: 1227. — 9) M. 28: 1248; 55, 59: 1249. — 10) M. 28: 1248. — 11) ibid.; M. 59: 1249. — 12) S. 69: Febr. 1239; Matth. Paris IV, 337: 1244; R. 25: c. 1254; P. 149: 1256; 164—167: Aug. 1259. — 13) früher Capellan Ademars von Puy (Ws. 274), wird 1098 Patriarch von Antiochien (Ws. 289). — 14) E. 167: 1135. — 15) früher Canonicus des heil. Grabes, ward nach der Eroberung Ascalons (1153; vgl. Beitr. II, 103) durch den Patriarchen zum Bischof erhoben (Ws. 821), obgleich Bischof Giraldus von Bethlehem dagegen protestirte, da durch die Urkunde von 1111 (Ws. 409) die Kirche von Ascalon der von Bethlehem untergeordnet war, und Calixt II (1119—1124) wie Innocenz II (1130—1143) diese Urkunde bestätigt hatten (Jaffé-Löwenfeld, Reg. pontif., Nr. 7096, 8285). Absalon erscheint noch 1158 (E. 129) als Bischof, dagegen 1169 (E. 305) als »quondam episcopus«. — 16) E. 194: 1111 als »ep. Biterrensis« bezeichnet. — 17) P. 3: 1112 (electus); Ws. 624—625: 1132; P. 15: 1133; E. 5: 1138; Mansi XXI, 395—396: 1139; Ws. 683: 1141. — 18) Ws. 734: 1146. — 19) Ws. 759: 1148. — 20) E. 136: 1156—1157; E. 106: 1160; 230: 1163; Ab. II. 141: 1164; er stirbt 25. April 1175 zu Tyrus (Ws. 1020). — 21) durch Wilhelm, Erzbischof von Tyrus, am 2. Mai 1176 geweiht (Ws. 1023), stirbt 13. Sept. 1180 (Ws. 1075); bei P. 538: c. 1176 Rinaldus genannt. — 22) S. 15: 22. April 1182; 19—21:

lomaeus[1]), Robertus[2]). 2. canonici: Anonymus, cantor[3]), Anonymus, thesaurarius[4]), Elias[5]), Guillelmus[6]), Johannes[7]), Jordanus, thesaurarius[8]), Petrus[9]). 3. archidiaconi: Eustachius[10]), Jacobus Simeonis[11]). 4. praeceptor clericorum: Mainardus[12]).

V. Bethlemitanus: 1. episcopi: A(n)schetinus (Aquastinus, Asquitinus)[13]), Ansellus (Anselmus)[14]), Girardus (Giraudus)[15]), Radulfus I[16]), Albertus[17]), Radulfus II[18]), Anonymus[19]),

21. October 1186; er ward durch Wilhelm von Tyrus geweiht (Ws. 1023) und ist wohl identisch mit dem Bischofe von B., dessen Tod vor Accon (1189—1191) sonst gemeldet wird (Bened. von Peterbor. II, 147; Rog. de Hoved. III, 87). — S. 23: 23) Nach Matth. Paris IV, 344 geht er mit Arnulf, Predigermönch, nach dem Abendlande und besucht auch das Concil von Lyon (1245); Näheres Beitr. II. 342 und Aa. 404—405. Wir besitzen von ihm eine undatirte Vidimirung (Winkelmann, Acta inedita I, p. 241, Nr. 263). Vielleicht ist er identisch mit dem früheren Bischof von B. und späteren Abte von Beaumont (D. 107, 108: 27. April 1260). — S. 23: 24) R. 230: 29. October 1267.

1) Ughelli IV, 879: c. 1277; er stellt nach dem 22. Febr. 1283 in Accon einen Indulgenzbrief für die Elisabethkirche zu Marburg aus (Urkundenb. d. deutschen Ordensballei Hessen I, 306, Nr. 409; Böhmer (Will.), Reg. arch. Mogunt. II, 419, Nr. 578). — 2) Prutz, Culturgesch. 620 (vor 1310). — 3) Bg., Nr. 5129: 1251. — 4) Bg., Nr. 5419: 1250. — 5) Ab. II, 141: 1164 (praecentor). — 6) Reg. Honor.: 20. Jan. 1225. — 7) T. 425, 429: 1246 (»presbyter S. Marci Berytensis«); vielleicht identisch mit ihm ist der (T. 59: 1264) erwähnte »Johannes de Beryto, presbyter et vicarius episcopi Castellani« — 8) Bg., Nr. 5101: 1251. — 9) Ab. II, 141: 1164. — 10) P. 108: 1215 (später Bischof von Bâniâs). — 11) Prutz, Culturgesch. 620: vor 1310. — 12) P. 15: 1133. — 13) früher Cantor der Kirche Bethlehem (Ws. 473: 1110; E. 12: 1117; 84; Ws. 532: 1120; T. 89: 1123; 93: 1125); er nahm 1123 an einem Kampfe Theil (Sigeb. Chron. in Mon. Germ. SS. VI, 379). — 14) E. 82: März 1128; T. 93: 1125; E. 139: 1129; D. 44, 47: 1130; E. 149: 1132; E. 167, 201: 1135; 18, 53, 148: 1136; 50: 1137; 62: 1138; Ws. 683: 1141; 691: 1142; D. 56: 1142—45; E. 78: Aug. 1145; vgl. Aa. 385: 1128—1146; ein Brief des Petrus Venerabilis an ihn bei Migne CLXXXIX, 161—164; Bibl. Cluniac. 698—9. — 15) Ws. 759: 1148; E. 91: 1151; Ws. 796, 812: 1153. — 16) erscheint in Urkunden: a) als Kanzler des Königs ohne zugleich Bischof genannt zu werden (D. 61: 20. Febr. 1146; R. 83; P. 27: 1147; Papon XVIII: 1152; S. 2: 1153; D. 70; P. 33: 1154; E. 95, 97, 101; Ab. II, 134, 135: 1155; E. 113: 1156; M. 8: 1157; E. 124: 1158; 117: 1160; C. 204: 20. Oct. 1168; nach Ws. 733 war er seit 1146 Kanzler); vgl. Beitr. II, 221. b) nur als Bischof genannt (E. 136: 1156—1157; N. 21: 1163; E. 288: 1168; P. 229—232: c. 1170; 233: c. 1173), c) als Bischof und Kanzler (P. 35: 7. Juni 1156: »electus regisque cancellarius« (M. 7: 1156; P. 36: 1157; Ws. 854: 1158; D. 81: 1159; E. 107,

Petrus[1]), Rainerius[2]), Anonymus[3]), P.[4]), Johannes[5]). Godofredus de Praefectis[6]), G.[7]), Thomas[8]), Gaillardus[9]), Hugo[10]).

110; S. 3: 1160, 5; E. 196: 1161; 268; Ab. II, 140: 1164; R. 101: P. 241: 1165; Ws. 927: 1167; M. 14; D. 84; P. 49: 1168; S. 7; P. 50; M. 15: 1169; Ws. 974: 1170; Ab. II, 145; E. 329: 1171; S. 8: 1173; Ab. II, 146; P. 244: 18. April 1174); er stirbt im Sommer 1174 (Ws. 999, 1012), und als sein Nachfolger im Kanzleramte erscheint seit 13. Dec. 1174 (P. 245) Wilhelm von Tyrus. Die Urkunde vom 17. Oct. 1177, in welcher Radulf noch als Vicekanzler und Bischof erscheint, ist daher verdächtig (S. 9), da auch Radulf II nicht gemeint ist. Dass ein Bischof von Bethlehem 1169 nicht in Paris gewesen ist, haben wir oben S. 17, Note 6 gezeigt. — S. 24: 17) nimmt 1177 an einem Kampfe Theil (Ws. 1042; Bened. v. Peterbor. I, 130—131; Rog. de Hoved. II, 132), geht 1178 nach Rom (Ws. 1149), ist am 29. Nov. 1179 wieder an einem Kampfe betheiligt (Beitr. II, 127—128), erscheint noch 1181 (Ws. 1073). — S. 24: 18) S. 19—21: 21. Octob. 1186; T. 213: 1191; bei Eracles 194, 196 (1192) wird er Randould genannt. Es ist somit ein Irrthum, wenn er als bei Hittin 1187 gefallen erwähnt wird (Sigeb. Auct. Aquic. in Mon. Germ. SS. VI, 428). — S. 24: 19) Im Jahre 1198 nahm ein Bischof von B. an der Gründung des deutschen Ordens Theil (Script. rerum Pruss. I, 223).

1) früher Canonicus des heil. Grabes (Bz. 508: 1200). Er erscheint 1204 unter den Wählern des Kaisers Balduin von Constantinopel (Arnold. Lub. in Mon. Germ. XVIII, 229; Cont. Admunt. ibid. IX, 590; Albericus ibid. XXIII, 884; Riant, Exuv. Constantinop. I, XXV, CCIX, 196; II, 234, 283) und fällt bei Adrianopel 1205 (Villehardouin, Nr. 191). Dass eine zwiespältige Wahl vorausgegangen war, ersehen wir aus einer Bulle Innocenz III vom Anfang Mai 1200 (Potthast, Nr. 1067), worin er erwähnt, dass R., Subdiaconus des Papstes, und P., Canonicus des heil. Grabes, sich als Bischöfe gerirten. — 2) Rg. 56, 78: 1218; Böhmer-Ficker, Acta selecta, Nr. 934; D. 124: 1220. Über seinen Antheil am fünften Kreuzzuge verweisen wir auf unsere ausführliche Darstellung im Epistolarium quinti belli sacri. — 3) 1229—1237. — 4) 1237. — 5) 1239—1244. Die Aufstellung dieser drei sonst bisher nicht nachweisbaren Bischöfe ist ein Verdienst des Herrn Grafen Riant, auf dessen vorzügliche Arbeit: Une dépendance italienne de l'église de Bethléem (Atti Ligure XVII; vgl. seine Nachträge im Bull. d. antiq. 1886, 225—237) hier besonders hingewiesen werden muss; wir entlehnen aus den uns gütigst zur Durchsicht überlassenen Correcturbogen nur diese drei Nachträge (vgl. p. 557—581). — 6) Bg. 140, 141, 155, 168, 170, 223; Gallia christiana XII, instr. 237—238, Nr. 1; N. 27: 1245 (er wird immer nur »electus« genannt und war bis dahin Capellan Innocenz IV); im Jahre 1247 war er in Schottland (Matth. Paris IV, 602). Sonst erscheint er noch in Bg. 301, 303: 1246; 305, 568, 583: 1248; S. 81, 83: März 1253; vgl. Potthast, Nr. 20228: 20. Januar 1268. — 7) vgl. die Nachweise bei Riant (575—576). — 8) »ord Praed.«, S. A. legatus seit 1259, aber erscheint schon in R. 22: Jan. 1253 (diesem Datum widerspricht S. 81, 83 und Eracles 444), dann 1260 (D. 106, 108; T. 40; aus dieser Zeit Briefe von ihm im Chron. Mencon. 547—549, Rymer, Foed. I, 395), 1261 (D. 109; T. 39, 42), 1262 (D. 110, 112;

2. canonici: Anchetinus, cantor [1]), Armandus Bartholomaeus [2]), Arnulfus [3]), Augustinus [4]), Bartholomaeus [5]), Bernardus [6]), Guillelmus Grossus [7]), Hugo [8]), Johannes [9]), Nicolaus de Gibelet [10]). 3. thesaurarius: Godofredus [11]). 4. archidiaconi: A. [12]), Anonymus [13]). 5. cellararius: Simon [14]). 6. diaconi: Garnerius Juvenis [15]), Guarinus de Cremet [16]). 7. subdiaconus: R. [17]). 8. priores: Albericus [18]), Bernardus [19]), David [20]).

VI. Bybliensis sive Gibletensis: 1. episcopi: Jubaldus [21]), Anonymus [22]), Hugo [23]), Petrus [24]). 2. canonicus: Philippus [25]).

VII. Ebronensis sive S. Abrahami: 1. episcopi: Raynaldus (Renaudus) [26]), Anonymus [27]), Bartholomaeus [28]),

R. 198; P. 173, 177, 250), 1263 (Pe. 18; D. 112—113), 1264 (Pe. 30, 31; im März als »vicarius in urbe Roma« erwähnt); er hatte im Herbst 1263 das heil. Land verlassen (Eracles 447); vgl. oben S. 10, 1. — S. 25: 9) »ordin. Praedic.« in P. 194: 2. Juni 1271: He. 225; S. 342, 360: 19. Oct. 1277. — S. 25: 10) giebt nach dem 22. Febr. 1283 in Accon einen Indulgenzbrief (Urkundenb. d. D. Ordensballei Hessen I, Nr. 409), erscheint in Pe. 111; Prou, Nr. 12, 36, 60, 180, 193, 266: 1285; Bullar. Carmelit. 39: 1286; Sbaral. 459: 1289; Gallia christ. XII, instr. 243—246, Nr. 6: 27. April 1291.

1) vgl. oben S. 24, Note 13. — 2) N. 21: 1163. — 2) E. 62: 1138; 91: 1151. — 4) He. 226, S. 360: 1277. — 5) Bg. 155: 1245. — 6) E. 62: 1138. — 7) N. 21: 1163. — 8) E. 139: 1129. — 9) E. 167: 1135. — 10) N. 21: 1163. — 11) ibid. — 12) E. 167: 1135. — 13) »Ascolitanus qui et Bethlemitanus vocatur« (Bg. 301: 1246). — 14) N. 21: 1163. — 15) N. 22: 1163. — 16) ibid. — 17) Bz. 585: 1205. — 18) E. 184: 1139. — 19) E. 181: 1106. — 20) N. 21: 1163. — 21) E. 261: c. 1167 (»electus«). — 22) Bg. 15: 1243; N. 36: 1253. — 23) Lc. 667: 26. Febr. 1282 (»ordin. Minor.«). — 24) »de Carturcio ord. Minor.«, welchem (c. 1286) Petrus Maurini die geheimen Sünden der Templer beichtete (Proc. d. Templ. II, 238 f.). — 25) Bg. 15: 1243. — 26) der Neffe des Patriarchen Fulcher (Ws. 944; Bibl. Cluniac. 1432), welcher bei der Begründung des Bisthums (1168) die Bischofswürde erlangte; er erscheint sonst nur in P. 231: c. 1170; E. 325: 1171; Ab. II, 146: 24. Febr. 1174. — 27) der bei der Belagerung Accons starb (Bened. v. Peterbor. II, 147; Rog. de Hoved. III, 147); vielleicht mit dem ersten Bischof identisch? — 28) de Fossa nova, war früher Capellan des Patriarchen von Jerusalem gewesen und wurde durch Innocenz IV (17. März 1249) zum Bischof erhoben (Bg. 59); als solcher erscheint er in der Urkunde vom 26. September 1253 (S. 82). Dort ist auch von einer Örtlichkeit »Tauaria« die Rede, welche mit »Tabaria« (Tiberias) identificirt werden könnte, aber hier liegt ein Schreib- oder Lesefehler für »tanaria« vor, wie der Vergleich mit P. 195 lehrt; (ebenso ist in S. 34: 1207 statt: »Andreas de Vituli, vicecomes venatorum« offenbar »Andreas de Vitali, vicecomes Venetorum« zu lesen).

Petrus[1]), Gaufridus[2]). 2. canonici: Godofredus[3]), Guiscardus[4]), Hugo[5]), Johannes Lombardus[6]), Nicolaus[7]), Odo de Golgatha[8]), Paganus[9]), Petrus[10]), Petrus Alverniensis[11]), Robertus[12]), Stephanus[13]), Vivianus[14]). 3. priores: Adam[15]), Guido[16]), Rainerius[17]), Rogerius[18]).

VIII. Gabulensis sive Gibelensis: episcopi: Guillelmus[19]), Romanus[20]), Hugo[21]), Anonymus[22]), Radulfus[23]).

IX. Laodicensis: 1. episcopus: Geraldus (Gerardus)[24]), Petrus de S. Hilario[25]). 2. archidiaconus: B.[26]).

X. Lyddensis sive Ramatensis, Ramulensis, S. Georgii: 1. episcopi: Robertus[27]), Rogerius[28]), Constan-

1) R. 51: 1254; P. 182: 1263; R. 225: 14. März 1265. — 2) »ordin. Praed.« erscheint in Urkunden: AM. 392: 22. Juni 1273; P. 195—196: 1. Aug. 1273; S. 117—118: 11. Aug. 1273; T. 150—151: 1. Juli 1277; S. 384: 9. Oct. 1277; 297: 12. Sept. 1281; Lc. 671: 27. Juni 1282. Nach dem 22. Febr. 1283 giebt er in Accon der Elisabethkirche zu Marburg einen Indulgenzbrief (Urkundenbuch der Deutschen Ordensballei Hessen I, Nr. 409). In einem Briefe vom 5. Oct. 1280 an König Eduard I. von England nennt er sich »vicarius patriarchae Hierosol.«; dort ist nämlich »episcopus Ebroicensis« in »episcopus Ebronensis« zu verbessern und in Folge dessen auch die in Aa. 638, Note 20 gegebene Bemerkung. Nach Eracles 457 wäre er schon 1268 Bischof geworden. — 3) E. 171: 1140. — 4) R. 99: 1163. — 5) ibid. — 6) ibid. — 7) ibid. — 8) ibid. — 9) ibid. — 10) ibid. — 11) ibid. — 12) ibid. — 13) ibid. — 14) ibid. — 15) R. 97: 1163. — 16) E. 148, P. 18: 1136. — 17) P. 4: 1112. — 18) E. 112, Ab. II, 134: 1155. — 19) Gauter. cancell. ed. Prutz 14: 1115. — 20) Auf sein Bitten bestätigte Innocenz II der Kirche von G. ihre Besitzungen (Pflugk-Harttung, Iter 223; Jaffé-Löwenfeld, Nr. 7627: 27. Mai 1133). — 21) Ws. 624: 1132 (!); E. 6: 1138; 171: 1140; Ws. 683: 1141; Albericus 1143; Ws. 711: 1144. Er geht nach Rom, um Hülfe zu erbitten (Otton. Frising. chron. in Mon. Germ. SS. XX, 266; Hugon. Weing. chron. ibid. XXI, 475; vgl. Beitr. II, 93). — 22) geht Ende 1187 mit dem Bischof von Bâniâs nach dem Abendlande (Bened. von Peterbor. II, 38; Beitr. II, 183). — 23) P. 179: 19. Dec. 1262. — 24) Ws. 683: 1141; P. 29, 30: 1150; Ws. 860; Ab. II, 135: 1159; D. 81: 1160; S. 5: 31. Juli 1161. Der bei Ansbert 15, 25, 39, 43 genannte »episcopus Leodicensis« Radulf ist nicht, wie die Herausgeber Ansberts im Register 202 und Du Cange-Rey 797 meinen, ein Bischof von Laodicea, sondern von Lüttich (vgl. Beitr. II, 338). — 25) Am 21. Sept. 1264 durch Urban IV ernannt (Potthast, Nr. 19354—5). — 26) später Bischof von Paphos (Lc. 606: 1196; vgl. Beitr. II, 223). — 27) ward im Mai 1099 eingesetzt (Ws. 313; Baldric. 96; Guib. 222—223) und ist bis zum Jahre 1102 nachweisbar (Alb. Aquens. 461, 512, 526, 531, 591, 592, 599; Fulch. Carnot. 402; Gesta Franc. 534—535). — 28) P. 3, 4: 1112; D. 30—31: 1115; Ws. 532; E. 84; D. 34: 1120;

tinus [1]), Rainerius [2]), Bernardus [3]), Anonymus [4]), Anonymus [5]), Radulfus I [6]), A. [7]), Radulfus II [8]), Arnaldus [9]), Willelmus [10]), Johannes [11]), Gaufridus [12]). 2. canonici: Anschetinus, magister [13]), Balduinus [14]), Durandus, presbyter [15]), Elias [16]), Franco [17]), Gilbertus [18]), Gilbertus, cantor [19]), Guillelmus [20]), Guillelmus Thuroldi [21]), Hugo [22]), Johannes [23]), Jolbertus [24]), Jordanus [25]),

T. 89: 1123; 93: 1125; E. 17: 1128; D. 30: 1130; E. 201: 1135; 53, 146; P. 18: 1136; Ws. 646; E. 49—50: 1137; 49, 62; D. 49: 1138; P. 21: 1141; E. 67, 156: 1144; R. 83; Ab II, 125: 1147.

1) Ws. 827; P. 32: 1154; E. 112: 1155; 136: 1156—1157; 129: 1158; 106, 133, 135: 1160; D. 83: 1161. — 2) C. 200: 1161 (»Renertus«); E. 288: 1168. 3) früher Abt des Mons Thabor ward 1169 Bischof (Ws. 959), erscheint seitdem in M. 15; Ab. II, 143; E. 305: 1169; Ws. 974: 1170; P. 232: c. 1170; E. 322: 1171, geht im Herbst 1173 mit Aufträgen des Königs Amalrich I nach dem Abendlande (Bouq. XV, 840; XVI, 198—199, Martène, Coll. II, 994) mit Reliquien (Gallia christiana II, instr. 649—650; Pavie, L'Anjou dans les luttes d. crois. I, 323; Chron. de Limoges ed. Duplès-Agier 58), erscheint bald darauf in P. 234: c. 1175; 61: 1176; 215: 1180; S. 16: 1183; 19—21: 21. Oct. 1186, und fällt bei Hittin (Hugon. chron. Weing. in Mon. Germ. SS. XXI, 475; Rad. Coggesh. 227; Rob. Altissiod. 253). In Gestes 7 wird ein Canonicus von Tyrus (c. 1174) erwähnt, welcher später Kanzler des Königs und Bischof von Lydda geworden sei; ob darunter unser Bernard zu verstehen ist? — 4) stirbt 1189—1191 vor Accon (Bened. v. Peterbor. II, 147; Rog. de Hoved. III, 87). — 5) schreibt an den Pariser Decan Michael, welcher 1194 zum Patriarchen gewählt worden war (Baluze, Miscell. ed. Mansi III, 30—31, Nr. 27), der aber diese Wahl nicht annahm; vielleicht ist er identisch mit dem 1198—1199 erwähnten aber ungenannten Bischof von L. (Potthast, Nr. 359, 363, 851). — 6) Lc. 633: 4. Oct. 1232. Aus Briefen des Honorius III vom 19. und 21. Oct. 1225, 7. April 1226 lernen wir einen Bischof von Lydda als Collector des Zwanzigsten in Spanien für den Kreuzzug kennen (Reg. V, lib. X, ep. 85—86, 279); ob unser Bischof gemeint ist? — 7) Lc. 637: 30. Sept. 1233. — 8) Martène, Coll. I, 1012: October 1238; Chron. de Mailros 156: 11. Sept. 1244; fällt bei Gaza 17. Oct. 1244 (Eracl. 146; Gestes 430; Salimbene 60—61; Bréholles VI A, 256; Matth. Paris IV, 301, 342: 1244; Annal. Sicul. 497). — 9) E. 1: c. 1245; Bg., Nr. 5390: 1250; S. 81—83: 1253. — 10) welcher nach Gallia christiana II, 919 als Bischof Guillelmus IV nach Agen (1263) versetzt, dort am 22. Juli dieses Jahres seinen Einzug hielt. — 11) R. 230: 29. Oct. 1267; P. 194: 2. Juni 1271. — 12) Lc. 671: 27. Juni 1286. — 13) E. 131, 134: 1160. — 14) E. 148: 1136; 63; D. 49, 50: 1138; Ab. II, 125: 1147 (presbyter). — 15) Ab. II, 125: 1147. — 16) P. 260: 1248. — 17) E. 134: 1160; 324: 1171. — 18) D. 50: 1138; Ab. II, 125: 1147. — 19) E. 131, 134: 1160; Ab. II, 143: 1169; E. 324: 1171. — 20) Eracl. 466: vor 1274. — 21) E. 148: 1136; D. 50: 1138. — 22) ibid. — 23) Ab. II, 125: 1147; 143: 1169. — 24) ibid. 143. — 25) D. 50: 1130; E. 148: 1136; Ab. II, 125: 1147.

Matthaeus[1]), Petrus[2]), Simon[3]). 3. thesaurarius: Amalricus[4]). 4. decani: Constantinus[5]), Johannes[6]). 5. archidiaconi: Alanus[7]), Balduinus[8]), Guillelmus[9]), Petrus, cancellarius regis[10]). 6. diaconi: Guillelmus[11]), Hugo[12]), Hugo[13]), Petrus Testa[14]). 7. subdiaconi: Gerurfus[15]), Johannes[16]), Papion[17]). 8. capellani: Arnoldus[18]), Azo[19]), Erchenbertus[20]), Petrus[21]), Radulfus[22]).

XI. Paneadensis: 1. episcopi: Adam[23]), Johannes[24]). 2. canonicus: Rogerius[25]).

XII. Rafaniensis: 1. episcopus: Geraldus[26]).

XIII. Sebastensis: 1. episcopi: Balduinus[27]), Rainerius[28]), Radulfus[29]). 2. canonicus: Petrus[30]). 3. priores: Radulfus[31]), Johannes[32]).

1) P. 260: 1248. — 2) E. 324: 1171 (praeceptor); P. 215: 1180. — 3) Reg. Honor.: 16. Aug. 1222. — 4) R. 99: 1163. — 5) Ab. II, 125: 1147. — 6) E. 134: 1160. — 7) Lc. 599: 1195. — 8) E. 112: 1155; 131, 134: 1160. — 9) Eracl. 464; er ward Bischof von Tiberias (c. 1273). — 10) D. 92; S. 18: 1185; 17, 19: 1186. — 11) E. 325: 1171. — 12) Ab. II, 125: 1147. — 13) P. 215: 1180. — 14) E. 325: 1171. — 15) E. 325: 1171. — 16) ibid. — 17) ibid. — 18) P. 215: 1180. — 19) E. 134: 1160. — 20) ibid. — 21) Ab. II, 143: 1169. — 22) E. 130: 1158; 134: 1160; Ab. II, 143: 1169. Dem Bischof von Lydda waren untergeordnet die Abteien S. Joseph von Arimathia (»Abarimatie qui est orres apelés Rantis«), S. Abacuc de Cantie (Cancie), die Priorate S. Johannes Evangelist und S. Katharina von Montgisard, sowie die Abtei »de Treis Ombres« (Lois ed. Beugnot I, 417). — 23) Ws. 759: 1148; E. 136: 1156—1157; P. 36: 1157; E. 106: Juli 1160; vgl. ob. S. 22, 37. — 24) D. 83: 1161; E. 267: 1164; R. 17: 1168; 112: 17. März 1169. Er ging mit einer Gesandtschaft nach dem Abendlande (Ws. 960—961; Bongars, Gesta Dei 1174—1175; Bouquet XV, 878—880; XVI, 187—188; vgl. Beitr. II, 108, 119) und starb 12. Octob. in Paris, wo er in der St. Victorkirche begraben ward (Bouquet XV, 880; vgl. Gallia christiana VII, 667). — 25) Ws. 899: 1164; er verrieth Bâniâs an die Feinde. — 26) P. 12.: Febr. 1127; V. 1055: 1132; P. 19: 1139. Über die Geschichte dieses Episcopats vgl. besonders die Briefe bei Sbaral. 499—500: 26. Aug. 1263 (Potthast, Nr. 18629); 559: 25. Mai 1264 (Potthast, Nr. 18927). — 27) E. 82: März 1128. — 28) E. 67: 1144; 78: 1145; Ws. 827: 1154; E. 93: 1155; P. 136: 1156; E. 136: 1156—1157; 106: 1160; D. 83: 1161; E. 277: 1166; 288: 1168. — 29) E. 259, P. 211, 247: October 1175; Ws. 1049: 1178. Er ist wohl derselbe Bischof, von dem Radulf. de Diceto 28 spricht (vgl. Eracles 42); über Jacob von Milet als Bischof von Sebaste vgl. Rey 803. — 30) E. 63: 1168. — 31) E. 136: 1156—1157; 267: 1164; 277: 1166; 288: 1168 (in den beiden letzten Urkunden wird er »praepositus« genannt). — 32) E. 259, P. 211, 247: Oct. 1175. Über die S. Johanniskirche u. Reliquien in Sebaste vgl. Biblioth. de l'école

XIV. Sidoniensis: 1. episcopi: Bernardus[1]), Amalricus[2]), Odo I[3]), Rainaldus[4]), Odo II[5]), Terricus[6]), Radulfus[7]), Anonymus[8]), G.[9]), Petrus[10]), Johannes[11]), Adam[12]). 2. canonici: Bernardus, cantor[13]), Guillelmus, magister[14]), Jordanus[15]), Paganus[16]), Richardus[17]), Tibaldus[18]). 3. decanus: T.[19]). 4. archidiaconus: Philippus[20]).

XV. Tiberiadensis sive Tabariensis: a. 1. episcopi: Elias[21]), Herbertus (Arbertus, Osbertus)[22]), Radulfus[23]), Gerardus (Giraldus)[24]), Anonymus[25]), Godofredus (Joffrey)[26]), Eustor-

des chartes F. IV, 492 ff.; Schenkungen für die Kirche vom Jahre 1168 und 1179 siehe in Morin, Hist. du Gatinois, Paris 1630, I, 314—315, 316—317.

1) Ws. 624—626: 1131; P. 15: 1133; E. 5: 1137; E. 6, 62: 1138; Mansi XXI, 396: 1139; E. 184, 187: 1140; Ws. 683: 1141; E. 156: c. 1144; 144: 1145; D. 60; Ws. 733: 1146; Ws. 759: 1148. Er stirbt vor Ascalon 1153 (Ws. 803; vgl. Beitr. II, 103, Note 90). — 2) früher Abt des Klosters SS. Joseph und Abacuc ward 1153 zum Bischof gewählt (vgl. Ws. 827: 1154; E. 136: 1156—57; 106: 1160; D. 84: 1170). — 3) Ws. 1023: im Jahre 1176 durch Erzbischof Wilhelm von Tyrus geweiht; er war früher Praecentor in Tyrus gewesen. — 4) R. 151: 1181. — 5) M. 26; Y. 190: 1. Oct. 1187; er starb vor Accon 1189—1191 (Bened. von Peterbor. II, 147; Rog. de Hoved. III, 87). — 6) P. 93: Dec. 1204 (electus), wie wir aus den Gest. episcop. Halberstad. (Mon. Germ. SS. XXIII), 119 wissen, durch den Bischof Conrad von Halberstadt im Auftrage des abwesenden Erzbischofs von Tyrus consecrirt; vgl. Riant, Exuviae I, LVIII, 16. — 7) D. 96: 1212 (cancellarius regis) ward nach der Ermordung Alberts dessen Nachfolger auf dem Patriarchenstuhl zu Jerusalem (Eracl. 319; Gestes 18). — 8) der vor dem 11. Aug. 1216 starb (Pressutti I, Nr. 14); am 13. Febr. 1218 war noch kein Nachfolger ernannt (ibid., Nr. 1048). — 9) Chron. de Mailros 156: 11. Sept. 1244; Matth. Paris IV, 377: 25. Nov. 1244. — 10) früher Archidiaconus, ward durch Innocenz IV (5. Oct. 1247) bestätigt, obgleich dieser anfangs in seine Stelle den Bischof von Tiberias bestimmt hatte (Bg. 494). — 11) P. 181: 3. März 1263 (»ordin Praedicat.«). — 12) Eracl. 466: 1274 zugleich als Baillif des Patriarchen bezeichnet; er ist wohl identisch mit dem am 2. Febr. 1281 in Jerusalem celebrirenden Bischof von S. (Aa. 638, Note). — 13) D. 85: 1170. — 14) P. 204: 1152. — 15) D. 85: 1170. — 16) ibid.; vgl. Martène, Ampl. Coll. II, 835: 1170. — 17) D. 85: 1170. — 18) E. 260; P. 211, 247: 1175. — 19) P. 260: 1248. — 20) Bg. 46: 1248. — 21) E. 66, 156: c. 1144; 78: Aug. 1145. — 22) Ws. 827; P. 33; Ab. II, 133: 1154; E. 136: 1156—1157, 106: 1160; D. 83: 1161. — 23) P. 48: April 1168. — 24) P. 57, 243: 1174; D. 87, 88: 1178. — 25) starb vor Accon 1189—1191 (Bened. von Peterb. II, 147; Rog. de Hoved. III, 87; andere Anonymi sind erwähnt Bz. 508: 1199; 604: 1201; Bg. 13, 25, 34: 1243; 82: 1244; 494: 1247; T. 41—42: 1261. — 26) P. 133: 18. Nov. 1241, wo er als »electus Tabariae« und Kanzler von Antiochien bezeichnet wird.

gius[1]), Guillelmus I[2]), Guillelmus II[3]). 2. canonici: Girardus[4]), Johannes[5]), Leo[6]), Petrus de Templo[7]), Robertus[8]). 3. thesaurarius: Girardus[9]). 4. archidiaconi: Bartholomaeus[10]), B.[11]), Herbertus[12]). 5. capellanus: Gaufridus[13]). b. Hospitalis S. Juliani: magister Amalricus[14]).

XVI. Tortosanus sive Anteradensis: 1. episcopi: Raimundus[15]), Guillelmus I[16]), Petrus[17]), Bandinus[18]), B.[19]), Guillelmus II[20]), Guillelmus III[21]), Bartholomaeus[22]), Anonymus[23]). 2. canonici: Elias[24]), Fulcherius[25]), Galterius[26]), Johannes de Caturcio[27]), Jobertus[28]), Michael[29]), Richardus[30]).

1) P. 164: 1256; 164—167: 1259; 182: 5. März 1265; er stirbt nach Eracles 464: 1273. — 2) Guillaume de Salonique, früher Archidiaconus von Lydda (Eracl. 464), wird nur genannt in P. 197: 25. Aug. 1273; er starb 1274. — 3) Guillaume le Velus, früher Cantor von Lydda und Kanzler von Armenien (Eracl. 466); nach dem 22. Febr. 1283 stellt er in Accon der Elisabethkirche zu Marburg einen Indulgenzbrief aus (Urkundenbuch der deutschen Ordensballei Hessen I, Nr. 409). — 4) E. 226: 1165. — 5) P. 57: 1174. — 6) ibid. — 7) ibid. — 8) ibid.; D. 88: 1178. — 9) E. 227: 1165. — 10) »clericus archiepiscopi Nazareni« (P. 89: 1197). — 11) P. 174: 1262. — 12) E. 62: 1138. — 13) E. 149: 1132. — 14) D. 37: 1131 (das Hospital gehörte der Abtei de Valle Josaphat). — 15) P. 12: Febr. 1127; V. 1055; Ws. 624: 1132; E. 5: 1138; Mansi XXI, 395: 1139. — 16) R. 78: 1142. — 17) P. 40: Aug. 1163; R. 113: 17. März 1169. — 18) M. 83: 1200 »electus«. — 19) geht als Stellvertreter des Patriarchen von Antiochien zum Concil nach Rom (Alberic. 902; vgl. Winkelmann, Friedr. II, Bd. I, 105); P. 108: 1215; vgl. P. 115: 1221). — 20) »ordin. Praedicatorum« (Bullar. Carmelit. 8; Cherubini Bullar. I, 96: 1. Sept. 1248); im April—Mai 1249 besucht er seine englische Heimath und berichtet mancherlei über die Zustände des heil. Landes (Matth. Paris V, 72); vielleicht sind die Bullen bei Bg. 125 und 242: 1244 und 1245 auch an ihn gerichtet gewesen; olim Sbaral. 528: 1263; 546—547: 1264 (vgl. Potthast, Nr. 18827—8). In dem letzteren Briefe werden die Besitzungen der »ecclesia Crapulensis« erwähnt, d. h. der Kirche von Caorle, und in der That wird in dem Memoriale des Marsilius (T. 364) neben Besitzungen des Bischofs von Torcelli und »Esule« oder Ascoli (T. 363) ein Fondaco des Bischofs von Caorle in Tyrus aufgeführt (1243). — 21) »ord. Minorum«, früher Capellan des Papstes, wird bei Sbaral. 461—462: 9. April 1263 und seitdem öfter ebenda (499, 528: 1263; 550, 559: 1264; 4: 26. April 1265), zuletzt bei P. 183: Oct. 1267, erwähnt (vgl. Pe. 61: 1273). — 22) Eracl. 466, 467—469; Gestes 202—204: 1275; Sbaral. 326—328: 1278; in dem letzteren Schreiben berichtet Nicolaus den Bischöfen von Beirut und Sidon von den Frevelthaten des Bartholomaeus sehr ausführlich. — 23) Lc. 85; Pe. 107 u. Prou, Nr. 254: 1286. — 24) P. 40: 1163. — 25) ibid. — 26) R. 113: 1169. — 27) Prutz, Culturgesch. 620: vor 1290. — 28) P. 105: 1215 (thesaurarius). — 29) Bg. 292: 1245 (olim). — 30) ibid.

3. archidiaconi: Elias[1]), Kalo[2]), M.[3]), Richardus[4]), Simon Parisiensis[5]). 4. capellanus: Jacobus[6]).

XVII. Tripolitanus: a) ecclesia cathedralis: 1. episcopi: Albertus (Hebertus)[7]), Pontius[8]), Bernardus I[9]), Guillelmus I[10]), Geraldus[11]), Gumbaldus, electus[12]), Romanus[13]), Johannes[14]), Aimericus[15]), Petrus[16]), Laurentius[17]), G(aufridus)[18]), Robertus[19]), Gregorius de Montelongo, electus[20]), Paulus[21]),

1) P. 40: 1163. — 2) R. 113: 1169. — 3) P. 127: 1234. — 4) Sbaral. 546: 1264. — 5) N. 51: 1278; AM. 397: 1286. — 6) P. 108: 1215. — 7) E. 194: 1112; vgl. P. 270: 1115. — 8) P. 270: 1115. — 9) T. 77: Febr. 1117; P. 7—8: 1125; 12: 8. Febr. 1127. — 10) V. 1055: 1132. — 11) Ws.: 1132; E. 5: 1138; 184; Mansi XXI, 395: 1139; E. 185: 1140; V. 1054; R. 78: 1142; P. 24—25: 1145. — 12) P. 52: 1170. — 13) P. 55: Dec. 1174; Ws. 1049: 1178—1179; Beitr. II, 120; d'Achery, Spicil. XII, 643. — 14) P. 76: Juni 1184. — 15) P. 77, 81; T. 337—338: 1186. — 16) P. 86: Jan. 1191 (am 6. Juli 1191 hilft er die Kirchen Accons wieder weihen nach Bened. von Peterbor. II, 181; Rog. de Hoved. III, 122); S. 24: 1192 (cancell. regis; vgl. Eracl. 187); M. 65: 21. Jan. 1194; vgl. ob. S. 4, 1. — 17) Bz. 29: März 1198; M. 79: 26. Aug. 1199. — 18) nach Albericus 893 früher Archidiaconus von Tours; erscheint P. 93: Decbr. 1204; 98: Octob. 1209. Wer ist aber der Bischof von Tripolis, Guido von Valence, welchem der Kleriker Philipp von Tripolis das dem Aristoteles zugeschriebene Buch Secretum Secretorum widmete (Jourdain, Rech. sur les traductions d'Aristote, Paris 1843, 147)? — 19) wahrscheinlich derselbe, welcher nach Pressutti I, p. 239 1217 consecrirt wurde; er erscheint urkundlich in Ab. II, 161: März—Juli 1228. Nach ihm ward »simoniace« Albert, Cantor von Antiochien, gewählt (Bg., 34: 8. October 1243). — 20) päpstlicher Gesandter (Bg. 49: 1249; Zaccaria 202; Tatti 946: 1250) ward nach Verzichtleistung des unten zu nennenden Cantor Philippus, welcher als »electus« eine Zeit lang erscheint (Bg., Nr. 5048, 5067, 5178, 5390, 5397: 1250), Bischof, dann Erzbischof von Tyrus (Bg., Nr. 5390, 5397, 5428: 26. October 1250 — Juni 1251) und zuletzt Patriarch von Aquileja (Ughelli V, 92: 29. Nov. 1251); vor ihm wird als »vicarius episcopi« der »abbas monasterii de Marola et Campagnola« genannt (Bg., Nr. 387: 1247). — 21) »ordin. Praedic.« erscheint in Pe. 15: 11. Oct. 1261; 20: 1263; Eracl. 478: 1275; P. 198; Sbaral. 326—327: 1278; ibid. 394, 397; Pe. 81: 1279; Sbaral. 437—438; Pe. 83: 1280. Durch den Grafen Bohemund vertrieben, wird er vom Papste nach dem Occident gerufen als Unterhändler mit Kaiser Rudolf I (1279—1282); über diese Thätigkeit vgl. besonders Steyerer, Collect. Austr. VI, 453—468, 495 ff.; Sbaral. 453: 1280; 454, 486: 1282; Kopp, Gesch. der eidgenöss. Bünde I, 295, 302; II, C., 178, 328—332, 334—338; Beitr. II, 294; kurze Erwähnung findet sich in Histor. annor. 649 (Mon. Germ. SS. IX) und in den Annal. S. Rudb. Salisb. 806 (ibid., wo er aber fälschlich Philippus genannt wird). Eine Urkunde vom 18. Jan. 1281 aus Wien (über die dortige Anwesenheit vgl. Contin. Vindob. 712; Contin. Claustroneob. VI, 746) steht im Codex diplom. Saxoniae I, 193.

Cynthius de Pinea [1]), Bernardus II[2]). 2. canonici: Aimericus[3]), Amblardus[4]), Andreas[5]), Arnaudus, cantor[6]), B., cantor[7]), Bernardus[8]), Evrandus[9]), G. Laignerii[10]), Gassio[11]), Giraldus[12]), Guillelmus de Juncheriis[13]), Guillelme de Yvorie[14]), Johannes[15]), Johannes[16]), Johannes Frangipani[17]), Jordanus[18]), Landus[19]), Oste[20]), Philippus[21]), Radulfus[22]), Raimundus Provincialis, praecentor[23]), Richardus[24]), Stiene de Ryet[25]), W.[26]), W. Spoliensis[27]). 3. assisii (i. e. canonici!): Coelestinus[28]), Johannes de S. Vitali[29]). 4. thesaurarii: Bonifacius[30]), J.[31]), Iterius[32]), Petrus[33]). 5. archidiaconi: A.[34]), Andreas[35]), Bartholomaeus[36]), Durandus[37]), Hubertus[38]), Pandulfus de Suburra[39]), Petrus[40]), S.[41]). 6. clericus: Bernardus[42]). 7. subdiaconus: Dominicus[43]). b. ecclesiae variae: aa. Minorum: Jaques d'Antioche, guardianus[44]). bb. Praedicatorum: prior: Hugo

Er starb, wie wir aus einer in Prou, Nr. 289: 20. Febr. 1286 eingeschlossenen Bulle Martin IV vom 10. September 1284 erfahren, kurz vorher (vgl. Prou, Nr. 231) in Rom.

1) er wird am 18. Dec. 1285 zum Bischofe ernannt durch Honorius IV (Prou, Nr. 231), begegnet uns noch am 28. Mai 1286 (Ughelli VI, 340) als früherer »electus« und zugleich als designirter Erzbischof von Capua. — 2) »de ordine S. Bened.« erscheint nur in Briefen 1289 z. B. Raynaldi p. 71, 72, 77; er ist Kreuzprediger in Italien, dann im October 1290 wieder im Orient (Rayn. p. 180), 1291 nach dem Fall von Accon in England als Unterhändler (Barthol. Cotton. 225, 229). Ausführliche Nachrichten über ihn geben wir in einer Studie, welche im dritten Bande der Archives de l'orient latin erscheinen wird. — 3) Bz. 40: 1198. Die Zahl der Kanoniker stellte Innocenz III 1212 auf 12 fest (Potthast, Nr. 4600—1). — 4) P. 8: 1125. — 5) P. 166: 1259. — 6) P. 76: 1184. — 7) Lc. 636: 1232. — 8) V. 1055: 1132. — 9) Reg. Honor.: 16. Aug. 1222. — 10) Reg. Honor.: 20. Jan. 1225. — 11) P. 8: 1125; 12: 1127. — 12) V. 1055: 1132. — 13) P. 76: 1184. — 14) P. 133: 1241. — 15) E. 185: 1140. — 16) P. 166: 1259; wohl identisch mit dem Presbyter Joh. de Baro (P. 167: 1259). — 17) Lc. 667: 1282. — 18) Bg. 34: 1243. — 19) P. 195: 1271; Sbaral. 327: 1278. — 20) P. 133: 1241. — 21) Bg. 54: 1248: capellanus W. cardinalis S. Sabinae; vgl. P. 166: 1259. — 22) V. 1055: 1132. — 23) P. 52: 1170. — 24) Bibl. de l'école d. chartes 1858: 1265 (»cantor, canon. Tyrensis et pontificis thesaurarius«). — 25) Lc. 667: 1282. — 26) Bz. 681: 1212. — 27) Reg. Honor.: 4. Aug. 1226. — 28) P. 167: 1259. — 29) ibid. — 30) ibid. — 31) Bz. 681: 1212. — 32) P. 93: 1204. — 33) Sbaral. 327: 1278. — 34) Ab. II, 163: 1228. — 35) P. 133: 1241. — 36) Bg. 49: 1249. — 37) P. 12: 1127. — 38) P. 133: 1241 (»canonicus Antiochenus«). — 39) Prou, Nr. 118, 191: 1285. — 40) M. 37, 39: 1189; S. 22; Y. 195; J. 359; C. 201: 1190 (»cancellarius regis«). — 41) P. 98: 1209. — 42) P. 8: 1125. — 43) P. 11: 1127. — 44) Lc. 667: 1282.

Provensal[1]). cc. S. Michaelis: priores: Guillelmus I[2]), Guillelmus II[3]), S.[4]).

XVIII. Valaniensis: 1. episcopi: Petrus[5]), Giraldus[6]), Anterius[7]), Anonymus[8]), Eustachius[9]), Bartholomaeus[10]), Petrus[11]), Gerardus[12]). 2. canonici: Bartholomaeus[13]), Boninus[14]), Elias de Margato[15]), Franco[16]), Galterius de Margato[17]), Gerbaut Fulco[18]), Girardus[19]), Guillelmus, cantor[20]), Guillelmus Lombardus[21]), Guillelmus Seleman[22]), Hernesius[23]), Johannes[24]), Johannes, dictus Ballivus[25]), Johannes Bertou[26]), Johannes de Laudicia[27]), Johannes, presbyter[28]), Manasserius[29]), Petrus de Margato[30]). 3. diaconi: Giraudus[31]), Raimundus[32]).

1) »socius Stienne de Barres« (Lc. 667: 1282). — 2) P. 76: 1184. — 3) R. 179: 1244. — 4) Bz. 40: 1198. — 5) soll 1148 im Cartulaire von Manosque vorkommen (Rey 814). — 6) kurz vor 1163 (P. 40). — 7) P. 40—41: Aug. 1163. Er ging, wenn wir nicht einen Anterius II. annehmen müssen, 1187 mit einem Hülfgesuche nach dem Occident (Benedict von Peterbor. II, 38—39; Beitr. II, 183); seine letzte urkundliche Erwähnung ist 1186 (P. 78—79; R. 159). — 8) Löwenfeld, Epist. pontif. Roman. ined. 265: 8. Mai 1197; Bz. 29: 1198; 612: 1205; 105: 1208. — 9) früher Archidiaconus von Beirut (P. 106—108: 1215; vgl. Lc. 617: 1221). — 10) P. 127—128: 1234. Bei Pitra, Analecta noviss., 1885, I, 587 wird eine Schutzbulle für Valenia (17. März 1225) und als deren Empfänger unser Bischof erwähnt. — 11) R. 16, 23; P. 28, 222: c. 1250. — 12) welcher nach Rey 814 in einer unedirten Urkunde (Paris, archiv. nation. M. 573) erwähnt wird. — 13) auch Cantor und Canonicus von Antiochien (P. 167: 1259). — 14) Reg. Honor.: 4. Aug. 1226. — 15) P. 40: 1163. — 16) P. 128: 1236. — 17) P. 40: 1163. — 18) P. 108: 1215. — 19) P. 222: 1250. — 20) P. 108: 1215; 128: 1236. — 21) P. 128: 1236. — 22) P. 108: 1215. — 23) ibid. — 24) »canonicus S. Rufi, diocesis Valeniensis« (P. 194: 1270). — 25) P. 222: 1250. — 26) P. 108: 1215. — 27) »presbyter de Vancun« (P. 128: 1236). — 28) »bajulus et procurator ecclesiae Valeniensis« (P. 128: 1236). — 29) ibid. — 30) ibid. — 31) ibid. — 32) ibid.

BB. Monasteria.

A. Abbatiae.

I. Bellimontis[1]. 1. abbates: Anonymus[2]), Pierre l'Aleman[3]). 2. prior: Anonymus[4]). 3. frater: Stephanus[5]).

II. Montis Oliveti. 1. abbates: Anonymus[6]), D.[7]), B.[8]). 2. priores: Fulcherius[9]), Laurentius[10]), Henricus[11]), Ha(i)mericus (Aimericus)[12]), Bernardus[13]). 3. canonici: Berruier[14]), Bonitius[15]), Durandus[16]), Guido[17]), Johannes[18]), Odo[19]), Zacharias[20]).

III. Montis Sion. 1. abbates: Rainaldus[21]), Anonymus[22]),

1) das heutige Deir Belmend, sw. dicht bei Tripolis, ein Cistercienser-Kloster, das nicht, wie bei Renan, Mission de Phénicie 120 ausgeführt wird, kurz vor 1287, sondern wie die Gestes 7 bezeugen, schon 1169 gegründet ward und auch Beauleu (Gestes 87) oder St. Maria de Belmend hiess. Als Tag der Grundsteinlegung für diese Tochterabtei Morimonds wird genau der 30. Mai 1157 angegeben (Manrique, Annal. Cisterc. II, 302, § 8, wo auch von uns nicht nachweisbare Schutzbullen Gregor IX: 1238, Innocenz IV: 1250 u. Urban IV: 1260 kurz erwähnt sind). — 2) bei Bg., 5129: 25. Febr. 1251 u. 5178: 8. März 1253 erwähnt; ein anderer (vgl. oben S. 23, Note 23) wird als früherer Bischof von Beirut 1260 unter den Aebten genannt (D. 107—108). — 3) I.c. 667: 1282; sein »socius« war Simon von Tripolis. — 4) Bz. 104: 1208. — 5) D. 107—108: 1260. — 6) der bei der Belagerung von Accon starb (Bened. von Peterbor. II, 147; Rog. de Hoved. III, 87); andere Anonymi werden erwähnt in Rg. 213: 1226; P. 115: 1229; Bg. 301: 1246. Die Abtei ebenso wie Mons Sion, St. Maria de Valle Josaphat wurden 1187 durch Saladin zerstört (Bened. von Peterbor. II, 24) und erhielten durch den Frieden mit dem Sultan Al-Kâmil ihre Besitzungen nicht zurück (Beitr. I, 42). — 7) D. appendix 124: 1. Octob. 1220. — 8) Matth. Paris IV, 337: 25. Nov. 1244 in der Überschrift eines Briefes genannt. — 9) P. 4: 1112. — 10) E. 84: 1120. — 11) D. 44: 1130; E. 201: 1135; 53, 148: 1136; 50: 1137; D. 55: 1142—1145; E. 67: 1144; 78: Aug. 1145. — 12) E. 209: 1155; 136, 137: 1156; 106, 116: 1160; 288, 290: 1168. — 13) E. 305: 1169. — 14) E. 137: 1156—1157. — 15) ibid. — 16) ibid. — 17) ibid. — 18) ibid. — 19) ibid. — 20) ibid. — 21) E. 305: 1169; P. 232: c. 1170; E. 308: 1176; Ws. 1049: 1178; P. 248: 1178; Ws. 1073—1074: 1181. — 22) starb vor Accon 1189—1191 (Bened. von Peterbor. II, 147; Rog. de Hoved III, 87).

J.[1]), Girardus[2]), R.[3]), Hugo[4]), Terricus[5]), Adam[6]). 2. priores: Arnaldus (Arnardus, Arraudus, Arnoldus)[7]), Engerannus[8]), Gunterius[9]), Hamericus[10]), Bernardus[11]), Anonymus[12]). 3. canonici: Lambertus[13]), Radulfus[14]), Stephanus[15]).

IV. Nigrae Montanae[16]). 1. abbas: Anonymus[17]).

V. Palmareae. 1. abbas: Anonymus[18]).

VI. S. Annae[19]). 1. abbatissa: Sibylla[20]). 2. sanctimoniales: Ermengardis[21]), Gilia[22]).

VII. S. Georgii (de Lebaene). 1. abbates: Angerius[23]), Leuthbrandus[24]). 2. canonici: Benedictus[25]), Silvester[26]).

VIII. SS. Joseph et Abacuc[27]). 1. abbates: Amalricus[28]), Herbertus[29]). 2. fratres: Albertus, Anselmus, Bernar-

1) D. 124: 1. Octob. 1220. — 2) S. 68: Febr. 1239. — 3) Matthæus Paris IV, 337: 25. Nov. 1244. — 4) P. 260: 7. Aug. 1248. — 5) P. 150: 5. Mai 1256; S. 95: 1. Nov. 1257. — 6) Rey 827: 1289. — 7) E. 12: 1117; 84: 1120 (vergl. Ws. 532); T. 89: 1123; 94: 1125 (1130); E. 82: 1128; 139: 1129; D. 44, 47: 1130; E. 149: 1132; 201: 1135; 53, 148; P. 18: 1136; E. 50: 1137; 62: Febr. 1138. — 8) E. 97, 112: 1155; 136: 1156. — 9) E. 122: 1158; 106, 116: 1160; D. 83: 1161. — 10) E. 288: 1168. — 11) E. 305: 1169. — 12) P. 115: Mai 1221. — 13) P. 15: 1133. — 14) E. 63: 1138. — 15) D. 89: 1180 (»consanguineus Rainaldi q. principis Antiocheni«). — 16) (bei Antiochien) durch Saladin 1188 zerstört (Rob. Altissiodor. 255). Dort starben die auf Befehl Alexander III nach dem heil. Lande verbannten Mörder des St. Thomas von Canterbury (»et sunt Jerosolimis sepulti ante ostium Templi quorum subscriptio haec est: hic jacent miseri qui martyrizaverunt B. Thomam archiepiscopum Cantuarensem« [Rog. de Hovedene II, 17]). — 17) Raynaldi Annal. 221 (1206) erwähnt. — 18) nur genannt in einem undatirten und ohne jeden literarischen Nachweis in Familles d'outre-mer 837 abgedruckten Briefe Amalrich I von Jerusalem an Alexander III. Wir erfahren daraus noch, dass die Abtei den Cluniacensern übergeben worden war. — 19) in Jerusalem, 1187 durch Saladin aufgehoben (vgl. Beiträge I, 148). — 20) P. 205: 1157. — 21) u. 22) ibid. — 23) E. 180: 1140. — 24) Ab. II, 138: 1160. — 25) E. 180: 1140. — 26) ibidem. — 27) S. Abacuc war eine Praemonstratenserabtei wie S. Samuel, um deren Rückgabe an den Orden der Abt Gervasius 1215 den König Johannes anging (Miraeus, Chron. Praemonstr. 162—163; Miraeus & Foppens, Opera Diplom. IV, 533; Hugo, Annal. Praemonstr. I, 118—122; Sacrae antiq. mon. I, 38—39, No. 38; vgl. Itin. Ricc. 285; Lois ed. Beugnot I, 417; Tobler, Topogr. II, 573). — 28) er kam aus Floreffe (Barbier, Necrol. de Floreffe 131) nach dem Kloster Gottesgnaden bei Kalbe 1131—1134 als Abt (Mon. Germ. SS., XX, 688—689; Anselm. Havelberg. Dialog. I, 112; v. Mülverstedt, Reg. archiep. Magdaburg. I, p. 409, No. 1051), ging aber c. 1135 nach dem heil. Lande (v. Mülverstedt I, p. 423—424, No. 1089), ward dort

dus, Bonetus, Christianus, Ebroinus, Galandus, Garinus, Gerardus, Guillelmus, Harduinus, Johannes (bis), Lambertus, Laurentius, Martinus (bis), Nicolaus, Petrus, Umbertus, Raimundus, Robertus, Saberandus.

IX. S. Lazari de Bethania. 1. abbatissae: Mathilda[1]) Iveta[2]).

X. S. Mariae de Carmelo. 1. definitor Syriae: Guillelmus de Sanwico[3]). 2. prior: Brocardus[4]). 3. fratres: Dominicus[5]), Jacobus[6]).

XI. S. Mariae Grandis sive Majoris. 1. abbatissae: Avis[7]), Stephania[8]). 2. priorissa: Odolina[9]). 3. sanctimoniales: Agnes[10]), Alamandina[11]), Amelot[12]), Gudelena[13]), Helena[14]), Mahaldis de Neapoli[15]), Mahaldis de Ramis[16]), Richeldis de Jerusalem[17]), Siguina Romana[18]), Sol[19]).

XII. S. Mariae Latinae. 1. abbates: Anonymus[20]), Richardus[21]), Sehebrandus (Soibrandus)[22]), Amilius[23]), Rainaldus[24]), Guido[25]), Ribaldus[26]), Facundus[27]), Robertus[28]), Guiscardus[29]), Peregrinus[30]), Henricus[31]). 2. priores: Facundus[32]), Rainaldus[33]), Albertus[34]). 3. fratres: Bernardus, Galterius, Johannes, Henricus[35]), Petrus[36]).

Abt des obigen Klosters (Sigeb. Contin. Valicell. in Mon. Germ. SS., VI, 460; Ws. 803—804) und 1153 nach dem Tode des Bischofs Bernard von Sidon dessen Nachfolger; vgl. oben S. 30, Note 2. — S. 36: 29) E. 136: 1156; 131 — 133: 1160. An letzterer Stelle sind auch alle folgenden Namen genannt.

1) E. 66: 1144; — 2) P. 204, 205: 1157; sie war die Tochter Balduins II und 1120 geboren (vgl. Genaueres über sie bei Fulch. Carnot. 473, Note), vielleicht ist sie 1175 (R. 124) noch am Leben gewesen. In diesem Kloster blieb Sibylla, die Gemahlin des Grafen Dietrich von Flandern zurück (Rob. de Torigny ed. Delisle I, 325, wo sie fälschlich Mabiria genannt wird; Sigeb. Auctar. Aquic. 398, wonach sie 10 Jahre nach ihrer Ankunft also 1165 ebenda starb; Chron. S. Bertini in Mon. Germ. SS., XXV, 802). — 3) Bullar. Carmelit. 35: 1287; vgl. Riant, Thaddaeus de Neapoli, praef. I. — 4) Bullar. Carmel. I, 2—4: c. 1210. — 5) P. 197: 1273. — 6) ibid. — 7) P. 205: 1157. — 8) P. 244: Juni 1174; vgl. Ws. 889. — 9) P. 205: 1157. — 10) ibid. — 11) ibid. — 12) P. 244: 1174. — 13) P. 205: 1157. — 14) ibid. — 15) P. 244: 1174. — 16) ibid. — 17) ibid. — 18) P. 205: 1157. — 19) ibid. — 20) Alb. Aquens. (ed. Paris.) 600: 1102. — 21) E. 84: 1120; D. 44: 1130. — 22) E. 53: 1136; 50: 1137; 67: 1144. 23) E. 112: 1155; 136: 1156; 261: c. 1160. — 24) E. 106; P. 206: 1160; D. 83: 1161. — 25) E. 305: 1169. — 26) E. 309: 1176. — 27) Winkelmann, Acta inedita I, p. 70—71, 80, No. 75, 80: 1198, 1201; D. 124: 10. Octob. 1220. — 28) S. 63: 1235; P. 220: Mai 1236. — 29) S. 70, 123: 1239. — 30) E. 1: c. 1244;

XIII. S. Mariae Petittae abbatissa anonyma[1].

XIV. S. Mariae de valle Josaphat. 1. abbates[2]: Anonymus[3], Hugo[4], Gilduinus (Gildoinus, Geldoinus, Goldanus, Julduinus, Balduinus)[5], Robertus[6], Guido[7], P(etrus) I[8], Guillelmus I[9], Petrus II[10], Johannes[11], A(micus)[12], Q.[13], Radulfus[14], Anonymus[15], Henricus[16], Jacobus[17], Guillelmus II[18]. 2. priores: Paganus[19], Giraldus[20], Stephanus[21], Adam[22], Anonymus[23], Guillelmus[24], Jacobus[25]. 3. subpriores:

R. 181: 7. Aug. 1248. Von ihm ist wohl auch der Verbrüderungstractat zwischen der Abtei S. Maria Latina und S. Petrus von Châlons abgeschlossen 1241), den Perry, Histoire de Chalons, preuves 66 uns erhalten hat. — S. 37: 31) R. 40, 230: 29. Octob. 1267. — S. 37: 32) D. 49: nach 1136—1145. — S. 37: 33) E. 129: 1158. — S. 37: 34) D. 118: 8. Aug. 1264 (Prior der Niederlassung in Antiochien). — S. 37: 35) P. 260: 1248. — S. 37: 36) R. 230: 1267.

1) P. 236: c. 1170. — 2) Vgl. D. 18—19. Nach dem Liber censuum (Opp. Honorii III in Migne, Patrologia lat.) I, 556 hatte die Abtei jährlich an den päpstlichen Stuhl eine Goldunze zu zinsen. — 3) Alb. Aquens. 600: 1102. — 4) D. 21: 1112; 22, 24: 1113; 27, 28: 1115; E. 12. 1117; olim D. 47: 1130—1145; 90: 1183. — 5) «consanguineus regis Balduini» (Ws. 532—33), «electus» (1120); D. 33: 31. Jan. 1120; E. 84: 1120; T. 89; D. 37: 1123; E. 56: 1125; T. 94: 1125 (1130); R. 71; P. 10: 1126; E. 82: 1128; D. 43, 45: 1130; olim E. 141: 1161; D. 90: 1183. Nach Bibl. Cluniac. 565 stammte Gilduin aus vornehmer Familie («ex nobili videlicet stemmate Puteacensium»), ward Mönch in Clugny, ging dann mit 2 Cluniacensern nach dem heil. Lande, ward Abt und besuchte («cum rege Hierosolymitano consobrino») Antiochien und Edessa («comitante fratre suo Walranno, illarum partium principe»), dessen Erzbischof ihm Reliquien S. Stephans übergab (568), die er durch Frotmund nach Clugny bringen liess (1120). — 6) E. 201: 1135; 53: 1136; 50: 1137. Bei Jaffé-Löwenfeld (No. 7725: 7. Aug. 1135) wird Giraldus (vergl. priores) als Abt genannt. — 7) D. 50: 15. Mai 1140; 54: 1142; 55: 1142—1145; 60: 1146; 61: 1151; 63, 64, 68: 1154; 71: Mai 1155. — 8) E. 136: 1156—1157. — 9) D. 79: 1158; 80: 1159; 81: 1160. — 10) D. 84: 1170; P. 229—231: c. 1170; E. 309: 1176. — 11) D. 87, 88: 1178; von ihm ein Siegel in Revue archéol. (Sept.) 1878 und im Bullet. des antiq. 1878, 181—182. — 12) D. 94: 11. Octob. 1205; vgl. D. 18. — 13) P. 238; R. 50: vor 1220? — 14) D. 124: 1. Octob. 1220; Lc. 617: 1221; Winkelmann, Acta I, 210: 1221; S. 57—59; D. 97—98: 1230; Winkelmann 297: 1235. — 15) fiel am 17. Octob. 1244 bei Gaza (Matth. Paris IV, 342). — 16) P. 260: 7. Aug. 1248. — 17) D. 117: 8. Aug. 1264; R. 230: 14. März. 1265; vgl. D. 19. — 18) D. 120: 17. Octob. 1289 (— 1291); vgl. D. 19. — 19) D. 40: 1124. — 20) E. 62: Febr. 1138. — 21) D. 79: 1158. — 22) D. 95: 1. März 1212. — 23) Martène, Ampl. Coll. I, 1130: c. 1220. — 24) D. 111: 23. Jan. 1261. — 25) D. 110: 9. Dec. 1261.

Paganus[1]), Johannes[2]), Guillelmus[3]). 4. fratres: Acelinus, magister Hospitalis[4]), Alardus[5]), Arduinus, filius Johannis[6]), Arnaldus[7]), Arnaldus, sacrista[8]), Bernardus[9]), Durandus[10]), Ernaudus Gascus[11]), Galterius[12]), Galterius Provincialis[13]), Galterius de Sepulcro[14]), Guibertus, cellararius[15]), Guillelmus, cellararius[16]), Guillelmus de Sicilia[17]), Guillelmus de Tieta[18]), Hugo[19]), Johannes[20]), Johannes de Escar[21]), Johannes Monachus[22]), Johannes Monachus[23]), Johannes de Paternone[24]), Johannes, scriptor[25]), Matthaeus Anglicus[26]), Mel[27]), Nicolaus[28]), Osmundus[29]), Paganus[30]), Petrus[31]), Petrus de Am[32]), Petrus, elemosynarius[33]), Petrus Gumbaldi[34]), Petrus de S. Lazaro[35]), Petrus de Syloe[36]), Richardus[37]), Robertus[38]), Stephanus[39]), Theobaldus de Forneriis[40]). 5. procurator: Hugolinus Romanus[41]).

XV. S. Salvatoris de Monte Thabor. 1. abbates: Gerardus (Girardus)[42]), Raimundus[43]), Petrus[44]), Guillelmus[45]), Gaufridus[46]), Pontius[47]), Bernardus[48]), Garinus[49]), Johannes I[50]), M.[51]), Johannes II[52]), Andreas[53]), P.[54]), Gauvain[55]). 2. priores:

1) D. 61: 20. Febr. 1146. — 2) D. 56: 1142—45; 79: 1158. — 3) D. 85: 1170. — 4) D. 28: 1115. — 5) D. 79: 1158. — 6) D. 56: 1142—1145. — 7) D. 79: 1158. — 8) D. 85: 1170. — 9) D. 56: 1142—1145. — 10) D. 112: 1262; 118: 1264. — 11) D. 87: 1170. — 12) D. 56: 1142—1145. — 13) D. 79: 1158. — 14) ibid. — 15) D. 85: 1170. — 16) D. 79: 1158. — 17) D. 87: 1170. — 18) ibid. — 19) S. 58: 1230. — 20) S. 58: 1230. — 21) D. 87: 1170. — 22) D. 79: 1158; 85: 1170. — 23) S. 58: 1230. — 24) D. 56: 1142—1145. — 25) ibid. — 26) D. 87: 1170. — 27) S. 58: 1230. — 28) D. 118: 1264. — 29) D. 50: 1140. — 30) ibid. — 31) S. 58: 1230. — 32) D. 79: 1158. — 33) D. 79: 1180. — 34) D. 56: 1142—1145; 61: 1156. — 35) D. 87: 1170. — 36) D. 79: 1158. — 37) ibid. — 38) D. 50: 1140. — 39) S. 58: 1230. — 40) D. 56: 1142—1145. — 41) D. 106: 27. April 1260; 108, 110: 1262; 113: 12. Febr. 1263. — 42) P. 200: 1101 (vgl. Alb. Aquens. 600: 1102); in der Bulle vom 4. Juli 1103 bei Prutz in der Archival. Zeitschr. VIII, 96 1883: »archiepiscopus totius Galilaeae« genannt, also sicher identisch mit dem von Alb. Aquensis 550—551 erwähnten (archi)episcopus G.; vgl. Kugler, Albert von Aachen 1885, 296. — 43) P. 4: 15. Juni 1115; vgl. 3: 1112. — 44) Ws. 532: 1120. — 45) E. 62: Febr. 1138. — 46) P. 19: Dec. 1139; an ihn scheint der Brief des Petrus Venerabilis gerichtet zu sein in Bibl.Cluniac., 782—784. — 47) P. 238; E. 77: 1145; R. 29, Archiv. Zeitschr. 99: 1146; P. 204; E. 205: 1152. — 48) P. 208: 1162; Ws. 959: 1169; er wird der Nachfolger des Bischofs Rainerius von Lydda. — 49) P. 209: Sept. 1169; 57: 1174; 211, 246, E. 257—258: 1175. — 50) P. 214: April 1180 (»olim abbas Palmerii sive Solini«); 262, 283: 1181; 74, 249: 1183. Ein Siegel von ihm im Bulletin d. antiq. de France 1882, 244—246. — 51) P. 94: Juli 1205. — 52) Ab. II, 165: 23. Aug. 1214; vgl. Pressutti I,

Martinus[1]), Garinus[2]), H.[3]), Lanzalinus (Lancelinus)[4]), Jordanus[5]). 3. subpriores: Jacobus[6]), Dominicus[7]). 4. fratres: Ademarus[8]), Aimericus[9]), Arnaldus Marcuda[10]), Arnulfus[11]), Bertrandus[12]), Dominicus[13]), Durannus[14]), Enardus[15]), Fulco[16]), Galcherius de Nazareth[17]), Galo[18]), Gandulfus[19]), Garinus[20]), Garnerus[21]), Gaufridus[22]), Georgius[23]), Geraldus[24]), Gervasius[25]), Girardus, cantor[26]), Girardus Pisanus[27]), Godofredus[28]), Gualcherius de Nazareth[29]), Guillelmus Provincialis[30]), Guillelmus de Tripoli[31]), Hugo[32]), Hugo de Jerusalem[33]), Hugo Pisanus[34]), Iterius[35]), Johannes[36]), Johannes, cantor[37]), Johannes Hispanus[38]), Johannes de Nazareth[39]), Lancelinus[40]), Marcellinus[41]), Marcus[42]), Martinus[43]), Martinus[44]), Martinus Daragun[45]), Michael[46]), Nicolaus[47]), Odo[48]), Pandulfus[49]), Pelagius[50]), Petrus[51]), Petrus Baptizatus[52]), Petrus de Cafarset[53]), Petrus Monachus[54]), Petrus de Podio[55]), Pontius[56]), Pontius Renuardi[57]), Radulfus de Turcopulis[58]), Raimundus[59]), Rainaldus[60]), Rainerius[61]), Robertus[62]), Romanus[63]), Roz(g)erius[64]), Stephanus[65]), Stephanus, cantor[66]),

No. 12: 1216. — S. 39: 53) D. 124: 1. Oct. 1220. — S. 39: 54) Lc. 637: 30. Sept. 1233 (»canonic. Nicosiensis«), wohl identisch mit dem Abt P. bei Matth. Paris IV, 337: 25. Nov. 1244; vgl. Bg. 301: 1246. — S. 39: 55) P. 140: 4. Mai 1250.

1) P. 19: Dec. 1139. — 2) P. 208: 1163. — 3) Bongars 1180: c. 1164. — 4) P. 209: Sept. 1169; P. 211, 246—247, 258—259: 1175. — 5) P. 94: Juli 1205. — 6) P. 208: 1163. — 7) P. 209: Sept. 1169. — 8) P. 208: 1163. — 9) P. 211; 247; E. 260: 1175. — 10) P. 204: 1152. — 11) P. 209: 1163 (»cellarius«). — 12) P. 204: 1152. — 13) P. 208: 1163; 209: 1169; 211, 247; E. 260: 1175. — 14) »laicus« (P. 209: 1163; 211; E. 260: 1173). — 15) E. 260; P. 211, 247: 1175. — 16) AM. 387: 1214. — 17) P. 209: 1163. — 18) ibid. — 19) AM. 387: 1214. — 20) P. 148: 1256. — 21) P. 19: 1139. — 22) P. 94: 1205. — 23) P. 204: 1152. — 24) P. 208—209: 1163 (»laicus«). — 25) P. 208: 1163. — 26) P. 209: 1169. — 27) P. 204: 1152. — 28) P. 209: 1163 (»laicus«). — 29) ibid. — 30) E. 260; P. 211, 247: 1175. — 31) P. 204: 1152. — 32) P. 208—209: 1163. — 33) P. 204: 1163. — 34) P. 209: 1169. — 35) P. 204: 1152. — 36) P. 204: 1152; P. 209: 1163 (»laicus«). — 37) ibid. — 38) P. 211, 247; E. 260: 1175. — 39) P. 211, 247; E. 260: 1175. — 40) P. 204: 1152; 208: 1163. 41) P. 211, 247; E. 260: 1175. — 42) P. 209: 1163 u. 1169. — 43) P. 5: 1115. — 44) P. 209: 1163, 1169; 211, 247; E. 259: 1175. — 45) P. 209: 1163 (»laicus«). 46) P. 149: 1256. — 47) P. 208: 1163. — 48) P. 209: 1163. — 49) E. 259; P. 211, 247: 1175. — 50) P. 214: 1180. — 51) P. 204: 1152; R. 208: 1163. — 52) P. 209: 1163 (»laicus«). — 53) ibid. — 54) P. 148: 1156. — 55) P. 209: 1169; E. 259; P. 211, 247: 1175 »thesaurarius«). — 56) P. 209: 1163. — 57) P. 19: 1139. — 58) P. 209: 1163. — 59) P. 204: 1152. — 60) P. 5: 1115. — 61) P.

Stephanus Manzo [1]), Tancredus [2]), Uguelinus [3]), W. Provincialis [4]).

XVI. S. Samuelis [5]) abbas R. [6]), Anonymus [7]).

XVII. Templi Domini. 1. abbates: Gaufridus [8]), H(ugo) I [9]), Raimundus [10]), Rogerius [11]), Anonymus [12]), Petrus [13]), Maurus I [14]), Hugo II [15]), J. [16]), Maurus II [17]), Simon [18]), Martinus [19]). 2. priores: A(i)c(h)ardus [20]), Hugo [21]), Nicolaus [22]). 3. canonici: Assenardus [23]), Fridericus [24]), Guillelmus de la Branda [25]), Johannes de Alvernia [26]), Marinus [27]), Petrus [28]), Richardus [29]), Rogerius [30]). 3. capellanus: Amicus [31]). 4. clericus: Gaucilinus [32]). 5. conversi laici: Johannes et Bartholomaeus [33]).

209: 1163. — S. 40: 62) P. 204: 1152. — S. 40: 63) ibid. — S. 40: 64) AM. 387: 1214. — S. 40: 65) P. 209: 1163, 1169 (»laicus«). — S. 40: 66) P. 210, 247; E. 260: 1175.

1) P. 209: 1163. — 2) ibid. (»laicus«). — 3) P. 204: 1152. — 4) P. 211, 247; E. 260: 1175. — 5) eine Abtei bei Jerusalem auf dem »Freudenberge« (Lois I, 416; Tobler, Topogr. II, 874 ff.), von den Cisterciensern begründet, denen der König Balduin II 1000 Byzantiner zum Bau geschenkt hatte, aber von diesen den Praemonstratensern überlassen (Epp. S. Bernardi, No. 252) ward 1187 durch Saladin zerstört (Rad. Coggesh. 240) und seitdem nach Accon transferirt (Hugo, Annal. Praemonstr. I, No. 37; vgl. 735—738). — 6) E. 136: 1156. — 7) Bg., No. 5129, 5178: 25. Febr. u. 8. März 1251. — 8) E. 50: 1137; 59, 62: 1138; P. 21, 22: 1141; Ws. 692: 1142; D. 56: 1142—1145; E. 67: 1144; 78: 1145; P. 26; R. 83: 1147; 30: 1150; E. 191: 1151; 93, 97, 112: 1155; 136: 1156; 122, 129: 1158; Ws. 861: 1159; E. 106: 1160. — 9) E. 136: 1156—57; C. 200: 1161 (?); E. 288: 1168. — 10) E. 305: 1169. Er bestätigt (1169, ind. II) den mit Bertrand, Erzbischof von Trani, durch die Kanoniker Richard und Rainer über die S. Maria-Magdalenenkirche zu Barletta abgeschlossenen Vertrag (Arcangelo di Gioacchino Prologo, Le carte — nello archivio del capit. Metropolit. della città di Trani, Barletta 1877, 132—133). — 11) E. 309: 1176; P. 69: 1180. — 12) starb vor Accon 1189—1191 (Benedict von Peterbor. II, 147; Rog. de Hovedene III, 87). — 13) Lc. 598: 29. Sept. 1195. — 14) D. 124: 1. Octob. 1220; P. 115: 1221. — 15) S. 64: 1235; P. 220: Mai 1236; Martène, Ampl. Coll. I, 1012: 1238. — 16) Matth. Paris IV, 337: 25. Nov. 1244. — 17) E. 4: c. 1246 (?). — 18) R. 229: 14. März 1265. — 19) Lc. 671: 27. Juni 1286. — 20) P. 4: 1112; D. 31: 1115; 35, E. 84, Ws. 532: 1120; T. 89: 1123; 24: 1125 (1130); E. 139: 1129; 149: 1132; 201: 1135; 48, 53: 1136; vgl. Aa. 562—566. — 21) Ab. II, 135: 1159. — 22) Lc. 636: 1233. — 23) P. 31: 1152. — 24) vgl. oben S. 17, Note 6. — 25) P. 283: 1181. — 26) Lc. 636: 1233. — 27) Ab. II, 135: 1159. — 28) E. 171: 1140. — 29) P. 15: 1133. — 30) E. 91: 1151. — 31) D. 56: 1142—1145. — 32) P. 15: 1133. — 33) Lc. 636: 1233.

B. Prioratus.

Sancti S. Sepulchri[1]): 1. Priores. a. Hierosolymitani: Gerardus[2]), Guillelmus I[3]), Petrus I[4]), Amal-

1) Bald nach der Eroberung Jerusalems eingerichtet, 1147 durch einen Blitzstrahl im Innern stark verwüstet (vgl. die genauen Angaben bei Sigeb. Cont. Gemblac. in Mon. Germ. SS. VI, 389—390, und Albericus ad 1149, welche ergänzt werden durch Ws. 733 (vgl. Oppert: Der Priester Johannes 18), kam das heil. Grab 1187 durch Saladin in die Hände der Surianer (Rob. Altissiod. 256) gegen einen jährlichen Tribut von 40000 Byzantinern (Annal. Stad. in Mon. Germ. SS. XVI, 351), ward 1229 durch Friedrich II zurückgewonnen und 1231 durch den Patriarchen Gerold in Gegenwart von 14 Bischöfen und den Patriarchen von Antiochien und Aquileja neu geweiht (Alberic. 929; Gestes 77 ad 1229) 1244 durch die Chowaresmier zerstört (vgl. Forschungen zur deutschen Geschichte 1886, 90—91) und dann wahrscheinlich wieder im Besitz der Surianer, wesshalb der Besuch desselben verboten ward (Aa. 624). Einen interessanten Brief Gregor IX, worin er den Schwindel des »heil. Feuers« verbietet (»quum Dominus mendacio nostro non indigeat«), vgl. in Rayn. Annal. 195: 9. März 1238. Die letzten umfangreichen Bestätigungen päpstlicherseits, die uns bekannt geworden sind, stammen von Honorius III; die erste ist vom 7. Juli 1217 (Reg. I, lib. I, ep. 494, fol. 118 v; vgl. Potthast, No. 25968; Pressutti I, No. 673, wo fälschlich 5. Juni 1217 angegeben ist), die zweite, mit der ersteren fast genau identisch, vom 24. Aug. 1220 (Reg. III, lib. V, ep. 50, fol. 12 v); beide sind juristisch ohne Kraft, da die darin einfach wiederholten Schenkungen der früheren Urkunden längst nicht mehr im Besitz der Kanoniker waren und auch durch Friedrich II. (Beitr. II, 42) nicht zurückerworben worden sind. Ganz allgemein gehaltene Schutzbullen gab Honorius III am 4. Juli 1217 (Potthast, No. 25992; Pressutti, No. 610) und 19. Aug. 1220 (Nakielski, Miechowia 133; Reg. zur schles. Gesch. I, 128, No. 228; Potthast, No. 6333). — 2) Ws. 532: 1120; E. 84: 1120; D. 35: 31. Jan. 1120; E. 15: 1121; D. 38: 1123; T. 89: 1123; 94: 2. Mai 1125; olim in E. 144: 1145; 241: c. 1165. In Bertholdi chron. Zwifalt. (Mon. Germ. SS. X) 108 wird vom Abt Gerhard gemeldet »qui expulsus Iherosolimam petiit ibique custos S. Sepulchri aliquanto tempore hunc thesaurum acquisivit et ad ultimum apud Nazaret diem obiens cuidam compatriotae suo Zaizolfo capellano suo eandem cruciculam pro magnis divitiis reliquit«; vgl. Hagenmeyer, Ekkeh. 271—272; Beitr. II, 305. — 3) E. 82: März 1128; 18: Sept. 1128; 138: 1129; 143 (»secundus prior«), 153 (»tertius prior«; vgl. dazu die Erläuterung in D. 43, Note 5); 155: 1129; D. 43, 47: 1130 (E. 80—81 muss also auch in die Zeit von 1128—1130 gesetzt werden); olim E. 147: 1136. Wenn Ws. 591—592 behauptet, dass er 1128 oder 1129 Erzbischof von Tyrus geworden sei, so ist dies ein Irrthum; genau in denselben Jahren, in welchen W. als Prior erscheint, kann er dort nicht zugleich Erzbischof von Tyrus gewesen sein (vgl. besonders die parallelen Unterschriften des Priors und Erzbischofs W. in D. 43—44, 47: 1130). — 4) E. 81: c. 1130; 149, 207: 1132; 203: 1133; 51: 1134; 161, 201, 211,

ricus[1]), Arnaldus[2]), Nicolaus[3]), Petrus II[4]), Anonymus[5]), Gaufridus[6]), Santius[7]), Guillelmus II[8]), Petrus II[9]), Guiscardus[10]), H.[11]), A.[12]), J.[13]), Guido[14]). b. Montis Peregrini: Johannes[15]), Arnaldus[16]), Albericus[17]), Wlgrinus[18]). c. Quarentanae: Constantius[19]), Rainaldus[20]). d. Tripolitanus: Stiene[21]).

214: 1135; P. 18, E. 53, 147, 208: 1136; R. 74; E. 47: 1137; 22, 57, 58, 60—61, 145: 1138; 199: c. 1138; 173, 178: 1140; 224: c. 1140; R. 75; P. 22, 24: 1141; Scheid III, 517: 1142; E. 190: 1143; 29, 33, 67, 76, 156, 158: 1144; 77: 1145; D. 60, E. 36: 1146; E. 42—43: Mai 1148. Unser Petrus ist identisch mit dem weiter unten genannten canonicus Petrus Barchinonensis (Ws. 734) und wurde nach Radulfs Übergange an die Kirche von Bethlehem Erzbischof von Tyrus (vgl. oben S. 17, Note 5).

1) E. 159—160: 1151; 242: c. 1151; 211—212: 1154; 248: 1155; Conr. Schirens. 91; E. 326: c. 1155. Er ward 1158 Patriarch von Jerusalem (Ws. 854). — 2) E. 68: 15. Octob. 1159; 238—240, 249—250: c. 1160. — 3) E. 251, 255: März 1160; 131, 205, 217, 252, 253: 1160; 150, 152: c. 1160; 140, 197; D. 83: 1161; R. 99: 6. März 1163; E. 256: c. 1164. — 4) E. 276: 1166; R. 109: 1167; E. 278, 283, 286, 287, 289, 291: 1168; 301—305: 1169; P. 232: c. 1170; E. 322: 1171; P. 234: c. 1173; Bongars 1180: 1173 (?); Bouquet XVI, 200: 1173—74 (?); R. 125; E. 257—259; P. 211, 246, 247: 1175; 61: 1176; E. 306, 307; Ws. 1049: 1178; E. 309, 311; P. 247: 1178; Ws. 1074: 1181; Conrad Schirens. 93: c. 1183. — 5) starb während der Belagerung Accons (1189—1191) nach Benedict v. Peterbor. II, 147; Rog. de Hoved. III, 87; vielleicht ist es Petrus selbst gewesen. Ein anderer Prior (Rainer?) soll 1187 das heil. Kreuz getragen haben (Eracl 46); nach Rog. de Wendow. II, 424 trug es der praecentor und ward bei Hittin gefangen. — 6) E. 233: Febr. 1195. Ein anonymer Prior des heil. Grabes wird 1199 erwähnt (E. 271; Potthast, No. 937 a), ein anderer 1205 (E. 272; Potthast, No. 2538). — 7) E. 268: 1. Juli 1211. — 8) S. 40: 9. April 1215 (vergl. Potthast, No. 4955: 20. Febr. 1215); wahrscheinlich gehören auch in diese Zeit die beiden undatirten Urkunden bei E. 2—3; vgl. Bz. 628: 1212. — 9) P. 254: 24. Dec. 1225 (»vicarius patriarchae«); in diese Zeit ist also wohl die undatirte Bestätigung einer Urkunde vom Mai 1221 bei P. 115 zu stellen, und der bei P. 219: 8. Mai 1227 mitsiegelnde ungenannte Prior wird ohne Zweifel unser Petrus sein. — 10) Bg. 82: 15. Febr. 1244 wird als nach dreijähriger Vacanz erwählt von Innocenz IV bezeichnet. — 11) Matth. Paris IV, 337: 25. Nov. 1244. — 12) P. 260: 7. Aug. 1248. — 13) R. 17: 1250 (abbas genannt). — 14) Ab. II, 179, 181: April 1269 (abbas genannt); was ist aber der dort genannte »frere Guillaume Poitevin, comandor au jor de notre dite yglise a Acre«? Ob der Führer des von den Kanonikern zu stellenden Contingentes, also der »senescalcus?« — 15) E. 193: vor 1112. — 16) E. 193: 1112. — 17) P. 19: Dec. 1139. — 18) E. 183: 1139. — 19) E. 222: 1116, 1124. — 20) E. 51: 1134; 53: 1136. 21) Lc. 667: 26. Febr. 1282. — Unter einer Urkunde vom Jahre 1173 (Aa. 415) unterschreiben der griechische Erzbischof Meletus von Gaza und Eleuthero-

2. subpriores: Petrus[1]), Lambertus[2]), Aimericus[3]), Arnaldus[4]), Nicolaus[5]), Arnulfus[6]). 3. praepositi: Goisbertus[7]), Hugo[8]), Wlgrinus[9]), Guillelmus[10]), Stephanus[11]), Amicus[12]). 4. canonici: Absalon[13]), Achilles[14]), Adam[15]), Ademarus[16]), Aimericus[17]), Alexander[18]), Amicus[19]), Anscherius[20]), Ansellus, cantor[21]), Anselmus, praecentor[22]), Arbertus[23]), Aremandus[24]), Azo[25]), Balduinus[26]), Balduinus[27]), Barduinus[28]), Bartholomaeus[29]), Bartholomaeus, cantor[30]), Beda[31]), Bernardus, cantor[32]), Bernardus, presbyter[33]), Bertoldus[34]), Bertrandus de

polis und folgende Kleriker des heil. Grabes: Abt Theoktistus, Prior Johannes, Archidiaconus Georgius, Priester Stephanus, Diaconus Abramius. Da wir doch das heil. Grab im Besitz der lateinischen Christen zu dieser Zeit wissen, so sind diese Unterschriften auffallend und ihre Bedeutung noch unerklärt.

1) »Barcinonensis« (D. 44: 1130; E. 51: 1134; 210: 1135). — 2) E. 157: c. 1144. — 3) E. 160: 1151. — 4) E. 212: 1154; 248: 1155; 255: 1160. — 5) E. 250: c. 1165. — 6) E. 205, 217, 252, 253: 1160; R. 99: 1163; E. 276: 1166; 324: 1171; P. 247: Sept. 1178. Er ward 1173 nach dem Abendlande gesandt (Bouq. XVI, 199: R. genannt; vgl. 200: 1173 wo A. steht; Bouq. XVI, 198 (1173); XV, 840 (1173), wo kein Name steht); bei Bouq. XVI, 167—168: c. 1173 werden N. prior u. S. canonicus als Boten genannt. Im Jahre 1172 ist er noch in Jerusalem (Scheid III, 517). — 7) E. 155: 1129. — 8) D. 44: 1130; E. 207: 1132. — 9) E. 60: 1138; 173, 180: 1140. — 10) P. 22, R. 75: 1141; E. 67: 1144; 157: c. 1144; 78: 1145. — 11) E. 213: 1154; 248: 1155. — 12) E. 140: 1161. — 13) ward später Bischof von Ascalon (vgl. oben S. 23, 15). — 14) E. 131, 206, 217, 252—253, 255: 1160; 250: c. 1165. — 15) Sbaral. 424: 1261 (capellanus Urbani IV). — 16) E. 157: c. 1144; 160: 1151. — 17) E. 154: 1129; 51: 1134; 60: 1138; R. 75; P. 22: 1141; E. 157: c. 1144; D. 60: 1146. — 18) E. 157: c. 1144. — 19) R. 99: 1163. — 20) E. 60: 1138. — 21) P. 4: 1112; von ihm besitzen wir 2 Briefe (1108 u. 1109) an den Erzbischof von Paris, dem er Stücke vom heil. Kreuz übersendet und über die Provenienz des letzteren berichtet (Dubois, Histoire de Paris, II, 16—17; Bulaeus, Histor. universitat. Paris. II, 33—34; Gallia christ. VIII, instr. 40 u. 45; Musée des archiv. nation. 1872, 80—81). — 22) D. 38: 1123; E. 154: 1129; D. 44: 1130; E. 51: 1134; 210: 1135; 53: 1136; 60: 1138; R. 74, 75: 1141. — 23) E. 241: c. 1165. — 24) P. 4: 1112. — 25) E. 154: 1129. — 26) D. 44: 1130; E. 51: 1134; er wird als Kanzler des Patriarchen Wilhelm bezeichnet in J. 45: 1134; E. 63, 146, 169: 1138; 187: 1140. — 27) E. 160: 1151; 248: 1155; P. 247: 1178. — 28) E. 160: 1151; 213: 1154. — 29) E. 54: 1136; R. 74: 1137. — 30) P. 247: 1178. — 31) E. 67: 1144. — 32) E. 131, 205, 217, 252: 1160; D. 85: 1170. — 33) E. 213: 1154; 252—253: 1160; 241, 250: c. 1165; R. 125: 1175. — 34) E. 157: c. 1144; 213: 1154; 248: 1155.

Podio[1]), Bonifacius[2]), Brocardus[3]), Conradus[4]), Constantinus[5]), Dionysius[6]), Eurardus[7]), Fed(ericus)[8]), Fulcherius[9]), Fulco[10]), Fulco[11]), G.[12]), G.[13]), Gamaliel[14]) Garnerius de Cenomane[15]), Gaudentius[16]), Gaufredus de Constantinopoli[17]), Gaufredus de Novo Vico[18]), Geraldus[19]), Gerbertus[20]), Gerricius[21]), Gervasius[22]), Gilbertus[23]), Giraldus, cantor[24]), Giraldus, praecentor[25]), Girardus Bastardus[26]), Girart[27]), Girbertus[28]), Gislebertus[29]), Godofredus[30]), Go(i)sbertus[31]), Gozelinus[32]), Guido[33]), Guillelmus[34]), Guillelmus[35]), Guillelmus Anglicus[36]), Guillelmus de Baruth[37]), Guillelmus de Hispania[38]), Guillelmus Normannus[39]), Guillelmus Podiensis[40]), Guillelmus, subcentor[41]), Henricus, praeceptor[42]), Herbrandus[43]), Hugo[44]), Hugo de Nigella[45]), Hulricus[46]), Ilbertus[47]), Johannes[48]), Johannes[49]), Johannes Anglicus[50]), Johannes, interpres[51]), Johannes Pictaviensis[52]),

1) E. 67: 1144; 137: c. 1144; 78: 1145. — 2) E. 67: 1144. — 3) R. 74: 1137; E. 60: 1138. — 4) wird nach dem Occident geschickt (Conrad. Schirens. 91: c. 1155). — 5) E. 213: 1154; 259; P. 211, 247; R. 125: 1175; P. 247: 1178. — 6) E. 54: 1136; R. 74: 1137. — 7) E. 207: 1132; 211: 1135; 54: 1136; 59, 60: 1138; 67: 1144; 205, 217, 252—253, 255: 1160. — 8) E. 280: 1168. — 9) D. 38: 1123; E. 51: 1134; er ward Erzbischof von Tyrus (Ws. 621). — 10) P. 4: 1112. — 11) E. 157: c. 1144. — 12) E. 76: 1144 (wird kurz vorher nach dem Occident gesandt). — 13) E. 284: 1168. — 14) E. 171, 180: 1140; 67: 1144; 78: 1145; 250: c. 1165. — 15) E. 207: 1132; 53: 1136; R. 74: 1137; E. 180: 1140; R. 75; P. 22: 1141. — 16) E. 154: 1129. — 17) E. 207: 1132; 53: 1136. — 18) fällt 1182 bei Forbelet (Ws. 1095). — 19) E. 54: 1136; R. 74: 1137; E. 60: 1138. — 20) E. 53: 1136. — 21) Ws. 944; seit 1168 Erzbischof von Petra. — 22) E. 211: 1135; 54: 1136. — 23) D. 38: 1123; E. 154: 1129; 51: 1134. — 24) V. 1055; E. 207: 1132; 60: 1138. — 25) E. 160: 1151; 212: 1154; 248: 1155. — 26) E. 67: 1144. — 27) Aa. II, 179: 1269. — 28) E. 60: 1138; vgl. Gilbertus. — 29) E. 154: 1129; D. 44: 1130; vgl. Gilbertus. — 30) E. 211: 1135; 54: 1136; 160: 1151. — 31) D. 44: 1130; E. 60: 1138. — 32) R. 75: 1141. — 33) E. 207: 1132. — 34) R.: 70: 1112; E. 12: 1117. — 35) E. 51: 1134; 54: 1136; R. 74: 1137. — 36) E. 67: 1144. — 37) E. 154: 1129; D. 44: 1130; E. 60: 1138; 67: 1144; 116, 160: 1151; 216: 1152; 213: 1154; 251: 1160. — 38) E. 160: 1151; 213: 1154. — 39) E. 211: 1135; R. 74: 1137; E. 160: 1151; 248: 1155. — 40) E. 60: 1138. — 41) D. 38: 1123. — 42) R. 230: 1267. — 43) P. 4: 1112. — 44) ibid. — 45) E. 160: 1151; 213: 1154; 206, 218, 252—253: 1160; 250; c. 1165; 324: 1171; 259; R. 125; P. 211, 247: 1175; E. 306: 1177. — 46) E. 160: 1151. — 47) E. 205, 252—253, 255: 1160: 250: 1165. — 48) E. 180, 181: 1106. — 49) E. 160: 1151; er ist vielleicht identisch mit J. »doctor clericorum S. Sepulchri« (E. 210: 1136). — 50) E. 157: c. 1144. — 51) E. 241: c. 1165. — 52) E. 213: 1154.

Johannes Pictaviensis [1]), Jonatas [2]), Jordanus [3]), L. [4]), Lambertus [5]), Lambertus Flandrensis [6]), Lambertus Grossus [7]), Lambertus de S. Lazaro [8]), Mainerius [9]), Matthaeus, praeceptor [10]), Moyses [11]), Nicolaus [12]), Obertus [13]), O(s)bertus Joppensis [14]), Osbertus [15]), P. [16]), P. [17]), Petrus [18]), Petrus [19]), Petrus, cantor [20]), Petrus Barcinonensis [21]), Petrus Bernardi [22]), Petrus de Bolonia [23]), Petrus Calvus [24]), Petrus Clemens [25]), Petrus de Golgatha [26]), Petrus Hispanus, Petrus Judaeus [27]), Petrus de Latina [28]), Petrus Lombarz [29]), Petrus de Nazareth [30]), Petrus de S. Montranda [31]), Petrus de S. Sepulchro [32]), Pierre le Gascon [33]), Pisanus [34]), Radulfus Parisiensis [35]), Rainaldus [36]), Rainaldus [37]), Rainaldus de Lochis [38]), Rainerius [39]), Ranulfus [40]), Richardus [41]), Richardus [42]), Robertus [43]), Robertus de Accon [44]), Robertus Antiochiae [45]), Robertus

1) R. 125; E. 259; 211; P. 247: 1175 — 2) C. 200: 1161 (?). — 3) D. 85: 1170. — 4) E. 76: 1144 (nach Rom geschickt). — 5) E. 53: 1136; 60: 1138; P. 22; R. 75: 1141. — 6) E. 157: c. 1144. — 7) E. 67: 1144. — 8) R. 74: 1137. — 9) E. 248: 1155. — 10) S. 81—82: 1253. — 11) E. 54: 1136; R. 74: 1137; E. 67: 1144. — 12) E. 180: 1140; R. 75: 1141; E. 67: 1144; 78: 1145; 160: 1151. — 13) E. 60: 1138; 67: 1144. — 14) R. 74: 1137; E. 157: c. 1144. — 15) E. 51: 1134. — 16) E. 284: 1168 (geht vorher nach dem Occident). — 17) Bz. 585: 1200. — 18) E. 12: 1117. — 19) E. 60: 1138. — 20) E. 324: 1171; 259; R. 125; P. 211: 1175; 247: 1178. — 21) E. 84: 1120; 207: 1132; 211: 1135; 53: 1136; R. 74: 1137; E. 67: 1144; vgl. E. 307: 1177. — 22) E. 154: 1129; D. 44: 1130; E. 207: 1132; 51: 1134; 53, 206: 1136; 58—60: 1138; 67: 1144. — 23) E. 160: 1151; 213: 1154. — 24) D. 44: 1130; ein anderer dieses Namens in E. 324: 1171. — 25) E. 155: 1129; 207: 1132; ein anderer desselben Namens in E. 248: 1155: 206, 217, 252—253, 255: 1160; 250: c. 1165. — 26) E. 213: 1154. — 27) E. 241: c. 1165; hier würde noch zu nennen sein: Petrus de Hispania ejusque uxor, soror S. Sepulchri (E. 330: c. 1165). — 28) E. 160: 1151; 206, 218, 252—253, 255: 1160; 250: c. 1165. — 29) E. 206, 218, 252—253: 1160; 250: c. 1165; 278: 1166; vgl. R. 84, 108, 125: 1149—1175. — 30) E. 213: 1154. — 31) ward 1244 durch die Chowaresmier getödtet (Chron. de Mailros 161). — 32) E. 205, 217, 251—253, 255: 1160; 250: c. 1165. Er ist wohl identisch mit dem unten zu nennenden P. Sepulchrarius (E. 241: c. 1165). — 33) Ab. II, 179: 1269. — 34) E. 241: c. 1165. — 35) E. 207: 1132; 53: 1136; R. 74: 1137; E. 160: 1151; 248: 1155. — 36) P. 4: 1112. — 37) E. 213: 1154; 252—253: 1160; R. 109: 1167. — 38) E. 206, 218: 1160; 250: c. 1165; 324: 1171; 259, R. 125; P. 211: 1175; P. 247: 1178. — 39) E. 218, 252—253, 255: 1160. — 40) D. 38: 1123. — 41) P. 4: 1112. — 42) E. 53: 1136. — 43) E. 210: 1135; 54: 1136; 60: 1138; 180: 1140. — 44) R. 74: 1137; 75: 1141; 67: 1144; 157: c. 1144. — 45) E. 206, 218, 253, 255: 1160; 250: c. 1165.

Arthasiensis [1]), Robertus, magister [2]), Rogerius [3]), S.[4]), Salomon Graecus [5]), Stephanus [6]), Stephanus [7]), Wlgrinus [8]). 5. eleemosynarii: Aimerarus [9]), Aimericus [10]), Nicolaus [11]), Petrus [12]), Petrus [13]). 6. thesaurarii: Balduinus [14]), Gaufredus [15]), Gaufredus [16]), Girardus [17]). 7. decani: Achardus [18]), Amicus [19]), Hugo de Tharso Joppensis [20]), Bernardus Acconensis [21]). 8. archidiaconi: Amelius [22]), Arnulfus [23]), Eraclius [24]), Radulfus [25]), Robertus [26]). 9. diaconi: Amilius [27]), Bonifacius [28]), Constantinus [29]), Dalmatius [30]), Donatus, scriba [31]), Eurardus [32]), Fulco [33]), Galterius [34]), Gaufridus [35]), Gaufridus de Novo Vico [36]), Giraldus [37]), Giraldus, canonicus [38]), Guido [39]), Guillelmus [40]), Guillelmus Beryti [41]), Hugo [42]), Johannes Pictaviensis [43]), Moyses [44]), Odo [45]), Petrus [46]), Petrus [47]), Petrus Bituricensis [48]), Radulfus [49]), Richardus [50]), Robertus [51]), Robertus de Lochis [52]), Robertus de the-

1) E. 53: 1136. — 2) E. 51 : 1134; 210: 1135; 54: 1136; 60: 1138; 180: 1140; R. 75: 1141; ein anderer R. magister in E. 311: 1178. — 3) E. 54: 1136. — 4) Bongars: 1180 c. 1173 (nach Frankreich gesandt). — 5) E. 170: 1140. — 6) P. 4: 1112. — 7) E. 241: c. 1165. — 8) E. 211: 1135; 54: 1136; 187: 1141. — 9) E. 143: 1129; 180: 1140. — 10) E. 155: 1129. — 11) E. 213: 1154; 248: 1155. — 12) E. 154: 1129; 60: 1138. — 13) E. 241: c. 1165. — 14) E. 324: 1171; R. 125; 1175; er trägt im Gefecht bei Forbelet das heil. Kreuz und fällt 1182 (Ws. 1095). — 15) E. 51: 1134; 210: 1135; R. 74: 1137; E. 60; 1138; R. 75; P. 22: 1141; E. 67: 1144; 157: c. 1144; 78: 1145; D. 60: 1146. — 16) E. 160: 1151; 212: 1154; 248: 1155; 205, 217, 252—253, 255: 1160; 140: 1161; R. 99; N. 22: 1163. — 17) P. 4: 1112. — 18) Ws. 472—473: 1110. — 19) E. 244: 1155. — 20) E. 123: 1158. — 21) E. 261: c. 1167. — 22) D. 56: 1142—445. — 23) Alb. Aquens. 599: 1102; E. 72: 1103; 8—10: 1107; Ws. 472—473: 1110; E. 193: vor 1112; P. 3: 1112. — 24) E. 305: 1169; P. 230: c. 1170; E. 322, 325: 1171; P. 234: c. 1173; R. 125: 1175 (ward später Erzbischof von Caesarea und Patriarch von Jerusalem). — 25) E. 116, 134: 1160; 288: 1168. — 26) R. 74: 1137; E. 57, 60: 1138. — 27) R. 75: 1141; vgl. R. 74: 1137; E. 62, 169; D. 49: 1138; 200: c. 1138; D. 75: 1141; P. 23: 1143 (»de curia patriarchae«). — 28) P. 247: 1178. — 29) E. 205: 1177. — 30) E. 324: 1171. — 31) E. 159: 1144. — 32) E. 157: c. 1144. — 33) E. 261: c. 1167. — 34) E. 51: 1134. — 35) E. 259; P. 211: 1175; 247: 1178. — 36) P. 247: 1178. — 37) R. 75: 1141; E. 157: c. 1144; 261: c. 1167. — 38) E. 205: 1133; 52: 1134; 200: c. 1138; R. 75: 1141. — 39) D. 44: 1130. — 40) R. 75: 1141. — 41) E. 248: 1155. — 42) E. 157: c. 1144; 248: 1155. — 43) E. 248: 1155. — 44) E. 51: 1134. — 45) E. 259; P. 211; R. 125: 1175; E. 305: 1177; P. 247: 1178. — 46) E. 52: 1134; 248: 1155. — 47) R. 125: 1175. — 48) ibid. — 49) D. 44: 1130. — 50) ibid. — 51) E. 261: c. 1167. — 52) R. 108, 109: 1167.

sauro [1]), Rogerius [2]), Rogerius [3]), Savinus [4]), Wlgrinus [5]). 10. subdiaconi: Eurardus [6]), Galterius [7]), Geraldus [8]), Gervasius [9]), Guido [10]), Guillelmus de Beryto [11]), Guillelmus de Hispania [12]), Guyraldus [13]), Ingeradus [14]), Johannes [15]), Johannes Pictaviensis [16]), Matthaeus [17]), Moyses [18]), Odo [19]), Petrus [20]), Petrus, Barchil(n)onensis [21]), Petrus Clementis [22]), Petrus de Mahumeria [23]), Rainaldus de Lochis [24]), Robertus de Antiochia [25]), Robertus de Roma [26]), Rogerius [27]). 11. camerarii: Bernardus [28]), Milo [29]), Petrus [30]), 12. cancellarius: Balduinus [31]). 13. cellararii: Constantinus [32]), Nicolaus [33]), Robertus [34]). 14. magister clientium: Rogerius [35]). 15. famulus: Petrus [36]). 16. fratres: Arnaldus [37]), Guillelmus de Quarentana [38]), Henricus [39]), Petrus Calvus [40]), Petrus de Ramete [41]), Petrus de S. Lazaro [42]), Robertus de Mahumeria [43]). 17. sepulchrarius: Petrus [44]).

1) ibid. — 2) E. 51: 1134. — 3) E. 324: 1171; P. 247: 1178. — 4) E. 324: 1171. — 5) D. 44: 1130. — 6) E. 52: 1134. — 7) D. 44: 1130. — 8) E. 52: 1134. — 9) ibid. — 10) P. 248: 1178. — 11) E. 157: c. 1154. — 12) E. 157: c. 1144; 248: 1155. — 13) D. 44: 1130. — 14) E. 324: 1171. — 15) E. 162: 1135. — 16) E. 158: c. 1144. — 17) P. 248: 1178. — 18) D. 44: 1130. — 19) E. 324: 1171. — 20) E. 249: 1155; 324: 1171; P. 248: 1178. — 21) E. 307: 1177. — 22) E. 52: 1134. — 23) E. 259; P. 211, R. 125: 1175; vgl. P. 248: 1178. — 24) E. 248: 1155. — 25) ibid. — 26) E. 259; P. 211; R. 125: 1175; E. 306: 1177; P. 247: 1178. — 27) E. 305: 1177. — 28) E. 248: 1155. — 29) R. 75: 1141. — 30) E. 60: 1138. — 31) R. 75: 1141. — 32) E. 248: 1155. — 33) E. 157: c. 1144. — 34) E. 78: 1145; vgl. N. 21, 22: 1161—1163. — 35) E. 208: 1136. — 36) E. 154: 1129. — 37) E. 240: c. 1165. — 38) E. 222: 1116. — 39) E. 249: 1155. — 40) D. 44: 1130. — 41) E. 240: c. 1165. — 42) E. 153: 1129. — 43) E. 249: 1155. — 44) E. 213: 1154; 248: 1155.

Nachtrag: Nach Vollendung des Druckes erschien: KÜHN, Gesch. der ersten Patriarchen von Jerusalem, Leipzig 1886, 8°.

Römische Inschrift von Jerusalem.

Von Professor Dr. **Karl Zangemeister** in **Heidelberg.**

Im December 1885 ist in Jerusalem ein interessanter Fund gemacht worden, welchen ich auf Grund von drei gleich nach der Entdeckung von dort gesandten Berichten des Herrn Architekt Theodor SANDEL[1]) und des Herrn Baurath C. SCHICK[2]) hier kurz besprechen will.

Letzterer schreibt: »...Wenn man zum Jafathor hier herein kommt, so geht der Weg ostwärts gerade aus und hat rechts das Kastell, links ein leeres Stück Land, bis man zur Gasse kommt, wo Herrn Duisberg's Laden ist und damit die Häuser anfangen. Auf dem genannten leeren Stück Land baut der Archimandrit Ethimius von der Grabeskirche ein grosses Gebäude, das im untern Stockwerk eine grosse Anzahl Läden und oben darüber ein Hotel aufnehmen soll. Beim Graben der Fundamente fand man Reste der sogenannten zweiten Mauer, der Gasse (nordwärts) entlang, die bei Herrn Frutiger's Bank hinaufgeht, und vor einigen Tagen 70 m nördlich vom sogen. Davidsthurm und 60 m östlich von der westlichen (heutigen) Stadtmauer obgedachtes Säulenstück. Die Säule lag im blossen Erdreich ungefähr 3 m unter der Oberfläche, aber keineswegs in situ[3]), wohl aber mit einigen anderen behauenen Steinen zusammengeworfen... Während ich dort war, hat auch ein katholischer Geistlicher die Inschrift kopirt und noch manche andere; nächsten Tages war der Stein verschwunden. Die Griechen brachten ihn über Nacht weg oder,

1) Brief vom 12. Dec. 1885 an Prof. H. GUTHE.

2) Zwei Briefe vom 15. Decbr. 1885 an Prof. GUTHE, bezw. an Prof. EUTING mit ausführlicherer Beschreibung und einer Abzeichnung.

3) Die Bemerkung SANDEL's, »die Säule sei aufrecht stehend gefunden worden«, beruht nur auf Hörensagen.

was mir wahrscheinlicher dünkt, bedeckten ihn an einer anderen Stelle mit Erde.«

Die Säule besitzt einen Durchmesser von 0,54 m und eine Höhe von 1 m (oder nach SANDEL von 1,10 m). SANDEL giebt an, dass sie aus Kalkstein besteht und oben ein Loch für einen viereckigen eisernen Dollen hat. Auf derselben steht folgende (im Ganzen 0,64 m hohe) Inschrift:

M IVNIO
MAXIMO
LEG AVGG
LEG XFR ANTONIANA
C DOM SERG
IVL HONORATVS
STR EIV

SANDEL's Abschrift weicht nur insofern ab, als sie Z. 4 das letzte Wort und Z. 5 zu Anfang das C weglässt, ferner die A ohne Querstrich giebt. — Dass jede Interpunktion in der Inschrift fehlt, bezeugt SCHICK ausdrücklich. Die 4. Linie ist nach demselben »mit viel kleinerer und schlecht eingehauener Schrift verlängert und im Ganzen deutlich.« Zwischen T und O glaubte er ein I zu erkennen, während der Amerikanische Consul Dr. MERRILL meinte, das sei kein Buchstabe, — offenbar mit Recht.

Die Erklärung macht keine Schwierigkeit.

M. Iunio Maximo leg(ato) Augg. (d. h. duorum Augustorum) leg(ionis) X Fr(etensis) Antoni[ni]ana[e] C. Dom(itius) Serg(ianus)[1]) (et)[2]) Iul(ius) Honoratus, str(atores) eiu[s]

M. Junius Maximus war danach Commandant der bekanntlich Jahrhunderte hindurch in Judäa stationirten legio decima Fretensis und als solcher zugleich kaiserlicher Statthalter der Provinz Syria Palaestina, weshalb er Augg. beifügt. In dem vollen Titel würde hinter diesem Worte noch pro praetore eingesetzt sein. Ein gleiches Verhältniss fand in Numidien statt bei dem Legaten der legio III Augusta. Der Statthalter war senatorischen Ranges und zwar in der Regel gewesener Prätor, nur ausnahmsweise, besonders in Kriegszeiten, gewesener Consul.

1) So sind die Abkürzungen der beiden Namen wahrscheinlich aufzulösen.

2) Das Asyndeton ist in solchen Fällen nicht selten.

Der zweite Beiname der Legion lautete ohne Zweifel Antoniniana. Die Auslassung des einen NI beruht auf Versehen des Steinmetzen oder des Copirenden. Am Ende dieses Wortes fehlt natürlich E. — Augenscheinlich ist dieser Beiname nachträglich angefügt und dies wird vermuthlich sofort oder wenigstens nicht lange nach Herstellung der Inschrift geschehen sein. Die legio X Fretensis führt denselben auch in der Inschrift Corp. III. n. 3472 [1]).

Über die stratores, Stallmeister, des Statthalters verweise ich auf Cauer in der Ephemeris epigr. IV, p. 405 ff. mit Mommsen's Bemerkung. Hier sei nur erwähnt, dass dieselben aus gemeinen Soldaten oder aus den Centurionen genommen wurden, und dass mehrere Stratores eines Commandanten wie hier sich auch in den von Cauer unter n. 21 und 33—35 angeführten Belegen finden.

Was die Zeitbestimmung der Inschrift anlangt, so kann sie wegen der zwei Augusti jedenfalls nicht vor 161 fallen. Dazu kommt, dass die Abkürzung AVGG. auf die Zeit nach Caracalla's Erhebung zum Mitregenten (i. J. 198) hinweist; für die Münzen hat Eckhel D. N. VIII, p. 358 dies constatirt, und dasselbe darf für die Inschriften angenommen werden, sicher ist es der Fall bei den afrikanischen (s. Mommsen im Corpus VIII, p. 1065). Eine noch engere Zeitbegrenzung gestattet der Legionsname »Antoniniana«; die meisten, wenn nicht alle Legionen erhielten denselben von Caracalla; vorher findet er sich nicht und andererseits auch nicht nach Elagabalus, da dieser der letzte Träger des Namens Antoninus ist und die Legionen nach dem jeweiligen Kaiser benannt wurden. Danach können mit den zwei Augusti nur Caracalla und Geta (211—212) gemeint sein [2]) und die Inschrift würde also in diese Zeit gehören, es sei denn, dass das Wort »Antoninianae« nicht sofort, sondern erst etwas später nachgetragen wäre. In diesem Falle könnte das Denkmal unter Seve-

1) Der in derselben genannte Kaiser ist höchstwahrscheinlich nicht Elagabalus, sondern Caracalla.

2) Nach Geta's Ermordung (212) musste dessen Name, bezw. wie hier das zweite G getilgt werden. In diesem Falle wäre die Tilgung unterblieben, wovon sich auch Beispiele finden. Das G könnte aber auch nur mit Mörtel überstrichen gewesen sein, welcher mit der Zeit abgefallen wäre (vgl. Hübner, Exempla, p. XLIII).

rus und Caracalla (198—209) hergestellt und der Beiname der Legion gleich nach dessen Ertheilung beigefügt sein, also wahrscheinlich unter Caracalla, jedenfalls nicht nach Elagabalus.

Von Wichtigkeit ist, dass nach unserer Inschrift damals nur diese eine Legion in Palaestina gestanden haben kann[1]), während von dem Legionsverzeichniss im Corp. VI n. 3492 und von Dio 55, 23 in dieser Provinz ausserdem nochdie legio VI ferrata angegeben wird. Wenn diese sechste Legion zwischen 109 und 140 nach Palaestina verlegt worden ist[2]) und Dio den Status seiner Zeit, d. h. der von Elagabal und Alexander, angibt, so muss dieselbe in der Zwischenzeit in einer anderen Provinz stationirt gewesen sein.

Einen besonderen Werth besitzt dies Monument auch insofern, als es uns eine Ergänzung der Statthalterliste Palaestina's[3]) bietet. Dieser M. Junius Maximus ist uns auch überhaupt unbekannt. Bei der Häufigkeit eines jeden dieser Namen finden sich natürlich noch andere ganz gleichnamige Persönlichkeiten, z. B. der M. Junius Maximus, welcher 286 zum zweiten Male Consul war (Corp. VI, n. 2136) sowie 286 u. 287 das Amt des Stadtpräfecten bekleidete (Chronograph v. 354 ed. Mommsen in den Abh. der Sächs. Ges. II, 628); dieser kann aber nach der obigen Auseinandersetzung mit dem unsrigen nicht identisch sein.

Die Säule war offenbar bestimmt, eine Büste, Vase oder sonst einen Gegenstand zu tragen, welchen die Stratores ihrem Legaten widmeten. Das in der oberen Fläche befindliche Loch diente zur Befestigung dieser Gabe mittelst eines Zapfens. Zu derselben Kategorie dürfen wir wohl z. B. die im Corp. III n. 3675 (cf. Add.); VI n. 1324 (vgl. Wilmanns Exempla 1712) und 3506 bezeichneten Säulen rechnen.

Auf der Rückseite unserer Säule stehen nach Herrn Schick folgende Buchstaben und zwar sind dieselben »mit Sorgfalt eingehauen«:

Z
H
Y

1) da der Legionslegat zugleich Statthalter ist.

2) Siehe P. von Rohden, de Palaestina et Arabia. Berolini 1885. p. 31.

3) von Rohden, p. 33 ff.

Der erste ist ein griechisches Z mit einem Querstrich in der Mitte, wie sich dieser Buchstabe auch sonst in der römischen Kaiserzeit findet (s. HÜBNER, Exempla, p. LXVII), im vorliegenden Falle ist dieser Strich nach SCHICK's Zeichnung in der Mitte unterbrochen. Das Zeichen rechts unter dem H scheint ein Y, es ist aber nach rechts geneigt und unterscheidet sich überhaupt durch seine weniger regelmässige Form von den zwei übrigen Buchstaben. Ob dieselben Signaturen des Steinmetzen, Inventar-Nummern, Gewichtsangaben oder was sonst sind, wird sich schwerlich feststellen lassen.

Ein Besuch bei Abu Suweirih.

Von G. Gatt in Gaza.

Abu suweiriḥ soll eine Ortschaft im Lande der Philister mit einer Anzahl Häuser sein und wurde sogar mit *bēt darās* identificirt. Jedoch habe ich schon darauf aufmerksam gemacht, dass es sich hier nicht um eine Ortschaft mit Häusern, sondern um ein Beduinenlager mit Zelten handle[1]. Aber auch das ist noch zu beschränken: *abu suweiriḥ* ist ein Beduinenschēch Namens *muḥammed abu suweiriḥ*. Derselbe besitzt die Felder von *chirbet sukreir* in der Mitte zwischen *jebnā* und *esdūd* und wohnt gewöhnlich auf den Sanddünen zwischen Wadi Esdūd und Wadi Rūbīn. Diese Dünen dehnen sich dem Meere entlang 3 Stunden weit und landeinwärts wenigstens eine Stunde weit aus. Man findet daselbst nicht blos Sand, sondern auch Gestrüpp aller Art, namentlich eine Gattung Akazien Namens *sārīs*, deren Wurzeln ein vortreffliches Brennmaterial bieten. Darum wurde auch das Brennmaterial für die Dampfmühle in Esdūd von daher bezogen. Als ich aber neulich nach Esdūd kam, begegnete man mir mit der Nachricht: Abu Suweiriḥ hat das Holzhacken verboten. Die Umstände erheischten es nun gebieterisch, den strengen Mann auf andere Gedanken zu bringen, und zu diesem Zwecke war das Beste, ihm einen Besuch abzustatten. Ein Schēch von Esdūd, der bei Abu Suweiriḥ in Gnaden steht, begleitete mich dahin. Zuerst ging es der Jafa-Strasse entlang bis *ḥauḍ sukreir*, wie eine zerfallene Tränke neben der Strasse heisst. Von dort ritten wir durch die Felder nach *chirbet sukreir* hinauf, wie die Ruinen auf dem Hügel heissen, die man auch von der Strasse

1) Vgl. ZDPV. VII (1884), 297. D. Red.

aus gut sieht. Nach einem Ritte von 2 Stunden hatten wir das Lager erreicht.

Abu Suweiriḥ befand sich mit einigen Männern im Empfangsraume seines Zeltes und begrüsste uns freundlich; über den seidenen *kumbāz* trug er einen feinen Tuchrock von schwarzer Farbe, ein Beweis, dass ihn die Kultur doch auch ein wenig beleckt. Er mag etwa 50 Jahre alt sein, hat ein hübsches Aussehen und spricht geläufig und angenehm. Die Kaffeekanne wurde gleich an's Feuer gesetzt und die Tassen machten bald die Runde. Als das Gespräch auf den *wābūr* gerichtet wurde, benützte ich die Gelegenheit, mein Anliegen vorzubringen, wie ich von meinem Begleiter war angewiesen worden, mit den Worten: »*jā schēch muḥammed*, du hast das Holzhacken für den *wābūr* verboten.« — »Ja, ich habe es verboten.« — »Willst du für mich (*minschān chāṭri*) Holz hacken lassen oder willst du nicht? Nach deinem Belieben.« Abu Suweiriḥ entschuldigte sich nun damit, dass die Sache nicht von ihm ausgehe, sondern von der Regierung. Das war freilich nur ein Vorwand, doch belästigte ich ihn nicht weiter mit der Sache. Der Schēch brachte nun das Mittagessen in eigener Person, nämlich eine Quantität dünner Brodfladen, Eier mit Butter und saure Milch in hölzernen Schüsselchen. Nun nahm mein Begleiter Abu Suweiriḥ nochmals auf's Korn, aber abseits, sodass ihre Verhandlungen den Anwesenden nicht zu Ohren kamen. Hernach befragte mich Abu Suweiriḥ über allerlei Dinge. Seine historischen und geographischen Kenntnisse sind jedoch unbedeutend und verworren; wenn er indessen wüsste, dass er mit *bēt darās* identificirt worden sei, so würde sein Respekt vor der Gelehrsamkeit der Franken auch etwas sinken. Mein Begleiter aus Esdūd that sich viel darauf zu Gute, dass die Bundeslade in Esdūd gewesen sei; vom Mittelmeere wusste er zu erzählen, dass dort, wo es ist, ehemals Land gewesen; erst *skander abu* [? *ḏū'l* – Red.] *ḳarnēn* (Alexander der Grosse) sei einmal zornig geworden über die Bewohner dieses Landes und habe dem grossen Meere eine Strasse gebahnt, worauf das Mittelmeer entstanden sei.

Als die grösste Hitze vorüber war, traten wir den Rückweg an, und nun erfuhr ich auch das Resultat der geheimen Verhandlung: Abu Suweiriḥ wünscht ein Bachschisch und erklärt sich dann bereit, das Holzhacken wieder zu gestatten. — Auf dem

Rückwege zeigte mir der Schēch die Ländereien, welche die Bewohner von Esdūd verpfänden wollen. Dieselben sind nämlich der Regierung 400 Napoleonsd'or schuldig und suchen jemanden, der ihnen diese Summe vorstrecken will. Dafür verpfänden sie erwähnte Ländereien, welche 800 Hektar umfassen, auf vier Jahre, behalten sich das Recht vor, diese Ländereien zu bebauen, und wollen das Capital in vier Jahren zurückbezahlen. Derjenige, welcher die 400 Napoleonsd'or vorstreckt, erhält anstatt Interessen den vierten Theil der Ernte. Wird das Capital innerhalb einer bestimmten Frist nicht zurückbezahlt, so fallen die erwähnten Ländereien dem Gläubiger als Eigenthum zu. Der vierte Theil des Ertrages würde gewiss in einem Jahre mehr als 400 Napoleonsd'or betragen; doch haben die Bewohner von Esdūd bisher noch niemanden gefunden, der ihnen diese Summe vorstrecken will. So liegen die erwähnten Ländereien nun schon Jahre lang brach. Der Schēch, welcher mich bei diesem Besuche begleitete, verlangte keinen Bachschisch von mir, obwohl er mir den ganzen Tag geopfert hatte. Auch der Mann, der mir den Esel zur Verfügung gestellt hatte, verlangte keine Vergütung dafür, ein Beweis, dass es in Esdūd auch gefällige Leute giebt, was sonst im Orient selten vorkommt.

Bücheranzeigen.

A. Thoma, Ein Ritt in's Gelobte Land. Land und Leute in Palästina vor 3000 Jahren. Mit 8 Vollbildern und 5 in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin 1887. Druck und Verlag von A. Haack. 155 S. 2 Mark.

Der Verfasser hat es unternommen, seinen Lesern in einer siebentägigen Reise das heilige Land und seine Bewohner von der Wüste Juda an bis zur grossen Ebene von Jesreel zu zeigen, nicht wie es dort heute aussieht, sondern wie es zur Zeit des Salomo, nachdem dieser seine Bauten in Jerusalem vollendet hatte, ausgesehen hat. Wie ein bunter Faden in ein Gewebe, so ist eine Erzählung lose in die Darstellung eingeflochten und verbindet die einzelnen Bilder, die das Treiben und die Denkweise der hohen und unteren Kreise des damaligen Volkes Israel zur Anschauung bringen. Das Auge des Verfassers hat wohl kaum einen Gegenstand, der für die damalige Zeit von Wichtigkeit ist, übergangen. Die Sprache vermittelt im ganzen mit Glück zwischen hebräischem Colorit und abendländischem Geschmack. Dichtungen und Sprüche des A. T., entweder in freier Übersetzung oder in einer nur den Gedanken benutzenden Bearbeitung, sind an vielen Stellen mit grossem Geschick eingeflochten. Richtet man aber seinen Blick auf den antiquarischen Inhalt, den die Phantasie des Verfassers gestalten wollte, so kann über diesen ein gleich anerkennendes Urtheil nicht gefällt werden. Was zunächst die geschichtlichen Fragen anlangt, so finden sich wohl manche treffende Urtheile, z. B. über das Königthum. Dass aber die Schilderung in Sam. I. 8, 11—18 dem von Salomo nach Anathoth verwiesenen Abjathar in den Mund gelegt wird, ist entschieden ein Fehlgriff. Notizen aus der Chronik (S. 58) hätten ebenfalls nicht verwerthet werden sollen. Die Kultusverhältnisse sind zu rein für die Zeit Salomo's dargestellt; kanaanitische Gottesverehrung in Juda wird gar nicht erwähnt, vom Höhendienst ist überhaupt nur wenig die Rede, Jerobeam stürzt die Sonnensäulen und Altäre Baal's um und zerstört die Höhen (S. 132), die enge Verknüpfung der Religion Israels mit Ackerbau und Viehzucht tritt in den Hintergrund, aus

dem Priesterkodex wird der Hohepriester aus Aaron's Geschlecht und der grosse Busstag in die Zeit Salomo's zurückgetragen. In geographischen Dingen, z. B. in der Schilderung der Gegend, finden sich nicht selten Irrthümer, die verrathen, dass der Verf. Palästina aus eigener Anschauung nicht kennt (S. 51. 110 ff. 138 f.). Auch in andern antiquarischen Fragen zeigt sich der Verf. nicht genügend unterrichtet. »Kaktushecken« (S. 86. 138) sind zur Zeit Israels im h. Lande noch nicht vorhanden gewesen; denn Opuntia ficus indica ist aus Amerika in die alte Welt eingewandert (vgl. von Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere[4] 422). Dass der israelitische Feldhüter in einer zwischen den Bäumen aufgehängten Hängematte geschlafen habe (S. 39), ist eine irrige Vorstellung, die freilich die Bibelübersetzung Luther's nahelegt (Jes. 1, 8. 24, 20). Das Richtige lehrt die Bemerkung Wetzstein's in Delitzsch Hiob[1], 318. Ganz missglückt ist die hebräische ABCschule bei einem Propheten in Rama; der Verf. verwendet unrichtige Buchstabenformen und lässt Jerusalem zur Zeit Salomo's schon so geschrieben werden, wie die jetzt übliche Aussprache des alttestamentlichen Textes verlangt, nämlich »JeRVSchaLeJM« (S. 120). Am besten dagegen sind dem Verf. die ersten drei Abschnitte gelungen: »Bei den Hirten in der Wüste«, »Auf den Hügeln bei den Winzern«, »Auf den Feldern bei den Bauern«.

Der Bilderschmuck des Buches ist meist von sehr zweifelhafter Art und Herkunft. Die »Cedern des Libanon« aus Riehm's Handwörterbuch erscheinen S. 8/9 als »Hain von Cypressen, Sykomoren etc. Was soll denn diese sinnlose Täuschung der Leser? Die Unterschrift eines andern Bildes lautet: »Kiriat-Tearin (die Wälderstadt Emaus)«!! Die Landschaften erinnern an die Illustrationen in Sepp's Jerusalem und das h. L. Trägt etwa für diesen Theil des Buches nur der Verleger, nicht der Verfasser, die Verantwortung? Von dem Verleger kann freilich nicht verlangt werden, dass er in solchen Dingen genau Bescheid weiss; gerade darum soll man sie ihm auch nicht überlassen.

H. Guthe.

Geologische Skizze der Umgebung von el-Ḥammi.

Von **Dr. Fritz Noetling,** zur Zeit in Berlin.

Ohne meiner später in dieser Zeitschrift erscheinenden geologischen Beschreibung des Dscholān und nördlichen ʿAdschlūn vorgreifen zu wollen, halte ich es für zweckmässig, bereits jetzt eine kurze geologische Skizze der Umgebung von el-Ḥammi zu publiciren. Der Maassstab 1 : 152,000, in welchem die geologische Karte des Dscholān und nördlichen ʿAdschlūn erscheinen wird, erlaubt es nicht, kleinere Details mit der wünschenswerthen Schärfe des Ausdruckes wiederzugeben. Die Umgebung von el-Ḥammi, welche ich ziemlich sorgfältig untersucht habe, würde sich auf jener Karte kaum verständlich darstellen lassen, wenn man erwägt, dass mir dort knapp ein Quadratcentimeter Raum zur Eintragung meiner Beobachtungen zu Gebote steht.

Da nunmehr auch im IX. Bde. dieser Zeitschrift Herr Schumacher eine sehr sorgfältig aufgenommene Karte der Umgebung von el-Ḥammi im Maassstab 1 : 10,000 publicirt hat, so steht mir somit eine topographische Grundlage dieser Gegend zu Gebote, welche für meine Zwecke mehr als ausreichend ist. Ich will daher das Kapitel der Thermen von el-Ḥammi als gesonderte, kleine Studie publiciren, was um so leichter angänglich ist, als es ein in sich geschlossenes, abgerundetes Thema darstellt. Dem Leser werden bei dieser Gelegenheit bereits einige der Hauptgrundzüge der Geologie des Dscholān vorgeführt werden, welche ihm das Studium meiner späteren Abhandlung wesentlich erleichtern und verständlich machen werden.

Herr Dr. Bärwald in Berlin hatte die Güte, die in folgender Abhandlung verwertheten Analysen des Quelltuffes und der Thermalwasser auszuführen. Leider war die Menge der Wasserproben, je eine Champagnerflasche voll, zu gering, um auf seltenere Elemente wie Jod oder Brom zu prüfen, dazu wäre mindestens die dreifache Quantität erforderlich gewesen, aber nichtsdestoweniger hat Herr Dr. Bärwald die bei der geringen Menge um so schwierigeren Analysen mit so grosser Sorgfalt ausgeführt, dass ich ihm hierfür zu ganz besonderem Danke verpflichtet bin.

I. Orographische Uebersicht.

Während alle anderen Thermen, welche in der Umgebung des Tiberiassees zur Oberfläche gelangen, innerhalb des Jordangrabenbruches selbst, sei es auf der östlichen oder sei es auf der westlichen Hauptspalte zu Tage treten, bilden die Quellen bei el-Ḥammi eine bemerkenswerthe, aber nicht vereinzelt dastehende Ausnahme, da sie nämlich nahezu 4 km östlich der Hauptspalte, in dem engen schmalen Jarmūḳthale zu Tage kommen.

Das mittlere Thal des Jarmūḳ, d. h. von der Vereinigung des Nahr er-Ruḳḳād mit dem oberen Jarmūḳ bis oberhalb el-Ḥammi, bildet eine ziemlich genau von NO. nach SW. gerichtete Rinne, wobei natürlich von kleineren Krümmungen abzusehen ist. Etwa 9 Kilometer unterhalb der Vereinigung verlässt jedoch das Thal seine bisher innegehaltene Richtung, indem es sich um mehr als 90° nach Osten dreht, die Thalrinne mithin NW. nach SO. gerichtet ist. Diese Richtung behält der Fluss nur auf eine Länge von kaum mehr als $1,_5$ Kilometer bei, dann folgt eine abermalige Drehung um etwa 60° nach Westen, so dass nunmehr der Fluss eine ziemlich genau O-W. laufende Richtung einschlägt, die er auf $1,_3$ Kilometer Länge beibehält. Dann wendet er sich wieder um nahezu 90° gegen Osten, aber die nunmehrige NW.-SO.-Richtung behält der Fluss nicht mehr als 700 Meter, um sich dann wiederum um 90° nach Süden zu drehen und einen O-W. gerichteten Lauf einzuschlagen, der ihm im allgemeinen bis zur Mündung in's Jordanthal bleibt.

Innerhalb der beiden parallelen, aber entgegengesetzt gerichteten NW.-SO. und des W.-O. laufenden Flussschenkels liegen die Hauptthermen von el-Ḥammi.

Das bisher schmale und enge Jarmūkthal erweitert sich an dieser Stelle durch Auseinandertreten der nördlichen und südlichen Thalwand zu einem halbkreisförmig nach Süden ausgebuchteten Kessel, dessen Nordrand durch die steilen, fast unersteiglichen Gehänge des *dschebel ʿajūn* gebildet wird, welcher seinerseits wiederum nur einen Theil des Südabfalles des Dscholān darstellt, dessen Plateau 473 Meter über der Thalsohle liegt. Eine nahezu senkrechte Wand, an welcher der Fluss hart dahinfliesst, schliesst den Kessel nach Osten und Westen ab, während das Südgehänge in sanften, terrassirten Böschungen allmählich zu dem Plateau von Mkēs ansteigt.

Unterhalb des Thalkessels von el-Ḥammi rücken die Gehänge des Jarmūkthales wieder so nahe zusammen, dass der Fluss in einer ganz engen Rinne dahinbraust. Es ist eine der reizvollsten landschaftlichen Szenerien, welche der Dscholān bietet, wenn man urplötzlich, nach einer Wendung, aus dem engen Defilé des unteren Jarmūkthales in den Thalkessel von el-Ḥammi hinausblickt.

Die Sohle des Kessels wird von der Ebene el-Ḥammi gebildet, die nach den Messungen des Herrn Schumacher 1450 Meter Länge und ein Gesammtareal von $72{,}_5$ Hectaren besitzt. Aus dieser Fläche ragen zwei merkwürdige isolirte Hügel, auf welche ich weiter unten zu sprechen komme, heraus. An den kleineren östlichen wurde das Theater angebaut, während der grössere, westliche, Ruinen mehrerer Gebäude zeigt.

Diese Ebene ist das eigentliche Gebiet der Thermenthätigkeit. Nach eigenen Messungen und nach solchen des Herrn Schumacher befindet sich dieselbe immer noch 176 m unterhalb des Mittelmeerspiegels. Sie gehört also noch in das Depressionsgebiet des Jordangrabenbruches in weiterem Sinne, d. h. sie würde, falls das Jordanthal mit Wasser erfüllt würde, noch unter den Wasserspiegel zu liegen kommen.

Nach Norden vermittelt eine zweite, etwa 40 Meter höher gelegene Ebene *es-saṭeḥ*, in Form einer auffallenden Terrasse mit senkrechter Bruchwand den Aufstieg zum *dschebel ʿajūn*, während im Osten, Süden und Westen der Flusslauf die Ebene el-Ḥammi einfasst.

II. Geologische Struktur.

In dem hier umschriebenen Gebiete konnten folgende Abtheilungen unterschieden werden, die auch kartographisch zum Ausdruck gelangten:

a) Senon	1.	Bituminöse Kalke mit Lucina hammetensis. NOETLING.
	2.	Weisse Kreide mit Feuersteinschnüren.
b) Alt-Alluvium	3.	Ez-zeijātīnlava.
	4.	Alt-alluvialer Jarmūkschotter.
	5.	Rukkādlava.
c) Jung-Alluvium	6.	Quelltuff.
	7.	Jung-alluvialer Jarmūkschotter.
	8.	Gehängeschutt, vorwiegend Kreidegesteine.
	9.	Gehängeschutt, vorwiegend Basalte.

a) Senon.

1. Unter-Senone, bituminöse Kalke mit Lucina hammetensis NOETL.

Diese zugleich älteste Schicht des Dschōlān ist nur an der linken Seite des östlichen Flussschenkels, etwa von der Stelle an, wo der Jarmūk aus seiner NW.-SO.-Richtung westwärts umbiegt thalaufwärts, auf etwa 800 Meter Entfernung, aufgeschlossen. Der Aufschluss wird durch eine steile Wand gebildet, an welcher der Fluss so hart hinströmt, dass kaum eine schmale Passage frei bleibt.

Die Schichten fallen etwa unter 30—35° nach NW. und streichen in der Richtung NO.-SW. Man gelangt also vom südlichsten Punkte an thalaufwärts gehend in immer jüngere Schichten. Leider war die Südgrenze nicht zu beobachten, da sie durch Reste des Rukkādlavastromes verdeckt wird, doch muss man annehmen, dass sie durch eine NO. streichende Verwerfung abgeschnitten wird, da kurz hinter dem Lavarest die feuersteinhaltigen Kalke des oberen Senon wiederum anstehen. In nordwestlicher und nordöstlicher Richtung verschwinden sie unter den feuersteinführenden Kreidekalken des oberen Senon.

Diese Abtheilung stellt einen Komplex dünner Schichten eines stark thonigen, tiefbraunen Kalkes dar, der beim Anschlagen intensiv bituminös riecht. Unter dem Einfluss des Sonnen-

lichts bleicht die dunkle Farbe oberflächlich aus und der braune Kalk überzieht sich mit einer grauen Haut. Das einzige Fossil, welches ich neben einigen spärlichen Fischresten an dieser Stelle in einiger Häufigkeit fand, ist eine scharf gerippte Lucina, anscheinend eine neue Art, welcher ich den Namen L. hammetensis beilegen möchte.

2. Ober-Senone, weisse Kreide mit Feuerstein.

Die nächstfolgende Schicht wird durch einen gelblich weissen, schwach thonigen Kalk repräsentirt, der Feuersteinknollen in Schnüren eingelagert enthält. Er überlagert die bituminösen Kalke direkt, und zwar fallen seine Schichten im allgemeinen gleichsinnig mit diesen. An der Süd- und Westseite tritt die feuersteinführende Kreide hart an den Fluss heran, während an der Nordseite die Quelltuffe zwischen Kreide und Fluss liegen. Sehr eigenthümlich sind zwei isolirte Kegel feuersteinführender Kreide, welche aus der Tuffebene herausragen und ringsum von Quellabsätzen umgeben sind. Das Bemerkenswerthe dieser Hügel liegt darin, dass ihre Oberkante — sehr scharf kann man die Oberkante namentlich beim westlichen Hügel beobachten — genau mit der Unterkante des an der Nordseite noch anstehenden Lavastromes zusammenfällt. Versteinerungen konnten in dieser Schicht trotz eifrigen Suchens nicht gefunden werden.

b) Alt-Alluvium.

3. Ez-zeijātīnlava.

Von diesem Lavastrom, den ich nach der Stelle benannt habe, an welcher er im oberen Jarmūḳthale vom Plateau herabbricht, ist an der Nordwestecke auf der linken Thalseite unseres Gebietes ein kleiner Fetzen in etwa einer Höhe von 30 Metern über dem Flussbett erhalten geblieben. Die Lava bildet hier eine scharf in's Thal vorspringende Nase, deren Fuss von einer Schutthalde umsäumt wird, die bis zum Flussbett hinabreicht.

So weit vorläufige Untersuchungen ergeben haben, dürfte das Gestein ein echter Basalt sein. Des Weiteren muss ich hierüber auf die Abhandlung meines Freundes Tenne verweisen, welcher eine Untersuchung der von mir gesammelten Gesteine vorbereitet.

4. Alt-alluvialer Jarmūk̦schotter.

In einer Höhe von etwa 10 Metern über dem Bachspiegel ist in der Nordwestecke auf der rechten Thalseite, etwa gegenüber den Höhlen, ein kleiner Rest des alt-alluvialen Jarmūk̦gerölles erhalten. Es sind fest zusammengepackte, weit über kopfgrosse Basalt- und einzelne Kreideblöcke mit stellenweise eingelagertem Sand; hie und da finden sich kleine Conchylienreste einer costaten Melanopsis angehörig.

Ueber diese Schichten habe ich mich an anderer Stelle[1]) eingehend ausgesprochen und kann daher auf diese Abhandlung verweisen. Auch hier lagert die Geröllbank direkt auf obersenoner Kreide und wird von dem Ruk̦k̦ādlavastrom bedeckt.

5. Ruk̦k̦ādlava.

Diesen Namen habe ich dem Lavastrom beigelegt, welcher, aus dem Ruk̦k̦ādthal herabkommend, im Jarmūk̦thal weitergeflossen ist. Er bildet eine sehr ausgeprägte Terrasse, die Ebene *es-saṭeḥ*, die sich im Norden an die Gehänge des *dschebel ʿajūn* anlehnt und nach Süden in steiler Wand gegen die Ebene el-Ḥammi zu abbricht. Ich taxire die Mächtigkeit des Lavastromes hier auf 25—30 Meter; er ist ebenfalls echter, säulenförmig abgesonderter Basalt, über welchen wir durch Herrn Tenne Näheres erfahren werden. Die untere Grenze der Lava gegen die Kreide ist leider durch eine dichte Schutthalde verdeckt, die sich noch bis auf den Quelltuff hinabzieht.

Die Höhlen, welche Herr Schumacher[2]) erwähnt, sind meiner Ansicht nach durch allmähliches Auswittern einzelner Basaltsäulen entstanden; möglicherweise ist auch der Natur durch Menschenhand nachgeholfen worden.

Getrennt durch eine schmale, tiefeingerissene Schlucht von diesem grössern Theile des Ruk̦k̦ādlavastromes befindet sich ein kleiner Fetzen in der Nordwestecke unseres Gebietes, dicht über der Stelle, von welcher Schumacher a. a. O. S. 299 die Höhle abbildet.

Ein weiterer kleiner Fetzen liegt dicht am Bachufer in der Südostecke auf der linken Thalseite.

1) Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft Jahrg. 1886, pag. 653.

2) Siehe diese Zeitschrift Bd. IX, 298.

c) **Jung-Alluvium.**

6. Quelltuffe.

Die eigentliche Ebene el-Ḥammi, wie sie auf unserer Karte von den beiden parallelgerichteten Flussschenkeln im Osten und Westen und dem senkrecht daraufgerichteten im Süden umschrieben wird, ist durch Quelltuffe gebildet, die am Bachufer in steiler Wand bis zu 10 Meter Mächtigkeit aufgeschlossen sind. Eine kleinere Portion liegt am linken Ufer, an der Stelle, wo sich die Hütten der *ʿarab el-muchaibi* befinden.

Diese Quelltuffe sind von hellbrauner Farbe, deutlich geschichtet und besitzen nach einer Analyse, welche Herr Dr. Bärwald freundlichst ausgeführt hat, folgende Zusammensetzung:

Calciumsulfat	0,59 %.
Calciumcarbonat	96,23 „
Magnesiumcarbonat ..	1,84 „
Kieselsäure	0,29 „
Wasser	1,46 „
	100,41 %.

Es ist also beinahe reiner kohlensaurer Kalk, mit nur geringen Beimengungen von Gyps, kohlensaurer Magnesia und Kieselsäure; dagegen hinterlässt er beim Lösen mit Salzsäure neben der Kieselsäure deutlich organische Substanz.

Organische Reste sind nicht selten: abgesehen von den Kriechspuren von irgend welchen Thieren, die in vielfach verschlungenen Windungen die Schichtflächen bedecken, findet man häufig genug schlechte Abdrücke von Pflanzen; etwas seltener sind Melanopsisarten, welche Herr Bourguignat freundlichst als M. prophetarum Bourg. und M. laevigata Lam. bestimmte.

7. Jung-alluvialer Jarmūkschotter.

Der Jarmūḳ schafft in Folge seines starken Gefälles alljährlich bedeutende Geröllmassen aus seinem Entwässerungsgebiete heraus. Die Gewalt der zeitweiligen Strömung presst diese Geröllmassen stellenweise zu einem so festgepackten Steinpflaster zusammen, dass sich der Fluss damit selbst sein Bett versperrt und gezwungen ist, sich in den mannichfaltigsten Windungen in seiner Rinne dahin zu schlängeln, und daher bald auf der einen, bald auf der anderen Thalseite in hohem Grade erosiv thätig wirkt.

In weitaus überwiegendem Maasse sind es Basaltgerölle, die zuweilen eine Grösse von über 1 Cubikmeter erreichen. Feuersteine sind seltener und noch seltener sind weisse Kreidekalke.

Ein solches Steinpflaster liegt in der südwestlichen Ecke unseres Gebietes, einerseits an die Quelltuffe, andererseits an Steilgehänge der Obersenonkalke angelagert. Deutlich ist in dieser Schottermasse ein alter Flusslauf markirt, der sich ziemlich hart am Steilufer hinzieht.

Schotterablagerungen von geringerer Ausdehnung finden sich allenthalben, wo die lokalen Verhältnisse einen Absatz derselben begünstigten. Sie mögen jedoch von geringerer Dauer sein, da die nächste stärkere Winterfluth sie wieder hinwegführen kann.

8. u. 9. Gehängeschutt von basaltischen und Kreidegesteinen.

Eine der charakteristischsten Erscheinungen der Thäler des Dschōlān, wie Palästina's überhaupt, sind die Gehängeschutte. Sie umsäumen in grösserer Ausdehnung als flache, in geringerer als ziemlich steile Kegel stets den Fuss stark geneigter Thalböschungen. Konstant liegen sie am unteren Ende einer im Gehänge eingerissenen Rinne, die nach unten an Tiefe zunehmend, nach oben, häufig sich verzweigend, verschwindet. Das Charakteristische der Gehängeschuttkegel besteht darin, dass sie sich durchweg aus eckigen, nicht abgerollten Gesteinstrümmern aufbauen. Ein ganz bedeutender Schuttkegel, der die Schuttmassen der West- und eines Theils der Südseite des Thalkessels vereinigt, liegt in der Südwestecke unseres Gebietes, ein kleinerer etwas flussaufwärts, am Wege nach Mkēs.

Eine mehr lokale Erscheinung sind die Schuttmassen, welche den Fuss der Lavaströme umsäumen. Sie entstehen durch allmähliches Abstürzen der prismenförmig zerklüfteten Lava und Aufspeicherung des Schuttes am Fusse der Gehänge. Daher verhüllen sie oft auf grössere Entfernung hin völlig den Untergrund. Eine solche Schutthalde umsäumt z. B. den Fuss der Ebene *es-saṭeḥ*, in geringerem Maasse die scharf vorspringende Ecke des Ez-zeijātīnlavastromes in der Nordwestecke unseres Gebietes.

III. Die Thermen von el-Ḥammi.

Die seit Alters her berühmten Thermen sprudeln an mehreren Punkten aus der Quelltuffebene hervor. Nach unseren gemeinschaftlichen Untersuchungen konnten Schumacher und ich auf der rechten Flussseite fünf Einzelquellen, auf der linken dagegen nur eine einzige finden. Es ist nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich, dass auf der rechten Thalseite noch mehr als die unten aufgeführten Quellen entspringen. In Folge der stellenweise eingetretenen Versumpfung des Bodens war es uns jedoch nicht möglich, weitere aufzufinden.

a) Thermen auf der rechten Flussseite.

1. *Ḥammet ed-dscharab.*

Diese an Quantität des täglich entfliessenden Wassers sehr ausgiebige Therme liegt am westlichen Ende der Ebene, zwischen dem grösseren Kreidefelsen und der Steilwand der Ruḳḳādlava rund 450 Meter südlich von letzterer entfernt.

Die Quelle sprudelt unter ziemlich heftiger Gasentwickelung aus mehreren Öffnungen im Grunde eines im Quellbette eingesenkten kreisförmigen Bassins hervor. Der Abfluss erfüllt zunächst ein dicht daneben liegendes, grösseres Becken von elliptischer Form, in welchem ehemals, vielleicht auch noch heutzutage, ein Zweig der Therme mündete.

Der Abfluss dieser beiden Becken läuft dicht am nördlichen Gehänge des Kreidefelsens[1]) gegen Westen und mündet nach etwa 200 Meter langem Laufe in ein grösseres, längliches Becken, das hart am Rande der Ebene liegt. Dieses letztere, dessen Sohle mindestens 5 Meter über dem Niveau des Jarmūḳ liegt, stellt eigentlich eine Vereinigung kleiner Bassins dar, die wohl ehemals ebenfalls Thermalmündungen enthielten, heute aber nur noch durch den Abfluss der *birket ed-dscharab* gespeist werden. Die Mündung des Beckens in den Jarmūḳ liegt beinahe dicht an der Steilwand des Lavastromes, vielfach aber läuft auch das Wasser über den Westrand hinweg direkt dem Bache zu.

Das Wasser, wie es in dem ersten Becken zu Tage tritt, ist ausserordentlich klar, von tiefblauer Farbe, riecht und schmeckt

1) Dicht am Ende desselben ist zu gewerblichen Zwecken ein Theil des Wassers abgezweigt, das, nachdem es dieselben, das Treiben einer Mühle, erfüllt hat, in den Jarmūḳ fliesst.

aber intensiv nach Schwefelwasserstoff. Herr SCHUMACHER schätzt den Abfluss auf etwas mehr als einen Kubikmeter pro Sekunde.

Wiederholt ausgeführte sorgfältige Messungen der Temperatur des Wassers im ersten Becken dicht in der Nähe einer Mündung ergaben dieselbe zu 40,6° Celsius, bei 27° Lufttemperatur.

Eine Analyse des Wassers ergab auf 1 Liter Wasser folgenden Gehalt mineralischer Bestandtheile:

Magnesiumcarbonat ...	0,14.
Calciumcarbonat	0,09.
Calciumsulfat	0,17.
Calciumchlorid	0,15.
Chlornatrium	0,29.
Kieselsäure	0,03.
	0,87.

Der Absatz der Quelle ist nur unbedeutend; er stellt sich in Form eines gelblich weissen Schlammes dar, der die Wände des Bassins und des Abflusses auskleidet. Irrthümlich wird derselbe für Schwefel gehalten, er dürfte aber wohl zum grössten Theil kohlensaurer Kalk sein.

2. *ʿAiṇ būlus.*

Dicht neben der obengenannten Therme, kaum 2 Meter von ihr entfernt, entspringt in einer kleinen Höhlung des Quelltuffes eine zweite allerdings sehr unbedeutende Quelle. Das merkwürdigste dieser Quelle besteht darin, dass sie, trotzdem sie der *ḥammet ed-dscharab* so nahe liegt, dennoch eine Temperaturdifferenz von 15,6° Celsius weniger aufweist, da ihre ebenfalls durch wiederholte Messungen ermittelte Temperatur nur 25° Celsius beträgt, bei einer Lufttemperatur von 27° C. Das Wasser dieser Quelle ist farblos und fliesst in das Bassin der *ḥammet ed-dscharab.* In Folge der bedeutenden Temperaturdifferenz findet ein starkes Einströmen des heissen Wassers in den kälteren Tümpel statt, woher es dann kommt, dass man die Temperatur dieser Quelle nur dicht am Boden über der Mündung messen kann, da über dieser noch eine Säule kälteren Wassers steht, welche durch den Nachfluss das wärmere Wasser zurückhält. Wenig unterhalb der Quellmündung wird man daher beim Eintauchen der Hand in das Wasser deren eine Seite eisig kalt, die andere dagegen glühend heiss empfinden.

Unter solchen Umständen war es nicht möglich, ohne besondere Vorsichtsmaassregeln reines Wasser der *ʿain būlus* zur Analyse zu erhalten, wesshalb Abstand davon genommen wurde.

3. *Ḥammet selīm.*

Die so benannte Therme ist heutzutage diejenige, deren Eigenschaften am meisten von den Badenden geschätzt werden. Als besonders heilkräftig muss sie auch im Alterthum geschätzt worden sein, da über ihr ein grösseres Badehaus errichtet wurde, dessen letzte Reste noch heute den Badenden Unterkunft gewähren.

Ḥammet selīm liegt 220 Meter von *ḥammet ed-dscharab*, näher dem Jarmūḳ zu. Das Wasser sprudelt unter starker Gasentwickelung aus mehreren Oeffnungen im Grunde eines übermannstiefen kreisförmigen Beckens. Von hier aus strömt es in Cascaden, mehrere kleine Wannen erfüllend, dem Abfluss der *ḥammet er-rīḥ* zu, mit welchem es sich vereinigt. Herr Schumacher schätzt den Abfluss der Quelle auf $1^3/_4$ Cubikmeter in der Sekunde. Das Wasser ist ebenfalls prächtig klar, von intensiv blauer Farbe und schmeckt und riecht wie das der *ḥammet ed-dscharab* intensiv nach Schwefelwasserstoff. Unsere Messungen ergaben bei $27{,}_5$ Lufttemperatur eine Temperatur von $48{,}75^0$ Celsius. Auch diese Quelle setzt jetzt nur noch wenig feste Bestandtheile ab, von gleicher Beschaffenheit wie ich sie von *ḥammet ed-dscharab* beschrieben habe. Die Analyse lieferte folgendes Resultat; in 1 Liter Wasser sind enthalten:

Magnesiumcarbonat . . .	0,16.
Calciumsulfat	0,25.
Calciumchlorid	0,29.
Chlornatrium	0,44.
Kieselsäure	0,02.
	1,16.

4. *Ḥammet er-rīḥ.*

Die Therme dieses Namens liegt rund 150 Meter östlich von der vorigen, hart am Rande der Tuffebene, kaum mehr als 25 Meter vom Jarmūḳ entfernt. Wie die vorerwähnten, entspringt sie im Grunde eines Beckens, dessen Sohle mindestens einige Meter über dem Flussniveau liegt. Der Abfluss der Quelle wendet sich, statt auf dem kürzesten Weg in den Jarmūḳ, auffallender Weise nach Westen; nach etwa 150 Meter langem Laufe, während dessen das Wasser einige grössere und kleinere Becken und Wannen

passirt, nimmt es den Abfluss der *ḥammet selīm* auf. Die nunmehr vereinigten Wasser erfüllen eine Reihe dicht hinter einanderliegender Bassins, wobei die Richtung des Abflusses allmählich nach Norden umschwenkt, um dann nach einem Gesammtlaufe von etwa 500 Meter über dem Westrande der Tuffebene in den Jarmūḳ zu münden. Das Wasser verhält sich wie das der beiden Thermen unter 1) und 3); jedoch ist, wie mir scheint, die Gasentwickelung eine geringere. Die Temperatur des Wassers betrug 34° C. bei einer Lufttemperatur von 27° C. Die Analyse ergab folgende Zusammmensetzung; in 1 Liter Wasser sind enthalten:

Magnesiumcarbonat...	0,15.
Calciumcarbonat	0,01.
Calciumsulfat	0,12.
Calciumchlorid	0,35.
Kieselsäure	0,02.
	0,65.

5. *ʿAin saʿad el-fār.*

Diese Quelle liegt beinahe in der Nordostecke der Ebene von el-Ḥammi, in gerader Richtung etwa 1 km von *ḥammet ed-dscharab* entfernt. Sie bildet gewissermassen deren östliches Analogon, da sie wie diese nur 50 Meter vom Steilrand der Lavaterrasse entfernt liegt. Die Quelle sprudelt direkt aus dem Tuff heraus und mündet nicht wie die unter 1., 3. und 4. genannten Thermen in einem kreisförmigen Becken. Ihr Ablauf wendet sich im grossen und ganzen in südwestlicher Richtung und durchschneidet nach mehr als 1 Kilometer langem, südwestlich gerichtetem Laufe die Ebene in schräger Richtung und mündet schliesslich dicht oberhalb der Quelle *ḥammet er-rīḥ* am Südrand der Ebene in den Jarmūḳ.

Der Abfluss ist stellenweise völlig versumpft und desshalb schwierig zu untersuchen. Sicher ist, dass er in seinem Laufe noch von mehreren Quellen gespeist wird, deren eine etwa 400 Meter westlich von der Hauptquelle entspringt, während die andern mehr südlich liegen.

Das Wasser der *ʿain saʿad el-fār* ist völlig klar, farblos, ohne jene tiefblaue Farbe der erst erwähnten Thermen zu besitzen; dabei riecht es weder nach Schwefelwasserstoff noch schmeckt es faulig; die Quantität des Abflusses beträgt nach Herrn Schu-

MACHER 1,25 Kubikmeter in der Sekunde. Genau ausgeführte Temperaturmessungen ergaben 28,7° Celsius bei einer Lufttemperatur von 27° Celsius.

Die Analyse des Wassers lieferte die folgenden Resultate; in einem Liter Wasser sind enthalten:

Magnesiumcarbonat...	0,12.
Calciumcarbonat	0,10.
Calciumsulfat	0,05.
Calciumchlorid.......	0,15.
Kieselsäure..........	0,02.
	0,44.

Die Quelle hinterlässt keinerlei mineralische Absätze, oder dieselben sind wenigstens so unbedeutend, dass sie kaum in Betracht kommen.

Jedenfalls ermöglicht die relativ niedrige Temperatur der Quelle die Entfaltung eines so üppigen Pflanzenwuchses in ihrer Umgebung, dass ein Durchdringen dieses Dickichtes stellenweise zur Unmöglichkeit wird. Bemerkenswerth erscheint es mir, dass während in den vorhergenannten Quellen kein thierischer Organismus zu gedeihen vermochte, in der *'ain saʿad el-fār* zahllose Individuen der Melanopsis sancta LETOURNEUX leben, welche die im Wasser liegenden Steine wie mit einem Teppich überziehen. Auch die im Jarmūḳ häufige Thelphusa fluviatilis findet hier ein gedeihliches Fortkommen.

b) Thermen auf der linken Flussseite.

Auf der linken Flussseite befindet sich nur eine einzige unbedeutende Therme bei den Hütten der *ʿarab el-muchaibi*, etwa 300 Meter vom östlichen Flussknie abwärts gelegen. Zur Zeit meiner Anwesenheit daselbst badeten gerade Beduinenweiber in derselben, wesshalb mir der Zutritt verwehrt war; daher konnte weder die Temperatur gemessen noch eine Probe zur Analyse genommen werden. Soviel ich aber gesehen habe, zeigte das Wasser eine blaue Farbe und entsprang in einem kleinen Tuffbecken, um sich nach kurzem Laufe in den Jarmūḳ zu ergiessen. Nach beiden ersteren Merkmalen zu schliessen, dürfte die Temperatur dieser Quelle nicht viel unter 34° Celsius betragen.

Wenden wir uns nach dieser speciellen Charakteristik der Thermen von *el-ḥammi* einer vergleichenden Betrachtung der-

selben zu. Die nachfolgende Tabelle, welche die Quellen nach ihrer Temperatur und der Menge ihrer mineralischen Bestandtheile geordnet enthält, wird diese Betrachtung erleichtern.

	Ḥammet Selīm	Ḥammet ed-dscharab	Ḥammet er-rīḥ.	ʿAin saʿad el-fār	ʿAin būlus.
Temperatur in °Celsius.	48,75	40,6	34	28,7	25
Magnesiumcarbonat	0,16	0,14	0,15	0,12	keine Analyse.
Calciumcarbonat	—	0,09	0,01	0,10	
Calciumsulfat	0,25	0,17	0,12	0,05	
Calciumchlorid	0,29	0,15	0,35	0,15	
Chlornatrium	0,44	0,29	—	—	
Kieselsäure	0,02	0,03	0,02	0,02	
	1,16	0,87	0,65	0,44	>0,44

Aus dieser Tabelle geht nun ohne weiteres hervor, welche bedeutende Temperaturunterschiede die einzelnen Quellen aufweisen, da die gemessenen Temperaturen zwischen 25° C. und 48,75° C. liegen, was mithin eine Differenz von 23,75° C. bedeutet. Und auffallend genug constatiren wir diese Maximaldifferenz zwischen zwei Quellen *ʿain būlus* und *ḥāmmet selīm*, die kaum 200 Meter von einander entfernt liegen; aber in noch viel höherem Grade bemerkenswerth ist eine Temperaturdifferenz von 15,6° C. zwischen zwei Quellen, *ḥammet ed-dscharab* und *ʿain būlus*, die gerade zwei Meter aus einander liegen. Eine ausreichende Erklärung dieser Erscheinung zu geben, ist mir zur Zeit unmöglich.

Dagegen scheint es mir festzustehen, dass die beiden letzten kälteren Quellen nicht immer diese niedrige Temperatur besessen haben, sondern sich im Laufe der Zeiten abkühlten und wahrscheinlich noch mehr abkühlen werden.

Dafür habe ich folgende Beweise. Feste Bestandtheile werden nur von heissen Quellen abgelagert, in unserem Falle nur von solchen mit einer Temperatur von mindestens 34° C. *ʿAin saʿad el-fār* kann jetzt nicht mehr als Quelltuffproducent angesehen werden, sie muss es aber in früheren Zeiten gewesen sein, da sonst nicht gut zu erklären ist, welche Quellen die Tuffmassen im östlichen Theil der Ebene abgesetzt haben, es sei denn, dass

man annähme, dass in früheren Zeiten die Abwasser der westlichen Quellen in entgegengesetzter Richtung, also thalaufwärts, geflossen seien, was mir jedoch sehr unwahrscheinlich däucht.

Es mag dieser Beweis noch nicht für ganz genügend erachtet werden, allein ich kann ihn durch anderweitige Beobachtungen verstärken.

Der untere Wadi ʿArab, der Wadi Zahar, ferner die Umgebung der *birket el-ʿarāʾis*, einige Kilometer thalaufwärts von *el-ḥammi*, zeigen ganz gewaltige Ablagerungen von Quelltuffen, und doch treten an den genannten drei Lokalitäten nirgends Thermen zur Oberfläche, sondern ausschliesslich kalte Quellen.

Letztere können den Quelltuff nicht abgesetzt haben, das steht fest, sondern dies kann nur durch heisse Quellen geschehen sein. Was liegt denn aber näher, als die Annahme, dass die heutigen Quellen ehemals eine höhere Temperatur zeigten, die sich im Laufe der Zeiten bis zu ihrem heutigen Grade erniedrigt hat und dass diese ehemaligen heissen Quellen den Tuff absetzten, was die heutigen kälteren nicht mehr zu thun vermögen.

Ich kann eine andere, ungezwungenere Erklärung dieses Problems nicht finden. Acceptirt man aber dieselbe, so lassen sich höchst interessante Schlussfolgerungen daran knüpfen, die ich hier nur streifen möchte.

Zunächst scheint mir durch diese Beobachtung eine gewisse Vorsicht in der Identificirung biblischer Orte geboten zu sein, an welchen sich heisse Quellen befunden haben. Wir kennen allerdings nicht die Grösse der Temperaturabnahme innerhalb eines bestimmten Zeitraumes; wir wissen auch nicht, ob sie stetig oder sprungweise erfolgte; ebenso wenig wissen wir, ob für alle Orte ein gleiches Gesetz gültig war. Man wird aber unter der Voraussetzung der Richtigkeit meiner Annahme die Möglichkeit nicht bestreiten können, dass eine Quelle, die in biblischer Zeit noch heisses Wasser lieferte, heutzutage soweit abgekühlt ist, dass sie ein kälteres Wasser giebt. Allerdings wird die Temperaturabnahme, wenn sie stetig erfolgt, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes nur eine ausserordentlich geringe gewesen sein. Nehmen wir einmal ganz willkürlich an, — ich verwahre mich jedoch ausdrücklich dagegen, dass es eine positive Behauptung sei — die *ʿain saʿad el-fār* habe zu Christi Ge-

burt noch die Temperatur gezeigt, welche heute *ḥammet er-rīḥ* besitzt, die Temperatur habe sich im Laufe von 19 Jahrhunderten mithin um 5,3° C. erniedrigt. Das würde also im Jahrhundert eine Abnahme von 0,27° C. bedeuten, die sich mit unseren heutigen Instrumenten bei der Berücksichtigung der möglichen Fehlerquellen direkt würde kaum nachweisen lassen. Wir werden aber kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, dass die Temperaturabnahme noch langsamer erfolgte.

Es sind nun allerdings kaum messbare Grössen, mit denen in dieser Weise operirt werden muss, aber wir werden sehen, wie selbst eine so geringe Differenz von 5,3° C. wie zwischen *ḥammet er-rīḥ* und *ʿain saʿad el-fār* genügt, um grosse physikalische und chemische Verschiedenheiten zu Stande zu bringen.

Weitere bemerkenswerthe physikalische Unterschiede zeigt das Wasser der drei ersten Quellen gegenüber dem der beiden letzteren. Jene besitzen ein klares, aber intensiv blaues, diese ein ebenfalls klares, aber farbloses Wasser.

Die drei erstgenannten münden in kreisförmigen, scharf abgegrenzten tiefen Becken, die letzteren treten in flachen Einsenkungen, deren Ränder unregelmässig gestaltet sind, zu Tage.

Von den chemischen Differenzen wäre als die für Geruchs- und Geschmacksorgane zunächst bemerkbare Differenz hervorzuheben, dass die drei erstgenannten einen schwefelwasserstoffähnlichen Geruch entwickeln und einen fauligen Geschmack besitzen, während die letzteren ein angenehmes Trinkwasser liefern.

Die kritische Temperatur scheint zwischen 34° und 28,7° C. zu liegen, denn die Quellen über der ersteren Temperatur zeigen alle die Eigenschaften, blaues, fauligriechendes und schmeckendes Wasser, die denen von 28,7° abwärts fehlen.

Eine andere höchst bemerkenswerthe Erscheinung geht ferner ohne weiteres aus der Tabelle hervor, nämlich dass die S u m m e d e r g e l ö s t e n m i n e r a l i s c h e n B e s t a n d t h e i l e d i r e k t p r o p o r t i o n a l d e r T e m p e r a t u r i s t u n d i n d e m G r a d e, a l s d i e l e t z t e r e s i c h e r n i e d r i g t, a u c h d i e e r s t e r e a b n i m m t.

Ḥammet selīm, mit dem höchsten Temperaturgrade von 48,75° C., besitzt auch die grösste Menge gelöster mineralischer Bestandtheile, nämlich 1,16 gr. auf 1 Liter.

ʿAin saʿad el-fār, deren Temperatur nur 28,7° beträgt, also um 20° niedriger ist, besitzt nur 0,44 gr. feste Bestandtheile auf 1 Liter Wasser, während die beiden anderen Quellen mit ihrer zwischen beiden Extremen liegenden Temperatur eine Summe fester Bestandtheile enthalten, die zwischen derjenigen der beiden ersten Quellen liegt, und zwar die Quelle mit niedrigerer Temperatur, *ḥammet er-rīḥ*, wiederum weniger, als die mit höherer Temperatur.

Aus dieser Beobachtung können wir auch schliessen, dass die Summe der gelösten Bestandtheile der *ʿain būlus* noch weniger als 0,44 gr. auf 1 Liter Wasser betragen wird, während diejenige der Quelle auf der linken Thalseite etwa zwischen 0,65 und 0,44 gr. pro Liter liegen mag.

Wenn wir nun die gelösten Mineralien, welche die einzelnen Quellen enthalten, der Reihe nach durchgehen, so ergiebt sich zunächst, dass die vier untersuchten Quellen eine vollständig gleichartige Zusammensetzung zeigen. Nur die Menge der gelösten Stoffe ist verschieden, nicht aber enthält eine Quelle Stoffe gelöst, die wesentlich verschieden sind von denjenigen der andern. Daraus dürfen wir wohl schliessen, dass das Ursprungsgebiet aller Quellen, die Quellschicht, eine gleiche sein wird.

Auffallend sind die Schwankungen in der Menge des gelösten kohlensauren Kalkes. Während die heisseste Quelle, *ḥammet selīm*, gar keinen enthält, zeigt die kälteste Quelle *ʿain saʿad el-fār*, die grösste Menge, nämlich 0,10 gr.; von den beiden anderen Quellen hat die kältere, *ḥammet er-rīḥ*, wieder erheblich weniger gelöst, als die wärmere *ḥammet ed-dscharab*. Der Gehalt an Gyps nimmt dagegen ganz stetig mit der Temperatur ab.

Noch auffallendere Schwankungen zeigt die Menge des gelösten Chlorcalciums, die bei der *ḥammet er-rīḥ* am höchsten ist, — 0,35 gr. — während sie bei der wärmeren *ḥammet selīm* nur 0,29 gr. beträgt, die beiden andern aber die gleiche Quantität 0,15 gr. gelöst haben.

Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit giebt sich in der Menge des gelösten Kochsalzes kund. Die beiden wärmsten Quellen enthalten von demselben eine ganz erhebliche Menge, die aber rapide mit der Temperatur abnimmt; denn *ḥammet er-rīḥ*, die durch ihre physikalischen Eigenschaften den beiden

ersteren sehr nahe steht, enthält bereits keine Spur mehr davon. Daher leuchtet es auch ohne weiteres ein, warum *'ain sa'ad el-fār* trotz der verhältnissmässig hohen Temperatur ein gutes Trinkwasser liefert.

Der Gehalt an gelöster Kieselsäure scheint kaum von der Temperatur abhängig zu sein, da er bei allen Quellen der gleiche ist.

Herr Dr. Bärwald führte noch an, dass der hohe Chlorgehalt der Quellen sehr bemerkenswerth sei. Derselbe ist so stark, dass das Wasser im Laufe der Zeit die Pfropfen, mit welchen die Flaschen zugekorkt waren, angegriffen hatte, so dass sich im Wasser ein fleckiger Bodensatz bildete, der anfänglich für den Niederschlag eines Eisensalzes gehalten wurde, sich jedoch bei näherer Untersuchung als organische Substanz erwies.[1])

Diese Beobachtung wird ein Wink für zukünftige Fälle sein, die Flaschen, in welchen Thermalwasserproben zu Analysen aufbewahrt werden, mit einem Glasstöpsel zu verschliessen.

Herr Dr. Bärwald betonte ferner, dass es nicht möglich gewesen sei, in einer der Wasserproben auch nur eine Spur von Schwefelwasserstoff nachzuweisen. Dies scheint mir beachtenswerth, aber ich bin nicht geneigt, an die Möglichkeit einer Täuschung meinerseits zu glauben, wenn ich oben bei der Beschreibung der Quellen sagte, das Wasser „riecht und schmeckt nach Schwefelwasserstoff.“

Mit dieser Angabe harmonirt die Beobachtung von Frei[2]) vortrefflich, der ebenfalls die Abwesenheit, sei es von freiem, sei es von gebundenem Schwefelwasserstoff, in den Quellen bei Tiberias konstatirt.

Wenn wir nun die mineralische Zusammensetzung der Quel-

1) Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch eine andere Beobachtung erwähnen. Ich habe mir zu andern Zwecken mehrere Flaschen Jordanwasser, das ich oberhalb der Einmündung des Jordans in den Tiberiassee geschöpft habe, mitgebracht. In diesen Flaschen, die in gleicher Weise zugepfropft waren, wie diejenigen mit den Thermalwasserproben, hat sich ebenfalls ein Niederschlag gebildet, der genau mit dem oben angeführten übereinstimmt. Daraus würde dann wohl folgen, dass das Jordanwasser bereits vor seiner Mündung in den Tiberiassee ebenfalls einen erheblichen Prozentsatz an Chlor aufweist.

1) S. diese Zeitschrift Bd. IX, 94.

len von el-Ḥammi mit derjenigen des von ihnen zweifellos abgesetzten Quelltuffes vergleichen, so ist ein Moment bemerkenswerth: der Quelltuff besteht aus fast reinem kohlensauren Kalk mit Beimengungen von Gyps, kohlensaurer Magnesia und Kieselsäure; die Quellen haben somit nur die schwer löslichen Erden abgesetzt, während die leicht löslichen Chloride mit dem abfliessenden Wasser weggeführt wurden.

Wie vermögen wir uns nun diesen bedeutenden Absatz eines fast reinen kohlensauren Kalkes bei der geringen Menge, welche die Quellen davon gelöst enthalten, zu erklären? Es sind zwei Annahmen möglich, entweder, dass die Quellen in früherer Zeit bedeutend mehr kohlensauren Kalk gelöst enthielten, der zur Bildung des Quelltuffes verwendet werden konnte, oder aber, dass bei stets gleichbleibendem Gehalt an kohlensaurem Kalke der Absatz desselben ganz langsam im Laufe langer Zeiträume erfolgte.

Diese Frage wird sich so leicht wohl nicht lösen lassen, da sich Gründe für oder gegen die eine oder andere Annahme anführen lassen.

Für die erstere Annahme lässt sich die Analyse Frei's verwerthen. Frei giebt an, dass das Wasser der Quelle von Tiberias in einem Liter 5,97 gr. kohlensauren Kalk gelöst enthält. Die Temperatur des Wassers betrug im Maximum 63° C. Man könnte also annehmen, dass im Laufe der Zeit, während welcher die Thermen von *el-ḥammi* sich abkühlten, auch der hohe Gehalt an gelöstem kohlensaurem Kalk rapide abnahm. Hiergegen scheint allerdings das Ergebniss der Analyse zu sprechen, wonach die kälteste Quelle gerade am meisten kohlensauren Kalk gelöst enthält.

Sicher ist so viel, dass heutzutage nur noch ein minimaler Absatz von Quelltuff stattfindet. Allein diese Beobachtung lässt sich nach der einen wie der anderen Richtung hin verwerthen. Man kann sagen, der Absatz des Quelltuffes hat stets in so langsamer Weise stattgefunden, oder aber der Gehalt an kohlensaurem Kalk hat abgenommen. Ganz befriedigend wird sich diese Frage zunächst nicht lösen lassen, ich möchte mich aber dahin entscheiden, dass eine Abnahme des Gehaltes an kohlensaurem Kalk sehr wahrscheinlich ist, trotz der scheinbar

widersprechenden Ergebnisse der Analysen, und zwar aus folgenden Gründen. Wir haben oben gesehen, dass die Menge der gelösten Substanz proportional der Höhe der Quelltemperatur ist. Wir müssen daher annehmen, dass bei einer ehemals höheren Temperatur, sei es der Quellen im ganzen oder einzelner, diese auch eine grössere Menge fester Substanz gelöst enthielten. Da nun zur Bildung des Quelltuffes ausschliesslich die Carbonate, Sulfate nebst Kieselsäure verwendet wurden, so dürfen wir vielleicht annehmen, dass die grössere Menge gelöster Mineralsubstanz bei höherer Temperatur hauptsächlich aus kohlensaurem Kalk, Gyps und Chloriden bestand, da die Menge der gelösten Kieselsäure nicht von der Temperatur abhängig zu sein scheint. Die Chloride wurden weggeführt, erstere dagegen abgesetzt. Mit abnehmender Temperatur sank auch der Gehalt an jenen und die Produktion des Quelltuffes wurde eine weniger lebhafte.

Wenn wir nun noch einen Vergleich der Thermen von *el-ḥammi* mit den Thermen von Tiberias durchführen, so wird sich Manches ergeben, das zur Stütze des hier vorgetragenen dienen wird. Ich verwerthe zu dieser Betrachtung ausschliesslich die Beobachtungen des Herrn Frei [1]. Aus diesen geht hervor, dass das Wasser der Quellen von Tiberias bedeutend heisser ist, als das der Quellen von *el-ḥammi*, da seine Temperatur zwischen 59,5° C. und 63° C. liegt. Die Analyse beweist ferner, dass die Art der gelösten Substanzen fast genau dieselbe ist, wie bei den Thermen von *el-ḥammi*, dass jedoch die Quantität eine bedeutend grössere ist, als bei jenen, da sie nach Frei 33,761 gr. in einem Liter Wasser beträgt. Der grösste Theil davon entfällt auf Kalk und Chloride, was ganz unseren obigen Voraussetzungen entspricht. Auffallend ist bei diesem hohen Gehalt fester Bestandtheile nur eine wenig energische Neigung zur Bildung von Quelltuff.

In welchem Maasse die Produktion des Quelltuffes von *el-ḥammi* erfolgte, können wir uns leicht durch eine kleine Rechnung vergegenwärtigen, wenn wir die Quantität der von den Thermen innerhalb 24 Stunden in gelöstem Zustande an die Oberfläche geschafften festen Bestandtheile berechnen. Aus den Analysen wissen wir, wie viel von jenen in einem Liter Wasser

1) S. diese Zeitschrift Bd. IX, 93 u. 94.

enthalten ist; die Quantität des Abflusses pro Sekunde der drei Hauptthermen, *ḥammet selīm*, *ḥammet ed-dscharab*, und *ʿain saʿad el-fār*, kennen wir auf Grund der Messungen des Herrn Schumacher genau. Die Rechnung ist also sehr einfach: es bedeute x die in einem Liter enthaltene Menge einer beliebigen Substanz s in Grammen, y die pro Sekunde abfliessende Wasserquantität in Litern, so beträgt die Gesammtmenge S innerhalb 24 Stunden

$$S = x \cdot y \cdot 60 \cdot 60 \cdot 24 \text{ Gramm.}$$

Mit Hülfe dieser Formel sind die in nachstehender Tabelle zusammengestellten Zahlen ausgerechnet, welche also die Quantität der einzelnen Substanzen in Kilogrammen pro 24 Stunden angeben.

	Ḥammet selīm.	Ḥammet ed-dscharab	ʿAin saʿad el-fār.
Magnesiumcarbonat	24192	12096	12096
Calciumcarbonat	——	7776	10800
Calciumsulfat	37800	14688	5400
Calciumchlorid	43848	12960	16200
Chlornatrium	66528	25056	——
Kieselsäure	3024	2592	2160
	175392	75168	47520

Aus dieser Tabelle ist nun leicht ersichtlich, welche enorme Quantitäten fester Bestandtheile durch die Thermen an die Oberfläche befördert werden, da die Gesammtmenge 298 080 Kilogramm, also beinahe 300.000 Kilogramm innerhalb vierundzwanzig Stunden beträgt.

Von dieser Quantität wird die Gesammtmenge oder wenigstens der grösste Theil der Carbonate, Sulfate und die Kieselsäure an Ort und Stelle abgelagert und zur Bildung des Quelltuffes verwendet, während die Chloride, also eine Quantität von 164592 Kilogramm, mit dem abfliessenden Wasser weggeführt werden.

Wohin aber werden sie geführt? Nirgend anders, als in letzter Linie in das todte Meer; denn die Abwasser der Thermen münden in den Jarmūḳ, dieser in den Jordan und dieser wieder

in das abflusslose todte Meer. Die obengenannte, enorme Quantität an Kochsalz und Chlorcalcium schaffen also allein die drei Thermen von *el-ḥammi* dahin; ausser diesen aber bringen die Abwasser der noch viel kochsalzreicheren Quellen von Tiberias, so wie die Thermen in der näheren Umgebung des todten Meeres täglich Quantitäten herbei, deren Grösse sich vorläufig unseren Berechnungen entzieht, die aber keinesfalls eine geringe ist. Kann es unter solchen Umständen Wunder nehmen, wenn bei einer permanent so bedeutenden Zufuhr von Salzen das todte Meer sich im Laufe der Jahrtausende in eine Salzlake umgewandelt hat, deren Sättigungsgrad den aller andern abflusslosen Becken bei weitem übersteigt? Es ist mir wohl bekannt, dass ich mit dem, was ich soeben vorgebracht habe, nichts Neues sage. Denn Lartet[1]), Hitchcock und Andere haben bereits ähnliche Gedanken geäussert, aber ich habe hier einen ziffermässigen Nachweis erbracht, welche enorme Quantitäten an Chloriden die drei Thermen von *el-ḥammi* allein im Stande sind zu liefern[2]).

Wir könnten die oben gewonnenen Zahlen noch weiter verwerthen, etwa zur Berechnung der Zeitdauer, in welcher der die Ebene *el-ḥammi* bildende Quelltuff abgesetzt wurde, allein ich muss gestehen, dass das Endresultat mit so zahlreichen Fehlern behaftet wäre, dass es kaum Anspruch auf wissenschaftlichen Werth erheben könnte. Wir müssten bei der Berechnung die falsche Praemisse zu Grunde legen, dass die Menge der im Thermalwasser gelösten, festen Bestandtheile zu allen Zeiten die gleiche war, wie sie heute ist. Da dies, wie ich oben ausgeführt habe, keinesfalls zutreffend ist, so würde das Resultat in Jahren ausgedrückt ein viel zu grosses werden. Anderer-

1) Exploration géolog. de la mer morte 295 ff.

2) Hoffentlich werde ich in späterer Zeit Gelegenheit haben, noch ähnliche Daten beibringen zu können, wenn mir erst die erforderlichen Messungen vorliegen. Herr Schumacher, der öfters Gelegenheit hat, Tiberias zu besuchen, wird auf meine Anregung genaue Messungen des Wasserquantums der Quellen von Tiberias, sowie möglichst genaue Messungen der Geschwindigkeit des Jordans an seinem Abflusse aus dem Tiberiassee vornehmen. Mit Hülfe der Analyse werden wir uns dann leicht eine Idee von der Quantität gelöster Mineralsubstanzen machen können, welche die Quellen in den Tiberiassee hinein und der Jordan aus diesem heraus in's todte Meer befördert.

seits wird es auch sehr schwer halten auf Grund der mir bekannten Beobachtungen, das nur annähernd genaue Gesammtvolumen des abgesetzten Quelltuffes zu ermitteln, da Anhaltspunkte über die Mächtigkeit desselben im Innern der Ebene völlig fehlen. Würden wir bei dieser Berechnung die Quantität des abgelagerten Quelltuffes aus Grundfläche, Mächtigkeit und spezifischem Gewicht bestimmen, so würden wir jedenfalls ein zu grosses Resultat erhalten; denn ich glaube es als feststehend annehmen zu dürfen, dass in der Ebene *el-ḥammi* noch ein Kreidekern steckt, mantelförmig verhüllt von dem überlagernden Quelltuffe. Diese zu grosse Quantität der abgelagerten und die zu kleine Quantität der innerhalb eines bestimmten Zeitraumes gelieferten festen Stoffe der Berechnung zu Grunde gelegt, würde ein Resultat ergeben, das der Wirklichkeit nicht sehr nahe käme, sondern jedenfalls viel zu hoch wäre. Wenn man also die Berechnung doch ausführen will, so wird man eine Ziffer erhalten, die man sicher als höchste Maximalziffer wird ansehen können. Vor der durch eine solche bezeichneten Zeit hat keinenfalls der Absatz des Quelltuffes begonnen, oder mit andern Worten, vor dieser Zeit werden die Thermen von *el-ḥammi* noch nicht zur Tagesoberfläche getreten sein.

IV. Tektonik der Umgebung von el-Ḥammi.

Wer aus dem engen Defilé des Jarmūkthales in die Ebene von el-Ḥammi heraustritt und im Süden das Gehänge staffelförmig emporsteigen sieht, während die anderen Seiten steile, schroff abfallende Wände bilden, der wird die Ueberzeugung gewinnen, dass dieser Thalkessel nicht allein der erodirenden Thätigkeit des Wassers sein Dasein verdankt, sondern in erster Linie durch bedeutende, allerdings nur auf ein verhältnissmässig kleines Gebiet beschränkte Dislokationen der ringsum anstehenden Gebirgsglieder entstanden ist.

Wenn wir uns ein Querprofil am westlichen Ende der Ebene *el-ḥammi* in der Richtung A B gelegt denken, so bietet dies uns das allerdings etwas schematisirte Bild des Profils A B der Tafel I. Das nördliche Gehänge des Thalkessels wird durch die obersenonen Kalke des *dschebel ʿajūn* gebildet, die unter einem Winkel von etwa 30—35° gegen NW. einschiessen und SW.-

NO.-Richtung, also ziemlich parallel dem längeren, südlichen Flussschenkel streichen. Hierauf folgt in etwa 35 Meter Höhe über der Ebene von *el-ḥammi* die charakteristische Terrasse des Ruḳḳâdlavastromes[1]). Man sieht klar und deutlich, wenn man die Grenze der Lava gegen die Kreide nach Osten hin verfolgt, wie diese sich innig dem vor ihrer Eruption vorhandenen Relief des Thalgehänges angeschmiegt hat, indem sie allen Ein- und Ausbuchtungen desselben folgt. Die westliche Grenze der Lava wird durch eine senkrecht abstürzende unersteigbare Wand gebildet, welche, wie wir auf der Karte sehen, fast genau parallel dem südlichen Flussschenkel läuft und hierdurch natürlich eine wechselnde Breite der Lavaterrasse bedingt.

Die Unterkante der Lavaterrasse liegt ungefähr 10 Meter über dem Niveau der Quelltuffebene, ganz genau in derselben Höhe wie die Spitze des etwas südlicher gelegenen Kreidehügels. Leider aber sind die Schichten, welche zwischen der Unterkante des Lavastromes und dem Quelltuff liegen, durch die Schutthalde, welche sie überdeckt, völlig unsichtbar. Es dürfte aber nicht der geringste Zweifel darüber obwalten, dass es ebenfalls obersenone Kreideschichten sind, wie sie oberhalb der Lavaterrasse am Gehänge anstehen.

Stellenweise, allerdings selten genug und nicht gerade in unserem Profil A B, sondern etwas weiter westlich desselben, lässt sich beobachten, dass die Lava nicht direkt der Kreide auflagert, sondern über eine Geröllschicht hinweg geflossen ist, die dem obersenonen Kreidekalk auflagert.

Aus gleich zu besprechenden Gründen ist es nicht nothwendig, dass diese Geröllschicht allenthalben unter dem Lavastrom anstehen muss, und so fehlt sie denn auch im Profile A B ganz entschieden, und die Lava bedeckt direkt die Kreide.

In vollkommen horizontaler Schichtung legt sich nun an die, unter dem Basaltschutt supponirten Kreideschichten der Absatz der Thermen an, leider ist aber auch diese Grenze durch den fortwährend nachrollenden Schutt verdeckt.

Mitten aus dem Quelltuff ragt ein beinahe rechteckig ge-

1) Selbstverständlich sind der grösseren Deutlichkeit halber die Höhen bedeutend übertrieben, während die horizontalen Entfernungen im Maassstabe der Karte gehalten sind.

formter Kreidefelsen empor, dessen Wände allseitig steil gegen die Tuffebene abfallen, dessen Schichtung jedoch gleichsinnig mit derjenigen des nördlichen Thalgehänges gerichtet ist. Der Gipfel des Hügels ragt etwa 10 Meter, vielleicht auch etwas mehr, über die Tuffebene heraus, er trifft aber, wie bereits erwähnt, haarscharf mit der Unterkante der Lavaterrasse zusammen.

Der Quelltuff erstreckt sich in südlicher Richtung bis zum Jarmûḳ hin, gegen welchen er durchweg in steiler Wand abbricht. Dann folgt im Niveau des Baches Geröll, das sich am jenseitigen Ufer den obersenonen Kreideschichten anlagert. Die Kreideschichten des Südgehänges sind in gleicher Richtung wie diejenigen des Nordgehänges geneigt, so dass man also, wenn man nach Mkês hinaufgeht, sich stets auf der Schichtfläche befindet, während man, am *dschebel ʿajûn* hinaufkletternd, sich senkrecht gegen die Schichtenköpfe bewegt. Es scheint jedoch, dass je höher man am Gehänge von Mkês hinaufkommt, der Einfallswinkel der Schichten der einzelnen Stufen geringer wird, bis schliesslich die söhlige Lagerung des Tafellandes eingetreten ist.

Das Profil im östlichen Theil des Thalkessels ist ein etwas abweichend gestaltetes, wie C D der Tafel I zeigt. Die Nordseite zeigt keine Differenz vom Profil A B; hat man aber die Quelltuffebene erreicht, so bewegt man sich auf derselben fort bis zum jenseitigen Thalgehänge, ohne dass der Zusammenhang der Tuffschichten durch aufragende Kreidepartien gestört wird.

Der Tuff bricht wiederum in steiler Wand gegen den Jarmûḳ hin ab, der leider gerade auf der Grenze zwischen Quelltuff und Kreide hin fliesst, so dass sein rechtes Ufer durch die steile Tuffwand, sein linkes durch meist ebenso steile Kreidewände gebildet wird. Auf dem Südgehänge steht noch in analoger Weise wie im Norden ein einzelner Fetzen des Ruḳḳâdlavastromes an, hinter welchem die senonen Kreidekalke auftauchen. Ein Längsprofil ist auch ohne nähere Detaillirung an der Hand der Karte leicht verständlich; es zeigt uns, dass an dem östlichen und westlichen Flussschenkel Kreideschichten verschiedenen Alters anstehen; an ersterem die untersenonen bituminösen Fischschiefer, an letzterem die obersenonen feuersteinführenden Kreide-

kalke, während zwischen beiden die Tuffebene liegt, aus welcher Fragmente des Obersenon auftauchen.

Diese kurze Betrachtung zeigt uns sofort, dass der Thalkessel von *el-ḥammi* in erster Linie dem Zusammentreffen zweier Sprungsysteme seine Entstehung verdankt.

Das eine Spaltensystem läuft parallel dem Absturz des *dschebel ʿajūn* in nahezu ost-westlicher Richtung, während das andere, in einem Winkel von etwa 70° gegen dieses gerichtet, parallel dem östlichen Flussschenkel von NNW. und SSO. läuft. Zwischen beiden Sprungsystemen sind die einzelnen Schollen zur Tiefe gebrochen, durch deren unregelmässig erfolgtes Absinken der Thalkessel von *el-ḥammi* in weiterem Sinne erzeugt wurde.

Dieser Einbruch fand in einem bereits vorgebildeten Thallaufe statt, in welchem höchstwahrscheinlich zuvor ein Lavastrom, die Ez-zeijātīnlava, herabgeflossen war. Ob die Eruption der Ez-zeijātīnlava vor oder nach der Bildung des Thalkessels stattgefunden hat, vermag ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden, da hierzu meine Beobachtungen nicht ausreichend sind. Es will mir aber doch scheinen, als ob die Eruption der Lava vor der Bildung des Kessels stattfand, denn ich habe am Südgehänge nirgends Reste der Ruḳḳādlava gefunden. Sie können allerdings auch durch Erosion fortgeführt sein — das will ich gern zugeben, hierüber müssen spätere Untersuchungen noch Klarheit bringen; denn der kleine Rest Ez-zeijātīnlava in der SW.-Ecke unsres Gebietes ist nicht geeignet, zur Lösung dieser Frage beizutragen.

Der Thalkessel mag späterhin durch die Erosion des alten Jarmūḳ in seinen Schärfen etwas gemildert worden sein. Allein er war in seinen Details bereits ausmodellirt, bevor die Ruḳḳādlava das Thal herabströmte, und bevor heisse Quellen in dieser Gegend emporsprudelten. Hierfür haben wir folgende Beweise: Aus der Karte und dem Profil CD geht hervor, dass der Lavafetzen am linken Jarmūḳufer nur ein durch nachträgliche Ereignisse vom nördlich gelegenen Theil des Ruḳḳādlavastromes isolirtes Stück ist. Wir müssen also annehmen, dass die Ruḳḳādlava, aus dem oberen engen Jarmūḳthal hervorquellend, in das Becken von *el-ḥammi* eintrat und sich in demselben ausbreitend und stellenweise die Geröllablagerungen des alten Jarmūḳ überfluthend, dasselbe vom Gehänge des *dschebel ʿajūn* bis zu den Gehängen

des Tafellandes von Mkēs bis auf eine Höhe von mindestens 50 Meter über der heutigen Flusssohle erfüllte. Allerdings lag die ehemalige Thalsohle zwischen 15 und 20 Metern über der heutigen; denn wir haben oben gesehen, dass die Unterkante des Lavastromes, welche mit der damaligen Thalsohle identisch ist, in etwa dieser Höhe über dem heutigen Bachniveau liegt. Die Eruptionszeit der Ruḳḳādlava habe ich in einer andern Abhandlung [1]) sehr genau festlegen können: sie muss frühestens im späten Alt-Alluvium, wenn nicht gar in prähistorischen Zeiten erfolgt sein.

Allein die nimmer ermüdende erosive Thätigkeit des Wassers zerstörte allmählich die Gesteinsmassen, welche den Thalkessel von *el-ḥammi* ausfüllten. Selbstverständlich wurden in dem Maasse, als die Erosion die Unterkante des Lavastromes erreichte, auch die unterlagernden Geröllschichten des alten Jarmūḳ weggeführt. Da diese natürlich im Thaltiefsten abgelagert waren, während die Lava an den Gehängen in die Höhe reichte, so ist es nicht nöthig, dass die Lava allerwärts von denselben unterlagert wird. Es ist daher einem glücklichen Zufall zu danken, wenn die Erosion so gewirkt hat, dass noch alt-alluviales Geröll unter dem Lavastrom erhalten blieb, in weitaus überwiegenden Fällen wird man dies weggewaschen und die Lava der Kreide auflagernd finden. Sehr wahrscheinlich däucht es mir, dass die erosive Thätigkeit zuerst im Norden etwa zwischen der Ebene *es-saṭeḥ* und dem grösseren Kreidehügel begann, da das Wasser wohl schwerlich freiwillig den Haken nach Süden geschlagen hat, sondern sich auf dem kürzesten Wege thalabwärts bewegt hat. Bei allmählich tiefer eingreifender Erosion, die indess beinahe bis zu dem heutigen Niveau vorgedrungen sein muss, wurde eine Spalte angeschnitten, auf welcher wohl wahrscheinlich zuerst die Quelle *ʿain saʿad el-fār*, vielleicht auch *ʿain būlus* und *ḥammet ed-dscharab* emporsprudelten. Die ganz bedeutende chemische Energie dieser bei ihrem ersten Empordringen viel heisseren Quellen beschleunigte die Zerstörung der ringsanstehenden Gesteinsmassen, aber successive mit deren Wegschaffen lagerten die heissen Quellen neues Material in Gestalt von Quelltuffen ab und zwangen den Jarmūḳ, immer wieder seinen Weg zu ver-

1) Zeitschrift d. deutsch. geolog. Gesellschaft, Jahrg. 1886, pag. 653 ff.

legen. Statt seinen einmal eingeschlagenen Lauf beizubehalten, musste der Fluss permanent nach Süden ausweichen und so allmählich wieder die ganze Sohle des Thalkessels von den erfüllenden Lavamassen befreien. Erst in jüngster Zeit, nachdem die Ablagerung von Quelltuffen eine weniger energische geworden ist, hat der Jarmūḳ auch an diesen zu waschen begonnen, wofür die Steilwand der Ebene gegen den Fluss hin Zeugniss giebt.

Es ist allerdings ein etwas komplicirter Weg, den ich zur Erklärung der zwischen zwei Lavawänden in einem tieferen Niveau gelegenen Tuffebene *el-ḥammi* eingeschlagen habe. Es wäre einfacher, wiederum mit einem Einsturz eines Theiles der Lavamassen zu operiren, durch welchen Raum für die Ablagerung der Quelltuffe geschaffen würde. Ich kann mir aber nicht denken, wie bei diesem Ereigniss, von dem selbstverständlich auch die unterlagernden Kreideschichten alterirt werden mussten, eine Scholle so unbewegt blieb, dass ihre Oberkante sich nicht auch nur um ein Geringes verändert hat, sondern sich noch genau in dem gleichen Niveau befindet, das sie vor der Ablagerung der Ruḳḳādlava innehatte. Ich kann, gerade durch den letzteren Umstand bewogen, nur in der erosiven Thätigkeit des Jarmuḳ dasjenige Agens erblicken, das den Raum zur Ablagerung der Quelltuffe innerhalb der beiden Lavawände geschaffen hat.

Wie dem auch sein mag, erklärt man sich die Zerstörung des Ruḳḳādlavastromes, der den Thalkessel von *el-ḥammi* erfüllte, durch Erosion oder durch Einsturz, um hierdurch den nöthigen Platz zur Ablagerung der Quelltuffe zu schaffen, so viel steht positiv fest: diese begann erst nach oder mindestens gleichzeitig mit jenem Ereignisse.

Daher ist die Entstehung der heissen Quellen von *el-ḥammi* in eine noch erheblich jüngere Zeit zu verlegen, als die Eruption der Ruḳḳādlava.

Wenn wir also die einzelnen Stadien in der geologischen Geschichte des Thalkessels von *el-ḥammi* kurz rekapituliren, so sind dieselben folgende:

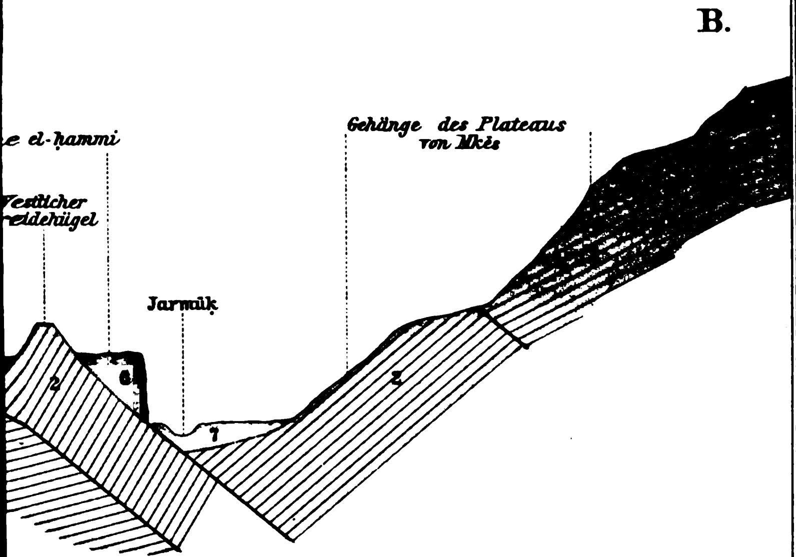
Tertiär oder Diluvium	1) Einbruch des Jordanthales; in Folge dessen die Bedingungen zu

Alt-Alluvium.	2) Erosion des Jarmūḳthales gegeben. Dieselbe war bis zur Höhe der Unterkante des Ez-zeijātīnlavastromes vorgeschritten, als 3) die Eruption der Ez-zeijātīnlava erfolgte und das Thal für einige Zeit wieder ausfüllte. Darauf begann 4) die Erosion der Ez-zeijātīnlava und wahrscheinlich im Lauf derselben 5) der Einbruch des Thalkessels von el-Ḥammi und Ablagerungen altalluvialer Geröllmassen in dem neuentstandenen Thale. Dieselben wurden bedeckt durch
Spätes Alt-Alluvium oder prähistorische Zeit.	6) die Eruption der Ruḳḳādlava. Nach dieser begann
Prähistorische Zeit	7) die Zerstörung des letztren Lavastromes innerhalb des Thalkessels *el-ḥammi*, sei es durch Erosion des Jarmūḳ, sei es durch Einsturz. Während oder nach diesem Ereignisse erfolgte 8) der Ausbruch der Thermen und Beginn der Ablagerung des Quelltuffes. 9) Höhepunkt der Ablagerung des Quelltuffes; Zeit der grössten Thermenthätigkeit.
Gegenwart und historische Zeit.	10) Abnahme der Thermenthätigkeit, Abkühlung einzelner Quellen; Abnahme der Quelltuffablagerung und Beginn der Erosion der letztern durch den Jarmūḳ.

Ich bin allerdings genöthigt gewesen, bei der Aufstellung dieses Schemas Bezug auf einige Daten zu nehmen, welche eigentlich nicht direkt in Beziehung zu einer geologischen Skizze der Umgebung von *el-ḥammi* stehen. Sie sind aber auch ohne weitere Erläuterung verständlich; denn es ist einleuchtend, dass die Bedingungen zur Erosion des Jarmūḳthales erst erfüllt waren, nachdem der Einbruch des Jordanthales erfolgt war. Ich werde auf diesen Gegenstand bei meiner geologischen Beschreibung des Dschōlān etc. noch weiter zurückkommen.

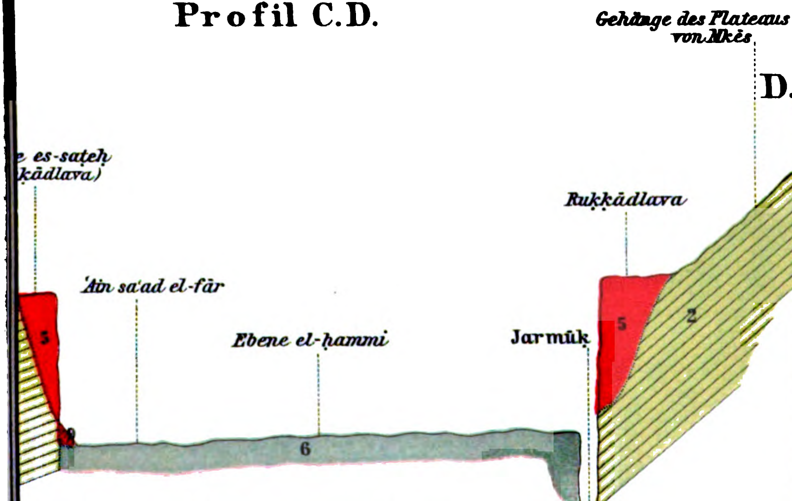
Die oben eingehaltene chronologische Reihenfolge in der geologischen Geschichte der Umgebung von *el-ḥammi* darf mit einer Ausnahme als völlig zutreffend gelten. Ich bin mir nämlich, wie ich oben ausgeführt habe, darüber nicht ganz gewiss, ob der Einbruch des Thalkessels von *el-ḥammi* (No. 5) noch vor der Eruption der Ez-zeijātīnlava erfolgt ist, oder so wie ich oben meinte, nach derselben. Spätere Untersuchungen werden hierüber noch Klarheit bringen. Im grossen und ganzen wird aber dann an meinem Schema nichts geändert werden, sondern nur eine Umstellung der unter No. 3 und 5 genannten Ereignisse nöthig sein.

Profil A.B.



2. Ober-Senone Kreide
5. Ruḳḳâdlava
6. Quelltuff
7. Jungalluvialer Jarmûkschotter
9. Basaltischer Gehängeschutt

Profil C.D.



. Ober-Senone Kreide
. Ruḳḳâdlava
6. Quelltuff
9. Basaltischer Gehängeschutt

Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig.

Die Zedern auf dem Libanon.

Von Dr. **Leo Anderlind.**[1])

In der Mitte Syriens laufen die zwei Hauptgebirgszüge des Landes, der Libanon und Antilibanon, nur durch das 2—3 Stunden breite Thal der Beḳāʿa (Cölesyrien) von einander getrennt in der Richtung von NO nach SW ungefähr 100 klm fast parallel nebeneinander. Beide Gebirgszüge bestehen in der Hauptsache aus Kreidekalk; an mehreren Stellen ist derselbe von Gesteinen eruptiven Ursprunges (Melaphyren) durchbrochen. Wie aber der höchste Gipfel des Libanon, der Timarun (3212 m), den höchsten Gipfel des Antilibanon, den grossen Hermon (2860 m), nicht unbeträchtlich überragt, so ist der ganze Gebirgszug des Libanon massiger und fast durchgängig höher aufgebaut als der des Antilibanon.

Indess nicht blos durch seine majestätischen Formen übertrifft der Libanon den Antilibanon, sondern auch dadurch, dass er, obschon er im allgemeinen den Eindruck der Kahlheit macht, doch noch mehr Waldwuchs aufzuweisen hat als der Antilibanon. An den Westhängen des unteren Libanon bei Beirut finden sich besonders Pinien (P. pinea), theilweise sogar in geschlossenen Beständen, bei Tripolis die Seestrandskiefer (P. halepensis), an den Osthängen des unteren Libanon da und dort, vornehmlich zwischen

1) Diese Mittheilung ist Ende 1885 in der Allgemeinen Forst- und Jagd-Zeitung, herausgeg. von Prof. Dr. T. Lorey und Prof. Dr. J. Lehr, erschienen und wird hier mit gütiger Erlaubniss der Redaction abgedruckt. Nur einige geschichtliche Notizen sind ausgelassen worden. Die Redaction.

Dēr el-Aḥmar und ʿAinēta und in nordöstlicher Richtung davon, als Niederwald oder Schneidelwald behandeltes Laubholz [vorzüglich zwei Eichenarten, dann Terebinthe (Pistacia Terebinthus, arabisch Buṭm) etc.]. Ja an drei Stellen kommt auch noch die Zeder (Cedrus Libani, arabisch *arz*) vor, nämlich: 1) Bei Baruk, etwa 30 klm südöstlich von Beirut; hier stehen die Zedern, wie ich hörte, nicht geschlossen, sondern vereinzelt; 2) 6 klm ostsüdöstlich von Bscherre; 3) etwa 30 klm nördlich von dem letztgenannten Orte. Freilich sind dies im Vergleiche zu den in den Zeiten David's und Salomo's vorhanden gewesenen ausgedehnten Zedernwäldern nur sehr unbedeutende Partien. . . . .

Ich besuchte am 23. October 1884 den oben an zweiter Stelle erwähnten kleinen Zedernwald bei Bscherre und berichte zunächst die Ergebnisse des Befundes, um denselben sodann noch einige Vorschläge folgen zu lassen.

Das Zedernwäldchen bestockt einen Theil eines hügeligen nur nach W in der Richtung nach Bscherre offenen Gebirgskessels. Die völlig kahlen Ränder des letzteren erheben sich etwa 1000—1140 m über den Grund des Kessels; der dem Wäldchen zunächst liegende Theil des Randgebirges ist der 3063 m hohe Ḍahr el-Ḳaḍīb. Das Zedernwäldchen selbst steht 1925 m über dem Meere. Man hat ersteres neuerdings in der Hauptsache mit einer hohen unübersteigbaren Mauer umgeben und an derselben zwei Thore angebracht. Der Boden, welchen das Wäldchen bedeckt, besteht aus sieben, 5 grösseren und 2 kleineren, Hügeln, eine kleine Anzahl Zedern innerhalb der Mauer steht jedoch nicht auf einem Hügel des Kesselgrundes, sondern am Fusse des hier steil abfallenden Ḍahr el-Ḳaḍīb. Ausserhalb der Mauer finden sich nur acht Zedern. Der aus Kreidekalk bestehende Boden ist auf der steilen Nordseite der grossen nordwestlichen Bodenerhebung mit Gesteinsbrocken bedeckt. Im übrigen kommen Steine an der Bodenoberfläche nicht so häufig vor. Auf den Hügelrücken überlagert, wenigstens da, wo die Bäume geschlossen stehen, eine Mineralerde- und Humusschicht das Grundgestein. Dies gilt mehr oder weniger auch von den meisten Hügelhängen, selbst an dem steilen Hange des Nordwesthügels findet sich einiger Humus zwischen den Steinen.

Auf diesem Hügel steht, beiläufig bemerkt, im Schatten der Zedern eine kleine maronitische (römisch-katholische) Kapelle.

Im Habitus ähnelt die Libanonzeder einigermassen der Tanne, die Äste stehen fast horizontal und die Kronen sind, bei hohem Alter der Zedern, nicht selten tellerförmig. Die Borke dagegen gleicht derjenigen der Kiefer und Lärche. Die Nadeln und Zweige haben grosse Ähnlichkeit mit denen der Lärche, sind jedoch wintergrün. Die Zeder ist nur wenig dichter benadelt als die Lärche, scheint mir daher auch ebenso lichtbedürftig zu sein als diese. Wo die Zedern gruppenweise und geschlossen stehen, machen sie zwar nach aussen sehr lange, starke und ausgebreitete Äste; im Innern der Gruppe aber finden sich keine oder nur abgestorbene Äste. Im Schlusse erwachsen, stellen die Zedern meist schöne, gerade, aber wenig schlanke Stämme dar; schlank sind diese desshalb nicht, weil sie sehr stark, nicht aber sehr hoch werden. Über 25 m hoch dürfte keine sein; die meisten erreichen nur eine Höhe von 14—22 m; eine Anzahl Bäume bleibt noch unter dieser Höhe.

Die Stärke der ältesten Bäume, deren Alter manche auf 3000 Jahre schätzen, ist sehr beträchtlich. Ich habe noch keine stärkeren Bäume gesehen. Schon war ich geneigt, die alte nahe beim Rossmarkte in Damaskus stehende Platane, welche nach meiner Messung, 1,10 m über dem Boden, etwa 11 m im Umfange hat, für den stärksten Baum Syriens und Palästinas zu halten. Da wurde ich im Zedernwalde eines anderen belehrt. Die stärksten Zedern finden sich in der Nähe der Kapelle. Die Königin unter ihnen steht wenige Schritte nördlich von der Kapelle an dem steilen Hange. Meine Messung ergab in Brusthöhe einen Umfang von 14,56 m. Den Durchmesser des unteren Theiles der Baumkrone schätze ich auf 50 Schritte. Solche alte, besonders starke Bäume giebt es sieben. Wenn dieselben nicht einen so bedeutenden Eindruck auf den Beschauer machen, als dieser, von dem hohen Alter und der grossen Stärke der Bäume unterrichtet, erwartet, so liegt dies daran, dass die Stämme nur eine mässige Höhe erreichen und überdies schon zwei bis vier Meter über dem Boden sich verästeln.

Dieselbe Erscheinung, welche bei der Amalientanne (Abies Reginae Amaliae. Heldreich) in Griechenland vorkommt, und welche ich an einer Fichte im Wildgarten zu Doppelburg bei Teplitz in Böhmen im Herbste 1879 beobachtete (vgl. meinen Brief »Aus Griechenland« in der »Allgemeinen Forst- und Jagd-

ztg.« von 1883), habe ich auch an der Zeder wahrgenommen. Aus zwei rechtwinkelig vom Stamme abstehenden Ästen war je ein junger Stamm etwa 7—8 m hoch kerzengerade emporgewachsen. Der Baum mit diesen Astsprösslingen gehört zu den sieben stärksten und misst in Brusthöhe 9,58 m im Umfange.

Alte Zapfen habe ich keinen einzigen zu sehen bekommen, weder an den Bäumen, noch am Boden. Dagegen fand ich einige Bäume, welche wenige Tage vor meiner Ankunft in Blüthe gestanden haben mussten.

Die von mir vorgenommene Zählung der Stämme ergab die Zahl 397. Davon waren 24 unterdrückte, deren keiner mehr als 7 m Höhe und in Brusthöhe 60 cm Stärke hatte. Ausserdem war es bei 6 Stämmen, von denen je 2 so dicht bei einander standen, dass sie sich berührten und einen Meter und mehr über dem Boden an der Berührungsstelle zusammengewachsen waren, zweifelhaft, ob sie 6 oder nur 3 selbständige Bäume darstellten. Nehme ich letzteres an und ziehe ich ausserdem von der Ziffer 397 die 24 unterdrückten ab, so stellt sich die Zahl der herrschenden Zedernbäume auf 370.

Die Frage, ob die Zahl der Zedern bei Bscherre im Laufe der letzten Jahrhunderte zu- oder abgenommen habe, ist im allgemeinen zu Gunsten der Zunahme zu entscheiden. Der Arzt und Botaniker Rauwolff, welcher im Jahre 1573 die Zedern zählte, fand nur 24, während der Reisende Burkhardt im Jahre 1810 300 kleine, 50 mittelgrosse und 25 sehr grosse, im ganzen also 375 zählte. Fast die gleiche Zahl ergab eine Auszählung, welche der Stuttgarter Geologe Fraas mit seinen Begleitern im Jahre 1874 vornahm.[1]) Da meine Ermittelung einschliesslich der unterdrückten Stämme und Zwieslinge 397 Stämme ergab, so ist für die letzten 300 Jahre eine wesentliche Zunahme festzustellen und für das laufende Jahrhundert nur bei Hinweglassung der 24 unterdrückten Stämme eine nicht nennenswerthe Abnahme.

Leicht wäre es jetzt, wo sämmtliche Zedern mit Ausnahme von 8 mit einer Mauer umgeben sind, die von der Mauer umschlossene Fläche, welche gegenwärtig nur etwa zur Hälfte mit

1) Nach vom Rath, durch Italien und Griechenland nach dem heiligen Lande. 2. Band, 1882, S. 285.

Zedern bestockt ist, völlig zu besamen und das Zedernwäldchen zu schützen, zu pflegen und ordentlich zu behandeln. Man brauchte nur, da im Orient hierzu geeignete Personen fehlen, einen tüchtigen deutschen Waldaufseher anzustellen und ihm im Zedernwäldchen eine Wohnung zu errichten. Die Thore wären dann zu verschliessen und die Schlüssel dem Aufseher mit dem Auftrage zur Verwahrung zu übergeben, nur zum Eintritte befugte Personen, insbesondere auch fremde Besucher, einzulassen. Eine regelrechte Verjüngung des Waldes auf natürlichem oder künstlichem Wege ist erst dann möglich, nicht gegenwärtig, weil aller Nachwuchs, jede Kultur vom Waidevieh (Ziegen, Schafen, Rindvieh), welches durch die dermalen stets offenen Thore in das Wäldchen gelangt, vertilgt wird. Ich habe am Boden des Wäldchens zwar viele einjährige Pflanzen, aber keine einzige mehrjährige gefunden. Ausser für Herstellung einer Wohnung für den Waldaufseher wären besondere Geldmittel zur Verwirklichung meines Vorschlages nicht flüssig zu machen. Der Gehalt des Aufsehers kann leicht aus dem Ertrage des Zedernwaldes bestritten werden. Abgesehen von den sieben ganz alten starken Zedern könnten die übrigen dann allmählich zur Fällung gelangen. Nehmen wir einen 70jährigen plänterweisen Umtrieb für das Wäldchen an, so könnten jährlich fünf grössere Bäume genutzt werden. Für eine Zeder im Gewicht von nur 2000 Kilo erhält man im Zedernwalde leicht 400 Mk., wahrscheinlich aber mehr; denn in Beirut zahlt man jetzt schon etwa 80 Mk. für 200 Ocka (à 1,282 Kilo) zedernes Astholz. Der Erlös für fünf Bäume bezifferte sich sonach mindestens auf 2000 Mk. Dazu käme der Ertrag aus dem Samen. Mit wachsendem Umfange des Waldes und zunehmender Vollkommenheit der Bestände würden sich die Erträge noch namhaft erhöhen, sodass die Bestellung eines Waldaufsehers auch vom blossen finanziellen Gesichtspunkte rathsam erscheint.

Vielleicht gelänge es dann auch, bei Anwendung waideausschliessender Massnahmen das sterile Waideland ausserhalb der Mauer im weiteren Umkreise des Zedernwäldchens mit Zedern wieder zu bestocken und zunächst ein Revier, weiterhin ganze grosse Zedernwaldgebiete herzustellen und so vom Zedernwalde bei Bscherre aus nach und nach die dermaligen öd und nackt daliegenden Theile des Libanons wieder zu bewalden, was sich

nicht bloss vom forstfinanziellen, klimatischen und ästhetischen, sondern ganz besonders auch vom landwirthschaftlichen Gesichtspunkte empfehlen würde, weil die Fruchtbarkeit, insbesondere der Quellen- und Wasserreichthum des Libanongebietes, der Beḳāʿa und des Orontesthales dann unzweifelhaft bedeutend zunehmen würde.

Zur Erreichung dieses Zieles halte ich indess den Unterbau schattenertragender Holzarten, etwa des wilden Johannisbrotbaumes (arabisch *charrūb*), der Wallnuss (arabisch *dschōz*), Quercus ilex etc. etc. unter die Zedern, also die Anlage dichter Unterbestände, durchaus für erforderlich, soll anders der Wald die wichtige Aufgabe, eine möglichst grosse Menge meteorischen Wassers festzuhalten und nur ganz allmählich wieder abfliessen zu lassen, voll und ganz erfüllen.

Bei dem hohen Gebrauchswerthe des Zedernholzes, welches nicht bloss alle anderen Holzarten durch seinen feinen, von ätherischem Öle herrührenden Duft übertrifft, sondern auch, wie das Holz der namentlich auf dem zilizischen Taurus (Kleinasien) wachsenden Gadranizeder, sich nicht wirft und wie dieses wurmfrei ist, lohnte es sich wohl, in den den Gegenden des oberen Libanons klimatisch ungefähr gleich stehenden süd- und mitteldeutschen Mittelgebirgen grössere Anbauversuche mit dieser Holzart zu machen. Dass die Zeder in den mässig warmen Gegenden Europas gut gedeiht, beweisen die aus Samen vom Libanon erzogenen Zedern in England, im botanischen Garten zu Paris (für welchen Turnefort im Anfange des 18. Jahrhunderts den Samen vom Libanon mitbrachte) und die 37 m hohe Libanonzeder bei Genf. Da ein schätzenswerther Landsmann von uns, Ingenieur Ernst aus Sachsen, der die Strasse von Tripolis über Ḥöms, Ḥamā hierher nach Aleppo baut, nur eine Tagereise vom Zedernwalde zu Tripolis in Syrien wohnt, so kann man bei gehöriger Bezahlung durch dessen Vermittelung unzweifelhaft echten Samen, bezw. Zapfen, vom Zedernwalde bei Bscherre beziehen.

Aleppo in Syrien, den 15. Nov. 1884.

Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinaliteratur 1885.

Von Dr. **K. G. Jacob** in Leipzig.

Nachdem ich, ein junger Anfänger, die Abfassung dieser Literaturberichte übernommen habe, welche bisher der Name eines bedeutenden Orientalisten geziert hat, dem weit ausgiebigere Sprachenkenntniss und eigene Anschauung zu Gebote standen, muss ich die Leser unserer Zeitschrift wenigstens für die ersten Male um Nachsicht bitten. Sollte dennoch meine Arbeit schon jetzt den Anforderungen genügen, welche man an sie zu stellen berechtigt ist, so würde ich dies in erster Linie den Herren Prof. Guthe und Socin zu verdanken haben, die mir in freundlichster Weise jegliche Unterstützung zur Orientirung auf dem mir noch vor kurzem nahezu verschlossenen Gebiete gewährten.

Im allgemeinen sind die früheren Literaturberichte zum Muster genommen. Vollständigkeit wurde nicht angestrebt, es blieben sogar viele bereits ausgezogene Titel unberücksichtigt; ja ich denke späterhin noch mehr zu sichten. Von dem bisherigen Anordnungsprincip, welches sich durch Überschriften, wie »Varia über Palästina«, »Specialarbeiten« als unvollkommen erwies, bin ich allerdings in vielen Punkten abgewichen. Zur Orientirung sei bemerkt, dass zuerst das Politische im weitesten Sinne (Beziehungen der europäischen Politik zu Palästina, die türkische Regierung und ihre wichtigsten Obliegenheiten), sodann das Physische im weitesten Sinne (incl. Naturgeschichte) und schliesslich das Historische behandelt worden ist. Eine Sonde-

rung nach Sprachen, wie sie SOCIN bei allgemeinen Beschreibungen und bei Reisewerken über Palästina zuletzt angewandt hatte (s. ZDPV. VIII, 312 ff.: deutsche Werke über Pal., englische, französische Werke über Pal.), habe ich nicht vorgenommen.

Politik. Als eine hocherfreuliche Thatsache ist die Erscheinung zu begrüssen, dass aus den Reihen der deutschen Colonialpolitiker sich Stimmen erheben, welche es als eine nationale Sache bezeichnen, die Interessen der Templer wirksam zu unterstützen.[1]) In der That scheinen die Beziehungen derselben zum Mutterlande sich immer inniger zu gestalten, wie man gelegentlich ihres Streites mit den Mönchen vom Karmelkloster gesehen hat. Die Sache ist Gegenstand von Verhandlungen zwischen Herrn v. SCHLÖZER und dem nunmehr verstorbenen Cardinal-Staatssecretär JACOBINI gewesen. Das Wiener Vaterland und nach ihm das Heilige Land in verschiedenen Artikeln stellen dieselbe als einen brutalen Gewaltstreich der deutschen Colonisten gegen die armen Mönche dar[2]); der deutsche Viceconsul wird gleichfalls angegriffen[3]); am ausführlichsten ist der letzte Bericht des genannten Organs[4]). Ganz anders lauten freilich die Ausführungen von gegnerischer Seite. Ein Schreiben von FRIEDRICH LANGE[5]) (Vorsteher der Tempel-Colonie Haifa) sucht in Übereinstimmung mit dem türkischen Schiedsrichterspruch das Recht unserer Landsleute über jeden Zweifel als vollkommen klar zu erweisen; dazu vergleiche man die Artikel im Organ der Templer[6]). Dasselbe bringt auch ein Urtheil im Karmelstreite von einem auf der Forschungsreise in Syrien befindlichen deutschen Gelehrten[7]), welches mit dem LANGE's übereinstimmt. In gleichem Sinne wurden die Ereignisse mehrfach in der deutschen Presse[8]) beurtheilt.

Einer anderen nationalen Angelegenheit in Palästina, der

1) Das Gedeihen der Deutsch-syrischen Colonien, eine nationale Sache. Deutsche Colonialztg. 1885, p. 438.

2) Eine Gewaltthat gegen das Carmelkloster: Das heil. Land 29. Jhg., p. 59—62.

3) Nachrichten aus dem heiligen Lande: Das heil. Land 29. Jhg., p. 153ff.

4) Die Mönche vom Berge Carmel und die Templer von Caifa: Das heil. Land 29. Jhg., p. 217ff.

5) Abgedruckt in der Kölnischen Zeitung, 30. Mai.

6) Warte des Tempels Nr. 17, 20 u. 26.

7) Das Urtheil im Karmelstreit: Warte des Tempels Nr. 26.

8) Berliner Tageblatt, 10. Juni. Schwäbischer Merkur, 15. April.

vielerörterten Bisthumsfrage, hat G. ROSEN einen eingehenden Aufsatz[9]) gewidmet, der zur Orientirung über die Sachlage bestens empfohlen werden kann. Der Verfasser geht den Verhältnissen in ihrer historischen Entwicklung nach und kommt zu dem Endergebniss, dass England zwar engherzig gehandelt, jedoch nicht mehr in Anspruch genommen, als Friedrich Wilhelm IV. zugestanden hatte. Das gute Einvernehmen zwischen der englischen und deutschen Gemeinde zu Jerusalem hat übrigens durch die Misshelligkeiten nicht gelitten.

Was die türkische Verwaltung anbetrifft, so entwirft der Bericht[10]) eines Original-Correspondenten des Templer-Organs ein äusserst trübes Bild von der Lage der Gefangenen. Die Untersuchungshaft erstreckt sich oft auf 3 Jahre, während derer häufig genug bei Unschuldigen in Folge der schlechten Behausung Keime zu tödtlichen Krankheiten gelegt werden. — Eine Besserung scheint dagegen im Verkehrswesen einzutreten. Die Strasse Jerusalem-Jafa, über deren Verfall der vorige Literaturbericht unserer Zeitschrift zu klagen hatte, ist renovirt[11]); der Strassenbau Jerusalem-Hebron (1881 begonnen) schreitet fort, wenn auch in gemessenem Tempo[11]); die Route Jerusalem-Jericho soll in Aussicht genommen sein[11]). Der ersten Brücke über den Jordan[11]) hat bereits SOCIN gedacht. Über das Postwesen in der asiatischen Türkei enthält das Heilige Land einen lesenswerthen Aufsatz[12]). **Verwaltung.**

Von der allgemeinen Lage des Handels weiss ein Brief GATT's aus Gaza[13]) wenig Erfreuliches zu berichten; England's Vorgehen in Ägypten, Missernte, Quarantaine und mehrere andere Umstände thaten bedeutenden Abbruch. Etwas günstiger lautet ein späterer Brief von derselben Feder[14]). Über Öster- **Handel.**

9) G. Rosen, Das protestantische Bisthum in Jerusalem: Wochenbl. d. Joh.-Ord.-Balley Brandenburg, 27. Jhg., p. 249 ff., 253 ff., 259 ff.

10) Ein Blick in die Staatsgefängnisse von Acco: Warte des Tempels, Nr. 2.

11) Das Verkehrswesen in Palästina: Deutsches Handelsarchiv, 2. Bd., p. 307.

12) Die Post in der asiatischen Türkei: Das heil. Land, 29. Jhg., p. 70—72.

13) Ein Brief von Gatt aus Gaza. Nachrichten aus dem heiligen Lande: Das heil. Land, 29. Jhg., p. 154 ff.

14) Das heil. Land, p. 190 ff.

reich's Handelsbeziehungen zu Syrien findet man einen Artikel in der Österr. Monatsschrift für den Orient [15]; über England im Journal Manch. Geogr. Soc. [16]. Das deutsche Handelsarchiv liefert diesmal nur zwei kürzere Mittheilungen über Zuckerpreise in Beirut und Jerusalem. Mit dem prähistorischen Handel der Juden beschäftigt sich ein Aufsatz von OSGOOD [17].

Gewerbe. Über Töpferei, Weberei, Seifensiederei macht GATT aus Gaza werthvolle Mittheilungen [18]. Die technischen Ausdrücke auf den beiden ersten Gebieten stellt er in einem besonderen Artikel [19] zusammen, der gleichzeitig als dankenswerther Beitrag zur arabischen Lexicographie zu betrachten ist.

Landwirthschaft. Indem ich einige Jahresberichte und Ernteberichte aus der Warte des Tempels, welche die allgemeine Lage schildern, desshalb übergehe, weil sie sich noch auf das Jahr 1884 beziehen, wende ich mich sogleich den Specialberichten zu. Über die Feldbewässerung bei Damascus handelt Dr. LEO ANDERLIND in der Wiener Landwirthsch. Zeitung [20]; ebendaselbst befindet sich auch ein Aufsatz von demselben Verfasser über Feldbewässerung in der Beḳāʿa [21]. Recht interessant sind die Mittheilungen über Oliven, speciell Olivenölbereitung in Palästina [22], welche STRUVE in Ḥaifa giebt. Der Anbau des Ölbaums nimmt in Syrien jährlich zu; das Land soll 8—10 Millionen Kilo Öl produciren, das theils im Lande verbraucht, theils namentlich in Jafa und Acco

15) Austro-syrischer Handel. Österr. Monatsschr. f. den Orient, Nr. 10. 15. Oct. 1885. Miscellen, p. 219.

16) A. Arnold, Our commercial opportunities in Western Asia. (Journ. of the Manchester Geogr. Soc. 1885, I, Nr. 1, p. 29. Mit Karte).

17) Osgood H., Prehistoric commerce and Israel (Baptist Quarterly Review. 1885, April, May, June, p. 163—84).

18) G. Gatt in Gaza, Industrielles aus Gaza. ZDPV. Bd. VIII, p. 59—79.

19) G. Gatt in Gaza, Technische Ausdrücke der Töpferei und Weberei in Gaza. ZDPV. VIII, p. 179—181.

20) Dr. Leo Anderlind, Die Feldbewässerung bei Damascus. Aus der Wiener Landwirthschaftl. Zeitung abgedruckt in der Warte des Tempels, Nr. 13—15.

21) Dr. Leo Anderlind, Die Feldbewässerung bei Damascus. Aus der Wiener Landwirthschaftl. Zeitung abgedruckt in der Warte des Tempels, Nr. 17.

22) Struve, Über die Olivenölbereitung in Palästina. Originalbericht der Warte des Tempels, Nr. 10.

exportirt wird. Einen Bericht über Bienenzucht[23]), von einem Colonisten in Sarona herrührend, findet man gleichfalls im Organ der Templer. Eine Programmabhandlung von UNGEWITTER in Königsberg stellt die landwirthschaftlichen Bilder und Metaphern aus dem A. T. zusammen[24]). Zum Jahresbericht 1884 erlaube ich mir noch einen auch als Separatabdruck erschienenen Aufsatz des Arbeiterfreundes, Heft 2, »über die ländlichen Arbeiter in Palästina« nachzutragen.

Von einer Arbeit über »Veränderung des Klima's und der Fruchtbarkeit Palästina's«[25]) bringt die erste Jahresnummer der Warte des Tempels noch den Schluss. Dr. ANDERLIND glaubt die interessante und wichtige Entdeckung gemacht zu haben, dass die Gebirgswaldungen Nordpalästina's die Regenmenge daselbst wahrscheinlich nicht unerheblich vermehren; bei uns konnten aus Mangel an unbewaldeten Gebirgen vergleichende Beobachtungen bisher nicht angestellt werden; die Gründe für seine Behauptung hat ANDERLIND in der ZDPV. publicirt[26]). Auf Syriens klimatische Verhältnisse wurde durch die deutsche Colonialzeitung die Aufmerksamkeit der interessirten Kreise gelenkt[27]). Die Warte des Tempels bringt übrigens seit einiger Zeit monatlich einen Wetterbericht aus Jerusalem; einen Jahresbericht über dasselbe Thema (auf 1884 bezüglich) mit Vergleichung der Witterung Sarona's und Stuttgart's findet man in No. 28 (vom 9. Juli 1885). Phys. Geographie.

Was die Geologie betrifft, so liegen zunächst die Resultate der Expedition HULL's in einem Buche vor, das zugleich einen ausführlichen Reisebericht bietet[28]); auch HUDLESTON liefert neue

23) Originalbericht über Bienenzucht von einem Colonisten in Sarona. Warte des Tempels, Nr. 5.

24) O. Ungewitter, Die landwirthschaftlichen Bilder und Metaphern des alten Testaments. Progr. des Königl. Friedrichs-Collegium zu Königsberg i. Pr. Königsberg 1885, 43 pp. 4°.

25) Veränderung des Klima's und der Fruchtbarkeit Palästina's: Warte des Tempels, Nr. I. (Schluss).

26) Dr. Leo Anderlind, Der Einfluss der Gebirgswaldungen im nördlichen Palästina auf die Vermehrung der wässerigen Niederschläge daselbst: ZDPV. VIII, p. 101—116.

27) Syriens klimatische Verhältnisse: Deutsche Colonialztg. II, 1885, p. 363.

28) Hull, Mount Seir, Sinai and Western Palestine. Mit einer geologi-

Beiträge[29]. Noetling giebt auf Grund seiner Mission einen kurzen vorläufigen Bericht über die geognostische Beschaffenheit des Dscholan[30].

Vielversprechend ist der Titel von Fillion's Atlas[31]; das Werk selbst ist mir leider nicht zu Gesicht gekommen. Nach den Recensionen von Jürgens (Stimmen aus Maria-Laach 1885) und Hundhausen (Lit. Handweiser 1885) scheint es eine dankenswerthe Zusammenstellung einschlägiger Illustrationen zu sein; am erläuternden Texte wäre namentlich der Stellennachweis zu loben. (Vgl. ZDPV. VIII, 301, Nr. 104a. Die Red.)

Vorwiegend botanisch ist Hart's Aufsatz, betitelt A naturalist's journey to Sinai, Petra and South Palestine[32]. In welchem Verhältniss hierzu die Abhandlung desselben Verfassers in den Schriften der irischen Academie steht[33], konnte ich nicht ermitteln; vermuthlich ist sie fachwissenschaftlicher gehalten. Nicht von dem »Lande«, sondern von dem »Buche« geht Balfour aus[34]. Einen Nachtrag zur Flora Palästina's lieferte Tristram[35]. Von Anderlind liegt eine Specialarbeit über die Zedern des Li-

schen Übersichtskarte. London, Bentley and Son, 1885. Besprechungen: Globus 1885, p. 320; Hooper, The Academy 1885, 21. Febr.

29) Hudleston, D. H, Further notes on the Geology of Palestine with a consideration of the Jordan Valley scheme (Nature 1885, XXXI, Nr. 809, p. 14).

30) Dr. Noetling, Vorläufiger Bericht über die geognostische Beschaffenheit des Ost-Jordanlandes. Sitzungsberichte der Königl. preuss. Akad. der Wissensch. zu Berlin, p. 807 ff.

31) Atlas d'histoire naturelle de la Bible d'après les monuments anciens et les meilleures sources modernes et contemporaines, destiné a faciliter l'intelligence des saintes écritures, par M. L. Cl. Fillion, prêtre de Saint-Sulpice, professeur d'écriture sainte au grand séminaire de Lyon. 4°. VII, 116 pag. 112 planches. Librairie Briday, Delhomme & Briguet successeurs, Lyon & Paris 1884. Preis: M. 16.

32) Palestine Exploration Fund, Quarterly Statements for 1885, p. 231—286.

33) Hart, Report on the Botany of Sinai and South Palestine. Transactions of the Royal Irish Academy. Science XXVIII, 19, 1885, p. 373—452 with plates.

34) Balfour, The plants of the Bible. New and enlarged edit. London, Nelson 1885. (256 pp. 8°).

35) Tristram, Addenda to the Flora of Palestine. (Palestine Exploration Fund 1885, Jan., p. 6—10).

banon vor[36]). Ihre Zahl erreicht jedenfalls nicht mehr die Ziffer 400, im allgemeinen sei in den letzten Jahrhunderten eine Zunahme zu constatiren, nur im letzten Jhd. eine nicht nennenswerthe Abnahme; zuletzt macht Verfasser Vorschläge zur Erhaltung des Bestandes. Schliesslich sei an dieser Stelle auch noch auf die ZDPV. Bd. VIII, 148 (Correspondenzen) verwiesen.

Über einen grossen Fisch aus der Gruppe der Adlerrochen (Myliobatis aquila Cuvier), der zu Haifa ausgeworfen, siehe ebendaselbst S. 147. Schon mehr in's archäologische Gebiet schlägt LEYRER's Artikel über die Tauben (Herzog's Realenc.^{2} Bd. 15, S. 215 ff.).

Der Beschneidung, welche offenbar auch die Ausbildung eigenthümlicher Characterzüge bei den Orientalen begünstigt hat, wendet man in der Regel zu wenig Aufmerksamkeit zu; um so erfreulicher ist es, dass wir diesmal einen längeren Aufsatz aus der Feder eines Fachmannes verzeichnen können[37]). — Ferner handelt Dr. HOFFMANN, Arzt am preuss. Diaconissenhospital zu Jerusalem[38]), über eine sehr gefährliche Art des Malariafiebers, von ihm »gelbes Sumpffieber« genannt, die aus der Zahl der deutschen Colonisten viele Opfer fordert. Durch 4 characteristische Merkmale: einen heftigen zusammenschnürenden Schmerz in der Magengrube, Erbrechen, Gelbsucht und namentlich Melanurie, soll sie sich von ihren Schwestern unterscheiden. Medicinisches.

Bevor wir uns den historischen Disciplinen und der Geographie im engeren Sinne zuwenden, müssen wir die neuerschlossenen Quellen betrachten. Zunächst werfen wir einen kurzen Blick auf die neu erschienenen Handschriftencataloge. EDUARD SACHAU hat seine syrischen Manuscripte[39]), welche die Königl. Bibliothek zu Berlin angekauft, selbst beschrieben; die Sammlung besteht übrigens nicht ausschliesslich aus syrischen Texten; Kataloge.

36) Dr. Leo Anderlind, Die Zedern auf dem Libanon, Allgem. Forst- und Jagd-Zeitung, herausgeg. von Prof. Dr. T. Lorey & Prof. Dr. J. Lahr. December-Heft 1885. (Vgl. S. 89 ff. dieses Bandes. Die Red.)

37) H. Ploss, Geschichtliches und Ethnologisches über Knabenbeschneidung. Deutsch. Archiv f. Gesch. d. Medicin u. medicin. Geographie VIII, 3 (1885), p. 312—343.

38) Dr. Hoffmann, Das gelbe Sumpffieber. Warte des Tempels, Nr. 8, 9.

39) E. Sachau, Kurzes Verzeichniss der Sachau'schen Sammlung syrischer Handschriften. Berlin 1885.

namhaft mache ich als uns besonders interessirend: No. 289 des Verzeichnisses: Geographie des heiligen Landes mit Karten. Chronologie (Dialect von Urmia). 290: Geographie und Chronologie der heiligen Geschichte. Urmia. 298: Handbuch der Geographie in Fragen und Antworten. (Urmia. 1850?) Prof. AHLWARDT hat vorläufig ein kurzes Verzeichniss der vom Grafen LANDBERG veranstalteten Collection arabischer Handschriften edirt[40]); der grössere Katalog sämmtlicher arabischer Manuscripte der königl. Bibliothek zu Berlin ist in Vorbereitung. Baron VON KREMER gab eine ausführliche Beschreibung seiner orientalischen Handschriften heraus[41]); ich erwähne daraus: 22. Geschichte von Damascus. 32. Geschichte des Dschezzâr-Pascha. 34. Topographie von Damascus. 47. Biographie von Gelehrten und geistlichen Würdenträgern Jerusalems im XII. Jhdt. d. H. 62. Romanhafte Geschichte der Eroberung Syriens (türkische Übersetzung). Prof. A. MÜLLER fordert zu Nachforschungen nach der vielleicht noch nicht verlorenen Arbeit SPITTA-BEY's in der Bibliothek in Kairo auf[42]). Baron v. ROSEN publicirt Bemerkungen über die Collection Marsigli zu Bologna[43]); MOLINIER hat die Manuscripte der bibliothèque Mazarine catalogisirt[44]).

Quellen, chinesische.

Was nun die Publication und Verwerthung der Quellen anlangt, so können wir diesmal nicht mit den arabischen beginnen, sondern müssen etwas weiter ausholen. Es liegt nämlich ein originelles Werk von dem Sinologen HIRTH[45]) vor, welches die Nachrichten der Chinesen über den westlichen Orient zusammenstellt. Dass dieselben noch über Mesopotamien berichten, liess

40) Ahlwardt, W., Königl. Bibliothek Berlin. Kurzes Verzeichniss der Landberg'schen Sammlung arabischer Handschriften. Berlin 1885.

41) A. Freiherr von Kremer, Über meine Sammlung orientalischer Handschriften. Wien 1885. In Commission bei Carl Gerold's Sohn.

42) August Müller, Der Katalog der arabischen Handschriften der Vicekönigl. Bibliothek zu Kairo. ZDMG. Bd. 39, p. 674 ff.

43) Baron v. Rosen, Remarques sur les manuscrits orientaux de la collection Marsigli à Bologne suivies de la liste complète des manuscrits arabes de la même collection Rome, impr. de l'Académie Royale des Lincei. 1885. (136 pp. 4⁰).

44) Molinier, Catalogue des manuscrits de la bibliothèque Mazarine. T. I. Paris libr. Plon Plon. 1885. (XXVII, 530 pp. 8⁰).

45) Hirth, China and the Roman Orient researches into their ancient and mediaeval relations as represented in old chinese records. Leipzig 1885.

sich erwarten, dass aber selbst noch die Kunde von Antiochia zu ihnen gedrungen ist, muss überraschen. Allerdings scheinen HIRTH's Resultate nicht immer bereits gänzlich gesichert, häufig genug werden sie auch mit Vorbehalt gegeben, weshalb das Urtheil eines Fachgelehrten erwünscht wäre. Denn R. v. SCALA[46]) (nicht zu verwechseln mit A. v. SCALA), der in der Österreichischen Monatsschrift eine lange Besprechung bringt, kann als solcher, wie trotz der aus HIRTH abgedruckten orientalischen Typen jede Zeile beweist, nicht angesehen werden; er steht auf einseitig klassisch-philologischem Standpunkt, ist aber auch abgesehen davon in seinen Behauptungen meist unglücklich: Es sei unmöglich, dass Mesopotamien von den Chinesen Halbinsel genannt werde, denn die Volksgeographie — die hier übrigens gar nicht in Betracht kommt — bezeichne zwischen Flüssen eingeschlossenes Land niemals in dieser Weise, was durch viele Dutzend Beispiele allein aus Deutschland widerlegt wird; nur Männer wie der Grammatiker Festus konnten sich zu solch einer Auffassung erheben; *dschezīra* (nicht dschesîrch) soll nur eine Übersetzung des griechischen Mesopotamien sein (? sie müsste *wasṭ en-nahrain* lauten). Die Behauptung, Ta'ts'in könne nicht das Römerreich sein, weil es 400 Städte haben soll, während Italien allein 1197 hatte, setzt doch Mangel an historischem Verständniss in hohem Grade voraus. Noch klassischer ist die Vorstellung, dass man Gesandtschaften sende, um eine neue Seeroute für den Seehandel zu vereinbaren; und zwar wäre dies geschehen »nach Abbruch der parthischen Strecken« (? !), wie R. v. SCALA mystisch bemerkt etc. etc. — Prof. GILDEMEISTER in Bonn hat seine werthvollen Beiträge zur Palästinakunde aus arabischen Quellen diesmal um Idrīsī bereichert, der im XII. Jahrh. unserer Zeitrechnung auf Sicilien unter den Auspicien des grossen Normannenkönigs Roger arbeitete. Die ZDPV. selbst enthält Übersetzung und Noten[47]); der Text ist als Beilage erschienen[48]). Ferner fällt in's Jahr 1885 die Herausgabe IBN FAQIH's durch DE GOEJE, eines etwas con- arabische.

46) Rudolf v. Scala, China and the Roman Orient. (Besprechung). Österr. Monatsschr. f. d. Orient, Nr. 11, 12.

47) J. Gildemeister, Beiträge zur Palästinakunde aus arab. Quellen. 5. Idrīsī. ZDPV. Bd. VIII, p. 117—145.

48) Idrīsī's Palaestina und Syrien im arab. Text. Hrsg. v. J. Gildemeister. (Beil. zu der ZDPV., Bd. VIII. Bonn, 1885. 30 pp. 8⁰).

fusen Geographen des X. Jahrh.'s, der aber gelegentlich werthvolle Notizen bringt[49]).

Pilgerfahrten. Über des Fürsten HEINRICH VON MECKLENBURG Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande, welche im Jahre 1260 stattfand, berichtet das Wochenbl. der Joh.-Ord.-Balley Brandenburg[50]). BERNOULLI giebt eine recht anziehende, freie Darstellung der 1460 unternommenen Wallfahrt BERNHARD's VON EPTINGEN[51]). Der Text ist bereits nach der allein erhaltenen Luzerner Abschrift aus dem XVI. Jahrh. gekürzt edirt (Schweizerische Geschichtsforscher Bd. VII). Bekanntlich ward das heilige Grab dereinst auch von dem Stifter des Jesuitenordens besucht; über seine Reise, die er selbst beschrieb, handelt Das Heilige Land S. 212 ff.[52]). In einem kurzen summarischen Auszuge wird die Jerusalemfahrt des FRIEDRICH ECKHER VON KÄPFING und KARL GRIMMING AUF NIEDERRAIN in der ZDPV. erzählt[53]). Dass die Erlebnisse Ferdinand's von Troilo vielgestaltiger und reicher waren, als die der meisten andern Pilger, ersieht man schon aus dem Titel seines Buches: »Franz Ferdinand von Troilo .... Orientalische Reisebeschreibung. Wie er zu dreien unterschiedenen mahlen nach Jerusalem, von dannen in Ägypten auf den Berg Sinai und ferner nach Constantinopel sich begeben, auf der letzten Rückreise aber von Seeräubern gefangen, nach Algier in die Barbarei gebracht, zweimal verkaufft und durch Gottes wunderbare Schickung zu Ende des 1669. Jahres wiederumb erlöst worden etc. etc. Dresden. Bergen. 1676.« Dr. U. SCHNEIDER theilt im Heiligen Land den Inhalt derselben mit[54]). Ebendaselbst findet man die Publi-

49) Bibliotheca Geogr. Arab. Pars V. Compendium libri Kitâb al-Boldân auctore Ibn al-Fakîh al-Hamadhâni. Leiden 1885.

50) Des Fürsten Heinrich von Mecklenburg Pilgerfahrt zum heiligen Grabe. Wochenbl. d. Joh.-Ord.-Balley Brandenburg. 26. Jhg., p. 3 ff., 9 ff.

51) Bernoulli, Die Pilgerfahrt Hans Bernhard's von Eptingen. Beiträge z. vaterl. Gesch. hrsg. v. d. histor. u. antiquar. Gesellsch. zu Basel. N. F. II, I. 1885, p. 13—75.

52) Der h. Ignatius von Loyola als Pilger im h. Lande: Das heil. Land. 29. Jhg., p. 212 ff.

53) Die Jerusalemfahrt des Friedrich Eckher von Käpfing und Karl Grimming auf Niederrain (1625), im Auszuge mitgetheilt von Reinhold Röhricht und Heinrich Meisner. ZDPV. VIII, p. 174—178.

54) Dr. Ulrich Schneider, Erlebnisse eines sächsischen Cavaliers auf seiner Pilgerschaft nach dem heiligen Lande. 1660—70. Das heil. Land p. 127 ff. Forts. p. 161 ff.

cationen aus dem Manuscript No. 17803 der National-Bibliothek zu Paris, welches Verpflichtungen der Kreuzfahrer gegen italienische Banquiers enthält[55]. In einem andern Aufsatze desselben Organs[56] werden die Kosten einer Palästinareise vor 200 Jahren nach den Angaben des FRANCISCUS CACCIA (Franciscaner) in seinem Werk Jerusalem seu Palästina nova 1691 berechnet. Da ich die Bücher von CONSTANS[57] und VACHET[58] nicht gesehen, weiss ich nicht, ob sie hier einzuschalten sind. Auf die neuesten französischen Pilgerfahrten nach Jerusalem nimmt vermuthlich RIVALLAND[59][60] Bezug. Vgl. hierzu »Der deutsche und der französische Pilgerzug von 1885« im Organ des Vereins vom heiligen Grabe[61].

Als wichtigste Erscheinung auf historischem Gebiet ist selbstverständlich der fünfte Band von MOMMSEN's römischer Geschichte[62] zu verzeichnen, welcher über die Provinzen des Römerreichs handelt (der vierte Band soll später nachgeliefert werden). Kapitel XI, Judaea und die Juden betitelt, S. 486—552, wird als besonders treffliche Leistung hervorgehoben; die Darstellung der Conflicte und der Catastrophe in Judaea«, sagt THEODOR NÖLDEKE, »wird wohl den meisten als der fesselndste Abschnitt des ganzen Bandes erscheinen«. NÖLDEKE hat nämlich das Werk einer eingehenden Kritik unterzogen[63], aus der wir hier nur den einen Punkt hervorheben, dass die nationale Sprache Syriens nach ihm nicht so vollständig dem Hellenismus unter- Geschichte.

55) Die Kreuzfahrer und ihre Banquiers: Das heil. Land, 29. Jhg., p. 225 ff.

56) Kosten einer Palästina-Reise vor 200 Jahren: Das heil. Land, 29. Jhg., p. 146 ff.

57) Constans, Un mois en Palestine. Souvenirs du troisième pèlerinage de pénitence à Jerusalem. Privas, imp. du Patriote 1885. (428 pp. 12⁰).

58) A. Vachet, Pèlerins et touristes, voyage en Orient accompli par trois missionaires de la maison des Chartreux de Lyon. 2 vol. Lyon, lib. Vitte et Perrussel. 1885. (392 pp. 8⁰).

59) Rivalland, Les grands pèlerinages de France. Paris 1885.

60) Rivalland, Manuel du pèlerin. Paris 1885.

61) Das heil. Land, 29. Jhg., p. 133 ff.

62) Theodor Mommsen, Römische Geschichte. Band 5. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian. Berlin 1885.

63) Nöldeke, Mommsen's Darstellung der röm. Herrschaft und der röm. Politik im Orient. ZDMG. Bd. 39, p. 331 ff.

legen zu sein scheint, wie MOMMSEN annimmt. Die anderen Besprechungen, von denen wir aus PHILIPPSON's Zeitschr. »Judaea und die Juden von Theodor Mommsen«[64]) namhaft machen, stehen an wissenschaftlichem Werth weit hinter der genannten zurück. Von LENORMANT's alter Geschichte des Orients ist nach seinem Tode der dritte Band erschienen; der rechtgläubige (katholische) Standpunkt, aber auch die Reichhaltigkeit des Werkes sind bekannt[65]). STADE hat zu seiner, die neue Bewegung der alttestamentlichen Wissenschaften fördernden Geschichte des Volkes Israel ein neues Heft geliefert, das dieselbe bis Manasse weiterführt[66]). Freudig zu begrüssen ist, dass in ONCKEN's Sammlung nunmehr auch die zuerst von SACHAU, dann von GOSCHE erwartete arabische Geschichte endlich durch A. MÜLLER geliefert ist[67]). MÜLLER's Darstellung ist anziehend und selbst Laien durchweg verständlich; uns interessirt namentlich die Eroberung Syriens, welche der Verfasser S. 249 ff. (Heft 2) behandelt. Nur noch gestreift wird unser Gebiet in REINACH's populär-wissenschaftlichem Buch[68]).

Wir kommen zu den Specialarbeiten auf historischem Gebiet. WHITELAW's Arbeit über die Patriarchenzeit[69]) habe ich nicht gesehen. Von WRIGHT's Werk über die Hethiter fällt in's Jahr 1885 noch eine Reihe von Recensionen[70]). Über die Specialarbeiten von HUNNIUS[71]) und STEINER[72]) wüsste ich nicht mehr zu sagen,

64) Philippson's Allgem. Zeitung des Judenthums, p. 249, 265, 281, 297 ff.

65) Lenormant, histoire ancienne de l'Orient. Bd. 3. 1885.

66) Bernhard Stade, Geschichte des Volkes Israel in Onckens Allgemeiner Gesch. in Einzeldarstellungen. Abth. 108.

67) A. Müller in Königsberg, Der Islam im Morgen- und Abendland mit Abbildungen und Karten. Berlin. Grote'sche Verlagsbuchh. 1885.

68) Reinach, Histoire des Israélites. Recension v. Reuss: Revue de l'histoire des religions 1885, Mars, Avril.

69) Whitelaw, The patriarchal times IV: The story of the fall. The Monthly Interpreter vol. II. 1885, p. 439—55.

70) W. Wright, The empire of the Hittites. Recensionen: The Monthly Interpreter 1885, Jan. Von J. Ph. Taylor: Andover Review 1885, Jan. Von J. H. Hall: Presbyterian Review 1885, Jan.

71) F. Hunnius, Die 3 letzten Capitel des Buchs der Richter und Saul's Königthum. Mitth. u. Nachr. f. d. ev. Kirche in Russland. 1885, Sept., p. 406—10.

72) Steiner, David's Rache an den Ammonitern. Theol. Ztschr. aus d. Schweiz. 1885. 4. p. 303—5.

als man aus den Titeln entnehmen kann, da sie mir unzugänglich waren. Die Quellen über den Zug des Sanherib gegen Hiskia (Jesaia, sechsseitiges Prisma Sanherib's, II. Kön. 18—20) hat SOERENSEN einer neuen Prüfung unterzogen[73]; ROSENZWEIG behandelt die wichtige Periode nach dem Exil[74]; eine Abhandlung von FRANZ DELITZSCH versetzt uns in die Zeit Christi, indem sie eine Zusammenstellung der Nachrichten aus Josephus und Talmud über das Königshaus von Adiabene giebt[75]. Der Aufsatz in PHILIPPSON's Allgemeiner Zeitschrift des Judenthums, p. 217 u. ff.: Die drei grossen Waffengänge der Juden, ist journalistisch gehalten. Endlich sind mehrere Abhandlungen von GRAETZ (Breslau) zu erwähnen, die er unter dem gemeinsamen Titel »Historische und topographische Streifzüge« veröffentlicht hat[76].

Zur mittelalterlichen Geschichte Palästina's lieferten ferner Beiträge FRANZ[77] und UMLAUFF. Letzterem verdanken wir eine Monographie über BALDUIN I., König von Jerusalem[78]. Reich ist die Literatur über den heiligen BERNHARD; wir erwähnen nur

73) Asmus Soerensen, Juda und die assyrische Weltmacht. Chemnitz. (Programm der techn. Staatslehranstalten daselbst.)

74) Dr. Adolf Rosenzweig (Rabbiner der Cultus-Gemeinde Teplitz), Das Jahrhundert nach dem babylonischen Exile mit besonderer Rücksicht auf die religiöse Entwicklung des Judenthums. Berlin. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. 240 pp. gr. 8⁰.

75) Franz Delitzsch, Das Königshaus von Adiabene. Deutsche Revue, Breslau 1885, zehnter Jahrgang, vierter Band (October bis Dezember 1885) p. 187—192.

76) Graetz, Historische und topographische Streifzüge. Die römischen Legaten in Judäa unter Domitian und Trajan und ihre Beziehung zu Juden und Christen. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, 1885, I, p. 17—34. — I. Die letzten Tempelbeamten vor der Tempelzerstörung und die Tempelämter; II. Eine mit den Herodianern verschwägerte Familie. Ebendaselbst. Mai, p. 193—209. — Der Osterstreit in der Kirche der ersten Jhde. u. seine Beziehungen zum Judenthum. Ebendaselbst. Juli, p. 289—302.

77) E. Franz, Das Patriarchat von Jerusalem im Jahre 1099. Ein Beitrag zur Geschichte des ersten Kreuzzuges. Progr. d. königl. kath. Gymnasiums Sagan 1885. (16 pp. 4⁰).

78) Nach den Quellen dargestellt. Progr. d. Realprogymn. Königsberg 1885. (18 pp. 4⁰).

zwei Arbeiten von VANCANDARD[79][79a]). MOLINIER[80]) handelt über die streitige Frage, ob RAIMUND VI. von TOULOUSE im heiligen Lande bestattet sei; um die Quellen hat sich ZACHER[81]) verdient gemacht. Über die Wanderbewegung der Juden spricht RANDOW[82]).

Religions- und Kultur-geschichte.

Wir wenden uns der Kultur- und Religionsgeschichte zu. Das Buch des Leipziger Prof. KÖNIG, »die Hauptprobleme der altisraelitischen Religionsgeschichte« ist in's Englische übersetzt[83]). Nach dem Ursprung der alttestamentlichen Religion forscht GAST[84]). HOVEY stellt Untersuchungen über den Unsterblichkeitsglauben der alten Hebräer an[85]); Graf BAUDISSIN gelangt hinsichtlich der Sukkoth Benoth (II. König. 17, 30) zu keinem gesicherten Endresultat, das er von den Assyriologen erhofft[86]); von KAUTZSCH liegt eine Arbeit über die Urim und Tummim vor[87]). Der Verfasser unterscheidet zwischen der Auffassung des Priestercodex und der der Geschichtsbücher. Nach den letzteren sind die Urim und Tummim (von Luther »Licht und Recht« übersetzt) Gegenstände, mit denen man das Loos wirft; der Ephod ein Gottesbild. Nach dem Priestercodex dagegen sind

79) Vancandard, oeuvre analytique des travaux de l'académie dès sciences de Rouen 1883—84 (1885). S. 321—92.

79a) E. Vancandard, Saint Bernard et la seconde croisade: Revue des questions historiques. 1885 Juillet p. 71—108.

80) Molinier, La question de l'ensevelissement du comte de Toulouse Raimond VI en terre sainte (1222—47). Annales de la faculté des lettres de Bordeaux VI I [1885] p. 1—92.

81) G. Zacher, Die Historia Orientalis des Jacob von Vitry. Ein quellenkritischer Beitrag zur Geschichte der Kreuzzüge. Inaug.-Dissertation. Königsberg i. Pr. 1885. (48 pp. 8⁰).

82) A. v. Randow, Über die Wanderbewegung der Juden. (Geogr. Rundschau 1885, VII, Nr. 5, p. 225).

83) König, The religious history of Israel. A discussion of the chief problems in Old Testament history as opposed to the development theorists. Translated by A. J. Campbell. Edinburgh. Clark 1885. (192 pp. 8⁰).

84) Gast,. Origin of the Old Testament religion. Old Testament Student 1885. Oct,, p. 52—61.

85) Hovey, The meaning of Sheol in the Old Testament. Old Testament Student 1885, Oct., p. 49—52.

86) Herzog's Realencyclopädie² Bd. 15, p. 60 u. 61.

87) Herzog's Realencyclopädie² Bd. 16, p. 226—233.

es Gegenstände, die sich am Schulterkleid der Hohenpriester — so versteht der Priestercodex »Ephod« oder will es wenigstens verstanden wissen — in einer Tasche befinden und von jenen zur Feststellung des göttlichen Willens verwendet werden. Vermittelnde Ansichten erweisen sich als unhaltbar, so die unbegründete Behauptung, nur im Interesse des Volksganzen seien die Urim und Tummim befragt. Zum Schluss giebt KAUTZSCH eine Übersicht über die früheren irrthümlichen Erklärungsversuche, die der Vermischung des Priestercodex mit den älteren Quellen ihr Dasein verdanken. Prof. RYSSEL bringt etwas Neues über die Anfänge des Mönchthums in Syrien [88]. Beiträge zur muslimischen Dogmatik sind von allerberufenster Seite, nämlich durch den Herausgeber des Buchari, geliefert [89]. Dr. DE WAAL handelt über Reliquien aus dem heiligen Lande im christlichen Alterthum [90]; ein Aufruf zu Gunsten der heiligen Stätten aus dem Jahre 1761 ist gleichfalls im Heiligen Lande abgedruckt [91].

An diesem Orte bietet sich die passendste Gelegenheit, einen Abschnitt über Mission und christliche Liebesthätigkeit einzuschalten. Von Missionszeitschriften für Palästina lagen mir vor: die Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande (protest.), Das Heilige Land (kath.) und das Missjonblad fra Palæstina (so: Nr. 1—6 in norwegischer Sprache, 7 u. 8 schwedisch unter dem Titel: Missionsblad från Palästina), von denen die beiden ersten nicht ausschliesslich der christlichen Propaganda dienen. Eine Übersicht über die zur Zeit in Syrien bestehenden evangelischen Missionsunternehmungen findet man in den Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande [92]. Auch liegt ein Bericht über dieselben von gegnerischer Seite vor [93], vergl. auch »eine neue protestantische Missions-Station im h. Lande«, ebendaselbst p. 104—110; der erste Theil des Aufsatzes interes-

Mission, Christliche Korporationen.

88) Ryssel, Notiz über die Anfänge des Mönchthums in Syrien. Theolog. Literaturz. 1885, p. 187.

89) Krehl, Beiträge zur muhammedanischen Dogmatik in: Berichte über d. Verh. d. k. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Classe 1885. 37. Band, p. 191—236.

90) Das heilige Land. 29. Jahrg., p. 88—94.

91) 29. Jahrg., p. 144 ff.

92) Heft V.

93) Bericht über die protestantischen Missions-Bestrebungen in Syrien. Das heilige Land. 29. Jahrg., p. 181 ff.

sirt uns hier nicht, da er aus dem letzten Hefte der Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande vom Jahre 1884 citirt; der zweite Theil giebt einen kurzen Abriss der Geschichte Hebrons; Hebron ist nämlich die neue Missionsstation. Pfarrer B. Pein in Beirut publicirt Mittheilungen über die in der dortigen amerikanischen Presse erscheinende arabische Bibel[94]). Von den ersten amerikanischen Missionaren in Palästina handelt ein kurzer Artikel des norwegiscben Missionsblattes[95]). Die Missionen in der Türkei überhaupt haben einen englischen Bearbeiter gefunden[96]).

Wir dürfen an dieser Stelle die zwar aus dem Schoosse der protestantischen Kirche ausgeschiedene Genossenschaft der Templer, welche gegenwärtig 4 Kolonien à 50—70 Familien im heiligen Lande zählt (Jerusalem, Jafa, Sarona, Haifa) nicht mit Stillschweigen übergehen. Sie hat im Jahre 1885 den Verlust ihres Stifters (Chr. Hoffmann) zu beklagen gehabt. Indem ich im allgemeinen auf ihr Organ als die beste Quelle über sie verweise, mache ich daraus nur einen Aufsatz namhaft, betitelt »Tempel und Kirche«[97]), weil derselbe, die Hauptdifferenzen zwischen beiden darstellend, die religiösen Bestrebungen der Sekte treffend veranschaulicht. Andrerseits sind wiederum zwei Aufsätze über die Templer erwähnenswerth, weil die Verfasser nicht jener Gemeindschaft angehören[98])[99]).

Bevor wir zur katholischen Mission selbst übergehen, wird es nöthig sein, einen Blick auf die Weiterentwickelung derjenigen Congregation zu werfen, die ihren Bestrebungen den sichersten Rückhalt gewährt. Da das Protectorat des Vereins vom heiligen Grabe dem Erzbischof von Köln obliegt, so hat sich

94) Neueste Nachr. aus dem Morgenlande, Heft V.

95) Amerika's forste Missjonærer i Palæstina. Missjonsblad fra Palæstina. Nr. 1.

96) Church Missions to Mohammedans in the Turkish Empire. The Westminster Review 1885. July. p. 209—52.

97) Warte des Tempels. Nr. 5.

98) Ph. Wolff, Deutscher Tempel in Jerusalem. Herzog's Realencyclopädie². Bd. 15., p. 294 ff.

99) Zur Geschichte der deutschen Kolonien in Syrien. Unter den kleineren Mitth. der deutschen geogr. Blätter, herausg. von der geogr. Gesellschaft zu Bremen durch Dr. M. Lindemann. Bd. VIII, p. 87—89.

hierin durch Melcher's Ernennung zum Kardinal ein Wechsel vollzogen. Sein Nachfolger ist bekanntlich der bisherige Bischof von Ermland Krementz geworden[100]. Durch ein Breve an den scheidenden Protector liess der Papst dem Verein seine Anerkennung zu Theil werden; abgedruckt ist dasselbe im »Heiligen Lande«[101]. Ein neubegründeter »Palästina-Verein der Katholiken Deutschlands« hat sich die Vertretung der kirchlichen und socialen Interessen der deutschen Katholiken Palästina's zur Aufgabe gestellt. Auf der katholischen General-Versammlung zu Münster sprach WINDTHORST den Wunsch aus, dass dadurch dem Verein vom heiligen Grabe kein Abbruch geschehen möge, da dieser als Schützer und Erhalter der Sanctuarien und Förderer der Mission seine eigene Berechtigung habe[102]. Von Fortschritten der katholischen Lehre in Palästina berichtet ein Schreiben des Patriarchen VINCENZ vom 10. März 1885[103]; man vergleiche auch den Rechenschaftsbericht über die Gründung der katholischen Mission in Gaza[104]. Dr. A. LEESENBERG handelt über die Propaganda[105]. P. MAZOYER, Procurator der Mission in Syrien, hat die Resultate einer Inspektionsreise in den von Jesuiten herausgegebenen Relations d'Orient niedergelegt[106]. Über die Aussichten der griechisch-unirten Kirche in Syrien und Palästina findet sich gleichfalls ein Aufsatz im Heiligen Land[107]; vom russischen Palästinaverein erfahren wir etwas durch den Schwäbischen Merkur[108].

Die christliche Liebesthätigkeit in Palästina wird in anerkennenswerther Weise durch den preussischen Johanniter- Christliche Liebesthätigkeit.

100) Das Heilige Land. 29. Jahrg., p. 121.

101) P. 122—126.

102) Das Heilige Land, p. 151 ff.

103) Jahresbericht des hochwürdigsten Patriarchen zu Jerusalem. Das Heilige Land. 29. Jahrg., p. 41—48.

104) Das Heilige Land. p. 20—25.

105) Leesenberg, Die Propaganda. Wochenbl. d. Joh.-Ord.-Balley Brandenburg. 27. Jahrg., p. 133 ff. und Schluss p. 191 ff.

106) Mazoyer, Die Schulen der P. Jesuiten in Syrien. Relations d'Orient Januar 1885.

107) Die griechisch-unirte Kirche im Orient (Fortsetzung). III. Die griechisch-kath. Kirche in Syrien und Palästina. Aussichten der griechisch-unirten Kirche in Syrien und Palästina. Das Heilige Land. 1885, p. 11—20.

108) 8. Januar.

Orden gepflegt[109]); vergl. »das Hospiz des Johanniter-Ordens in Jerusalem«[110]). Über das Aussätzigen-Asyl ebendaselbst, das allerdings nicht unter den Auspicien des Ordens entstanden ist, siehe die Neuesten Nachrichten[111]). Dr. SANDRECZKI veröffentlicht den Jahresbericht des Kinderhospitals »Marienstift« in Jerusalem[112]); das Waisenhaus Zoar in Beirut befindet sich in Noth[113]).

Volksleben. Der Palestine Exploration Fund beabsichtigt, eine systematische Erforschung der Sitten und Gebräuche der heutigen Bewohner Syriens einzuleiten. Geeignete Agenten sind gewonnen und Fragebogen aufgestellt[114]). Prof. ZSCHOKKE in Wien hielt einen Vortrag über sociale und häusliche Verhältnisse der muslimischen Bewohner des Orients[115]). Über die Erziehung bei den Israeliten handelt STRASSBURGER[116]), über die Musik LANGE[117]), über den Tanz LEYRER[118]), von den Festen GREEN[119]) mit Bezug auf die wichtigen daran sich knüpfenden Streitfragen der höheren Kritik, BREIJER über Getränke und Trinkgebräuche (?)[120]). Die Todtenklage der Männer und Frauen in Gaza hat GATT daselbst

109) Statistisches über denselben in seinem Organ: Wochenbl. der Joh.-Ord.-Balley Brandenburg. 26. Jahrg., p. 1 ff., sowie an vielen anderen Stellen.

110) Ebendaselbst p. 44.

111) F. u. W. Müller, Bericht über das Aussätzigen-Asyl in Jerusalem. Neueste Nachr. aus dem Morgenlande, p. 126 ff.

112) Neueste Nachr. aus dem Morgenlande, p. 134 ff.

113) Pfarrer Pein, Herzliche Bitte. Reichsbote Nr. 92.

114) Globus 1885.

115) Das heil. Land 1885, p. 98—104 u. Forts. p. 201 ff.

116) Strassburger, Geschichte der Erziehung u. d. Unterrichts bei den Israeliten. Von der vortalmud. Zeit bis auf die Gegenwart. Mit einem Anh.: Bibliographie der jüd. Pädagogie. Stuttgart, Levy & Müller, 1885. (XV, 310 pp. 8⁰).

117) J. Lange, Was für eine Rolle spielte die Musik unter dem Volke Israel. Warte des Tempels, Nr. 11 u. 12.

118) Leyrer, Tanz bei den Hebräern. Herzog's Realencyclop². Bd. 15, p. 206.

119) Green, The Hebrew feasts in their relation to recent critical hypotheses concerning the Pentateuch. Newyork, Rob. Carter & Bros. 1885. (329 pp. 12⁰).

120) Breijer, Proeve eener geschiedenis der dranken en drinkgewoonten in Israel. Utrecht, Breijer, 1885.

studirt[121]), vergl. hierzu »LEYRER, über die Trauer bei den alten Hebräern«[122]. Einer Sitte, die an unsere Johannisfeuer erinnert, gedenkt Das Heilige Land[123]). M. GRÜNBAUM[124]) bringt Parallelen bei zu dem Aufsatze »Beiträge zur Kenntniss der abergläubischen Gebräuche in Syrien« (ZDPV. VII, p. 79 ff.); hieran schliesst sich eine Mittheilung GATT's aus Gaza[125]). Mit den Drusen beschäftigen sich zwei Aufsätze[126])[127]). RASSAM's Arbeit[128]) ist ethnographischer Natur.

Die hebräische Grammatik von GESENIUS hat in der Bearbeitung von KAUTZSCH eine 24. Auflage erlebt[129]). Noch über die Grenzen des Ursemitischen hinaus führt uns ABEL's ägyptisch-semitisch-indoeuropäisches Wörterbuch. Eine umfassende Sprachkenntniss kann dem Autor nicht abgesprochen werden; doch verhalten sich alle kritischen Forscher mit Recht ablehnend gegen die Ergebnisse seiner Studien[130]). Gewiss allgemein willkommen wird eine Untersuchung über die Behandlung der hebräischen Namen durch die Septuaginta sein[131]). Über die Sprachengeschichte des jüdischen Stammes bringt PHILIPPSON's Allg. Zeitschr. des Judenthums einen Aufsatz[132]). NEUBAUER ist in einer Arbeit über die zur Zeit Christi in Palästina gesprochenen Dialecte zu der Ansicht gelangt, dass nur Hebräisch und mit einigen griechischen Fremdwörtern durchsetztes Syrisch, nicht aber Griechisch selbst Sprachliches.

121) G. Gatt, Die Totenklage der Männer und Frauen in Gaza. Das Heil. Land, p. 51—56.

122) Leyrer, Trauer bei den Hebräern. Herzog's Realencyclop.[2] Bd. 15. p. 835 ff.

123) Die Beleuchtung des Libanon am Vorabende von Kreuzerhöhung. Das Heil. Land, p. 149 ff.

124) ZDPV. Bd. VIII, p. 80—94.

125) Ebendaselbst p. 243.

126) Berghaus, Der Libanon und die Drusen. Europa 1885, Nr. 1 ff.

127) Life in a Druse village. Blackwoods Magaz. 1885, Januar.

128) Rassam, Biblical nationalities past and present. Transactions of the society of biblical archæology VIII, 3, 1885, p. 358—385.

129) Gesenius' Hebr. Gramm., völlig umgearbeitet von Kautzsch. 24. Aufl. Leipzig 1885.

130) C. Abel, Einleitung in ein Ägyptisch-semitisch-indoeuropäisches Wurzelwörterbuch. Heft I, II. Leipzig, W. Friedrich. 1885.

131) Könnecke, Die Behandlung der hebr. Namen in der Septuaginta Progr. d. königl. u. Gröning'schen Gymn. Stargard. 1885. (30 pp. 4°).

132) P. 522 ff.

in Frage käme (vergl. NÖLDEKE gegen MOMMSEN)[133]. Zur dritten Auflage von PH. WOLFF's arab. Dragoman hat GUTHE eine eingehende Recension geliefert[134].

Inschriften und Alterthümer. Von dem Hauptvertreter der Archäologie im engeren Sinne, CLERMONT-GANNEAU, sind auch diesmal mehrere Publicationen zu verzeichnen. Eine Sammlung kleinerer Aufsätze, die meist auch anderweitig erschienen, bietet sein Recueil d'archéologie orientale[135]; zunächst werden »Inscriptions grecques inédites du Hauran et des régions adjacentes« vorgeführt; über das Siegel eines königlichen israelitischen Beamten Namens Obadjahu handelt der folgende Artikel: Le sceau de Obadyahou fonctionnaire royal israélite[136]; in dem zweiten Theile einiger mit *'abd* gebildeten Namen hat der Verfasser nabatäische Könige erkannt[137]; der vierte Aufsatz ist betitelt: Le cippe nabatéen de D'meir et l'introduction en Syrie du calendrier romain combiné avec l'ère des Séleucides[138]; schliesslich werden uns unter dem nicht ganz correcten Titel »Deux nouvelles inscriptions phéniciennes de Sidon«[139] zwei phönicische Inschriften geboten, von denen die eine bereits von CLERMONT-GANNEAU selbst, die andere von SCHRÖDER veröffentlicht war; neu ist nur die Entdeckung, dass sie sich gegenseitig ergänzen. CLERMONT-GANNEAU's Rapport sur une mission en Palestine et en Phénicie[140] enthält ausser dem Text ein reichhaltiges Material in seinen Illustrationen; vergleiche auch KAUFMANN's Besprechung dieses Unternehmens[141]. Sodann bearbeitete CLERMONT-GANNEAU eine neue phönicische Inschrift,

133) A. Neubauer, On the dialects spoken in Palestine in the time of Christ (Studia Biblica Oxford. 1885. p. 39—74).

134) ZDMG. Bd. 39, p. 133 ff.

135) Ch. Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale. Avec planches et gravures. Fasc. I. Paris, E. Leroux, 1885. (80 pp. 8⁰).

136) Auch in der Revue Archéologique. Troisième Série. Tome V. p. 1—6.

137) Clermont-Ganneau, Les noms royaux nabatéens employés comme noms divins. Zugleich auch in der Revue archéol. III. Série. Tome V. p. 170—79.

138) Vergl. auch Revue critique 1885. 5, p. 88—92. 9, p. 175—77.

139) Revue archéol. III. Série. Tome V. p. 301—5.

140) Rapport sur une mission en Palestine et en Phénicie entreprise en 1881 par M. Clermont-Ganneau. Cinquième rapport. Archives des missions scientifiques et littéraires XI. Paris. Imprimerie Nationale 1885. p. 157—253.

141) Österr. Monatsschr. f. d. Orient. 15. März 1885.

welche wir dem dänischen Viceconsul in Beirut, Löytved, verdanken[142]. Von EUTING liegen zwei Arbeiten vor: Nabatäische Inschriften[143]), die erste Frucht seiner Reise, und Epigraphische Miscellen[144]); H. MÜLLER hat beide in der Österr. Monatsschr. für den Orient besprochen; die letztere enthält 2 phön., 2 ägypt.-aram. Pap., 1 altaram., 40 palm., 1 althebr., 22 hebr., 28 griech. (meist jüdisch-griechisch). OLIPHANT's Arbeiten sind gleichfalls vorwiegend archäologisch[145])[146]). CHESTER handelt über einige phönicische Gemmen[147]); SCHRÖDER über eine phönicische Inschrift aus Tyrus[148]), sodann über palmyrenische Inschriften[149]); RENAN über die aramäischen von Teimâ[150]); vergl. ferner eine Arbeit von NEUBAUER in den Studia Biblica[151]); mit griechischen beschäftigten sich ALLEN[152]) und CLERMONT-GANNEAU[153]); koptische Grabinschriften endlich findet man in der ZDPV.[154]).

142) Clermont-Ganneau, L'inscription de Ma soub (Ma'sūb liegt zwischen Akko und Umm el-ʿAwāmīd). Revue archéol. Série III. Tome V. p. 380—84.

143) Julius Euting, Nabatäische Inschriften aus Arabien. Herausg. mit Unterstützung der königl. preuss. Akademie der Wissensch. Berlin, Georg Reimer, 1885. 98 pp. Klein-Folio mit 29 Lichtdrucktafeln. Besprechung in der Österr. Monatsschr. (p. 277 u. 78) von D. H. Müller.

144) Sitzungsber. der königl. preuss. Acad. d. Wiss. zu Berlin 1885, Nr. 35 u. 36. Angezeigt v. D. H. Müller, Österr. Monatsschr. f. d. Orient, p. 177.

145) Oliphant, Notes on a Tomb opened at Jebata, and on Monuments found at Nablous: P. E. F. Quarterly Statement, April 1885. (Vgl. ZDPV. VIII (1885), p. 60 ff. VII (1884), p. 136 ff. Die Red.).

146) L. Oliphant, Explorations north-east of Lake Tiberias and in Jaulan. P. E. F. Quarterly Statement, April 1885.

147) Chester, Greville J. Notes on some Phoenician gems. P. E. F. Quarterly Statement, April 1885.

148) P. Schröder, Phönic. Inschrift aus Tyrus. ZDMG. Bd. 39, p. 317 ff.

149) P. Schröder. Palmyrenische Inschriften. ZDMG. Bd. 39, p. 352 ff.

150) Renan, Les inscriptions araméennes de Teimâ: Revue d'assyriologie. Nr. 2.

151) Neubauer, On some newly-discovered Temanite and Nabataean Inscriptions. (Studia Biblica. Oxford, 1885. p. 209—32.)

152) Allen, Greek and latin inscriptions from Palestine: American journal of philology VI, 2. 1885. p. 190—216.

153) Clermont-Ganneau, Inscriptions grecques inédites du Hauran et des régions adjacentes (suite). Revue archéologique. Troisième Série. Tome V, p. 62 u. 63.

154) ZDPV. VII (1885), Correspondenzen, p. 67 u. 68. (Dr. O. von Lemm.)

Der Courrier de l'Art vom 6. Februar 1885 enthält einen aus Ṣaida datirten Brief des Herrn DURIGHELLO, welcher von der Entdeckung gigantischer Steinsetzungen bei dem Drusendörfchen Ocmata berichtet. (Dolmen sind übrigens in Ostpalästina nicht selten.) Prähistorische Funde anderer Art hat SCHWEINFURTH in der ostägyptischen Wüste gemacht[155]). Felsengräber in Dschebātā beschreibt SCHUHMACHER[156]). Über eine judäo-babyl. Vase siehe HYVERNAT[157]). CH. DIEHL's »La pierre de Cana«[158]) bezieht sich vermuthlich auf die von GILDEMEISTER in der ZDPV. besprochene Fälschung[159]). Über anderweitige Fälschungen palästinensischer Alterthümer handelt CLERMONT-GANNEAU[160]).

Allgemeines über Palästina. Das Reisewerk des Pfarrers VOGEL[161]) ist ein im erbaulichen Ton gehaltenes Tagebuch, das freilich zuweilen auch hinsichtlich der Geographie originelle, aber wie GUTHE in einer Recension (Theol. Literaturz. 1885, Sp. 348 f.) gezeigt hat, nicht gerade glückliche Einfälle vorträgt. Gleichfalls ganz populär ist die Publikation von NINCK[162]), die, wie ich aus einer Annonce des nordischen Missionsblattes ersehe, auch in schwedischer Sprache erschien[163]). Ein Bilderbuch nennt sich die Arbeit von WEBB

155) Les ateliers des outils en silex dans le désert oriental de l'Egypte. (Lu à l'Institut Egyptien en mars 1885 par G. Schweinfurth: The Egyptian Gazette, 4. Mai 1885, p. 3.

156) G. Schühmacher, Felsengräber in Dschebata. Mit Tafel. ZDPV. VIII (1885), p. 60—64.

157) Hyvernat, Sur un vase judéobabylonien du musée Lycktama de Cannes (Provence): Zeitschrift f. Keilschriftforsch. II, 2 (1885), p. 113 ff.

158) Bulletin de correspondance hellénique 1885. Janv. p. 28—42.

159) ZDPV. VIII (1885), p. 147 f. Correspondenzen.

160) Clermont-Ganneau, Les fraudes archéologiques en Palestine suivies de quelques monuments phéniciens apocryphes. Aves 20 gravures et fac-similés. Paris, Leroux. 1885. (357 pp.)

161) Aug. Vogel, Nach Kanaan. Tagebuch einer Reise durch Ägypten, Palästina und Griechenland. Mit vier Plänen. Gütersloh (Bertelsmann) 1885. IV, 200 pp. 8⁰. M. 2,80. — Selbstrec. in Th. Lit. Bl. 1884, Sp. 412.

162) C. Ninck, Auf biblischen Pfaden. Reisebilder aus Ägypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland und der Türkei. Mit Zugabe einiger Reisegefährten und orientalischer Freunde. 1. Hälfte. Hamburg, 1885. Exped. d. D. Kinderfreundes. VIII. 200 pp. Lex. 8⁰. M. 3,60. — Rec. von A. Vogel in Th. Lit. Bl. 1886, Sp. 412.

163) På bibliska wagar. Resebilder af C. Ninck. II. Palästina och Syrien. Missionblad från Palästina. 7.

und PAULUS[164]. Skizzen aus Palästina wurden vielfach geliefert[165][166]. Die Bücher von DE HASS[167], HENDERSON[168], STAPFER[169], LIGHTFOOT[170], WESTHAUS[171] konnte ich nicht zu Gesicht bekommen; KORIOTH's[172] Geographie von Palästina ist in vierter Auflage erschienen; eine Kritik über die Arbeiten des Palestine Exploration Fund, soweit sie das Westjordanland betreffen, verdanken wir SOCIN[173]. HILDESHEIMER[174] bringt in seinen Beiträgen zur Geographie Palästina's manches Neue. Schliesslich will ich auf das Geographische Jahrbuch (begründet durch E. BEHM) verweisen, welches in seinem X. Bd. 1884 (Gotha 1885) die Palästinaforschung auf p. 474 u. 75 kurz behandelt. Das englische Project, Ḥaifa und ʿAḳaba durch eine Wasserstrasse zu verbinden — die Araberstämme sollen durch 18 Millionen Kronen für das überschwemmte Gebiet entschädigt wer-

164) Aus dem heiligen Land. Bilder u. Geschichten, gezeichnet von W. Webb, erzählt von Dr. F. Paulus. Ein Bilderbuch mit 32 Holzschnitten mit Text, in eleganter Leinwanddecke. M. 2,40. Verlag von C. F. Spittler. Basel.

165) Skizzen aus Palästina. Aus Haifa. Aus Jaffa. Die Fellachen. Aus Gaza. Ausland 1885. Nr. 18, p. 350—53; Nr. 19, p. 375.

166) Skizzen aus Palästina. Jeschurun. Herausg. v. J. Hirsch. 1885. Nr. 38—40.

167) De Hass, Buried cities recovered; or, explorations in Bible Lands. Giving the results of recent researches in the east, and recovery of many places in sacred and profane history long considered lost. 5th. edit. Maps and illustr. Philadelphia 1885. 8⁰. (21 pp.)

168) Henderson, Palestine: its Historical Geography, with Topographical Index and Maps. Edinburgh 1885. 220 pp. 8⁰.

169) E. Stapfer, La Palestine au temps de Jésus Christ d'après le Nouveau Testament, l'historien Flavius Josèphe et les Talmuds. Recension: The Monthly Interpreter 1885. March.

170) Lightfoot, J. B., Results of recent historical and topographical research upon New-Testament scriptures. The Expositor 1885 Jan. p. 1—11.

171) Westhaus, Palästina oder das heilige Land nach seinen geographischen, religiösen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen. 3. Aufl. Neu bearb. von D. Erdmann. Paderborn (Schöningh) 1885. 8⁰.

172) Korioth, Geographie von Palästina. 4. Aufl. Freiburg i. Breisgau. 1885. 8⁰.

173) Socin, The Survey of Western Palestine. A critical estimate of the work of the Palestine Exploration Fund. The Expositor 1885 Oct. p. 241—62. W. B.: Palestine Exploration Fund 1885. Oct. p. 220—22.

174) Hildesheimer, Beiträge zur Geographie Palästina's. Jahresbericht des Rabbiner-Seminars zu Berlin. Berlin, M. Driesner.

den — taucht noch immer auf[175]), scheint aber seit 1837 seiner Lösung nicht näher gerückt zu sein.

Topographie von Jerusalem. Zur Topographie Jerusalems sind reichliche Beiträge geflossen. Im Vordergrund steht die Frage nach der Echtheit der heiligen Grabeskirche, indem Baurath Schick, welcher dieselbe früher wenigstens persönlich für unecht hielt, auf Grund eingehender Studien seine Ansicht geändert hat[176]). Vergl. den einschlägigen Aufsatz im Heiligen Land[177]). Ferner liegt eine Arbeit von Joüon über diesen Punkt vor[178]). In der ZDPV. hat Schick auch neuaufgedeckte Felsengräber in der Nähe der Grabeskirche beschrieben[179]). Ein Artikel über den Besitzantheil der christlichen Confessionen an der heiligen Grabeskirche, den man im Wochenblatt der Joh.-Ord.-Balley Brandenburg findet[180]), ist secundär und geht auf einen Aufsatz Schnabl's in der ZDPV. VIII zurück (betitelt: »Die römisch-katholische Kirche in Palästina«). Guthe hat eine eingehende Arbeit über die zweite Mauer Jerusalems und die Bauten Constantins am heiligen Grabe publicirt[181]). Über Zion handelt Tenz[182]) und Birch[183]); eine Monographie des Salomonischen Tempels bietet Pailloux[184]); das Holzmodell des alten Tempelplatzes ist nach Mittheilung des Herrn Baurath Schick nunmehr

175) Paataenkt Kanal gjennem Palestina. Missionsblad fra Palæstina, Nr. 5.

176) Die Ächtheit der heil. Grabkirche, nachgewiesen von Schick. Aus dem Basler Volksboten vom 1. April 1885 abgedruckt in: Neueste Nachrichten, Heft II von 1885.

177) Die Ächtheit der heiligen Grabeskirche, Das Heilige Land, 1885. p. 193.

178) F. Joüon, L'authenticité du Saint Sépulcre. Nantes, imp. Forest et Grimaud 1885 (72 pp. et plan de Jérusalem. 8⁰).

179) Schick, Neu aufgedeckte Felsengräber bei der Grabeskirche in Jerusalem (nebst Tafel): ZDPV. VIII, p. 171—173.

180) Wochenbl. der Joh.-Ord.-Balley Brandenburg. 26. Jhg. p. 82 ff.

181) Die zweite Mauer Jerusalems und die Bauten Constantins am heiligen Grabe, nach russischen Berichten und mit Originalbeiträgen C. Schick's, herausg. von Prof. H. Guthe. ZDPV. VIII, p. 245—87.

182) Tenz, Zion and Ophel. P. E. F. Quarterly Statement, April 1885.

183) W. F. Birch, Zion the city of David (P. E. F. Quarterly Statement, Jan. 1885, p. 61—65).

184) Pailloux, Monographie du temple de Salomon. Paris (Roger et Chernoviz) fol. XII, 516 pp. et 25 pl. (LCBl. 1885, Sp. 1172).

vollendet[185]). Indem ich die sonstigen Arbeiten von Sepp[186]), Frei[187]), Riess[188])[189]), Schick[190])[191]), Worrall[192]) nur kurz erwähne, möchte ich noch auf den zusammenfassenden Vortrag des Hauptmann Janke verweisen, von dem man eine Inhaltsangabe in dem Jahresberichte des Vereins für Erdkunde zu Metz findet[193]); allerdings ist derselbe nur als secundäre Quelle zu betrachten. Werfen wir noch einen Blick auf Angelegenheiten des modernen Jerusalems. Pfarrer Wolff schildert die allmählichen Fortschritte des europäischen Einflusses daselbst[194]) während der Jahre 1843—84, die namentlich in Häuser- und Strassen-Bauten, Erlaubniss der Glocken sowie vor allem in der wachsenden Machtbefugniss der Consulate zu Tage traten. Über die Entwicklung der durch die Alliance israélite universelle in Jerusalem gegründeten jüdischen Schule (verbunden mit Unterricht in Handwerken) findet man Mittheilungen in Philippson's Zeitschrift[195]). Das armenisch-katholische Patriarchat hat ein ziemlich ausgedehntes Terrain an der vierten Station des Kreuzweges zu Jerusalem erstanden und gedenkt dort eine Kirche Mariä

185) ZDPV. VIII, p. 146 u. 47.

186) J. N. Sepp u. B. Sepp, Die Felsenkuppel, eine justinianische Sophienkirche und die übrigen Tempel Jerusalems. (v. H. J. LCBl. 1885, 2).

187) A. Frei, Die neuentdeckte Stephanskirche bei Jerusalem, mit einem Holzschnitt. ZDPV. VIII, p. 50—59.

188) Riess, Über die angebliche Aufdeckung der Eudokia- (Stephans-) Kirche. ZDPV. VIII, p. 162—170.

189) Riess, Reste eines alten armenischen Klosters auf dem Ölberg und die daselbst aufgefundenen Inschriften: ZDPV. VIII, p. 155—161.

190) C. Schick, Neu entdecktes Columbarium am Berge des bösen Rates bei Jerusalem, mit Tafel: ZDPV. VIII, p. 46—49.

191) C. Schick, Neu aufgedeckte Felscisternen und Felsgemächer in Jerusalem (mit Tafel): ZDPV. VIII, p. 42—45.

192) Worrall, Girdler, A Note of Golgotha: P. E. F. Quarterly Statement, April 1885.

193) Hauptmann Janke, Die Berge, Burgen, Mauern und Tempel Jerusalems nach dem neuesten Standpunkte der Palästina-Forschung. VI. u. VII. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1883—84. Metz 1885, p. 49—52. Inhaltsangabe eines Vortrags, der selbst nur secundäre Quelle (gehalten 15. Januar 1884).

194) Ph. Wolff, Zur neueren Geschichte Jerusalems: ZDPV. Bd. VIII, p. 1—15.

195) Allgem. Zeitschr. des Judenth. 1885, p. 26. 27. 93.

Ohnmacht zu erbauen, falls die frommen Gaben den Betrag von 140 000 Francs erreichen[196]. Von der Kirche der Carmeliterinnen auf dem Ölberg handelt ein Aufsatz im Heiligen Lande (nebst Illustration)[197]. — Über die Lage von Emmaus haben Mearns[198] und Buselli[199] Untersuchungen angestellt.

Das westliche Palästina. Wir fassen zunächst die Specialarbeiten über den Süden in's Auge. Pfarrer Schneller in Bethlehem beschreibt seine Reise von Hebron nach der Wüste Siph und nach Jutta[200]. Der Bericht ist recht interessant. Hinsichtlich Trumbull's Kadesch Barnea[201] kann ich auf Guthe's Besprechung[202] verweisen. Das todte Meer ward von Hunt[203], Fritzsche[204] und einem Anonymus im Heiligen Lande[205] behandelt.

Den See Genezareth beschreibt ein Aufsatz im Heiligen Land, der auf Grimm's Leben Jesu zurückgeht[206]. In Betreff der Lage von Taricheae giebt F. Spiess[207] unter den vier in Frage kommenden Ansichten derjenigen Socin's den Vorzug, d. h. verlegt es nach *el-medschdel*, woraus freilich neue Schwierigkeiten entspringen. Im Anschluss daran sei eine Mittheilung Gil-

196) Die vierte Station des Kreuzweges zu Jerusalem: Das Heilige Land (Köln) 29. Jhg. Heft I, p. 1—10 nebst Abbildung und Plan der projectirten Kirche.

197) Die Kirche der Carmeliterinnen (Paternosterkirche) auf dem Ölberg: Das Heilige Land 29. Jhg., p. 223 ff.

198) Mearns, The Site of Emmaus. P. E. F. Quarterly Statement, April 1885.

199) Buselli, L'Emmaus evangelico dimostrato e difeso distante 60 stadii da Gerusalemme: nuovi studii. Parte I. Milano, tip. Eusebiana 1885. (XXIII 165 pp. 8º).

200) Schneller, Von Hebron nach der Wüste Siph und nach Jutta. Neueste Nachr. aus dem Morgenl. 29. Jhg. p. 112 ff.

201) Trumbull, Clay, Captain Conder and Kadesh-Barnea; P. E. F. Quarterly Statement, April 1885.

202) H. Clay Trumbull's Kadesh Barnea, nach dem Englischen mitgetheilt und besprochen von Prof. H. Guthe: ZDPV. VIII, p. 182—232.

204) Hunt, The Dead Sea: P. E. F. Quarterly Statement, July 1885, p. 212—14.

204) Das todte Meer von Richard Fritzsche: Ausland 1885, Nr. 41.

205) Berichte und Betrachtungen über Merkwürdiges im heiligen Lande (Jordan und todtes Meer): Das Heilige Land. 39. Jhg., p. 136 ff.

206) Das Heilige Land, 29. Jhg., p. 57 u. 58.

207) ZDPV. VIII, p. 95 ff.

DEMEISTER's [208]) erwähnt. Das vermeintliche Haus des Apostels Bartholemaeus (= Nathanael?) zu Kana ist vom Verein des heiligen Grabes um 30 Napoleonsd'or erstanden und soll zunächst einer gründlichen Reinigung unterzogen werden [209]). Über Nazareth finden wir einen Artikel in dem schwedisch-norwegischen Missionsblatt, der jedoch nichts Neues bietet [210]). Vom Berge Karmel handelt OLIPHANT [211]); speciell von »Reschmia« (auf dem Karmel) die Warte des Tempels [212]); dieser Ort beansprucht nämlich besonderes Interesse, weil sich in seiner Nähe der sogenannte Eliasbrunnen befindet. MERRILL's Buch über Galilaea ist neu gedruckt worden [213]).

Die Literatur über die Samaritaner ist diesmal so umfangreich, dass es wünschenswerth erscheint, ihr ein besonderes Kapitel zuzuweisen. Über den Namen der Stadt Samarien hat STADE neue Untersuchungen angestellt [214]); er bestreitet die Angabe Kön. I. 16, 24, dass erst Omri dem Ort den Namen gegeben; als ursprüngliche Form erweist sich שִׁמְרוֹן. HEIDENHEIM hat eine grossartig angelegte Publication samaritanischer Texte begonnen [215]), die aber allgemein auf den heftigsten Widerspruch stiess. Eine Kritik des ersten Heftes — auf 12 ist das Unternehmen berechnet — lieferte Dr. SAMUEL KOHN in der ZDMG [216]), worauf HEIDENHEIM im folgenden Bande erwiderte [217]), ohne sich jedoch Samaritaner.

208) ZDPV. VIII, p. 242 u. 43.

209) P. Aegidius Geissler, Pfarrer in Cana, Das Haus des h. Bartholomäus in Cana: Das Heilige Land, 29. Jhg., p. 167 ff.

210) Missjonsblad fra Palæstina, Nr. 1.

211) L. Oliphant. Round mount Carmel (P. E. F. Quarterly Statement, Jan. 1885, p. 25—29).

212) Neschmia auf dem Karmel: Warte des Tempels 1885, Nr. 4.

213) Merrill, Galilee in the time of Christ. With map. (Forming Vol. 6 of Bypaths of Bible Knowledge. London (Tract. Soc.) 1885. 8°.

214) Stade, Der Name der Stadt Samarien und seine Herkunft. Zeitschr. für d. alttest. Wissensch. 1885, p. 165—75.

215) Bibliotheca samaritana II. Leipzig, O. Schulze, 1885. (gr. 8.) Inhalt: Die samaritanische Liturgie (e. Auswahl der wichtigsten Texte) in der hebr. Quadratschrift aus den Handschriften des brit. Museums und anderen Biblioth. herausg. und m. Einleitg., Beilagen, Übersetzungen der schwierigsten Texte uud Scholien versehen v. M. Heidenheim.

216) Dr. Samuel Kohn, Zur neuesten Literatur über die Samaritaner: ZDMG. Bd. 39, p. 165 ff.

217) ZDMG. Bd. 40.

in den Hauptpunkten rechtfertigen zu können. Abfällig sind gleichfalls die Besprechungen durch KAUTZSCH[218], VOLLERS[219] und vermuthlich auch OORT[220]. Von PETERMANN's samaritanischem Pentateuch ist nun auch das Buch Numeri (ex recensione C. VOLLERS) erschienen[221]. Die von Capitän CONDER ausgesprochene Ansicht, dass die Samaritaner keinen Tempel gehabt hätten, sondern nur einen heiligen Berg, auf dem sie anbeteten, ist unhaltbar[222]. Ein Aufsatz in PHILIPPSON's Zeitschrift berührt wieder einmal den Messiasglauben der Samaritaner[223]. Einen Brief ihres Hohenpriesters hat KAUTZSCH publicirt[224]. Schliesslich seien an dieser Stelle noch einige nachträgliche Mittheilungen SCHUHMACHER's zu der Dreifussbasis von Nabulus erwähnt[225].

Das östliche Palästina.

Hinsichtlich des Ostjordanlandes verdienen SCHUHMACHER's Aufnahmen in erster Linie Beachtung[226]. LE STRANGE berichtet gleichfalls über seinen Aufenthalt im Dschōlān[227]. Die Stadt Salamias bei Antonius Placentinus verdankt nach GILDEMEISTER ihre Entstehung nur einer falschen Lesart; das Richtige an der gedachten Stelle wäre Livias[228]. Felsenwohnungen im Wādi Mūsa beschreiben die Correspondenzen der ZDPV.[229].

Nachbarländer.

Von den Nachbarländern können wir nur Syrien, zu dem ja Palästina eigentlich gehört, genauer betrachten. Den einschlä-

218) Theol. Literaturz. 1885, Sp. 465—70.

219) Literaturbl. für orient. Phil. II. Bd., 3. Heft, p. 91—95.

220) Theol. Tijdschr. 1885. Jan.

221) Pentateuchus samaritanus. Ad fidem librorum manuscriptorum apud Nablusianos repertorum ed. et varias lectiones adscr. H. Petermann. Fasc. IV, Numeri, ex recensione C. Vollers. Berlin, Moeser. 1885. (IV u. p. 349—465. gr. 8°.)

222) P. E. F. Quarterly Statement, April 1885: The Samaritan Temple.

223) Der Messiasglaube bei den Samaritanern: Philippson's Allgem. Zeitschr. d. Judenth. 1885, p. 795—97.

224) E. Kautzsch, Ein Brief des Hohenpriesters der Samaritaner Ja'kub ibn Harun: ZDPV. VIII, p. 149—154.

225) ZDPV. VIII, p. 64.

226) Vgl. Globus 1885, p. 112.

227) Le Strange, Account of a short journey east of the Jordan (P. E. F. Quart. Statem., July 1885, p. 157—80).

228) J. Gildemeister, Die Stadt Salamias bei Antoninus Placentinus: ZDPV. VIII, p. 100.

229) Felsenwohnungen im Wādi Mūsa östl. vom Jordan; ZDPV. VIII, Correspondenzen, p. 65—67.

gigen Artikel in Herzog's Realencyclopädie hat Prof. Ryssel verfasst[230]. Tomkins[231] handelt speciell über das nördliche Syrien. Die antiken Städte und Ortschaften im Libanongebiet hat Furrer zusammengestellt[232]. Ins Orontesthal nach Restan, dem alten Arethusa, versetzt uns ein Aufsatz des Heiligen Landes[233]. Hinsichtlich Beiruts verweise ich auf einige Zeitungsberichte[234] [235]. Auch die Arbeiten über das Land Uz möchte ich an dieser Stelle erwähnen, da es von Dr. J. Hoffmann, der auf Wetzstein fusst[236], im Hauran, von Friedrich Delitzsch, der von keilschriftlichen Texten ausgeht[237], noch weiter nördlich gesucht wird. Engel glaubt auch das Paradies in die Ḥarra des Radschil versetzen zu müssen[238]; sein Buch hat eine grosse Zahl von Besprechungen hervorgerufen, die sich fast durchweg ablehnend verhalten[239]. Rawlinson's Ansicht in dieser Frage ist mir unbekannt[240]. Eine in arabischer Sprache verfasste Abhandlung über die Corporationen zu Damaskus, von dem holländischen Consul daselbst, Herrn Kudsi, war ursprünglich für den Vortrag auf dem Leidener

230) Ryssel, Syrien in: Herzog's Realencyclopädie² Bd. 15, p. 168 ff.

231) Tomkins, On the topography of Northern Syria, with special reference to the Karnak lists of Thothmes III. Proceedings of the Soc. of Bibl. Archæol. XV, p. 160—63.

232) K. Furrer, Die antiken Städte und Ortschaften im Libanongebiete: ZDPV. VIII, p. 16—41.

233) Arethusa: Das Heilige Land, p. 25—28.

234) Reisebriefe. IV. In Beirut und an Bord des Dampfers Argo: Warte des Tempels 1885, Nr. 4.

235) Aus Beirut: Allgemeine Zeitung 1885, Nr. 91.

236) Wo liegt das Land Uz? Vortrag von Dr. J. Hoffmann, gehalten im Freien Deutschen Verein zu Jerusalem: Warte des Tempels 1885, Nr. 1 und Forts. Nr. 3.

237) Fr. Delitzsch, Das Land Uz: Ztschr. für Keilschriftforschung II, 1. 1885. p. 87—98.

238) M. Engel, Die Lösung der Paradiesfrage. Mit 1 (chromolith.) Karte. Leipzig, O. Schulze, 1885. (XII, 195 pp. gr. 8).

239) Recension von Engel, Die Lösung der Paradiesfrage von E. N(estle): LCBl. 1885, 10. Oct. Von Ryssel: ZDPV. VIII, p. 233 ff. Von Kuenen: Theol. Tijdschr. 1885, 6. Von H. Kessler im Theol. Literaturblatt 1885, 28. Im Athenaeum 1885, 27. Juni.

240) G. Rawlinson, Biblical topography. I. The site of paradise. (The Monthly Interpreter 1885, April p. 401—10).

Orientalisten-Congress bestimmt[241]. Le Ray endlich beschreibt eine Reise nach den Ruinen Palmyras[242].

Die assyrische Geschichte in Oncken's Sammelwerk wurde von Hommel begonnen[243]. Nachträge zu Neubauer's und Berliner's Arbeiten auf dem Gebiet der historischen Geographie Babyloniens liefert De Goeje[244]. Schrader's Keilinschriften und das alte Testament wurde ins Englische[245], das fleissige, aber kritiklose Werk von Vigouroux[246], dessen wir vielleicht schon früher hätten gedenken sollen, ins Deutsche übertragen.

Cypern hat sich bekanntlich schon lange als reiches Fundgebiet erwiesen und wurde namentlich durch Cesnola ausgebeutet; die Entdeckungen seit der englischen Occupation behandelt Reinach[247]. Über Petra liegt ein anziehender Reisebericht vor, der mit trefflichen Illustrationen ausgestattet ist[248].

Erman bietet in populär-wissenschaftlicher Form die Hauptergebnisse ägyptologischer Forschung, indem er die Resultate seiner Vorgänger durch scharfeinschneidende Kritik von manchen Schlacken läutert und so die grösstmöglichste Festigkeit des Unterbaus erreicht[249]. Mit der physischen Geographie Ägyptens und

241) Landberg, Notice sur les corporations de Damas par Elia Qoudsî. Actes du VI. congrès intern. des Orientalistes tenu en 1883 à Leide. Leide, Brill 1885, p. 1 ff.

242) Le Ray (Mme), Voyage aux ruines de Palmyre: Bullet. de la Soc. de géogr. de Lyon V. 1885, p. 567.

243) Fritz Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens. Berlin 1885. Abth. 95 von W. Oncken's Allgemeiner Gesch. in Einzeldarstellungen.

244) De Goeje, Zur historischen Geographie Babyloniens; ZDMG. Bd. 39, p. 1 ff.

245) Schrader, The cuneiform inscriptions and the Old Testament. Translated by Whitehouse. Vol. I (with a map). London, Williams & Norgate 1885. (8°).

246) Die Bibel und die neueren Entdeckungen in Palästina, Ägypten und Assyrien von F. Vigouroux. Mit 124 Plänen, Karten und Illustrationen. Autorisirte Übersetzung von S. Ibach. 4 Bände. Mainz.

247) Reinach, Fouilles et découvertes à Chypre, depuis l'occupation anglaise: Revue archéol. Série III, Tome VI, p. 338—65.

248) Thomas W. Ludlow, A Photographer's visit to Petra. The Century Magazine. London. November 1885, p. 1 ff.

249) Erman, Ägypten. Tübingen (ohne Jahreszahl auf dem Titelblatt, erschien aber 1885).

Syriens hat sich DAWSON beschäftigt[250]. Von reichem Erfolge wurden die Ausgrabungen gekrönt, welche NAVILLE auf Kosten des E. E. F. in Tell el-Maschûta veranstaltete. Die Resultate derselben hat er in einem besonderen Werke niedergelegt[251]. Als Hauptergebniss kann man ansehen, dass Tell el-Maschûta, früher von LEPSIUS und anderen für das biblische Ramses gehalten, vielmehr Pithom (Pi-Tum) ist, das mit seinem Profannamen Thekut (Sukkoth) hiess. Diese Identificirung kann als vollständig gesichert gelten, da sie auch DILLMANN's eingehende Kritik bestanden hat[252]. Um so unerfreulicher ist der böswillige Angriff, welcher gegen den verdienten Ägyptologen von Seiten eines anonymen Ignoranten im Athenaeum gerichtet wurde[253], den namentlich EBERS in einem Brief an Poole vielleicht mit zu grosser Mässigung entkräftet hat. Im Original wurde der letztere von der Zeitschr. für ägypt. Sprache und Alterthumskunde[254], in englischer Übersetzung von der Academy publicirt[255]. In populärer Form hat EBERS sodann die Ergebnisse der Naville'schen Ausgrabungen in der Allgemeinen Zeitung besprochen[256]; er glaubt zugleich, seinem in »Ägypten und den Büchern Moses« vertretenen Standpunkte noch heute getreu, dass durch dieselben Belege für die Historicität des Aufenthalts der Juden in Ägypten beigebracht seien. In der Berliner Philol. Wochenschr. hat er gleichfalls

250) J. W. Dawson, Egypt and Syria: their physical features in relation to Bible History. London, Tract. Society, 1885. (8°).

251) E. Naville, The store-city of Pithom and the route of the Exodus. With 13 plates and 2 maps. London, Trübner & Co. 1885. 4°. 32 pp. (Egypt. Exploration Fund).

252) A. Dillmann, Über Pithom, Hero, Klysma nach Naville: Sitzungsbericht d. königl. preuss. Acad. d. Wissensch. zu Berlin 30. Juli 1885. p. 889—898. Vgl. auch Guthe in ZDPV. VIII, p. 219 ff.

253) E. Naville, The Store-city of Pithom and the route of the Exodus. The Athenaeum 1885, 14 March.

254) Georg Ebers, Brief an Mr. R. Stuart Poole, Zurückweisung eines anonymen Angriffes im Londoner Athenaeum gegen die Resultate der Naville'schen Grabungen bei Tell el-Maschûta: Zeitschr. für ägypt. Sprache und Alterthumsk. 23. Jhg. Heft 2.

255) Ebers, Egypt Exploration Fund: Academy 23. Mai 1885, p. 371—73.

256) Georg Ebers, Naville's Ausgrabungen in Gosen und die Historicität des Aufenthalts der Juden in Ägypten: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1885, 21. April.

über jenes Thema gehandelt[257]. Überhaupt hat NAVILLE's Arbeit eine reiche Literatur namentlich in England gezeitigt, auf die ich hier jedoch nur in den Noten verweisen kann[258] [259] [260] [261] [262] [263] [264] [265]. DÜMICHEN publicirte aus der Fülle des reichen von ihm gesammelten Materials zwei neue Bände altägyptischer Inschriften geographischen Inhalts nebst Übersetzung und Commentar[266] [267].

Karten. Das Kartenverzeichniss bleibt diesmal dem Literaturbericht für 1886 vorbehalten, da verschiedene Umstände, namentlich das Eingehen der Registrande des Generalstabes, den Abschluss verzögerten.

257) Berliner Philol. Wochenschr. 1885. 20. (Nicht gesehen.)

258, 259, 260) Recensionen von Naville, The store-city of Pithom: The Expositor 1885, May; von E. Revillout: The Academy 1885, 4. April; von R. Chatelanot, Revue de théol. et de phil. 1885, 3.

261) Lefébure, Les fouilles de M. Naville à Pithom: Revue de l'histoire des religions. Paris 1885, p. 302—26.

262) Lansing, Pithom »the Treasure City«: The Monthly Interpreter 1885, Nov. p. 32—50.

263) Tomkins, Exploration in the Delta of Egypt: P. E. F. Quarterly Statement, April 1885.

264) Hull and Greene, The route of the Exodus: P. E. F. Quart. Statem. Jan. 1885, p. 65—73.

265) Coode, John, the Passage of the Israelites across the Red Sea: P. E. F. Quarterly Statement, April 1885.

266) Joh. Dümichen, Geogr. Inschriften altägyptischer Denkmäler, an Ort und Stelle gesammelt und mit Übersetzung und Erläuterungen herausgegeben. III. Abtheilung, 96 einfache und 2 Doppeltafeln. Leipzig, 1885.

267) Joh. Dümichen, Geogr. Inschriften altägyptischer Denkmäler, an Ort und Stelle gesammelt und mit Übersetzung und Erläuterungen herausg. IV. Abtheilung, 90 einfache und 2 vierfache Tafeln. Leipzig, 1885.

Nachtrag. Zwischen Nr. 50 und 51 sollte der Herausgabe von SCHILTBERGER's Reisebuch gedacht worden sein. (Hans Schiltberger's Reisebuch. Nach der Nürnberger Handschrift herausg. von Dr. LANGMANTEL. Tübingen 1885. 175. Publication des Liter. Vereins in Stuttgart. Besprechung von Felix Liebrecht: ZDMG. Bd. 40, p. 760 ff.) Schiltberger, ein geborener Münchener, betheiligte sich am Türkenkrieg, gerieth in türkische und durch die Schlacht bei Angora in mongolische Gefangenschaft. Nachdem er Timurleng auf mehreren Zügen begleitet, gelang es ihm zu entfliehen. Später besuchte er die heiligen Stätten, vergl. namentlich p. 70 ff. der vorliegenden Publication, wo zuerst vom Sinai, von Nazareth und schliesslich von Jerusalem, Hebron etc. gehandelt wird.

Erklärung.

In der Revue critique XX (1886), 2, S. 408 ff., sodann in dem Quarterly Statement des PEF January 1887, S. 36—38 (vgl. auch noch Revue archéologique 1887, Janv.-Févr. S. 125) hat Clermont-Ganneau seiner »Überraschung« Ausdruck gegeben, dass weder Prof. Socin noch ich bei der Herausgabe des Dschōlān von G. Schuhmacher in ZDPV. IX, 187. 324. 334. 349 seine Arbeit vom Jahre 1875 erwähnt haben, in der er nachzuweisen versuchte, dass der aramäische Ortsname Susīta = Hippos einem arabischen »Sousya« entspreche und dass dieser Name von den alten arabischen Geographen in Übereinstimmung mit den sonstigen Nachrichten über Hippos einer Örtlichkeit unweit des Sees von Tiberias beigelegt werde, sowie ferner auf diesen Nachweis die Vermuthung gründete, dass noch heute dieser Name — etwa ein »Khurbet Sousya« — in der Umgebung des Sees zu finden sein würde.

Clermont-Ganneau rechtfertigt seine Überraschung mit dem anerkennenden Urtheile, dass Prof. Socin und ich sonst mit der Palästinaliteratur so wohl vertraut seien, ja er findet unser Verfahren um so weniger verständlich, als Prof. Socin ihm nach der Veröffentlichung jenes Aufsatzes einige darauf bezügliche Bemerkungen zugesandt habe, denselben also gekannt haben müsse.

Nach dem »Vorwort der Redaction« in ZDPV. IX, 168 trage ich für die Veröffentlichung des Schumacher'schen Berichtes S. 196 ff. allein die Verantwortung. Prof. Socin hatte in der Ortsliste unter *sūsije* S. 187 doch wohl kaum Veranlassung, die Arbeit Clermont-Ganneau's zu citiren. Die Erinnerung des letzteren trifft desshalb mich allein. In Wirklichkeit nun habe ich mehr Grund, durch sie überrascht zu sein, als Clermont-Ganneau durch die angebliche Verschweigung seines Namens. Hätte derselbe nur das ZDPV. IX, 350, not. 1 unter dem Zeichen G (Guthe) angeführte Citat »Furrer in ZDPV. II, 73 f.« nachgeschlagen, so wäre ihm sofort die vermisste Genugthuung geworden, seinen Namen S. 74, not. 1, als Gewährsmann in dieser Frage, nämlich als Verfasser jenes Aufsatzes (vgl. ZDPV. II, 53, not. 7), zu lesen.

Für die von Clermont-Ganneau mir (und Prof. Socin) im übrigen freiwillig gezollte Anerkennung spreche ich ihm gern meinen Dank aus. Ob ich sie im allgemeinen verdient habe, kann ich selbst nicht beurtheilen. Immerhin freut es mich, dass sie sich gerade in dem Falle, in welchem Clermont-Ganneau sie glaubte anzweifeln zu dürfen, als zutreffend erwiesen hat.

Leipzig, 13. April 1887. H. Guthe.

Correspondenzen. [1])

Herr Dr. Jul. Fischer schreibt mit Bezug auf den in Bd. IX, S. 79 f. veröffentlichten Brief des Herrn Dr. Goldziher Folgendes:

»Gestatten Sie, dass ich den Worten des Hrn. Prof. Goldziher einige Zeilen hinzufüge. Eine ähnliche Bemerkung wie in Hesse-Wartegg's Tunis findet sich in einem vor 32 Jahren erschienenen Buche. Nämlich in dem von Elieser Aschkenasi, der sich auch »Einwohner von Tunis« nennt, im Jahre 1854 unter dem Titel »Taam Sekenim« herausgegebenen Sammelwerke steht gleich zu Anfang ein kleines Schriftchen »Minchath Jehuda Ssone ha-naschim«, in dem auf p. ד Folgendes zu lesen ist: »Im jittenu lak baäle naschim ajin pĕthach jad weĕmor chamesch«. Hieran knüpft der Herausgeber eine Notiz, die in wörtlicher Übersetzung also lautet: »Vielleicht zielt er (der Verfasser) hiermit auf den in Afrika herrschenden Gebrauch, vermöge dessen man auf die äusseren Wände eines Hochzeits- oder Wöchnerinnenhauses eine fünffingerige Hand malt; auch pflegt man Kindern eine solche Handfigur mit Gold- oder Silberfäden in ihre Turbane einzunähen, und sieht man ein schönes Kind, so sagt man »bil-chamsi«, d. h. »fünf«. Und all dies, weil es angeblich ein Schutzmittel gegen das böse Auge sein soll.«

Budapest, 27. Juli 1886.

Herr Baurath C. Schick schreibt aus Jerusalem unter dem 14. März 1886:

»Kürzlich sind auf dem Ölberge die Reste einer Kirche, angeblich die der ‚viri galilaei', entdeckt worden.«

---

1) Wegen Raummangels verspätet. G.

Bücheranzeigen.

Hirth, Ph. D. F., China and the Roman Orient: researches into their ancient and mediaeval relations as represented in old chinese records. Leipsic & Munich: Georg. Hirth. Shanghai & Hongkong: Kelly & Walsh. 1885. XVI, 330 S.

Meinen Dank für die Zusendung dieses Buches glaube ich dem Verfasser, Herrn Dr. F. Hirth in Shanghai (China), nicht besser bezeugen zu können als durch eine kurze Anzeige[1]) desselben in dieser Zeitschrift, obgleich sein Inhalt weniger das eigentliche Palästina, das Gebiet der Forschungen unseres Vereins, als vielmehr die Nachbarländer, das nördliche Syrien, Mesopotamien und Babylonien sammt den östlich angrenzenden Gebieten, wie auch Ägypten, betrifft. Es handelt sich nämlich um die Frage, welches Gebiet unter dem Lande Ta-tsʿin, das alte chinesische Berichte dem fernen Westen zuschreiben, zu verstehen ist. Während die meisten europäischen Sinologen (auch der Geograph von Richthofen) in Ta-tsʿin (Ta-chʿin, Taçin) das Römische Reich mit der Hauptstadt Rom erkennen, einige jedoch auf Grund der in Hsi-an-fu 1625 gefundenen nestorianischen Inschrift den Namen auf Syrien oder einen Theil von Syrien beschränken wollen, sucht Hirth aus den chinesischen Quellen den Nachweis zu liefern, dass Ta-tsʿin der römische Orient ist, nämlich Syrien, Ägypten und Kleinasien, in erster Linie Syrien. Zu diesem Zwecke giebt er sämmtliche chinesische Texte, die von diesem Lande handeln, chinesisch und englisch S. 31—134, nachdem er in der Einleitung S. 1—30 über ihre Entstehung, ihren Werth und ihre Verwerthung gesprochen hat, und lässt dann unter der Überschrift »Identifications« seine Deutung der chinesischen Berichte folgen (S. 135 — 313; general index S. 315 ff.).

Auf jeden, der sich nur mit der Vergleichung von Eigennamen aus dem Gebiete der semitischen oder indogermanischen Sprachen beschäftigt hat, werden diese »Identifications« anfangs einen sehr fremdartigen Eindruck machen, da sie eine solche Übereinstimmung der Laute, wie sie dort gefordert wird, meist ganz vermissen lassen. Gleichungen wie Ssŭlo = Seleucia (am Tigris) und Ssŭpin = Ktesiphon stellen nur geringe Anforderungen an unseren Glauben; meist sind die Lautunterschiede viel bedeutender. Der Verfasser tadelt es auch ausdrücklich, wenn man bei der Vergleichung von griechischen oder lateinischen Eigennamen mit chinesischen lediglich aus der Ähnlichkeit der

1) Die Anzeige ist wegen Raummangels leider verzögert worden. G.

Laute Gründe für die Identität gewinnen will. Vielmehr »the name of a place ought to be the last thing we should think of. If, after we have recognised a locality by its characteristic features, a reasonable etymology suggests itself for its name in Chinese, the additional evidence it affords is certainly a welcome help; but we should be careful not to jump at linguistic conclusions before having examined the facts underlying them« (S. 170 f.). Obgleich ich von der chinesischen Sprache und deren Lautgesetzen keine Kenntniss habe, so scheint mir doch dieser Grundsatz alle Billigung zu verdienen. Denn es wird sich hier ebenso wie sonst in der Sprachforschung verhalten: aus der Vergleichung der Eigennamen, die die eine Sprache aus der anderen herübergenommen hat, lassen sich die ersten sicheren Regeln über die Lautersetzung zwischen zwei Sprachen gewinnen, und für diesen Zweck muss die Bedeutung der Eigennamen ohne Rücksicht auf ihren Klang aus anderen Gründen vorher festgestellt sein. Hirth prüft daher die in den chinesischen Berichten angegebenen Eigenthümlichkeiten des Landes Ta-tsʿin darauf hin, ob sie nach Italien oder nach Constantinopel oder nach Ägypten oder nach Syrien oder nach dem römischen Orient im allgemeinen weisen. Das schon oben angedeutete Ergebniss erscheint vermöge der S. 207 ff. mit Vorsicht entwickelten Gründe als recht wahrscheinlich, wenn nicht geradezu als gewiss; diese hier näher anzuführen, gestattet jedoch der Raum nicht. Der Verf. fasst seine Ansicht S. 301 kurz dahin zusammen: Ta-tsʿin war Syrien als römische Provinz; Fu-lin (dieser Name erscheint seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. neben oder für Ta-tsʿin) war Syrien als arabische Provinz während der Tʿang-Dynastie und als seldschukische Provinz während der Sung-Dynastie. Antu, die Hauptstadt von Ta-tsʿin zur Zeit der Wei-Dynastie, wird nach dem Vorgang Anderer, jedoch mit neuen Gründen, auf Antiochia am Orontes bezogen.

Folgende Bemerkungen des Verf. betreffen Palästina selbst. Fu-lin, als dessen alte Aussprache But-lim oder But-lam bestimmt wird, hält Hirth für die chinesische Wiedergabe von Bethlehem, das die nestorianischen Christen den Chinesen als Geburtsort Christi genannt hätten, wie sie in der Inschrift von Hsi-an-fu sagen: »Wir kommen von dem Lande, wo der Herr geboren ist«. Yang-sa-lo wird S. 204 »vielleicht« als die chinesische Wiedergabe von Jerusalem erklärt. Auf die Sinim Jes. 49, 12, unter denen man seit dem 16. Jahrhundert häufig die Chinesen verstanden hat, kommt der Verf. nicht zu reden, da seine Quellen, deren eine allerdings noch Ereignisse aus der Periode 206 v. Chr. bis 25 n. Chr. behandelt, begreiflicher Weise nichts enthalten, was diese Frage berührt.

H. Guthe.

Artuf und seine Umgebung.

Von Baurath **C. Schick** in Jerusalem.[1])

Mit 6 Tafeln.

Als Dr. Zimpel im Jahr 1864 sein Project der Erbauung einer Eisenbahn von Jafa nach Jerusalem verwirklichen und deren Linie durch das im Süden der letzteren Stadt beginnende Thal Rephaim, das in seinem weiteren Lauf viele andere Namen annimmt, hinabführen wollte, ohne den Lauf desselben genauer zu kennen und ohne zu wissen, welches von den vielen in die Ebene ausmündenden Thälern seine Fortsetzung sei, trug er einigen Herren, zu denen auch ich gehörte, die Untersuchung dieses Thales auf, während er selbst nach Konstantinopel eilte, um den Firman zur Ausführung seines Projectes von der Pforte zu erlangen. Um seinem Wunsche zu genügen, gingen wir eines Morgens früh von Jerusalem fort und stets in dem Thalgrunde hinunter, seinen Lauf sowie die von beiden Seiten einmündenden Thäler und Schluchten notirend. So fanden wir, dass unser Thal sich wirklich weiter unten mit dem grossen, von *el-bīre* herabkommenden *wādi bēt ḥanīna* vereinigt und in der Ebene als *wādi eṣ-ṣarār* ausmündet. Dabei beobachteten wir, dass das Thal viele und grosse Krümmungen hat, tief eingeschnitten und stets von steilen

1) Bemerkung der Redaction. Leider gestattet es der in dieser Zeitschrift zur Verfügung stehende Raum erst jetzt, diesen Bericht des Herrn Baurath Schick, von dem ich schon in dem Rechenschaftsberichte über 1885 ZDPV. IX, S. VI gesprochen habe, zu veröffentlichen. Die Form der arabischen Namen habe ich unter Vergleichung von Robinson, Palästina III (= R.), Guérin, Palestine, Judée II (= G.), der »Name Lists« der englischen Survey of Western Palestine (SP.) und der von Dr. M. Hartmann in ZDPV. VI, 102 ff. bearbeiteten Ortschaftenliste des Liwa Jerusalem (H.) gegeben. Von mir hinzugefügte Bemerkungen sind durch G., einige Zusätze im Texte durch eckige Klammern kenntlich gemacht. Im Übrigen vgl. die Nachschrift. Guthe.

Böschungen eingeschlossen ist und keine Ortschaften trägt. Nahe bei dem Ausgang in die Ebene wird es zur tiefen Felsenschlucht mit fast senkrechten Wänden, wenigstens auf der nördlichen Seite, wo ich auch Anachoretenhöhlen wahrnahm. Die Sonne senkte sich bereits, als wir in die Ebene hinaustraten und das Dörflein *ʿartūf* (nach R. *ʿarṭūf)* in einiger Entfernung auf einer mässigen Anhöhe liegen sahen. Wir erreichten dasselbe mit Einbruch der Nacht und schliefen in der Moschee des Ortes. Am folgenden Morgen wanderten wir über *ṣarʿa* und *bēt sūsīn* nach *laṭrūn* und kamen so auf den Jafa-Jerusalemer Weg.

Die Gegend von *ʿartūf* erschien mir schon damals in mehr als einer Hinsicht merkwürdig, so dass in mir der Wunsch erwachte, dieselbe genauer kennen zu lernen. Aber erst 19 Jahre später, im Jahr 1883, fand ich dazu Gelegenheit. Die grosse Noth, die damals unter den aus Russland geflohenen und hierher gekommenen Juden herrschte, gab den Anlass dazu, dass sich in England eine Gesellschaft bildete zu dem Zwecke, denselben so viel als möglich zu helfen, aber nicht durch Almosen, sondern durch Anlegung jüdischer Colonien unter christlicher Leitung. Als hierzu *ʿartūf* mit seinen Ländereien angekauft war, erhielt ich als technisches Mitglied des Localcomité's den Auftrag, die nöthigen Aufnahmen und Ausmessungen zu machen. Dabei entdeckte ich allerlei merkwürdige Alterthümer, die ich nun nebst der Gegend und ihren Verhältnissen beschreiben will.

Das Dorf *ʿartūf* liegt (vgl. die Karte Tafel II) auf einer Landzunge, die im Süden durch das von uns begangene Thal (*wādi bēt ḥanīna, w. ismaʿīn, w. en-naṣāra, w. eṣ-ṣarār*), im N. durch ein aus der Gegend von *abu ghōsch* (*ḳārjet el-ʿineb*) und *ṣūbā* herabkommendes Thal (*wādi el-ḥamār, wādi el-ghurāb, wādi el-maṭluḳ* [Schick: W. Mutlak]) von den benachbarten Ortschaften getrennt wird. Beide Thäler haben sehr breite Winterbachbetten: der *wādi eṣ-ṣarār* ist 60—80 m breit, 4—6 m tief; der *wādi el-maṭluḳ* hat bei einer Breite von 20—30 m eine Tiefe von 3 m. Während der Regenzeit eilen daher wahre Ströme in ihnen dem Meere zu, und da sich nirgends Brücken finden, so ist nicht selten der Übergang für längere Zeit unmöglich. Mit den genannten Thälern verbindet sich gerade südlich *ʿartūf* gegenüber ein drittes flaches Thal, *wādi en-nadschīl;* da der *w. eṣ-ṣarār* selbst, sobald er aus dem Gebirge heraus in die Ebene tritt, sich sehr verbreitert, so entsteht bei der

Vereinigung der genannten Wadi eine bedeutende Thalweitung, ein offenes Gebiet, das sich zu einer Lagerstätte vortrefflich eignet und von den Philistern bei ihren häufigen Kriegszügen gegen Israel als solche benutzt sein wird.

ʿArtūf liegt nun oberhalb dieser Thalweitung auf einem flachen, langgestreckten, felsigen Hügelrücken, einem Ausläufer des höheren Gebirges, das sich unmittelbar hinter dem Gebiete des Dorfes (300 m über dem Meere) erhebt. Der Hügelrücken ist durch ein kleines Thal in zwei ungleiche Hälften getheilt; auf der grösseren westlichen liegt *ʿartūf*, auf der kleineren östlichen finden sich die Ruinen einer einstigen Ortschaft, *chirbet marmītā.*[1] Bei beiden findet sich eine grosse Anzahl geräumiger, in den Felsen gehauener Cisternen, die als Zeugen einer alten Ortslage zu gelten haben. Ferner scheint der Name des südlichen Hauptthales, *wādi en-naṣāra*,[2] eine Erinnerung an christliche Bewohner der Gegend bewahrt zu haben (*naṣāra* = Christen), auf die wohl auch eine im benachbarten Felsen *ismaʿīn* vorhandene Laura zurückweist.

Die Entfernung *ʿartūf*'s von Jerusalem beträgt in gerader Linie etwa fünf Stunden. Da aber gegenwärtig ein gangbarer Weg in gerader Richtung nicht vorhanden ist, so schlägt man gewöhnlich den Umweg über *bāb el-wād* ein. Im Alterthum war es freilich anders. Damals gab es in Palästina, wie in allen kultivirten Ländern, stets Wege von einer Ortschaft zur andern und damit zugleich eine Verbindung der Dörfer mit dem Bezirksorte und schliesslich mit der Hauptstadt. Ausserdem war das Land nach verschiedenen Richtungen von Hauptstrassen durchzogen, deren Lauf man heute noch meist erkennen und verfolgen kann. So

1) SCHICK schreibt Mar Meitha und vermuthet darin das Arimathia des N. T., die Heimath des Rathsherrn Joseph, die nach der (irrigen) Annahme des Mittelalters in er-Ramle gesucht wurde. SCHICK meint, in christlicher Zeit sei dem Namen Arimathia ein M vorgesetzt worden, um das bekannte Mār (Herr, Heiliger) zu erhalten. Aber Arimathia — das steht fest — ist eine Umbildung von Ramat, Rama (vgl. LXX Armathaim, Mkkb. I. 11,34 Ramathaim, Ramathem, JOSEPHUS Armatha). Die von der englischen Survey gegebene Namensform (R. *marmīṭa*) widerspricht ebenfalls der von SCHICK versuchten Deutung. G.

2) Der Name lautet in den Name Lists der englischen Survey *wādi en-nasūra*, »Adlerthal«. Wenn diese Auffassung des Namens richtig ist, wird die obige Folgerung SCHICK's hinfällig. G.

gab es früher ausser dem jetzigen von Jerusalem in die Ebene nach Jafa hinabführenden Wege noch mehrere andere, theils im N., theils im S. desselben. Da die ersteren zur Genüge bekannt sind, will ich hier nur die letzteren, weniger bekannten, aufzählen.

1) Man ging von Jerusalem über *bēt ṣafāfā*, über den Philippsbrunnen [*ʿain ḥannīje* SP., *el-ḥanīje* R.] und an *bittīr* vorbei nach *el-ḳabū, bēt ʿaṭāb, dēr abān, ʿain schems* etc., also etwas südlich von *ʿartūf* in die Ebene hinab.

2) Man ging über das jetzige Kreuzkloster nach *el-mālīḥa*, auf dem Rücken der Höhen nach *ḳarjet saʿīde* [SP.—G. *chirbet eṣ-ṣaʿīde*], über den *wādi es-sikke* nach *er-rās*; von hier schlug man entweder den unter 1) angeführten Weg ein oder ging auf der Höhe nach *dēr el-hawā* und in der Richtung von *ʿartūf* zur Ebene hinab.

3) Man bog von der heutigen Strasse nach Jafa oberhalb *ḳalōnije* links ab nach *chirbet el-lōz*, stieg in den Wadi hinab, dem man bis *dēr esch-schēch* folgte, und ging an der Südhalde des grossen Thales, an *chirbet ʿarma* unterhalb von *dēr el-hawā* vorbei, auf *ʿartūf* zu. Dieser Weg ist schlecht, steinig und wegen des vielen Auf- und Absteigens beschwerlich.

4) Man verliess an derselben Stelle wie unter 3) die heutige Jafastrasse, hielt sich aber auf der Höhe in der Richtung auf *ṣūbā* und ging jenseits dieses Dorfes, falls man nach *ʿartūf* wollte, auf dem Bergrücken fort an mehreren verfallenen und zerstörten Ortschaften vorbei, falls man nach *ṣarʿa* wollte, in der Richtung auf *aschuwaʿ* [1]) und bei diesem Orte in den *wadi el-maṭluḳ* hinab und dann geraden Wegs auf *ṣarʿa* zu. Diesen Weg scheint Isaak Chelo im Jahre 1334 (also vor 550 Jahren) gemacht zu haben. Nach meiner Untersuchung desselben muss ich urtheilen, dass dieser Weg, wenn er einigermassen wiederhergestellt würde, nicht nur sehr interessant, sondern auch entschieden bequemer als die gegenwärtige Strasse nach Jafa wäre, da er nicht so stark steigt und fällt und mehrere Male einen grossartigen Einblick in die Thäler sowie in die ganze Gebirgslandschaft gewährt.

5) Man kann westlich von *el-ḳasṭal* die heutige Jafastrasse verlassen, über *el-ʿamūr* in den *wādi el-ghurāb* hinabsteigen und

1) Schick schreibt Eschwa, Robinson *eschuwaʿ*, Guérin »Achoua«, Hartmann *aschūʿ*. Ich schreibe *aschuwaʿ*. G.

an *keslā* vorbei nach *aschuwaʿ* und *ṣarʿa* gehen. Dieser Weg ist etwas kürzer, aber sehr steinig. Daher verlässt man besser

6) bei *sārīs* die Jafastrasse, geht am Abhange der Berge nach *bēt maḥsīr* und steigt von hier entweder nach *aschuwaʿ* hinab oder verfolgt den Lauf anderer abwärts führender Thäler.

Alle diese Wege mündeten in die grosse, von N. her am Fusse des Berglandes sich hinziehende Strasse, die in unserem Gebiete von *jālō* aus *bāb el-wād* und *aschuwaʿ* berührte, *ʿartūf* westlich liegen liess, dann den *wādi eṣ-ṣarār* überschritt und sich im *wādi en-nadschīl* aufwärts an *chirbet eṣ-ṣaijāgh*, *dēr abān* und *bēt netīf* [so H.—R. G. SP. *bēt nettīf*] vorbei fortsetzte.

Wer heute von Jerusalem aus *ʿartūf* besuchen will, benutzt die Jafastrasse bis *bāb el-wād*, biegt hier in einem etwas spitzen Winkel nach S. um und geht auf der soeben erwähnten Strasse bis zu seinem Ziel weiter. Man gebraucht dazu im ganzen eine Zeit von sechs Stunden, von *bāb el-wād* bis *ʿartūf* 1¼ Stunden, während der unter 4) beschriebene Weg über *ṣūbā* wenigstens 1 Stunde kürzer, aber an vielen Stellen gegenwärtig fast ungangbar ist.

ʿArtūf wird in der Bibel selbst nicht erwähnt, aber zwei benachbarte Orte haben [der eine vollständig, der andere verstümmelt] ihre biblischen Namen bewahrt, nämlich *ṣarʿa* und *aschuwaʿ*. *Ṣarʿa* entspricht nach den Lauten und nach seiner Lage genau dem Zarea der Bibel [hebr. צָרְעָה] Jos. 15,33. Ri. 13,25. 16,31, *aschuwaʿ* darf als das Esthaol ebend. betrachtet werden. [1]) Nach Chron. I. 2,52 f. und 4,2 müssen wir Zarea und Esthaol gleichsam als Kolonien betrachten, die [in nachexilischer Zeit] von Kirjath Jearim (der Waldstadt) besiedelt wurden. Daher werden sie Jos. 15,33 dem Stamme Juda zugetheilt, Jos. 19,41 vgl. Ri. 13,2.25. 18,2 ff. aber zu dem Gebiet des Stammes Dan gerechnet.

Die Grenzlinie, die Jos. 15,10 ff. zwischen Juda und Dan gezogen wird, lässt sich heute noch verfolgen. Wir gehen von Kirjath Jearim aus, das hier Baala genannt wird, vielleicht nach

1) Ausführlich handelt Guérin, Palestine, Judée II, 137. 382 über diese Frage. Nachdem er die Beziehung auf den Ort Jesua (יֵשׁוּעַ) Neh. 11,26 abgewiesen hat, gründet er die Deutung auf Esthaol hauptsächlich darauf, dass er in *bēt ʿaṭāb* von einigen alten Einwohnern erfuhr, dass der Ort früher den Namen Aschuʿal oder Aschtuʿal getragen hätte. G.

einer alten Kultusstätte des Baal[1]), die neben dem Orte lag. Wenn ich Kirjath Jearim mit *ḳarjet el-ʿineb* oder *abu ghōsch* gleichsetze, so lehne ich damit den Vorschlag CONDER's ab, in der am Südgelände des grossen Thales *wādi ismaʿīn* gelegenen *chirbet ʿarma* den Namen dieses Ortes wiederzuerkennen. Das arabische Wort *ʿarma* bedeutet einen Getreidehaufen (vgl. auch Ruth 3,7. HLied 7,2. Neh. 3,34 »Schutthaufen«) und hat mit der Bedeutung von Jearim (hebr. *jaʿar*, Wald) nichts zu thun, wie mir Sprachkenner gesagt haben. Die Ruine hat diesen Namen offenbar wegen ihrer kegelförmigen Gestalt erhalten, wie dieselbe einem Getreidehaufen eigenthümlich ist.[2]) Von Kirjath Jearim = *abu ghōsch* läuft die Grenze zunächst westwärts zu dem Gebirge Seir [LXX Ἀσσάρ], nämlich zu den Höhen um das jetzige *sārīs*, zieht sich dann hinüber zu der Seite [eigentlich »Schulter«, Abhang] des Berges oder Gebirges Jearim [hebr. *har jeʿarīm*], d. h. des Waldberges [nördlich, d. i. Chessalon], und nach Chessalon, dem heutigen *keslā*, von wo sie nach Bethsemes und Thimna weiter geht. Ist wirklich von einem Waldberge in Jos. 15,10 die Rede, so darf man damit wohl die beiden uralten Wäldchen östlich von *sārīs* und östlich von *bēt maḥsīr* in Verbindung bringen, die heute als heilige, einem grossen Schēch oder Geiste geweihte Haine betrachtet werden.[3]) Gerade diesem Umstande verdanken diese Wäldchen ihre Erhaltung; denn ihre Heiligkeit, um derentwillen sich niemand getraut, dort einen Stamm zu fällen oder Holz oder Samen von den Bäumen zu nehmen, geht gewiss in uralte Zeiten hinauf. Die Gottheiten oder die Heiligen, denen der Wald gehörte, haben bei Kanaanitern, Israeliten, Christen und Muslimen gewechselt, aber diese Stätte, ähnlich wie viele andere Stätten in Palästina, ist von Alters her heilig geblieben. Meiner Meinung nach fällt der jetzige Befund zu Gunsten der Ansicht, dass Kirjath

1) Jos. 15,10 findet sich die Form Baala (Chron. I. 13,6 Baalat), V. 9 entweder auch Baala (DILLMANN) oder Baal (LXX, WELLHAUSEN), Jos. 15,60. 18,14 Kirjat Baal, Sam. II. 6,2 Baale Jehuda. OORT vermuthet als vollständigen Namen (Kirjat) Baal Juda, d. i. (Stadt des) Gott(es) Juda's (Atlas voor bijbelsche en kerkelijke geschiedenis S. 10). Auch STADE (Geschichte Israels I, 271) will nach Analogie von Baal Gad in Sam. II. 6,2 Baal Jehuda lesen. G.

2) Vgl. auch WETZSTEIN in Zeitschr. f. Ethnologie 1873, S. 270 ff. (Die syrische Dreschtafel) und bei DELITZSCH Jesaia² 709 f. G.

3) Vgl. den Aufsatz Dr. LEO ANDERLIND's in ZDPV. VIII (1885), 104. G.

Jearim in *abu ghōsch* anzusetzen sei, ins Gewicht. Chessalon (hebr. *kesalōn*) ist das heutige *keslā*, Bethsemes ist das heutige *ʿain schems*. Obwohl zwischenliegende Orte nicht erwähnt sind, so lässt die Beobachtung des Gebietes durchaus nicht im Zweifel, dass die Grenze von *keslā* aus sich am Rande der hohen Berge südwestlich fortgesetzt hat, mit der Ostgrenze der heutigen Flur von *ʿartūf* zusammengetroffen ist und jenseits, im Süden des *wādi en-naṣāra* (*nasūra* SP.) östlich von den jetzigen Ruinen Nāḳūra und Dschenair, südlich von *chirbet ʿillīn* und *ʿain schems* das heutige *tibne*, das dem alten Thimna entspricht, erreicht hat. Demnach würden die letztgenannten Orte sämmtlich in das Gebiet des Stammes Dan fallen. In *ʿillīn* erkenne ich das Jos. 19,43 unter den Orten Dan's genannte Elon. Bethsemes gehörte früher [?] zu Dan, wurde aber nach Jos. 21,9—16 und Chron. I. 7,59 von Juda an die Leviten abgetreten.

Die Orte Zarea und Esthaol werden Ri. 16,31 als die Punkte bezeichnet, zwischen denen sich das Grab Manoah's, des Vaters des Simson, befunden habe, und Ri. 13,25 als die Punkte genannt, zwischen denen das Lager Dan aufgeschlagen gewesen sei. Auch Ri. 18,12 wird die erste Lagerstätte der zur Eroberung von Lais, dem nachherigen Dan, ausziehenden 600 Daniten bei Kirjath Jearim »Lager Dan« genannt. Die nähere Angabe »hinter Kirjath Jearim«, d. i. westlich davon, weist uns wohl in die Richtung von Zarea und Esthaol, aber doch schwerlich nach diesen Orten selbst. Wir werden daher diese Stätte von der Ri. 13,25 erwähnten zu unterscheiden[1]) und sie vielleicht auf der Anhöhe westlich von *abu ghōsch*, wo heute viele Ölbäume stehen, zu suchen haben. Findet sich aber zwischen Zarea und Esthaol eine Stätte, von der wir das Lager Dan und das Grab des Manoah, das ich als ein Felsengrab denke, verstehen können?

1) Hierin hat Schick gewiss Recht. Die zweite Hälfte des 12. Verses in C. 18 ist ein späterer Zusatz, der nicht zu der ursprünglichen Erzählung gehört. Diese kennt nur die Orte Zarea und Esthaol als Wohnsitze der Daniten, V. 2. 8. 11, und weiss von einem Lager Dan, das 13, 25 zwischen beide Orte verlegt wird, nichts. Das Wohnen in Ortschaften und der Aufenthalt in einem Lager sind zweifellos zwei ganz verschiedene Arten der Lebensweise. Der Name »Lager Dan« wird in der Glosse 18,12 von der ersten Lagerstätte der 600 nach N. ziehenden Daniten, dagegen 13,25 von dem Lager des noch nicht fest angesiedelten Stammes Dan (18,1) verstanden. G.

In gerader Linie zwischen *ṣarʿa* und *aschuwaʿ* dehnt sich schönes, fruchtbares, verhältnissmässig ebenes Ackerfeld aus, in dem nirgends eine Spur von Gräbern zu entdecken ist. Wohl aber finden sich zu beiden Seiten, im N. und im S., solche Stätten, die den Anforderungen entsprechen könnten. Nach N. liegt ein Weli oder Grabmal des *schēch gharīb*, daneben die Trümmer einer einstigen kleinen Ortschaft mit Namen *ʿaslīn* [SP. — *ʿisalīn* R.], der vielleicht mit *ʿasal* »Honig« zusammenhängt. Die kleine, von Bäumen überschattete Moschee hat allerdings ein Grabmal, aber nur ein gemauertes. Doch wäre es möglich, dass sich ein Felsengrab unter ihm befände. Unter den Trümmern der Ortschaft giebt es auch Höhlen, die einst als Magazine gedient haben mögen. Oberhalb derselben fällt eine merkwürdige Felsengruppe in die Augen, die an vielen Stellen bearbeitet worden ist. Sie scheint ursprünglich eine Masse gewesen zu sein und eine Art Terrasse gebildet zu haben, die jetzt durch aus ihr hervorgewachsene Feigenbäume in mehrere Theile zersprengt worden ist. Sollen wir in derselben eine alte Kultusstätte oder irgend eine landwirthschaftlichen Zwecken dienende Vorrichtung erkennen? Die Antwort wird zweifelhaft bleiben. Nicht weit von dieser Stätte ist ein mit einem Gewölbe überdeckter Brunnen, aus dem die Heerden getränkt werden. Es wäre demnach immerhin möglich, Manoah's Erbbegräbniss und Simson's Grab unter der Moschee oder in dem nahen Felshügel zu suchen. Mir scheint aber, dass der den Ruinen von *ʿaslīn* südlich gegenüber liegende Ort, das schon mehrfach genannte *ʿartūf*, deutlichere Hinweise darauf enthält. Ausser vielen alten und grossen Cisternen findet man Spuren von Befestigungen und interessante Felsengräber; auch ist der Ort, wie schon gesagt wurde, zu einem Waffen- und Lagerplatz durch seine Lage geeignet. Freilich kann nur durch sorgfältige Nachgrabungen die wahre Beschaffenheit dieser Reste erkannt und die endgültige Antwort auf die von mir aufgeworfene Frage gegeben werden. Nur das darf schon jetzt als zweifellos gelten, dass ausser *ʿartūf* und *ʿaslīn* kein anderer Punkt der Gegend zwischen *ṣarʿa* und *aschuwaʿ* für das Grab Manoah's Ri. 16,31 ins Auge gefasst werden kann. Ehe ich nun die Alterthümer von *ʿartūf* und seiner Umgebung beschreibe, habe ich einige allgemeine Bemerkungen dem Einzelnen vorauszuschicken.

Zu den in Palästina erhaltenen Denkmälern aus alter Zeit

gehören nicht nur etwa Reste von Mauerwerk, sondern auch künstliche Erdhügel, Cisternen, Höhlen, Felsengräber und Bearbeitungen des Felsens überhaupt. Die Spuren menschlicher Arbeit an dem Felsen finden sich in dem niedrigeren Hügelland häufiger als im höheren Gebirge, weil dort das Gestein weicher und leichter zu bearbeiten ist. Da ferner im Hügelland die Schichten des Gesteins weniger regelmässig liegen als im höheren Gebirge, sondern häufig verworfen oder verschoben sind, daher unebene Flächen haben und leicht verwittern, da ferner die einzelnen Schichten immer durch eine weiche, wenige Zoll dicke Masse von einander getrennt sind und die oberste Schicht in der Regel bereits zerbröckelt ist, so findet man ebene Flächen nur dann, wenn sie künstlich durch Menschenhand hergestellt worden sind. Aus den Rissen und Löchern des Gesteins sind häufig Gras, Gebüsch oder auch Bäume hervorgewachsen, durch deren Wachsthum die Zerbröckelung desselben beschleunigt wird. Nur hier und da haben sich inselartig noch einige felsige Höcker erhalten, die der Landschaft einen gewissen Reiz verleihen, da sie fast immer mit Pflanzenwuchs bedeckt sind. Viele alte Anlagen in dem Felsen sind durch die genannten Umstände ganz oder theilweise zerstört worden, wie der Augenschein deutlich lehrt. Noch heute aber lässt sich soviel erkennen, dass solche Anlagen den verschiedensten Zwecken dienten und dass sie nicht nur den Urbewohnern, sondern auch deren Nachfolgern ihren Ursprung verdanken und von ihnen lange benutzt worden sind. Theils sind es Höhlen, die zu Wohnungen oder Magazinen erweitert worden sind, theils Cisternen, theils Weinkeltern und Ölpressen, theils Anlagen, die zum Kultus in Beziehung standen, Altäre, Steinkreise, Dolmen. Die kanaanitischen Kultusstätten wurden von den erobernden Israeliten wohl meistens nach der Anweisung Dtr. 12, 2 ff. zerstört, aber einige blieben gewiss übrig und andere wurden von den Israeliten neu angelegt. Solche Kultusstätten sind eben unter den Bamoth oder »Höhen«, von denen im A. T. (Bücher der Könige) so häufig die Rede ist, zu verstehen. Zum Theil waren es wahrscheinlich aufgebaute Terrassen, die durch aufgerichtete Steine [vgl. das »Mal«, hebr. מַצֵּבָה Gen. 28,22] ausgezeichnet waren. Von solchen Anlagen wird im Folgenden die Rede sein. Die Zahlen, unter denen sie hier angeführt werden, finden sich ebenfalls auf der kleinen Karte (Tafel II), die ich daher zu vergleichen bitte.

1) Felsenaltar. Ungefähr 700 m südöstlich unterhalb des Dorfes *ṣarʿa* am sanften Abhang gegen *ʿartūf* zu und schon auf dem Gebiete dieses Dorfes befindet sich ein Felsenaltar, der vor einem Jahre [1884] beim Vertheilen des Landes an die jüdischen Kolonisten entdeckt wurde. In Würfelform nach oben zu stufenartig sich verjüngend, ist er unten 3¼ m lang und breit und im ganzen 2¼ m hoch. Er ist so aus dem lebendigen Felsen gehauen, dass die Ecken nach den vier Himmelsgegenden gerichtet sind. An zwei Seiten führten eingehauene Stufen zu einer kleinen Plattform hinauf, auf der sich der eigentliche, 1,48 m lange und ebenso breite, nur 0,25 m hohe Altartisch erhebt. In ihm befindet sich ein 0,90 m langer und 0,37 m breiter Einschnitt, der wohl für den Stand des Priesters bestimmt war. Die Oberfläche des Tisches ist geglättet und genau horizontal; sie zeigt eine Anzahl höchst merkwürdiger runder Gruben und Grübchen, die theilweise durch Rinnen mit einander verbunden sind. Die grösste der Gruben liegt in der Mitte; sie hat eine ovale Form von 0,24 m Länge, 0,18 m Breite und 0,12 m Tiefe. Bei allen andern Gruben entspricht die Tiefe der Hälfte ihres Durchmessers; sie sind also in einer Kreislinie ausgehöhlt und stellen Hemisphären dar. Die Durchmesser der kleinsten betragen 0,05 bis 0,06 m, die der mittelgrossen 0,10 m. Auffallend ist, dass an den acht grösseren, von denen eine sich auf der Plattform befindet, jedesmal eine halbkreisförmige Rinne tangentenartig auf die Peripherie der Durchmesserpunkte zuläuft, und dass einige, wiederum die grösseren, noch eine Zwischenrinne haben, so dass die Figur einem hebräischen Schin ziemlich ähnlich sieht. Sie hat gewiss eine symbolische Bedeutung gehabt. Nur die oberen Stufen der heraufführenden Treppe sind noch erhalten, die unteren verwittert oder stückweise vom Felsen abgesprungen und liegen heute als Bruchstücke daneben. Die Stufen sind 0,32 breit und 0,25 m hoch.

Dieser Altar steht jetzt im freien Ackerfeld, aber ganz nahe einem Felsrande, in dem eine ungefähr 18 m im Durchmesser haltende Area ausgebrochen worden ist. Dabei hat man den Altar nicht in der Mitte, sondern mehr gegen die Peripherie zu stehen lassen. So wird die kleinere Hälfte dieser Area von dem Felsen, die grössere jedoch von grossen Steinen eingefasst, die in einiger Entfernung von einander gelegt sind, aber nicht eine regelmässige Kreislinie, sondern ein verschobenes Rund bilden. Doch

kann die Figur früher regelmässiger gewesen sein, da mancher Stein im Laufe der Zeit verrückt worden sein mag. Bei dem ersten Anblick war es fraglich, wie tief der Felsenaltar, der nicht ganz 2 m hoch hervorragte, in dem Boden stecke und ob an seinem Fusse das Gestein künstlich geglättet sei oder andere Eigenthümlichkeiten habe. Auf Veranlassung des Deutschen Palästina-Vereins liess ich rings um den Altar niedergraben und traf nach 0,60 — 0,70 m auf den Felsen, der keine Spuren von besonderer Bearbeitung zeigte. Auch hier nahm ich die zwischen den Schichten befindliche weiche, nur wenige Zoll dicke Masse wahr, die in einer etwas gebogenen Fläche den Fuss des Altarblockes von dem tiefer lagernden Felsen trennte (vgl. die Zeichnungen Tafel III). Die Einwohner von *ʿartūf* und *ṣarʿa* nennen den Felsblock *[el-]ḥadschar el-mufarraṣ*, der geschnittene oder gravirte Stein. Der Name ist also lediglich von seiner Beschaffenheit hergenommen.

Die Erzählung Ri. 13 erwähnt in V. 8—20 ein Opfer, das Manoah dem Engel Gottes auf einem Altar, der V. 19 auch einfach Felsen genannt wird, dargebracht habe. Da der von mir soeben beschriebene Felsenaltar so nahe bei *ṣarʿa*, der Heimath Manoah's, gelegen ist, so wird es nicht weit gefehlt sein, wenn man in ihm den Altar Manoah's erkennt. Dabei lasse ich es dahingestellt, ob der Altar schon damals bestand oder ob der Felsen (V. 19), auf dem Manoah opferte, in der Folgezeit zu einem Altar ausgehauen wurde, um nun als regelrechter Opferplatz zu dienen.[1]) Im letzteren Falle wäre anzunehmen, dass damals erst der Felsen ringsum ausgebrochen und die Gruben auf der oberen Platte eingegraben wurden, die uns heute so räthselhaft erscheinen. Der von diesem Altar aufsteigende Opferrauch konnte in der südlichen Gegend mehrere Stunden weit gesehen werden.

2) Opferstein bei *chirbet marmītā*. Ungefähr 3000 m ostwärts von dem eben beschriebenen Altar, schon auf dem Anstieg zum Hochgebirge, an der südlichen Halde eines vom Gebirge herabkommenden Thales, ist eine andere Opferstelle von

1) Die Erzählung Ri. 13 scheint das Bestehen des Altars schon vorauszusetzen, indem sie V. 19 f. von »dem Felsen«, von »dem Altar« spricht, als von einer bekannten Sache. G.

mir aufgefunden worden. Hier haben wir es aber nicht mit einem Felsen, sondern nur mit einem Stein zu thun, der regelrecht behauen ist, eine Länge von $2^1/_2$ m, eine Breite von 0,68 m und eine gleiche Dicke hat. Die Ecken und Flächen sind sämmtlich rechtwinkelig. Er liegt nun am Boden, doch vermuthe ich, dass er früher auf zwei Unterlagen ruhte und eine Art Dolmen bildete. Die Endflächen sowie zwei der Längenflächen sind glatt, während die beiden anderen Längenflächen auch mit solchen Grübchen und Rinnen versehen sind, wie wir sie unter Nr. 1 kennen gelernt haben. Die Fläche, welche jetzt oben liegt, scheint früher ganz eben gewesen zu sein und nach der Seite gelegen zu haben, während diejenige, welche jetzt nach der Seite zu liegt, ursprünglich die obere Fläche gebildet haben wird. An ihr sind, wie Tafel IV, b zeigt, eine grössere Anzahl Grübchen und Rinnen vorhanden, als an Tafel IV, a; aber dieselben sind theilweise verwittert und durch vielen Gebrauch ziemlich abgenutzt, so dass sie nicht mehr scharfe Ränder haben. Dagegen sind diejenigen, welche an der jetzt oben liegenden Fläche sichtbar sind, noch sehr scharf und auf jeden Fall viel später eingehauen worden, als die an der andern, an der alten Seite, wie ich darum sagen möchte. Diese »alte Seite« hat auch noch eine andere Eigenthümlichkeit. Nach der halben Breite, aber nicht in der ganzen Länge, ist in ihr eine Vertiefung von 1,10 m eingehauen, auf der in der Mitte auch eine Grube mit Seitenkanälen und an deren Enden noch zwei andere Gruben vorhanden sind. In den Ecken links und rechts hat die Vertiefung das Aussehen, als ob dort Balken hätten eingesetzt werden sollen. Vielleicht wurden diese durch ein Querholz verbunden, an dem Kessel, Opferstücke und dgl. aufgehängt werden konnten.

Dieser Stein liegt jetzt auf dem Rand einer ungefähr 36 m langen und 20 m breiten, künstlich hergestellten Terrasse, die gegen den Berg zu in den Felsen gehauen, aber am Abhang zum Theil durch Mauerwerk gebildet wird. Unterhalb dieser oberen und grösseren Terrasse liegt eine ähnliche, nur 10 m breite, auf ähnliche Weise hergestellte Terrasse und unter dieser scheinbar eine dritte, noch schmälere, die man aber bald als einstigen Weg erkennt. Sowohl unter diesem Weg als auch unter der oberen Terrasse, an ihrer östlichen Ecke, öffnet sich je eine Felsenhöhle. Beide sind aber jetzt mit Erde angefüllt, so dass ich über

ihre Beschaffenheit nichts Näheres angeben kann. Doch vermuthe ich Wohnungen und Magazine in denselben, da in der Nähe auch Cisternen sich befinden. Ungefähr 20 m nordöstlich von dieser Terrasse und nahe an dem erwähnten Wege bemerkte ich einen aus zwei Ringen bestehenden, nur 2,25 m im Durchmesser haltenden Steinkreis (Cromlech). Der innere Ring hat acht, der äussere vierzehn Steine. Diese sind im Durchschnitt 0,32 m hoch, nicht ganz roh, aber auch nicht vollständig behauen, sondern nur ein wenig bossirt, haben auch nicht alle die gleiche Dicke oder Breite. Die Thür war gegen Norden, entbehrt aber jetzt des Decksteins. Die meisten Steine stehen noch aufrecht. Ob in der Mitte des innern Kreises ein Opferheerd, ein Grab oder ein anderer Gegenstand der Verehrung gewesen ist, würde nur durch Nachgrabungen festgestellt werden können (Tafel IV, d—f.).

Auf Grund des Berichteten nehme ich an, dass auch hier eine Kultusstätte war. Ihre Einrichtung oder Ausstattung (Terrassen, Weg, Höhlen, Steinkreis) erscheint viel vollständiger, als die des Felsenaltars von *ṣarʿa*. Ihre Entstehung und geschichtliche Beziehung liegt für uns völlig im Dunkel; doch wird man sie im allgemeinen mit kanaanitischen oder israelitischen Gewohnheiten in Verbindung setzen dürfen. Ihre Erhaltung ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass die Stätte schon im Buschgebiet oder im »Walde« liegt und in der christlichen Zeit mit Gebüsch überwachsen war, bis dieses unter den Muslimen grösstentheils ausgerottet worden ist und dadurch die Terrassen wieder an den Tag gekommen sind.

Es ist dieser Steinkreis der erste, den ich im Westjordanlande aufgefunden habe, während es jenseits desselben gar viele giebt. L. Oliphant hat kürzlich ebenfalls einen solchen im Westen des Jordans, in ganz abgelegener Gegend östlich von Bethel, entdeckt. (Vgl. Quart. Statements for 1885, 181.)

3) *ʿArāḳ ismaʿīn* ist eine fast senkrechte Felswand mit einer grossen Höhle unmittelbar nördlich am *wādi ismaʿīn*. Man erreicht sie, wenn man von *chirbet marmītā* ungefähr einen Kilometer ostwärts den Berg hinangeht. Der Felsen fällt in drei Hauptabstürzen in das von oben gesehen schauerlich tiefe Thal hinab. Die geräumige Höhle findet sich in dem ersten Absturz und ist merkwürdigerweise von oben her zugänglich, und zwar nicht ohne Gefahr. An einigen Stellen sind ganz schmale Stufen in

den Felsen gehauen; ist man diese hinabgestiegen, so gelangt man auf eine Art von erhöhter Plattform, die sich vor dem Eingang der Höhle ausdehnt. In dieser bemerkte ich einen Mosaikboden, auch altes Mauerwerk, z. Th. ohne jeden Mörtel aufgeführt, sogar ein kleines gewölbtes Gemach, das vielleicht einmal Einsiedlern als Kapelle gedient hat. An zwei Stellen sind in den Winkeln des Felsens durch Mauerwerk, das wie angeklebt an dieselben erscheint, Cisternen hergestellt, in die das Regenwasser theils auf geradem Wege hineinfiel, theils von der Oberfläche des Felsens, wo man noch eine Röhrenleitung wahrnimmt, hinabgeleitet wurde. Eine Zeit lang mögen, was einige der genannten Eigenthümlichkeiten erschliessen lassen, Einsiedler sich in der Höhle niedergelassen haben; hauptsächlich ist sie aber wohl von alten Zeiten her als eine verhältnissmässig sichere Zufluchtsstätte benutzt worden. Ich hege daher keinen Zweifel, dass der *ʿarāḳ ismaʿīn* der Felsen Etam[1]) ist, in dessen »Kluft« oder Höhle sich Simson vor den Philistern zurückzog, nachdem er ihnen eine schwere Niederlage zugefügt hatte, Ri. 15, 7 ff. Es heisst nun Ri. 15, 8: »Er zog hinab und wohnte in der Steinkluft zu Etam.« Dieser Ausdruck kann nur erklärt werden, wenn man den *ʿarāḳ ismaʿīn* als den Felsen Etam ansieht; zu ihm musste Simson hinabgehen, er mochte herkommen, von wo er wollte. Als nun die Philister, um sich ihres Feindes zu bemächtigen, heraufzogen und Juda[2]) belagerten (Ri. 15,9 ff.), zogen 3000 Mann von Juda zu ihm »in die Steinkluft (Höhle) zu Etam« hinab und führten ihn, nachdem er gebunden worden war, vom Felsen herauf, um ihn den Philistern zu übergeben, die sich in Lehi gelagert hatten Da ich Lehi, wie weiter unten zu lesen sein wird, dem heutigen *chirbet eṣ-ṣiyyāgh* gleichsetze, so entspricht diese Gegend ganz den Anforderungen, die die Erzählung Ri. 15, 7 ff. stellt.

Conder, geleitet durch die Ähnlichkeit des Wortes »Etam« mit *ʿaṭāb* in dem heutigen *bēt ʿaṭāb*, suchte früher bei diesem

1) Von diesem »Etam« (so Luther; hebr. עֵיטָם) ist zunächst »Etham«, (Luther; hebr. אֵתָם) Exod. 13,20. Num. 33,6 an der Grenze Ägyptens zu unterscheiden, weiter aber auch der Ort »Etam« (עֵיטָם) Chron. I. 4, 3 und II. 11, 6, dessen Name sich in *ʿain ʿaṭān* südlich von Bethlehem erhalten hat. Vgl. ZDPV. II, 152, Anm. G.

2) Hieraus ist zu schliessen, dass die »Steinkluft zu Etam« zum Gebiete Juda's gerechnet wurde. G.

Orte die Zufluchtsstätte Simsons.[1]) Aber seiner Annahme stehen mehrere Schwierigkeiten entgegen. Etam ist der Bedeutung nach ein Ort, an dem Raubvögel sich aufhalten und horsten; bei *bēt ʿaṭāb* ist dies heute nicht, wohl aber bei *ʿarāḳ ismaʿīn* noch heute in hohem Grade der Fall. Die Bibel und auch JOSEPHUS (Antiq. V. 8,8) bezeichnen Etam als einen grossen, schwer zugänglichen Felsen; *bēt ʿaṭāb* ist aber ein wenig hoher, leicht zugänglicher, wenn auch felsiger Hügel. Dann liegt der Ort *bet ʿaṭāb* nach CONDER's eigener Karte 2052 (engl.) Fuss, die angenommene Stelle der Höhle 2000 Fuss über dem Meere, die höchste Stelle von *ṣarʿa*, dem Heimathsorte Simsons, ist nur 1171 Fuss hoch, während *aschuwaʿ* und *ʿartūf* noch 200 Fuss niedriger liegen; daher kann von einem Hinabgehen in die Steinkluft bei CONDER keine Rede sein. Im Gegentheil, nach seiner Annahme hätte Simson ungefähr 1000 Fuss hinaufsteigen müssen, um zur Höhle zu gelangen. Ferner ist der Zugang der Höhle von *bēt ʿaṭāb* ein sehr leichter und viele Hunderte können ihren Eingang umstellen, während bei *ʿarāḳ ismaʿīn* der Zugang recht gefährlich und nur dem Einzelnen, Mann nach Mann, möglich ist, von einem Umstellen des Ausgangs aber gar keine Rede sein kann. Endlich sieht man nicht ein, wesshalb sich Simson soweit von den Seinen, die ihn doch mit Lebensmitteln versorgen mussten, getrennt haben sollte, da es von *ṣarʿa* nach *bēt ʿaṭāb* viel weiter, ungefähr dreimal so weit ist, als von *ṣarʿa* nach *ʿarāḳ ismaʿīn*. Warum sollte er so weit in einen weniger sichern Ort gegangen sein, wenn er ganz in der Nähe, hart an der Grenze seines eigenen Stammes, obwohl schon in Juda, eine viel sicherere Zufluchtsstätte finden konnte? Mit Recht hat daher CONDER neuerdings seine Meinung geändert; denn in späteren Angaben (vgl. Quarterly Statements 1876, 176 und 1883, 182) sucht er »des Anrufers Brunnen« (Ri. 15,19) bei *keslā*, im Nordosten von *ʿartūf*, Lehi ebenfalls in *chirbet eṣ-ṣijjāgh*, Ramath Lehi Ri. 15,17 in *chirbet marmītā* und den »Kinnbacken« in der Ismaelschlucht [*ʿarāḳ ismaʿīn*]. Er nähert sich also meiner Auffassung insofern, als er die Gegend bei *ʿartūf* für passender zu der Geschichte Simson's hält, als die von *bēt ʿaṭāb*.

1) Name Lists S. 286 wird daher bei *bēt ʿaṭāb* bemerkt: »perhaps עיטם Etam«. G.

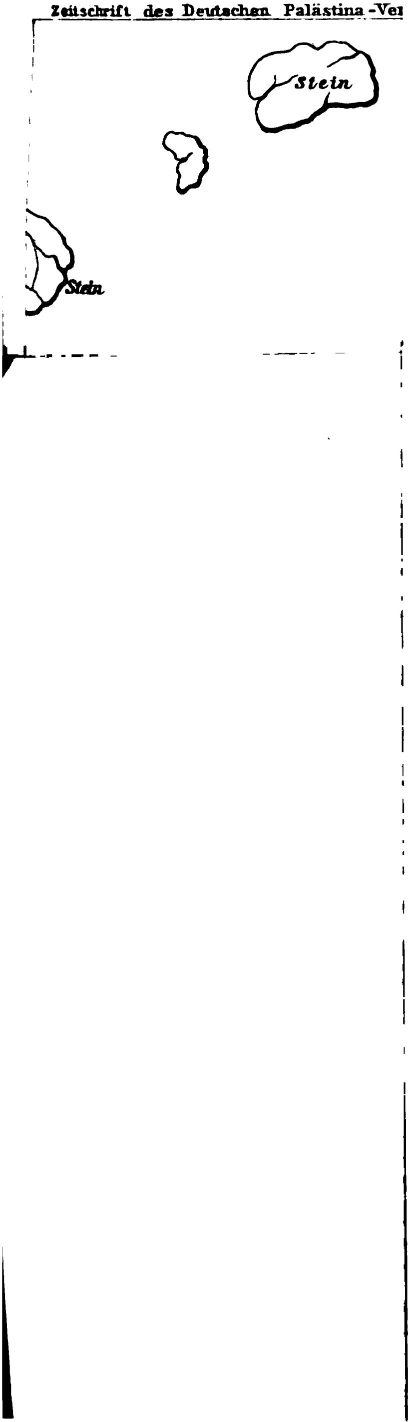
Dass der Felsen heute einen andern Namen, als den alten trägt, entscheidet nicht gegen meine Ansicht. Wie viele alte Orte haben ihren Namen gewechselt! Als in der christlichen Zeit Einsiedler in dem Felsen lebten, hatte derselbe wohl schwerlich den heutigen Namen. Erst als die Muslimen ihren Schech Isma'în unterhalb des Felsens in einer Erweiterung des Thales begruben und ein Heiligthum über seinem Grabe errichteten, wurde dessen Name auch auf das Thal und den Felsen übertragen. Vielleicht hat einst der Schēch Isma'în auch selbst im Felsen gewohnt! [Schēch Isma'în wird Memoirs III, 163 als eine bekannte legendarische Gestalt dieses Bezirks bezeichnet.]

Es wird sich Gelegenheit bieten, auf diese Höhle zurückzukommen. Ich fahre zunächst in der Beschreibung der anderen Alterthümer fort und erwähne

4) eine Kelter bei *'artūf*. Ungefähr 450 Fuss nördlich von *'artūf*, jenseits eines kleinen Thales und etwas aufwärts an dem nördlichen Felsenhange, findet sich eine 3,50 m lange, 2,50 m breite und im Durchschnitt 0,65 m tiefe Kelter (vgl. Tafel V). Sie ist in den Felsen gehauen und hat an der einen Schmalseite eine Öffnung, die in eine daneben liegende, nicht ganz 1 m in's Geviert haltende und über 1 m tiefe Grube führt. Hatte sich der ablaufende Traubensaft hier etwas geklärt, so floss er durch eine Rinne in die benachbarte, etwas grössere und tiefere Grube, und von dieser in einem gebogenen Kanal in die runde, 0,80 m im Durchmesser haltende und noch tiefere Grube. Aus dieser wurde derselbe dann geschöpft und fortgetragen. In diesen Gruben [Kufen] neben der eigentlichen Kelter sollte der ablaufende Saft sich schneller klären, da die dickeren Bestandtheile stets niedersinken, aber die reine, flüssige Masse sich oben sammelt und in der Höhe der Abzugsrinne abläuft. Mindestens eine oder auch zwei Gruben pflegen sich bei jeder Kelter zu finden. Hier bemerkte ich zum ersten Mal deren drei. Neben und zum Theil unter den Gruben (vgl. Durchschnitt CD) dehnt sich eine Höhle aus, wie sie fast bei jeder Kelter vorhanden ist. Ursprünglich wird sie auch hier zugleich als Wohnung, Magazin und Keller gedient und eine verschliessbare Thür gehabt haben, wie das bei Höhlen die Regel zu sein pflegt. Jetzt aber ist ein grosser Theil derselben längst weggebrochen, mehr als die Hälfte ist zerstört und die Decke zum grössten Theil eingefallen. Später scheint sie



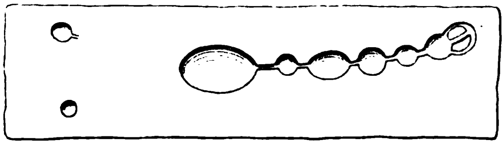
Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig


Stein
Stein

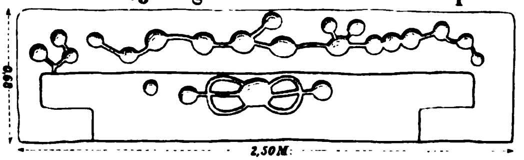
Opferstein bei Marmītā.

Aufgenommen & gezeichnet v. Baurath C. SCHICK im Oktober 1883.

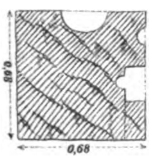
a. Jetzige obere Fläche des Opfersteins.



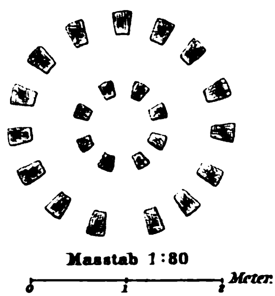
b. Frühere obere, jetzige Seiten-Fläche des Opfersteins.



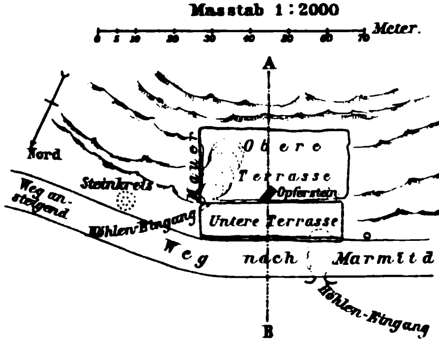
c. Durchschnitt des Opfersteins.



d. Steinkreis bei 'Artūf.



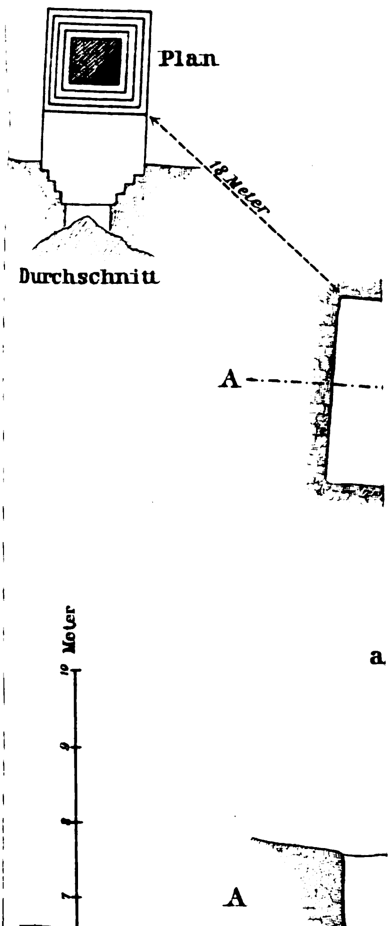
e. Grundriss des Opferplatzes.



f. Durchschnitt.



Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig.
Leipzig, in Commission bei K. Baedeker.
1887.



Geograph. Anstalt von

Leipzig, in Commission bei K. B.
1887.

einmal ausgeräumt und eine Mauer vor dem Rest der Höhle gezogen worden zu sein, um in dieselbe nach innen zu Nischen zur Aufnahme von Urnen einzuhauen; denn solche bemerkt man jetzt in den noch gebliebenen Höhlenwandungen, sowie an der Bruchstelle der einstigen Decke in grosser Anzahl. An der Deckenbruchstelle zählte ich drei Reihen übereinander, jede mit ungefähr 15 Nischen, und an der Höhlenwand zwei Reihen mit einer gleichen Zahl; andere mögen noch unter der die Höhle füllenden Erde verborgen sein. Die Nischen sind ungefähr 0,18 m breit und ebenso hoch und tief. Wir haben also hier ein regelmässiges Columbarium, das in späterer Zeit in die Reste der Höhle eingebaut wurde. Es war wohl oben offen und nicht bedeckt, wie die Columbarien hier zu Lande oben stets eine grosse Öffnung haben, durch die Licht und Luft dringen kann. Durch solche Öffnungen fällt aber auch viel Staub in solche Räume, namentlich im Sommer, wo der Wind fast täglich Staub aufwirbelt und forttreibt. Daher darf man sich nicht wundern, wenn alle alten Höhlen und Felsengruben mit Erde angefüllt vorgefunden werden.

Da Columbarien bekanntlich römische Einrichtungen sind, so ist zu vermuthen, dass einst Römer in *ʿartūf* selbst oder in der Nähe gewohnt haben. Ich verweise dazu auf die Angabe des Josephus Antiq. XIV. 4,4, nach der der römische Feldherr Pompejus mehrere von den Makkabäern eroberte Städte wieder frei erklärte und unter römische Oberhoheit stellte; zu ihnen rechnet Josephus Marissa, Asdod, Jamnia und Arethusa, Städte, die von der hier besprochenen Gegend nicht weit abliegen. Wahrscheinlich haben wir in dem Columbarium von *ʿartūf* eine Wirkung des seit jener Zeit in diese Gegend eindringenden Einflusses römischer Kultur zu erkennen. Oder darf man vielleicht *ʿartūf* mit Arethusa zusammenstellen?

Ungefähr 18 m von dieser Stelle nordöstlich den Berg hinan befindet sich am ebenen Boden im Felsen eine 1,30 m weite viereckige Öffnung, die sich abwärts in fünf Stufen bis auf 0,70 m verengt und dann senkrecht in die Tiefe führt. Es ist dies wohl die Öffnung zu einer interessanten Höhle oder unterirdischen Felsenanlage. Diese fünf Absätze scheinen zum Tragen von fünf steinernen Verschlussplatten, deren obere stets etwas grösser als die untere war, bestimmt gewesen zu sein, so dass der untere Raum hermetisch gegen Licht und Luft abgeschlossen war. Die

hineingefallene Erde hinderte mich an einer näheren. Untersuchung; es wäre aber wohl der Mühe werth, hier genauere Nachforschungen anzustellen.

5) Geht man von dem eben beschriebenen Orte den felsigen Hügel 400 m weit ostwärts hinan, so gelangt man wieder zu einem interessanten Punkt. Dort, auf der höchsten Stelle des Hügels, steht ein 2,20 m über den Boden emporragender, 1,80 m breiter und 1 m dicker, alt aussehender, nicht bearbeiteter Stein, der von weither sichtbar ist. An der flachen, gegen Norden gerichteten Seite ist 0,85 m über dem Boden ein viereckiges, 0,26 m weites und ebenso tiefes Loch eingehauen. Dieses ist aber wohl eine spätere Zuthat, gemacht, um einen Balken in den Stein zu legen; denn ich fand ein Bruchstück mit genau dem gleichen Loche in der Nähe liegen, woraus zu schliessen ist, dass einst noch ein Stein vor dem jetzigen stand und dass man in beide den Balken einlegte. Wie weit sie auseinander standen, kann ich nicht bestimmt sagen; aber die Entfernung mag immerhin $1^1/_2$ bis 2 m betragen haben. Da der zweite Stein viel schmäler und dünner und wohl auch nicht so hoch war, so vermuthe ich, dass der erste ursprünglich eine ganz andere Bedeutung hatte, nämlich eine alte kanaanitische Steinsäule oder Minhar war, [1]) der dann später zu einer Ölpresse benutzt wurde. Dass hier nämlich eine Ölkelter gewesen ist, geht aus allen Wahrnehmungen hervor: die zwei Steine mit dem Querbalken bildeten die Presse; das Pressen selbst wurde durch Eintreiben von Keilen bewirkt. Unmittelbar vor dem noch stehenden Steine war eine längliche Grube in den Felsen gehauen, die jetzt mit Erde angefüllt ist; vor derselben eine zweite, von runder Gestalt, mit der ersten verbunden (Tafel VI, c. d.).

Im Übrigen dehnt sich hier (vgl. Tafel VI) eine verhältnissmässig ebene Felsenterrasse aus, in deren Mitte sich ein rundes Loch (a) befindet, das der unterhalb sich ausdehnenden Höhle Licht gewährt. Der Eingang zu dieser Höhle liegt an der nordwestlichen Ecke der Terrasse und ist theilweise gemauert, da der Felsen hier abfällt. Ich konnte die Höhle nicht untersuchen, da sie mit Erde angefüllt ist, sie hat aber, soviel ich beobachten konnte, eine grosse Ausdehnung (vgl. Tafel VI); denn von den

1) Vgl. die Erwähnung solcher heiligen Steine Gen. 28,18. Sam. I. 6,14 f., 14,33 f. Auch Ebers-Guthe, Palästina II, p. 449, Anm. 11. G.

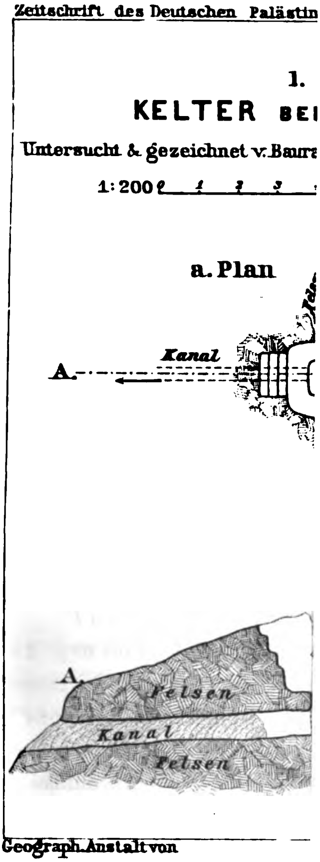
Gruben, die sich an der Ostseite der Terrasse finden, jetzt aber durch Steinbrechen zerstört sind, scheint die mittlere mit der Höhle in Verbindung zu stehen. Diese Gruben gleichen übrigens ganz denen bei allen Keltern; nur zeichnet sich die eine (b) durch ihre zierliche, ovale Gestalt und durch eine recht praktische Einrichtung an der zuführenden Rinne aus. Diese mündet nämlich in die Grube mit einer vorstehenden Schnauze, so dass man leicht Gefässe unterstellen konnte. Obgleich ich schon so viele Keltern gesehen habe, ist mir diese geschickte Bearbeitung des Felsens hier zum ersten Mal entgegengetreten. In der Nordostecke der Terrasse war noch eine, jetzt zur Hälfte zerstörte Weinkelter, die eine Pressvorrichtung hatte, wie ich sie unter Nr. 9 beschreiben werde.

Rings um diese einige Meter höhere Terrasse liegt eine zweite niedrigere, die wie die erste einst mit einer Mauer eingefasst war und einen Hof bildete. Das Ganze ist ein Viereck von ungefähr 22 m Länge und Breite. Der Eingang lag wohl an der Südostecke, wo der Weg hereinführte. Ob auch Thüren an den anderen Seiten gewesen sind, lässt sich bei dem starken Verfall der Mauern nicht mehr erkennen.

6) Ungefähr 400 m südwestlich von *ʿartūf*, auf dem linken felsigen Hang des *wādi el-maṭluk*, wurde mir ein angebliches Felsengrab, das etwas ausgeräumt worden ist, gezeigt. Obwohl die Stelle Ähnlichkeit mit einem Felsengrabe hat und auch menschliche Gebeine darin gefunden worden sind, war sie doch ursprünglich kein Grab, sondern erst im Laufe der Zeit scheint sie zu einer Grabstätte benutzt worden zu sein. Gewöhnlich ist bei den Felsengräbern der Felsen so bearbeitet, dass vor dem Eingang ein kleiner Vorhof liegt, von dem man entweder ganz eben zur Thür gelangt oder je nach der Beschaffenheit des Terrains auch einige Stufen niederzusteigen hat. Hier ist nun kein Vorhof, sondern ein nur 2 m weiter und 3,10 m tiefer, unregelmässig geformter Schacht, an dessen einer Seite zunächst drei, nur 0,20 m breite und 0,40 m hohe Stufen auf einen Boden führen, in dem sich wieder ein blos 1 m weiter und 1 m tiefer Schacht befindet. Dieser ist wie eine hohe Stufe zu dem untersten Raum, der nur weniger als 1 qm gross ist und an dessen Seitenwand sich der Eingang (0,80 m hoch und ungefähr 0,50 m breit) zur Höhle öffnet. Über das Innere der Höhle kann ich nichts sagen, da sie beinahe ganz mit Erde angefüllt ist. Ihrem Eingang gegenüber führt vom

untersten Raum ein Kanal durch den Felsen in gerader Linie bis an seine Aussenfläche. Derselbe hatte wohl den Zweck, das in den Schacht einfallende Regenwasser abzuleiten, damit es nicht in die Höhle dringen könnte. Was mich aber hauptsächlich bestimmt, kein Felsengrab in dieser Anlage zu erkennen, ist der Umstand, dass gerade über der Höhlendecke eine Weinkelter in den Felsen eingehauen ist, von 4,25 m Länge, 4 m Breite und 1 m ursprünglicher Tiefe, und dass dem Anschein nach der Traubensaft in den Schacht abfloss. Doch ist möglich, dass die Abzugsrinne später eingehauen wurde, um das Regenwasser dahin abzuleiten. Mich dünkt, auch diese Höhle sei ursprünglich eine Wohnung und zugleich Magazin oder Keller gewesen, die durch Zudecken des Schachtes ganz verborgen werden konnte und durch den Kanal einen Nothzugang hatte. Später mag man Todte darin beigesetzt haben. Vgl. Tafel VII, 1.

7) Nahe östlich bei *ʿartūf*, gleichfalls ausserhalb des einstigen Stadtgrabens, befindet sich ein wirkliches Felsengrab, das unter allen, die ich sonst noch in dieser Gegend bemerkt habe, das vornehmste ist. Der Eingang war ganz verschüttet, wurde aber auf meine Veranlassung frei gelegt; auch die Grabhöhle wurde etwas geleert, aber doch nicht genug, um ganz ausreichende Angaben machen zu können. Wie Tafel VII, 3, a und b zeigen, dehnt sich vor der Grabkammer ein 10 m langer und 8 m breiter Vorhof aus, der in den Felsen so eingehauen ist, dass auf zwei Seiten die Felswände von 2 m Höhe stehen geblieben sind, von denen in die beiden offenen Seiten rechteckige Vorsprünge hineinragen, wie flankirende Thürme an einer Festungsmauer. Der grössere und höhere, dem Dache zugekehrte Vorsprung hat ganz das Aussehen eines Altars. Es führen eine Anzahl Felsenstufen auf den obersten Absatz, der eine horizontale Oberfläche mit zwei rechts und links abwärts führenden Rinnen aufweist, jedoch keine Gruben, wie die unter Nr. 1 angeführten. Er wird jetzt von einem Feigenbaum überschattet, der aus dem Gestein herausgewachsen ist. Diesem altarförmigen Vorsprung gegenüber, an der Ostwand des Hofes, befindet sich der Grabeingang, 0,42 m breit und 0,50 m hoch. Die Öffnung ist mit einem 0,11 tiefen und ebenso breiten Falz umgeben, in welchen früher die Thüre oder eine Steinplatte als Verschluss eingelegt werden konnte. Neben dem Falz ist oben und zu beiden Seiten eine ebene Fläche, die von einem um 0,20 m



reits Gebüsch hervorwächst. An der Nordseite führte eine Thür und dann eine Treppe in die Cisterne hinunter; die Thür und theilweise auch die Stufen sind beim Einsturz der Decke grösstentheils mit zerstört worden.

Die folgenden Nummern führen uns etwas weiter von *ʿartūf* fort.

8) Im Süden und jenseits des breiten und tiefen Bachbettes des *wādi eṣ-ṣarār* und wenig westlich von dem Bachbett des von Süden herabkommenden *wādi en-nadschīl* erhebt sich auf ebenem Ackerland ein isolirter, mässig hoher, konischer Hügel, der auf der Spitze mit Gebüsch bewachsen ist. Da ich dort einen Stein-

sehen eines Altars. Es führen eine Anzahl Felsenstufen auf den obersten Absatz, der eine horizontale Oberfläche mit zwei rechts und links abwärts führenden Rinnen aufweist, jedoch keine Gruben, wie die unter Nr. 1 angeführten. Er wird jetzt von einem Feigenbaum überschattet, der aus dem Gestein herausgewachsen ist. Diesem altarförmigen Vorsprung gegenüber, an der Ostwand des Hofes, befindet sich der Grabeingang, 0,42 m breit und 0,50 m hoch. Die Öffnung ist mit einem 0,11 tiefen und ebenso breiten Falz umgeben, in welchen früher die Thüre oder eine Steinplatte als Verschluss eingelegt werden konnte. Neben dem Falz ist oben und zu beiden Seiten eine ebene Fläche, die von einem um 0,20 m

anstehenden und 0,25 m breiten Wulst eingefasst wird. Dieser ist aus dem Felsen herausgehauen und bildet über der Öffnung einen Bogen. Eine solche Verzierung eines Grabeinganges habe ich bisher noch nirgends wahrgenommen. Eine Inschrift oder sonstige Zeichen konnte ich nicht entdecken. Es wäre wünschenswerth, dass die Grabhöhle ganz ausgeräumt und auch der Hof freigelegt würde; es kämen dabei gewiss einige für die Beurtheilung wichtige Dinge zu Tage.

Dass dieses Grab für eine hervorragende Persönlichkeit oder Familie bestimmt war, liegt auf der Hand. Ich bin stark versucht, in demselben das Grab Manoah's, in dem Simson begraben wurde, anzunehmen. Es liegt so gut wie *ʿisalīn* zwischen Zorea und Esthaol, wo nach Ri. 16,31 Simson begraben worden sein soll. Freilich wird dieses Grab, wie beinahe alle Gräber in diesem Lande, schon früher entweiht und geleert worden sein, so dass weitere Nachgrabungen darüber keine Gewissheit zu bringen vermögen.

Vierzig Meter weiter südöstlich befindet sich eine alte, grosse, $12^1/_2$ m im Durchmesser haltende Cisterne von runder Form und einer Tiefe von 6 m, wobei jedoch die einstige Decke nicht mitgerechnet ist. Diese, einst aus Felsen bestehend, ist nach Angabe der dortigen Fellachen bei einem Bombardement des Ibrahim Pascha, als es eines Tages zwischen seinen Truppen und den vereinigten Fellachen hier zu einem hitzigen Gefechte gekommen war, eingestürzt. Damals seien von den ägyptischen Soldaten auch alle dortigen Weinberge zerstört worden. In der That giebt es bei *ʿartūf* heute keine Weinberge mehr. Die Trümmer der Felsendecke dieser Cisterne liegen noch auf ihrem Boden, aus dem bereits Gebüsch hervorwächst. An der Nordseite führte eine Thür und dann eine Treppe in die Cisterne hinunter; die Thür und theilweise auch die Stufen sind beim Einsturz der Decke grösstentheils mit zerstört worden.

Die folgenden Nummern führen uns etwas weiter von *ʿartūf* fort.

8) Im Süden und jenseits des breiten und tiefen Bachbettes des *wādi eṣ-ṣarār* und wenig westlich von dem Bachbett des von Süden herabkommenden *wādi en-nadschīl* erhebt sich auf ebenem Ackerland ein isolirter, mässig hoher, konischer Hügel, der auf der Spitze mit Gebüsch bewachsen ist. Da ich dort einen Stein-

kreis oder etwas derartiges zu finden vermuthete, besuchte ich den Platz. Der Hügel, *ṭanṭūra* genannt, ist höher und steiler, als man von der Ferne aus meint. Es führte früher offenbar ein Weg hinauf, oben fand ich aber nichts von Belang, als eine der bekannten Weinkeltern mit ihrer Höhle darunter sowie einige Spuren von Mauerwerk; es mögen daher mal einige Häuser dort gestanden haben und die Abhänge des Hügels mit Reben bepflanzt gewesen sein. Gegen Süden ist dieser Hügel mit dem hier ansteigenden höheren Gelände durch einen Sattel verbunden, der weiterhin eine dem westlichen Gehänge vorgelagerte Terrasse bildet, welche östlich gegen das Thal steil abfällt, gegen Süden hin aber allmählich ansteigt und gutes Ackerland darbietet. Wenn wir über dasselbe hinwandern, kommen wir nach 300 bis 400 m zu

9) *chirbet eṣ-ṣijjāgh*, welchen Namen man mit »Ruine der Goldschmiede« übersetzen könnte.[1]) Diese Stätte ist ein ganz ähnlicher Hügel wie der unter 8) beschriebene, nur viel umfangreicher und enger mit dem bemerkten Terrassenland zusammenhängend, so dass er nicht auf allen Seiten abschüssig ist. Hier fand ich bedeutende Ruinen, die nach der Form und Grösse der Steine wohl auf die römische Zeit hindeuten. Eine ungefähr 45 m breite und 54 m lange Terrasse war einst mit einer Mauer umgeben, die theilweise auf steilem Abhange sich erhob. In der Mitte dieses Quadrates stand einst ein zweigliedriger, mächtiger Thurm, 26 m lang und 18 m breit, mit Mauern von 1 m Dicke. Diese Reste sind jetzt von schönen Ölbäumen beschattet, die dem Ort ein malerisches Aussehen geben. An der Ostseite der Terrasse, wo der Felsen auf eine Strecke heraustritt, führt eine in denselben gehauene Treppe in den Hof hinauf, wo eine der gewöhnlichen Weinkeltern von 2,75 m Länge und 2,25 m Breite sich noch vollkommen erhalten hat. Die Abflussrinne geht gegen die Treppe, wo wohl früher auch Filtrationsgruben waren, die nun zerstört sind. Allem Anschein nach ist auch unter dieser Kelter eine Höhle oder ein Keller; doch ist der Boden zu stark verschüttet, um dies feststellen zu können. Es steckt aber dort, wo ich den Eingang vermuthe, ein Steincylinder von 1 m Durchmesser und

1) Schick bezeichnet die von der englischen Karte abweichende Lage dieses Ortes auf Tafel II ausdrücklich als richtig. Zu dem Namen vgl. die Anmerkung auf S. 154 f. G.

mehr als 1 m Länge schief in dem Boden, dessen (jetzige) Stirne ein rundes Loch von ungefähr 0,20 m Tiefe mit zwei rechtwinkeligen, aber schmalen Fortsetzungen rechts und links aufweist. Es war offenbar dazu bestimmt, eine Welle mit Querholz hinein zu stecken, um so durch irgend eine Kraft den Stein drehen zu können, höchstwahrscheinlich um Oliven zu zerdrücken. Demnach hätten wir den Rest einer Ölpresse vor uns.

Die griechischen Bibelübersetzer Aquila und Symmachus haben den in der Geschichte Simsons Ri. 15,9.14 ff. erwähnten Ort Lehi mit Siagon [Σιαγών] wiedergegeben, das im Griechischen dasselbe bedeutet wie im Hebräischen Lehi, nämlich »Kinnbacken«. Ebenso nennt auch Josephus Antiquit. V. 8,8 f. den Ort. Dieser Name stimmt aber auffallend mit dem Namen der eben beschriebenen Ruine, *chirbet eṣ-ṣijjāgh*, überein. Erklärt man den Namen aus dem Arabischen, so bedeutet er, wie schon erwähnt, »Ruine der Goldschmiede«. Aber eine solche Benennung in dieser Gegend ist doch sehr auffallend und diese Erklärung daher unwahrscheinlich. Ich bin vielmehr geneigt, anzunehmen, dass der heutige Name aus einer anderen und zwar aus der griechischen Sprache[1]) herrührt und die arabische Wiedergabe des griechischen Namens Siagon ist. Unter Berufung auf die genannten Bibelübersetzungen und auf Josephus setze ich daher das Lehi des Richterbuches in dem heutigen *chirbet eṣ-ṣijjāgh* an. Unter Lehi verstehe ich jedoch nicht den Namen eines Ortes, sondern den eines kleinen Bezirkes. Die genannten Hügel mit dem Terrassenland und dem östlich davorliegenden Thale, mit dem jenseitigen sanften Gelände bis in die Nähe des Dorfes *dēr abān*, ferner die Weitung des *wādi eṣ-ṣarār* im Westen des Berglandes, bis an das Strombett und hinab bis zur Vereinigung mit dem *wādi el-maṭluḳ* betrachte ich als den Bezirk Lehi. Danach erkläre ich mir die Geschichte des Richterbuches folgendermassen:

Der breite, ebnenartige *wādi eṣ-ṣarār*, durch den einst die Kühe den neuen Wagen mit der Lade Gottes heraufzogen, war für die Philister ein stets offenes Einfallsthor ins Gebiet der Israeliten; durch nichts gehindert, konnten sie in einer Nacht bis an den Fuss der hohen Berge heran und damit schon weit in Jüdisches Gebiet hineinkommen. Auch zu Simsons Zeit sind sie sicherlich

1) Wie *nābulus*, *sebasṭīje* und andere.

diesen Weg heraufgezogen, um ihren Feind in seiner Heimath zu suchen. Sie lagerten sich in Lehi Ri. 15,9, d. h. in dem offenen Lande südlich von *ʿartūf*, und legten ihr Hauptquartier auf den vorhin beschriebenen Hügel Siagh. Aber die Judäer überlieferten Simson gebunden an die Philister und brachten ihn ins Hauptquartier nach Lehi. Beim Jauchzen der Feinde zerreisst er in Kraft des Geistes Gottes seine Bande und flieht seiner Heimath zu, von den Feinden verfolgt. Da findet er die Knochen eines wohl noch frischen Eselskopfes, nimmt den Kinnbacken, haut auf die Feinde ein und schlägt sie haufenweise nieder. Nach der grossen Anstrengung empfindet er grossen Durst, wird muthlos und wirft den Kinnbacken weg. Befürchtend, dass die entronnenen Feinde ihn nun einfangen werden, wendet er sich zu Gott und betet um Errettung. Da bemerkt er, dass dort, wo der Kinnbacken hingefallen, eine Quelle sprudelt; er erquickt sich an ihrem Wasser und nennt den Ort »Ramath Lehi«, d. h. »Wurf- oder Fallort des Kinnbackens«. Die Quelle aber hiess man »En Hakkore«, d. h. »Die Quelle des (Gott)Anrufenden«. Heute findet sich 1/2 Stunde östlich von Siagh eine Ruinenstelle *chirbet* Nakura, die meiner Meinung nach ihren Namen von jenem Brunnen hat. Von da ist es noch eine starke halbe Stunde zum Felsen Etam oder dem heutigen *ʿarāḳ ismaʿīn*.

Man hat zwar bisher diese Begebenheiten in die Nähe von *bēt dschibrīn* verlegt; aber die Örtlichkeiten passen dort nicht so gut wie hier, auch hat man dort die Namen der biblischen Erzählung nicht gefunden. Ferner ist nicht wahrscheinlich, dass die Philister so weit im Süden, so fern von dem Aufenthalt ihres Feindes, ins Land der Judäer sollten eingefallen sein, da ja inzwischen Simson bequem hätte entfliehen können. Wohl aber entspricht die Gegend von *ʿartūf* allen Anforderungen, die die biblische Erzählung Ri. 15 enthält.[1])

1) Der Name des unter dieser Nummer besprochenen Ortes fehlt bei Robinson und bei Guérin, findet sich dagegen in den Name Lists S. 311: »خربة الصياغ Khurbet es Sîâgh. The ruin of the goldsmiths«. Bedeutet das Wort wirklich »Ruine der Goldschmiede«, so ist genau *chirbet eṣ-ṣujjāgh* zu erwarten. Doch wäre eine Nebenform *sijjāgh* zu *sujjāgh* wohl möglich. Schick schreibt »Siagh« ohne Artikel und ohne Bezeichnung einer Länge. Der Name »Ruine der Goldschmiede« ist in dieser Gegend allerdings auffallend, wie Schick mit Recht bemerkt, und nach anderen Analogien (vgl.

9) Als Anhang füge ich die Beschreibung einer alten Kelter bei *el-ḳaṣṭal* hinzu, die östlich unterhalb dieses Ortes neben der Jafastrasse bei einer Ausbesserung derselben aufgedeckt wurde. Dieselbe ist eine $3^1/_2$ m lange, $2^1/_2$ m im Durchschnitt breite und ungefähr 0,75 m tiefe, in den Felsen eingehauene Grube, deren Boden ein wenig nach Osten geneigt ist. Aus dieser führen zwei in die runde, 0,20 m dicke Ostwand gebohrte Löcher zu einer tieferen, runden, 1 m im Durchmesser haltenden Grube, wo der Traubensaft sich sammelte und dann geschöpft wurde. Diese Einrichtung bietet nichts Eigenthümliches und Neues, wohl aber das Folgende. In der westlichen und höheren Wand der viereckigen Grube sind zwei, 0,35 m breite, 0,40 m lange und 0,50 m tiefe Einschnitte, 2 m von einander entfernt, in die zu beiden Seiten runde und ziemlich tiefe Löcher eingehauen sind. Man erkennt sogleich, dass einstens in diese Einschnitte hölzerne Hebel eingesetzt wurden, die durch Zapfen von Holz oder Eisen in die genannten Löcher eingriffen und so auf und nieder bewegt werden konnten. Auf diese Weise scheint man hier eine förmliche Hebelpresse hergestellt zu haben. Eine ähnliche Einrichtung

ZDPV. VII, 131) wäre es wohl möglich, dass die Araber sich diese Form aus einem griechischen Σιαγών zurechtgemacht hätten. Man müsste dann annehmen, dass der hebräische Name Lehi in späterer Zeit durch den griechischen Siagon verdrängt und dieser von den Arabern arabisirt worden sei. Aus JOSEPHUS Ant. V. 8, 9 scheint mir aber durchaus nicht hervorzugehen, dass der Ort wirklich den griechischen Namen getragen hat. Da JOSEPHUS griechisch schreibt, musste er, um seinen Lesern verständlich zu werden, das griechische Wort für Kinnbacken, nämlich σιαγών, gebrauchen und dann auch den hebräischen Ortsnamen Lehi durch den entsprechenden griechischen ersetzen. Nur so konnten seine Leser den Schlusssatz verstehen: »Noch heute heisst der Ort Kinnbacken«. Um des heutigen Namens willen, dessen genaue Feststellung recht erwünscht wäre, Lehi auf die genannte Ruine zu beziehen, scheint mir daher doch recht gewagt zu sein. — Eine andere Frage ist es, ob der Schauplatz der Simsonsgeschichten Ri. 14 f. in der Nähe von *ṣarʿa* zu suchen ist oder anderswo, nach HIERONYMUS ep. 86 ad Eustoch. zwischen Sochoth am Wadi es-Sanṭ und Eleutheropolis, nach ANTONINUS Martyr in Eleutheropolis, nach GUÉRIN Judée II, 317 ff. 396 ff. in Chirbet ʿAin el-Lechi nordwestlich von Bethlehem unweit Mâliḥa. In dieser Beziehung halte ich das Bemühen SCHICK's, die Ri. 14 f. genannten Örtlichkeiten ganz in der Nähe von *ṣarʿa* zu suchen, für durchaus gerechtfertigt; es hat in dem nahen Tibne = Timna eine starke Stütze. Desshalb wird man von der genaueren Untersuchung dieser Gegend durch SCHICK gewiss mit Dank Kenntniss nehmen.

fand ich, wie oben schon bemerkt, auch bei *ʿartūf*; sie wird gewiss auch noch anderwärts zu finden sein. In der Regel aber wurde das Pressen durch Auflegen von Steinen bewirkt; bei der Ölpresse neben *ʿartūf* (siehe Nr. 5) scheint es durch Eintreiben von Keilen geschehen zu sein.

Nachschrift der Redaction.

Der Herr Verfasser des vorstehenden Aufsatzes hat mit seiner genauen Beschreibung der Umgegend von *ʿartūf* mehrmals geschichtliche Deutungen einiger Angaben und Erzählungen des Alten Testaments verbunden. Die Zustimmung zu diesen wird nicht bei allen Lesern dem Danke gleich sein, mit dem sie von den an Ort und Stelle vollzogenen Untersuchungen Schick's Kenntniss nehmen werden. Jene Deutungen stützen sich auf eine Auffassung der betreffenden Angaben und Erzählungen des A. T., die von der Mehrzahl der Kenner des A. T. gegenwärtig nicht mehr getheilt wird. Ich erlaube mir daher hier noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, die theils der neueren Auffassung der angezogenen Stellen des A. T. Ausdruck geben, theils die unter 1) und 2) besprochenen merkwürdigen Funde betreffen.

Zu S. 137 (Grenze des Stammes Juda).

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass der Verfasser von Jos. 15 die Grenzen des Stammes Juda mit einer genauen Kenntniss der betreffenden Gegend gezogen hat. Aber es ist eine ganz andere Frage, ob und welche bestimmten geschichtlichen Verhältnisse der geographischen Vertheilung des heiligen Landes diesem und anderen Kapiteln des Buches Josua zu Grunde liegen. Dass sie für diejenige Zeit, für welche sie nach dem Verfasser gelten sollen, nicht gegolten haben und nicht gelten können, ergiebt sich, wenn wir die Nachrichten in Richter 1 und die freilich dürftigen, aber doch zuverlässigen Angaben von Sam. I. 25. 27. 30, die die Lage Juda's vor dem Königthum des David im Auge haben, vergleichen. Daher haftet an den Grenzen des Buches Josua, die aufzusuchen und nachzuziehen berechtigt und nach dem Mass unserer Kenntnisse möglich ist, durchaus nicht ein solches Interesse, wie es bei denen vorhanden zu sein pflegt, die in dem zweiten Theile des Buches Josua (c. 13 ff.) einen geschichtlichen Bericht über die Vertheilung des Landes durch Josua vor sich zu haben glauben. Die Angaben in Chron. I. 2, 50—54 beziehen sich zweifellos auf nachexilische Verhältnisse.

Zu S. 138 und 150 f. (Grab und Altar Manoah's).

Es kann sich hier und im Folgenden nur darum handeln, diejenige Stätte, welche Ri. 16, 31 als Grab Manoah's bezeichnet wird und die dem

Verfasser jener Erzählung wahrscheinlich bekannt war, und vielleicht auch den Felsenaltar, den Ri. 13,19 f. erwähnt, ausfindig zu machen. Die Frage, ob wir dann das Grab Simson's und den Altar Manoah's wirklich haben, hängt von der Beurtheilung des Charakters und des Werthes jener Erzählungen ab. In neuerer Zeit ist der sagen- und legendenhafte Charakter der Simsonsgeschichten immer allgemeiner anerkannt worden; zu einem »Richter« in Israel ist Simson erst durch die spätere Bearbeitung des Buches geworden. Als zweifellose Thatsache bleibt, dass man sich in Israel von jener Gegend und dem Anschein nach in Anknüpfung an den bekannten Altar und an das bekannte Grab diese Geschichten erzählt hat. Ri. 13 giebt uns vielleicht die heilige Sage oder Legende wieder, die von dem Felsenaltar bei *ṣarʿa* erzählt wurde. — Der Vollständigkeit wegen erwähne ich noch, dass Guérin für das *weli schēch gharīb* auch den Namen *ḳabr schamschūn* gehört haben will (a. a. O. S. 14). Aber da nachweislich die Simsonsgeschichten in *ṣarʿa* erst durch Christen aus Bēt Dschāla eingeführt worden sind (vgl. Ebers-Guthe, Palästina II, 455), so hat man guten Grund daran zu zweifeln, ob die Angabe Guérin's wirklich eine alte Überlieferung bietet.

Zu S. 139 (Deuteronium und die Höhen).

Das Deuteronomium kann für die Zeit der Besetzung des heiligen Landes durch Israel nicht verwerthet werden, da es erst in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. entstanden ist. Israel nahm meistens wohl, sobald es in einer Gegend zur Macht gelangte, die kanaanitischen Kultusstätten in Besitz, um dort seinem Gotte zu opfern. Diese Orte, die Anhöhen neben den Städten oder Dörfern (vgl. Sam. I. 9,11—14. 18—25), hatten heilige Steine, heilige Bäume, einen Altar von Erde oder unbehauenen Steinen (Exod. 20,24 f.), auch Gebäude (z. B. Sam I. 9,22). Daher kann auch von einem »Bauen« der Höhen die Rede sein (Jer. 7,31). Sie waren bis zu der Kultusreform des Josia (621 v. Chr.) die Opfer- und Anbetungsstätten des Volkes, wurden aber damals entweiht (Kön. II. 23,8.13 f.). Seitdem galten sie als Stätten des Götzendienstes (Deuter. Jeremia). Daneben erfahren wir aus dem A. T., dass Israel sich auch neue Altäre in Kanaan gebaut hat, vgl. Sam. I. 14,25. II. 24,18.

Zu S. 143 (Felsenaltar und Opferstein).

Zu Nr. 1 und 2 erlaube ich mir Folgendes zu bemerken: Wie man die merkwürdigen Figuren der auf Tafel III und IV abgebildeten Platten zu deuten habe, kann erst in Frage kommen, nachdem man sich über die Bestimmung des unter Nr. 1 beschriebenen Felsblockes klar geworden ist; denn aus sich scheinen jene Figuren nicht gedeutet werden zu können. Ist der von Schick beschriebene Felsblock wirklich ein Altar gewesen? Welche Gründe sprechen dafür? Sind andere Möglichkeiten der Deutung vorhanden? Betrachtet man nur die beiden Durchschnitte der Tafel III, so wird man vielleicht, wie Conder, Quarterly Statements 1885, S. 228 zu zwei Ansichtszeichnungen J. E. Hanauer's ebend. 183 von diesem Felsblock bemerkt hat, darin nur einen beim Steinbrechen zufällig stehen gebliebenen Rest des natürlichen Felsens erkennen. Doch würde die regelmässige Abstufung nach oben, wie sie namentlich der Durchschnitt CD zeigt, immerhin auffallend bleiben.

Fasst man aber die Löcher und Rinnen, die der Grundriss vollständig zur Anschauung bringt, in's Auge, so lässt sich die Annahme, dass das Ganze mit Absicht und zu einem bestimmten Zweck hergestellt ist, doch schwerlich bei Seite schieben. Für dieselbe spricht ferner der freie, durch Felsen und Steine abgegrenzte Platz um den Felsblock, die gleichmässige, hier und da abgeschrägte Form der Stufen. Schick's Bericht lässt nicht erkennen, dass die Umgebung des Felsblockes über seinen Zweck irgend eine Aufklärung giebt (z. B. der Art, dass der Block einmal zu Festungs- oder Vertheidigungsbauten gehört habe oder ähnliches). Daher scheint mir Schick's Erklärung wohl Beachtung zu verdienen. Dann wird man geneigt sein, die runden Löcher und die sie verbindenden Rinnen dahin zu deuten, dass sie mit dem Zweck des Felsblockes, Altar zu sein, in Beziehung standen. Ich halte nicht für wahrscheinlich, dass sie symbolische Zeichen sein und etwa einen Buchstaben (vgl. Schick oben S. 140) enthalten sollen, da man solche Zeichen wohl nicht in der Mitte der Opferplatte angebracht haben würde, wo sie in der Regel durch das Feuer und die Opfergaben verdeckt werden mussten. Legte man in diese Gruben etwa Kräuter oder Getreide oder Mehl oder duftende Pulver hinein, die mit den andern Gaben verbrannt wurden? Oder goss man Öl und Wein in diese Vertiefungen, um zu verhüten, dass sie von der Opferplatte herabflossen? Waren endlich die verbindenden Kanäle dazu bestimmt, flüssige Stoffe nach der Mitte oder auch nach einer anderen Grube zu leiten? Von der Annahme aus, dass wir es wirklich mit einem Altar zu thun haben, drängen sich diese Fragen als die nächstliegenden zur Erklärung auf. Die Gruben geben vielleicht einen Wink für das Verständniss der Stelle Sach. 9,15, in der von den Ecken des Altars vorausgesetzt ist, dass sie gefüllt werden können. Die Grösse des Opfertisches ist jedenfalls nicht bedeutend, doch wird sie für ein Ziegenböckchen (Ri. 13,19) ausgereicht haben. Da der Felsblock durchaus keine Spuren griechischer Kunst aufweist, so bleibt nichts anderes übrig, als seine Entstehung entweder den Kanaanitern oder den Israeliten zuzuweisen, und die Vermuthung, dass Ri. 13, 19 f. diesen Felsenaltar im Auge gehabt hat, ist nicht nur möglich, sondern wegen seiner nahen Lage bei *ṣarʿa* auch wahrscheinlich. Mehr lässt sich jedoch nicht sagen. Zu der Vorschrift über Anlage von Altären, die wir Exod. 20,24 f. lesen, stimmt die Beschaffenheit dieses Fundes gar nicht, ein Umstand, der gewiss bemerkenswerth ist, aber gegen die von Schick vorgetragene Deutung nicht entscheidet. — Die Figuren des Steines von *marmītā* sind denen des Felsenaltars so ähnlich, dass man versuchen muss, sie in gleicher Weise zu erklären, und daher an ihnen den Stein als eine Opferplatte erkennen wird.

Zu S. 153 f. (Die Kinnbackenhöhe).

Wenn Schick es versucht, die Erzählung Ri. 15 als einen geschichtlichen Bericht zu verstehen, so habe ich schon zu S. 138 die neuere Auffassung der Simsonsgeschichten hervorgehoben. Dem aufmerksamen Leser wird auch nicht entgangen sein, dass Schick nur mit Hülfe einiger Abweichungen von dem überlieferten Wortlaut zu seinem Verständniss gelangt. Die Erzählung Ri. 15,9 ff. ist ein etymologischer Mythus, sie will den Ursprung der beiden Ortsnamen »Kinnbackenhöhe« — so lautet die vollständige Form

des Namens V. 17, sonst kürzer »Kinnbacken« — und »Anrufers-Quelle« (auch »Rebhuhnquelle«) erklären. Denn nach V. 19 sprudelte diese Quelle an irgend einer Stelle der Kinnbackenhöhe hervor. Dass der »Kinnbacken« nicht zugleich ein Eselsknochen und eine Anhöhe sein kann, liegt auf der Hand. Wahrscheinlich hatte die Anhöhe wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Kinnbacken diesen Namen erhalten. Giebt es nun in der Gegend von *ṣarʿa* eine Anhöhe von dieser Gestalt, zugleich mit einer Vertiefung (מכתש, LUTHER »Backenzahn«), aus der eine Quelle hervorbricht? Entspricht die von SCHICK oben beschriebene Höhe diesen Anforderungen? Eine Quelle scheint heute nicht mehr vorhanden zu sein. Unter Lehi den Namen eines kleinen Bezirkes zu verstehen, wie SCHICK S. 153 will, dazu giebt die Erzählung selbst keinen Anlass. Lehi »Kinnbacken« und Ramath Lehi »Kinnbackenhöhe« bezeichnen dieselbe Örtlichkeit.

H. GUTHE.

Der Name Gottes und die bösen Geister im Aberglauben der Araber Palästina's.

Von **Lydia Einszler** geb. **Schick** in Jerusalem.

Es giebt kaum eine Verrichtung im gewöhnlichen Leben, vor welcher der Araber sich nicht gedrungen fühlt, den Namen Gottes auszusprechen, um sich dadurch gegen die Macht böser Geister zu schützen, die diese bei jeder Gelegenheit zum Schaden der Menschen ausüben können. Sie gelten als um so gefährlicher, da ihre Zahl Legion ist und jeder einzelne seinen bestimmten Namen hat, so dass dieser bei der unschuldigsten Äusserung herausgefordert werden kann, seinen schädlichen Einfluss auf den Menschen fühlbar zu machen.

Aus dem Koran ist mir eine Stelle bekannt, die vielleicht ursprünglich mit den bösen Geistern nichts zu thun hat, aber von dem Aberglauben der Orientalen wahrscheinlich auf diese bezogen wird. Diese Stelle[1]) lautet: »Geniesset des Guten, das wir euch zur Nahrung gegeben, und danket Gott dafür, so ihr ihn verehret. Euch ist nur verboten: Gestorbenes, Blut und Schweinefleisch und was nicht im Namen Gottes geschlachtet ist«, d. h. solches Vieh, bei dessen Schlachten nicht gesprochen wurde: »Im Namen Gottes!«. Ausser dieser Stelle mag es noch manche im Koran geben, welche vor gewissen Handlungen den Namen Gottes auszusprechen gebieten. Den in jenen Worten gebotenen Dank Gott darzubringen, lässt der Araber sich weniger angelegen sein; er sagt sich: »Gott ist an sich gütig, wozu viel danken? Gott will ja nur das Beste des Menschen.« Anders denkt er dagegen von der Legion böser Geister, die ja nichts anderes zu thun haben, als jede Gelegenheit zu erspähen, wo sie dem Men-

1) Aus der zweiten Sure. Übersetzung von Ullmann (1877, 7. Aufl.) S. 18.

schen einen Streich spielen können. Um sich gegen diese zu schützen, erscheint ihm als das wirksamste Mittel, den Schutz eines Mächtigeren, nämlich Gottes, anzurufen. Desshalb pflegt der Araber kaum eine Handlung zu verrichten, ohne den Namen Gottes dabei auszusprechen, weil er glaubt, dass dadurch die Macht der bösen Geister unschädlich gemacht wird. Dieses stetige Murmeln muss uns, die wir immer mit den Leuten verkehren, sehr auffallen und regt uns unwillkürlich dazu an, sie um die Bedeutung desselben zu befragen. Auf diese Weise habe ich im Laufe der Zeit von meinen Mägden und Anderen vieles erfahren, das mir so merkwürdig und interessant erschien, dass ich es mir aufzeichnete, um es später im Zusammenhang mitzutheilen. Es sind ja nur wenige Europäer in der Lage, durch langjährigen Verkehr in die eigenthümliche Denkweise und manchmal geradezu verblüffende Anschauung dieser Leute einzudringen. Zudem ist ja bekannt, dass die Häuslichkeit der Orientalen für Männer und Frauen eine mehr oder weniger gesonderte ist und in Folge dessen ein Europäer selten oder nie in die Lage kommt, einen Einblick in dieselbe zu erlangen.

Was ich im Folgenden mittheile, bezieht sich auf den Glauben, dass die Anrufung des Namens Gottes die Macht habe, vor dem Einfluss der bösen Geister zu schützen. Ich gebe die Antworten, die mir auf meine, wegen gewisser Formeln gestellten Fragen zu Theil wurden, und Erzählungen, die sich auf die abergläubische Vorstellung von der Kraft des Namens Gottes beziehen.

Das Tageswerk soll mit der Anrufung des Namens Gottes beginnen, weil damit schon ein kleiner Schutz für etwaige spätere unbedeutende Versäumnisse gegeben ist. Ist die erste Arbeit z. B. das Teigkneten, so spricht die Magd den Namen Gottes aus, wenn sie Mehl aus dem Sack nimmt oder wenn sie Wasser daran schüttet. Ehe der Teig zu Laibchen geformt wird, wie sie in den Backofen kommen, nimmt eine muslimische Frau ein Stückchen Teig und wirft dasselbe ins Feuer, indem sie die bekannte Formel ausspricht: *bismi-'llah er-raḥmān er-raḥīm*, »im Namen Gottes des Barmherzigen, des Erbarmers«. Ähnlich verfahren die Frauen bei jeder anderen Arbeit den Tag über. Wenn eine Araberin heisses Wasser ausgiesst, so wird sie nicht unterlassen, die unsichtbaren Geister vor der Gefahr des Verbranntwerdens zu

warnen, indem sie ausruft: *dastūr*, *ḥāḍūr*, *itfāraḳu*, *lā teḥteriku*, d. i. »mit Erlaubniss ..... geht aus einander, damit ihr nicht verbrannt werdet«. Dasselbe sagt sie beim Auslöschen glühender Kohlen oder wenn sie irgend etwas brät. Ferner, nimmt sie Öl, Schmalz, Linsen, Oliven und dgl. aus den betreffenden Gefässen, so versäumt sie nicht, gleich beim Öffnen derselben und auch beim Herausnehmen *smallah* (verkürzt aus *ism allah*, »der Name Gottes«) zu sagen, und zwar mehrmals nacheinander.

Eines Tages kam ich in die Küche und sprach, indem ich in den Oliventopf blickte, laut meine Verwunderung darüber aus, dass noch so viele Oliven darin wären. Dadurch erregte ich grosses Entsetzen und wurde belehrt, ein grosses Unrecht begangen zu haben, weil ich meine Verwunderung ausgesprochen hätte, ohne »*smallah*« oder wenigstens *fīh barake*, d. h. »es ist Segen (Gottes) drin«, gesagt zu haben. Diese Unterlassung würde zur Folge haben, dass der Vorrath der Oliven von den bösen Geistern verringert würde.

Diese Formeln sind den Leuten schon so zur Gewohnheit geworden, dass sie sie ganz gedankenlos aussprechen. Gleichwohl oder auch gerade desshalb scheint es bei ihnen vorzukommen, dass manche diese für sie so wichtige Handlung ausser Acht lassen. So wurde mir gesagt, dass ein junger Mann, der sich um ein Mädchen bewirbt, wohl frage: *bitsammī?* d. h. (frei übersetzt) pflegt sie den Namen Gottes vor jeder Handlung auszusprechen? Der junge Mann schliesst dann aus der Antwort auf seine Frage, ob mit dem Mädchen, welches er sich zur Frau zu nehmen gedenkt, Segen oder Noth in sein Haus einkehren wird. Dazu hat man mir eine nette Geschichte erzählt, die ich hier folgen lasse.

In einem benachbarten Dorfe hatte ein junges Ehepaar eine Zeit lang in guten Verhältnissen gelebt; allmählich aber nahm ihr Reichthum immer mehr ab, ohne dass sie eine Erklärung dafür finden konnten. Der Mann wie die Frau, beide waren thätig, machten keinen über ihre Mittel gehenden Aufwand, und doch konnte man bald eine schnelle Abnahme ihres Wohlstandes bemerken. Einzelne werthvolle Stücke der Haushaltung kamen oft auf unerklärliche Weise abhanden. Eines Tages vermisste nun der Mann sein Pferd. Begreiflicher Weise wurde alles aufgeboten, um das verschwundene Thier möglichst bald wieder zu

erlangen; aber trotz allen Suchens der Dorfbewohner war von demselben keine Spur zu finden, es war und blieb verschwunden. Der Mann, der diesen grossen Verlust nicht verschmerzen konnte, entschloss sich, allein auf die Suche auszugehen, da er vermuthete, dass das Pferd ihm vielleicht von einem benachbarten Beduinenstamm gestohlen worden sei. Bei dem Abschied von seiner Frau bemerkte er, dass er möglicherweise längere Zeit ausbleiben würde, vielleicht aber auch, wenn ihm das Glück hold sei, mit dem Gefundenen bald wieder zurück käme; desshalb möge sie für ihn das Abendessen jeden Tag bereit halten. Am ersten Tag seiner Wanderung durchstreifte er eine Gegend, die ziemlich reich an Höhlen war, in denen sich gewöhnlich die Hirten mit ihren Heerden des Nachts aufhielten, entdeckte aber nichts von seinem Pferde. Als es Nacht wurde, bemerkte er in einer dieser Höhlen Licht und war angenehm dadurch überrascht, da er hoffte, dort Hirten zu treffen, die ihm vielleicht Mittheilungen über sein Pferd machen könnten oder ihm wenigstens ihre Gastfreundschaft anbieten würden. Er trat in die Höhle ein und sah sich zu seinem Erstaunen plötzlich von einer Anzahl böser Geister (*dschān*, plur. zu *dschinn*) umgeben, die ihn freundlich einluden, bei ihnen zu herbergen. Wie gern er sich auch zurückgezogen hätte, so fürchtete er sich doch sie zu erzürnen und nahm ihre Einladung scheinbar freudig an. Sie führten ihn in das Innere der Höhle und luden ihn nicht nur zum Sitzen, sondern auch, da sie sich gerade zum Nachtessen anschickten, zum Essen ein, was er aber mit einem gewissen beklommenen Gefühl ablehnte. Denn er hatte im Sinn, bei der ersten besten Gelegenheit sich zu entfernen. Die *dschān* aber drangen in ihn und bemerkten, dass alles, was ihn hier umgebe, sein Eigenthum sei — eine Redensart, die der Orientale häufig gebraucht, ohne sie ernst zu meinen. Als er der freundlichen Nöthigung nachgegeben hatte, fragte man ihn, was ihn hierher geführt habe, worauf er erwiderte, er sei ausgegangen, um sein ihm abhanden gekommenes Pferd zu suchen. »O«, sagten sie, »das trifft sich ja sehr gut, denn wir haben dein Pferd«, und sogleich gab ihr Oberster den Befehl, das Pferd zu bringen. Wie angenehm der Mann überrascht war, als er sein so lang gesuchtes Pferd wieder wohl und munter vor sich sah, kann man sich leicht denken. Der Oberste redete ihm freundlich zu: »Sieh, du hast das Verlorene wiedergefunden, dein Herz ist leicht, jetzt kannst du

ruhig unsere Gastfreundschaft annehmen und mit uns essen; auch dein Pferd soll nicht vergessen sein«. Dabei gab er Auftrag, das Pferd reichlich mit Gerste zu füttern. Obwohl es dem armen Mann durchaus nicht geheuer in dieser gefährlichen Gesellschaft war, musste er dennoch der wiederholten Nöthigung zum Essen nachgeben. Das reichliche Mahl mundete dem hungrigen Mann vorzüglich, trotz der unheimlichen Gesellschaft griff er wacker zu, da die Speisen wirklich gut zubereitet waren. Als er schon gesättigt war, sah er einen *dschinn* eine Schüssel mit seinem Lieblingsgericht[1]) herbeitragen und vor ihn stellen; er nahm auch davon noch eine Hand voll, stand dann auf und dankte seinen Gastgebern mit den gebräuchlichen Worten: »*allah jekattir chær-kom*«, d. h. »Gott vermehre euren Wohlstand!« Darauf sagte ihm der Oberste: »Mein Lieber, du hast gar nicht zu danken; denn siehe, das Reis- und Linsengericht, sowie auch die Gerste, die wir deinem Pferd gegeben, und vieles Andere, das wir hier haben, ist d e i n Eigenthum.« Der Mann hielt die Worte, ohne weiter nachzudenken, nur für einen Ausdruck der Höflichkeit, nahm noch mit vielem Dank sein auf so abenteuerliche Weise wiedergewonnenes Pferd zurück und ritt fröhlich nach Hause.

Gegen Mitternacht kam er daselbst an und überraschte seine Frau mit dem wiedergefundenen Pferde. Diese wollte ihrem Mann mit dem bereiteten Nachtessen aufwarten und liess sich trotz seiner Versicherung, dass er nicht hungrig sei, diese Freude nicht nehmen. Der Mann liess sich's schliesslich gefallen, und so trug die Frau die Schüssel auf. Schon der Anblick der Schüssel überraschte den Mann, da er genau dieselbe Schüssel vor sich zu sehen glaubte, die ihm zuletzt bei den *dschān* angeboten worden war. Noch grösser aber wurde sein Erstaunen, als die Frau den Deckel abnahm und, einen kleinen Abgang bemerkend, sich bei ihm mit den Worten entschuldigte: »Verzeih, ich glaubte die Schüssel gut zugedeckt zu haben, und doch müssen die Katzen darüber gekommen sein und etwas davon genossen haben!« Jetzt war der Mann seiner Sache sicher und wusste, was es mit der Schüssel für eine Bewandtniss habe. Nachdem er sich von seinem

1) Nämlich *mudschaddara*, Linsen und Reis zusammengekocht. Eigentlich heisst *mudschaddara* die Bepockte; *dschadarī* heisst Pocken. Die Linsen nehmen sich in der That zwischen dem Reis aus wie Pockenflecken.

Erstaunen erholt hatte, sagte er zu ihr: »Meine Liebe, nicht die Katzen haben das hier Fehlende gegessen, sondern — ich selbst. Mein Pferd war bei den *dschān*, von ihnen wurde ich heute Abend bewirthet, und jetzt erst sind mir ihre Worte verständlich, dass Vieles, was ich dort sah und genoss, mein Eigenthum sei. Ohne es zu ahnen, habe ich dort manches Geräth aus unserem Haushalt gesehen, das uns abhanden gekommen ist, und aus der Schüssel, die vor uns steht, habe ich dort genau das hier Fehlende gegessen. Auch die Gerste, womit man unser Pferd dort reichlich gefüttert hat, wird die unserige gewesen sein.« Die Frau, darüber äusserst erstaunt, sah eiligst nach ihrem Gerstenvorrath und fand in der That, dass an ihm etwas fehlte.

Diese merkwürdige Begebenheit brachte die beiden Eheleute zu der Überzeugung, dass die bösen Geister die Abnahme ihres Wohlstandes verursachten. Der Mann sagte daher zu seiner Frau: »Ich darf dir keinen Vorwurf machen, dass es so in unserem Haushalt zugeht, da ich ja eben so sehr in der Macht der bösen Geister lebe wie du. Hätte ich den Gebrauch meiner Eltern befolgt, so würde ich dich gleich bei unserer Heirath gefragt haben: *bitsammī?* (d. i. pflegst du den Namen Gottes zu gebrauchen?) Nun haben wir beide erst durch Erfahrung klug werden müssen. Künftighin wollen wir nicht unterlassen, bei jeder unserer Handlungen den Namen Gottes anzurufen.« Es geschah, und die Leute gelangten wieder zu ihrem früheren Wohlstande.

Die Erzählung hat zweifellos einen guten Sinn. Sie will den Hausherrn wie die Hausfrau darauf aufmerksam machen, sich selbst bei den kleinsten Ausgaben an den Werth der Sache zu erinnern und die Regel einprägen, dass man im Kleinen sparen muss, um wohlhabend zu werden. Besonders soll die Frau ermahnt werden, bei ihren häuslichen Geschäften alles mit Bedacht zu thun. Das Aussprechen des Namens Gottes soll ihr Ehrfurcht und Dank für die erhaltenen Gottesgaben einflössen und sie warnen, dieselben zu verschleudern oder zu verschütten.

Die Erzählung erwähnte die *dschān*, die bösen Geister. Diese sind nach der Anschauung der heutigen Araber und nach Angabe des Koran vor der Erde und vor den Menschen nächst den Engeln von Gott geschaffen, aus Feuer hervorgebrachte, vernünftige, unsichtbare Wesen. Sie sollten die Erde bewohnen und beherrschen, als ursprünglich gute und reine Wesen. Aber wie ein Theil

der Engel sich gegen Gott empörte und in die Hölle eingekerkert wurde, ebenso fiel auch ein Theil dieser Geister von Gott ab. Zur Strafe mussten sie dem neuerschaffenen Menschengeschlecht Platz machen, wurden aber nicht in die Hölle verschlossen, sondern in die Einöden und verborgensten Winkel der Erde verbannt, wo sie, von Natur unsichtbar, aber wohl fähig, verschiedene Gestalten anzunehmen, noch jetzt hausen. Weder die guten Geister noch die bösen Geister, die Dämonen, sind frei von Leidenschaften und leiblichen Bedürfnissen wie die Engel, sondern sie essen und trinken, zeugen und gebären. Die ersteren bestreben sich, den Menschen als Schutzgeister zu dienen (etwa wie unsere Feen und Elfen), werden aber, weil sie dem Menschen nur Gutes thun und ihm keine Furcht einjagen, heutzutage bei den Arabern, wie mir scheint, fast unbeachtet gelassen. Man nennt sie *binât el-ḥôr*. Die bösen Geister oder Dämonen streifen stets auf der Erde umher, um den Menschen zu schaden, um Zwietracht und Unglück unter den Söhnen Adams anzustiften. Sie haben nach der Vorstellung der Muslimen (und auch der arabischen Christen) die mannigfaltigsten schrecklichen Gestalten und treiben die verschiedensten Dinge, als Riesen, als Ungeheuer, Unholde, Irrgeister, Wald- und Wüstengeister, Gespenster, Poltergeister u. s. w. Sie können demnach mit den Giganten oder Titanen, mit den Satyren und Waldteufeln, mit den Lamien, Alpen und Vampyren anderer Völker verglichen werden. In beiden Klassen werden Einzelwesen durch bestimmte Namen unterschieden; die zweite Klasse, die der bösen Dämonen, wird auch als Satane bezeichnet. Besondere Bezeichnungen der *dschân* sind: *'afrît, iblîs, ḳird, mârid, ghûl. Dschân*, auch *dschinnî* ist die Benennung für den Vornehmsten, den Obersten oder Schĕch der ganzen Klasse. *Dschân* ist zugleich die Mehrzahl zu *dschinn*, der Bezeichnung dieser bösen Geister überhaupt.

Niemals wird ein abergläubischer Orientale diese Namen aussprechen, ohne unmittelbar darauf ein *smallah* entweder murmelnd oder laut folgen zu lassen. Wird eine Geistergeschichte erzählt, so wird wiederholt der Name Gottes laut ausgesprochen.[1]) Sind

1) Nicht nur ehe die Geschichte angefangen wird, sondern auch während der Erzählung, wenn der betreffende Name vorkommt. Am Liebsten vermeiden sie es ganz, den Namen *dschân* auszusprechen.

Kinder zugegen, so fährt man ihnen mit der flachen Hand über den Kopf und spricht folgende Worte mehrmals nacheinander: *smallah ʿalēna! ḥauṭna* [oder *ḥōṭna*] *ballah!* d. h. »der Name Gottes sei über uns! Unser Schutz sei in Gott!«. Diese Worte werden eigentlich bei jeder Gelegenheit gebraucht, wenn sich jemand stösst, wenn jemand erschrickt oder fällt. Wenn Kinder fallen, ist der gebräuchlichste Ausruf *allah*, »Gott!« oder *jā sātir*, »O du Beschützer!«

Wird im Gespräch einer Person etwas unmöglich Scheinendes oder Nachtheiliges gesagt, sei es im Spass oder im Ernst, so gebraucht sie den Ausdruck *smallah ʿalēji*, d. h. »Der Name Gottes sei über mir!« Z. B. Wenn jemand eine Ungeschicklichkeit begeht und ihm gesagt wird: »Bist du denn blind?« so sagt der Betreffende sogleich die genannten Worte, weil er glaubt, sich dadurch vor dem bösen Geist zu schützen, der im Fall der Unterlassung ihn wirklich blind machen könnte.

Zur Bekräftigung des bisher Gesagten diene noch Folgendes: Als unser Kleiner unartig war, sagte ich in Gegenwart der Dienerschaft, da die Katze gerade vor der Thür laut schrie: »Komm, Katze, hole diesen unartigen Jungen!« Sogleich sprachen beide Mägde entsetzt die oben erwähnten Worte aus. Als ich mich darüber verwunderte, sagten sie mir, dass meine Worte eine Anrufung eines bösen Geistes bedeuteten, der im Stande wäre, in Gestalt einer Katze das Kind zu holen. Um mein ungläubiges Lächeln zu entkräften, erzählte die eine mir im grössten Ernst eine Geschichte, die sie in ihrem Dorfe selbst mit erlebt haben wollte.

In dem Dorfe Ḳabāṭije bei Dschenīn sollte eine Frau eines Abends Brod backen. Da sie sich aber fürchtete, in der Dunkelheit allein zu gehen, bat sie ihren Mann, er möchte sie bis zum *ṭābūn* (Backofen) begleiten. Als dieser darüber lachte und sagte: »Vor was fürchtest du dich? Vielleicht vor dem Schafe, das draussen im Hofe steht? Schaf, nimm sie!« schämte sich die Frau und ging allein, aber kehrte nicht zurück. Alles Suchen war vergebens, selbst der feierliche Umzug, die *sijāra* [1]), hatte keinen Erfolg.

1) Die *sijāra*, feierliche Procession, findet in den Dörfern meist zu religiösen Zwecken statt; sie besteht in einem Umzug mit wehenden Fahnen, an dem die Dorfbewohner unter Musik und Gesang Theil nehmen.

Nachdem der Mann schon auf das Wiederfinden der Frau verzichtet hatte, traf er eines Tages bei seiner Feldarbeit einen vorüberziehenden Derwisch, dem er seine Noth klagte. Dieser aber erwiderte: »Was wirst du mir geben, wenn ich dir deine Frau wieder verschaffe?« Der Fellach antwortete: »Ich gebe dir dieses Joch Ochsen.« Der Derwisch antwortete: »Ich bin mit einem Paar Hühner zufrieden.« Der Fellach ging mit Freuden darauf ein, und nun sagte der Derwisch: »Sieh, hier gebe ich dir zwei beschriebene Zettel. Den einen lege auf deine Stirne, und sogleich wirst du dich in einer Höhle bei Nābulus befinden; dort lege dir den andern auf die Stirn und dann wirst du sehen, was geschieht.« Gesagt, gethan. Der Fellach befand sich richtig in der bezeichneten Höhle und nachdem er sich den andern Zettel aufgelegt hatte, sah er sich plötzlich von einer Anzahl Dschinnen umgeben. Inmitten dieser Geister sass ihr Oberster und fragte ihn, was er hier wolle. Der Fellach erzählte, dass er seine Frau suche und dass ein Derwisch ihn hierher gewiesen habe. Darauf erhob sich der Oberste und fragte die Geister: »Habt ihr die Frau genommen?« Es liess sich ein Gemurmel unter ihnen hören und der Fellach vernahm, wie sie ihrem Obersten sagten, allerdings sei die Frau von einem unter ihnen geholt worden. Darauf sagte der Oberste: »Wer von euch will sie am schnellsten wiederbringen? Du Licht, wie lange brauchst du dazu?« Der angeredete Geist sagte: »Eine Stunde.« Das schien dem Obersten zu lang und er fragte weiter: »Du Pferd, du Adler, wie lange braucht ihr dazu?« Der eine sagte eine halbe, der andere eine Viertelstunde. Auch das schien ihm noch zu lang. Da that sich, der Schaf hiess, hervor und sagte: »Ich bringe sie in einem Augenblick.« Nun erkannte der Oberste, dass dieser Geist sich der Frau bemächtigt hatte, und hiess demselben, sofort die Frau wiederzubringen, was auch geschah. Der Fellach erhielt dann von dem bösen Geist seine Frau, kehrte mit ihr in sein Dorf zurück und gab dem Derwisch gerne den bedungenen Lohn.

Ich war neugierig zu erfahren, was die Frau über ihren Aufenthalt bei dem Geist des Schafes, der sie angeblich entführte, zu erzählen wüsste. Die Alte gab zur Antwort: Das sei eine eigene Sache; manche erinnern sich an ihre Erlebnisse bei den Geistern gar nicht, d. h. sie werden irrsinnig und kommen dann in den Geruch der Heiligkeit, andere aber, die wohl wissen, was

dort geschah, hüten sich sehr, darüber zu berichten, da sie, wie es heisst, noch immer im Bann des Geistes leben und bei der geringsten Schwatzhaftigkeit der Macht desselben wieder anheimfallen.

Die Erzählung lehrt, dass nach dem Glauben der Araber die bösen Geister die Namen lebender und todter Gegenstände tragen; danach hatte, als ich den Ausspruch that: »Komm, Katze, hole diesen unartigen Jungen«, der Geist, der Katze hiess, Gewalt über das Kind; und diese Gewalt konnte man nur durch die unmittelbare Anrufung des Namens Gottes unschädlich machen.

Ja noch mehr! Wenn man einfach sagt: *chódū*, »nehmt!« oder *hātū*, »Gebet her!« statt zu sagen: »Nehmt, ihr Kinder«, oder mit Hinzufügung des Namens, so soll das noch schlimmer sein. Denn dadurch giebt man gleichsam allen bösen Geistern Macht über das Angebotene, sei es etwas Lebendes oder Lebloses, während im ersten Fall nur der Geist, der zufällig den Namen führt, diese Macht erlangen würde.

In der oben erzählten Geschichte erscheint der Derwisch als derjenige, der Rath in der ganzen Sache zu schaffen weiss und in die Geheimnisse der bösen Geister eingeweiht ist. Ich vermuthe daher, dass gerade die Derwische und Schechs die Vertreter und Pfleger dieses Geisterglaubens sind, und kann als Grund dasjenige anführen, was man mir über bestimmte Schech- und Derwischfamilien erzählt hat. Die Leute sind nämlich vollkommen überzeugt, dass sich in deren Familien die Gabe, mit den bösen Geistern zu verkehren und sie zu beherrschen, von dem Vater auf den Sohn vererbe. Die Derwische mögen theils den Zweck haben, die Leute auf kluge Weise zu manchem Guten, besonders zu Fleiss und Sparsamkeit anzuregen, theils aber streben sie zweifellos danach, die Leute zu beherrschen. Denn in der Regel ist es ein Derwisch oder ein Schech, der die Vermittlung zwischen Geisterwelt und Menschen übernimmt, sowohl bei Christen als auch bei Muslimen, um eine verfahrene Sache wieder in's rechte Geleise zu bringen.

Obwohl sich die Araber auf Schritt und Tritt, bei jeder häuslichen Verrichtung von den verschiedensten Geistern umgeben und beobachtet glauben, denken sie sich dieselben nicht in der Luft, zwischen Himmel und Erde, wohnend, sondern geben ihnen bestimmte Orte, an denen sie sich mit besonderer Vorliebe aufhalten sollen. Da die Dschinnen nach ihren Begriffen unter sich

wie Menschen leben und mit allen, namentlich den bösen Leidenschaften der Menschen behaftet sind, so haben sie ihre feste Wohnung, wo sie essen und trinken, ihre Festlichkeiten und Gelage abhalten, oder werden von der Schönheit eines Mädchens oder einer Frau berückt, was natürlich die Furcht vor ihnen namentlich bei der Frauenwelt erhöht.

Die Orte, wo sich die Geister mit einer gewissen Vorliebe aufhalten, befinden sich in erster Reihe in der Erde. Dort sind sie eigentlich zu Hause, dort entfalten sie ihre grösste Thätigkeit. Sie beherrschen die unterirdischen Wasserläufe und die zu Tage tretenden Quellen (Wassergeister), sie unterhalten das unterirdische Feuer (Feuergeister), sie hüten die in der Erde verborgenen Schätze (Erdgeister) und rufen auch die hier zu Lande nicht seltenen Erdbeben hervor. Daneben bewohnen sie die Thür- und Thorschwellen der Häuser, ebenso häufig die Bäder, dann die Quellen, Abtritte, Mistplätze, Höhlen, Cisternen, Ölmühlen und Seifensiedereien, gewisse Bäume, sowie alle dunklen und einsamen Orte.

Zu dem Aufenthalt der bösen Geister an oder unter den Thürschwellen hat man mir Folgendes erzählt: Baut der Araber ein Haus, das er selbst mit seiner Familie zu bewohnen gedenkt, so unterlässt er es nicht, beim Legen der Schwelle zugegen zu sein, um unter dieselbe eine Silbermünze, mag sie auch noch so geringen Werth haben — Kupfer ist ausgeschlossen — zu legen. Ferner wird ein Hahn, am besten ein weisser, geschlachtet, um auch dessen Blut da ausrinnen zu lassen; manche bestreichen auch die Thürpfosten damit, alles in dem Glauben, dadurch den bösen Geistern ihren Wohnsitz an dieser Stelle verleidet zu haben. Welch grosses Gewicht die Araber hierauf legen, beweist der Umstand, dass es nach ihrem Glauben glückbringende und unheilsvolle Häuser giebt. Von einem Hause der ersteren Art pflegt man zu sagen: *sāsitha emlīḥa*, »sein Grund ist gut«, *ridschelha chaḍra ʿalēna*, »sein Fuss ist grün über uns«. Es hält ja nicht schwer, die Belege dafür aus den Ereignissen des täglichen Lebens zu gewinnen. Wird dieselbe Familie in auffallend kurzer Zeit von mehreren Unglücksfällen betroffen, von Tod oder Krankheit, von Misserfolgen im Geschäft, von schuldlosem Verlust einer einträglichen Stelle, von Unfruchtbarkeit eines jungen Ehepaares — bei Arabern ein besonders grosses

Unglück —, so wird das alles dem Hause zugeschrieben, das die Familie bewohnt, und zugleich eine ganze Reihe von früheren Bewohnern desselben Hauses aufgezählt, die von ähnlichen Unglücksfällen heimgesucht worden seien. Ebenso wissen sie von Häusern zu erzählen, deren Bewohner von einem Glücksfall nach dem andern überrascht wurden. Beides wird selbstverständlich dem Einfluss der Geister zugeschrieben. Man hat mir auch von solchen Fällen erzählt, in denen der Bewohner eines durch Kauf erworbenen Hauses — Miether wechseln natürlich in solcher Lage möglichst schnell ihr Haus — von wiederholten Unglücksfällen betroffen, sich an einen berühmten Schech wandte, um bei ihm Hilfe zu finden. Dieser wusste auch gleich Rath zu schaffen, indem er meinte, dass sicherlich böse Geister über das Haus Macht hätten, da man beim Bau desselben einen der oben genannten Bräuche auszuführen unterlassen hätte. Und nachdem man seinen Rath befolgt, sei kein weiterer Unglücksfall in dem Hause vorgekommen.

Aus dem Glauben, dass die Haus- und Thürschwellen der Sitz der bösen Geister sind, begreift sich, dass eine ganze Menge von Handlungen gerade dort nicht vorgenommen werden dürfen. Es soll z. B. eine Mutter ihr Kind niemals auf der Schwelle säugen. Ebenso darf man kein Kind auf derselben strafen, da jeder Schlag dort besondere Bedeutung gewinnt; ein Schlag auf's Auge kann das Kind schielend, ein Schlag auf den Kopf dumm, ein Schlag auf den Mund diesen krumm machen u. s. w. Falls dennoch eine Mutter aus Vergesslichkeit ihr Kind an diesem Orte schlägt und sich während der Handlung an die Gefährlichkeit derselben erinnert, so sagt sie, um der üblen Nachwirkung vorzubeugen: *bi'ism alf kūl allāh, hū wāḥid,* »tausendmal sei Gottes Name ausgesprochen, er ist einzig«[?]. Fällt ein Kind auf die Thürschwelle, was oft vorkommt, weil meistens die Steine dort sehr glatt zu sein pflegen und die Schwelle erhaben ist, so ist der Jammer gross; die Mutter oder Wärterin läuft hinzu mit immerwährendem Aussprechen des Namens Gottes. Hat sich das Kind erheblich verletzt, so wird die verletzte Stelle mehrmals geräuchert. [1])

Da nach den allgemeinen Anschauungen der Menschen die

1) Hierüber gedenke ich später Genaueres mittheilen zu können.

bösen Geister im Dunklen grössere Macht haben, so versäumt der Araber niemals, den Namen Gottes auszusprechen, wenn er über die Schwelle eines dunklen Gemaches schreitet.

Dass man ferner die Bäder als einen beliebten Aufenthaltsort der Geister ansieht, finde ich nach dem Eindrucke, den der Besuch derselben jedes Mal auf mich gemacht hat, vollkommen begreiflich. Indem ich die Einrichtung derselben im allgemeinen als bekannt voraussetze, will ich nur dasjenige hervorheben, was in dem Besucher einen mehr oder weniger unheimlichen Eindruck hervorrufen muss.

In jedes mir bekannte Bad führen einige Stufen hinunter, dasselbe liegt also tiefer als die Strasse. Der Eingang ist meist dunkel und enge; selbst die Rotunde hat nur mattes Licht, das von der Decke durch wenige dicke, runde Scheiben herabfällt. Seitenlicht ist nirgends vorhanden. Ringsherum sieht man Frauen und Kinder auf erhöhten Plätzen sich aus- oder ankleiden, essen, rauchen oder schlafen. Rechts oder links neben dem Eingang in die Rotunde sitzt die *ḥammāmtschīje*, die Badeinhaberin, die das Badegeld in Empfang nimmt, hinter einem kleinen Kästchen, in das sie die ihr übergebenen Kostbarkeiten ihrer Gäste einschliesst. Sie erinnert unwillkürlich an den Cerberus der Griechen; alles geht bei ihr grob her, sie schreit und schimpft. Doch kann sie auch die grösste Liebenswürdigkeit gegen diejenigen, von denen sie ein gutes Bachschisch zu bekommen hofft, entwickeln. Dass es unter den Frauen der verschiedenen Konfessionen zu den unliebsamsten Streitigkeiten kommt, entweder wegen der Plätze oder auch wegen der Einführung der Knaben, die bloss bis zu einem gewissen Alter das Bad mit ihrer Mutter besuchen dürfen,[1]) ist leicht begreiflich; desshalb muss aber auch die Badeinhaberin eine solche Person sein, die mit der nöthigen Energie, manchmal nicht ohne handgreifliche Argumente, die Ordnung aufrecht zu erhalten versteht. Durch eine Seitenthüre, die ab und zu aufgeht, dringt aus der Ferne ein Schreien, Rufen, Singen, Weinen, kurz ein Lärm zu uns, dass man meinen sollte, in den hinteren Gemächern müssten Menschen gemartert und gequält werden. Wenn wir nun selbst, nachdem wir uns ausgekleidet und mit

1) Männern ist natürlich der Eintritt während der Frauenstunden auf's strengste verboten.

einem Badtuch umwickelt haben, durch jene Seitenthüre in die eigentlichen Baderäume eintreten, so haben wir zuerst einige äusserst schlüpfrige Gänge zu passiren, in denen sich schon mancher ein Bein gebrochen hat. Je weiter wir vordringen, desto schwüler wird die Luft. Wir ringen förmlich nach Athem, der Schweiss tritt uns aus allen Poren, schon bevor wir in eines der Badezimmer gelangt sind. Die Beleuchtung ist nur noch düsterer als in der Rotunde. Auf dem schönen, aus farbigen Marmorstücken in verschiedenartigen Mustern zusammengesetzten, erhitzten Boden sitzen halb oder ganz nackte Frauengestalten vor grossen steinernen Becken, in die aus einer Röhre in der Wand heisses Wasser fliesst. Die einen begiessen sich mit Wasser, andere seifen sich ein oder lassen sich mit bastartigen Pflanzenfasern, *līf* genannt, so lange reiben, bis die Haut roth wird. Diese liegen auf dem Boden und lassen sich von einer in dieser Kunst bewanderten alten Frau kneten, jene streiten untereinander und schreien sich mit allerlei schönen Worten an, bis der »Cerberus« geholt wird und mit durchdringender Stimme den Streit schlichtet.

Bekannt ist, dass die arabischen Frauen nicht gern für alt gehalten werden wollen; um nun das deutlichste Zeichen des Alters zu verbergen, pflegen sie ihre vom Alter gebleichten Haare mit einer Substanz, die *ḥenna* genannt wird, roth zu färben. Diese Procedur sieht ekelhaft aus; es scheint so, als ob die betreffende Person sich den ganzen Kopf mit Lehm eingeschmiert hätte. Erst nach ungefähr 2—3 Stunden, wenn sie ihren Körper genügend gereinigt haben, wird die *ḥenna* wieder abgewaschen; die Haare sind inzwischen schön roth geworden und zwar um so schöner roth, je weisser sie vorher waren.

Plötzlich hören wir aus Leibeskräften singen und bemerken, wenn wir näher hinzutreten, dass dort eine Braut mit grossen Ceremonien gebadet wird. Der Lärm, den die Kinder machen, welche gewaschen, geseift oder gestriegelt werden und dabei nach ihrer Mutter rufen und nach kaltem Wasser schreien, um ihren Durst zu löschen, oder ausgerutscht sind und nun schreiend und hilflos daliegen, wirkt durch den Wiederhall in sämmtlichen Baderäumen sowie durch die beklemmende Temperatur der Zimmer wahrhaft beängstigend.

Kehren wir aus der Hitze und aus dem Lärm der inneren Gemächer nach der Rotunde zurück, so empfinden wir ein ähnlich

beklemmendes Gefühl gegen die Kälte, wie zuvor gegen die Wärme, und nur zögernd gelangen wir wieder zu unsern ersten Plätzen, auf denen wir uns abkühlen, erfrischen und ausruhen. Nachdem wir uns endlich in Frieden von der Badebeherrscherin, die uns mit Segenswünschen bis zur Thür geleitet, verabschiedet und den dunklen Ausgang passirt haben, so athmen wir mit wahrer Herzensfreude die gesunde, trockene Luft unter freiem Himmel ein, statt jener feuchten, erstickenden kellerartigen Luft, die die Baderäume erfüllt. Über die Nützlichkeit dieser Bäder in dem drückenden und erschlaffenden Klima des Orients ist gewiss kein Wort zu verlieren; nur sollten dieselben reiner, heller, mit mehr Ordnungs- und Anständigkeitssinn eingerichtet sein. Bei dem jetzigen Zustande dieser unreinen und dunklen Orte ist es kein Wunder, wenn man sie für eine Stätte böser Geister hält.

Während unseres Aufenthaltes in Gaza im Jahre 1884 erzählte man mir eine Geschichte, die auf dem Glauben der Anwesenheit der *dschān* in einem Bade beruht. Ein Mann legte sich, nachdem er sich gebadet hatte, in eine etwas dunkle Ecke des Bades und deckte sich, um dort zu ruhen und dabei zu schwitzen, mit seiner *ʿabāje* (Mantel), wie das bei den Arabern Gebrauch ist, bis über den Kopf zu und schlief ein. Der Inhaber des Bades glaubte, dass sich alle Badegäste entfernt hätten, schloss nach einem flüchtigen Blick in die Räume das Bad zu und ging nach Hause. Der Mann schlief im Bade ruhig weiter, bis er plötzlich durch Geräusch und hellen Lichtschein geweckt wurde. Anfangs wusste er nicht recht, wo er sich befand, und erst allmählich erinnerte er sich daran, dass er im Bad eingeschlafen sei. Das aber, was er in seiner nächsten Umgebung durch eine kleine Öffnung seiner *ʿabāje* bemerkte, erschreckte ihn derartig, dass er sich nicht getraute zu verrathen, dass er erwacht wäre, sondern so that, als ob er ruhig weiter schliefe. Eine zahlreiche Gesellschaft der *dschān* war nämlich mit einer Braut ins Bad gekommen, um die bei den Arabern gebräuchlichen Badeceremonien vorzunehmen. Die Braut wurde von den *dschān* unter Gesang entkleidet, gewaschen, geseift, gekämmt u. s. w., dann wieder angekleidet und geschmückt. Als die *dschān* mit der ersten Ankleidung der Braut fertig waren (bekanntlich werden die Bräute bei solchen Gelegenheiten mehrmals aus- und angekleidet),

äusserten einige von ihnen, dass sie hungrig wären, worauf der Oberste mehreren aus der Gesellschaft den Auftrag gab, in verschiedene Häuser zu gehen und Gerichte herbeizubringen. So winkte er dem einen und gab ihm den Auftrag, in das Haus eines Fellachen Namens Schaʿbān zu gehen und die Platte mit *kubēbe* zu bringen, die eben gebacken wäre; einem andern befahl er: »Geh in das Haus des ʿAbdallah und bringe die *ṣinījet maʿmūl* (die Schüssel mit *maʿmūl*, einer Art Kuchen); über diese ist der Name Gottes heute nicht ausgesprochen worden«. In kurzer Zeit waren die verschiedensten Gerichte beisammen und die Mahlzeit begann. Während derselben kam einer der Geister zu dem scheinbar Schlafenden, rüttelte ihn und sagte: »Menschenkind, steh auf, komm und iss mit uns.« Dieser aber war so sehr in Angst, dass er that, als ob er nicht aus seinem Schlaf zu erwecken wäre, worauf ihn der Geist in Ruhe liess. Nachdem das Mahl beendet war, begann dann die bei solchen Gelegenheiten gebräuchliche Unterhaltung, Musik mit Tanz und Gesang, während welcher die Braut immer wieder mit anderen Kleidern angethan und geschmückt wurde. Als nun der Vorrath der Kleidungsstücke aufgebraucht war, schickte der Oberste einen Geist aus, um aus dem Hause des Maḥmūd ein Kleid zu holen, da die Eigenthümerin über dasselbe den Namen Gottes nicht ausgesprochen habe.[1]) Das Kleid wurde wirklich im Nu herbeigebracht. Wie aber erstaunte der Mann, als er darin das Brautkleid seiner jüngst verheiratheten Tochter zu erkennen glaubte! Die Unterhaltung ging flott weiter und zufälliger Weise wurde die Braut, die sich ja bei den Arabern nicht am Tanze betheiligt, in eine ihm erreichbare Nähe gesetzt. Dadurch kam der Fellach auf den Gedanken, das Kleid mit einem Zeichen zu versehen. Er entdeckte in seiner Nähe einen Topf mit Sauerteig, tauchte seine Hand in denselben und drückte sie auf dem ihm nächsten Theile des Kleides ab.

Als der Morgen anbrach, entfernten sich die Geister mit der Braut. Der Fellach war wieder allein, aber in einer solchen Auf-

1) Ob die Näherin über das Kleid während des Verfertigens den Namen Gottes ausgesprochen hat oder nicht, ist für die Macht der bösen Geister gleichgültig. Es kommt lediglich darauf an, ob die Besitzerin bei dem Einlegen eines Kleides (oder einer anderen Werthsache) in die Truhe versäumt, den Namen Gottes dabei auszusprechen.

regung, dass er die Stunde seiner Befreiung kaum erwarten konnte. Endlich schlug diese. Der Eigenthümer des Bades kam und war überrascht, einen Mann in demselben vorzufinden. Auf die Frage, ob er hier gut geschlafen habe, ging der Fellach jedoch nicht weiter ein; er beeilte sich, mit einem freundlichen Gruss an ihm vorbeizukommen und das Freie zu gewinnen. Draussen überlegte er sich seine Erlebnisse und beschloss, sofort nach dem Haus seiner Tochter zu gehen und sich dort Aufklärung darüber zu verschaffen, ob es Wirklichkeit oder doch nur ein Traum gewesen sei, was ihm im Bade begegnet war; denn er gedachte des Sauerteigzeichens, das er auf das letzte Kleid der Braut gedrückt hatte. Seine Tochter war über den frühen Besuch des Vaters nicht wenig erstaunt, verwunderte sich aber noch mehr über die ohne weiteres an sie gerichtete Frage, ob sie noch im Besitz ihres grünseidenen Brautkleides sei. Als sie bejahte, forderte er sie auf, es ihm zu zeigen. Die junge Frau ging, betroffen durch das eigenthümliche Gebahren ihres Vaters, zu ihrer Truhe, schloss denselben auf und war selbst erfreut, dort das so heftig begehrte Kleidungsstück gerade so, wie sie's hineingelegt hatte, zu finden. Sie nahm es heraus und übergab es ihrem Vater, der eifrig daran herumsuchte, bis er richtig das von ihm selbst gemachte Zeichen des frischen Sauerteiges auffand. Nun erzählte er seiner verwunderten Tochter seine Erlebnisse im Bad und gab ihr den Rath, in ihrem neuen Haushalt es niemals zu unterlassen, den Namen Gottes über ihre Verrichtungen auszusprechen, da er sich ja in dieser Nacht vollkommen überzeugt habe, dass sonst die Geister über das Eigenthum des Menschen unbedingt verfügen könnten. Diesmal sei es nur ein Kleid gewesen, das die Geister, nachdem sie es benutzt, zurückgebracht hätten; ein anderes Mal aber könnten sie etwas nehmen, das nicht in's Haus zurückkäme, wie Esswaaren u. dergl. Die Frau beherzigte diese Lehre und kam dadurch zu Wohlstand.

Mit diesem Glauben, dass das Bad ein bevorzugter Aufenthaltsort, eine *maskane*,[1]) d. i. »Wohnung«, der *dschān* sei, hängen mehrere Gebräuche zusammen, die von den badenden Frauen beobachtet zu werden pflegen. Gleich beim Eintritt in das Bad

1) Auch ein Unglückshaus, vgl. S. 170 f., nennt man *maskūne* oder *maḥḍūra*, »bewohnt« oder »behext«, nämlich von den Dämonen.

pflegen sie den Namen Gottes auszusprechen in gewissen Formeln, die bei den verschiedenen Religionsgenossenschaften verschieden sind. Die Christen pflegen am häufigsten zu sagen:

smallah ʿalēnā,	der Name Gottes sei über uns!
ḥauṭna ballah,	unser Schutz sei in Gott!
eṣ-ṣalīb ibārīna	das Kreuz reinige uns
ujeḥmīna.	und beschütze uns!

Entweder werden nur die zwei ersten Sätze gesprochen oder auch alle vier schnell nacheinander. Ferner sagen sie:

ism eṣ-ṣalīb,	der Name des Kreuzes!
el-chaḍr,	der heilige Georg!
bism el-ʿaḍrā,	im Namen der Jungfrau!
jā mār anṭōn,	O heiliger Anton!
jā mār dschirjis,	O heiliger Georg!
jā mār eljās,	O heiliger Elias!

Die Muslimen sagen:

bismi-'llah er-raḥ-mān er-raḥīm,	im Namen Gottes des Barmherzigen, des Erbarmers!
jā rasūl,	O Gesandter (nämlich Muhamed)!
dastūr,[1]	Erlaubniss (Bitte aus dem Weg)!

Diese Formeln, die übrigens bei jeder passenden Gelegenheit verwendet werden können, pflegen beim Eintritt in's Bad so lange gemurmelt zu werden, bis man den Platz erreicht hat, wo man sich entkleidet. Ist dies geschehen, so sprechen die Frauen die Worte von neuem auf dem Wege zu den inneren Baderäumen. Dort angekommen, schöpfen sie mit einem kleinen Gefäss, *ṭāse* genannt, das eigens nur beim Baden gebraucht wird, Wasser aus dem Becken und giessen es, indem sie öfters den Namen Gottes aussprechen, über den stets abschüssigen Boden aus, wie sie sagen, um die bösen Geister mit dem dahinfliessenden Wasser wegzuspülen — wie mir scheint, um den von dem letzten Bad zurückgebliebenen Schmutz hinwegzuwaschen, was in den meisten Fällen nothwendig ist. Freilich wollen die Frauen diesen Grund nicht gern gelten lassen. Dann erst lassen sie sich nieder und begiessen sich unter fortwährendem Gemurmel des Namens Gottes mit Wasser. Für die Kinder haben sie ein besonderes Verschen,

1) Besonders gern sprechen auch Christen dieses Wort aus, wenn sie den Abtritt besuchen, namentlich Nachts.

das manche sprechen, indem sie ihnen Wasser über den Kopf schütten. Es lautet (frei übersetzt):

ism allah ʿalēk mījet ism,	Der Name Gottes sei 100 Mal über dir!
dejātak ʿaschara,	Deine Hände — zehn (Finger),
dschrejātak ʿaschara,	Deine Füsse — zehn (Zehen),
el-maije ʿalēk eḥrūz[1])	Das Wasser sei über dir Schutz
unaschara	und Amulet.

Die Frauen thuen dies, theils um die etwa vorhandenen Wassergeister unschädlich zu machen, theils aber auch, um den Schrecken, der durch das Übergiessen des zu heissen oder zu kalten Wassers besonders bei Kindern hervorgerufen werden kann, unwirksam zu machen, da jeder Schrecken als von den Geistern hervorgebracht angesehen wird und Schrecken als die Ursache der meisten Krankheiten gilt.

Um diese Anschauung zu belegen, schiebe ich hier folgende Geschichte ein. Eine mir sehr wohl bekannte Muslimin erzählte mir, dass ihre Schwester eines Tages mit ihrem vor 40 Tagen geborenen Kinde in's Bad gegangen sei. Da sie das kleine Wesen nicht in die heissen Baderäume mitnehmen wollte, so übergab sie dasselbe der Obhut der Eigenthümerin des Bades. Nach einiger Zeit hörte sie das Geschrei eines Kindes und war überzeugt, die Stimme ihres eigenen Kindes zu erkennen. Beunruhigt dadurch, eilte sie hinaus, um nach ihrem Kinde zu sehen, glitt aber auf den glatten, nassen Steinen aus, verlor das Gleichgewicht und fiel. Man fand sie dann am Boden in Krämpfen liegend, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal auftraten und sich von da ab häufig wiederholten. Alle Bemühungen der über das Leiden um Rath gefragten Schēchs blieben erfolglos.

Zu dieser an sich gar nicht auffallenden Begebenheit gab mir diese muslimische Frau in vollstem Ernst die Erklärung, dass der Unfall nur desshalb ihre Schwester betroffen hätte, weil sie nicht gewohnt gewesen wäre, den Namen Gottes auszusprechen, da sie in einer protestantischen Anstalt erzogen worden war. In Folge dessen hätten die im Bade anwesenden Geister Macht über sie gehabt und jenen Unfall herbeigeführt. Sie waren es, welche die

1) Im Manuscript arabisch *ḥrūz*, wohl statt *ḥirz* oder viell. Plural. GUTHE.

Frau von ihrem Platze aufschreckten, indem sie eines ihrer eigenen Kinder schreien liessen und dadurch in ihr den Glauben erweckten, dass sie die Stimme ihres eigenen Kindes gehört hätte. Selbst dann noch wäre es möglich gewesen, wenigstens die Krankheit oder gar auch das Fallen zu verhüten, wenn sie wenigstens im Momente des Ausgleitens den Namen Gottes ausgesprochen hätte; denn dass das schreiende Kind wirklich ein Kind der Geister gewesen sei, gehe ja daraus hervor, dass man das Kind ihrer Schwester an seinem Ort ruhig schlafend gefunden habe und auch kein anderes kleines Kind im Bad anwesend gewesen sei!!

Aus all diesen Erzählungen und Gebräuchen muss man schliessen. dass es die Araber für unbedingt nöthig halten, in den Bädern den Namen Gottes auszusprechen. Um so auffallender ist es nun, dass es auch Fälle giebt, in denen das Aussprechen des Namens Gottes ausdrücklich v e r b o t e n ist. Der Aberglaube der Araber bringt es fertig, in diesem verschiedenen Verfahren nicht nur keinen Widerspruch, sondern auch feine Logik nachzuweisen.

Das Aussprechen des Namens Gottes gilt nämlich als verboten in der bekannten Heilquelle bei Tiberias. Dort ist's eine natürliche Heilquelle, sonst sind es von Menschen eingerichtete, künstliche Bäder; dort bereiten die Geister das Bad, sonst bereiten es die Menschen. Daraus begreift es sich, dass man dort den Namen Gottes nicht aussprechen darf, denn der Name Gottes würde die Geister nur erzürnen. Es würde desshalb allerdings die Quelle nicht aufhören zu fliessen, jedenfalls aber würde die erwartete Heilwirkung ausbleiben. Welch köstliche Ausrede für die klugen Schēchs, die den Leidenden den Gebrauch jener Heilquellen anrathen! Denn welchem Araber, besonders demjenigen, der seiner Schmerzen wegen schon unzählige Mittel »in Gottes Namen« eingenommen hat, wäre das Aussprechen desselben nicht schon so sehr zur Gewohnheit geworden, dass er das eine oder andere Mal dieses Verbot nicht übertreten sollte? Kehrt nun ein Leidender ungeheilt von der berühmten Quelle zurück, so lässt es sich leicht nachweisen, dass er die Geister der Quelle erzürnt habe, dass also nur an ihm allein, keineswegs aber an dem verkehrten Rath des Schēchs die Schuld der unglücklichen Kur liege.

Möglicherweise gilt das Verbot für alle Heilquellen; da aber

hier zu Lande nur Tiberias als solche benützt wird, so hat man mir auch nur betreffs dieser Mittheilungen gemacht.[1])

Auch die Quellen im allgemeinen habe ich oben als beliebte Aufenthaltsorte der Geister genannt. Jede Quelle hat ihren Geist oder ihre Geister. Daher unterlässt es eine Fellachin, die an die Quelle herantritt, nie, sich vor dem Schöpfen des Wassers mit den Geistern auf guten Fuss zu stellen, mag sie Christin oder Muslimin sein. Dazu dient folgende Formel: *dastūr, ṣāḥibīn il-arḍ, niḥna fī ḥamā'itkum wil-ʿarḍ; bismi-'llah,* »Mit Erlaubniss, ihr Besitzer der Erde! Wir sind unter eurem Schutz und . . . . . . Im Namen Gottes«. Die Quellen heissen ebenso wie Häuser (S. 176) *maḥḍūra,* oder es heisst, dass *raṣad,* »Aufpasser«, darin hausen. In Rāmallāh sind die Quellen *ʿain muṣbāḥ* und *ʿain muzrāb.* Die erste wird von einem Geist bewohnt, den sich die Leute als ein Kamel denken. Fliesst die Quelle einmal auffallend spärlich, so meinen sie, das Kamel habe Durst und trinke einen Theil des Wassers; fliesst das Wasser dann plötzlich stärker, aber trübe, so sagen sie, dass der Kamelgeist sich im Wasser wälze. Hören sie aus der Tiefe der Quelle ein dumpfes Gemurmel oder eine Art Gestöhn, das manchmal wirklich Ähnlichkeit mit der Stimme eines Kamels haben mag, so meinen sie, den dort wohnenden Geist zu hören. Die andere Quelle, *ʿain muzrāb,* soll von einer Braut bewohnt werden, weil wasserholende Frauen dort ein eigenartiges Klingen gehört haben wollen, wie es die Goldstücke verursachen, mit denen man die arabischen Bräute sehr reichlich zu behängen pflegt.

Da auch in den Cisternen Geister sich aufhalten, so scheut sich der Araber, nach Sonnenuntergang Wasser aus ihnen zu schöpfen. Zwingt ihn aber die Noth dazu, so versäumt er es nicht, den Namen Gottes während des Schöpfens wiederholt auszusprechen. — Unter den von Geistern bewohnten Bäumen wurde mir besonders der Johannisbrodbaum, *il-charrūb,* genannt, dessen Holz bekanntlich von aussen eine röthlichbraune Färbung hat. Eine Fellachin erzählte mir: wenn die Frauen morgens früh ausgehen, um Holz zu fällen (bekanntlich ist es hier das Geschäft

1) Vgl. hierzu und auch zu dem Folgenden die Abhandlung von Dr. H. Dechent, Heilbäder und Badeleben in Palästina in ZDPV. VII, 173 ff., bes. 189 ff. G.

der Frauen, den Bedarf an Holz für das Haus zu sammeln), so vermeiden sie immer, zuerst von diesem *charrūb*-Holz zu hauen; wiewohl es im Laufe des Tages ungefährlich ist, so soll man doch bei diesem Baum nicht anfangen. Man hat sonst Unglück für den Tag zu befürchten; entweder geht die Axt entwei oder man hackt sich in die Hand u. dergl. Das Holz ist in der That sehr zäh und hart, so dass die Axt leicht eine Scharte davon erhalten und für den Tag untauglich werden kann. Auf die Anwesenheit von Geistern in diesem Baum oder in dessen Gestrüpp schliessen die Fellachen aber hauptsächlich aus der röthlichen Färbung des Holzes, die sie an Blut erinnert und darum einen unheimlichen Eindruck auf sie macht.

In mondhellen Nächten vermeiden es die Araber, sich in den Schatten zu setzen, da auch dieser von den Geistern aufgesucht werde. Sie glauben nämlich, dass die Geister sich in dem Nachtschatten zu erquicken lieben (*bitfaiju*), wie die Menschen im Tagesschatten.

Das Sammeln sowie das Ordnen dieser Gebräuche und Erzählungen hat mich einerseits daran erinnert, dass es recht und schön ist, sein Tagewerk im Aufblick zu Gott und unter Anrufung Gottes zu vollbringen, andererseits mir recht deutlich vor die Augen geführt, welch ein Missbrauch mit dem Namen Gottes getrieben wird. Wie wenig, ja fast nie denken die Leute an das, was sie sagen; sie wissen gar nicht, dass sie sich durch diesen abergläubischen Gebrauch des Namens Gottes versündigen. Immer und immer wieder drängte sich mir die Frage auf, ob wohl das Verbot Exod. 20,7: »Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen« (unnützlich führen), schon solche Sitten, wie ich sie oben beschrieben habe, im Auge gehabt hat. Ich bin stark geneigt, es anzunehmen, weil doch diese Gebräuche sicherlich auf uralten Glauben oder Aberglauben zurückgehen, wie sie wohl schon vor und zu den Zeiten Israels im Lande Kanaan geherrscht haben, wenn auch im Laufe der Zeit die Gebräuche verallgemeinert, auf andere Handlungen übertragen und eine von der ursprünglichen Weise abweichende Gestalt angenommen haben.

Hatte Jerusalem eine oder mehrere Akra genannte Burgen?

Von G. Gatt in Gaza.

Baurath SCHICK meint, dass Jerusalem mehrere Akra genannte Burgen hatte (ZDPV. VIII, 268), GUTHE dagegen glaubt, dass JOSEPHUS offenbar nur eine Akra in Jerusalem kenne, es also willkürlich sei, die Stadt mit einer zweiten Akra zu bereichern (ebend. 278). Diese Frage scheint an sich eine ziemlich gleichgültige Sache zu sein; allein dieselbe ist von grosser Bedeutung, da die ganze Topographie Jerusalems von der Lösung dieser Frage abhängt. Darum möge es gestattet sein, aus Anlass der Meinungsverschiedenheit zwischen SCHICK und GUTHE dieselbe etwas zu erörtern.[1])

Jerusalem hatte schon zur Zeit der Jebusiter eine Akra, wie aus dem Berichte des JOSEPHUS über die Eroberung der Stadt durch David hervorgeht. Wir lesen nämlich Antiquit. VII. 3, 1 f.: David nahm die Unterstadt mit Gewalt; da jedoch die Akra noch übrig blieb, so versprach er demjenigen die Stelle eines Anführers,

1) Herr GATT sandte mir den obigen Aufsatz mit den Worten ein: »Ich glaube annehmen zu dürfen, dass Sie obigen Bemerkungen über die Akra in der Zeitschrift ein Plätzchen gönnen werden, obwohl dieselben mit Ihrer Meinung nicht übereinstimmen.« Es ist selbstverständlich, dass ich gegen eine Behandlung der Frage in dieser Form nichts einzuwenden habe. Meine kurze Bemerkung in ZDPV. VIII, 278 war dadurch veranlasst, dass SCHICK die von ihm neben der Grabeskirche reconstruirte »Akra« S. 268 mit einem Hinweis auf die Ansichten ROBINSON's, WILSON's und WARREN's über die Akra der Syrer verbunden hatte, und sollte ausschliessen, dass dieser Meinung über die Lage der Akra der Syrer eine neue Stütze gegeben würde. Einer Äusserung zu den Ausführungen GATT's enthalte ich mich in diesem Augenblick um so lieber, als diese Frage binnen kurzem von anderer Seite in grösserem Zusammenhange behandelt werden wird. GUTHE.

welcher die unten liegenden Schluchten durchschreiten, die Akra ersteigen und dieselbe erobern würde. Joab vollbrachte das Werk. David vertrieb nun die Jebusiter aus der Akra — umschloss die Unterstadt, verband sie mit der Akra, machte (aus beiden) ein Ganzes und baute eine Ringmauer. Mochte nun diese Akra sein, was sie wollte, und liegen, wo sie wollte, so geht aus diesem Berichte, wenn man ihn ohne Voreingenommenheit auffasst, klar und deutlich hervor, dass dieselbe nicht innerhalb der erwähnten Unterstadt liegen kann und darum ausserhalb derselben gesucht werden muss, erstlich weil diese Akra nach Eroberung der Unterstadt noch übrig blieb, dann weil es nothwendig war, unten liegende Schluchten zu durchschreiten, um von der Unterstadt in die Akra zu gelangen, endlich weil David die Unterstadt mit der Akra verband und aus beiden ein Ganzes machte. Die Akra, von welcher bei der Eroberung Jerusalems durch David die Rede ist, lag also ausserhalb der Unterstadt. Die von Klaiber und Andern weithergeholten Argumente gegen diese naturgemässe Auffassungsweise vermögen nicht, uns in dieser Überzeugung zu beirren.

Jerusalem hatte auch unmittelbar vor dem Auftreten der Makkabäer eine Akra genannte Burg, von welcher sowohl in den Büchern der Makk. als auch bei Josephus die Rede ist. Dies ist jene Akra, aus welcher die Syrer im Vereine mit den Juden im Jahre 194. v. Chr. den Scopas vertrieben (Antiq. XII. 3, 3), jene Akra, in welche sich 169 v. Chr. Menelaos flüchtete (Makk. II. 5,5), jene Akra, welche damals eine syrische Besatzung hatte (a. a. O. 4, 27). Wo sie lag, wird direkt nicht gesagt, wohl aber indirekt, indem es heisst, dass Judas sich auf die in der Stadt befindliche Besatzung stürzte, die Soldaten aus der Oberstadt vertrieb und sie in die Unterstadt drängte (Bell. jud. I. 1,4). Da diese Besatzung offenbar in einem Castell untergebracht war, so ergiebt sich hieraus, dass die in Rede stehende Akra in der Oberstadt gesucht werden muss. Es frägt sich nun, ob diese Akra mit der vorhererwähnten identisch ist oder nicht. Da erstere nicht in der Unterstadt und letztere in der Oberstadt sich befand, so ist wohl möglich, dass beide auf derselben Stelle standen; erweisen lässt sich dies jedoch nicht. Da aber zwischen der Zeit beider Burgen viele Jahrhunderte liegen und Jerusalem unterdessen von den Chaldäern zerstört wurde, so kann man diese zwei Burgen

wohl von einander unterscheiden, sollten sie auch auf demselben Platze gestanden haben.

Bezüglich der Akra in der Unterstadt, welche im Jahre 167 v. Chr. erbaut und 142 v. Chr. zerstört wurde, ist nur darauf aufmerksam zu machen, dass sie mit den zwei vorhingenannten Burgen nicht identificirt werden kann. Die Akra der Syrer kann mit der Akra der Jebusiter nicht identisch sein, weil erstere innerhalb, letztere aber ausserhalb der Unterstadt lag. Dieselbe kann aber auch mit der Akra des Scopas nicht identificirt werden, zunächst weil letztere in der Oberstadt lag, dann noch aus zwei andern Gründen, nämlich erstlich weil die Akra des Scopas schon 194 v. Chr. existirte, die Akra der Syrer aber erst 167 v. Chr. erbaut wurde, ferner weil beide Burgen wenigstens 4 Jahre lang nebeneinander existirten, da Judas Makkabäus die Syrer erst 163 v. Chr. aus der Oberstadt vertrieb. Somit hätten wir nun in Jerusalem drei Akra genannte Burgen. Aber noch sind wir nicht zu Ende.

Jerusalem hatte auch zu den Zeiten des Titus eine Akra, wie aus dem Berichte über die Eroberung der Oberstadt Bell. jud. VI. 8,4 sich ergiebt. Als nämlich die Römer die Mauern der Oberstadt bestürmten, gaben viele Juden die Stadt auf und zogen sich von der Mauer auf die Akra zurück. Als nun die Mauer eine Bresche erhielt und schon einige Thürme wankten, verloren die Juden die Besinnung und stiegen freiwillig von den Thürmen herab, die nie mit Gewalt hätten genommen werden können. Dieser Bericht verursacht den Topographen viel Kopfzerbrechen; allein die Sache wäre nicht so schwierig, wenn man nur die schon eingeäscherte Unterstadt Akra bei Seite lassen wollte. Unter Akra ist in obigem Berichte das Castell der Oberstadt zu verstehen und zwar aus zwei Gründen, erstlich weil die Juden sich offenbar dahin zurückgezogen haben, von wo sie später herabgestiegen sind, also auf die Thürme Hippicus, Phasael und Mariamne, d. i. in das Castell der Oberstadt, sodann weil es allbekannt ist, dass die Oberstadt damals ein Castell hatte, und es daher sich von selbst versteht, dass sich die Juden dahin zurückzogen, als die Mauern zu wanken anfingen. Diese Akra kann natürlich mit der Akra in der Unterstadt nicht identisch sein; auch kann man sie von der Akra der Jebusiter und der Akra des Scopas unterscheiden, sollte sie auch auf derselben Stelle gestanden haben. Josephus kennt

also offenbar mehr als eine Akra und zwar wenigstens zwei, nämlich eine in der Oberstadt und eine in der Unterstadt.

Ausserdem hatte das alte Jerusalem noch eine Burg, welche wenigstens im Berichte des Aristeas Akra genannt wird. Dort lesen wir [1]: »Von da (d. h. vom Tempel) bestiegen wir die nahe gelegene Akra der Stadt. Diese ist auf einem sehr hohen Punkte gelegen, durch Thürme befestigt, die augenscheinlich zum Schutze jener den Tempel umgebenden Lokalitäten dienen, damit im Falle von etwaigen Überfällen, Aufständen oder feindlichen Angriffen niemand den Zugang zu den rings den Tempel umgebenden Umfassungsmauern zu öffnen vermöge.... Nur ungern liess uns die Besatzung zu zweien und unbewaffnet ein, um den Verrichtungen bei den Opfern zuzuschauen.... für das Heiligthum bilde die Akra den ganzen Schutz.« Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass unter dieser Akra die Tempelburg Bira oder Baris zu verstehen ist und dass diese weder mit der Akra in der Oberstadt, noch mit der Akra in der Unterstadt identificirt werden kann. Ersteres bedarf keines Beweises, wohl aber Letzteres.

Von der Akra des Aristeas aus konnte man bei etwaigen Überfällen, Aufständen oder feindlichen Angriffen jedermann den Zugang zu den den Tempel ringsumgebenden Umfassungsmauern verwehren. Von der Akra der Syrer aus vermochte man dies durchaus nicht; die Syrer weren nicht einmal im Stande, den Zugang zu den den Tempel rings umgebenden Umfassungsmauern zu erzwingen. Von der Akra des Aristeas konnte man den Verrichtungen bei den Opfern zuschauen, also das Innere des Hieron überblicken; von der Akra der Syrer aus vermochte man dies nicht, da sonst die innere Festigkeit desselben dem Antiochus nicht unbekannt hätte bleiben können. Die Akra des Aristeas oder das Tempel-Castell kann daher mit der Akra der Syrer nicht identisch sein.

Ausserdem lässt sich wohl in Jerusalem keine Burg finden, die je Akra genannt worden wäre. Dessen ungeachtet kann man wohl annehmen, dass Jerusalem im Laufe der Zeit noch andere Burgen gehabt habe, die auch den Namen Akra geführt haben, wenn auch keine Nachrichten davon auf uns gekommen sind. Als eine solche nicht erwähnte Akraburg kann man die von Schick

1) Nach Riess, Biblische Geographie (1872) S. 96.

rekonstruirte Akra östlich vom heiligen Grabe anerkennen, da offenbar keine der in unsern Geschichtsquellen erwähnten Akraburgen dahin versetzt werden kann. Dieselbe lässt sich daher als Akra in der Topographie nicht verwerthen. Die Zahl der aus der Geschichte bekannten Akraburgen Jerusalems beläuft sich also strenge genommen wenigstens auf drei, eine in der Oberstadt, eine in der Unterstadt und eine am Hieron.

Dagegen kann man einwenden, dass diese Burgen alle einen und denselben Namen haben, sowie dass sie bei Josephus durch keinen Beisatz von einander unterschieden werden, dass es desshalb am vernünftigsten sei, nur eine Akra anzunehmen. Das wäre auch ganz annehmbar, wenn man diese Auffassung mit den historischen Angaben in Einklang bringen könnte, was aber nicht der Fall ist. Bedenkt man aber, dass der Ausdruck Akra seiner Natur nach ein Gattungsname, nicht ein Eigenname ist und einfach Burg oder Castell bedeutet, so darf es gar nicht auffallen, dass mehrere Burgen mit diesem Namen bezeichnet werden; denn man konnte jede Burg ohne weiteres Akra nennen. So bedienen sich die Bewohner der in der Nähe einer Stadt gelegenen Ortschaften einfach des Ausdrucks Stadt, weil ja jedermann weiss, welche Stadt gemeint ist. Hat eine Stadt eine Burg, so nennt man sie einfach die Burg, ohne einen weiteren Beisatz zu machen, weil ja jedermann weiss, welche Burg gemeint ist. So konnte man auch in Jerusalem das jeweilige Hauptcastell einfach Burg oder Akra nennen. Wollte man daraus schliessen, dass Jerusalem nur eine Akra hatte, so müsste man wohl auch behaupten, dass Wien im Laufe der Zeit nur eine Burg hatte und die ganze Welt nur eine Stadt. Also der Umstand, dass die verschiedenen Burgen Jerusalems im Laufe der Zeit alle Akra genannt werden, beweist noch nicht, dass Jerusalem überhaupt nur eine Akra gehabt hat.

Aber — so wird man weiter einwenden — wenn Jerusalem mehrere Burgen hatte, die in den historischen Nachrichten Akra heissen, so hätte doch wenigstens Josephus diese Burgen durch einen Beisatz von einander unterscheiden sollen; da er es nicht gethan hat, so muss man annehmen, dass er in Jerusalem nur eine Akra kannte. Ohne Zweifel hätte Josephus dies thun sollen; er hat es aber nur theilweise gethan. Ich sage theilweise, weil er ein Mal einen Beisatz macht, der offenbar keinen anderen

Zweck hat, als die Akra, von der er spricht, von den anderen Burgen dieses Namens zu unterscheiden. Dies ist der Fall bezüglich des Berichtes über den Bau der Akra der Syrer, da es heisst, »sie bauten die Akra in der Unterstadt« (Antiq. XII. 5,4). Dieser Beisatz »in der Unterstadt« hat offenbar keinen anderen Zweck, als diese Akra von der Akra in der Oberstadt und am Hieron zu unterscheiden. Übrigens muss man bedenken, dass die Antiquitäten des JOSEPHUS eine Compilation aus allerlei Büchern sind, dass klare Darstellung seine Sache nicht ist, dass er nicht bedacht hat, dass das, was ihm klar war, von seinen Lesern nach Jahrtausenden missverstanden werden könnte. Darum begnügte er sich beim Berichte über die Eroberung Jerusalems durch David, den hebräischen Ausdruck *meṣūda* mit Akra zu übersetzen und das Wort Zion im Interesse seiner Leser wegzulassen, da er wohl nicht wissen konnte, dass man einstens die noch übrige Akra in die schon eroberte Unterstadt versetzen werde. Ebenso unterliess er es, in dem Bericht über die Eroberung der Oberstadt durch Titus die erwähnte Akra näher zu bezeichnen, weil ihm die Sache klar genug war und weil er wohl nicht ahnen konnte, dass man später die schon eingeäscherte Unterstadt Akra zur Concurrenz herbeiziehen könnte. Die erwähnte Unterlassung von Seite des JOSEPHUS lässt sich also einigermassen erklären und auch entschuldigen; man mag ihm noch dankbar dafür sein, dass er in seiner Darstellung deutlich genug die Akra der Unterstadt von der Akra in der Oberstadt unterscheidet und die Akra am Hieron unbehelligt lässt. Der Umstand, dass die Akra genannten Burgen Jerusalems alle denselben Namen haben und dass JOSEPHUS sie nicht durch besondere Beisätze strenge von einander unterscheidet, kann uns daher in der Überzeugung, dass das alte Jerusalem mehrere Akra genannte Burgen hatte, nicht beirren; wir schliessen uns darum SCHICK an, da wir uns von der Wahrheit der entgegengesetzten Meinung nicht überzeugen können. Sollten jedoch die Vertreter derselben überzeugende Beweise für ihre Behauptung beibringen, so werden wir keinen Anstand nehmen, uns derselben anzuschliessen; denn Rechthaberei und Eigensinn soll in topographischen Fragen keine Rolle spielen.

Arabische Inschrift vom Nahr Bānijās.

Erläutert von Professor J. Gildemeister in Bonn.

Vorbemerkung der Redaction: Die folgende Inschrift wurde von Herrn Dr. FRITZ NOETLING, als er sich im Sommer 1885 in Bānijās aufhielt, abgezeichnet und der Redaction eingesandt. Herr Prof. Dr. J. GILDEMEISTER in Bonn hat die Güte gehabt, die Entzifferung und Erläuterung derselben zu übernehmen. Bei der Veröffentlichung unterlasse ich nicht, beiden Herren für ihre Bemühungen den verbindlichsten Dank auszusprechen.

(1) بسم الله الرحمن الرحيم امر بعمارة هذا لجأ المنازل مولانا
السلطان المجاهد المثاغر المرابط العالم

(2) العادل عماد الدنيا والدين الملك العزيز عثمان اعز الله انصاره
بن مولانا السلطان الملك العادل ابى بكر بن ايوب رحمه الله فى
ولاية العبد

(3) الفقير الى الله حمدية (؟) بن خضر بن جنبة الملكى العزيزى
وعمارة العبد الفقير الى الله ابى الفتح بن نفر(؟) فى شهور سنة
ثلث وعشرين وست ماية

(1) »Im Namen Gottes etc. Es hat den Bau dieses Asyls des Kämpfers befohlen unser Herr, der den heiligen Krieg führende, die Gränzen schützende, zu Felde liegende, gelehrte, (2) unsträfliche Sultan, die Säule des Weltlichen und Geistlichen, *Al-malik al-ʿazīz ʿUṯmān*, dessen Siege Gott verherrliche, der Sohn unseres seligen Herrn des Sultans *Al-malik al-ʿādil Abūbakr ibn Ajjūb*, unter der Oberleitung des (3) gottesbedürftigen Knechts *Ḥamadijja* (?) *ibn Chiḍr ibn Dschanba*, des [Mamluken] des *Malik al-ʿazīz*, und der Bauführung des gottesbedürftigen Knechts *Abu'l-fatḥ ibn nfr* (?) in den Monaten des Jahres 623.«

Die dreizeilige Inschrift befindet sich auf einem jetzt im Gebüsch am Ufer des Nahr Bānijās versteckt liegenden länglichen Blocke mit Rosetten an jeder Seite, der sich dadurch als Theil eines Frieses erweist, wie denn einige ähnliche mit gleicher Verzierung zur Brustwehr der dortigen Brücke verwendet sind (GUÉRIN, Galil. II, 308). Die Schrift ist völlig cursiv und bietet nichts Bemerkenswerthes, als das mehrfach durch eine blosse Rundung nach unten ausgedrückte Mīm. Diakritische Punkte

sind viele und Vocalzeichen manche vorhanden, aber, wie sie wenigstens in der Zeichnung vorliegen, weder vollständig noch immer richtig noch nach einem erkennbaren Princip gesetzt. Obschon es bekanntlich oft sehr schwierig ist, blosse Abzeichnungen arabischer Inschriften, die von Nichtkennern, wenn auch mit Sorgfalt und Mühe, angefertigt sind, richtig zu entziffern, wird obige Lösung sicher sein mit Ausnahme der zwei mit Fragezeichen versehenen, übrigens ziemlich gleichgültigen Eigennamen.

Die auffällige umschreibende Benennung giebt die Art des Gebäudes nicht deutlich an. *Ladscha'* wird ein Befestigungswerk gewesen sein; denn *maldscha'* erklärt das *miṣbāḥ al-munīr* geradezu durch *ḥiṣn*. Das folgende Wort als *manāzil* gelesen würde nicht passen; es muss *munāzil* sein. In der Zeit 623 = 1220 war gerade die Bauthätigkeit in dieser Gegend gross. Die Inschriften auf der Burg *Subaiba* datiren aus dem Jahr 625 (Robinson, Neue Forsch. S. 528, Socin bei Baedeker[2] S. 282); über das Ostjordanland vgl. Wetzstein, Hauran S. 70 ff. Zwar hatte 615 Almalik al-muʿaḍḍham, um den Franken zuvorzukommen, die Festungswerke von Bānijās schleifen lassen (Abu Scha'ma bei Wilken VI 236, Jacob von Vitry bei Martène Thes. nov. III 301): aber die Zerstörung der mächtigen Quadern wird nicht allzu gründlich ausgefallen sein und bald hatte die Besorgniss aufgehört und er den Angriff gegen Palästina von neuem aufgenommen.

Der fürstliche Bauherr führt, sogar bis auf das vorgesetzte *ʿImād al-dunjā val-dīn*, genau den Namen desjenigen Sohnes Ṣalāḥ al-dīns, der nach dem Tode des Vaters 589 = 1193 Ägypten erhielt und 593 = 1196 starb. Natürlich kann dieser nicht gemeint sein, da der Zusatz »Gott mache seine Siege herrlich« nur von lebenden Regenten gebraucht wird und die Bezeichnung als Sohn ʿĀdils ihn ausschliesst. Es war also ein gleichnamiger Vetter desselben. Unter den Söhnen ʿĀdils, deren dieser nach Abulfidā Ann. IV 270 sechzehn hatte, findet er sich sonst, so viel ich sehe, nirgends aufgeführt, wie denn überhaupt nur die sieben oder acht uns namentlich bekannt sind, die grössere Staaten regierten: vermuthlich war er, vermöge des pompösen Titels, mit einer kleineren Lehnsherrschaft abgefunden. Die Frage, ob er in dem von Fleischer erläuterten undeutlichen Namen einer Inschrift von *Subaiba* (Seetzen I 335. IV 159) stecke, ist aufzuwerfen und vielleicht zu bejahen.

Bücheranzeigen.[1])

Mission en Palestine et en Phénicie entreprise en 1881, par M. Ch. Clermont-Ganneau. Cinquième rapport. [*Extrait des archives des missions scientifiques et littéraires. Troisième série. — Tome onzième.*] *Paris. Imprimerie nationale. 1884.*

Palästina und Syrien sind in neuerer Zeit so häufig das Ziel grösserer Expeditionen gewesen, dass man sich von kürzeren Reisen, welche nicht zugleich mit umfänglichen Ausgrabungen verbunden werden können, nicht allzuviel Erfolge versprechen darf. Doch hat ein kaum einjähriger, noch durch Krankheit beeinträchtigter Aufenthalt daselbst im Jahre 1881 dem Verfasser dieses Berichtes genügt, eine Reihe der werthvollsten Objekte, Inschriften, Skulpturen, Bronzen u. s. w. theils in Abdrücken und Formen, theils in Photographien und Zeichnungen zu sammeln, deren Gesammtzahl (204) in Erstaunen setzen muss. Diese Ergebnisse werden in der vorliegenden Publikation unter Verweis auf eine spätere, eingehende Bearbeitung des gesammten Materials ziemlich summarisch verzeichnet. Die Beschreibung der Geräthe, der figürlichen Darstellungen und einzelner anderer Gegenstände wird aber durch in den Text gedruckte Holzschnitte und durch eine grössere Anzahl vortrefflicher Heliogravüren nach photographischen Aufnahmen reichlich illustrirt, so dass sich wenigstens diese Objekte schon jetzt verwerthen lassen. Referent beschränkt sich im Folgenden darauf, eine Übersicht derjenigen Skulpturen zu geben, welche kunstgeschichtlich oder gegenständlich von Interesse sind.

Stylistisch geordnet reichen sie von der Epoche phönicischer Kunst bis in die christliche Zeit. Der Zahl nach überwiegen die spätereren Produkte, doch sind gerade unter den ältesten Denkmälern einige von hervorragender Wichtigkeit. Zunächst eine Stele von Amrît, die bereits nach Clermont-Ganneau's Abbildung von Perrot in den dritten Band seiner Kunstgeschichte Fig. 283 aufgenommen worden ist. Formelle und sachliche Einzelheiten weisen auf den Einfluss ägyptischer und gleichzeitig assyrischer Vorbilder hin, die Gesammtauffassung entspricht mehr der letzteren Kunst, aber einige specifisch phönicische Formenelemente, die Perrot gut hervorhebt, lassen über den Ursprung der Stele keinen Zweifel. Es ist eine an den Löwenwürger von

1) Wegen Raummangels leider verspätet. G.

Khorsabad erinnernde Göttergestalt, deren Deutung zu versuchen nach der Warnung EDUARD MEYER's (Gesch. d. Alterth. I p. 232) wohl verfrüht wäre. In der Linken einen Löwen haltend, die Rechte zum Schlag erhoben, steht sie auf einem über Berge schreitenden Löwen, ein Typus, den wir sowohl in den Felsenreliefs der Cheta (MITCHELL, Hist. of anc. sculpt. Fig. 65), als auch auf assyrischen Denkmälern (LAYARD, Monuments Ser. II pl. 51 = PERROT II Fig. 310), auf Münzen von Tarsos (PERROT III Fig. 285) u. a. wiederfinden.[1]) Auch die Figur des Bes p. 128 darf vielleicht noch als phönicisch angesprochen werden. Unsicher ist dies bezüglich der Halbfigur einer Göttin mit der Sonnenscheibe und stilisirten Hörnern auf dem Haupte, welche, nach den Formen des Gesichts, dem Haarschmuck (eine Uraeusschlange windet sich um die Binde) und anderen Zügen zu urtheilen, ägyptischen Ursprungs und zwar eine Darstellung der Isis, vielleicht aus ptolemäischer Zeit, zu sein scheint, während sie PERROT in seiner Kunstgeschichte p. 77 Fig. 26, wenn auch nicht zuversichtlich, als phönicisch erklärt. Die daneben publicirte Uraeusschlange ist wenigstens in der Anordnung der Schlangenwindungen deutlich nach hellenistischem Muster ausgeführt. Ebenfalls für ägyptisch und nicht phönicisch möchte ich das Bronzefigürchen einer nubischen Leierspielerin pl. III, F p. 125 halten, wiederholt bei PERROT III Fig. 278.

Aus Palmyra bringt CLERMONT-GANNEAU in doppelter Abbildung pl. VI B und Vignette p. 130 eine weibliche Statue aus Kalkstein in Lebensgrösse. Sie trägt auf der linken Hand einen mit allerlei Obst gefüllten Korb und in der Rechten ein Bündel länglicher, bananenartiger Früchte. Die Gewandmuster und der Haarschmuck sind ungewöhnlich sorgfältig ausgeführt, die Arbeit überhaupt von grosser Frische, sodass die Statue zu den besten, bis jetzt bekannt gewordenen Kunstwerken Palmyra's gerechnet werden darf.

Die griechisch-römische Kunst ist mit einer Reihe kleiner Anticaglien vertreten, deren Mehrzahl die Hauptgöttin des syrischen Küstenlandes, die Herrin von Sidon und Askalon, darstellt.[2]) Vereinzelt findet sich ein Bild des Apollon aus Askalon, ein Bronzeköpfchen des Helios aus Tripolis, vom Libanon ein

1) Ähnlich aufgefasst ist die Stadtgöttin von Kadesch am Orontes. Astarte auf einem Löwen stehend (MEYER in ROSCHER's Lexikon p. 653). Das Motiv, die Gottheit auf dem heiligen Thier stehen zu lassen, geht auch auf griechisch-römische Göttertypen über, auf Darstellungen der Dea Syria und des Juppiter Dolichronus.

2) Auch in Tyrus wurde 1878 eine Bronzestatuette der Aphrodite gefunden, die mir durch eine Photographie bekannt geworden ist. Die Göttin hält in der linken Hand den Spiegel und zeigt mit der Rechten triumphirend den Apfel. Die Modellirung ist von einer Delikatesse, wie sie nur griechischen Werken eigen zu sein pflegte. Auch aus Beirut ist neuerdings eine Aphroditenstatue bekannt geworden (Mittheilungen d. d. arch. Instituts in Athen 1885, Taf. 1).

kleiner Hermeskopf aus Bronze mit eingelegten Augen, aus Gaza das Bronzefigürchen eines Eroten. Noch aus griechischer Zeit stammt ein weiblicher Marmorkopf (pl. II, A), der Rest einer Kolossalstatue aus Sebaste in Samaria, bemerkenswerth durch flotte, weiche Ausführung und die vollen, etwas breiten Formen des Gesichtes.

Unter den Bronzen ist die interessanteste eine Statuette aus Sidon. Aphrodite, völlig unbekleidet, steht fest auf dem rechten Bein und greift mit der rechten Hand nach dem erhobenen linken Fuss, während sie sich mit der linken Hand auf einen den Griff eines Ruders umwindenden Delphin stützt. Ihr Haupt schmückt eine breite Stirnkrone. Die phönicische Beischrift auf dem Ruder (לצדנם, »den Sidoniern«) beglaubigt die Figur als Abbild einer sidonischen Göttin. Der Typus ist aus zahlreichen Darstellungen bekannt, die nur im Beiwerk von einander abweichen. Eine ziemlich vollständige Liste hat Bernoulli, Aphrodite p. 329 ff. zusammengestellt, Fr. Lenormant hat dazu in der Gazette archéologique 1875 p. 62 einige Nachträge geliefert. Eine zweite Nachbildung desselben Werkes in Marmor sah Clermont-Ganneau in Bānijās, dem Balanaia Strabos, und giebt sie photographisch wieder auf Tafel V, C. D. Diese ist von ausgezeichnet frischer Arbeit, offenbar noch aus hellenistischer Zeit, die Formen der Göttin weich und fein gefühlt, obgleich wie das Beiwerk etwas skizzenhaft behandelt. Als Stütze dient an Stelle des Ruders eine auf hohem Sockel ruhende Priaposherme mit langem, cylinderartigen Modius auf dem Haupte. Unter dem erhobenen Beine der Aphrodite kauert ein Erot, ähnlich wie auf Münzbildern von Aphrodisias in Karien (Archaeol. Zeitung 1869, Taf. 23, 5 = Fröhner, Terres cuites d'Asie mineur p. 22), wo aber der hier anscheinend unbeschäftigte, die Linke auf einen Stab (Fackel?) aufstützende Amor der Göttin beim Abnehmen der Sandalen behülflich ist. Der Werth beider Statuetten liegt hauptsächlich darin, dass sie den Kreis, innerhalb dessen die Entstehung des Originals gesucht werden darf, jetzt wesentlich enger zu ziehen erlauben. Übersieht man die bekannt gewordenen Fundorte der erhaltenen Marmorrepliken unter Ausscheidung der italischen und der kleinen Bronzen, die so leicht Ort und Besitzer wechseln konnten, so ist ausser Kleinasien und einigen benachbarten Inseln (7 Repliken, Bernoulli a. a. O. und Gaz. archéol. 1875 p. 62) nur Unterägypten mit zwei Darstellungen (aus Alexandrien und Athribis) und Kyrene ebenfalls mit zwei im Britischen Museum befindlichen Wiederholungen[1]) vertreten, daneben einmal Athen mit einem kleinen, jetzt in Berlin befindlichen Torso. Die Frage, ob Alexan-

1) Nur die eine, bei Smith u. Porcher, Discoveries at Cyrene pl. 67 abgebildete Figur führt Bernoulli p. 330 n. 2 auf. Eine im Beiwerk (statt Gewand und Ruder die Priap-Herme) etwas abweichende, zweite Replik ist unpublicirt.

drien oder Kleinasien das Vorrecht haben, entscheidet jetzt die Beischrift der Bronze von Sidon zu Gunsten Syriens, und die Replik aus dem Sidon benachbarten Balanaia beweist, wie angesehen und beliebt das Vorbild in dieser Gegend einst gewesen sein muss. In Alexandrien konnte die meergeborene Aphrodite als Schutzgöttin der Seefahrt schon desshalb weniger Geltung erlangen, weil ihr hier in derselben Eigenschaft Isis mit Erfolg den Boden streitig machte. Bekannt ist dagegen das hohe Ansehen des Astartedienstes im ganzen Bereich des syrischen Küstenlandes und besonders in den Seestädten, wie Sidon, Askalon u. s. w. Ihre allgemeinere Bedeutung, ihren Bezug zum Naturleben und zur Zeugung charakterisirt die eine Reihe der Repliken, auch die von Balanaia, durch die Hinzufügung der Priap-herme. Die andere und ursprünglichere Auffassung, die von Sidon ausgeht und jetzt durch die neue Bronze beglaubigt wird, giebt der gräcisirten Astarte als der Schifffahrtsgöttin Ruder und Delphin bei, was sich auf der einen Marmorfigur aus Kyrene, in Bronzen und besonders häufig auf Gemmen und Glaspasten (z. B. Müller-Wieseler, Denkm. d. alt. Kunst II, 26. 283[a]) wiederholt. Ohne Zweifel haben wir in dieser Stellung, in dem Sichaufstützen auf das bedeutsame Attribut des Ruders das Originalmotiv zu erkennen und nicht, wie noch neuerdings von Wolters zu Friederichs Bausteinen nr. 1475 vermuthet worden ist, in jenen Repliken, welche die Göttin frei und ohne Halt auf einem Bein balanciren lassen. Denn man konnte wohl aus der einfachen und natürlichen Haltung die gezwungenere und künstlichere entwickeln, aber nicht umgekehrt. Die Erfindung des Motivs möchte ich nicht mit Friederichs schon in praxitelische Zeit setzen, sie ist ihrem Raffinement nach eher für die hellenistische Kunst geeignet.

Auch unter den übrigen Darstellungen der Aphrodite begegnen uns wohlbekannte Typen. Zwei Figuren (pl. IV, D u. A) wiederholen das Motiv der mediceischen Venus, eine Statuette (pl. IV, c) gleicht vollkommen der Bronze in Sammlung Ravestein, welche Stark in den Berichten d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1860, Taf. 9 veröffentlicht hat. In der Statuette pl. IV, E ist ein beliebtes Venusmotiv (Bernoulli, Aphrodite p. 295 ff.) anmuthig variirt. Dem Typus der Aphrodite Ἄρεια, welche sich das Wehrgeheng um die Schultern legt (Kenner, Sammlung Florian Taf. 4,2. Bernoulli p. 348 f.) scheint das Figürchen pl. IV, F nachgebildet. Die Mehrzahl dieser Bronzen stammt aus Saida, dem alten Sidon, nur zwei aus Tortosa und wenn auch manche von ziemlich roher Arbeit sind, ist doch wenigstens die eine in Tortosa gefundene Figur (pl. III, D) in ihrer leichten, aber ruhigen Haltung, die Clermont-Ganneau ganz irrig als Tanzen auffasst (»Astarte dansante«, zu vgl. »Baal Marcod«), in den blühenden Formen und der freien Behandlung der Stirnkrone der griechischen Kunst nicht unwürdig.

Dass unter den Fundorten, soweit figürliche Monumente in Frage kommen, das alte Sidon voransteht, erklärt sich wohl aus äusserlichen Gründen. Die Nekropole von Sidon ist noch immer, obwohl seit langer Zeit von Schatzgräbern stark durchwühlt und ausgeplündert, nicht völlig erschöpft, wie RENAN's Ausgrabungen und neuere Untersuchungen (Gazette arch. 1877 pl. 15.16) gezeigt haben. Aber es sind doch nur die Gräberanlagen selbst mit ihrem nicht besonders reichen Inhalt, die frei zum Vorschein kommen. Ganz andere Funde dürfte man erwarten, wenn man endlich einmal in den hellenistischen Städten Syrien's und Palästina's, in den Ruinenorten des alten Philadelphia, Gerasa, Apamea u. s. w. systematisch graben wollte.

Leipzig [December 1885]. THEODOR SCHREIBER.

Mittheilung.

Von H. Reuther's Verlagshandlung in Berlin SW. Charlottenstr. 2 ist der Redaction vor kurzem ein Prospekt über die von Oktober d. J. ab an genannter Stelle erscheinende »Orientalische Bibliographie. Unter Mitwirkung der Herren Prof. Dr. A. BEZZENBERGER (Königsberg), Prof. Dr. H. L. STRACK (Berlin), Dr. JOH. MÜLLER (Berlin), Dr. C. VOLLERS (Kairo) u. a. u. a. herausgegeben von Prof. Dr. A. MÜLLER in Königsberg« (jährlich 4 Hefte im Umfang von 3—5 Bogen. Preis für den Jahrgang: M. 6) zugegangen mit der Bitte, die Leser dieser Zeitschrift auf das neue Unternehmen aufmerksam zu machen. Zur Erfüllung dieser Bitte führe ich folgende Sätze des Prospectes an:

Die Orientalische Bibliographie beabsichtigt in die Lücke zu treten, welche, seit dem Eingehen der Jahresberichte der Deutsch-Morgenländ. Gesellschaft durch die ausgezeichnete Bibliographie Dr. J. Klatt's in Kuhn's Litteratur-Blatt ausgefüllt, durch das bevorstehende Eingehen desselben von neuem geöffnet wird. . . . Das erste Heft derselben umfasst die Bibliographie des ersten Vierteljahres (Januar-März) 1887, bietet somit schon ein halbes Jahr nach Ablauf des behandelten Zeitraumes eine Übersicht über die wissenschaftliche Bewegung auf dem orientalischen Gebiete. Wir hoffen, sobald das Unternehmen im Zuge ist, das Erscheinen der einzelnen Hefte so zu beschleunigen, dass jener Zwischenraum auf ein Vierteljahr beschränkt wird. . . . Indem wir für die O. B. die Unterstützung aller nachsuchen, welche sich für das von ihr zu umspannende weite Gebiet interessiren, bitten wir die Herren Verleger, bezw. Verfasser von Büchern und Aufsätzen, deren beschleunigte Aufnahme in unsere Verzeichnisse gewünscht wird, ein Exemplar derselben direkt und kostenfrei an Prof. Dr. A. Müller, Königsberg (Pr.), Steindamm, Lavendelgasse 4, einzusenden. Auch würden wir es dankbar anerkennen, wenn die Herren Verfasser von Arbeiten, welche an einem leichter zu übersehenden Orte erscheinen, uns irgendwie auf dieselben aufmerksam zu machen die Güte hätten. G.

Studien zur mittelalterlichen Geographie und Topographie Syriens.

Von **Reinhold Röhricht** in Berlin.

Nachdem bereits alle hervorragenden Palaestinographen der neueren Zeit es unternommen hatten, einzelne wichtige Ortsnamen Syriens zu identificiren, wie sie uns in der Bibel und im Talmud, dann aus der Zeit während und nach der Frankenherrschaft auch in Chroniken, Urkunden und Pilgerschriften begegnen, hat neuerdings Prutz die Besitzungen der Deutschherren und Johanniter und zuletzt Herr E. Rey [1]) in systematischer und umfassender Weise alle aus jener Zeit bekannten Orte zu bestimmen gesucht, auch eine Karte dazu in Aussicht gestellt [2]). So ungemein verdienstlich diese Arbeit ist, so wird doch jeder Sachkundige zugeben müssen, dass auf dem grossen und schwierigen Gebiete noch sehr viel zu thun übrig bleibt; denn seit dem Drucke dieses Werkes, welches auch für die bis dahin bekannten Quellen nicht vollständig ist, haben wir nicht nur neue Materialien, sondern auch bessere kartographische Hülfsmittel erhalten, so dass neue Ortsnamen und schärfere Bestimmungen gewonnen worden sind. Freilich lassen sich nicht alle Schwierigkeiten heben, weil unsere geographischen und topographischen Kenntnisse für das nördlich vom Leontes und östlich vom Jordan gelegene Land noch der erwünschten Schärfe und Genauigkeit entbehren, weil ferner selbst innerhalb des auf der englischen Karte uns vorliegenden Terrains noch Lücken und Dunkelheiten bleiben.

Die Hauptschwierigkeit liegt aber neben der Massenhaftigkeit und Zerstreutheit des Materials besonders in der Beschaffen-

1) Les colonies franques de Syrie aux XII et XIII siècles, Paris 1883, 8°.

2) In diesem Jahre erschien: Carte du Nord de la Syrie sous la direction de E. G. Rey par Thuillier, Paris (Hachette).

heit der Texte. Die Ortsnamen sind in den Urkunden vielfach fehlerhaft durch die Schreiber wiedergegeben, da diese durch Irrthum des Auges, des Gehörs und der Hand oder in Folge ihrer romanischen Abstammung die Wortformen vielfach veränderten, ja die von PAOLI edirten Johanniterurkunden enthalten sogar schwere Lesefehler, wie wir aus den musterhaften Publicationen des Herrn DELAVILLE LE ROULX und aus seinen freundlichen Privatmittheilungen[1]) wissen. Sodann schwankt das Transcriptionssystem in den einzelnen Jahrzehnten bei den Ausstellern und Schreibern, ja in den sonst so correcten päpstlichen Bestätigungsbullen erscheinen für denselben Ort neben einander Varianten, deren jede einzelne zu sehr verschiedenen Identificirungsversuchen reizt, wobei noch auffällt, dass nicht immer die älteste Erwähnung den eigentlichen, richtigen Namen am zuverlässigsten wiedergiebt. Manche derselben sind einfach nicht zu ermitteln, selbst wenn man mit einer gewissen Kühnheit vorgeht, die weitgehendsten Combinationen und Möglichkeiten zulässt, besonders aber solche Orte, welche nur nach dem Namen des Besitzers oder französisch resp. halb französisch benannt sind; in diesem Falle lässt sich in der Regel die Lage nur ungefähr bestimmen. Im Allgemeinen leitet ja der Gleichklang ziemlich sicher; aber oft klingen mehrere arabische Namen aus weit von einander entfernten Gegenden an, und vollends schwierig wird die Sache, wenn landläufige Appellativa wie *kafr*, *ḳaṣr*, *mughāra*, *mezraʿa* u. s. w. ohne jeden Beisatz als eigentliche Ortsnamen auftreten.

Wenn die Ähnlichkeit eine entferntere ist, hilft zuweilen eine auf Grund palaeographischer, dialectischer und grammatischer Erwägungen versuchte Umlesung, Trennung und Verbindung. Aber auch so kommt man oft nicht vorwärts, wenn die Texte keinen Ausstellungsort, keine durch deutliche Beziehung auf eine bestimmte Gegend sonst characterisirte Person resp. Personen nennen, oder wenn die Aussteller, obwohl sonst dem Domicil nach bekannt, wie Könige, Fürsten und Grafen, auf der Reise oder auf dem Kriegszuge Orte verkaufen, verschenken, vertauschen, verpfänden oder derartige Rechtsgeschäfte in Bezug auf Orte bestätigen, deren Lage in der Nähe ihres augenblicklichen oder sonstigen Aufenthalts gesucht werden kann. Wenn

1) Wir bezeichnen sie durch (R).

hingegen Ausstellungsort, Hauptperson und Zeugen sicher oder ziemlich sicher zu erkennen sind, so führen Combinationen, wenn auch nicht widerspruchsfrei, weiter und zu einem ziemlich sicheren Resultate. In einer glücklicheren Lage befinden wir uns, wenn die, allerdings relativ seltenen, Urkunden uns deutliche geographische und topographische Directiven geben; diese sind dann nicht bloss wegen der kräftigeren Handhabe, sondern auch als Beweise dafür lehrreich, welche starken Veränderungen, deren Möglichkeit sonst kein Erklärer zulassen möchte, mit Wortformen vorgenommen worden sind. Aber die allgemeinen Angaben der Himmelsrichtung, in welcher die angrenzenden Orte zu suchen sind, stimmen selten genau, oder diese letzteren sind nicht durch die eigentlichen arabischen Namen, sondern nur die des Besitzers z. B. eines Mannes, Ordens, Klosters bezeichnet, und dann sind wir wieder mitten in der Unsicherheit. Eine neue Schwierigkeit erhebt sich, wenn derselbe Ort im Besitze verschiedener Eigenthümer, allerdings zu verschiedenen Zeiten, erscheint; denn wenn man bedenkt, mit welcher Zähigkeit geistliche und ritterliche Hände ihren Besitz im Allgemeinen festhielten, und wie wenige Veränderungen in dieser Beziehung zu erwähnen sind, so bleibt, selbst wenn man die Lückenhaftigkeit unseres urkundlichen Materials zugiebt, doch immer der Stachel des Zweifels zurück, ob die im ersten oder zweiten Falle vorgeschlagene Identificirung gegründet sei. Diese Dunkelheit schwindet erst, wenn die rechtliche Besitzveränderung aus päpstlichen Verordnungen oder den bezüglichen Urkunden selbst deutlich erkennbar oder höchst wahrscheinlich wird.

Wenn der Verfasser trotz aller dieser Schwierigkeiten die vorliegende Arbeit glaubte unternehmen und den Fachgenossen vorlegen zu dürfen, so hatte er, wie schon oben bemerkt, nur die Absicht, das reiche und verdienstliche Werk des Herrn E. Rey an einzelnen Stellen zu ergänzen, und zwar glaubte er dies am besten dadurch erreichen zu können, dass er nicht die einzelnen Erklärungen, welche er meinte schärfer geben zu können, lose an einander reihte, sondern die Ortschaften einmal im besitzrechtlichen Zusammenhange ordnete und zwar, wo es ging, an der Hand der grossen Verleihungs- resp. Bestätigungsurkunden, wodurch zugleich ein Überblick über den umfangreichen Besitzstand gewonnen wird, welchen einzelne Kirchen und Orden im

mittelalterlichen, christlichen Syrien erworben hatten. Um aber das ganze zusammengebrachte Material wieder recht übersichtlich und nutzbar zu machen, hat er die neue Mühe eines doppelten Registers über die alten und neuen Namen der Ortschaften nicht gescheut und, um Raum für die Citate zu sparen, die bereits in diesem Bande (S. 2) angeführten Abkürzungen sich erlaubt. Ferner hielt er es durchaus für nöthig, sich nicht auf seine eigenen Kräfte zu verlassen, sondern auch bewährte Freunde und Gelehrte um ihre Unterstützung zu bitten, und die Herren: General-Consul Dr. WETZSTEIN (Wn), Prof. Dr. GILDEMEISTER (G.) sowie Kanzler Dr. HARTMANN aus Beirut (Hn) haben ihm mit dankenswerther Bereitwilligkeit durch ihre grosse Sachkenntniss geholfen; letzterer gestattete auch die Benutzung seiner Studie über das Nuṣairiergebirge, welche in der Berliner Zeitschrift für Erdkunde demnächst erscheinen soll und durch den Redacteur derselben Herrn Geh. Regierungsrath Prof. Dr. KONER in Folge dessen zur Durchsicht überlassen wurde, freilich ohne die gewünschte Hülfe zu bieten. Endlich gewährte Herr Graf PAUL RIANT aus dem reichen Schatze seiner laufenden Arbeiten und handschriftlichen Materialien in rühmlichst bekannter Liberalität mehrere höchst werthvolle Mittheilungen, für die auch ihm der wärmste Dank gebührt. Dass die Herren Fachgenossen trotz aller dieser von dem Verfasser aufgewandten Arbeit und der ihm so freundlich gebotenen Hülfe für manche Stelle andere und bessere Vorschläge, auch Correcturen zu machen im Stande sein werden, ist sicher; an sie richtet sich die dringende Bitte des Verfassers, dies öffentlich oder privatim im Dienste der Sache zu thun, damit wir ein Hauptziel unseres Vereins recht bald gewinnen: ein Ortslexicon und eine erschöpfende Karte des mittelalterlichen Syriens.

I. Über die Besitzungen, welche der Kirche des heil. Grabes in Jerusalem gehörten, werden wir ziemlich genau unterrichtet durch die grosse Bulle Coelestin's III. vom 13. Febr. 1196[1]);

1) E. 233—238 (Jaffé-Löwenfeld No. 17324; ebenda No. 16708 findet sich eine unächte Schutzbulle). Sehr wichtige Gesammtbestätigungen sind auch die Alexander III. (E. 278—282) und des Patriarchen Amalrich (E. 301—305) aus den Jahren 1168 und 1169. Das Ritual der heil. Grabeskirche giebt (leider nur im Auszuge) Giovene, Kalendaria vetera mss., Neapoli 1828, I aus dem Archiv der heil. Grabeskirche zu Barletta und zwar p. 10—11: Ordo legendi et canendi in ecclesia S. Sepulchri, p. 12—13: Ordo legendi in

wir legen sie unserer Aufzählung als die letzte umfangreiche Bestätigung zu Grunde und ergänzen sie aus den übrigen uns erhaltenen einzelnen Verleihungs- und Gesammtbestätigungs-Urkunden.

(S. 233) Demnach spricht Coelestin den Kanonikern mit gewissen Einschränkungen alle Oblationen zu, welche dem heil. Grabe dargebracht werden [1]), ferner (S. 234) folgende heil. Stätten in der Grabeskirche [2]): den grossen Altar im Chor [3]) mit allen Oblationen, den Kerker Christi [4]) und Altar, die Altäre S. Peters und S. Stephans [5]), die Kreuzerfindungsstelle [6]) mit Altären, den Altar, »quod est ad capud S. Sepulchri parochiale« [7]), mit allen Oblationen, den Sitz, welcher hinter dem grossen Altare sich be-

refectorio, p. 13—14: De ritu in usum pauperum exercendo, p. 14—50 (vgl. 52—68): Breviarium S. Sepulchri. Dieses ausserordentlich wichtige Ritual, welches ein Seitenstück zu dem der Kirche von Apamea vom Jahre 1214 bildet (Martène, De antiquis ritibus ecclesiae [ed. II] 4°, I, 204—206, 262—263, 931—933; II, 192—206, 441—442, 534—537, 558—559, 589—591, 762—768, 796, 813—814, 824—825, 1110—1113; III, 131—132, 324—326, 372—374, 449—451) wird durch den Herrn Grafen Riant vollständig herausgegeben werden. Sonst vgl. über die Geschichte unseres Priorats Tobler, Topogr. I, 510—537 und ZDPV. X, 42—48.

1) E. 233: »sed de cera duas ecclesia partes, unam pro luminaribus ecclesie, alteram vero ad servitium canonicorum semper habebit, tertia vero tantum venerabilis fratris nostri Monachi, patriarche vestri, et successorum ejus usibus cedet, vivice nihilominus Crucis, quequidem custodie vestre deputatur, oblationes omnes, excepta (234) sola die parasceve, aut cum eumdem patriarcam vel successores suos necessitas compulerit eam in expeditionem portare.« Diese Verleihung stimmt fast wörtlich mit dem Tenor der Urkunden von 1114, 1121 und 1127 (E. 45, 16, 46). Ein sehr wichtiges Privileg war auch die Benutzung der Kirchen S. Maria zum Templum Domini, vom Ölberge, Zionsberge und S. Maria de Valle Josaphat am Feste der Reinigung Mariae, der Himmelfahrt Christi, Pfingsten und der Himmelfahrt Mariae (Giovene s, 22), und als die Kanoniker vom Ölberge diesem Processionsbesuche einst sich thätlich widersetzten, wurden sie zu einer schweren Busse verurtheilt (E. 136—138; vgl. 236, 269—270, 280).

2) Diese Aufzählung findet sich zuerst in den Urkunden E. 297 (1168) und 302—303 (1169); so weit wir sehen können, ist unsere Stelle so gut wie unbeachtet geblieben; selbst Tobler hat sie nicht erwähnt.

3) Das Nähere bei Joh. Wirzib. ed. Tobler 150, 153; vgl. Tobler, Golgatha 272, 319, 346, 444.

4) Vgl. Tobler, Golgatha 331—337.

5) Joh. Wirzib. 153; Tobler, Golgatha 444.

6) Tobler, Golgatha 298, 317—318.

7) Joh. Wirzib. 153.

findet[1]), mit allen Oblationen, alle Oblationen des »Compass«[2]) in der Mitte des Chors, den Platz zwischen dem Thor der Kirche und den Säulen[3]), den Platz zwischen denselben Säulen und dem S. Johannishospital[4]), ferner alle innerhalb und ausserhalb Jerusalems gelegenen Häuser, Verkaufshallen und Ländereien, alle Backöfen in der Stadt bis auf 2, von denen der eine dem Hospital, der andere der Abtei S. Maria Latina gehörte[5]), eine Kirche und einen Kirchhof vor dem Davidsthore neben der Bethlehemstrasse[6]), die Hälfte der Besitzung, welche Balduin I. »pro excambio episcopatus Bethlemitici« verlieh[7]), die Zehnten von Jerusalem und dem ganzen Episcopat mit gewissen Ausnahmen[8]), in Nabulus das Stück Land, welches König Amalrich I. in der Neustadt (»in novo burgo«) schenkte[9]), sowie eine Kirche[10]) mit

1) Offenbar der »Patriarchenthron« (Tobler, Golgatha 323).

2) Nähere Angaben über diesen Ort, den »Weltmittelpunkt«, bei Tobler, 326—331.

3) Über den jetzigen Vorplatz vgl. Tobler 29—33.

4) Genauere Beschreibung bei Tobler 17, 82, 126; vgl. R. 93.

5) In dem Privileg von 1138 (E. 49) werden 3 Backöfen ausgenommen, von denen 2 dem Hospital, einer der obengenannten Abtei reservirt bleiben. Unser Text (S. 234) bestätigt noch besonders den Backofen, »quem vobis patriarcha reddidit testimonio Petri, archiepiscopi Tyrensis, quem a vobis commodatum tenuerat.«

6) E. 302. Nach Tobler, Topogr. II, 216 ist der Ort und die Kirche historisch nicht genau zu fixiren.

7) Zuerst erwähnt in E. 47, 55 (1114) und 48 (1137). Wir erfahren leider den Namen jener Besitzung nicht; auch in der Urkunde von 1111, wodurch Balduin I. das neu errichtete Bisthum Bethlehem mit Schenkungen bedenkt, heisst es nur ganz allgemein: »praefatam quoque ecclesiam a calumnia, qua Hierosolymitana ecclesia eam vexabat, commutatione terrarum ac vinearum, quae in circuitu Hierusalem in meo dominio erant, absolutissimam reddidi« (Wilhelm von Tyrus p. 473).

8) »exceptis decimis fundae« (vgl. E. 48).

9) Schon E. 279 (1167) und 298 (1168) erwähnt; dass die Stadt Eigenthum der Kanoniker war, sagt auch Jacob. de Vitriaco 1078. Im Gebiet von Nābulus besassen dieselben auch als Einkünfte 1000 Scheffel Weizen jährlich (E. 54: 1114; nach 80, 82 (1128): 200 Byzantiner), ferner schenkte König Balduin II. 1128 das casale Cafermelic(h) (E. 80: Cafarmelech; vgl. 90, 93, 105, 186, 223), anfangs mit Ausnahme der Bauern dieses Casale, welche Romanus von Puy gegen das Casale Bet(h)eflori getauscht hatte, dann aber mit den Bauern (E. 80—81). Das erstere Casale ist offenbar *kafr mālik*, sö. von *sindschil*; das letztere ist nicht genau zu erkennen; man könnte denken an *chirbet bēt fār*, ö. von Nābulus. Gegen Caphermelic und das weiter unten zu nennende

Kirchhof, deren Bau mit Genehmigung des Patriarchen Amalrich begonnen wurde, auch (S. 235) 21 durch Herzog Gottfried von Bouillon geschenkte Casalien, dann das grosse [1]) und kleine Machomeria [2]), welches die Kanoniker erbaut hatten, Bethsurit, alle noch künftig zu erbauenden Orte, wo Lateiner wohnen werden, Thecua [3]), die Kirche von Quarentana [4]), Geladia [5]), das dem Jo-

Ainquene vertauschte c. 1140 Johannes seine Casalien Megina und Mezera, von denen das erste sich vielleicht identificirt mit *chirbet el-mukennaʿ*, n. von *tell es-ṣāfije*, wahrscheinlicher mit *chirbet umm dschīne* (Engannim), s. von *ʿamwās*, das zweite mit *mezraʿa* oder *chirbet el-mezraʿa*, w. resp. nw. von *sindschil*. In und um Calcalia, d. i. *ḳilḳīlje* (W. 365, 677, 831), w. von Nābulus, besass die Kirche Häuser und Ländereien (E. 280).

10) Die Kirche war auf den Titel »Dominice Passionis ejusdemque Resurrectionis« geweiht (E. 288: 1168).

1) Mahumeria magna (E. 19: Muome) ist nach E. 245 und 263 *el-bīre* (in den Urkunden Byrra und Birra [bei Fulch. Carnot. 466 Bilin; vgl. Recueil occid. IV, 100] geschrieben), n. von Jerusalem; einen Plan siehe in Survey III, 88—89. Über die dortigen Besitzungen des heil. Grabes geben die Urkunden genaueren Aufschluss (E. 156, 238—245, 249, 253, 255). In *el-bīre* lag eine »ecclesia Montis Gaudii« (E. 239), in der Nähe nach E. 245 auch ein casale Salome; dies kann nur das ungefähr 1 Stunde nw. gelegene *chirbet salemīje* sein.

2) Es lag nach E. 263 im Gebiet des auch in E. 298 und 303 neben Parva Mahumeria genannten Casale Bethsuri(t) oder Bethsurie. Dies letztere, auch in der Bibel erwähnt (vgl. Winer, Bibl. Realwörterb.), wird wohl das jetzige *bēt ṣūr*, n. von Hebron an der Jerusalemstrasse, sein (doch vgl. zwei Orte desselben Namens in ZDPV. II, 147), oder *bēt sūrīḳ* (*sūrīk*), nw. von Jerusalem. Für die Identificirung des ersteren fehlt uns sonst jeder weitere Anhalt.

3) Durch König Fulco 1138 geschenkt (E. 60), das heutige *chirbet teḳūʿa*, sö. von Bethlehem.

4) nw. von Jericho, das heutige *dschebel ḳarantal*, an dessen Fusse die Kanoniker Mühlen besassen (E. 222—223: 1116, 1124); der ganze Berg mit umliegendem Gebiet erscheint als ihr Besitz seit 1134 (E. 49, 50); der Prior der dortigen Abtei, welche 1187 durch Saladin erobert ward (Benedict v. Peterbor. II, 24; Eracl. 14), hatte bis dahin auch die Zehnten von Jericho (E. 52: 1136).

5) das heutige *chirbet dscheladīje*, nö. von Ascalon, kaum eine Stunde von *chirbet ḳarḳefe*. In E. 115 (1160) wird es Geliadia geschrieben und gemeldet, dass 16 Hufen dazu gehörten. Nach derselben Verleihungsurkunde des Grafen Amalrich, des späteren Königs Amalrich I., hatten die Kanoniker noch in der Stadt selbst ein Haus, 2 Hufen in dem Casale Baineolbederan (dies kann nur sein *ʿain badrān*, direct n. von *dēr es-sūdān*, ö. dicht an *farcha*) und zwar zum Tausch gegen die (116) in Ascalon gelegene Moschee »cathara id est viridis«; vgl. Tobler, Dritte Reise 455. Nach E. 123 besassen die Kanoniker auch bei Ascalon einen Weinberg.

hannes Gomagnus abgekaufte Gebiet[1]), die dem Hugo von Ybelin abgekauften Casalien[2]), die S. Peterskirche in Jafa[3]), den Zehnten, welchen sie in dieser Grafschaft empfangen hatten, alle Besitzungen in und um Ascalon, Arsuf und im Erzbisthum Caesarea

1) Gemeint sind folgende von dem oft in Urkunden uns begegnenden Johannes Gothmannus gekauften Casalien (E. 195): 1) Bethahatap (E. 197: Bethaap, 279: Betatap, 266: Beitatap), 2) Derhassen (E. 197: Derassen, 279: Derasen), 3) Derxerip, 4) Culi, 5) Vastina Leonis. In diesen Namen werden zu erkennen sein: 1) *bēt ʿaṭāb*, w. von Betlehem, 2) *chirbet dēr ḥassān*, w. von *el-bīre* resp. *rāmallah*, 3) *dēr scherāf*, nw. von Nābulus, 4) *chirbet kīlā*, direct dicht s. an *dēr schebāb*, oder einer der vielen Namen *ḳalʿa*, 5) wird in der Nähe eines der genannten Orte zu suchen sein, ist aber sonst in Urkunden nicht erwähnt.

2) nämlich (E. 110): 1) Vuetmoamel (E. 105, 266: Odemamel, 135: Odomamel, 279: Hudemamel, 125: Huetmoamel), (111) 2) De(r)sabeb (E. 105: Dehirsabeth, 266: Dehyrsabeth, 92: Dersabeth, 135, 279: Dersabe), 3) Corteis (E. 135: Corteiz), 4) Zibi (E. 117, 125: Zimi), 5) die Besitzungen, welche der Vater Hugos in Bethel hatte; ausgenommen waren anfangs (E. 110) die Casalien: 6) Odabeb (E. 105, 121, 266: Huetdebes, 279: Huodabes, 135: Hodabet) und 7) Damersor (E. 105: Deirmusin, Deirmusun, 121, 266: Deirmu(e)sim, 128: Deirmugsin, 135: Dermasun, 279: Dermursur, 117, 125: Darmesor), welche aber 1158 die Kanoniker auch noch erwarben. Die Identifizirung dieser Namen bietet grosse Schwierigkeiten, trotzdem durch die unter No. 2, 5, 7 genannten das Gebiet, wo sie zu suchen sind, deutlich festgelegt ist. In No. 1 und 6 und zwar in der ersten Hälfte des Wortes kann *wādī*, *ḥauḍ*, *hūṭe* stecken, aber ein anklingender Name ist nicht zu entdecken (ob *bēt el-dschemāl*, s. von *dēr schebāb*, gemeint ist?), während No. 2 deutlich *dēr schebāb*, s. von *ʿamwās*, sein muss; ein gleichnamiges *chirbet* liegt dicht nö. bei *bētīn*. Bei No. 3 kann man zweifeln, ob *chirbet ḳudais* oder *urṭās*, w. resp. sw. von Bethlehem, gemeint sein wird; No. 4 kann *ṣūbā*, w. von Jerusalem, sein, während No. 5 das heutige *bētīn*, n. von *el-bīre*, ist. Da in No. 7 das heutige *dēr el-muḥeisin*, w. von *amwās*, sich erkennen lässt, muss auch No. 6 in der Nähe gesucht werden, aber dort ist kein ähnlicher Ortsname zu entdecken; *el-ḳubāb* liegt No. 7 räumlich nahe, aber lautlich zu fern.

3) durch Patriarch Arnulf 1103 mit einem Kirchhofe verliehen (E. 71; vgl. Eracl. 220; P. 215; nach E. 19: 1128 »cum castello«; vgl. 298 u. 303); in E. 47 u. 16 (1114 u. 1121) wird daneben noch als Besitz die S. Lazaruskirche genannt und E. 289 (1168) nördlich bei Jafa auch die S. Nicolauskirche, auf dem S. Nicolausfelde nicht weit vom Meere gelegen. Seit 1160 besass das Priorat bei Jafa 4 Hufen von dem am Flusse gelegenen Felde, vor der Stadt einen Garten und einen benachbarten Weinberg (E. 116). Mit dem sö. von Jafa gelegenen *jāsūr* wird gewöhnlich das in Itinerar. Ric. 289, 290, 292, 397 genannte casale Maen, medium oder (Rad. Coggesh. 229; Rad. de Diceto II, 105) madianum identificirt; lautlich nahe steht *bīr* (*dēr*) *maʿīn*, aber

das castrum Feniculi [1]), ein Haus in Cayfas, Gebul [2]), Lo Cara [3]), alle Besitzungen in den Diöcesen Nazareth, Tyrus, Accon, im ganzen Patriarchat und Königreich Jerusalem, auf dem Mons Peregrinorum, im Bisthum Tripolis, im Patriarchat und Fürstenthum Antiochien.

Diese Angaben unserer Bestätigungsurkunden können wir durch eine Reihe wichtiger einzelner Verleihungen noch ergänzen,

dies kann in dem dortigen Zusammenhang wegen der zu weiten Entfernung von Jafa nicht gemeint sein.

1) wird zuerst 1128 erwähnt (E. 19), dann 1141 (E. 30) und seitdem in allen Bestätigungen; über einen darauf bezüglichen Streit mit dem Abt S. Maria de Valle Josaphat vgl. E. 141, wo auch eine Grenzbestimmung gegeben ist, die jedoch keine kräftige geographische Handhabe bietet. Eine Übersetzung eines arabischen Ortsnamens (»Fencheldorf«) liegt wohl nicht vor, da in der fraglichen Gegend kein solcher aufzufinden ist, höchst wahrscheinlich eine Latinisirung, vielleicht von *chirbet el-funeitir*, ö. von Caesarea? Dafür würde das in der Urkunde (E. 141) als Grenze genannte Cannetum herangezogen werden können als Übersetzung von *el-ḳuṣabîje* (nw. von *funeitir*); bei palmum wäre dann an das nö. gelegene *umm el-buṭaimât*, bei carrobletum an das allerdings weit ö. gelegene *charrûbe* zu denken. Wir kennen einen *wâdî esch-schummarîn* (»Fenchelthal«), sw. von *ḳalônije*, aber dieser passt nicht gut hierher.

2) 1132 mit dem folgenden Casale durch Wilhelm de Buris geschenkt (E. 149, 298: Jebul); es ist gemeint *dschebbûl*, n. von Beisân. In der Nähe von *dschebbûl* liegen noch folgende Casalien (E. 226): nach Westen 1) Hubelet, 2) Dersoet, 3) Derlauha, 4) Kafra, nach Norden: 5) Cocquet. Diese identificiren sich mit 1) *chirbet jablâ*, nww., 2) *schaṭṭâ*, sww. von *dschebbûl*; zu No. 3 ist ein ähnlicher Ortsname nicht zu finden, No. 4 ist deutlich *kafra*, nw., und No. 5 *kaukab el-hawâ*. In der Nähe des letzteren wird (bei Ws. 441, 1094, 1120) Forbelet genannt, welches sich mit dem bei Bohâ ed-dîn (ed. Schultens) 54, 76 genannte *ʿafarbalâ* identificirt, aber geographisch nicht genau zu fixiren ist; Schultens sagt im ind. geogr. nur, dass es zwischen Tiberias und Beisân liege, und auch die neuen Herausgeber im Rec. orient. III, 76 u. 104 geben keinen Aufschluss; ebensowenig ist es auf der englischen Karte und im Namenregister derselben aufzufinden.

3) E. 149: Helcar, 280: Hercar, 235, 298: Lo Cara, das ist *chirbet ḳârâ*, direct w. von *kafra*. In der Urkunde (E. 149) wird angegeben, dass die Längenausdehnung von den Bergen durch die Ebene bis zum Jordan sich erstreckte, die Breite von der Grenze Bethsans und Tiberias' bis zu der dem Casale Huxenia benachbarten Höhle; ausserdem schenkte Wilhelm de Buris im galiläischen Meere ein Boot und gewisse Fischereirechte. Das hier genannte Huxenia ist offenbar identisch mit dem gleichnamigen Casale der Abtei vom Thaborberge. Ein *chirbet el-ḥusainîje* liegt sw. von Ṣafed, ein anderes *chirbet el-ḥasanîje* direct w. vom Südende des *el-ḥûle*-Sees.

und zwar beginnen wir mit der Umgebung der Hauptstadt Jerusalem. Dort besass nämlich durch Schenkung des Herzogs Gottfried von Bouillon das Priorat folgende 21 Casalien: 1) Ain quene[1]), 2) Armotie[2]), 3) Kefreachab[3]), 4) Kefredil[4]), 5) Bubil[5]), 6) Hubin[6]), 7) Aram[7]), 8) Kalendie[8]), 9) Betligge[9]), 10) Byrra[10]), 11) Subahiet[11]), 12) Ataraberet[12]), 13) Urniet[13]), 14) Zenu[14]),

1) E. 223: Anquina, 263: Ainquina; es ist offenbar *'ain kānīje*, sw. von *turmus 'ajū*, w. von *bētīn*. Die hier aufgezählten Casalien finden sich zuerst genannt in der Bestätigung Balduin I. (E. 55: 1114); Identificirungen vgl. in Survey III, 11 u. 15; Tobler, Dritte Wanderung 181, 470—471.

2) bei E. 30: Aramotie ist vielleicht das heutige *arnūtīje*, nö. vom vorigen.

3) E. 30: Cafareab, 262: Keffreca; es ist wohl *kafr 'akāb* (*'akab*), s. von *el-bīre*.

4) E. 262: Keffred'd'il, 150: Caphardin, das heutige *kafr tilt*, nö. von *medschdel jābā*; die Kanoniker traten es c. 1160 mit dem folgenden und der Gastine Bet(h)elcanzir (E. 262: Bethchamzir) an die Templer ab; für diesen Namen kommen hier in Betracht: ein *chirbet el-chanāzīr*, direct s. von Hebron, und ein *chirbet el-chanaizīre*, nö. von Caesarea; letzteres mag wohl hier gemeint sein.

5) wahrscheinlich steckt in dem Worte: *abū*, aber keiner der damit zusammengesetzten Namen passt; sehr schwach klingt *'abwain*, w. von *sindschil*, an die in E. 262 gegebene Variante: Bubin an.

6) in E. 263: Hubim genannt; gemeint ist *chirbet ḥūbīn*, sw. von Jerusalem.

7) E. 263: Haram, offenbar *er-rām*, s. von *kafr 'akāb*.

8) E. 30: Calandria, 263: Kalendrie, 108: Canlandria (wo nach E. 88, 108, 159 die Abtei mehrere Surianerfamilien als Hörige besass) ist *kalandijā*, nw. von *er-rām*.

9) Die Variante dafür ist Beitligge, E. 30: Beteligel, 108: Bethelegel, 263: Benteligel, 98, 102: Betdigge; man kann auf Grund obiger durch die meisten Belege gesicherten Namensformen nur auf *bēt likjā*, nw. von Jerusalem, schliessen (Tobler, Dritte Wanderung 189, 471); Betdigge würde auf *bet dukkū*, sö. vom vorigen, führen.

10) auch Birra geschrieben, in E. 263 als Mahumeria major identificirt, ist *el-bīre*, n. von Jerusalem; vgl. oben S. 201.

11) sonst auch Saba(h)iet geschrieben (E. 263) ist wohl *chirbet ṣubḥa*, kaum eine Stunde s. von Jerusalem.

12) vielleicht identisch mit dem in E. 109 genannten Aithara d. i. *'aṭṭārā*, s. von *el-bīre* und dicht bei *er-rām*.

13) E. 102: Uniet, 263: Urinet ist vielleicht *chirbet kafr ūrīje*, sw. von *amwās*; an *chirbet en-nījāte* ist wohl nicht zu denken, da es nur durch eine Variante empfohlen ist.

14) E. 263: Zenum; ist höchst wahrscheinlich *chirbet zānū'a*, w. von Bethlehem.

15) **Helmule**[1], 16) **Beitelamus**[2], 17) **Aineseins**[3], 18) **Barimeta**[4], 19) **Beitiumen**[5], 20) **Beitfutei(e)r**[6], 21) **Beit(h)surie**[7]. Bei **Bethanien**[8], wo das Priorat eine Kirche und Besitzungen hatte[9], werden als Casalien besonders genannt: **Benehatie**[10], **Benehabeth**[11], **Ragabam**[12] und **Roma**[13], welche die Kanoniker dem König Fulco zur Begründung der Abtei S. Lazarus 1138 überliessen gegen die Abtretung des schon oben genannten Casale **Thecoa**[14]. Aus dem weiteren Umkreise von Jerusalem wird noch als Besitzung **Saph(ar)oria**[15] erwähnt; über den Zehnten der Ca-

1) E. 263: Lemule; vielleicht identisch mit *el-'amūr*, w. von Jerusalem, oder mit *el-mālḥa*, 1 Stunde sw. von Jerusalem.

2) E. 98, 102: Beittelamus, 263: Bentelamus d. i. *bēt 'alām*, nw. von Hebron.

3) E. 30: Aessens, 263 »quae modo Valdecurs dicitur«, ist *'ain sīnije*, sw. von *sindschil;* Tobler, Dritte Wanderung, 181, 470 will *'ain schems*, nöö. von *chirbet umm dschīne*.

4) E. 98: Barit(h)meta, 263: Barmita, 30: Ramitta. Vielleicht ist *bīr el-maṭū* oder *bīr el-mutīh*, sö. von Bethlehem, gemeint.

5) E. 98, 102: Beitu(i)men kann *beitūnija* sein, sw. von *el-bīre*, oder *chirbet el-beitūnī*, sö. von demselben; lautlich und palaeographisch wäre auch *chirbet bēt jamīn* möglich, nö. von *medschdel jābā*, aber dies tritt wohl aus dem Kreise der hier genannten Orte zu weit heraus.

6) E. 98, 263: Beitfoteire; vielleicht identisch mit *bēt-faḥūs*, direct w. von Jerusalem.

7) vgl. oben S. 201 Note 2.

8) E. 54 »supra S. Lazarum«; vgl. 49.

9) E. 14, 45, 153, 214.

10) Die hier folgenden Namen begegnen uns zuerst in der Urkunde bei E. 54, dann ohne Varianten in allen grösseren Bestätigungen. Unser Name findet sich wohl in *beni ḥasan* wieder, der einen Bezirk w. von Jerusalem bezeichnet.

11) Der Name *benī ḥāriṯ* bezeichnet ebenfalls einen Bezirk, w. und nw. von *el-bīre*, also doch ziemlich weit von Bethanien.

12) wahrscheinlich *chirbet er-raghabne*, sö. von Bethanien.

13) vielleicht *chirbet er-rummāne*, nw. von Jerusalem; ähnlicher klingende Namen, wie *chirbet rūme*, *er-rām(e)*, führen zu weit ab.

14) E. 61; laut dieser Urkunde erlaubte Fulco auch den Einwohnern von Bethanien (62) im Todten Meere Pech (»vulgo cathrane vocatum«) frei zu holen.

15) E. 246 (c. 1151); die allerdings nahe liegende Identificirung mit *eṣ-ṣāfirīje* bei Lydda geht nicht an, weil dieser Ort im Besitz der Abtei vom Thale Josaphat war, vielmehr wird an *chirbet eṣ-ṣafar* zu denken sein, welches sw. nicht weit von *'amwās* liegt.

salien S. Aegidii[1]), Turbasain[2]) und Dere[3]) hatten die Kanoniker einen Streit mit der Abtei vom Thaborberge. Dieselben kauften ferner von Milet, dem Abte S. Sabas, die Gastinen Kafarus[4]), Vetus Betor[5]) und Deirfres[6]), welcher für den Kaufpreis von 500 Byzantinern vom König Amalrich I. das Casale Thora[7]) erwarb. Der Bischof Roger von Ramle schenkte 1128 die Casalien Capharuth[8]), Gith[9]), Kefrescilta[10]) und Porphilia[11]), behielt sich aber die Zehnten des Castellum Arnaldi[12]) und des Johanniter-Casale Bulbul[13]) vor. Dicht vor der Stadt Jerusalem gehörten dem heil. Grabe ausser den oben genannten Besitzungen (S. 200)

1) E. 77; gemeint ist *sindschil*, n. von *el-bīre*, wo das Priorat (E. 257) den Kanonikern des Thabor Häuser und Weinberge 1175 abkaufte. S. von *sindschil*, w. von *kafr mālik* liegt ein *burdsch berdawīl* (Survey II, 306).

2) offenbar *turmus ʿajā*, ö. dicht bei *sindschil*.

3) wahrscheinlich *chirbet ed-dēr*, w. von *sindschil*.

4) E. 256, bei E. 266, 279: Cafaruth geschrieben, ist vielleicht *chirbet kafr rāsi*, nö. von *ʿamwās*.

5) E. 279: Vetus Bethoron genannt, ist wohl *bēt ʿūr el-fōḳā*, sö. von *kafr rūṭ*; zwischen beiden liegt *bēt ʿūr et-taḥtā*.

6) bei E. 266, 279: Derfres. Ein anklingendes Wort ist in der Nähe nicht zu entdecken; man könnte an *chirbet ed-dirisch* denken, w. von dem genannten *bēt ʿūr et-taḥtā*.

7) E. 256; vielleicht ist *chirbet eṣ-ṣūre* gemeint, nö. von *bēt dschibrīn*, oder *ṣarʿa*, s. von *ʿamwās*.

8) E. 147, in E. 49: Capharuth; es ist *kafr rūṭ*, nö. von *bīr maʿīn*. Die E. 221 genannte »terra Hadesse« bezeichnet wohl das Gebiet um *chirbet el-ḥadīṯe*, welches zwischen *kafr rūṭ* und *ʿamwās* liegt.

9) E. 49: Gath; es wird *chirbet bēt dschīz* sein, sw. von *ʿamwās; dschitt*, sö. von Caesarea, liegt wohl zu weit ab.

10) E. 49: Crefesilta; ob *kafr schījān* (*schījāl*), ö. von *kafr rūṭ*? Näher liegt es, an *schiltā*, ö. von *dschimzū*, zu denken.

11) E. 49, 269: Porphiria, jetzt *berfīljā*, direct n. von *ʿamwās*.

12) das heutige *el-lātrūn*, s. nahe an *ʿamwās*; in E. 323, wo auch unsere Casalien aufgezählt sind, wird noch Bermenayn (m) genannt, d. i. *bīr maʿīn*, sö. von *berfīljā*. Es wird im Itin. 280 bei Rad. Coggesh. 229 und Benedict v. Peterbor. II, 23 vom Turonum militum, wo Richard die muslimischen Gefangenen tödten liess (Bened. II, 235), unterschieden (vgl. Eracl. 196, 385, 631; Itinerar. 280, 368, 432).

13) E. 147; es ist höchst wahrscheinlich identisch mit dem sonst Bulbus (P. 201), Bufalis oder Bufles (P. 288) und Casale Bubalorum (E. 277; P. 290) genannten Orte, den man in *kafr dschemmāl* (»Kameeltreiberdorf«), nö. von *ḳilḳīlije*, wiederfinden mag.

noch mehrere Weinberge[1]), in der Stadt selbst eine Menge Gebäude[2]) und Backöfen[3]).

In **Ramle** besass das Priorat Weinberge[4]), Ölgärten und viele Hörige[5]), bei Mirabel[6]) ein Gebiet[7]), welches es später mit der Abtei des heil. Joseph und Habakuk gegen deren Besitz in Bethel[8]) und Beze[9]) vertauschte, in **Chayfa** ein Haus[10]), diesseits des Flusses[11]) und jenseits Ländereien, ebenso zwischen Chayfa und Palmarea[12]), nämlich wie die Urkunde sagt: »in villa

1) Der eine Weinberg lag »venientibus Jherosolimis in egressu Mahumerie — in sinistrali convalle« (E. 155), ein anderer dicht bei Jerusalem links an der Strasse nach Bethlehem (E. 225), ein anderer hatte von Osten und Norden her zur Grenze den Weinberg der Latina, von Westen die Königliche Strasse, welche vom Leprosenhause S. Lazari nach dem »lacus Legerii« ging, von Süden den Weg, welcher von der S. Stephanskirche zu der obigen Strasse führte (E. 305); Weinberge, von denen die Kanoniker gewisse Einkünfte (»duos quintarios racemorum«) bezogen, lagen an der heil. Kreuzkirche; diese wurden als Entgelt gegeben für den Erlass des Zehnten, welchen die Kanoniker früher von einem Weinberge bei der S. Procopiuskirche hatten (E. 307; vgl. 308).

2) E. 58—59, 88, 158, 161, 199, 205, 208, 209, 212, 216, 217, 329—330; eine Cisterne wird noch E. 208 erwähnt. Überlassungen von einem Grundstücke an die Kanoniker, dessen Lage nicht genügend erkennbar ist, siehe bei E. 206—207, 216.

3) vgl. oben 200, besonders aber E. 330—331. Über diese topographischen Détails vgl. unten den letzten Abschnitt unter: Jerusalem.

4) E. 251, wo ein Gebiet »nova villa« innerhalb der Stadt als Eigenthum besonders hervorgehoben wird; vgl. E. 221.

5) E. 87, 108—109.

6) E. 132. Die Frage, wo Mirabel zu suchen ist, hat bis jetzt noch keine widerspruchslose Erledigung gefunden; da es in den Urkunden neben Ibelin und castellum Arnaldi erscheint, wird es doch mit keinem derselben identificirt werden dürfen (vgl. Itinerar. Riccardi LXXXVIII Note 5, 280, 307, 324; Rad. Coggesh. 229; Görgens, Arab. Quellenbeitr. I, 294). Es wird erwähnt in Ws. 782, 1040; P. 236; R. 16, 96, 99, 104, 150, 151.

7) E. 132: »partem turonii, quod est sub Mirabello ad surdos fontes« und 2 benachbarte Hufen Landes.

8) das heutige *bētīn*, n. von *el-bīre*.

9) auch Bazarim (*bēt sīrīn*?) bei E. 132 genannt, scheint *bēt izzā* zu sein, sw. von *el-bīre*; w. davon liegt *dschībijā* (bei E. 242 Gabaon genannt), in dessen Nähe das Priorat einen Weinberg besass.

10) in allen Bestätigungen erwähnt.

11) E. 229 »prope fontanas«.

12) E. 231; wir kennen auch eine »paumerie de Cayfa« (Eracl. 183, 219, 305, 365, 416; vgl. Itin. franç. I, 190), den Ort selbst können wir aber nicht nachweisen. Auf diesen bezieht sich ein Brief Alexander III. (20. Octob. 1170

deserta inter Cayfam et Palmaream sita, ab antiqua porta ville ex parte Palmaree juxta superiorem viam usque ad lapidem ultra medietatem ville pro termino fixum, et ab eodem lapide usque ad lapidem supra carublerium crucesignatum, item ab eodem lapide crucesignato per collem usque ad fundum cavee, relictis antiquis sepulcris infra eorum terminis«, ferner »universam terram et ejus planitiem integram a predicta villa secus viam publicam usque ad duos carublerios. Ex hinc planicie relicta non multa per duplicem et antiquum invium et per spinam et carublerios densiores usque ad magnam caveam, cujus aque fluunt in Palmaream, ab hac praefata cavea usque ad alteram caveam, que est deserte ville et eorum edificationi propinqua, usque ad superiora cacumina montium recta linea eorum termini nostra donatione — concluduntur« (S. 232). Endlich wird der Kirche noch ein Garten in Palmarea mit 2 Cisternen geschenkt und die Steuer- sowie Verkehrsfreiheit garantirt.

Aus der Nähe von Caesarea wird das Casale de Fiaisse [1] erwähnt, welches zur Hälfte den Kanonikern gehörte und eingegränzt war durch die Ländereien des Casale S. Mariae de Valle Josaphat [2], S. Petri Caesareae [3], Casale de la Forest [4], Saba-

—1180) an den Erzbischof von Nazareth, die Bischöfe von Bethlehem, Accon und Lydda, worin er sie beauftragt, das Kloster Palmareia den Cluniacensern zu übergeben (Jaffé-Löwenfeld No. 13516) und ein undatirter Brief Amalrich I. an Alexander III., worin diese Übergabe angezeigt wird (Du Cange, Les familles d'outremer ed. Rey 837). An das bei P. 214; J. 17, 133; Ughelli 10, 847 erwähnte Palmerium ist nicht zu denken.

1) E. 144, 264: Fiaisse, 142: Deffeisse, Deffiesse genannt, welches später casale S. Sepulchri hiess (E. 99—100, 264); es identificirt sich mit *chirbet ed-dufaiṣ*, ŏ. von Caesarea, w. von *ḳannīr*. Ob das bei Eracl. 316 ohne weitere geographische Directiven erwähnte Castrum le Visse mit unserem Orte zu combiniren ist?

2) aus dem Gebiet von Caesarea kennen wir nur als ein Casale dieser Abtei Bethalla (D. 30, 46, 64, 68), dessen Lage aber hierher gar nicht passt.

3) so hiess die Cathedrale (Ab. 154, 155); das Casale wird sonst nicht genannt, scheint aber (R. 102) in »Seraphie terra archiepiscopi« vorzuliegen (vgl. unten die Besitzungen der Hospitaliter) und in dem 1187 durch Saladin eroberten »castellum S. Petri« (Benedict v. Peterbor. II, 24). Einen Plan von Caesarea im Mittelalter siehe bei Rey, Etude 221—227, planche 12 und in Survey II, 14, 16 u. 19; über die ecclesia S. Petri u. S. Laurentii in Caesarea vgl. Caffari Annales (Mon. Germ. SS. XVIII), 4 und Thietmar 23.

4) wird sonst nicht genannt, ist aber höchst wahrscheinlich *es-sindjāne* »(Eiche«), nŏ. von *chirbet ed-dufaiṣ*.

rini[1]), S. Johannis Sebaste[2]) und von dem Casale des Schenkenden, nämlich des Eustachius Granerius, Namens de Bufles[3]). Eine genauere topographische Beschreibung der Umgegend giebt eine Urkunde Hugos von Caesarea (1166), worin er der Abtei schenkt[4]): »montana contigua jardino de Feissa, ubi fons de conducta oritur[5]); incipit autem ex altera parte divisio terre hujus a via, que venit de Braicaet[6]) versus Casale S. Sepulchri[7]) et vadit versus orientem per caveam[8]), que est inter duos montes, per torrentem videlicet, qui in yeme fluit, quousque venitur ad parvum montem situm inter predicta montana et montana de Broiquet, et sic ab alveo torrentis versus parvum montem supradictum et per crepidinem illius parvi montis, ut cruces designant, vadit supradicta divisio usque ad parvum monticulum, qui Calcis Fornax appellatur[9]), et exinde versus meridiem usque ad alium monticulum non longe hinc, ubi antiquus calcis fornax fuit, divisio ista protenditur, et sic per devexum montis recta linea versus spinam in planitie situm, que terram casalis Dominici Sepulcri Faisse et Sabarim Hospitalis dividit terminatur«. Im Weiteren bestätigt Hugo mehrere sonst verliehene Besitzungen, die Verkehrsfreiheit in seinem Gebiet, bedingt sich aber aus, dass, »si aliquo tempore antiquum conductum predicti fontis reficere voluero et ipsum fontem ad casale Bubalorum ducere ad canamellas faciendas — mihi liceat«.

In der Nähe von Accon besassen die Kanoniker 2 Hufen in

1) *ṣabbārīn*, fast genau n. von *ḳannīr*.

2) wird sonst nicht genannt; den Plan der S. Johanneskirche siehe in Survey II, 212; sonst vgl. Burchardus 53, welcher noch zwei andere Kirchen erwähnt, und Ritter Asien XVI, 661.

3) offenbar nicht identisch mit dem oben S. 206 genannten Casale Bubalorum, das ja den Hospitaliten gehörte, sondern sicherlich mit dem *chirbet umm ed-dschemāl* (»die Kameelruine«), nnw. von *ṣabbārīn*.

4) E. 276.

5) offenbar *'ain ismā'īn*, n. von *chirbet ed-dufaiṣ*.

6) *el-buraike*, (E. 277: Broiquet), sw. ziemlich nahe an *ṣabbārīn*, nw. von *chirbet ed-dufaiṣ*.

7) d. i. *chirbet ed-dufaiṣ*; vgl. oben S. 208 Note 1.

8) die englische Karte verzeichnet an dem hier gemeinten *wādī ḳudrān* zwischen *'ain ismā'īn* und *ṣabbārīn*, sö. von *es-sindjāne*, zwei Höhlen dicht bei einander.

9) wird auch in P. 140 (1255) erwähnt, ist aber nicht zu fixiren.

dem Casale Mimas[1]) durch Schenkung eines gewissen Lambertus Alsus oder Hals, wo sie eine S. Marienkirche erbauten[2]), ferner dicht vor der Stadt Gärten und Häuser[3]) und in derselben eine Kirche des heil. Grabes[4]).

Bei Tyrus werden von Besitzungen genannt das Casale Derina[5]) und so viel Land in dessen Nähe, als 4 Paar Ochsen von Jahr zu Jahr bestellen können, ferner in der Stadt zwischen der Mauer und Vormauer ein Garten[6]) und die S. Marienkirche[7]). Bei Tripolis und zwar auf dem sogenannten »Pilgerberge« besassen die Kanoniker durch den Grafen Raimund I. von Tripolis eine frühere Moschee[8]), welche sie in eine Kirche des heil. Grabes umwandelten[9]), und im Berglande eine Kirche S. Georg[10]). Seit 1106 hatten sie auch das Casale Buiora[11]), erhielten 1110 oder 1112 durch den Grafen Bertrand von Tripolis die Casalien Ab-

1) E. 57, 145 (auch Amimas geschrieben) ist *tell mīmās*, nö. von Accon; sonst vgl. R. 190; S. 120.

2) E. 25, 30—31.

3) E. 268.

4) E. 25, 30, 145; P. 223. Bréholles III, 127; Nakielski, Miechovia 137. In der Nähe von Accon wird wohl auch das Casale Montoble zu suchen sein, über dessen Zehnten unsere Kirche mit den Kanonikern von S. Maria Latina stritt (E. 260), doch ist die Identificirung ganz unsicher, zumal der Name sonst nirgends erwähnt wird; er sieht französisch aus, aber es ist doch recht gut möglich, dass die 2. und 3. Silbe das arabische *ṭawīl* oder noch wahrscheinlicher *ṭable* enthält. Ein *chirbet eṭ-ṭable* liegt nö. von *ez-zīb* auf einem Berge. Der Name wäre dann aus Mont- und dem richtigen arabischen Namen *ṭable* zusammengesetzt.

5) E. 56 (E. 37: Sancta Erina geschrieben!): »supra magnum fontem, de quo procêdit conductus aquarum« (vgl. E. 140, 230; T. 365), wahrscheinlich identisch mit *ed-dēr*, direct s. von *bidjās*, oder das von *ed-dēr* wieder s. gelegene *dēr el-arbā'īn*.

6) E. 56, 140, 230.

7) E. 19, 24, 31, 138, 140, 230; P. 170: Nakielski, Miechovia 137.

8) E. 181 »que domus antiquo tempore in mundis paganorum supersticionibus dedita fuerat.« Über den »Pilgerberg« vgl. Ritter Asien XVII, 602 ff. und Quatremère Makrizi II B, 281.

9) E. 181—182; vgl. 19, 184, 187—190; Nakielski, Miechovia 137.

10) E. 181; vgl. 19, 191. Es ist wohl *mār dschirdschis*, s. oder söö. von Tripolis gemeint.

11) E. 182; sonst E. 19, 37: Bivora, 191: Buiola geschrieben; es ist das heutige *bechūra* im unteren *kūra* (Robinson III, 953), also s. von Tripolis.

din[1]), Habela[2]), Beniaran[3]) zurück, welche ihnen vorher entrissen worden waren, ausserdem wurden ihnen c. 1143 bestätigt: im Berglande das Casale Medera[4]), die Gastine Loisan[5]), das Casale Helmedel bei Gibel Akkar[6]), bei Gibelet Cafarsequel[7]), oder Casale Pontis Sici[8]), sowie Bauern und Ländereien in den Casalien Bocumbe[9]), Aer[10]), Derie[11]), Ardin[12]), Buissera[13]), Sorbe[14]) und Nephis[15]), endlich in Tripolis selbst einige Häuser[16]). Bei Antiochien und zwar ausserhalb des Brückenthors nach Westen besass die Abtei[17]) 2 Mühlen, von denen die eine Funeidec hiess, und einen Weinberg, in der Stadt mehrere Häuser und Grundstücke[18]).

1) vgl. E. 192; gemeint ist *ʿabdīn* im oberen *kūra* (Robinson III, 954).

2) E. 192: Babela, 191: Bebula; es ist vielleicht identisch mit *derb bella*, s. von Tripolis.

3) E. 192—193: Beniharan, 191: Benehara; ob *ḥarū* dicht n. vom vorigen, oder verschrieben für *bschāra*, sö. von Tripolis, oder *menjāra* (Robinson III, 939)?

4) ist wahrscheinlich einer der vielen Orte um Tripolis, deren Namen mit *mezráa* zusammengesetzt sind, oder *medschdelā* (Robinson III, 940).

5) vielleicht steckt (*ḥarf*) *lauze*, im *aḳlīm ed-dschurd*, darin, oder *faisān*, sö. von *dschebel ʿakkār*?

6) vielleicht *el-medschdelā*, w. von Schēch Muḥammed, oder *el-medschdel*, ö. davon.

7) ob (*kafr*) *feghāl* bei *dschubail?*

8) sonst nicht genannt.

9) bei P. 138: Bocombe geschrieben; ist nicht zu finden.

10) vielleicht *ʿāreijā* im *aḳlīm dschezzīn* oder *aḳlīm el-metn*, oder »Dareia« (Rey 366)?

11) offenbar steckt *dēr* darin, womit viele Namen um Tripolis und *dschubail* zusammengesetzt sind.

12) *ḥaradīn* im *belād el-batrūn*, oder el-Hardīn (Robinson III, 952—953).

13) ob *chirbet bisra* im *aḳlīm et-tuffāḥ* bei Sidon, oder *bscherre* (Robinson III, 944, 954)?

14) *serbā*, nö. von Beirut im *aḳlīm el-kesrawān*.

15) *enfe*, sonst Nephin in den Chroniken genannt, sö. von Tripolis.

16) E. 187—188.

17) E. 170; eine ecclesia S. Sepulchri in Antiochien erwähnt Nakielski, Miechovia 137.

18) E. 166—168, 173. Die genauesten topographischen Angaben finden wir in der Aufzählung bei E. 170: »in primis apotheca quedam ante balnea, que arabice nominantur Omar, una quoque domus deserta ante ecclesiam Sancte Menne et nomine antiquo Beruti dicta et domus alia ante domum Serice locata, olim a quodam Graeco Salomone nomine, S. Sepulchri canonico,

II. Eine fast vollständige Aufzählung der Besitzungen, welche die Abtei S. Maria vom Thal Josaphat hatte, liegt uns vor in einer Bestätigungsbulle Alexanders IV. vom 30. Jan. 1255 [1]), welche im Wesentlichen nur eine Wiederholung der Bulle Anastasius' IV. vom 11. März 1154 ist. Die hier gegebenen topographischen Materialien finden ihre Erläuterung in einer Reihe einzelner Verleihungsurkunden, die wir an geeigneter Stelle erwähnen, und in einigen Gesammt-Bestätigungen [2]).

(S. 100) Demnach besitzt die Abtei im Gebiet von Jerusalem als Geschenke des Patriarchen zwei Theile des Zehnten vom Casale (S. 101) Bethsan [3]), die Zehnten der Gärten und Mühlen [4]) von Siloah, aller benachbarten zur Abtei gehörigen Ländereien und Weinberge, ausserdem von den zwei Hufen, deren eine dem Guido von Milly [5]), die andere Balian [6]) gehörte, ferner im Gebiet

possessa, omnesque domos sitas ante hospitale nominatum Hebeneboleit a furno S. Georgii discoperti usque ad viam, que vergit ad ecclesiam Sanctorum Cosme et Damiani, — domum quandam de helemosina (171) Osmundi, canonici Antiocheni, ante balnea domini Tancredi constitutam, domum quoque Gamalielis presbiteri, S. Sepulchri canonici, prope ecclesiam S. Leonardi et aliam domum cujusdam laici Benedicti nomine ante ecclesiam S. Symeonis.«

1) D. 100—105; vgl. 63—67. Über unsere Abtei siehe auch Ws. 532, 553; Rec. occid. III, 106, 511, 512; IV, 13, 183, 471, 521; ZDPV. X. 38—39.

2) D. 29—32, 33—35, 45—47, 63—70. Schutzbullen siehe bei Jaffé-Löwenfeld No. 7725; D. 24—26; 50—54 (Jaffé-Löwenfeld No. 8095, 8096, 8223; Aa I, 286, wo eine Bestätigung vom 16. Juni 1368 angeführt wird); D. 72—78, aber diese beziehen sich nur auf die Besitzungen in Sicilien und Calabrien; allgemeine ohne topographische Détails siehe bei D. 22—23, 47—49, 61—63. Die bei Jaffé-Löwenfeld No. 9099 citirte Schutzbulle vom 14. Juli 1147, welche auf Bitten des Abtes Gerhard erlassen wurde, bezieht sich wohl auf die gleichnamige Abtei in Frankreich.

3) offenbar *bēt schennā*, n. von *ʿamwas*.

4) Mühlen werden sonst nicht erwähnt (Tobler, Siloahquelle 29—31).

5) Guido de Miliaco (Milliaco, Miler, Milleu) erscheint urkundlich von 1115 — c. 1140 ziemlich oft. Derselbe schenkte auch der Abtei die Hälfte des bei Jerusalem gelegenen Casale Betamar (D. 46; vgl. D. 69: Bethamar, 88: Bethomar), d. h. *bēt ʿummār*, 3½ Stunde n. von Hebron. Lautlich wäre auch *bēt taʿmar*, sö. von Bethlehem, also noch näher an Jerusalem, möglich, aber dies gehörte der Kirche Bethlehem.

6) oder Bari(s)an, in D. 29, 33, 37 als »constabularius Joppensis« characterisirt; als solcher wird er z. B. auch bei P. 236 (1122); 10 (1126); R. 70 (1126) (vgl. Wilh. v. Tyrus 532) genannt.

von Nābulus die Zehnten der drei Casalien: Ascar[1]), Bytiri[2]) und Saphet[3]), im Gebiet von Accon den Zehnten des Casale Cassera[4]), der vier[5]) Hufen Land und der dazu gehörigen Oelpflanzungen im Casale des Ubertus de Pazeo[6]), die Hälfte der Zehnten Balians von Bytiri und dem Lande Beroalds[7]), welches auf dem Berge liegt, den ganzen Zehnten der drei Casalien Balduins von Ramle nämlich von Gemail[8]), Serra[9]) und Bezezin[10]), sowie der zwei Casalien Cavea[11]) und Tarphim, welche einst dem

1) D. 29, 37: Aschar, 45: »quod dedit Granerius«, 68: Oescar, d. i. *'askar*, 1 Stunde ö. von Nābulus.

2) D. 37: Betheri, 64: Bitiri, 69: Beteri, nach D. 46 durch König Balduin III geschenkt; gemeint ist *bittīr*, 3 Stunden sw. von Jerusalem. »In monte Betherico« schenkte Roger von Roseth der Abtei »villam« (D. 30); offenbar ist aber mit D. 34 zu lesen: »villanum«.

3) D. 65, 70: Saphe, also *ṣafā*, 7 Stunden nw. von Jerusalem (vgl. ZDPV. II, 159; VI, 126).

4) D. 37, 65: Cassara; offenbar *kisrā*, nöö. von Accon. In Accon selbst wird eine Kirche S. Maria de Valle-Josaphat erwähnt (D. 109—110).

5) D. 37, 64: 4; D. 29: 2 Hufen.

6) D. 37: Huberti de Patci (sonst auch sehr oft als casale Humberti, Imberti, casal Imbert erwähnt), in D. 46 als »Siph« (d. i. *ez-zīb*, n. von Accon am Küstenwege; vgl. Itin. 90, 210, 320, 323) erklärt, welches der Vicomte Letardus schenkte (vgl. D. 69); es kann nur ein Vicomte von Accon gemeint sein, doch ist ein solcher nicht nachzuweisen.

7) wird sonst nicht erwähnt (vgl. D. 21). Wahrscheinlich ist es vom Besitzer so genannt; einen Nicolaus Beroard kennen wir als »miles Ramatensis«; vgl. Ab, 143). An das bei Alb. Aquens. 639 vorkommende castrum Beroaldi, das Quatremère, Makrizi I B, 235 mit Barbara bei Gaza (ZDPV. II, 144) identificirt, (vgl. dagegen Rey in Ab, 344, 346—347) ist natürlich nicht zu denken; sw. von Barbara liegt das bei Eracl. 372 und Itin. Ric. 346, 356, 357 erwähnte Forbie, d. i. *herbja*, s. *bēt dscherdschā*, welches sich mit dem bei P. 248 genannten Bethecartas vielleicht identificiren lässt. Das ebenda genannte Ramesse und Theire sind zu oft vorkommende Namen (*rummāne*, *eṭ-ṭīre*), so dass eine bestimmte Fixirung nicht gegeben werden kann.

8) D. 37: Gemmail, d. i. *dschamāli* (ZDPV. II, 153), oder besser *dschammālā* (Robinson III, 873; ZDPV. VI, 126), 9 Stunden nw. von Jerusalem.

9) D. 37: Assir, d. i. *schi'rā*, 2 Stunden ö. von Jaffa (ZDPV. II, 161; VI, 140), auf der engl. Karte und im Namenregister *chirbet schā'ire* geschrieben; an die Variante Assir klingt mehr das 3 Stunden n. gelegene *aṣ-ṣīr* an.

10) D. 37: Beithbezim, 64: Bathezim; offenbar ist *bēt sūsin*, $3^1/_2$ Stunden sö. von Ramle gelegen, gemeint (ZDPV. II, 147; VI, 140).

11) D. 21: »decimam Gumfredi de Cavis, de Mezera et Daltim«, 37: »decimam Gaufredi de Cavis, de duobus casalibus Mezerech et Dalfin«, 64: »decimam duorum casalium Cavee et Tarphin, quae fuerunt Gumfredi de Turri«.

Gumfredus de Turri gehörten. Ausserdem besitzt sie in Jafa eine Kirche, die Zehnten vom Lande des Fraymericus [1]) und von den zwei Hufen Landes, welche einst König Balduin [2]) schenkte, im Gebiet von Hebron den Zehnten des Casale Jamarvara [3]) und im Gebiete von Jerusalem durch Schenkung vom Prior des heil. Grabes [4]) einen Backofen in der Stadt selbst, ferner die Zehnten von dem Lande Plata Petra [5]) und dem Casale Darchiboam [6]). Unter den Geschenken, welche die Abtei den Erzbischöfen im Gebiete von Caesarea verdankte, werden genannt: der Zehnte vom Casale Bethalla [7]) und der Zehnte, welchen die Ordensbrüder oder deren Untergebene durch eigene Arbeit im Gebiet von Cay-

Offenbar ist Gaufridus de Cavis und Gumfredus de Turri darnach identisch; beide Geschlechtsnamen werden erwähnt, Gaufredus de Turre (Tors) gegen fünf Mal. Daltim (Dalfin, Tarphim) identificirt sich mit *talfīt*, 2 Stunden nö. von *sindschil*, oder *chirbet talfīt*, 8—9 Stunden nö. von Nābulus. An das nw. von *sindschil* gelegene *selfīt* ist wohl nicht zu denken. Mezera (Mezerech) ist ohne Zweifel das bekannte *mezraʿa*; ein Ort dieses Namens ist in der Nähe des letzteren *chirbet* nicht zu finden, wohl aber bei dem ersteren *talfīt*, fast genau w. von *sindschil*, *mezraʿat esch-scharḳīje*, direct s. von *sindschil*, 3 Stunden in derselben Richtung von *talfīt*. Über einen Streit wegen der beiden Casalien mit den Templern vgl. D. 90.

1) »terra Framerici«: D. 47; eine Person dieses Namens ist weder aus Urkunden noch Chroniken nachzuweisen.

2) Balduin I. vor 1115; vgl. D. 29, wo aber 4 Hufen genannt sind.

3) *chirbet dschamrūre*, 2—3 Stunden nw. von Hebron; nach D. 69 geschenkt durch Walter Machumet und gelegen »in valle de Clin« (dieselbe Ortsbestimmung bei D. 46).

4) Wilhelm nach D. 43—44, wo auch der Tenor dieser Verleihung erhalten ist; eine »ruga S. Mariae de Valle Josaphat« wird bei P. 235, 236 genannt.

5) D. 44: »secus viam, quae ducit ad flumen«; der Name kommt sonst in Urkunden und Pilgerschriften nicht vor.

6) nach D. 42, 47, 65, 70 durch »Barisanus (Balianus), constabularius Joppensis« 1127 geschenkt (der Name wird bald Dargeboam, Dargeboan, Dargerboan geschrieben) und zwar mit dem dritten Theile der in der Nähe gelegenen Gastine Zonia (vgl. 79). Wenn die letztere, da kein ähnlicherer Name sich finden lässt, in *chirbet ṣūm* zu suchen ist, so wird Darchiboam nichts anders sein können als *dēr el-ʿoḳbān*; letzteres liegt 2—3 Stunden sw. von *sindschil*, und 1 Stunde w. von dem genannten *dēr* liegt *chirbet ṣūm*.

7) nach D. 30 durch Eustachius Granerius (1115) geschenkt, bei D. 46, 64 und 68 auch Betalla geschrieben und ohne Zweifel mit *bēt illū* zu identificiren, eine kleine Stunde w. von *chirbet ṣūm*.

phas aus dem Casale Galgala[1]) ziehen. Ausserdem gehören der Abtei in Galilaea: die Kirche Ligio[2]) mit Parochie und Zehnten sowie das Casale Thanis[3]), die Kirche S. Georg oberhalb von Tiberias[4]), der Zehnte des Casale Casrielme[5]), ferner im Gebiet von Ramle das Casale Caphyria[6]) mit der Hälfte des Zehnten, in S. Georg[7]) ein Haus und innerhalb der Mauern einer Moschee[8]) ein Haus, vier Hufen vor S. Georg und der Zehnte von den zwei Hufen, welche Balduin von Ramle schenkte, in Accon

1) bei D. 30 (vgl. 34, 45) auch casale Tymini genannt, welches sich wohl mit *tinānī*, w. von *ḥaifā* u. dicht bei *tell es-semak*, identificirt; der Name Galgala kommt in Urkunden und Chroniken nicht vor. An das alttestamentliche Gilgal (Γάλγαλα) ist nicht zu denken.

2) durch Bernhard, Bischof von Nazareth, 1121 geschenkt (D. 36), der Abtei oft bestätigt (D. 42, 58—59, 71), aber trotzdem häufig der Zankapfel zwischen ihr und dem Stuhle Nazareth (D. 56—58, 82—83, 112—116); gemeint ist *el-leddschūn* (le lyon in Lois I, 427), gegen 3 Stunden nw. von *dschenīn*. Nach D. 36 schenkte der Fürst von Galilaea Wilhelm von Bures auch 4 Hufen bei *el-leddschūn* (vgl. D. 46) »et mansionem domorum, quas Engelbertus Monacus in eodem casali construxit, et unum rusticum in Maula atque in terriorio Tyberiadis prope civitatem quandam carrucatam terrae et unum Sirium cum sua sequentia«. Monacus ist nirgends nachzuweisen; Maula ist vielleicht das 3—4 Stunden nw. von Tiberias gelegene *chirbet māmelījā*, oder *ma'lijā*, nöö. von Accon, oder *ma'lūl*, w. von Nazareth.

3) D. 82—83: Tannoc, 112—116: Tannoch, d. i. *ta'annuk*, gegen 3 Stunden nw. von *dschenīn*.

4) die *kenīset mār dschirdschis*, nnw. von *tibnīn*, wird wegen der entfernten Lage nicht in Betracht kommen, ebensowenig *el-chaḍr*, w. von Beisān, wahrscheinlich aber »S. Georges de Lebaene«, d. i. *el-ba'ne*, ö. von Accon, also zwischen Accon und Ṣafed; s. von letzterem erwähnt Burchard 37 eine »vallis S. Georgii«. Sonst haben wir in der Umgegend von Tiberias keine Spur von einer S. Georgskirche gefunden.

5) *'almā*, n. von Ṣafed, passt nur für die zweite Hälfte des Wortes (deren erste *kaṣr*, vielleicht auch *kafr* enthält), aber dieser Ort gehörte der Abtei vom Thabor. Das nöö. von *en-nāḳūra* gelegene *kaṣr el-aḥmar* klingt an, liegt aber zu weit von Tiberias und gehörte als »casale rubeum« den Hospitalitern. Ebensowenig ist an *kafr 'almā* im District *el-kūra* des *dschebel 'adschlūn* zu denken (Robinson III, 919).

6) D. 30: Saphoria, 49: Cephria, 64: Saphiria, 68: Sapharia, d. i. *es-sāfirīje*, 1 Stunde sö. von Jafa, $^3/_4$ Stunde nw. von Ramle. Der Tenor dieser Schenkung ist auch in D. 30, 34, 46 zu finden.

7) Lydda; vgl. Eracl. 167; P. 32; E. 147 u. oft so genannt.

8) Diese Notiz findet sich nur noch in D. 30 u. 34, wo »infra muros Machomerie« steht, als ob ein Haus auch in »Mahumeria major«, also in *el-bīre* bei Jerusalem gemeint sei. In mittelalterlichen Urkunden ist *infra* meist gleich *intra*.

eine Kirche, ebenso in Cayphas und Tyrus, in letzterem Stadtgebiet auch der Zehnte von den Casalien Bethfella[1]) und Sardanas[2]), bei Sidon eine Kirche, der Zehnte eines Gartens, der dazu gehörigen Ländereien, des Casale Sapharabra[3]) und von acht Hufen Landes im Berggebiet von Sarepta[4]), bei Baruch[5]) der Zehnte eines Gartens und von zwei Hufen Land, in Tymini eine Kirche mit Parochie und Kirchhof, in den Casalien Bethalla und Saphyria eine Capelle. Von den Geschenken, welche Herzog Gottfried, die Könige und Barone von Jerusalem der Kirche zuwiesen, sind genannt: in der heil. Stadt selbst Backöfen und Mühlen, Häuser und Gärten, ausserhalb Länder, Weinberge, die Siloahquelle, Mühlen, ein Graben, Gärten, zwei Theile des Casale Bethsan und das Casale Darchiboam, (S. 102) bei Nābulus die Casalien Ascar, Bytiri und Saphet, bei Jafa zwei Hufen und das Land des Fraymericus, bei Cayphas das Casale Tymini (in Cayphas selbst Häuser, ein Backofen[6]) und Ländereien, bei Hebron das Casale Jamarwara, bei Sidon das Casale Sapharabra, ein Garten und Ländereien, im Berglande von Sarepta acht Hufen, in Accon zwei Häuser, im Berglande das Casale Casra, bei Caesarea das Casale Bethalla, in der Stadt selbst ein Haus, neben dem Wege, welcher zum Flusse führt, das Casale Meschium[7]), jenseits des Jordans das Casale Beth-

1) durch Balduin II. (1130 geschenkt (D. 46: Beffella, 65: Bethefella; vgl. T. 378). Ein Streit der Bauern des königlichen Casale Thaeresibena und Bethfella wurde dahin geregelt, dass die Abtei ihre Besitzungen im Casale Huberti de Pazi an den König abtrat (D. 60). Bethfella oder Beffella ist das nw. von Tibnīn gelegene *bāfelī* und Thaeresibena das ungefähr 1 Stunde sö. gelegene, also unmittelbar grenzende, *tēr zinbe*.

2) Ob vielleicht *zūr et-taḥtānī*, sw. von *bānijās*, oder *chirbet seradā* nw. davon?

3) Cafarabra (D. 29—30) und ausserhalb der Stadt eine Moschee; ob *ṣafāreih*, ö. von Sidon, oder *kafr ʿabre*, nöö. von Sidon? N. von *ʿabre* liegt »Abu'l-Hacem«, welches mit Blahasent (P. 51), oder Belhasem (Ws. 504—5; Sicardus in Muratori SS. VII, 597) identificirt wird (Ritter XVII, 120) und als Cava Belciassem bei N. 19 erscheint.

4) *ṣarafand*, genau zwischen der Mündung des Leontes und Sidon.

5) sonst auch Baruth geschrieben, d. i. *beirūt*.

6) nach D. 30 auch der Platz, auf dem eine Kirche erbaut wurde, und eine Mühle.

7) das heutige *el-miṣkī*, links an der grossen Strasse, welche über *el-ʿafūle* nach dem Tiberiassee führt, direct ö. in unmittelbarer Nähe von *kafr ḳārʿa*.

sura[1], im Gebiet von Ligio vier Hufen und in Ligio Häuser, bei Turon[2]) das Casale Corath[3]), im Gebiet von Tiberias[4]) das Casale Casrielme, im Lande Suet das Casale Zebezeb[5]), S. Georg de Chaman[6]), S. Hiob[7]) und Suesme[8]), im Gebiete Gor das

Es war eine Schenkung des Vicomte Pisellus von Jerusalem (D. 46; vgl. 68), der bei Wilhelm von Tyrus 474 als Urkundenzeuge im Jahre 1111 erscheint.

1) D. 46: »Bessura in terra Belcha« (vgl. 47, 70), durch Romanus de Podio geschenkt, welcher seit 1110 oft in Urkunden uns begegnet. Der Ort ist nicht zu finden; *eṣ-ṣîre* (Robinson III. 923), ö. von *es-salṭ*, liegt wohl zu fern.

2) *tibnîn.*

3) D. 30: Lichorat, 34: Lychorat, 46, 69: Chorath, ein Geschenk des Ado de Cheresio und seiner Gemahlin Richoldis, welche sonst aus Urkunden nicht nachweisbar sind. Ähnliche Namen sind in dieser Gegend mehrere zu finden, so *chirbet ḥûr*, nw. von Tibnîn, ziemlich dicht am Südufer des Leontes, nö. von Tyrus, ein *chirbet hûrā*, nö. von Tibnîn, ö. und dicht an dem aus Norden nach Westen biegenden Leontes, ein *el-ḳuraih*, c. 4 Stunden sö. von Tyrus, ein *chirbet el-kûre*, nw. von Ṣafed, fast genau s. von Tibnîn (vgl. Hildesheimer, Beitr. zur Geographie Palästinas, Berlin 1886, 20—21).

4) Joscellin, Fürst von Tiberias, schenkte auch dort der Abtei 2 Bauern (D. 30, 32, 34) und Wilhelm von Bures in der Stadt selbst das »hospitale S. Juliani« (D. 37), von dem wir sonst keine Nachricht haben.

5) D. 65: Sebezeb, nach D. 30, 34, 46 einst durch Theobald von Nigella geschenkt, den wir sonst nicht kennen; vielleicht ist das 1 Stunde s. von Bozra gelegene *sebsebe* gemeint (Robinson III, 907); zwei andere Orte desselben Namens kennt Wetzstein: 1) 1/2 Stunde nw. von *kafr nâsidsch* im Dschêdûr, 2) 2 Stunden n. von dem Vulkane in der batanäischen Ebene *tell el-ḥāra.*

6) D. 40 »casale S. Georgii, quod est juxta Medan«, durch Wilhelm von Bures geschenkt, worüber mit der Kirche von Nazareth Streit war (D. 87), sonst ohne Zusatz auch bei D. 47 (vgl. 70) genannt; es ist das heutige *el-chaḍr el-ḥammān*, n. von Der'ât.

7) seit 1129 im Besitz der Abtei (D. 43); es ist das berühmte Hiobskloster, s. von *nawā* (Burchardus 32, 37), worüber Genaueres bei Wetzstein im Anhange zum Hiobcommentar von Delitzsch 1876 [u. G. Schumacher, Across the Jordan (1886), 188, 196. Die Red.]. Wir kennen aus Rad. Coggesh. 232 noch eine ecclesia S. Job bei Dotaym, welches die Kreuzfahrer bei der Cisterna Joseph (*chān dschubb jûsef*), sö. von Ṣafed, suchten (Rad. Coggesh. 217, 232; Burch. 38—40; vgl. Robinson, Neuere bibl. Forsch. 158).

8) auch Soesme (D. 29) geschrieben, ward durch einen gewissen Lambert geschenkt (D. 29, 33) und ist seiner Lage nach bestimmt durch die Angabe, »quod est situm super flumen, quod vulgo flumen Diaboli nuncupatur« (D. 33), wofür es in D. 46 heisst: »quod est ultra flumen (Jordanem).« Diesen Namen für den Jordan können wir sonst nicht belegen, wohl aber heisst das Todte

Casale Jarraz[1]), im Casale Huberti de Paceo vier Hufen, ein Olivenwäldchen, im Casale selbst ein Haus, ausserhalb desselben ein Garten, in der Diöcese S. Georg das Casale Saphoria, bei Tyrus die Casalien Bethfella und Sardanas, in der Stadt Häuser und Gärten, bei Ascalon das Casale Machoz[2]) mit Zubehör, eine grössere Moschee und ein besserer Garten, jenseits des Jordans die beiden Casalien La[3]) und Bethsura mit den dazu gehörigen Ländereien. Zum Schluss wird der Abtei noch die zollfreie Ein- und Ausfuhr von allen ihr gehörigen beweglichen Gütern für alle Häfen des Königreichs Jerusalem bestätigt[4]).

Ausser diesen Besitzungen und Rechten werden in einzelnen Verleihungsurkunden noch andere erwähnt[5]). Dahin gehört ein Stück Landes in der Nähe des Freudenberges[6]) bei Jerusalem und in der Stadt selbst ein Haus[7]), ferner in der Gegend von

Meer »mare diaboli« beim Anonymus (Vogüé, Les églises de la T. Sainte 416). Der Name des Casale ist nicht zu finden; man könnte an *ḥezm* (*esch-schaur*) im *ledschā* (Robinson 908) oder (bei der Annahme einer Verlesung, von su für m) an *el-meschmāsīje* in Batanaea denken (Robinson 912).

1) D. 28, 65: Jerraz (vgl. 46), 69: Jeraz. Wir kennen nur ein *dscherasch*, 7 Stunden von Hebron, sw. von Jerusalem, und das sö. von *'adschlūn* jenseit des Jordan gelegene alte Gerasa, von welchem letzteren n. Serās liegt; keins derselben liegt im *ghōr*.

2) *chirbet maḳḳūs*, gegen 2 Stunden nö. von Ascalon; es war ein Geschenk des Hugo von Jafa.

3) Der Name ist arg verstümmelt (ob aus *el-'āl* bei Hesbon?) und desshalb nicht festzustellen, ebensowenig die bei D. 24, 38, 52, 74 genannte »ecclesia S. Anna de Galat«.

4) welche 1130 durch Balduin II. der Abtei verliehen war (D. 46).

5) Im Jahre 1142—1145 trat die Abtei an die Kanoniker vom Ölberge ab »quandam terrae planitiem bonae magrae adjacentem« (D. 55). Wo dies Landgebiet lag, ist nicht zu ermitteln; da der Aussteller der Urkunde der Patriarch Wilhelm von Jerusalem ist, und alle Canonici der Abtei mit unterschreiben, so muss der Ort wohl bei Jerusalem gesucht werden. Vielleicht steckt in »magra« das Wort *mughāra* (Höhle), mit dem viele Ortsnamen aus der Umgegend von Jerusalem zusammengesetzt wird.

6) Mons Gaudii (vgl. Recueil occid. III, 264; Itin. franç. I, 93, 181, 196), das heutige *en-nebī samwīl*, 2 Stunden westlich von Jerusalem; dort lag auch die Praemonstratenserabtei S. Samuel (vgl. Tobler, Topogr. II, 874—887; Eracles 184; P. 236), welche 1187 durch Saladin zerstört ward (Rad. Coggesh. 230—231). Diese Abtei hatte Besitzungen bei Jerusalem (P. 236), Accon (P. 157) und Nābulus (P. 64).

7) D. 29, 34; von Radulfus Aliensis (D. 21: Aloensis), den wir sonst nicht nachweisen können, geschenkt.

Jafa ein Casale de Anna[1]). Der Vicomte von Nābulus schenkte der Abtei ein Stück Landes »von der Brücke über das Berggebiet bis zur Ebene von Casresil[2]) und die Ebene dieser Gastine nämlich von Casresil«, und Balduin IV. verlieh ihr »die Hälfte von Mesdedula[3]) mit der Hälfte Landes derselben Gastine«, ausserdem einen Bauern Namens Manṣūr. Balduin III. schenkte 1150 das nicht weit von dem oben genannten Ascar gelegene Casale Casracos[4]) mit dem Lande, »welches hinab bis zum Wasser de Cavea sich ausdehnt[5])«. Ein Ritter Radulf, welcher Lösegeld brauchte, um sich aus der Gefangenschaft der Muslimen zu befreien, verkaufte die bei dem oben erwähnten Casale Degerboam gelegene Gastine Zonia[6]). In Tyrus, und zwar in der Strasse der Genuesen[7]), hatte die Abtei ein Haus, vor dem Sidonthore Gärten und Ackerland, welches sie dem König Johann zur Anlage neuer Befestigungen gegen eine jährliche Rente von 30 Byzantinern aus der Fischerei von Tyrus überliess[8]). In der Nähe

1) Es wird wohl an *kafr ʿānā*, 2 Stunden von Jafa, zu denken sein (D. 108). In Jafa selbst schenkte Balduin IV. die Kaplanstelle seiner Kapellen des heil. Kreuzes und S. Laurentius einem gewissen Guillelmus Lovellus (D. 75), der sonst nicht erwähnt wird.

2) D. 86; ohne Zweifel ist *kafr sīb* gemeint, nw. von Nābulus, sö. von *ḳāḳūn*; in der Nähe werden auch zwei Brücken genannt: w. von *ḳāḳūn* die *dschisr ḳāḳūn* oder *dschisr el-maktabe*, und *dschisr dār suwād*, kaum 1 Stunde vom Südabhange der Hochebene von *kafr sīb*; letztere ist hier höchst wahrscheinlich zu verstehen, da ihre Lage dem obigen Wortlaute am meisten entspricht.

3) D. 91. Einen direkt anklingenden Namen aus der Umgegend von Nābulus giebt es nicht; in der ersten Hälfte des Wortes muss (*el-*)*medschdel* liegen, und zwei Orte dieses Namens sind direct w. von Nābulus, nö. von *ḳilḳilīje*, und ein weiter abliegendes, n. von *ḳāḳūn*, nachzuweisen, aber die zweite Hälfte des Wortes (ula) bleibt unerklärt. Wortformen wie *mesalīje* (*meṭalīje*), *el-mudaḥdel* liegen zu fern.

4) D. 80, 81; höchst wahrscheinlich das direct n. von *ʿaskar* gelegene *chirbet kafr kūs*, was durch die Lesart (D. 83) Casarcos auch empfohlen wird.

5) D. 83. Ist die obige Identificirung richtig, so ist unser »Cavea« nichts weiter als die latinisirte Form von *chirbet el-hawā*, welches nö. ganz dicht bei *kafr kūs* liegt und mehrere Cisternen hat.

6) D. 79 nennt noch »caput casalis, quod Cala dicitur«, was auch nicht weit von Zonia gelegen haben wird; man kann dann an *ḳūle*, s. von *medschdel jābā*, oder an *el-ḳalʿa*, n. von *sindschil*, denken.

7) D. 111.

8) D. 95—96.

von Accon werden das Casale Kaissareth [1]) und die Gastine Mahus [2]) zu suchen sein, von denen der Deutsche Orden jährlich an die Abtei 50 Byzantiner zahlen musste, bis er dafür ihr ein Haus in Accon überwies. Im Gebiete von Antiochien besass sie endlich noch: die Casalien Merdic [3]), Burio [4]), die Fischerei Agrest [5]), die Casalien S. Pauli [6]) und Oschi, Anadi . . . [7]); ein nicht weit von der Stadt gelegenes Stück Land, nämlich bei den Gastinen Suffia und Lavedon [8]), wurde der Zankapfel zwischen den Kanonikern unserer Abtei und den S. Lazarusnonnen von Antiochien. Die Lage desselben wird durch folgende interessante topographische Détails genau bestimmt: »ex parte orientis est ei terra Suffie, que est monasterii S. Marie de Ferro, et terra Terrici de Moneta, que non est Guillelmi Manselli, et via, que ducit ad molendinum Lebebie, et antiquus fossatus vinee, que fuit quondam Guillelmi de Melfia, descendens a summitate Turonis de la Sciara versus predictam terram Guillelmi Manselli. Ex parte occidentis

1) D. 97—98; bei S. 57: Keissereth, 58: Kassareth, 121: Kissereth geschrieben; es ist ohne Zweifel *el-kuṣairāt*, nö. von Accon.

2) Ein *chirbet maḥḥūz* liegt nö. von Accon und sw. von *kisrā*, aber dieses ist hier schwerlich gemeint, vielmehr weisen die topographischen Détails (D. 98) auf eine Lage in allernächster Nähe der Stadt.

3) durch »Rotbertus, filius Fulconis« vor 1114 geschenkt (D. 27), welcher urkundlich nicht nachweisbar ist. Die Lage ist ebenso wie für die folgenden Orte nicht zu bestimmen.

4) welches Robertus de Vizpont vor 1114 schenkte (D. 27), der auch sonst nicht zu finden ist.

5) d. h. 500 Pfund Fische jährlich aus dieser Fischerei, durch Robertus de S. Loth ausgesetzt (D. 27), der vielleicht identisch ist mit Robertus de S. Laudo (Ws. 575).

6) W. Capreolus schenkte 200 Pfund Fische jährlich, 100 »mecuchia salis« und dieses Casale vor 1114, in dem Casale Oschi »duo aratra terrae« (D. 27); in letzterem könnte man »Audjil«, direct w. von Haleb, vermuthen.

7) durch »Robertus de Laitot« geschenkt (wahrscheinlich steckt in dem letzteren Namen Latour, Turris, nach dem viele Ritter im heil. Lande hiessen); ausserdem schenkte Bonabulus ein Casale, dessen Namen nicht lesbar ist, und Fürst Roger von Antiochien 500 Aale jährlich sowie das Casale, »quod uxor avunculi mei Tancredi apud Gibellum — concessit«, ein Stück Land, welches jener Stadt benachbart ist, und ein Haus in der Stadt (D. 27). Der Name klingt an »Anadôn« zur grösseren Hälfte an, aber die Lage (nnw. von Ḥaleb) spricht vielleicht dagegen.

8) D. 117—118; die hier gegebenen topographischen Détails vermögen wir nicht zu erläutern.

est ei flumen Ferri et rivulus primus, qui descendit de predicto Turone de la Sciara in flumen Ferri. Ex parte meridiei est ei quidam fossatus, qui dividit istam peciam terre ab alia pecia terre, que est eidem monasterio S. Lazari, et est ante turrim casalis Lebebie, quod est ultra flumen Ferri, quod casale est monasterii de Arsaia. Ex parte septentrionis est ei fossatus antiquus, quod (sic) est in summitate predicti Turonis de la Sciara, qui incipit a rivo predicto, veniens versus orientem usque ad extremitatem ipsius Turonis et descendit versus meridiem, qui erat antiquus fossatus vinee predicti Guillelmi de Melfia.«

III. Die Besitzungen der Abtei vom Zionsberge lernen wir kennen aus einer Bulle Alexanders III. (1179), welche E. Rey aus dem Archiv der Kirche S. Samson zu Orléans auszugsweise mitgetheilt hat[1]). Darin werden ihr folgende Besitzungen und Rechte bestätigt:

(S. 281) Der Winkel der Stadt Jerusalem, welcher rechts und links liegt, wenn man von der Seite des Zionsberges hereinkommt, und vom König Balduin I. geschenkt wurde[2]), ausserdem Wechselbänke, Gärten, Bäder und alle Häuser, welche die Abtei ausserhalb und innerhalb der Stadt besitzt, das Recht, eine Pforte in der Stadtmauer zu öffnen[3]), ferner in der Nähe von Hakeldama ein Stück Land mit den dazu gehörigen Weinbergen, gegen Süden in dem Casale Ṣorbael[4]) das Gebiet, welches den

1) p. 281—284; vgl. 269. Die Bulle ist vom 19. März 1179 datirt und findet sich verstümmelt durch Auslassung aller palaestinenischen Besitzungen bereits in Pirri, Sicula sacra II, 1326 (vgl. Jaffé-Löwenfeld, No. 13333). Sonst vgl. über unsere Abtei E. 308; Ws. 324, 330, 341, 343, 411, 687, 733; Rec. occid. III, 102, 105, 106, 159, 293, 511, 863; IV, 233, 471; Eracl. 10, 59, 61, 385; Chron. de Mailros 162; Matth. Paris IV, 340; ZDPV. X, 35—36.

2) Die Urkunde ist bis jetzt nicht bekannt.

3) Diese Pforte wird in »la citez de Jherusalem« (Tobler, Descriptiones T. Sanctae 200; vgl. 467), also im Jahre 1187, noch erwähnt; Tobler hatte schon in der Topographie von Jerusal. I, 169—170 auf Grund jener Stelle bewiesen, dass das Zionsthor der Kreuzfahrer dem jetzigen nicht identisch war, sondern mehr östlich lag. Über die Geschichte unserer Abtei vgl. ebenda II, 107. Ein »vicus Montis Sion« in Jerusalem wird erwähnt in E. 329, 331; R. 119, 129.

4) *ṣūr bāhir*, eine Stunde sö. von Jerusalem. Der Name Asquatinus bezeichnet natürlich den Geber; als solcher kann A., »platearius Hierosolymitanus« (1119), A., »Nortmannus« (1151—1152), oder A., »vicecomes Hierosolymitanus« (1123—c. 1138), resp. dessen gleichnamiger Nachfolger, oder Sohn (1173—1174), oder der erste Bischof v. Bethlehem vermuthet werden.

Namen Asquatin führt, der Weinberg, welchen Anselm von Parenti [1]) schenkte, das Land de la Fontaine [2]), welches Guido von Milly [3]) überwies, und das Casale Martin [4]) mit Dependenzen, ausserdem das Casale Dersoeth [5]), das früher dem Hugo de Gorron [6]) gehörte, mit dem dazu gehörigen Lande, welches Anselm (von Parenti?) schenkte, die Casalien und Gastinen von Gebea [7]), die Amalrich von Franclieu [8]) verkaufte, nämlich (S. 282): Ubeth [9]), Dormibedi [10]), Kariateri [11]), Genesim [12]), Casert [13]) und Tyberie [14]), Caphason [15]), Aneth [16]), Amieth [17]) und Farafronte [18])

1) ist von 1115—c. 1125 urkundlich nachzuweisen.

2) An die Siloahquelle ist schwerlich zu denken, eher an einen der vielen Jerusalem benachbarten Orte, deren Namen mit ʿain zusammengesetzt sind, vielleicht an *ʿain el-fuwār* (»der Springbrunnen«), w. von Bethlehem.

3) der Name ist von 1110—1180 vielfach nachweisbar.

4) wird nirgends, weder in Urkunden noch Chroniken, erwähnt; wahrscheinlich liegt hier der Name des früheren Besitzers vor, oder sollte darin das jetzige *chirbet marrīnā* (ZDPV. II, 157) resp. *marrīnā* (auf der englischen Karte) zwischen Bethlehem und Hebron zu suchen sein? Ein *chirbet martīnjā* liegt sw. von Hebron.

5) bei Rey 281 offenbar in Folge eines Druckfehlers »canal« statt »casal« genannt. Das bei Paoli I, 47 genannte Derisauth ist, weil näher an Tiberias zu suchen, dem unsrigen allerdings sehr ähnlich klingenden nicht identisch; letzteres dürfte *dēr es-sūdān*, 8 Stunden n. von Jerusalem sein.

6) urkundlich 1177 als Hugo de Gorrando, sonst nirgends erwähnt.

7) Es ist fraglich, ob *dschībʿa* im District *el-bīre*, oder *dschībjā*, $7^1/_2$ Stunde n. von Jerusalem (vgl. ZDPV. II, 153; VI, 107), gemeint sei; letzteres ist wegen des nahen *dēr es-sūdān* wohl wahrscheinlicher, obgleich die folgenden Namen ziemlich weit nach allen Richtungen abführen.

8) ist in der Zeit von 1171—1179 urkundlich (Franliu, Francoloco) mehrfach nachweisbar.

9) vielleicht *ʿābūd*, w. von *dschībjā*.

10) vielleicht *turmusʿajā*, ö. von *dschībjā*.

11) *ḳarjūt*, n. von *turmusʿajā*.

12) vielleicht *dschimzū*, ö. von Ramle, oder ob *dschennesinjā*, sö. von Sebaste?

13) einer der ausserordentlich zahlreichen Orte, deren Namen mit dem offenbar hier vorliegenden *ḳaṣr* beginnt, also nicht deutlich zu erkennen.

14) *eṭ-ṭaijibe*, s. von *turmusʿajā*, oder *tibne*, ö. von *ʿābūd*?

15) *chirbet kafr ṣūm*, sw. von *dschībjā*.

16) *ʿanātā*, im District *el-bīre*.

17) *chirbet mīṭā*, w. von *el-bīre*, oder *chirbet ʿalmīt*, nö. von Jerusalem?

18) wohl *ṣarafand* (*ṣarfend*), deren es zwei im District Ramle giebt (ZDPV. II, 160).

mit Dependenzen, ferner im Gebiet von Ascalon das Casale Carcafas[1]), die Hälfte des Zehnten, das Casale Romembre[2]) und alle Zehnten, in Ascalon selbst Häuser und eine Moschee, im Gebiet von Jafa das vom Vicomte Guido[3]) geschenkte Land, ein Garten und ein Stück Land, das früher Lambert Goliath[4]) besass, in Nābulus Häuser, im Gebiet der Stadt die Casalien: Burin[5]), Caphastrum[6]), Gul[7]), Gérable[8]) mit Dependenzen und mit der Freiheit von allen dem Patriarchen gebührenden Zehnten, im Gebiet von Sebaste die Casalien Fame[9]) und Age[10]) sowie die Hälfte des Zehnten, in der Umgegend von Caesarea die Casalien Sidia[11]), Caforana[12]) und Canetum[13]) mit der Hälfte des Zehnten, sowie in Caesarea ein Freihaus, bei Lyon[14]) zwei Morgen Land, eine Mühle, zwei Gärten, die Hälfte des Zehnten und in Lyon ein Haus, in der Nähe von Accon das Casale Myary[15]), in der Stadt selbst die Kirche S. Leonhard[16]) und S. Romanus[17]) mit allen Dependenzen und Zehnten, im Gebiet von

1) *chirbet ḳarḳefe,* zwischen *tell eṣ-ṣāfije* und *el-medschdel.*

2) *umm ʿāmīr* liegt sw. von Gaza ziemlich nahe an der Küste, kommt also hier kaum in Betracht; höchst wahrscheinlich ist das ö. dicht bei *chirbet ḳarḳefe* gelegene *chirbet rumaīlte* hier gemeint.

3) ein Vicomte Guido von Jafa ist nicht nachweisbar, wohl aber ein gleichnamiger Graf von Jafa (1181—1184).

4) erscheint nur bei E. 124: 1158, sonst nirgends.

5) *būrīn,* sw. von Nābulus.

6) *chirbet kafr istūnā,* sö. von Nābulus.

7) ob *chirbet dschulaidschil,* ö. von Nābulus? Ein *ʿadschūl* liegt direct w. von *sindschil.*

8) *el-dschurbe,* direct n. von Nābulus; ein *chirbet ghurābe* liegt dicht nww. bei *sindschil,* also genau in der Mitte zwischen Nābulus und Jerusalem.

9) *faḥme,* n. von Sebaste.

10) *ʿaddsche,* sö. von *faḥme.*

11) *zaitā,* nö. von *ḳaḳūn.*

12) *kafrain,* ö. von Caesarea.

13) *el-ḳuṣabīje,* welches wie Canetum »Rohrdickicht« bedeutet.

14) *el-leddschūn* (sonst Legio, Ligio, Ligium in Chroniken und Urkunden genannt), nö. von Caesarea.

15) *mīʿār,* sö. von Accon; sonstige Besitzungen in und bei Accon erwähnen P. 282; S. 95.

16) wird nur bei Eracles 156 erwähnt; einen »vicus S. Leonardi« nennt P. 28, eine terra P. 169.

17) wird sonst weder in Urkunden noch Chroniken genannt; wohl aber kennen wir eine nach dieser Kirche benannte Strasse (Rey, Topogr. d'Acre in Mém. des antiq. de France XXXIX, 1879, 24).

Tyrus das Casale Messaria[1]) mit Dependenzen, zwei Morgen Land, die dazu gehören, und zwei andere, welche zum Casale Sardenas[2]) gehören, ferner die Hälfte des Zehnten dieses Casales, in der Stadt Tyrus die Kirche S. Leonhard[3]) mit Dependenzen, in Giblet eine jährliche Rente von 25 Byzantinern, in und bei Antiochien: ein Haus, ebenso im Dorfe Amis[4]), das Casale Miserach[5]), einen Weinberg Cafaria, die Casalien Bussudan, Felix, Cuccava[6]) mit Dependenzen und der Hälfte der Zehnten, die Kirche in der Nähe der Burg Doninium im Casale Bexa[7]), im Gebiet von Tarsus ausser einem Freischiff auf dem Flusse das Casale Eroï mit Dependenzen und die Hälfte der Zehnten.

IV. Die Besitzungen der Kirche von Bethlehem lernen wir kennen aus einer grossen Bestätigungsbulle Gregors IX. vom 21. Aug. 1227 (I)[8]), welche Clemens IV. am 11. Mai 1266 grösstentheils wörtlich aber mit vielen Varianten (II) wiederholte[9]). Darin bestätigt der Papst zunächst das früher bestrittene Recht auf die Unterordnung der Kirche von Ascalon von neuem[10]), dann ihren ganzen Besitzstand und zwar (S. 502): die Zehnten von Thecua[11]), Scy . . . r[11]), (II.: De . . . . ert)[12]), Bethscuar (II.: Beth-

1) *mezra'a*, sö von Tyrus; lautlich näher steht das in gleicher Richtung nicht weit von der Ḥûle gelegene *chirbet el-mezâri'* (»massaria«). In der Stadt hatte die Abtei auch Besitz nach T. 369.

2) *zerdenâ*, sw. von Ḥaleb, ist natürlich nicht gemeint (vgl. Rey 495—496), welches Wilken II, 290 mit dem Castrum Vetulae (Alb. Aquens. 685: in regione Gybel) wohl mit Unrecht identificirt; man könnte an *chirbet seradâ*, nö. von *hûnîn*, oder *chirbet scharṭe*, fast genau in der Mitte zwischen Ṣafed und Tyrus, denken.

3) wird sonst nirgends erwähnt.

4) ob *dschamûs*, nww. von Ḥârem?

5) offenbar steckt darin *mezra'a* »Saatflur«.

6) ob »Kokanaja« s., oder »Kunana« nö. von Ḥârem?

7) vielleicht »Beġa«, sw. von Antiochien, oder »Bezgah«, sö. davon.

8) Mittarelli, Annales Camaldulensium VI, 499—505; Comte Riant, Une dépendance italienne de l'église de Bethléem in Atti Soc. Ligur. Serie II, vol. XVII, app., No. 9; vgl. desselben: Les possessions de l'église de Bethléem en Gascogne in Revue de Gascogne 1887, XXVIII, 99—118.

9) Verzellino, Memorie delle uomini illustri di Savona ed. Astengo, Savona 1885—1886, 382—386; Atti Ligur. app., No. 11.

10) vgl. ZDPV. X., 24—26.

11) *chirbet teḳû'a*, s. von Bethlehem.

12) vielleicht *chirbet ṣerâṣîr* dicht w., oder *sa'îr*, nö. von Hebron.

saiar)[1]), ferner die Casalien: S. Georgii[2]), Bethenase (II.: Bethnase)[3]), Bethelaam (II.: Bethelam)[4]), Berbetham (II: Berthatam)[5]), Quercus (II: Quercuum)[6]), den Garten Archas (II: Arcus)[7]), bei Ramle ein Stück Land Belmekim (II: Benidelim)[8]) und Oliban (II: Olibam)[9]), in der Diöcese Caesarea Belveir (II: hospitale cum oratorio B)[10]), in der Diöcese Nazareth Bedaica (II: Ledaria)[11]), in der Diöcese Tiberias Haim[12]), die Kirchen: S. Martin in Tyrus[13]), S. Maria in Gibelet[14]), S. Maria auf dem Pilgerberge[15]) mit Calamon[16]) und Dependenzen, eine Kirche in Jafa[17]), im Gebiet von Nābulus Seylon[18])

1) *bēt ṣūr*, n. von Hebron, ist wohl nicht gemeint, vielleicht aber *chirbet bēt schaʿār*, w. von *chirbet teḳūʿa*.

2) *el-chaḍr*, w. von Bethlehem; es ist offenbar identisch mit dem S. Georgius in Berria (d. i. in der Wüste) bei Bened. von Peterbor. II, 24.

3) man kann denken an *bēt naṣīb* oder *chirbet bēt nāṣīf*, nw. resp. nww. von Hebron; doch vgl. S. 227.

4) entweder *bēt lām*, dicht sw., oder *bēt ʿalām*, sww. von *bēt naṣīb*.

5) Da das Wort auf *bīr* führt, so mag man an *bīr el-baṭṭa*, sö. von Hebron, oder *bīr ḳaṭṭām*, ssw. von *bēt dschibrīn*, denken; die Annahme einer Verschreibung für *bēt* oder *dēr* würde die Möglichkeit von Combinationen sehr vermehren.

6) ob *chirbet arze* (»Ceder«), w. von *el-fālūdsche*, *chirbet irzīje* (»Cedern«), n. von Jerusalem, oder das in der Nähe liegende *chirbet ballūṭ el-ḥālis* (»die grüne Eiche«), ob *dschimzū* (»Sycomoren«) bei Ramle, oder *sindjāne* (»Eiche«), nö. von Caesarea, oder einer der vielen Ortsnamen: *buṭme* »Terebinthe«?

7) ist nicht festzustellen; es kann *ʿarāḳ* (»Höhle«), oder das lateinische Arcus (arab. Ḳanṭara) darin gesucht werden.

8) ist nicht zu ermitteln, da der Name nicht arabisch ist und nur ein unbedeutendes Stück Land bezeichnet; höchstens könnte man an *chirbet bernīkīje*, nnö. von Ramle, denken.

9) wahrscheinlich: olivam (»Ölpflanzung«), also kein arabischer Name; übrigens ist auch ein ähnlicher aus dieser Gegend nicht anzuführen.

10) nicht bekannt.

11) ob *chirbet el-bedīje*, nw. von Ṣafed?

12) vielleicht *chirbet ḥīne*, nnw. von Ṣafed, oder *chirbet el-ḥimā*, w. von *en-nāḳūra*; oder steckt *ʿain* resp. *umm* darin?

13 u. 14) bisher nicht bekannt.

15) in Gestes 87 nicht mit Namen genannt, aber wahrscheinlich gemeint.

16) dicht sw. von Tripolis (P. 270; Lc. 664), heut *el-ḳulmūn*.

17) wird nirgends genauer bestimmt.

18) *sailūn*, nö. von *turmusʿajā*; vgl. Ws. 473 (XI, 12).

(S. 503), ferner Casale Bethleem (II: Betheleem)[1], das zwischen Bethlehem und Jerusalem gelegene Land, welches Bürger aus Jerusalem inne haben, in Galilaea das Casale Bedar[2], zwei andere in der Nähe des »Vallis de Cursu«[3], welche Caphrapalos (II: Caphaprales)[4] und Caxusum (II: Casum)[5] heissen, Häuser und Gärten in Jerusalem, ein Haus in Accon, welches zwischen der Kirche S. Maria de Platea[6] und dem alten Palais[7] liegt, bei Bethlehem Bethlezan (II: Bethbasan)[8] und Artasium (II: Archaxin)[9], verschiedene Besitzungen und den grossen Teich »aus dem von Alters her das Wasser nach Bethlehem abzufliessen pflegte«[10], mit allen dazu gehörigen einst durch Anselm (II: Angelus) von Parencela (II: Parentela)[11] geschenkten Ländereien, zwei Hufen Landes, welche Gerold[12] im Gebiet Phagor[13] einst gehörten, Ländereien im Gebiet von Bethamar[14] und im Casale Sayr[15] einen Bauern, welche Andreas de Templo[16] früher besass, zwischen Bethlehem und Jerusalem das Casale Cadichinus, wel-

1) wahrscheinlich ist das oben S. 225 erwähnte *bēt lām* gemeint; ein Casale Bethlehem liegt ssö. von *schefā ʿamr*.

2) »quod est in territorio Accon« (Wilhelm von Tyrus l. c.); es ist wohl *chirbet baidarīje*, dicht nö. bei *kaukab el-hawā*.

3) an das unter den Besitzungen des heil. Grabes genannte *ʿain sinjā* oder Valdecurs kann hier nicht gedacht werden, weil dies nicht in Galilaea liegt (vgl. oben S. 205); die Bestimmung ist von der Lage der folgenden Orte abhängig.

4) höchst wahrscheinlich *kafr fālūs*, söö. von Sidon (Robinson III, 944; N. bibl. Forsch. 48), in der Nähe des *wādī schemmās* (ibid. 49).

5) in der Nähe von *kafr fālūs* liegt *mārūs*; das lautlich näher stehende *chuzaiz* liegt s. weit ab.

6) bisher unbekannt; sonst spricht von Besitzungen des Bischofs in Accon N. 21; Ruffi 93 (1163).

7) ein »vetus palatium Januensium« kennen wir aus Ab 215, 217.

8) der Name ist nur in *bīr bēt bassā* erhalten (nahe bei Bethlehem); er wird sonst auch bei Ws. 473 erwähnt; einen Plan siehe in Survey III, 87.

9) wahrscheinlich *urṭās*, sw. von Bethlehem.

10) es sind die Reservoirs (el-Burak) sw. von Bethlehem gemeint.

11) wird oft in Urkunden von 1115—1130 erwähnt.

12) ist bei der Häufigkeit des Namens und bei dem Mangel jedes Zusatzes gar nicht zu bestimmen.

13) *chirbet fāghūr*, sw. von Bethlehem.

14) *bēt taʿmar*, sö. von Bethlehem.

15) *chirbet es-saʿīre*, w. von *bēt ʿatāb*; vgl. auch oben S. 224.

16) nicht bekannt.

ches. Pisellus der Vicecomes [1]) und seine Gemahlin Gisla [2]) geschenkt, im Gebiet von Hebron das Casale Bethenasipli [3]), ferner vom Lehen des Radulfus de Fontaneto [4]) das Casale Bechfassa [5]), in Caesarea ein Haus, in dessen Gebiet das Casale Belveir [6]), im Gebiet von Ramle das Casale Thaeria [7]), im Casale S. Mariae [8]) 8 Hufen Landes und die Casalien Bethmelchis [9]), Heberre [10]) und Luban [11]), in Jafa Häuser und Ländereien, neben dem Fluss Eleutherus [12]) 2 Hufen, in Chaifa ein Haus neben dem Thor, welches nach Accon führt, und in der Umgegend 2 Hufen, in Tiberias ein Haus, in der Nähe das Casale Aïm [13]) und alle dies- und jenseits des Jordans liegenden Besitzthümer, die Casalien Sembra (II: Senbra) [14]), welches Ubertus, Vicomte

1) kann nur *bīr ḳadīsmū* sein, genau zwischen Bethlehem und Jerusalem (vergl. Tobler, Topogr. II, 530 ff.); ein ähnlicherer Name ist dort nicht zu finden. Dicht dabei liegt *mār eljās*, welches sich wohl mit dem castrum Eliae identificirt (Eracl. 14; S. 14); in diesem Kloster (Itiner. 377) fand König Richard ein Stück des heil. Kreuzes (Rog. de Hoved. III, 182). Davon ist zu unterscheiden S. Elias de Carmelo (Rad. Coggesh. 231), welcher wie die Abtei S. Margaretha vom Carmel bei Ḥaifa (P. 140; Ab. I, 342, 343), dann aber auch in Accon (P. 223) und bei Jerusalem Besitzungen hatte (Eracl. 512; P. 247).

2) von Jerusalem; er ist seit 1110 (Ws. 474) bis 1130 nachweisbar (D. 28, 32, 33, 46).

3) *bēt naṣīb*, nw. von Hebron; vgl. oben S. 225.

4) erscheint bei Ws. 240, 474; D. 31, 32, 35, 37; R. 10, 71, 78 auch als R. de Fontanis, Foritaneto, Fontenci, Fontanellis.

5) offenbar *bēt feddschār* nnö. von Hebron.

6) nicht zu bestimmen; vgl. oben S. 225.

7) offenbar *eṭ-ṭīre* n. von *dschimzū*.

8) gemeint ist wohl ein Casale S. Mariae de Valle Josaphat; ein *sitt mirjam* liegt nöö. von *kafr ḥāris*.

9) wahrscheinlich *kafr mālik*, sö. von *sindschil*, oder *bīr el-malak*, w. von Bethlehem?

10) wohl *ḥuwāra*, n. von *sindschil*, oder *chirbet ḥebrā*, nö. von Asdod.

11) *el-lubbān*, sö. von *medschdel jābā*; ein gleichnamiger Ort liegt nnw. von *sindschil*.

12) *nahr el-ʿaudsche*, n. von Jafa.

13) vgl. oben S. 225.

14) klingt sehr an *sinn en-nabra* (am Südufer des Tiberiassees), aber dieses Casale gehörte doch der Thabor-Abtei; es wird also wohl *chirbet es-sumrā*, w. von *dschenīn*, oder *chirbet schūmerīje*, nw. von Montfort, gemeint sein; der Name »Fenchelruine« erinnert an das Casale Feniculi der heil. Grabeskirche, aber dies ist ja in der Diöcese Caesarea, nicht bei Accon zu suchen; vgl. S. 203.

von Nābulus[1]), vermachte, und Crapacula[2]), welches Bernardus Vaccarius[3]) schenkte, ferner das Casale Ramadec (II: Romader)[4]), (S. 504) in Ascalon ein Haus und benachbartes Bad, einen Garten ausserhalb des nach Osten gerichteten Stadtthores neben der Mauer, Ländereien, Weinberge, einen Backofen, eine Mühle, ferner 4 Hufen vom S. Michaelislande[5]), das Casale Bethama (II: Bethnaa)[6]), neben dem S. Michaeliswege 5 Hufen Land, den Weinberg, welcher früher dem Vicecomes Guillelmus Rufus von Ascalon[7]) gehörte und bei dem Garten Bethlehem links vor dem Thore liegt, die Casalien S. Zachariae[8]) und S. Georgii[9]), welche Gonfredus (II: Gotefridus) de Turre (II: Curte)[10]) überliess, mit allem Zubehör, welchen Hugo von S. Abraham[11])

1) ist nicht bekannt.

2) höchst wahrscheinlich arg verschrieben, aber woraus? Ob *kafr ḳārʿa*, ö. von Caesarea, oder aus zwei Namen zusammengeschmolzen wie *kafra* und *ḳalʿa*, die beide dicht bei einander liegen (n. resp. nw. von Baisan)?

3) nachweisbar von 1126—1146.

4) bei N. 21: Romandet geschrieben und wohl als einer der vielfach vorkommenden Orte *rummāne* (z. B. sö. von *el-leddschūn*) zu erklären. Der Bischof verkaufte dies Casale an die Marseiller (N. 21; Ruffi, Hist. de Marseille 93), welchen sonst noch das zwischen Ascalon und Jafa gelegene Rame (d. i. *raʿnā*, sö. von *tell eṣ-ṣāfije*) gehörte (Papon, Histoire de Provence II, p. XVII—XVIII No. 18; Méry I, 183—184). Davon ist zu unterscheiden: la Raine Monde, welches (nach Eracles 183) zwei Meilen von Accon dicht am Fluss von Ḥaifa lag, aber dort nicht aufzufinden ist.

5) wird sonst nicht erwähnt.

6) ob *bēt amīr*, ssö. von *bēt dschibrīn*? Wahrscheinlich ist wohl *bēt ḥanūn*, direct s. von Ascalon, gemeint, dann würde sich also auch die Lage der »terra S. Michaelis« bestimmen lassen. Merkwürdig ist, dass im Gebiet von Ascalon die oben erwähnte Urkunde Balduins I. (Wilhelm v. Tyrus XI, c. 12, p. 473) noch zwei (wahrscheinlich durch Kauf oder Tausch später in anderen Besitz übergegangene) Casalien nennt: Zeophir (Zefir) und Caicapha (Carcapha, Carthafa, Catafia, Qarthafa). Das erstere ist eins der beiden Orte: *es-sawāfīr* (das nördliche und westliche genannt), die dicht bei einander nö. von Ascalon liegen. In der Nähe und sö. liegt auch das *chirbet ḳarḳefe*, mit dem wir den zweiten Ort identificiren möchten, obschon wir ihn auch unter den Casalien der Abtei vom Zionsberge finden; vgl. oben S. 223.

7) nennt sich im Dec. 1179 »olim vicecomes A.« (R. 144—145).

8) *chirbet bēt sakārjā* oder *zakārjā*, w. resp. sw. von Bethlehem.

9) wohl *el-chaḍr*, w. von Bethlehem.

10) bei J. 17 (1104) erwähnt; ein gleichnamiger Ritter erscheint von 1167—1186 in Urkunden.

11) erscheint 1105—1136 in Urkunden.

schenkte, ferner das Casale Bethalea[1], Häuser in Nābulus und in Tyrus neben dem Castell ein Haus. In der Diöcese Antiochien werden als Besitzungen genannt: die Casalien Carcasia[2] (II: Carubia), Baldadia, Galamo (II: Gabanion), die Weinberge de Norsinge, in Antiochien 6 Häuser im vicus Ponticelli, in der Parochie S. Thomas, ein Haus neben der S. Peterskirche[3]), ein anderes, »ubi fiunt calamite«, und drei Gartenstücke in der Parochie S. Jacobi. Zuletzt bestätigt noch der Papst die zwischen den Kirchen von Bethlehem und Nazareth über die von Accon getroffene Vereinbarung[4]).

V. In einer wahrscheinlich aus dem Jahre 1238 stammenden Bulle bestätigt Gregor IX.[5]) der Äbtissin M. des Klosters S. Mariae et omnium Sanctorum in Accon[6]), welches der Regel des heil. Augustin folgte, ausser verschiedenen Besitzungen und Rechten im Occident, als Eigenthum im heiligen Lande (S. 40): den Platz selbst, welchen die Königin A(lice) von Cypern geschenkt hatte[7]), auf dem die Nonnen mit Genehmigung des verstorbenen Bischofs von Paphos und seines Capitels eine Kirche zu Ehren S. Mariae aus Ägypten zu erbauen begonnen, ferner das Kloster S. Mariae trium umbrarum[8]) in der Diöcese Lydda nicht weit von Ramle mit allen Dependenzen, ein Haus in der Vorstadt von Jafa neben dem nach Jerusalem führenden Thore, ein Haus in Nicosia auf Cypern, welches Balian, Herr von Sidon, geschenkt hatte, Häuser und Höfe in und bei Sidon, in Accon eine jährliche Revenue von 20 Scheffeln Getreide, welche Werner der Deutsche schenkte, in Tripolis durch die Gnade der oben erwähnten Königin und ihres Sohnes, des Königs von Cypern, mehrere Häuser sowie folgende jährliche Gefälle: 42 Scheffel Getreide, 266 Maass

1) wahrscheinlich *bēt lejjī*, ssö. von *bēt dschibrīn*.

2) diese wie die folgenden Namen lassen sich nicht identificiren.

3) die bekannte Cathedrale; die Thomaskirche finden wir nur noch im Recueil occid. III, 661.

4) ist nicht erhalten.

5) Ughelli, Italia sacra VII, 39—42; Potthast No. 10695.

6) Es ist wohl nicht fraglich, dass die unten zu nennende Kirche S. Maria de Platea gemeint sein wird; in ZDPV. X, S. 35 ff. ist der Name dieses Klosters und dieser Aebtissin vergessen worden.

7) die Königin von Cypern war von 1208—1222; ihr Sohn war Heinrich.

8) nur noch in Lois ed. Beugnot I, 407 erwähnt.

(»metreta«) Wein, ebensoviel Rotl[1]) Käse, 76 Scheffel Hülsenfrüchte, 19 Scheffel Reis, 95 Rotl Öl, 38 Rotl Zucker, 12 Rotl Lichte, 52 Rotl Seife, 208 Salm[2]) Holz, 1092 weisse Byzantiner, was alles aus Einkünften der Stadt und des Gebiets von Paphos durch ein Privileg des genannten Königs ihnen zugewiesen war.

VI. Die Hauptquelle für unsere Kenntniss der Besitzungen, über welche die Abtei vom Thaborberge verfügte, ist die grosse Bestätigungsbulle vom 29. Juli 1103, die Paschalis II. dem Abt Giraldus[3]) verlieh und zuerst Delaville le Roulx in seinem vortrefflichen Werke als Regest[4]), dann vollständig Prutz[5]) und J. von Pflugk-Harttung[6]) aus einem Transsumpt von 1255 herausgaben; sie ist wieder in eine Bestätigungsbulle Eugen III. vom 4. Mai 1146 eingeschlossen. Als Ergänzung hierzu dienen zwei Urkunden bei Paoli[7]); in der ersten zählt Tancred alle der Abtei gemachten Schenkungen auf (1101), in der zweiten bestätigt sie König Balduin I. (1107). Wir legen den Text der ersten oben genannten Bestätigung (1103) als den vollständigsten zu Grunde und zwar in der durch Delaville le Roulx gemachten und von J. von Pflugk-Harttung edirten Abschrift, indem

1) »rota«, welches Du Cange, s. v., unter Anziehung unserer Stelle als »masseria circularis« erklärt wird, in Wahrheit aber doch nur das arabische Gewicht *rotl*, ital. rotolo, bezeichnen kann (à c. 2,60 Kilogr.).

2) ital. salma, ein Gewicht von 12,5 Kilogr.

3) »archiepiscopo Montis Thabor»; über diesen Titel vgl. Kugler, Albert v. Aachen, Stuttgart 1885, 296. Dass auf dem Thabor ein Bischof residirte und drei Kirchen waren: S. Salvator, S. Moyses und S. Elias, ist gut bezeugt (Tobler, Descript. 380—381); über die Aebte vgl. ZDPV. X, 39—41. Nach Sigeb. Chron. (Mon. Germ. SS. VI), 375 ward 1113 der Thabor durch die Saracenen verwüstet; über die bekannte Cession des Thabor (1255) an die Hospitaliter (Eracl. 442) ist die im Chron. de Lanercost 61 erhaltene Notiz von Werth: »1255 Mons Thabor cum appenditiis venditus est Hospitalariis pro MC bisantiis ita, quod castellum infra dictas treugas (vgl. Eracles 629) ibidem fabricarent«.

4) Les archives, la biblioth. et le trésor de l'ordre de S. Jean de Jérusalem à Malte, Paris 1883, 27, No. 2.

5) in der Archival. Zeitschr. herausgegeb. von Freih. von Löher VIII, 1883, 96—98.

6) Acta pontif. Roman. inedita, Stuttg. 1884, 180—181, No. 218.

7) Codice I, 200—201, No. 156 u. 1, No. 1. Bei Naberat, Sommaire des privilèges 65—66 ist eine grosse Bestätigungsbulle Alexander IV. vom 4. Octbr. 1255 kurz citirt, in welche die Stiftungsurkunde Balduins I. für den Thabor eingeschlossen sein soll; die Sache wäre weiter zu untersuchen.

wir die von Prutz gegebenen Varianten mit Pr., die der beiden Urkunden Paoli's mit A. und B. bezeichnen. Demnach besass die Abtei (S. 180) folgende Ortschaften theils wirklich, theils als zugesprochenes Eigenthum (»quorum licet major pars sub Turcorum tyrannide comprimatur«): Baria (Pr.: Boria, Bor; I u. II: Buria) am Fusse des Thabor [1]), Damiah (Pr.: Damia) [2]), Saronia (II: Salonia) [3]), Cafarsech (Pr.: Capharseth; I: Kapharsepti; II: Kapharseti) [4]), Lubia (I: Lubie; II: Lupye) [5]), Sisara (I.: Seiera: II: Sysara) [6]), Casta [7]), Capharkesne (Pr.: Capharkeme; I u. II: Kapharchemme [8])), Messa (Pr.: Messe) [9]), Meschia (Pr.: Meschia) [10]), Mangana [11]), Capharmaca (Pr.: Cupharmaza, Capharmeza; I: Capharmada; II: Capharmanda) [12]), Cafartamara (II: Kafartamara) [13]), Endor [14]), Maluph [15]), Cara (II: Kara [16]), Nurith (II: Noriz) [17]), Sulem (II: Solem) [18]), Elfule (Pr.: Elful, Ehul; I u.

1) *dabūrîje* am nw. Fusse des Thabor (vgl. D. 27; Ws. 1089—99); im Talmud Dabartatah (Neubauer, La géogr. de Talm. 265).

2) *dāmîje*, ö. vor *kafr sabt*; es wird im Talmud Damīn genannt (Neubauer 225).

3) *sārūnā*, sö. von *kafr sabt*.

4) *kafr sabt*, s. von *lūbîje*.

5) *lūbîje*. Auf dem in der Nähe liegenden Schlachtfelde von *ḥaṭṭīn* liess nach Thietmar 5 Saladin (nach 1187) ein »templum« errichten, »quod usque in hodiernum diem ibi est sine honore tamen et desolatum« (vgl. Eracl. 63); darf man an das in Aa 594 erwähnte »tombeau de Chouaib« denken?

6) *esch-schedschere*, w. von *kafr sabt*.

7) *chirbet ḳasṭa*, s. von *esch-schedschere*.

8) *kafr kennā*, sonst auch Casal Robert genannt, w. von *esch-schedschere*, oder *kafr kamā*, s. von *kafr sabt*.

9) vielleicht *mesḥa*, s. von *esch-schedschere*.

10) ob *el-meschhed*, sw. von *kafr kennā*?

11) Der Name erinnert an das griechische μάγγανα (Arsenal), wird aber wohl nur das s. dicht am Thabor gelegene *chirbet umm el-ghanem* bezeichnen.

12) *kafr mendā*, n. von *ṣeffūrîje* (bei Bened. von Peterbor. II, 23: Caphar Mundel genannt).

13) (*kafr*) *tumra*, nw. von *kafr kennā*, oder s. von Nazareth.

14) *endūr*, sw. von Nazareth; »in monte Hermoino« (Burch. de Monte Sion 48).

15) *chirbet mālūf*, s. vom vorigen.

16) *chirbet ḳārā*, s. vom vorigen.

17) *nūris*, s. vom vorigen (bei P. 193 auch Naure, Nore genannt).

18) *sūlem*, w. von *chirbet ḳārā*.

II: Elful)[1], Eumesara (I u. II: Mesara)[2], Naim (I u. II: Naym)[3], Erbeth (Pr.: Irbeth; I: Arbel; II: Erpelle)[4], Caimun in terra Acon[5], Capharsuma in terra Sur[6], Desurchain (Desurchaia(m))[7], Alme ad Turonem Saphet[8], Alme in terra Bellinas[9], Neeme in terra Sueth[10], Avara[11], Zaar[12], (Avara Haar), Elleeram (Pr.: Elleerum[13]), (S. 181) Beteras (Pr.: Petaras)[14], Arthe (I u. II: ultra flumen Kahart(h)e)[15], Talerap (Pr.:

1) *el-fûle*, w. vom vorigen; es wird als Faba später im Besitz der Templer genannt (Eracl. 39, 323; Rad. Coggesh. 232; Bened. von Peterbor. II, 23; N. 18; R. 39, 199; Burchardus 49—50).

2) *chirbet el-mezraʿa*, nw. vom vorigen.

3) *nain*, sw. von *endûr*.

4) *chirbet irbid*, nw. von Tiberias.

5) *ḳaimûn*, nö. von Caesarea.

6) *kafr sumaiʿa*, ö. von Accon, gehörte später den Deutschherren; vgl. unten S. 270.

7) *dēr sursuḳ*, ö. von Accon.

8) *ʿalmā*, n. von Ṣafed.

9) I u. II: »in montanis Suralma de Fuchen (II: Suchen)«. Suralma ist offenbar zu trennen in: Sur Alma und das nw. von Bānijās am linken Ufer des Leontes gelegene *ʿalmā(n)* hier zu verstehen; das dabei stehende: Suchen ist wohl in dem w. davon gelegenen *(ʿaḳabet ez-) zuḳḳīje* wieder zu erkennen. Oder ob das talmudische Luḳīm hierher zu ziehen ist (Neubauer 225)?

10) I u. II: in monte Panya Naame. Wir kennen ein *nuʿaima* an der Strasse zwischen *dscherasch* und *remṯā*, c. $1^1/_2$ Stunden w. abseits mitten im *ṣuwait*, ein zweites in der Ḥauranebene, $^3/_4$ Stunden ö. von *adraʿāt*, 6—7 Stunden vom vorigen (Wn.), ein drittes (*en-naʿāme*) sww. von Bānijās. Das genannte *adraʿāt* wird bei Ws. 720 als: »Adratum, sive civitas Bernardi de Stampis« erwähnt.

11) wohl identisch mit *ḥawāra* im *ʿadschlûn*, District *irbid* (Robinson III, 917).

12) *zaḥar* im District *ḥaufā* (Robinson, 918).

13) ob aus *mehrāmā*, *ramrāmā* im *ʿadschlûn* (Robinson III, 919), oder *ʿamrā* im *dschebel ḥaurān* (ibid. 910) entstanden?

14) *bēt rās* (*bēt er-rās* sonst irrig geschrieben) liegt im nö. *ṣuwait* nicht weit von *remṯā*, in 1. Maccab. 5, 26 nach syrischer Weise *barāsā* genannt mit verkürztem Bet (vgl. die Ortsnamen im Libanon). Die hier gefundenen grossen Säulenschäfte beweisen, dass daselbst einst ein wichtiger Tempel gestanden haben muss. Man hält den Ort für das Capitolias des Ptolemaeus, aber Wetzstein (in Delitzsch, Hiob-Commentar. 2. Aufl. 1876, S. 567) ist geneigt, das letztere mit dem Carnion (Carnaim) der Maccabäer im s. *dschēdûr* zu identificiren (Wn.)

15) *ḥartā* (Robinson III, 917), oder *charṭa* (wie Wn. schreibt) im nördlichen *ṣuwait*; Wn. hält auch *ḳaraṭā* am *wādī irā* zwischen den Ortschaften *ṣaidā* und *koḥail*, c. 3 Stunden ö. von *adraʿāt*, lautlich für möglich.

Taletap; I u. II: Taletarpe, Teletarpe)[1]), Capharsalia (I u. II: Kapharsakai)[2]) in terra de grosso Villano (Pr.: Dogros villano)[3]), Anigene (Pr.: Aingene)[4]), Seecip (Seetip)[5]), Eusenia (Pr.: Eusenta; I u. II: juxta flumen Jordanis), Huseme (Husie)[6]), Sesia (I u. II: juxta flumen Jordanis Sesya)[7]), Elgor[8]), Zepheria in terra Auram[9]), Ayu (Pr.: Ayn, Ain)[10]) in terra Bethanie (Pr.: Barnie)[11]), Zera[12]),

1) ob *tell schihāb* am Zusammenfluss des *'owairiḍ* und *meddān* in Batanaea (Wn.)? Vielleicht empfiehlt sich die Auflösung des Wortes in die Componenten: *ta'alā* und *turba* (Robinson III, 912), die beide auch in Batanaea liegen.

2) Nach Wn. wegen des dort häufigen »kafr« höchst wahrscheinlich im *'adschlūn* zu suchen und vielleicht mit *kafr es-sāmīr* zu identificiren; letzteres liegt 1 Stunde sw. von *nawā*, also im südlichen *dschēdūr*. Aus der Robinson'schen Ortsliste (III, 916—921) können wir nur als anklingend anführen: *kafr saum, kafr lehā, el-kufair sūl*; *sāḳije* liegt wohl zu weit ab.

3) wird nur bei Albert. Aquens. p. 517, 518, 633, 644 genannt und bezeichnet dort das transjordanische Land ö. und nö. vom Tiberiassee (vgl. Vogüé, Les églises de la T. Sainte 422), also das Land *ṣuwait* (Suhita, Suita, Sueta bei Ws. 855, 1090, 1104).

4) *'ain dschenna* nahe bei der Ortschaft *'adschlūn* auf dem gleichnamigen Gebirge, noch heute von Christen bewohnt (Wn.).

5) vielleicht aus *lestib* verderbt; dies liegt ganz nahe bei dem vorgenannten *'ain dschenna* (Wn.).

6) identisch mit dem oben S. 203 Note 3 genannten Huxenia.

7) ein ähnlicher Name ist in der Nähe des Jordan nicht nachzuweisen; die Lage (in der Nähe des Flusses und direct s. vom vorigen) würde *chirbet lūzīje* empfehlen; man dürfte nur eine Verschreibung des S für L anzunehmen haben, aber die doppelte Bezeugung scheint eine solche Annahme ausschliessen zu müssen. Man könnte an *sūsije* oder *sūsīta* (Hippos, am jenseitigen Ufer des Sees denken; ZDPV. II, 73—74; Neubauer 238 ff.; vgl. ZDPV. IX, 187, 349; X, 127).

8) das ganze *ghōr* wird schwerlich gemeint sein, aber ein einzelner Ortsname ist auch nicht zu ermitteln.

9) Orte ähnlichen Namens sind in diesem Gebiet häufig, z. B. *ṣufēra* im s. *dschōlān*, 1/2 Stunde n. von *nāb*, *ṣaffūrije* ebenfalls im *dschōlān*, 1 Stunde w. von *dschībīn*, 1/2 Stunde w. von *debbūsa* und *mekkūsa*, ein *musēfira*, 3 1/2 Stunde nw. von Boṣra, also mitten in der Ḥauranebene (Wn).

10) ein *'aijin* liegt zwischen *ḳuraija* und *ṣalchad* bei Boṣra, ein *'ajūn* eine halbe Stunde von *'aijin* (Wn.; vgl. Robinson III, 913—914); beide sind schwerlich gemeint.

11) Batanaea, nicht Bethanien.

12) *zor'a*, vulgär *ezra'*, am Westrande des Lavaplateaus *ledschā*, noch

Alcotain (Pr.: Alcotaim)[1], Menan (Pr.: Metaara)[2], Hecdix[3], Sane Boria (Pr.: Sane Baria)[4].

Ausser diesen Besitzungen werden von I u. II noch jenseits des Jordan: ein Casale Perekpayton (Perekaayton)[5], dann ohne Zusatz: Jubeim[6] und Cresum (Creissum)[7], von II allein Tubania[8] und Jeluf[9] genannt. Als Orte, wo die Abtei Zehnten und andere Einkünfte besass, kennen wir noch: Hecdix[10], Heulem[11], Saka, »welches zwischen dem Cison und Capharmada

heut stark bevölkert; dort wurde Ibrahīm el-Ḥaurānī, ein Feldherr des Sultans Bībars, geboren (Wn.); vgl. Hildesheimer 61—63.

1) ob *umm el-ḳoṭain* (richtiger *umm el-ḳoṭṭain*) sö. von Boṣra gemeint ist?

2) ob *metān* in Batanaea (Robinson III, 914), oder *el-mezār* im *'adschlūn* (ibid. 918)?

3) auch bei P. 57 als Casale der Abtei genannt, vielleicht identisch mit *el-ḥadīṯe* sö. von *kafr sabt.*

4) höchst wahrscheinlich *sinn en-nabra,* s. von Tiberias an der grossen Strasse, nicht weit vom Ausfluss des Jordan; vgl. ZDPV. II, 53; IX, 141; Quatremère, Makrizi IA, 33; Neubauer 215).

5) ist nicht nachzuweisen; eine Auflösung des Namens in: *buraike* und *el-fedain* (Robinson III, 909, 906), also in zwei Ortsnamen, befriedigt nicht recht. Ob an »Comis Pirgoareton« bei Ws. 1137 zu denken, oder in der ersten Hälfte *birke* »Teich« enthalten ist?

6) ein *es-seba'īn* liegt sw. von Baisān, ein *dschībīn* jenseits des Jordan, 3/4 Stunden von *chisfīn*; wahrscheinlich ist aber *ed-dschubbain,* direkt ö. von *en-nūḳūra,* gemeint, in dessen nächster Nähe sich auch eine gleichnamige *chirbe* findet, oder *chirbet umm dschībail,* söö. von *kafr kennā.*

7) Der Name kommt als Cresson, Croisson bereits in der Estoire d'Eracles 39, 50, 317, 324, 330 für Quelle und Bach in der Nähe des Thabor vor; ein *'ain* und *chirbet beṣṣūm* liegen zwischen dem Thabor und Tiberias, sind also wohl hier gemeint.

8) Ein *ṭaba'ūn* (im Talmud Tabūn; vgl. Neubauer 195) liegt w. von Nazareth, ein *'ain ṭaba'ūn* s. von *endūr* und ein *chirbet ṭaba'ūn* n. nahe an der gleichnamigen Quelle; letzteres ist wohl hier zu verstehen.

9) Ein *'ailūṭ* liegt zwischen *ṭaba'ūn* und Nazareth, ein *'ain dschālūd* sw. von dem *'ain ṭaba'ūn*; also sind Tubania und *'ain dschālūd* (Goliathsquelle), welche man gewöhnlich identificirte, von einander verschieden; hier ist wohl *ain dschālūd* schon wegen der räumlichen Nähe gemeint, wenngleich eine *chirbe* dort sich nicht findet. Unsere beiden letztgenannten Orte kommen auch neben einander in einer Urkunde bei P. 204 (1152) vor, wodurch der Abt Pontius sie dem Hugo von Bethsan (Baisān) überliess; in einer Urkunde von 1255 heisst es Aylot (N. 36).

10) P. 57; über die Lage vgl. oben Note 3.

11) offenbar *'aulām* sö. vom Thabor, n. von *kaukab el-hawā*; im Talmud heisst es Ulam (Neubauer 261).

iegt«[1]), ferner S. Aegidius[2]), Turbasaim und Dere, das Casale Manueth bei Accon[3]), ferner diese Stadt[4]), Chayfa[5]), Tripolis[6]), die Umgegend von Antiochien[7]) und Palmerium oder Solinum[8]); bei Tripolis gehörten ihnen auf dem Pilgerberge Besitzungen[9]), ferner das Casale Bethamum[10]) und ein Stück Land bei Bethelion[11]), und zwar hatte das erstere zu Grenzen östlich den alten Weg, der nach Bothsofla[12]) führt, südlich den alten Weg bei Bethelion, westlich ein Stück Land der Abtei S. Maria Latina, nördlich das Casale des Petrus de Podio Laurentii, nämlich Monscucul[13]).

VII. Aus einer Bulle Honorius' III. vom 17. März 1225[14]) lernen wir die Besitzungen kennen, welche die Kirche von

1) diese Angabe der Urkunde passt auf *chirbet sa'sa'*; es liegt genau sw. von *schefā 'amr*.

2) P. 211; vgl. E. 258—260. Das Nähere siehe oben S. 206.

3) P. 209; AM. 387; das heutige *chirbet manāwīṯa* direkt s. von *ḳal'at el-ḳurain* (vgl. P. 253, 255; S. 93, 107). Dafür musste die Abtei einen ihr gehörigen Bauern in »Cassia« abtreten. Dieser Name lässt auf *el-ḳuzḥīje* nö. von Tyrus, *chirbet kūsīje* s. von *ḳannīr* oder andere ähnlich klingende Orte schliessen.

4) P. 282; S. 33, 44, 47, 73, 95.

5) P. 140.

6) P. 238.

7) P. 248: aus der Fischerei.

8) P. 214.

9) P. 283.

10) P. 19; ein Bethahamum nennt die Urkunde P. 208 als im Gebiet des Thaborberges gelegen, wo es nicht zu finden ist.

11) u. 12) sind nicht zu ermitteln.

13) nur in Lc. 666 als Mons Cucu bei Tripolis erwähnt. Vor Tripolis lag ein Haus Moncoqu, und ein Stadtthor hiess Montquocu (Gestes 87).

14) Pitra I, p. 587—588, No. 33. Der Papst bezieht sich auf eine durch seinen Vorgänger Urban III. bereits erfolgte Bestätigung, welche höchst wahrscheinlich in dieselbe Zeit fallen wird, wie dessen grosse Bestätigungsurkunde (bei R. 158—164) für den Johanniterorden (30. Juni 1186), in welche die Verleihung mehrerer auch hier genannter Orte an denselben durch den Fürsten Bohemund von Antiochien eingeschlossen ist (R. 160—163; P. 77—81; Rey, Etude 255—264); wir geben die Varianten durch R. und P. Es ist wunderbar, wie der Papst dieselben hier genannten Orte sowohl der Kirche von Valenia wie dem Orden der Johanniter zusprechen konnte; dies lässt sich aber wohl am besten durch die Annahme erklären, dass der Orden von seinem grossen Besitzstande, den Bohemund ihm schenkte und der Papst be-

Valenia[1]) besass. Dort bestätigt nämlich der Papst (S. 587) dem Bischofe Bartholomäus den Ort selbst mit allen dazu gehörigen Häusern, die Kirche von Margant (sic), die Casalien Coket[2]), Jobar[3]), Bathselmon[4]) mit 2 Hufen »in plano Rogiae«[5]), die Hälfte des Casale Colcas[6]), die Herrschaft, welche sie besass in diesem Casale, alle Besitzungen und Einkünfte in Valenia, Margat und dem dazu gehörigen Gebiete, ferner die Einkünfte aller einst dem Raynald von Margat[7]) gehörigen Ländereien, von Rossa[8]), Potema[9]), Pharang[10]) mit Zubehör, die Kirche von Rossa[11]), die Zehnten von Cham[12]), Hisen[13]) und Alosus[14]), sowie der Casalien, welche Raynald von Margat im Lande S. Parterii (sic)[15]) gehabt.

stätigte, die obigen Orte an die Kirche laut Urkunde abtrat, deren Inhalt wir aber nur aus der vorliegenden Bestätigung erkennen. Dann müsste aber diese Urkunde mit ihrer Bestätigung zwischen 30. Juni 1186 und 20. Octob. 1187 (den Todestag Urban III.) zu setzen sein. Dass zwischen dem Orden und dem Bischof über den Besitz von Margat später Streit entstand, ersehen wir, wenn auch nicht recht deutlich, aus der Bulle Coelestins III. vom 8. Mai 1197 (Löwenfeld, Epist. pontif. Romanor. ineditae Lips. 1885, 265).

1) ungefähr $1^1/_2$ Stunden n. am gleichnamigen Flusse gelegen; der Name variirt Balinas, Balanea, Banias [zwischen Ṭarābulus und Lādiḳīje].

2) wahrscheinlich *el-kuwaichāt*, n. von *schēch muḥammed*.

3) daran erinnert der Fluss *dschobār*, 1 Stunde n. von Valenia (Ritter XVII, 889, 917).

4) P. und R.: Besselmon; es scheint das bei *esch-schughr* liegende *beschlemīn* gemeint zu sein (Ritter XVII, 1097), wozu *er-rūdsch* gut passt.

5) P: in valle Russae, wahrscheinlich die Ebene *er-rūdsch* ö. vom unteren Orontes bei *esch-schughr*, welche auch in den Chroniken des ersten Kreuzzugs vielfach erwähnt wird.

6) ist nicht zu finden; der Name scheint eine Verstümmlung von Colocass(ia), eine Pflanze.

7) gemeint ist Raynaldus Masuerius.

8) P: Rogia; R: Russa. Man wird an den $1^1/_2$ Stunde n. von *dschebele* fliessenden *nahr er-rūs* (Ritter XVII 896—897) erinnern dürfen, an dessen nördlichem Ufer stattliche Festungsruinen sich finden.

9) P.: Potama; R.: Pocania; ob *buṭme* darin steckt?

10) P. und R.: Farangi; vielleicht steckt darin *frendsch* »Franke, Christ«; vgl. unten die Besitzungen der Johanniter S. 263.

11) P. und R.: Rossa, Russa; vgl. Note 8.

12) P. und R.: Come; ist nicht zu ermitteln.

13) vielleicht ist das bei P. und R. genannte Luzin zu verstehen, oder besser das nö. von *ḳalʿat el-ḥiṣn* gelegene Städtchen *ḥiṣn*?

14) P.: Alus; R.: Aliis (vgl. R. 286); ist nicht zu bestimmen.

15) P.: Palmerii; R.: Parlerii; mit dem letzteren Namen bezeichnete man

VIII. Eine höchst interessante Zusammenstellung der Besitzungen, welche das Kloster vom Berge Sinai besass, ist uns in einer Bestätigungsbulle Honorius' III. vom 6. Aug. 1218 erhalten[1]), welche am 20. Jan. 1226 wiederholt und erweitert wurde[2]). Darin nämlich (S. 562) bestätigt der Papst dem Abte und Bischofe Simon ausser dem Berge Sinai auch das am Fusse desselben gelegene Marienkloster[3]) und die Ortschaften Roboe[4]), Fucra[5]), Liiah[6]), Raython[7]) mit den dazu gehörigen Palmengärten, dann in Ägypten und zwar in der Hauptstadt Häuser und ausserhalb ein Casale am Rothen Meere (»decem miliaria

den früheren Mons Cassius zwischen Antiochien und Laodicea (Ab 333; vgl. Caffari Annales [Mon. Germ. SS. XVIII], 14). Dieser letztere war nicht der *dschebel el-akrād* im District von Laodicea, sondern der *dschebel el-aḳraʿ* (H.).

1) Pitra, Analecta novissima Spicilegii Solesmensis altera continuatio I De epistolis et registris Romanorum pontificum), 1885, 562—563, No. 7; unsere Bulle ward zuerst erwähnt in Rey, Recherches 12—13 (wo 15—16 auch die Reihenfolge der Äbte verzeichnet ist), dann unter falschem Datum (25. Juli 1217) bei Pressutti I, 175, No. 643. Zur Geschichte des Klosters führen wir ausser dem sehr lehrreichen Artikel von Delitzsch, Kirchliches Chronicon d. peträischen Arabiens (Zeitschrift für die gesammte luther. Theologie u. Kirche 1841, II, 36—64) noch hier aus den Libri Commemoriali III, fol. 74 eine Urkunde an, worin der Doge Petrus Ziani (März 1212) der St. Marienkirche vom Sinai alle zur Zeit der Griechenherrschaft auf Creta besessenen Rechte bestätigt, sowie einige Regesten Honorius' III., welche wir Herrn Grafen Riant verdanken, nämlich: 4. Dec. 1223 episcopo et capitulo Montis Synai monasterium cum bonis confirmat (Reg. IV, lib. VIII, ep. 112, fol. 124r; »Sacrosancta Romana«), 16. Mai 1224: Cretensi archiepiscopo mandat, ut a molestatione episcopi et monachorum Montis Sinai desistat et sententiam excommunicationis in eosdem latam annihilat (Reg. IV, lib. VIII, ep. 479, fol. 201v; »Significantibus«), 25. Dez. 1225: capitulo Montis Sinai confirmat sententiam per Ariensem et Millepotamensem episcopos contra archiepiscopum et capitulum Cretensen super decimis, domibus et rebus aliis promulgatam (Reg. V, lib. X, ep. 192, fol. 111v; »Ea que«), 12. Jan. 1226: episcopos Jerapetrensi mandat, ne permittat fratres Montis Sinai a capitulo Cretensi molestari super quibusdam possessionibus et rebus aliis iisdem a Sede Apostolica adjudicatis (Reg. V, lib. X, ep. 155, fol. 105v; »Constitutus in«).

2) Pitra I, 589—590, No. 35.

3) wird auch bei Eutychius (Robinson I, 433) erwähnt; vgl. Tobler, Descriptiones 82, 382—384.

4) arab. *rubwa* (»Hügel«); als Ortsname nicht zu bestimmen (G.).

5) arab. *ṭukra* (»gegrabene Vertiefung«); als Ortsname unbekannt (G.).

6) arab. *lijja* (»Fettschwanz des Schafes«); als Ortsname unbekannt (G.).

7) das Kloster *rājje* (Robinson I, 203—204, 433) bei *ṭūr* heisst heute bei den Griechen noch Ῥαιθοῦ.

terrae«), Faran[1]), in Alexandrien S. Michaelis[2]), im Thale Moses[3]) Weinberge und Ölgärten, in Kerak und Montroyal Häuser, Mühlen, Weingärten und Ölpflanzungen, in Jerusalem das Hospital und die Abtei S. Moysis[4]), Häuser und einen Backofen, ebenso Besitzungen in Jafa, in Accon die Kirche S. Catharinae[5]), in Damascus die Kirche S. Georgii[6]), ferner Häuser und ausserhalb der Stadt drei kleine Wäldchen, in Laodicea das Hospital S. Demetrii[7]) und drei benachbarte Casalien, in Antiochien Häuser und einen Backofen[8]).

IX. Aus einer Bulle Honorius III., vom 29. Januar 1218[9]), lernen wir folgende Besitzungen der Kirche S. Theodosius[10]) im heiligen Lande kennen (S. 556): die gleichnamige Kirche in Jerusalem mit einem Hospital[11]), Verkaufshallen, einem Backofen und Weinbergen in den beiden Klöstern S. Johannes[12]) und S. Georg[13]), in Ramle Ländereien, ebenso in Ascalon, sowie

1) *fairān*, nnw. vom Sinai, ist natürlich nicht gemeint und in der hier angegebenen Lage nicht zu erkennen; vgl. ZDPV. VIII, 119—120.

2) vgl. darüber Eutychius I, 435; Makrizi, Gesch. d. Kopten ed. Wüstenfeld 33 (G.).

3) *wādī mūsa* bei Petra.

4) nicht nachzuweisen.

5) wird auch S. 69; P. 264 und Itiner. franç. I, 235 erwähnt; eine ruga S. Catharinae in Accon wird S. 83 genannt.

6) unbekannt.

7) unbekannt.

8) sonst nicht erwähnt.

9) Pitra I, 556—558, No. 1; Theiner, Mon. Hungar. I, 9—11, No. 6; Mon. Hungar. histor. diplom. VI, 151—154, No. 79; Pressutti I, No. 994; Potthast No. 5681, im Wesentlichen identisch mit der grossen Bestätigungsbulle vom 25. Octob. 1216 (Reg. I, lib. I, ep. 42, fol. 10v), die Pressutti I, No. 79 fälschlich unter den 6. November 1216 gestellt hat. Am 15. Jan. 1218 (Reg. I, lib. II, ep. 836, fol. 208r) verleiht Honorius dem Abte gewisse Rechte.

10) Es ist natürlich nicht das bekannte Kloster S. Theodosii coenobiarchi (1 Stunde ö. von Bethlehem) gemeint (Tobler, Topogr. II, 978—983), sondern das des S. Theosodius de Laberria in Ungarn, worüber Martinov, Annales ecclesiast. graeco-slavon. Bruxellis 1864, 36—37 handelt.

11) wird sonst nicht erwähnt.

12) Es ist fraglich, ob die Johanneskirche an der Südseite des Patriarchengrabes (Tobler 1, 284 ff.), oder eine andere der vielen Kirchen gleichen Namens (ibid. I, 424—425) gemeint ist; vgl. E. 311.

13) vielleicht das St. Georgskloster am Frankenkloster St. Salvator, oder an der Westgrenze des Judenviertels (Tobler I, 280—282; vgl. R. 109).

einen Weinberg mit Hospital, ausserhalb Jafa's die Kirche S. Jonas[1]) und innerhalb Verkaufshallen, ein Hospital mit einem grossen Weinberge, endlich zwei Freischiffe bei Jafa.

X. Für die Kenntniss der Besitzungen des Hospitaliterordens[2]) haben wir keine umfangreichen Bestätigungsbriefe, welche wir erläutern könnten; wir müssen sie daher in ihrer geographischen Verbreitung der Reihe nach aufzählen und beginnen zunächst mit den cisjordanischen und zwar im Süden.

In Ascalon[3]), sowie in der nächsten Nähe[4]), hatte der Orden verschiedene Einkünfte und Besitzungen; von Casalien werden uns genannt: Coquebel[5]), Mordefro[6]) (?), ferner ein »casale melius«[7]), Algie[8]), Betharas[9]), Malaques[10]), Saarethe[11]),

1) unbekannt; es wird sonst nur aus Jon. I, 3 nacherzählt, dass der Prophet von Jafa sich nach Tarschisch einschiffen wollte.

2) Vgl. Anton Paoli, Dell'origine ed instituto del sacro militare ordine di S. Giovambattista, Roma 1781, 383—406; Prutz in ZDPV. IV, 157—193. Von älteren allgemeinen päpstlichen Bullen vgl. besonders Jaffé-Löwenfeld No. 11586, 13226, 14485, 14511, 15136, 15139—40, 15308, 15455, 15551, 15629.

3) P. 63; R. 132. Die Stadt ward durch Friedrich II. den Hospitalitern (30. Aug. 1243) übergeben (vgl. P. 118—119, 155; Matth. Paris IV, 343; Forsch. zur deutsch. Gesch. 1886, 86). Eine Beschreibung der Stadt, in der sich auch ein oratorium S. Pauli befand (Ws. 812), siehe in Itinerar. Ric. 313, 316, 317; Pläne in Rey, Etude 205—210; Survey III, 237; ZDPV. II, 164—171; vgl. Hildesheimer 1—2. Nach P. 66 muss der Orden auch bei Gaza Besitzungen gehabt haben.

4) P. 155. Bei Ascalon ist auch ohne Zweifel das casale Geschale zu suchen (R. 154), mit dem sich das bei P. 218 genannte Gesehale identificirt, wo der Orden Häuser und Ländereien besass. Man wird nicht an Giscala (d. i. *ed-dschisch*, nw. von Ṣafed), sondern an *chirbet el-kaschkalīje*, ssö. von *bēt dschibrīn*, zu denken haben.

5) R. 144; gemeint ist *kaukabe*, w. von *el-fālūdsche*, 5 Stunden nö. von Gaza.

6) *chirbet el-mudauwara*, sw. von *bēt dschibrīn*, oder *chirbet merṭ es-sēl*, nw. vom vorigen [?].

7) P. 2, 10, 32: »sive de melioribus«; einen bestimmten Ortsnamen darf man also aus »melius« schwerlich herauslesen.

8) R. 70—71, d. i. *el-dschīje*, sö. von Ascalon, 3 Stunden nö. von Gaza (ZDPV. VI, 131); die engl. Karte liest dafür *'addsche*.

9) *bēt dārās* (vgl. P. 52, 61; in R. 128—130 wird es Bethduras u. Betharas genannt), 5 Stunden ö. von Gaza (ZDPV. VI, 131); auf der engl. Karte *bēt durdis* geschrieben.

10) P. 150; *umm lāḳis*, sw. von *el-fālūdsche*.

11) *chirbet schá'ratā*, s. von *kaukabe*.

Heleiquat[1]), Zeite[2]), Amouhde[3]), Elgedeide[4]), Phetora[5]), Semsem[6]), Camsa[7]), Beitderas secunda[8]), Elroiheib[9]), Agelen el-hayet[10]), Agelen el-ahssas, Beze[11]); wahrscheinlich in derselben Gegend ist das casale Semma, oder episcopi[12]) zu suchen, welches Amalrich I. gegen Faluge[13]) vertauschte. Bei Asdod, und zwar in der Nähe der Mühlen, gehörte dem Orden auch ein Casale[14]), dessen Namen aber nicht genannt wird. Ein sehr wichtiger Besitz war Bēt Dschibrīn[15]), auch Gibelinum, Be(th)gebilinum und Bersabea Judae genannt; ausser einem Hügel Tamarin[16]), werden

1) *el-ḥulaiḳāt*, ssw. von *kaukabe*.

2) *zaitā*, nnw. von *bēt dschibrīn*, ein anderes liegt genau s.

3) *chirbet ʿamūde*, w. von *el-ḥulaiḳāt*.

4) *chirbet ed-dschudaijide*, s. von *el-fālūdsche*.

5) ob *chirbet el-fuwāra*, sö. von *bēt dschibrīn*, oder *chirbet faṭṭāṭa*, nnw. von demselben?

6) *simsim*, 3 Stunden nö. von Gaza, sw. von *el-ḥulaiḳāt*.

7) *chirbet ḳamās*, nw. dicht bei *kaukabe*; ein *chirbet el-chamase* liegt w. nahe bei Bethlehem, ist aber hier gewiss nicht gemeint.

8) *bēt dārās*, sö. von Asdod; vgl. oben S. 239 Note 9.

9) ein ähnlicher Ortsname ist in der Gegend um *bēt dschibrīn* nicht nachzuweisen; am meisten klingt noch *rūdschīb*, sö. von Nābulus, an, doch liegt dies zu weit ab. Sollte etwa an *ar-rudschlīje*, s. von *bēt dschibrīn*, oder *chirbet er-rubīʿa*, nnö. von Hebron, zu denken sein?

10) Zwei Orte dieses Namens (»das hohe« und »das niedrige«) giebt es in dieser Gegend nicht, sondern nur einen, nämlich *chirbet ʿadschlān*, fast genau in der Mitte zwischen *bēt dschibrīn* und Gaza (Eglon).

11) Ob *chirbet el-baiḍā*, nö. dicht bei *bēt dschibrīn*, oder das lautlich nähere, örtlich aber entferntere, *chirbet bezze*, sö. von *bēt dārās*, direct s. von Asdod?

12) P. 241; man kann an *chirbet sāmī*, nnw. von *el-ḥulaiḳāt*, denken, oder *chirbet ṣamʿā*, sö. von Hebron; lautlich kommen noch sonst in Betracht: *chirbet eṣ-ṣūmʿa*, n. von Jerusalem, u. s. von *er-rām*, *kafr ṣūm*, nww. von Bethlehem, *chirbet schemʿa* bei Ṣafed, *kafr sumaiʿa*, nnö. von Accon. Letzteres, als casale episcopi bezeichnet, wird wohl bei Bened. von Peterbor. II, 94 gemeint sein.

13) *el-fālūdsche*, nnw. von *bēt dschibrīn*.

14) P. 32; wahrscheinlich das oben Note 8 genannte *bēt dārās*.

15) P. 46; vgl. Ws. 639, 697, 898, 993; dort besass auch der Orden das S. Georgskloster (Aa, 413—415). Rad. Coggeshal. 239 sagt über den Ort: »Besigebilin id est Bersabe, puteus scilicet septimus propter septem agnos ab Abrahamo ibi immolatos sic vocatus«; dort war auch ein S. Georgskloster (P. 54). Einen Plan siehe bei David Roberts, La Terre Sainte, Vues et monuments, Bruxelles 1845, livr. 7, tab. 43; Survey III, 267—271.

16) Ist nicht zu finden.

noch als Ordenseigenthum die Casalien erwähnt: Beithsur [1]), Beithsur secunda [2]), Deirnachar [3]), Deirrasin [4]), Charroubete [5]); Deirelcobebe [6]), Meimes [7]), Hale [8]), Bothme [9]), Helhtavvahin [10]), Fectata [11]), Sahalin [12]), Zeita [13]) und Courcoza [14]).

In der Stadt **Jerusalem** gehörten dem Orden viele Häuser

1) P. 18, *bēt ṣūr*, n. von Hebron.

2) in dieser Gegend nicht nachzuweisen, ob bei Jerusalem zu suchen? Vgl. ZDPV. II, 147 und oben S. 201.

3) bei P. 18 Hirnacar fälschlich gedruckt (R) ist offenbar *dēr nachchās*, nöö. von *bēt dschibrīn*.

4) bei P. wieder fälschlich Hirrasin gedruckt (R.), ist wohl das heutige *chirbet dēr rūzā*, sw. von Hebron; Tobler (Dritte Wanderung 462, Topogr. II, 530) denkt an *dēr jāsīn*, c. $1^1/_2$ St. w. von Jerusalem.

5) ob *charūfā*, sö. von Hebron, oder *el-chārūbe* (*charrūbe*), nnw. von *'amwās?* Es kann auch der um Hebron öfter vorkommende Name *hurubbe* (»Wasserbehälter«), oder das landläufige Wort *chirbe* darin stecken resp. *churbetā* (vgl. S. 14: Carrubia); für das letztere entscheidet sich Tobler, Dritte Wanderung 190, 491.

6) ob *el-ḳubaibe*, nnö. von Asdod, nw. von Jerusalem, oder sw. von *bēt dschibrīn?*

7) wahrscheinlich *chirbet māmās*, nw. dicht bei *bēt ṣūr*, n. von Hebron.

8) der Name muss verschrieben oder verstümmelt sein; man könnte an *chirbet el-ḥadschīle*, ö. von Bethlehem, oder *en-naḥl*, w. von Jerusalem, denken, oder *dēr naḥle*, nnw. von *'amwās*.

9) ob *chirbet dēr el-buṭm*, sö. von *tell eṣ-ṣāfije?* Ein *buṭme* liegt ssö. von *ḳāḳūn*, aber dies ist wohl schwerlich gemeint.

10) Der Name ist wohl verschrieben, doch dürfte das Wort *ṭawāḥīn* »Mühlen« zu erkennen und vielleicht an die *ṭawāḥīn* zwischen dem Quarantaniaberge und Jericho, oder im *wādī sa'īr*, nnw. resp. im *wādī fār'a*, nö. von Nābulus, zu denken sein (die letzteren stehen nicht auf der engl. Karte, sondern nur in dem dazu gehörigen Namenregister 193 und 207—208).

11) ob *fachīt*, s. von *er-ramle*, oder *chirbet faṭṭāṭa* resp. *faṣṣāṣa*, sww. resp. nww. von *bēt dschibrīn?* Vgl. oben S. 240 Note 5.

12) am meisten erinnert an unser Wort der Name der *'arab ed-dschahālīn*, welche sö. von Hebron ihre Wohnsitze haben; sonst kommen *chirbet schālchat*, w. und *chirbet schu'alīje*, sww. von *bēt dschibrīn* in Betracht, von denen letzteres wohl durch Klang und Lage am meisten entspricht. Ein *naḥḥalīn*, wofür unser Wort verschrieben sein könnte, liegt sö. von Bethlehem.

13) vgl. oben S. 240 Note. 2.

14) von ähnlichen Ortsnamen nennen wir *chirbet chursā*, sw., *chirbet kūrzā* und *chirbet el-ḳuṣ'a*, sww., *chirbet ḳuṣṣe*, nww. von Hebron, endlich ein *chirbet ḳarḳafe*, ssö. von Nābulus, und *chirbet kurkusch*, nw. von *sindschil*.

und wichtige Einkünfte [1]), ebenso in der unmittelbaren Nachbarschaft, so eine Kirche auf dem Acheldemach [2]), Ländereien nördlich vor der Stadt [3]), ferner ein Hof Belveer [4]), ausserdem Ländereien in und um Bethanien [5]), in Jericho [6]), im Gebiet von Emmaus, und zwar hatten die Ritter davon die Hälfte des Zehnten an die Kanoniker des heil. Grabes zu zahlen, ebenso von ihren im Berglande nahe liegenden Casalien: Hulddre [7]), de Porcel, Gaufridi Agule [8]), Ansquetinis [9]), Bacheler [10]) und Gerardus Bostgher [11]). Ausserdem lernen wir noch als Besitzungen die Ca-

1) P. 2, 13, 15, 30, 32—33, 55, 205, 207, 212, 233, 235—236, 243; R. 73—75, 90—94, 104, 107—110, 114, 118—120, 124—125, 136—137, 139, 156—157, 172—174; E. 302.

2) »ubi peregrinorum sepeliuntur corpora«, P. 23 (vgl. Tobler, Topogr. II, 267 ff.); Wilbrand 187 sagt: »in A. nunc Christiani captivi Saracenorum sepeliuntur«.

3) P. 247; vgl. P. 13 u. 205. Hier muss auch nach dem Zusammenhange im Itin. Ricardi 298, 306, 307 das in E. 130 genannte casale balneorum unseres Ordens gesucht werden; dies kann nichts anderes sein als das n. von *bēt nūba*, ö. von *el-ḳubāb*, gelegene *chirbet el-ḥammām*. Wo ist aber der im Itin. Ric. 280 genannte Bellus mons zu suchen?

4) R. 115. Wir können nicht sagen, ob das bei P. 45 genannte Belveer ihm identisch ist, welches der Orden mit dem castellum Emaus, Aqua bella und Saltus muratus für einen Herzog A. von Ungarn und Dalmatien erwarb. In dem ersten ist wohl *el-ḳubeibe* zu erkennen, in dem zweiten mag man vielleicht *ʿain el-ʿadschil* »die Wunderquelle«, n., oder *bīr en-nefīs* »der kostbare Brunnen«, oder *bīr ṣāliḥ* »der ausgezeichnete Brunnen« [?], sö. von Jerusalem, finden; der Saltus muratus darf wohl in *dschebel el-aṭwāḳa* gesucht werden, den das englische Register charakterisirt: »The mountain of the enclosures, hill above ʿAin Yalo with dry stone walls« (also sw. von Jerusalem).

5) P. 2, 204; die Besitzungen der Abtei von Bethanien im nördlichen Syrien kamen später auch an den Orden (Eracles 442, 445, 446).

6) P. 2; Ländereien besass auch der Orden bei Mahumeria major (E. 239—240).

7) P. 22 (vgl. E. 219—220), bei E.: Huldre (zur Sache vgl. R. 81—83, 85—86). Ein anklingender Name ist um Jerusalem nicht zu finden, wahrscheinlich steckt darin Huldricus, Ulricus; oder sollte vielleicht an *chirbet ed-dschedēr*, oder *chirbet ed-dreiheme*, n. resp. nnw. von *el-ḳubeibe*, zu denken sein?

8) E.: Agulle; ein Mann dieses Namens ist nicht nachzuweisen, hingegen giebt es mehrere des Namens Porcel, Porcellus, Porculatus, Porcelet(us).

9) E.: Anschetini, ein sehr oft vorkommender Name.

10) E.: Bocher; ein Bürger aus Jerusalem hiess Bachelarius (E. 225: c. 1125), oder Bakelarius (E. 64: 1138).

11) ist nirgends zu finden.

salien Betafava[1]), Montana[2]), Sussia[3]) und Bethamis[4]) kennen. In Ramle[5]) und Lydda[6]) besass der Orden wenig, in der Nähe des letzteren die Casalien Bethiben[7]) und Gendas[8]), ebenso in und bei Jafa[9]), doch die Zehnten von den benachbarten Orten Mirabel[10]), Luceri[11]), Marescalcia[12]), Rentia[13]) und Kafreherra (Kas-

1) P. 2, 13, 32, auch Beccafaba geschrieben, ist schwerlich das anklingende *bēt ʿaffe*, nö. von Kaukaba, sondern höchst wahrscheinlich *bēt ṣafāfā* bei Jerusalem.

2) P. 2, 32, auch Moitana geschrieben; ob *el-munṭār* ssw. von Hebron oder w. von *el-bīre* oder die gleichnamige *chirbe* ssö. von *medschdel jābā*? Wenn es das rein lateinische Wort Montana ist, müssen wir auf Identificirungsversuche verzichten.

3) P. 2, 30; offenbar *chirbet sūsije*, ö. von *medschdel jābā*; ein gleichnamiger Ort liegt direct s. von Hebron, nö. vom alten Berseba, also wohl zu weit ab.

4) P. 2, 30; es kann mit *bēt mis*, w. von Jerusalem, verglichen werden, wenn nicht Bethanis oder Bethamir zu lesen ist, in welchem Falle wieder alle möglichen Combinationen hervortreten.

5) P. 2, 10, 32, 68.

6) P. 2, 32.

7) P. 13, 33; am meisten klingt an *bēt ībā*, aber dies liegt zu nahe an Nābulus (nnw.), ebensowenig passt *bēt īkā* w. von Bethlehem, so dass nur *bēt nebālā* nnö. von *dschimzū* übrig bleibt, oder *bēt didschan* zwischen Jafa und Lydda; letzteres ist wohl durch die Lage am meisten empfohlen (vgl. Bethaven im Itin. Ric. 392). Direct n. von diesem liegt *ibn ibrāk*, welches wir mit dem im Itinerar. Ricardi 291 genannten Bombrac identificiren dürfen.

8) *dschindās*, nö. dicht bei Lydda. In der Gegend zwischen Ramle und Ascalon ist der bei Ws. 1043, Sicardus (Muratori SS. VII) 599; Ab 431 (vgl. Bohā ed-dīn im Rec. arabe III, 64) erwähnte Mons Gisardus zu suchen, nach dem auch eine Familie des lateinischen Königreichs benannt war, ferner fons Barbe (Henri de Courzon, La règle des Templiers, Paris 1886, § 614), die wohl von ihrem Besitzer Ayraldus Barbe (P. 13) oder Bertrandus B. (Eracles 314) ihren Namen führte. Endlich wird wohl auch dort das im Itinerar. 358, 360 und Ws. 1043 erwähnte cannetum esturnellorum (dem arabisch *kuṣṣāb ez-zerāṣīr* entsprechen müsste) gesucht werden dürfen. Stubbs findet es im *wādī el-ḥesī* direkt s. von *keratīje* (Galacia im Itin. 280, 384—385), nnw. von *tell el-ḥesī*, von dem ssö. der *wādī kuṣṣābe* sich hinzieht, an dessen Ostrande wieder ein *chirbet kuṣṣābe* sich findet.

9) P. 2, 12, 215; die »alberga Hospitalis« wird auch bei Prutz, Culturgesch. 610, erwähnt.

10) R. 104; P. 236.

11) ein *el-lūz(e)* liegt nnö. von *tell eṣ-ṣāfije*, eine gleichnamige *chirbe* nw. von Jerusalem und s. von Nābulus.

12) wir kennen »in terra Gor, ubi fuit Sodoma et Gomorrha, castrum regis Marescalcia« (N. 19), ferner (auch Marestancia geschrieben) einen gleich-

reheraa)[1]. Bei **Arsuf** hatte er mehrere wichtige Ländereien[2], seit ca. 1264 das ganze Gebiet[3], und im Jahre 1269 ward ihm für den Fall, dass die Christen das Land wieder gewinnen würden, der Besitz eines Gebiets im voraus zugesprochen, welches bei Les Loges[4], zwischen dem Casale Lorgions[5], dem Flusse und dem Strome Troussepaille[6] liegt. In **Nabulus** hatte der Orden eine Mühle und Häuser[7], ein Hospital[8], in der Nähe ein

namigen Ort bei Tiberias (Itin. Ricardi 14; J. 346; Ansbert 2; Histor. peregrin. 500; Sicardus in Muratori SS. VII, 599, 603; vgl. Robinson III, 491) und zwar drei Meilen westlich (Rad. Coggesh. 223), aber darin ist kein arabischer Name zu suchen, sondern das lateinische marescalcia (vgl. Du Cange s. v.), welches in der Templerregel (Courzon § 104, 107, 109, 113—117, 127, 173, 175, 318, 385) als maréchaussée, marechaucie uns begegnet und vom Herausgeber als »magasin atélier pour les chevaux« erklärt wird.

13) *rentīje*, zwei Stunden ö. von Jafa (bei Benedict v. Peterbor. II, 24: Tarenta). Ziemlich genau in der Mitte zwischen *rentīje* und Lydda liegt *el-kenīse*, welches sich wohl mit »Saint Abaccu de Cansie« (Lois I, 417) identificirt, was auch durch Itinerar. 285, Rad. Coggesh. 43, und Thietmar 24 wahrscheinlich gemacht wird; vgl. Ws. 803, 806.

1) wahrscheinlich *kafr ḥāris*, nw. von *sindschil*.

2) P. 201; R. 176. Nach der letzteren Quelle besass der Orden die Hälfte »der Mühlen der drei Brücken«, ferner »insulam molendinis adjacentem« mit dem dazu gehörigen Lande, »quae posita est inter molendina praedicta et Veterem Pontem, per quem itur apud Arsur, quae etiam durat usque ad rivulum magnum de Jorgilra decurrentem subtus Turonem, qui vocatur filie de Comar, et inde labitur usque ad Veterem Pontem supra dictum, ubi etiam meta erat dividens terram Hospitalis a terra domini de Arsur; alia vero coherencia terrae ipsius insule est a predictis molendinis usque ad alium rivulum venientem de Jorgilia«. In der Nähe muss auch »le lac de Catorie« (P. 172) gesucht werden (ob *birket ʿatā* nö. vom *nahr iskenderūne*)?

3) R. 194—195; vgl. Eracles 446, 450.

4) P. 186 (vgl. 189); der Name ist nicht zu identificiren. Ueber den Verlust von *arsūf* vgl. Ab. I, 379—381; einen Plan der Stadt siehe in Survey II, 136; sonst vgl. Quatremère, Makrizi IB, 257.

5) nicht zu finden.

6) wird sonst nirgends genannt, bei Eracles 183 erklärt: »ou sort le flum de Japhe«. Gewöhnlich heisst er Rochetaille (Eracl. 183—184; Itin. franç. I, 92, 104, 181, 191; vgl. Tobler, Dritte Wanderung 501). Der Name des »Flusses« wird in der Urkunde nicht genannt.

7) P. 2, 34; R. 104.

8) P. 65—66, 236; dort wird auch eine S. Johanniskirche erwähnt. Über die Erbauung des Hospitals giebt eine im Itinerario de Terra Santa — composto por frey Pantaliano Daueyro, Lisboa 1596, 4°, cap. 79, Jiv mitgetheilte Inschrift Kunde: »Hoc habitaculum edificatum fuit in honorem Dei et beate

Stück Land zwischen Tare und Seletes [1]), sowie das Casale Loie [2]); die Lage von Seletes wird in der Urkunde durch die Angabe bestimmt, dass es im Osten das Casale S. Samuelis [3]), im Süden Fendecumia [4]), im Westen Lathara [5]) und im Norden Loja hatte, von denen die drei letzteren dem Hospital gehörten, wie Esckas [6]), Azatil [7]), Eiucheilem (Eincheitem) [8]) und Eincanephis [9]). Endlich besass der Orden nicht nur das Recht, alle in Nabulus, sondern auch auf dem Wege dorthin ohne Testament verstorbenen Pilger zu beerben und zwar innerhalb des Gebietes, welches reichte vom Castell Beleismum [10]) bis nach Lubanum [11]) und von dem »Perron« [12]),

Marie et Sancti Joannis Baptiste ad habitationem peregrinorum Rogerio magistro Hospitalis Hierusalem anno ab incarnatione Domini MCLXXX. Beati qui ambulant in domo tua, Domine, in secula seculorum laudabunt te!«

1) R. 17; Seletes, Sileta (vgl. P. 65—66), aus dessen Nähe auch mehrere Beduinenfamilien erwähnt werden (R. 133), ist *sīlet eẓ-ẓahr*, n. von Sebaste; das letztere Wort ist das Tare der Urkunde.

2) *'addsche*, n. von *sīle*, unten Loja genannt.

3) P. 64; dieses Casale ist nicht zu fixiren, da die Richtungen in der Urkunde nicht genau stimmen.

4) *fundeḳumīje* liegt nicht n., sondern nöö.; im Talmud heisst es *fundeḳā* (Neubauer 172).

5) *'aṭṭārā*, nw. gelegen; es wird auch bei P. 35 erwähnt.

6) R. 179; *'askar*, ö. nahe bei Nabulus, ist doch das Escar der Abtei vom Thale Josaphat; vielleicht ist die gleichnamige *chirbe* sw. gemeint; *es-sāḳije* liegt zu nahe an Jafa.

7) R. 21; vgl. Prutz in Löhers Archiv 115. Ob das *'attīl*, nw. von Sebasṭīje oder *'azz ed-dīn* bei *dschenīn?*

8) wahrscheinlich *chirbet naḥalīn*, 5 Stunden sww. von *dschenīn*; vgl. oben S. 241.

9) ohne Zweifel *chanāfis* oder *ichnaifis*, nnö. von *el-leddschūn*.

10) P. 35. Der Name kommt in keiner transmarinen Urkunde, auch in keiner Chronik vor und ist wahrscheinlich ächt französisch (Bellēme), oder sollte *ballūṭ* (»Eiche«) darin stecken? Ein Balduin v. Belem erscheint bei Eracl. 362, ein Johannes bei P. 66; Eracl. 27, ein Radulfus bei S. 26.

11) Ein *el-lubbān* liegt nnw. von *sindschil*, ein anderes direct w. bei *rentis*; vgl. S. 14.

12) vielleicht ist gemeint »le perroun sur qui Dieu se reposa devant le chastiel Pelryn« (Itin. franç. I, 229; über den »perron S. Jacobi« bei Jafa vgl. Österr. kathol. Vierteljahrschr. 1872, XI, 74—75), d. h. nördlich von *'aṯlīt* oder castellum districtum, an das noch *chirbet dusṭrī* in der Nähe erinnert. Pläne von *'aṯlīt* siehe in Rey, Etude 93—100 (planche 10, 11); Survey I, 292—300; sonst vgl. Hildesheimer 8; Renan, Mission de Phénicie 754—756. Zwei Meilen davon lag das monasterium S. Johannis de Tire (*eṭ-ṭīre*) nach Österr. kath. Vierteljahrschr. XI, 76 und die cava S. Mariae (ibid.) und »le

welcher als Grenze das Land Cacho[1]) und die »terra Malvarum«[2]) trennt, bis zu dem genannten Lubanum.

In Caesarea hatte der Orden mancherlei Güter[3]), in dem Gebiete aber einen sehr ausgebreiteten Besitzstand und zwar zumeist um das im SSO. gelegene Ordenscasale Kalansawe[4]). Östlich davon lagen die Casalien Pharaon[5]) und Seingibis[6]), deren Grenzen weiter östlich die Cavea ficuum[7]), Petra Molarum[8]) und das Gebiet Caphet[9]) bildeten, südlich das Casale Phardesi[10]), nördlich die Cavea Artais[11]). Im SOO. liegt Cafarsalem[12]), nördlich Kākūn, wo mehrere Ländereien den Rittern gehörten[13]), westlich

Merle, ubi natus est S. Andreas« (ibid.), welches offenbar identisch ist mit Merle Templi (Itiner. LXXXVIII, 225; Lois I, 420; Henri de Courzon § 640; Görgens, Arabische Quellenbeitr. I, 292; Ab. I, 343), d. i. nach Rey, Bulletin d. antiq. de France 1874, 92: *ṭanṭūra*, von dem ein Plan sich findet in Survey II, 7, 10. Ist Merle das arabische *marchala* (Station)?

1) kann nur *ḳāḳūn* sein, sollte aber dies Gebiet sich soweit erstreckt haben?

2) es ist nur ein einziger entsprechender Ortsname hierher zu ziehen: *chubbaize* (»marsh mallows«) sö. von *ṣabbarīn*, doch ist diese Identificirung unsicher.

3) P. 2, 14; R. 110; die »alberga Hospitalis« wird bei Prutz, Culturg. 610 erwähnt.

4) P. 2, 13, 14, 33, 92; R. 72. Der Name wird sonst auch Calansue, Calanzon, Calanchum, Calumzum, Kalensue geschrieben.

5) P. 95; *far'ūn*.

6) ob *dennābe*, nnö. vom vorigen?

7) offenbar im heutigen *wādī et-tīn* wiederzuerkennen sö. von *furdīsije*; hingegen ist das castrum ficuum, wie es scheint, nicht blos in wörtlicher Übersetzung, sondern auch thatsächlich in dem *schaḳīf et-tīne*, söö. von *medschel jābā*, ssw. von *berūkīn*, wiederzufinden (Itiner. 357—358); sonst sind Namen wie *et-tīne* (nöö. von *dscheladīje*), von dem wieder nö. *chulde* liegt (vgl. oben S. 242 Note 7), Ruinen und Thäler mit dieser Bestimmung häufig.

8) unbekannt; Mühlen sind nö. von *far'ūn* auf der englischen Karte verzeichnet.

9) das bekannte *ṣafed*, nnw. von Tiberias, kann unmöglich gemeint sein, vielmehr werden wir an das in der That ö. nicht allzu weit gelegene *ṣefūrīn* zu denken haben.

10) *furdīsije*, s. von *far'ūn*.

11) erinnert zum Theil an *irtāḥ*, dessen Lage auch passt; aber dort ist keine Höhle nachzuweisen.

12) P. 14; offenbar identisch mit *kafr sā*.

13) P. 14, 32; R. 80—81; dort wird auch eine Cisterne, aber nicht als Eigenthum des Hospitals, erwähnt (P. 241).

das Casale Arthabec[1]), welches im Süden Kalodie[2]), im Westen castellare Rogerii Longobardi[3]), im Norden das Casale Latine[4]) hatte; südwestlich lag das Casale Teira[5]). Ganz in der Nähe Caesareas und zwar wohl südlich war ein Stück Land in »Maresco«[6]) und in »Sabulone«[7]), direkt nördlich das Casale Hadedun oder Abedun[8]), und zwar werden als seine Grenzen genannt: im Osten das Casale Templi[9]), im Süden der Toron Bufali[10]), das Land Seraphie[11]), welches dem Erzbischofe gehörte, und ein grosser See[12]), im Westen Dünen. Wieder nördlich von Hadedun wird das Casale Chasteillon[13]), dessen arabischer Name le Mesraa genannt wird, erwähnt; als Grenzen werden angegeben: im Norden ein Templercasale Cafarlet[14]), im Osten das Hospitaliter-

1) R. 72; ein solcher oder ähnlicher Name ist nicht zu finden; das vorhin erwähnte *irtāḥ* passt nicht wegen der Lage.

2) nicht zu finden; der Lage nach würde ungefähr *el-miskī* entsprechen. Der Name *el-challadīje* ist sonst nicht selten.

3) nicht zu finden; der Name des Mannes ist wohl identisch mit Rogerius Lombart (E. 156: 1129).

4) nicht zu ermitteln.

5) R. 87—88, *eṭ-ṭīre;* ob das bei P. 248 genannte Casale Gaufridi de Portu Namens Theire? In diesem Falle lässt sich erklären, wie jene Urkunde in den Besitz des Ordens kam.

6) P. 14; wohl nicht weit n. von Cäsarea zu suchen, da dort eine Kirche »Nostre Dame de Mareys« erwähnt wird (Itin. franç. I, 91, 104[3], 181, 190, 229).

7) sabulum, sabulon, d. i. das sandige Litoral.

8) R. 102—103, heut *ʿabdūn* (bei S. 32; Hadaydon geschrieben, also genau so wie der arabische Name *el-ḥadeidūn,* dem wir z. B. ö. von Jerusalem, w. vom Todten Meere, begegnen).

9) nicht zu ermitteln. Ein casale Templi wird in P. 71 bei Nābulus erwähnt, von Burchard 56 Machmas und Bīra (ob *el-bīre* minor? vgl. Tobler Topogr. II, 500) genannt, also das heutige *michmās,* nö. von Jerusalem. Zwischen diesem Casale Templi und dem S. Mariae de Josaphat kamen Richard Löwenherz und Saladins Bruder zusammen (Itiner. Ricardi 296).

10) wird sonst nicht genannt (ob *tell-bārak?*). Der Personenname Bubalus, Bufalus, Bufle(s), ist ziemlich häufig in Urkunden, ebenso auch in Zusammensetzungen das arabische Wort für »Büffel«.

11) es kann nur *ez-zerghānīje* sö. gemeint sein.

12) das heutige *birket el-baṭṭīch,* s. von *ʿabdūn.*

13) R. 185; bei P. 289 wird es genauer Casale Rogerii de Chasteillon genannt, welcher sonst nicht nachweisbar ist. Wie der Text der Urkunde sagt, ist es identisch mit *el-mezraʿa.*

14) d. i. *kafr lām* (vgl. P. 290), welches anfangs dem Hospital gehörte und später an die Templer abgetreten ward (R. 200).

casale d'Hautefié[1]), im Westen das Meer, im Süden der Fluss Saluh[2]). Zwischen Capharleth und dem Casale Chasteillon lagen Häuser eines gewissen Robertus Hohais[3]). Endlich besass der Orden noch die Casalien Adeka[4]), S. Mariae[5]) und Caphaer[6]), bei Mirabel ein Casale Chola oder Cola[7]) und Ländereien zwischen den Mühlen unterhalb Mirabel und der »terra Spinae«[8]). Im Jahre 1200 überliess Ademar von Caesarea einem gewissen »Soquerius scribanus«[9]) ein Stück Land in Kafarlet und gewisse Einnahmen in Casalien, die zum Theil oder ganz dem Hospital gehörten, nämlich in: Samarita[10]), Solimannia[11]), Bufalis[12]), Megedellum[13]), Zebedellum[14]), Trassim[15]), Allar[16]), Aloen[17]), Hatil[18]),

1) P. 14: Aldefie; P. 89: Haltafie genannt; die Lage passt zu dem ö. gelegenen *chirbet el-ḥadiṯīje.*

2) ob *wādi (nahr) ed-difle?* Der Lage nach kann kaum ein anderer gemeint sein, wenn auch der Wortklang nicht passt.

3) R. 289.

4) P. 33; nicht zu finden. Man könnte an *ed-dekākīn* s. von Jafa an der Küste oder an *chirbet el-medekākīn* w. von *dschenīn* denken; am meisten klingt, wenn auch die Lage (n. von *kaukab el-hawā*) nicht zu passen scheint, *chirbet eṭ-ṭāke* an, und für diese Identificirung kann man geltend machen, dass der Schenkende ein Herr von Baisān ist.

5) P. 245; ist aus dieser kurzen Notiz nicht zu erkennen.

6) R. 126. Der Name ist vieldeutig, da man an *kufair, el-kufaire, kefraire, keferīje* denken kann; ein »cisternarius Cafferi« wird P. 58 genannt.

7) R. 150; gemeint kann nur sein *el-ḳal'a* n. von *sindschil*, oder *ḳūle* s. von *medschdel jābā*. Tobler, Dritte Wanderung 151, 467 erklärt es als *ḳīlā.*

8) R. 96, 99 (vgl. 219: P. 81); wir können den Ort nicht bestimmen.

9) P. 288.

10) offenbar identisch mit *chirbet es-sāmarīje*, s. von Baisān; vgl. P. 290, wonach es mit Caferlet und dem casale Bubalorum 1213 verpfändet ward.

11) ob *chirbet es-sulaimān* sw. von *schefā 'amr*, oder *chirbet es-sulaimānīje* nö. von *ṣabbarīn?*

12) identisch mit Casale bubalorum; vgl. S. 206 u. 209.

13) vielleicht *el-medschdel*, nw. von *'attīl*, oder nö. von *ez-zīb?* Der Name ist sehr häufig.

14) ob *zebed* sö. von *el-leddschūn*, nö. von *ez-zīb*; *zebde*, sö. von *kafr ḳūr'a?*

15) höchst wahrscheinlich ein Schreibfehler für *ferūsīn* sö. von *kafr ḳūr'a.*

16) *'allār*, n. von *ḳāḳūn.*

17) wohl *el-'alījān*, nw. von *ferūsīn.*

18) *'attīl* schon oben S. 245 erwähnt.

Bezzemel[1]), Gelenna[2]), Soeta[3]), Pharaon[4]), Mezgebinum[5]) und Cafetum[6]). Im Gebiete von Caesarea lag noch ein Casale Galilaea[7]), oder vielmehr ein ganzer Complex von Casalien, welchen Walter, Herr von Caesarea, 1182 an den Orden verkaufte, wir aber nicht genau zu bestimmen vermögen. Es gehörten dazu die früheren Casalien, welche jedoch zu Gastinen herabgesunken waren, Gedida[8]), Megar[9]), Casale Rubeum[10]), Gastina fontis[11]) und Laasina[12]); die Grenzen von Galilaea bildeten im Osten das castellum Areae[13]), im Süden das Casale Amalrici[14]) mit Aronia[15])

1) ob *chirbet el-buschm* n. von Sebasṭīje oder *besme* n. von *dschenīn?*

2) vielleicht *dschelahme* n. von *ḳāḳūn*, oder *chirbet ed-dschelame* s. von *ḳalansawe.*

3) ohne Zweifel *schuwaike*, sö. von *ḳāḳūn.*

4) *farʿūn;* vgl. oben S. 246.

5) der Name ist nicht deutlich wieder zu erkennen; man mag an *el-miskī* bei *ḳannīr, el-medjūb*, s. von *kafr ḳūrʿa* denken.

6) Das berühmte Ṣafed gehörte den Templern, wird also wohl hier nicht gemeint sein, vielmehr das schon oben S. 213 erwähnte (vgl. P. 95).

7) P. 72 als Casale, P. 71 als »Galilaea tota«, also als Gebiet bezeichnet. Der Name ist nicht aufzufinden in Pilgerschriften ausser bei Wilbrand 183, nach welchem es bei Ḥaifā resp. dem Karmel liegt (4 Meilen entfernt); *dschelīl* giebt es mehrere, aber keins in dieser Gegend, z. B. *chirbet dschelīl* ö. von *ez-zīb, ed-dschelīl* nnö. von Jafa; dazu passt weder obiges Galilaea noch einer der folgenden Ortsnamen.

8) offenbar (*el-* resp. *chirbet*) *dschudaide*, deren 6 möglich erscheinen: s. von *el-baṣṣa* u. ö. von *ez-zīb*, ganz nahe bei Accon direct ö., nö. von Nābulus, w. von Baisān, n. und w. bei *bēt dschibrīn;* aber die Lage von keinem dieser Orte passt in den Zusammenhang.

9) Der Name ist so häufig, dass daran sich keine Combination knüpfen lässt.

10) ein *ḳaṣr el-aḥmar* liegt nö. von *en-nāḳūra*, passt also nicht in das Gebiet von Caesarea, was die Urkunde ausdrücklich fordert. Man wird an das bei Quatremère, Makrizi IB, 13 erwähnte *burdsch el-aḥmar* zu denken haben; dort werden überhaupt 13—15 aus der Gegend von Caesarea und *arsūf* viele Ortsnamen erwähnt.

11) unbekannt.

12) unbekannt.

13) P. 71; am ansprechendsten ist *burdsch es-sahl* (»castellum de Planis«) direct ö. von Ḥaifa, was zu Wilbrands Angabe passen würde. Es ist wohl identisch mit dem gleichnamigen Orte bei Benedict von Peterbor. II, 23; Eracl. 196; vgl. Itinerar. Ricc. 280, 289, 290, 306, 311 (castrum Planorum bei N. 18).

14) nicht zu fixiren.

15) ein *ḥūrūne* liegt nöö. von *ez-zīb*, passt also nicht in das Gebiet von Caesarea; *ʿarrūne* liegt w. von Baisān, also wohl zu weit ab.

und den Dependenzen von Coscia[1]), im Westen das Land »Daidonis«[2]), im Norden die Casalien S. Anna[3]) und des Tempels[4]).

In Caifa[5]) gehörten dem Orden mehrere Besitzthümer — in der Nähe wird vielleicht Digegie[6]) gesucht werden müssen — ebenso in Accon[7]) und in dessen unmittelbarer Nähe[8]), so Ländereien nördlich am Wege nach S. Georg[9]) und Saphet[10]), nördlich vom Wege, der am Fusse des Turon Saladini[11]) sich hinzieht, westlich von dem Casale de la Hadie[12]), östlich am Wege

1) nicht zu finden.

2) P. 71 wird als Westgrenze: »mare Daidoni«, P. 72: »terra Daidonis« angegeben (den Namen können wir nicht identificiren); vielleicht steckt: »de dunis« (also »von den Dünen«), was in Urkunden vorkommt, darin. Ebenda (P. 71; vgl. 180) wird noch »turris salinarum«, also ein »*burdsch el-melaḥ*«, als abgetreten erwähnt, der sich nach Rey mit dem »tur de S. Lazare« zwischen Caesarea und *ʿatlīt*, in der Nähe der Salzwerke des Hospitals, identificirt (Itinerair. franç. I. 91, 104[3], 181, 190). Ein *burdsch el-melaḥ* liegt s. von *berdele*, ö. von *ṭūbās*, also weit ab (vgl. Plan in Survey II, 235 und *migdal malḥā* bei Hildesheimer 9).

3) ist nicht zu bestimmen; die fons S. Cannae (Annae?) ist in der Nähe zu suchen (P. 206). Ein *sitt ḥannīne* liegt bei *ʿain ʿarīk*, w. von *rāmallah*, ein *chirbet ṣandaḥanne* dicht bei *bēt dschibrīn* (vgl. Survey III, 291); beide kommen nicht in Betracht.

4) nicht zu bestimmen.

5) P. 2, 32. Dort wird auch eine »vinea Agis« erwähnt (P. 140). Die Hauptkirche wird S. Maria gewesen sein, da die Stadt selbst S. Maria de Cayphas bei Benedict v. Peterbor. II, 23 genannt wird.

6) P. 91; eine *chirbet umm ed-dedschūdsch*, welches allein als anklingend in Betracht kommt, liegt dicht ö. bei *bēt nettīf*, also w. von Bethlehem.

7) P. 2, 28—29, 85—87, 89—90, 195, 216—218, 222, 226, 234, 240, 252, 254, 256, 261, 263—264, 267, 270, 287, 290, 292, 294, 297, 298; R. 101, 124, 155, 171; S. 20, 32, 58, 63, 70, 95; N. 27; D. 98; M. 34; Lc. 67, 633, 678; Ab. 216, 219, 222; Martène, Ampl. Collect. I, 1168. Eine ecclesia S. Johannis wird erwähnt in P. 28, 294; Lc. 67, eine gleichnamige porta in P. 85, 87; S. 67.

8) P. 17, 224; R. 101.

9) R. 184—185; gemeint ist S. Georg de Lebaene; vgl. Rey, le fief de S. George de Lebaene im Bullet. d. antiquairs de France 1878, 68; vgl. S. 215.

10) also bei Accon zu suchen, aber nicht zu finden.

11) R. 295; über diesen Hügel vgl. Eracles 126, 127, 130, 455; Benedict v. Peterbor. II, 93—95; Rog. de Hoved. III, 20—22; P, 295; Gestes 182—183 und Forsch. zur deutsch. Gesch. XVI, 489; ein Turon am Belus trug nach Itin. 62, 65, 69, 75, 76; Thietmar 21 und Josephus, De bello Judaico II. 10, 2 (vgl. Ritter XVI, 727) das Grabmal Memnons.

12) *chirbet el-ʿajādīje*, söö. von Accon; vgl. Forsch. l. c. In der Nähe muss das bei Benedict v. Peterborough II, 94—95; Rog. de Hoved. III, 21 genannte Casale episcopi zu suchen sein (*kafr kennā?*).

nach Cafriasin [1]), dann am »Todten Flusse« [2]). Ein wichtiges Ordenscasale war Damor [3]), welches grenzte: östlich an Cabor [4]), westlich an den Toron dame Joiette [5]), nördlich an Broet [6]) (alle den Hospitalitern gehörig), südlich an das »Casal dou Careblier« [7]) und Tatura [8]), deren Herren die Templer waren [9]). Der Verkäufer von Damor verpfändete dafür sein Casale Cafresur [10]), dessen Grenzen sind: im Osten Socque [11]), im Westen Caco [12]), im Süden Turrearme [13]) (die ihm alle selbst gehörten), sowie das »Casal neuf» [14]) des Erzbischofs von Caesarea, im Norden das Casale

1) R. 189; gemeint ist das deutsche Ordenscasale *kafr jāsīf*, nöö. von Accon.

2) R. 186 offenbar der *nāhr na'amain* (vgl. R. 186; Eracles 310; Itiner. 255, 257).

3) R. 184; gemeint ist *ed-damūn*, sö. von *chirbet el-'ajūḍīje.*

4) *kābūl*, sö. von *ed-damūn;* vgl. R. 39, 184, 199; S. 20—21; P. 245. Eine dort befindliche Kirche (ecclesia Cabule) ward durch Bibars zerstört (Ab. I, 374).

5) der Lage nach passt ausgezeichnet *tell kaisūn;* vgl. Forsch. l. c.

6) *el-berwe* (vgl. P. 13, 30, 116, wo es als Beroeth erscheint); zwischen B. und »tolonum Rohardi de Chabor« besass der Orden auch Liegenschaften (R. 146).

7) Der Lage nach passt *er-ruwais;* Bohā ed-dīn nennt sehr oft einen Hügel *el-charrūba* (Recueil arabe III, 133, 146, 147, 172, 196, 198, 200, 217, 226; vgl. Ab. 387), aber dieser wird wohl (16 Kilom. von Accon, 12 von Ḥaifā) mehr südöstlich gelegen haben; auf der englischen Karte fehlt er.

8) der Lage nach passt nur *chirbet eṭ-ṭīre;* lautlich näher liegen *eṭ-ṭa'ṭūra* und *ṭanṭūra*, aber deren Lage (bei Tiberias und Caesarea) widerspricht den von der Urkunde gegebenen Détails.

9) ein anderes wichtiges Templercasale bei Accon ist Somelaria (T. 158; Gestes 243), d. i. *es-sumairīje*, mit dem gleichnamigen Tell n. von Accon; vgl. Ritter Asien XVII, 811. An das *chirbet schūmarīje*, ö. von *ez-zīb*, ist nicht zu denken, da die Urkunde direct die Lage »in campis Accon« bestimmt. Das Wort Somerarium (vgl. Du Cange) bedeutet wie in der Templerregel (§ 78, soumelerie: »écurie des bêtes de somme«.

10) *ḳafr ṣūr*, nö. von *ḳilḳilīje*, passt wegen der Nähe von *ḳāḳūn* nicht, sondern nur *kafr sīb*.

11) offenbar identisch mit Suet, Soet, d. i. *schuwaike*, nö. von *kafr sīb*.

12) *ḳāḳūn;* vgl. P. 2, 14, 32, 259; R. 24, 40, 81, 181, 184, 230. Bei Benedict von Peterbor. II, 23 heisst es: Chaccahu. Über den Ort vgl. Quatremère, Makrizi IB, 254 ff.

13) *ṭūl kerūm.*

14) schon bei E. 144 ohne Namen erwähnt, wird der Lage nach nur *būrīn* (w.), oder *ḏennābe* (ö.) bei *ṭūl kerūm* sein können; vgl. oben S. 208.

Jheure[1]). Ausserdem werden als Besitzungen des Hospitals noch genannt: Ricordane[2]) mit Mühlen und Doc[3]), Manueth[4]), Coquetum[5]), Jebethza[6]) und Besitzungen im Casale Album[7]); letzteres lag in der Ebene neben dem Wege nach Coquetum und hatte östlich die Ländereien desselben, westlich die des Tempels[8]), südlich die eines Hospitalitercasales[9]), nördlich die von S. Samuel), ferner Einkünfte im Casale Lanahia[10]); endlich wird bei Accon auch »Turris Rubea[11]) zu suchen sein, welches die Abtei

1) *jammū* empfiehlt sich durch die Lage; dann wäre Jheure verschrieben für Iheme.

2) P. 33; gemeint ist *chirbet kurdāne*, ssö. von Accon am linken Ufer des *nahr na'amain* mit gleichnamigem Tell, in der Geschichte der Kreuzzüge häufig genannt (Eracl. 369; 400; Itiner. 117; Courzon § 618—619; Beiträge I, 72; II, 235).

3) P. 33; d. i. *chirbet da'ūk*, n. vom vorigen (über den Streit zwischen Templern und Hospitalitern um diesen Besitz vgl. P. 177; S. 115; R. 171—172; Itin. franc. 1, 198); es wird sonst auch bei Eracl. 262, 440 erwähnt; über den »Thurm von Doc«; vgl. Raynaldi Annal. 1265, p. 101; Ab 375.

4) P. 253; vgl. 255. Es ist das schon oben S. 235 erwähnte *chirbet menāwīle* und identisch mit der bei S. 93, 107 genannten »terra Manueti«.

5) P. 33, 116; d. i. nicht das nöö. von *schefā 'amr* gelegene *kaukab* (wofür sonst der Name Coquetum vorkommt), sondern sicher *el-kūwaikāt*, nnö. von Accon (Ab II, 224; vgl. P. 13, 116, 245, 257).

6) P. 13, 33; man kann schwanken, ob *chirbet esch-schubaike*, söö. von *ez-zīb*, oder *dschabātā*, sww. von Nazareth, gemeint sei.

7) P. 257; vgl. 28, 239; S. 10, 31, 121; R. 140. Es wird identisch sein mit dem bei P. 96 genannten Casal Blanc und bei P. 26 erwähnten Casale Altum, da hier wohl ein Schreibfehler für Album vorliegt, lässt sich aber unter diesem Namen nicht nachweisen; es wird zwischen *el-menschīje* (ob dies unser Casale ist?) resp. *kaṣr el-ḥammār* und *el-kūwaikāt* zu suchen sein. In der Nähe davon wird auch ein Ort Disderum genannt (P. 28), mit welchem sich vielleicht *tell eṭ-ṭanṭūr*, söö. dicht bei Accon, identificirt.

8) offenbar *es-sumairīje* (Somelaria).

9) ob *tell eṭ-ṭanṭūr*?

10) R. 142, 175; P. 249; vgl. unten die Besitzungen der Deutschherren S. 271.

11) P. 259; R. 181, 230; gemeint ist wohl *kaṣr el-aḥmar* »arx rubea«, nö. von *en-nāḳūra*. Sonst kommt der Name *burdsch* mit und ohne Zusatz ziemlich oft vor.

S. Maria Latina mit Mondisder[1]) und Liegenschaften in ihrem Casale Caco[2]) dem Orden überliess.

In der Umgegend von Nazareth hatte der Orden auch mannigfache Besitzungen[3]); die meisten gewann er erst seit Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, besonders durch Übernahme vieler Casalien der Abtei des Thaborberges[4]) und des erzbischöflichen Stuhles[5]); so wird genannt Casal Robert oder Kafrequenne[6]), welches ö. an Quepsene[7]) und die Gastina de Jubeil[8]), s. an Ain Meher[9]) und Raine[10]), w. an Saforie[11]) und Romette[12]), n. an Touraan[13]) stösst, ferner im Batof[14]): Rome[15]), Cafreezeir[16]), Cana Galilaeae[17]), Casta[18]), Capharcept[19]),

1) Es bleibt unsicher, ob man das Wort mit dem obigen Disderum wegen der zweiten Hälfte des Wortes combiniren darf (dann würde die erste Hälfte an das Tell unserer Identificirung erinnern), oder ob einer der häufig vorkommenden Ortsnamen *el-munṭār*, *munāṭir* darin steckt; im letzteren Falle möchte das n. von *el-leddschūn* gelegene *el-munāṭir* Berechtigung haben. Sonst könnte man auch an *tell eḏ-ḏrūr*, s. von *ʿalījūn*, denken. Der Name Mondisder bezeichnet sonst (Eracl. 373) den »flumen Caesareae«; vgl. Fulch. Carnot. 475.

2) *ḳāḳūn* (P. 2, 14, 32, 259; R. 24, 40, 81, 181, 184, 230).

3) P. 8, 32. Bei Nazareth (1/2 Stunde sw.) liegt auch das Dorf *jāfā*, welches vielleicht zu identificiren ist mit dem »Japheph juxta mensam Domini« bei Rad. Coggesh. 216; (vgl. Robinson III, 882; Neumann zum Innominatus V, 257); über die »mensa« vgl. ZDPV. II, 61—63. Die St. Marienkirche, welche 1187 zum ersten Male (Rad. Cogg. 231; Chron. de Mailros 95) und 1263 abermals (Ab. 374) zerstört ward, erscheint 1283 wieder erbaut (Quatremère, Makrizi II A., 229).

4) Eracles 422; vgl. P. 179.

5) P. 168, 187. 6) P. 142; vgl. oben S. 231.

7) *chirbet kibschānī* söö; ob das Gybesovart der deutschen Ordens-Urkunden?

8) *chirbet umm dschibail*, söö., welches wohl identisch ist mit dem Jubeim der Urkunden des Thaborberges; vgl. P. 296 und oben S. 234.

9) *ʿain māhil* ssö. 10) *er-raine* ssw. 11) *ṣaffūrīje*.

12) *chirbet rūme*, nnw.: (Roma bei R. 25, 187; P. 33, 141, 162; vgl. Neubauer 203; Burch. 44); hingegen liegt *er-rummāne* nnw.; vgl. P. 141, 187.

13) *tūrʿān* nöö.

14) P. 187; d. i. *el-baṭṭauf* (Eracl. 62: Barof).

15) identisch mit dem obigen Romette.

16) Nicht *ḳaṣr ez-zīr*, w. von Nazareth, sondern *el-ʿazair* im *baṭṭauf* (vgl. R. 25, 187).

17) *chirbet ḳānā*, n. von *chirbet rūme*.

18) P. 296; vgl. oben S. 231.

19) vgl. R. 200 (Cafarsset) und oben S. 231.

Saronia[1]), Demie[2]), Sisara[3]), Lubia[4]), Erbel[5]), Egdis[6]) und Capharmazre[7]). Ausser Einkünften in Tiberias[8]) werden uns meist aus dem früheren Besitzstande des Thaborberges genannt: ein Hügel Lacomedia[9]), Coquet oder Belvear[10]), Loberium[11]), Losserin[12]), Casale de Therio[13]), Hubeleth[14]), Derilohan[15]), Desaut[16]), ferner Hessilia[17]); vielleicht ist auch Assera[18]) und Cafran[19]),

1) vgl. oben S. 231. 2) vgl. oben S. 231.

3) P. 297; vgl. oben S. 231. 4) vgl. oben S. 231.

5) vgl. ZDPV, II., 57—58 u. oben S. 231.

6) oben S. 234 Hecdix geschrieben.

7) vgl. P. 32 und oben S. 234; auch Caphernaum würde man (P. 2, 32) hierher zählen, wenn es nicht neben Ḥaifā dort genannt an den in dessen Nähe liegenden Ort erinnerte, doch ist es auch möglich, dass bei der bunten Aufzählung das galiläische Casale zufällig neben Ḥaifā gekommen. Vgl. Wilbrand 183: »Capharnaum, quod est castellum parvum supra mare« und Ws. 440, welcher sagt: »Petra Incisa juxta antiquam Tyrum inter Capharnaum et Toram«; demnach ist es bei *ʿatlīt* zu suchen, wo es nach dem Itiner. 252—253 auch lag. Neumann (Österr. kath. Vierteljahrsschr. 1872, XI, 76) identificirt es mit *bīr el-kenīse*. [Vielleicht *kafr lām*, s. von *ʿatlīt*. Red.]

8) P. 2, 32; R. 91.

9) P. 242: »inter parvam palmeriam et Tiberiadem«; ob aus *schēch ḳaddūm* (*tell maʿūn*) gebildet? Dieser Hügel liegt w. von Tiberias.

10) P. 47; vgl. Ws. 1093; Rad. Coggesh. 234; Burch. 48; Itinerar. Ric. LXXXVII, 280; Ansbert 4; N. 19; P. 36, 65; R. 147 u. oben. Einen Plan siehe in Survey II, 117.

11) *el-bīre*, nw. von Coquetum.

12) *sīrīn*, nnw. von Coquetum.

13) wohl *ṭīrat abū ʿamrān* oder *ṭīrat el-chūrbe*, beide w. von *sīrīn*.

14) vgl. oben S. 203.

15) P. 42: Delehoao; vgl. oben S. 203.

16) P. 42; Desaut; vgl. oben S. 203.

17) P. 2, 32 als Geschenk des Herzogs Gottfried v. Bouillon ohne jede weitere Angabe genannt; wir glauben es in *chirbet el-ʿasalīje* oder *ʿaṣṣīle* wiederzufinden (söö. resp. nww. von Ṣafed); ersteres dürfte wohl am wahrscheinlichsten sein; nw. davon, ö. von Ṣafed liegt *dschāʿūne*, welches sich wohl mit dem neben Ṣafed bei Bened. von Peterbor. II, 23 genannten Jaunay identificirt.

18) P. 29; vielleicht *chirbet esch-schāʿra*, s. von Ṣafed.

19) P. 233; vielleicht ist *kafr ʿanān*, sw. von Ṣafed gemeint, doch kann auch *kafra*, *kafrain*, *kafr ʿanā* darin stecken, wesshalb die Identificirung recht unsicher ist. Lautlich klingt es an *schefrʿam* (*schefā ʿamr*) sö. von Accon an, auch Cafram (d. i. wohl *kafra*, w. von *kaukab el-hawā*) bei Rad. Cogg. 210. Dieser Autor erzählt, dass Saladins Schaaren von Raseline (vgl. Ws. 1093) oder Rasselme (d. i. *rās el-mā*; vgl. Beitr. I, 116, 117, 330, 345;

endlich das castellum Eixserc[1]) und das Thal Luchen[2]) in dieser Gegend zu suchen. In der Stadt Tyrus[3]), sowie in der näheren[4]) und entfernteren Umgebung können wir Eigenthum der Hospitaliter nachweisen, so die Casalien Maron[5]), Andrecife (Anderguiffe)[6]), Torciaffe[7]), die Gastina de Niha[8]), die Casalien Migedel[9]), Theyre[10]), la Tor[11]); ferner besassen sie in und um Tibnīn[12]) Eigenthum, endlich die Hälfte der neuen Burg Bānijās[13]). Bei Sidon gehörte ihnen: das Casale Damor[14]), ferner Maroenie[15]), Haanouf[16]) und Daraya[17]); Maroenie liegt im »clym Esso-

II, 236) aus zuerst ankamen »in loco, qui dicitur Cavam«, welches Ws. 1093: 1181 als 4 Meilen von Tiberias »inter duo flumina« liegend bestimmt (also zwischen dem Jordan und *wādī jarmūk?* vgl. Wilken III B, 209), und am folgenden Tage »usque ad Cafram« vordrangen.

1) P. 39. Wenn die Urkunde wegen des Ausstellers zu Maraclea gezogen werden muss, würde man an das Castell del Sarc zu denken haben.

2) wie wir aus einer Urkunde der Thaborabtei wissen (vgl. oben S. 232), hiess so ein Gebiet um *ʿalmā*, n. von Ṣafed.

3) P. 244, 266; T. 376.

4) P. 186, 232, 244, 266—267; R. 84.

5) P. 168, 266; *mārūn* liegt s. von *ḥumaire*. In P. 169 wird auch ein Ort bei Tyrus Raissemon erwähnt, den Quatremère, Makrizi II A, 213 passend mit dem sonst nicht nachweisbaren *reschmūn* vergleicht.

6) *dēr kīfā*, nö. von *dschuwaijā*.

7) vielleicht *tēr ḥarfā*, nöö. von *en-nāḳūra;* nach P. 191 soll es im Gebiet von *tibnīn* liegen, aber dort kommt nur *chirbet turrīta* in Betracht.

8) *nīḥā*, n. von *mārūn;* eine gleichnamige *chirbe* n. von *hūnīn*.

9) *medschdel islīm*, nö. von *tibnīn*, oder *mudschaidil*, nw. davon und nö. von *maḥrūne*.

10) *eṭ-ṭīre*, s. von *tibnīn*.

11) sonst z. B. in T. 399 »la cor de l'ospitel« (d. i. wohl »la tour«) genannt kann nicht Übersetzung von *mudschaidil* sein, da dies eben besonders erwähnt ward, sondern wird Turonum, also *tibnīn* bedeuten.

12) P. 36.

13) P. 36; einen Plan der Citadelle siehe in Survey I, 124.

14) R. 199; d. i. *dāmūr* dicht an der Mündung des gleichnamigen Flusses. In der Nähe ist das bei Wilbrand 166 genannte Casale »casale bonum Slaudiae« zu suchen. Über die Stadt vgl. Rey, Etude 153—159, pl. 16. In Sidon nennen die Urkunden keine Kirche, sondern nur das Minoritenkloster (S. 82).

15) R. 193; gemeint ist *mermānīje*, sö. von Sidon; davon liegt wieder sw. *ʿadlūn*, (vgl. Ritter XVII, 71, 320 ff., 361 ff.), sö. *nebaṭīje* (S. 78).

16) *ʿānūt* (Robinson III, 946) im *aḳlīm el-charnūb*, nö. von Sidon.

17) *dārīje*, n. vom vorigen.

18) *esch-schūmar* zwischen Tyrus u. Sidon an der Küste.

mar«[18]) und grenzt östlich an Zefta[1]), südlich an Teffahäta[2]), westlich an la Daordie el-Hädidi[3]), nördlich an Messeigeha[4]); Haanouf (1) und Daraya (2) liegen im »clym el-Kärroub«[5]), und zwar sind die Grenzen: 1) östlich la Geleilie[6]), südlich la Zahrorie[7]) und Bequifs[8]), westlich Oedi el-Hämmem[9]), 2) südlich Haanouf und Esshym[10]), westlich Borgein[11]), nördlich Oedi el-Hämmem. Zu diesen Casalien gehören noch die Gastinen: Bothma[12]), Ecfareisson[13]), Kärbet el-Ezairac[14]), Ecfardebess[15]), Bedagon el-Hämmem[16]), Toreille el-Sefargelis[17]). Aus der Gegend von Byblus kennen wir die Casalien Betzaal[18]) und Messarkun[19]).

Ein grosser Complex von Gütern concentrirte sich um Tripolis[20]) und zwar zunächst um das Hospital auf dem benach-

1) *ziftā*, ö. von *merwanīje*.

2) *tafā ḥatā*.

3) ob »*dā'uḍije*« bei Prutz, Aus Phönicien 407?

4) ist nicht zu finden.

5) *aḳlīm el-charnūb*.

6) wohl *el-dschāhilīje* (Robinson III, 945).

7) wohl *ez-zā'rūrīje* (Robinson III, 945).

8) wahrscheinlich *bkīfa* im *aḳlīm el-charnūb* (Ritter XVII, 702) oder in *ez-zāwije* (Renan, Mission 123).

9) *wādī el-ḥammām*, welcher von SO. in den *nahr dāmūr* einläuft.

10) *schaḥīm* s. von *dārīje*.

11) *burdschā* (Robinson III, 945) sö. von *rās dāmūr*.

12) kann nur *el-buṭme* sein, das aber in dieser Gegend nicht verzeichnet ist.

13) unbekannt.

14) die erste Worthälfte enthält *chirbet*; der Name ist nicht zu finden. Ob *'azūre* darin steckt (Robinson III, 944)?

15) unbekannt.

16) *bēt daghūn el-ḥammām* (R. 239), *duḳḳūn* im *aḳlīm es-saḥḥār*, oder *bedghān* im *aḳlīm ed-dschurd* (Robinson III, 947, 948)?

17) »Taureyna esse ferdjet« (R. 281); wo liegt dies?

18) P. 103; vgl. S. 267, 272. Ob *baṭschaih* (Robinson III, 947) ö. von Beirūt oder *bta'līn* (ibid. 950) resp. *bschāle* n. von *dschubail* (ibid. 953)? Bei Beirūt wird von Fulch. Carnot. 473 und Ws. 580 ein Mons Glavianus, Glainen erwähnt; über den berühmten »Passus Canis« vgl. Burchard. 27; Courzon § 78.

19) P. 76; unbekannt.

20) über Einkünfte in der Stadt vgl. P. 2, 8, 9, 12, 35, 117, 122, 147—148; R. 153. Zwischen Tripolis und *batrūn* lag Puy dou conestable (Lc. 664; Eracl. 100, 393; Gestes 205; Ab 336—339); über das Kloster Belmont bei Tripolis vgl. ZDPV. X, 35. Über Besitzungen des Ordens in Enfe vgl. Potthast No. 520, 932.

barten »Pilgerberge«. In dessen nächster Nähe werden genannt: die Brücke [1]) mit Dependenzen, ferner Misdelia [2]), welches an den Fuss des Pilgerberges und das Dorf Ardacium [3]) grenzt, von der anderen Seite an Alma [4]), Bethsama [5]), Bethsedion [6]) und das der Kirche von Bethlehem gehörige Ceraphtenia [7]), ausserdem: Bahani [8]), Cornonium [9]), Coliath [10]), Aroath [11]), Cendiana [12]), Villa sicca [13]), Apia [14]), Durcarbe [15]), Baho [16]). In der weiteren Umgebung von Tripolis kennen wir: das Land vom Fusse des Hügels, auf dem das Castell Melechin [17]) liegt, bis zur Höhle

1) P. 9 (vgl. 11; R. 123; eine S. Johanniskirche auf dem Pilgerberge erwähnt P. 270) und die über der Brücke liegenden Ländereien, wie ein Weinberg neben dem Kirchhofe des Hospitals, ferner (P. 210) im Gebiet des Casale Bechestin ein Stück Land (»jardinum de la Nonua«) am Wege nach dem »flumen mortuum«, rückwärts an den Pilgerberg grenzend. Bechestin ist ein *bkeftīn* im unteren *kūra*, sö. von Tripolis; der »todte Fluss« ist wohl der s. von Tripolis fliessende Nahr.

2) *midschdelaije*, ö. von Tripolis.

3) dieser letztere Zusatz fehlt bei P. (R.); wahrscheinlich »Ardi«, ö. vom vorigen.

4) *ʿalmū*, nö. von »Ardi« (vgl. R. 39, 200; P. 11); n. davon liegt der bei Burch. 28 erwähnte Mons Leopardorum (*dschebel turbul*).

5) vgl. oben S. 235. 6) vgl. oben S. 235: Bethelion.

7) unbekannt; bei Rey 365 mit »Self et-Tanieh« identificirt.

8) ob *burdsch bechannīn* zwischen Tripolis und *ʿarḳā*?

9) ob *el-churnūbīje* im Distrikt *ʿakkūr* (Robinson III, 940)?

10) *el-ḳulaiʿāt* mit gleichnamigem *chirbet* ebenda (Robinson III, 939); vgl. Bened. v. Peterbor. II, 193; Rog. de Hov. III, 156; Wilbrand 169, der noch Manacusine nennt. In dieser Gegend liegt das bei Eracles 405 la Somaquie genannte Casale, das mit *es-semūkīјāt* (Robinson III, 940) zu identificiren sein wird. Eracl. 405 nennt auch dort ein Merjemin, in dem sicher *merdsch* stecken wird. Ein *merdschaḥīn* (Robinson III, 942) liegt s. von *schēch muḥammed.*

11) unbekannt.

12) bei P. 239: Cendina super flumen genannt, d. i. *es-sindjāne* (Robinson III, 942) in der That an einem Flusse gelegen (ö. von *schēch muḥammed*).

13) unbekannt; vgl. oben S. 211: Cafarsequel.

14) *ʿābū* im obern *kūra* (Robinson III, 954)? Rey 360 schlägt vor: Aṣia; bei Robinson III, 952 finden wir Aṣiâ geschrieben, das n. von *dschubail* im *belūd el-batrūn* liegt.

15) unbekannt; ob man an *dēr ḳanōbīn* sö. von Tripolis denken darf?

16) bei P. steht: »ad montana de Boche a villam, quae dicitur Baho«, wofür R. liest: »ad motam«. Vielleicht ist es identisch mit dem bei Robinson III, 937 genannten *beḥauwar*, ö. von *el-ḥiṣn*.

17) P. 70; schwerlich *el-mūlekīje* (Robinson III, 941), sö. von *schēch muḥammed*, da dies zu weit vom Orontes abliegt.

Memboa[1]), von der Höhle am Flusse Fer und dessen Bett bis in die Bochea[2]) und von da durch die Grenzen des Casales Tuban[3]), ferner das Castrum Rubrum[4]) und Casale Turris Bertranni Milonis[5]), die Zehnten aus dem Lande vom Castrum Gaucefridi de Agolt[6]) bis zum Kalamon[7]) und aus den Mühlen des Guillelmus Beraldus[8]), ausserdem das Casale Boutourafig[9]) mit 15 Landstücken, welches grenzt: im O. an das Casale Caphrahael[10]), im O. und N. an Hab[11]), im W. an Hayr[12]) und S. an Haabe[13]), ferner Bocombre[14]) und Remesque[15]). Einen erheblichen Zuwachs empfing der Orden dadurch, dass die Besitzungen des S. Lazarus von Bethanien ihm nicht nur im südlichen Syrien, sondern auch in Tyrus, Byblus, Tripolis und Valenia übertragen wurden[16]). In ʿArḳā besass er Güter und Zehnten[17]), seit 1170 die durch Erdbeben zerstörte Festung mit dem benachbarten Gibelacar vollständig[18]), bei Tortosa das Casale Nubia[19]) und in dem be-

1) unbekannt.

2) d. i. la Boquée (Eracles 404—405) am Fusse des Kurdenschlosses.

3) auch P. 92 genannt; unbekannt. An »Tuban« sö. von Rafania ist wohl nicht zu denken; Rey erklärt es als »Kalʿat Tufan«.

4) P. 212; ob *el-ḥumaire*, w. von *schēch muḥammed* (Robinson III, 940)? Ein *ḳalʿat jaḥmūr* liegt zwischen Tortosa und dem weissen Vorgebirge (Ws 847); vgl. Renan, Mission de Phénicie 105).

5) P. 213; dieser Ritter wird nur noch P. 283, sonst nirgends, erwähnt.

6) P. P. 270; wird sonst nirgends erwähnt.

7) *el-ḳalmūn*, 1 Stunde s. von Tripolis.

8) ein »juratus regis Balduinus« gleichen Namens erscheint von c. 1151 —1186 öfter in Urkunden.

9) R. 197: »en la core de Triple«; d. i. in *el-kūre* (*et-taḥtā*) und zwar ist jedenfalls *bṭurrān*, direct s. von *el-ḳalmūn*, gemeint.

10) *kafr ḥaije* passt ungefähr dem Klange nach, liegt aber zu weit nö. ab.

11) ein ähnlicher Name ist nicht zu finden.

12) sw. zeigen die Karten *kafr ḥazīr*.

13) *abba* liegt sww.

14) P. 138; unbekannt.

15) *rās mesḳā*, nö. von *el-ḳalmūn*.

16) P. 164—167 (1256); Eracl. 442, 445, 446. Die Abtei hatte auch Besitzungen in Jerusalem (R. 124) und Antiochien (D. 117—118); sie war 1187 durch Saladin zerstört worden (Benedict v. Peterbor. II, 24).

17) P. 8, 12, 51.

18) P. 51; vgl. E. 191.

19) P. 39 (vgl. 9, 12); unbekannt. Darf man an (*char*)*nūbīje* sö. von Tortosa denken? Die St. Marienkirche von Tortosa war ein berühmter Wallfahrtsort (Rob. Altissiod. bei Bouquet XVIII, 264; Gesta ep. Halberst. (Mon.

nachbarten castrum Locamel[1]) verschiedene Liegenschaften. Im Jahre 1142 erwarb der Orden Rafania[2]), Mons Ferrandus[3]), Mardabech[4]), die Fischerei Chamele von Kades bis an die Schleusse[5]), Cratum[6]), das Castellum Bocheae[7]), »Felitum et Lacum«[8]); in Rafania[9]) werden Besitzungen erwähnt (in dessen Nähe die Casalien Theledehep[10]), Cartamare[11]) und Kafaracha[12])), ebenso bei der wichtigen Festung Cratum oder Kerak, nämlich: Sikania[13]), Kafarique[14]), Fellara[15]), endlich auch wohl die »terra Galifae et Aieslo«[16]), welche der Orden durch Tausch gegen

Germ. XXIII), 119; Wilbrand 169—170; Burchard. 30; Gestes 27; Joinville § 597; vgl. Ritter, Asien XVII, 864, 867); einen Plan der Stadt siehe bei Rey, Etude 68—83, 211—214, planche 8 und 20, in deren Nähe Eracles 210 einen Ort Rast nennt. Über die Streitigkeiten der Hospitaliter und Templer sowie des Bischofs mit ihnen siehe Reg. Honor.: 10. Januar 1225 und Bg. No. 5129.

1) P. 9, 12; unbekannt.

2) P. 76 (vgl. Ritter XVII, 940—941); es ist das heutige *rafîne*.

3) Ws. 614, 643, 645; R. 16; P. 23, 66; vgl. Ritter XVII, 940—944; Robinson, Neuere bibl. Forsch. 747 f. Das heutige *bārîn*, welches mit Monsferrandus zu identificiren ist, liegt sw. über *rafîne*.

4) unbekannt.

5) »usque ad resclausam«, also bei *ḥimṣ* zu suchen; vgl. Ritter XVII, 1002.

6) d. i. *ḳalʿat el-ḥiṣn*, ö. von Tortosa, sehr oft als Cratum, Crac, Erectum, castellum Curdorum in Chroniken und Urkunden genannt, z. B. R. 12, 31, 76, 78; P. 23, 69, 111, 183, 274; Eracles 403, 404, 460; Sbaralea 499: 1263; Matth. Paris VI, 205; Pläne vgl. bei Rey, Etude 39—67, pl. 4—7. Nach dem Privileg Alexander IV. hatte der Orden »ratione castri Craci« jährlich 1 Goldunze an den päpstlichen Stuhl zu zahlen (Liber censuum in Honorii Opp. I in Migne's Patrolog. latin. I, 556).

7) ob *ḳalʿa*, oder *burdsch el-maḳṣūr* ö. und w. vom vorigen?

8) P. 24: »Felicium et Lacum«; bei P. 12 auch Felitum genannt. Im ersteren Worte könnte man vielleicht *ḳalʿat* »Fuleiyeh«, in der Nähe von *el-bāra* (Ritter XVII, 1067), suchen, während »Lacum« wohl nicht arabisch ist.

9) P. 9, 12, 217 (an letzterer Stelle steht fälschlich: Befania).

10) P. 11; offenbar *tell ḏahab* im District *el-ḥūle*, ö. vom *dschebel en-nuṣairîje* (Robinson III, 935).

11) ob *ḳurṭumān* bei *bārîn* (Ritter XVII, 943; Robinson III, 936)?

12) P. 12; vielleicht *kafr rāʿa* im District *selemjā* (Robinson III, 933), oder vielmehr *kafr ʿaḳā* im oberen *kūra* (Robinson III, 954).

13) R. 31; in dem Worte scheint *sūḳ* (Markt) zu stecken oder der sonst bekannte Name *suchnîn*, den wir aber bei *el-ḥiṣn* nicht belegen können.

14) P. 239; nach Rey 368 heut Kafari.

15) ist nicht zu finden; ob *tell* darin zu suchen ist?

16) P. 286. Ritter XVII, 824 nennt einen Nahr et-Tell el-Khalifeh am

die Casalien Fauda[1]), Sumessa[2]) und die Gastine Corcois[3]) empfing. In diesem Gebiete werden ferner die Ortschaften zu suchen sein, welche den Gegenstand eines lebhaften Streites zwischen den Templern von Castelblanc[4]) und Cratum bildeten; an einem Punkte zwischen beiden Burgen, und zwar innerhalb der Dependenzen der Schlösser del Sarc und de la Colee[5]), kamen die erwählten Schiedsrichter zusammen und bestimmten, dass den Hospitalitern das Castell de Fonteines[6]), die Casalien de la Mesquie[7]) und le Teres[8]), sowie die Gastine Asor[9]) gehören sollten, den Templern hingegen die Gastinen de Genenn[10]), Reusemeia[11]) und das Casale de Betire[12]) in der Nähe des Thales Asir[13]). Weiter nach Osten von Cratum lag die dem Orden mit Maraclea zugesprochene Stadt Chamela[14]), in dessen Nähe auch

Nordufer des *nahr el-kebīr;* Rey 364: »Ard el-khalifeh«. Aus einem Actenstücke von 1179 lernen wir unter den Streitpunkten zwischen den Templern und Hospitalitern, welche auf Cratum, Monsferrandus und die schliesslich zwischen beiden Orden getheilte »terra Marricianorum« (im Gebiet von Caesarea Magna; vgl. P. 68) sich beziehen, neben unserem Casale auch Benna und Bertrandimir kennen (P. 66), von denen das letztere den Templern zugesprochen ward und an das oben S. 258 schon erwähnte *bṭurrān* erinnert; Benna ist in dieser Gegend nicht zu finden. Sonst vgl. Rey 364.

1) ob an *es-saude* zu denken ist, w. von *schēch muḥammed* (vgl. Robinson III, 940)?

2) ob *es-suwaisī*, ö. von *schēch muḥammed* (ebenda 940)?

3) unbekannt.

4) P. 220—221 (vgl. 239; Eracles 460; Benedict v. Peterbor. II, 41); d. i. *ṣāfītā*, ö. von *el-ḥiṣn;* einen Plan siehe bei Rey, Etude 84—92, pl. 9.

5) Der Name Sarc, sonst Eixserc, in dem vielleicht *scherkī*, oder *serkīs* steckt, ist in dieser Gegend nicht zu belegen; vgl. oben S. 255. Colee ist *el-kulaiʿa* im *dschebel akrūd* (Ritter XVII, 911).

6) unbekannt. Rey identificirt es mit dem direct n. vom Kurdenschlosse liegenden »Al-Ajūn Scheikh«; oder sollte nicht eher der Bedeutung zufolge an *el-fauwār*, w. vom Kurdenschlosse, zu denken sein?

7) unbekannt. 8) unbekannt. 9) unbekannt.

10) unbekannt. 11) unbekannt.

12) höchst wahrscheinlich »Bterieh«, nö. von *ṣāfītā*.

13) unbekannt.

14) P. 75; vgl. oben S. 259. Zur Geschichte des Streites um Maraclea und Camela vgl. P. 127, 129; über Maraclea siehe sonst Rey, Etude 161—163. Vielleicht ist das bei Benedict von Peterbor. II, 193 und Rog. de Hovedene III, 156 n. von Tortosa genannte Maureclaye unser Maraclea.

die Casalien Marmoniza [1]), Erbenambra [2]) und Lebeizer [3]) zu suchen sein werden.

Der wichtigste Besitz in dieser Gegend war die Festung Margatum [4]) mit dem benachbarten Valenia [5]). In dessen Nähe werden als Eigenthum die Orte genannt: Cademois [6]), Laicas [7]), Malaycas [8]), Bokebeis [9]), das Castell Brahin [10]) (ausgenommen war das Casale Assene [11]) und das Land »de Gereneis« [12])), Rugia [13]), Corveis [14]), Tyron [15]), die Gastine Meois [16]), die Casalien Beluse [17]),

1) R. 148, 149; Marmonza, Marmonise; unbekannt.

2) R. 149: Erbenambre; ob darin *el-ḥāmrā* enthalten ist (Robinson III, 931), ö. von *ḥimṣ*?

3) R. 149: Lebeizar, Leberazar; ob *tell bīze* (Robinson III, 931), n. von *ḥimṣ* (vgl. Sachau, Reise 64—65)? Ritter XVII, 1445 erwähnt sogar, dass Malteserkreuze auf dem Wege von *ḳarjatain* nach Palmyra und zwar an einer Thurmruine sich fänden.

4) P. 77, 80, d. i. *merḳab*. Einen Plan siehe bei Rey, Etude 19—38, pl. 2 u. 3 (vgl. Ritter, Asien XVII, 881—883). Eine Bastion der Burg hiess »tour de l'esperance« (Gestes 218), woraus Marino Sanudo 229: »Josperon« gemacht hat. Streitigkeiten um Besitzungen mit Templern bei Margatum u. Valenia werden erwähnt bei Potthast No. 595.

5) dort werden Besitzungen des Hospitals (P. 40; R. 117), aber auch des Tempels, genannt (P. 206), so die gastina Bolferis (ausgenommen war die gastina Magaytemme und die Mühlen, welche an dem vom Castell Laycas herabkommenden Flusse lagen), ferner eine Mühle »inter mare et Ericium«. Ein lebhafter Streit zwischen beiden Orden um ihre Rechte auf das Casale Alma und auf Valenia resp. Margatum ward 1262 beendigt (R. 200). *ʿAlmā* ist offenbar das oben S. 257 erwähnte.

6) P. 77 u. 80, d. i. *ḳadmūs*, 3—5 Stunden sö. von *merḳab*.

7) *ʿalaiḳa* im *wādi dschobār* (Ritter XVII, 917).

8) wahrscheinlich »al-manikat« (Ritter XVII, 972) in der Nähe des vorigen; vgl. Quatremère, Makrizi I B, 112.

9) *ḳalʿat el-ḳubais*, ebenfalls eine Nosairierburg (Ritter XVII, 953; ZDPV. VII, 307; vgl. P. 43, 80; R. 161, 162).

10) P. 77; unbekannt; es scheint *ibrāhīm* darin zu stecken. Es wird auch in der Templerregel (Courzon § 605) erwähnt.

11) unbekannt.

12) unbekannt.

13) P. 73; über die Frage, wo das so oft genannte Rugia zu suchen sei, vgl. Rey 350—351; Quatremère, Makrizi II B, 62.

14) R. 116; unbekannt.

15) unbekannt.

16) R. 117; unbekannt.

17) nach Hartmann wahrscheinlich *blūze*, 1½ Stunde w. von *merḳab*.

Archamie[1]), Cordie[2]), die Hälfte der Casalien Albot[3]), Talaore[4]), Besenen[5]), Soebe[6]) und der zwischen Brahin und Matron[7]) liegenden Orte, ferner die Casalien Bearida[8]), Astalorin[9]) und die Gastina Dominae[10]). Gabulum kam in den Besitz des Ordens 1207[11]), in dessen Nähe wir als sein Eigenthum das Castellum Vetulae[12]), ein Gut S. Aegidii[13]) und einen Berg Beauda[14]) kennen lernen; ein lebhafter Streit mit den Templern wurde durch die verheissene Theilung der in Frage stehenden Besitzthümer 1221 vorläufig[15]), definitiv erst 1233 beigelegt[16]) und zwar besonders unter der Bedingung, dass die Templer die Hälfte »Pariae«[17]), welches über dem Fluss Belna[18]) liegt, erhalten sollten. In Laodicea machte der Orden schon früh Erwerbungen[19]); in dem Gebiet besass er ein Casale Avotha[20]).

Ausserordentlich reich war der Besitz in[21]) und um An-

1) unbekannt.

2) Hartmann kennt einen kleinen Ort *el-kurdīje* nahe bei *blūze*.

3) R. 134; unbekannt.

4) unbekannt.

5) unbekannt.

6) ob »Djobeh«, sö. von *merḳab*, oder »Djubin« ö. davon?

7) unbekannt.

8) R. 137 (138: Baune geschrieben); unbekannt.

9) R. 152 (ob das bei P. 281 genannte Astanori?); unbekannt.

10) P. 250; unbekannt.

11) P. 95 (vgl. R. 143); hier mag auch die (bei R. 71 erwähnte) Gastine Bissilis gelegen haben. N. von Gabulum, s. vom portus S. Simeonis, wird bei Benedict v. Peterbor. II, 193 und Rog. de Hoved. III, 156 Melida genannt.

12) P. 99, 107, 120; vgl. Alb. Aquensis 685, 686 (wo es mit Zardenah bei Haleb identificirt wird). Eine begründete Identificirung ist noch nicht gelungen. Rey 336 bestimmt es als Ḳal'at Mechelbeh, nö. von Gabulum; sonst vgl. oben S. 223. In der Nähe muss auch Coebium (P. 108) gesucht werden.

13) P. 58; unbekannt.

14) P. 38; nach Rey (Ab 335) heut Rās Baldī el-Melik. Es wird auch neben *dschabale* erwähnt bei Quatremère Makrizi I A, 205 als Belde.

15) P. 113.

16) P. 123.

17) unbekannt.

18) vgl. Rey in Ab. 334.

19) P. 29—30, 38, 202, 242; R. 71. Vgl. über die Lage Rey, Etude 177—178.

20) P. 42; unbekannt. Ob *waṭa* (»Ebene«) darin steckt?

21) P. 6, 23, 27, 86, 121, 251, 284; R. 97, 98, 164 (vgl. 166). Über Antiochien vgl. Rey, Etude 183—204, pl. 17 u. 18.

tiochien. Im Jahre 1167 erwarb er Rochefort[1]) mit der Abtei, Glorieta[2]) mit der Quelle, das Casale S. Aegidii[3]) mit dem Hügel von Belda[4]), Rogia[5]), Arcicant[6]), Farmith[7]), Femia mit dem See[8]), Logis[9]), Bochabes mit dem Casale de Pailes[10]), Bersaphut[11]), das Castell de Lacoba[12]) und Totomota[13]), dazu kamen 1186: Fassia[14]), Cimas[15]), die Abtei des Mons Parlerii[16]), Villa Russa[17]), Farangi[18]), Come[19]), das Castell Popos (Pospos)[20]), die Casalien Kaynon[21]) und Alus (Aliis)[22]), die Abtei S. Georgii[23]) in Montana nigra[24]), Rogia[25]), Besmesyn (Belmesyn)[26]), Bes-

1) P. 43; unbekannt.

2) nach dem Periplus in Ab 334—335 10 Meilen n. von Laodicea; vgl. Wilbrand 171.

3) unbekannt.

4) vgl. oben S. 262.

5) vgl. oben S. 236.

6) unbekannt (bei Ws 612 u. Rad. Cadomens. 650: Arcican).

7) unbekannt; ob *sarmīt*, söö. von *ḥūrem*, gemeint ist?

8) Apamea (arab. *femīje*); einen Stadtplan siehe bei Sachau, Reise 76.

9) unbekannt.

10) vgl. oben S. 261; Pailes ist unbekannt.

11) *baṣṣerfūt*, zwischen *ḥaleb* und *tell-bāscher*.

12) wahrscheinlich *el-ḳubbe* am Südfusse vom Cap Theouprosopon.

13) unbekannt.

14) P. 80; vgl. R. 160—163 u. Rey, Etude 255—264. Neuerdings glaubt Rey den Namen als »Khurbet Kassia« bei Margat erklären zu können.

15) unbekannt.

16) Vgl. Gauterius cancell. ed. Prutz 37 u. oben S. 236—237.

17) vgl. oben S. 236.

18) vgl. oben S. 236. Hartmann erinnert an *frendschār* im *dschebel ḳuṣair* und *kefrendsche*, 3 Stunden w. von *dschisr esch-schughr*.

19) vgl. oben S. 236.

20) unbekannt.

21) unbekannt; Hartmann denkt an *kaikūn*, 2 Stunden n. von *dschisr esch-schughr*.

22) vgl. oben S. 236.

23) vgl. Jacob d. Vitriaco, Histor. orient. c. 32.

24) oder Montagne d'aqua, d. i. der Amanus (Ritter XVII, 1151, 1184; vgl. Ws. 105, 168, 680; Ab. I, 333). Bei Antiochien wird ferner ein Mons Nigronis, Hingronis (Ws. 527; Gauter. cancell. 38) erwähnt, sowie Laitorum und Casabella. Eine ebenso unbekannte terra S. Juliani nennt Eracl. 208.

25) vgl. oben S. 236.

26) unbekannt; Rad. Cadomens. 650 erwähnt ausser unserem Orte in der Nähe von Antiochien auch Rubea, Rufa, ferner Balena, Bathemolin, Corsehel und Barsoldan, Ws. 789: Joha, Albertus Aquens. 365: Altalon.

selemon[1]), Luzin[2]), die Höhlen Belmys[3]), die Casalien Casnapor[4]), Colcas[5]), Corconai (Cozconai)[6]), Meunserac[7]), welche im Gebiet des Mons Palmerii[8]) liegen, Potama (Pocania)[9]) und Pangeregan[10]) in »valle Russa«[11]), Ardesin[12]), die Abtei S. Mariae[13]), das Casale Bodoleia (Bedokyae)[14]), die Hälfte von Gorrosia (Gozrosia)[15]) und Mastabe (Massuba)[16]). Ausserdem werden noch genannt: das Casale Saloria[17]), Naharie[18]) auf dem Wege von der Stadt zur Brücke Farfar[19]) und ein Casale Pontis Ferri[20]), eine Gastina S. Basilii[21]), welche an die Gastinen Boordiz, SS. Machabaeorum, S. Simeonis, S. Georgii und andere grenzte,

1) vgl. oben S. 236; wahrscheinlich *beschlemîn*, 1 Stunde ö. von *dschisr esch-schughr*.

2) unbekannt.

3) *belmîs*, eine Meierei, $1^1/_2$ Stunde nö. von *dschisr esch-schughr* (Hn.).

4) unbekannt.

5) vgl. oben S. 236.

6) vgl. oben S. 257.

7) unbekannt.

8) vgl. oben S. 236—237.

9) vgl. oben S. 236; ob *buṭme* darin steckt?

10) unbekannt.

11) vgl. oben S. 236.

12) unbekannt.

13) unbekannt.

14) unbekannt.

15) Rey 241 identificirt es mit »Geresieh« bei Margatum.

16) ob »Kalaat el-Muskab« bei Valenia (Ritter XVII, 954)? Eine sehr wichtige Festung zwischen Hamah und Antiochia, die aber dem Patriarchen gehörte, wird Cursarium, Cursat, Lassar genannt (Bz., 322: 1209; 685: 1212; Ansbert 3; Ab I, 405, Note 165; Quatremère, Makrizi I B, 266—268; Abulfeda Tabul. ed. Köhler 165. Jaffé-Löwenfeld N. 13020 (Febr. 1178); Potth. N. 3728—9. ZDPV. X, 4—5).

17) P. 34 (R. 169—170: Sellorie, Cellorie); unbekannt.

18) R. 97 (130: Naria; 31; vgl. 229: Noheria); unbekannt.

19) Orontes.

20) R. 31, 229; vgl. ZDPV. X, 4—5; also bei dem *dschisr el-ḥadîd* (Ritter XVII, 1090, 1094, 1103, 1191, 1641 ff.). Vier Parasangen von Antiochien liegt das den Templern einst gehörige *baghrâs* oder Gaston (Ws. 689; Ansbert 4; Bz. 510: 1199; 635: 1201; 326: 1209; 534: 1211; Raynaldi Annal. 1206, p. 221; Eracles 72, 136, 207—209, 214, 317, 318, 457; Gestes 191; Beitr. I, 187; Ab I, 393; Potthast No. 929, 2374, 2902, 4247). Nicht weit davon ist Trapessac (*darbessâk*); vgl. Ansbert 4; Bz 635; Eracl. 72.

21) R. 105, 130; unbekannt.

eine Gastine Dendema[1]) und das Land zwischen ihr und dem nach der Brücke Fer führenden Wege, die Casalien Tricaria[2]), Assis[3]), Ursan[4]), Melessin (Melessis)[5]). Im Gebiet von Harem[6]) besass der Orden Balilas[7]), Kapharta[8]) und Belthium[9]), ferner werden in dieser Gegend wohl auch, »ante Tiliam«[10]), die Gastine Aganir und die Casalien Ubre (Ubrie)[11]) und Gadir (Cadir)[12]) zu suchen sein. Aus der Gegend von Apamea kennen wir Tricharia[13]) und Homedinum[14]), aus der Nähe von Mamistra

1) R. 111; unbekannt. Ob *derdūma* im *dschebel el-akrūd?* (Hn.). Hartmann nennt aus dieser Gegend als Orte, wo thurmartige Bauten, wie es scheint aus der Kreuzfahrerzeit, sich finden, ausserdem noch *brūma*, *selma*, *el-ḥambudschīje*, *ūbīn*, *kischbe*, *bīrīn*, *el-ʿāmūdīje*, *medschdel*, *ṣāliḥ*, *ṣarna;* am letzteren Orte sah er sogar das Johanniterkreuz.

2) R. 120 (122: Trecheria: P. 50: Tricheria); unbekannt.

3) P. 27; unbekannt.

4) unbekannt.

5) unbekannt. Dort wird auch Canestrivum (Ws. 616) zu suchen sein.

6) P. 27; *ḥārem* (Harenc, Arech, Areg, Areth, »das Schloss der jungen Mädchen«), 2 Stunden von der eisernen Brücke. Neben dieser Burg wird bei Albertus Aquensis 357 auch genannt: »castrum adolescentium bakelers«, oder »de baiesse« und »castrum pastorum«, worüber vgl. Defrémery, Mém. d'hist. orient. I, 39, note.

7) unbekannt.

8) P. 5 f.; vielleicht identisch mit Caferdan (neben dem bei P. 27 noch das casale Muserac (vgl. oben S. 264 Meunserac) genannt wird), also *kafr tāb*, zwischen *ḥaleb* und *ḥamāt*, das bei Gaut. cancell. (ed. Prutz) 11; Raym. de Agil. 272; Fulch. Carnot. 471, in der That unter diesem Namen vorkommt.

9) dafür ist nach R. Delthium zu lesen; unbekannt.

10) P. 28; an *et-tell* am Nordende des Tiberiassees, »ubi Jordanus influit in mare« (Rad. Cogg. 216), ist nicht zu denken, sondern an das n. von Alexandrette an der Küste am gleichnamigen Flusse gelegene Til, welches Bened. von Peterbor. II, 192; Rog. de Hoved. III, 156 u. Wilbrand 180 schon erwähnen. S. von Alexandrette liegt Port Bonnel (Eracl. 457; Gestes 191; Ab I, 332—333, 393), welches ebenso wie La Roche Guillaume (Eracl. 72—78, 122, 125; Schottmüller, Der Unterg. d. Templerord. II, 206) oder Rupes Ruissoli (By 612: 1205) resp. Noche de Rusol (Eracl. 457) den Templern bis 1268 gehörte (Gestes 191; Ab I, 393) und 20 Kil. w. von *rās chanzīr* vom Meere entfernt lag.

11) unbekannt.

12) P. 271; offenbar ein Ortsname *ghādīr*, den wir jedoch nur in dem *aḳlīm el-kesrawān* kennen (Robinson III, 951).

13) P. 56; unbekannt.

14) Nach Rey wahrscheinlich »Kalʿat em-Medik«, nö. dicht bei Apamea.

Sarata[1]. Endlich sind noch zu nennen Cizenburg (Cisenburgh)[2] im Gebiet von Turbascellum[3] und Platta[4].

Von transjordanischen Besitzungen können wir nur anführen: aus dem Gebiet von Mons Regalis[5] das Casale Benisalem[6], aus dem Gebiet von Petra[7] Canzil[8], die Gastine Hable[9] und einen Garten »in valle Riparia«[10], ferner aus dem Lande Sueta[11] Dirberham[12].

1) P. 27; unbekannt.

2) P. 10. 27; *zambūr*, nw. von *manbidsch*.

3) wo der Orden ein Hospital und die Kirche S. Romani besass (P. 16); es ist das heutige *tell-bāscher*, nw. von *zambūr* gemeint, worüber Sachau, Reise 162—165.

4) P. 41; d. i. offenbar *balāṭunus* bei *esch-schughr* (Beitr. I, 158, 186). Über den daselbst gelegenen *tell kischfahān* vgl. Heyd I, 375.

5) P. 31, 62; vgl. Quatremère, Makrizi II, 236—246; Rey, Etude, pl. 14; Ich bemerke hierbei, dass die Citadelle von Kerak (Quatremère 244) *ḥiṣn el-ghurāb* (»das Rabenschloss«) hiess, und ziehe hierher das Siegel Raynalds von Kerak (Les archives I, 663), welches einen rabenartigen Vogel zeigt. In S. 3 werden neben Mons Regalis und Kerak noch als Burgen genannt: Ahamant und castellum Vallis Moysis (vgl. N. 6—11, 18; Hildesheimer 51—55; Rey, Note sur les territoires à l'est du lac de Tibériade, de la mer morte et du Jourdain (Mém. de la société d. antiq. Paris 1881, § 3); Rey, Les colon. 397—402; Robinson III, 59). In der Nähe muss auch »castrum Caphila« (N. 18) gesucht werden und Gerba (Ws. 1091). Die genannte Urkunde (S. 4) erwähnt ohne jede geographische Directive ein Casale Adelemia in Montanis bassis; dieser Name scheint an *delhemīje* anzuklingen, aber es giebt mehrere Orte dieses Namens.

6) unbekannt.

7) unbekannt.

8) P. 81: Cansir geschrieben; es liegt nach Quatremère II, 240, dicht s. bei Kerak.

9) unbekannt.

10) unbekannt.

11) P. 2, 32; d. i. *ṣuwait*.

12) so corrigirt R. statt Biberham; unbekannt. Ob *duwērbān* im Dscholān (ZDPV. IV, 177 u. 277)? Besitzungen des S. Thomasordens (über ihn vgl. Zusätze und Berichtigungen, Berlin 1886, 16) im heil. Lande werden genannt in P. 257; S. 24; Ab. 156 (eine S. Thomaskirche in Jerusalem bei Bréh. 126—127); Besitzungen des Templerordens werden ausser an den von uns schon erwähnten Stellen besonders aufgeführt: in Jerusalem (P. 235—236; E. 210, 212; R. 118, 174), Accon (S. 32, 63, 68; R. 171, 189—190; N. 27; P. 257, 287, 294), Tyrus (Ab. 222; M. 26, 36; T. 367, 370, 372), Sidon (S. 51), Tripolis (S. 35; Lc. 664; Sbaralea 327, 395), Tortosa (P. 250), Gibelet (P. 174, 197), Valenia (Bz. 324), Laodicea (M. 6, 15; P. 148), Satalia (Potthast N. 2902).

XI. Der Orden der Deutschherren[1]) besass in den südlichen Theilen Palästinas, da er viel später als die übrigen Orden und erst zur Zeit der sinkenden Frankenherrschaft ins Dasein trat, wenig Eigenthum in Ascalon[2]), Hebron[3]), Jerusalem[4]), Ramle[5]), Jafa[6]), Nabulus[7]) und Caesarea[8]), dagegen erwarb er in[9]) und um Accon[10]), besonders in der Richtung auf

1) Prutz, Die Besitzungen des D. Ordens im heil. Lande, Leipzig 1877; vgl. die auch hierher gehörige Untersuchung des Grafen De Mas Latrie (De quelques seigneuries de T. Sainte) in d. Revue histor. 1878, VIII, 107—120.

2) S. 264, 267, 272.

3) S. 7, wo zwei Casalien Deldol und Seri(i)e genannt werden (die Urkunde ist aber unecht), d. i. *ḥulḥūl*, n. und *chirbet ṣirre*, sw. von Hebron.

4) Bréholles III, 126—127, wo ein Haus »in ruga Armeniorum prope ecclesiam S. Thomae« als Eigenthum erwähnt wird (vgl. Tobler, Topogr. I, 916 f.); ein der Stadt benachbartes Casellum (»prope viam regiam, qua itur Ramelie«) besass der Orden eine Zeit als Pfand (S. 18). Sonst vgl. Itin. franç. I, 38, 150.

5) S. 264; über die Kirche von Ramle vgl. jetzt Survey II, 273, über die St. Georgskirche von Lydda ebenda II, 266.

6) S. 27, 122.

7) S. 7; ein »castrum Theutonicum« bei Nābulus erwähnen zum Jahre 1261 die Annal. Burton. 493. In einer unechten Urkunde (S. 9) werden als Eigenthum die Casalien Saffir, Kapharhone, drei Weinberge bei Nābulus in dem Berglande de Abel genannt, d. i. *safārīn* resp. *ṣūfīn*, nww. von Nabulus resp. nöö. dicht bei *kilkīlije*, in Kapharhone kann *chirbet dschafrūn* sww. von Nābulus, *kafr ʿānā* söö. von Jafa resp. von *sindschil* vermuthet werden; Abel ist wohl sicher *ḥable*, n. von *medschdel jābā*. In einer anderen Urkunde werden aus der Gegend von Beisān noch erwähnt Rehap und Ardelle, d. i. *esch-schēch er-ruḥāb* (»Arehâb«), s. von Beisān, und *berdele*, s. vom vorigen (S. 7); einen Plan von Beisān siehe in Survey II, 104, 106.

8) S. 32, 264, 267, 272.

9) S. 16, 17, 20, 22, 24, 25, 28, 32, 33, 34, 41, 53, 59—63 (D. 97), 65—68, 72, 73, 75, 77, 82, 83, 91, 95, 110, 116, 117, 123, 124, 126, 264, 298; Bréholles III, 122, 127; P. 196; N. 45; AM. 394.

10) S. 25, 61, 63, 72, 120—128; Itin. franç. I, 136, 235. Hier ist ferner das S. 121 genannte Therum und der turonum suspensorum (S. 68, 121, 123) zu suchen. Im ersteren Worte steckt gewiss *ṭēr* oder *eṭ-ṭīre*; in diesem Falle mag man an *chirbet eṭ-ṭīre* (im Talmud Tūrjā; vgl. Neubauer 267), sww. von *ed-damūn*, oder *eṭ-ṭīre*, zwischen Ḥaifā und *ʿatlīt* denken. Der genannte Turon, neben welchem das vielfach in Urkunden und Chroniken genannte cimeterium S. Nicolai lag (S. 68), wird nördlich von Accon zu suchen, aber nicht mit dem *tell el-maschnaḳa* (»the mound of the gallows« — also »Galgenberg«) identisch sein, da dieser zwischen *maʿlijā* und *chirbet zuwainītā* liegt, also zu weit von Accon ab.

Tiberias zu, reichen und wichtigen Besitz, so die Casalien: Cafersie[1]), Aguille[2]), Saphet[3]), Lebassa[4]), Missop[5]), Arabia[6]) und Zeccanin[7]) mit den Gastinen Derhenne[8]), Mezera[9]) und Miscalim[10]), Beitegen[11]), Seisor[12]), Nef[13]), Haseinie[14]), Mergecolon[15])

1) Cafresi, Caffresy(e), Caphersi, Caphriasi(n), Capharsin, Cafarsiaf, Cafirsin sonst geschrieben (S. 25, 31, 70, 91, 94, 121—122, 123, 264, 298; R. 189; N. 35) ist *kafr jāsīf*, nöö. von Accon; dicht dabei in nöö. Richtung lag (das S. 91 u. 94 genannte) Busenen, d. i. *abū senān*. In der Nähe von *kafr jāsīf*, nur durch einen Bach getrennt, lag das Casale Album (S. 10, 31, 121), welches wir vielleicht mit Busenen identificiren dürfen, und die terra Alba (S. 120), welche arabisch *el-baijāḍe* heissen könnte; doch ist eine solche Bezeichnung nur für ein Stück Land n. von Accon nachzuweisen.

2) S. 28, 122, d. i. *dschūlis*, söö. von *kafr jāsīf*; agulia, agulha, ital. aguglia, bedeutet Obelisk, womit auch der Name für eine Art Zelt aguillier in der Templerregel (Courzon § 101, 110, 130, 131) zusammenhängt.

3) es ist weder das bekannte Saphed der Templer gemeint (S. 5, 6) noch das allerdings auch den Deutschherren gehörige Saphet Cathemon (Cadamor), nöö. von Tibnīn (S. 66, 121); letzteres heisst jetzt *ṣafed el-baṭṭīch*, während der Name *kaṭamūn* einem *'ain*, *wādī* und *chirbe*, nw. vom ersteren *ṣafed*, augenblicklich beigelegt ist. Unser *ṣafed* muss nicht weit von Accon gesucht werden (N. 35; R. 185; S. 35, 43, 47, 52, 60, 61, 91, 94, 122, 124; Itin. franç. I, 198), ist aber nicht zu finden; ob man an *schefā 'amr* denken darf? Dies liegt 3 Meilen sö. von Accon und heisst gewöhnlich Safran (Er. 69, 176; Joinville § 414; Rad. Coggeshal. 211), resp. *schafr'am* (Bohā ed-dīn 144 u. die Note v. Schultens s. v.; Neubauer 198). Ueber das *ṣafed* der Templer vgl. Eracl. 104, 187, 188, 339, 435, 445; Forsch. zur deutsch. Gesch. 1886, 79, 82; Survey I, 248, wo ein Plan zu finden ist.

4) S. 31, 94 (La Bace; S. 79, 91), d. i. *el-baṣṣa*, nnö. von *ez-zīb*.

5) S. 31 (91, 94 auch Massop geschrieben), d. i. *chirbet ma'ṣūb* dicht ö. bei *el-baṣṣa*.

6) S. 8, 62—64, 85, 87, 123; N. 29—36, d. i. *'arrābet el-baṭṭauf*, nnö. von *kafr mendā*.

7) Zakanin, Zecanin, Zechanim sonst auch geschrieben, d. i. *suchnīn*, im Talmud Sikenīn oder Sikni (Neubauer 204), nnw. vom vorigen.

8) S. 8 (61: Berhenne), d. i. *dēr ḥannā*, nö. von *'arrābe*.

9) S. 61: Mizera; es ist vielleicht *el-mischrī*, s. von Ḥaifā, wahrscheinlich aber *ma'ṣarat 'isā*, nö. von *ḥaṭṭīn*, oder *chirbet el-ma'ṣara*, ö. von *belīde*.

10) S. 8, 62—64, 123 (auch Mischalim, Miskalym, Misklin geschrieben) ist wohl *chirbet maskane*, sw. von *ḥaṭṭīn*.

11) S. 78; *bēt dschinn*, w. von *ṣafed*.

12) *saidschūr*, sww. vom vorigen.

13) *naḥf*, sww. vom vorigen.

14) *chirbet el-ḥasanīje*, nö. von *ṣafed*.

15) *medschd el-kerūm*, ö. von Accon.

und Gelon[1]), Casal Imbert[2]) mit den dazu gehörigen Orten: le Fierge[3]), le Quiebre[4]), la Scebeique[5]), Jashon[6]), Quafreneby[7]), Deuheireth[8]), Benna[9]), Samah[10]), la Guille[11]), Karcara[12]), la Messerephe[13]), la Ghabecie[14]), la Quatranye[15]), la Tyre[16]). Ein bedeutender Besitzstand concentrirte sich auch um das Castellum novum oder Montfort[17]), welches der Orden mit Hülfe der durch

1) *chirbet dschallūm*, nö. von *ed-damūn*.

2) N. 38 (vgl. S. 84); sonst auch Casal Ymbert, Casal l'Inbert genannt (S. 28, 79, 106, 107, 111, 122) oder Huberti de Paci (S. 1, 2, 28; vgl. Er. 173, 346, 398—402; Itin. 90, 210, 320, 323; oben S. 213); nicht weit davon liegt Passe Poulain (Eracl. 398; Joinville § 567; vgl. Ab. I, 341).

3) *chirbet umm el-fardsch*, ssö. von *ez-zīb* (vgl. S. 1, 28, 107, 111, 122: Phergia, Ferge, Fiergio).

4) ob *chirbet el-ḳabārṣa*, sw. vom vorigen? An *ḳābrī* und *chirbet ḳābrā* ist wohl nicht zu denken (siehe unten S. 272); vgl. S. 107, 111; N. 38, 39.

5) *chirbet esch-schubaike*, söö. von *ez-zīb* (S. 84: le Sebeque).

6) sonst (S. 2, 14, 43, 48, 84) auch Jasson, Jason, Jazun u. (S. 47, 48) Jaron, Jaroth geschrieben, kann nur *chirbet dscha'ṯūn* sein, sw. von Montfort (vgl. Hildesheimer 12—14). Aus Burchard 34 wissen wir, dass dem Orden auch das sonst merkwürdiger Weise in Urkunden nicht genannte »castellum Judin« gehörte, d. i. *ḳal'at dscheddīn* direct s. von Montfort (einen Plan siehe in Survey I, 184), von dem 3 leucae weiter entfernt das unten erwähnte »castellum regium« *ma'lijā* und 4 leucae weiter »contra aquas Maron« die »vallis Sennim« liegt.

7) S. 84: Quafrenebit; der Name ist nur erhalten in *bīr kafr nebīd*, s. von *el-baṣṣa*, dicht bei *chirbet el-'omrī*.

8) S. 84: Douheyrap; *chirbet ḍahūr el-ḥūra*, nö. von *en-nāḳūra*, ist schwerlich gemeint, wahrscheinlich aber *chirbet dschauhara*, ö. von *en-nāḳūra*.

9) S. 84; Bene, d. i, *chirbet bennā*, nö. von *ez-zīb*.

10) *chirbet ṣammach*, nöö. von *ez-zīb*.

11) *dschūlis* vgl. oben S. 268.

12) N. 38; nur ein *'ain* u. *wādī karkara* ist nachzuweisen, nöö. von *ez-zīb*.

13) *chirbet el-muschairife*, nöö. von *ez-zīb*.

14) *el-ghābasīje*; vgl. unten S. 271.

15) ist höchst wahrscheinlich verschrieben; Quatra wird wohl Quafra, d. i. Kafr sein, aber ein auf Quafranye anklingender Name ist in der Nähe nicht zu finden. *Kafr nīḥā* für *nīḥā* geschrieben (n. von *tibnīn*) würde vortrefflich passen, liegt jedoch viel zu weit; ob Capharsenie (vgl. S. 270) gemeint ist?

16) man wird an einen der beiden oben S. 267 genannten Orte *eṭ-ṭīre* denken müssen (bei S. 2: Athire geschrieben). In einer Bulle von 1196 wird zum ersten Male zwischen Ascalon und Ramle als Besitz Zamsi (S. 264; Zanzi ebenda 27, 267, 272, 298) genannt; ob *dschimzū* damit gemeint ist?

17) S. 13, 21, 52, 54, 55, 57, 77, 78, 125, 362, d. i. *ḳal'at el-ḳurain*, sonst

Herzog Leopold von Österreich geschenkten 6000 Mark Silber[1] und der durch Friedrich II. aus dem Hafenzolle von Accon angewiesenen Einkünfte von 6400 Byzantinern[2] zusammen mit dem Castellum regis[3] — ausgenommen war nur das Casale Jhazon[4] — erwarb. Als Dependenzen des letzteren werden uns genannt: Tersyha[5], Carphasonie[6], Samohete[7], Geelin[8], Zoenite[9], Beletim[10], Tarphile[11], Rasabde[12], Supheye[13], Caphar(r)a[14], Noseoquie[15],

auch Frans chastiau genannt (Eracl. 371—372; Ernoul 459); Pläne von Montfort vgl. bei Rey, Etude 143—151, pl. 15; Survey I, 186—189, sonst siehe auch Renan, Miss. de Phénicie 758—760.

1) Oliv. Scholastic., Hist. Damiat. 1410; S. 122.

2) S. 54—56; Böhmer-Ficker, Acta imperii No. 1742, 1750.

3) d. i. *ma'lijā*, söö. von Montfort (S. 2, 43, 44, 47, 48, 52, 54, 75, 76, 92, 93, 120; Böhmer-Ficker No. 1741, 1749, 1751).

4) vgl. oben S. 269.

5) sonst auch Dere, Tersiha, Tersias, Tercia, Torsia (S. 2, 15, 47, 52, 54) geschrieben, d. i. *tēr schīḥā*, söö. von Montfort; in S. 41 werden »areae de Tarsia et campus Migramme« und S. 120: »fons villae Terschia« erwähnt. Sö. davon liegt *chirbet el-bālū'a*, welches sich mit Quafarbole (Eracl. 204) identificiren wird.

6) S. 2. 47: Capharsonie, Capharsome, d. i. *kafr sumai'a*, im Talmud Kefer Sīmāj (vgl. Neubauer 234), ö. vom vorigen; vgl. oben S. 232, 240.

7) sonst Samueth genannt (S. 11, 47), d. i. *suḥmātā*, ö. von *tēr schīḥā*.

8) S. 2: Jalin. S. 47: Geelim, d. i. *chirbet dschelīl*, nöö. von Montfort.

9) heut *chirbet zuwainītā* (S. 120: Siveneta), s. von Montfort; vgl. Hildesheimer 16.

10) S. 2, 47: Belaton, Beletini, d. i. *balāṭūn*, ssw. dicht bei Montfort.

11) S. 52, 54, 55, 125: Trefile, S. 120: Tertille, wahrscheinlich aus *chirbet ṭēr ṭīre* verschrieben, nö. von *fassūṭa*.

12) wahrscheinlich *chirbet 'abde*, w. von *ez-zīb*, oder *tell ez-zubdīje* mit gleichnamiger *chirbe* n. von *'abde?*

13) S. 11, 121, 123: Soffia, Sophia, d. i. *chirbet ez-zāwije*, nnö. von *tēr schīḥā*, oder wahrscheinlicher *chirbet esch-schaffaije*, w. davon.

14) ist nicht *ṣaffūrije*, ö. von Accon (dies gehörte dem Erzbischof von Nazareth (N. 36), früher (N. 19) dem Könige, heisst im Talmund Zippori(n) nach Neubauer 191 ff. und lag nach Burchard 44, 46: »juxta vallem Carmelion«; einen Plan des Castells siehe in Survey I, 334), sondern *kābrī*, nö. von Accon (vgl. Hildesheimer 15—16).

15) S. 47: Neiecchie, d. i. vielleicht *nachchāschīje*, nnw. am Nordende des Ḥūle-Sees, liegt also sehr weit ab, oder ist an *chirbet en-nuṣaibe*, nw. von *ṣafed*, resp. *neffāchīje*, nnw. von *tibnīn*, zu denken?

Danehyle[1]), Lebeyne[2]), Jubie[3]), Bechera[4]), Habelye[5]), Amca[6]), Gez[7]), Clil[8]), die Hälfte von Noie[9]), Fasoce[10]), Achara[11]), Tay(e)-retrane[12]), Tay(e)rebika[13]), Fennes[14]), Carsilie[15]), Serouh[16]), Gabatye[17]), Horfeis[18]), Roeis[19]), Camsara[20]), Cassie[21]), Deleha[22]),

1) *chirbet faṣil dānjāl*, dicht n. bei *fassūṭa*.

2) S. 2: Benna, S. 47: Labeyne; es ist wohl *chirbet merdsch el-baine*, nnw. von Montfort (S. 234).

3) *el-dschubbain*, ö. von *en-nākūra*; doch vgl. oben die Besitzungen der Abtei von Thabor S. 234.

4) S. 2: Tabaria; wahrscheinlich ist gemeint *chirbet el-bijāra*, nw. von *ṣafed*, oder *chirbet bēt īrijā*, dicht w. bei Montfort?

5) S. 10: Ambelie, 47: Abelie, d. i. *chirbet ḥanbālīje*, nnö. von *ʿamḳā*. Ob identisch mit dem Amelebene bei S. 103?

6) *ʿamḳā*, nöö. von *kuwaikāt*, wahrscheinlich identisch mit Ancre (S. 10, 52).

7) S. 16: Jesce, S. 30: Jeth, S. 47: Geze, S. 52: Getz, d. i. *dschett*, sww. von *tēr schīḥā*.

8) S. 10: Clie, d. i. *chirbet iklīl*, nö. von *ʿamḳā*.

9) sonst auch Lanahia, Lanoye, Noye, Nohya geschrieben (S. 10, 17, 20, 26, 69, 91, 94, 123, 124; R. 24, 142, 175) ist nicht zu ermitteln; man könnte auf *nīḥā*, ö. von Tyrus, n. von *tibnīn*, dem Gleichklange folgend rathen, aber der Ort ist doch in der Nähe Accons zu suchen; *chirbet ḥānūtā*, nöö. von *el-baṣṣa*, liegt lautlich und räumlich zu weit ab, ebenso wenig befriedigt *ḳarn ḥannaī*, ö. von Accon; am meisten passt *nāḥijet schefāʿamr*, »das Gebiet von *schefāʿamr*«, aber es bleibt doch sehr fraglich, ob daran wirklich zu denken ist.

10) S. 15: Fassove (auch Bellum videre genannt, aber nicht mit Belvoir oder *kaukab el-hawā* zu verwechseln), d. i. *fassūṭa*, nöö. von *maʿlijā*.

11) wohl *chirbet ʿakbarā*, n. von *fassūṭa*; vgl. Neubauer 226.

12) S. 15: Terretrame, S. 52, 54: Tertramme, d. i. *chirbet ṭaṭārāme* bei *maʿlijā*.

13) S. 15: Sauroefoca, S. 52: Trebucha, S. 54: Tarbucca, d. i. *terbīchā*, nöö. von Montfort.

14) S. 15: Feenix, S. 54—120: Fenes, d. i. *chirbet fānis*, sö. dicht bei *fassūṭa*.

15) S. 15: Carsilia, d. i. *chirbet sīrjā*, s. vom vorigen.

16) S. 15: Sorove, S. 47: Serohu, S. 52, 54: Suru, d. i. *surūḥ*, nö. dicht bei *terbīchā*.

17) S. 15: Elgabcie, S. 67: Cabecie, 84: la Gabasie, d. i. *el-ghābasīje*, nw. von *ʿamḳā*.

18) S. 15: Hourfex, S. 47: Orpheis, d. i. *ḥurfaisch*, sö. von *fassūṭa*.

19) *chirbet er-ruwais* zwischen *ez-zīb* und Montfort, oder *chirbet er-ruwais* söö. von *fassūṭa*.

20) S. 47: Campsera, S. 52: Camesru, S. 54: Camessrea; es muss arg entstellt sein, da sich kein anklingender Name finden lässt; am meisten Ähnlichkeit hat noch *chirbet el-chammāra*, nnö. von *fassūṭa*.

21) S. 47: Capsie; gemeint ist wohl *chirbet ḳuṣīṣīje*, nww. von Montfort.

22) *delātā*, n. von *ṣafed*, oder *ḍahr ʿaljā* dicht dabei?

Derbasta[1]), Raheb[2]), Ezefer[3]), Berzei[4]), ferner ein Drittheil vom Lehen S. Georgius[5]), zu dem gehörten: Arket[6]), Yanot[7]), Cabra[8]), Meblie[9]), Saphet[10]), Lemezera[11]), Kemelye[12]) und ein Drittheil des Casale dou Bokahel[13]).

Im Gebiet von Tiberias wird nur das Casale Corsye genannt[14]), aus der Umgegend von Turon (Tibnīn) Maronum[15]),

1) S. 15: Deirbasta, S. 52: Tarbosta, S. 54: Terbasta; es ist vielleicht *ḍahr el-wasṭānī*, oder *el-wasṭā*, w. von *ṣafed*.

2) S. 47: Raheb; es ist wohl *ḳalʿat er-rāhib*, nnö. von *fassūṭa*.

3) ist nicht klar zu erkennen; man möchte auf *ez-zaʿīterī*, *jaʿtar*, n. resp. nw. von *ṣafed*, rathen.

4) S. 15: Tarrebresca; wahrscheinlich *chirbet berze*, nnö. von *fassūṭa*.

5) d. i. S. Georgius de Lebaene (Bainah im Talmud; vgl. Neubauer 235—236), ö. von Accon (vgl. S. 12, 14 u. oben S. 215, 250); 4 Leucae weiter nach *ṣafed* zu lag »Naason« (Burch. 38).

6) S. 47: Archet, d. i. *jarkā*, sw. von *dschett*.

7) S. 52: Janot, S. 64: Gianot, d. i. *jānūḥ*, im Talmud Janūḥ (Neubauer 268), n. von *dschett*.

8) S. 15: Accabara; S. 52, 54, Cabbara, d. i. *chirbet kābrā*, sww. von *kisrā*.

9) S. 51: Mobilir, S. 54: Mebelie, S. 125: Mebelye, d. i. *chirbet mibilīja*, s. von *dschett*.

10) vgl. oben S. 268.

11) vgl. oben S. 268.

12) S. 47: Kemelie, S. 54: Hamelie; vielleicht gebildet aus *dschemūl* (*el-ḥiṣn*), nw. von *ṣafed*.

13) S. 47: Boukel, S. 120: Buchel; vielleicht *el-buḳaiʿa*, w. von *ṣafed*.

14) S. 72, 125, d. i. wohl *chirbet kerāze* (Chorazin) am Nordende des Tiberiassees, w. von der bei Ws. 456 Putaha genannten Ebene *el-buṭaiḥa*. Oder sollte das am Ostufer gelegene *el-kursī* gemeint sein? Offenbar in die Umgegend von Tiberias gehören auch die bei S. 5—6 genannten Orte: 1) Gybesovart, 2) duo Gobiae, 3) Mogar, 4) Gatregalee, 5) Galafiee, 6) Romane, 7) Sellem. In dem ersten Worte könnte man *chirbet kibschānī* vermuthen, allein dies (Quepsene) kennen wir bereits als Besitz der Johanniter; am meisten klingt noch an *dschebel eṭ-ṭaijārūt* und *dschebel abū mudauwar*, welche wie 3 (*el-mughār*) und 7 (*chirbet sellāme*) nw. von *ḥaṭṭīn* liegen. In No. 2 steckt wohl *dschubb*, und dann wäre es Übersetzung von dem bei Accon liegenden *ed-dschubbain* (Jubie), aber dies gehörte dem Thaborberge. Ebenso unsicher ist No. 4, in dessen erster Hälfte wohl *kafr* vermuthet werden darf, und No. 5, wozu man höchstens bei Annahme eines Schreibfehlers *el-challadīje* (nöö. vom Thabor) vergleichen könnte, während No. 6 wohl *rummāne*, nw. von *kafr kennā* ist, doch wird diese Identificirung dadurch wieder unsicher, dass dies im Besitz der Johanniter war.

15) S. 14, 16, 19, 54, 75—77, 125; d. i. *mairūn*, im Talmud Meron (Neubauer 228 ff.), nww. von *ṣafed*; ob identisch mit Amerun (S. 120)? Einen Plan von *tibnīn* vgl. in Rey, Etude 139—142; Survey I, 133—135.

Quabrinquen[1]), Belide[2]), Cades[3]), Lahare[4]), Mais[5]) und zwei Höhlen[6]), für welche der Orden das ganze Gebiet von Tibnīn und Castrum novum[7]) eintauschte, aus der Herrschaft von Scandaleon kennen wir ein Casale Acref[8]), welches der Orden als Pfand eine Zeit lang besass. In und bei Tyrus[9]), Sidon[10]), Beirut[11]), Tripolis[12]), Gibelet[13]) und Antiochien[14]) hatte er wenig Eigenthum — die wichtigste Besitzung war die zwischen Beirut und Sidon gelegene Festung Cavea de Tyron[15]), — desto

1) S. 19, 54, d. i. *abrīchā*, nnö. von *tibnīn*.

2) *belīde*, nw. vom Nordende des Ḥūle-Sees.

3) *ḳades*, ssö. von *belīde*; vgl. R. 76; P. 23; Ws. 1050; Neubauer 224—225.

4) *chirbet harra*, sö. von *ḳades*.

5) *meis*, söö. von *tibnīn*.

6) deren sind viele nachweisbar.

7) höchstwahrscheinlich ist *hūnīn* zu verstehen (vgl. S. 16; P. 36, 239; Ws. 1053, 1069, 1115; Bened. von Peterbor. II, 23; Eracles 154; Pläne von *hūnīn* vgl. in Survey I, 124—130), oder Nigra Garda (Ws. 845); bei M. 33 und N. 19 wird ein castellum novum regis genannt (1184), welches früher Joscellin gehörte; also ist Montfort gemeint (vgl. S. 13: 1182).

8) AM. 394—395; es ist vielleicht *akrit*, nöö. von Montfort, oder *chirbet iksūf*, nö. von *abrīchā*.

9) S. 19, 21, 26, 29, 36, 45—46, 124, 264; P. 169; nö. davon lag Sedinum (*chirbet es-siddain*), wo der Orden 2 Hufen besass (S. 26).

10) S. 50, 82, 88, 89, 103, 106, 115, 126, 128; in der Nähe von Sidon wird eine Gastine Gasia (S. 51) genannt, d. i. wohl *aṣjā* im *belād el-batrūn*, ferner 2 Lehen mit Ausnahme der bei Sidon liegenden Gastinen Sauraanie, le Begelie und Bescote, welche wir unten S. 276 wiederfinden.

11) N. 41; S. 110. Dort wird noch ein Hügel Ahmud (Ahmit) genannt, welcher vielleicht identisch ist mit *aghmīd* im *aḳlīm ed-dschurd* sö. von Beirut, mit Casalien und dem Lande zwischen dem Fluss del Damor (*dāmūr*, ταμύρας) und einem einfliessenden Bache.

12) S. 35.

13) R. 178; S. 35.

14) S. 41, 42, 50, 98—99; N. 25. Im Jahre 1178 schenkte der Fürst Bohemund von Antiochien an Joscellin von Edessa die Höhle und Abtei Granacherie, das Casale der Höhle Livonia, Baqfala, Gaigum, Sefferie, Bequoqua, Vaquer, Cofra ausser anderen Einkünften wie Geld und Wein (»ad S. Symeonem« d. i. *es-suwaidīje*), welche auf den Orden übergegangen sein werden. Über die Besitzungen des Ordens in Armenien vgl. S. 37 ff., 65.

15) S. 89; gemeint ist *schaḳīf tīrūn* (Quatremère, Makrizi II A, 259—260), welches schon Ws. 901 als Cavea de Tyron und Matth. Paris VI, 205 als Cava Turonis erwähnt und Ibn el Aṯīr (ed. Paris) 901 als auf dem Bergzuge, welcher Sidon und Beirut beherrscht, liegend erwähnt, während andere (vgl. Schul-

grösseren Gütercomplex besass er im Lande Schuf, den er 1257 erwarb[1]. Die betreffende Urkunde nennt als zu Schuf[2] gehörige Orte: Gezin[3], Esfif[4], la Judede[5], Haddris[6], Hazibe[7], Batun[8], Tyrun[9], Bikicin[10], Bennuefe[11], Elgabetye[12], Kaytule[13], Eshe-

tens s. voce zu Bohā ed-dīn) es am Gestade bei Tyrus gelegen sein lassen (weshalb Robinson III, 690 es bei Sarepta glaubte ansetzen zu müssen), und Stubbs zum Itinerar. Ricardi LXXXVIII in *meghāra*, ö. von Sidon, wiedererkannte. Die Stelle ist zur Zeit noch unsicher, jedenfalls darf sie nicht mit Schulz (Ritter, Asien XVII, 99—100) im *aḳlīm dschezzīn* gesucht werden, auch nicht in d. Cava Templi bei Benedict II, 23 u. Ansbert 4, welche *schaḳīf arnūn* sein wird (vgl. Itiner. LXXXVIII; Pläne bei Rey, Etude 127—138, pl. 13; Survey I, 130), ebensowenig in der Cava Templi bei Ws. 902 (vgl. Fulch. Carnot. 477; Beitr. II, 123, Note 8; Rey, La cavea de Roob in Mém. de la société d. antiq. XLVI, 1886), die jenseits des Jordan lag (vgl. N. 19: »castrum cava de Suet«).

1) S. 90—91.

2) d. i. *esch-schūf*. Um die Identificirung der folgenden Namen, die freilich nicht überall widerspruchsfrei sein wird, hat der verewigte General-Consul Schultz in Jerusalem sich grosse Verdienste erworben. Ritter, welcher seine hinterlassenen Papiere (die sich jetzt auf der Königl. Bibliothek in Berlin befinden) benutzte, schreibt darüber (Asien XVII, 97): »Hoffentlich wird dereinst sein reichhaltiger, durch andauernde Arbeiten erworbener und aus zerstreuten Urkunden mühsam zusammengebrachter Nachlass zu fortgesetzter Forschung auf diesem Gebiete eine weit lehrreichere Grundlage darbieten und für die Geschichte der Kreuzfahrer-Periode nicht wieder verloren gehen«.

3) S. 103: »le Schuf, Henihati«, d. i. *esch-schūf el-ḥaiṭī*, in dem *dschezzīn*, ö. von Sidon, liegt.

4) S. 104—105: Eissif; ist nicht zu finden; ein *ʿain eṣ-ṣafṣāf* liegt im *aḳlīm el-metn* (Ritter, XVII, 132, 145).

5) S. 104: la Gederde, S. 105: la Gedeyde, d. i. *ed-dschudaide*, s. von *dēr el-ḳamr*.

6) S. 104—105: »Hadous et le casau Elhoussem (vgl. unten Elhozaein) et la gastine de Ssoucayef«; Haddris ist wohl *ḥadrūṯ* in *el-charnūb*; Ssoucayef klingt an *schaḳīf*, [eher an die Diminutivform *schukaijif*. D. Red.].

7) S. 104—105: Hazibe, nach Schultz bei Ritter 100 dicht bei *nīḥā*.

8) S. 104: Bathon, S. 105: Bathou; es ist nicht zu finden.

9) S. 103: Tyron; vgl. oben S. 273.

10) S. 103—105: »Bequicin et sa gastine Delg(u)ane«, d. i. »Bkeshtin« (Robins. III, 945) im *aḳlīm el-charnūb*, sw. von *dēr el-ḳamr*. Der Name der Gastine wird wohl identisch mit *delhūm* sein.

11) S. 103—104: Bennouthe; es ist wohl *benwāte* im *aḳlīm et-tuffāḥ*.

12) S. 103—104: la Gabatie, nach Schultz (Ritter 99) »Chan el-Ghabatieh«, s. von *dēr mischmisch*.

13) S 103—105: Queitoule, d. i. heut »Chan Kaituleh« am oberen Nahr ez-Zaharani (Ritter 73); ein anderes *ḳutūle* liegt ö. von Sidon im *aḳlīm et-tuffāḥ*.

macha[1]), Elcolea[2]), Toura[3]), Elmizraa[4]), Elhozaein[5]), Niha[6]), Elmecheirfe[7]), Bether[8]), Gebbach[9]), Moreste[10]), Elmunzura[11]), Baadran[12]), Elchoreibe[13]), Elmohtara[14]), Butine[15]), Elmuchetne[16]), Sarsurit[17]), Ethchit[18]), Beddei[19]), Cafernebrach[20]), Deir Zekarim[21]),

1) S. 103—105: la Ssemeha, Baraquedes (heut »Mezraat Barakedes« am oberen *nahr ez-zaharanī*) et la gastine de Beni Ougih. Gemeint ist *esch-schūmicha* im *aḳlīm dschezzīn*; Beni Ougih ist nicht zu finden.

2) S. 103—104: La couleya, la gastine de Beni Rages (heut »Chan el-Kouleiah« und »Chan Beni Radschis« am oberen *nahr ez-zaharanī*; vgl. Ritter 73).

3) S. 103—104: Thora, Bergoiss (heut »Chan Bargits« am oberen *nahr ez-zaharanī*; vgl. Ritter 73); Thora ist nicht zu finden. Ein *ṭūra*, *ʿain ṭūra* liegt im *kesrawān*, also zu weit ab.

4) offenbar *mezraʿat esch-schūf*, sw. von *ed-dschudaide*.

5) S. 103: Le Hossaim, d. i. entweder *el-chassānīje* im *aḳlīm el-charnūb*, oder (Ritter 99) ö. von *dēr mischmisch* (»Chan el-Huzaijjineh«); ein *ʿain chussain* liegt sö. von *dēr el-ḳamr*.

6) S. 103: Niha, d. i. *nīḥā* nö. von *dschezzīn*.

7) S. 103: la Meissereyfe (d. i. *el-maschrafe* im *aḳlīm ed-dschurd*), la Gezeyre (heut »el-Ghuzorijjeh« bei *bāṯir*; vgl. Ritter XVII, 98).

8) S. 103: Besser, d. i. *bāṯir*, nw. von *nīḥā*.

9) S. 103: Jebha (d. i. *dschebāʿ esch-schūf*, nö. von *bāṯir*) et sa gastine Geisshou (heut »Chan Kaisun«; vgl. Ritter 98).

10) S. 103: Mouresthe, d. i. *miriste*, sö. von *baʿdrān*.

11) S. 103: la Mensora; es ist *el-manṣūra* nach Schultz (Ritter 99), w. von *dschebāʿ*.

12) S. 103: Baderen et ses gastines Ouzelle, Houreybe et la gastine de Beninemre et Mesqueir, d. i. »Chan Uzeli« dicht bei dem ö. zur Seite von *baʿdrān* gelegenen »Chan Beni Nimreh«, daran stösst nö. *el-choreibe* (Ritter 98); Mesqueir ist nicht zu finden.

13) S. 103: Houreibe; vgl. Note 12.

14) S. 103: la Mohuthura, d. i. *el-muchtāra*, nnw. von *baʿdrān*.

15) S. 103: Bouthme et le Ssouff dou Ssoueizeni, d. i. *buṭme* nöö. vom vorigen, und der Name *esch-schūf es-suwaidschānī* ein Gebiet s. von *dēr el-ḳamr*.

16) S. 103; Amellebene, ist nicht zu finden.

17) S. 103: Sarsouris, Elmesetye, d. i. »Chan Sarsurit« und »Chan el-Muschaitijjeh« bei *dschezzīn* (Ritter 99).

18) S. 103: Achif, d. i. »En Achif, Achit«, sö. von *bāṯir*.

19) S. 103: Bede, ob contrahirt aus *bēt ed-dīn* (*bteddīn*) im *aḳlīm el-menāṣif*?

20) S. 103: Cafrenebrach (d. i. *kafr nabrach*, ö. von *dēr el-ḳamr*) et ses gastines le Doureip (d. i. wohl *dēr dūrīt* ebenda); vgl. Robinson III, 946.

21) S. 103: Deir Zecaron, vielleicht *dēr ez-zaharānī* im oberen gleichnamigen Wādī (Ritter 71, 72), sw. von *dschezzīn*.

Mechacerbenni [1]), Be'lhun [2]), Deir Elchamar [3]), Deir Bebe [4]), Elbegelie [5]), Boocosta [6]), Ezsaronie [7]), Elkardie [8]) und den Garten de Besel [9]), dann das Casale Cafarfacouh [10]). Ausserdem werden in demselben Gebiete noch genannt: Bullel [11]), Mahasser le grant [12]), Delbon [13]), Bethlon [14]), le Barouc [15]), le Foraidis [16]), Queffra [17]), la Zembacquie [18]), Haynzehalta [19]), Haynhamer [20]), Hainouzeih [21]), la

1) S. 103: Maassar Beni Elhon et le casau Befedin; gemeint ist wohl *el-ma'āṣir* im *aḳlīm el-menāṣif*. Befedin ist gewiss auch eine stark veränderte Form, vielleicht aus *bschetfīn*, n. von *dēr el-ḳamr*? Doch vgl. unten S. 277.

2) ob *bellūne* im *aḳlīm el-metn*?

3) S. 103: Deir Elcamar (*dēr el-ḳamr*, sö. von Beirut) et ses gastines, la gastine de Beni Belmene et la gastine de Beni Nemre et la gastine dou fiz di Negeme et le Sscûff de Medenes et de Beni Eleczem (vgl. 104).

4) S. 103: Deir Bebe, d. i. *dēr bābā* im *aḳlīm el-menāṣif*.

5) unbekannt.

6) *bchuschtaih* in *el-gharb*, sö. von Beirut und ö. von Sidon.

7) *schārōn* im *aḳlīm ed-dschurd*, söö. vom vorigen, oder *zar'ūn* im *aḳlīm el-metn*, ö. von Beirut.

8) man kann nur auf eine Verschreibung entweder für *el-charbīje* in *esch-schūf el-ḥaiṭī*, oder *el-ḳuraije* im *aḳlīm el-metn* rathen.

9) ist nicht zu finden.

10) S. 96, d. i. »Kafr Fâkûd« im *aḳlīm el-menāṣif*, nö. von *dēr el-ḳamr* (Ritter XVII, 704).

11) S. 88 (Varianten in S. 89): Bulbel; ob vielleicht *bulaibil* im oberen *gharb* (Robinson III, 948)?

12) Mahascer le grant; es kommen hierfür in Betracht *ma'ṣarīje* und *mazra'at el-mīr* im *aḳlīm ed-dschurd* (Robinson III, 949); ein nicht weiter bestimmbares »Maassir el-Fachchār« wird bei Ritter XVII, 704 im *schūf es-suwaidschānī* genannt.

13) vielleicht *delhūm* im *aḳlīm el-charnūb* (Robinson III, 944)?

14) *bṭullūn* im *aḳlīm el-'arḳūb*, söö. von *dēr el-ḳamr* (Ritter XVII, 705), nach Robinson III, 945 im *aḳlīm ed-dschurd*.

15) *el-bārūk*, ö. von *dēr el-ḳamr*.

16) *el-furaidīs*, dicht nw. beim vorigen.

17) *kafrā* in der Nähe zu suchen (Robinson III, 946), ö. von *furaidīs* (Ritter XVII, 209).

18) wohl *es-sīmeḳānīje*, ö. von *ba'ḳalīn*.

19) Haynezehalta, d. i. *'ain zeḥalte*, nö. von *warhānīje*.

20) ist nicht zu finden.

21) Haynoreih, d. i. *'ain weza h*, ist nicht weit von *ba'ḳalīn* zu suchen (Robinson III, 976).

Orhanie[1]), Bemmorhei[2]), le Haddis[3]), Ebbrih[4]), Boussaih[5]), la Fornie[6]), Bahaclin[7]), le Doeyir[8]), Bossonaih le haut[9]), Caffar[10]), Hommeledmith[11]), Dardorith[12]), Bessetfin[13]), la Messeytie[14]), Sarsorith[15]), Tesfahta[16]), la Homeira[17]), la Loaize[18]), la Fessaiteca[19]), Kaffarhammie[20]), Daircossa[21]), la Bakha[22]), la Kanzirie[23]), Benemssin[24]), Bessemharrir[25]), la Mougarie[26]), la Corratye[27]), Bessonaih le

1) la Carhanie, d. i. *el-warhānīje*, nö. von *kafr nabrach.*

2) *bmuhraih* nö. vom vorigen.

3) *el-ḥadīṯ* ssö. von Beirut.

4) *berīḥ* auch in dieser Gegend von Robinson III, 946 genannt.

5) Bossaih, d. i. *baṭschaih*, ö. von Beirut (Robinson III, 947).

6) (*kā'*) *furain* im *aḳlīm el-metn* (Robinson III, 950) klingt an, liegt aber wohl zu weit ab.

7) *ba'ḳalīn*, s. von *dēr el-ḳamr.*

8) le Doeir; ob *duwair er-rummān* im *aḳlīm ed-dschurd*?

9) ein *dēr buschnaih* liegt ebendaselbst.

10) offenbar ist mit der Variante (S. 89) zu verbinden: Cafarhommel, und Edmith zu trennen; erstere ist *kafr ḥammil* zwischen Kafr Fākūd und *dēr el-ḳamr.*

11) *'ammīḳ*, ebenfalls im *aḳlīm el-menāṣif* (Robinson III, 946).

12) *dēr dūrīt* ebenda (Robinson III, 946).

13) *bschetfīn* ebenda.

14) la Messeitie; vgl. oben S. 275 Note 17 den gleichen Ortsnamen, der hier natürlich nicht gemeint ist.

15) höchst wahrscheinlich *schūrīt*, nnö. von *dēr el-ḳamr*, in dessen unmittelbarer Nähe s. ein *dēr* liegt.

16) vielleicht *taḥwīṭa*, deren zwei ö. von Beirut genannt werden (Robinson III, 947).

17) ein häufiger Name, aber in unserer Gegend nicht zu finden.

18) wahrscheinlich *el-waize* nöö. von Beirut, oder *ḥarf lauze* im *aḳlīm ed-dschurd* (Robinson III, 948).

19) la Fossaiteca; eine gewisse Ähnlichkeit bietet der Name *el-fesūḳīn* im *aḳlīm el-gharb.*

20) Cafarhamme, d. i. *kafr ḥīm* im *aḳlīm el-menāṣif*, oder *kafr 'amaih* im *aḳlīm ed-dschurd.*

21) *dēr kūsche*, n. von *dēr el-ḳamr.*

22) ob *el-baḳle* im *aḳlīm el-metn*?

23) ein in Zusammensetzungen sonst häufiger Ortsname, aber hier nicht zu finden.

24) Bennemssin; nicht zu finden. Ob an *bmikkīn* zu denken ist, aus Bemiccin entstanden? (Robinson III, 948).

25) Bessemharir; wir kennen ein *besūs* und *bezūzūn*, welche zur Hälfte an unsere Namen erinnern (Robinson III, 948).

26) la Mougairie; ein sehr häufiger Name, aber hier nicht zu belegen.

27) la Conrathie; ob aus (*kafr*) *ḳaṭra*, nö. von *dēr el-ḳamr*, entstanden?

bais [1]), Hommelmeguithe [2]), Bahnayl [3]), la Cuneysce [4]). Zwischen dem Deutschen Orden und den Templern war endlich noch Streit über folgende Gastinen »sur le damer« [5]): la Delhemie [6]), la Lehedie [7]), la Mechaiera [8]), Margekeneiroh [9]).

XII. Der Orden S. Lazari [10]) hatte bei Ascalon das Casale Mejesie [11]), ferner Besitzungen in und um Hebron [12]) und Jerusalem [13]), Bethlehem [14]), Ramle [15]), Caesarea [16]), Nābu-

1) vgl. oben S. 277.

2) Hummelmegunthe; daran klingt an *ḥūmāl* im oberen *gharb* (Robinson III, 948), aber wahrscheinlich steckt *umm el* . . . . darin.

3) ob *ḳarnājil* im *aḳlīm el-metn* (Robinson III, 949)?

4) *el-kunaise* in der Nähe von *kafrā*; vgl. Ritter XVII, 89, 90, 209.

5) S. 89; gemeint ist der *nahr dāmūr*.

6) *delhemīje* am linken Ufer des unteren *nahr dāmūr*.

7) unbekannt.

8) unbekannt.

9) unbekannt; es scheint *merdsch* darin zu stecken.

10) vgl. Ab. II, 123—157; über den Orden vgl. sonst Cibrario, Dei Tempieri e della abolizione degli ordini equestri, di S. Lazzaro, di S. Maurizio e dell' Annunziata, Firenze-Torino 1868, 217—241; Humbert Ferrand, Précis histor. des ordres religieux et militaires etc. Lyon 1860, 1—43; Vignat, Les lepreux et les chervaliers de S. Lazare de Jérusalem, Orléans 1884, 7—31.

11) p. 134; *chirbet el-maisīje*, ö. von *ʿamwās*.

12) p. 127.

13) p. 124, 130, 131, 144 (vgl. Eracl. 27, 58, 82, 83, 97); besonders wird dort (123) ein Land zwischen dem Ölberge und der »cisterna rubea« genannt, welche als »ascensus ruforum in loco Maledoim« bei Jericho (Josua 18, 17: Maʿalat adummīm; vgl. Thietmar 30 und Neubauer 158) von Rad. Coggesh. 234, und sonst auch (Bened. II, 24; Eracl. 197; Itinerarium Ricardi 383) als Name für eine benachbarte Templerburg vorkommt (vgl. Tobler, Topogr. II, 507 ff., 764 ff.), deren Plan in Survey III, 208—209. Nach p. 138 besass der Orden auch »in divisione Mahum« also »Mahumeriae majoris« (*el-bīre*) eine Gastine »Bethanam«, d. i. *bēt ʿanān*, 1½ Stunde w. von *nebī samwīl*.

14) p. 128—130.

15) p. 143 (nach 125 auch die Hälfte der Zehnten vom »Casale infirmorum«).

16) p. 137; nach 126 auch Eigenthum in »Casali Galteri de Bulion« und in »Casali de Buflis«; ersteres können wir ebensowenig wie den Namen des Mannes bestimmen; für das letztere vgl. oben S. 206. Nach 154—155 besass der Orden auch die Kirche S. Laurent de Painperdu, welche zwischen Caesarea und dem Pilgerschloss lag und nur noch erwähnt wird in Itiner. franç. I, 91, 104[3], 181, 190.

lus[1]), Accon[2]), Tiberias[3]), Tibnīn[4]), Beirūt[5]), Tripolis[6]) und Antiochien[7]).

XIII. Die Geschichte der italienischen Handelscolonien und ihre Besitzungen im Orient hat Heyd in seinem Meisterwerke[8]) fast erschöpfend behandelt, und wir dürfen uns im Ganzen mit dem Hinweis darauf begnügen, indem wir nur die Namen der ihnen einst gehörigen Orte Syriens hier kurz zusammenstellen.

Die ausführlichste Nachricht über die Besitzungen der Genuesen geben uns die im Liber jurium[9]) und von Desimoni[10]) veröffentlichten Urkunden; von den letzteren ist für unsere Zwecke wieder die wichtigste ein am 3. Mai 1250 in Accon ausgestelltes Verzeichniss aller in den Gebieten von Tyrus und Accon liegenden genuesischen Ländereien. Darunter werden genannt: 1) ein Feld Namens Lo Aracha[11]), wo die Presse der Commune

1) dort wird als Besitz (133) das Casale Zaythar genannt, d. i. *chirbet zaitā* oder *zaitā* n. resp. nw. von Samaria; bei S. Gilles (*sindschil*) besass der Orden (148) die »terra blanca« und »Chanteperditz«, welche nicht bestimmbar sind; vgl. R. 99.

2) p. 145—146, 151, 152, 156; vgl. S. 68; D. 109; P. 264.

3) p. 144; bei der Stadt eine »terra Mahum« und »villa Caliphum« (p. 133); von denen ersteres vielleicht in *maṭhūme* (w. vom Thabor), letzteres aber nicht wieder zu erkennen ist.

4) p. 130, 153.

5) p. 139, 143, 150; nach 141 auch Einkünfte aus dem Casale Musecaqui, d. i. *meschīchā* im *aḳlīm el-metn*, ö. von Beirut.

6) p. 147.

7) p. 149.

8) Heyd, Gesch. des Levantehandels im Mittelalter, Stuttgart 1879, 2 Bde. (in französischer Übersetzung vielfach erweitert, neu erschienen Leipzig 1885—1886, 2 Bde.). Über den Besitz der Anconitaner in Accon vgl. P. 157—161, der Amalfitaner in Accon vgl. C. 200; P. 27, in Laodicea C. 202—203, über die Marseiller in Accon vgl. Y. 182, 186, 194, 226; M. 106, in Jerusalem Papon XVIII (1152).

9) Sie hatten auch Besitzungen in Ascalon (J. 401), Jerusalem (J. 17, 332), Arsuf (J. 16), Jafa (J. 16, 17, 332, 401), Caesarea (J. 16—17), Ḥaifā (J. 941—942), Accon (J. 16, 17, 174; By 407), Tyrus (J. 346, 358, 368, 369, 412; Ab II, 222—225), Tripolis (J. 18, 338; Caffarus s. anno 1155), Archas (Giornale Ligustic. 1883, 164—165), Gibelet (J. 336, 364; Ughelli IV, 848), Laodicea (J. 30, 364; Ughelli IV, 847), Antiochien (J. 30, 172, 364, 432, 577; Ughelli IV, 846; Caffarus s. anno 1155).

10) Les archives de l'Orient latin II B, 208—230.

11) ibid. 223; sonst auch (228) Laoraque, Lo Racha geschrieben, in J.

sich befand, östlich neben der Wasserleitung und zwar nördlich durch das Land der Venetianer, südlich durch deren Mühlen und das dem Erzbischofe gehörige Land »Tyronum«[1]) begränzt, 2) ein Land, um den genannten »Tyronum« sich ausbreitend, welches an die Mühle der Commune neben dem Lande des Jacob Cayme stösst, 3) ein anderes Stück Land bei der genannten Mühle und der Besitzung der Venetianer, dicht oberhalb des um den »Tyronum« liegenden Gebiets, unterhalb des öffentlichen Weges, 4) eine Mühle der Commune und ein Casale Namens S. Georgius[2]), welches im Süden grenzt an das nur durch einen Weg geschiedene Casale Nobles[3]), im Osten an das dem Jacob Cayme gehörige Bergland Farachia[4]), im Norden an ein anderes demselben gehöriges Bergland, im Westen an Sechilia[5]), das Landgebiet eines Casales, 5) ein ebenes Land Namens Maxuca[6]), welches östlich und südlich an die Wasserleitung, nördlich an die Strasse, westlich an die Presse des Königs stösst, 6) ein grosser Garten, östlich und nördlich vom Lande des Königs und der S. Mariennonnen[7]), westlich von der nach Sidon führenden Strasse eingeschlossen. Als Besitzungen in der Nähe von Accon werden 2 Stücke Landes in der Ebene genannt, von denen eins bei Dochum[8]) liegt, ein anderes bei Cochetum[9]). Ausserdem kennen

358: Oraca. Es muss ö. von dem grossen Aquäduct, welcher von *rās el-'ain* ausging, gesucht werden, ist aber dort nicht zu finden.

1) Der Name ist ohne Zweifel gleichbedeutend mit Toron (Hügel), aber nicht nachzuweisen.

2) wird auch in J. 358, Regni Hieros. hist. in Mon. Germ. SS. XVIII, 54 und Les archives II B, 228 erwähnt (vgl. Giornale Ligust. 1884, 9, 15, No. 14), ist aber nicht zu finden; es muss, da die Lage von Farachia sich bestimmen lässt, n. von *ḥanaweih* zu suchen sein; nw. davon liegt eine Kirchenruine (*el-kenīse*).

3) der Name, der übrigens romanisch klingt, ist nicht in der fraglichen Gegend nachzuweisen; das heutige *el-ḳuraih* würde ungefähr passen.

4) das heutige *el-feraḳīje*, nö. von *ḥanaweih*.

5) der Name bezeichnet das Land, nicht das Casale; die Ortslage *'ain ib'āl* würde hier passen.

6) Les archives II B, 224; der Name ist nicht mehr erhalten.

7) die Nonnen des St. Marienklosters werden auch sonst erwähnt (Lc. 647—648; S. 126).

8) *chirbet da'ūk*, sw. von Accon an der Strasse nach *schefā 'amr*; es wird sehr häufig in Urkunden und Chroniken genannt; vgl. oben S. 251—252.

9) *el-kūwaikāt*, nö. von Accon.

wir noch als genuesisches Eigenthum die Stadt Gibelet[1]) und das benachbarte sogenannte »castrum Rogerii et stabularii«.[2])

Den Pisanern gehörte bei Accon das casale Cabor[3]) und S. Georgii[4]), ausser mehreren andern Liegenschaften, bei Tyrus 5 Hufen Landes[5]), ferner die casalien Talobie[6]) mit 2 Gastinen, Rasalma[7]), Sydio[8]) und Ainebeddelle[9]), Zoie[10]), Misdele[11]), Tiaretine[12]), Aithiti[13]), Elfrerachie[14]), Derdegaie[15]), Mediesarche[16]), Darchife[17]), Marcumsaccair[18]), Darzibine[19]), Orache[20]). Sehr

1) J. 18.

2) schon von Heyd I, 155 richtig in »castrum Rogerii constabularii« emendirt.

3) M. 30; d. i. *kābūl*, nö. von Ḥaifā (vgl. oben S. 250). Den Pisanern gehörte auch Eigenthum in Jafa (M. 8, 30, 60, 97), Jerusalem (M. 95), Accon (M. 60, 94—95, 97; By 407; eine ruga S. Petri Pisanorum wird oft erwähnt, z. B. J. II, 116—117; M. 102—103), Tyrus (M. 30, 34, 36, 80, 98; T. 385; P. 168—169), Tripolis (M. 17), Laodicea (M. 6).

4) M. 33: »quod fuit Henrici Bufali«; dort wird auch das »novum castellum regis«, also *maʿlijā* als Eigenthum den Pisanern zugesprochen; vgl. oben S. 267, 269—271.

5) M. 7.

6) M. 7. Es kommen in Frage: *chirbet ṭarabīje*, nö. von Tyrus, und *arḍ et-taṭābīʿa*, nahe bei *būnijās*; letzteres liegt also zu weit ab. Quatremère II A, 216 nennt neben letzterem einen Ort *ṭūlebīja*, der aber nicht zu finden ist.

7) M. 7; bei M. 36: Rasalaine, d. i. *rās el-ʿain*, s. von Tyrus. Über das von da ausgehende Bewässerungssystem vgl. Burchard. 24; Robinson, Paläst. III, 662—664; Ritter, Asien XVII A, 349.

8) M. 7; gemeint ist entweder *chirbet es-siddain*, an der Strasse direkt zwischen Tyrus und der Leontesbrücke, oder *es-sidd*, ö. dicht bei *tibnīn*; ersteres dürfte den Vorzug verdienen.

9) M. 7; d. i. *ʿain ʿaṭāʾllah* oder *ʿain ʿabdallah*, nö. von Tyrus.

10) M. 34, wo auch alle folgenden Namen sich finden; gemeint ist *dschuwaijā*, sw. von *dibʿūl*.

11) vgl. oben S. 255.

12) ist auch sonst häufig genannt, aber nicht zu finden; über die wahrscheinliche Lage siehe weiter unten S. 283.

13) *ʿīṭīt*, sw. von *dschuwaijā*.

14) identisch mit dem oben genannten *el-ferakīje*.

15) *dēr dughījā*, sö. von *ḥumaire*.

16) Ein Ortsname ist daraus nicht zu erkennen; vielleicht steckt in der ersten Hälfte *nebī* oder *wādi es-*; in diesem Falle sind mehrere Combinationen lautlich möglich, jedoch keine ansprechend.

17) *dēr kīfā*; vgl. oben S. 255.

18) Es scheint *merdsch* und *umm* darin zu liegen; ein auch nur im Entfernten ähnlicher Ortsname ist nicht zu finden. Am meisten ähnelt noch *karm es-sūkī*, ö. von Tyrus; sonst vgl. unten S. 289.

19) *tēr zinbe*, nö. von *dschuwaijā*. 20) vgl. oben S. 279.

ausgedehnt waren die Besitzungen der Venetianer um Tyrus; wir lernen sie aus dem berühmten Memoriale des Marsilius ausführlich kennen [1]) und legen daher dessen genaue geographische Angaben in der von ihm innegehaltenen Reihenfolge zu Grunde.

Demnach besassen sie ausserhalb Tyrus: 1) eine Zuckerpresse, 2) ein benachbartes grosses Stück Land mit Zuckerrohr bewachsen, welches aus einer Leitung Wasser empfing [2]), an die es auch im Osten stiess, während im Westen theils das Gestade, theils ein anderes Land, im Norden, nur durch einen Bach getrennt, königliches Gebiet, nach Südwesten, wieder durch einen Bach getrennt, das Land der Genuesen die Gränze bildete [3]), 3) ein Stück Land westlich von der genannten Wasserleitung, von den übrigen drei Seiten durch Besitzungen der Abtei vom Zionsberge eingeschlossen [4]), 4) ein Stück Land Namens Bellemet [5]), welches östlich an das Gebiet des dem Herrn von Sidon gehörigen Casales Thalabie stösst, südwestlich und westlich an einen Bach, der das erwähnte Gebiet von dem Thalabie's trennt, 5) Mühlen, von denen eine in ziemlicher Nähe bei der Stadt von dem Wasser der oben genannten Wasserleitung mahlt [6]), 6) eine andere Mühle [7]), welche ihr Wasser aus der genannten Quelle und Leitung

1) in Tafel-Thomas, Urkunden zur venetianischen Handelsgeschichte in Fontes rer. Austr. XIII, p. 351—389, No. 299 und 389—398, No. 300; vgl. Prutz, Aus Phönicien, Leipzig 1876, 205—302; Quatremère, Makrizi II A, 213—230. Pläne und Studien zu Tyrus siehe bei Wilbrand 164; Burchard. 25; Rey, Etude 167—169; Survey III, 424; Bulletin de la société d. antiq. 1878, 148—149; Compte-rendus de l'académie d. inscript. 1879, VIII, 350—351; Mémoires de l'acad. d. inscript. 1684, IX B., 279—309; Ritter, Asien XVII, 332—346; Renan, Mission de Phénicie 531—539. Weniger umfangreichen Besitz hatten die Venetianer in Ascalon (T. 88), Jerusalem (T. 214), Antiochien (T. 88, 133, 148), Laodicea (T. 275).

2) vgl. oben S. 280.

3) T. 368: »et vocatur illa terra Caruge, a Venetis Masos«.

4) vgl. oben S. 224.

5) der Name ist nicht wieder zu finden; über Thalabie (T. 369) vergleiche auch oben S. 281.

6) T. 369: »de austo aquae, quam appellant Portum de conductu fontis dicti«; zum Namen des Orts vgl. oben S. 280.

7) T. 369: »de Canneto« genannt liegt neben dem Garten des Erzbischofs von Tyrus (vgl. oben S. 280); oberhalb des »conductus« neben dem »portus« steht »ficus Pharaonis« und neben derselben läuft ein Bächlein »de aqua Jemis«, dann zu der Mühle unter die Brücke wie auch das Wasser des genannten »portus«, welches sich vereinigt und die Mühle treibt.

bezieht; die Gränzen bilden: nach Osten das königliche Gebiet, nach Westen ein Bächlein, welches die Ländereien der Venetianer und des Erzbischofs trennt, nach Norden das Land des Herrn von Sidon, nach Südwesten ein ins Meer fliessendes Bächlein, 7) ein Landgebiet, welches südwestlich an ein Bächlein [1] stösst, das die Besitzungen der Venetianer und des Königs in der Nähe des sogenannten Saladinbades trennt, westlich an die öffentliche Strasse, welche das Land der Venetianer und den Weinberg der Templer scheidet, nördlich das Land des Königs [2]), 8) ein Stück Land [3]), welches westlich an die öffentliche Strasse gränzt.

Von den der Commune gehörigen Casalien werden der Reihe nach aufgezählt: 1) Batiole [4]) mit der im östlichen Berglande liegenden Gastine Mensara [5]); beide gränzen auf der Höhe des Bergrückens an ein Stück Land, welches arabisch »Galleharge« [6]) heisst, westlich an das Meer, nördlich an ein Bächlein, welches von den Bergen unter der Brücke von Tyrus fortläuft, südwestlich an einen Berg [7]), 2) Mahallie [8]), auch im Berglande, welches östlich an das königliche Casale Sahaphie [9]), westlich an Zacharie [10]), nördlich an das königliche Melequie [11]), südwestlich an das Casale stösst, das die Venetianer dem Guillelmus Jordanus als Lehen gegeben hatten [12]), 3) Hanoe [13]), von dem jedoch die Templer zwei Drittheile mit besassen, 4) Theiretenne [14]), von

1) T. 370.

2) T. 370: »ubi rex facit aram«.

3) T. 370: »quae habet berchilia destructa«.

4) T. 370; gemeint ist *bēt hūlī*, sö. von Tyrus.

5) T. 371; ist in dieser Richtung und Nähe vom vorigen nicht nachzuweisen.

6) unbekannt.

7) T. 371: wie das Wasser herabläuft von dem Gipfel des Berges, welcher zu dem genannten Casale gehört »et pergit usque ad salutem frêi« (sic).

8) T. 372; es ist das heutige *chirbet el-maʿalīje*, sö. von *rās el-ʿain*.

9) *schaʿalīje* und das benachbarte *chirbet ez-zahērīje* liegen in der östlichen Richtung.

10) *chirbet ez-zahērīje* ist deutlich zu erkennen; ebenso stimmt die Richtung.

11) *mālkīje*, nö. von *chirbet el-maʿalīje*.

12) vgl. unten S. 284.

13) *ḥanawaih*, sö. bei *bēt hūlī*.

14) T. 373; die Lage ergiebt sich aus den hier angegebenen Gränzen, der Name selbst ist nicht mehr erhalten; wahrscheinlich ist es auf der Stelle oder

dem der König zwei Drittheile hatte; es gränzt gegen Osten an Maharon [1], welches Guillelmus Jordanus als Lehen hatte, gegen Westen an des Königs Casale Focai [2], zum Theil auch an Zobie [3] und Farachiem [4], welches letztere dem Ritter Bartholomaeus de Caym [5] gehörte, gegen Norden an das ihm ebenfalls gehörige Caffardebael [6], das Casale Thoglif [7], welches Roland als Lehen besitzt, und gegen Südwesten das königliche Casale Aiffit [8], 5) Homeire [9], welches östlich an Dordochie [10] stösst, westlich an Soaffi [11], welches Roland als Lehen besitzt, nördlich an Tahirefelse [12], das dem Könige gehört, südwestlich Maron [13], welches der Sohn Guidos von Scandaleon inne hat [14].

Unter den Lehen, welche die Venetianer verliehen, werden genannt: 1) Das Casale Dairram [15], welches östlich gränzt an das königliche Casale Zebiquim [16], westlich an das Land des

in der Nähe vom *chirbet umm el-ʿamūd* oder *el-kaṣr* zu suchen. Ein ʿ*ain et-tīn*, dessen Name zur Hälfte an unser Wort erinnert liegt südw. von *maḥrūne*; *tēr*, welches in Compositionen häufig vorkommt, bedeutet »Festung«.

1) *maḥrūne*, sö. von *dschuwaijā*.

2) ob verschrieben für K u r a i h? Die nördliche Lage von ʿ*ain el-faḳaʿje* passt nicht; ein ʿ*ain el-fōḳā* liegt dicht sö. bei *dschuwaijā*.

3) das oben (S. 281) genannte Zoie, d. i. *dschuwaijā*.

4) das oben S. 281 genannte Farachia.

5) seine Grabschrift siehe bei Prutz, Aus Phönizien 336 und in Ab., 459—460.

6) T. 374; es wird wohl *dibʿāl* direct n. von *maḥrūne*, nö. von *dschuwaijā*, gemeint sein.

7) an den Namen erinnert einigermassen der des *wādi saghlīb*, nö. von *dibʿāl*.

8) wahrscheinlich verschrieben für das uns bekannte ʿ*itīt*.

9) *ḥumaire*, n. von *dschuwaijā*.

10) *dēr dughījā*, sö. vom vorigen; vgl. oben S. 281.

11) ist nicht zu finden (aber vgl. Hildesheimer 24—25), vielleicht auf der Stelle des heutigen *chirbet karm el-ʿawāmīd*, oder *chirbet berbīsch*, zu suchen, das *chirbet esch-scherāfijāt*, welches einigermassen anklingt, liegt zu weit nach Westen.

12) *tēr filsije*, fast genau n. von *ḥumaire*, ziemlich dicht am Leontes.

13) *mārūn*; vgl. oben S. 255.

14) vgl. unten S. 286.

15) T. 375; gemeint ist *chirbet ed-dēr*, s. von *rās el-ʿain*.

16) *zubḳīn*, sö. vom vorigen.

Casale Feconie[1]), nördlich an Mahallie[2]), südwestlich an das königliche Casale Hasye[3]), 2) das Casale Hobdelemen[4]), 3) das Casale Gaifiha[5]), welches auf einer Berghöhe liegt und folgende Gränzen hat: nach Osten das Land, welches die »cava Dame Guide Contarene«[6]) berührt, nach Westen Batiole[7]), nach Norden einen ins Meer fliessenden Bach[8]), ferner »nach anderer Richtung« das königliche Casale Jhamie oder Jhame[9]), nach Südwesten die Gastine Mensore[10]). Zu dem vierten Casale Maharona[11]) gehören folgende Gastinen[12]): Beldamon, Jordei, Mezarha, Ursa, Toreig, Torneza, Ras, Lambra, Elmunie, Jalche, Mezara de Zote, Derdros, Bisilie, Remedied. Von diesem Casale gehören dem Könige zwei Theile, den Venetianern nur einer; es gränzt im Osten an das casale des Gebiets von Tibnīn[13]), auf dessen Gränze ein intermittirender Bach fliesst, und das ebendahin gehörige casale Darentare[14]) und Liavum[15]), im Westen an das Gebiet Terentene,

1) ob *chirbet el-merdsch*? Feconia kann aus fecondita (Fruchtbarkeit) entstanden sein, dann wäre die auch durch die Lage empfohlene *chirbe* auch durch den Namen wahrscheinlich gemacht.

2) vgl. oben S. 283; genau nö.

3) daran erinnert das s. gelegene *ʿezzīje et-taḥtū.*

4) vielleicht das oben S. 281 genannte Ainebedelle.

5) nicht zu finden.

6) ist nicht nachzuweisen; ob an die Höhle *umm el-bezūz* im Osten zu denken ist?

7) *bēt hūlī*; vgl. oben S. 283.

8) ist nicht zu bestimmen.

9) *jūnūḥ*, nö. von *bēt hūlī.*

10) *el-manṣūra,* direct s. von *rūs el-ʿain.*

11) T. 376; *maḥrūne*, vgl. oben S. 284.

12) auf die Identificirung aller dieser Gastinen müssen wir verzichten; in Beldamon scheint *belād* zu stecken; Mezarha ist wohl das s. von *maḥrūne* gelegene *mezraʿa*; in Ursa wird vielleicht *bēn er-rūs,* sw. vom vorigen, zu suchen sein; an Torneza erinnert *chirbet tarrīṯe,* aber dies liegt zu weit nach Osten; Ras ist vielleicht *rūs umm ḳabr*, s. von *mezraʿa*; Lambra klingt an *(el)umm ibrāhīm* an, Mezara de zote erinnert an *chirbet el-mezāriʿ*, Remedied an *er-rumaidīje*; aber diese drei liegen zu weit ab.

13) T. 376: »quod est dominationis terrae Throronis« (d. i. Toronis); aus dieser Verstümmlung des allgemein bekannten und verbreiteten Namens kann man so recht sehen, wie sehr die Ortsnamen in dem ganzen Memoriale verdorben sind.

14) *dēr ḳanṭār*, nw. von *tibnīn.*

15) nicht zu finden, auch kein ähnlich klingender Name; ob *chirbet el-jādūn*, sw. von *tibnīn*?

im Norden an Joie [1]), im Südwesten an Sagnomie [2]) und Caurhamos [3]). Es gehören ausserdem zu dem vierten Casale zwei Gärten, welche gränzen im Osten an den Garten des Hospitals [4]), im Westen an den Garten des Bürgers Bernhard von Accon, im Norden ans Meer, im Südwesten an die öffentliche Strasse, ferner ein Stück Land, »der Graben« genannt, die Gastine Belemed oberhalb der Wasserleitung, welche im Osten an das Casale Talabie [5]) gränzt, nördlich an das Land der Pisaner, südwestlich an das Gebiet des Erzbischofs [6]), dann das Casale Cafardani [7]). Die Commune besitzt auch das schon genannte Casale Soafin [8]) mit 14 Hufen, welches im Osten an ein Land False [9]) und das Casale Homehite [10]), im Westen an Amosie [11]), im Norden an das Casale, welches der Sohn des Guido von Scandalion als Lehen besitzt [12]), und im Südwesten an Dairchanno [13]) gränzt, ebenso das Casale Hanosie [14]), welches folgende Gränzen hat: im Osten das oben erwähnte Casale Sohafin, im Westen das dem Erzbischof gehörige Casale Bedias [15]), im Südwesten Dercadenon [16]), im Norden das Casale Lasachye [17]). Ein drittes Casale Namens Femom [18]) gränzt

1) das bekannte Teretenne und Zoie, Zobie sind unschwer zu erkennen (vgl. oben S. 281, 283).

2) Lage und Klang lassen ungefähr auf *resch kenūnīn* rathen.

3) *dēr ʿāmiṣ*, nö. vom vorigen. 4) T. 377.

5) über beide Orte vgl. oben S. 281.

6) T. 377; »et in ficu Faratinis (Faraonis?); vgl. oben S. 282.

7) *kafr dūnīn*, s. von *dēr kīfā*.

8) Die hier gegebenen Grenzbestimmungen stehen zum Theil mit den obigen (S. 284) in Widerspruch; wir müssten den verschwundenen Ort Soafin n. von *chirbet berbisch* eintragen, vielleicht bei *ʿain el-ḳubbaj*.

9) höchst wahrscheinlich steckt in diesem Namen der zweite Theil von *tēr filsīje*.

10) ist ohne Zweifel identisch mit *ḥumaire*, vgl. oben S. 284.

11) T. 378. Der Name ist wohl identisch mit dem weiter unten S. 289 zu nennenden Homesie und dem heutigen *el-ḥallūsīje*.

12) vgl. oben S. 284.

13) *dēr ḳanūn*, sw. von *el-ḥallūsīje*.

14) vgl. oben Note 11.

15) *bidijūs*, nö. von Tyrus, w. von *el-ḥallūsīje*.

16) das eben genannte *dēr ḳānūn*.

17) Die Karte nennt n. von *el-ḥallūsīje* einen Ort *el-ḳazḥīje*, der allerdings unserem Namen wenig ähnlich ist, aber mit ihm trotzdem identisch sein kann.

18) ist nicht zu finden; am passendsten könnte man die Ortslage von *silʿa* vergleichen.

östlich an das königliche Casale Anderquisse[1], westlich an das Casale der Abtei vom Thale Josaphat Beffele[2], südwestlich an das Casale »Terre je bene parti«[3], ein viertes Casale ist Tolliffif[4], welches im Osten an das Land des Hospitalitercasales Megedel stösst[5], im Westen an Terrentene, im Norden an Cafar Dabael[6], im Südwesten an Joie. Endlich gehört zu dem Lehen Mahrūna noch ein Stück Land neben der »Salvatorquelle«[7] oberhalb der Wasserleitung, und zwar gränzt dies Gebiet östlich zum Theil an das Land des Casale Derina, welches den Kanonikern vom heil. Grabe gehört[8], zum Theil an das schon oben (S. 282) erwähnte Land Bellemet, südlich an Derina[9], nördlich an einen Bach. Endlich gehört zu dem erwähnten Lehen noch ein Stück Land, welches der Graben heisst[10] und östlich an einen Weg, westlich an die sandige Ebene[11] gränzt.

Das Casale Bethoron[12] gehört den Venetianern und dem Erzbischofe von Tyrus gemeinschaftlich; dasselbe gränzt im Osten an das Land Nesun nicht weit vom Casale Tai[13], im Norden an das Land Hebdel Hoheb[14]. Ein anderes Stück Land heisst

1) *dēr kīfā*; vgl. oben S. 281.

2) *bāfelī*, vgl. oben S. 216.

3) ist nicht nachzuweisen; ob aus *tēr zinbe* volksetymologisch herausgebildeter Name?

4) ist nicht zu finden; es scheint *tell* darin zu stecken.

5) vgl. oben S. 255.

6) *dib'āl* vgl. oben S. 284.

7) »fons Salvatoris« auch bei P. 168—169, 266 genannt.

8) T. 379.

9) Wahrscheinlich ist das direct s. von *bidijās* gelegene *ed-dēr* gemeint, von dem s. ein *dēr el-arba'īn* sich findet; letzteres würde lautlich unserer Form näher stehen. Sonst vgl. über dieses Casale oben S. 210.

10) vgl. oben S. 286.

11) T. 379; »in Sabulone«, also im Litoral. Ein *bīr ed-dschebelūn* liegt nö. von Tyrus.

12) ist bei Tyrus nicht zu finden, ebensowenig ein anklingender Name; man könnte vielleicht an *chirbet hūrā*, nw. von *bānijās* an der Leontesbiegung erinnern, aber dies liegt zu weit ab.

13) T. 380; nicht nachweisbar. Der Name erinnert an die erste Hälfte von *eṭ-ṭaijibe*, aber in der Nähe der zwei Orte dieses Namens findet sich kein Ort Bethoron.

14) ob darin '*ain abū 'abdallah* steckt, oder der Name des Besitzers?

Carobleri [1]), ein anderes de Sarde [2]); diese sowie das vorhergenannte Casale wurden durch den Erzbischof den Venetianern entzogen.

Unter den Casalien und anderen Besitzungen, welche der Doge zur Zeit der Eroberung von Tyrus dem Rolandus Contarenus [3]), dem Gatten der Dame Guide, überliess, werden aufgezählt: Latorum, »quod est in Lacava«, [4]), Fetonie [5]), Melequie [6]), Ramadie [7]), Jhannie [8]), Sebiquim [9]), Talabie [10]), Amgie [11]), Hameisie [12]), Zaharie [13]), Sahasie [14]), Conoise [15]), ferner ein Drittheil von Haiff [16]), Focay [17]), Johie [18]), Terrefelsei [19]); alle diese Besitzungen gab nach dem Tode ihres Gemahls die genannte Dame Guide der Commune nicht zurück [20]) und bei ihrem eigenen Ableben an den König von Jerusalem.

Ausserdem werden folgende Casalien genannt, welche einst der Commune zu zwei Drittheilen gehörten, aber ihr durch den König ebenfalls entzogen worden sind: Lasahephie [21]), Laremedie [22]),

1) französisch caroublier; ein *challet el-charrūbe* liegt n. von Tyrus.

2) man könnte an *chirbet saradā* denken, aber dieses liegt zu weit ö., und ausserdem widerspricht der Zusammenhang, aus dem die Nachbarschaft von Tyrus sich ergiebt.

3) T. 387; vgl. oben S. 284.

4) lautlich am nächsten steht *tōra*, s. von *bidijās*, aber dort ist keine Höhle, worauf der Zusatz hinweist; eher ist zu denken an *tell eṯ-ṯoghra*, nö. von Tyrus, da sich dort Höhlen finden.

5) vgl. Feconie, oben S. 285.

6) vgl. oben S. 283.

7) *er-rumaidīje*, s. von *ḥanawaih*.

8) vgl. Jhanie, oben S. 285.

9) vgl. Zebiquim, oben S. 284.

10) vgl. Talobie oben S. 281.

11) ist nicht zu finden.

12) offenbar identisch mit dem unten zu nennenden Hamosie.

13) vgl. Zacharie oben S. 283.

14) vgl. la Hasye oben S. 285 (aus la Hasije entstanden).

15) ob *chirbet el-kunaise*?

16) ist nicht zu finden.

17) vgl. Focai oben S. 284.

18) vgl. Zobie, Zoie, Joie, oben S. 281.

19) vgl. *tēr filsije* oben S. 284.

20) vgl. S. 283.

21) T. 388; vgl. Sahaphie oben S. 284.

22 vgl. Ramadie oben Note 7.

Homesie[1], **Lahaya**[2], **Resconany**[3], **Herrin**[4], **Sedequie**[5], **Canna**[6], **Bofoley**[7], **Dercanon**[8], **Szorcoorum**[9], **Derreme**[10], **Herdey**[11], **Harbehel**[12], **Foraquye**[13], **Labosorie**[14], **Sahonye**[15], **Soquollye**[16], **Laiarodie**[17], **Lahemedie**[18], **Lanahemine**[19], **Labosorie**[20], **Saffoney**[21], **Tyr dube**[22], **Hyanoz**[23], **Hyanoz, Foquel**[24], **Queforcabel**[25], **Teyrfebne**[26], **Guafarduum**[27], **Michel Serquey**[28], **Beris**[29], **Migaidel**[30], **Maraque**[31], **Anderquifa**[32], **Maron**[33],

1) vgl. Amosie, Hanosie oben S. 286.

2) *tell el-ḥaije*, w. nahe an *resch kenūnīn.*

3) vgl. Sagnomie oben S. 286.

4) *ḥarīs*, sö. von *resch kenūnīn?* Diese Vermuthung wird empfohlen durch die Reihenfolge der hier genannten Orte.

5) *ṣiddīḳīn*, w. nahe an *resch kenūnīn.*

6) *ḳānā*, sö. von *bēt hūlī.*

7) *bāfelī*; vgl. oben S. 287.

8) vgl. Deirchanno oben S. 286; ein anderes *dēr ḳānūn* liegt ö. von *rās el-ʿain.*

9) ob *chirbet schāghūri*, nw. von *bāfelī?*

10) wahrscheinlich *dēr ʿāmiṣ*; vgl. oben S. 286.

11) vielleicht *dēr abū dai*, dicht ö. bei *dēr dughījā.*

12) ob *ḳuraibe*, sö. von *ḥanawaih?*

13) vgl. Ferachia oben S. 281.

14) *bāzūrīje*, n. von *ḥanawaih.*

15) zu lesen wird sein: La-honye, d. i. Hanoe; vgl. oben S. 283.

16) vielleicht *chirbet suwaidīje*, s. von *ḥanawaih?*

17) *chirbet dschārūdīje*, nö. dicht bei Tyrus.

18) *el-ḥammūdīje*, nö. vom vorigen; bei T. 399: la Hamadie.

19) ob *chirbet el-ḥanīje*, nö. von *el-manṣūra?* Einen ähnlicheren Namen giebt es nicht in der Umgegend von Tyrus; *chirbet ruwaiḥīne* liegt zu weit örtlich und lautlich ab.

20) vgl. oben Note 14 schon denselben Namen.

21) vgl. Soaffie, Soaffin oben S. 284.

22) *tēr dubbe*, direkt ö. von Tyrus.

23) offenbar das oben S. 285 schon erwähnte *jānūḥ*; die zweimalige Wiederholung des Wortes ist wie oben Note 14 u. 20 ein Versehen des Schreibers.

24) vgl. Focai oben S. 284.

25) vgl. Caffardebael oben S. 284.

26) vgl. Darzibine oben S. 281.

27) vgl. Cafardani oben S. 286.

28) vgl. oben Marcum saccair S. 281.

29) *bārīsch*, s. von *ḥumaire.*

30) vgl. Megedel oben S. 287.

31) vgl. Melequie oben S. 283.

32) vgl. Darchife oben S. 281.

33) vgl. Maron oben S. 284.

Affalquie[1], Bafaley[2], Brochey[3], Dordohaia[4], Terfelsay[5], Haymbo Aldelly[6], Mahalebfet[7], Sedim[8], Sauit Jorge[9], Zirisia[10], Nea[11], La Cassomya[12].

Eine Vertragsurkunde (vielleicht aus dem Jahre 1285)[13] nennt ausser den oben schon aufgezählten Casalien: Batiole, Hambonhabdelech, la Casemie, Ledin, Mehlep, Rashelam, la Hamadie noch: la cor de l'ospital[14], le Babouc[15] und Lagariddie[16].

XIV. In der Chron. maj. des Matthaeus Paris (ed. Luard IV, 141—143) wird ein Brief des Grafen Richard von Cornwallis ausführlich mitgetheilt, worin dieser die Bedingungen des von ihm 1241 mit dem Sultan von Ägypten abgeschlossenen Friedens mittheilt und auch alle die den Christen abgetretenen Gebiete und Ortschaften, freilich in arg verstümmelten Namen, der Reihe nach aufzählt. Der Verfasser machte in einem Anhange zu seiner Studie über diesen Kreuzzug auf den bisher für die Palaestinographie nicht benutzten Brief neuerdings aufmerksam[17] und wiederholt hier kurz, zum Theil mit neuen Versuchen einer Identificirung, die für uns wichtigen Angaben.

Der Sultan tritt also nach diesem Vertrage an den Grafen Richard resp. die Christen ab: das Berggebiet von Beirût, das ganze

1) wahrscheinlich identisch mit dem schon oben S. 288 genannten Focai.

2) T. 389; vgl. Beffele oben S. 287.

3) *chirbet berûchî*, s. von *dêr dughîjâ*.

4) vgl. Derdegaie oben S. 281.

5) vgl. Terfelse oben S. 284.

6) vgl. Ainebeddelle oben S. 281 bei T. 399: Hambonhabdelech.

7) T. 399: Mehlep; ein *mal'ab el-ghazlân* klingt an, liegt aber viel zu weit nach Osten.

8) vgl. Sydio oben S. 281; in T. 399: Ledin geschrieben.

9) vgl. S. Georgius oben S. 280; Sauit ist offenbar für Sanct verschrieben; eine *kenîset mâr dschirdschis* liegt zu weit nach Osten.

10) ob das schon oben S. 284 genannte *chirbet scherâfijât*?

11) *nîhâ*; vgl. oben S. 255.

12) bei T. 399: la Casemie ist offenbar *chirbet el-chamsîje*, s. von *ḥanawaih*.

13) T. 399—400; Itin. franç. I, 255—256.

14) vgl. oben S. 255; bei Quatremère II A, 216: *burdsch el-esbitâr* neben *mudschaidil* genannt.

15) unbekannt.

16) d. i. *chirbet dschûrûdîje*; vgl. oben S. 289.

17) Forsch. zur deutsch. Gesch. XXVI, 1886, 96—98.

Land von Sidon[1]), die Festungen »Beuforde«[2]), (S. 142) »de Cozenis«[3]) und »Castrum novum«[4]) mit Dependenzen, ferner: »le Kayt Scandalis[5]), Lebet[6]), Becheed[7]), S. Georgius[8]), villa de Toronia dominica[9]), Tabaria[10]), castrum de Benaer[11]), castrum de Amabel[12]), Rama[13]), Amoat[14]), Alaw[15]), castrum de Hybilis[16]) quod est ultra

1) »Sete«, aus Sagitta, Saiette verkürzt.

2) Belfort, Beaufort, also *ḳalʿat esch-schaḳīf*, nw. von *bānijās*, n. von der Leontesbiegung nach Westen, an dessen rechtem Ufer.

3) an das viel zu nördlich gelegene *ḥiṣn el-akrād* ist schwerlich zu denken; G. erinnert an die durch den ersten Herausgeber des Matthäus Paris (de Wats) gebotene Variante Corenis, welche die Annahme, dass aus dem Arabischen die leicht erklärliche Verwechselung von r mit z herrühre, unterstützt; dann wäre *ḳalʿat el-ḳurain* (Montfort), direkt ö. von *ez-zīb* am *wādī el-ḳarn*, nö. von Accon gemeint; aber diese Festung war bis zu ihrer Eroberung durch Bibars im unbestrittenen Besitze der Deutschherren. Es könnte vielleicht an das nö. von Tibnīn gelegene *el-ḳuṣair* gedacht werden oder an einen verwandten Namen.

4) also *hūnīn* zwischen *bānijās* und *tibnīn*.

5) G. empfiehlt »le Kayt« zu trennen und fasst dies als Abkürzung aus »le Kaymont« oder *ḳaimūn* (ssö. von Ḥaifā), was ausserordentlich anspricht, wenn auch diese Erklärung aus dem Kreise der hier genannten nordsyrischen Orte hinaus führt; oder könnte man »le Kayt« vielleicht mit Scandalis zusammen als *nāḥijet iskenderūne* (»der Gemeindebezirk von J. oder Scandalion«, n. von *rās en-nāḳūra*) erklären?

6) ob aus Belda (d. alte Paltos) durch Transposition gebildet? Vielleicht ist aber das Wort einfacher als *chirbet el-bedīje*, nw. von Ṣafed, oder *chirbet el-baiḍā*, w. von Nazareth, zu deuten.

7) man wird an *el-baijāḍ*, oder die gleichnamige *chirbe*, w. von Tibnīn, oder nö. von *en-nāḳūra*, denken dürfen; die *chirbet el-baijūḍa*, n. dicht bei *iskenderūne*, wird mit dem bei N. 40, 41 genannten La Byudia identificirt werden können.

8) offenbar das »St. Georges de Lebaene«, d. i. von *el-baʿne*, ö. von Accon (vgl. Itin. franç. I 102, 104², 188); ein *el-baʿine* liegt nö. von *kafr kennā*.

9) *tibnīn*.

10) Tiberias.

11) Belvoir, Beauvoir, Coquetum, d. i. *kaukab el-hawā* zwischen Baisān und dem See von Tiberias.

12) an Mirabel, das zu weit südlich liegt, ist nicht zu denken; ob *chirbet umm dschebail* gemeint ist? Die Lage (nördlich vom Tabor) und der Klang scheinen dafür zu sprechen. Oder ob *chirbet ḥanbalīje*, ssw. von Montfort, gemeint ist?

13) *er-rāme*, sw. von Ṣafed.

14) am ansprechendsten ist *chirbet el-muʿaḍḍamīje*, nnw. von Ṣafed.

15) höchst wahrscheinlich *chirbet el-ʿalawīje*, sö. dicht beim vorigen.

16) das im nördlichen *ʿadschlūn* gelegene *abil* ist hier doch nicht gemeint,

flumen versus Orientem, castrum de Saphet, Nazareth, Mons Thabor, Ligum, Aschalis[1]), castrum de Beithgirim«[2]) mit Dependenzen und allen den Hospitalitern gehörigen Ländereien und Ortschaften um Beithgirim, Jerusalem und Bethlehem, zwischen Jerusalem und Ramle, zwischen Ramle und Jafa, ferner die Stadt Jerusalem, Bethlehem und die benachbarten Casalien: S. Lazarus de Bethania, Brihaida[3]), Wissewerch[4]), Dersfat[5]), Bethamo[6]), Betheles[7]), Bechit Anon[8]), Kocabi[9]), Bersamul[10]), Belrit[11]), Kykay[12]), (S. 143), Bethame[13]), Behe Kipsa[14]), Behit Yorep[15]), Athacana[16]), Clepsta[17]), Tolma[18]), Argahong[19]), Bertapsa[20]),

ebensowenig das nw. nicht weit von Damascus gelegene Abila; zu einer Combination mit Abilene, welches in einigen Kreuzzugschroniken *bānijās* bezeichnet, wird man sich auch nicht entschliessen dürfen, da der allergebräuchlichste Name Paneas, Belinas, Bellinas ist. Die Lage würde ja passen, auch ist die Forderung der Christen, diese wichtige Festung, auf welche auch die Hospitaliter Ansprüche hatten, wieder in ihre Hände zu bekommen, sehr wahrscheinlich, aber der Name Hybilis liegt von Belinas doch zu weit ab; *ābil*, welches lautlich näher steht, liegt wieder w. von *bānijās*, also nicht jenseit des Jordan.

1) Ascalon; die dabei genannten Orte lassen sich leicht erkennen.

2) *bēt dschibrīn*, ö. vom vorigen.

3) ob *bīr hudaihid*, nw. von Hebron, oder *chirbet bīr el-ʿadd*, w. von Jerusalem, oder *bīr el-baiḍā* dicht bei Bethlehem?

4) *el-ʿīsawīje*, nö. von Jerusalem.

5) ob *dēr ʿaṣfūr*, w. von Bethlehem, *schaʿfāt* oder *dēr schebāb*, 1 resp. 3—4 Stunden n. von Jerusalem?

6) *bēt taʿmar*, sö. von Bethlehem.

7) *bēt illū*, sw. von *dēr es-sūdān*, oder das alte Bethel (*bētīn*)?

8) *bēt ʿanān*, nw. von Jerusalem.

9) *el-ḳubaibe*, sö. vom vorigen.

10) wahrscheinlich *nebī samwīl*, ö. vom vorigen.

11) ob *chirbet ḳarrīṭ*, ö. von Jerusalem?

12) Das in ZDPV. II, 150 genannte *chirbet ḳīḳa* würde passen (nw. von Jerusalem), wenn nicht dort ein Schreibfehler für (das im englischen Register genannte) *chirbet ḳijāfe* anzunehmen wäre. Vielleicht ist an eine Verstümmelung aus *chirbet maḳīkā* (nw. von Jerusalem) zu denken.

13) vielleicht *bēt ḥanīnā*, dicht n. bei der vorigen *chirbe*.

14) *bēt iksā*, sww. vom vorigen. 15) *bēt sūriḳ*, w. vom vorigen.

16) *ḳaṭanne*, w. vom vorigen.

17) *liftā*, zwischen Jerusalem und *bēt iksā*.

18) *chirbet bēt ṭulma*, n. von *ḳalōnije* (ZDPV. II, 147).

19) Lautlich kommt *ʿarūḳ umm* (*es-sulṭān*) nahe, wahrscheinlicher aber ist das benachbarte *chirbet er-raghābne* (1 Stunde sö. von Jerusalem).

20) *bēt el-ḥabs* liegt zu weit ab; eher ist wohl an *bēt ʿaṭāb*, sw. von Jeru-

Bethsaphace[1]), Tablie[2]), und Sorobooz[3]) mit allen Dependenzen.

XV. Neben den bisher betrachteten Ortsnamen findet sich in den Urkunden eine erhebliche Anzahl von Personennamen, welche insofern auch ein geographisches Interesse beanspruchen, als sie entweder das Lehen oder die Heimath im Gebiete des Königreichs Jerusalem bezeichnen. Obgleich wir alle diejenigen Namen, welche auf den ersten Blick als palaestinensisch deutlich sich erkennen lassen[4]), begreiflicherweise hier ausschliessen, glauben wir das Verständniss der Urkunden und ihre Kritik zu fördern, zugleich aber, da die Identificirung selbst romanischer Ursprungsbezeichnungen erhebliche Schwierigkeiten bietet, etwaigen Fehlgriffen vorzubeugen.

Aachif (Haachif), Ralos (Raul) de[5]), Aja (Laay), Simon de[6]), Adelon, Petrus de[7]), Amudeo, Johannes de[8]), d'Arches, Johan[9]), Arcu Jude, Erbertus de[10]), Arrabe, Herr Aimericus Barlais von[11]), d'Artican (d'Archican, d'Archiquam), Galterius de[12]), Asart (Azart, Dasart, Halardo, Hasar, Hasardo, Hasart)[13]), Guillelmus[14]), Johannes[15]), Petrus[16]), Tancredus de[17]), Baquerie,

salem, zu denken. Luard erklärt es als *bēt irzū*, w. von *mār eljās* (vgl. ZDPV. II, 146).

1) wahrscheinlich *bēt ṣafāfā*, 1 Stunde sw. von Jerusalem.

2) *et-tablīje*, sw. von *dēr es-sūdān*, führt etwas zu weit aus dem hier gegebenen Kreise, aber *eṭ-ṭūlabīje*, sw. von Jerusalem, kommt wohl auch nicht in Betracht (ZDPV. II, 161).

3) wohl *ṣūr bāhir*, s. von Jerusalem.

4) Vgl. Rey, Sommaire du supplément aux familles d'outre mer p. 7—17.

5) S. 82, 91; vgl. oben S. 275: Achif.

6) R. 97; D. 79; E. 121, 129; vgl. oben S. 223: Age u. S. 218: La.

7) P. 143 (vgl. S. 82); Isabella de A. in P. 223. Der Ort ist das bekannte ʿAdlūn bei Tyrus (Ritter, Asien XVII, 71, 361—362).

8) D. 109, 110; vgl. oben S. 240: Amouhde. Jedenfalls ist nicht an Amudain in Armenien zu denken.

9) R. 182; vgl. oben S. 279: *ʿarḳā*.

10) R. 88 (vgl. 120); also aus Jerusalem.

11) P. 184; S. 85, 87; vgl. oben S. 268: Arabia.

12) P. 77, 81, 250; T. 176; vgl. oben S. 263: Arcican.

13) d. i. *ʿazāz*.

14) P. 106; Ab. 150.

15) P. 200, 263; Lc. 667; N. 50.

16) Ab. 142; T. 149; J. 364; R. 138, 144, 165; P. 81, 86, 251, 263.

17) P. 50.

domina de[1]), **Baste**, Rogerius de[2]), **Betenubilo**, Galterius de[3]), **Beteras**, Girardus de[4]), **Buissera** (**Bussarra**), B.[5]), Mansellus de[6]), **Burin**, Hugo de[7]), **Bytiri**, Balianus de[8]), **Caber**, Gichardus de[9]), **Cafaracha**, P. de[10]), **Cafardam**, Arnaudus de[11]), **Cafarset** (Capharset), Petrus de[12]), **Castroregis**, Simeon de[13]), **Corith** (Corizo[14])), Johannes[15]), Theobaldus de[16]), **Darene**, Hugo[17]), **Escar**, Guido[18]), Johannes de[19]), **Git**, Robertus de[20]), **Gybesoward**, Balduinus de[21]), **Herenc**, Johannes de[22]), **Hobelet**, Garinus de[23]), **Mahumeria**, Petrus[24]), Pisanus de[25]), **Monte Gaudio**, Bernardus de[26]), **Naelein**, Isaac de[27]), **Nefra** (Neoni, Nesin, Nesinz), Raimundus de[28]), **Poi**,

1) P. 169; der Name erinnert an *baḥr* (Meer), *baḳar* (Rinder), aber ist nicht zu bestimmen.

2) P. 202; d. i. Sebaste.

3) R. 135, 137; d. i. *bēt nūbā*.

4) Ab. 142, 147, P. 63; vgl. oben S. 239, 240: *bēt dūrās*.

5) P. 25.

6) P. 93; J. 523; vgl. oben S. 211: Buissera.

7) P. 95; ist nicht zu identificiren mit *būrīn*, sondern mit *dabūrīje* am Thabor, nach dem unser Hugo auch P. 239, 289: de Buria genannt wird.

8) D. 64, 101; vgl. oben S. 213: Bitiri.

9) S. 31, d. i. Cabor, *kābūl* vgl. oben S. 250, 281.

10) P. 25; M. 84: Kafaracha; vgl. oben S. 259.

11) M. 6; vgl. oben S. 265, 286: Cafardan.

12) P. 209, 215; vgl. oben S. 231: Capharsepti.

13) AM. 394, 396; ob das oben S. 269 genannte Castellum regis?

14) ob *Κωρυκός* in Cilicien gemeint ist? Rey, Sommaire 7, identificirt es mit Khoros am rechten Ufer des Afrin.

15) P. 57.

16) R. 72; V. 202; P. 30.

17) R. 105; es wird zu lesen sein d'Harenc, also aus *ḥārem*.

18) D. 87.

19) D. 87; vgl. oben S. 213: Ascar.

20) E. 131; vgl. oben S. 271: Gez.

21) T. 233; J. 688; Ab. 150; vgl. oben S. 272: Gybesowart.

22) S. 11; offenbar ist zu lesen Harenc, d. i. *ḥārem*.

23) Ab. 142; P. 62; vgl. oben S. 203: Hubelet.

24) R. 125.

25) E. 240, 250; vgl. oben S. 201: Mahumeria (in R. 93: Naumeria geschrieben).

26) E. 244; vgl. oben S. 218: Mons Gaudii.

27) P. 214; d. i. *naʿālīn*, nö. von *dschimzū*; vgl. oben S. 241 Note 12.

28) P. 71; C. 201; M. 65; V. 1058; ist offenbar Raimundus de Nefino, d. i. *enfe* (P. 55; M. 25; Ab. 147—148); ein Rainoardus de Neficis (C. 203) gehört auch hierher.

Raoul de[1]), Rameto, Petrus de[2]), Roisol, Leonardus de[3]), Spharia, Silvester de[4]), Sarmania (Sarmenia), Gervasius de[5]), Scalona, Johannes de[6]), Sueka (Sueta), Guillelmus de[7]), Sumerach (Semmorach etc.)[8]), Balduinus[9]), Goscelinus[10]), Romundus de[11]), Sura (Sire, Sure, Suiura, Surre)[12]), Balduinus[13]), Berengarius[14]), Guillelmus[15]), Johannes[16]), Petrus[17]), Pontius[18]), Raimundus de[19]), S. Anna, Johannes de[20]), S. Elia, Hugo de[21]), S. Maria, Guillelmus[22]), Petrus de[23]), Valle Cursa, Andreas de[24]).

XVI. Die Münchener Bibliothek enthält in einem lateinischen Codex vom Jahre 1165 (No. 22201, Windb. 1, 2° maj. fol. 258) einen Bericht: »De civitatibus Persarum in terra promissionis imprimis de Edissa vel Roas et de ejus expugnatione et de bello, quod christiani paranta«, welcher insofern ein hervorragendes Interesse verdient, als er eine sehr ausführliche Topographie von Edessa[25]), wie es scheint aus dem Jahre 1145[26]) bringt, für die

1) P. 121; R. 170; gemeint ist Puy dou conestable; vgl. oben S. 256.
2) E. 240; vgl. oben S. 205: Ramitta.
3) P. 250; vgl. oben S. 265: La Roche Guillaume.
4) P. 215; d. i. *ṣaffūrije*.
5) P. 77, 251; gemeint ist *sarmīn*, sw. von *ḥaleb*.
6) R. 180; d. i. Ascalon.
7) E. 227; P. 42; Ab. 144; d. i. *ṣuwait* jenseits des Jordan.
8) Samosata.
9) R. 129.
10) P. 244; R. 128—132, 154.
11) P. 216.
12) d. i. *ṣūra* bei *baṭrūn* (vgl. Rey, Sommaire 117) [Robinson III, 952 *ṣūrāt*. Red.].
13) P. 153, 155.
14) S. 35.
15) E. 188.
16) P. 55, 71, 213.
17) P. 40.
18) P. 19, 24—25, 52, 55, 238, 239; E. 185, 188; R. 78, 123.
19) P. 52, 213, 283; R. 123; M. 17.
20) R. 186; vgl. oben S. 219: S. Anna.
21) E. 243, 250; vgl. oben S. 227: S. Elias.
22) E. 244.
23) P. 285 (vgl. R. 97, 225); vgl. oben S. 227, 248: S. Maria.
24) E. 244; vgl. oben S. 205: Valdecurs.
25) Vgl. Gamurrini, S. Silviae peregrinatio p. 63—68; Theoph. Sigefr. Bayeri, Historia Osrhoëna, Petropoli 1734; Ritter, Asien XI, 315—356; W. Wright, The chronicle of Joshua the stylite, Cambridge 1882 (dazu Sachau's Bemerkungen in d. Deutschen Literatur-Zeit. 1882, No. 45); Sachau, Reise 189—210; Rey, Les colon. franques 308—314. Wir verdanken die Copie der

sich bis jetzt keine Quelle nachweisen lässt; wir lassen ihn in möglichster Genauigkeit hier folgen:

Versus Originem ultra fluuium Eufrathen in Persia est quedam ciuitas nobilissima ex antiquo sitv Edissa uocata, que nostra lingua Roas dicitur[1]). Ipsa in se habuit omnem litteralem intelligentiam et totius grammaticae propositionis constantiam, quia quatuor archiepiscopi secundum diuersitatem linguarum ibi erant assidue, dum christianitas ibi uiguit et floruit in Christi nomine. Vna[2]) in honore Sancte Marie[3]) et Thathei apostoli[4]) et Georgii m(artyris)[5]) apud Latinos caput erat totius ciuitatis[6]), altera in honore S. Sophiae[7]) apud Graecos et Syrios, tercia in honore S. Eufemiae[8]) apud Armenios, quarta apud Jacobinos in honore S. Abrahe[9]). Majus monas-

Güte des Herrn Prof. Dr. Wilhelm Meyer (früher in München, jetzt in Göttingen).

26) Edessa ward Ende December 1144 durch 'Imād ed-dīn zenkī (unten Sanguinus, sonst Sanguineus genannt) erobert (Beitr. II, 92—93).

1) Dieser erklärende Satz findet sich wörtlich in der Bulle Eugens (Otto Frising, in Mon. Germ. SS. XX, 264).

2) ausgefallen ist wohl: ecclesia.

3) Vgl. Wright 69; Bayer 222, 245, 350. Es scheint, dass die Hauptkirche (nach dem Chron. Edess. in Assemani, Bibl. orient I, 399, dem St. Thomas geweiht; vgl. Gamurrini 64), sonst auch die »grosse Kirche« (Bayer 250; Wright 22, 32, 33, 70; Iṣṭachrī (ed. de Goeje) 76; Ibn Ḥaukal 154; Abu'lfeda ed. Reinaud 276) genannt und als ein Weltwunder bei den Arabern gepriesen (Abdallatif ed. de Sacy 442), drei Patrone hatte (G.).

4) bei Wright 20 und Bayer 235, 302 zusammen mit einer S. Johanniskirche erwähnt; über letztere vgl. Berger, Richard le Poitevin, Paris 1879, p. 136.

5) Sachau nennt in den Nachträgen zu seinem Reisewerke folgende Kirchen, welche die Christen Edessas besitzen: die armenische St. Marienkirche und (ausserhalb der Stadt) das Kloster S. Sergius, die beiden Jacobitenkirchen S. Georg (ausserhalb) und SS. Peter und Paul (innerhalb der Stadt). Sonst haben wir von einer S. Georgskirche keine Erwähnung gefunden.

6) die Construction ist wie öfter unklar.

7) vgl. Recueil arménien 81, 218.

8) wird sonst nicht genannt.

9) sonst unbekannt. Unser Bericht kennt aber nicht die Kirche der Apostel (Recueil 38; Wright 33), der Bekenner (Recueil 246; Wright 51, 54), des S. Cosmas und Damian (Wright 51), S. Sergius und Simon (Wright 22, 50, 51, 54), S. Theodor (Recueil 105), S. Thomas (Wright 22; Bayer 286). Nach Iṣṭachrī 76, Ibn Ḥaukal 54, Abu'lfeda 276 waren in Edessa über 300 Kirchen

terium [1]), in quo colitur Thatheus apostolus et Johannes baptista et Georgius martyr, supereminet ciuitatem et habet quatuor porticus sculptos et bene compositos. Item in eadem ciuitate Roas continentur XII monasteria monialium, quas destruxit Sanguinus et eas super sanctuarium et altare profanauit indubitanter. Murus habet turres et munitiones CXLV et antemurale habet cum barbachan(a), sicut solent habere ciuitates circumquaque, et ibi sunt duo fontes, cum insimul ueniunt in civitate(m) [2]), fit riuus manifeste. Ipse ciuitas habet quatuor portas et una clausa est, per quam intrauit Thatheus, cum ibi praedicauit, una uocatur soys. [3]), altera rupis penden(ti)s [4]), III na'm [5]). Ibi est turris naimam [6]), fortis et alta et bene constructa, per illam est ciuitas prodita, extollens se super omnia edificia totius ciuitatis. Fluuius fontium circuit muros ciuitatis usque ad quartam partem et ibi per quasdam cauernulas subintrat ciuitatem et currit sub fundamento majoris monasterii [7]) et fit riuulus, in quo pendent duo apostoli Thomas et Barnabas in aureo uasculo gemmis composito. Ibi est ciuitas Faria [8]), in qua monachi paganorum in templo Apollinis et moniales gentilium in honore deae Uestae religionis [9]).

und Klöster, nach Ibn Ḥaukal befand sich dort auch das Schweisstuch Christi (G.) Nach Gregor. Barhebraeus ed. Abeloos I, 596, welcher auch meldet, dass 1183 eine S. Johanniskirche mit 32 Marmorsäulen abbrannte, wurden zur muslimischen Zeit in Edessa im Ganzen 45 Kirchen zerstört (G.).

1) diese Angaben sind neu.

2) vgl. Sachau 195—196.

3) ob an das Thor *αἱ Σοϊναί* bei Bayer 263 zu denken ist? Nach G. ist es identisch mit dem Thor der schōʿē (»der Stunden«), welches westlich lag (Barhebr. Chron. Syriac. p. 326).

4) eine Porta Petrae erwähnt Bayer 235, 263, ein Thor der Bogen resp. Grotten, welches nw. lag, nennt Wright 18 Note.

5) man könnte auf den bei Bayer 241—243 und Wright 39—41, 46, 47 erwähnten arabischen Fürsten Nuʿmān rathen, aber nach diesem wird man schwerlich im grösstentheils christlichen Edessa ein Thor benannt haben.

6) unbekannt, aber doch sehr stark an Nuʿmān anklingend. Der Thurm ist wohl der Donjon der Citadelle, aber der Verrath der Festung, von dem sonst wenig Quellen sprechen (Beitr. II, 93), könnte doch wohl nur von einem Thurm in der Stadtmauer ausgegangen sein (G.).

7) unbekannt.

8) Carrhae, wo Zabier wohnten, die offenbar hier gemeint sind.

9) es ist etwa zu ergänzen: sacra, leges, ritus, usus procurant, faciunt, operantur, perpetrant.

Caria est in ista parte VII milibus ab urbe Roas, habet habundantiam dilectionis, sed est possessa a Sarracenis. Ex ista parte in Persia est Haleph, in qua Sanguinus moratur. Ibi est Damascus, in quo Dudechinus moratur[1]) et Abbanes et Farrar[2]), fluuii Damasci, et Cesarea magna Palestina[3]). Ibi est etiam Baldal[4]), ubi soltanus moratur. Ibi est Mecha, in qua colitur Mahumet, apostata Nikolavs[5]), ubi est lumen indeficiens per mathesim compositum[6]). Roas est ultra Eufrathen. He sunt ciuitates Persarum in terra promissionis. Super Eufrathen fluuium est quoddam castellum, ibi est transitvs aquarum, illud est adhuc possessum et tentum[7]), et iui in circuitu sunt XXXV captiua[8]) et sordidata[9]) a Sarracenis et Turcis nuncupantur. Viri illi inhabitantes ibi cottidie assultus et oppressionem sustinent a barbaris et grauem ruinam intus et exterius timent destructionem et captiuitatem, nisi auxilii uestri scil(icet) christianorum et elemosinarum uestrarum[10]) succurrat Deo accepta munificentia. Postquam ciuitas capta est et archiepiscopus[11]) cum clericis et monachis

1) Tughtekīn war doch schon 1128 gestorben; der Herrscher von Damascus war damals Mudschīr ed-dīn Abak ibn Būrī ibn Tughtekīn.

2) verschrieben für Farfar; aus 2 Könige V, 12 werden beide Flüsse sehr oft in Chroniken und Pilgerschriften erwähnt.

3) lies: Palestine.

4) Baldac(um).

5) dieser Nicolaus soll anfangs einer von den 7 Cardinaldiaconen in Rom gewesen sein (Prutz, Culturgesch. d. Kreuzz. 517).

6) der Sinn ist nicht deutlich. Vielleicht ist daran zu erinnern, dass Medina bei den Arabern *el-munawwara* »die erhellte« heisst; diese Bezeichnung könnte dann in Folge einer Verwechslung mit Mekka auf letzteres übertragen und rationalisirend ausgedeutet sein (G.).

7) gemeint ist *el-bīre* am Euphrat, das 1145 an den Nadschm ed-dīn von *maridīn* sich ergab; andere wichtige Besitzungen der Christen siehe im Rec. arabe I, 443.

8) die Stelle ist verderbt; für captiua wird castra zu lesen sein.

9) der Sinn ist wohl: sie werden als durch den Besitz der Christen befleckt bezeichnet, eine in dem Munde der Muslimen trotzdem befremdende Ausdrucksweise (G.).

10) Aus dieser Anredeform ist zu schliessen, dass uns ein Bericht, vielleicht aus einem Hülfegesuch der syrischen Christen, hier vorliegt.

11) Hugo; vgl. Beitr. II, 93. Die Zahlen sowie die Angabe über den Verrath durch einen Syrer (sonst wird ein Armenier genannt) sind neu.

interfectus, multa milia scil(icet) CXX in ciuitate et circumquaque interfecta sunt et tria milia cum sexcentis paruulorum et juuenum ducti sunt in captiuitatem, proh dolor! Eandem ciuitatem ipsi profani non audent nocte inhabitare, quia sancta fuit et Deo dilecta, usque nostris et ipsius populi peccatis exigentibus est per Syrium quendam et ejus filiam prodita, modo ibi ydolorum cultura exercetur. Sic destruxerunt sanctuarium, profanauerunt testamentum electum, modo Deus iram sue indignationis uindicare uult per bonos christianos in filios diffidentiae. His[1]) ita gestis omnis christianitas utra[2]) (sic) timuit et tremuit, usque Dominus per quendam sanctum uirum patriarche Ierosolimitani et papa Eugenio (sic) cum abbate Clareuallensi[3]) reuelauit, ita ut plebs christianorum uexillo sanctae crucis armaretur cottidie, quia ulterius Dominus superbiam illorum et inmanem fallaciam et culturam ydolorum uult exterminare. Idem uero papa E(ugenius) remissionem omnium peccatorum auctoritate beati Petri apostolorum principis a Deo concessa concedit et confirmat, ut omnes qui se signo S. crucis corroborauerint et hoc malum uindicauerint, spem beatae resurrectionis cum Domino habeant, ceu beatae memorie Vrbanus papa instituit et illam benedictionem et gratiam, quam dux Gotefridus in Domino habuit, sic praedicatur, ut uiriliter armis accingantur, quia Deus dux hujus itineris erit qui nullum bonum inremuneratum abire permittit.

Diesem Berichte, dem auf fol. 257 ein Brief Eugens[4]) und zwei des Abts Bernard von Clairvaux vorausgehen, folgt die Schlussbemerkung: Quaere epistolam Adriani Papae ad Fridericum imperatorem ad tale signum, quam sequitur ista (crux); dieser Brief (12 calend. Octob. 1157) ist bereits bekannt[5]).

XVII. Zum Schluss tragen wir hier eine Menge topographischer Détails in lateinischer Nomenclatur und alphabetischer Ordnung zusammen, die sich in den gedruckten Urkunden, zum

1) Hier beginnt ein im Anschluss an den ursprünglichen Bericht im Occident verfasster kurzer Nachtrag über den Anfang der Kreuzbewegung, also aus dem Jahre 1146.

2) wohl in ultra oder nostra zu corrigiren.

3) Die Stelle ist wieder stark verderbt und kaum zu heilen, wenn auch der Sinn nicht schwer zu errathen ist.

4) Jaffé No. 6218.

5) Jaffé No. 6991.

Theil auch in Chroniken zerstreut finden. Die Wichtigkeit dieser Sammlung für den Palaestinographen leuchtet von selbst ein; ausserdem ist sie überhaupt die erste ihrer Art und in Bezug auf das Urkundenmaterial erschöpfend, während sich aus Chroniken manches, aus Pilgerschriften vieles noch wird hinzufügen lassen.

1. Accon[1]): **alberga** Hospitalis[2]), **apothecae**[3]), **aula** reginae veteris[4]), **bacconeria**[5]), **balnea**, Hospitalis[6]), Pisanorum[7]), **vici**, Leonardi[8]), **bancae**[9]), **barbacana**, Hospitalis[10]), Theutonicorum[11]), **barria** Haymonis[12]), **boucerel**[13]), **boucherie**[14]), **boveria** Templi[15]), **burgum**, novum[16]) Templi[17]), **campus** Aymari[18]), dominae Brimae[19]), dominae Grosse[20]), Migramme[21]), Reineri de Gibelet[22]), Symonis[23]), Templi[24]), **capella** S. Mariae Majoris Hierosolymitanae[25]), **caput** Furoris[26]), **carrubium**[27]), **castellum**[28]), **catena**[29]),

1) Pläne siehe in Brettell, Nautical Magazine, London 1841, 1—18, Niebuhr III, 72, aus dem Mittelalter in Liber de passagiis ed. G. M. Thomas, Venetiis 1879, mit dem ohne Zweifel der im Pariser Codex Nr. 4939, saec. XIV, fol. 113 (vgl. Neues Archiv VI, 491; Forsch. zur deutsch. Gesch. XX, 120) erhaltene Stadtplan nahe verwandt, der bei Marino Sanudo identisch ist; einen anderen aus der vaticanischen Bibliothek hat Rey mit reichen Nachweisen edirt in Etude sur la topographie de ville d'Acre im Bulletin d. antiq. de France 1879. Sonst vgl. ebenda 1874, 107, 134 f.; Rey, Etude sur l'architecture 171—173; Survey I, 163 (wo einfach der des Sanudo wiederholt ist); La Terre Sainte 1881, Nr. 192—193. Sehr wichtig für die kirchliche Topographie des Mittelalters sind die Pardouns d'Acre in Itiner. franç. I, 235—236; sonst vgl. Wilbrand 163; Burchardus 23; Bibl. de l'école d. chartes B. IV, 394, 396. — 2) S. 58; D. 98; P. 159; Gestes Chiprois 220, 253; Prutz, Culturgesch. 610; vgl. Stadtplan. — 3) Ab. II, 218. Das Wort bedeutet wie das daraus entstandene bodegha, boutique jede Officin. — 4) P. 290. — 5) Ab. II, 217—218; gemeint ist das Quartier der bacconerii (altfranz. baconier), der Schweinefleischhändler. — 6) P. 85, 226; Lc. 67. — 7) M. 65. — 8) P. 68. — 9) Ab. II, 218—219; **banca bedeutet nach Du Cange** (Glossar. s. v.): »subsellium, aerarium, musaeum notarii, officina cujusvis operarii.« — 10) P. 87, 287; S. 95. Das Wort bedeutet »Vormauer«. — 11) S. 24—25, 41, 95, 126. — 12) S. 126. Du Cange erklärt barrium als: »aedium ac domorum extra urbem et ad suburbana quaedam congeries«. — 13) Stadtplan. — 14) Gestes 251; in Itin. franç. I, 136: le charnier. Das Wort (franz. boucherie, ital. beccheria) bedeutet Fleischbank. — 15) im Stadtplane und in der Templerregel (Courzon § 115, 591) genannt, d. i. »Ochsenstall«, in Templeracten (Schottmüller, D. Untergang d. Templerordens II, 433) wurden boverii als Beamte erwähnt. — 16) M. 30, 82; Itin. franç. I, 135, 136. — 17) P. 263; Gestes 253—257. — 18) S. 32. — 19) ibid. — 20) ibid. — 21) S. 41. — 22) S. 32. — 23) ibid. — 24) R. 190. — 25) By 342. — 26) M. 30, 82; es wird auf den be-

chisseria sive palatium Theutonicorum[1]), **cimeterium** Hospitalis[2]), S. Nicolai[3]), S. Thomae[4]), Theutonicorum[5]), **collis** Montjoie[6]), **contracta** de Buekelo[7]), **curia** archiepiscopi Nazareni[8]), domini Gibelleti[9]), Guilionis[10]), Hospitalis[11]), **magistri** Theutonicorum[12]), Mariae Bubalae[13]), olim monialium de Tyro juxta infirmariam Theutonicorum[14]), **regalis**[15]), Theutonicorum retro palmantariam[16]), et seleriam[17]), **darsana**[18]), **diocesis et ecclesia**[19]), **doga** fossati[20]), **domus** Aalis, filiae Turgini[21]), Ademaris[22]), ad Lordamer[23]), Agnetis, uxoris Galii[24]), Alberici Botterii[25]), Alexandri militis[26]), Amalfitanorum[27]), Andreae Britonis[28]), archiepiscopi (Jacobinorum[29]), Nazareni[30])), Arnulfi de Curbinhi[31]), Aysae Chiamellatoris[32]), Bedoniae et consortum[33]), Belfar scribae[34]), Beloais[35]), Benevenutae[36]), Benevenuti Tossici[37]), Ber-

kannten Stadtplänen nicht genannt. — 27) Ab II, 216. Das Wort ist aus dem Arabischen entlehnt und findet sich im franz. caroubier (Johannesbrotbaum) und im ital. carrubbio wieder. — 28) Lc. 671; vgl. Itin. franç. I, 136 und Stadtplan. — 29) P. 130, 218, 234, 252; M. 33; T. 32; D. 97; Ab II, 145; Eracl. 474; Winkelmann I, 272; Itin. franç. I, 136, über catena et funda vgl. S. 6—8, 13, 14, 16, 17, 42—44, 47, 48, 52—55, 75—76, 122, 125.

1) S. 126. Das Wort stammt aus dem arabischen *el-ḳaiṣārī* und findet sich auch im spanischen alcaiceria; es bedeutet eine grosse Halle im Viereck, in der nach innen Galerien und Gemächer für Kaufmanns- und Handwerkerläden resp. auch Waarenräume sich finden. Es ist, obschon das Wort bei den Byzantinern nicht vorkommt, in der That nichts anderes als καισάρεια scil. στοά, also eine fiscalische Halle, wie solche in Aegypten und Syrien vielfach vorhanden waren und noch sind (G.). — 2) P. 89; vgl. M. 33. — 3) S. 68; P. 223; C. 200; Eracl. 141, 184; Rad. de Diceto II, 81; Raynaldi Annales 1263 (p. 101); Eracl. 141, 184; Ab. 375, 378, II, 244; vgl. Forsch. zur deutsch. Geschichte XVI, 509. Itin. franç. I, 136, 199, 235 (wo noch ein »cimeterium S. Guillaume« und »des déchaussés« erwähnt ist). — 4) Rad. de Diceto II, 81. — 5) ibid. — 6) vgl. Heyd, Gesch. d. Levantehandels (ed. franç.) I, 345, 350. 7) P. 175. Das Wort ist ital. contrada, Strasse, Gegend; über Bukael vgl. oben S. 272. — 8) S. 58; D. 98. — 9) P. 290. — 10) S. 126. — 11) P. 226. — 12) S. 126. — 13) R. 155. — 14) S. 126. — 15) S. 73. — 16) S. 126; vgl. unten palmentaria. — 17) S. 126; vgl. unten sellaria. — 18) Ab. II, 217, 221—222; das Wort (ital. darsena, franz. darsine, darse) bedeutet: innerer Hafen. Auf dem Stadtplane lesen wir arsena. — 19) S. 72, 73, 87, 91—94, 123; R. 199. — 20) P. 292; doga bedeutet italienisch wie douve französisch Daube, Einfassungswand des Grabens. — 21) P. 218. — 22) Ab. II, 218, 221. — 23) Ab. II, 216. — 24) P. 240. — 25) S. 95. — 26) Ab. II, 221. — 27) C. 201. — 28) P. 265. — 29) S. 126. — 30) S. 58, 59, 120. — 31) R. 101. — 32) P. 223. — 33) Ab. II, 220. — 34) P. 223. — 35) S. 33. — 36) P. 223. — 37) Ab. II, 221.

nardi de Novocastro [1]), Bernardi Olivarii [2]), Bernardi de S. Th. [3]), Bochellae [4]), Bonafragae, filii Sahit [5]), Bonagiuntae Spani [6]), Bonaventurae [7]), Bonaviae de S. Laurentio [8]), Bonivicini [9]), (de) Capelletis [10]), Cataldi [11]), Cavallaroti [12]), Clarae [13]), comitis O. de Henneberg [14]), Constantini, fratris Mangiantis [15]), curiae regalis [16]), dominae Arsurii [17]), domini Tyri [18]), Donadec Angelerii [19]), drapperiorum [20]), Durantii Bancherii [21]), ecclesiarum: Minorum [22]), Montis Sion [23]), S. Laurentii [24]), S. Margarethae Graecorum [25]), S. Mariae de Valle Josaphat [26]), S. Sabbati Alexandrini [27]), S. Salvatoris de Monte Thabor [28]), S. Sepulchri [29]), S. Thomae [30]), Egiae, matris Bonaventurae [31]), Eliae, quondam militis de Nazareth [32]), Enrici Guercii [33]), episcopalis [34]), episcopi Bethlemitani [35]), episcopi Ebronensis [36]), Fantini quondam de S. Laurentio [37]), filiae Guillelmi de Pagana [38]), Franconis, olim castellani Acconensis [39]), Fulconis de Calderaria [40]), Fulconis Logiae [41]), Fulconis de Moneta [42]), Gaufridi Torti [43]), Georgii [44]), Georgii, lorminae [45]), Giraldi de Cunilz [46]), Girardi Magni [47]), Grimaldi Bancherii [48]), Guiberti de Joppen [49]), Guidottae [50]), Guillelmi Grassi [51]), Guillelmi Joppensis [52]), Guillelmi de Lagneto [53]), Guillelmi Torti [54]), Guinibaldi [55]), Hauhis (dominae) [56]), Helyae, q. militis de Nazareth [57]), Henrici Guercii [58]), heredum Beltrami Pilleti [59]), heredum Guilelmi de Petra [60]), heredum Lamberti [61]), Hospitalis [62]), Hugonis de Çalderaria [63]), Hugonis Simeonis [64]), Hugonis de Spea [65]), Isabellae de Tyro [66]), Jacobi de Levanto [67]),

1) T. 87. — 2) S. 117. — 3) P. 294. — 4) P. 193 (ob Bukael?). — 5) S. 33. — 6) M. 102. — 7) Ab. II, 220. — 8) ibid. — 9) Ab. II, 216. — 10) Ab. II, 215, 217—220. — 11) Ab. II, 220. — 12) ibid.; vgl. comestabuli (Itin. franç. I, 136). — 13) Ab. II, 220. — 14) S. 44. — 15) P. 223. — 16) S. 73. — 17) P. 294. — 18) D. 112, Gestes 219. — 19) Ab. II, 220. — 20) M. 104. — 21) Ab. II, 220. — 22) D. 109; P. 264. — 23) S. 95. — 24) Ab. II, 220. — 25) P. 223. — 26) D. 45. — 27) J. 1097 (1251). — 28) S. 33, 44, 47, 73, 95. — 29) S. 98. — 30) Ab. II, 216. — 31) Ab. II, 220. — 32) P. 175; vgl. S. 34. — 33) Ab. II, 220. — 34) S. 116.; AM., 397; He. 225, 226. — 35) N. 21. — 36) S. 117. — 37) Ab. II, 221. — 38) ibid. — 39) P. 28. — 40) S. 73. — 41) Ab. II, 215, 219. — 42) P. 45. — 43) P. 282. — 44) P. 159. — 45) S. 32, 123. — 46) P. 208. — 47) S. 73. — 48) Ab. II, 217, 219, 221. — 49) T. 87. — 50) M. 30. — 51) Ab. II, 221. — 52) M. 23. — 53) Ab. II, 220. — 54) P. 209. — 55) M. 102. — 56) S. 33. — 57) P. 175. — 58) Ab. II, 221. — 59) ibid. — 60) Ab. II, 220. — 61) Ab. II, 219. — 62) S. 20, 95; P. 2, 261, 263, 290, 292; R. 101, 155, 164. — 63) S. 73; Ab. II, 219, 221. — 64) P. 294. — 65) ibid. — 66) Ab. II, 221. — 67) Ab. II, 220; J. 942.

Jacobi de Mazarino[1]), Jacobi de Mandalee[1a]), Jacobi de Porta[2]), Jacobi de Rodoano[3]), Jacobi q. de Saboneriis[4]), Jacobi de Varagine[5]), Johannis Alemanni, domini Caesariensis[6]), Johannis Amici[7]), Johannis Antelmi[8]), Johannis Barbae[9]), Johannis Barberii[10]), Johannis Brisebani[11]), Johannis Canzelarii[12]), Johannis Castaneae[13]), Johannis de Conchis[14]), Johannis Curmudae[15]), Johannis Daht[16]), Johannis Feto[17]), Johannis Filatoris[18]), Johannis Galiani[19]), Johannis Grip[20]), Johannis Ibelini[21]), Johannis Malfitani[22]), Johannis Medici[23]), Johannis de Montfort[24]), Johannis de Nefino[25]), Johannis Osbergerii[26]), Johannis Rahu[27]), Johannes Scribae[28]), Johannis Strakei[29]), Johannis Torti[30]), Johannis Volantis[31]), Jop[32]), Jorge[33]), q. Jocelini, comitis Edessae[34]), Judaeorum[35]), Lamberti Hals[36]), Laurentii de Guillielmo[37]), Laurentii de Ventimillio[38]), Marchi Olivae[39]), Marchisii de Rodoano[40]), Mariae Babalae[41]), Mariae de Caypha[42]), Mariae Maygottae[43]), Mariae, viduae sacerdotis[44]), Martini Cercii[45]), Menaboi[46]), Mercori[47]), Michaelis Caldorariis[48]), Michaelis de Cantone nunc Benevenutae[49]), Nicolai Anglici[50]), Nicolai Antelmi[51]), q. Nicolai et fratris scriptorum[52]), Nicolai de S. Syro[53]), Oberti Filatoris[54]), Odebrant del Gombe[55]), q. Paganotti[56]), Palmeroti[57]), Paumerii[58]), Petri de Beugrant[59]), Petri Bordini[60]), Petri Bornii[61]), Petri Corvisarii[62]), Petri Saporiti[63]), Petri de Voragine[64]), Philippae dominae[65]), Philippi Maniavachae[66]), Philippi Tanatoris[67]), Pignatariae[68]), Piperis drapperii[69]), Raimundi Riccardi[70]),

1) Ab. II, 220, 221. — 1a) Gestes 250. — 2) Ab. II, 220. — 3) ibid. — 4) ibid. — 5) ibid. — 6) M. 106; P. 222—223. — 7) P. 223. — 8) Ab. II, 219. — 9) P. 223. — 10) ibid. — 11) P. 261; in Aa. 425: Brisebacin genannt. — 12) Ab. II, 220. — 13) Ab. II, 221. — 14) S. 126. — 15) Ab. II, 220. — 16) P. 218. — 17) Ab. II, 215, 220. — 18) Ab. II, 220. — 19) ibid. — 20) P. 159. — 21) S. 33. — 22) d. i. Amalfitani (Ab. II, 220). — 23) P. 294. — 24) D. 112; Lc. 671. — 25) T. 34. — 26) Ab. II, 218. — 27) P. 223. — 28) ibid. — 29) S. 126. — 30) S. 33, 126. — 31) Ab. II, 216, 221. — 32) P. 159. — 33) ibid. — 34) S. 20, 44, 95. — 35) S. 33. — 36) E. 30. — 37) Ab. II, 220. — 38) ibid. — 39) Ab. II, 221. — 40) ibid. — 41) R. 155. — 42) ibid.; vgl. Gestes 250. — 43) P. 223. — 44) S. 33. — 45) M. 30. — 46) P. 292. — 47) Mercatoris? (P. 223). — 48) P. 298. — 49) P. 223. — 50) Ab. II, 156. — 51) Ab. II, 214. — 52) S. 126. — 53) Ab. II, 220. — 54) Ab. II, 221. — 55) P. 265. — 56) R. 155. — 57) Ab. II, 221. — 58) P. 261 (Aa. 425). — 59) S. 32. — 60) Ab. II, 220. — 61) S. 33. — 62) S. 126. — 63) P. 294. — 64) Ab. II, 220. — 65) P. 226. — 66) Ab. II, 220. — 67) P. 196; S. 83. — 68) Ab. II, 216. — 69) Ab. II, 220. — 70) P. 175.

Raimundi scriptoris[1], reginae veteris[2], Roardi de Caypha[3], Salibae civis[4], Schivetae[5], Sibiliae Pignatariae[6], Sorlii de Grimaldo[7], S. Sabbati[8], Templi[9], Theodori Graeci[10], Theutonicorum[11], Thomae Carboni[12], Thomae Cordarii[13], Thomae et Jacobi de Saboneriis fratrum[14], Tortosae[15], Tybaldi de Bethsan[16], Ungarorum[17], vicecomitissae Visini[18], **ecclesiae:** Minorum[19], Praedicatorum[20], S. Aegidii[21], S. Agnetis[22], S. Andreae[23], S. Annae[24], S. Antonii[25], S. Bartholomaei[26], S. Brigittae[27], S. Catharinae[28], S. Clarae[29], S. Crucis, cathedralis[30], S. Demetrii[31], S. Dionysii[32], S. Georgii[33], S. Jacobi[34], S. Johannis sive Hospitalis[35], S. Laurentii Januensium[36], S. Lazari monast.[37], et militum[38], S. Leonardi[39], S. Marci Venetorum[40], S. Mariae de Carmelo[41], S. Mariae Latinae[42], S. Mariae Magdalenae[43], S. Mariae de Platea[44], S. Mariae Provincia-

1) S. 126. — 2) P. 256. — 3) S. 44. — 4) P. 263. — 5) Ab. II, 218. — 6) Ab. II, 221. — 7) Ab. II, 215. — 8) Potthast N. 14 347—8. — 9) Bg. 233. — 10) P. 223. — 11) S. 22, 32, 33, 44, 117, 126, 264; P. 196; N. 45; A.M. 394. — 12) Ab. II, 216. — 13) Aa. 425. — 14) Ab. II, 217, 220. — 15) P. 218. — 16) P. 175. — 17) Ab. II, 222. — 18) Nefini? (P. 290). — 19) P. 264; D. 109; Itin. franç. I, 236; Stadtplan. — 20) ibid. — 21) P. 254; Itin. franç. I, 235. Bei Prou Nr. 254 findet als Einlage eine Bulle Urbans IV. vom 31. Mai 1263, worin er einen Streit über unsere Kirche zu Gunsten des Patriarchen Wilhelm II. entscheidet. — 22) P. 264. — 23) M. 82; Itin. franç. I, 235; Stadtplan. — 24) M. 14; Gestes 253; Itin. franç. I, 235. — 25) Stadtplan. — 26) Itin. franç. I, 235. — 27) P. 264; Itin. franç. I, 236; Stadtplan. — 28) P. 264; S. 69, 83; oben S. 238; Itin. franç. I, 235; Stadtplan. — 29) Forschungen zur deutsch. Gesch. 1879, 121. — 30) Bz. 508; P. 17, 59, 60; R. 185, 186; T. 84, 85; Ws. 551; Gestes Chiprois 20; Rec. occid. IV, 704; Eracl. 221, 357, 395, 450; Récits d'un menestrel 75; Itin. franç. I, 235 (darin befand sich eine Mariencapelle nach P. 223); Stadtplan. — 31) Ws. 552; T. 32, 34, 86; Y. 226. — 32) Itin franç. I, 236; Stadtplan. — 33) ibid. Im liber censuum (Honorii III opera in Mignes Patrol. lat. I, 556) wird eine »ecclesia S. Georgii de Sisto« erwähnt, die jährlich nach Rom 2 Byzantiner steuerte; ist dies unsere Kirche? — 34) Ab. II, 219. — 35) Lc. 67; P. 28, 294; Stadtplan. — 36) J. 16; M. 82; Ab. II, 215, 220; P. 254, 264; Itin. franç. I, 236; Ughelli, Ital. sacr. IV, 882—883; v. Pflugk-Harttung, Acta III, 286, n. 315; Stadtplan. — 37) u. 38) Stadtplan. — 39) Eracl. 156; Gestes 251; Itin. franç. I. 235; vgl. oben S. 223. — 40) Er. 443; T. 32, 145, 445, 447; Itin. franç. I, 235; vgl. ZDPV. X, 23. — 41) P. 264; D. 109; Bullar. Carmel. 23; Stadtplan. — 42) Itin. franç. I, 235; M. 82; P. 114. — 43) P. 254; S. 33, 121; Itin. franç. I, 235; man möchte mit ihr die ecclesia Repentitarum ord. Cist. identificiren (Mélanges histor. 1882 IV, 343; D. 109; P. 254—264; Lois I, 417), aber beide sind doch deutlich unterschieden in Itin. franç. I, 235—236. — 44) Itin. franç. I, 235; vgl. oben S. 229.

lium[1]), S. Mariae Theutonicorum[2]), S. Mariae de Tyro[3]), S. Mariae de Valle Josaphat[4]), S. Martini Bretonum[5]), S. Michaelis[6]), S. Nicolai ad titulum Dominicae Passionis[7]), S. Nicolai in cimeterio S. Nicolai[8]), S. Petri Pisanorum[9]), S. Romani[10]), S. Sabae[11]), S. Samuelis[12]), S. Sepulchri[13]), S. Stephani[14]), S. Thomae[15]), S. Trinitatis[16]), **fabrica**[17]), **flumen**[18]), **fossatum**[19]), **funda**[20]), **fundus** Venetorm[21]), **furnus**, Januensium[22]), Malivicini[23]), **gastina**, Boni Johannis admirati[24]), Haimonis, militis Alemanni[25]), **hereditas** et terra Galopini[26]), **heretagium**, dominae Haois[27]), Odebrant del Gombe[28]), S. Mariae Tyrensis[29]), **horti** (jardina), Andreae de Wienna[30]), Antelmi, nunc Pisanorum[31]), episcopi super ripam fluminis[32]), Guillelmi Pamarani[33]), Hospitalis[34]), Januensium[35]), Johannis, lerminae[36]), P.

1) T. 32; P. 264. — 2) Itin. franç. I, 235. Im liber censuum (Honorii III opera in Migne's Patrolog. latin. I, 556) wird ein »Hospitale novum S. Mariae« erwähnt, welches »2 marabitinos« dem päpstlichen Stuhle jährlich zahlte; höchst wahrscheinlich ist damit diese Deutschherrenkirche gemeint. — 3) Itin. franç. I, 235; P. 265. — 4) D. 45, 110; Ab. II, 216; R. 109, 110; Itin. franç. I, 235. — 5) Aa. 428—430; Itin. franç. I, 236. — 6) M. 82; Joinville § 415; Stadtplan. — 7) E. 289. — 8) M. 30; P. 223; Ab. 222; Eracl. 125; Auct. Aquic. 427; Rad. de Diceto II, 81. — 9) M. 7, 11, 23, 28, 33, 37, 59, 60, 65, 66, 96, 103, 104; Bg. 417; Itin. franç. I, 235. — 10) Gestes Chiprois 249, 251; Itin. franç. I, 235; vgl. oben S. 223. — 11) Eracl. 443; vgl. Heyd I, 345 ff. — 12) R. 25; P. 257; Itin. franç. I, 136, 236. — 13) E. 24, 30, 145; S. 98; R. 190; Bréholles III, 127; Itin. franç. I, 136, 235; Nakielski, Miechovia 127. — 14) Itin. franç. I, 235. — 15) Bs. 690; Ab. II, 216; P. 257; S. 24; Itin. franç. I, 136, 236. Die S. Thomascapelle ward nach Rad. de Diceto II, 80—81 während des dritten Kreuzzugs durch den englischen Capellan Wilhelm gegründet, der als erster Prior auch einen Kirchhof hinzuerwarb; später fing man mit der Erbauung einer Kirche an, die nach dem lib. censuum (Honor. Opp. I, 556) jährlich 2 Byzantiner steuerte, aber nach dem Briefe der Ritter des S. Thomasordens an König Eduard 1279 wegen Mangel an Geldmitteln noch nicht fertig war (De Mas Latrie II, 82—83). Ueber den Orden vgl. ausser Potthast No. 3597, 3968 u. oben S. 266 meine Ergänzungen und Berichtigungen zu Du Cange, les familles l'outre mer, Berlin 1886, 16. — 16) P. 264; S. 83; Itin. franç. I, 235; Lois ed. Bengnot I, 417; Stadtplan. — 17) 263. — 18) S. 5, 13, 16, 61, 72, 73, 123; R. 171—173. — 19) S. 73; P. 87, 292. — 20) Ab. II, 146; M. 33; S. 53; Bréh. III, 125, 130; Eracl. 475; vgl. oben S. 301 und Heyd in Münch. Sitzungsb. 1880, 617—627. — 21) T. 34. — 22) Ab. II, 219. — 23) P. 287; R. 174: Malvesin. — 24) Ab. II, 220. — 25) S. 58. — 26) R. 23. — 27) P. 265. — 28) ibid. — 29) ibid. — 30) S. 63. — 31) M. 30. — 32) S. 72. — 33) E. 268. — 34) S. 32, 63, 70; Gestes 125. — 35) P. 159; Ab. II, 219, 222. — 36) S. 32, 33.

Guastae [1]), Pandolfi [2]), Rolandi [3]), S. Mariae de Latina [4]), Templi [5]), Theutonicorum [6]), **hospitalia**, S. Antonii [7]), S. Lazari [8]), S. Martini Bretonum [9]), S. Spiritus [10]), S. Thomae [11]), **hospitium** olim Armenorum [12]), **infirmaria** Theutonicorum [13]), **logia** ante fores ecclesiae S. Johannis [14]), **Lordamer** [15]), **macellum** [16]), **magasena** Januensium [17]), **mahomeria**, domus Venetorum [18]), **manerium** Hospitalis [19]), **mansio** Petri Zanni [20]), **mare** [21]), **mare parvum** [22]), **molendina**, Hospitalis [23]), Pisanorum [24]), regis [25]), Templi [26]), **mons** suspensorum [27]), **montana** [28]), **muri** [29]), **murus** Hospitalis [30]), **palatium** (vgl. curia, domus), archiepiscopi Nazareni [31]), bajuli Venetorum [32]), episcopi [33]), Giraldi de Cuniculis [34]), Griffi [35]), Guidonus de Ronay [36]), logiae Januensis [37]), patriarchae [38]), regis [39]), S. Mariae Latinae [40]), Theutonicorum [41]), vetus Januensium [42]), **palmantaria** [43]), »**le paon**«, (heritagium Andreae Britonis) [44]), **planum** [45]), **platea**, curiae [46]), Hospitalis [47]), Januensium [48]), juxta fossatum [49]), qua itur ad catenam [50]), S. Johannis [51]), Venetorum [52]), **pleberium** S. Cassiani [53]), **porta**, balnei [54]), boveriae Templi [55]), ecclesiae S. Crucis [56]), ferrea [57]), Gaufridi Torti [58]), Hospitalis [59]), legati [60]), molendinorum de Doc [61]), nova [62]),

1) S. 32. — 2) S. 63. — 3) S. 63, 70. — 4) P. 114. — 5) S. 63, 68. — 6) S. 72; De primord. ord. Theut. 222. — 7) P. 264; Itin. franç. I, 236. — 8) ibid; D. 109. — 9) vgl. oben: eccles. S. Martini. — 10) P. 264; M. 94; R. 186; Itin. franç. I, 235. — 11) Lc. II, 82—83: Potthast Nr. 3597, wo auch als Besitz des Ordens die »ecclesia S. Mariae, S. Petri et S. Nicolai de campo Anglorum« (offenbar in Accon gelegen) erwähnt werden, die wir sonst nicht kennen. — 12) S. 22, 24, 124. — 13) S. 126; vgl. Gestes 253. Das Wort ist das ital. infermeria, Hospiz. — 14) P. 28; ital. loggia. — 15) Ab. II, 216—219; P. 218. Ob identisch mit lormeria, d. i. (nach Du Cange) das Quartier der Kleinschmiede oder Schlosser? — 16) S. 5; T. 86; das ital. Wort macello bedeutet Fleischbank. — 17) Ab. II, 215 ff. — 18) T. 86. — 19) Lc. 67; das franz. Wort manoir bedeutet Wohnung. 20) T. 86. — 21) Ab. II, 222; P. 216; M. 30. — 22) P. 85; vgl. darsena. — 23) R. 171. — 24) M. 30. — 25) S. 72. — 26) R. 171. — 27) vgl. oben S. 267. — 28) S. 5. — 29) R. 25; P. 187; v. Gersdorf, Cod. diplom. Saxon. I, 226. — 30) Ab. II, 216, 219, 222. — 31) N. 36. — 32) T. 32. — 33) S. 34. — 34) P. 45. — 35) Ab. II, 216, 218. — 36) P. 290. — 37) Ab. 216, 218. — 38) S. 36; Itin. franç. I, 136. — 39) E. 83. — 40) M. 82. — 41) S. 75, 76, 126; vgl. oben (S. 301): chisseria. — 42) Ab. II, 215, 217. — 43) S. 126; identisch mit parmentaria (Schneiderviertel); von parmentier. — 44) P. 265. — 45) R. 184, 189; P. 295. — 46) P. 85. — 47) P. 87. — 48) T. 32; Ab. II, 215—218. — 49) S. 73. — 50) S. 58. — 51) P. 263. — 52) T. 86. — 53) M. 106; pleberium bedeutet: »parochialis ecclesia«. — 54) M. 30. — 55) P. 287; vgl. oben S. 300. — 56) P. 17. — 57) Stadtplan. — 58) M. 33; P. 282; S. 124. — 59) Lc. 67. — 60) Gestes 246. — 61) Itin. franç. I, 136. — 62) Stadtplan.

S. Andreae [1]), S. Antonii [2]), S. Johannis [3]), S. Lazari [4]), S. Mariae [5]), S. Michaelis [6]), S. Nicolai [7]), porte de Maupas [8]), **portus** [9]), **rabbatum** [10]), **ruella** [11]), **rugae**: de Bethlehem [12]), de biscotto [13]), calderariorum [14]), de calderone sive de tribus anellis [15]), cooperta [16]), Januensium [17]), Judaeorum [18]), Palaearia [19]), Pisanorum [20]), Provincialium [21]), Raimundi, scriptoris [22]), regalis [23]), Safforiae [24]), S. Annae [25]), S. Catharinae [26]), S. Johannis [27]), S. Laurentii Januensium [28]), taneriae [29]), de tribus meagiis [30]), Venetorum [31]), **sellaria** [32]), **solarium** [33]), **stabulum** Renerii, scriptorii [34]), **stationes**: Andreae et Bandini Bec [35]), Andreae Rufi [36]), ante domum Gaufredi Torti [37]), Hospitalis [38]), Montis Sion [39]), Rolandi et Andreae [40]), Rolandi Nepotis [41]), ubi herbae venduntur [42]), **strata** Armenorum [43]), **suburbium** sive Mons Musardus [44]), **tarsena** [45]), **terra** [46]), **terra**: Gliani [47]), Hospitalis [48]), Januensium [49]), Johannis Costae [50]), Johannis Faloisse [51]), Johannis Marran [52]), Lamberti Halo [53]), S. Lazari [54]), S. Nicolai [55]), S. Samuelis [56]), S. Sepul-

1) M. 30; vgl. Ab. 340. — 2) Gestes 246, 249, 250; Stadtplan. — 3) P. 85, 87; Stadtplan. — 4) Gestes 245. — 5) Ab. 138; Stadtplan. — 6) Stadtplan. — 7) S. 24, 25, 27, 28, 47, 48, 122, 124, 264; De primord. ord. Theut. 222; Itin. franç. I, 136, 199. — 8) Gestes 125, 184. — 9) M. 14, 23. — 10) P. 223. An das altfranz. rabat, eine Sperrvorrichtung auf dem Flusse, ist nicht zu denken, vielmehr liegt das arabische *ribāṭ* vor, das eigentlich Anbinden an den Ort, wo (die Reitthiere) angebunden werden, bezeichnet; es bedeutet ausserdem Stall, Fort, Kloster, Wohnung für Studirende, Arme, Caravanserai, Hospital (G.), doch lässt sich aus obiger kurzen Erwähnung nicht bestimmt erkennen, welche Uebersetzung hier zu wählen ist. — 11) S.44. — 12) Stadtplan. — 13) P. 298. — 14) S. 73; P. 298; d. i. Quartier der Kupferschmiede (ital. calderajo). — 15) P. 298. — 16) Ab. II, 216, 217. — 17) D. 109; J. 400; J. 400, 412; M. 439; J. II, 116—117; Gestes 152. — 18) S. 33. — 19) T. 32. — 20) M. 102, 103, 106; J. II, 116—117; Gestes 253. — 21) Lc. 67, 636; P. 265. — 22) S. 126. — 23) P. 290. — 24) Stadtplan. — 25) Gestes 253. — 26) S. 83. — 27) M. 34. — 28) M. 439; J. 412. — 29) P. 196 (vgl. ZDPV. X, 26); franz. la tannerie, Lohgerberviertel. — 30) Ab. II, 217. — 31) T. 86. — 32) S. 126; das Wort bedeutet wie chevestrerie in der Templerregel (Courzon § 335, 451, 626) Sattelkammer. — 33) M. 106, 206; Ab. 126; ob Sonnenuhr? — 34) S. 33 — 35) P. 216. — 36) ibid. — 37) P. 282. — 38) P. 216. — 39) P. 282. — 40) P. 216. — 41) ibid. — 42) P. 282. — 43) S. 22, 24, 124. — 44) A M. 392; Rad. de Diceto II, 79; Chron. de Lanercost 57; P. 254, 298; Ab. II, 156; S. 73, 83, 117; Itin. franç. I. 136; Heyd I, 347, 349; was bedeutet Musardus, etwa Gaffer? — 45) M. 30; vgl. oben: darsena. — 46) P. 13, 257, 295; S. 31—33, 61, 95; R. 21, 190. — 47) P. 254. — 48) S. 107; Ab. II, 222. — 49) R. 185, 189; S. 61. — 50) P. 295. — 51) S. 41, 125. — 52) P. 295; R. 185. — 53) E. 145. — 54) S. 68. — 55) Eracl. 125. — 56) P. 257.

chri[1]), S. Spiritus[2]), S. Thomae[3]), Templi[4]), Theutonicorum[5]), **turres**[6]), **turris**: Alemannorum[7]), Anglorum[8]), carceris[9]), comitissae Blesensis[10]), Johannes Castaneae[11]), Hospitalis[12]), legati[13]) macellatorum[14]), maledicta[15]), Mallart[16]), Marchisii de Rodoan[17]), muscarum[18]), nova Januensium[19]), nova Pisanorum[20]), patriarchae[21]), peregrinorum[22]), pontis[23]), regis[24]), S. Nicolai[25]), S. Spiritus[26]), Theutonicorum[27]), vetus Januensium[28]), vetus Johannis Castaneae[29]), vetus q. Marchisii de Rodoano[30]), **viae** (cf. ruga, strata, vicus)[31]), **via**: de Caldoreriis[32]), ducens a porta S. Johannis ad parvum mare juxta turrim Hospitalis[33]), publica sive communis[34]), regalis[35]), **vicus** (cf. ruga, strata, via) Anglorum[36]), catenae[37]), balnei S. Johannis[38]), Provincialium[39]), regis[40]), S. Leonardi[41]), **vinea**: Johannis de Conche[42]), Hospitalis[43]), Michaelis de Jerusalem[44]), nova[45]), **viridaria**[46]), **volta**: Bernardi Falcillae[47]), Januensium juxta bacconerios[48]), S. Nicolai[49]), Templi[50]), Theutonicorum[51]).

1) R. 190. — 2) R. 186. — 3) P. 257; S. 24. — 4) S. 68; R. 189—190. — 5) S. 22—25, 72. — 6) T. 39—42. — 7) Stadtplan. — 8) Stadtplan; eine »turris Eduardi regis Angliae« in Aa. I, 629. — 9) P. 287. — 10) Gestes 245; Ab. II, 459. — 11) Ab. II, 220. — 12) P. 85; ein anderer Thurm des Hospitals »Columberius« (Taubenthurm, für die Taubenpost?) lag am Monmusart (P. 298). — 13) Gestes 244, 246, 351. — 14) Stadtplan; macellator ist soviel wie carnifex. — 15) Eracl. 157; Gestes 243, 244, 249, 251; Wilbrand 164; Stadtplan. — 16) S. 62, 123. — 17) Ab. II, 220. — 18) Eracl. 76; Thietmar 3; Gestes 227. — 19) Ab. II, 215—218; Itin. franç. I, 136. Ein genuesischer Thurm Amuzoïa oder Muzoïa wird in Chron. Danduli (Muratori SS. XII, 367; vgl. Canale 468) und auf dem Stadtplane genannt; das arabische Wort *el-mazîje* würde Glanz bedeuten. — 20) Ab. II, 219; J. II, 116; Itin. franç. I, 136. — 21) Stadtplan. — 22) ibid. — 23) ibid. — 24) Gestes 247; Stadtplan. — 25) S. 122, 267, 272; Stadtplan. — 26) S. 61. — 27) S. 28 (super portam S. Nicolai). — 28) Ab. II, 215—218. — 29) Ab. II, 220. — 30) ibid. — 31) P. 261, 298. — 32) P. 298; vgl. oben S. 307. 33) P. 85. — 34) P. 216, 218, 223, 226, 261, 265, 292; S. 32, 44, 58, 63, 68, 70, 72, 117; R. 155. — 35) R. 189; S. 38, 95. — 36) Ab. 156; P. 261; Itin. franç. I, 136. — 37) S. 58; P. 218; J. 1097. — 38) P. 226. — 39) T. 32. — 40) ibid. — 41) P. 28. — 42) S. 70. — 43) S. 70; eine andere vinea Hospitalis Namens Mahomeria in Lc. 633. — 44) S. 63. — 45) Gestes 153—154; Prutz, Culturgesch. 610. — 46) Raynaldi Annal. 1263 p. 101; vgl. Ab. 374—375. — 47) S. 32, 123; volta bedeutet: Gewölbe, Keller. — 48) Ab. II, 217. — 49) S. 25, 28. — 50) in der Templerregel (Courzon § 119, 143) genannt und erklärt als »voûte enclos ou lieu entouré«. — 51) S. 25, 32, 264, 298.

2. Antiochia. **balnea**[1]), **balnea** dicta Omar[2]), balnea olim Rainaldi Masuerii[3]), **bona** Hospitalis[4]), S. Lazari[5]), Venetorum[6]), **carcosium**[7]), **castrum**[8]), **domus**: Benedicti laici[9]), comitissae de Cereph[10]), Guillelmi Medici[11]), Hospitalis[12]), Januensium[13]), Odonis de Tyro[14]), Petri[15]), Pontii thesaurarii[16]), olim Rainaldi Masuerii[17]), et terra Hospitalis[18]), **ecclesia**: S. Andreae[19]), S. Cosmae[20]), S. Georgii[21]), S. Georgii discoperti[22]), S. Georgii in Montana nigra[23]), S. Hilarii[24]), S. Jacobi[25]), S. Johannis[26]), S. Johannis os aurei[27]), S. Juliani[28]), S. Leonardi[29]), S. Leontii[30]), S. Mariae[31]), S. Mariae de Ferro[32]), S. Mariae Rotundae[33]), S. Mennae[34]), S. Pauli[35]), S. Petri cathedralis[36]), S. Simeonis[37]), S. Theodorii[38]), S. Thomae[39]), **flumen** Fer[40]), **fundacum**[41]), **Hospitale**[42]), **hospitale**: Hebeneboleit[43]), S. Petri[44]), **lacus**[45]), **molendina**[46]), **piscatoria**[47]), **porta**: canis[48]), comitis[49]), ducis[50]), pontis[51]), S. Georgii[52]), S. Pauli[53]), **ruga** Januensium[54]), **torrens**[55]), **turris** duarum sororum[56]), **via** ad pontem Farfar[57]), **vicus**

1) E. 169—171. — 2) E. 170. — 3) P. 807. — 4) P. 27; vgl. oben S. 263—265. — 5) Ab. II, 129. — 6) T. 88, 133, 148. — 7) »patriarchae nunc Hospitalis« (P. 284); das Wort bedeutet nach Du Cange: cadaver, intestina, aber wie passt das hierher? — 8) Rg. 213; Bz. 326. — 9) E. 171. — 10) R. 98; d. i. Atareb. — 11) E. 168. — 12) R. 164. — 13) J. 364; Ughelli IV, 846. — 14) M. 15. — 15) P. 251. — 16) E. 168. — 17) P. 80. — 18) P. 6, 23, 86. — 19) Rec. occident. III, 263—266. — 20) Quatremère, Makrizi I, 193. — 21) Ws. 439. — 22) E. 170. — 23) R. 161; vgl. ZDPV., X, 4. — 24) Eracl. 209. — 25) vgl. oben S. 229. — 26) R. 161; Ughelli IV, 846—847. — 27) P. 27. — 28) Eracl. 208. — 29) E. 171. — 30) Rec. occident. III, 289—290. — 31) Rec. occid. IV, 197. — 32) D. 117—118; N. 22. — 33) R. 98; Rec. occid. III, 339, 506; IV, 66, 69, 195, 197, 433. — 34) E. 170. — 35) Bz. 706, 712; Raynaldi Annales 221 (1206?); R. 91; P. 284; D. 92; E. 173—177; Ws. 600; Quatremère I, 193. — 36) E. 166, 170; P. 86; Bz. 106, 537, 734—735; Ws. 238, 257, 273, 484, 637, 683, 773, 863; Rec. occid. III, 254, 339, 502, 506, 673, 676—678, 712; IV, 67, 69, 74, 82, 83, 195—197, 203, 208, 211, 239, 408, 419, 433; Eracl. 139, 214; Ughelli IV, 846—848; Raynaldi Annales 220 (1206?); vgl. oben S. 229. — 37) E. 171; ein gleichnamiges Kloster bei Antiochien nennen Ws. 682, 774; N. 22. — 38) P. 251. — 39) vgl. oben S. 229. — 40) S. 50. — 41) T. 133, 149; Ughelli IV, 846. — 42) R. 20, 164. — 43) E. 170. — 44) P. 284—285. — 45) S. 10. — 46) E. 169—171; P. 284; S. 50; R. 91—92. — 47) P. 249. — 48) Ws. 173, 174, 176. — 49) E. 178. — 50) Ws. 173, 176, 200. — 51) Ws. 173, 174, 183, 201, 206, 230, 243, 652; E. 169, 178. — 52) Ws. 173, 206, 212, 239. — 53) Ws. 169, 173, 174, 176, 236, 239, 241, 243, 600. — 54) Ughelli IV, 847; J. 27. — 55) Ughelli IV, 847. — 56) Ws. 212. — 57) R. 16, 97, 111.

Amalfitanorum[1]), Ponticelli[2]), S. Pauli[3]), S. Salvatoris[4]), **vineae:** Alexandri de Porta[5]), Boordiz[6]), Hugonis Darene[7]), S. Georgii[8]).

3. Ascalon. **castrum**[9]), **cisternae**[10]), **domus:** S. Lazari[11]), S. Sepulchri[12]), Theutonicorum[13]), **ecclesia:** S. Mariae[14]), S. Pauli[15]), **mahumeria viridis** (»cathara«)[16]), **porta:** Gazensis[17]), Joppensis[18]), major Hierosolymitana[19]), maris[20]), **portus**[21]), **terra**[22]), **terra:** Januensium[23]), Venetorum[24]), **turris:** admiratorum[25]), bedewinorum[26]), puellarum[27]), sanguinum[28]), scutorum[29]), **vinea** Maneferreti Suriani[30]).

4. Berytus. **ecclesia**[31]), **ecclesia:** S. Marci Venetorum[32]), S. Michaelis de Clusa[33]), **logia** Januensium[34]), montana sive turon[35]), porta[36]).

5. Bethlehem. ecclesia S. Mariae[37]).

6. Caypha. ecclesia S. Mariae[38]).

7. Caesarea. **agullia** S. Petri[39]), **area**[40]), **campi**[41]), **domus:** Georgii militis[42]), Roberti Hohais[43]), Theutonicorum[44]), **ecclesia** S. Petri[45]), **herberga** Hospitalis[46]), **horti**[47]), **hortus** archiepiscopi[48]), **karoblers**[49]), **molendina** Hospitalis[50]), **vineae**[51]), **terra,** Hospitalis[52]), Januensium[53]), **viae**[54]), **vineae**[55]).

8. Hierosolyma. **arcus Judae**[56]), **balneum,** ante faciem domus Petri[57]), S. Mariae[58]), **berchile** vetus de Templo[59]), **bivium** Stephani[60]), **bocharia**[61]), **bufiaria**[62]), **carnerium** leonis[63]),

1) P. 27. — 2) vgl. oben S. 229. — 3) R. 105; P. 27. — 4) M. 3. — 5) R. 105. — 6) ibid. — 7) ibid.; Darene ist wohl d'Harenc, also: von Harem. — 8) R. 105. — 9) Bg. 266; P. 119, 155, 273; vgl. oben S. 239. — 10) Ws. 796. — 11) Ab. II, 134. — 12) E. 115—116. — 13) S. 264, 298. — 14) P. 263. — 15) Ws. 882; vgl. oben S. 239. — 16) E. 115—116.. — 17) Ws. 797. — 18) ibid. — 19) Ws. 796, 804. — 20) Ws. 797. — 21) P. 63. — 22) Ws. 473; P. 2, 32. — 23) J. 401. — 24) T. 88. — 25) Itin. 317. — 26) ibid. — 27) P. 63; Thietmar 24—25; Itin. 316; vgl. Ritter, Asien XVI, 84. — 28) Itin. 316. — 29) ibid. — 30) E. 123. — 31) T. 429. — 32) T. 423. — 33) ein Praemonstratenser-Kloster auf einer Insel bei Beirut (Michelet, Procès des Templiers I, 647). — 34) Aa. 526—527. — 35) N. 41; S. 110, 114. — 36) Ab. II, 50. — 37) P. 213; Ws. 265, 413, 473, 531, 734, 813, 944; Rec. occid. III, 355, 382. — 38) R. 155; Bened. v. Peterbor. II, 23 u. oben S. 250. — 39) S. 32; oben S. 268. — 40) ibid. — 41) ibid. — 42) P. 289. — 43) ibid. — 44) S. 267; vgl. oben S. 267. — 45) E. 144. — 46) Prutz, Culturgesch. 610. — 47) S. 32. — 48) ibid. — 49) ibid. — 50) P. 2. — 51) S. 32. — 52) P. 2, 14. — 53) J. 16—17; vgl. oben S. 279. — 54) S. 32. — 55) ibid. — 56) R. 120; Itin. franç. I, 43, 156. — 57) Winkelmann, Acta I, 273. — 58) Itin. franç. I, 194. — 59) P. 236; das Wort bercil oder berkil bedeutet altfranz. Schafstall. — 60) P. 205. — 61) E. 330;

cimeterium: S. Sepulchri extra portam David [1]), **cisterna**: Angelerii [2]), Nicolai Manzur [3]), S. Sepulchri [4]), **curtile**: de Belvehir (Belveer) [5]), Erberti Lombardi ante parmentariam et Durandi Carpenter [6]), Guillelmi Campaner juxta S. Martinum [7]), de Sansaba [8]), domus Alberici Parvi [9]), Alberti juxta S. Martinum [10]), Alberti Lumbardi [11]), Alfani [12]), Amilinae uxoris Petri Mazonis [13]), Anschetini super domum Brahin [14]), Arnaldi de S. Martino ante domum S. Martini [15]), Azelini juxta portam Templi [16]), Balduini Rufi [17]), Benscelini et uxoris Godae [18]), Bernardi Bursarii [19]), Bertrandi Alumnelli [20]), Boamundi Bufli [21]), Bohemundi de Podio [22]), Brahim super S. Martinum [23]), Cabreriae in ruga subtus Romanum de Podio [24]), Constantini in parmentaria [25]), Eliae [26]), Eurardi [27]), filii Guillelmi Mercerii ante S. Anastasium [28]), Fortis Guascun in ruga parmentariorum [29]), Galterii de Betenuble [30]), Galterii Lentornior [31]), Garnerii Parisiensis [32]), Garnerii Theutonici [33]), Garsiae [34]), Garsionis [35]), Gaufridi Bervuer [36]), Germani ad Montem Sion [37]), Gilberti de Pinkigni [38]), Giraldi in quadrivio [39]), Girardi [40]), Girardi Belver in ruga Josaphat [41]), Girardi de Paris [42]), Godae [43]), Guiberti Papais ante furnum de Latina [44]), Guidonis de Beteran retro molendinum Olivarum [45]), Guidonis de S. Cosma olim Rainerii Lombardi juxta S. Cosmam [46]), Guillelmi Baptizati [47]), Guillelmi de Palmerio [48]), Guillelmi Patroni [49]), Guislae de S. Abraham [50]), Gunzulini Mazun [51]), Helani Parmentarii [52]), Henrici Alemanni [53]), Henrici de Legi [54]), Herbeloti juxta S. Martinum [55]),

R. 118; Winkelmann, Acta ined. I, 273; d. i. boucherie; vgl. Eracles 497; Itin. franç. I, 38, 150. — 62) P. 235; wohl identisch mit boveria. — 63) Thietmar 27.

1) E. 302; vgl. R. 139. — 2) P. 247. — 3) R. 139. — 4) E. 208. — 5) R. 115, 116; P. 235. Das Wort bedeutet nach Du Cange Landhaus mit Garten (»locus vel sedes curtis«). — 6) P. 236. — 7) P. 235. — 8) ibid. — 9) R. 119, 120. — 10) P. 233; vgl. R. 118. — 11) E. 330; R. 118. — 12) P. 235. — 13) P. 236. — 14) P. 235. — 15) P. 235—236. — 16) E. 311. — 17) P. 236. — 18) E. 210, 212. — 19) E. 59. — 20) P. 233. — 21) R. 120. — 22) P. 235. — 23) P. 235. — 24) P. 235. — 25) ibid. — 26) ibid. —236. — 27) E. 59. — 28) E. 233. — 29) P. 235. — 30) R. 135, 137. — 31) E. 59. — 32) P. 236. — 33) R. 174. — 34) E. 208; vgl. Karsie in R. 118. — 35) E. 59. — 36) P. 236. 37) E. 308. — 38) P. 236; E. 331. — 39) P. 233. — 40) R. 135, 137. — 41) P. 236. — 42) ibid.; vgl. R. 135. — 43) E. 212. — 44) P. 235. — 45) ibid. — 46) P. 236. — 47) R. 135, 136. — 48) R. 93, 94. — 49) R. 124. — 50) E. 209. — 51) P. 235. — 52) R. 20, 139. — 53) R. 124—125. — 54) P. 236. — 55) P. 233.

Herberti ante Probaticam Piscinam[1]), Herluini[2]), Hospitalis[3]), Humberti Stephani[4]), Jacobi Suriani in ruga Josaphat[5]), Jacopini Tescerani[6]), Johannis Baratae retro domum Anschetini[7]), Johannis Fulconis[8]), Jordani Clerici[9]), Juliani Corveser in ruga Templi[10]), Lamberti Patriarchae[11]), Leodegarii[12]), Mabiliae[13]), Margarethae[14]), Mariae de S. Lazaro[15]), Martini Galique[16]), Meinardi[17]), Michaelis[18]), Michaelis Turbitoris[19]), Nicolai in vico Coquinatorum[20]), Nigelli de Bethlehem[21]), Obae Cementarii[22]), Odonis de Barulo[23]), Parsani[24]), patriarchae[25]), Pelai[26]), Petri Bernardi[27]), Petri Cabrarii ante buflariam[28]), Petri Fabri[29]), Petri Guasconis[30]), Petri de Hospitali[31]), Petri Sellarii[32]), Petri Tornatoris, »quae fuit quondam Karsie«[33]), Petri de Ve[34]), quondam Petri nunc a curia imperiali possessa juxta veterem bacherium[35]), Philippi de Neapoli juxta S. Martinum[36]), Pontii Gaanae[37]), Raul Burges in ruga Stephani[38]), Raynaldi filii Arduini super domum Anschetini[39]), Richerii Corveser[40]), Roardi castellani[41]), Roardi Rufi[42]), Roardi Toset[43]), Roberti de Baugenci[44]), Roberti Galatinae[45]), Roberti Ungari[46]), Rogerii[47]), Rogerii, fratris Eurardi[48]), S. Lazari de Bethania[49]), S. Sepulchri[50]) und zwar gehörten demselben nach einer sehr ausführlichen Aufzählung[51]) folgende Häuser in Jerusalem (329): »in vico Montis Sion: Willelmus Angevin, Maria Lechevere, Johannes Lisibonorum, Turoz, Mahafe, Litart, Johannes Raimont, in vico S. Martini: Ricardus Capons, Petrus, Baron, Guillelmus Tortus, Stephanus de Kaors, (330) Seyr Surianus, Bulfarage medicus, in vico Girardi Lissebonette: S., Petrus, in vico Templi: Bernardus Benasis, Odo de Sparnay, Bernardus Muletez, Bernardus Bruhet, Dame Gode, ante palatium

1) P. 236. — 2) E. 59. — 3) P. 2, 13, 32, 207, 243; R. 114; vgl. unten S. 315. — 4) R. 118. — 5) P. 235. — 6) ibid. — 7) ibid. — 8) R. 135. — 9) R. 119, 120. — 10) P. 235. — 11) R. 125, 136. — 12) E. 212. — 13) E. 59. — 14) R. 174. — 15) E. 212. — 16) Prutz in Löhers Archiv 125. — 17) E. 59. — 18) E. 309. — 19) Scheid, Orig. Guelf. III, 516. — 20) P. 233; vgl. R. 173—174. — 21) P. 11. — 22) R. 120. — 23) R. 124. — 24) ibid. — 25) Ws. 393. — 26) P. 236. — 27) E. 58. — 28) P. 235. — 29) P. 233. — 30) ibid. — 31) P. 236. — 32) R. 124. — 33) R. 118; vgl. oben S. 311. — 34) R. 120. — 35) Winkelmann, Acta I, 273. — 36) P. 235. — 37) R. 93. — 38) P. 236. — 39) P. 235. — 40) P. 236. — 41) E. 331. — 42) P. 235. — 43) R. 120. — 44) R. 118, 124. — 45) E. 208; P. 236. — 46) P. 233. — 47) E. 212. — 48) E. 59, 210. 49) E. 305 Ab. II, 144; R. 124. — 50) E. 58—59, 208, 302. — 51) E. 329—330.

patriarche: Petrus de Joppen, in vico de Repoes: Stephanus Mazun, Selam Mazun, Braim, drogeman, furnus retro«; letztere Häuser gehörten dem Martinus Karaone und seinem Sohne Bonet. Endlich wird noch ein Haus erwähnt »in ruga Marescalky vel in ruga S. Anastasiae«, welches die Gemahlin des Petrus von Joppe der Kirche vermachte, und ein anderes »in vico S. Anastasiae juxta domum Alberti Lumbardi«, welches Bernardus Bedevvin (vicarius noster et confrater) schenkte. Ausserdem kennen wir noch in Jerusalem folgende **Häuser**: Soardi de Mahumeria[1]), Stephani Humberti[2]), Stephaniae[3]), Templi[4]), Theodori[5]), Ugonis de Romai[6]), Ysabella de Petra[7]), **ecclesiae**: Montis Olivarum[8]), S. Aegidii[9]), S. Agnetis[10]), S. Anastasiae[11]), S. Annae[12]), S. Cosmae[13]), S. Crucis[14]), S. Eliae[15])), S. Georgii[16]), S. Jacobi Armeniorum[17]), S. Johannis[18]), S. Juliani[19]), S. Karitot[20]), S. Mariae et S. Stephani[21]), S. Mariae Latinae[22]), S. Mariae Magdalenae[23]), S. Mariae Majoris[24]), S. Mariae Pitittae[25]), S. Mariae de Valle Josaphat[26]), S. Martini[27]), S. Moysis[28]), S. Pastoris[29]), S. Procopii[30]), S. Sepulchri[31]), S. Stephani[32]), S. Theodosii[33]), S. Thomae Alemannorum[34]), Templi Domini[35]) **furni**: Hospitalis[36]), S. Mariae Latini[37]),

1) P. 233. — 2) R. 118. — 3) P. 235. — 4) R. 174. — 5) E. 161. — 6) R. 156. — 7) R. 173. — 8) D. 55; Ab. 124; Rec. occid. III, 106, 512; Vogüé, Les églises 315—322; Eracl. 9, 87, 136, 137, 140; vgl. oben S. 199, 278. — 9) E. 331; vgl. Vogüé, Les églises 303. — 10) ibid. — 11) P. 233, 235, 236; E. 233, 330, 331. — 12) P. 205; Ws. 451, 699; Rec. occid. III, 511; Tobler, Topogr. I, 426—439; vgl. ZDPV. X, 30; M. de Vogüé, Les églises 233—246. — 13) P. 236; Tobler, Topogr. I, 426. — 14) E. 307. — 15) P. 236; E. 331; Tobler, Topogr. I, 426. — 16) vgl. oben S. 238. — 17) Itin. franç. I, 35, 52, 95, 147, 162; R. 139; Tobler, Topogr. I, 343 ff.; Forsch. z. deutsch. Gesch. 1886, 90. — 18) E. 311; vgl. oben S. 238. — 19) P. 212; Tobler, Topographie I, 426. — 20) E. 161, 331; Tobler, Topogr. I, 425 f. — 21) Fejer, Cod. dipl. Hungar. ad 1263 (p. 82—83); vgl. Steph. regis Vita (Mon. Germ. SS. XI) 227, 235. — 22) Ws. 30, 392, 824; Romoald in Mon. Germ. SS. XIX, 420; Rec. occid. III, 510; IV, 481, 825; vgl. ZDPV. X, 37; Vogüé, 262—265 und oben S. 200, 207, 210, 235, 253. Ueber die Besitzungen der Abtei in und bei Accon siehe M. 7, 82; P. 114, in und bei Jerusalem E. 30, 55, 306; P. 235; in und bei Tripolis P. 19, in und bei Caesarea P. 205—206. — 23) Ws. 825; E. 221; R. 109, 139; Eracl. 83, 97, 100. — 24) Ws. 889; P. 203, 204, 243; By. 342; ZDPV. X, 37; Vogüé 255—262. — 25) P. 236; vgl. Tobler, Descriptiones 469; ZDPV. X, 38; M. de Vogüé 265. — 26) vgl. ZDPV. X, 38—39 und oben S. 212—221. — 27) P. 13, 33, 233, 235; E. 331; Tobler, Topogr. I, 425. — 28) vgl. oben S. 238. — 29) E. 331. — 30) Ws. 328; E. 307; Tobler, Topogr. II, 5, 172 f., 1021. — 31 vgl. ZDPV. X, 42—48 u. oben S. 198—211. — 32) P. 205; E. 305; Rec.

S. Sepulchri[1]), und zwar werden als diesem gehörig folgende genannt[2]): »in vico David, ante portam S. Jacobi, ante domum Roardi castellani, ante ecclesiam S. Martini, in domo Gileberti de Pingeny, in vico Montis Syon, ante ecclesiam S. Thomae Alemannorum, S. Egidii in vico Templi, ante Bocheriam, de la Tannerie[3]), Rainaldi in vico Kocatrice, Anastasiae, de Repois[4]), de Judairia ante portam S. Helye, in Judairia retro S. Agnetis versus Orientem, novus in Judairia Martini Karaon, ad caput vici Girardi de Lissebone, in vico de Tresmailes, in vico S. Stephani, de Columba, de Ruffeide juxta S. Kariton, ante portam S. Sepulchri, de Caecilia, S. Pastoris; **herminaria** de curtili Hugonis[5]), **hortus** Meinardi de Portu[6]), **hospitale**: Moysis[7]), S. Johannis[8]), Ungaricum[9]), Judaearia[10]), **lacus**: balneorum[11]), Germani[12]), Legerii[13]), patriarchae[14]), **macellum**[15]), **mensae** nummulariorum[16]), **molendinum** olivarum in ruga S. Stephani[17]), **murus** civitatis de Belcaire[18]), **palatium** Patriarchae[18]), **parmentaria**, juxta stationem S. Annae[19]), subtus domum Roberti Galatinae[20]), **platea**: nummulariorum[21]), qua itur ad Templum[22]), Surianorum[23]), Templi[24]), **porcharia** patriarchae[25]), porta: Ascalonis[26]), David[27]), S. Eliae[28]), S. Helenae[29]), S. Jacobi[30]), S. Sepulchri[31]), S.

occid. III, 102, 105, 159, 293, 298, 509, 863; IV, 97, 223, 463, 471; vgl. Sigeberti Chron. (Mon. Germ. SS. VI) 375; Thietmar 26; Tobler, Descr. 372—373. 33) vgl. oben S. 238. — 34) E. 331; vgl. oben S. 266, 267. — 35) vgl. ZDPV. X, 41 u. oben S. 199. — 36) P. 2, 32; E. 30, 55. — 37) P. 235; E. 30, 55.

1) E. 158; vgl. oben S. 200. — 2) E. 330—331; vgl. Vogüé, Les églises 231. — 3) Itin. franç. I, 42, 48, 155, 160. — 4) Itin. franç. I, 49, 161. — 5) P. 235. — 6) E. 265. — 7) vgl. oben S. 238. — 8) vgl. oben S. 200. — 9) E. 201; Tobler Topogr. I, 419; vgl. Fejer, Codex diplom. Hung. III, A., 428—429, V. 82—83; (1263); Katona, Histor. critica Hungar. V, 393. Es ist vielleicht identisch mit der von Stephan dem Heiligen und Geisa gegründeten oben S. 313 erwähnten »ecclesia S. Mariae et S. Stephani«; vgl. Aa. 28, Note 10 und Riant, Donation de Hugues, marquis de Toscane in Mém. de l'académie des inscriptions 1884, p. 12 u. 19 des Separatabzuges. Ueber die Ungarn in Jerusalem vgl. auch Thietmar 26. — 10) D. 43, E. 331. — 11) R. 73, 108. — 12) E. 307; R. 114. — 13) E. 305; Tobler, Topogr. II, 81; ZDPV. I, 96. — 14) R. 139; Ws. 323. — 15) Ab. II, 144. — 16) E. 59, 88; vgl. Itin. franç. I, 26, 27, 33, 34, 37, 38, 42, 43, 146, 149, 150, 155. — 17) P. 235. — 18) ibid.; E. 329. — 19) E. 330; P. 235—236. — 20) P. 235. — 21) P. 13, 33, 236. — 22) E. 212. — 23) R. 74, 75. — 24) E. 210. — 25) R. 109; eine »porcherie« der Templer (Schweinestall) wird auch in der Templerregel (Courzon § 196, 662) genannt. — 26) Ws. 796. — 27) P. 236. — 28) E. 331. — 29) Eracles 496. — 30) ibid. — 31) ibid.

Stephani[1]), Templi[2]), **poterna** S. Magdalenae[3]), **probatica** piscina[4]), **quadrivium**[5]), **quarterium** patriarchae[6]), **ruella** subtus parmentarium[7]), **ruga**: Alemannorum[8]), Armeniorum[9]), balneorum patriarchae[10]), Belcayre[11]), cooperta[12]), Coquinatorum[13]), Hispaniae[14]), de Josaphat[15]), de Lauremer[16]), Marescalcy vel S. Anastasiae[17]), Montis Sion[18]), nova[19]), palmariorum[20]), parmentariorum[21]), S. Johannis[22]), S. Sepulchri[23]), S. Stephani[24]), Templi[25]), **statio**: Aloidis cum solario[26]), Anselini[27]), ante domum Gilberti de Pinkigni[28]), et terra Mainardi de Porta[29]), Guillelmi Bastardi[30]), Lamberti Patriarchae in vico Coquinatorum[31]), Stephani de S. Jacobo[32]), S. Annae[33]), S. Sepulchri[34]), subtus domos Guillelmi Torti[35]), **terra**: Aquastini[36]), Armeniorum de S. Jacobo[37]), de la Fonteine[38]), monialium Graecarum[39]), S. Eliae[40]), S. Sepulchri[41]), S. Stephani[42]), **turris** David[43]), **via**: communis[44]), ducens Acheldamach[45]), ducens Bethlehem[46]), ducens in Vallem Josaphat[47]), publica[48]), vicus Belcaire[49]), de columba[50]), Coquinatorum[51]), Girardi Lissebonette[52]), Januensium[53]), Judaearia[54]), juxta portam Davidis[55]), Montis Sion[56]), pellipariorum[57]), de Repoes[58]), de

1) ibid.; R. 124—125; E. 199, 305; P. 207, 236; Er. 82, 83, 385. — 2) P. 236. — 3) Er. 83, 97, 100. — 4) P. 236. — 5) P. 233. — 6) R. 125; E. 302; P. 236. — 7) P. 236. — 8) Itin. franç. I, 38, 150. — 9) Bréholles III, 126. — 10) P. 243; vgl. Itin. franç. I, 26, 27, 34, 42, 146. — 11) R. 135, 173, 174. — 12) Er. 95, 96, 362; Itin. franç. I, 38, 43, 150, 155. — 13) R. 109, 125. 14) R. 157. — 15) P. 235—236. — 16) P. 236. — 17) E. 330; vgl. Tobler, Topogr. I, 212. — 18) R. 119, 129. — 19) E. 88. — 20) P. 243; über die Sitte, Palmwedel in Jerusalem zu kaufen, vgl. Riant, Expéd. et pélerin. d. Scandinaves 89, 92. — 21) P. 235; R. 93, 109, 172; parmentarii sind Schneider (Courzon § 130, 318, 335), also parmentaria (ital. palmento) das Schneiderquartier (Tobler, Topogr. I, 212; Nazareth 332). — 22) R. 157. — 23) Itin. franç. I, 42, 155. — 24) R. 16; P. 235. — 25) P. 235; über die jetzigen Strassen und Gassen Jerusalems vgl. Tobler, Topogr. I, 212—213 u. ZDPV. VI, 42—78. — 26) E. 209. — 27) P. 236. — 28) ibid. — 29) E. 265. — 30) E. 59, 88. — 31) R. 125. — 32) P. 233. — 33) P. 235. — 34) E. 199. — 35) P. 233. — 36) vgl. oben S. 222. — 37) R. 139. — 38) vgl. oben S. 222. — 39) R. 139. — 40) P. 247. — 41) E. 199. — 42) P. 205. — 43) Er. 82, 94, 104, 375, 384, 385; Ws. 324, 330, 339, 361, 367, 388, 403, 405. 474, 1040. — 44) E. 209. — 45) R. 114. — 46) E. 225, 303. — 47) P. 13, 33, 207, 236. — 48) R. 118, 173. — 49) R. 137; vgl. ruga B. — 50) E. 331. — 51) P. 233; E. 331; R. 109, 125; Itin. franç. I, 38, 43, 149, 155; Tobler, Descript. 474, 483. — 52) E. 330, 331. — 53), J. 17, 332. — 54) E. 331; Itin. franç. I, 49, 160; vgl. oben S. 314. — 55) R. 124. — 56) R. 119, 129; E. 329; Itin. franç. I, 33, 34, 146, 155. — 57) Ws. 631; vgl. Tobler, Topogr. I, 213. — 58) E. 330, 331.

Ruffeide[1]), S. Anastasiae[2]), S. Johannis[3]), S. Martini[4]), S. Stephani[5]), Templi[6]), Tresmailes[7]), **vinea**: Hospitalis[8]), patriarchae[9]), Petri de S. Jacobo[10]), S. Annae[11]), S. Mariae de Latina[12]), **volta**: concambii Hospitalis[13]), Roberti[14]), Rogerii Anglici in ruga Templi[15]), S. Mariae Pittitae in parmentaria[16]), subtus domos Roberti Ungari[17]).

9. Joppe. **balnea**[18]), **capella** S. Crucis et S. Laurentii[19]), **castellum**[20]), **domus**: Raginaldi Carvaneae[21]), Renerii Calanae[22]), Roberti Coqui[23]), Theutonicorum[24]), **ecclesia** S. Jonae[25]), S. Petri[26]), **flumen**[27]), **furni**[28]), **herberga** Hospitalis[29]), **porta** Ascalonis[30]), **turres**[31]), **vicus** Januensium[32]), **vineae**[33]).

10. Laodicea. **capella** S. Barbarae[34]), **castrum** S. Eliae[35]), **domus**: Rainoardi[36]), q. Stephani de Nimen[37]), vicecomitis[38]), **ecclesia**: S. Eliae[39]), S. Marci Venetorum[40]), S. Mariae Pisanorum[41]), S. Nicolai[42]), S. Petri de Platea[43]), **gastina** Bernardi Hugonis[44]), **Hospitale**[45]), **hospitale** S. Demetrii[46]), **portus**[47]), **prodromus**[48]), **puteus**[49]), **terra** ac domus Templi[50]), **vicus**[51]).

11. Mahumeria major sive Bira. **berquilium** Hospitalis[52]), **cimeterium**[53]), **domus** Amellinae[54]), **ecclesia** Montis Gaudii[55]), **vinea**: Gauterii[56]), Hugonis de Horso[57]), Radulfi Parisiensis[58]).

12. Nazareth. **cimeterium** S. Mariae[59]), **ecclesia** S. Mariae[60]).

1) E. 331. — 2) E. 330. — 3) R. 157. — 4) E. 329. — 5) E. 331; Itin. franç. I, 42, 155. — 6) R. 118; E. 330—331; Itin. franç. I, 38, 43, 150. — 7) E. 331. — 8) P. 205. — 9) E. 225. — 10) E. 305. — 11) P. 205. — 12) E. 305. — 13) E. 158; vgl. R. 16. — 14) P. 236. — 15) P. 235. — 16) P. 236. — 17) P. 233. — 18) M. 28. — 19) D. 85. — 20) Pe. 8; P. 215; Annal. Waverl. 305; Bibl. de l'école des Chartes 1858, 293. Über die Befestigung d. Castells vgl. Joinville § 517, 561—562. — 21) P. 216. — 22) ibid. — 23) P. 215. — 24) S. 264, 298; vgl. oben S. 267. — 25) vgl. oben S. 239. — 26) E. 19, 24, 45, 71; P. 215; Itin. franç. I, 92, 104, 181, 191; vgl. oben S. 202. — 27) E. 116. — 28) M. 28; P. 2. — 29) Prutz, Culturgesch. 610. — 30) Ws. 797. — 31) P. 215—216. — 32) E. 116. — 33) J. 7, 332; eine »turris patriarchae« in Itin. franç. I, 191; vgl. Eracl. 220. — 34) ZDPV. X, 10. — 35) S. 14; Ughelli IV, 847. — 36) C. 203. — 37) ibid. — 38) ibid. — 39) M. 6, 15; Rec. occid III, 712. — 40) T. 375. — 41) M. 6, 15. — 42) M. 3. — 43) C. 202. — 44) M. 3; P. 284. — 45) P. 74, 121; vgl. oben S. 262. — 46) vgl. oben S. 238. 47) M. 6. — 48) M. 3, vgl. Heyd I, 161. — 49) ibid.; Ughelli IV, 847. — 50) M. 6, 15. — 51) C. 203. — 52) E. 240. — 53) E. 239. — 54) E. 253. — 55) E. 239. 56) ibid. — 57) E. 249. — 58) ibid. — 59) Rad. Coggeshal. 217. — 60) sie ward 1187 durch Saladin zerstört (Rad. Coggesh. 231), 1263 durch Bibars (Ab 374; Raynaldi Annales 1263, p. 106; Tobler, Nazareth 282 ff.). Der gleichnamige Kirchhof wird auch bei Rad. Coggeshal. 217 erwähnt; Besitzungen des Erzbischofs in Accon siehe bei N. 36; S. 58, 59, 120.

13. Sidon. **domus**: fratrum Minorum[1], Margarethae[2], Petri[3], Theutonicorum[4], **ecclesia** S. Salvatoris[5], **fluvius**[6], **hortus** domini Sidonis[7], **mahumeria** magna[8], **olivae** Brixii[9], **olivetum** Guillelmi de Lye[10], **planum**[11], **platea**[12], **via** ad **mare**[13].

14. Tiberias. **balnea** S. Mariae[14], **curia** Roselli Buhceri[15], **domus** et curtile Johannis Bufle[16], Petri, generis Johannis Venetiani[17], Petri Godofredi[18], **ecclesia**[19], **funda**[20], **Hospitale**[21], **hospitale** S. Juliani[22], **mare**[23], **platea**[24], **terra**[25], **terra** et vineae Hospitalis[26].

15. Tortosa. **ecclesia**: S. Andreae[27], S. Mariae[28], **gastina** dominae[29], **insula** S. Thomae[30], **terra**[31], **terra** Hospitalis[32], Templi[33], **turris** Templi[34].

16. Tripolis. **barbacana**[35], **burgum**[36], **campus**: domus[37], portus[38], canalis[39] **domus**: Bernardi Furnarii[40], Bertrandi de Roccamaura[41], Guillelmi, episcopi Tortosani[42], Lanfranchi Mazzucke[43], Marini[44], Pirpinae[45], S. Lazari de Bethania[46], Templi[47], vicecomitissae[48], Vitalis[49], **ecclesia**: fratrum Minorum[50], S. Clarae[51], S. Guillelmi[52], S. Marci[53], S. Mariae[54], S. Mariae de Turre[55], S. Michaelis[56], S. Thomae[57], **fluvius**[58], **funda**[59], **hortus** comitis Glorietta[60], **Hospitale**[61], **macellum**[62], **mansura** portus[63], **molendinum**: Gibeleti[64], Guillelmi Bernardi[65], maris[66], **palatium**: comitis[67], principis[68], **platea**[69], **porta**[70],

1) S. 82. — 2) ibid. — 3) ibid. — 4) S. 82, 115; vgl. oben S. 255, 256. — 5) Itin. franç. I, 234. — 6) S. 109. — 7) S. 51, 52. — 8) S. 51. — 9) ibid. — 10) ibid. 11) Rg. 301. — 12) S. 82. — 13) ibid. — 14) Itin. franç. I, 104². — 15) R. 91. — 16) ibid. — 17) R. 90. — 18) R. 90—91. — 19) Ws. 384; vgl. ZDPV. X, 30—31. 20) Ab. II, 144. — 21) vgl. oben S. 217. — 22) D. 37; vgl. oben S. 203, 216. — 23) D. 47; E. 149. — 24) R. 90—91. — 25) S. 2, 72, 83, 124; P. 32, 242. — 26) P. 2; vgl. oben S. 254. — 27) Sbaral. 4. — 28) Sbaral. 499 (1263); 5 (1265); vgl. ZDPV. X, 31—32 u. oben S. 258 f. — 29) P. 250. — 30) Lc. 666; vgl. Ab. I, 648. — 31) P. 39. — 32) P. 9, 12; vgl. oben S. 258, 259. — 33) P. 250. — 34) Ansbert 4. — 35) R. 159. — 36) S. 35. — 37) R. 178. — 38) P. 9. — 39) P. 147. — 40) R. 152. — 41) T. 76. — 42) R. 153. — 43) P. 238. — 44) M. 24. — 45) T. 76. — 46) P. 167. — 47) Sbaralea 395 (1279). — 48) M. 24. — 49) M. 17. — 50) Neues Archiv. X, 237. — 51) ibid. — 52) AM. 399. — 53) Neues Archiv. X, 237. — 54) R. 16, 89; vgl. Annal. S. Faust. (Mon. Germ. SS. XIX, 259. — 55) Sbaralea 326 (1279): »in diocesi Tripolitana«; Neues Archiv X, 238; P. 283. — 56) Bg. 125 »ordinis Augustini«. — 57) Er. 361. — 58) E. 8. — 59) Ab. II, 147. — 60) P. 147. — 61) P. 2, 9, 12, 147; vgl. oben S. 256—258. —

muri burgi [1]), S. Michaelis [2]), **portus** [3]), portus Mansura [4]), **Templum** [5]), **terra** Berengarii de Sura [6]), **territorium** S. Sepulchri [7]), **turris** episcopi et Hospitalis [8]), **vinea** Husenni·Riserii [9]), **voltae** S. Sepulchri [10]).

17. Tyrus. **balnea** [11]), Januensium [12]), **bancae** [13]), **barbacana** [14]), **bocharia** [15]), **bucia** [16]), **burgum** novum [17]), **cambium** [18]), **caminum** [19]), **cantarium** [20]), **cantonus** darcenale [21]), **capella** S. Laurentii Januensium [22]), **cassaria** [23]), **castellum** [24]), **catena** [25]), **cava** Guide dame [26]), **cisterna** Dulce [27]), **conductus** aquae [28]), **contracta** S. Laurentii [29]), **curtillium**: Guillelmi Carehadit [30]), Jacobi Bonvaissel [31]), Venetorum [32]), **domus**: archiepiscopi [33]), Balduini Arminii [34]), Citodorae [35]), Eiliae [36]), Eustacii Busekae [37]), Georgii de Capellana [38]), Gerardi Cachepart [39]), Gonellae [40]), Guillelmi Mussi [41]), Henrici de Porta [42]), Hospitalis [43]), Jacobi Mussi [44]), Januensium [45]), Johannis Aurifabri [46]), Judaeorum [47]), Mahumeria [48]), Nicolai [49]), Odonae [50]), Petri Dous [51]), Petri Januensis [52]), Petri Pennesinpe [53]), Philippi Camelli [54]), Raimundi de Nicia [55]), Rolandi Mainebuef [56]), Rosae [57]), Sanche Martin [58]), Setedariae [59]), quondam Simonis [60]), S. Sepulchri [61]), Tar-

62) R. 153. 63) R. 178. — 64) R. 24. — 65) P. 7, 270. — 66) R. 178. — 67) Germain II, 513. — 68) P. 147. — 69) P. 9. — 70) R. 153.

1) Lc. 664. — 2) V. 1057. — 3) T. 76; E. 384; P. 9. — 4) R. 178. — 5) Lc. 664. — 6) S. 35. — 7) Nakielski, Miechowia 137; vgl. oben S. 210—211. — 8) Gestes 236; vgl. Ritter, Asien XVII, 619 ff. — 9) P. 239. — 10) E. 188—189. — 11) M. 26; J. 358; T. 365; Er. 191, 192. — 12) Ab. II, 223, 227. — 13) T. 390—398. — 14) P. 169. — 15) Ab. II, 228; vgl. Er. 422; Gestes 131. — 16) Ab. II, 227; was ist bucia? ob bugia, das Häuschen? — 17) J. 358. — 18) Ab. II, 227; offenbar liegt das italienische cambio, Wechselbank, vor. — 19) Ab. II, 225; das italienische cammino, franz. chemin, ist deutlich zu erkennen. — 20) Ab. II, 227. — 21) ibid. — 22) Ughelli IV, 877; vgl, unten ecclesia S. L. — 23) T. 363; vgl. oben S. 301: chisseria. — 24) Ws. 887; J. 358. — 25) T. 362, 367. — 26) T. 375. — 27) T. 363. — 28) P. 165; T. 377, 379; E. 56; Ab. II, 223—225; vgl. oben S. 282. — 29) D. 111. — 30) Ab. II, 226. — 31) ibid. — 32) ibid. — 33) Ab. II, 222. — 34) Ab. II, 223. — 35) Ab. II. 222. — 36) T. 363. — 37) S. 46. — 38) Ab. II, 223. — 39) Ab. II, 226. — 40) Ab. II, 222. — 41) ibid. — 42) ibid. — 43) S. 45—46; vgl. oben S. 255. — 44) Ab. II, 222. — 45) Ab. II, 222—224. — 46) Ab. II, 222. — 47) Ab. II, 223. — 48) T. 396. — 49) T. 266. — 50) M. 6. — 51) Ab. II, 227. — 52) J. 347. — 53) Ab. II, 223. — 54) ibid. — 55) Ab. II, 222. — 56) Ab. II, 225. — 57) Ab. II, 223. — 58) S. 46. — 59) Ab. II. 222. — 60) Ab. II, 243. — 61) T. 365; vgl. oben S. 210—211.

siae [1]), Templi [2]), Theobaldi Aurificis [3]), Theodori de Sarepta [4]), Theutonicorum [5]), Thomae Dous [6]), Thomae de Faigno [7]), quondam Thomae Parcanuae [8]), Vivae [8a]), **ecclesia**: Montis Sion [9]), S. Andreae de Josaphat [10]), SS. Cosmae et Damiani [11]), S. Crucis [12]), S. Demetrii [13]), S. Jacobi [14]), S. Laurentii Januensium [15]), S. Lazari de Bethania [16]), S. Leonardi [17]), S. Marci Venetorum [18]), S. Mariae Graecorum [19]), S. Mariae (S. Sepulchri) [20]), S. Martini [21]), S. Nicolai [22]), S. Petri Pisanorum [23]) **fontes** [24]), **fontes**: SS. Petri et Pauli [25]), S. Salvatoris [26]), **fossa** [27]), **funda** [28]), **fundaca** [29]), **furni** [30]), **furnus**: Bucciariae [31]), de burgo novo Januensium [32]). q. Januensium [33]), **horti** [34]), **hortus**: de la Baquerie [35]), de la Hasil [36]), Fulconis de Caban [37]), Guillelmi Jordani [38]), Hospitalis [39]), Januensium [40]), Johannis Veneti [41]), la Massoque [42]), reginae [43]), S. Marci [44]), Soran [45]), Theutonicorum [46]), **Hospitale** [47]), **hospitium**: Bernardi, vicecomitis Tyri [48]), **jardinettum** Januensium [49]), **lacus** [50]), **lobia** Januensium [51]), **locus**: Judaeorum [52]), S. Esquerrant [53]), **macellum** [54]),

1) Ab. II, 222. — 2) Ab. II, 223. — 3) J. 347, 358. — 4) S. 21, 24, 26, 36, 124 (auch Th. durianus genannt). — 5) S. 264; vgl. oben S. 273. — 6) Ab. II, 227. — 7) Ab. II, 226. — 8) ibid. 222. — 8a) auch Vitae, Vitalis geschrieben (S. 19; Y. 191; M. 17). — 9) T. 369. — 10) Ab. II, 227. — 11) T. 377, 379. — 12) T. 365, 377. — 13) T. 393. — 14) T. 363, 364. — 15) P. 164; J. 412; Ab. II, 217, 222; Ughelli IV, 887; Jaffé-Löwenfeld No. 16808. — 16) P. 165. — 17) vgl. oben S. 224. 18) T. 26, 86, 149, 153, 167, 354, 445—448; By 342, 951; Sbaralea 67 (1215); Archiv. Veneto 1884, 338; ZDPV. X, 19—20. Zu den an letzterer Stelle nachgewiesenen Materialien für die Geschichte jener Kirche ist hier noch aus dem Archiv zu Venedig (Miscell. atti diplom. busta III, 85) hinzu zu fügen, dass am 4. Dec. 1218 Laurenzius und Petrus, Plebane der S. Marcuskirche zu Accon und Tyrus, dem Abte Yvoz von »St. Leonardus de Monte Sion« in Accon ein Schreiben des päpstlichen Legaten Pelagius (datirt von Damiette 8. cal. decembr.) präsentirten, worin dieser ihm die Entscheidung des zwischen der S. Marcuskirche von Tyrus und dem dortigen Erzbischofe S. schwebenden Streits überträgt. — 19) T. 362—364, 385, 387; Ab. II, 224; S. 126; P. 165; Lc. 647—648. — 20) E. 19, 24, 31, 138, 140, 230; P. 170; Burchardus 25; Nakielski 137. — 21) vgl. oben S. 225. — 22) T. 363, 364, 386. — 23) T. 366, 379, 385, 387. — 24) P. 168—169; T. 381. — 25) P. 270. — 26) P. 168—169, 266. — 27) T. 377; P. 169. — 28) T. 86; S. 51; P. 168—169. — 29) M. 26; T. 362—398. — 30) T. 362—365, 390—398. — 31) M. 26. — 32) J. 358. — 33) Ab. II, 223. — 34) T. 372—376. — 35) P. 169; was ist la bacquerie? — 36) ibid. — 37) ibid. — 38) ibid. — 39) T. 376. — 40) Ab. II, 228. — 41) Ab. II, 222. — 42) P. 169; vielleicht ist an den Hügel *el-ma'schūḳ* bei Tyrus zu denken. — 43) J. 358. — 44) T. 370. — 45) P. 170. — 46) S. 124; P. 169. — 47) P. 244; vgl. oben S. 255 f. — 48) J. 357. — 49) Ab. II, 222. — 50) P. 169. 51) Ab. II, 222. Das Wort lobia, laubia bedeutet wie das deutsche Laube

mansio Johannis Tyri[1]), **massera**: Januensium[2]), regis[3]), **molendina**[4]), **molendinum**: Gerardi Fornerii[5]), Januensium[6]), Venetorum[7]), **montanea** Jacobi Cayme[8]), **palatium**: archiepiscopi[9]), bajuli Venetorum[10]), Januensium[11]), **platea**[12]), Januensium[13]), lobiae Januensium[14]), **pons**[15]), **porta**: magistra furni[16]), Sidoniensis[17], **portus**[18]), rivi[19]), **ruella**[20]), **ruga**: aurifabrorum[21]), Bucciania[22]), de Carentena[23]), Firni[24]), Januensium[25]), magistra[26]), parva[27]), Pisanorum[28]), S. Juliani[29]), S. Laurentii[30]), S. Marci[31]), S. Nicolai[32]), Templi[33]), **semitae**[34]), **solarium**[35]), **terra**: archiepiscopi[36]), False[37]), Jacobi Cayme[38]), lo Archa[39]), regis Hierosolymitani[40]), S. Leonardi[41]), S. Mariae monacharum[42]), S. Pauli Antiocheni[43]), Thomae Fignon[44]), Venetorum[45]), **turris**, Catelinae[46]), catenae[47]), Januensium[48]), tanariae[49]), **via**: ducens ad tanariam[50]), ducens Sydonem[51]), publica[52]), **volta**: Petri Dous[53]), Templi[54]), Vidalis Calefat[55]).

nach Du Cange: »porticus operta ad spatiandum idonea aedibus adjuncta«. — 52) T. 358—359, 364. — 53) Ab. II, 225. — 54) J. 347, 358.

1) T. 366. — 2) Ab. II, 222—224; *ma'ṣara* ist Presse für Öl, Trauben, Zucker. — 3) Ab. II, 224. — 4) M. 26; T. 168, 369; J. 358; P. 169. — 5) Ab. II, 224. — 6) Ab. II, 219, 223, 228. — 7) Ab. II, 223. — 8) ibid. — 9) J. 347. 10) T. 390—398. — 11) Ab. II, 222—223. — 12) M. 26; J. 347, 358; P. 164. 13) Ab. II, 225. — 14) Ab. II, 222. — 15) T. 370—372; d'Achery, Spicileg. III, 501. — 16) T. 140. — 17) D. 96. — 18) M. 11, 26; T. 370; Ab. II, 225; Ws. 456, 495, 962, 1098. — 19) T. 369, 371, 376, 379. — 20) Ab. II, 225. — 21) Ab. II, 223. — 22) M. 26. — 23) Ab. II, 225. — 24) T. 390. — 25) Ab. II, 225, 228. — 26) T. 141. — 27) P. 266. — 28) ibid. — 29) M. 26. — 30) J. 412. — 31) T. 168, 362—366, 369—370, 377. — 32) T. 365, 367, 386. — 33) M. 26. — 34) J. 347. — 35) T. 367. — 36) T. 377—382. — 37) T. 377. — 38) Ab. II, 223. — 39) auch Oraque, Orache geschrieben (Ab. II, 223; vgl. oben S. 279—281). — 40) Ab. II, 224; T. 366, 368, 370—378, 384, 388, 389. — 41) P. 169. — 42) Ab. II, 224; T. 378 (ob de Valle Josaphat?). — 43) P. 169; Ab. II, 223. — 44) T. 169. — 45) Ab. II, 223; vgl. oben S. 282—290. — 46) Gestes 170. — 47) ibid. — 48) J. 412. — 49) Ws. 574. — 50) S. 46. — 51) Ab. II, 224. — 52) J. 347; Ab. II, 222—223. — 53) Ab. II, 227. — 54) Ab. II, 225. — 55) Ab. II, 227.

I. Register der abendländischen Ortsnamen.

[illegible]

St.

II. Register der arabischen Ortsnamen.

A.

B.

C.

D.

III. Verbesserungen und Zusätze.

Auf S. 204 N. 2 ist statt *arnūtije* zu setzen *arnūṭije*.

Auf S. 209 Z. 5 v. o. ist statt »conducta« zu lesen »conductu«.

Auf S. 225 N. 8 ist statt *chirbet bernīkije* zu lesen *chirbet bernīḳije*.

Die auf S. 246 aufgestellte Combination der Merle Templi mit dem arabischen *merchala* nehme ich zurück, da das letztere nicht Station, sondern Tagemarsch bedeutet; dagegen dürfte Merle das mittellateinische merula resp. ital. merlo »Zinne« sein und einen Wartthurm bedeuten.

Auf S. 251 N. 10 steht *ḳafr* statt *kafr* und *kūḳūn* statt *ḳūḳūn*.

Auf S. 256 N. 16 steht *duḳḳūn* statt *bduḳḳūn*.

Auf S. 257 N. 9 lies *el-charnūbīje*.

Auf S. 266 N. 7 ist statt »unbekannt« zu setzen: d. i. *wādi mūsā*.

Nuf S. 270 N. 14 statt «Talmund« lies »Talmud«.

Auf S. 292 N. 12 ist statt *chirbet maḳikā* zu setzen *chirbet maḳīḳā*.

Folgende Bemerkungen verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Wetzstein:

Zu S. 266 N. 8: Cansir ist das heute noch gut bevölkerte, südlich von Kerak gelegene Dorf *el-chanṣīra* (nicht wie Kiepert schreibt: Chanzīre »Mutterschwein«).

Zu S. 266 N. 12: Birberham resp. Dēr berham kann nur im Ṣuwēt liegen; wahrscheinlich ist Dēr Merwān zu lesen. Dieses »Merwankloster« liegt mitten in jener Landschaft rechts ab von der Strasse nach Remṯa und Dscherasch und ist ein stattliches, aber jetzt verödetes Dorf.

Zu S. 268 N. 3: *Ṣafed el-baṭṭīch* »das Melonen-Ṣafed« unterscheidet sich von *ṣafed ḳaṭamūn*, dem bei *ḳaṭamūn* gelegenen Ṣafed.

Zu S. 268 N. 15: *medschd el-kerūm* [Palmer in den englischen Name Lists] ist falsch; es kann nur heissen *merdsch el-kerūm* »Weingarten-Wiese«.

R. Röhricht.

Bücheranzeigen.

New historical atlas and general history by Robert H. Labberton. New York, Townsend MacCoun, 1886. 4°. S. XVI, 213 S. 71 Tafeln, enthaltend 198 Karten (1 Extratafel). $ 2.40.

Dieser von Herrn Geh. Kirchenrath Prof. Dr. Franz Delitzsch mir zur Anzeige übergebene Atlas kann als Seitenstück zu Droysen's historischem Handatlas (Leipzig, Velhagen & Klasing, 1886) bezeichnet werden. Die Einrichtung ist insofern anders, als die Karten zwischen dem erläuternden Texte sich befinden und stets eine Textseite ausfüllen. Namentlich die Darstellung der ältesten Geschichte des vorderen Orients, wie wir sie erst in den letzten Jahrzehnten kennen gelernt haben, im Bilde der Karte (Tafel I—VII stellen die Zeit von 3800—560 v. Chr. dar) ist ausserordentlich lehrreich, lehrreich wesentlich in dem Sinne von anregend. Der allerdings merkwürdig rasch fortgeschrittene, aber doch nach vielen Seiten hin noch unsichere Stand unserer Kenntnisse dieses Gebietes bringt es mit sich, dass man nicht nur zur Zustimmung, sondern auch zu Bedenken, zu bestimmter Ablehnung angeregt wird, und man könnte daher geneigt sein, einen solchen Versuch betreffs der ältesten Geschichte des Orients für jetzt als überhaupt unzulässig zu erklären. Doch übersehe man nicht, dass solche Versuche sehr nützlich sind, wenn sie mit aller Vorsicht dargeboten und gebraucht werden. In dieser Hinsicht wäre es allerdings wünschenswerth gewesen, wenn der Verf. recht nachdrücklich und deutlich — nicht nur durch das Wort, sondern auch durch Unterschiede im Druck der Karten — darauf aufmerksam gemacht hätte, dass diese ersten Karten in ganz anderem Sinne, nämlich als Versuche und zum Theil nur als Darstellung von Vermuthungen, aufgefasst werden müssen gegenüber denjenigen, welche Verhältnisse des Mittelalters oder der Neuzeit darstellen. Der Nutzen wäre vergrössert, Missverständnisse aber erschwert worden. — Der Atlas führt die Darstellung der Geschichte in Wort und Bild bis auf die Gegenwart fort. Tafel LVIII bis LXXI betreffen nur die amerikanische Geschichte.

H. Guthe.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Zeitschrift

des

Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuss

unter der verantwortlichen Redaction

von

Prof. Lic. Hermann Guthe.

Band XI.

Mit drei Tafeln und vier Abbildungen.

Leipzig 1888

in Commission bei K. Bædeker.

Vorwort.

Bei der am 25. September 1879 in Trier abgehaltenen Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's ist der Entschluss gefasst worden, dass ein Gesammtregister über die Zeitschrift des Vereins zu je 5 Bänden auszuarbeiten sei.

So folgt denn jetzt auf das im Jahre 1883 erschienene erste Register zu Band I—V das zweite zu Band VI—X.

Die Anordnung ist dieselbe geblieben. Das Register ist also wieder in ein Verfasser- und ein Sachregister getheilt und die in der Zeitschrift abgedruckten Artikel wieder durch cursive Lettern hervorgehoben worden, damit sofort in die Augen falle, was die Zeitschrift geliefert habe.

Ich füge die doppelte Bemerkung bei, dass die Zahl der Verfasser literarischer Producte, die sich auf Palästina und die angrenzenden Länder beziehen, sich von 395 auf 520 erhöht hat und dass zwei eingehende Artikel über die Leistungen des Vereins erschienen sind. Der eine, abgedruckt in der Zeitschrift »Studien und Kritiken« 1886 S. 366—384, hat zum Verfasser den Herrn Professor Dr. Kautzsch in Tübingen; der andere, in der besonderen Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg Nr. 16 von 1887 S. 241—246 veröffentlichte, den Herrn Prälaten a. D. Dr. von Klaiber in Stuttgart. Der erste Artikel ist von Professor Moore in Andover in Amerika ins Englische übersetzt worden und in einer dortigen Zeitschrift, The Andower Review March 1886, zum Druck gelangt.

Tübingen, Januar 1888.

Dr. **Ph. Wolff,**
Stadtpfarrer a. D.

I. Verfasser-Register.

A.

C.

D.

Dalton, The princes' journey through the holy land VI, 168 Nr. 102.

Damas R. P. de, Voyage au Sinai. 3. éd. Paris 1882. VI, 172 Nr. 128.

—— en Judée. 3. éd. Paris. 1882. ib.

—— Voyage en Orient 1883. VII, 257 Nr. 182.

—— La Galilée ib.

Damman Dr., Grundriss des Tempels zu Jerusalem VI, 175 Nr. 152.

Damonte, Abdel-Kader, ossia stragi del Libano e di Damasco nel 1860. VIII, 304 Nr. 131a.

Darricadère, Lettre à M. Clermont-Ganneau sur une monnaie inédite de Joppe VI, 161 Nr. 71.

Dawson J. W., Egypt and Syria: their physical features X, 125 Nr. 250.

Dechent H., *Heilbäder und Badeleben in Palästina* VII, 173—210.

Delaville J., Les archives, la bibliothèque et le trésor de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem à Malte. Paris 1883. VII, 246 Nr. 93.

—— Docum. concernant les Templiers extraits des Archives de Malte. Paris 1882 VII, 246 Nr. 94.

Delitzsch F., Das Königshaus von Adiabene X, 107 Nr. 75.

—— Das Land Uz X, 123 Nr. 237.

Derenbourg J., La montagne de fer VIII, 329 Nr. 337.

Desimoni Chr., Nuove descrizioni di viaggi in Terra Santa 1882. VIII, 310 Nr. 172a.

Destrac abbé, Mon pèlerinage de pénitence à Jérusalem 1882. VIII, 319 Nr. 240.

Deunard, Reisebeschreibung im Orient. Pressburg 1883 (hebr.) VII, 258 Nr. 196.

Devic A., Les pèlerinages musulmans au tombeau de Moïse VI, 177 Nr. 170.

Dickermann L., On the site of Pithom VII, 262 Nr. 232.

Diehl, La pierre de Cana X, 116 Nr. 159.

Dikker P., La palestine contemporaine. Trad. en russe. Odessa 1882. VIII, 320 Nr. 261.

Dillmann A., Über Pithom, Hero, Klysma nach Naville X, 125 Nr. 252.

Dixon W. H., The holy land. New edit. London 1884. VIII, 316 Nr. 219e.

Dognée E., Le Liban, conference faite au Congrès des architectes de Paris VIII, 332 Nr. 360.

Doughty Ch. M., Travels in NW.-Arabia VIII, 325 Nr. 297.

—— Documents épigraphiques recueillis dans le Nord de l'Arabie VIII, 298 Nr. 90.

Douglas C. M. A., Palestina 1881. VIII, 313 Nr. 195.

Driou A., Jérus. et la Terre Sainte. Limoges 1883. VII, 257 Nr. 174.

Duby, État actuel des nouvelles découvertes faites en Palestine par les sociétés Anglaise et Allemande VI, 169 Nr. 111.

Ducat, Une excursion à Ghazir VII, 260 Nr. 211.

Duchesne abbé, Nouvelle théorie anglaise sur le S. Sépulcre VIII, 324 Nr. 289.

Dück, Metereologische Beobachtungen VIII, 301 Nr. 106.

Dukov archiprêtre, Notes et souvenir d'un pèlerin etc. 1882 (russ.) VIII, 321 Nr. 265.

Dümichen J., Geographische Inschriften altägypt. Denkmäler. Leipzig 1885. X, 126 Nr. 266 u. 267.

E.

Eaton S. J. M., Jerusalem, the holy city. New York 1883 VII, 255 Nr. 162.

F.

G.

N.

O.

P.

R.

S.

II. Sach-Register.

W.

Z.

Beigaben.

a) Bibelstellen-Register.

Genesis.

Exodus.

Leviticus.

Numeri.

b) Verzeichniss der Abbildungen und Tafeln.

12 Längendurchschnitt der Anastasis und Basilika. Rekonstruirt von C. Schick 1883. (Lithogr.)
13 Querdurchschnitt der Constantinischen Basilika. Rekonstruirt von C. Schick 1883. (Lithogr.)
Holzschnitte auf S. 51. 333. 336.

In Band IX:

1 Grundriss der neu aufgefundenen Felsengräber neben der Jeremiasgrotte bei Jerusalem. Untersucht und gezeichnet von Baurath C. Schick in Jerusalem, September 1885. (Lithographie.)
2 Durchschnitte zu Tafel 1. Gezeichnet von Baurath C. Schick in Jerusalem. (Lithogr.)
3 Tiberias und Umgebung. Gezeichnet von A. Frei. (Lithogr.)
4 Karte zu Dr. Noetling's Reise im Jahre 1885. (Lithogr.)
5 Karte des Dscholan. Aufgenommen und gezeichnet von G. Schumacher in Ḥaifa 1885. (Lithogr.)
6 Plan von el-Ḥammi, den heissen Quellen am Jarmuk. Aufgenommen und gezeichnet von G. Schumacher in Ḥaifa 1885. (Lithogr.) Plan der Ḳalʿat el-Ḥuṣn. Aufgenommen und gezeichnet von G. Schumacher Juni 1885. (Lithogr.) Blick in den Wad es-Samak. Nach einer Photographie gezeichnet. (Photolithographie.)
7 Profile zur Karte des Dscholan. Gezeichnet von G. Schumacher in Ḥaifa 1885. (Lithogr.)
Das Verzeichniss der 144 Holzschnitte im Text s. auf S. 365—368.

In Band X:

1 Geologische Skizze der Umgebung von el-Ḥammi auf Grundlage der Karte von G. Schumacher geognostisch aufgenommen von Dr. Fritz Noetling, Juni 1885. (Farbendruck.)
2 Artūf und Umgebung. Nach der englischen Aufnahme gezeichnet von C. Schick. (Farbendruck.)
3 Grundriss (mit zwei Durchschnitten) des Felsenaltars bei Ṣarʿa. Aufgenommen und gezeichnet von C. Schick Oktober 1885. (Lithogr.)
4 Opferstein bei Marmīta. Aufgenommen und gezeichnet von C. Schick im Oktober 1883. (Lithogr.)
5 Columbarium bei ʿArtūf. Untersucht und aufgenommen von C. Schick im Oktober 1885. (Lithogr.)
6 Ölpresse in einem alten Hof bei ʿArtūf. Untersucht und aufgenommen von C. Schick, Oktober 1885. (Lithogr.)
7 1. Kelter bei ʿArtūf. 2. Kelter bei el-Ḳasṭal. 3. Felsengrab bei ʿArtūf. Untersucht und gezeichnet von C. Schick im Oktober 1885. (Lithogr.)

c) Zusammenstellung der Vereinsangelegenheiten.

Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe.
VI, VIII u. IX.
VII, XII u. XIII.
VIII, XII f.
IX, VIII f.
X, XII f.

Beiträge, dem Vereine zugegangene
VII, III f.

Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen.
VI, V—VII u. XXIII.
VII, III—VI; XI, XXIX f.
VIII, III—V. XXVII f. XXIX—XXXII u. 244.
IX, X.
X, V. XI.

Protokollarischer Bericht über die in Dessau und in Wien abgehaltene Generalversammlung.
VII, XXVII f.
X, III f.

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr
1882 VI, III f.
1883 VII, VII—XII.
1884 VIII, VII—XI.
1885 IX, III—VII.
1886 X, VII—XI.

Verzeichniss der Mitglieder
VI, XII—XXI.
VII, XVII—XXVI.
VIII, XVII—XXVI.
IX, XIV—XXIII.
X, XX—XXIX.

—— der Mitglieder des weiteren Comité's auf dem Umschlag jeden Heftes.

—— der geschäftsführenden ebend.

—— der für die Palästinabibliothek eingegangenen Bücher etc.
VI, X u. XI.
VII, XIV—XVI.
VIII, XIV—XVI.
IX, XI—XIII.
X, XIV—XIX.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Zeitschrift

des

Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuss

unter der verantwortlichen Redaction

von

Prof. Lic. Hermann Guthe.

Band XI.

Mit drei Tafeln und vier Abbildungen.

Leipzig 1888

in Commission bei K. Bædeker.

Inhalt

des elften Bandes der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

Nachrichten

über

Angelegenheiten des Deutschen Vereins

zur

Erforschung Palästina's.

Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen.

Dem Verein sind als Mitglieder beigetreten:

1) für 1887:

von Tischendorf, Dr., kaiserlich deutscher Konsul in Jerusalem.

2) für 1888:

Brandt, Dr. *A.*, Divisionspfarrer in Oldenburg.
Dadre, *E.*, Pastor in Cliouselat bei Loriol, Drôme, Frankreich.
Gottheil, Dr. *Richard J. H.*, Professor in New York.
Hillenbrand, Dr., Professor der heil. Schrift in Fulda.
Oppermann, *E.*, Lehrer in Lucklum bei Braunschweig.

Durch den Tod verlor der Verein die Mitglieder:

Fleischer, Dr. *H. L.*, Geh. Rath und Professor in Leipzig.
Schlottmann, Dr. *C.*, Professor in Halle a/S.
Schultz, Dr. *Fr. W.*, Professor in Breslau.

Gegen Ende des Jahres 1887 sind dem Deutschen Vereine zur Erforschung Palästina's zwei werthvolle Geschenke gemacht worden.

Am 1. December 1887 sandte Herr Dr. *Carlo Graf von Landberg* in Stuttgart dem Verein ein Geschenk von 1000 Mark.

Der geschäftsführende Ausschuss richtete ein Schreiben an Herrn *Grafen von Landberg*, in welchem er seiner hohen Freude und seinem aufrichtigen Danke für das ansehnliche Geschenk warmen Ausdruck gab.

Mitte Oktober 1887 sandte Herr Dr. *C. Zimmermann* in Basel durch Vermittelung von Herrn Prof. Dr. *A. Socin* eine grössere Anzahl von Büchern und Karten, welche sich auf Palästina oder auf die Sinaihalbinsel beziehen, für die Bibliothek unseres Vereins.

Der geschäftsführende Ausschuss hat durch Herrn Professor Dr. *A. Socin* dem geehrten Herrn Geber den wärmsten Dank des Vereins ausdrücken lassen.

Das Verzeichniss dieser Bücher und Karten folgt unten.

Um eine bessere Aufstellung und Ordnung der Bibliothek unseres Vereins zu ermöglichen, sind zwei neue Schränke angeschafft worden. Dieselben haben vorläufig in der Buchhandlung von K. Baedeker Platz gefunden.

Verzeichniss der von Herrn Dr. C. Zimmermann in Basel der Bibliothek des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's geschenkten Bücher und Karten.

377/378. *Williams, George* B. D., The Holy City. Historical, photographical and antiquarian notices of Jerusalem. 2. Ed. With additions including an architectural history of the Church of the holy Sepulchre by the Rev. Robert Willis. Bd. I und II. gr. 8°. London 1849. Geb.

379. *Saulcy, F. de*, Les derniers jours de Jérusalem. gr. 8°. Paris 1866. Geb.

— —, Voyage en Terre Sainte. 2 Bde. gr. 8°. Paris 1865. Geb.

Derenbourg, J., Essai sur l'histoire et la géographie de la Palestine. D'après les Thalmuds et les autres Sources Rabbiniques. I[e] partie. Histoire de la Palestine depuis Cyrus jusqu'à Adrien. gr. 8°. Paris 1867. Broch.

381. *Sauvaire, Henry*, Histoire de Jérusalem et d'Hébron depuis Abraham jusqu'à la fin du XV[e] siècle de J. C. Fragments de la Chronique de Moudjir-ed-Dyn traduits sur le texte arabe. gr. 8°. Paris 1876. Geb.

382. *Spiess, F.*, Das Jerusalem des Josephus. Ein Beitrag zur Topographie der heil. Stadt. Mit 2 lith. Tafeln. 8°. Berlin 1881. Geh.

383. *Valentiner, Fr.*, Das heilige Land, »wie es war« und »wie es ist«. Mit 1 Karte von Palästina. 8°. Kiel 1868. Broch.

384. *Tobler, Titus*, Dritte Wanderung nach Palästina im Jahre 1857. Mit 1 Karte. 8°. Gotha 1859. Geb.

385. — —, Nazareth in Palästina. Nebst Anhang der vierten Wanderung. Mit 1 artist. Beilage. 8°. Berlin 1868. Geb.

386. — —, Bethlehem in Palästina. Mit Karte u. Tempelplan. 8°. St. Gallen und Bern 1849. Geb.

387. — —, Bibliographia geographica Palaestinae. Zunächst kritische Übersicht gedruckter und ungedruckter Beschreibungen der Reisen ins heil. Land. gr. 8°. Leipzig 1867. Geb.

388. — —, Golgatha, seine Kirchen u. Klöster. Mit Ansichten und Plänen. 8°. St. Gallen u. Bern 1851. Geb.

389. — —, Die Siloahquelle und der Ölberg. Mit 1 artist. Beilage. 8°. St. Gallen 1852. Geb.

390. — —, Denkblätter aus Jerusalem. Mit Ansichten und 1 Karte. 8°. St. Gallen u. Constanz 1853. Geb.

391/392. — —, Zwei Bücher Topographie von Jerusalem u. s. Umgebungen. Bd. I u. II. Mit artist. Beilagen. 8°. Berlin 1853/4. Geb.

393. *Tobler, Titus,* Palaestinae descriptiones ex saeculo IV. V. et VI. Nach Druck- u. Handschriften mit Bemerkungen herausgeg. 8°. St. Gallen 1869. Geb.

394. — —, Descriptiones terrae sanctae ex saeculo VIII. IX. XII. et XV. Nach Hand- und Druckschriften herausgegeben nebst 1 Karte. 8°. Leipzig 1874. Geb.

395. *Laurent, J. C. M.,* Peregrinatores medii aevi quatuor rec. Ed. sec. gr. 8°. Lipsiae 1873. Geb.

396. *Berggren, J.,* Bibel und Josephus über Jerusalem u. d. heil. Grab wider Robinson u. neuere Sions-Pilger als Anhang zu Reisen im Morgenlande. 8°. Lund (Selbstverlag) 1862. Geb.

397. *Fergusson, James,* An Essay on the ancient topography of Jerusalem. Mit Abbildungen u. 7 Tafeln. gr. 8°. London 1847. Geb.

398. — —, The Holy Sepulchre and the temple at Jerusalem. Mit Abbildungen. 8°. London 1865. Geb.

399. The Recovery of Jerusalem. A narrative of exploration and discovery in the city and the holy Land. By Capt. *Wilson, Warren* etc. ed. by *Walter Morrison.* 8°. London 1871. Geb.

400. *Warren, Charles,* Underground Jerusalem. Mit Abbildungen. 8°. London 1876. Geb.

401. *Thrupp, Jos. Fr.,* Antient Jerusalem. Mit Karte und Abbildungen. 8°. Cambridge 1855. Geb.

402. *Lewin, Thomas,* The siege of Jerusalem by Titus. Mit Plan. 8°. London 1863. Geb.

403. *Loftus, William Kennett,* Travels and Researches in Chaldaea and Susiana. Mit Abbildungen. 8°. London 1857. Geb.

404. *Bartlett, W. H.,* Walks about the city and environs of Jerusalem. (Titelblatt fehlt. London 1844.) Mit Stahlstichen. gr. 8°. Geb.

405. — —, Jerusalem revisited. Mit Abbildgn. gr. 8°. London 1855. Geb.

406. *Pierotti, Ermete,* Macpéla ou tombeau des patriarches à Hébron. 8°. Lausanne 1869. Geh.

407. *Thomson, W. M.,* The Land and the Book; or biblical illustrations drawn from the manners and customs, the scenes and scenery of the holy Land. Mit Abbildgn. 8°. London 1873. Geb.

408. Our Work in Palestine: being an account of the different expeditions sent out to the holy Land by the committee of the Palestine Exploration Fund since the establishment of the Fund in 1865. 8°. London 1873. Geb.

409. *Besant, W.,* and *E. H. Palmer,* Jerusalem, the city of Herod and Saladin. 8°. London 1871. Geb.

410. *Williams, G.,* Historical and descriptive memoir on the town and environs of Jerusalem. (To accompany the ordnance survey.) 8°. London 1849. (Mit Plan.) Geb.

411. *Raumer, Karl v.,* Palästina. Mit einer Karte von Palästina. 4. Aufl. 8°. Leipzig 1860. Geb.

412/13. *Sepp,* Dr., Jerusalem und das heilige Land. Pilgerbuch nach Palästina, Syrien und Ägypten. 2. Aufl. Mit Abbildgn. u. Karte. 8°. 2 Bde. Bd. I Schaffhausen 1873. Bd. II Regensburg 1876. Geb.

414. — —, Neue architekton. Studien u. histor.-topograph. Forschungen in Palästina. Mit 70 Illustrationen. 8°. Würzburg 1867. Geb.

415/417. *Robinson, Ed.*, Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Bd. I—III. 8°. Halle 1841. Geb.

418. Atlas zu *Robinson's* Palästina. 5 Blätter, in einer Mappe.

419. *Robinson, Ed.*, Neuere biblische Forschungen in Palästina und den angrenzenden Ländern. Mit 1 Karte von Palästina von *H. Kiepert.* 8°. Berlin 1857. Geb.

420. — —, Neue Untersuchungen über d. Topographie Jerusalems. 8°. Halle 1847. Broch.

421. *Krafft, W.*, Die Topographie Jerusalems. Mit Inschriften, Ansichten, Plänen u. Karte. 8°. Bonn 1846. Geb.

422. *Schwarz, R. Joseph.*, Das heilige Land. Deutsch v. Dr. *Israel Schwarz.* Mit 2 Tafeln. 8°. Frankfurt a/M. 1852. Geb.

423. *Raumer, Karl v.*, Beiträge zur biblischen Geographie. Nebst einem Höhendurchschnitte. Beilage zu des Verfassers »Palästina«. 8°. Leipzig 1843. Geb.

424. — —, Der Zug der Israeliten aus Ägypten nach Canaan. Mit 1 Karte. 8°. Leipzig 1837. Geb.

425. *Fraas*, Prof. Dr. *O.*, Drei Monate am Libanon. 2. Aufl. 8°. Stuttgart 1876. Geh.

426. *Ludwig, G.*, Bethlehem. Im Jahre 1864 besucht. Mit 1 Kärtchen. 8°. Bern 1865. Geh.

427. *Dürr, C.*, u. *Streich, Tr. Fr.*, Palästina. Geographische Beschreibung des heil. Landes für Schulen. Mit 1 Panorama des heutigen Jerusalems. 8°. Esslingen 1876. Geb.

428. *Fallmerayer*, Dr., Denkschrift über Golgatha und das heil. Grab. Mit einem Schattenriss von Jerusalem. 4°. (Ohne Jahr und Ort.) Broch.

429. *Schaffter, A.*, Die ächte Lage des heil. Grabes. 8°. Bern 1849. Geh.

430. *Ritter, Karl*, Ein Blick auf Palästina u. seine christliche Bevölkerung. 8°. Berlin 1852. Broch.

431. — —, Der Jordan und die Beschiffung des Todten Meeres. 8°. Berlin 1850. Broch.

432. *Kneucker, J. J.*, Siloah. Quell, Teich u. Thal in Jerusalem. 8°. Heidelberg 1873. Broch.

433. *Fraas*, Prof. Dr. *O.*, Das Todte Meer. 8°. Stuttgart 1867. Broch.

434. *Wolff*, Dr. *Ph.*, Flugblätter aus Jerusalem vom November u. December 1869. 8°. Stuttgart 1870. Broch.

435. *Schultz*, Dr. *E. G.*, Jerusalem. Mit 1 Plane gez. von *H. Kiepert.* 8°. Berlin 1845. (Plan fehlt.) Broch.

436. *Kutscheit, J. V.*, Hr. Professor Dr. Lepsius und der Sinai. Mit 1 Karte der Sinai-Halbinsel. 8°. Berlin 1846. Broch.

437. Palästina als Ziel und Boden german. Auswanderung u. Kolonisation. Mit 1 Karte von Palaestina. 8°. Wien 1868. Broch.

438. Monatsschrift f. Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums. Herausg. von Prof. Dr. *H. Graetz.* 25. Jhrg. (1876). Heft 1, 4, 10, 11. 26. Jhrg. (1877). Heft 11, 12. 8°. Breslau. Broch.

439. Reise des Professor Dr. *R. Lepsius* von Theben nach der Halbinsel des Sinai vom 4. März bis zum 14. April 1845. 8°. Berlin 1845. Broch.

440. *Clermont-Ganneau, Ch.*, La Palestine inconnue. 12°. Paris 1876. Broch.

441. *Velde*, *C. W. M. van de*, Map of the holy Land. 8 Blätter. Gotha 1858. In einer Mappe.

442. — —, Memoir to accompany the map of the holy Land. 8°. Gotha 1858. Geb.

443. *Pierotti*, Dr. *E.*, Plan de Jérusalem ancienne et moderne. Genève.

444. *Wilson*, Capt. *Charles W.*, Ordnance survey of Jerusalem. 1864—65. Ordnance survey office. Southampton.

445. Spezialkarte der Kloster- u. Stadt-Ruinen von Farân im Palmengrunde am Fuss des Serbâl, zur Erläuterung der wahren Lage des Sinai und Horeb aufgenommen am 28. u. 29. März 1845 von *R. Lepsius*. (Optische Lithographie.)

446. Generalkarte der Halbinsel des Sinai zur Erläuterung des Zuges der Israeliten von Etham nach Horeb von *R. Lepsius*. 1845.

447. Plan vom alten Jerusalem von *J. Val. Kutscheit* (autographirt).

448. Plan des vorexilischen Jerusalem nach den neuesten topographischen Erörterungen gez. von *Otto Thenius*. 1849. (Tafel I aus dem Kommentar zu den Büchern der Könige von *Otto Thenius*.)

449. Area Templi ut fuit tempore Servatoris descripta manu *Johannis Lightfoot*. (Copie aus *Lightfooti* opera omnia I. 353.)

450. Skizze eines Grundrisses von Jerusalem. Zu *C. Ritter's* allgemeiner Erdkunde XVI, gez. v. *H. Lange*. Masst. 1 : 9600. Berlin, G. Reimer.

451. Die Landschaft Galilaea, gez. v. *H. Lange*. Zu *C. Ritter's* Erdkunde XVI. Masst. 1 : 333,333. Berlin, G. Reimer.

Der

Deutsche Verein zur Erforschung Palaestina's

betrauert den Tod

Seiner Majestät des deutschen Kaisers
und Königs von Preussen

Wilhelm's I.

† 9. März 1888

und

Seiner Majestät des deutschen Kaisers
und Königs von Preussen

Friedrich's III.

† 15. Juni 1888.

Beide hochselige Majestäten, Wilhelm I. u. Friedrich III., letzterer anfangs als Kronprinz und seit dem 7. April d. J. an Stelle Seiner Majestät des hochseligen Kaisers und Königs Wilhelm, haben den Deutschen Verein zur Erforschung Palästina's gleich nach seiner Begründung durch ihren Beitritt geehrt und die Zwecke desselben durch reichliche Beiträge in huldvollster Weise gefördert.

Der geschäftsführende Ausschuss.

Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen.

Dem Verein sind als Mitglieder beigetreten:

Benzinger, Dr. *Immanuel*, Stadtvicar in Stuttgart.

Bibliothek des theolog. Seminars der Brüdergemeine in Gnadenfeld, Ober-Schlesien.

Gerber, Dr. *W.*, in Prag.

Saupe, *Martin*, Stud. theol. in Leipzig.

Durch den Tod verlor der Verein die Mitglieder:

Bertheau, Dr. *E.*, Geh. Reg. Rath und Professor in Göttingen.

Hagberg, *Hermann*, Pastor in Falun.

Herquet, Dr., Archivrath in Osnabrück.

Küper, Dr. Consistorialrath in Stettin.

Riehm, Dr. *E.*, Professor in Halle.

Staehelin, Dr. *E.*, Pfarrer in Basel.

Steffensen, Dr. *K.*, Professor in Basel.

Strauss, Dr. *F. A.*, Hofprediger in Potsdam.

Professor Dr. *E. Kautzsch*, Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses, ist seit Ende September d. J. von Tübingen nach Halle a/d. Saale (Lafontainestr. 11) übergesiedelt.

Das Register zu Band VI—X der ZDPV. ist als Beilage zu dem zweiten Hefte dieses Jahrgangs ausgegeben worden. Herr Stadtpfarrer a. D. Dr. *Ph. Wolff* in Tübingen hat, wie schon im Jahre 1883, so wieder in diesem Jahre die Güte gehabt, dasselbe anzufertigen. Es sei ihm auch an dieser Stelle der lebhafteste Dank dafür ausgesprochen.

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1887.

Im vorigen Rechenschaftsbericht (vgl. ZDPV. X, VII ff.) sind die Gründe angeführt worden, um derentwillen der geologische Bericht des Herrn Dr. FRITZ NOETLING über den Dschōlān nebst der geologischen Karte dieses Gebietes noch nicht hat veröffentlicht werden können. Leider ist es im Jahre 1887 nicht gelungen, die Hindernisse ganz aus dem Wege zu räumen. Freilich ist die Karte des Gebiets im Osten des Rukkād in Leipzig im Massstab der 1886 veröffentlichten Dschōlān-karte (1:150000) an diese angezeichnet, gestochen und Herrn Dr. FRITZ NOETLING nach Calcutta zugesandt worden. Aber die Karte des Gebietes südlich vom Jarmūk ist wider Erwarten von der englischen Gesellschaft immer noch nicht veröffentlicht und uns zugesandt worden; es konnte daher der Stich der Karte, die als topographische Grundlage für die geologische Darstellung des von den Herren G. SCHUMACHER und Dr. FR. NOETLING untersuchten Gebietes dienen soll, nicht zu Ende geführt werden. Auch ist Herr Dr. NOETLING längere Zeit von Calcutta abwesend gewesen, da er im Auftrage der indischen Regierung Untersuchungen in Ober-Birma auszuführen hatte.

Der Bericht des Herrn G. SCHUMACHER, welcher in Band IX der ZDPV. veröffentlicht wurde, ist nach geschlossener Übereinkunft mit dem Comité des English Palestine Exploration Fund in den Statements für 1888, Januar- und Aprilheft, in englischer Sprache herausgegeben worden. Die Mitglieder unseres Vereins werden die Summe, die für die dazu gehörigen, nach London gelieferten Cliché's vergütet worden ist, in der Jahresrechnung aufgeführt finden.

Das Jahr 1887 hat dem Vereine zwei sehr erfreuliche grössere Geschenke aus den Kreisen seiner Mitglieder gebracht. Herr Dr. CARLO GRAF VON LANDBERG in Stuttgart sandte dem Verein die Summe von 1000 ℳ zur Verwendung für Forschungen in Palästina, und Herr Dr. C. ZIMMERMANN in Basel überwies dem Vereine eine grössere Anzahl von Büchern, Schriften und Karten, im Ganzen 86

Nummern. Der geschäftsführende Ausschuss hat an die geehrten Herren Geber den Ausdruck des aufrichtigen und wärmsten Dankes im Namen des Vereins gelangen lassen. Das überhebt mich aber nicht der angenehmen Verpflichtung, den Dank des Vereins für diese erfreulichen Geschenke in gleicher Weise auch an dieser Stelle auszusprechen. Die Gabe des Herrn Grafen von Landberg wird den Verein in den Stand setzen, eine Fortsetzung der Untersuchungen auf dem Boden Palästina's früher in Angriff zu nehmen, als sie sonst nach den Ausgaben für die Erforschung des Dschōlān in den Jahren 1884 bis 1886 möglich gewesen wäre. Das Geschenk des Herrn Dr. C. Zimmermann für unsere Bibliothek hat den Bestand derselben um werthvolle Werke vermehrt. Das Verzeichniss derselben finden die Leser in diesem Bande der Zeitschrift theils S. V ff., theils in dem Nachtrage S. XVI. Durch die Anschaffung von zwei neuen Schränken, die vorläufig in der Buchhandlung von K. Baedeker Platz gefunden haben, ist es möglich geworden, die Bücher in angemessener Weise aufzustellen.

Der Zuwachs, den die Vereinsbibliothek im Jahre 1887 von andern Gebern und durch Austausch erhalten hat, findet sich theils in Band X, S. XIV ff., theils in Band XI, S. XVII ff. verzeichnet. Ich wiederhole an dieser Stelle allen denen, die zu der Vermehrung derselben beigetragen haben, den lebhaftesten Dank des Vereins. — Auch im Jahre 1887 haben die Herren Prof. Dr. J. Gildemeister in Bonn und Pfarrer Dr. K. Furrer in Zürich freundlichst die Prüfung der Vereinsrechnung besorgt, wofür ihnen hier bestens gedankt sei.

Leipzig, 20. Oktober 1888.

Für den Ausschuss:
H. Guthe.

Auszug aus der Rechnung über Einnahme und

Einnahmen.

M. 8. 5 *Pf* Cassen-Bestand vom Jahre 1886.

	M. 240. 60 *Pf*	Rückständige Jahresbeiträge von 1882—1886.
	- 3240. 14 -	Laufende Jahresbeiträge pro 1887.
	- 56. 50 -	für 2 Jahrg. I. II. u. 1 Jahrg. III—V incl. Porto.
	- 14. — -	- diverse einzelne Hefte.
	- 644. — -	- 1 Jahrg. I—VII, 2 Jahrg. VIII. IX. und 70 Jahrg. X. durch den Buchhandel bezogen.
- 4195. 24 -		
	M. 20. —	für 5 Schumacher, der Dscholan.
	- 329. 20 -	an den Palestine Exploration-Fund gelieferte Galvanos aus Schumacher's Dscholan.
	- 9. 20 -	diverse gelieferte Karten aus der Zeitschrift.
- 358. 40 -		
- 1000. — -		von Herrn Graf von Landberg in Stuttgart für den Expeditionsfonds.
2. 50		für Inserat auf dem Umschlage der Zeitschrift.
	M. 45. — *Pf* -	getrennte Coupons von 5 Stück 3% Sächsische Rente à 300 *M.* v. October 1886 bis dahin 1887.
	- 30. — -	desgleichen von 1 Stück 3% Sächsische Rente à 1000 *M.* pro 1887.
- 75. — -		
M. 5639. 19 *Pf*		Summa der Einnahmen,
- 3604. 10 -		- der Ausgaben.
M. 2035. 9 *Pf*		Bestand baar.

An Vermögen besitzt der Verein ferner:

	M. 900. — *Pf*	1 Stück 3% Sächsische Rente à 1000 *M.* zum Cours von 90,—.
	- 1350. — -	5 Stück 3% Sächsische Rente à 300 *M.* zum Cours von 90,—.
M. 2250. — *Pf*		

Ausserdem sind noch ca. *M.* 900. — an Jahresbeiträgen rückständig.

Bei der Revision wurde die Jahresrechnung des Palästina-

Bonn, 26. März 1888.

Zürich, 26. April 1888.

Ausgabe der Kasse des D P V. im Jahre 1887.

Ausgaben.

ℳ 2014. 39 ₰	für Druck, Lithographie etc. der Zeitschrift Band X und von Accidentien.	
- 94. 60 -	- Buchbinder-Arbeiten.	
	Honorare, als:	
	ℳ 500. — ₰ für Redaction der Zeitschrift von 1887.	
- 1044. 25 -	- 544. 25 - - Beiträge zur Zeitschrift.	
- 150. — -	für Cassaführung.	
- 2. 95 -	- einen Ankauf zur Bibliothek.	
- 275. 43 -	- Porti, Frachten, Correspondenzkosten etc.	
- 22. 48 -	- diverse Ausgaben (Briefpapier, Papier zu Circularen, Packpapier etc.).	
ℳ 3604. 10 ₰	Summa der Ausgaben.	

Karl Baedeker, d. Z. Kassirer.

Vereins für 1887 in vollständigster Richtigkeit befunden.

J. Gildemeister.

K. Furrer.

Nachtrag zu dem Verzeichniss der von Herrn Dr. C. Zimmermann in Basel der Bibliothek des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's geschenkten Bücher und Karten (vgl. S. V ff.).

---

452. *Unruh, Gustav*, Das alte Jerusalem und seine Bauwerke. Ein Beitrag zur biblischen Alterthumskunde. Mit 8 Plänen und 36 Abbildungen. Langensalza, Verlags-Comptoir 1861. 8.

453. *G. Rosen*, Das Haram von Jerusalem und der Tempelplatz des Moria. Eine Untersuchung über die Identität beider Stätten. Mit einer Terrainkarte von Jerusalem und drei architektonischen Zeichnungen. Gotha 1866. 8.

454. *Unger, Friedr. Wilh.*, Die Bauten Constantin's des Grossen am heiligen Grabe zu Jerusalem. Abdruck aus *Benfey's* Orient und Occident. Bd. 2. Göttingen 1863. 8.

455. *F. Adler*, Der Felsendom und die heilige Grabeskirche zu Jerusalem. Sammlung gemeinverständlicher wissensch. Vorträge, herausgeg. von *Rud. Virchow* und *Fr. v. Holtzendorff*. VIII. Serie. Heft 188. Berlin 1873. 8.

456. *Sepp*, Prof. *J. N.*, und *Sepp*, Dr. *Bernh.*, Die Felsenkuppel eine justinianische Sophienkirche und die übrigen Tempel Jerusalems. München 1882. 8.

457. *Victor Langlois*, Un chapitre inédit de la question des lieux-saints, que le tombeau de Jésus n'est pas dans l'église du Saint-Sépulcre, mais dans la Mosquée d'Omar à Jerusalem. Paris 1861. 8.

458. *Furrer, Konrad*, Die Bedeutung der biblischen Geographie für die biblische Exegese. Zürich. 1870. 8.

459. *Hupfeld*, Dr. *Herm.*, Die topographische Streitfrage über Jerusalem, namentlich die Ἄκρα und der Lauf der zweiten Mauer des Josephus, vom A. T. aus beleuchtet. — Dr. *O. Blau*, Sisaqs Zug gegen Juda aus dem Denkmal bei Karnak erläutert. Nebst einem Operationsplan. (Ausschnitt aus der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Bd. XV, Heft 2 (S. 185—250). Leipzig 1861.

460. Recensionen [von *Kutscheit*] über *E. G. Schultz*, Jerusalem, *G. Williams*, The holy City etc. und über die Reise des Prof. Dr. *R. Lepsius* von Theben nach der Halbinsel des Sinai vom 4. März bis zum 14. April 1845. Ausschnitt aus Neues Repertorium VI, 1.

Verzeichniss der vom 6. Juli 1887 bis zum 15. October 1888 für die Palästina-Bibliothek eingegangenen Bücher, Zeitschriften u. s. w.

Von den Herrn Verfassern:

461. Beit el Makdas oder der alte Tempelplatz zu Jerusalem, wie er jetzt ist. Mit einem Anhang und artistischen Beilagen Nr. 1 bis 4. Von *Conrad Schick*, k. württb. Baurath. Jerusalem 1887. Selbstverlag (in Commission bei F. Steinkopf in Stuttgart). VI. 175 S. 8.

462. Grundzüge der Landesnatur des Westjordanlandes. Entwurf einer Monographie des westjordanischen Palästina von *Otto Ankel*, Dr. phil. Mit einem Vorworte von Prof. Dr. *Th. Fischer*. Frankfurt a/M. Verlag der Jaeger'schen Buch- und Landkartenhandlung. 1887. 129 S. 8.

463. *Goldziher*, *Ignácz*, Palesstina ismeretének haladása az utolsó három értizedben, d. i. Fortschritte der Palästinakunde in den letzten drei Jahrzehnten (Magyarisch; aus »Mittheilungen aus dem sprach- und schönwissenschaftlichen Gebiete herausgegeben von der ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften«. Heft 13, Nr. 3. Budapest 1885. 8.

Von Herrn G. Gatt, ap. Missionar und Pfarrer in Gaza:

464. *G. Khalil Marta*, Missionario ap. del Patriarcato latino di Gerusalemme [Professore nel seminario di Beitdschala], Intorno al vero sito di Betulia [Estratto dal Periodico La Terra Santa, N. 9 e 10]. Firenze 1887. 28 S. 8.

Von Herrn Professor Lic. H. Guthe in Leipzig:

465. Russische Ausgrabungen in Jerusalem. Zwei Briefe an Herrn Professor H. Guthe in Leipzig von *B. Manssurov*. Zweite Auflage. Heidelberg, G. Koester 1888. 24 S. 8.

466. Die Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem in ihrer ältesten Gestalt. Von *B. Manssúrov*. Aus dem Russischen übersetzt von *A. Boehlendorff*. Mit 4 Tafeln. Heidelberg, G. Koester 1888. X, 59 S. 8.

Von Herrn Baurath C. Schick in Jerusalem.

467. *Merrill, Selah*, D. D., LL. D., The site of calvary. Jerusalem 1886. 8. Abgedruckt aus The Andover Review, Novbr. 1885.

Von den Redactionen:

468/469. Österreichische Monatsschrift für den Orient. Herausgegeben von dem orientalischen Museum in Wien. Red. von *A. von Scala*. 13. Jahrgang. Nr. 7—12. Juli—December. Wien 1887. 4. — 14. Jahrgang. Nr. 1—9. Jänner—September. Wien 1888. 4.

470/471. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. Neue Folge. Herausgegeben von Lic. *C. Hoffmann*. 31. Jahrgang. Heft 3—6. Berlin 1887. 8. — 32. Jahrgang. Heft 1—3. Berlin 1888. 8.

472/473. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Red. von Prof. Dr. *E. Windisch*. Band 41, Heft 2—4. Leipzig 1887. 8. — Band 42, Heft 1 – 3. Leipzig 1888. 8.

474/475. Orientalische Bibliographie. Herausgegeben von Professor Dr. *August Müller* in Königsberg. 1. Jahrgang, Heft 1—4. Berlin, Reuther's Verlagsbuchhandlung. 1887. 8. — 2. Jahrgang, Heft 1 u. 2. Berlin, Reuther's Verlagsbuchhandlung 1888. 8.

476/477. Revue archéologique publiée sous la direction de MM. *Alex. Bertrand* et *G. Perrot*. Troisième série. Tome IX, Mai—Juin 1887. — Paris 1887. gr. 8. — Tome X, Juillet—Décembre 1887. Paris 1887. gr. 8. Tome XI, Janvier—Juin 1888. Paris 1888. gr. 8. — Tome XII, Juillet —Août 1888. Paris 1888. gr. 8.

478/479. Die Warte des Tempels. Wochenblatt zur Belehrung über die wichtigsten Fragen unserer Zeit. Herausgegeben von *Christoph Hoffmann* und *Christoph Paulus*. 43. Jahrgang 1887. Nr. 27—52. Stuttgart 1887. 4. — 44. Jahrgang 1888. Nr. 1—43. Stuttgart 1888. 4.

480/481. Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg. Redigirt von *C. Herrlich* in Berlin. Jahrgang 28. Nr. 27—52. Berlin 1887. 4. — Jahrgang 29. Nr. 1—42. Berlin 1888. 4.

482. Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, herausgegeben von *J. I. Kettler*. Band VI, Heft 2—6. Weimar, Geographisches Institut 1887. Gr. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Bremen:

483/484. Deutsche Geographische Blätter. Herausgeg. von der Geographischen Gesellschaft in Bremen durch Dr. *M. Lindeman*. Band X, Heft 3 u. 4. Bremen 1887. 8. — Band XI, Heft 1—4. Bremen 1888. 8.

485. IX. Bericht des Vorstandes der Geographischen Gesellschaft in Bremen. Bremen 1888. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena:

486/487. Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena. Zugleich Organ des botanischen Vereins für Gesammtthüringen. Herausgeg. von *G. Kurze* und Dr. *F. Regel*. Bd. VI, Heft 1—4. Jena 1887. 8. — Bd. VII, Heft 1 u. 2. Jena 1888. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Hamburg:

488/489. Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg 1885—86. Heft III. Herausgeg. von *L. Friederichsen*. Hamburg 1887. 8. — 1887—88. Heft I. Hamburg 1888. 8.

Von der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien:

490. Mittheilungen der kais. königl. Geographischen Gesellschaft in Wien. 1887. Redigirt von Dr. *Franz Ritter von Le Monnier*. XXX. Band (der neuen Folge XX). Wien 1887. 8.

Von dem Verein für Erdkunde zu Leipzig:

491/492. Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig. 1886. Heft 1—3. Mit einer Karte u. 4 Tafeln. Leipzig 1887. 8. — 1887. Mit einem Portrait und einer Karte. Leipzig 1888. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald:

493. Katalog der Bibliothek der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald enthaltend die zum Ausleihen disponiblen Werke. Juni 1887. Im Auf-

trage des Vorstandes zusammengestellt von dem Vereinsbibliothekar Lehrer *Giehr*-Eldena. Greifswald 1887.

Von dem Verein für Erdkunde zu Metz:

494. IX. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1886. Metz 1887. 8.

495. X. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1887/88. Metz 1888. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft von Bern:

496. VIII. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern 1885—1887. Mit zwei Illustrationen. Bern 1888. 8.

Von der mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau:

497. Fernschau. Jahrbuch der mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau. 2. Band. Aarau 1888. 8.

Von der Société de Géographie in Paris:

498/499. Bulletin de la Société de Géographie. Septième série. Tome VIII. 1er—4e Trimestre 1887. Paris 1887. 8. — Tome IX, 1er et 2e Trimestre 1888. Paris 1888. 8.

500/501. Compte rendu des séances de la société de géographie et de la commission centrale. Année 1887, Nr. 12—16. Paris 1887. 8. — Année 1888, Nr. 1—13. Paris 1888. 8.

Von der Société de Géographie de Tours:

502. Revue de la Société de Géographie de Tours. Quatrième année, Nr. 6—8. Tours 1887. 8.

Von dem Verein vom hl. Grabe in Köln:

503/504. Das heilige Land. Organ des Vereines vom h. Grabe. 31. Jahrgang. 1887. Heft 1—6. Köln 1887. 8. — 32. Jahrgang. 1888. Heft 1—3. Köln 1888. 8.

Von dem Verein für Erdkunde in Halle:

505. Mittheilungen des Vereines für Erdkunde in Halle. 1887. Halle a. Saale 1887. 8.

Von dem Verein der Geographen an der Universität Wien:

506. Bericht über das XIII. Vereinsjahr (31. October 1886 bis 15. October 1887) erstattet vom Vereine der Geographen an der Universität Wien. Wien 1887. 8.

Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

---

1. Ehrenmitglieder.

Gildemeister, Dr. *J.*, Professor in Bonn.
Schick, *Conr.*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

2. Ordentliche Mitglieder.

Seine Majestät der König von Württemberg.
Seine Hoheit der Fürst Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen

Antonin, Archimandrit in Jerusalem.
Arndt, Dr. *Theodor*, Prediger an der St. Petrikirche in Berlin.
Ascherson, Dr. *P.*, Professor in Berlin.
Auerbach, Dr. *L.*, Rabbiner in Halberstadt.
Auning, Pastor in Sesswegen, Livland.
Baedeker, *Karl*, in Leipzig.
Baethcke, Pfarrer in Schwarzhausen (Thüringen).
Büttig, *Nikl.*, Vikar in Kriens, Canton Luzern.
v. Baudissin, Graf, Dr. *W.*, Professor in Marburg.
Baur, *J.*, Pfarrer in Dietershofen bei Klosterwald.
Baur, Dr. *G.*, Geh. Kirchenrath u. Professor in Leipzig.
Behrmann, Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg.
Benzinger, Dr. *Immanuel*, Stadtvicar in Stuttgart.
van Berchem, Dr. *Max*, in Château de Crans (Schweiz).
Berliner, Dr. *A.*, Docent am Rabbinerseminar in Berlin.
Bertheau, *Carl*, Pastor an St. Michaelis in Hamburg.

Bibliotheken:

der Akademie von Neuchâtel (Schweiz), Dr. *Domeier*.
de l'école des langues orientales vivantes in Paris (*Ch. Schefer*).
der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin, Prof. Dr. *Lazarus*.
der Synagogengemeinde in Breslau.
der israel. Cultusgemeinde in Wien.
des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. *A. Berliner*.
Gymnasialbibliothek in Rottweil.
Jüdische Bibliothek (*M. Adelmann*) in Jerusalem.
Königliche Bibliothek in Berlin.
Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums in Dresden.
des Königlichen Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreussen).
Landesbibliothek in Wiesbaden.
Library of Andover Theological Seminary in New York.
Ministerialbibliothek in Schaffhausen, *C. A. Bächtold*, Pfarrer.
Öffentliche Bibliothek in Basel, Dr. *L. Sieber*.
- - in Leiden, Holland.
des evangelischen Seminars in Tübingen.
des theol. Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld, Ob/Schl.
Stadtbibliothek in Frankfurt a/Main.
- in Hamburg, Dr. *Isler*.
- in Mainz, Dr. *Velke*.
Universitätsbibliothek in Amsterdam.
- - in Bonn.
- - in Dorpat.
- - in Erlangen.
- - in Giessen.
- - in Halle.
- - in Leipzig.
- - in Marburg.
- - in Prag.
- - in Strassburg i. E.
- - in Tübingen.
- - in Utrecht.

Bickell, Dr. *G.*, Professor in Innsbruck.
Boehl, Dr. *E.*, Professor in Wien.
Bosse, *Paul*, Kartograph in Weimar.

Bourgeois, Dr. *G.*, Pastor in St. Mars-du-Desert. Frankreich.
Brandt, Dr. *A.*, Divisions-Pfarrer in Oldenburg.
Brüll, Dr. *Adolf*, in Frankfurt a/M.
Brünnow, Dr. *Rudolf E.*, in Vevey.
Budde, Dr. *C.*, Professor in Bonn.
Burckhardt-Zahn, *Ed.*, Kaufmann in Basel.
Cassel, Dr. th. *P.*, Professor und Pastor in Berlin.
Chapuis, Dr. *P.*, Pastor in Chexbres bei Lausanne.
Christmann, Vicedirector in Beirut.
Chwolson, Dr. *Dan.*, wirkl. Staatsrath und Professor in St. Petersburg.
Clausen, Consistorial-Rath in Brügge bei Bordesholm (Holstein).
Dalton, Consistorial-Rath in St. Petersburg.
Delitzsch, Dr. *Franz*, Geh. Kirchenrath u. Professor in Leipzig.
Dieckmann, *R.*, Pastor in Beggerow bei Demmin.
Dillmann, Dr. *A.*, Professor in Berlin.
Ebers, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
Eckardt, *Karl*, evang. Pfarrer in Prag.
Ehinger-Heusler, *Alph.*, in Basel.
Einszler, Dr. med. *A.*, Stadtarzt in Jerusalem.
Euting, Prof. Dr. *J.*, Oberbibliothekar in Strassburg i. E.
Fahrngruber, *Johann*, Theologie-Professor in St. Pölten, Nieder-Österreich.
Fay, *F. R.*, Pfarrer in Crefeld.
Fehr, Dr. *Fredrik*, Pastor primarius in Stockholm.
Fell, Dr. *Win.*, Professor in Münster i. W.
Förstemann, Dr., Hofrath u. Oberbibliothekar in Leipzig.
Fraas, Dr. *O.*, Professor in Stuttgart.
Fraidl, Dr. *Franz*, Professor in Graz.
Frei, *A.*, Pfarrer in Ebnat, Canton St. Gallen (Schweiz).
Frenkel, Dr. *E.*, Gymn.-Oberlehrer in Dresden.
Fromme, Pastor in Wersabe (Post Sandstedt bei Bremen).
Frutiger & Comp., *J.*, in Jerusalem.
Furrer, Dr. *K.*, Pfarrer in Zürich.
Gatt, *G.*, kathol. Missionar in Gaza.
Gautier, Dr. *Lucien*, Professor in Lausanne.
Geiger, *Hermann*, Benefiziat und Ehren-Domherr vom heiligen Grabe in München.
v. Georgii, Dr., Prälat in Tübingen.
Gerber, Dr. *W.*, in Prag.

Geyser, N., Pfarrer in Elberfeld.
Ginsburg, Dr., in Chertsey (England).
Gladrow, Zahnarzt in Beirut.
de Goeje, Dr. *M.*, Professor in Leiden.
Goldziher, Dr. *I.*, Docent an der Universität in Budapest.
Goldmann, Samuel, Cantor in Gr. Kanizsa, Ungarn.
Gosche, Dr. *R.*, Professor in Halle.
Gottheil, Dr. *Richard J. H.*, Professor in New-York.
Grigor, A. B. M., in Glasgow.
Grill, Dr., Professor in Tübingen.
Grossmann, Lic. Dr., Superintendent in Grimma.
Grünert, Dr. *Max*, Docent in Prag.
Grundt, Dr. *F. J.*, Oberlehrer in Dresden.
Gunning, *J. H.*, Dr. theol., ref. Pred. in Gouda (Holland).
Guthe, Lic. *H.*, Professor in Leipzig.
Hagenmeyer, ev. Pfarrer in Ziegelhausen bei Heidelberg.
Hagerup, *H.*, Buchhändler in Kopenhagen.
Halberstamm, *S. J.*, in Bielitz, Österreich.
Halévy, *J.*, Professor in Paris.
Harkavy, Prof. Dr. *Alb.*, Bibliothekar an der k. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg.
Hartmann, Dr., Professor am orient. Seminar in Berlin.
Hechler, Rev. Dr. *W. H.*, in Wien.
Heinrici, Dr. *G.*, Professor in Marburg.
Hertz, *H.*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.
Heussler, *G.*, Pfarrer in Basel.
Hildesheimer, Dr. *J.*, Seminardirector in Berlin.
Hildesheimer, Dr. *H.*, in Berlin.
Hildesheimer, *A.*, in Halberstadt.
Hildesheimer, *Levi*, in Odessa.
Hillenbrand, Dr., Professor der h. Schrift in Fulda.
v. Himpel, Dr. *F.*, Professor in Tübingen.
v. Hitrowo, *B.*, kais. russ. wirkl. Staatsrath in Petersburg.
Hofele, Dr., Pfarrer in Ummendorf bei Biberach.
Hoffmann, Lic. *C.*, Superintendent in Frauendorf bei Züllchow, R.-Bez. Stettin.
Hoffmann, *Christoph*, in Jerusalem.
Hoffmann, Dr. *G.*, Professor in Kiel.
Hollenberg, *J.*, Gymnasial-Oberlehrer in Bielefeld.

Hommel, Dr. *Fritz*, Professor in München.
Hoernle, Dr. *A. F. Rudolf*, Offg. Principal Madrasah Calcutta.
Jacob, Dr. phil. *Georg*, in Berlin.
Jäger, *Louis*, Buchhändler in Basel.
Kaftan, Dr. *J.*, Professor in Berlin.
Kalmus, *Julius*, in Berlin.
Kaempf, Dr. *S. J.*, Professor in Prag.
Kamphausen, Dr. *A.*, Professor in Bonn.
Kautzsch, Dr. *E.*, Professor in Halle.
Kersten, Dr. phil. *Otto*, in Berlin.
Kiepert, Dr. *H.*, Professor in Berlin.
Kiepert, Dr. phil. *R.*, in Berlin.
Kind, Dr. *A.*, Diakonus in Jena.
Kinter, P. *Maurus*, O. S. B., Stiftsarchivar in Raigern bei Brünn.
Kinzler, *Adolph*, Pfarrer im Missionshaus in Basel.
v. *Klaiber*, Dr. *K.*, Prälat in Stuttgart.
Klein, Stadtpfarrer in Pforzheim.
Klein, Rev. *F. A.*, in Cairo.
Kober-Gobat, *P. J. F.*, in Basel.
Koch, *A. W.*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Kögel, Dr., Oberhofprediger in Berlin.
Köhler, Dr. *A.*, Professor in Erlangen.
Kol, *E.*, Bankier in Utrecht.
König, Dr. *J.*, Professor in Freiburg i. Br.
König, Dr. *E.*, Professor in Rostock.
Korten, Pfarrer in Rölsdorf bei Düren.
Krafft, Dr., Professor in Bonn.
Krähe, Dr. phil. *Ed.*, Stadtschulrath in Halle a/S.
Krehl, Dr. *L.*, Geheimer Hofrath, Professor und Oberbibliothekar in Leipzig.
Krenkel, Dr. *Max*, in Dresden.
Kugler, Dr. *B.*, Professor in Tübingen.
v. *Landberg*, Dr. *Carlo* Graf, in Stuttgart.
Lange, Geheimer Baurath und vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin.
v. *Leonhard*, *Friedr.* Ritter, in Wien.
Lewy, Dr. *J.*, in Breslau.
Leyrer, Pfarrer, Plochingen (Württemberg).
Liebster, *Georg*, Realschullehrer in Reichenbach i. Voigtland.

Lindner, Dr. *Br.*, Professor an der Universität in Leipzig.
Lorange, Dr. med., in Beirut.
Lortet, Dr. *Ad.*, Doyen de la faculté de médecine et de pharmacie in Lyon.
Lotz, Dr. *Wilhelm*, Professor in Wien.
Loytved, königl. dänischer Vice-Consul in Beirut.
Lütge, *H.*, Pastor in Amsterdam.
Lütticke, Vice-Consul des deutschen Reiches in Damascus.
Lüttke, *M.*, Superintendent in Schkeuditz bei Halle a/S.
Maerker, *Franz*, Seminarlehrer in Alt-Döbern bei Cottbus.
Mätzold, *G.*, cand. theol. in Lugano.
Marti, *Karl*, Lic. theol., Pfarrer in Muttenz (Kanton Baselland), Docent a. d. Universität Basel.
Merx, Dr. *A.*, Professor in Heidelberg.
v. Moltke, Graf, Exc., Feldmarschall in Berlin.
Mond, *Ludwig*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.
Moore, *G.*, Professor in Andover, Massachusetts.
Mühlau, Dr. *F.*, kais. russ. Staatsrath, Professor in Dorpat.
Müller, Dr. *A.*, Professor in Königsberg i. Pr.
Munk, *E.*, Rabbinatsassessor in Altona.
Nestle, Lic. th. Dr. *E.*, Gymnasial-Professor in Ulm a/D.
Neumann, Dr. *W. A.*, Professor in Wien.
Ney, Kaufmann in Beirut.
Nöldeke, Dr. *Th.*, Professor in Strassburg i. E.
Noetling, Dr. *Fritz*, in Calcutta, Geological Survey Office.
Nowack, Dr. *W.*, Professor in Strassburg i. E.
Oehlmann, Dr. phil. *E.*, in Hannover-Linden.
Oort, Dr. *H.*, Professor in Leiden.
Oppermann, *E.*, Lehrer in Braunschweig.
v. Orelli, Dr. *C.*, Professor in Basel.
v. Ortenberg, *E.*, Gymnasiallehrer in Verden, Hannover.
Osgood, *Howard*, Professor in New-York.
Palm, *August*, Professor am Gymnasium in Mannheim.
Palmer, *J. F.*, in Jerusalem.
Paulus, Dr. med. *Franz*, in Stuttgart.
Pein, Pastor in Gross-Leinungen bei Wallhausen (Helme).
Philippi, Dr. *F.*, Professor in Rostock.
Photios, Professor am griechischen Priesterseminar auf d. Insel Chalke bei Constantinopel.

Pick, Dr. *B.*, Rev. in Allegheny, Pa.
Pini, Dr. phil. *Otto*, Pastor in Braunschweig.
Post, *George E.*, in Beirut.
Preiswerk, *S.*, Pfarrer an St. Alban in Basel.
Prym, Dr. *E.*, Professor in Bonn.
Rainiss, *Julius*, Professor und Pfarrer in Zircz, Ungarn.
Reckendorf, Dr., Privatdocent in Freiburg i/Br.
Reinicke, Lic. Dr., Professor am evangelischen Prediger-Seminar in Wittenberg.
Reitz, Dr., kaiserl. deutscher Consul in Smyrna.
Reusch, Dr. *F. H.*, Professor in Bonn.
Reuss, Dr. *E.*, Professor in Strassburg i. E.
Richter, Dr. *J. P.*, in London.
v. Riess, Dr. *R.*, Domkapitular in Rottenburg a. N.
Riggenbach, Dr. *J.*, Professor in Basel.
Ritter, *Gustav*, Pastor in Hamburg.
Röhricht, Dr. *R.*, Professor in Berlin.
Röpe, *H.*, Hauptpastor an St. Jacobi in Hamburg.
Rösch, *G.*, Pfarrer in Hermaringen im Brenzthal, Wg.
v. Rosen, Baron *V.*, Professor in St. Petersburg.
v. Roth, Dr. *R.*, Professor in Tübingen.
Rothe, *H.*, Seminarlehrer in Bromberg.
Rothstein, Lic. Dr., Privatdocent in Halle a/S.
Ruetschi, Dr. *R.*, Decan u. Professor in Bern.
Ryssel, Lic. Dr. *V.*, Oberlehrer und Professor a. d. Universität in Leipzig.
Salvendi, Dr. *Adolf*, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a/d. Haardt.
Sandberger, *V.*, Dekan in Tübingen.
Sandel, *Theodor*, Architect in Jerusalem.
Sandreczki, Dr. *C.*, in Passau.
Sarasin-Bischoff, *Theodor*, Kaufmann in Basel.
Sarasin-Stehlin, *Rud.*, Kaufmann in Basel.
Sattler, Dr. *E.*, Privatier in Fluntern b/Zürich.
Saupe, *Martin*, Stud. theol. in Leipzig.
von Schack, Lehnsgraf zu Schackenburg bei Mögeltondern.
Schanz, Dr. *P.*, Professor in Tübingen.
Schefer, *Ch.*, Prof., membre de l'Institut in Paris.
Schlicht, *Carl*, Pastor der deutschen Gemeinde in Jerusalem
Schmoller, Dekan *O.*, Lic. theol., Pfarrer in Derendingen, Württemberg.

Schnabl, Dr. theol. *Carl*, k. k. Hofburgpfarr-Vikar in Wien.
Schnedermann, Lic. Dr. *Georg*, in Basel.
Schönecke, *L.*, Kaufmann in Jerusalem.
Schrader, Dr. *E.*, Professor in Berlin.
Schroeder, Dr. *P.*, kaiserl. deutscher General-Consul in Beirut.
Schröder, Dr. *Carl Friedrich*, Pfarrer a. D. in Cannstatt.
Schröder, Dr. phil. *C.*, Regierungs-Bibliothekar in Schwerin i. M.
Schulte, Dr. *Franz*, Domcapitular in Paderborn.
Schumacher, *G.*, Ingenieur in Ḥaifa.
Schürer, Dr. *E.*, Professor in Giessen.
Schwarz, *G.*, Pfarrer in Rosenberg in Baden.
Seybold, Dr. phil. *Ch.*, kais. Privat-Secretär in Petropolis, Brasilien.
Siegfried, Dr. *K.*, Kirchenrath u. Prof. in Jena.
Sieveking, Dr. jur. *Karl*, in Hamburg.
Sieveking, Dr. med. *Wilhelm*, in Hamburg.
Sigrist-Weber, *C.*, Kaufmann in Beirut.
Smend, Dr. *Rud.*, Professor in Basel.
Socin, Dr. *A.*, Professor in Tübingen.
Sommer, Dr. *J. G.*, Professor in Königsberg.
Spaich, Pfarrer in Degenfeld bei Schwäb.-Gmünd.
Staiger, Missionar in Beirut.
Steck, *R.*, Professor der Theologie in Bern.
Steiner, Dr. *H.*, Professor in Zürich.
Stenglein, Reichsgerichtsrath in Leipzig.
Stenhouse, Rev. Dr. *Thomas*, in Medomsley bei Newcastle on Tyne.
Sterzel, *K.*, cand. theol. in Rappin bei Dorpat.
Stickel, Dr. *J. G.*, Professor in Jena.
Stockmeyer, Dr. *J.*, Antistes und Professor in Basel.
Strack, Dr. *Herm. L.*, Professor in (Gross-Lichterfelde bei) Berlin.
Sulze, Dr. *E.*, Pastor in Dresden-Neustadt.
Sursock, Dragoman des kaiserl. deutschen Consulats in Beirut.
Thomsen, Pastor in Sterup, Schleswig-Holstein.
Thorbecke, Dr. *H.*, Professor in Halle a/S.
von Tischendorf, Dr., kaiserl. deutscher Consul in Jerusalem.
von Ustinow, Baron *Plato*, in Jafa.
Valeton, Dr. *J. J. P.*, Amersfoort, Niederlande.
Vereine:

Alliance israél. universelle in Paris.
Capitel-Lesever. v. Gunzenhausen (Bayern), Pfarrer *Th. Zellfelder*.

Deutscher Verein in Jafa.
Deutsch-Israelitischer Gemeindebund in Berlin.
Jüdischer Lesezirkel in Fürth, Rabbiner Dr. *Neubürger*.
Lesegesellschaft »zur Harmonie« in Frankfurt a/M., *Ad. Baer*.
Palestine Exploration Fund in London.
Tübinger Diöcesan-Verein, Helfer *Demmler* in Tübingen.

Vogel, A., Pfarrer in Hohen-Reinkendorf b. Tantow, Pommern.
Volck, Dr. *W.*, kais. russ. Staatsrath und Professor in Dorpat.
Voss, Pastor in Kaddafer in Livland.
Vuilleumier, Dr. *H.*, Professor in Lausanne
Wackernagel, *W.*, Rev. Prof. in Allentown, Pennsylvanien.
Wagner & Debes, Geographische Anstalt in Leipzig.
Waldmeyer, Missionar in Beirut.
Weichelt, Victor, Cand. theol. in Leipzig.
Wellhausen, Dr. *J.*, Professor in Marburg.
Werner, *H.*, Helfer in Nürtingen, Württemberg.
Weser, Lic. *H.*, Pastor in Berlin.
Wilson, Colonel Sir *Charles*, in London.
Wolff, Dr. *Ph.*, Stadtpfarrer a. D., in Tübingen.
Wolters, Rev. *Th. F.*, in Jerusalem.
Wright, Dr. *W.*, Professor in Cambridge, England.
Zander, Gymn.-Oberlehrer in Gütersloh.
Zeller, Rev. *J.*, in Jerusalem.
von Zieten-Schwerin, Graf zu Janow bei Clempenow, Kreis Anclam.
Zimmermann, Dr. *C.*, in Basel.
Zschokke, Dr. *Hermann*, Professor in Wien.

Geschlossen am 14. December 1888.

Die Redaction.

Noch einmal Zion, Davidstadt und Akra.

Von Prälat **Dr. von Klaiber** in Stuttgart.

Es möge mir zu meiner früheren Ausführung ZDPV. III u. IV (1880 u. 1881) ein Nachtrag gestattet sein, welcher theils als Referat über fremde Arbeiten gelten, theils zur Erläuterung meiner eigenen Aufstellungen, beziehungsweise zur Entgegnung auf erhobene Einwendungen dienen möge. Die Zustimmung, die mir geworden ist von Mühlau in Riehm, Handwörterbuch, Art. Zion, und von Guthe in unserer Zeitschrift, 1882, worauf ich in Kürze verweise, und auch sonst da und dort, ist mir besonders schätzenswerth gegenüber einer Entgegnung, auf welche ich nachher einzugehen habe.

Zuerst eine Vorbemerkung. Geht man die den Gegenstand betreffende Literatur durch, so stösst man immer noch auf zweierlei Unarten (das Wort natürlich nur in wissenschaftlichem Sinne genommen). Einmal eine abenteuerliche Hypothesenmacherei, welche auf zufällig aufgegriffene vereinzelte Beobachtungen oder Angaben, auf blosse Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten ganze Theorien gründet, mit einer Zuversicht, als ob nun, wie durch ein Orakel, die doch so schwierigen Probleme für immer gelöst wären. Damit verbindet sich von selber die andere Unart, gerade die sichersten und unzweideutigsten Daten theils auf die Seite zu schieben, theils in der quersten Weise zu missdeuten. Die Beispiele wären leicht zu nennen, wo zuerst eine zufällige Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit aufgestellt wird; liest man weiter, so stösst man bald auf die Behauptung: »wir haben oben bewiesen«, und diese nicht erwiesene, sondern blos vermuthete Wahrscheinlichkeit wird dann zum Haken, an den ein ganzer Rattenkönig von gleichen unerwiesenen Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten als angebliche Gewissheiten angehängt wird.

Mit andern Worten, der Mangel an fester Methode macht sich so sehr fühlbar, und Verfasser dieses ist auch für die topographischen Untersuchungen an das erinnert worden, was GIESELER einst in der Vorrede zu seiner Kirchengeschichte[4] (1844) geäussert hat: »Es ist gewiss durch den neueren Gang dieser Literatur eine Bearbeitung der Theorie der historischen Kritik sehr wünschenswerth geworden. Allerdings wird durch diese Theorie allein ebensowenig ein Kritiker gebildet werden, wie durch Hermeneutik allein ein Exeget, und es wird durch sie gewiss nicht aller historischen Zweifelsucht und allen unhaltbaren Konjuncturen gewehrt werden; aber das unklare kritische Gefühl [sagen wir auf topographischem Gebiet: das zufällige Herum- und Zutappen und das Verwechseln der Wahrscheinlichkeit und Vermuthung mit Gewissheit und Nachweis], durch welches jetzt so manche Operationen allein geleitet werden, würde doch genöthigt, sich möglichst in Gedanken aufzulösen, um sich über die Gründe, die Bedingungen und die Grenzen kritischer Zweifel und Vermuthungen deutliche Rechenschaft zu geben, und das allgemeinere Urtheil über neu sich darbietende kritische Resultate würde dadurch geleitet und gekräftigt werden«.

Unter den Engländern hat in den Statements des Palestine Expl. Fund BIRCH, von 1877—1886 wohl in jedem Jahrgang, im wesentlichen die gleiche Linie verfolgt mit meiner früheren Ausführung, in den Hauptpunkten mit Geschick und Tapferkeit[1]. Zu bedauern ist die Einmischung von einzelnem nach meiner Überzeugung Unrichtigen, z. B. die Verlegung des Hinnomthals in das Tyropöon.

1) Eine Neuigkeit erfahren wir von ihm a. a. O. 1878, 184, auch sonst wiederholt. Er weiss es ganz gewiss (the conclusion irresistible), dass Sam. II. 5 Joab in die Jebusiterburg durch den geheimen Gang gelangte, welchen WARREN als von der Marienquelle unterirdisch den Ophel hinaufführend entdeckte und in der Recovery beschrieben hat. Nun sei es unmöglich, wie WARREN's eigenes Exempel zeige, dass Joab diesen Gang (= *ṣinnōr*) erklommen hätte, ohne Hilfe von Innen. David und Joab waren aber so »fertile in artifices«, dass sie wohl einen guten Freund in der Besatzung durch ein gutes Bachschisch gefunden haben würden. BIRCH kennt genau diesen Verräther; es war niemand anders als Arafna, auf welchen seine Erhaltung nach seiner Gefangenschaft und sein späterer Reichthum eine »overwhelming suspicion, that he was the man« werfe. Auf welche Privatnachrichten sich diese Angabe über den armen Arafna gründet, giebt BIRCH freilich nicht an.

Die übrigen Engländer folgen meistens ROBINSON, nur dass sie das heil. Grab als echt annehmen und es durch die zweite Mauer des JOSEPHUS von der Akra ausschliessen. Eigenthümliches hat CONDER, freilich auf wenig glückliche Weise[1]). Er nimmt die »Stadt Davids« = ganz Jerusalem, verlegt sie auf die Oberstadt, angeblich nach JOSEPHUS, versetzt dann die Akra, welche nach den LXX = Millo sei, auf den Kalvarienberg, welches Millo er aber noch zur Oberstadt rechnet. Das heil. Grab könne nun nicht auf dem Kalvarienberg gelegen haben; vielmehr sei das in der Nähe des jetzigen heil. Grabes befindliche jüdische Grab, jetzt das Grab des Nikodemus genannt, in der That das Grab Davids und der jüdischen Könige; denn diese haben sich innerhalb der Stadt Davids befunden, — eben indem CONDER Millo = Kalvarienberg zur Davidstadt = Jerusalem rechnet. Der Kreuzigungsplatz und das wahre Grab Christi aber verlegt er auf die Anhöhe nördlich vom Damaskusthor, unter welcher sich die sogenannte Grotte des Jeremias befindet. Die Römer haben diesen Platz für Hinrichtungen gebraucht; nach einer unter den Juden von Jerusalem umlaufenden Tradition sei er schon von den Juden für Steinigungen gebraucht worden und werde im Talmud als das »Haus der Steinigung« (*bēt hassekīla*) erwähnt. Dieser Platz liege hoch und weit sichtbar, geeignet zu einer Schaustellung, ganz passend für öffentliche Hinrichtung. Nur 200 yards westlich findet sich noch jetzt ein jüdisches Grab, welches CONDER für das Grab Josephs von Arimathia erklärt. Nun kommt er aber in Verlegenheit dadurch, dass er zugiebt, nach Nehemia sei auf dem Ophel ein Grab Davids gewesen. Zur Aushilfe nimmt er nun zwei Gräber der jüdischen Könige an, eines, das eigentliche solenne, auf dem Kalvarienberg, in welchem David, Salomo und die Mehrzahl der jüdischen Könige begraben worden seien, das andere auf dem Ophel, in welchem Usia, Manasse und Amon nach Kön. II. 21, 18. 26, Chron. II. 26, 23 und 33, 20 beigesetzt worden. Wenn nun nach Neh. 11, 37 auf dem Ophel doch ein »Haus Davids« steht, so meint CONDER, das sei = Gräber Davids und dieses = Gräber der Davididen.

Eine ausführliche Widerlegung dieses Phantasiestückes wird

1) Statements 1880, 101. 229. 1883, 69. 1884, 242. Seine Werke »Handbook of the Bible« u. »Tent Work in Palestine« sind mir nicht zur Hand.

wohl kaum von Nöthen sein. Ganz wunderlich aber ist die Verdoppelung der königlichen Gräber und noch mehr, dass von den ausdrücklich in Nehemia als Gräber Davids bezeichneten Grabstätten David selber und die Mehrzahl seiner Thronfolger sollen ausgeschlossen und in demselben nur diejenigen drei beigesetzt worden sein, von welchen berichtet wird, dass sie nicht in den Gräbern ihrer Väter oder in der Stadt Davids, sondern anderswo beigesetzt worden. Dass »Haus Davids« = Gräber Davids sein soll, ist ohnedies blosse Ausflucht und die Stadt Davids = ganz Jerusalem zu nehmen, kann man als wissenschaftlich unerlaubt bezeichnen. Weiter wissen wir nicht und werden es niemals wissen, was Millo war oder wo es war. Es fehlen eben weitere Angaben. Der Bericht des Nehemia wird von Conder überhaupt vernachlässigt. Wie soll Nehemia vom Quellthor aus am Hause Davids vorbeigekommen sein, wenn letzeres in der Oberstadt und gar auf dem Kalvarienberg lag? Auf diese Einwendung, die ihm Birch macht, hat er nur die Antwort: »The passage is not very clear because it is so concisely worded« — ja er geht, um das Haus Davids auf dem Ophel zu beseitigen, so weit, dass er Statements 1880, 229 sagt: »David probably never built any palace, but lived in the fort of Zion in the city of David, which according to Josephus was the upper city or market«. Wie er sich dabei mit Sam. II. 5, 11 »David baute sich ein Haus« abfindet, habe ich nicht entdecken können. Die Berufung auf Josephus aber beweist, dass bei ihm, wie bei anderen, der Grundfehler ist, dass man zum voraus die Berichte aus den verschiedenen Perioden zusammenwirft und so alles durcheinander wirrt. Auf diesem Wege wird man niemals zu haltbaren Resultaten gelangen[1]).

Unter der deutschen Literatur ist das Bedeutendste der Bericht von Prof. Guthe über die von ihm veranstalteten Ausgrabungen, wie er im Jahrgang 1882 unserer Zeitschrift vorliegt. Zu berücksichtigen ist sodann der Artikel »Jerusalem« von Fr. W. Schultz in der Herzog'schen Real-Encyklopädie[2]. Er vertheidigt die alte Auffassung Zion-Oberstadthügel und versetzt den Millo

1) Dem Herrn Verfasser ist offenbar die Arbeit von Robertson Smith über Jerusalem in Encyclopaedia Britannica[9] XIII (Edinburgh 1881) S. 638—642 unbekannt geblieben. Es wird sich demnächst eine Gelegenheit bieten, darüber ein Wort zu sagen. Guthe.

(= Bastei) in die Nordwestecke desselben. Gegen die neue Hypothese, die auch von mir befolgt worden ist, macht er folgendes geltend (ich hebe nur das Bedeutendere aus):

1. Micha unterscheide 3, 12 Zion und den Tempelberg sehr deutlich. — Gewiss; es fragt sich nur, in welchem Sinn Zion zu nehmen ist. Nun heisst 4, 2 der »Berg des Hauses« eben »Zion« und Vers 7 steht der »Berg Zion«. So ist es gewiss nicht wahrscheinlich, dass 3, 12 das gleiche Wort als Bezeichnung einer anderen Localität im Unterschied von der Stadt im Ganzen gemeint sei und also innerhalb weniger Verse dasselbe Wort als Localname für zweierlei Localitäten gebraucht werde. Vielmehr wird es 3, 12 ex parallelo synonym mit Jerusalem die ganze Stadt bedeuten, gerade wie Vers 19: »welche Zion mit Blut bauen und Jerusalem mit Unrecht«. So ja auch anderswo, z. B. Ps. 147, 12. Jes. 40, 7. 52, 2. 62, 1. So wird es wohl bei dem Satze bleiben, dass Zion als Localname sich nur findet a) für das Jebusitische Zion, b) für den Berg des Hauses, aber nicht für einen andern Theil der Stadt.

2. »Wenn man mit den Gräbern Davids Neh. 3 bereits an der Südspitze des Tempelbergs stünde, so behielte man für das kurze Ende bis zur Ostseite des Tempels so unverhältnissmässig viele Mauerstrecken, Thore u. s. w. übrig, dass sie sich dort unmöglich unterbringen liessen«. Dabei versetzt Schultz allerdings den Salomonischen Palast auf den östlichen Rücken, aber mit der Bemerkung: »welcher Neh. 3 kurzweg Königshaus, 12, 37 Haus Davids (d. h. Haus der Davididen) hiess«. — Wir bezweifeln, ob jemand diese Identificirung zulässig finden wird. Die Schwierigkeit mit der Unterbringung der betreffenden Localitäten aber verschwindet, so bald der Salomonische Palast auf die Haramfläche selber verlegt wird. Im Übrigen besteht die Schwierigkeit hauptsächlich darin, dass wir eben die zu Nehemia's Zeit vorhandene Terraingestaltung so wenig als die Lage und Beschaffenheit, beziehungsweise die noch vorhandenen Überreste der für den Neubau in Frage kommenden älteren Baulichkeiten kennen. Die jetzige Haramfläche ist nicht identisch mit der vorherodianischen und über die Veränderungen, welche der sogen. Ophelrücken erfahren hat, haben wir nur die sehr summarische Angabe des Josephus über das Dass einer sehr bedeutenden Veränderung im Allgemeinen, aber nicht im Detail. Eben darum

können auch die jetzigen Untersuchungen für das Detail nur Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, für das Ganze nur die Marksteine ergeben, welche zu verrücken durch Schwierigkeiten und grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit im Detail kein Recht gegeben wird.

3. »David liess sich ausserhalb der Burg einen Palast von Cedernholz bauen und zwar an einem noch höheren Ort, von dem aus er in die Burg Sam. II. 5, 17 herabstieg (וַיֵּרֶד)«. — Das ist in der That neu. In Sam. II. 5 ist es nicht zu finden, dass der Palast ausserhalb der Burg stand. Vers 9 heisst es: »David wohnete in der Burg«. Auch von der Tochter Pharao's, Salomo's Weibe, lesen wir, dass sie aus der Stadt David's in den neuen Palast Salomo's heraufkam. Vor der Erbauung desselben wohnte Salomo und sein Hof in dem Hause David's als der damaligen Residenz und wenn die Ägypterin aus der Stadt David's heraufkam, so wird ihr früherer Aufenthaltsort eben innerhalb, nicht ausserhalb der Stadt David's gelegen haben. Ferner lesen wir zwar Sam. II. 5, dass David in die Burg hinabzog, aber durchaus nicht, dass er von dem Cedernhaus aus hinabzog. Nun glaube ich auch, dass unter der Burg Vers 17 die Burg Zion zu verstehen ist[1], schon wegen der Nähe der Ebene Rephaim. Aber das in Vers 9—16 gemeldete ist offenbar proleptisch. Der in Vers 17 erzählte Kampf mit den Philistern ist in eine frühere Periode zu setzen. Als die Philister hörten, dass David zum König über Israel gesalbt war, hatte er das Cedernhaus, wozu er Bauleute von Tyrus und Cedern vom Libanon kommen liess, noch nicht gebaut; so lange verzog die Kunde nicht, welche den Philistern über die Erhebung David's zum König zukam. Ja von wo her zog David denn hinab zur Burg? Die Antwort liegt doch sehr nahe: aus seinem bisherigen Wohnort Hebron. Für die Bekämpfung der in der Ebene Rephaim lagernden Philister war die Burg Zion sammt der sonstigen Stadt, soweit sie vorhanden war (man denke dabei auch an die Nähe der nördlichen Stämme), der geeignetste Stützpunkt. Das ist freilich auch nur eine Vermuthung, die sich aber auf das allernatürlichste ergiebt.

Wie steht es nun nach Schultz mit der Akra der Syrer und des Josephus? Er verlegt die Burg Zion und die Akra auf die

1) Andere verstehen die Bergfeste Adullam darunter. G.

Oberstadt. Gleichwohl ist nach ihm nicht zu zweifeln, »dass die Ecke zwischen den beiden Thälern (demjenigen, welches vom Hippicus zum Tempel führt, und dem Wād) Akra hiess«. »Im Wesentlichen mit Robinson zusammentreffend müssen wir nur darin von ihm abgehen, dass wir die Akra auf die am (und im) Wād zunächst liegende Gegend beschränken. Dazu nöthigt nicht bloss die Nähe der zweiten Mauer, sondern auch der Umstand, dass Josephus von einer weiterhin liegenden Örtlichkeit unmöglich hätte sagen können, dass die Makkabäer sie so weit abgetragen haben, dass der Tempel über sie hinwegschaue«. Dem ist jedoch hinzuzufügen, dass Josephus selber nach Schultz die Akra auf den Oberstadthügel versetze (wofür er sich auf Ant. VII. 7, 1 beruft, vergl. darüber meine Erörterung der Stelle ZDPV. 1881, 24. 26), sowie dass sie nach Schultz nicht, wie Josephus angiebt, von den Makkabäern geschleift, sondern vielmehr verstärkt worden sei.

So entsteht die zweifache Frage: »Wie kam jener Winkel zwischen den beiden Thälern zu dem Namen Akra und wie kam Josephus zu seiner Angabe, dort habe einstens eine Burg gestanden, die von den Makkabäern abgetragen worden?« Antwort: Josephus verfiel auf seine falsche Annahme nur desshalb, weil einerseits die Burg nach Makk. I. dem Tempel nahe gewesen und andererseits die Erhöhung am südlichen Ende des Wād nun eben im allgemeinen Akra genannt wurde. »Zu diesem für sie auffälligen Namen, den Josephus selber ganz richtig für die Burg in der Oberstadt Ant. VII. 3, 1 gebraucht, kam sie wahrscheinlich im Unterschied vom Wād, das sie vom Tyropöon abschloss, zumal sie nach ihrer ursprünglichen Höhe immerhin eine Akra war, weil dort vielleicht irgend einmal ein burgartiges Gebäude etwa zum Schutz des Tempels bis zur Makkabäischen Zeit hin gestanden hatte. Von der Verlegung der Burg (auf der Oberstadt) nach einem Ort, wo sie nicht zu finden war, war dann die Fiktion, dass sie geschleift worden, eine natürliche Folge. Die Annahme aber, dass die Höhe, auf der sie gestanden, zum Theil abgetragen worden, hatte ihren Grund wahrscheinlich in Planirungen, die hier zur Herstellung eines Überganges zum Tempel wohl wirklich stattgefunden haben«. — Wir zweifeln, dass jemand diese Erklärung plausibel finden wird. Wenn die Akra der Syrer thatsächlich auf der Oberstadt lag. bleibt die Bezeichnung jener

Niederung trotz des angenommenen »thurmartigen Gebäudes« ein Räthsel. Man sieht leicht, wie die SCHULTZ'sche Korrectur der ROBINSON'schen Hypothese diese selber aufhebt. Durch den Einschluss der Kalvarienhöhe hat ROBINSON doch noch eine Erhöhung für den Akrahügel des JOSEPHUS. Durch den Ausschluss der Kalvarienhöhe bleibt aber nur ein Abhang nebst dem anschliessenden Thal, »die am (und im) Wād zunächst liegende Gegend«. Darunter soll man einen der beiden Hügel verstehen, auf welchen nach JOSEPHUS die Stadt erbaut war? Wo bleiben die die beiden Hügel von aussen umgebenden Schluchten? Der Wād ist ja innerhalb der Stadt und auch keineswegs unersteiglich. Wo bleiben die drei Mauern, welche die Stadt gegen Norden umgaben? Es wären ja für den Akrahügel nur zwei. SCHULTZ meint, es sei freilich etwas ungenau und bloss a potiori gesagt; in der That aber widerspricht es den Worten des JOSEPHUS. Ausserdem erhalten wir so für JOSEPHUS eine Verdoppelung der Akra, das eine Mal eine ächte Akra auf der Oberstadt, das andere Mal eine ersonnene auf jenem Abhang am Wād. Derselbe JOSEPHUS, welcher die Akra angeblich richtig auf die Oberstadt verlegt, soll durch ein blosses Missverständniss von Planirung dazu gekommen sein, die Syrerburg in jene Einsenkung am Wād zu verlegen und die Abtragung durch die Makkabäer zu ersinnen. Derselbe JOSEPHUS, welcher diesen Stadttheil προάστειον nennt und wo er von der Akra in ganz bestimmter Weise redet, niemals mit einem Worte auf jene nördliche Lage deutet. Dabei bleibt merkwürdig, dass die Angabe über die Abtragung dieser Höhe historisch unrichtig sein und dass doch dort wieder etwas abgegraben oder doch etwas planirt worden sein soll. Ich meine, entweder sei die Angabe des JOSEPHUS historisch richtig, dann muss man auch seine sonstigen Angaben gelten lassen; oder sie ist unrichtig; dann ist es überflüssig, sich mit Auffindung von Möglichkeiten, welche doch in der Hauptsache nichts erklären, den Kopf zu zerbrechen.

Ich nehme hier sogleich Rücksicht auf die Anzeige von GUTHE's Ausgrabungen bei Jerusalem in LUTHARDT's theolog. Literaturblatt 1884, No. 3. Der Verf. führt dort eine Reihe nach seiner Ansicht immer noch unaufgeklärter Schwierigkeiten auf und ich gehe hier darauf ein, weil ja für jeden, der sich mit dem Gegenstand abgiebt, auf der Hand liegt, dass der ganze Complex

von einschlagenden Fragen seine grossen Schwierigkeiten hat. Sonst wären nicht so vielerlei Hypothesen aufgestellt worden. Ich glaube aber, die von mir vertretene Hypothese bietet die wenigsten Schwierigkeiten, löst die meisten, und die noch übrig bleibenden lassen sich wenigstens annähernd lösen. Der Recensent macht geltend:

1. Wäre der Gihon = dem Siloah, so scheint dagegen Kön. I. 1, 41 »eine grössere Entfernung desselben von dem Brunnen Rogel vorauszusetzen«. Allein der Gihon könnte nur dann der Siloah sein, wenn der Tunnel von der Marienquelle zum Siloah davidisch wäre, was sicherlich nicht der Fall ist. Dagegen hindert nichts, unter dem Gihon die Marienquelle zu verstehen.

2. »Ist die Drachenquelle Neh. 2, 13 die jetzige Marienquelle (s. Robinson II, 158), dann kann das Thalthor nicht im Westen der Stadt gelegen haben. Lag es aber im Westen der Stadt, so gab es dort einst auch eine alte Quelle, welche vielleicht sogar die Urquelle bildete für die unterirdische Leitung nach dem Tempelplatz und weiter nach dem Marienbrunnen. Dann verwandelt sich der Beweis, dass wegen der Marienquelle der älteste Stadttheil auf dem Südosthügel gelegen habe, in sein Gegentheil«. — Die Drachenquelle ist jedenfalls nicht identisch mit der Marienquelle. Auch Robinson verlegt sie nicht dorthin, versetzt sie vielmehr als identisch mit der sogen. Gihonquelle in den Westen gegenüber dem Thalthor = Jafathor (Palästina II, 117. 166). Hinsichtlich der Marienquelle, bei welcher er an Bethesda denkt, giebt er a. a. O. nur an, dass das Intermittieren des Wassers nach einer Volkssage von einem darin hausenden Drachen herkomme. Nehemia kam von Westen her an die Drachenquelle vor dem Mist- und Brunnenthor, sie muss also dem Oberstadthügel angehören. Da wir sonst nirgends etwas über sie erfahren und sie heutzutage nicht mehr vorhanden ist, so fehlt uns jeder Anhaltspunkt für weitere Vermuthung. Will man eine Vermuthung wagen, so erscheint uns die von Caspari (Studien und Kritiken 1864, 318: der Drachenbrunnen = der schlangenartig sich herumwindenden sogen. Salomonischen Wasserleitung) annehmbar. Betreffs der Bedeutung der Marienquelle habe ich wohl auch irgendwo — erinnere mich aber nicht mehr wo — die Einwendung gelesen, dass man auch anderswo Burgen ohne Quellen finde; man habe sich eben geholfen durch Cisternen. Ganz richtig,

Aber wo eine solche starke nie versiegende Quelle sich findet und bei ihr eine zur Befestigung geeignete Erhöhung, da war doch die Anlegung der Befestigung im Bereiche dieser Quelle die allernatürlichste Sache von der Welt und begründet ein schwerwiegendes Vorurtheil für die Thatsächlichkeit, natürlich keinen Beweis für sich allein.

3. »Wäre das Thalthor bei dem heutigen Jafathor, das Mistthor aber in der Gegend des Siloahteiches gewesen, so bliebe Neh. 3, 13 mehr als die Hälfte der heutigen Stadtmauer unerwähnt«. — Die Nichterwähnung bleibt bei jeder Hypothese, erklärt sich aber am leichtesten durch die Annahme, dass dort weniger zerstört gewesen, also auch weniger zu repariren und darum weniger zu melden war. Die eigentliche Schwierigkeit liegt in den 1000 Ellen bei Nehemia. Soll damit die ganze Entfernung von einem Thor zum andern bezeichnet werden, so schickt es sich zu keiner Hypothese. Ich möchte annehmen, es sei dadurch nur die Grösse des zerstörten und also wieder aufgebauten Stücks gemeint. — Noch sei bemerkt, dass wir das alte Mistthor ohne Zweifel südlich von dem heutigen am Ausgange des Tyropöons anzusetzen haben. Der Name wäre also nur mit Verlegung der Mauer weiter nördlich gerückt, die Lage des Thors im Tyropöon wäre beibehalten.

4. »Ist Millo mit der jetzigen Citadelle von Jerusalem identisch (vergl. den Namen des Teichs Mamilla = Wasser Millo's), so muss nach Chron. II. 32, 5 und andern Stellen die Davidstadt auf demselben Hügel gelegen haben. Auf dem Südosthügel ist nicht Platz für zwei Burgen«. — Letzteres sicherlich nicht, wird aber auch von uns nicht statuirt. Was Millo war, wissen wir eben überhaupt nicht, ob Burg oder Thurm oder Auffüllung oder Damm, es bleibt alles blosse Vermuthung, auf welche nichts Weiteres gegründet werden kann. Am wenigsten Werth möchten wir auf Etymologien legen, wie Mamilla = Wasser Millo's; ebenso nahe läge die Deutung: Wasser der Füllung oder Sammlung [1]). Aber wir

1) Ein Exempel ganz unglücklicher etymologischer Spielerei liefert GRAETZ, Geschichte der Juden (1874) I, 448 ff. Er phantasirt, der Salomonische Palast habe auf dem Kalvarienberg gelegen; die Unterstadt sei hebräisch Millo genannt worden, griechisch von JOSEPHUS mit Akra wiedergegeben. »Topographisch ist es der nördlich vom Zion gelegene, durch ein Thal von

wissen überhaupt nichts über das Alter dieses Teiches, wie es ja im alten Jerusalem eine ganze Anzahl solcher Teiche gab, über deren Alter man völlig im Unklaren ist. Die Identität des Mamilla mit dem »Oberen Teich« des alten Testaments ist blosse Vermuthung. TOBLER, Topographie II, 68 sagt: »Die erste sichere Meldung von dem Teiche, welcher nun den Namen Mamillateich trägt, fällt, so viel ich weiss, ins 12. Jahrhundert«. Den Namen hat er nach ROBINSON von der nahestehenden Kapelle der h. Mamilla,

ihm getrennte Hügel. Da er niedrig und leicht zugänglich war, so wurde er durch eine Einfassungsmauer befestigt. Millo bedeutet »Einfassung« z. B. von Edelsteinen, poetisch מִלֵּאת Einfassung der Augen, Hohes Lied 5, 12. Den Namen hat dieser Hügel oder Stadttheil erst erhalten, als Salomo eine Mauer darum ziehen liess. Zu Davids Zeit hatte er wahrscheinlich keinen Namen; aber der spätere Erzähler berichtet, David baute oder fing an zu bauen den Stadttheil Millo nach Innen, d. h. denjenigen Theil, der dem Zion (Oberstadthügel) zugewendet ist; erst unter Salomo wurde der Hügel von allen Seiten bebaut und mit einer Mauer umgeben«. — An jenem jedem Angriff ausgesetzten Orte befand sich der Palast Salomos sicherlich nicht; ein weiteres Eingehen auf den GRAETZ'schen Einfall wird aber nicht nöthig sein.

Gegenüber diesem abschreckenden Missbrauch der Etymologie führen wir hier eine andere etymologische topographisch indifferente, aber sonst einleuchtende Konjektur betreffs des Namens des Mistthors vor. Dieser Name findet sich nur bei Nehemia, nicht bei JOSEPHUS. Neh. 2, 13. 3, 13 u. 14 einmal שַׁעַר הָאַשְׁפּוֹת, einmal שַׁעַר הַשְׁפוֹת — von den LXX mit »Mistthor« (τῶν κοπρίων) übersetzt. Mit diesem Namen bezeichnen heutzutage die Franken das im Tyropöon gelegene, von den Einheimischen Bāb el-Mughāribe genannte Thor, durch welches in einem Canal, wie berichtet wird, aller Unrath der Stadt abfliesst. Da die jetzige Stadtmauer nördlicher gelegen ist, so könnte die Lage des jetzigen und des alten Mistthors zwar insofern mit einander übereinstimmen, dass beide in das Tyropöon fallen; nur käme das alte an den Ausgang des Tyropöon zu liegen, während das gegenwärtige weiter nördlich liegt. Die Übertragung des Namens von dem alten auf das gegenwärtige Thor wäre leicht erklärbar. An die abweichende Lesart הַשְּׁפוֹת hat nun neuerdings HALÉVY angeknüpft: Journal asiatique 1881, 249 f. Dieses Wort bedeutet nach Sam. II. 17, 29 »Käse«, und erinnert, da das betreffende Thor bei Nehemia unmittelbar dem Quellthor (Siloah) vorhergeht, an das Tyropöon (Käsemacherthal) des JOSEPHUS, welcher gleichfalls angiebt, dass es bis zu Siloah hinabreicht. Daher übersetzt HALÉVY statt Mistthor »Käsemacherthor«. »Si l'on considère que Josèphe cite à l'ordinaire de noms populairs et usités de son temps, on préférera son témoignage à celui des Septante et des Rabbins qui étaient dépourvus de connaissances locales«. — Übrigens findet sich die Übersetzung »Käsemacherthor« schon bei Rabbiner SCHWARZ, Das heilige Land (deutsche Übersetzung 1852, 190), sowie bei THRUPP, Ancient Jerusalem, 1855. [Doch ist die Lesart הַשְּׁפוֹת Neh. 3, 13 besser bezeugt. Red.]

erwähnt im Jahre 780 n. Chr., nach anderen von einem benachbarten muslimischen Heiligthum.

5. »Es will uns auch schwerlich glaublich erscheinen, dass schon die Jebusiterburg dort nur eine Fläche von $2^1/_2$ Morgen bedeckt habe; die Wichtigkeit dieser Festung in der alten Zeit würde eher dem etwa 16 Morgen grossen südlichen Theile des Südwesthügels entsprechen.« — Wir werden darauf nachher zum Theil mit den Worten SCHICK's antworten. Hier sei nur bemerkt, dass die von uns vertheidigte Hypothese keineswegs ausschliesst, dass auch der Oberstadthügel mehr oder weniger bewohnt war, wie ja eine gemischte israelitisch-jebusitische Einwohnerschaft mehrfach erwähnt wird. Es wird nur behauptet, auf dem Südosthügel befand sich die Jebusiterburg Zion, später die Stadt Davids, vermöge ihrer festen Lage und der Nähe der Marienquelle der eigentliche Anfangspunkt der Stadt, eben bei ihrem kleineren Umfang entsprechend den Verhältnissen der jebusitischen Bevölkerung, welche, so viel wir wissen, nie ein grösseres Reich und grössere Städte hatte. Den grösseren Umfang der Stadt und die stärkere Befestigung der Gesammtstadt, die eigentliche Zusammennahme der Stadt zu einer Gesammtfestung, erhielt Jerusalem erst, nachdem es seine grössere Bedeutung als Hauptstadt des ganzen Volks erhalten hatte. Das ist der allernatürlichste Hergang und Fortgang entsprechend den localen und geschichtlichen Verhältnissen.

6. »Ist die Kuppe der Akra durch dreijährige Arbeit der Juden abgegraben worden, so kann man auf der gegenwärtigen Oberfläche des Hügels keine Mauerreste aus Davids Zeit mehr suchen, denn Davids Haus hat doch wohl eher auf der Höhe gelegen, als auf einem Abhang, wo es von einem vorübergehenden Wege aus gesehen werden konnte; dann ist aber dieser Hügel nach JOSEPHUS höher gelegen, als der Tempelplatz und man muss die Instanz des in der Bibel erwähnten Hinaufgehens gegen ihn ebensosehr als gegen den Südwesthügel gelten lassen«. — Einverstanden, dass in der Mitte des Ophels ex hypothesi keine davidischen Mauerreste gefunden werden können; aber am Rande ist es wohl nicht unmöglich. Ob David's Haus auf der Höhe oder am Abhang lag, lässt sich eben nicht mehr entscheiden, da wir die Beschaffenheit der abgetragenen Höhe nicht näher kennen. Man wird nur sagen können, es werde wohl da gelegen haben, wo man

die schönste Aussicht und den besten Zugang zur südlichen Gartengegend hatte, die wohl zu allen Zeiten dieselbe war wie heutzutage. So erledigt sich wohl auch das Hinauf- und Hinabgehen. Indessen geben wir gerne zu, dass die Angabe des Josephus über die so gar grosse Höhe des Akrahügels, dass er auch die Tempelfläche überragte, immer etwas auffallendes hat und der Gedanke nahe liegt, dass Josephus auch hier, wie anderwärts bei seinen Zahlen- und Höhenangaben, den Mund gar zu voll genommen habe. Aber den Kern seiner Angaben zu bezweifeln, halte ich nicht für berechtigt, weil sich kein vernünftiges Motiv für die Erfindung denken lässt. Endlich vollständig einverstanden, dass weitere Nachgrabungen im höchsten Grade wünschenwerth sind, bezweifle ich gleichfalls, dass es jemals gelingen wird, alle Fragen, insbesondere alle Nebenfragen und Nebenbedenken, welche bei dem fraglichen Objecte entstehen, zu beantworten bezw. zu beseitigen; wir haben eben nicht genug sichere Daten. Es frägt sich nur, bei welcher Annahme bleibt am wenigsten Rest; und Regel für die Forschung ist, nicht das, was für einfache und natürliche Interpretation sich ergiebt, preis zu geben für das, was zunächst unsicher oder nur etwa möglich ist, aber des Beweises entbehrt. . . . .

Bei der Autorität, welche für unsere Fragen Herrn Baurath Schick in Jerusalem zukommt, wird es sich geziemen, das Wichtigste, was er über unsern Gegenstand in dem Buche von Ninck: Auf biblischen Pfaden (Hamburg 1885), S. 488 ff. äussert, hier einzufügen.

In Betreff des jebusitischen Zions stimmt er uns bei, dagegen in Betreff der Akra-Unterstadt des Josephus weicht er ab.

In erster Beziehung spricht er sich so aus: »Die Stadt des Adonibesek Jos. 10, 3 konnte von den Israeliten noch nicht eingenommen werden; . . . doch klein war sie immer noch; sie bedeckte wohl nur den Ophelfelsen, an dessen Fusse die Siloahquelle floss, und der, geschützt gegen die rauhen Nord- und Westwinde sowohl, als gegen die verderblichen Ostwinde, immer linde Luft hatte. Man muss sich diese Stadt auf dem Ophelfelsen als eine Burg vorstellen, in welcher eine Bevölkerung mit ländlicher Beschäftigung nicht ihren ständigen Wohnsitz hatte, wohl

aber in Kriegs- und Winterzeiten Schutz und Trutz fand. Diese Bevölkerung machte sich ausserdem noch ausserhalb der Mauern, wohl am Fuss des westlichen Berges Ansiedelungen, die bei Zunahme der Familien immer weiter den Berg hinauf, schliesslich bis auf die Höhe ausgebaut wurden. Und diese offene westliche Stadt, damals Jebus genannt, konnten die Israeliten leicht einnehmen (Jos. 12, 10) und theilten sie dann dem Stamme Benjamin zu (Jos. 18, 28); aber die dem Stamme Juda zugetheilte östliche Stadt, die Burg Ophel, konnten sie nicht erobern und darum mussten die Kinder Juda mit den Jebusitern ausserhalb der Burg an den Abhängen und besonders wohl da, wo jetzt das Dorf Siloah steht, zusammenwohnen (Jos. 15, 63)«. — Dieses Schick's Auffassung der vordavidischen Zeit. Seine Bestimmung der Grenze zwischen den Stämmen Juda und Benjamin berührt uns hier nicht weiter. Er fährt dann weiter fort: »Als David König geworden war über alle Stämme Israels, konnte er es nicht dulden, dass auf seinem Gebiet noch auf einem Felsen ein unabhängiger Jebusiterkönig, damals Arafna, sein Wesen hätte. Er belagerte darum seine Burg, eroberte sie und machte sie nun wegen ihrer sehr geeigneten und festen Lage zu seiner eigenen Residenz. .... Der Name Zion bedeutete ursprünglich wohl so viel als Hügel, muss aber, da es doch viele Hügel giebt, anfänglich noch irgend eine Nebenbedeutung gehabt haben, etwa die des Schutzes oder der Burg, wie denn auch die Jebusiter sagen: Blinde und Lahme mögen den Ort vertheidigen. Dies hätte man von dem Westhügel nicht so gut sagen können, welcher sehr ausgedehnt ist und eine beträchtliche Anzahl geübter Kriegsmänner zu seiner Vertheidigung bedurfte. Der Ophel dagegen, ein schmaler Felsrücken, hatte auf drei Seiten fast senkrechte Abhänge, hoch genug, um ein Hinaufklettern fast unmöglich zu machen; und um die Festigkeit des Orts noch zu erhöhen, waren die Häuser, wie man noch heute deutlich wahrnehmen kann, durchgehends in den Felsen gehauen. . . . Selbst die Stufen, die vom Felsen ins Thal und zur Quelle hinabführten, waren in den Felsen gehauen (Neh. 12, 37) und die Dachrinnen, welche Sam. II. 5, 8 erwähnt sind, sind nichts anderes, als die zwischen den einzelnen Felsenzimmern in den Gassen hinlaufenden, 1 bis $1^1/_2$ Fuss breiten Kanäle, deren noch heute auffallend viele sich vorfinden und die, ebenfalls in den Felsen eingehauen, das Regenwasser, damit

es nicht in die tiefer liegenden höhlenartigen Wohnungen eindringe, ausserhalb derselben an den Rand des Felsen leiteten, über den es dann hinabstürzte. Die Mündungen dieser Kanäle lagen natürlich tiefer als der Rand des Felsen oder die Zinnen der daraufgesetzten Mauern; und wenn es also einem gelang, an dem steilen Felsen hinauf bis zu einer solchen Mündung zu gelangen, konnte er durch dieselbe in das Innere der Burg dringen, ein Wagstück, dem aber nur dunkle Nacht günstig war. David erweiterte die Burg nach der einzigen Seite hin, wo dies möglich war, nämlich nach Norden zu; er baute sie besser aus und erbaute »Millo«. Dies ist wahrscheinlich eine Befestigungsmauer mit einem Wall, unter welchem sich Kasematten, auf welchem sich vielleicht noch Kasernen befanden, daher es Kön. II. 12, 20 »Haus Millo« heisst. Zugleich zog David eine Mauer um die noch offene Stadt auf dem Westhügel, Salomo vollendete sie und durch den Anschluss der Millobefestigung des Osthügels an die Stadtmauer des Westhügels schloss er den »Riss an der Stadt Davids«, nämlich die Lücke, die da entstand, wo das Tyropöon zu überschreiten war. . . . In der östlichen Stadt war der Mittelpunkt des ganzen Staatswesens; da war fast alles Staatseigenthum, alle öffentlichen Gebäude der Verwaltungsbehörden wie der Kriegsanstalten, der Palast des Königs und vor allem die Cultusstätte waren dort«. — Den Palast Salomos verlegt Schick gleichfalls auf die Südseite der Tempelfläche. »Darum sind die Ausdrücke in der Bibel vom Hinaufgehen in den Tempel, vom Hinaufbringen der Bundeslade und der Tochter Pharao buchstäblich richtige«. — Aus seinen weiteren Ausführungen hebe ich nur folgendes heraus, weil es zur Erläuterung meiner eigenen früheren Aufstellungen dient: »Was die Angaben des Nehemias über die südliche Stadtmauer betrifft, so ist zu bemerken, dass ja damals der Tempel noch nicht so ausgedehnt war, wie zu Herodes und unserer Zeit; darum muss Nehemias mit seiner Mauer weiter nordwärts gehen, während die Mauer des Josephus an der Tempelhalle endigt; der »Thurm der heraussiehet« ist nichts anderes, als die heutige Südostecke des Haram, die einst ein massiver Thurm war; ein wenig nördlich davon lag das heute im Schutt vergrabene Rossthor; oberhalb dieses Thores (Neh. 3, 28) besserten und bauten die Priester, weil sie hier im Osten des Tempelplatzes ihre Wohnungen hatten, ebenso wie einst Moses und Aron

ihre Zelte auf der Ostseite der Stiftshütte bezogen. Wo jetzt der sogen. »Thron Salomonis« ist, war das Rathsthor und der »Saal an der Ecke«, das grosse Gerichtszimmer Hanoth ausserhalb des Tempels aber nahe dabei (Neh. 3, 21 und Talmud); auch war hier das »Kerkerthor« (Neh. 12, 39), welches mit dem Rathsthor insofern zusammenfällt, als beide zusammen ein Doppelthor bildeten, das eine Biegung machte; die eine Hälfte desselben, das Rathsthor, lag nahe an dem Synedriumszimmer, das andere näher bei den Gefängnissen, die in den untern Stockwerken des Saales an der Ecke sich befanden«.

Die Akra versetzt SCHICK auf den Ausläufer des Kalvarienbergs (wie oben SCHULTZ und schon vor ihm WARREN u. a.). »Es ist der felsige, von Nordwesten herabkommende flache Bergrücken, der früher im Osten der heutigen Grabeskirche einen Felshöcker und vielleicht weiter unten, da wo jetzt das Serail ist, noch einen gehabt haben mag, die dann aber abgetragen wurden. Da, wo er anfängt sich bemerklich zu machen, liegt heute die Grabeskirche; weiter nach Osten wird er immer markirter und die Abhänge schroffer. Auf diesem Felsrücken finden sich alte Reste einer Burg, im Osten der Grabeskirche, an der Gasse, die vom Hospiz nach Süden führt, und an einigen Stellen sind die nach Osten führenden Gassen durch den Felsen gehauen, was noch wahrzunehmen ist, ebenso wie im Osten der Grabeskirche heute noch der Felsen zwei Meter höher als die dabei vorbeiführende Gasse liegt«. Die Beschreibung der Stadt bei JOSEPHUS Bell. V. 4, 1 interpretirt nun SCHICK folgendermassen: »Die Hügel der Stadt theilen sich, auch nach JOSEPHUS, durch ein seichtes, langgestrecktes Thal in zwei ungleiche Hälften, die westliche geräumiger und höher, die östliche niedriger und von »halbmondförmiger Form« (ἀμφίκυρτος); letzteres, da sich der östliche Hügel einigermassen um den westlichen herumbiegt und in der Mitte die grösste Breite, unten am Ophel eine Spitze und im »dritten« Hügel im Norden die andere Spitze hat. Der westliche höhere Höhenzug hiess zu JOSEPHUS Zeiten der »obere Markt« und wegen seiner Festigkeit auch »Burg Davids«. ... Der östliche Hügelzug hiess Akra und trug die Unterstadt«. Unter dem dritten Hügel in der Mitte des Kapitels versteht SCHICK eben den Ausläufer des Kalvarienbergs. »JOSEPHUS beginnt mit zwei Hügeln (eigentlich Hügelzügen), schiebt dann einen einzelnen »dritten Hügel« ein und

endigt seine Beschreibung wieder mit den zweien. Der »dritte Hügel« muss also zwischen den beiden ersten gelegen haben, doch so, dass er zugleich der Endpunkt des zweiten östlichen Hügelzuges ist. . . . Denn JOSEPHUS rechnet ihn mit zur Unterstadt und gerade der östliche Zug mit seinen Abhängen und Anhängseln trug die Unterstadt«. — Diese Interpretation halte ich — der mir persönlich befreundete Herr SCHICK, dessen ausgezeichnete Verdienste um die Erforschung der alten Stadt meiner Anerkennung nicht erst bedürfen, möge meinen entschiedenen Widerspruch mir zu gute halten — für total unmöglich. Ich sehe davon ab, was hier nicht weiter in Betracht kommt, dass der Oberstadthügel niemals »Burg Davids« genannt wird. Auch will ich nicht, was ich in meinen früheren Aufsätzen ausgeführt habe, wiederholen, dass JOSEPHUS den Tempel niemals zur Unterstadt rechnet, ebensowenig den Ausläufer des Kalvarienbergs. Die SCHICK'sche Erklärung der Stelle nun lässt sich mit dem Texte des JOSEPHUS nicht vereinigen. Einmal ist es schon nicht genau den Worten des JOSEPHUS entsprechend, dass der dritte Hügel zwischen den zwei ersten liege. JOSEPHUS sagt vielmehr: dem zweiten liegt der dritte gegenüber; damit sind eben diese beiden, der zweite und der dritte, ganz bestimmt von einander unterschieden. Daraus aber ergeben sich bei der SCHICK'schen Interpretation mehrfache Inconvenienzen. Da nach SCHICK die beiden Hügel zu Anfang und zu Ende des Kapitels, welche in der Mitte wieder als erster und zweiter gezählt werden, die westliche und östliche Hälfte der Stadt, geschieden durch das Tyropöonthal, bilden, so fällt nothwendigerweise der dritte Hügel, welcher ja nach SCHICK der Ausläufer des Kalvarienbergs ist, auf die westliche Seite und gehört dem ersten Hügel an, von welchem JOSEPHUS sagt, dass er die Oberstadt trug. Dem widersprechend soll nun aber dieser dritte Hügel wieder zusammen mit dem Tempelberg und Ophel = dem zweiten Hügel Akra-Unterstadt sein. Damit wäre die erste Unterscheidung zwischen dem westlichen und östlichen Höhenzug wieder verlassen, oder es würde auf sonderbare Weise der dritte Hügel das eine Mal zum westlichen, das andere Mal zum östlichen Hügelzug gerechnet. Diese Seltsamkeit wird auch durch die Bemerkung, dass sich der östliche Hügel einigermassen um den westlichen herumbiegt, nicht beseitigt. Denn er biegt sich überhaupt nicht herum; vielmehr ist der Tempelberg von der angenommenen Akra

vollständig durch ein Thal abgetrennt. Ferner müsste nach Schick der dritte Hügel nur ein Theil des zweiten sein. Dieses ist aber im Texte durch gar nichts angedeutet und geht um so weniger an, da ja nach Schick dieser dritte Hügel die Akra sein soll, Josephus aber ausdrücklich sagt, der zweite Hügel werde Akra genannt und trage die Unterstadt. So würde sich die Seltsamkeit ergeben, dass Josephus mit dem gleichen Namen die Akra als dritten Hügel der Akra als zweitem Hügel gegenüberstellte. Abgesehen davon ist eben die Zusammennahme des Schick'schen dritten Hügels mit dem Tempelberg und Ophel zu einem Gesammthügel unthunlich, weil eben dieses Gesammtterrain nicht einen zusammenhängenden Hügel bildet; sie sind eben durch das dazwischenliegende Thal getrennt. So geht auch der einzige Vortheil dieser Interpretation, dass dadurch das ἀμφίκυρτος zur Noth seine Erklärung fände, wieder verloren. Das wenig Entsprechende seiner Erklärung hat sich auch Schick selber fühlbar gemacht, wie aus seinen Worten ersichtlich ist: »Nach dem Gesagten gehört also der dritte Hügel, genau genommen, zu keinem der beiden Haupthügelzüge, sondern liegt in der That abgesondert, er ist aber doch nicht gross und markirt genug, um eine Dreitheilung der Stadt zu bedingen, und wird daher von Josephus zur Unterstadt gerechnet, in Folge dessen auch leicht mit dem östlichen Hügel zusammen genommen, welcher aber dadurch halbmondförmig wird«. Denn eben dieses »leichte Zusammennehmen« halte ich für unmöglich; der dritte Hügel kann nur der Tempelberg sein, und die Akra müsste diesem (als dem dritten Hügel) gegenüber liegen, entweder westlich oder südlich. Über die übrigen Stellen des Josephus spricht sich Schick nicht weiter aus.

Speciell mit meinen Abhandlungen in ZDPV. 1880 u. 1881 hat sich beschäftigt Gatt in der Tübinger theol. Quartalschrift 1884 »Zur Zion-Akra-Frage«. Ich kann nicht sagen, dass seine Ausführungen grossen Eindruck auf mich gemacht hätten. Für eine ausführliche Entgegnung alles Einzelnen kann ich aber hier den Raum kaum in Anspruch nehmen, doch sollen einige, allerdings entscheidende Punkte hier zur Sprache kommen.

Zu Neh. 2, 14. 3, 15. 12, 31 u. 37 bemerkt Gatt betreffend

das Quellthor: »Man kann nicht mehr behaupten, als dass das Quellthor in der Nähe der Quelle Siloah lag, sei es nun am Ophel oder am südwestlichen Hügel oder im Tyropöon. Dem Ausdruck Quellthor lässt sich demnach kein Beweis für die Lage des Zion auf dem Ophel entnehmen«. Freilich nicht, wenn man dabei ignorirt, dass es Neh. 2, 14 heisst: »Ich ging [vom Mistthor herkommend] hinüber zum Brunnenthor«. Über was soll er denn hinübergegangen sein, wenn nicht über das Tyropöon?

In Betreff der »Davidstadt« erfahren wir folgendes (S. 44—46):

1. Der Ausdruck »Davidstadt« umfasst in I. Makk. ganz Jerusalem.

2. Die eigentliche Davidstadt lag in der Oberstadt.

3. Die Unterstadt aber heisst, wie es scheint, im 1. Buch der Makk. auch »Davidstadt«.

4. Die makkabäische »Davidstadt« ist mit der davidischen nicht identisch. —

Die »Stadt Davids« = ganz Jerusalem zu nehmen, ist eine totale Unmöglichkeit. Um der Sache willen sei nur nach so oftmaliger Behandlung das Wichtigste noch einmal gesagt. So gleich Makk. I. 1, 29 ff. lesen wir: Antiochus nahm die Stadt Jerusalem ein und riss die Mauern derselben ringsum nieder; darauf heisst es: Sie bauten die »Stadt Davids« mit grossen und starken Mauern und sie wurde ihnen zur Akra; in diese (ἐν αὐτῇ) legten sie eine Besatzung; darauf V. 35: »und sie sammelten die Waffen und die Beute Jerusalems und legten sie daselbst nieder (ἐκεῖ, in die Akra, wie vorher ἐν αὐτῇ). Hier ist ja buchstäblich der Ort, in welchem sie die Waffen und die Beute Jerusalems niederlegten, von Jerusalem selber unterschieden, wie vorhin die Stadt Davids = Akra von der Gesammtstadt, der Stadt Jerusalem. Die Annahme, die Worte in V. 35 sollten heissen: Sie legten die Beute Jerusalems in Jerusalem nieder, wäre gerade so sinnlos, als bei der Annahme, die Stadt Davids V. 29 u. 30 sei = ganz Jerusalem gemeint, die Handlungsweise des Antiochus, zuerst die Mauern ringsum einzureissen und nachher dieselben Mauern wieder aufzubauen. Jedermann sieht, die Absicht des Antiochus war, zu Ungunsten der Juden die Mauern der Stadt einzureissen, um sie wehrlos zu machen, zugleich aber die wehrlos gemachte Stadt durch eine Zwingburg innerhalb ihrer selbst zu beherrschen. Von selbst folgt, dass 2, 31 ἐν Ἱερουσαλὴμ πόλει Δαυὶδ die

beiden Ausdrücke nicht synonym, sondern so zu verstehen sind: in Jerusalem, nämlich in der Stadt Davids; ebenso 14, 36, wo die Gleichstellung der Davidstadt mit der ganzen Stadt die wunderlichste Tautologie wäre. Die Davidstadt aber in den kanonischen Büchern in anderem Sinne zu nehmen als bei den Makkabäern wäre eine Verdoppelung des terminus, beziehungsweise der Localität, welche ohne ganz entscheidende Nöthigung durch die Texte als wissenschaftlich unerlaubt zu bezeichnen ist. Dazu stimmt vollständig, dass die Makkabäer, während sie die Akra belagern, die ganze Stadt inne haben und die Mauern der Stadt bauen. Makk. I. 10, 7—11. 12, 35—37. 13, 20. 21. 49. —

Andere haben sich auch, was hier nebenbei bemerkt sei, schon dafür, dass die Stadt Davids = ganz Jerusalem sei, berufen auf Jes. 22, 9. Dort heisst es zwar »die Risse der Stadt Davids« und nachher »die Mauern Jerusalems«. Aber gerade hier ist die Stadt Davids deutlich Localname, wie vorher und nachher das Haus des Waldes, der untere Teich, die Wassersammlung zwischen den beiden Mauern, der alte Teich. Wenn zwischen hinein die Mauern Jerusalems erwähnt sind, so ist Jerusalem freilich die ganze Stadt, weil die Mauern die ganze Stadt umgeben. Das Übrige aber sind lauter Localnamen. Die Risse der Stadt Davids sind zwar nicht dasselbe, aber analog mit dem früheren: »er verschloss den Riss der Stadt Davids«. Kön. I. 11, 27. So gewiss es hier Localname ist, so gewiss auch im Jesaia. Ganz ohne Bedeutung ist Jesaia 29, 1, worauf man sich auch schon berufen hat; hier steht für »Stadt« ein anderes hebräisches Wort (קִרְיַת, nicht עִיר) und heisst es nur: »die Stadt, wo David sich lagerte«, ohne nähere Bestimmung. — Kurz es bleibt dabei, dass in sämmtlichen biblischen Schriften, kanonischen und apokryphischen, die Stadt Davids überall Localname ist. Nur bei Josephus lesen wir einmal Ant. VII. 3, 2 »er nannte die Stadt Davidstadt« und »er nannte sie von sich selber«; nach unserer Meinung irrthümlich, weil diese ganz isolirte Stelle gegenüber den biblischen Schriften um so weniger in die Wagschale fallen kann, als betreffs der Akra der Bericht des Josephus ganz parallel dem in Makk. I. ist.

Über den Ophelrücken erfahren wir durch Gatt allerlei Neuigkeiten. S. 58: »der Südosthügel eignet sich zur Anlage einer Festung durchaus nicht, denn derselbe ist sehr schmal und nach allen Seiten abfällig«. Der logische Zusammenhang dieser

Worte konnte von mir nicht entdeckt werden. — S. 56: »der Ophel hatte keine feste Lage und war feindlichen Angriffen nicht schwer zugänglich. Derselbe eignete sich zwar an der Südseite und an der Ostseite zu künstlicher Befestigung und wurde darum an diesen Seiten wirklich künstlich befestigt, aber nicht im Interesse dieses Stadttheils, sondern im Interesse der ganzen Stadt . . . auf der Westseite des Ophel wurde gar keine Mauer aufgeführt, auch findet sich keine Spur davon; dafür wurde auf dem Ostrand des Südwesthügels entlang eine Mauer aufgefüht, aber nicht um den Ophel, sondern um den Südwesthügel zu befestigen«. Mit GATT's Erlaubniss sei aber hier bemerkt, dass von einer Ostmauer auf dem Südwesthügel nirgends etwas erzählt wird. Ihre Existenz wird nur erschlossen, allerdings, wie auch ich glaube, richtig. Der gleiche Schluss wird nun auch gelten für die Westmauer auf dem Ophel. Dass sich derzeit keine Spur davon vorfinde, ist eine merkwürdige Behauptung gegenüber der Thatsache, dass die Westseite des Ophel noch gar nicht durch Nachgrabungen untersucht ist. Im Übrigen hat schon oben SCHICK geantwortet. — S. 57 erfahren wir weiter: »der Ophel lag höchst wahrscheinlich oder ganz gewiss ausserhalb der ersten davidischen Mauer. Beweis: Jotham und Manasse haben nach Chron. II. 27, 3 und 33, 14 so umfangreiche Mauerbauten vorgenommen, dass es unbegreiflich wäre, wenn der Ophel schon bei den Jebusitern und David eine fast uneinnehmbare Festung gewesen wäre«. Dieses »beweist klar und deutlich, dass Stadt Davids und Ophel zwei verschiedene Localitäten waren und dass Ophel ausserhalb der Stadt Davids lag«. Ich bezweifle, dass diese Folgerung von jemand »klar und deutlich« befunden werden wird. Dass der Name Ophel (Ophlas) in den biblischen Schriften sowie bei JOSEPHUS sich mit dem heute so genannten Ophel nicht deckt, sondern eine kleinere Localität bedeutet, sollte nicht erst erinnert zu werden brauchen.

Die Akra verlegt GATT auf den »unteren Nordwesthügel, wie derselbe östlich vom Wād, südlich von der Davidsstrasse und westlich von der alten Stephansthorgasse begrenzt ist«. Die Hypothese ist nicht neu; sie ist eine Modification der ROBINSON-schen, aber keine Verbesserung; denn sie thut dem Bericht des JOSEPHUS noch viel grössere Gewalt an. Auch kommt GATT mit dem Bericht über Abtragung der Akra ins Gedränge; denn nach

S. 75 ist sie noch jetzt vorhanden, »deutlich als Sonderhöhe bemerkbar«. Aber S. 75: »diese Felsplatte konnte wohl abgetragen werden, dermalen findet man auch davon keine Spur mehr«. S. 71: »die Annahme, die Akra sei nur bis zu einer gewissen Höhe abgetragen worden, ist kein Nothbehelf und widerspricht keineswegs, wie KLAIBER meint, den Worten des JOSEPHUS. Wenn es heisst, dass der Hügel Akra dem Boden gleichgemacht worden, so ist es hinreichend anzunehmen, dass er hernach einerseits, nicht aber dass er allerseits ebenen Fusses zugänglich gewesen sei«. Wir überlassen dem Urtheil des Lesers, ob diese sich widersprechenden Reden nicht einer Ausflucht so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern.

Freilich begegnen wir bei GATT merkwürdigen Interpretationen und Behauptungen. Wir lesen bei ihm S. 72: »JOSEPHUS sagt in keiner Weise, dass die die Oberstadt und Unterstadt trennende Schlucht bis zum Siloah hinabging«, und doch steht dieses Bell. V. 4, 1 am Schluss ganz buchstäblich. — S. 74: »Dass JOSEPHUS die Oberstadt immer von der Akra unterscheidet, ist einfach nicht wahr«. Das ist eine kecke Rede — zumal wenn GATT selbst fortfährt: »Allerdings nennt er die Oberstadt nie Akra, wohl aber spricht er wiederholt von einer Akra, welche offenbar in der Oberstadt lag«. Für das »wiederholt« fehlt ohnedies jeglicher Beweis [1]) und das »offenbar« heisst zu deutsch so viel als »ich vermuthe«, welche Vermuthung aber vom Gegner beanstandet wird, weil JOSEPHUS die Oberstadt als solche niemals Akra heisst, wohl aber wiederholt die Unterstadt in ganz bestimmter Entgegensetzung gegen die Oberstadt; er bezeichnet sie sogar ausdrücklich als einen Theil der Altstadt Bell. I. 1, 4: »er vertrieb die Soldaten aus der oberen Stadt und drängte sie in die untere; dieser Theil der Altstadt (ἄστυ) wird Akra genannt (εἰς τὴν κάτω· τοῦτο δὲ τοῦ ἄστεος τὸ μέρος ἄκρα κέκληται). Darum ist es uns auch ganz unerfindlich, was S. 64 für einen Zweck hat: »JOSEPHUS nennt die Unterstadt nie geradezu Akra, weil er wohl wusste, dass der Akra genannte Theil der Unterstadt nicht die ganze Unterstadt umfasste; darum spricht er nur von einer Akra, die die Unterstadt war, von einem Akra, der die Unterstadt trug und von einer Unterstadt, die Akra genannt wurde«. Der Schluss

1) Vergleiche darüber Nachtrag I.

dieses Satzes sagt ja gerade das Gegentheil von dem, was Gatt zu Anfang behauptet.

Merkwürdig ist die Art, wie Gatt sich mit der Beschreibung der Stadt in Bell. V. 4, 1 abfindet (vergl. den Text in der ZDPV. 1881, 31). Nach ihm sind in diesem Kapitel zu unterscheiden 1) die zwei Gesammthügel zu Anfang und zu Ende des Kapitels, nämlich der Westhügel (die Oberstadt, der heutige Zion und der Ausläufer des Kalvarienberges, auf welchen Gatt die Akra verlegt) und der Osthügel (Ophel, Moria, Bezetha); 2) in der Mitte des Kapitels der erste, zweite, dritte Hügel und im folgenden Kapitel der vierte Bezetha; diese letzteren drei Hügel seien in beschränkterem Sinn als die zwei Gesammthügel zu nehmen; hier sei in der Mitte des Kapitels der erste Hügel der südliche Theil des Westhügels, die Oberstadt (der heutige Zion), der zweite der nördliche Theil des westlichen Gesammthügels (die Akra auf dem nordwestlichen Ausläufer), der dritte Hügel dann der Tempelberg. Ferner die den zweiten und dritten Hügel in der Mitte des Kapitels scheidende Schlucht sei dieselbe, welche die zwei Gesammthügel trennt, woraus nun Gatt schliesst, dass der Hügel Akra westlich vom Wād liegen müsse.

Diese Unterscheidung von zwei Gesammthügeln, sagt Gatt S. 52, sei »nothwendig, weil man sonst Josephus mit sich selber in Widerspruch bringt, da ja sonst die Stadt zugleich auf zwei und auf vier Hügeln erbaut sein müsste«. — Von dieser ganzen Interpretation fürchten wir, es möchte eintreffen, was Gatt selbst S. 53 äussert: »Es ist nicht zu erwarten, dass die vulgäre Interpretation, welche in allen Köpfen steckt, der neuen so bald weichen werde, trotzdem dass die neue das Resultat zehnjährigen Studiums und zehnjähriger Beobachtung an Ort und Stelle ist«. Die neue Erklärung widerspricht eben den Worten des Josephus und zugleich sich selbst. Nach Gatt sind zu Anfang und zu Ende des Kapitels die beiden Gesammthügel getrennt durch eine Schlucht; am Schluss heisst es ganz ausdrücklich, die Hügel der Ober- und Unterstadt werden durch das Tyropöon getrennt, wie auch Gatt selber S. 82 anerkennt. Daraus folgt nun für jeden logisch denkenden Menschen, dass die Oberstadt auf die westliche und die Unterstadt auf die östliche Seite des Tyropöon fällt. Da nun zur Unterstadt die Akra gehört, so fällt die Akra auf die Ostseite, nicht aber, wie Gatt angiebt, auf die Westseite. Um

diesem zu entgehen, hat Robinson unter der Einsenkung, welche als den ersten und zweiten Hügel trennend angegeben wird, diejenige Einsenkung verstanden, welche vom Jafathor gegen den Tempel hinabzieht, als die nördliche Fortsetzung des Tyropöons angenommen und daraus argumentirt, die Akra sei auf diese nordwestliche Erhöhung zu versetzen. Dieses verwirft Gatt; er identificirt den Wād mit dem Tyropöon; da kommt er aber in Verlegenheit mit der »anderen« Schlucht, welche in der Mitte des Kapitels erwähnt wird. Die vulgäre Interpretation schliesst nun mit Recht und, wie ich glaube, mit Nothwendigkeit so: Josephus unterscheidet durch das »andere« (ἄλλῃ) diese zweite Schlucht numerisch von der kurz vorher genannten, und das dabei stehende πρότερον bezieht sich geschichtlich auf die unmittelbar folgende Angabe, dass eben dieselbe Schlucht zur Zeit der Hasmonäer ausgefüllt worden sei. Im unmittelbar darauffolgenden Satz wird dann die Tyropöonschlucht als die zu Anfang gemeinte wieder aufgenommen, so dass man sieht, die Tyropöonschlucht war zu Josephus Zeit noch da, die »andere« aber nicht mehr. Dieses giebt der tenor sermonis. Aber Gatt versteht auch unter der anderen Schlucht das Tyropöon. »Josephus nennt diese Schlucht nicht eine andere, sondern eine ehemals andere oder anders beschaffene«. Schade, dass es eben im Texte buchstäblich heisst: »eine andere«, nicht »eine anders beschaffene«. Wir dürfen keck jeden Philologen zum Schiedsrichter anrufen, ob die neue Interpretation etwas anderes ist, als die reinste Ausflucht. — Kommen wir nun zu den beiden Hügeln in der Mitte. Nach Gatt S. 82 ist es also: Josephus erwähnt zuerst die beiden Gesammthügel und das sie trennende Tyropöon, darauf erwähnt er den hervorragendsten Sonderhügel, darauf den Akra, weil er auch ein Theil des Westhügels war, darauf den Tempelberg, weil er der Akra gegenüberlag, darauf erst im folgenden Kapitel den vierten Hügel. Er beweist nämlich die westliche Lage des Hügels Akra so (S. 80): »unter dem breiten Thal muss jedenfalls der Wād verstanden werden, weil es in der Umgebung des Tempelberges ein anderes Thal nicht giebt. . . . Der Hügel Akra muss daher westlich vom Wād liegen«. Dabei hat er vergessen, dass nach seiner eigenen Auslegung das Tyropöon die beiden Gesammthügel unterscheidet, und dass Josephus ausdrücklich sagt, das Tyropöon unterscheide den Hügel der Ober- und Unterstadt, und wie daraus mit Noth-

wendigkeit folgt, dass der Akrahügel, weil zur Unterstadt gehörend, nothwendigerweise nicht auf die gleiche Seite des Tyropöon mit dem Oberstadthügel, sondern auf die entgegengesetzte zu liegen kommt. Die Consequenz aus Gatt's Aufstellungen wäre, dass der Akrahügel zugleich auf die Ost- und Westseite des Tyropöon zu stehen käme. — Wendet man Gatt ein: in der Mitte des Kapitels müsse man unter dem Hügel der Oberstadt und dem Akra doch die beiden Eingangs genannten Hügel verstehen, so antwortet er: »das müsste sein, wenn es hiesse τούτων τῶν λόφων; nun heisst es aber bloss τῶν δὲ λόφων; also kann man auch andere Hügel darunter verstehen«. Wendet man ein: der eine Gesammthügel und der erste Sonderhügel heissen ja beide Male der Hügel der Oberstadt, also müssen sie doch ein und derselbe Hügel sein, so antwortet er, »das muss auch nicht sein; denn Josephus war in der Terminologie noch nicht so weit vorgeschritten, wie die jetzigen Gelehrten, und konnte darum diesen Ausdruck einmal in einem engern und einmal in einem weiteren Sinn nehmen. Der Westhügel hatte damals ebensowenig wie heute einen vulgären Namen, und Josephus nannte ihn Hügel der Oberstadt, indem er pars pro toto nahm. Das hinderte ihn jedoch nicht, in der Specialbeschreibung denselben Ausdruck in seiner strengen Bedeutung zu nehmen. So etwas muss man dem Josephus schon erlauben, denn wo bliebe denn sonst die oft gerügte »Unklarheit des Ausdrucks«. Wendet man ein: unter Akra muss man doch den anderen der Eingangs genannten Hügel verstehen, heisst es doch ausdrücklich »ἅτερος, der andere«, so antwortet Gatt: »auch das muss nicht sein«, denn: »ἅτερος kann auch der andere oder der zweite von dreien oder vieren sein«. — Ich habe dieses hergesetzt als ein Exempel der Interpretationsweise Gatt's. Ich meinerseits glaube immer noch, dass Josephus menschenverständlich geredet hat. Wenn er nun zuerst von zwei Hügeln redet, dann in ganz unmittelbarem Anschluss, ohne alle Andeutung, dass er andere Hügel meint, sagt: »von den Hügeln« (mit dem bestimmten Artikel τῶν; dass es nothwendig τούτων heissen müsste, wird niemand glauben, der griechische Schriftsteller gelesen hat) der eine — und darauf: der andere — so kann man nach menschenverständlicher Rede nicht anders denken, als es seien beide Male die gleichen gemeint, zuerst die zwei und darauf der erste und der zweite eben dieser beiden. Dazu kommt, dass die zwei

im Anfang und am Schluss des Kapitels als Ober- und Unterstadthügel und ebenso mit den gleichen Ausdrücken die zwei Hügel in der Mitte gleichfalls als Ober- und Unterstadthügel bezeichnet werden. Diesem einfachen Sachverhalt stelle man nun gegenüber die seltsame Verschlingung von zweierlei Zählungen, welche GATT in den Text hineinbringt. Zu Anfang des Kapitels sollen die beiden Hügel nach GATT die beiden Gesammthöhenzüge westlich und östlich vom Tyropöon sein. Ganz unmittelbar darauf aber, ohne irgend eine Andeutung davon im Texte, soll nun eine andere Zählung eintreten von drei Hügeln, von welchen zwei die Theile des zu Anfang gemeinten ersten Hügels, der dritte aber ein Theil des zu Anfang gemeinten zweiten Hügels sein sollen (trotzdem dass der erste und zweite der beiden Hügel in der Mitte des Kapitels mit dem gleichen Namen bezeichnet werden, wie die beiden Hügel zu Anfang und Ende des Kapitels). Kaum aber sind diese drei Hügel gezählt, so wird diese Zählung wieder verlassen und tritt am Ende des Kapitels wiederum die erste Zählung der zwei Gesammthügel ein. Und damit die Abwechslung der zweierlei Zählungen ja recht bunt wird, kommt sogleich im folgenden Kapitel der vierte Hügel zum Vorschein, der sich an die zweite Zählung des ersten Kapitels anschliesst. In der That ein Webermeisterstück, wo man nur einen Fusstritt zu thun braucht, um nach Bedürfniss einen Faden nach dem andern hervorzuschlagen. Fast aber möchten wir fürchten, anderen Leuten könnte es als ein wirres Durcheinander vorkommen.

S. 76 frägt GATT noch: »Wohin ist dieses Material (von der Abtragung der Akra, diese auf dem Ophel vorausgesetzt) gekommen? Im Tyropöon und im Kidronthal finden sich derartige Schuttmassen nicht, namentlich findet man unter dem Schutt keine Felsblöcke«. — Frage: hat denn GATT Nachgrabungen angestellt, dass er weiss, dass keine Felsblöcke da sind? Die Westseite des Ophel ist ja bis jetzt noch gar nicht untersucht. Und ist ihm die Gegenfrage nie eingefallen: wohin sind denn die »Felsblöcke« z. B. von der Ummauerung der Oberstadt bei den vielen über die Stadt ergangenen Zerstörungen gekommen? Ich will ihm mit einem Exempel aus meiner Heimath antworten. Auf dem Hohenstaufen finden sich kaum noch die Spuren der Grundmauern der ehemaligen Burg, die doch erst im Bauernkriege in Brand gesteckt wurde. Wohin ist alles dieses Steinwerk gekommen? Man

findet es nirgends mehr vor und weiss nur, dass man es bequemer fand, die bereits behauenen Steine stundenweit herabzuführen und zu neuem Bauwerk zu verwenden, als neue aus den Steinbrüchen zu graben.

Wir verzichten auf weitere Entgegnung, zumal es ja »unbescheiden« wäre. Bei GATT lesen wir nämlich S. 63: »So weit — nämlich als die moderne Wissenschaft — hat es die Tradition auch gebracht und zwar mit weniger Unkosten und mit mehr Bescheidenheit«. Doch trotzdem, dass es »unbescheiden« ist, wagen wir noch eine Bemerkung betreffs der Tradition. GATT sagt nämlich S. 64: »Dazu kommt noch die mehr als dreitausendjährige übereinstimmende Tradition der Juden, Christen und Muhamedaner, welche den Zion insgesammt auf den Südwesthügel verlegen«. Nun dass die Muhamedaner eine dreitausendjährige Tradition über die Topographie Jerusalems haben, ist uns eine Neuigkeit. Die christliche Tradition ist nicht älter, als die Mitte des 4. Jahrhunderts nach Christus. Jedenfalls giebt sie für unsere Fragen nicht mehr an die Hand, als dass damals der Oberstadthügel Zion genannt wurde, weiteres aber nicht[1]. Was aber die jüdische Tradition betrifft, so stehe hier aus NEUBAUER, La géographie du Talmud S. 134 folgende Stelle: »Jérusalem, la capitale de la Palestine, est presque complètement négligée dans les Talmuds. On n'y mentionne même pas les murs, dont Josèphe parle tant, ni les places publiques ni les somptueux édifices, qu'Hérode fit construire, ne sont énumérés dans les Talmuds, bien qu'on parle en général avec admiration des constructions de ce roi, il n'y a que le mont Moriah avec ses édifices auxquels on a consacré une description détaillée«. — Doch wird der obere und untere Markt erwähnt (שׁוֹק הָעֶלְיוֹן und הַתַּחְתּוֹן). S. 138: »la porte

1) Betreffs der Übertragung des Namens Zion auf den Oberstadthügel bemerkt MÜHLAU in RIEHM, Zion S. 1841, wie ich glaube, ganz zutreffend dieses: In der hadrianischen Aelia capitolina war die Südmauer auf der Oberstadt in die Mitte nordwärts gerückt, wie heute noch. Südlich von ihr, ausserhalb der reinheidnischen Stadt, liessen sich die Juden und Christen nieder. Was war natürlicher, als dass sie den heil. Namen Jerusalems, Zion, auf die Stätte übertrugen, wo sie sich angesiedelt hatten. So ist es jedenfalls zu erklären, dass seit dem 4. Jahrhundert der Südwesthügel Zion heisst, die auf ihm errichtete Kirche — die angebliche Stätte der Geistesausgiessung und der Abendmahlseinsetzung — Zionskirche (Hagia Sion), das von hier in die Stadt führende Thor Zionsthor. [Vgl. schon v. ALTEN in ZDPV. II, 19 ff. Red.]

des »ordures« est la seule des portes qui s'est mentionnée«. — Auch die Akra wird nur ein einziges Mal genannt, gelegentlich der Einnahme der Makkabäer (vergl. dazu noch CASPARI, Hist.-geogr. Einleitung S. 233; auch der Targum übersetzt Davidstadt mit Akra חַקְרָה). Der Ophel wird nur als ein Platz südlich vom Tempel erwähnt, wie bei JOSEPHUS. Dieses ist alles, was die jüdische Tradition für unsere Fragen an die Hand giebt, bleiben also nur die Angaben der biblischen Schriften und des JOSEPHUS. Ich begreife überhaupt nicht, was die christliche Tradition für eine besondere Bedeutung für die von mir behandelte Frage haben kann. Ich begreife ein Pietätsinteresse betreffs der Lage des heil. Grabes. Diese ist aber von mir gar nicht berührt. Ich verstehe darum nicht, wie GATT sich so ereifern mag, vergl. S. 64: »unbegreiflich ist es, dass von den zahlreichen Zionswächtern sich keiner erhebt, um den Neuerern gegenüber die mehr als tausendjährigen — (vorher waren es dreitausend Jahre) — Rechte des traditionellen Zion zu vertreten«. Ich vermuthe, dass die Zionswächter so viel Verstand haben, sich um eine Sache, die durchaus kein religiöses Interesse hat, sondern eine rein topographische Frage ist, nicht unnöthig zu ereifern.

Nachtrag I.

Die Stelle bei JOSEPHUS Bell. VI. 8, 4, wonach beim Angriff der Römer auf die Oberstadt eine Anzahl der Aufständischen »in die Akra« sich zurückzogen, habe ich ZDPV. 1881, 41 erörtert. Wollte man die hier genannte Akra auf der Oberstadt suchen, so könnte man nur etwa an die Residenz des Herodes denken. Diese war mit der Stadtmauer und den bekannten drei Thürmen verbunden (Bell. IV. 4 αὐτοῖς ἡ τοῦ βασιλέως αὐλὴ προσέζευκτο), so dass der Thurm Phasaëlus der höchste der Thürme des Kastells (τοῦ φρουρίου) genannt wird (Bell. II. 3, 2. Ant. XVII. 10, 2); sie selber war noch mit einer besonderen Mauer umgeben; sie wird öfter ein φρούριον und τὸ φρούριον τῆς ἄνω πόλεως genannt Bell. V. 5, 8; sie und die Antonia sind die beiden φρούρια τῆς πόλεως Ant. XV. 7, 8. 8, 5. Mehrmals wird erzählt, wie sie von Römern gegen Aufständische besetzt gehalten und von dort aus gegen dieselben operirt wurde. So von Sabinus Ant. XVII. 10, 2. 3, von Florus Bell. II. 14, 8. Ant. II. 15, 1. 5. Wegen ihrer Festigkeit hatten bei der letzten Belagerung viele Einwohner ihre Schätze dort niedergelegt, Bell. VI. 7, 1. — Darnach hätte JOSEPHUS sie wohl auch einmal eine Akra in appellativem Sinn nennen können, wie er ja auch von der Antonia sagt, sie sei als eine ἀκρόπολις ἐγγώνιος dem Tempel angebaut (Ant. XV. 11, 4). Gleichwohl halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass Bell. VI. 8, 4 unter der Akra die königliche Residenz

gemeint ist. Denn einmal wäre es die einzige Stelle, in welcher er sie kurzweg »die Akra« — ohne weitere Andeutung — heissen würde, während er in der ganzen Umgebung der Erzählung sie immer die αὐλὴ βασιλικὴ und sonst immer einfach τὸ βασίλειον oder τὰ βασίλεια nennt und sie appellativisch zwar als φρούριον, niemals aber als Akra bezeichnet, fast wie es scheint mit absichtlicher Vermeidung des letzeren von ihm sonst als Eigenname benützten Wortes. Da nun von ihm »die Akra« immer in die Unterstadt verlegt wird, so halte ich es für wahrscheinlich, dass auch in der vorliegenden Stelle die gleiche gemeint sei.

* * *

Soeben kommt mir S. 182 des zehnten Bandes der ZDPV. der Aufsatz von GATT zu: Hatte Jerusalem eine oder mehrere Akra genannte Burgen? Er glaubt die Frage bejahen zu müssen. Ich kann aber nicht sagen, dass ich überzeugt worden wäre. Selbstverständlich kann das Wort als Gattungsname und als Prädikat nach Umständen auf mehrere befestigte Punkte einer und derselben Stadt angewendet werden. Anders aber verhält es sich, wenn der Terminus zum bereits feststehenden Eigennamen einer bestimmten Localität geworden ist, wie bei JOSEPHUS. Hier wird immer die Vermuthung gelten, dass, wo nicht der Text eine andere Beziehung andeutet, überall mit »die Akra« (mit dem Artikel), auch eine und dieselbe Localität gemeint sei. Das Gesetz der Sparsamkeit wird als Regel der Untersuchung festgehalten werden müssen, so lange es ohne Zwang möglich ist. Ich halte das für möglich, GATT verneint es. »Das wäre ganz annehmbar — [die Annahme nur Einer Akra] — wenn man diese Auffassung mit den historischen Angaben in Einklang bringen könnte, was aber nicht der Fall ist«. Nach meiner Überzeugung ist das allerdings der Fall und GATT's Argumentation scheint mir nicht gelungen.

Bezüglich der vorhin behandelten Stelle Bell. VI. 8, 4 habe ich mich gewundert, dass GATT nicht die einzige etwa mögliche Beziehung auf die herodianische Residenz in den Sinn gekommen ist. Denn dass es »bekannt war, dass auf der Oberstadt damals ein Castell war«, muss ich, wenn darunter noch ein anderes Castell ausser der Residenz, so hervortretend und bekannt, dass es kurzweg als »die Akra« ohne Beisatz bezeichnet werden könnte, gemeint sein sollte, bestreiten. Dasselbe müsste doch auch während der vielfachen Kämpfe, welche die Römer und schon vorher die Makkabäer und Herodes mit Aufständischen zu den verschiedensten Zeiten gehabt haben, irgend einmal zum Vorschein kommen, während die Geschichte darüber schweigt. Abgesehen davon ist Bell. VI. 8, 4 unrichtig von GATT interpretirt (S. 184): »Unter Akra ist das Castell in der Oberstadt zu verstehen, weil die Juden sich offenbar dahin zurückzogen, von wo aus sie später herabgestiegen sind«. Das sagt nun aber JOSEPHUS eben nicht, vielmehr das Gegentheil, nämlich dieses: »von den Aufständischen zogen sich etliche, an der Stadt verzweifelnd, von den Mauern in die Akra zurück; andere verkrochen sich in die unterirdischen Gänge; viele aber wehrten die Feinde, welche die Belagerungswerke herbeibrachten, ab; aber auch über diese bekamen die Römer die Oberhand«. Darauf folgt die Beschreibung, wie zuletzt auch die »Tyrannen« von panischem Schrecken ergriffen den Widerstand aufgaben und von den an sich unbezwinglichen drei Thürmen herabstiegen. So JOSEPHUS. Er unterscheidet drei

Classen, von welchen zwei den Kampf aufgaben, und darunter ausdrücklich diejenigen, welche die Mauer verlassend in die Akra sich zurückzogen, von denjenigen, welche auf der Mauer und den drei Thürmen noch eine Zeit lang Widerstand leisteten. Damit sind auch die drei Thürme von der Akra unterschieden und ist somit das Gegentheil von dem berichtet, was Gatt den Josephus berichten lässt. Wie konnten denn auch die, welche sich von der Mauer hinweg zurückzogen, zugleich sich auf die drei Thürme begeben? Die drei Thürme waren ja selber ein Theil der Mauer; sie standen nicht abgetrennt von der Mauer und hinter derselben, so dass sie ein abgesondertes Castell bildeten und sogar den besonderen Namen »die Akra« getragen hätten (vergl. Bell. V. 4, 4: »die alte Mauer, in welcher die drei Thürme sich befanden« — τὸ ἀρχαῖον τεῖχος, ἐν ᾧ ἦσαν). Eben dieser Umstand, dass »die Akra«, in welche sich ein Theil der Juden zurückzog, von der Mauer sammt den drei Thürmen unterschieden wird, macht es gewiss unwahrscheinlich, dass unter der Akra hier die herodianische Residenz gemeint sei, weil ja die drei Thürme genau auch mit der letzteren zusammenhingen. Dort bei der Residenz, welche einen der beiden Hauptangriffspuncte der Römer, ja den entscheidenden bildete (Bell. VI. 8, 1), befanden sich natürlich die entschlossensten der Juden, eben die »Tyrannen«, welche den Widerstand noch eine Zeit lang bis zum Eintritt des panischen Schreckens fortsetzten. Der Theil der Juden, welcher an dem Schicksal der Stadt verzweifelnd sich in die Akra zurückzog, kann sich doch nicht dorthin zurückgezogen haben, wo der Kampf am heftigsten wüthete, sondern nur dahin, wo zur Zeit Ruhe, also noch eine Hoffnung des Entkommens war, gleichwie andere sich in den unterirdischen Gängen zu retten suchten; sie haben sich ja von der Mauer nicht um zu kämpfen zurückgezogen, sondern um irgendwie noch zu entfliehen. So erscheint es gewiss als das wahrscheinlichste, dass Josephus auch hier unter der Akra wie sonst die Unterstadt (τοῦτο τὸ μέρος τοῦ ἄστεως Ἄκρα κέκληται, Bell. I. 1, 4) im Sinn hat. Wie die Aufständischen dorthin fliehen konnten, habe ich ZDPV. 1881, 41 zu zeigen versucht. —

In dem genannten Aufsatz sucht Gatt zu zeigen, dass sich in Jerusalem drei oder gar vier Burgen befanden, deren jede den Namen »die Akra« führte. Kaum zu glauben! Eine solche Sprachverwirrung, dass ein Wort, das ursprünglich Gattungsname ist, dann als Eigenname auf drei Localitäten zugleich übertragen worden, ist an sich gewiss unwahrscheinlich und bei einem und demselben Schriftsteller sicherlich nicht anzunehmen. Die Einwendung, welche Gatt selber erhebt S. 186: »Wenn Jerusalem mehrere Burgen hatte, die Akra heissen, so hätte doch wenigstens Josephus diese Burgen durch einen Beisatz von einander unterscheiden sollen. Da er es nicht gethan hat, so muss man annehmen, dass er in Jerusalem nur Eine Akra kannte«, bleibt sicherlich bestehen, trotzdem dass Gatt meint, theilweise sei eine solche Unterscheidung gegeben in den Worten Ant. XII. 5, 4: »sie bauten die Akra in der Unterstadt«. »Dieser Beisatz »in der Unterstadt« hat offenbar keinen anderen Zweck, als diese Akra von der Akra in der Oberstadt und am Heiligthum zu unterscheiden«. Dieses »Offenbar« ist aber nicht offenbar. Es giebt nur eben einfach die Lage an, wo die Akra war. Von einer gegensätzlichen Ausschliessung ist keine Spur zu finden.

Auch die weitere Beweisführung GATT's S. 183 für die Mehrheit von Burgen, welche zu gleicher Zeit den Eigennamen »die Akra« ohne weiteren Beisatz führten, scheint mir wenig gelungen. Er beruft sich auf Bell. I. 1,4, wo JOSEPHUS erzählt, wie der Makkabäer Judas sich gegen die jüdische Besatzung der Stadt wendete, sie aus der Oberstadt vertrieb und in die Unterstadt warf. JOSEPHUS fügt bei: »dieser Theil der Stadt werde Akra genannt«. Er hat damit die von den Syrern vier Jahre vorher, 167, innerhalb der Unterstadt errichtete Akra im Sinn. Wie nun daraus folgen soll, dass sich auch in der Oberstadt eine Burg befand, welche gleichfalls den solennen Namen die Akra führte, bleibt mir ein völliges Räthsel. Ich bezweifle, ob es auf Jemand viel Eindruck machen wird, wenn GATT bemerkt: »Da diese Besatzung offenbar in einem Castell untergebracht war, so ergiebt sich hieraus, dass die in Rede stehende Akra in der Oberstadt gesucht werden muss«. Dieses »offenbar« ist für mich abermals gar nicht offenbar. Versteht sich, dass die Soldaten irgendwo untergebracht gewesen sein müssen; es werden wohl allerlei Locale bei und an den Mauern, diese und jene dafür geeigneten Häuser oder Kasernen gewesen sein, wie man es sich denken mag; aber daraus zu folgern, es habe sich auf der Oberstadt ein besonderes Castell, welches den solennen Namen die Burg trug, befunden, dazu werden wohl wenige sich für berechtigt halten.

Nun führt aber GATT noch die Akra ins Feld, welche schon vor der Makkabäerzeit erwähnt wird, aus welcher die Syrer im Verein mit den Juden 194 v. Chr. den Skopas vertrieben (Ant. XII. 3, 3) und in welche sich 169 Menelaus flüchtete und welche damals eine syrische Besatzung hatte (Makk. II. 4, 27. 5, 5). GATT giebt zu, dass direct nicht gesagt sei, wo diese Akra lag. Er glaubt aber indirect aus der soeben vorhin angeführten Stelle Bell. I. 1, 4 es beweisen zu können, worüber ich mich schon ausgesprochen habe. Abgesehen davon hindert nichts die Annahme, dass die frühere und spätere Burg sich auf der gleichen Localität befanden. Nach JOSEPHUS war ja jedenfalls innerhalb der Unterstadt eine solche Erhöhung vorhanden, welche sich in besonderem Masse zu einer Befestigung eignete; sie wird also wohl von jeher zu einer solchen gedient haben; die Erbauung der späteren Syrerburg schliesst in keiner Weise aus, dass dort schon zuvor Befestigung stattfand. Sie wurde nur durch die Syrer in uneinnehmbarer Weise mit hohen Thürmen und Bollwerken ausgebaut. So versteht auch KEIL zu Makk. I. 1, 33—35 [obwohl er die Akra auf der Oberstadt sucht] darunter die gleiche Akra wie Makk. II. 4, 12. 27. 5, 5, und hätte noch Makk. II. 15, 31. 35 hinzufügen können mit der Bemerkung: οἰκοδομεῖν wie בָּנָה ist nicht blos bauen, sondern auch ausbauen, befestigen, vgl. 4, 60. 12, 37.

Nur kurz berühre ich die von GATT gleichfalls herbeigezogene Stelle Ant. VII. 3, 1, betreffend die Eroberung Jerusalems durch David, welche ich ZDPV. 1881, 24 behandelt habe. Das dort Gesagte soll nicht wiederholt werden. Das aber kann ich nicht zugeben, was GATT S. 183 sagt: »es geht aus diesem Berichte, wenn man ihn ohne Voreingenommenheit auffasst, klar und deutlich hervor, dass die Akra nicht innerhalb der Unterstadt liegen kann und darum ausserhalb derselben gesucht werden muss, weil diese Akra nach Eroberung der Unterstadt noch übrig blieb« etc. Nicht in »Voreingenommenheit«,

sondern in dem Bestreben, den Schriftsteller in Übereinstimmung mit sich selber zu interpretiren, ist es mir durchaus »klar und deutlich«, dass die Akra auch nach der Einnahme der Unterstadt noch innerhalb ihres Umkreises übrig blieb. So kann die Stelle nach dem Wortlaut verstanden werden — schon vor vielen Jahren, als ich mich mit dem Gegenstand beschäftigte, habe ich mit einem Philologen von Fach, dem unsere Untersuchung sonst ferne stand, darüber conferirt und er hat mir zugestimmt — und nach dem sonstigen Sprachgebrauch und den sonstigen Daten des Josephus muss sie so verstanden werden.

Setzen wir auf dem Ophel die supponirte Felsenanhöhe voraus, so lag an seinem Fusse herum die Unterstadt und damit gab es auch die von Gatt vermissten Schluchten, rechts und links; auch das Zusammenfassen der Unterstadt mit der Akra zu einem Ganzen behält seinen guten Sinn, zumal wir ja nicht wissen, wie weit und in welcher Weise sich die Unterstadt herumzog, überhaupt die ursprüngliche Gestalt des Ophel nicht kennen. Gewähr findet diese Auffassung durch die Schwierigkeiten, welche sich aus der entgegengesetzten Annahme, welche die Akra auf die Oberstadt verlegt, ergeben. Ist sie alsdann die ganze Oberstadt oder ein Theil derselben? Im ersten Fall erhebt sich die Frage, warum nicht die Oberstadt, sondern die Akra, welche doch nur einen Theil derselben hätte bilden können, als mit der Unterstadt durch David verbunden genannt wird. Ferner läugne ich natürlich nicht, dass schon vor David auf der Oberstadt Ansiedlungen sich befanden, vermuthlich von Israeliten, wodurch dem David die Eroberung dieses Terrains nicht erst nöthig gemacht wurde. Aber so weit die historischen Berichte reichen, hat David wohl die Davidstadt (nach Josephus mit Einschluss der Unterstadt) mit besonderer Befestigungsmauer umfasst. Erst von Salomo lesen wir: »er baute die Mauern Jerusalems«, d. h. der ganzen jüdischen Stadt (ZDPV. 1881, 49). Ist aber Akra nur ein Theil der Oberstadt, ein besonderes Castell auf derselben, wo soll dies angesetzt werden? Etwa mit Tobler auf der Südostecke der Oberstadt? Dann bekämen wir eine sonderbare Gestalt des von David ummauerten Terrains, = Ecke der Oberstadt sammt Unterstadt und Ophel. Oder etwa auf der Nordwestecke, der späteren herodianischen Residenz? Dann erhielten wir wiederum eigentlich die gesammte Oberstadt = Akra und zugleich das Räthsel, warum hier Josephus so sonderbar den Theil für das Ganze setzte mit Abweichung von seinem sonstigen Sprachgebrauch. Niemand würde dieses als eine deutliche Ausdrucksweise anerkennen.

Nicht das zu Gebote stehende literarische Material macht Schwierigkeit für die vorliegende Frage. In dieser Beziehung bin ich meiner ganzen früheren Untersuchung sicher. Sie findet ihren Halt ganz besonders in dem einheitlichen Zusammentreffen der verschiedenen Instanzen, wie solches in keiner der anderweitigen Auffassungen zu entdecken ist. Die Probe würde sein, ob eine derselben nicht etwa nur diesem oder jenem vereinzelten Elemente der geschichtlichen Angaben entsprechen würde, sondern ob sie ein zusammenhängendes Ganze liefert. Bis solches geschehen sein wird, bleibt bei mir die »Voreingenommenheit«, dass die von mir nicht erfundene (was ich mir nicht zuschreibe), aber von mir vertretene und durch alle Instanzen durchgeführte

Auffassung die richtige ist. Die Schwierigkeit bildet einzig und allein die Terrainfrage in Verbindung mit der Angabe des JOSEPHUS über die Abtragung der syrischen Akra, d. h. die Frage, ob der Ophel sich als geeignet für die Hypothese erweist, und ob die Abtragung als historisch und wie weit sie als historisch zu nehmen ist. Es ist ja möglich, dass JOSEPHUS wie anderwärts auch in Betreff der ursprünglichen Höhe der Akra den Mund etwas voll genommen hat; aber nehmen wir an, was ich als nothwendig erachte, dass sein Bericht wenigstens einen Kern enthält, so wird auch die Terrainfrage ihre Schwierigkeit verlieren. —

Um noch ein Wort über die gleichfalls von GATT S. 185 angeführte Stelle aus Aristeas »die Akra der Stadt« zu sagen, so ist ja freilich augenscheinlich die Baris gemeint. Aber Akra ist hier offenbar nicht Eigenname, sondern Gattungsname, wie bei JOSEPHUS Ant. XV. 11, 4, wo sie eine dem Tempel eingebaute ἀκρόπολις ἐγγώνιος genannt wird. Der Eigenname *bīra* oder Baris war dem Verfasser ohne Zweifel bekannt, da er schon bei Nehemia vorkommt. Der Beisatz des bestimmten Artikels »die Akra der Stadt« scheint eine andere Akra als vorhanden auszuschliessen. Wüssten wir nur, in welches Zeitalter wir diese Schrift zu setzen hätten, so könnten wir vielleicht einen historischen Schluss in Betreff der Akra ziehen. Aber die Entscheidung dieser schwierigen Frage erscheint mir kaum möglich und wäre jedenfalls nicht dieses Orts. In keiner Weise aber kann sie auf die Interpretation des JOSEPHUS Einfluss haben. Ich hege übrigens starke Zweifel, ob der Verfasser aus Autopsie berichtet. Er bringt mehrfach so gar Unwahrscheinliches und zum Theil geradezu Unglaubliches, was er in Jerusalem gesehen haben will, vor, dass er mir nur vom Hörensagen und zum Theil aus seiner Phantasie zu schreiben scheint.

Nachtrag II.

Ich schliesse noch zwei Anhänge an.

A) betreffend den Kanalbau des Hiskia und den Mauerbau des Manasse.

1) Betreffs des Hiskia liegt es sehr nahe, die Worte Kön. II. 20, 20 (er machte den Kanal und leitete Wasser in die Stadt) und Chron. II. 32, 30 (er verdeckte den Ausgang des oberen Gihon und leitete das Wasser unterirdisch [לְמַטָּה] auf die Westseite der Stadt David) auf den bekannten Tunnel von der Marienquelle zum Siloah zu deuten und damit auch Sirach 48, 17 zu verbinden. Diese Deutung ist viel natürlicher als die häufige, die Wasser des »oberen«, nördlich oder nordwestlich gelegenen Gihon seien auf die Westseite der Oberstadt durch das sogenannte Thal Gihon (was kein alter Sprachgebrauch ist) hinabgeleitet worden, etwa in den Teich Mamilla. Unmöglich und zweckwidrig. Hiskia hatte ja, um den Assyrern die Wasser abzuschneiden, nach Chron. II. 32, 3. 4 alle Quellen verdeckt. Da wird er nicht diese obere Gihonquelle (wenn eine solche dort sich fand, was ja auch möglich ist, nur dass der Nachweis fehlt) ausserhalb der Stadt und zur Stadt hinaus abgeleitet haben, sondern wohl in die Stadt herein, nach Kön. II. 20, 20.

Entgegen stand nun immer, dass schon unter Ahas die stillfliessenden Wasser Siloahs erwähnt werden, Jes. 8, 6. Dieses ist gehoben durch die Entdeckung SCHICK's, worüber er in den Statements des Pal. Fund. 1886, Heft 4 Nachricht giebt. SCHICK hat nämlich einen alten, jetzt verschütteten, ursprünglich oberirdischen Kanal aufgefunden, welcher von der Marienquelle am Ostrand des Ophelrückens hinabführte und der Natur der Sache nach älter ist als der Tunnel. Dadurch ist eine von BIRCH in den Statements wiederholt ausgesprochene Vermuthung in auffallender Weise bestätigt. Dass der Targum Kön. I. 1, 13 Gihon mit Siloah wiedergiebt, ist bekannt.

2) Manasse's Mauerbau. Schwieriger ist die Stelle Chron. II. 33, 14, und ich gestehe, dass von den vielen gegebenen Erklärungen mich keine vollständig befriedigt. Ich gebe hier nur, ohne mich auf andere Interpretation einzulassen, meine eigene Auffassung. Sie ist diese: er baute eine Mauer 1) ausserhalb der Stadt Davids, 2) westwärts, d. h. gegen Westen ziehend, 3) am Gihon = dem unteren Siloahteich, 4) im Nachal-Kidron. Ich nehme also an, die Mauer sei gebaut worden von der Südspitze des Ophelrückens an (also ausserhalb der Stadt Davids) sich westwärts ziehend zur Oberstadt hin (LXX ἀπὸ λιβὸς κατὰ νότον, wobei das מ in מַעֲרָבָה = מן genommen, und das κατὰ νότον offenbares Interpretament ist — das לְגִיחוֹן ist nicht übersetzt) und so den unteren Siloahteich einschliessend. Mehrere Ausleger nehmen den Nachal = Tyropöon, welches im alten Testament nicht erwähnt wird und wofür wir also keinen besonderen hebräischen Namen haben. Ich hätte gegen diese Bezeichnung sonst nichts einzuwenden. Der Nachal kann aber nach seiner gewöhnlichen Bedeutung = Kidron genommen werden, nämlich seine Ausbreitung unter der Ophelspitze gegen den Oberstadthügel hin, welcher sich ja weiter südlich erstreckt als der Ophelrücken. Zweck des Mauerbaus war, den Eingang durch das Tyropöon noch besser als zuvor zu verschliessen, wobei man leicht an die »zwei Mauern« bei Jer. 39, 4 erinnert wird. (Vergl. auch die Ausführung GUTHE's ZDPV. 1882, 357)[1]). Die beiden andern im Text genannten Localitäten »am Fischthor« und »am Ophel« sind meiner Meinung nach weder unter sich noch mit der zuvor genannten zusammenzunehmen. Es sind drei verschiedene Localitäten, wo eben nach den Umständen eine Verstärkung der Stadtbefestigung erforderlich war.

B) betreffend Siloah.

Die so ziemlich allgemein angenommene Identität der Quelle bei Nehemia und des Siloah bei JOSEPHUS mit dem heutigen Siloah wird bestritten von THRUPP, Ancient Jerusalem und von KNEUCKER, Siloah, Heidelberg 1873.

THRUPP verlegt die Siloahquelle innerhalb der Stadtmauer, welche er beim heutigen Mistthor von der Oberstadt zum Tempelberg hinübersetzen lässt. Dort in der Nähe dieses Thors supponirt er einen Brunnen, welcher seinen Wasserzufluss erhalten habe von der altsalomonischen Wasserleitung, welche sich am Ostrand zur Oberstadt hin und zum Tempel hinüberzog. Dieses sei die Quelle des Nehemia und der Siloah des JOSEPHUS gewesen. Unter dem traditionellen Siloah aber sei die Drachenquelle Neh. 2, 13 zu

1) Vergl. meinen Plan der Stadt Jerusalem in DROYSEN's historischem Handatlas Tafel 4 und STADE, Geschichte Israels I, 593. GUTHE.

verstehen. Die Hypothese hängt zusammen mit anderen, meiner Ansicht nach unbegründeten Annahmen, auf welche ich hier nicht weiter eingehen kann. Hier habe ich nur hervorzuheben, dass er unter dem Tyropöon nur die vom Jafathor herabgehende Einsenkung bis zu dem hypothetischen Siloah am Mistthor versteht; die südliche Fortsetzung des Thales aber, welches man gewöhnlich unter dem Tyropöon begreift, nennt er das »Thal der Quelle« (valley of the fountain). — Die Möglichkeit, dass sich an jener Stelle innerhalb der Mauer ein Brunnen, Teich etc. befand, lässt sich natürlich nicht bestreiten; aber die Hypothese stimmt sicherlich weder mit NEHEMIA noch mit JOSEPHUS. Schon darum nicht, weil Neh. 2, 13. 14 die Drachenquelle in der Richtung von W. nach O. vor dem Mistthore genannt wird, und Nehemia beide schon passirt hatte, als er Vers 14 »hinüberging« von der Westseite des Thales zur Ostseite. THRUPP kehrt diese Ordnung geradezu um. Ferner wenn JOSEPHUS Bell. V. 4, 1 das Tyropöon, welches bis zum Siloah hinabreicht, als die Oberstadt und Unterstadt trennend bezeichnet, so hat er offenbar hervorstechende Landmarken im Auge, wie das in augenfälliger Weise gerade beim südlichen Theil der von Norden nach Süden gehenden Einsenkung der Fall ist. In Betreff des Tyropöon kann man mit Sicherheit nicht entscheiden, ob es nach dem Sprachgebrauch als eine Fortsetzung des nördlichen el-Wad oder mit ROBINSON als die vom Jafathor herabkommende Einsenkung zu nehmen ist, weil das Tyropöon ausser der einzigen Stelle bei JOSEPHUS sonst nirgends vorkommt. An THRUPP hat sich KNEUCKER angeschlossen, doch mit Modificationen. Bei JOSEPHUS V. 4, 1 sei mit dem Tyropöon nur die vom Jafathor herabgehende Einsenkung bis zum Ḥaram gemeint; der untere Theil derselben zwischen dem Oberstadthügel und dem Moria-Ophel werde von JOSEPHUS »Siloahthal« — ὁ Σιλωάμ im Unterschied von ἡ Σιλωάμ (welches letzteres die Quelle sei) — genannt, bei THRUPP valley of the fountain. Von THRUPP weicht KNEUCKER nur darin ab, dass er die Siloahquelle in der noch heute vorhandenen *'ain esch-schifā* findet. Diese Hypothese wird wenigstens, wie wir sehen werden, von einer Einwendung nicht getroffen, welche das THRUPP'sche Siloah unmöglich macht. Im Übrigen scheinen uns auch die KNEUCKER'schen Argumente keineswegs stichhaltig. Die Vermuthung, dass ὁ Σιλωάμ einen Platz, nicht die Quelle bezeichnet, ist nicht neu; sie ist zu Luc. 13, 4 (ἐν τῷ Σιλωάμ) schon früher ausgesprochen. Vergl. LIGHTFOOT, horae talm. 943. WINER, Reallexikon. Auch bei KRAFFT, neuerdings bei GUTHE, ZDPV. 1882, 359. Aber blos aus dem Wechsel des Artikels zu schliessen, ob damit eine Quelle oder eine Örtlichkeit gemeint sei, scheint mir nicht hinreichend. Der Wechsel des Genus (ὁ und ἡ Σιλωάμ) kann bei einem Manne, der hebräische Namen in fremder Sprache schrieb, kein grosses Gewicht haben. Denn Schiloach oder Schaelach ist im Hebräischen masculinum, LXX Jes. 8, 6 τὸ ὕδωρ τοῦ Σιλωάμ, wo Siloah doch kein Thal sein kann. So wird auch in der apokryphischen Stelle aus dem Chron. Pasch (s. ZDPV. 1880, 210) die Quelle oder der Teich ὁ Σιλωάμ genannt; ebenso bei THEODORET Quaest. ad Kön. I. 1, 30 ἐπωνόμασαν δὲ καὶ τὸν Σιλωάμ Γηών. Der Wechsel des Geschlechts im Griechischen erklärt sich leicht durch den Beisatz πηγή oder κολυμβήθρα. Sodann findet sich bei JOSEPHUS »Siloahschlucht« nirgends; wo ein Beisatz zu Siloah gesetzt ist, heisst es immer die »Siloahquelle«. Die zwei Stellen, in

welchen Siloah bei JOSEPHUS als Masculinum vorkommt, erklären sich vollständig, wenn man darunter die traditionelle Siloah-Quelle oder -Teich versteht. Bell. VI. 7, 2 wird erzählt: »der Brand erstreckte sich μέχρι τοῦ Σιλωάμ«. Dies ist der Brand, der nach der Einnahme des Tempels die Unterstadt verzehrte. Warum soll denn hier Siloah nicht die Quelle oder der Teich sein? Bell. II. 16, 2 machen die Juden dem Neapolitanus den Vorschlag, er möge die Stadt durchwandern μέχρι τοῦ Σιλωάμ, um die Stimmung der Einwohner zu erkunden. KNEUCKER sagt dazu ganz richtig: Kann etwas anderes gemeint sein, als von einem Ende zum andern? Aber das trifft ja auch zu bei dem traditionellen Siloah-Quell und -Teich. Aus der Angabe Bell. V. 12, 2, betreffend die Einschliessungsmauer des Titus, dass diese bis zu einem Berge ging, ὃς ἐπίκειται τῇ κατὰ τὴν Σιλωὰμ φάραγγι, und dass sie hinüberging εἰς τὴν τῆς πηγῆς φάραγγα, ein »Thal Siloah« zu deduciren, ist um so unberechtigter, als ja gerade in dieser Stelle das eine Mal der Name Siloah nicht dem Thale, sondern der Quelle gegeben, das andere Mal gar kein Name genannt wird. Man vergleiche auch, wie Bell. VI. 8, 5 die Juden aus der Oberstadt geflohen seien εἰς τὴν ὑπὸ Σιλωὰμ φάραγγα. Hier kann man unter Siloah weder die *ʿain esch-schifā* noch ein Thal Siloah verstehen. Das von JOSEPHUS gemeinte Thal ist jedenfalls der südliche Theil des traditionellen Tyropöon; die *ʿain esch-schifā* aber liegt weit nördlich, nördlich von der altjüdischen Nordmauer der Oberstadt, also nördlich ausserhalb der Altstadt. Wie konnte ein ganz am Südende der Stadt gelegenes Thal nach derselben genannt werden? — Auch die Combination von Jes. 8, 6 mit Ps. 46, 5 und 6 wird nicht beweisend sein. Es könne, meint KNEUCKER, Jahwe der Fels Israels, der Born lebendigen Wassers nur dann unter dem Bilde Siloahs vorgestellt werden, wenn Siloah eine Tempelquelle sei, dieses lebendige Wasser gleichsam des Felsens Seele sei. Aber abgesehen davon, dass die *ʿain esch-schifā*, soweit sie erforscht ist, keine Tempelquelle ist, so trifft ja die symbolische Anwendung ebensogut bei der aus dem Tempelberge selber herauskommenden Marienquelle und deren Fortsetzung, dem traditionellen Siloah, zu. — THRUPP und KNEUCKER berufen sich weiter noch auf Bell. V. 9, 4, wonach die Siloah eine innerstädtische Quelle gewesen sein müsse. In der bekannten Rede des JOSEPHUS, in welcher er seine Volksgenossen zur Übergabe auffordert, hält er ihnen als ein göttliches Zeichen vor, wie dem Titus die früher versiegten Quellen nun um so reichlicher fliessen: »Dem Titus fliessen die Quellen reichlicher, die vorher für euch vertrocknet waren. Ihr wisset, wie vor seiner Ankunft die Siloah versiegte und alle Quellen ausserhalb der Stadt, so dass das Wasser nach Amphoren gekauft wurde; jetzt aber sind sie reichlich für die Feinde, so dass sie nicht nur für ihre Personen und ihre Thiere, sondern für die Gärten hinreichen«. Aus dieser Stelle folgt jedenfalls die Unrichtigkeit der THRUPP-schen Hypothese betreffend die Siloahquelle. Denn er versetzt sie nördlich vom Mistthor innerhalb der Altstadt. Zu der bezeichneten Zeit aber hatten die Römer noch nicht einmal den Tempel inne und also noch weniger einen Punct innerhalb der Altstadt, d. h. innerhalb der alten Mauer (der dritten Bell. V. 4, 1). Anders verhält es sich mit der *ʿain esch-schifā*. Diese befindet sich innerhalb des von der zweiten und dritten Mauer (die letzere = alte Mauer Bell. V. 4, 1) eingeschlossenen Raums; sie konnte also von den Römern

benutzt werden. Dass aber JOSEPHUS auch an dieser Stelle an den traditionellen Siloah denkt, zeigen die Worte, dass die Quelle den Römern sogar Wasser zur Bewässerung der Gärten biete. Das thut der traditionelle Siloah noch heute in dem südlichen Gartenlande der Stadt. Wie die Römer sollten die *'ain esch-schifā*, in deren Umgebung der heftigste Kampf tobte, zur Gartenbewässerung benutzt haban, lässt sich nicht denken (sie werden freilich überhaupt wenig Zeit zur Gartencultur gehabt haben; es scheint nur eine rhetorische Floskel des JOSEPHUS vorzuliegen). Man bemerke dabei auch, wie der Text nicht davon redet, die Römer seien durch den Gang der Eroberung in den Besitz der Quellen gekommen, sondern durch ein Natureigniss, welches JOSEPHUS als ein Gotteszeichen (τέρας) darstellt. Im ersteren Fall könnte man sagen, die Siloahquelle müsste sich auf dem von den Römern eroberten Terrain befinden, eine Hindeutung darauf fehlt aber gänzlich. Endlich scheint mir der Gegensatz zwischen ausser- und innerstädtischen Quellen mit Beziehung auf die Siloah nicht so stringent zu sein. Es ist möglich, dass der traditionelle Siloah, je nach dem man die alte Stadtmauer zieht, ausserhalb derselben gelegen hat; ohne Zweifel aber ist anzunehmen, dass sie jedenfalls unmittelbar an der Stadtmauer lag; wegen ihrer Wichtigkeit war sie durch einen besonderen Thurm geschützt (Luc. 13), wurde von dem Insurgentenhaupt Simon besetzt gehalten (Bell. V. 6, 1 κατεῖχε καὶ τὴν πηγήν) und ohne Zweifel wegen des eingetretenen Wassermangels von den Belagerten aufs sorgfältigste gehütet; jedenfalls ist anzunehmen, dass sie zum Umkreis des befestigten oder doch durch die Befestigungswerke gedeckten Terrains gehörte. So lassen sich die Worte des JOSEPHUS dahin verstehen, dass in ungenauem Gegensatz gegen völlig ausserhalb des Stadtbereichs liegende Quellen, wie En Rogel, die Siloahquelle als zur Stadt gehörig bezeichnet wird. Aber abgesehen davon ist in Folge der Ergebnisse der Ausgrabungen GUTHE's ZDPV. 1882 als sicher anzunehmen, dass nicht nur die Quelle, sondern auch der untere Siloahteich in die Befestigung inbegriffen war.

Wenn endlich KNEUCKER doch noch den Siloahteich (Joh. 9) und die בְּרֵכַת עֲשׂוּיָה Neh. 3, 16 mit dem heutigen Siloahteich am Fusse des Ophel identificirt, so wird wohl auch die Siloahquelle mit der traditionellen identisch sein. Dass aber JOSEPHUS mit denselben Worten Σιλωάμ und πηγή das eine Mal die »Gihonquelle« (nach KNEUCKER den noch jetzt in Trümmer vorhandenen Bîr el-Jehûdi auf dem Südwesthügel, von welchem es übrigens sehr fraglich ist, ob er je eine Quelle oder Wasserzufluss war), das andere Mal ohne irgend eine Andeutung der Verschiedenheit des Wortgebrauchs die *'ain esch-schifā* bezeichnet und wiederum anderswo unter dem gleichen Worte ein Thal soll verstanden haben — wir bezweifeln, ob das vielen glaubhaft vorkommen wird.

Bemerkungen zu den griechischen Inschriften Frei's und Schumacher's.

Von Professor Dr. J. **Gildemeister** in Bonn.

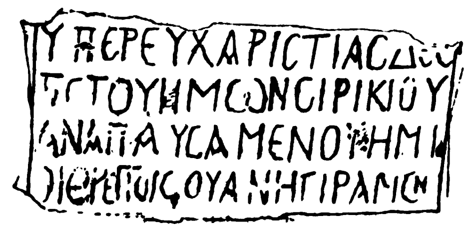
Es ist wünschenswerth erschienen, die von den Herren Frei und Schumacher im IX. Bande (1886) dieser Zeitschrift veröffentlichten Inschriften nicht ohne alle Erklärung zu lassen. Dadurch sind nachstehende Bemerkungen veranlasst, die freilich nicht Alles ins Reine bringen, Epigraphikern von Fach sicher noch Verbesserungen und Zusätze übrig lassen, und, falls es noch einmal möglich sein sollte, die Originale zu revidiren (Hoffnung dazu ZDPV. IX, 321 Not.), die Puncte bezeichnen können, auf die es ankommt[1]).

Wir beginnen mit den vier Inschriften Frei's[2]). Diese sind sämmtlich auch anderswo publicirt, die zwei aus Tiberias S. 82. 83 von L. Oliphant in den Quarterly Statements 1885, Apr. S. 91,

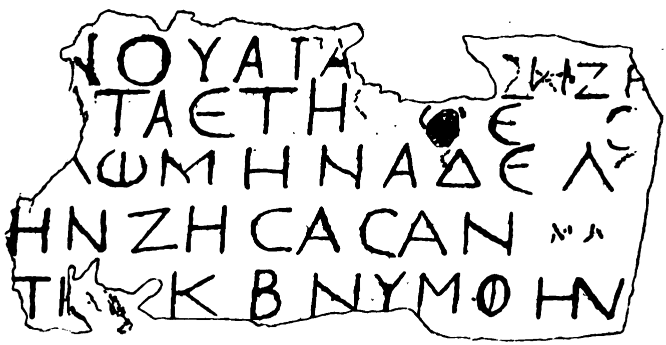
1) Eckige Klammern zeigen Ergänzungen von Verlorenem an, runde erklären Abkürzungen und falsche oder unorthographische Buchstaben, Winkel < > tilgen zu viel gesetzte.

2) Mittheilungen des Herrn Professor Dr. Th. Nöldeke in Strassburg betreffs der von A. Frei in ZDPV. IX. veröffentlichten Inschriften veranlassten mich zu einem genaueren Studium der mir zugesandten Abklatsche. Ich gewann durch dasselbe die Überzeugung, dass eine nochmalige Wiedergabe der Inschriften auf Grund genauer Zeichnungen wünschenswerth sei. Während ich noch mit der Absicht umging, selbst die neuen Zeichnungen zu veröffentlichen, erfuhr ich von Herrn Professor Dr. J. Gildemeister, dass er sich mit der Deutung der Inschriften Schumacher's beschäftigt habe. Ich sandte ihm darauf meine Zeichnungen der Inschriften Frei's zu mit der Bitte, auch diese zugleich mit den übrigen besprechen zu wollen. So erklärt es sich, dass die Inschriften Frei's hier nochmals veröffentlicht werden. Herrn Professor Gildemeister spreche ich für die gütige Erfüllung meiner Bitte meinen herzlichen Dank aus. Guthe.

dann daraus in Across the Jordan S. 266. 267, die beiden aus Mkēs (richtiger Name: *mukais* Marāṣid III, 140) nach Lœytved's Abschriften von Clermont-Ganneau in der Rev. archéol. Nov. 1884, S. 278 No. 37. 40. Die auf S. 83 hatte ich aus den ungenügenden Zeichnungen der beiden Herausgeber sofort restituirt: ὑπὲρ εὐχαριστίας δεσ|πότου ἡμῶν Σιρικίου | ἀναπαυσαμένου ἡμ(ε)[ῖς] | οἱ θρεπτοί σου ἀνηγ(ε)ίραμεν — »Aus Dankbarkeit gegen unsern entschlafenen Herrn Sirikios haben wir deine Pfleglinge (Sclaven) [es] errichtet«, — und so zeigt sie nun in der That der Abklatsch.



Die andere, S. 82, die Herr Frei zum Theil gelesen hat, ist ein recht verstümmeltes Fragment, das von Ende der ersten Zeile an lautet: ζή|[σαν]τα ἔτη οε′ Σ|[αλ]ώμην ἀδελ|[φ]ὴν ζήσασαν | [ἔ]τ[η] κβ′



νύμφην. Die dem Z vorhergehenden Zeichen der ersten Zeile, wie sie jetzt in dem sorgfältigen Abbild des Abklatsches vorliegen, bieten zuerst ein -NOΥ, das als letzte Silbe des Genetivs eines Vaternames zu betrachten ist, und dann die Buchstaben ΑΓΑ . . . Ν, von denen der letzte nach sorgfältigster Untersuchung der Spuren als Ν sicher gestellt scheint. Die Lücke füllt der Raum von höchstens drei, mindestens zwei Buchstaben, am wahrscheinlichsten bei dem breitgezogenen Schriftcharakter nur von zweien, so dass genau der Raum der sechs ησασαν in Z. 4

herauskommen würde. Für drei Buchstaben lässt sich schwerlich ein passendes Wort gewinnen, für zwei kaum ein anderes als ἄγαμον, das in einem Parallelismus zu νύμφην stehen könnte. Das Verbum, von dem die Accusative abhingen, und das Subject des Satzes befanden sich auf dem verlorenen Theil des Steines.

Die Inschrift S. 137 lautet in Lœytved's Copie Τίτε Μάλ|χου χαῖρε | ἐτέλευτας | ἄωρος ἐ|τῶν ιβ', mit einem noch einmal folgenden χαῖρε. »Titus, Sohn des Malchus, lebe wohl. Du endetest vorzeitig zwölf Jahre alt«. Wesshalb Ganneau das ganz deutliche ς von ἐτέλευτας nicht anerkennt und dafür ein Fragezeichen setzt, ist nicht klar. Bei der anderen ist Γαίου 'Αννίου unzweifelhaft; schwieriger das folgende, bei Frei γααντφ, bei L. γααντυιφ, das Ganneau nicht zu umschreiben wagt. Ist es Fehler des Steinmetzen für Γαιανοῦ? Über das φ siehe in diesem Fall unten S. 44.

Was Schumacher's Inschriften in der Zeitschrift (z) betrifft, so erschien es zweckmässig, mit ihnen die in Across the Jordan, Lond. 1886, 8 (A) zu verbinden, da beide doch ein Ganzes bilden. Sie sind, so viel man sieht, abgeschrieben, nicht abgeklatscht worden, daher die Kritik hier freieren Spielraum hat. Wenn man z. B. darin eine Reihe von Vocalen findet: ι ο ω α η ο, die nun und nimmermehr in einem griechischen Wort vorkommen können, so ist sofort klar, dass nach fester Analogie auf dem Stein gar nichts anderes steht, als (οὐδ)ὶς ἀθάνα(τος).

1) Abzusondern sind zunächst vier Inschriften, welche bereits anderswo edirt waren. Zwei aus *ed-derā'a*, A 131: εὐτυ|χῶς τῇ | πόλ(ε)ι, »der Stadt zum Glück«, und εἴσελθ|ε ἐπ' ἀ|γαθῷ, »tritt ein zu Gutem«, stehen bei Wetzstein, Ausgew. Inschr. 1864, 4. (Abhandl. der Akad. 1863) N. 93. 92, wo das τῇ genauer als Ligatur gegeben ist, und A 159 (*el-mezeirīb*): Κουαδρα|τιανός Δ|ιογένου|ς πάντω|ν φίλος ἐ|τῶν μ', »Quadratianus Diogenes Sohn, allen lieb, 40 Jahre alt«, nach Schrœder's besserer Abschrift bei JHMordtmann, Archaeol. epigr. Mittheilungen aus Österreich 1884 S. 191, doch mit dem Unterschied, dass hier das M sehr gross und in ganz anderer Gestalt gezeichnet wird. Die vierte, A 217 (*tuffās*) hat schon Seetzen, Reisen I, 290, copirt; in das Corp. Inscr. Gr. ist sie nicht aufgenommen, auch nicht von Waddington. Schumacher's Abschrift gestattet vollkommene Herstellung: + Ἰ(η)σ(ο)ῦ χρ(ιστ)ὲ ὁ θ(εὸ)ς σκέπη | καὶ ἀντίλ(η)μψις | γενοῦ παντὸς | τοῦ οἴκου καὶ εὐ|λόγησον τὴν εἴ|σοδον αὐτ(οῦ) (καὶ) τὴ(ν) ἔξοδ(ον) + »Jesus Christus, Gott,

werde Schutz und Anhalt des ganzen Hauses und segne seinen Ein- und Ausgang«. Hiemit fallen FRANZ' oder gar KRUSE's irrige Vermuthungen SEETZEN IV, 142 weg. Für καί steht die Sigle, welche theils für das Wort καί, z. B. WADDINGTON 1988. 1995. 1997. 2028, theils als Abkürzungszeichen gebraucht wird (daselbst 2327. 2328. 2477. 2639).

2) Einige kurze, z. Th. fragmentarische Nummern sind so einfach zu lesen, dass sie kaum umschrieben zu werden brauchen. z 285 (*el-ʿāl*): Δημη|τρία | χαῖρε, »Leb wohl, Demetria«; A 136 (*ed-derāʿa*) von einem Fries: κ(αὶ) εὐσεβῶς ὁσίω(ς) τε ἠ... [γέρθη?], »gottesfürchtig und fromm [ward errichtet?]«; A 239 (*zeizūn*) über einer Thür: (Λ)ούκιος 'Αν|τώνιος Πού|δης (Pudens); A 229 (*tsīl*): βοήθει καὶ προστ(ί)θει Σ. | ΜΙ, »hilf und thu mehr«; z 232 (*fīk*): θάρσ(ε)ι | Ταυρῖ|νε ἔτ(ους) ψ' (700 der Seleuk. = 389 Chr.); ebenso z 244 (*ʿajūn* bei *fīk*): θάρσ(ε)ι | 'Αντίοχ|α (ἔ)τ(ους) ψ'. Die Form Antiocha kommt sonst nicht vor; die Sigle in der letzten Zeile bleibt dunkel; eine verwandte WADD. 2691.

3) Fast ganz lassen sich folgende erklären. Zuerst die drei Grabschriften aus *el-ḳanēṭra* z 307: Κ(ύρι)ε ἀνά|παυσον | τὸν δοῦ(λον)| Γεώρ(γι)(ον) | ἐνθάδε | κ(ε)ῖται ἐ(τῶν) βκ' | ἔ(τους) βφο', »Herr gieb Ruhe dem Knecht Georgios. Hier liegt er, 22 Jahr alt, im Jahre 572«. Die Zahl wird, um so mehr als *el-ḳunaiṭira* im District von Damask lag, ebenfalls nach Seleukidischer Aera zu rechnen sein, ergiebt also 261 Chr. Am Ende scheint eher eine Figur ⋈, als ein α zu stehn. Die drei Zeichen der ersten Zeile sind unklar; ist es eine unvollkommene Zeichnung von ΑΩ mit dem Christusmonogramm in der Mitte, das in einer verwandten Form mit zwei Schenkeln im CIGr. 8775 erscheint? Vgl. WADD. 2663. 2685 u. a. — μὴ λ(υ)π(ή)θη|ς ψυχ|ή ΜΑΙ|ΡΟΝΑ | οὐδ(ε)ὶς | (ἀ)θάν|(α)τος, »traure nicht Seele.... Niemand ist unsterblich«. Bei der sonstigen mangelhaften Abzeichnung dieser Inschrift bleibt für das sich nicht fügende ΜΑΙΡΟΝΑ Bestätigung abzuwarten. — εὐμ|(οί)ρ(ε)ι Ζ|έδου | ἡ θυγ|άτηρ κ|ι..., »sei glücklich, Tochter des Zedos (?); sie [liegt hier]«; die Schreibung εὔμόρι für εὐμοίρει auch sonst gewöhnlich; vgl. LE BLANT, Rev. archéol. 1874 II, 252. Ζέδου fasse ich als den arabischen Namen Zaid; die etwas auffällige Wortverbindung darf in dieser Gegend nicht beirren. Das κι am Ende ist wohl κεῖται auszufüllen und dahinter wird ἐνθάδε und die Altersangabe zerstört sein. — Eine Grabschrift, obschon jetzt über

dem Eingang des Hiobgrabgebäudes zu Schēch Saʿad eingemauert, ist auch A 198: Μούλατος | Ναγάθου | ἐτ(ῶν) ξε΄. Die Namen können nur epichorische sein, an deren Etymologie herumzurathen hier nicht der Ort ist. Bei der Deutlichkeit der Buchstaben ist ein Fehler nicht wahrscheinlich. — Der Grabstein z 322 (Fiḳ): . . . ιει | . . οντι | οἱ θεοὶ | ἀθάνατ|οι ἐτ(ῶ)ν) ιβ΄, ». . . die unsterblichen Götter; zwölf Jahre alt«, enthält eine Formel, die sich sonst in den Inschriften Syriens nicht findet, aber zur Ergänzung der erhaltenen Buchstaben ermittelt sein müsste. Der Hauptheil des Steins ist verloren.

z 317 (*er-rumsanīje*) lautet: ✝ Κύριε πρόσδ(ε)ξ(αι) τὴν προσ|φορὰν τοῦ λαμπ(ρ)ο(τάτου) | Βαλβίωνος | ιω ἐξ ἰδίων καὶ κόπου ἔκ|τισεν τοῦ αγί(ου) | τ(ό)που καὶ κύρ[ι]|ε β(ο)ή̓θ(ε)ι (Μ)αξίμου οἰ|κοδόμου τοῦ κ(αὶ) πρα+ανγ . . ., »Herr, nimm die Darbringung des clarissimus Balbion an. . . Aus eignem Vermögen und Anstrengung gründete er den heiligen Ort. Und, Herr, hilf dem Baumeister Maximus, der auch P. . . . (heisst)«. Ist ιω, das sich nicht fügen will, etwa eine Abkürzung? Der Schreiber stand mit der Casuslehre nicht auf dem besten Fusse. Wollte man auch den einen Soloecismus durch Veränderung in τόπον wegschaffen (aber es wäre wohl gegen die Analogie, die Hauptsache, den Namen des Heiligen, wegzulassen und vor allem durfte der Artikel nicht fehlen), so bleibt noch immer die Construction von βοηθεῖν mit dem Genetiv. Aus dem letzten Wort mit dem Kreuz darin weiss ich nichts zu machen. Der Name Balbion ist sonst nicht nachzuweisen; der Beiname zeigt, dass er ein Beamter von hohem Range war.

Für die werthvollste unter allen muss die erst neuerdings in *ed-derāʿa* zu Tage gekommene Inschrift A 134 gelten: ὑπὲρ σωτηρίας κ(αὶ) νίκης τοῦ κυρίου (ἡ)μῶν αὐτοκράτορος | Γαλιήνου Σεβ(αστοῦ) ἐκτίσθη τὸ τ(ε)ῖχος ἐ(κ) δ(ω)ρεᾶς τοῦ Σεβ(αστοῦ) προνοίᾳ Σ|τατιλίου Ἀμμιανοῦ του κρατίστου δ[ι]έ(π)οντος τὴν ἡ<σ>γεμονίαν | ἐφεστῶτος Ἰου(λίου) Ἰσιδώρου στράτορος ὑφηγ(ή)σει Οὐήρου ἀρχιτέ|κτονος προεδ(ρίᾳ) Μ(άρκου) Ἀτ(η)ί)ου Βάσσου ἐπι(σ)κοπῇ Αἰλίου Βάσσ|ου κ(αὶ) Ζηνοδώρου Ταυρίνου κ(αὶ) Σαβίνου Εσεμάνου | ἔτ(ους) ρνη΄. »Für die Wohlfahrt und den Sieg unseres Herrn des Kaisers Gallienus Augustus wurde die Mauer (das Fort?) gebaut aus kaiserlicher Gabe unter Besorgung des vir egregius Statilius Ammianus als Verwalters des Präsidium [der Provinz] unter Befehl des Stallmeisters Iulius Isidorus, unter Anleitung des Baumeisters Verus, unter Vorsitz des

M. Ateius Bassus, unter Aufsicht des Ael. Bassus, des Zenodorus Taurinus und des Sabinus Esemanus im Jahr 158«. Gallienus regierte allein von 260—268; das Jahr der Aera von Bosra ist 263. Statilius Ammianus erscheint in einer vor 260 gesetzten Inschrift (von Wadd. 1949 und unabhängig davon von JHMordtmann, Rhein. Mus. XXVII, 1872 S. 148 publicirt) als praefectus alae unter dem Legaten Ael. Aurelius Theo. Hiedurch wird eine Lücke in der Reihenfolge der Statthalter der Provinz Arabien (v. Rhoden, De Pal. et Arab. prov. Roman. Berl. 1885 S. 54) ausgefüllt: wir lernen den unmittelbaren Nachfolger des Theo kennen. Die Restitutionen διέποντος und Ἀτηίου verdanke ich Usener. Ἐγ δ(ω)ρεᾶς ist eine in dieser Zeit und Gegend seltene Assimilation, wie ἔγδικος für ἔκδικος Wetzstein 62[a] aus 343 Chr. und Wadd. 1928. Esemanos ist wieder epichorischer Name, für den sich keine leichte Erklärung bietet (חשׁמן??).

A 240 (*zeizûn*). Oben: [σ]τόμα τοῦ (ὑπογαί)ο[υ]. Letzteres Wort schien für ΕΙΓΩΡΕΟ als das der Aussprache und Buchstabenform am meisten entsprechende zu wählen, anderes Mögliche, wie ὑπώρειον, der Bedeutung wegen auszuschliessen. Usener sieht darin ein sonst nicht nachweisliches εἰσώγαιον. Es bezeichnete also den Eingang einer der unterirdischen Höhlen, die in diesen Gegenden so häufig sind. Da der Stein nicht an ursprünglicher Stelle steht, so fehlt sachliche Bestätigung. Im linken Schild: (οἰ)κοδ[ο]μὴ Μ|ιλίχου | μα(γ)γα|ναρίου. Die Schreibung Μιλίχου führt auf *malik*; μαγγανάριος ist wohl in der Bedeutung Verfertiger von Kriegsmaschinen oder Maschinen überhaupt zu nehmen. Rechtes Schild: ἐπὶ ἀρχῆ|ς Ἀντωνί|νου Ἀνουνέ|ου κ(αὶ) Ἀνίνα »unter der Magistratur«. Ἀνούνεος klingt an den sonst häufigen Namen Ἀνοῦνος an; Ἀνίνας, falls es nicht ein einziges Wort Κ(α)ανίνας ist, bleibt neu und dunkel. Wesshalb diese und die folgende Inschrift christlich sein sollen, ist nicht ersichtlich.

A 240 (*zeizûn*). Im Rahmen: ἔτου(ς) πτ' | (μ)[ην](ί) ὑπερ|βερετ(αί)ου ε' »Im Jahr 380 am 5 Hyperberetaios« ist klar; das dazwischen stehende η . . η kann nur ein Casus von μήν sein, also μηνί, construirt wie Wadd. 2681 vom Jahr. 369: μηνὶ Λώου κζ', 2037 von 350; ἐν μηνὶ Λώου 2696. Nach der Aera von Bosra 485 Chr. Es folgt ein ganz unbekanntes und ungriechisches δυξιζιζί|ου mit einer Figur, die dem ϛ ähnlich ist. Nach der ganzen Haltung der Inschrift, für welche das in dem Rahmen eingeschlossene Datum

das Wichtigste ist, muss man auf einen zweiten Monatsnamen schliessen. Es wird dies einer der »arabischen«, also in Bosra gebräuchlichen Monatsnamen sein, von denen zwei (einer ebenso sonderbar lautend) durch EPIPHAN. LI, 24, vgl. IDELER, Handb. der Chron. I, 437, bekannt sind. Da EPIPHANIUS diese beiden Monate ganz mit den makedonischen zusammenfallen lässt, so ist, falls ϛ wirklich Zahlzeichen ist, die Abweichung um einen Tag auffallend, und Chronologen mögen darüber entscheiden. Ob auch Σεννότου WADD. 2081 vom J. 295 in gleicher Weise zu erklären ist? Oberhalb des Rahmens steht ερατο und nach einem Zwischenraum ein eigenthümliches Zeichen, ein Kreis oder o mit untergebogenem, in einen kleinen Kreis auslaufenden Zug. Da ἐρατός als Adjectiv blos poetisch ist und auch in Inschriften nur in metrischen vorkommt, so wird an den Eigennamen Ἔρατος zu denken sein, aber fraglich bleibt die Casusendung.

4) Eine weitere Kategorie bilden die Inschriften, in denen sich eine Construction nicht erkennen lässt, sondern nur einzelne Worte verständlich sind. z 338 (*kefr ḥārib*) bietet in Z. 1. 2 σημ(ε)ιαφόρο|ς, »Fahnenträger«, mit vorhergehendem ι und Z. 2 δεκάτης mit vorherigem ε; wollte man dies für Sigma nehmen, so wäre es Abkürzung von σπείρας, »der zehnten Cohorte«. Bei οσθεσιφ der vierten Zeile denkt man zunächst an [πρ]όσθες oder [πρ]οσθέσ(ει), ohne damit einen Zusammenhang herzustellen. Ein nicht zu erklärendes φ findet sich auch sonst am Ende von Inschriften, wie bei WADD. 2213, in obiger FREI's S. 40 (IX 137), möglicherweise auch in der zweitfolgenden von *et-tīre* und könnte ein verlesenes Schlusszeichen (vgl. REINACH, Epigraphie Grecque S. 216) sein, wie sich ein solches wirklich in WADD. 1926. 2035. 2391 findet. — Dahin gehört A 41 (*ʿabdīn*), die zweite Hälfte zweier Distichen:

. . . . . [τὸ] σκέπας οἰκήσασα
ἱδρ(ύ)σε(ω)ς ἀπόνων
οσος [ἔ]μβολος ἑσπτἄρĕπ⁚
[ἐ]νθάδε γηραλέους.

deren eckige Buchstabenformen auf eine frühere Zeit zeigen. — Ferner A 221 (*et-tīre*) auf einer gebrochenen Oberschwelle: [τὸ] μνῆμα ἐνθάδε ὃν (?) τῷ πό(ν)ῳ | . οπερ τῶν ἰδίων ἀνενέωσεν | . ουξ ἔργ(ου / ων) ἐπιστ(άτου) Ἀκυλίνου οφ. Ob [ὥ]σ)περ, wo denn ein ἐκ fehlte?

Das ουξ der dritten Zeile lässt sich wohl nur durch [δ]ούξ oder [ὁ δ]ούξ ergänzen. Aber Titel ohne Namen wäre schwer denkbar, und es fragt sich, ob vorn nicht viel mehr fehlt, da auch die beiden ersten Zeilen nicht befriedigen. Sind die beiden Buchstaben am Ende, was in dieser Weise sehr ungewöhnlich ist (vgl. Wadd. zu 2340), doch vorkommt (z. B. Wadd. 2016. 2145), eine Jahrzahl: 570, so würde die Seleukidenära (458 Chr.) in Betracht kommen müssen. — Schlimmer steht es mit den beiden Inschriften von Nawā A 178. In der einen ist deutlich σδείων βουλή, ἐξεκαλεῖτο, ἐθεάσατο, aber das dazwischen stehende fügt sich nicht, auch ist die Schreibung σδείων verdächtig (ob Σαείων? und so vielleicht auch Wadd. 2436?). In der anderen φαιδρυν (sic) etc. sind mehrere Wörter ganz klar, aber obgleich nach der Zeichnung die beiden Theile des gebrochenen Blockes sich als eng in einander passend darstellen, lässt sich so wenig zusammengehöriges herauslesen, dass die Vermuthung, es fehle in der Mitte ein Stück, ihre Berechtigung findet.

5) Endlich mögen noch die Fragmente zusammengestellt werden, die wegen zu grosser Verstümmelung keinen sicheren Schluss auf den Inhalt zulassen. Es sind z 282: Σίμων | Ἰουστίνο[υ?]; Grabschrift?; z 293, auf dem Kopf stehend: ουσα | Ιωση; z 316 nach dem Christusmonogramm: τοῦτο | νικο mit folgendem λ, δ oder α (also nicht νικᾷ, wie in ähnlicher Darstellung W. 2068 mit dem Kreuz dazwischen), und A 125 ganz unleserlich.

10. Juni 1887.

Die neueste Construction der zweiten Mauer Jerusalems und Josephus.

Von Superintendent **F. Spiess** in Grossrudestedt.

Mit grösster Spannung nahmen wir die Ausführungen des um die Topographie Jerusalems so hochverdienten Herrn Baurath Schick über das Stadtviertel der Grabeskirche, den Lauf der zweiten Mauer und die Bauten Constantins am heil. Grabe im achten Bande der ZDPV. (1885) zur Hand und fanden es aufs neue bestätigt, dass alles, was von dem genannten Herrn auf diesem Gebiete dargeboten wird, reich ist an neuen Thatsachen, Gesichtspunkten und Schlüssen. Diese letzte Arbeit durfte aber noch mehr als manche andere auf allgemeines Interesse rechnen, da sie die so lange obwaltende und so verschieden beantwortete Streitfrage nach der Grenze der alten Vorstadt (προάστειον) und mittelbar damit auch die Frage nach der Möglichkeit der Ansetzung der Kreuzigungsstätte an dem traditionellen Punkte zum mindesten weiter führen, wenn nicht entscheiden wollte. Die in diesem Aufsatze angeführten Beweise und Gründe verdienen die eingehendste Erwägung, da sie in der That manches bisher Unbekannte und Überraschende enthalten. Dazu gehört vor allem der Nachweis eines Einschnittes in den Felsboden an der Nordseite der Karalamboskirche mit dem entsprechenden Anstiege im Osten der Porta judiciaria und einer Wiederholung dieser Erscheinung noch weiter nach Osten hin (ZDPV. VIII, 264 ff.). Doch wäre zu wünschen, dass gerade die hier in Frage kommenden einzelnen Punkte, so weit dies der Umfang der Karten gestattete, zu genauer Darstellung gebracht worden wären, während nur der Abschnitt an der Karalamboskirche auf Tafel VII eingetragen

worden ist. Da die Entfernung des letztgenannten Punktes von dem Felsabschnitt östlich der Porta judiciaria gegen 40 m beträgt, so ist sicher auf dieser Strecke, wie auch Schick annimmt, der alte Graben wesentlich in seiner Längsrichtung getroffen worden. Diese kann aber hier nicht weit in gerader Linie gelaufen sein, da schon jenseits der Strasse *chān ez-zēt* der Fels wieder mit nordsüdlicher Richtung angetroffen worden. Wir glauben nach dem allen hier einen einspringenden Winkel der Mauer voraussetzen zu dürfen, finden aber von einem solchen auf Tafel VIII, wo die Mauer in gerader Linie östlich fortgeführt ist, keine Andeutung. Auch hinsichtlich des zweiten Punktes, in dem der Graben geschnitten worden ist, wäre eine Erläuterung sehr willkommen, ob dieser dort anzusetzen sei, wo Schick auf Tafel VIII dem Mauerlaufe nach dem Fischthore zu eine nördliche Biegung giebt.

Für den mittleren Theil der zweiten Mauer in der östlichen und südlichen Gegend der Bauten um die Grabeskirche sind für Schick eine Reihe von Vertiefungen, Kellern und Cisternen bestimmend gewesen. Daneben weist er auf einige Reste starker Mauern nördlich unter Dār Isaak Bē und südlich unter dem griechischen Abrahamskloster hin. Auch hier ist mit Scharfsinn aus einzelnen Funden eine sehr ansprechende Folgerung gezogen worden. Gerade die ziemlich lückenlose Aufeinanderfolge einzelner, zum Theil nur durch neueres Mauerwerk getrennter Tiefräume legt den Gedanken an deren Verbindung nahe, und so ergiebt sich fast von selbst auf eine weitere Strecke ein Grabenzug, der nur als Schutz einer Befestigungsmauer gefasst werden kann. Die Reste dieser Mauer selbst müssten allerdings noch näher beschrieben werden, als es geschehen ist (S. 267), damit zunächst für den unter Dār Isaak Bē gelegenen Theil derselben der sich vielleicht nahe legende Gedanke abgewiesen würde, dass dieser als ein Stück der starken Nordmauer der Constantinbasilika gänzlich erst dieser späteren Zeit seinen Ursprung verdanke und nicht als ältere Grundlage der nachmaligen Bauten verstanden werden müsse. Noch weiterer Ausführung bedürfte der Nachweis der Mauer unter dem Abrahamskloster, hinsichtlich deren wir uns der Bemerkung von Prof. Guthe (S. 267) vollständig anschliessen. Den dort erreichten Punkt des Grabenlaufs halten wir für einen der wichtigsten, da in seiner Nähe die endgültige Bestätigung

oder Widerlegung der Frage gefunden werden wird, ob das letzte Drittel der zweiten Mauer nach Süden oder nach Westen hin zu suchen sei. Die Darstellung auf Tafel VII weicht ausserdem auch einigermassen von der auf Tafel VIII gegebenen ab, sofern auf letzterer der Mauerzug im Süden der Grabeskirche gerade geführt ist, auf ersterer aber mehrere kleine Biegungen aufweist.

Die Westrichtung der letzten Mauerstrecke mit einer schliesslichen Wendung gegen Süden wird nun allerdings durch die beiden Mauerreste dem Eingang von Frutiger u. Comp. gegenüber (S. 271) und nordwestlich vom Patriarchenteiche (S. 270) gestützt, während andererseits die Beseitigung des auf dem Muristân lagernden Schuttes den Nachweis geliefert hat, dass die freigelegten Stellen von der Stadtmauer nicht berührt worden sind (S. 260). Dabei ist jedoch zu bemerken, dass diese unseres Wissens nur den östlichen Theil jenes Platzes umfassen. Gleichwohl möchten wir nicht unterlassen, von den neugewonnenen Anschauungen aus einen Blick auf die Angaben des Josephus zu werfen, welche sich auf den Lauf der zweiten Mauer und namentlich auf deren Anschluss an die erste beziehen, freilich nicht in dem Sinne, als ob jene Angaben auch den Ergebnissen umfassender örtlicher Erkundungen gegenüber sich halten liessen, sondern nur um durch die Berücksichtigung derselben eine allseitige Erwägung der jetzt auftretenden Anschauungen zu veranlassen.

Die Frage nach dem Punkte, von dem aus die zweite Mauer des Josephus im Süden oder Südwesten begann, hängt, wie wir als allgemein bekannt voraussetzen dürfen, mit der Lage des Gennaththores zusammen. »Die zweite Mauer begann an dem zur ersten Mauer gehörenden Thore, das den Namen Gennath hat«, so heisst es in der ausführlichen Schilderung der verschiedenen Mauerläufe Bell. jud. V. 4, 2, wo wir die einzige Erwähnung des genannten Thores haben. Sie ist eine sehr allgemeine; denn abgesehen davon, dass das Thor mit Bestimmtheit der ersten oder alten Mauer zugewiesen wird, fehlt jede nähere Angabe über seine Lage; nicht einmal die Frage, die man vielleicht aufwerfen könnte, ob der Ausgang innerhalb oder ausserhalb der zweiten Mauer zu suchen sei, wird entschieden; und wenn die allgemeine Ansicht sich für das letztere ausspricht, so ist jedenfalls der Name massgebend gewesen, da man ein »Gartenthor« als am naturgemässesten nach einer gartenreichen Gegend hinführend sich

denken muss, und Gärten wohl kaum innerhalb der dichtbewohnten Vorstadt gesucht werden dürfen.

Die Unbestimmtheit der Lage des Gennaththores ist allerdings in so fern zu beschränken, als durch die Angabe des JOSEPHUS uns doch wenigstens die Linie angezeigt wird, auf welcher wir dasselbe zu suchen haben. Es ist die Nordfront der alten Mauer, deren Ausdehnung JOSEPHUS genau bestimmt als vom Hippikusthurme beginnend und über den Xystus und das Rathhaus zum Anschluss an die westliche Halle des Heiligthums hin führend [1]). Nun sind ja zwar, soweit unsere Kenntniss reicht, Reste des Hippikus selbst nicht nachgewiesen worden; doch sagt JOSEPHUS mit aller Entschiedenheit, dass jener Thurm, der die Nordwestecke der alten Mauer [2]) und den Ausgang der Agrippamauer [3]) bildete und mit in dem äusseren Ringe der ganzen Stadt lag [4]), neben sich und zwar auf der alten Mauer den Phasael und Mariamne gehabt hat [5]). Darüber aber, dass wir den Phasael im heutigen Davidsthurme der Citadelle zu erkennen haben, dürfte kaum noch ein Zweifel möglich sein, seitdem die eingehenden Untersuchungen SCHICK's die fast ganz genaue Übereinstimmung seiner Masse mit den von JOSEPHUS für den Phasael angegebenen dargethan haben (ZDPV. I, 227 ff.). So haben wir denn einen festen Punkt gewonnen, von dem aus wir einerseits die Lage des Hippikus ziemlich sicher angeben können, wenn wir nur etwa 60 m [6]) weiter westlich vorschreiten, andererseits, in östlicher Richtung gegen den Tempel hin der noch heute einigermassen sichtbaren Einsenkung folgend, auf deren südlichem Rande die alte Mauer gestanden hat [7]), die Linie derselben wenigstens annähernd zu bestimmen vermögen. Erleichtert wird das letztere noch dadurch, dass, wie hier nicht näher ausgeführt werden kann,

1) Bell. jud. V. 4, 2. — 2) ibid. — 3) B. j. V. 4, 2. 3. — 4) B. j. V. 3, 5. — 5) B. j. V. 4.

6) So bestimmt SCHICK in dem Aufsatze: Studien über die Einwohnerzahl des alten Jerusalems, ZDPV. IV, 211 ff. nach der Beobachtung der noch vorhandenen Thurmbasen die durchschnittliche Länge der zwischen zwei Thürmen gelegenen Mauer. Es wird sich weiterhin zeigen, dass auch noch geringere Masse vorkommen; hier aber dürfte in Rücksicht auf die Grösse der flankirenden Thürme und der heutigen Verhältnisse jene Zahl das richtigere ergeben.

7) Bell. jud. V. 4, 4.

der Anschlusspunkt der Mauer an die Westhalle des Tempels durch die Lage des Brückenaufgangs an der Stelle des heutigen Wilsonsbogens gesichert erscheint.

Wo aber auf dieser immerhin über 600 m langen Linie mag das Gennaththor gestanden haben? Weitaus die meisten Autoritäten halten dieselbe fest. Nur FERGUSSON bringt durch seinen eigenthümlichen Zug der ersten Mauer, die er vom heutigen Jafathore an bis über die Nordwestecke der jetzigen Mauer hinaus mit dieser zusammenfallen lässt, das Thor in dieselbe etwa 170 m nordöstlich von jener Ecke. Diese Anschauung ist so unvereinbar mit der Örtlichkeit wie mit den Angaben des JOSEPHUS, dass ihr wohl kaum eine anderweite Zustimmung geworden ist. Aber auch diejenigen, welche in der Hauptsache über die Lage der Nordfront der alten Mauer übereinstimmen, weichen mannigfach hinsichtlich der Stellung ab, welche sie dem Thore geben. Das hat seinen ersten Grund wohl darin, dass Spuren eines alten Stadtthores auf der in Rede stehenden Linie bisher noch nicht nachgewiesen worden sind[1]). Wohl haben manche als solche den Bogen in einer Seitenstrasse südlich des Bazars annehmen zu sollen geglaubt, doch haben die genauen Untersuchungen (The Recovery of Jerusalem S. 274 f.; Our Work in Palestine S. 148) ergeben, dass jenes Bauwerk nach seiner Gestalt nicht auf ein Stadtthor schliessen lässt[2]) und jedenfalls späteren Ursprungs ist. So konnte man sich also mit ziemlicher Freiheit auf jener ganzen Linie bewegen, nur dass die Rücksicht auf die traditionelle Lage des Golgathahügels für viele eine Nöthigung zu bieten schien, das Gennaththor nicht westlich über dieselbe hinauszuschieben (so für DE VOGÜÉ, DE SAULCY und SEPP), damit die zweite Mauer das heil. Grab nicht mit einschliesse, oder wenigstens nicht, um dies zu vermeiden, in zu gewundener Linie angenommen werden müsse. Sie setzen darum das Gennaththor ungefähr in der Mitte zwischen dem Jafathor und dem Ḥaram an, und es sind ihrer ausser den bereits genannten eine grosse Zahl: WILLIAMS, SCHULTZ, KRAFFT, ROSEN, MENKE, CASPARI, FURRER, RIESS, KIEPERT, für deren meiste die Rücksicht auf die Lage der heutigen Grabeskirche ein entscheidendes Moment nicht geboten haben dürfte. Abweichend von diesen verlegt das Thor am weitesten gegen den Ḥaram hin

1) Vgl. TOBLER, Topogr. I, 110.

2) Der Eingang misst bei einer Höhe von 17′ 4″ engl. nur 10′ 8″ i. d. Breite.

THRUPP; nach ihm kommt es mit ungefähr 150 m Entfernung vom Tempelplatze auf die Westseite des Tyropöonthales zu liegen. Nur um ein ganz geringes weiter nach Westen verlegt dasselbe SCHAFFTER. Dagegen rücken es ganz bedeutend gegen die westliche Front der Stadt vor alle diejenigen, die aus dem einen oder dem anderen Grunde die zweite Mauer über die Grabeskirche hinaus verlegen. Das thut vor allen ROBINSON und ihm sind LEWIN, HUPFELD, ARNOLD, SCHICK, GUTHE, MÜHLAU und besonders TOBLER gefolgt, welche sämmtlich das Gennaththor in die letzten westlichen 100 m der Nordmauer der Oberstadt verweisen. ROBINSON spricht sich im siebenten seiner bekannten Sätze über die Topographie Jerusalems entschieden dahin aus, dass das Thor Gennath nahe dem Hippikus, nach seiner Annahme also dicht östlich am heutigen Davidsthurme liege.

Wir bemerken gegen diese Ansichten zunächst folgendes. Zur Entkräftung der Gründe für eine östliche Lage des Thores kann keineswegs, wie es noch neuestens von MÜHLAU (RIEHM's Handwörterbuch des bibl. Alterthums S. 697) geschieht, der Grund angeführt werden, dass unter solchen Umständen dasselbe von Norden her in die Südhälfte der Unterstadt geführt haben würde. Das ist weder nach MÜHLAU's eigener Karte (s. a. a. O.) noch auch nach TOBLER's Darstellung für diejenigen zutreffend, die das Thor in die Mitte der Nordmauer setzen, und würde nur allenfalls für THRUPP und SCHAFFTER gelten, da auch jene beiden die Unterstadt kaum so weit gegen Westen hin ausdehnen. Vor allem aber steht und fällt dieser Grund mit der Annahme, dass die Unterstadt des JOSEPHUS auf dem niedrigeren Ostvorsprunge des Südwesthügels zu suchen sei, eine Ansicht, gegen die sich immer mehr Stimmen mit gewichtigen Gründen trotz TOBLER's Autorität erheben.

Wir heben ferner hervor, dass die Annahme des Gennaththores in der Nähe des Hippikus, mag man diesen nun im Davidsthurme oder westlicher finden, jedenfalls dasselbe in die Nordfront des Herodespalastes verweisen würde, von dem JOSEPHUS ausdrücklich versichert, dass er innerhalb der sämmtlichen drei nach Norden gelegenen Thürme sich ausgedehnt habe[1]). Doch

1) Bell. jud. V. 4, 4: »An diese nördlich stehenden Thürme schloss sich nach innen der Palast des Königs«; vgl. B. j. II. 3, 2; 17, 8; VI. 8, 4.

nirgends begegnet uns auch nur eine leise Andeutung davon, dass das Gennaththor mit dem Palaste in Verbindung gestanden habe, womit allerdings der volle Beweis des Gegentheils noch keineswegs gegeben ist.

Noch weniger endlich ist freilich die Behauptung Robinson's (Neue Untersuchungen über die Topogr. Jerusalems, Halle 1847, S. 51), der auch Tobler, Warren und Mühlau (a. a. O. S. 697) folgen, zu erweisen, dass der Bell. jud. V. 7, 3 erwähnte Eingang, durch welchen das Wasser zum Hippikusthurme hineingeleitet war[1]), mit dem Gennaththore identisch sei. Dass jener in der Nähe des Hippikus gelegen haben muss, ist selbstverständlich; aber ob er in der Nord- oder in der Westfront der alten Mauer zu suchen ist, wird nur durch eine Antwort auf die Frage, woher das hineingeleitete Wasser gekommen sei, entschieden werden können. Wenn nun auch beides möglich ist, dass die Leitung von Nordwest oder von Südwest hergeführt worden, so dürfte doch das letztere das wahrscheinlichere sein, da von dieser Richtung her die grössere Wassermenge aus der bekannten Wasserleitung zu Gebote stand, und es würde demnach der fragliche Zugang eher südlich vom Hippikus anzunehmen sein. Ganz besondere Gründe müsste es jedenfalls gehabt haben, das Wasser, welches sicher von aussen kam, durch ein östlich vom Hippikus gelegenes Thor auf einem Umwege zu diesem zurückzuleiten. Wollte man aber auch hierauf weniger Gewicht legen, so bleibt doch die Schwierigkeit bestehen, dass Josephus das jedenfalls nicht unwichtige Gennaththor an der obigen Stelle nicht mit seinem Namen, sondern durch eine Umschreibung bezeichnen würde, was ganz selbstverständlich war, wenn der Wasserzugang als ausschliesslich oder doch zumeist nur zu diesem Zwecke dienend eines eigenen Namens entbehrte. Vielleicht ist aber ein anderer Thorweg eher als das Gennaththor mit demjenigen zusammenzubringen, den die Wasserleitung benutzte, jener, durch welchen die belagerten Juden am Hippikus einen Ausfall gegen die Werke der Römer zur Eroberung der Agrippamauer machten (Bell. jud. V. 6, 5[2]). Dies Thor muss jedenfalls in der Aussenmauer gelegen haben, also entweder südlich vom Hippikus in der alten, oder

1) πύλη, καθ' ἣν τὸ ὕδωρ ἐπὶ τὸν Ἱππικὸν πύργον εἰσῆκτο.
2) ἐκθέουσι κατὰ τὸν Ἱππικὸν πύργον διὰ πύλης ἀφανοῦς.

etwas nördlich in der dritten; und wenn es als ein verborgenes bezeichnet wird, so kann es dies sehr leicht dadurch gewesen sein, dass es durch eine Mauerbiegung verdeckt wurde, die wir dann allerdings nach der Stellung der römischen Arbeiten angemessener vom Hippikus aus nach Süden annehmen müssen.

Noch besonders sei auf die Folgerung hingewiesen, die wir daraus entnehmen, dass die drei grossen Thürme mit den Zwischenmauern die Nordseite des Königspalastes gebildet haben. Damit gewinnen wir eine Linie von etwa 180 m, wenn wir die Seiten der Thürme mit dem oben erwähnten Masse zweier Zwischenmauern zusammennehmen, und gelangen bis zu einem Punkte, der der Südostecke des heutigen Patriarchenteiches südlich gegenüber liegt. Nur die Annahme, dass die Mauer vom Phasael aus eine Einbiegung gegen Süden oder Südosten aufgewiesen habe, würde diese Entfernung verkürzen, aber uns doch immer noch über den Phasael um etwas hinausbringen, etwa südlich von der jetzigen Wohnung des englischen Bischofs.

Der Bau der drei Thürme aber findet seine volle Begründung erst dann, wenn wir diese in erster Linie als Bollwerke des Palastes nach einer besondrer Deckung bedürftigen Seite hin auffassen. Ihre über das Mass des nächsten Bedürfnisses hinausgehende Ausschmückung [1]) kennzeichnet sie eben als Theile einer fürstlichen Residenz; die Aufhäufung solcher gewaltigen Steinmassen aber, wie sie der untere massive Würfel des Davidsthurmes noch heute aufweist, hat nur dann einen Sinn, wenn der kriegerische Zweck der zuletzt massgebende ist. Nun bedurfte allerdings gegen Norden und Nordwesten hin der Palast einer Deckung, weil hier gerade die vorliegenden Einsenkungen des Terrains flacher auslaufen, ja wohl auf eine kleine Strecke selbst durch den Sattel unterbrochen sind, der schon ehedem den Südwesthügel mit den nordwestlichen Höhen verband; aber ganz fehlt auch im Norden die Mulde nicht, da ja Josephus ausdrücklich bemerkt, dass die drei Thürme, schon an sich bedeutend, durch ihre örtliche Lage auf einem hohen Hange noch grösser erschienen seien [2]). Wenn aber in jener Gegend die alte Mauer an das freie Feld grenzte und die zweite Mauer keine Deckung bot, so

1) Bell. jud. V. 4,3.

2) Bell. jud. V. 4, 4: τηλικοῦτοι ὄντες οἱ τρεῖς τὸ μέγεθος πολὺ μείζονες ἐφαίνοντο διὰ τὸν τόπον· αὐτό τε γὰρ τὸ ἀρχαῖον τεῖχος, ἐν ᾧ ἦσαν, ἐφ' ὑψηλῷ λόφῳ

war es doppelt erklärlich, dass Herodes in ganz besonderer Weise seinen Palast zu schützen bemüht war.

In der That weisen die Andeutungen des JOSEPHUS darauf hin, dass die Oberstadt im Nordwesten auf eine nicht ganz unbeträchtliche Strecke von der zweiten Mauer nicht gedeckt wurde. Die Führung der Mauerlinie nach ROBINSON, TOBLER und SCHICK zeigt hier nur einen schmalen, 50—75 m breiten Zugang zwischen der zweiten und dritten Mauer, der noch dazu von dem Graben der ersteren etwa um ein Drittel verringert wird. Dass dieser enge Winkel, der von vorn und von der linken Seite her unter dem Schussbereiche der Mauern liegt, für einen Angriff ganz ausserordentliche Schwierigkeiten bieten würde, ist unleugbar; ja wir dürfen sagen, dass der Angriff für die Mittel römischer Kriegsführung aussichtslos gewesen wäre. Und doch ist der Angriff hier versucht worden, als Cestius im Jahre 66, nachdem er in die Neustadt eingedrungen war, vor die Oberstadt rückt und dem königlichen Palaste gegenüber lagert[1]), von wo aus die Stadt hätte eingenommen werden können. Auch Titus wird wenigstens neben anderem mit durch den Gedanken, dass nach Eroberung der Agrippamauer die alte Mauer von hier aus zugänglich sei, zur Wahl seines ersten Angriffspunktes nordwestlich vom Jafathore bestimmt[2]). Nun hat allerdings Titus diesem Gedanken zunächst keine weitere Folge gegeben, sondern nach der Eroberung der Agrippamauer die Umwallung der Vorstadt an deren mittlerem Thurme angegriffen (Bell. jud. V. 7, 3. 4); aber gerade bei der Besetzung dieses Stadttheils tritt uns eine Bemerkung des JOSEPHUS entgegen, die gleichfalls auf eine längere Ausdehnung des von der zweiten Mauer nicht eingeschlossenen Stücks der Oberstadt hindeutet. Als nämlich Titus durch die gelegte Bresche in die Vorstadt eingedrungen ist, wird er selbst in den engen Gassen

δεδόμητο καὶ τοῦ λόφου καθάπερ κορυφή τις ὑψηλοτέρα προανεῖχεν εἰς τριάκοντα πήχεις, ὑπὲρ ἣν οἱ πύργοι κείμενοι πολὺ δή τι τοῦ μετεώρου προσελάμβανον.

1) Bell. jud. II. 19, 4.

2) Bell. jud. V. 6, 2: ταύτῃ γὰρ τό τε πρῶτον ἦν ἔρυμα χθαμαλώτερον καὶ τὸ δεύτερον οὐ συνῆπτεν, ἀμελησάντων καθ᾽ ἃ μὴ λίαν ἡ καινὴ πόλις συνῴκιστο τειχίζειν, ἀλλ᾽ ἐπὶ τὸ τρίτον ἦν εὐπέτεια, δι᾽ οὗ τὴν ἄνω πόλιν . . . . . αἱρήσειν ἐπενόει. »Hier war die erste Mauerlinie niedriger, und die zweite hing (mit ihr) nicht zusammen, da man an dem nicht so sehr bewohnten Theile der Neustadt die Mauer vernachlässigt hatte; zur dritten aber war freier Zugang, durch welche er die Oberstadt erobern zu können dachte.«

von den Juden angegriffen, während zugleich andere ausserhalb der Mauer aus den oberen Thoren hervordringen. Durch diese in Furcht gesetzt verlassen die von Titus zur Bewachung der Mauer auf die Thürme gestellten Soldaten ihren Posten und fliehen ins Lager zurück[1]. Die hierbei erwähnten oberen Thore, deren also mindestens zwei gewesen sein müssen, liegen nach den Worten des Josephus ganz bestimmt ausserhalb der zweiten Mauer; bei der Ansicht aber, welche dieselbe weit gegen Westen vorschiebt, bleibt höchstens für ein einziges, eben für das Gennaththor, Raum, und man sieht sich genöthigt, ein etwaiges zweites in der Westmauer der Oberstadt zu suchen, was schon darum weniger zusagen will, weil ein von dieser Seite her gemachter Ausfall zunächst auf die gewiss von den Römern nicht unbesetzt gelassene Agrippamauer gestossen wäre.

Als dann später Titus zum Angriff der Oberstadt schreitet, scheinen seine beiden Angriffsdämme eher ausser- als innerhalb der zweiten Mauer gelegen zu haben. Ihre Lage wird Bell. jud. V. 9, 2 allgemein als am Johannesdenkmale bezeichnet (κατὰ τὸ τοῦ Ἰωάννου μνημεῖον); weiterhin wird dies näher dahin erläutert, dass der eine am Amygdalonteiche, der andere 30 Ellen entfernt am Denkmale des Hohenpriesters, eben des Johannes, sich befunden habe. Wollten wir nun auch die Breite eines Dammes nicht so gross wie Rüstow annehmen, der sie auf mindestens 60′ berechnet (Heerwesen und Kriegführung Caesars, Gotha 1855, S. 143), so muss sie doch zum allerwenigsten für ein Glied der üblichen Marschordnung zu 6 Mann Raum geboten haben und kann am Boden kaum unter 10 m betragen. Mit einer gesammten Angriffsfront von gegen 40 m aber treffen wir, wenn vom Patriarchenteiche aus westwärts gemessen wird, bereits auf den Davidsthurm, hätten aber möglicherweise, wenn der Mariamne nicht in einer südlichen Einbiegung der Mauer liegt, auch diesen unmittelbar vor dem östlicheren Damme. Wir stehen aber aus

1) Bell. jud. V. 8, 1: ἐπιτίθενται τοῖς εἰσελθοῦσι Ῥωμαίων, οἱ μὲν κατὰ τοὺς στενωποὺς ὑπαντιάσαντες, οἱ δὲ ἀπὸ τῶν οἰκιῶν, ἄλλοι δ' ἔξω τοῦ τείχους κατὰ τὰς ἄνω προπηδήσαντες πύλας, πρὸς οὓς ταραχθέντες οἱ φρουροὶ τοῦ τείχους καθαλλόμενοι τῶν πύργων ἀνεχώρουν εἰς τὰ στρατόπεδα. »Sie werfen sich auf die eingedrungenen Römer, die einen ihnen in den Gassen entgegentretend, die anderen von den Häusern herab, noch andere ausserhalb der Mauer durch die oberen Thore hervorbrechend. Die durch diese erschreckten Wachtposten auf der Mauer sprangen von den Thürmen und zogen sich in das Lager zurück.«

sachlichen Gründen nicht an zu behaupten, dass Titus diese starke Mauerfront nicht angegriffen hat, denn Bell. jud. VI. 8, 4; 9, 1 wird mit klaren Worten gesagt, dass die drei Thürme mit Belagerungsmaschinen nicht hätten bewältigt werden können und auch nicht angegriffen worden sind. Sonach müssen wir den Angriffspunkt am Amygdalonteiche auf dessen Ostseite versetzen. Da nun aber bei der Ortsbestimmung desselben auch das Johannesdenkmal wieder genannt wird, nach welchem bereits der Angriff auf die Agrippamauer bezeichnet worden war[1]), so glauben wir nichts unwahrscheinliches anzunehmen, wenn wir dasselbe aus dem letzten Grunde ausserhalb der zweiten Mauer suchen, da es doch mindestens eigenthümlich wäre, den Angriffspunkt auf die dritte Mauer nach einer Örtlichkeit innerhalb der zweiten zu bezeichnen. Es ist darum keineswegs so, wie Tobler (Topogr. I, S. 109) behauptet, dass nirgends gesagt sei, der westliche Theil der Davidstädtischen Nordmauer habe keinen Vorschutz durch die zweite Mauer gehabt, und die dem Angriffe auf die dritte Mauer vorausgehende Einnahme der zweiten sei ein Beweis für die völlige Ausdehnung der letzteren über den grössten Teil der Nordseite der Oberstadt. Dagegen sprechen eine ziemliche Anzahl von Aussprüchen und Andeutungen des Josephus.

Für die Annahme des Zugs der zweiten Mauer ist auch der Umstand nicht ausser Acht zu lassen, dass Titus nach der Eroberung der ersten sein Lager in den von dieser umschlossenen Raum an die Stelle verlegt, wo ehemals die Assyrer bei ihrem Angriffe zu Sanheribs Zeit ihre Stellung genommen hatten[2]). Die Lage dieses Punktes im nordwestlichen Theile der Stadt ist von den meisten zugestanden, da die Ausdrücke des Josephus wie sachliche Verhältnisse hierfür sprechen. Das Lager des Titus ist nunmehr auf Schussweite an die zweite Mauer herangerückt; wird diese aber weiter gegen Westen und Nordwesten vorgeschoben, so verengert sie den Raum für ein Lager immer mehr,

1) Bell jud. V. 6, 2; 11, 4.

2) Bell. jud. V. 7, 3: μεταστρατοπεδεύεται δὲ Τίτος ἔσω κατὰ τὴν Ἀσσυρίων παρεμβολὴν χαλουμένην, ἐπισχὼν πᾶν τὸ μεταξὺ μέχρι τοῦ Κεδρῶνος, ἀπὸ δὲ τοῦ δευτέρου τείχους ὅσον ἐξωτέρω βέλους εἶναι προσβολὰς εὐθέως ἐποιεῖτο. »Titus verlegt sein Lager hinein an die das Assyrerlager genannte Stelle, nachdem er den ganzen Zwischenraum bis zum Kidron besetzt hatte; von der zweiten Mauer aber auf Schussweite entfernt begann er sofort den Angriff.«

und wir können denselben sicher nicht allzu gering annehmen, wenn wir auch zugeben, dass die Verlegung des Lagers nur denjenigen Heerestheil umfasste, der ursprünglich auf der Nordwesthöhe über dem Psephinusthurme gestanden hatte[1]). Wenn das römische Belagerungsheer, wie wir hier nicht näher begründen können, sicher zwischen 50 und 60 000 Mann betrug, so wäre immerhin ein Lager für etwa 25 000 anzunehmen, und wir finden den Raum für 6000 Mann zu Cäsars Zeiten auf etwas über 8 ha berechnet[2]). Wollten wir aber auch einen noch um etwas geringeren gelten lassen, so dürfte es trotz alledem schwer sein, bei dem Vorschieben der zweiten Mauer gegen Nordwesten das Lager des Titus unterzubringen.

Geringeres Gewicht legen wir darauf, dass JOSEPHUS von der zweiten, Mauer zwei Theile, einen nördlichen und einen südlichen, unterscheidet[3]). Jenen lässt Titus nach der völligen Einnahme der Vorstadt niederreissen, von diesem besetzt er die Thürme mit Soldaten. Der B.j. V. 7, 4 erwähnte mittlere Thurm der Nordmauer könnte demnach wohl derjenige gewesen sein, an welchem die beiden Mauertheile sich berührten und von dem aus die Mauer ostwärts der Antonia sich zuwandte. Dieser Ansicht huldigt auch FURRER (SCHENKEL's Bibellex. Art. Jerus. Bd. III, 239), und es ist nicht zu leugnen, dass die einfachste Auffassung des Wortlautes bei JOSEPHUS sie unterstützt. Doch ist andererseits auch zuzugeben, dass die Ausdrücke südlicher und nördlicher Theil doch nicht bestimmt genug sind, um völlig sichere Folgerungen ziehen zu können, und nur in Verbindung mit anderen Beweisen Gewicht gewinnen.

Zuletzt kommen wir auf einen Punkt, der für die Bestimmung der Länge der zweiten Mauer und sonach auch deren Lage von Wichtigkeit ist. Wir meinen die Angabe des JOSEPHUS, dass

1) Bell. jud. V. 3, 5. — Ein zweites Lager stand westlich dem Hippikus gegenüber; die 10. Legion lagerte auf dem Ölberge.

2) v. KAMPEN: descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum, s. PETERMANN's Mittheilungen 1879, S. 219.

3) Bell. jud. V. 8, 2: ὁ δὲ πάλιν τοῦ τείχους κρατήσας τὸ προσάρκτιον μὲν εὐθέως κατέρριψε πᾶν, ἐπὶ δὲ τοῦ κατὰ μεσημβρίαν φρουροὺς τοῖς πύργοις ἐγκαταστήσας τῷ τρίτῳ προσβάλλειν ἐπενόει. »Als Titus wieder die Mauer genommen hatte, liess er sofort den ganzen nördlichen Theil niederreissen, auf die Thürme des südlichen stellte er Posten und richtete seine Gedanken auf den Angriff der dritten Mauer.«

dieselbe vierzehn Thürme gehabt habe[1]. Die Breite der Thürme giebt er zu 20 Ellen, also rund 10 m, die Länge der Mauern zwischen je zwei Thürmen zu 200 Ellen oder 100 m an. Das würde für 14 Thürme und 15 Zwischenräume (μεταπύργια) 1640 m ergeben. Nun sind bekanntlich gerade diese Zahlen des JOSEPHUS stark angezweifelt worden, und es muss ganz gewiss zugegeben werden, dass entweder sie und die aus ihnen zu berechnenden Masse für die Mauerläufe, oder die Angabe über den Umfang der ganzen Stadt von 33 Stadien oder 6000 m[2]) ungenau sind. Die genaueren örtlichen Untersuchungen, die im Nordwesten und Nordosten Spuren und Reste des alten Mauerlaufs nachgewiesen haben, und die Ausgrabungen GUTHE's im Südosten zusammengehalten mit seinen Beobachtungen am Südrande des traditionellen Zion ergeben als ziemlich genaues Resultat, dass selbst die Zahl von 33 Stadien noch etwas reichlich bemessen ist, und dass wir den Umfang der alten Stadt, selbst mit Berücksichtigung mannigfacher Biegungen in der Mauer, auf nur etwa 30 Stadien annehmen dürfen. Wir müssen darum für die zweite Mauer von der oben angegebenen Längenausdehnung jedenfalls als von einer zu grossen absehen. Versuchen wir dieselbe auf anderem Wege zu bestimmen, so können uns die örtlichen Beobachtungen wenigstens einigen Anhalt geben. Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, dass SCHICK die Breite der Zwischenthürme, die kleiner sind als die Eckthürme, durchschnittlich 10 m stark, also ungefähr 20 Ellen, gefunden hat, die Entfernung zweier Thürme aber ebenfalls durchschnittlich 60 m, so dass er geneigt ist, die Zahl 200 Ellen für die Zwischenräume (μεταπύργια) auf einen Schreibfehler für 120 Ellen zurückzuführen. Aber auch dies scheint sich noch zu erniedrigen. Auf SCHICK's Plane der nördlichen Hälfte von Jerusalem (ZDPV. VIII, Taf. VIII), wo er den Lauf der ursprünglichen Nordwestmauer skizzirt, finden sich Zwischenmauern von 31—50 m, und eine längere von 100 m ist jedenfalls noch durch einen Thurm getheilt gewesen. Weitere Zahlenwerthe haben die englischen Ausgrabungen auf Ophel ergeben[3]. Hier fand sich 76′ engl. oder $23,_{18}$ m von der Südostecke des Ḥaram ein Thurm von 23′ 9″ oder $7,_{22}$ m Frontlänge. Auf der weiteren Strecke der genannten Mauer sind noch drei

1) Bell. jud. V. 4, 3. — 2) ibid. — 3) The Recovery of Jerusal. S. 291 ff.

Thürme gefunden worden; dieselben sind 22—28′ engl. breit, und es fand sich der erste 310′ von der Biegung der Ophelmauer gegen Südost, der zweite 425′, der dritte 575′. Wir haben demnach hier zwei Thurmmauern, die mit den Thürmen selbst 115 und 150′ engl. = 35 und $45_{,75}$ m messen und somit viel geringere Masse für die Entfernungen der Thürme ergeben. Diese Zahlen gewinnen noch an Zuverlässigkeit durch Vergleichung mit den Schick'schen Andeutungen auf dem Plane der Nordhälfte Jerusalems, welche in dem Aufsatze »Die antiken Reste an der Nordwestmauer Jerusalems« ZDPV. I, 15—23 ihre nähere Begründung finden. Aus alledem aber erhellt wenigstens soviel, dass es mindestens als möglich anzusehen ist, dass die zweite Mauer nicht länger als 600—660 m gewesen sei. Dabei sind für die Thorausgänge nur einzelne Thürme angesetzt worden; sollte das eine oder andere Thor von zwei Thürmen gedeckt gewesen sein, so würde jene Ausdehnung sich noch um etwas vermindern, jedenfalls aber würde sie von der Antonia aus bis in die Gegend reichen, in welcher von den meisten das Gennaththor angesetzt wird. Der von Schick eingetragene Mauerlauf misst gegen 850 m.

Nun steht dem allen der Mauerrest im Westen des Hauses Frutiger & Comp. entgegen, der aus grossen Blöcken besteht, Steine von alter Bearbeitung aufweist und eine Dicke von ungefähr 3 m hat. Zudem scheint auf seiner Westseite eine Vertiefuug hinzuziehen, die sich als Graben deuten lässt. Wie ist derselbe anzusehen, wenn er nicht als Rest der zweiten Mauer verstanden wird? Wir haben dem gegenüber nur eine Frage, die wir weiterer Erwägung und Erforschung anempfehlen möchten. Kann nicht vielleicht jener Rest einer Mauer angehören, welche bestimmt war, die Gebäude des heil. Grabes mit einzuschliessen, ehe die frühere Agrippamauer wieder hergestellt wurde? Oder, wenn bereits Hadrian den alten Mauerring im Norden wieder erneuerte, kann dann nicht jenes Bruchstück einer ersten Restauration nach der Zerstörung angehören, die natürlich noch viel altes Baumaterial vorfand? Möchten darum berufene Forscher, wie Herr Baurath Schick, an Ort und Stelle die Gegend im Süden der Grabeskirche fortdauernd im Auge behalten; vielleicht werden fernere Funde und Beobachtungen noch eine Modification des Laufes der zweiten Mauer nahe legen.

Der Salomonische Tempelplatz und das heutige Ḥaram zu Jerusalem.

Von P. **Odilo Wolff**, O. S. B., Prior des kgl. Stiftes Emaus in Prag[1]).

(Hierzu Tafel I.)

Über den Umfang des grossen Salomonischen Tempelhofes und seine genauere Lage innerhalb des heutigen Ḥaram esch-Scherīf zu Jerusalem gehen die Ansichten noch immer mehr auseinander, als bezüglich irgend einer andern Frage der Topographie Jerusalems. Die grosse Verschiedenheit der mit so vielem Aufwande von dialektischer Schärfe verfochtenen Hypothesen hat fast die Hoffnung benommen, jemals zur Klarheit zu kommen. Wenn wir im Folgenden einen neuen Versuch machen, die Schwierigkeiten zu lösen, hoffen wir, dass er nicht ein neuer Erisapfel werde.

Dass der Salomonische Tempelplatz nur einen kleinen Theil des jetzigen Ḥaram ausmachte, ist ziemlich allgemein anerkannt. Auch das wird nicht mehr ernstlich bestritten, dass die heutige Ḥaram-Area die Erweiterung oder Verdoppelung des alten Salomonischen Vorhofes durch Herodes d. Gr.[2]) bezeichne. Während aber die Einen dem Tempelplatz Salomo's einen Umfang von 4 Stadien geben und ihn in die auf künstlichen Substruktionen erbaute Südwestecke des Ḥaram verweisen[3]), geben ihm Andere

1) Dieser Aufsatz ist Oktober 1886 eingegangen, kann aber leider erst jetzt gedruckt werden. Inzwischen ist ein ausführliches Werk des Herrn Verfassers erschienen: Der Tempel von Jerusalem und seine Maasse, Graz 1887. Die Leser der Zeitschrift werden mit diesem Werke näher bekannt gemacht werden. H. Guthe.

2) Fl. Josephus, Alterth. XV. 11, 1. Jüd. Kr. I. 21, 1.

3) Fergusson, Thrupp, Levi.

einen geringern oder grössern Umfang [1]) und versetzen ihn, jedenfalls mit Recht [2]), auf den natürlichen Gipfel des Moria, auf die erhöhte Plattform, aus der sich unter der Ḳubbet eṣ-Ṣachra der heil. Fels als höchste Spitze des Berges erhebt. Aber auch hier wird der Tempel wieder in verschiedener Weise placirt. Entweder ist der heil. Fels das Fundament des Allerheiligsten und der Standort der Bundeslade, oder er ist der Kern des Brandopferaltars, oder aber er liegt ganz ausserhalb des Tempels.

1. Stellen wir zunächst den Umfang der inneren Vorhöfe, d. i. der sich unmittelbar an das Tempelhaus anschliessenden, beziehungsweise dasselbe umgebenden Vorhöfe fest.

Die heil. Schrift lässt uns hierbei im Stiche. Aus derselben ist nur so viel zu ersehen, dass es zwei Vorhöfe gab, die, nach Analogie des spätern Herodianischen Tempels, in westöstlicher Richtung zu einander lagen. Auch Josephus giebt uns keine Andeutung über die Grösse dieser innern Vorhöfe, die er mit den zu ihnen gehörenden Bauten das »innere Heiligthum« [3]) nennt im Gegensatz zu dem dasselbe umgebenden grossen äussern Tempelhof, dem heil. Tempelbezirke, den er »äusseres Heiligthum« [4]) nennt.

Dagegen hat er uns eine kostbare Notiz aus Hecataeus von Abdera über die Grösse dieses »innern Heiligthums« zur Zeit Alexanders d. Gr. aufbewahrt [5]), die wir unbedingt auf den alten Salomonischen Bau übertragen können [6]). Darnach beträgt die Länge der innern Höfe zusammen fünf Plethra, d. i. ungefähr 300 Ellen [7]), die Breite 100 Ellen. Diese Masse vertheilen sich auf die beiden Vorhöfe so, dass der westliche, in welchem das

1) Rosen, Schick. Vgl. Riehm, Hdwtb. S. 682 f.

2) Jüd. Kr. V. 5, 1.

3) Alterth. XV. 11, 7; Jüd. Kr. VI. 4, 1; u. a. a. O.

4) Jüd. Kr. V. 5, 1. 2. 8; VI. 5, 1; VI. 2, 7; Alterth. VIII. 3, 9; u. a. a. O. Der Talmud nennt ihn »Berg des Tempels«. Middoth 2, 1; ebenso Makk. I. 13, 52.

5) Josephus, Contra Apionem I, 22.

6) Dass die Ausdehnung der Vorhöfe des nachexilischen Tempels dieselben waren, wie die des Salomonischen, unterliegt keinem Zweifel. Der Serubabelische Tempel ist nur ein Wiederaufbau des alten Salomonischen.

7) Ein Plethrum ist ein Sechstel eines Stadiums (192 m), also ungefähr 32 m oder 60 Ellen.

Tempelhaus und der Altar stehen, 200 Ellen Länge[1]) bei 100 Ellen Breite, der östliche, später »Frauenhof« genannte, 100 Ellen im Quadrat erhält[2]).

An die nördliche und südliche Seite dieser beiden Vorhöfe, also an die Langseiten von 300 Ellen, sind, wie aus der Analogie des uns besser bekannten Herodianischen Tempels hervorgeht, Kammern angebaut, welche durch die Thorbauten oder Thorthürme unterbrochen sind. Wir gehen gewiss nicht fehl, wenn wir denselben eine innere Tiefe von 20 Ellen[3]), mit den äussern Mauern also eine Breite von 25 Ellen geben. Darnach erhalten wir für die gesammte Breite des innern Heiligthums 150 Ellen bei einer Länge von 300 Ellen. (Ein Verhältniss von 1 : 2.)

2. Dieses »innere Heiligthum«, auch »Tempel«[4]) kurzweg genannt, erhebt sich, wie wir bereits oben erwähnten, innerhalb eines grossen, mit Mauern eingefassten Vorhofes, dem heil. Tempelbezirke, »Tempelberg« oder dem »äussern Heiligthum«. Mit ihm haben wir uns jetzt zu beschäftigen.

Josephus giebt ihm einen Umfang von 4 Stadien und eine quadratische Gestalt[5]). Diese letztere Angabe, dass er ein Quadrat gewesen, möchten wir in Zweifel ziehen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass der äussere Vorhof quadratische Gestalt gehabt habe, wenn die inneren Vorhöfe ein Rechteck bildeten. Ferner wäre es auch unmöglich, den innern Tempel von 300 Ellen Länge in ein Quadrat, dessen Seiten je ein Stadium, d. h. also höchstens 400 Ellen lang gewesen, hineinzubringen, wenn wir die Angabe der jüdischen Tradition[6]) festhalten, dass zwischen der Westmauer des innern Vorhofes und der Westmauer des äussern Vorhofes ein Zwischenraum von 100 Ellen gewesen. Dann würden nämlich die Ostmauern beider Vorhöfe zusammenfallen. Wir wollen also vorher die Frage zu lösen versuchen, inwiefern der äussere Vorhof einen Umfang von 4 Stadien hatte. Nachher finden wir vielleicht noch einen Modus, auch die quadratische Form beibehalten zu können.

1) Vgl. Riehm, Hdwtbch. S. 1630.

2) Die Masse sind mit Einschluss der Mauern gerechnet.

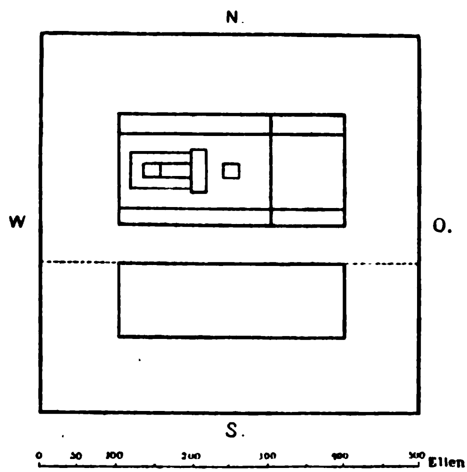
3) Jüd. Kr. V. 5, 3. Josephus sagt hier irrthümlich 30 Ellen anstatt 30 Fuss.

4) Ebendaselbst. 5) Alterth. XV. 11, 3.

6) Middoth. 2, 1. Anmerkung eines alten Mischnatradenten. Ausgabe von Rabe.

Das Stadium beträgt 192,27 m, d. i. ungefähr 387 Ellen. Josephus aber pflegt meistens ein Stadium zu 400 Ellen zu rechnen [1]). Darnach würde der Umfang des Vorhofes 1600 Ellen betragen. Nehmen wir nun den Vorhof als ein Rechteck an, dessen Langseiten (die nördliche und die südliche) je 500 Ellen, dessen Schmalseiten je 300 Ellen Länge haben, so würde der Umfang eines solchen Rechteckes genau der Angabe des Josephus entsprechen, nämlich 1600 Ellen.

Es gilt nun aber als sicher, dass der Königspalast mit seinen verschiedenen Gebäuden von einem Hofe umgeben war, und dass letzterer südlich an den grossen äusseren Tempelplatz grenzte [2]), von dem er nur durch eine Mauer geschieden war. Wie nun, wenn mit Einschluss dieses Palasthofes der ganze Bezirk, der Tempel und Palast umfasst, ein Quadrat gewesen wäre? — Wenn dies der Fall, so muss es ein Quadrat von 500 Ellen gewesen sein, nach dem Masse der Langseite des rechteckigen Tempelplatzes. Für den Palasthof erhielten wir alsdann, indem wir von der ganzen quadratischen Fläche den Tempelhof von 300 Ellen Breite abziehen, eine Fläche von 500 Ellen Länge bei 200 Ellen Breite: eine Form, die sehr gut den von Ost nach West aufeinanderfolgenden, verschiedenen Gebäuden des Palastes entspricht.



Dieses Quadrat von 500 Ellen hatte einen Umfang von 2000 Ellen. Damit würden die Angaben des Alexander Polyhistor

1) Riehm S. 1534b. Solche Stadien zu 400 Ellen entsprechen dem Talmudischen Rîs. Vgl. Joma 6,4. Bartenoro giebt zu dieser Stelle den Rîs zu 266 Schritten an.

2) Vgl. ZDPV. III, 189 ff., IV, 18 ff. Zion, Davidstadt, Akra von Dr. Klaiber. Ewald, Gesch. d. V. Israel III, 317.

bei Eusebius[1]) stimmen, der dem Tempelhof einen Umfang von 5 Stadien, also von 2000 Ellen giebt. Auch die Mischna bezeugt[2]), dass bis zum Aufbau des Tempels und der Vergrösserung des Tempelhofes durch Herodes letzterer ein Quadrat von 500 Ellen gewesen. Was liegt also näher, als dass dieses Quadrat von 500 Ellen dadurch gewonnen wurde, dass man die Trennungsmauer[3]), welche den Palast vom Tempel schied, entfernte. Dies dürfte geschehen sein bei dem Wiederaufbau des Tempels unter Serubabel, da nach Rückkehr des Volkes aus dem Exil die Fürsten nicht mehr auf dem östlichen Hügel wohnten, sondern ihren Palast auf dem westlichen erbauten. Vielleicht ist auch dem Hohenpriester Simon, dem Sohne Onias II., Zeitgenossen Alexanders d. Gr., das Verdienst dieser Erweiterung des Vorhofes zuzuschreiben[4]).

Durch diese Erweiterung kam der Tempel selbst in die nördliche Hälfte dieses quadratischen Vorhofes zu liegen, und zwar waren nach jüdischer Überlieferung[5]) von der Mitte des innern Vorhofes an bis zur südlichen Mauer 325 Ellen, bis zur nördlichen 175 Ellen. Zwischen der Westmauer des äusseren und der Westmauer des inneren Hofes ist ein Abstand von 100 Ellen, ein gleicher zwischen der Ostmauer der inneren Vorhöfe und der Ostmauer des äusseren Hofes[6]).

Darnach war die Lage des Tempels innerhalb des rechteckigen, eigentlichen Tempelhofes von 500 und 300 Ellen eine solche, dass westlich, östlich und nördlich von dem »inneren

1) Eusebius, praep. evangel. 9, 35. Ebenso giebt Aristeas in epistola ad Philocratem den Umfang auf 5 Stadien an. Ebendaselbst.

2) Middoth 2, 1.

3) Ezech. 43, 8: »so dass nur die Mauer zwischen mir und ihnen war«.

4) Sirach 50, 3.

5) Middoth 2, 1 Anmerkung. Nach der dortigen Berechnung waren 250 Ellen von der Mauer des äusseren Vorhofes bis zu der des inneren. Letzterer aber hatte im Herod. Tempel eine Breite von 135 Ellen. Bis zur Mitte waren also $67\frac{1}{2}$ Ellen. Dazu kommen noch $7\frac{1}{2}$ Ellen für die Mauer: $250 + 7\frac{1}{2} + 67\frac{1}{2} = 325$.

6) Ebendaselbst. Die Mischna rechnet hier 213 Ellen bis zum westlichen, das Tempelhaus umgebenden Vorhofe. Rechnen wir davon den östlichen Vorhof von 100 Ellen Länge, sowie die 6 Ellen starke Zwischenmauer, so bleiben noch 107 Ellen. Die 7 Ellen kommen daher, dass der Autor bei Berechnung der Masse auf der Westseite die Vorhofsmauer ausser Acht gelassen hatte. Ähnlich ist es, wenn er nach Norden zu 115 Ellen statt 100 Ellen erhält.

Heiligthum« je 100 Ellen, südlich aber nur 50 Ellen blieben. Er war somit aus der Mitte etwas gegen die Mauer des Palasthofes gerückt. Dem entsprechend werden die Palastbauten näher der nördlichen Begrenzung des Palastvorhofes zu gelegen haben, wahrscheinlich ebenfalls in einem Abstande von 100 Ellen von der äussern, südlichen Umfassungsmauer. Die Bauten des Palastes und des Tempels zusammen nahmen sonach ein Quadrat von 300 Ellen ein in der Mitte des grossen Vorhofes, der ein Quadrat von 500 Ellen bildete. Letzteres umgab mithin ersteres in einer Breite von 100 Ellen ringsum. Der Complex der Palastbauten nahm hinwiederum nur ein Drittel des innern Quadrates von 300 Ellen ein.

Unseres Wissens ist bisher noch nie eine hinreichende Erklärung für die Thatsache, welche die Mischna angiebt, gebracht worden, dass der Tempel nicht in der Mitte des äussern Vorhofes gestanden. Nach unserer Annahme erklärt sich Alles ohne Schwierigkeit.

3. Nachdem wir die Grösse des Salomonischen Tempelplatzes bestimmt haben, suchen wir seine Lage auf der heutigen Ḥaram-Area.

Wir gaben schon oben jener Meinung den Vorzug, nach welcher der Felsendom die Stelle des alten Tempels bezeichnet. Wir setzen ferner als feststehend voraus, dass die östliche Ḥarammauer noch die Stelle der alten östlichen Umfassungsmauer des grossen Salomonischen wie des spätern Herodianischen Vorhofes einnimmt[1]).

Auf der beigegebenen Zeichnung des heutigen Ḥaram (vgl. Tafel I) giebt die Linie *xy*, welche durch den heil. Fels läuft, die westöstliche Mittellinie der innern Vorhöfe. In einer Entfernung von 175 Ellen nach Norden zu müssen wir also auf der alten nördlichen Umfassungsmauer des Vorhofes sein. Darnach würde ihr die Linie *EF* entsprechen. Die südliche Mauer des alten Tempelplatzes von 300 Ellen Breite, beziehungsweise die Trennungsmauer zwischen dem Tempelplatze und dem Palasthofe müssen wir 125 Ellen südlich von der Linie *xy* suchen. Ihr entspricht die Linie *IK*. Die nördliche und die südliche Mauer sind

1) Josephus, Alterth. XX. 9, 7; XV. 11, 3; Jüd. Kr. V. 5, 11. Vgl. Joh. 10, 23. Apstlgsch. 3, 11; 5, 12.

also zum Theil noch in den heutigen Umfassungsmauern der erhöhten Terrasse des Ḥaram erhalten. Weitere 200 Ellen südlich von *IK* muss die südliche Vorhofsmauer des grossen Quadrates von 500 Ellen oder des alten Palasthofes von 200 Ellen zu suchen sein. Das ist die Linie *CD*. Die Fronte der Aḳṣa-Moschee steht somit auf dem Fundamente der alten Vorhofsmauer.

Der Lauf der Westmauer *CE* ist ebenfalls in den heutigen Bauten westlich von der Ḳubbet eṣ-Ṣachra noch zu erkennen.

Wir können nun auch genau die Lage des Tempels selbst bestimmen. Nach Middoth 5, 1 war westwärts vom Tempelhause ein Raum von 11 Ellen bis zur Mauer des innern Vorhofes. Für die Mauer selbst nehmen wir 7 Ellen. Der dreistöckige Umbau um das Allerheiligste und das Heilige betrug 10 Ellen. Von der westlichen Mauer des äussern Vorhofes bis zum Allerheiligsten sind mithin 128 Ellen. Darnach stand das Allerheiligste genau über dem jetzigen heil. Fels. Dieser ist also der Eben ha-Schatja, der »Fundamentstein«, auf dem die Bundeslade stand[1], nicht aber der Kern des Brandopferaltars[2]. Die Treppe und das Thor, die heutzutage von Osten her auf die Hochterrasse führen, entsprechen genau den 15 Stufen und dem »grossen (spätern Nikanor-) Thor« des alten Tempels.

Ein Blick auf die Terrainkarte von Zimmermann zeigt uns, dass dies so abgegrenzte Quadrat von 500 Ellen ziemlich genau der Form des Hügels vor der Bebauung entspricht, wenn auch immerhin bedeutende Futtermauern aufgeführt und der Hügel planirt werden musste, wie es Josephus berichtet. Ausserhalb dieses oben bezeichneten Quadrates aber ist der Abfall des Terrains nach allen Seiten hin sehr steil, so dass zur späteren Vergrösserung des Vorhofes unter Herodes wenigstens auf der Süd-, Nord- und Ostseite grosse Substruktionen errichtet werden mussten.

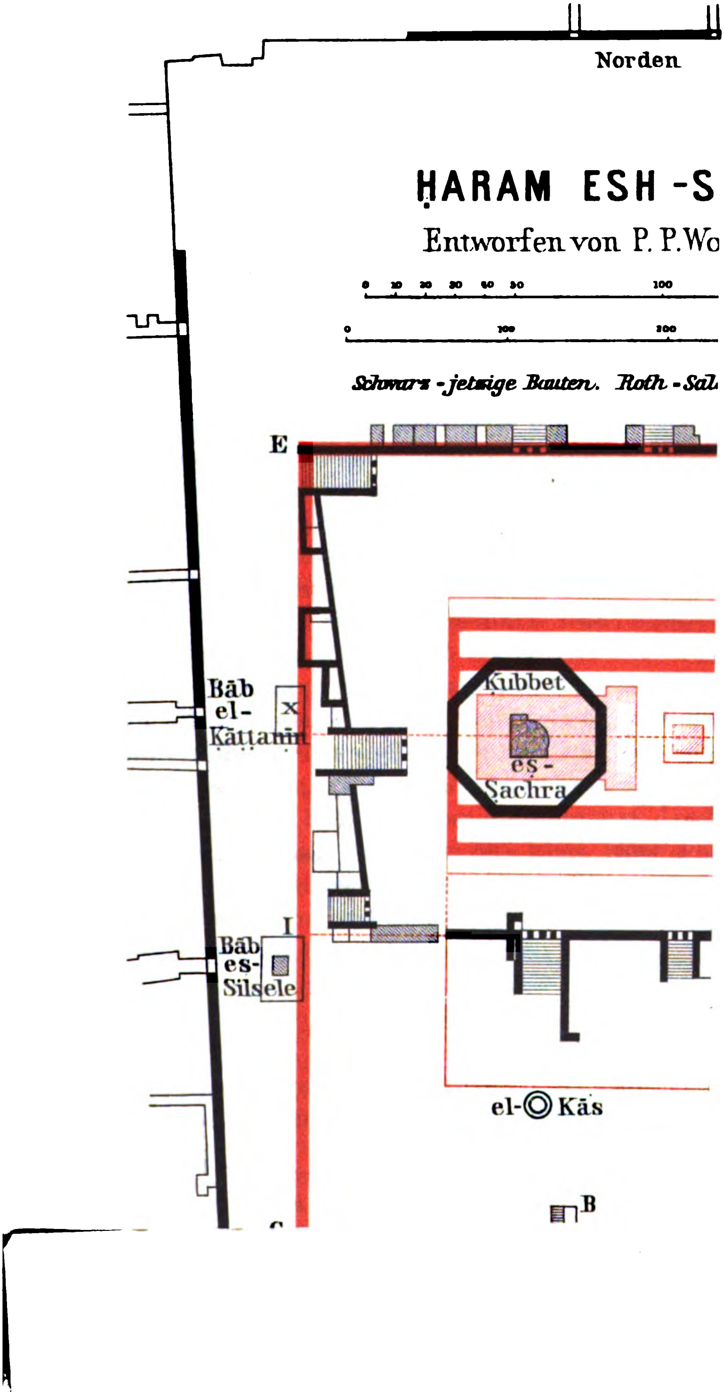
Der jetzige Aufgang bei *B*, der aus dem Doppelthore an der Südseite, unterhalb der Aḳṣa-Moschee gerade vor dem Portale der letztern auf die Hochfläche hinaufführt, dürfte noch der alte Aufgang zum Palaste sein. Die Doppelgänge und die Thorhalle selbst sind spätern Datums.

1) Talm. Bab. Joma 54b. Vgl. A. Neubauer, La géographie du Talmud S. 144.

2) Ein Irrthum ist es, wenn Sepp (Allgem. Zeitung 1885, No. 206 S. 3026) ihn zugleich für den Brandopferaltar und für den Eben ha-Schatja ausgiebt.

XI. 67

Zeitschrift d. Deutschen Palästina-Vereins Bd. XI.



Entsprechend dem dreifachen Thore an der Südseite des Ḥaram wird ebenfalls an der Südseite des Salomonischen Vorhofes bei *H* ein Thor bezw. ein Aufgang gewesen sein. Diese beiden Thore der Südseite lagen dann von einander ab um ungefähr 165 Ellen und ebensoweit von den Ecken. Die Südmauer war also von ihnen in drei gleiche Theile getheilt. Auf der Westseite wird ein Thor dem heutigen Kettenthor (*bāb es-silsele*) entsprochen haben. Es ist das in Chr. I. 27 (26), 16 genannte Schallechet-Thor, welches den Tempel mit der Oberstadt verband und bei welchem auf einem künstlichen Damme die Nordmauer der alten Stadt das Tyropöon-Thal überschritt[1]. Ein weiteres Thor an der Westseite führte (wenigstens später) in die Vorstadt. Es dürfte dem heutigen *bāb el-ḳaṭṭānīn* gegenüber gelegen haben, so dass auch die Westseite gleichwie die Südseite durch zwei Thore unterbrochen und in drei gleiche Theile getheilt war[2]. An der Nord- und Ostseite war je nur ein Thor, da die Mauern des Vorhofes hier zugleich die Stadtmauern bildeten. Das Ost- oder Susan-Thor stand aber jedenfalls nicht an Stelle des heutigen sogen. »goldenen Thores«, sondern dem Tempelhaus gerade gegenüber, und deshalb nicht in der Mitte der Ostseite[3].

Die Erweiterung der Tempel-Area durch Herodes geschah im Süden, Norden und Osten, und zwar so, dass das Tempelhaus genau in die Mitte zwischen die nördliche und südliche Umfassungsmauer kam. Der Flächeninhalt ward dadurch verdoppelt[4], der Umfang aber ungefähr um die Hälfte vergrössert, nämlich von 4mal 500 Ellen (oder 2000 Ellen) auf 6mal 500 Ellen (oder 3000 Ellen)[5]. Dieser Umfang von 3000 Ellen oder 1575 m entspricht dem Umfang des heutigen Ḥaram, welcher zu 1552 m angegeben wird[6].

1) Vielleicht ist es identisch mit dem Kipponos-Thore, welches die Mischna (Middoth 1, 3) erwähnt.

2) In den Quellen ist allerdings von einem zweiten Thore nicht die Rede.

3) Schilte haggibborim S. 18. MAIMONIDES, Beth habbechīra 7, 5.

4) Jüd. Kr. I. 21, 1.

5) Da JOSEPHUS den Umfang des alten Vorhofes, wie wir sahen, fälschlich zu 4 Stadien angegeben hatte, lässt sich vielleicht erklären, wie er den neuen auf 6 Stadien berechnet. Jüd. Kr. V. 5, 2.

6) SPIESS, Das Jerusalem des Josephus (Berlin 1881) S. 58.

Bücheranzeigen.

Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen. Ein Überblick über die durch die jüngsten Entdeckungen in Egypten, Assyrien, Babylonien, Palästina und Kleinasien erhaltenen Bestätigungen biblischer Thatsachen von A. H. Sayce, Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft in Oxford. Deutsche vom Verfasser revidirte Ausgabe. Leipzig, Otto Schulze (ohne Jahr; ausgegeben Ende 1886). S. VIII, 232. 8.

Professor A. H. Sayce gehört ohne Zweifel zu denen, die durch ihre Kenntnisse und durch ihre Arbeiten auf dem Gebiete der neuen Entdeckungen in dem vordern Orient eine hervorragende Stellung einnehmen. Daher verdient ein von seiner Hand dargebotener Überblick über dieselben, auch wenn er für weitere Kreise geschrieben ist, die Beachtung von Seiten der Gelehrten wohl. Und was Reichhaltigkeit, ja man kann geradezu sagen Vollständigkeit des berücksichtigten Stoffes anlangt, dürfte nicht leicht ein ähnliches Werk von mässigem Umfange den Vergleich mit diesem Buche aushalten. Nach einer Einleitung, die die Entzifferung der Keilinschriften behandelt, bespricht S. im zweiten und dritten Kapitel dasjenige, was den Inhalt des ersten und zweiten Buches Mose's zu erläutern geeignet ist. Das vierte Kapitel handelt namentlich von der hebräischen Schrift in Anknüpfung an den Mesastein und die Siloahinschrift. Im fünften Kapitel werden die Spuren des hethitischen Reiches gesammelt, um die grosse Bedeutung, die die Entzifferung der hethitischen Inschriften voraussichtlich gewinnen wird, dadurch zu beleuchten. Das sechste Kapitel stellt die Beziehungen Assur's zur israelitischen Geschichte, das siebente Kapitel die Berührungen des babylonischen Reiches und des Cyrus mit Juda dar. Aus dem letzteren ist die Übersetzung eines grossen Theils des so wichtigen Cyrus-Cylinders hervorzuheben (vgl. Journal of the Royal Asiatic Society, New Series XII [1880] 70 ff.). Hoffentlich wird dieselbe dazu beitragen, dass dieses z. B. für Jes. 40—66 so wichtige Dokument von unseren Theologen mehr als bisher beachtet wird. Der Anhang enthält u. a. auch die Übersetzung der Mesa-Inschrift nach Smend und Socin, obwohl 92 ff. schon eine andere Übersetzung auf Grund der früheren Arbeiten gegeben worden war. Zu tadeln ist, dass bei den in die Darstellung eingefügten Übersetzungen nicht gesagt wird, von wem dieselben herrühren, sowie dass Literaturnachweise gänzlich fehlen. Die apologetische Verheissung des Titels entspricht nicht ganz dem Inhalt des Buches. Auch wird dem unterrichteten Leser der Mangel fühlbar, dass S. den literarkritischen Forschungen im A. T. fast oder völlig fremd gegenübersteht und die Erzählungen desselben nicht nach ihrem geschichtlichen Werth unterscheidet. Solche kritische Kenntnisse sind freilich für die Entzifferung fremder Inschriften nicht nothwendig, aber für ihre geschichtliche Verwerthung in diesem Falle unerlässlich.

Leipzig. H. Guthe.

Die Fruchtbäume in Syrien, insbesondere Palästina.

Von Dr. phil. **Leo Anderlind.**

Der Fruchtbaumzucht kommt in Syrien eine weit höhere Bedeutung zu als in Deutschland, weil jenes Land durch milderes Klima, welches den Anbau einer grösseren Anzahl vortheilhafter Arten von Fruchtbäumen zulässt, begünstigt ist und die Landesbewohner diese Gunst der Natur, wenn auch lange noch nicht voll, so immerhin in beachtenswerthem Masse ausnutzen. Es erscheint mir daher eine ausführliche Behandlung des Gegenstandes gerechtfertigt. Jedoch habe ich in meiner Arbeit, welche weitaus zum grössten Theile die Ergebnisse eigener Beobachtungen und Erhebungen enthält, hauptsächlich die botanische, pflanzengeographische, land- und volkswirthschaftliche, wenig die mir etwas ferner liegende geschichtliche Seite des Gegenstandes berücksichtigt, obschon letztere auch nicht ganz vernachlässigt ist.

1. Der Oliven- oder Ölbaum (Olea europaea L., *ez-zētūn*).

Es giebt eine Menge Ölbaumvarietäten. Die Früchte derselben sind von verschiedener Grösse und wechseln vom Umfange der Perlkaffeebohnen bis zu demjenigen kleiner Zwetschen. Im allgemeinen eignen sich die grossfrüchtigen Spielarten am besten zur Gewinnung von Speisefrucht, die kleinfrüchtigen zur Erzeugung von Ölfrucht. Die überhaupt seltene Ölbaumspielart, deren Frucht in reifem Zustande schneeweiss aussieht, habe ich in Syrien nicht zu sehen bekommen, womit nicht gesagt sein soll, dass sie dort nicht vorkomme. Olivenbaumzüchter an der französischen Riviera (Nizza) halten den weissfrüchtigen Olivenbaum für den ursprünglichen, von welchem die von Noah aus der Arche entsandte Taube bei ihrer Rückkehr einen Zweig mitbrachte.

Die Fortpflanzung des Ölbaums geschieht gewöhnlich entweder durch Wildlinge, welche veredelt werden, oder durch Wurzelloden von Edelolivenbäumen. Wildlinge finden sich nicht selten am Gebirge Juda, häufig auf dem Karmel und den Gebirgen nördlich von Nazareth, sehr häufig auf dem zwischen Alexandrette und Antiochien am Meere sich hinziehenden Musagebirge. Man gräbt die Wildlinge mit den Wurzeln aus, bringt sie an den Bestimmungsort, pflanzt und oculirt sie. Wo die Wurzelloden wohlfeil sind, bedient man sich ihrer zur Fortpflanzung des Olivenbaumes. Auch sie müssen veredelt werden. Zu Ḥaifa und Nazareth bezahlte man in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts für eine Lode von etwa zwei Centimeter Stärke bei Brusthöhe 24—34 Pfennig. Zehn Jahre nach der Pflanzung fangen die Loden an, Früchte zu tragen. — Da und dort kommen Reihenpflanzungen vor. Bei Damaskus stehen die zahlreiche Felder bestockenden Ölbäume nicht selten im Quadratverbande. Der Abstand derselben von einander, auf den einzelnen Feldern sehr verschieden, beträgt 7,40 bis 17,80 m. Ältere Stämme sind, wohl zum Schutze gegen Windwurf, hier oft mit Hügeln, in Palästina zuweilen mit kleinen Mauern umgeben. Häufig werden kranzförmig um die Stämme, etwa ein Meter von diesen entfernt, Wasserfanggräbchen hergestellt. Man findet solche, bei alten Anlagen, sogar auf den Rieselfeldern der Ghūṭa. Hier boten auf einem Felde in der ersten Hälfte des Juni mehrere Reihen bis etwa 10 cm starke, geköpfte oder nur noch mit einigen Aststumpfen versehene Olivenbäume einen eigenthümlichen Anblick dar. Die Stammoberflächen waren grösstentheils mit einer Lehmschicht bekleidet, welche auf eine die nächste Umhüllung der Stämme bildende Rohrschicht aufgetragen war. Auch der Gipfelstumpf und die Aststumpfe jedes Baumes zeigten auf der Schnittfläche, sowie etwa eine Spanne an den Stumpfen herab dieselbe Bekleidung. Nur von da abwärts fehlte fast immer eine solche auf eine Strecke von, wie ich schätzte, 15—40 cm. Auf einem anderen Baumfelde hatte man die jungen Olivenbäume stark eingestutzt, die Schnittflächen der Aststumpfe, sowie des Gipfelstumpfes, letzteren auch auf der Rindenseite mehrere Centimeter abwärts, mit einem aus Lehm und Stroh hergestellten Überzuge bedeckt und den ganzen übrigen Stamm mit einem geflochtenen Rohrseile dicht umwickelt. Offenbar waren diese Bäume kurze Zeit, bevor ich sie

sah, gepflanzt worden. Wahrscheinlich hat man nun zur Verhinderung der Saftverdunstung, die bei älteren, ohne Ballen versetzten Bäumen leicht eintritt und das Absterben der Bäume nach sich ziehen kann, die Schnittflächen der Ast- und Gipfelstumpfe und die Rindenseite der Stämme in der beschriebenen Weise umkleidet.

Düngung erhalten die Olivenanlagen noch nicht allgemein. Bei Bethlehem düngt man mit Viehlosung, stellenweise, hauptsächlich da, wo der Boden dunkel (roth- oder schwarzbraun) gefärbt ist, mit Kreideerde. Auch die Silwaner beginnen, ihren Olivenbäumen Viehdünger zuzuführen. Abgesehen von der Ghūṭa verstösst man noch vieler Orten gegen die Regel, dass der Boden nicht zu nahe am Stamme, wo zur Aufnahme von Nährstoffen fähige Wurzeln gar nicht vorhanden sind, sondern im Tropfenbereiche der äusseren Theile der Baumkrone gedüngt werden muss. In der Ghūṭa führt man den Feldfrüchten und damit zugleich den Olivenbäumen ein Gemenge von Viehlosung und Erde zu.

Ganz allgemein findet alljährlich ein Pflügen, seltener Behacken des Bodens unter den Olivenbäumen statt. Die Bodenbearbeitung geschieht stets nach Beginn der Regenzeit. Viele Fellachen pflügen während derselben das Land nur einmal. Da wo eine zweimalige Bodenbearbeitung üblich ist, erfolgt die erste nach Eintritt der Regenzeit, im Dezember, die zweite im März. Bodenfrüchte, als Weizen und Gerste, welche dem Boden viele Nährstoffe entziehen, baut man unter den Bäumen nur selten, ausser bei Damaskus. Hier kann dies geschehen, da der Boden eine für Bäume und Bodenfrüchte ausreichende Düngung durch Rieselwasser und Zufuhr von Viehlosung erhält.

Ein Abasten der Bäume nehmen die Eingeborenen in Palästina selten vor. Sie benutzen Sägen überhaupt noch sehr wenig und wenn doch, dann sehr mangelhafte. Nördlich vom Tabor sah ich, wie man sich zur Fällung starker Eichen nicht der Säge oder Axt, sondern des Ankohlens des Stammes bediente, wobei natürlich ein ansehnlicher Theil des letzteren verloren geht. Bei guter Düngung wird das Abasten zweckmässig auf Entfernung der dürren Äste mittelst bügelloser Astsäge beschränkt.

Die Früchte werden entweder eingemacht und dann zum Brote verzehrt, sowie in der Küche verwendet oder zur Ölbereitung

benutzt. Zum Einmachen eignen sich sowohl die grünen, unreifen, als auch die schwarzen, reifen Oliven. Zum Einlegen der grünen Früchte dient stark salzhaltiges Wasser, dessen Verwendbarkeit ein in dasselbe gebrachtes gutes Ei durch Obenaufschwimmen anzeigt. Ein Quetschen und Entkernen der Oliven vor dem Einlegen erfolgt nur, wenn sie schon nach Verlauf einiger Tage, nicht aber, wenn sie erst nach einem oder zwei Monaten zum Verspeisen dienen sollen. Die schwarzen Oliven werden in Körben, welche das Ablaufen des Fruchtwassers ermöglichen, trocken eingesalzen und dann mit Steinen beschwert. Die Ernte der grünen Oliven findet statt, ehe sie anfangen sich zu verfärben, im Frühherbste, die Ernte der schwarzen vom Spätherbste bis März und April.

Das Verfahren bei der Ölbereitung ist folgendes. Man breitet die unausgelesenen Früchte kurze Zeit zum Trocknen aus, häuft sie dann auf und lässt sie zehn bis vierzehn Tage so liegen (»gären«), weil hierdurch der Ölgewinn sich um 1/4 steigern soll. Die Früchte werden dann, wie dies übrigens meist auch in den südeuropäischen Ländern noch geschieht[1]), durch ein etwa meterhohes, breitrandiges, senkrecht in einem kreisrunden steinernen Troge laufendes, mittelst Wasserkraft oder Thieren bewegtes Vollrad zermalmt. Die entstandene breiartige Masse gelangt in aus Stroh oder Ruten von Holzsträuchern geflochtenen Hülsen unter die Presse. Das Öl fliesst in cementirte Behältnisse, aus denen es zur Verwendung kommt. Die Pressrückstände bilden in Syrien nur noch Heizstoff für Seifensiedereien, Kalköfen etc. Bei solchem Verfahren erhält man ein geringwerthiges Öl von üblem Geruch und ranzigem Geschmack.

Mit Rücksicht auf die Tendenz und den beschränkten Raum dieser Zeitschrift muss ich mir versagen, meine namentlich in Italien und Frankreich über die Olivenölbereitung gemachten Beobachtungen hier mitzutheilen.

Man nimmt im allgemeinen an, dass der Ölbaum durchschnittlich nur alle zwei Jahre eine volle Ernte liefert. Jedoch ist dies nicht so zu verstehen, dass es in dem einen Jahre, dem

1) Zu Bari in Unteritalien, dem ersten Handelsplatz für Olivenöl auf der Erde, giebt es auch mit Dampf betriebene Olivenölmühlen, in denen die Oliven, gleich dem Getreide, zwischen wagerecht sich bewegenden Steinen gemahlen werden.

Trachtjahre, sehr viele, in dem andern gar keine Oliven giebt. Wenn nicht Naturereignisse (Trockniss, Heuschreckenfrass) die Bäume schädigen, so tragen letztere auch ausser den Trachtjahren Früchte, freilich eine geringere Menge; überdies vermag man durch zweckmässige Behandlung der Bäume, reichliche Düngung derselben, sorgfältige Bodenbearbeitung, Abasten, mancher Orten vielleicht auch starkes Einstutzen der Bäume, ferner durch Pflücken (statt Abschlagens) der Früchte, in den Zwischenjahren die Erträge zu steigern und denen der Trachtjahre an Menge bis $^1/_2$ und darüber zu nähern. Die Beobachtung eines Jerusalemer Bürgers, dass die Olivenbäume im Garten der englischen Schule am Berge Zion, ohne dass sie besser gepflegt werden als anderwärts, im allgemeinen jedes Jahr gleichviel Früchte hervorbringen, scheint ziemlich vereinsamt zu stehen. Ich habe hierüber eine ganze Anzahl Olivenzüchter sowohl in Syrien, als auch Griechenland, Italien und Frankreich befragt. Keiner hat die gleiche Wahrnehmung gemacht.

Nachtheilig für die Olivenzucht erweist sich in Syrien vornehmlich die an den Ästen und Zweigen nicht selten vorkommende Mistel. Besonders stark befallen von diesem Schmarotzergewächs zeigten sich die Olivenanlagen am Kidrongrunde oberhalb des Gartens Gethsemane, zwischen Bēt Iksa und dem Samuelsberge, bei Nābulus und Samaria. Ob die die Olivenhaine der französischen Riviera schädigende Kairunfliege, welche ihre Eier in den Fuss des Fruchtstieles legt und dadurch das vorzeitige Abfallen der Früchte herbeiführt, auch in Syrien sich findet, ist mir nicht bekannt. Dagegen hörte ich, dass die Heuschrecken Palästina von Zeit zu Zeit heimsuchen und während der jedes Mal einige Jahre dauernden Frassperiode nahezu den gesammten Pflanzenwuchs zerstören. Die Kerfe verschmähen unter den angebauten Laubholzarten nur den *zenzalacht* (Melia Azedarach L.) und die alten Blätter und alten Zweige des Ölbaumes; sonst verzehren sie alles zarte Grün, vom Olivenbaume nicht bloss die jungen Blätter, sondern auch die Rinde junger Zweige, welche dann verdorren.

Für jeden Olivenbaum ist, sobald er vollen Ertrag liefert, jährlich eine Steuer von 1,5 Piaster (etwa 23 Pfennig) zu entrichten.

Bezüglich des Ertrages rechnet man bei Jerusalem, dass ein schöner Olivenbaum durchschnittlich jährlich mindestens einen

halben Napoleon 8 Mark einbringt[1]. Auf dem Hektar stehen ungefähr 200 Olivenbäume; mithin liefert eine solche Fläche jährlich einen Rohertrag von wenigstens 1600 Mark. Eine kleinbäuerliche Familie vermag sonach von einem Hektar Olivenland schon ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. In Ostpreussen würde hierzu eine sieben- bis zehnmal so grosse Feldfläche erforderlich sein.

Manches spricht dafür, dass Syrien die Heimath des Olivenbaumes ist. So dessen Vorkommen dort in der ältesten geschichtlichen Zeit. Palästina war bereits vor Einzug der Israeliten, also vor mehr als 3000 Jahren, ein an Ölbäumen reiches Land (Deutr. 6, 11; 8, 8; Jos. 24, 13; 2 Kön. 18, 32 etc.). Auf Syrien als Heimath des Olivenbaumes weist auch hin dessen von mir weder in Ägypten, noch in Griechenland, Italien und Frankreich beobachtete sehr bedeutende Stammstärke, welche ausserordentlich hohes Alter des Baumes bekundet und ihm zusagende Standortsverhältnisse (Boden, Lage, Klima) voraussetzt. Im Kidrongrunde, unterhalb Jerusalem, fand ich einen Ölbaum, dessen gedrungener, stattlicher Schaft in Brusthöhe einen Durchmesser von etwa 1,30 m hatte. An Stärke übertroffen wird jedoch dieser Baum noch mindestens von einem der acht alten Olivenbäume im Garten Gethsemane. Ich schätzte den Durchmesser des stärksten, dessen Schaft gedrungen, nicht, wie es bei mehreren Bäumen vorkommt, zerklüftet war, in Brusthöhe auf annähernd 2 m. Eine Messung des Stammes erschien unthunlich, da alles mit Bäumen und Blumen bewachsene Land des Gartens Gethsemane von den Gängen durch Holzzäune abgesperrt ist. Das Alter solcher starker Bäume ist unzweifelhaft ein sehr hohes. Freilich lässt sich dasselbe nur durch das im vorliegenden Falle nicht untrügliche und wenig genau geschichtliche, nicht durch das zuverlässige botanische Verfahren bestimmen. Letzteres, im Auszählen der Jahrringe an einem gefällten Stamme bestehend, kann in warmen Ländern bei solchen Bäumen, welche, wie der Olivenbaum, durchs ganze Jahr vegetiren, nicht angewandt werden, weil diese, eben wegen des ununterbrochenen Wachsthums, deutlich wahrnehmbare Jahrringe nicht bilden. Dass die Bäume des

1) Bei Bordighera an der italienischen Riviera erträgt ein Mittelbaum im Trachtjahre 150 Kilogramm, ein sehr starker Baum bis 250 Kilogramm, in den Zwischenjahren ein alter Baum durchschnittlich 50 Kilogramm Früchte.

Gartens Gethsemane aber Zeugen des Seelenkampfes Christi gewesen wären, ist höchst unwahrscheinlich; denn JOSEPHUS, welcher 37 nach Christi Geburt zu Jerusalem das Licht der Welt erblickte, berichtet, dass Titus bei der Belagerung Jerusalems im Jahre 70 nach Chr. Geb. alle Bäume der Umgebung der Stadt bis auf eine Entfernung von 100 Stadien habe fällen lassen. Dagegen soll man nachweisen können, dass Olivenbäume im Garten Gethsemane zur Zeit der Eroberung Jerusalems durch die Sarazenen, 636 nach Chr. Geb., vorhanden waren. Damit ist freilich noch nicht unanfechtbar bewiesen, dass die jetzt dort vorkommenden Bäume aus jener Zeit stammen; möglicherweise stellen diese erst die Nachkommenschaft der Olivenbäume der Sarazenenzeit dar.

Momente, welche mir auf Syrien als die Heimath des Olivenbaums hinzuweisen scheinen, möchte ich auch erkennen in der vollen Belaubung und der dunklen Färbung der Blätter des syrischen Ölbaums und in dessen ungewöhnlich starker Ausschlagfähigkeit. Besonders aufgefallen durch Fülle, Üppigkeit und dunkle Farbe der Blätter sind mir die Olivenanlagen bei Bethlehem, zwischen Bethphage und Bethanien, im Kidron- und Hinnomgrunde, am Fusse des Karmels (bei der deutschen Kolonie Ḥaifa), bei Antiochien und Aleppo. Während aber in den erstgenannten, zu Judäa gehörigen Gegenden die Olivenblätter dunkelblaugrün erscheinen, zeigen sie bei Ḥaifa, Antiochien und Aleppo dunkelgrüne Färbung. Wurzel- und Stockausschlag zeigen sehr häufig einzelne Bäume der Olivenanlagen zwischen Bethlehem und Bēt Dschālā, des unteren Kidrongrundes und bei Aleppo. Im Kidronthale, $^1/_2$ Gehstunde unterhalb Siloah, zählte ich auf einer Fläche von sechs Quadratmeter elf aus Stock- und Wurzelloden hervorgegangene jüngere und ältere, bei Brusthöhe 9—39 cm starke Olivenbäume.

Dass die Olivenzucht einen Hauptnahrungszweig besonders der ländlichen Bevölkerung Syriens bildet, bekundet das Vorkommen zahlreicher, zum Theile sehr ausgedehnter Olivenanlagen. Unter denen, welche ich sah, erscheinen mir wegen ihrer Ausdehnung erwähnenswerth diejenigen bei Hebron, bei Bēt Dschālā und Bethlehem, im Hinnomgrunde, oberen Kidrongrunde und zwischen diesem und dem Damaskusthore, in und unterhalb Ḳalōnije (zwei Gehstunden westlich von Jerusalem), bei er-Ramle,

bei Bēt Ḥanīna ($1\frac{1}{2}$ Gehstunde nordnordwestlich von Jerusalem), bei Nābulus, Beled am unteren Kison, in der Ghūṭa bei Damaskus, sowie bei Beirut, wo sich ein ziemlich breiter mit Ölbäumen bestockter Landstreifen nahe dem Meere stundenweit in südlicher Richtung hinzieht. Auch bei Tripolis finden sich Olivenanlagen von sehr beträchtlichem Umfange. Sie sind nahe dem Fusse des Libanon gelegen und mögen wohl eine deutsche Quadratmeile (= 55,06 qkm) einnehmen. Die Zahl der Olivenbäume, welche bei Lādiḳīje in Nordsyrien seit Beginn des vierten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts bis zum Frühjahre 1881 durch die Christen, welche mehr und mehr vom Getreidebau zur Baumzucht übergehen, angebaut worden sind, schätzt man auf ungefähr 250 000 Stück. Alte den Muslimen gehörige Ölbäume gab es dort im Jahre 1881 nur etwa 1000 Stück. Selbst gesehen habe ich die Ölbaumhaine bei Lādiḳīje nicht. Weniger umfänglich als die Olivenanlagen bei Tripolis und Beirut, aber immerhin recht ansehnlich sind die in der Umgebung von Antiochien und Aleppo bestehenden. In Palästina giebt es übrigens auch eine stattliche Olivenanlage, welche von einem Deutschen hergestellt ist. Wenn sie sich auch mit den vorher angeführten Olivenhainen bei weitem nicht messen kann, so verdient sie wegen ihres uns Deutsche anmuthenden Ursprunges und des Ortes, an welchem sie hergestellt wurde, immerhin Erwähnung. Der Gärtner des englischen Waisenhauses zu Nazareth, Herr Gohl aus Württemberg, hat während der beiden Winterhalbjahre 1882/83 und 1883/84 im Waisenhausgarten 200 vom Karmel (Esfīje) und dem nördlich von Nazareth gelegenen Gebirge bezogene Wurzelloden gepflanzt und veredelt.

Um das Jahr 1875 wurden in Syrien durchschnittlich jährlich 6 Millionen Oḳḳa[1]) (44 Oḳḳa = 56 Kilogramm) oder 7 636 363 Kilogramm Olivenöl erzeugt. Da sich der Preis für die Oḳḳa auf 5,5—8 Piaster stellt (1 Piaster courant ungefähr 17 Pfennig), so berechnet sich der Werth der angegebenen Ölmenge auf 5 610 000 bis 8 160 000 Mark. Seitdem hat die erzeugte Olivenölmenge durch Neuanpflanzungen unzweifelhaft noch zugenommen. Von dem gewonnenen Öle wird etwa die Hälfte in den zahlreichen Seifenfabriken Syriens, deren grösste die auf der deutschen

1) Brüning, Preussisches Handelsarchiv 1878, 2. Hälfte S. 504.

Kolonie Haifa bestehende sein dürfte, verwerthet, $^1/_4$ als Speise- und Brennöl verwendet und $^1/_4$ nach Ägypten, Österreich, Italien, Frankreich und England ausgeführt.

2. Der Aprikosenbaum (Armeniaca vulgaris Lam., *mischmisch*).

Es ist mir kein Land bekannt, in welchem dem Aprikosenbaume verhältnismässig eine so hohe Bedeutung zukommt als in Syrien. Wie in Kleinasien die Feigen von Smyrna und Ephesus, so haben in Syrien die durch Saftfülle und Aroma ausgezeichneten Aprikosen von Damaskus eine Weltberühmtheit erlangt.

Die Fortpflanzung des Baumes geschieht durch Veredeln (Pfropfen) des Wildlings des Aprikosen-, Mandel- und Rundpflaumenbaumes.

Bei Damaskus stehen die Bäume da, wo sie ganze Felder einnehmen, durchweg im Quadrat- oder Rechteckverband. Die theils längs des Randes, theils inmitten der Randtiefbeete stockenden Baumreihen sind 7,40 m, die Bäume innerhalb der Reihen beim Quadratverbande 7,40, beim Rechteckverbande 5,90 m von einander entfernt.

Es giebt in der Gegend von Damaskus neun Aprikosensorten. Die in Deutschland gewöhnlich angebaute Sorte findet sich dort auch, gilt jedoch noch nicht als die feinste.

Der Mischmischbaum trägt alle Jahre reichlich Früchte, wenn nicht die Blüthen durch Frost beschädigt werden, welcher um diese Zeit jedoch selten eintritt. Hauptsächlich dieser Umstand bewirkt neben der Grossartigkeit der vorhandenen Aprikosenbaumanlagen die erstaunliche Wohlfeilheit der Frucht in Damaskus. Bei meiner Anwesenheit daselbst im Frühsommer 1884 kostete das Kilogramm je nach der Aprikosensorte 6 Pfennig (Gläbiaprikose) bis 20 Pfennig (Hamuihaprikose).

Da man mangels einer Eisenbahn und wegen geringer Haltbarkeit der reifen Früchte nur einen sehr kleinen Theil derselben zum Rohverzehr abzusetzen vermag, so muss man darauf bedacht sein, ihnen Formen zu geben, in welchen sie verhältnismässig lange aufbewahrungs- und transportfähig werden. Hier sind deren zwei anzuführen.

Eine grosse Menge Mischmisch verarbeitet man zu **Fladen**, in der Form ähnlich unseren Leimfladen. Zunächst quetscht und reibt man die Früchte mit der Hand in einer kleinen, etwa 50 cm hoch aufgemauerten, cementirten, kessel- oder siebartigen Grube, deren Grund etwas geneigt ist. Das Mus fliesst durch einen einige Centimeter über der Sohle der Reibgrube angebrachten offenen Kanal in eine etwas tiefer gelegene grössere, zur Aufnahme des Muses bestimmte, runde oder ovale Wanne mit gleichfalls geneigter Bodenfläche und von derselben Beschaffenheit, wie die vorher beschriebene Grube. Nach der Bearbeitung der Früchte mit der Hand reibt man die Kerne, welche einen nicht unwichtigen Ausfuhrartikel bilden, in einem Siebe ab. Das Dickmus in der Sammelwanne giesst man auf mit Olivenöl bestrichene Bretter, welche man an die Sonne legt. Nach der Trocknung werden die Fladen von den Brettern abgelöst, mit etwas Olivenöl bestrichen, wie Leinwand zusammengeschlagen und meist ausgeführt. Die Fladen eignen sich besonders zur Bereitung von Kompott und Suppen. Der Preis der Fladen betrug 1884 16 Pfennig pro Kilogramm.

Die andere Form, die Aprikosen aufbewahrungs- und versendungsfähig zu machen, besteht im Trocknen und Pressen derselben. Die getrockneten Früchte kosteten 1884 27 Pfennig das Kilogramm.

Die grösste Anzahl mit Aprikosenbäumen bepflanzter Felder habe ich südöstlich von Damaskus wahrgenommen, und man scheint in dieser und auch südlicher Richtung die Felder noch weiter hinaus mit diesem Baume besetzen zu wollen; denn ich fand da, wo die grossen baumleeren Feldfluren beginnen, an vielen Stellen Mischmischbaumschulen.

Nächst der Ghūṭa hat die meisten Aprikosenbäume aufzuweisen das Rieselland der Beḳāʿa (besonders in der Gegend von Schtōra und Baʿalbek), bei Ḥömṣ, Ḥamā und Aleppo, sowie das bewässerte Gartenland bei Beirut. Nicht sehr stark verbreitet ist der Mischmischbaum dermalen noch in Palästina, wohl deshalb, weil man hier die Bewässerung, ohne welche der Anbau dieses Baumes sich freilich oft kaum lohnen dürfte, insbesondere die Bewässerung mit Grundwasser, noch viel zu wenig anwendet. Am häufigsten trifft man ihn noch in den Küstenorten, dann bei Bethanien, Liftā und Nazareth.

3. Der Feigenbaum (Ficus carica L., *schadscharat et-tīn*).

Es giebt in Palästina drei verschiedene Arten Feigen, die grüne, gelbe und dunkelblaurothe. Die gelbe soll die ertragsreichste und verbreitetste sein.

Der Feigenbaum ist ein durch Lebenskraft und Bodengenügsamkeit bemerkenswerther Baum. Erstere scheint mir durch die Stockausschläge bekundet zu werden, welche der Baum häufig treibt. Im Kidrongrunde, unterhalb Siloah, sah ich vier einem und demselben Wurzelstocke entsprossene Feigenbäume und bei Aleppo ganze, grosse aus Feigensträuchern bestehende Anlagen. Die Bodengenügsamkeit des Feigenbaums dürfte sich aus folgender Beobachtung ergeben. Im oberen Kidrongrunde, etwa $1^1/_2$ km oberhalb des Gartens Gethsemane, erblickte ich in zwei mit thorartigen Öffnungen versehenen Höhlen der das Thälchen begrenzenden niederen Höhenzüge junge Feigenbäume, welche in den Spalten und Klüften der Decke der gewölbartigen Höhlen wurzelten und dem Lichte entgegen nach unten gewachsen waren. Am besten zu vergleichen ist diese seltsame Erscheinung wohl mit von der Decke eines Gemaches herabhängenden Kronleuchtern.

Erwähnung verdient, dass die Eingeborenen den Aufenthalt unter Feigenbäumen der Gesundheit, insbesondere den Augen, für nachtheilig halten.

Die in Griechenland, beispielsweise bei Volo, übliche Caprification, welche darin besteht, dass man je zwei unreife, von einem kleinen Kerfe aus der Ordnung der Hautflügler angestochene Früchte des wilden Feigenbaumes an starken Grashalmen befestigt und mehrere solche Grashalme an die Äste des edlen Feigenbaumes bindet, um die Übertragung des Kerfes auf die Edelfeige und dadurch die Entwickelung und das Reifen derselben zu fördern, scheint in Syrien nicht angewendet zu werden. Wenigstens habe ich das Verfahren nicht wahrgenommen und auch Herr Gärtner Gohl zu Nazareth hat in Palästina nichts davon bemerkt.

Die Früchte gelangen theils frisch, theils getrocknet zum Verzehr. Getrocknet werden sie entweder ohne weiteres zum Brote verspeist oder in Kompott verwandelt. Die Christen bereiten aus den Früchten auch Schnaps.

Die Feigen in Palästina sind im allgemeinen klein, wohl infolge des trockenen Klimas. Bei trockenem Standorte sollten die Bäume, soweit dies möglich, etwas bewässert werden. In Baʿalbek hörte ich zwar den Ausspruch, die Früchte der bewässerten Feigenbäume seien von geringer Güte. Indes scheint mir derselbe, falls ihm auch betreffs einer mässigen Bewässerung Giltigkeit beigelegt werden sollte, nicht gerechtfertigt. Ich habe bei Volo in Griechenland ausgedehnte Feigenbaumanlagen gesehen, welche Bewässerung erhalten. Auch in den Rieselgärten von Nābulus und Dschenīn stehen zahlreiche Feigenbäume. Gleichwohl gelten die Feigen dieser beiden Orte als die besten in Palästina und sollen denjenigen von Smyrna an Güte nicht erheblich nachstehen.

Der Feigenbaum gehört zu den verbreitetsten Fruchtbäumen Syriens. In Palästina findet er sich mehr vereinzelt als in ganzen Anlagen, und wo solche vorkommen, sind sie wenig umfänglich. Dagegen giebt es im nördlichen Syrien da und dort Anlagen von beträchtlicher Ausdehnung. — Vereinzelt zeigt sich der Feigenbaum häufig namentlich in der Umgebung von Jerusalem, so zwischen Bethanien und dem Garten Gethsemane, wo dieser Fruchtbaum schon zu Jesu Zeit vorkam, welcher hier einen solchen verfluchte (Marc. 11, 13. 14. 21 und 22), ferner in den Gärten von Nābulus und Dschenīn, in der Beḳāʿa (bei Schtōra und Baʿalbek), bei Ḥömṣ, Ḥamā etc. Schöne über $^1/_4$ Hektar umfassende Feigenanlagen gewahrte ich bei Bethlehem und im Kidrongrunde unterhalb Siloah. Die ausgedehntesten Feigenbestände Palästinas, welche ich jedoch nicht gesehen habe, sollen zwischen Bētīn (Bethel) und Nābulus vorkommen. Zahlreiche, freilich meist wenig umfängliche, oft auffallend hohe und schöne Bäume enthaltende Anlagen traf ich bei Nazareth. Einige neue Feigenhaine bemerkte ich bei *schēchūn*, einem grossen, mehrere Reitstunden nördlich von Ḥamā gelegenen Dorfe. Noch umfassender sind die Anlagen bei dem ansehnlichen, zwischen *schēchūn* und Aleppo entstandenen Dorfe *sermīn*. Bedeutende, theilweise ganz neue Feigenbestände, welche sich aus sehr regelmässigen, die Felder bestockenden Baumreihen zusammensetzen, giebt es wenige Kilometer östlich und nordöstlich von Aleppo. Da die Bäume hier wohl in Folge der Flachgründigkeit des Bergbodens kaum die Höhe von einigen Metern erreichen, so lässt

man zur Vermehrung der Äste und Zweige von den sich einstellenden Wurzelloden eine Anzahl, gewöhnlich 3—7 Stück, aufwachsen, so dass die Anlagen thatsächlich aus Feigenbüschen bestehen. Selbst östlich vom Todten Meere wachsen Feigenbäume. Dr. O. Kersten fand solche im Jahre 1874 in *ʿain reijā*, wenig nördlich vom *wādi haidān*[1]).

4. Der weiss- und schwarzbeerige Maulbeerbaum (Morus alba L. und M. nigra L., *schadscharat et-tūt*).

Das für die Maulbeerbaumzucht bestimmte Feld wird am Libanon vor Ausführung der Pflanzung zwei Jahre nacheinander gepflügt. Man erzieht den Maulbeerbaum in der Art, dass man den aus Samen hervorgegangenen Wildling im vierten Jahre mittelst Pfropfens veredelt. Die Bäume werden überall da, wo man die Seidenraupenzucht betreiben will, reihenweise gepflanzt, bei *kaʿb eljās* und Schtōra (Beḳāʿa) zum Beispiele im Quadratverbande von 3 m. Es findet der Kopfholzbetrieb Anwendung, welcher reichere Laubernten liefert als andere Betriebsarten. Zur Erleichterung des Laubpflückens erfolgt das Köpfen der Bäume gewöhnlich so, dass die Baumkronen nicht über 3 m Höhe erreichen.

Die regelmässig alle Jahre wiederkehrenden, auf den Boden sich erstreckenden Arbeiten bestehen in Düngung, Pflügung und Bewässerung.

Die Art der Baumbenutzung ist bei den beiden Maulbeerbaumarten mehrfach verschieden. Das Laub von Morus alba, nicht das von M. nigra, dient zur Fütterung der Seidenraupen; und zwar erhalten dieselben in ihrer frühesten Jugend die Blätter fein geschnitten, später in natürlichem Zustande. Ausserdem bildet das Laub des weissbeerigen Maulbeerbaumes ein vortreffliches Futtermittel für landwirthschaftliche Nutzthiere, besonders Schafe. Ausschliesslich hierzu dient das zweite Laub der mit dem Kopfholzbetriebe behandelten Bäume, welches nach dem ersten, zur Ernährung der Seidenraupen bestimmten Laube noch erscheint. Sollen die Blätter bei der Schafmast Verwendung finden, so verarbeitet man dieselben mit Kleie und Wasser zu Knödeln, mit welchen die Schafe zweimal täglich, früh und abends, in derselben Weise gestopft werden, wie anderwärts die Gänse. Ob man das Laub des schwarzbeerigen Maulbeerbaumes für

1) ZDPV. II (1879), S. 225.

Fütterungszwecke eben so sehr schätzt wie dasjenige des weissen, ist mir nicht bekannt geworden. Ferner verspeist man die Früchte der Morus alba, welche, wenn sie solche tragen soll, nicht alljährlich geköpft werden darf, sondern die bei den anderen Fruchtbäumen übliche Behandlung erfahren muss, in reifem Zustande sehr häufig roh. Gestalt und Geschmack der süssen Frucht erinnern einigermassen an unsere gelbe Himbeere. Die süsssäuerlichen Früchte des schwarzbeerigen Maulbeerbaumes dagegen, welche im reifen Zustande sehr weich sind, leicht ausfliessen und dann sehr intensiv blutroth färben, eignen sich unter Beigabe von Zucker in beachtenswerther Weise zur Herstellung eines Dicksaftes, wozu die weissbeerige Frucht keine Verwendung findet. Durch Mischung desselben mit Wasser erhält man ein Fruchtwasser von sehr angenehmem, erfrischendem Geschmack.

Übereinstimmung zeigen die beiden Maulbeerbaumarten hauptsächlich in der geringen Brauchbarkeit des Holzes zur Verarbeitung.

Nachdem Mitte der 50er Jahre eine Seuche die Seidenraupen vernichtet hatte, sah man sich genöthigt, Eier der Seidenraupe von auswärts einzuführen. Nach einem fehlgeschlagenen Versuche mit aus Cypern und Ägypten bezogenem Samen gelang es, gesunde Raupen aus japanesischem Samen zu erziehen.

Der Werth der in Syrien gewonnenen Cocons beläuft sich auf viele Millionen Mark. Der kleinere Theil wird nach Frankreich und Italien ausgeführt, der grösste Theil in Syrien versponnen. Die Rohseide gelangt dann meist nach Frankreich, wo sie auf den Lyoner Webstühlen verarbeitet wird. Nur eine geringfügige Menge behält man zwecks Herstellung syrischer Seidenstoffe, Stickereien und Posamentirartikel im Lande. Seit dem Jahre 1836 haben französische Kaufleute zum Abhaspeln der Seide, welches bis dahin auf einheimischen Maschinen stattfand, europäische Maschinen eingeführt. Da durch deren Anwendung der Werth der Seide ums Doppelte erhöht wurde, so ersetzte man fast überall am Libanon die einheimischen Maschinen durch europäische. Mitte des siebenten Jahrzehntes bestanden am Libanon schon 56 Seidenspinnereien nach europäischer Art, von denen 48 Eingeborenen, der Rest Franzosen gehörte[1]).

1) Einige der vorstehenden Sätze nach Brüning, Preussisches Handelsarchiv, 1878, 2. Hälfte S. 507 u. 558.

Nach obigem erweist sich der weissbeerige Maulbeerbaum dem schwarzbeerigen im Gebrauchswerthe wesentlich überlegen. Hierdurch erklärt es sich, dass ersterer in weit stärkerem Masse zum Anbau gelangt als letzterer. Grosse, der Seidenraupenzucht dienende Anlagen von Morus alba finden sich hauptsächlich bei Beirut, am Libanon, bei *kaʿb eljās* und Schtōra in der Beḳāʿa und bei Antiochien.

Auch in Palästina hat man vor einiger Zeit Anbauversuche mit dem Maulbeerbaume zum Zwecke der Seidenraupenzucht unternommen. So bei Jerusalem, südsüdwestlich vom oberen Hinnomgrunde. Es scheint aber, dass die Seidenraupen hier durch die Seuche, über welche oben berichtet wurde, zu leiden gehabt haben. Aber abgesehen hiervon dünkt mich, die Gegend von Jerusalem sei, weil zu trocken, zum Betriebe der Maulbeerbaumzucht nicht geeignet. Wie dem sei, sie wurde in der ersten Hälfte der 60er Jahre wieder aufgegeben. Noch bei meiner Anwesenheit zu Jerusalem im Jahre 1884 sah ich die behufs Seidegewinnung errichteten, theilweise bereits ruinenhaften Gebäude nahe der deutschen Kolonie. Wenn man gegenwärtig neue Versuche mit diesem Erwerbszweige in Palästina unter Benutzung der sehr bewährten japanesischen Seidenraupeneier anstellen und für die Baumanlagen das Jordanthal zwischen dem See Genezareth und Jericho wählen würde, so dürften gute Erfolge nicht ausbleiben. Denn im unteren Jordanthale liessen sich die Bäume durch aus dem Jordan, Jarmūḳ, Jabboḳ etc. abzuleitende Kanäle oder mittelst Dampfmaschinen, welche das Wasser aus dem See Genezareth und den Flüssen zu heben hätten, leicht bewässern. Überhaupt scheint mir dem Jordanthale, besonders in der bezeichneten Ausdehnung, landwirthschaftlich noch eine bedeutende Zukunft bevorzustehen, eben weil die Bewässerung des Landes dort leicht ausführbar ist und letzteres daher mit oder ohne Baumpflanzungen, wie bei Damaskus und in der Beḳāʿa, zur Zweierntewirthschaft eingerichet werden könnte. Das im Boden des unteren Jordanthales vorkommende, namentlich zwischen Jericho und dem Todten Meere augenfällige Salz, eine Ausscheidung des in früherer Zeit hier vorhanden gewesenen Sees, von welchem bloss das Todte Meer übrig geblieben ist, würde meines Erachtens kein Hindernis für die Bebauung des unteren Jordanthales bilden, da nach meinen anderwärts gemachten

Beobachtungen der der oberen Bodenschicht anhaftende Salzgehalt durch Bewässerung der Felder mit Süsswasser nach und nach verschwindet. Wie ich höre, beabsichtigen die beiden südrussischen Tempelgemeinden, wegen der in Russland für die dortigen Deutschen sich immer bedrohlicher gestaltenden Verhältnisse nach Californien oder Palästina überzusiedeln. Falls man letzteres Land als neue Heimath wählte, möchten die vorstehenden Bemerkungen verdienen, von den Mitgliedern beider Gemeinden beachtet zu werden.

Häufig findet sich Morus alba auch im Einzelstande. Sie wird dann ausschliesslich zur Gewinnung von Früchten und Laub, welches dann aber bloss als Viehfuttermittel dient, benutzt. Zahlreiche einzelne Bäume giebt es beispielsweise in den Gärten von Jafa, er-Ramle, Lydda, Nābulus, Nazareth, Damaskus, Tripolis, Ḥömṣ und Aleppo. Aufgefallen durch Stärke und Höhe sind mir die weissen Maulbeerbäume bei Damaskus und Nābulus. In einem Garten letzteren Ortes fand ich einen Baum, welcher einen Umfang von 187 cm in Brusthöhe und eine Höhe von etwa 15 m aufzuweisen hatte.

Vom schwarzen Maulbeerbaum kommen ganze Anlagen nicht vor. Und auch einzeln zeigt er sich im allgemeinen nur spärlich, verhältnismässig am zahlreichsten noch beim Karmeliterkloster am Karmel, in Ḥaifa, sowie in und bei Nazareth.

5. Die Agrumen.

a. Der Apfelsinen- oder Orangenbaum (Citrus aurantium L., *burduḳān*), der Blutapfelsinenbaum oder Orangenbaum von Jericho (Aurantia Hierochuntica Risso).

Der Orangenbau bei Jafa beansprucht unser besonderes Interesse nicht bloss deshalb, weil Jafa die einzige Stelle Palästina's ist, wo er im grossartigen Massstabe betrieben wird, sondern auch weil er eine eigenthümliche, citronenförmige, ausserordentlich dickschalige Art von Apfelsinen liefert. Ich habe solche Orangen weder in Ägypten noch in Griechenland und Italien an den Bäumen gesehen.

In Jafa erzieht man die Apfelsinenbäume auf zweierlei Art. Das eine Erziehungsverfahren besteht darin, dass man den aus dem Kerne der Orange hervorgegangenen Wildling, das heisst die Pomeranzenpflanze, mit Reisern vom

Orangenbaum oculirt. Die so erzielten Bäume erreichen eine bedeutende, für das Pflücken der Früchte unbequeme Höhe und liefern nicht jedes Jahr gleichmässige Erträge, sondern nur ein Jahr ums andere eine volle Ernte. Die Früchte, rund und klein bis mittelgross, sind feinschalig und leiden daher leicht durch die Behandlung, welcher sie vor dem Einschiffen in Jafa nicht selten unterworfen werden müssen. Die Schiffe können nämlich in Jafa, wo bis jetzt ein Hafen noch nicht vorhanden ist, wegen des im Winter häufig stürmischen Wetters und der hierdurch entstehenden Strandungsgefahr manchmal wochenlang nicht landen und fahren daher an Jafa vorüber. Da nun die zum Versand durch die Schiffe bestimmt gewesenen Orangen, wenn sie in den verschlossenen Kisten liegen blieben, verschimmeln würden, so müssen sie bis kurz vor fahrplanmässigem Eintreffen des nächsten Schiffes wieder ausgepackt werden. Dieser Vorgang kann sich bei einer und derselben Sendung mehrmals wiederholen. Solche Umpackung aber vertragen dünnschalige Apfelsinen nicht gut. Unter diesen Umständen verlassen die Orangenzüchter bei Jafa das angegebene Verfahren der Orangenerziehung mehr und mehr und wenden sich dem anderen zu, bei welchem der Süsscitronenbaumsämling mit Orangenbaumaugen veredelt (oculirt) wird. Mittelst dieses Verfahrens erzielt man mässig hohe, zum Pflücken bequeme Bäume, grosse, citronenförmige, dickschalige Früchte, welche die Umpackung vertragen, sowie alljährlich gleichmässige Erträge. Diese citronenförmigen Apfelsinen findet man oft unter dem Namen »Jerusalemer Orangen« im Handel, was den, welcher weiss, dass in Jerusalem die Orange im Freien nicht gedeiht, eigenthümlich berühren muss.

Die folgenden kurzen Angaben über das neuere Verfahren der Erziehung, über Pflege und Ertrag der Orangenbäume in Jafa dürften, wie ich hoffe, im allgemeinen selbst dem fachkundigen Urtheile eines jafaer Orangenzüchters keine wesentlichen Angriffspunkte darbieten.

Die Aussaat des Süsscitronensamens erfolgt auf einem Saatbeete. Die Sämlinge werden einjährig ins Pflanzbeet versetzt und im dritten Jahre nahe am Boden oculirt. Das sich entwickelnde Reis wird im folgenden Jahre dicht an der oculirten Stelle, jedoch oberhalb derselben, abgeschnitten und in ungefähr

15 cm lange Stecklinge zerlegt, welche sofort zur Einschulung gelangen. Im nächsten Jahre versetzt man sie nach dem Orangengarten. Bei mangelhafter Entwickelung des Stämmchens kann es sich empfehlen, eine Oculirung desselben auszuführen.

Da Jafa etwa sechs Monate lang, vom Mai bis October, regenfrei ist, so müssen die Orangengärten während dieser Zeit Bewässerung erhalten. Hierzu dient durch Schöpfwerke gehobenes Meeresgrundwasser. Wo das Gelände so hoch über dem Meere liegt, dass eine Hebung des Grundwassers zu kostspielig wäre, da treibt man statt der Orangenzucht Obstbau. Zur Bewässerung eines 8—12 Dönüm (0,74—1,10 Hektar) umfassenden Orangengartens sind zwei Schöpfwerke erforderlich. Sie fördern, während der regenlosen Zeit Tag und Nacht betrieben, das Wasser in einen quadratisch aufgemauerten, etwa 2000 Hektoliter fassenden Behälter. Der Betrieb der Schöpfwerke findet durch Maulthiere statt. Diese sind ausdauernder als Pferde, auch wohlfeiler zu beschaffen und zu unterhalten. Je ein Maulthier arbeitet $1^1/_2$ Stunde ununterbrochen, dann erfolgt Ablösung. Der Betrieb eines Schöpfwerkes erfordert im ganzen 3—4 Thiere. Die Maulthiere gehen durchschnittlich ungefähr 15 Jahre im Werke. Die Esel erweisen sich für diese Arbeit zu schwach. Anlagen auf sandigem Boden werden alle 5, auf bindigem alle 7—8 Tage, Sämlinge bis zur Oculirung und Stecklinge etwas häufiger bewässert.

Zur Verhütung der Entstehung von Flachwurzeln und behufs Erzielung einer Pfahlwurzel unterzieht man den jungen Orangenbaum bis zum Eintritt der Ertragsfähigkeit am Wurzeltheile einer besonderen Behandlung. Man entfernt nämlich alljährlich bei Gelegenheit des Behackens des Bodens die an der Hauptwurzel sich vorfindenden Zaserwürzelchen und Seitenwurzeln theils durch Pflücken mit der Hand, theils mit dem Messer.

Der Boden wird jedes Jahr vier Mal behackt. Die beiden ersten Hackarbeiten erstrecken sich auf die ganze Bodenfläche, die beiden letzten bloss auf einen gewissen Baumumkreis. Nach Endigung der Hauptregenzeit in der zweiten Hälfte des Februars, Anfangs März, hackt man den Boden das erste Mal und zwar etwa 50 cm tief. Das zweite, hauptsächlich die Vertilgung des Unkrautes bezweckende Hacken erstreckt sich ungefähr 20 cm tief und erfolgt mit dem Aufhören der Spätregenfälle, kurz vor

Beginn der Berieselung, gewöhnlich im April. Bald darauf findet das dritte Hacken statt. Dasselbe besteht darin, dass man zwecks Bewässerung der Orangenbäume rings um diese Gruben auswirft und deren Sohle leicht aufhackt. Die Gruben erhalten, je nach dem Alter der Bäume, einen Durchmesser von 1—2 m und eine Tiefe von 10—15 cm. Nach einer Dauer der Berieselung von zwei bis drei Monaten, etwa im Juli, beseitigt man, wie oben bereits erwähnt wurde, das Netzwerk von Zaser- und Seitenwurzeln, welches sich im Boden abwärts am Stamme bis zur Pfahlwurzel gebildet hat. Zu diesem Behufe vertieft man die Grube bis zu der Stelle, wo die Pfahlwurzel des Baumes beginnt. Dabei erweitert man erstere noch um 10—20 cm im Durchmesser. Das vierte Hacken geschieht unmittelbar vor Einstellung der Bewässerung, mit Beginn des Frühregens, etwa im November. Die Grubensohle wird 20—30 cm tief umgehackt. Sodann kommen wenigstens alle zwei Jahre in jede Grube 40—50 Liter Losung von Einhufern oder Kameelen. Nach dem letzten Hacken, beziehungsweise nach ausgeführter Düngung erfolgt das Zuwerfen der Gruben.

Ein Abästen der Bäume, bestehend in der Wegnahme der dürren Äste mittelst kleiner Astsägen und der Stammtriebe mittelst Pflückens, findet alljährlich unmittelbar vor Beginn des dritten oder vierten Hackens statt.

Die zur Ausfuhr gelangenden Apfelsinen müssen nach Abnahme von den Bäumen 1—3 Tage ausdampfen. Erst dann werden sie mit Seidenpapier umhüllt und in Kisten verpackt.

Zur Versendung hauptsächlich nach Europa gelangen jedes Jahr vom November bis März, April ungefähr hundert Millionen Apfelsinen. Angenommen, der Orangenzüchter erhielte durchschnittlich fürs Stück nur einen Pfennig, so würde das Hektar Orangengarten ihm doch durchschnittlich jährlich einen Rohertrag von 3247 Mark liefern.

Den Zeitpunkt der Einführung des Orangenbaumes in Syrien vermag ich nicht anzugeben. Wenn aber SCHUBERT berichtet[1], dass er Orangen und Citronen vorzüglich in den Gärten von Nābulus gefunden habe, und die Orangengärten von Jafa und Tripolis, neben denen die Anlagen von Nābulus gegenwärtig

1) Reise ins Morgenland in den Jahren 1836 und 1837 III, S. 115.

unbedeutend erscheinen, gar nicht erwähnt, so könnte man versucht sein anzunehmen, dass die Orangenbaumanlagen bei den genannten Küstenplätzen erst seit etwa 50 Jahren entstanden sind, oder doch in dieser Zeit ihre jetzige Grossartigkeit erlangt haben[1]).

Gegenwärtig hat der Orangenbaum die ansehnlichste Fläche bei Jafa inne, wo etwa 400 Orangengärten mit ungefähr 368 Hektar Flächeninhalt bestehen. Die zweite Stelle im Orangenbau möchte ich Tripolis zusprechen. Weit unbedeutender als an diesen beiden Orten ist die Orangenzucht bei Nābulus, Ḥaifa, wo namentlich in dem östlich vom Karmeliterkloster gelegenen Garten seit etwa 1880 ansehnliche Agrumenanlagen entstanden sind, bei der Stadt Akko, unweit deren ʿAbdallah Pascha einen Agrumengarten besitzt, welcher vielleicht als der grösste Syriens bezeichnet werden darf, bei Nazareth, wo ich drei mit fliessendem Wasser versehene Agrumengärten gefunden habe, bei Ṣaida (Sidon), Beirut und Antiochien. Unter den vier grossen Binnenlandsstädten Syriens habe ich den Orangenbaum im Freien nicht zu sehen bekommen in Jerusalem, Ḥamā und Aleppo; dagegen enthalten die Hofgärten zu Damaskus eine, wenn auch kleine Anzahl Apfelsinenbäume.

b. Der Citronen- oder Limonenbaum (Citrus Limonum Risso, var. pussilla, *lēmūn*).

Während der Orangenbaum ausschliesslich im März und April Blüthen und daher auch bloss während einiger Wintermonate reife Früchte zeigt, blüht der Citronenbaum während des ganzen Jahres, so dass dementsprechend zu jeder Jahreszeit Früchte geerntet werden können. Immerhin ist die Hauptblüthezeit beim

1) Friedrich Hasselquist, der seine Reise gerade deshalb unternahm, um »die Naturgeschichte von Palästina« aufzuklären, erwähnt in seiner Reise nach Palästina (1749—1752; herausgeg. von Carl Linnäus, Rostock 1762) S. 140 die hübschen Gärten bei der Stadt, »worinnen besonders so schöne Feigenbäume wachsen, als ich nirgend in der Levante gesehen habe«, und zählt S. 549 f. unter den Pflanzen »in den Gärten« von Jafa auch den Orangenbaum auf (»Cytrus Aurantia florens copiose«). W. G. Browne bietet aus dem Jahre 1797 die Nachricht, dass die aus grossen Citronen- und Pomeranzenbäumen bestehenden Waldungen, die zuvor Jafa umgaben, durch Belagerungen gänzlich niedergebrannt waren; die Mamelukenherrschaft hatte die Stämme als Brennholz aufgebraucht. Russegger fand aber 1838 die Gärten schon wieder im Flor. Vgl. Ritter, Erdkunde XVI, 3, S. 579. Guthe.

Limonenbaum gleichfalls im Frühjahr, so dass demgemäss die Haupternte dann stattfindet, wenn gleichzeitig »im dunklen Laub die Goldorange glüht«. Die grosse Fruchtbarkeit des Limonenbaumes lässt sich besonders noch daran erkennen, dass er nach erlangter Tragfähigkeit unter regelrechten Verhältnissen alle Jahre eine reichliche Ernte liefert, während, wie oben angeführt wurde, der Orangenbaum, abgesehen von dem Citronenorangenbaum von Jafa, bloss ein Jahr ums andere eine volle Tracht ergiebt.

Unvortheilhaft unterscheidet sich der Limonen- vom Orangenbaum dadurch, dass er weniger dicht belaubt ist und eine weniger geschlossene und abgerundete Krone zeigt als dieser.

Ich habe grosse reine Anlagen von Limonenbäumen in Syrien, ausser bei Tripolis, nicht angetroffen, wohl aber nicht selten einzelne Exemplare und Gruppen dieses Fruchtbaumes. Am häufigsten kommt er an den grösseren Küstenplätzen vor, wo im allgemeinen das Klima sich ihm zuträglicher erweist als im Binnenlande. Immerhin ist er hier verbreiteter als der Apfelsinenbaum, welcher eines etwas milderen Klimas bedarf. Im Gebirge Juda fand ich eine kleine Anzahl Limonenbäume zu Ḳalōnije, zwei Gehstunden westlich von Jerusalem, ferner an der östlichen Mauer des Gartens Gethsemane, wo die Bäume einen Bogengang bilden. Freilich müssen sie hier, wie auf der Westseite des Gardasęes, im Winter mit Schutzdächern versehen werden. Ich sah Ende December 1883 den Bogengang mit Strohmatten bedeckt. Sonst hat das Binnenland eine mässige Anzahl Citronenbäume bei Nābulus, Nazareth, Tiberias, Damaskus und Antiochien aufzuweisen. Die Hofgärten zu Damaskus enthalten mehr Limonen- als Orangenbäume. Der Bedarf der Stadt an Citronen soll durch die Erträge dieser Bäume gedeckt werden.

c. Der Pomeranzenbaum (Citrus aurantium vulgaris Risso, in Palästina und Beirut *abu sfēr*, in Damaskus *nārandsch*).

Der Pomeranzenbaum ist aus dem Samen der Apfelsine entstanden und daher der Wildling des Orangenbaumes. Durch Oculirung des Baumes werden gewöhnlich, unter der oben bei Beschreibung des Orangenbaumes in Jafa angegebenen Einschränkung, die Orangen-, Citronen-, Mandarinen- und andere Agrumenbäume gewonnen.

Im reifen Zustande ähnelt die Pomeranze der Apfelsine so sehr, dass man sie mit dieser leicht verwechseln kann. Das

äussere Hauptunterscheidungsmerkmal besteht darin, dass jene rothgelbe, diese goldgelbe Farbe zeigt. Die Pomeranzen werden ihres bitteren Geschmackes halber roh nicht verspeist, wohl aber nach vorausgegangener Schälung und Zerlegung in dünne Scheiben mit Zucker eingemacht. Das gewonnene Kompott gilt als sehr fein. Die Schalen finden Verwendung zum Färben, die Blüthen zur Bereitung eines Duftwassers und von Arzneien.

Am häufigsten trifft man den Pomeranzenbaum bei Jafa und Akko, nicht selten auch in den Hofgärten von Damaskus.

d. Der Süsscitronenbaum (*lēmūn ḥelu*).

Die Früchte sind zwar süss, jedoch nicht aromatisch genug, um als sehr wohlschmeckend bezeichnet werden zu können.

Der Süsscitronenbaum kommt nur in den mildesten Gegenden Syriens vor, besonders häufig bei Jafa und Dschenīn.

e. Der Citronat-, Bisamcitronen-, Cedracitronenbaum (Citrus medica macrocarpa Risso, *trundsch*, in Beirut *kubbād*).

Die Früchte dienen zur Bereitung von Citronat und Kompott und finden seitens der orthodoxen Juden auch Verwendung beim Umzuge am Laubhüttenfeste. Die Theilnehmer halten in der Rechten einen aus einem Palmenzweige, drei Myrthen- und zwei Bachweidenzweigen bestehenden Strauss, in der Linken eine Cedracitrone.

Die schon im 3. Buch Mos. 23, 40 erwähnten Cedracitronenbäume[1]) wurden von Luther mit »schöne Bäume« übersetzt. Der Citronatbaum findet sich namentlich in dem Garten der jüdischen Ackerbauschule Mikwe Jisrael bei Jafa, sowie bei Akko.

f. Der Mandarinenbaum (Citrus madarensis Lour., *jūsef effendi*).

Es giebt in Palästina zwei Mandarinenarten, die kleine Mandarine, welche in Italien besonders häufig zwischen Pompeji und La Cava vorkommt und gewöhnlich die Grösse kleiner bis mittelgrosser Apfelsinen und eine ziemlich dünne, dicht am Fleische anliegende Schale hat, und die grosse Mandarine,

1) Diese Annahme ist nicht genau. Die hebr. Worte können entweder »Früchte von Zierbäumen« oder »prächtige (schöne) Baumfrüchte« übersetzt werden; letzteres wohl besser. Die jüdische Tradition hat aber unter den Früchten den *etrōg* (Citrone) verstanden. G.

welche, etwa so gross wie eine mittelgrosse bis grosse Apfelsine, wegen ihrer dicken, schwammigen, nicht straff am Fleische anliegenden, sondern runzeligen Schale, zum Versand sich wenig geeignet erweist.

Die Frucht ist süsser und wohlschmeckender, aber weniger gut haltbar als die Apfelsine.

Der Baum zeigt sich nicht selten in den Gärten der jüdischen Ackerbauschule Mikwe Jisrael und von Jafa.

6. Der Granatbaum (Punica granatum L., im Arabischen Einzahl *rummāne*, Collectiv *rummān*).

Es giebt zwei Arten Granatbäume, eine, welche süsse, und eine seltener vorkommende, welche sauere Früchte hervorbringt.

Die Granatäpfel reifen im Spätsommer. Sie erreichen in Syrien eine erstaunliche Grösse. Ein von mir in Aleppo gekaufter Granatapfel, welcher mir auf der Reise von dort nach Ḥamā als angenehmes Erfrischungsmittel diente, hatte einen Umfang von 36 cm. Die Früchte sind besonders bei den Türken sehr beliebt. Die Kerne werden entweder ohne weiteres genossen oder süss eingemacht. Ausser dem Einmachen bildet das Trocknen der Äpfel mit der Schale ein gutes Mittel, die Kerne aufzubewahren.

Die Rinde dient zum Gerben. In Damaskus wird ein Quantum davon gewonnen, welches theils in den Gerbereien der Stadt verwendet, theils nach Ägypten ausgeführt wird.

Der Granatapfel ist 4 Mos. 13, 24 und 5 Mos. 8, 8 unter den Früchten des verheissenen Landes verzeichnet.

Gegenwärtig ist in Syrien fast überall da, wo Fruchtbäume in grösserer Anzahl vorkommen, unter ihnen auch der Granatbaum vertreten. Ich fand ihn sehr häufig bei Jerusalem, besonders an den Hängen, welche von Jerusalem nach dem Teiche Siloah und von da nach dem Kidrongrunde abfallen, häufig bei Nābulus, Dschenīn und Nazareth. Die grösste, einige Hektar umfassende, ausschliesslich mit Granatbäumen bestockte Fläche sah ich $2^1/_2$ Gehstunden nordöstlich von Nazareth, dicht bei Kana. Die Bäume dieser Anlage sind so hoch, dass man sie von weitem für Feigenbäume zu halten geneigt ist. Viele Granatbäume giebt es auch bei Damaskus, in der Beḳāʿa, bei Ḥömṣ, Ḥamā, sehr viele bei Aleppo, wo sie in den Gärten an den Dämmen der bewässerten Beete stehen.

7. Der Wallnussbaum (Juglans regia L., *dschōz*).

Nussbäume waren schon vor mehr als 1800 Jahren am See Genezareth vorhanden[1]. Und auf tiefgründigem, frischem bis feuchtem Boden, welcher in Palästina dermalen freilich nicht gar häufig vorkommt, kann man den Wallnussbaum auch heute noch finden und seine Üppigkeit und Schönheit bewundern. Wallnussbäume giebt es in Judäa beispielsweise bei Hebron. Nicht selten sind sie in den bewässerten Gärten von Nābulus. Ein nach meiner Schätzung etwa 18 m hoher Wallnussbaum daselbst zeigte in Brusthöhe den stattlichen Umfang von 186 cm. Einige Wallnussbäume fand ich in den Gärten Nazareths. Herr Gärtner Gohl hat hier im Februar 1884 auch in dem Garten des englischen Waisenhauses Anbauversuche mit dem Fruchtbaum gemacht. Bei Tyrus soll dieser häufig vorkommen. Eine Fülle von Wallnussbäumen hat der von den Gewässern des Libanon und Antilibanon berieselte mittlere Theil Syriens aufzuweisen, insbesondere der Libanon, die Beḳāʿa und Ghūṭa bei Damaskus. In letzterer Gegend sind die Wallnussbäume unter den Fruchtbäumen nach den Oliven- und Aprikosenbäumen am stärksten vertreten und zeigen fast durchweg einen prächtigen Wuchs. Ums Jahr 1877 wurden hier jährlich 508 800 Kilogramm Wallnüsse im Werthe von etwa 501 986 Mark gewonnen. Die Hälfte der Ernte gelangte nach den syrischen Küstenplätzen und Ägypten[2]. Im nördlichen Syrien sind die Rieselgärten von Ḥömṣ, Ḥamā und Aleppo reich an Wallnussbäumen.

Ob die Behauptung der Araber, langer Aufenthalt unter den Nussbäumen benachtheilige die Gesundheit des Menschen durch Betäubung der Sinne, zutreffend ist, möge dahingestellt bleiben.

8. Der Pfirsichbaum (Persica vulgaris Mill., *durrāḳ*).

Bei Damaskus giebt es drei bis vier Pfirsichbaumarten, deren eine Früchte von durchschnittlich 8 cm Durchmesser hervorbringen soll. Die gewöhnlich in Syrien vorkommenden Pfirsichbaumarten sind der Lederpfirsichbaum, dessen Früchte zwar sehr saftiges, jedoch etwas zähes, mit dem Kerne verwachsenes Fleisch haben, und der auch in Deutschland gewöhnlich

1) Josephus, de bello Judaico III. 10, 8.

2) Nach dem preussischen Handelsarchiv, 1878, 2. Hälfte, S. 502.

angebaute Edelpfirsichbaum mit Früchten, deren Fleisch aromatisch, weich und vom Kerne leicht lösbar ist. Die letztgenannte Pfirsichbaumart findet sich weit seltener als die andere.

Palästina, wo der Pfirsichbaum zum Beispiel im Garten von St. Johann (*ʿain kārim*), zwei Gehstunden westlich von Jerusalem, gezogen wird, steht betreffs der Ausdehnung des Pfirsichbaues hinter Mittelsyrien zurück. Hier begegnet man dem Pfirsichbaume ziemlich oft, namentlich bei Damaskus und Beirut.

9. Der Mandelbaum (Amygdalus communis L., *lōz*).

Die Blüthen des weiblichen Mandelbaumes sind weiss, die des männlichen roth gefärbt. Die Blüthezeit begann in dem, einen ziemlich regelrechten Witterungsgang zeigenden Winter 1884 zu Nazareth am 3. Februar.

Der Mandelbaum kommt in Palästina ziemlich häufig vor, besonders bei Bethanien, Jerusalem und Nazareth. Da starke Bewässerung die Güte der Früchte beeinträchtigt, so sind die hervorstechendsten Fruchtbaumgegenden Mittelsyriens nicht so reich an dieser Baumart, wie an mancher anderen. Indes trifft man ihn auch hier ziemlich häufig, vorzüglich auf nicht bewässertem Lande.

Den wilden Mandelbaum hat Dr. O. KERSTEN im Frühjahr 1874 nahe dem östlichen Ufer des Todten Meeres oft bemerkt[1].

10. Der Pistazienbaum (Pistacia vera L., *fustuḳ*, bei Baʿalbek *fistoḳ*).

Der Pistazienkern, welcher einigermassen dem Mandelkerne ähnelt und wie dieser verwendet wird, zeichnet sich vor demselben durch grössere Weichheit und angenehmeren Geschmack aus.

Syrien, weit weniger jedoch Palästina als Mittel- und Nordsyrien, hat einen ansehnlichen Pistazienbau aufzuweisen. In Mittelsyrien finden sich Pistazienbäume am häufigsten bei Beirut, Tripolis, Baʿalbek und Damaskus. Diejenigen des Dorfes ʿAintini (District Ḳalamūn, Muteṣarriflik Damaskus) allein lieferten ums Jahr 1877 durchschnittlich jährlich eine Fruchtmenge von etwa 5088 Kilogramm. Das nördliche Syrien zeigt grossartige Pistazien-

1) ZDPV. Band II (1879), S. 225.

baumanlagen bei Aleppo, wo sie namentlich südlich und südöstlich von der Stadt auf den unbewässerten Feldern stocken, sowie bei dem politisch noch zu Syrien gehörigen Orte Rūm-ḳalʿa am Euphrat. Die hier wachsenden Pistazien sollen in der Güte jedoch denjenigen von Aleppo etwas nachstehen. Das Ernteergebnis an letzterem Orte genügte freilich bis zum Jahre 1884 nur erst dem inländischen Bedarfe, während dasjenige bei Rūm-ḳalʿa so bedeutend ist, dass eine beträchtliche Menge der Frucht ausgeführt werden kann.

11. Der Quittenbaum (Cydonia vulgaris Pers., bei Jerusalem *safardschel*, bei Beirut *sferdschel*).

Man bereitet aus der Quitte nicht nur, wie in Deutschland, ein köstliches, gesundheitsförderliches, braunrothes Steifmus (*datle*), welches, beispielsweise zu Baʿalbek, als Zuspeise zum Kaffeebrote dient, sondern auch in Verbindung mit Weinmost einen guten Dicksaft.

Syrien ist ziemlich reich an Quittenbäumen. In Judäa kommen solche am häufigsten wohl bei Hebron vor, wo zahlreiche Rebgärten einzelne Exemplare enthalten, sodann bei Jerusalem. In Galiläa giebt es viele Quittenbäume besonders bei Nazareth, im übrigen Syrien bei Damaskus, Baʿalbek und Antiochien.

12. Die Obstbäume.

Abgesehen von mehreren Rundpflaumenarten wird in Syrien im Vergleiche mit Deutschland nur wenig Obst gebaut, und dieses wenige ist oft nicht gut. Die Ursache dieser Erscheinung bildet nicht etwa das Klima Syriens, welches man wegen der bedeutenden Wärme einzelnen Obstbaumarten als unzuträglich erachten könnte. Denn in Südcalifornien, wo das Wärmemass von demjenigen Syriens nicht sehr wesentlich abweicht, gewinnen die dort ansässigen zahlreichen deutschen Obstzüchter Früchte, welche in ganz Nordamerika berühmt sind; ebenso halten die zu Fondi bei Terracina im unteren Italien gebauten Apfelsorten den Vergleich aus mit den besten deutschen. Die geringe Entwickelung des Obstbaues in Syrien dürfte sich vielmehr folgendermassen erklären lassen. Auf einem schmalen Streifen der syrischen Küste gedeihen die meisten Obstarten überhaupt nicht und zwar aus demselben Grunde nicht, weshalb der Obstbau am Rande der

Riviera di Ponente im allgemeinen misslingt. Die Ränder beider Landstriche werden von dem ungemein salzhaltigen Mittelländischen Meere bespült. Nun ist die syrische Küste, wie die Riviera, häufig heftigen Winden ausgesetzt, jene Westwinden, diese den fast den ganzen Winter hindurch wehenden Ostwinden. Unter solchen Verhältnissen entsteht ein starker salzhaltiger Meeresstaub, welcher die Obstbäume benachtheiligt. Die Kronen von nahe am Meere stehenden Birnbäumen waren im Frühling 1886 in der Gegend von San Remo auf der dem Meere zugekehrten Seite so bedeutend gebräunt, dass sie aussahen, als hätten sie erheblich durch Frost gelitten. Dieser Schaden rührte um so augenscheinlicher vom Salzgehalt der Luft her, da die dem Meere abgewandte Seite der Kronen ein gesunderes Aussehen zeigte als die dem Seewinde ausgesetzte Seite, und weiter ab vom Meere stockende Bäume die Beschädigungen nicht wahrnehmen liessen[1]. Indes wirkt dieser salzhaltige Meeresstaub nur auf einem ganz schmalen, wenige hundert Schritte breiten Streifen nachtheilig auf den Obstbau ein. Im Binnenlande leidet derselbe überall da, wo die Bäume nicht bewässert werden können, offenbar unter der sechs Monate andauernden Sommertrocknis, welche ungünstig einwirkt auf Grösse und Saftfülle der Früchte. Im Binnenlande erweist sich ferner die mangelhaft bethätigte Baumpflege der Obstbaumzucht nachtheilig; sorgfältiges Abasten der Bäume und gründliches Abkratzen der Stämme und starken Äste zur Verhütung des Einnistens von Kerfen, besonders bei Apfel- und Birnbaumzucht unerlässliche, alljährlich auszuführende Arbeiten, werden vernachlässigt. Ausserdem verfährt man bei Auswahl der Obstbaumsorten nicht umsichtig genug.

a. Der Rundpflaumenbaum (wie die Zwetsche Prunus domestica L., *chōch*).

Die wichtigsten der erzeugten Pflaumenarten sind die grosse runde blaue, die kleine runde blaue und die grosse runde grüne. Die bei Damaskus wachsenden Pflaumen sind wegen ihrer Grösse und Süssigkeit weithin berühmt.

1) Auch an Feigen-, Mandelbaum, Fieberheilbaum (Eucalyptus globulus DC.), Schwarzpappel (Populus nigra L.) habe ich erhebliche, durch den salzhaltigen Meeresstaub verursachte Beschädigungen beobachtet. Besser vertragen denselben Olivenbaum und Weinrebe, am besten, dem Anscheine nach, Orangen-, Citronen- und Johannisbrotbaum.

Der Rundpflaumenbaum kommt fast überall in Syrien ziemlich häufig vor, am häufigsten bei Damaskus, wo er nach dem Aprikosen-, Oliven- und Wallnussbaum der beachtenswertheste Fruchtbaum ist, ferner in der Beḳāʿa (namentlich bei *kaʿb eljās*) und der Umgebung von Beirut..

b. Der Birnbaum (Pirus communis L., *schadscharat el-indschāṣ*).

Man erzieht den Birnbaum, indem man Zweige desselben auf die hier ausserordentlich häufig vorkommenden Dornbaumarten pfropft.

Der Birnbaum findet sich ziemlich selten, in Palästina am häufigsten vielleicht bei dem zwischen Bethlehem und Salomo's Teichen gelegenen Dörfchen Arṭās. Sonst zeigt er sich zwar vieler Orten, gewöhnlich aber nur vereinzelt, so bei Jerusalem, Esfīje und ed-Dālije am Karmel. Etwas reicher an Birnbäumen als Palästina ist Mittelsyrien, insbesondere der Libanon, die Beḳāʿa und Ghūṭa.

c. Der Apfelbaum (Pirus malus L., *schadscharat et-tuffāḥ*).

Er kommt in Palästina seltener, in Mittelsyrien etwa ebenso häufig vor, als der Birnbaum. Einzelne Apfelbäume giebt es zu Esfīje und ed-Dālije am Karmel. Unter den mittelsyrischen Gegenden zeichnen sich Libanon, Beḳāʿa (vorzüglich *kaʿb eljās*) und Ghūṭa durch etwas Apfelbaumzucht aus.

d. Der Kirschbaum.

Der Herzkirschbaum (Prunus avium L., *schadscharat rāzijā* [d. i. *kerāzijā* Red.]) soll in Palästina neuerdings eingeführt worden sein. Ich vermag jedoch nicht anzugeben wo. An der Küste sind mehrere Versuche, ihn anzubauen, fehlgeschlagen, so derjenige, welchen Herr Gohl ums Jahr 1872 zu Ḥaifa unternommen hat. In Mittelsyrien sind Herzkirschbaum und Sauerkirschbaum (Prunus Cerasus L., *schadscharat el-karaz*) selten. Eine kleine Anzahl Bäume von der schwarzen Herzkirsche giebt es in der Beḳāʿa und Ghūṭa. Sauerkirschbäume finden sich spärlich am Libanon, in der Beḳāʿa. Die Ghūṭa hat solche noch weniger aufzuweisen als Herzkirschbäume. Den Felsenkirschbaum (Prunus Mahaleb L., *maḥaleb*) habe ich oft angetroffen im Musagebirge zwischen Alexandrette und Antiochien. An letzterem Orte auch ein besonderes starkes Exemplar in einem Garten am Orontes.

Der Zwetschenbaum ist unter den Bäumen Syriens nicht vertreten.

13. Der Bananenbaum (Musa paradisiaca L., *mōz*).

Der Bananenbaum, welcher die am köstlichsten duftende Südfrucht hervorbringt, verlangt sehr mildes Klima, Schutz gegen Nordwinde, viele Pflege und wird mit Vortheil nur in den Küstengegenden Syriens angebaut. Schöne, wohlschmeckende Früchte tragen die Fruchtbäume bei Jafa, Akko, wo sie im Garten Abdallah Pascha's ganze Abtheilungen einnehmen, sowie in dem bananenreichen Beirut.

14. Die Dattelpalme (Phoenix dactylifera L., Coll. *nachl.* Dattel *balaḥ*).

Sie pflanzt sich meist ohne Hinzuthun der Landbesitzer durch Samenabfall von selbst fort. Die Befruchtung der Bäume bewirkt Menschenhand mittelst Bestäubung der weiblichen Blüthe durch die männliche.

Man muss die Dattelpalme in Syrien bei ihrer jetzigen Verbreitung mehr als Zier-, denn als Frucht- und Nutzbaum ansehen.

Von den dermalen in Syrien wachsenden Datteln sollen nur die von Gaza recht schmackhaft sein, dagegen die jafaer, obschon sie jedes Jahr vollkommen reifen, wegen Trockenheit und Herbheit bereits nicht unbedeutend hinter den ägyptischen an Güte zurückstehen. Zu Ḥaifa und Beirut reift die Frucht auch noch, steht aber bezüglich der Güte mit der jafaer auf gleicher Stufe. In Antiochien aber, sowie auf dem Gebirge Juda, insbesondere zu Jerusalem, wird die Dattel nicht einmal mehr reif. Da dieselbe weder in Griechenland, noch Italien (einschliesslich der Inseln) vollkommene Reife erlangt, so darf man wohl annehmen, dass das Klima an der syrischen Küste nordwärts bis Beirut etwas milder sei als in jenen Ländern.

Auch der Gebrauchswerth des Holzes der Palme ist sehr gering. Es taugt nicht zur Verarbeitung und hat nur eine sehr geringe Heizkraft. Dagegen dienen die Palmenfasern zur Verfertigung von Bindfaden und Stricken. Eine nennenswerthe Benutzung finden auch die Palmenzweige. Wie dieselben schon in altjüdischer Zeit bei der öffentlichen Verehrung Gottes am Laubhüttenfeste (3 Mos. 23, 40; Neh. 8, 15) und zur Begrüssung

verehrter Personen, wie beim Einzug Jesu in Jerusalem (Joh. 12, 13), verwendet wurden, so tragen heute noch die orthodoxen Juden Palästina's beim Umzuge am Laubhüttenfeste in der Rechten unter anderem (man sehe näheres oben unter Cedracitrone) einen Palmenzweig, und so werden jetzt noch durch Ansehen hervorragende Personen von den Orientalen beim Empfange mit Palmenzweigen in der Hand bewillkommnet.

Nach alledem ist der wirthschaftliche Gebrauchswerth der Palme in Syrien zur Zeit nur ein geringer, und hauptsächlich der Wunsch vieler, einen prachtvollen Zierbaum zu besitzen, welcher durch seine von dem tagtäglich wehenden Winde bewegten Zweige auch zu einer überaus wohlthuenden, die bezaubernde Stille der syrischen Natur jedoch nicht beeinträchtigenden Belebung der Landschaft beiträgt, dürfte die jetzige Verbreitung der Palme erklären.

Während es mir betreffs des Nildelta's zweifelhaft ist, ob Dattelpalme oder Lebbachbaum (Albizzia Lebbek) oder Nilakazie (Acacia nilotica L.) die vorherrschende Baumart sei, nimmt erstere in Syrien bezüglich der Verbreitung unter den Fruchtbaumarten eine untergeordnete Stelle ein. Früher ist die Palme, wenigstens im Osten Palästina's, besonders am Jordan und Todten Meere, viel verbreiteter gewesen. Sie kam bei Jericho so häufig vor, dass der Ort die Palmenstadt hiess (Richter 1, 16; 3, 13). Die Palmenanlagen daselbst werden auch von Justin (XXXVI, 2) und Strabo (XVI. 2, 41) erwähnt. Josephus und Plinius rühmen die Palmen des am Westufer des Todten Meeres gelegenen Ortes Engedi[1]). Robinson[2]) fand im Jahre 1838 bei Jericho bloss noch eine Palme, von welcher jetzt nur ein kläglicher Überrest vorhanden ist. Herr Beyer in Jerusalem theilte mir nämlich mit, dass er bei Jericho bloss einen Palmenstumpf wahrgenommen habe. Bei Engedi hat Robinson gar keine Palmen bemerkt, und auch Kersten, welcher im Frühjahre 1874 das Todte Meer umwanderte, berichtet bei Gelegenheit der Erwähnung dieses Ortes nichts über Palmen, offenbar, weil er hier keine angetroffen hat. Aus dem zahlreichen Vorkommen der Palmen am Jordan und Todten Meer in früherer Zeit schliesse ich, dass man diese Bäume der Güte ihrer Früchte wegen angebaut hat. Diese ist bedingt durch sehr mildes Klima. Solches aber

1) Karl von Raumer, Palästina, 4. Aufl. 1860, S. 102.
2) Palästina und die südlich angrenzenden Länder II, S. 537.

haben, wie kaum eine andere Gegend Syriens, das untere Jordanthal und das Ufer des Todten Meeres aufzuweisen, welche (letzteres 394 m) tief unterm Spiegel des Mittelmeeres liegen. Möge man diese Bemerkung bei der künftigen, wohl in nicht sehr ferner Aussicht stehenden Bebauung der vorerwähnten Landstriche beachten.

Auch weiter westlich, in Jerusalem, lässt sich eine Verminderung der hier aber wohl immer verhältnissmässig spärlich vorhanden gewesenen Palmen nachweisen. Während Tobler[1]) um die Mitte dieses Jahrhunderts innerhalb der Mauern Jerusalems über 30 Palmen gezählt hat, vermochte ich bei Benutzung verschiedener Beobachtungsstandpunkte nur acht zu ermitteln.

Sonst finden sich im Gebirge Juda Palmen ganz vereinzelt. Am häufigsten zeigen sie sich in Syrien bei Gaza, Jafa, wo viele Orangengärten einzelne Exemplare enthalten, sowie Ḥaifa. Hier giebt es besonders nahe der Mündung des Kison ins Meer ganze Gruppen und kleine Haine. Häufiger als im Gebirge Juda sind Palmen in den niedrigeren, daher milderen Gebirgen Galiläas, zum Beispiel bei Nazareth. Innerhalb der Stadt sah ich allerdings nur eine Palme und zwar im Garten des römisch-katholischen Klosters, dagegen eine ganze Anzahl in mehreren, unweit Nazareth gelegenen Thälchen, vornehmlich solchen, welche durch Quellen und Leitungen Bewässerung erhalten. Tiberias ist durch einige prachtvolle Palmen geschmückt. Dagegen erinnere ich mich nicht, in oder bei Damaskus solche erblickt zu haben[2]). Wohl aber hat Beirut eine Anzahl Palmen aufzuweisen, ebenso Tripolis; erwähnenswerth erscheint mir die einsame Palme auf dem der Vorstadt *el-mīna* vorgelagerten Inselchen auch deshalb, weil auf demselben sonst jeglicher Baumwuchs fehlt. In Ḥamā habe ich eine ziemlich hohe Palme bemerkt, vom Schiffe aus auch zu Lādikīje eine solche deutlich erkannt. Antiochien ist wohl die am meisten nördlich gelegene Stadt Syriens, wo noch mehrere Palmen stehen. In Aleppo sollen zwar auch einige vorkommen. Dieselben müssen aber so niedlich sein, dass sie kaum Beachtung verdienen. Denn mir ist es nicht gelungen, sie von irgend einem erhabenen in oder bei der Stadt gelegenen Standpunkte aus zu entdecken.

1) Denkblätter aus Jerusalem, 1853, S. 109.

2) Es giebt Palmen bei Damaskus. Vgl. Robinson, NBF. 589. Ebers-Guthe, Pal. I, 406. G.

15. Der Maulbeerfeigenbaum, die Sykomore (Ficus sycomorus L., *dschummēz*).

Er hat eine flache, weit ausstreichende Bewurzelung und entzieht deshalb, wenn in Gärten und auf Feldern vorkommend, den Bodenfrüchten viele Nährstoffe. Wenige Baumarten sind so lebenszäh, wie der Maulbeerfeigenbaum. Ein deutscher Kolonist zu Ḥaifa pflanzte einst in den Garten vor seinem Hause einen vom Karmel bezogenen wilden Fruchtbaum. Als Stütze für denselben wurde ein mehrere Centimeter starker, unten gespitzter, oben quer abgeschnittener grüner Sykomorenpfahl in die Erde getrieben. Der Fruchtbaum ging ein, der Pfahl trieb aus und entwickelte sich zu einem Baume, dessen Durchmesser im Februar 1884 bei Brusthöhe 15 cm betrug.

Die feigenartigen, an den unbelaubten Theilen der Zweige und Äste wachsenden Früchte dienen zur Bereitung von Kompott. Das Holz ist leicht, aber schwer verweslich. Es ward ehemals in Ägypten zur Herstellung von Mumiensärgen und Holzstatuen benutzt, so zu der berühmten, der Hauptsache nach aus einem einzigen Stammstück herausgestalteten des »Dorfschēchs« im Museum zu Būlāḳ bei Kairo.

In Palästina war der Maulbeerfeigenbaum früher häufig, besonders in der Ebene Schefela (Amos 7, 14; Jes. 9, 9; 1 Kön. 10, 27; 1 Chron. 27 (28), 28; 2 Chron. 1, 15). Der Baum, welchen Zachäus bestieg, um Christus zu sehen, war eine Sykomore (Luc. 19, 4). Indes galten Maulbeerfeigenbaum und Johannisbrotbaum weit mehr als blosse Nutzholzbäume, denn als kostbare Fruchtbäume. Dies kann man aus einer landwirthschaftlichen Gewohnheit der alten Israeliten schliessen, über welche der babylonische Talmud, Baba Bathra 27^b, berichtet[1]. Es heisst dort: Einen Baum, welcher über das Feld eines anderen ragt, ästet man ab so hoch, als der Rinderstachel (Ochsenstecken) über den Pflug sich erhebt (damit der Pflüger, welcher den Ochsenstecken in der Hand hielt, durch die über das Feld ragenden Äste in seinen Bewegungen nicht gehemmt war). Den Johannisbrot- und Maulbeerfeigenbaum ästet man dem Senkblei entsprechend ab. — Wenn man den Grundbesitzer berechtigt, betreffs der in den Luftbereich

1) Ich verdanke die Mittheilung und Übersetzung dieser Stelle der Güte des Herrn Rabbiners Dr. phil. LEWIN zu Freiburg i. Br.

seines Feldes ragenden nachbarlichen Fruchtbäume (beispielsweise der Olivenbäume) die Entfernung der Äste nur bis zu bestimmter Höhe, dagegen betreffs des Johannisbrot- und Maulbeerfeigenbaumes die Entfernung aller im Luftraume des Grundstückes vorhandenen Äste zu fordern, so legte man offenbar diesen beiden Baumarten einen geringeren Werth bei als anderen Bäumen, man sah sie nicht sowohl als werthvolle Frucht-, sondern mehr als vergleichsweise geringwerthige Nutzholzbäume an. Und auch gegenwärtig misst man den Maulbeerfeigen nur einen geringen Werth bei. Herr Dr. G. SCHWEINFURTH in Kairo schreibt mir nämlich über dieselben: »sie werden auf dem Markte feilgeboten, sind aber meist fad von Geschmack«.

Wenn HASSELQUIST meint, dass man den Maulbeerfeigenbaum »jetzt nur näher am Meere findet«, so ist dies nicht ganz richtig; ich sah ein stattliches Exemplar in Nābulus. Immerhin ist der Baum nahe dem Meere am häufigsten und von grösster Vollkommenheit. Sykomoren giebt es hier namentlich bei Jafa, Ḥaifa und Beirut. Die stärkste, welche ich gefunden habe, steht im Gemüsegarten eines Arabers westlich von der deutschen Kolonie Ḥaifa, wenige hundert Schritte vom Meere. Sie war 1884 nach meiner Schätzung zwar bloss 8—9 m hoch, hatte aber bei Brusthöhe einen Umfang von 507 cm. Der Durchmesser der stark entwickelten Krone betrug von Süd nach Nord 15,5 m, von Ost nach West 18,5 m. Beträchtlich höher, jedoch nicht so stark ist der in Beirut nahe dem Kanonenplatze stockende Maulbeerfeigenbaum [1]).

1) Nebenbei sei hier angeführt das manchem vielleicht interessante Ergebnis meiner Messung der nicht sowohl durch Schönheit als durch Alter berühmten Mariensykomore zu Heliopolis bei Kairo, unter welcher der Sage nach Maria mit dem Kinde auf ihrer Flucht nach Ägypten gerastet haben soll. Der Baum bestand ursprünglich wohl nur aus einem Stamme. Aus den äusseren gesunden Theilen des Stammes haben sich jedoch, nachdem das Kernholz verfault war, ganz ähnlich wie dies beim Ölbaum beobachtet werden kann, noch zwei andere Stämme entwickelt, so dass der Baum jetzt aus drei vom Boden herauf bis etwa 65 cm Höhe miteinander verwachsenen, inwendig hohlen Stämmen zusammengesetzt erscheint. Die ganze Gruppe hat in Brusthöhe etwa 8,70 m im Umfange. Die Stämme sind ausserordentlich knorrig. Der eine Stamm der Gruppe war, nachdem er abgestorben, be etwa 2 m Höhe abgesägt worden. Jeder der beiden anderen lebenden Stämme erreicht nach meiner Schätzung nur etwa 8—9 m Höhe.

16. Der Johannisbrotbaum (Ceratonia siliqua L., arabisch: Einzahl *charrūbe*, Collectiv *charrūb*).

Man erzieht den Johannisbrotbaum, indem man den Wildling, dessen Früchte als menschliches Nahrungsmittel nicht verwerthet werden können, durch Äugung mit dem zahmen Johannisbrotbaum veredelt. Aus der Frucht, dem bekannten Johannisbrote, bereitet man einen Dicksaft, welcher nach Aussehen und Geschmack dem in Deutschland käuflichen Rohrzuckersyrup ähnelt und von den Bewohnern Palästinas theils bei Bereitung von Backwerk benutzt, theils zum Brote genossen wird. In Unteritalien dient Johannisbrot, mit Kleie gemengt, häufig als Futtermittel für Pferde. Der Johannisbrotbaum ist nicht nur der dichtest belaubte, schattigste Baum Syriens, sondern auch wegen seiner dunkelgrünen, glänzenden, pergamentartigen Blätter und der vollen Krone einer der schönsten Bäume des Landes. Dabei soll das Holz des Baumes dasjenige des Maulbeerbaumes (Morus) an Güte übertreffen.

Wenn es wahr ist, dass man unter den Trebern des verlorenen Sohnes (Luc. 15, 16) die bei der Dicksaftbereitung verbleibenden Pressrückstände des Johannisbrotbaumes zu verstehen habe, so wäre dieser ein in Syrien längst bekannter einheimischer Baum. Gegenwärtig findet sich der zahme Johannisbrotbaum an vielen Orten vereinzelt, beispielsweise am Ölberge, in den Gärten der deutschen Kolonie Ḥaifa. Den wilden habe ich angetroffen nicht selten im Gebirge Juda, namentlich unweit *bēt zakārjā* (1½ Gehstunde südsüdwestlich von Salomos Teichen) und in dem etwa 18 km westlich von Jerusalem und 2 km nordöstlich vom Dorfe *bēt maḥsīr* auf dem Berge el-ʿAdschami gelegenen muslimischen heiligen Haine, häufig am Karmel, sehr häufig am unteren Libanon, östlich von Tripolis.

17. Die Dornbäume.

a. Der Dornkronenbaum (Zizyphus spina Christi W., *nabḳ*[1]).

Aus Zweigen dieses Baumes, welche mit langen, sehr spitzen Dornen besetzt sind, soll die Dornkrone Christi bestanden haben.

1) In Kersten's »Itinerare« ZDPV. II (1879), S. 231, Bädeker's »Palästina und Syrien« 1875, S. 274 und vom Rath's »Durch Italien und Griechenland nach dem heil. Lande« II, 1882, S. 73 wird dieser Baum arabisch als »*sidr*« und Zizyphus lotus als »*nabḳ*« bezeichnet.

Die im April, Mai reifenden Früchte ähneln kleinen, rothbäckigen Äpfeln, enthalten einen Steinkern, sind wohlschmeckend und werden auch auf dem Markte feilgeboten.

Meist in Gestalt von hohen vollen Sträuchern, seltener Bäumen, findet sich der Dornkronenbaum häufig namentlich am Todten Meere, im unteren Jordanthale, zum Beispiel bei Jericho und zwischen der steinernen Brücke (*dschisr el-mudschāmi*ʿ*a*) und dem See Genezareth, im unteren Jarmukthale, auf dem feuchten, nicht bebauten Theile der Ebene Genezareth am Westufer des Sees gleichen Namens, wo alle 6—8 Schritte ein Strauch steht, und auf den Feldern des zwischen diesem See und Ṣafed gelegenen Gebirges.

Kersten beobachtete im Jahre 1874 auf der Ostseite des Todten Meeres an den Blättern dieser Holzart häufig einen schönen zur Familie der Loranthaceen gehörigen Schmarotzer (nach Prof. Dr. Sickenberger in Kairo viscum cruciatum)[1].

b. Zizyphus lotus Lamk., *sidr*.

Ein Botaniker sprach sich betreffs Z. lotus mir gegenüber dahin aus, dass dieser in Syrien anders als künstlich angebaut nicht vorkomme. Aus eigenem Wissen vermag ich nur anzugeben, dass im Juni 1884 zu Damaskus »*sidr*« genannte Früchte vielfach feil geboten wurden, welche in Farbe, Geschmack und Kern kleinen grünen Rundpflaumen glichen.

c. Crataegus monogyna L., *sarūr*.

Die Früchte, hochroth, fleischig, 2 cm dick und lang, mit einem $^1/_2$—$^1/_3$ der Frucht ausmachenden Doppelsteinkerne, welcher nur durch die Fruchtnarbe zusammengehalten wird und zwischen welchem auch noch fleischige Theile liegen, sind schmackhaft, werden häufig zu Markte gebracht und theils roh verzehrt, theils zur Bereitung eines der Gesundheit zuträglichen Dicksaftes benutzt.

Das Holz, ähnlich dem Birnbaumholze, ist hart, aber spröd und dient theils als Brennstoff, theils zur Verarbeitung, vornehmlich zur Anfertigung von Stühlen.

Die Holzart zeigt sich nicht selten, gewöhnlich in Strauchform, so am Ölberge, in den Olivenanlagen und Gärten bei

1) Diesen Schmarotzer bemerkte ich in überraschender Fülle zu Jerusalem am Terpentinbaum (Pistacia Therebinthus L.; *buṭm*).

Nazareth, Ṣafed, an den Gartenrändern bei Beirut. Zu San Remo an der italienischen Riviera hat ein Garten von dieser Holzart einen stattlichen Baum aufzuweisen, welcher hier »Nasirolo« genannt wird. Herr Rossi in San Remo, welchen ich um Erklärung dieses Namens bat, glaubte ihn mit Nazareth in Beziehung bringen zu sollen.

18. Der Edelkastanienbaum (Castanea vesca Gaertn., *kastana*).

Dieser Baum fehlte bisher in Palästina gänzlich. 1884 hat jedoch Herr Gärtner Gohl im Garten des englischen Waisenhauses zu Nazareth Anbauversuche gemacht; ob mit Erfolg ist mir nicht bekannt geworden. In Syrien habe ich nur bei Baʿalbek eine Anzahl Edelkastanienbäume angetroffen.

19. Der türkische Haselnussstrauch (Corylus Colurna L., *binduḳ*).

Ich sah ihn bloss in Baʿalbek, wo er nicht selten an den Wassergräben der Gärten angebaut ist.

Freiburg im Breisgau, den 12. März 1888.

Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinaliteratur 1886.

Von Dr. **K. G. Jacob** in Berlin.

Der vorliegende Bericht unterscheidet sich von dem vorangegangenen namentlich dadurch, dass die Sichtung des gebotenen Materials eine weitaus kritischere war: Arbeiten, welche unser Gebiet nur oberflächlich streifen, blieben unberücksichtigt, und die Artikel solcher Zeitschriften, welche keinen rein-wissenschaftlichen Zweck verfolgen, sind auch in den Hintergrund getreten. Dagegen habe ich mich durch die geographische Literatur mit grosser Gewissenhaftigkeit hindurch gearbeitet, ihr einen breiteren Raum als früher zugewiesen und bedauere nur, dass mir, obwohl ich in der glücklichen Lage war, diesmal die besten Hilfsmittel, nämlich die Königliche Bibliothek zu Berlin, die Kaiserliche zu Strassburg, sowie die unseres Vereins benutzen zu können, dennoch Manches unzugänglich geblieben ist. Erfordern doch diese Literaturberichte nunmehr eine weitaus grössere Arbeitszeit, seitdem uns die bibliographischen Publicationen des Grafen Riant im Stiche gelassen haben. Vom Jahre 1887 wird August Müller's Orientalische Bibliographie, welche an die Stelle von Klatt's Literatur-Blatt für orientalische Philologie getreten ist, die Arbeit wiederum erleichtern. Die Benutzung des letzteren wurde mir diesmal noch gerade rechtzeitig durch freundliche Mittheilung der Correcturbogen von Seiten des Herrn Verfassers ermöglicht.

Da die Anordung des Stoffes noch manche Mängel aufwies, habe ich nunmehr den Entwicklungsgedanken consequent durchgeführt, welcher sich, zugegeben, dass factische und logische Reihenfolge der Objecte nicht identisch sind, immerhin practisch behufs leichtester Orientirung als Anordnungsprincip am meisten empfiehlt.

Allgemeines. Der Palestine Exploration Fund veröffentlicht über seine bisherigen Forschungen in Palästina eine Übersicht in Form eines schön ausgestatteten über 200 Seiten starken Bändchens [1]), welches etwa dieselben Aufgaben wie das vor längeren Jahren erschienene Buch »Our Work in Palestine« verfolgt. Da die englische Gesellschaft nunmehr gerade doppelt so lange besteht als die deutsche, sich einer etwa zehnmal so grossen Mitgliederzahl erfreut und auch, abgesehen von den Beiträgen, über namhafte Subsidien verfügt, so kann sie naturgemäss auch auf eine umfangreichere Wirksamkeit zurückblicken. Die Ziele, welche sich unsere Gesellschaft gesteckt und das, was sie bisher erreicht hat, behandelt Prof. KAUTZSCH in einem kürzeren Aufsatz [2]), der auch ins Englische übertragen wurde [3]). Über die Leistungen des russischen Palästinavereins erfahren wir einiges durch die Revue Archéologique [4]); übrigens gedenkt Prof. GUTHE meinen bezüglich Russlands mangelhaften Bericht selbst durch einige Mittheilungen, die demselben nachgeschickt werden sollen, zu vervollständigen; in Zukunft werde ich hoffentlich selbst in der Lage sein, die russische Palästinaliteratur vollständig zu berücksichtigen. Die American Palestine Exploration Society hat schon seit lange keine Publicationen aufzuweisen.

Geologie. Prof. HULL, welcher vom PEF. mit der geologischen Durchforschung des westlichen Palästina beauftragt war, hat die Resultate seiner Arbeit in einem grossen Werke niedergelegt, das den 6. Band des Survey of Western Palestine bildet [5]). Dr. NOETLING, Privatdocent an der Universität Königsberg, unternahm

1) Twenty-one Years' Work in the Holy Land (a record and a summary) June 22, 1865 — June 22 1886. Published for the Committee of the PEF. London, Bentley 1886. Rec. Athen. 2. Oct. S. 426 ff. Saturday Rev. 16. Oct. S. 523 ff.

2) Kautzsch, Die Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins. Theologische Studien und Kritiken 1886 S. 366—84.

3) Kautzsch, The Work of the German Palestine Society transl. by G. F. Moore. Andover Review. March 1886.

4) Revue Archéologique S. III T. VII S. 308—16.

5) The Survey of Western Palestine. Edward Hull, Memoir on the Physical Geology and Geography of Arabia Petraea, Palestine and adjoining Districts. With special Reference to the Mode of Formation of the Jordan-Arabah Depression and the Dead Sea. Published for the Committee of the PEF. 1886. Besprochen im Literaturbericht zu Petermanns Mittheilungen 1886 S. 74.

eine Reise ins Ostjordanland (Dschōlān), welche mit reichem Erfolge gekrönt wurde. In der ZDPV.[6]) giebt er einen Überblick über dieselbe, die eigentlichen Resultate sollen mit der Zeit in Form von einzelnen Aufsätzen erscheinen. Einige derselben liegen bereits vor[7]). Über seine Expedition handelt die »Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik«[8]) nach der »Allgemeinen Zeitung«. Die Lavaströme des Ostjordanlandes erklärt NOETLING für relativ jung (tertiär, zum Theil aber schon diluvial oder gar altalluvial)[9]); gelegentlich des Dschōlān werden wir auf ihn zurückkommen; auf verwandtem Gebiet bewegt sich eine Arbeit von BRUNO DOSS[10]).

Dr. CARL DIENER, welcher neuerdings Syrien bereiste, hat sein Augenmerk vornehmlich auf die verticale Gestaltung des Landes gerichtet[11])[12])[13])[14]). Aus dem Globus[15]) erfahren wir, Gestaltung der Erdoberfläche, Klima.

6) ZDPV. IX (1886), 146 ff.

7) Dr. Fritz Noetling, Geologisch-Paläontologische Mittheilungen aus Palästina. 1) Die Lagerungsverhältnisse einer quartären Fauna im Gebiete des Jordanthals. 2) Entwurf einer Gliederung der Kreideformation in Syrien und Palästina. Separatabdruck aus der Zeitschr. der Deutschen geolog. Gesellschaft, Bd. 38, Jhrg. 1886.

8) Eine neue geologische Forschungsreise in Palästina und Syrien. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik VIII. Jahrg. Wien 1886. S. 521 ff.

9) Noetling, Über das Alter der Lavaströme im Dscholân. Neues Jahrbuch für Mineralogie etc. 1886, Bd. I, S. 254 ff.

10) Bruno Doss, Die basaltischen Laven und Tuffe der Provinz Haurân und vom Dîret et-tulûl in Syrien. Separatabdruck aus den mineralogischen und petrographischen Mittheilungen, herausg. v. Tschermak. Wien. Alfred Hölder.

11) Dr. Carl Diener, Ein Beitrag zur Geographie von Mittelsyrien. Mitt. der Kais. Kön. Geogr. Gesellsch. zu Wien, XXIX. Bd. S. 1—18, 87—102, 156—174. Besprochen in Petermanns Mittheilungen Bd. 36 S. 183.

12) Dr. Carl Diener, Beiträge zur Hypsometrie von Mittel-Syrien. Mitt. der Kaiserl. Königl. Geograph. Gesellsch. zu Wien XXIX. Bd. S. 424—433, 523—529.

13) Dr. Carl Diener, Libanon. Grundlinien der phys. Geographie und Geologie von Mittel-Syrien. Mit 1 geol. Karte, 6 Lichtdruckbildern und 16 Textabbildungen. Wien 1886.

14) Dr. Carl Diener, Das Gebirgssystem des Libanon. Vortrag gehalten am 2. Januar 1886 in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Im Auszuge mitgetheilt in den Verhandl. d. Gesellsch. Berlin 1886. XIII Nr. 1 S. 64 ff. Besprochen: Ausland 1887 Nr. 9.

15) Die Fische im Jordan. Globus Bd. 49 S. 368.

dass von den 36 im Jordangebiet beobachteten Fischarten 16 demselben eigenthümlich sind, während 10 noch sonst in Syrien, 7 in Süd-West-Asien und 2 im Nil vorkommen, wogegen sich nur eine auch im Mittelmeer findet. Diese Thatsachen gestatten Rückschlüsse auf prähistorische Vorgänge, worauf HULL in einem Vortrage vor der Association for the Advancement of Science hingewiesen hat. — Die Warte des Tempels setzt ihre monatlichen Wetterberichte aus Jerusalem und Ḥaifa auf Grund täglicher Beobachtungen fort. Speciell über die Acclimatisation Deutscher in Palästina handelt FRANZ PAULUS [16]; er entwirft zunächst eine Schilderung des Klimas, wobei er zu dem Resultate gelangt, die Temperaturverhältnisse Jerusalems seien für uns günstiger als die der Ebene. Doch darf hieraus nicht auch auf leichtere Acclimatisation in Jerusalem geschlossen werden, indem dort die Malariafieber namentlich im Vergleich zu Ḥaifa zahlreiche Opfer fordern. Übrigens sei es durchaus nicht erwiesen, dass die Eingewanderten in höherem Grade von ihnen zu leiden hätten als die Eingeborenen (ein weit verbreiteter Irrthum!). Auch treten mehrere gefährliche Krankheiten, die bei uns alltäglich sind, in Palästina gar nicht oder nur selten auf. — Schriften, welche sich auf einzelne characteristische Landestheile beziehen, bringen wir lieber unter der Specialgeographie, auch wenn sie vorzugsweise physisch-geographischen Inhalts sind.

Flora und Fauna.

Ein Aufsatz in der Edinburgh Review ist eigentlich nur eine Besprechung von Tristram, The Flora and Fauna of Palestine (1884), aber eine Besprechung, die auch unabhängig von dem kritisirten Buche vieles Neue bringt [17]. Zu dieser Arbeit giebt wiederum der Amerikaner SELAH MERRILL einige Nachträge im Athenäum [18]. Zu ANDERLIND's Arbeit über die Cedern auf dem Libanon vgl. man im vorigen Literaturbericht Nr. 36 und ZDPV. Jhrg. 1887 Heft 2 [19]. Beiträge zur biblischen Zoologie haben

16) Franz Paulus, Die Akklimatisation Deutscher in Palästina. Deutsche Kolonialzeitung 1886 S. 632—36.

17) The Natural History of Palestine. Edinburgh Review 1886, April.

18) Selah Merrill, The Natural History of Palestine, Athenaeum 1886, 10. Juli, S. 52—53.

19) Dr. Leo Anderlind, Die Cedern auf dem Libanon. Ausland, Jhrg. 59 S. 650 ff.

Küchenmeister[20]) und Houghton[21]) geliefert. Laurent de Saint-Aignan stellt die in früheren Jahrhunderten relativ zahlreichen, dann spärlicher fliessenden Nachrichten, die das Vorkommen von Krokodilen in Palästina bezeugen, zusammen und bestimmt den Leviathan der Bibel richtig als das Krokodil[22]). Blackburn's Publication[23]) war mir unzugänglich.

Nachdem wir somit die physische Geographie erledigt haben, wenden wir uns nunmehr den historischen Disciplinen zu, mit der Archäologie im engern Sinne beginnend, weil ihre Objecte zum Theil als Quellen für die eigentliche Geschichtsforschung betrachtet werden können. Da Herr Prof. Euting so freundlich war, mir die Einsicht in seine eigenen bibliographischen Sammlungen zu gestatten, dürfte dieser Abschnitt wenige oder gar keine Lücken aufweisen. Um so nöthiger ist es, kurz zu sein. Als umfassendste Arbeit stellen wir ein dickeres Buch von Conder[24]) voran, in welchem dieser Syriens Vergangenheit von den ältesten Zeiten bis hinab auf die Periode der Kreuzzüge an der Hand der Monumente schildert. (Beachte namentlich S. 193). Einige Anhaltspunkte für die Entzifferung der Hethiterinschriften glaubt Baillet[25]) gefunden zu haben. Endlich ist man auch in Tyrus auf eine phönicische Inschrift gestossen, die leider sehr verstümmelt ist. Schröder's Arbeit über dieselbe haben wir bereits genannt (ZDPV. IX [1885], Nr. 148); in diesem Jahre sind zwei neue Bearbeitungen von Clermont-Ganneau[26]) und

Inschriften u. sonstige Alterthümer.

20) Küchenmeister, Beiträge zur biblischen Zoologie. Zeitschrift für wissensch. Theol. XXX, 1886 S. 90—106.

21) Houghton, Animal-names of the Revised Version of the Bible. The Academy 1886 24. April S. 291c—294a.

22) Saint-Aignan, Les crocodiles en Palestine. Acad. de Sainte-Croix d'Orléans. — Lectures et mémoires V 1886 p. 534—549.

23) Blackburn, Bible Beasts and Birds. A new Edition of Illustrations by an animal painter. Photographed from the originals and printed in platinotype. London, Paul 1886.

24) Conder, Syrian Stone-Lore or the monumental History of Palestine. Published from the Committee of the Palestine Exploration Fund. London. Bentley 1886. Ankündigung: PEF. Q.St. 1886 Oct. S. 164 ff. Rec. Isaac Taylor: Acad. 18. Dec. S. 404 ff.

25) Aug. Baillet, Sceaux Hétéens de la collection de M. G. Schlumberger. Revue Archéol. S. III T. VIII S. 301—306.

26) Clermont-Ganneau, Une inscription phénicienne de Tyr. Revue

Halévy[27]) hinzugekommen; letzterer behandelt am gleichen Orte auch die datirte Inschrift von Maʿsūb (vgl. ZDPV. IX [1885], Nr. 142). Amiaud liefert einen Beitrag zur Interpretation des Eschmunazarsarkophages[28]); die phönicischen Inschriften in New York behandelt Hall[29]). Nicht vom philologischen Standpunkt, sondern im allgemein culturhistorischen Interesse hat Chester die phönicischen Gemmen studirt[30]); namentlich über Kleidung belehrt uns die unlängst entdeckte Statue eines Tyriers, die wahrscheinlich aus der Zeit kurz vor der makedonischen Eroberung stammt und sich nunmehr im Louvre befindet[31]). Conder bringt einige recht interessante Mittheilungen, die sich theilweise auf phönicische Archäologie beziehen[32]); auch weist er auf Eigenthümlichkeiten phönicischer Gräber hin, die vielleicht im ägyptischen Aberglauben ihre Erklärung finden[33]). — Der Mesastein hat eine treffliche Ausgabe durch Smend und Socin erfahren[34]), gegen die Clermont-Ganneau polemisirt[34a]). Das Wort אראל rief besondere

Archéol. S. III T. VII 1886 Januar 1—9 und Tafel I, wiederholt in Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale fasc. 2, S. 87—93 und 1 Tafel.

27) J. Halévy, Deux inscriptions phéniciennes récemment découvertes. Revue des Études Juives Tome XII, S. 107—111.

28) Amiaud, Une phrase de l'inscription d'Eschmounazar. Journal Asiatique Série VIII, Tome VIII, Paris 1886, S. 361 ff.

29) Isaac H. Hall, More Phoenician inscriptions in New York. Hebraica. 1886 July, S. 240—3.

30) Greville John Chester, More Notes on Phoenician Gems and Amulets. PEF. Q.St. Januar 1886, S. 43—48.

31) E. Ledrain, Un Tyrien du Musée du Louvre. Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale. Paris, Bd. I, S. 32—33.

32) Conder, Phoenician Antiquities. PEF. Q.St. Januar 1886, Notes S. 15 ff.

33) Conder, Phoenician Tombs. PEF. Q.St. Januar 1886, S. 17.

34) Smend und Socin, Die Inschrift des Königs Mesa von Moab, für akademische Vorlesungen bearbeitet. Text u. Tafel. Freiburg i. Breisgau. Rec. v. G. F. Moore, The Andover Review, 1886 Nov.; v. E. König, Theol. Litblt. 1886, 48; v. A. Carrière, Revue de l'hist. des religions 1886, Sept. — Oct. S. 238—40 und The Academy 27. Nov. S. 363 ff.; v. G. W. Collins, The Academy 1886, 18. Dec. S. 412; v. Th. Nöldeke, Lit. Ctrblt. 1887, 2; v. D. H. Müller, Österr. Monatsschrift für den Orient, 12. Jhrg., Wien, S. 174; Driver, Contemp. Rev. Oct. S. 599.

34a) Clermont-Ganneau, La stèle de Mesa, examen critique du texte. Journal asiatique 1887, I p. 72—112.

Artikel hervor[35]; Collins[36] möchte in ihm und dem Plural אראלם nicht ‚Altaraufsätze‘, sondern ein specifisch moabitisches Wort für ‚Held, Machthaber‘ sehen, ähnlich wie סרן ein philistäischer Tropus für ‚Fürst‘. Schliesslich ist noch ein kurzer Artikel von Sayce[37] und eine italienische Arbeit über Mesa zu verzeichnen[38]. — Die eigentliche hebräische Epigraphik geht diesmal fast ganz leer aus. Nur Kaufmann bringt eine Recension über Clermont-Ganneau's Arbeit, die Aufschriften jüdischer Knochenbehälter betreffend[39]. Höchstens könnten wir noch der ziemlich schlechten Zinkographie gedenken, die Conder von der Siloahinschrift gegeben[40]. — Die von Ward als phönicisch publicirten Inschriften[41] sind nach Herrn Prof. Euting aramäisch; aramäische gab ferner Ledrain heraus[42]. Palmyrenische Alterthümer und Inschriften behandelt Clermont-Ganneau[43] und theilweise die Arbeiten von Ledrain[44][45][46][47]. — Oliphant veranstaltete in *chirbet summāḳa* am Karmel Ausgrabungen, die zur

35) Neubauer, The Moabite stone and אראל. The Athenaeum 1886 25. Sept., S. 400b—400c.

36) Collins, The Moabite Stone. Academy 18. Dec. 1886, S. 412.

37) Sayce, Ariel. Antwort auf Neubauers Artikel Athenäum, 9. Oct. 1886, S. 466.

38) La stela di Mesa rè di Moab. Civilta cattolica, Serie XII, Vol. 12, p. 22—34, 414—431, Firenze 1885, Serie XVIII, Vol. 1, S. 407—28, 679—99 F. 1886.

39) Kaufmann, Rec. von Clermont-Ganneau, Epigraphes hébraïques et grecques sur les ossuaires juifs inédits. Gött. Gelehrten-Anzeiger 1886. Nr 3.

40) Conder, Syrian Stone-Lore p. 119.

41) Ward, William Hayes Two Seals with Phoenician Inscriptions (aus Bagdad). The American Journal of Archaeology and of the Hist. of the Fine Arts. Baltimore, Juni 1886, S. 155, 156. 2 Holzschnitte.

42) Ledrain, Catalogue des monuments araméens et himyarites du musée du Louvre. Paris Leroux 1886.

43) Clermont-Ganneau, Antiquités et inscriptions inédites de Palmyre. Revue archéologique S. III, T. VIII, S. 14—32, 144—148, wiederholt in dem Recueil d'Archéol. Orient. Fasc. II, S. 115—35 mit Zinkogr. u. Taf. VIII—X.

44) Ledrain, Études sur quelques objets sémitiques. Revue d'Assyriologie, Bd. I, S. 66—69.

45) E. Ledrain, Quelques objets sémitiques. Ebendaselbst S. 115—117.

46) Ledrain, Études sur quelques inscriptions sémitiques. Revue d'Assyriologie 1886, Bd. I, S. 162—164.

47) Ledrain, Étude sur quelques intailles sémitiques du Musée du Louvre. Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale 1886, Bd. I, S. 35 ff.

Öffnung jüdischer Gräber führten; auch sonstige Alterthümer kamen daselbst zu Tage, so eine Anlage, die er für eine grosse Ölmühle hält [48]). Ähnliche Gräber, die ihm jedoch etwas jünger erscheinen, öffnete der Verfasser bei Dûbil [48]). Auch zeigte sein Aufenthaltsort *ed-dālije* selbst mannigfache Spuren alter Ansiedlungen. Ein Freund hat ihm Abdrücke einiger kürzerer phönikischer Inschriften aus Tyrus und Sidon zugesandt, die er, ohne ihre Erklärung zu versuchen, abbildet [48]). Seine Arbeit in Across the Jordan [49]) ist nur aus den Quarterly Statements von 1885 (S. 82—93) wiederholt. Ferner besuchte Oliphant einige Trümmerstätten im NO. des Sees Genezareth, wo er drei neue Synagogen und sonstige Baualterthümer wie ausgemeisselte Löwen, Säulen etc. entdeckte [50]). Auch die Rückreise nach Ḥaifa lieferte noch einige Resultate. Auch vermehren Frei's vorläufige Mittheilungen in archäologischer und anderer Hinsicht unsere Kenntnisse über den See Genezareth [51]). — Goldziher wendet sich gegen Noetling [52]), indem er ein Ornament, welches dieser für einen 5-armigen Leuchter hielt, für eine Hand erklärt, die als Symbol zum Schutz gegen das böse Auge im Orient vielfach Verwendung finden soll und vielleicht auf punische Vorbilder zurückgeht (vgl. auch Rev. Arch. T. III. S. VIII Pl. XVII). — Die Numismatik ist diesmal vornehmlich durch Pomjalowski vertreten [53]). Während Stickel noch im 39. Bande der ZDMG. eine Omaijadenmünze aus der alten Philisterstadt Ascalon, die er im Jenaer Münzkabinet entdeckte, für ein Unicum ansehen konnte, verweist er jetzt auf zwei neue, früher bereits edirte, aber falsch gelesene Exemplare derselben, die auch ihrerseits eine richtigere Wiedergabe der Legende ermöglichten [54]).

48) Laurence Oliphant, Excavations on Carmel. PEF. Q.St., Januar 1886, S. 7 ff.

49) L. Oliphant, A Trip to the North-East of Lake Tiberias in Jaulan. Across the Jordan, London Bentley a. Son., S. 243—267.

50) L. Oliphant, New Discoveries. PEF. Q.St., April 1886, S. 73—81.

51) Frei, Beobachtungen vom See Genezareth. ZDPV. Bd. XI, S. 81 ff.

52) ZDPV. Bd. IX, S. 79 ff., Correspondenzen.

53) J. W. Pomjalowski, Palästina und Sinai. Th. 1 Heft 2 Beschreibung der alten und mittelalterl. Münzen. St. Petersburg (russisch) vgl. Klatt 2590.

54) J. G. Stickel, Noch einmal die omajjadische Ascalon-Münze und ein Anhang, ZDMG. Bd. 40, S. 81—88.

Die Geschichte des alten Orients, welche der Ägyptologe MASPERO schon vor längerer Zeit verfasste, ist in 4. Auflage erschienen[55]). Was die biblische Literaturgeschichte betrifft, so haben wir dieselbe grundsätzlich hier nicht berücksichtigt, können jedoch diesmal nicht umhin, einige besonders hervorragende Erscheinungen namhaft zu machen. Zunächst ist die hist.-krit. Einleitung ins A. T. des seiner Zeit wenig beachteten, nunmehr berühmt gewordenen VATKE nach Vorlesungen herausgegeben[56]). WELLHAUSEN's epochemachendes Werk erschien in 3. Auflage[57]), seine ‚Skizzen und Vorarbeiten' wurden von RENAN[58]) und NOWACK[58]) besprochen; BLEEK's Einleitung besorgte er in 5. Auflage[59]); KAYSER[60]) und namentlich KUENEN[61]) stehen der Vatkeschen und Wellhausenschen Ansicht über das Verhältnis der alttestamentlichen Quellen nahe, dagegen gelangt KÖNIG[62]) in der geschichtlichen Verwerthung der Quellen zu abweichenden Schlussresultaten. Geschichte.

Eine Arbeit von DUMAX, welche sich mit biblischer Chronologie beschäftigt, ist mir nicht zu Gesicht gekommen[63]). WRIGHT's

55) Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient 4e édition, entièrement refondue. Paris, Hachette 1886. Angezeigt in der Revue archéol. S. III, T. VII, S. 318 ff.

56) Vatke's Histor.-krit. Einleitung in das Alte Test. Nach Vorlesungen hrsg. von Preiss. Mit einem Vorwort von A. Hilgenfeld. Bonn, Strauss 1886.

57) Wellhausen, Prolegomena zur Gesch. Israels. 3. Ausg. Berlin 1886.

58) Wellhausen, Skizzen u. Vorarbeiten I—II; v. E. Renan, Journal des Savants, 1886 avril; v. W. Nowack, Deutsche Litztg. 1886, II.

59) Bleek, Einleitung in das A. T. 5. Aufl. besorgt von J. Wellhausen. Berlin 1886.

60) Kayser, Die Theol. des A. T. in ihrer geschichtl. Entwicklung dargestellt. Nach des Verf. Tode hrsg. mit einem Vorwort v. Ed. Reuss. Strassburg 1886. Recensionen: durch R. K. Lit. Ctrlbl. 1886, 37; von H. Guthe, Deutsche Litztg. 1886, 36; von Th. Arndt, Prot. Kirchenztg. 1886, 34; von Hefele, Theol. Quartalschr. 1886, 3; durch Bernhard Stade, Theol. Litztg. 1886, S. 223 ff.

61) Kuenen, Hist.-krit. Einleitung in die Bücher des A. T. hinsichtlich ihrer Entstehung und Sammlung. Autoris. deutsche Ausg. von Th. Weber. I Th. I Stück, 2. Hft. Leipzig, O. Schulze. 1886, S. 97—192.

62) E. König, Beiträge zum positiven Aufbau der Religionsgeschichte Israels. I. Die Bildlosigkeit des legitimen Jahwecultus. Aus Ztschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben, S. 225 ff. Leipzig 1886. Theol. Quartalschr. 1886, 2, S. 202—40.

63) V. Dumax, Revision et reconstitution de la chronologie biblique et

von engherzig-apologetischem Standpunkt geschriebenes Werk über die Hethiter hat eine zweite Auflage erlebt[64]; Brown handelt gleichfalls über dieses interessante Volk[65]. Unter den Gebieten, die König Dhutmes III. (16. Jhd.) an den Pylonen des Amontempels zu Karnak als unterworfen bezeichnet, glaubt Eduard Meyer in I'qb'ar und Išp'r die Stämme Jakob(el) und Joseph(el) entdeckt zu haben, woraus weitgehende Folgerungen gezogen werden[66]. Die Identification hat vieles für sich und würde wichtige historische Anhaltspunkte für eine Periode gewähren, in welche das Licht, das die geschichtlichen Quellen der Hebräer verbreiten, noch nicht hineinreicht. Die Arbeiten von Kittel[67], Mayer[68], Whitelaw[69][69a] und Berger[70] waren mir unzugänglich. Weill's Buch[71] besitzt trotz seines anmassenden

profane des premiers âges du monde d'après les découvertes de la science moderne et le savant système de M. l'abbé Chevalier: les sources et les caractères d'une légitime et véritable chronologie biblique et profane. Paris, Haton 1886. Époque antédiluvienne, étude historique. Ebd. 1886. Fasc. 3, 2e époque, dite postdiluvienne. Ebd. 1886.

64) Wright, The empire of the Hittites. With decipherment of Hittite Inscriptions by A. H. Sayce. 2. edit. London. Nisbet, 1886.

65) Brown, The Hittites, The Presbyterian Review, 1886 April, S. 277—303.

66) Meyer, Der Stamm Jakob und die Entstehung der israelit. Stämme. Ztschr. f. d. altt. Wissensch., 1886, 1 ff.

67) Kittel, Die Herkunft der Hebräer nach dem A. T. Theol. Studien aus Württemberg. 1886, 3, S. 187—200.

68) Mayer, Die Constituirung Israels zum Volke. Frankfurt a. M. 1886. [Würzburg, Goldstein.]

69) Whitelaw, The patriarchal times, V The first age of history, VI The judgment of the flood, VII The second age of history, VIII The Table of Nations. The Monthly Interpreter, 1885, Dec. p. 102—20, 1886, March p. 367—384, June p. 81—94, July p. 174—92. IX The Tower of Babel, X The call of Abram, XI The Pilgrimage of Abraham. The Monthly Interpreter 1886, Aug. p. 306—20, Sept. p. 345—58, Oct. p. 464—80.

69a) Whitelaw, The Patriarchal Times, London. Nisbet, 1887. (306 p.) 6 shilling.

70) Berger, Essai sur la signification historique des noms des patriarches hébreux. Mém. d. la soc. de linguistique de Paris. VI, 2 (1886) p. 150—56.

71) A. Weill, Vie, doctrine et gouvernement authentiques de Moïse, d'après des textes hébraïques de la Bible jusqu' à ce jour complètement incompris! 3e et dernier fascicule du Pentateuque selon Moïse et du Pentateuque selon Esra. Paris, lib. Alcan 1886.

Titels keinen wissenschaftlichen Werth. Von WEISS, der gleichfalls über Moses handelt, verzeichne ich zwei Recensionen[72]. Prolegomena zur Geschichte Sauls bietet eine Leipziger Dissertation[73]. KAMPHAUSEN's Untersuchungen über Philister und Hebräer zur Zeit Davids[74] sind rein historischer und nicht, wie man aus dem Titel vielleicht schliessen könnte, ethnographischer Natur. EDERSHEIM behandelt die Periode von Ahab bis zum Untergang der beiden Reiche[75]. Ein Leben Jesu desselben Verfassers steht nicht auf der Höhe der Wissenschaft[76]. Durch mehrere Nummern der Warte des Tempels zieht sich eine Arbeit, betitelt ‚Bruchstücke aus der Geschichte Palästinas' [77]; [wenn ihr Verfasser behauptet, dass »der unbestrittene geschichtliche Theil der erzählenden Bücher A. T. mit der Einwanderung Israels ins Land Kanaan beginnt«, so ist dies, ganz gleich wie man persönlich über den historischen Werth dieser Quellen urtheilt, jedenfalls unrichtig]. Prof. SIEGFRIED sprach über Bedeutung und Schicksal des Hellenismus im Leben des jüdischen Volkes[78]. SCHÜRER giebt sein Lehrbuch der neutestamentlichen Zeitgeschichte unter dem Titel ‚Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu' in neuer Gestalt heraus[79]; der zweite Theil, für uns von besonderer Be-

72) Rec. zu Weiss, Moses u. sein Volk, v. Himpel, Theol. Quartalschr. 1886, 3; v. Holzammer, Lit. Handweiser 1886, 16.

73) Hermann, Prolegomena zur Geschichte Saul's. Inaug.-Diss. [Leipzig] Löbau 1886.

74) Kamphausen, Philister und Hebräer zur Zeit Davids. Zeitschr. f. d. altt. Wissensch. 43 ff.

75) A. Edersheim, Israel and Judah, from the reign of Ahab to the decline of the two kingdoms. London. Religious Tract Society. 1886.

76) A. Edersheim, Life and times of Jesus the Messiah. New and revised ed. London, Longmans 1886.

77) Dr. J. H., Bruchstücke aus der Geschichte Palästina's I, II u. III. Warte des Tempels 1886, Nr. 39, 40 u. 42.

78) C. Siegfried, Bedeutung und Schicksal des Hellenismus in dem Leben des jüdischen Volkes. Vortrag gehalten im Weimarischen Predigerverein, abgedruckt in den Jahrbüchern für protestant. Theologie hrsg. von D. Hase, D. Lipsius, D. Pfleiderer, D. Schrader. Jhrg. 12. Leipzig 1886, S. 228—54.

79) E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 2 Th. Die inneren Zustände Palästinas und des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. Leipzig. Hinrichs 1886. Selbstankündigung: Theol. Literaturz.

deutung, ist erschienen; der erste soll noch vor Ende des Jahres 1887 folgen. Franz Delitzsch ‚Ein Tag in Capernaum' liegt nunmehr in 3. Auflage vor[80]; möchten auch bei dieser Schrift nach den Intentionen des Autors die practisch-theologischen Interessen in den Vordergrund treten, so ist doch der archäologische Hintergrund wegen der hinlänglich bekannten Vertrautheit des Verfassers mit der jüdischen Literatur von allgemeiner Bedeutung. Höhne handelt über die 3 Hauptnamen des jüdischen Volkes im N. T.[81]. Kottek[82] glaubt einen Theil des aramäischen Originals des Josephus in einer syrischen Übersetzung wiedergefunden zu haben, und zwar handelt es sich um das 6. Buch, welches den Fall Jerusalems schildert und als 5. Makkabäerbuch Eingang in eine syrische Bibel gefunden hat. Falls sich die Entdeckung bestätigen sollte, so würden interessante Schlaglichter auf die Art der Übertragung durch Josephus und den Charakter des letztern fallen.

Zu dem im vorigen Bericht genannten Werke von Hirth, betitelt ‚China and Roman Orient', haben wir noch eine Kritik von competentester Seite zu verzeichnen[83]. Zeitlich reiht sich hier eine Arbeit von Saint-Aignan an[84], die uns zur Geschichte des mittelalterlichen Palästinas hinüberleitet. Die Palestine Pilgrim's Text Society hat ihre Editionen mit zwei Bändchen er-

1885, S. 606. Recensionen: v. H. L. Strack, Theol. Litblt. 1886, 2; v. Schm., Lit. Ctrblt. 1886, 11; v. Zöckler, Evangel. Kirch.-Ztg. 1886, 13; v. Woodruff, The Andower Review 1886, Aug.; v. Briggs, The Presbyterian Review 1886, April; The Bibliotheca Sacra 1886, April; v. G. Heinrici, Deutsche Litztg. 1886, 21; v. Rosenthal, Revue des études juives, Bd. 13, S. 309 ff.

80) Franz Delitzsch, Ein Tag in Capernaum, 3. Aufl. Leipzig 1886.

81) Höhne, Die drei Hauptnamen des jüdischen Volkes im Neuen Test. Ztschr. für kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben 1886, 12, S. 607—17.

82) Heimann Kottek, Das sechste Buch des Bellum Judaicum nach der von Ceriani photolithographisch edirten Peschitta-Handschrift übersetzt und kritisch bearbeitet. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde der philos. Facultät der Universität Leipzig. Berlin (Rosenstein u. Hildesheimer) 1886.

83) v. der Gabelentz, Besprechung von Hirth, China and the Roman Orient. Literaturblatt für orient. Philologie S. 1 ff.

84) Saint-Aignan, Vie de Saint Sophrone Patriarche de Jérusalem. Acad. de Sainte-Croix d'Orleans. — Lectures et mémoires V, 1886, p. 229—44.

öffnet[85][86]). GAMURRINI bespricht eine unveröffentlichte Pilgerreise aus dem 4. Jahrhundert[87]). Von Seiten des russischen Palästinavereins wurde der Text der Pilgerfahrt des Epiphanios nicht nur nach dem schon edirten Vaticanischen Manuscript, sondern auch in zwei neuen Recensionen (eine slavisch) herausgegeben und von dem Herausgeber WASSILIEWSKY mit einem reichhaltigen Commentar in russischer Sprache versehen[88]). Nach WASSILIEWSKY's Untersuchungen gehört diese Quelle dem Anfang des 11. Jhrh. an. In Frankreich wird bekanntlich viel über die Geschichte der Kreuzzüge gearbeitet[89])[90])[91]). Auch liegen von Prof. RÖHRICHT mehrere Arbeiten vor. Das wichtigste ist eine Publication eines Briefes Saladins an Kaiser Friedrich I.; die Echtheit desselben steht auch nach dem Gutachten GILDEMEISTER's ziemlich fest[92]). Das Thema eines andern Aufsatzes aus derselben Feder sind die Kreuzzüge des Grafen Theobald von Navarra und

85) Palestine Pilgrim's Text Society. 3. Of the buildings of Justinian. By Procopius. Translated by Aubrey Stewart, and annotated by C. W. Wilson, and Hayter-Lewis (mit 5 Tafeln). London 1886. (Nr. 1 u. 2 tragen die Jahreszahl 1887.)

86) Palestine Pilgrim's Text Society. 4. Description of Syria, including Palestine. By Mukaddasi. Translated from the Arabic and annotated by Guy Le Strange (mit 3 Tafeln). London 1886.

87) G. F. Gamurrini, Della inedita peregrinazione ai luoghi santi nel quarto secolo: Studi e documenti di storia e diritto VI, 3. 1885. Vgl. Itinerarium hierosolymitanum: Saturday Rev. S. 288—9.

88) Wassiliewsky, Epiphanii monachi hagiopolitae Syria et urbs sancta. St. Petersb. 1886 [Commentar russisch]. Bespr.: Revue archéol. S. III, T. VII, S. 308 ff. von Paul Bézobrazow.

89) Recueil des historiens des croisades publié par les soins de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Historiens occidentaux. T. 5, P. I. Paris, impr. nationale, 1886.

90) Passiones Beati Thiemonis Juvavensis Archiepiscopi prosa scriptae. Historiens Occidentaux des Croisades. Tome V, p. 201—223. Parisiis. E reipublicae typographeo.

91) La France en Orient au XIVe siècle. Expédition du maréchal Boucicaut par J. Delaville Le Roulx, docteur ès-lettres, archiviste paléographe, ancien membre de l'Ecole française de Rome. Paris. Thorin 1885—1886. 2 Vol. Besprechung durch Valois in der Revue des questions historiques Bd. 40, S. 672—74.

92) R. Röhricht, Zur Gesch. der Kreuzzüge. Neues Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichte Bd. XI, 3, Hannover, S. 571—79.

Richard von Cornwallis nach dem heiligen Lande [93]). Auch verdanken wir Röhricht Zusätze und Verbesserungen zu Du Cange, Les familles d'outre mer [94]), einem Verzeichniss der französischen Adelsgeschlechter, die im heiligen Lande Grundbesitz erworben hatten. In Verbindung mit Dr. Meisner hat er schliesslich einen niederrheinischen (Kölner) Bericht über den Orient aus der Zeit der Kreuzzüge neu veröffentlicht [95]), von dem wir bisher nur eine unvollständige und uncorrekte Edition durch Ennen besassen (Benfey's Orient und Occident, Leipzig 1862 I, 452—80, 627—47). Wolfram hat unter anderem den Nachweis geführt, dass die Kreuzlieder des Mittelalters auf die Kreuzpredigten und diese wieder auf die päpstlichen Bullen zurückgehen [96]). Léon Lecestre ‚La règle du temple' bezieht sich auf den mittelalterlichen Templerorden [97]); über den mittelalterlichen Johanniterorden [98]) und über Hermann von Salza [99]) handeln zwei Artikel im Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg. Die Reise des Jacques le Saige fiel in den Anfang des 16. Jhrh.; sein Bericht ist namentlich wegen mancher gelegentlich berührter Détails von

93) R. Röhricht, Die Kreuzzüge des Grafen Theobald von Navarra und Richard von Cornwallis nach dem heiligen Lande. Forsch. zur deutschen Gesch. 1886, S. 67—102.

94) R. Röhricht, Zusätze und Verbesserungen zu Du Cangé, Les familles d'outre mer (ed. E. Rey, Paris 1869). Wissenschaftl. Beilage zum Programm des Humboldt-Gymnasiums. Ostern 1886. Berlin 1886.

95) Röhricht und Meisner, Ein Niederrheinischer Bericht über den Orient. Höpfner u. Zacher, Zeitschr. f. deutsche Philologie, 19. Bd. Heft 1 S. 1—86.

96) Wolfram, Kreuzpredigt und Kreuzlied. Zeitschrift für deutsches Alterthum u. deutsche Literatur, hrsg. von Steinmeyer, Bd. 30. Berlin 1886. S. 89—131.

97) Léon Lecestre, La Règle du temple. Revue des questions historiques Bd. 40. Paris 1886. S. 577—84.

98) Wolfram, Der Johanniter-Orden von seinen Anfängen bis zum Fall von Rhodos. Wochenbl. der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg 27. Jhrg. Nr. 8—10. Auszug aus dem damals noch nicht erschienenen Buch: C. Herrlich, Die Balley Brandenburg des Johanniter-Ordens von ihrem Entstehen bis zur Gegenwart und in ihren jetzigen Einrichtungen.

99) H. Schliack, Hermann von Salza. Wochenbl. d. Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg 27. Jhrg. Nr. 1—4.

Interesse[100]). Demselben Jahrhundert sind BABEAU's Studien gewidmet[101]), die mir nicht zu Gesicht gekommen sind.

ADOLPH's Archäologische Glossen zur Urgeschichte, welche einen etwas phantastischen Titel[102]) tragen, habe ich nicht gesehen, weshalb ich sie hier vielleicht am unrechten Platze nenne. Eine Jenenser Inaugural-Dissertation handelt über die Ehe im alten Testament[103]), eine Hallenser über die Stellung der Sklaven bei den Juden[104]), STRACK über die Schrift der Hebräer[105]). Kulturgeschichtliches.

Einige abgerissene Notizen über den Tammus und verwandte Gottheiten, namentlich auch hinsichtlich ihres Fortlebens im Volksmunde, giebt TOMKINS[106]). Die Abhandlungen von RUBIN[107]), DE BROGLIE[108]), DEUTSCH[109]) und LEIGHTON[110]) können an dieser Stelle höchstens erwähnt werden. SOEDER handelt wieder über den Gottesnamen »Jave«[111]). KAUTZSCH hat überzeugend dargethan[112]), dass mit dem Ausdruck Jahwe Zebaoth Religionsgeschichte.

100) Laurent de Saint-Aignan, Le voyage de Jacques le Saige à Jérusalem. Académie de Sainte-Croix d'Orléans Bd. 5, S. 424—444.

101) Albert Babeau, Les pèlerins de Jérusalem en Champagne au XVIe siècle: Revue de Champagne et de Brie 1886 Avr. S. 241—5.

102) H. Adolph, Archaiol. Glossen zur Urgeschichte Moses — Herodot. — Mythologisches. Thorn (E. Lambeck) 1886. 45 S. 8⁰.

103) Chr. Stubbe, Die Ehe im alten Testament. Inaug.-Diss. Jena. 1886.

104) Jac. Winter, Die Stellung der Sklaven bei den Juden in rechtlicher und gesellschaftlicher Beziehung nach talmudischen Quellen. Breslau 1886. (Hallenser Inaug.-Diss.)

105) Strack, Writing among the Hebrews. Translated from the German by O. O. Fletcher. Hebraica 1886 July, p. 208—17.

106) Henry George Tomkins, Tammuz, Lakhmu, Ashêra, Sutekh. PEF. Q.St. October 1886, S. 204—5.

107) Rubin; Geschichte des Aberglaubens bei allen Völkern mit besonderem Hinblicke auf das jüdische Volk. Wien 1887.

108) De Broglie, L'histoire religieuse d'Israël et la nouvelle exégèse rationaliste. Annales de philos. chrétienne 1886 nov. p. 97—127.

109) Deutsch, Die Symbolik in Cultus und Dichtung bei den Hebräern. Vortrag gehalten im Vereine für die Wissenschaft des Judenthums zu Prag. Brünn 1886. Abfällig beurtheilt v. K. Budde: Theol. Litztg. Nr. 15 Sp. 338 ff.

110) Leighton, The Jewish altar: an inquiry into the spirit and intent of the expiatory offerings of the Mosaic ritual; with special reference to their typical character. New York, Funk u. Wagnalls 1886.

111) Soeder, Über den alten Namen Gottes Jave. Theol. Quartalschr. 1886. S. 202 ff.

112) Kautzsch, Die ursprüngliche Bedeutung des Namens יהוה צבאות. Ztschr. für alttestamentl. Wissenschaft 1886, S. 17 ff.

ursprünglich Jahwe als Gott der heiligen Lade gemeint ist: schon VUILLEUMIER hat vor ihm diesen Gedanken gestreift, worauf KAUTZSCH selbst hingewiesen [113]. Eine Strafmassregel gegen die Leviten bespricht GRAETZ [114]. Über die Ursprünge des Essenismus liegen zwei Arbeiten vor [115] [116]. Die vielfach erörterte Frage einer Abhängigkeit des Christenthums von dieser mönchischen Bewegung ventilirt FRIEDLÄNDER von neuem [117]. Von demselben haben wir eine Arbeit über die Pharisäer und den *ʿam ha-ʿareṣ* zu verzeichnen [118]. Ein in englischer Übersetzung mitgetheilter Katechismus der Drusenreligion hat mich lebhaft interessirt [119].

Sprachliches. Das GESENIUS'sche Handwörterbuch ist in 10. Auflage erschienen [120], mit mancherlei nützlichen (namentlich epigraphischen) Beiträgen von D. H. MÜLLER vermehrt; auch dürften die vielfach gerügten Mängel des Werkes in manchen Beziehungen abgestellt worden sein. Prolegomena zu einem neuen hebräischen Lexicon gab FRIEDRICH DELITZSCH heraus, die das in ‚The Hebrew language viewed in the light of Assyrian research' Gesagte erweitern [121]. Gegen die einseitige Überschätzung des Assyrischen für den Semitisten wendet sich NÖLDEKE in einer

113) Ztschr. f. d. alttestamentl. Wissensch. Miscellen S. 260.

114) Graetz, Eine Strafmassregel gegen die Leviten. Monatsschr. für Gesch. u. Wiss. d. Judenth. 1886, 3, S. 97—108.

115) Baldensperger, Les origines de l'Essénisme. Revue de théol. et philos. 1886_2, S. 193—200.

116) Harnischmacher, Essenorum apud Judaeos societatis origines exponuntur et historia. Progr. d. Königl. Gymn. Bonn. 1886.

117) Friedländer, Essenismus u. Christenthum. Allgem. Österr. Litztg. 1886. 12. und 13. Sept. 8^b—10^a; 14. Sept. 5^a—6^b; 15. Sept. 7^a—8^a; 21. und 22. Sept. 6—7^b.

118) Friedländer, Les Pharisiens et les gens du peuple (Am-haareç). Revue des études juives 1886, juill. — sept., p. 33—44.

119) A catechism of the Druse Religion [Literal translation]. PEF. Q.St. 1886. Jan., p. 35—43.

120) Gesenius, Hebr. u. aram. Handwörterbuch zum A. T. 10. verb. u. verm. Aufl. bearbeitet v. F. Mühlau u. W. Volck mit Beiträgen v. D. H. Müller. Leipzig 1886. Rec. Theol. Litbl. 8. Oct. Sp. 371 ff.

121) Friedrich Delitzsch, Prolegomena e. neuen hebr.-aram. Wörterbuchs zum A. T. Leipzig 1886. Besprechungen: Von Th. Nöldeke, ZDMG. Bd. 40, S. 718—43. Von Kautzsch in der Theol. Litztg. 1886, S. 505—9; v. J. Barth, Deutsche Litztg. 1886, 36; v. L. Gautier, Revue de théol. et de philos.

eingehenden Kritik des Buches[121]), indem er z. B. darauf hinweist, wie neben dem gepriesenen Vorzug sicherer Vocalüberlieferung die fehlende Unterscheidung mehrerer Consonanten von DELITZSCH verschwiegen wird. Übrigens liegt eine sehr grosse Anzahl von Recensionen vor[121].

Aus der grossen Zahl der grammatischen Arbeiten hebe ich nur die SCHREINER's[122]) hervor, welcher die Geschichte der Aussprache des Hebräischen behandelt. Namentlich weist der Verfasser darauf hin, wie die Sprachen derjenigen Völker, unter denen die Hebräer lebten, ihre Aussprache beeinflussten.

Eine wohlfeile Ausgabe von EBERS und GUTHE ‚Palästina in Bild und Wort'[123]) ist durch Weglassung fast aller Stahlstiche ermöglicht und dadurch der Preis des Ganzen um die Hälfte geringer geworden. Ein norwegisches Werk[124]) blieb mir unzugänglich. Recht anerkennend äussert sich SOCIN über HILDESHEIMER's Beiträge[125]), deren wir schon im vorigen Bericht als Programmabhandlung gedachten (Nr. 174), während sie nunmehr auch selbstständig erschienen mit der Jahreszahl 1886 abgegeben werden[125]). Reisebeschreibungen liegen vor von MAX STRACK, dessen Buch nach Inhalt und Form gerühmt wird[126]), BAVON DE Zusammenfassende Werke über Gesammtpalästina.

S. 414—9; v. H. Oort, Theol. Tijdschr. 1886, 6; v. E. Schrader, Ztschr. für Assyriologie 1886, 4 S. 458—62; v. J. Halévy, Revue des études juives 1886, Bd. 13, S. 305ff.; The Academy 1887, 5. Febr.; v. R. D. Wilson, Hebraica 1887, Jan.

122) Schreiner, Zur Geschichte der Aussprache des Hebräischen. Ztschr. f. d. altt. Wissensch. S. 213ff.

123) Palästina in Bild und Wort. Nebst der Sinaihalbinsel und dem Lande Gosen. Nach dem Englischen hrsg. von Georg Ebers und Hermann Guthe. 2 Bde. Stuttgart u. Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt (vormals Eduard Hallberger). Wohlfeile Ausgabe in 84 Lieferungen à 50 Pf.

124) V. Vogt, ‚Det hellige Land. Med 96 billeder og 6 Karter. Ny subskription til halv pris. Hefte 1. 2. Christiania 1886.

125) H. Hildesheimer, Beiträge z. Geographie Palästinas. Berlin. Rosenstein u. Hildesheimer. 1886. Rec. v. H. G(uthe), Lit. Ctrbl. Sp. 1305ff.; v. A. Socin, Theol. Litztg. Sp. 510—12; v. Derenbourg, Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. Sér. I. T. 14 S. 405—7.

126) Aus Süd und Ost. Reisefrüchte aus drei Welttheilen v. Max Strack. Zweite Sammlung: Adria; Bilder aus Palästina und Syrien; Ägypten. Bearbeitet u. hrsg. von Prof. Dr. H. Strack. Karlsruhe u. Leipzig. 1886. Besprechung: ‚Grenzboten, 45. Jhrg., 4. Quartal, S. 48.

Gineste[127]), Bishop[128]) und Portmans[129]), letztere in zweiter Auflage; Noetling's Reiseerinnerungen aus Palästina sind recht lesenswerth[130]). Die Berichte von Rawlinson[131]), Stapfer[132]) und Wood[133]) waren mir leider unzugänglich.

Das nördliche Palästina. Über Geschichte und Bedeutung der Stadt Sichem handelt eine Leipziger Inaugural-Dissertation[134]). Aus Capitain Conder's Tent Work in Palestine hat das Heilige Land den Abschnitt über die Ebene von Esdrelon abgedruckt[135]). Eine Reise von Ḥaifa nach Gilead wird in der Warte des Tempels beschrieben[136]). Übrigens ist in Ḥaifa das C oder K nur durch die Unfähigkeit der Romanen das arabische *ḥ* auszusprechen, vielleicht unterstützt durch fehlerhafte Etymologien, zum Anlaut des Namens geworden (vgl. *ḥabl* wahrscheinlich = span. cablo, franz. câble, wenn man nicht die Ableitung von κάμιλος vorzieht), ist also daher trotz der Einwendungen, welche die Redaction der Warte des Tempels vorbringt[137]), durch H oder Ch zu ersetzen; diese Einwendungen gipfeln ja schliesslich in der wunderbaren Ansicht, dass wir Fehler der Romanen aus practischen Rücksichten nach-

127) Bavon de Gineste, Troisiéme Pèlerinage en l'an de grâce 1884. Castres. 1886.

128) Isabella Bird Bishop, A Pilgrimage to Sinai: The Leisure Hour 1880 Jan. March.

129) A. Portmans, Pèlerinage en Terre sainte. Impressions et souvenirs. 2 éd. Liège. 1886.

130) Noetling, Reiseerinnerungen an Palästina, Vortrag gehalten am 4. Januar 1886 in Mannheim, abgedruckt in der Neuen Badischen Schulzeitung S. 41—44, 55—57, 70—72, 88—91.

131) Rawlinson, Bible topography. London, Nisbet 1886.

132) E. Stapfer, La Palestine au temps de Jésus-Christ d'après le Nouveau Testament etc. Paris (Fischbacher) 1885. Mit 2 Pl. u. 1 Karte.

133) Wood, Handbook to the Pictorial Map of Palestine. London, Church of England Sunday School Institute. 1886.

134) A. Eckstein, Geschichte und Bedeutung der Stadt Sichem. Leipziger Inaug.-Diss. Druck von Itzkowski. 49 u. 1 S. Berlin. 1886.

135) Die grosse Ebene von Esdrelon. Aus Tent Work in Palestine by C. R. C. volum. I. Das heilige Land, 30. Jhrg., S. 129—135. Fortsetzung soll folgen.

136) L., Eine Reise von Caifa nach Gilead. Warte des Tempels 1886, Nr. 5, 6, 7 und 8.

137) Haifa oder Caifa? Die Warte des Tempels 1886, Nr. 21.

zumachen hätten. Über ein jüdisches Heiligthum zu Tiberias siehe Globus [138]).

Das südliche Palästina.

Baurath SCHICK antwortet auf einige Fragen und Ausstellungen, welche CONDER gelegentlich eines früheren Aufsatzes von ihm [gleichfalls Boundary between Judah and Benjamin betitelt] vorgebracht hatte [139]). SCHUMACHER hat im äussersten Süden des Landes Untersuchungen angestellt, deren wir auch schon in dem der Archäologie gewidmeten Capitel hätten gedenken können [140]). TOMKINS widmet Gath und seinen Helden einen Artikel [141]). Die Nichtexistenz des Schlachtortes Zephathah (2 Chron. XIV, 10), der bisher zu lautlich und sachlich in gleicher Weise unbefriedigenden Identificationen Anlass gegeben, ist von FLECKER im Hinblick auf die Lesart der Septuaginta [צפונה ,nach Norden' für צפתה] meines Erachtens überzeugend nachgewiesen [142]); vergleiche jedoch auch einen zweiten Aufsatz des Verfassers über das nämliche Thema [143]). SCHICK hält *'artūf*, 5 Stunden westlich von Jerusalem, für das biblische ,Lager Dans' (Rich. 13,25. 18,12) [144]). HANAUER weist CONDER's Identification des biblischen Ḳirjath-jearîm mit *chirbet 'arma* aus sprachlichen Gründen zurück [145]), da letzteres als *'arama* (ערמה) ,Getreidehaufen' zu erklären sei und mit der Wurzel *w'r* ועד nichts zu schaffen habe. CONDER macht darauf aufmerksam, wie die Nomenclatur vieler palästinensischer Ortschaften heidnisches Gepräge zeigt. Auch Bethlehem wird nach TOMKINS Vorgang herangezogen [146]).

Jerusalem.

Eine umfassendere Arbeit über Jerusalem hat ein dänischer

138) Ein jüdisches Heiligthum bei Tiberias. Globus. Bd. 50, S. 189. Nach Pfarrer Adolf Frei in der ZDPV. IX, Heft 2, S. 91 ff.

139) C. Schick, Boundary betweeen Judah and Benjamin. PEF. Q.St. Januar 1886, S. 54—58.

140) Schumacher, Researches in Southern Palestine. PEF. 1886 Oct. 171—97.

141) Tomkins, Gath and its worthies. PEF. 1886 Oct., p. 200—204.

142) E. Flecker, The Valley Zephathah at Mareshah (2 Chron. XIV, 10). PEF. Q.St. 1886, Januar, S. 50—52.

143) Flecker, The valley of Zephathah at Mareshah. PEF. Q.St. 1886, Juli, S. 148—51.

144) C. Schick, Simsons Heimath. Vortrag gehalten im Deutschen Verein zu Jerusalem. Neueste Nachrichten a. d. Morgenlande 30. Jhrg., S. 69—107.

145) J. E. Hanauer, Khurbet 'Orma. PEF. Q.St., Januar 1886, S. 24—26.

146) Conder, Bethlehem. PEF. Q.St. 1886, Januar, S. 17—18.

Gelehrter geliefert[147]. Meine Bemühungen, die Bücher von Porter[148] und de Belloc[149] mir zu verschaffen, blieben erfolglos. Eine Arbeit von Sattler muss zum vorigen Literaturbericht nachgetragen werden[150]. Schick's Tempelmodelle, welche, wie ich schon früher mittheilen konnte, nunmehr nach langer mühsamer Arbeit endlich fertig gestellt sind, werden in den neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande ausführlich beschrieben[151]; auf sie beziehen sich auch einige Mittheilungen in der Österr. Monatsschrift für den Orient[152]. Das Werk von Paine[153] ist prächtig ausgestattet und eine fleissige Arbeit. Leider sind die neuen Ideen des Autors nicht haltbar. Aus Ezechiel 41, 7 wird schliesslich gefolgert, dass der Tempel durch vier mächtige auf Pilastern und Säulen ruhende Überbaue sich nach oben verbreiterte. Birch verlegt die Akra auf den Hügel Ophel südlich vom Tempel[154] und vertheidigt seine Theorien bezüglich der Topographie Jerusalems gegen Conder, indem er darauf aufmerksam macht, dass die Nachricht, Jotham und Manasse hätten eine Mauer auf Ophel gebaut, noch nicht das Vorhandensein einer früheren daselbst ausschliesst[154]. Ferner giebt er einen Plan von Zion nach seiner Conjectur; vgl. hierzu namentlich Notes IV.[154]. In den Hebraica

147) Buhl, Jerusalem paa Kristi og Apostlenes Tid, efter de nyere Udgravninger og Undersøgelser. Med et lithograferet Kort over det gamle og nuvaerende Jerusalem. Kjøbenhavn, Gyldendal 1886.

148) Porter, Jerusalem, Bethany and Bethlehem. With panoramic view of Jerusalem from the Mount of Olives and 90 engravings from photographs. London, Nelson 1886.

149) de Belloc, Jérusalem, souvenirs d'un voyage en Terre Sainte. Paris, libr. Palmé. 1886.

150) Sattler, Geschichte der Stadt Jerusalem und ihrer merkwürdigen Gebäude nach den Berichten des Flav. Josephus. München 1885.

151) Der Jehovatempel zu Jerusalem. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 143—156. Vgl. G(uthe) in Daheim 1886, Nr. 29, S. 456—459.

152) Modelle der alten jüdischen Tempel. Österr. Monatschr. für den Orient 12. Jhrg. Wien. S. 150.

153) Paine, Salomon's Temple and Capital; Ark of the Flood and Tabernacle; or Holy Houses of the Hebrew, Chaldee, Syriac, Samaritan, Septuagint, Coptic, and Itala Scriptures; Josephus, Talmud and Rabbis. With 440 full-page plates and 120 text cuts. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Co. 1886. Recension von Moore in der Theol. Litztg. 1886, S. 387—88.

154) Birch, Notes. I Acra south of the Temple. PEF. Q.St. 1886. Januar. S. 26 ff. — III Captain Conder's Note on Jerusalem. PEF. Q.St. 1886, S. 33.

findet man einen Aufsatz über Moriah[155]). Über neuentdeckte Baureste in der Nähe der heiligen Grabeskirche vgl. die Orientpost der Warte des Tempels Nr. 6[156]). Über das sogenannte Grab des Joseph von Arimathia am Westende der Kirche handelt ein kurzer Artikel des heiligen Landes mit beigegebener Illustration[157]). Gelegentlich der Strassenverbesserungen um das Mediterranean-Hotel stiess man auf Baualterthümer, die, so weit blosgelegt, von Selah Merrill beschrieben wurden, jetzt aber leider wieder unter dem Pflaster einer zweiten Auferstehung harren[158]). Interessanter sind die in der Nähe aufgedeckten Überreste der zweiten Mauer[159]). Ausserdem publicirt E. A. Finn neue Untersuchungen über die zweite Mauer[160]). Eine Besprechung von Guthe's Ausgrabungen bei Jerusalem bringen noch etwas verspätet die Mittheilungen der Geogr. Gesellschaft zu Wien[161]). ‚Über Land und Meer' bringt die Nachricht, dass die sog. Königsgräber im N. von Jerusalem von den Söhnen des Pariser Banquiers Pereire der französischen Republik zum Geschenk gemacht seien[162]). Schick spricht über neuerdings durch die Dominikaner aufgefundene Felsengräber neben der Jeremiasgrotte, deren erste Anlage in jüdische Zeit zurückgeht, während sie später theilweise zerstört, von Christen wieder benutzt wurden[163]). Auch handelt er über die Siloah-Wasser-Leitungen[164]). Interessant ist es, dass

— IV The approximate Position of the Castle of Zion. PEF. Q.St. 1886, S. 33 ff.

155) E. G. King, Moriah. Hebraica II. 2. Januar 1886, p. 93—94.

156) Archäologischer Fund. Orientpost. Warte des Tempels 1886, Nr. 6.

157) Das Grab des Joseph von Arimathäa. Das heilige Land. 30. Jhrg. S. 107 ff.

158) Selah Merrill, Recent Discoveries at Jerusalem. PEF. Q.St. Januar 1886, S. 21—24.

159) Ebendaselbst Nr. II.

160) E. A. Finn, The Second Wall of Jerusalem. PEF. Q.St. 1886, October, S. 206—207.

161) H. Guthe, Ausgrabungen bei Jerusalem, Leipzig 1883, besprochen von Haug. Mitt. der Kaiserl. Königl. Geogr. Gesellsch. zu Wien XXIX. Bd., S. 682—684.

162) Nach »Über Land und Meer« in dem Wochenbl. der Johann.-Ordens-Balley Brandenburg. 27. Jhrg. Nr. 16.

163) Schick, Die neu aufgefundenen Felsengräber neben der Jeremiasgrotte bei Jerusalem. ZDPV. Bd. IX, S. 574 ff.

164) Schick, The Aqueducts at Siloam. PEF. 1886, April, p. 88—91.

Jerusalem bereits wiederum eine vorwiegend jüdische Stadt geworden, da sie nach den neuesten Angaben unter ihren 33 851 Einwohnern 20 000 Juden zählt. Diese Zahl wird sogar noch als zu gering verdächtigt[165]. Schliesslich sei hier noch eine italienische Arbeit über Emmaus verzeichnet[166].

Todtes Meer. CLERMONT-GANNEAU identificirt Gomorra mit Muḳaddasi's *ghamr* und dieses mit dem heutigen *ʿain ghamr*, wonach es allerdings sehr weit südlich vom Todten Meere (nach seiner heutigen Ausdehnung) läge[167]. Die Auffindung von Zoar [vgl. hierzu den Aufsatz von Wetzstein in Franz Delitzsch's Genesis⁴ (1872) 564 ff. Die Redaction] erhofft er, indem er auf die dort stationirte römische Besatzung hinweist, von zufälliger Entdeckung der Inschrift eines Legionars[167]. Sodom endlich bringt er, wie die Mehrzahl seiner Vorgänger, mit dem *dschebel* (*chaschm*) *usdum* in Verbindung[167], was mir namentlich wegen der weiten Entfernung von *ʿain ghamr* und aus anderen Gründen bedenklich erscheint. BIRCH hält noch an der nördlichen Lage von Sodom und Gomorra fest[168]. Eine neue Ansicht hat NOETLING aufgestellt, der die Städte auf dem Ostufer im Wadi Zerḳa sucht, indem er vulkanische Vorgänge für den Grund ihres Unterganges hält, hierzu wieder veranlasst durch die schon erwähnte Entdeckung, dass die transjordanischen Lavaströme ein relativ junges Alter besitzen[169]. Wenn er hierbei vielleicht auch zu sehr geologische Gesichtspunkte in den Vordergrund stellt, so muss man doch jedenfalls anerkennen, dass er viele noch immer verbreitete Irrthümer über das Todte Meer bekämpft hat, so namentlich die ganz unwissenschaftliche Behauptung, dass der Untergang von Sodom und Gomorra mit dem übrigens am Todten Meere nicht gerade massenhaft vorkommenden Asphalt in irgend welcher Verbindung

165) Bevölkerungsliste zu Jerusalem. Warte des Tempels 1886, Nr. 28. Und danach: Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. Jhrg. 30, S. 156—159. Globus Bd. 50, S. 155 ff.

166) Remigio Ruselli, L'Emmaus evangelico, dimostrato e difeso distante 60 stadii da Gerusalemme: nuovi studii P. II Milano 1886.

167) Clermont-Ganneau, Segor, Gomorrah, and Sodom. PEF. Q.St., Januar 1886, S. 19—21, aus der Revue Critique.

168) Birch, Notes. II Professor Socin's Criticisms. PEF. Q.St. 1886, Januar, S. 31 ff.

169) Fritz Noetling, Das Todte Meer und der Untergang von Sodom und Gomorrha. Deutsches Montags-Blatt X. Jhrg., Nr. 27, 31 u. 33.

stehe. Übrigens gewinnt CLERMONT-GANNEAU's Identification noch mehr an Wahrscheinlichkeit durch die von NOETLING selbst angeführte Thatsache, dass sich das Todte Meer früher noch weiter nach Süden (und Norden) erstreckte. Die Frage, ob es sich einst bis zum Golf von ʿAḳaba ausdehnte, behandelt HULL[170]. Über die vermuthliche Ursache der Sodom- und Gomorrakatastrophe vergleiche DAWSON[171]. Das sehr schwere Wasser des Todten Meeres, in dem bekanntlich organische Substanzen nicht untersinken, ist nun einer vollständigen chemischen Analyse unterzogen worden[172]. Die Österr. Monatschr. für den Orient berichtet nach MERRILL von einem Berg am Südufer des Todten Meeres aus krystallhellem Steinsalz von $^3/_4$ Meilen Basis und 600 Fuss Höhe, welcher auf bedeutende Salzablagerungen darunter schliessen lässt, deren Ausbeutung jedoch kaum lohnend sein dürfte[173].

Über das Ostjordanland liegen nunmehr zwei ausführliche Arbeiten von SCHUMACHER vor[174][175], die allgemein freudig begrüsst wurden. An der englischen hatte CONDER einige Ausstellungen zu machen[176], auf welche SCHUMACHER gleichfalls in den Quarterly Statements erwidert hat[177]. NOETLING hat im Berichtsjahre nur erst kürzere Mittheilungen in Fachzeitschriften und Zeitungen veröffentlicht. Ausser dem gelegentlich der Geologie schon Genannten haben wir zunächst seines in dieser Zeitschrift erschienenen Reiseberichtes zu gedenken[178]. Eine Be- Ostjordanland.

170) Hull, Did the waters of the Jordan originally flow into the Gulf of Akabah? PEF. 1886, Juli, p. 145—48.

171) Dawson, The probable physical causes of the destruction of the cities of the plain Genesis XVIII, XIX. The Expositor 1886, Januar, p. 69—77.

172) William Allan, Dead Sea Water. PEF. Q.St., Jan. 1886, S. 52—53, from the ‚Times' 21. November 1885.

173) Ein Salzberg in Palästina. Österr. Monatsschrift für den Orient. 12. Jhrg. Wien. S. 227.

174) G. Schumacher, Der Dscholan zum ersten Male aufgenommen und beschrieben. ZDPV. Bd. IX, Heft 3 und 4; auch als Separatdruck durch K. Baedeker, Leipzig, für 5 Mark zu beziehen.

175) G. Schumacher, Across the Jordan being an Exploration and Survey of Part of Haurân and Jaulân. London. Bentley 1886. Recensionen: The Athenaeum 1886, 27. Febr. S. 291.

176) Notes on ‚Across Jordan'. PEF. Q.St., April 1886, S. 83—87.

177) Schumacher, Across the Jordan, a reply to C. R. C.'s Notes thereon. PEF. Q.St., October 1886, S. 168—171.

178) Noetling, Meine Reise im Ostjordanlande und in Syrien im Sommer

steigung des Hermon schildert er im Deutschen Montagsblatt[179] (Pseudonym: Syriacus). Interessant ist namentlich, was er über die Baualterthümer auf dem Gipfel des Berges berichtet, da sie vermuthlich einem alten Höhenkult gedient haben. Die lustige Geschichten, welche er in einem andern Artikel desselben Blattes aus diesen Gegenden erzählt, sollte man nicht ungelesen lassen[180]. Von seinem Aufsatze ‚Aus dem Dscholan‘ vermag ich ein knappes Résumé nicht zu geben, da er zu Verschiedenes auf einmal bietet[181]. Guy le Strange's Reisebericht über den ʿAdschlūn in Across the Jordan ist nur ein Abdruck aus den Quarterly Statements 1885 S. 157—80[182]. Anlässlich eines Versuchs des Gouverneurs von Damascus sich einiger strategischer Punkte zu bemächtigen, kam es zu Unruhen im Haurân. Das ‚Ausland‘ entwarf bei dieser Gelegenheit seinen Lesern in Kürze ein Bild vom Lande und seinen Bewohnern[183]. Auch in der Warte des Tempels ist ein anonymer Reisebericht aus dem Ostjordanland zum Abdruck gekommen[184].

Nachbarländer. Moritz berichtet über seine zweijährige auf Kosten des Archäologischen Instituts unternommene Reise durch Syrien in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Erdkunde[185]. H. Grimme erweist sich durch seine Arbeit über Tadmor unter der Herrschaft der Araber als ein tüchtiger Kenner der arabischen Geographen[186]. Eine Königsberger Inaugural-Dissertation handelt über die Eroberung von Tyrus durch Alexander

1885. ZDPV. Bd. XI, S. 146 ff. Enthält I. Reisebericht, II. Zusammenstellung der Ausgaben meiner Reise im Lande selbst. Kurz besprochen von Langkavel im Literaturbericht zu Petermanns Mitt. 1886, S. 121.

179) Syriacus, Ein Ritt auf den Hermon. Deutsches Montags-Blatt 10. Jhrg., Nr. 22.

180) Syriacus, Lustige Geschichten aus dem Hermon. Deutsches Montags-Blatt 10. Jhrg., Nr. 23.

181) Syriacus, Aus dem Dscholan. Deutsch. Mont.-Bl. 10. Jhrg. Nr. 21.

182) Guy Le Strange, A Ride through 'Ajlûn and the Belkâ during the Autumn of 1884. Across the Jordan S. 268—323.

183) Der Haurân und seine Bewohner. Ausland. Jhrg. 59 S. 493—7.

184) Ch. R., Ein Ritt ins Ostjordanland (zur Osterzeit des Jahres 1884). Die Warte des Tempels 1886, Nr. 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22 u. 23.

185) Moritz, Über seine Reise in Syrien. Verh. Gesellsch. f. Erdk. Berlin. 1886, XIII, Nr. 3, S. 163—77.

186) Hubertus Grimme, Palmyrae sive Tadmur urbis fata quae fuerint tempore Muslemico. (Berliner Inaug.-Dissert.) Monasterii Guestfalorum. 1886.

den Grossen[187]. — Auf Babylonien hat im verflossenen Jahre Prof. SPRENGER die Augen der deutschen Kolonialpolitiker gelenkt[188]. Seine Broschüre fand naturgemäss getheilte Aufnahme; SUPAN glaubt die Lobpreisung des babylonischen Klimas etwas reduciren zu müssen. Über den Namen Assyriens handelt NÖLDEKE[189] und es ist ihm gelungen zu zeigen, dass sich alle bekannten Formen aus einer Grundform Aththûr erklären lassen, die einerseits hebr. als Aššûr, andrerseits aram. als Âthûr reflectirt wird. BEZOLD hat einen Überblick über die babylonisch-assyrische Literatur gegeben[190]. TIELE's babylonisch-assyrische Geschichte[191] ist mit Freude begrüsst worden; über KAULEN's Assyrien und Babylonien liegen noch zwei Besprechungen vor[192]. Ausserdem sind zwei Arbeiten von SAYCE oder richtiger eine Arbeit und eine deutsche Übersetzung eines SAYCE'schen Buches zu erwähnen, welche die Resultate der Assyriologie mit den alttestamentlichen Nachrichten vergleichen[193][194]. Über die Sinai-

187) Max. Glück, De Tyro ab Alexandro Magno oppugnata et capta. Quaesitiones de fontibus ad Alexandri Magni historiam pertinentibus. Diss. inaug. hist. Königsberg. 1886. 4 u. 55 S.

188) Sprenger, Babylonien, das reichste Land in der Vorzeit und das lohnendste Kolonisationsfeld für die Gegenwart. Mit einem Anhang: Metrologie der Araber und 1 Kärtchen von Babylonien, Mesopotamien und Syrien. Heidelberg 1886. Sammlung v. Vorträgen hrsg. v. W. Frommel u. Frdr. Pfaff. Bd. 15 Heft 6—8. Besprechungen: Globus Bd. 50, S. 64 ff.; durch Fritz Hommel: Ausland Jhrg. 59, S. 767; durch Supan: Petermanns Mittheil. 1886, S. 121; durch Cte Meyners d'Estrey: Ann. de l'extr. Orient. 9e année S. 134—8.

189) Th. Nöldeke, Über den Namen Assyriens. Ztschr. für Assyriologie 1886, 3, S. 268—73.

190) C. Bezold, Kurzgefasster Überblick über die Babylonisch-assyrische Literatur nebst einem chronolog. Excurs, zwei Registern und einem Index zu 1700 Thontafeln des British-Mus.'s, hrsg. v. C. B. Leipzig. O. Schulze 1886.

191) C. P. Tiele, Babylonisch-assyrische Geschichte. I. T.: Von den ältesten Zeiten bis zum Tode Sargon II. Handbücher der alten Geschichte 1. Serie 4. Abth. Gotha. Perthes 1886. Recensionen: v. E. Schrader, Ztschr. für Assyriologie 1886, 3; v. H. Winckler, Berl. Philol. Wochenschr. 1886, 47; v. W. Taylor Smith, The Academy 1887, I Jan.; v. E. M., Lit. Ctrblt. 1887, 3.

192) Recensionen v. Kaulen, Assyrien und Babylonien 3. Aufl. durch Schrader, Deutsche Litztg. 1886, 14; v. F. D., Lit. Ctrblt. 1886, 35.

193) Sayce, The Old Testament in the light of recent discoveries. The Monthly Interpreter 1886, April p. 462—69, Mai p. 17—23.

194) Sayce, Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen. Ein Überblick über die durch die jüngsten Entdeckungen in Ägypten, Assyrien, Babylonien,

halbinsel findet man etwas im Heiligen Land[195]; vornehmlich über NAVILLE's im vorigen Bericht eingehender besprochene Entdeckung handelt DELGEUR[196], auch ist zu dem Werke des ersteren noch eine Recension nachzutragen[197]. Aus der Fülle der ägyptologischen Literatur erwähnen wir hier nur zwei Sachen, deren Themata uns näher angehen[198][199]. Auch zu VIGOUROUX's im vorigen Bericht besprochenen Werke sind noch einige Kritiken erschienen[200].

Karten. Mit der Kartenliteratur sind wir im Rückstande geblieben, so dass der einschlägige Bericht diesmal zwei Jahre (1885 und 1886) umfassen muss. Zunächst sind zwei Gesammtkarten von englischer Seite zu erwähnen[201][202]. In neuen Auflagen sind die Wandkarten von LEEDER[203] und BROICHMANN[204] erschienen. KIEPERT hat der Berliner Gesellschaft für Erdkunde am 3. Januar 1885 eine neue Karte von Syrien vorgelegt und dieselbe besprochen; erschienen ist dieselbe in den Schriften der Gesellschaft

Palästina u. Kleinasien erhaltenen Bestätigungen bibl. Thatsachen. Deutsche vom Verf. rev. Ausgabe. Leipzig, O. Schulze. 1886.

195) Ein Blick auf die Halbinsel des Sinai. Das heilige Land 30. Jhrg., S. 81—66.

196) Delgeur, La géographie de l'Exode et les découvertes modernes en Egypte. Bruxelles. 1886. Rec. Rattinger: Lit. Rundschau für das kathol. Deutschland, Mai Sp. 131 ff., Juni Sp. 161 ff.

197) Recension von Naville, The store-city of Pithom, durch Fr. von Hummelauer, Ztschr. f. kath. Theol. 1886, 2.

198) Seyffarth, Light on Bible History from Egyptian Antiquities. The Lutheran Quarterly 1886, Juli p. 345—68.

199) Rawlinson, Biblical topography. VIII. Further Egyptian Sites-Memphis, Thebes, Migdol, Syene. The Monthly Interpreter 1886, Oct., p. 453—63.

200) Recensionen zu Vigouroux, Die Bibel und die neuen Entd. v. F. D., Lit. Ctrblt. 1886, 35; v. E. König, Theol. Litbl. 1886, 6; v. B. Schäfer, Lit. Rundschau 1886, 5.

201) Wood, Map of Palestine, Canaan, or the Holy Land. London. Church of England Sunday School Institute. 1886. Aufges. in Rollen 9 sh.

202) The Holy Land to illustrate the Old Testament 1 : 380000. — To illustrate the New Testament 1 : 380000. Large school wall map. London, W. u. A. K. Johnston. 1885.

203) E. Leeder, Wand-Karte von Palästina 1 : 300000, 4 Bll., 5. Aufl. Chromolith. Essen (Baedeker) 1885. Fol. M. 4; auf Leinw. in Mappe M. 10.50.

204) J. Broichmann, Wand-Karte von Palästina. 4 Bll., 2. Aufl. Chromolithographie. Köln (Du-Mont-Schauberg) 1885. Fol. M. 7.50; auf Leinw. m. Stäben M. 13.50.

für Erdkunde; vgl. auch Deutsche Literaturzeitung 1885 S. 139[205]); KIEPERT's Karte der asiatischen Türkei bespricht Prof. TOMASCHEK in der Deutschen Rundschau für Geographie[206]). In PHILIPPSON's Allg. Ztg. d. Judenth. finde ich eine Notiz über eine Palästinakarte von FEINKIND, über die jedoch weder bei HINRICHS noch in der Kartenabtheilung der Königl. Bibliothek zu Berlin näheres in Erfahrung zu bringen war[207]). Von Specialkarten liegt über den Dschôlân die treffliche Arbeit von SCHUMACHER[208]), über Mittelsyrien mehrere Publicationen von DIENER vor[209]) [210]).

Volksleben in Palästina, Volkssagen.

THOMPSON's ‚The Land and the Book' kenne ich nicht aus eigener Anschauung. Der nunmehr erschienene dritte Band[211]) behandelt den Libanon und das Ostjordanland und bietet den Abschluss des Werkes in seiner neuen Gestalt. Die beiden früheren (Southern Palestine 1880, Central Palestine and Phoenicia 1882) waren dem West-Jordanland gewidmet. Eine Besprechung von MOORE (Theol. Litztg. 1886 S. 388) spendet nur dem ersten Theile des neuen Buches Lob, welcher den Libanon, Coelesyrien, Antilibanon und Damascus behandelt. Die Karten werden getadelt. Ein Recensent im Independent (New York 15. April 1886) hat ihm zum Theil sehr bedenkliche Fehler nachgewiesen. FLÖCKNER[212]) wendet der Hypothese STEINTHAL's, die Simson zum Sonnenheros macht, seine Aufmerksamkeit zu, zeigt sich aber trotz manches treffenden Einwands bisweilen mit dem Charakter

205) Kiepert, Neue Karte von Syrien.

206) W. Tomaschek, Kieperts General-Karte der asiatischen Türkei. (H. Kiepert, Nouvelle carte générale des provinces asiatiques de l'empire Ottoman. Berlin, Dietr. Reimer. 1884. Preis 10 Mark.) Deutsche Rundschau für Geogr. Wien VII, 1885, Nr. 9, p. 411—13.

207) Feinkind, Karte von Palästina. Philippson's Allg. Z. d. Judenth. 197.

208) Schumacher, Karte des Dschölän. 1885. Maassstab 1 : 152000.

209) Geologische Karte von Mittelsyrien in 1 : 500000 bei Diener, in dessen ‚Libanon'.

210) Specialkarte des östlichen Theiles von Mittelsyrien, entworfen von Dr. Carl Diener. Maassstab 1 : 500000. Mitt. der Kaiserl. Königl. Geogr. Gesellsch. in Wien 1886.

211) Thompson, The Land and the Book; or biblical illustrations drawn from the manners and scenery of the Holy Land. Vol. III Lebanon, Damascus and Beyond Jordan. New York, Harper and Brothers 1886. Mit 147 Bildern und Karten.

212) Flöckner, Über die Hypothese Steinthals, dass Simson ein Sonnenheros sei. Theol. Quartalschrift 1886 S, 448—81.

der Mythenbildung nicht genügend vertraut, obschon der Standpunkt nüchterner Kritik hier gewiss der einzig richtige ist. Ein kurzer Artikel von CONDER, betitelt Flood Stories in Palestine[213]) wird nicht den Erwartungen gerecht, die sich an die Überschrift knüpfen. CONDER führt nur einige Stätten auf, an denen sich die Noahlegende localisirt hat und geht dann zu Dingen über, die mit der Sintflut unseres Erachtens nichts zu schaffen haben. Die Publication eines Vortrages von Prof. ZCHOKKE, welche wir schon im vorigen Jahresbericht erwähnt, wird im Heiligen Lande weiter fortgesetzt und beendet[214]). Auch druckt dasselbe einen Abschnitt aus dem früher erwähnten Buch von VIGOUROUX ab, der über patriarchalische Sitten und Gebräuche handelt[215]); wenn die Redaction bei dieser Gelegenheit das Werk als ,vortrefflich' bezeichnet, so muss ihr Urtheil allerdings stark subjectiv genannt werden. Eine Doppelhochzeit im Libanon schildert nach eigener Anschauung EMMA KUNDERT-LEITHE[216]). Auch über das Fest der Feuererfindung am Osterabend ist wieder etwas geschrieben worden[217]). Ein anschauliches Bild von dem öffentlichen Leben in der deutschen Kolonie Sarona, die einen erfreulichen Aufschwung nimmt, liefert ein Aufsatz der deutschen Kolonialzeitung[218]); eine Nachschrift dazu meldet günstige Ernteaussichten. Über die jüdischen Ackerbaukolonien — wenn ich recht unterrichtet bin, giebt es deren jetzt 7 im heiligen Lande — liegen mehrfach Nachrichten vor[219]) [220]) [221]) [222]). Nr. 208 bezieht sich auf das von rumänischen Auswanderern begründete Sachron Jakob.

213) Conder, Flood Stories in Palestine. PEF. Q.St. 1886, Jan. Notes S. 15.

214) Über sociale u. häusliche Verhältnisse der muselmännischen Bewohner des Orients aus einem Vortrag des Prof. Dr. Zschokke in Wien. Das heilige Land 30. Jhrg., S. 41—48, 102—106.

215) Patriarchalische Sitten und Gebräuche im heiligen Lande. Das heilige Land 30. Jhrg., S. 11—17.

216) Emma Kundert-Leithe, Eine Bauernhochzeit auf dem Libanon. Ausland. Jhrg. 59, S. 509ff.

217) Sepp, Das Fest der Feuererfindung am Osterabend. A.-Z. Nr. 114 Hauptblatt. 1886.

218) Aus Syrien, Ein Tag in der deutsch. Tempelcolonie Sarona. Deutsche Kolonialzeitung 1886, S. 508—509.

219) Eine jüdische Colonie in Palästina. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik VIII. Jhrg., Wien, 1886, S. 374ff., secundär nach der deutschen Kolonialztg. 1886, Heft 8, S. 240 (Fr. Lange). Dieses wieder aus der Warte des Tempels.

Religiöses Leben in Palästina. Mission.

Guthe entwirft ein anschauliches und lebendiges Bild von den Weihnachts- und Osterfeierlichkeiten zu Jerusalem[223], die für die Stadt, da ihre Einwohnerzahl durch den Pilgerzug mindestens um die Hälfte vermehrt wird, die grösste Bedeutung haben. Namentlich wird die officielle Feier von seiten der römisch-katholischen und der griechisch-katholischen Kirche, die mehrfach parallele Ceremonien haben (so das Jordanbad), eingehend behandelt. Pfarrer Schneller schildert uns eine Weihnachtsfeier in Bethlehem[224]. Einen Jahresbericht der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem, noch auf das Jahr 1885 bezüglich, lieferte Pastor Schlicht[225]. Von Pastor Pein liegen Mittheilungen über die evangelische Gemeinde von Beirut vor, die augenblicklich 163 Mitglieder zählt[226]. Das Johanniter-Hospital und das Kaiserswerther Mädchenwaisenhaus daselbst haben ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert[227][228]. Auch des Jahresberichtes

220) Ein Fest der jüdischen Colonie Zicron Jacob. Die Warte des Tempels 1886. Nr. 44.

221) לוח לשנת תרמ"ז avec זכרונות ירושלם Annuaire pour l'année 5647 (1886—1887) par M. Adelmann. Jérusalem impr. Luncz.

222) ס. דורש לציון Zions-Freund, worin über jüd. Colonisation im heiligen Lande in 4 Capiteln gesprochen wird, von Ch. Jacob Kremer. Varsovie, libr. Jacob Sapirstein. 1886. 109 SS. 8⁰.

223) Hermann Guthe, Weihnachts- und Osterscenen aus Jerusalem. Vortrag gehalten zu Wolfenbüttel 5. Januar 1886. Abgedruckt im Braunschweiger Evangelischen Gemeindeblatt Nr. 5—9 und in ‚Saat auf Hoffnung', Ztschr. für die Mission der Kirche an Israel. Erlangen. 1886, S. 149 ff. 1887, 30 ff.

224) Pfarrer Schneller in Bethlehem, Weihnachten in der Weihnachtsstadt. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 32 ff.

225) Pastor Schlicht, Jahresbericht der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem für das Jahr 1885. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 70—81.

226) Bernhard Pein, Mittheilungen über die evangel. Gemeinde zu Beirut aus dem Kirchenjahr 1884—85. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 28 ff.

227) Pein, Das fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest des Johanniter-Hospitals zu Beirut und die Einweihung des neuen Betsaals der genannten Anstalt. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 127—132.

228) Bernhard Pein (Pfarrer zu Beirut), Das 25jährige Stiftungsfest des Kaiserswerther Mädchen-Waisenhauses Zoar zu Beirut. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 18 ff.

über das Jerusalemer Aussätzigenasyl wollen wir hier Erwähnung thun[229].

In der Presse cursiren vielfach jedenfalls stark übertriebene Gerüchte über bevorstehende Auflösung der Templergemeinden, die, wie wir im vorigen Bericht mitgetheilt, nunmehr ihres Stifters beraubt sind[230]. Jeden, den diese Genossenschaft interessirt, verweise ich im allgemeinen auf ihr Organ, ohne die einzelnen Artikel, welche über die Vorgänge im Innern der Gemeinde und in den einzelnen Kolonien handeln, weiter namhaft zu machen; nur der Jahresbericht der Tempelgemeinde Haifa sei noch erwähnt[231]. Die katholische Mission hat diesmal von protestantischer Seite heftige Angriffe erfahren[232]. Über den deutschen und französischen Pilgerzug 1886 berichtet ein Aufsatz im Heiligen Land[233]. Dasselbe Organ bringt eine Übersichtskarte über die katholischen Missionen in Syrien, Palästina und Cypern (Maassstab 1 : 4 007 520)[234], die allerdings, da man sie augenscheinlich zu coloriren vergessen hat, wohl Jedermann mehr oder weniger unklar bleiben dürfte. Einigen Ersatz liefert der Text zu dieser Karte (ebendaselbst 30. Jhg. S. 17 ff.).

Die neu begründete Rundschau über die Diaspora der Juden und die Judenmission der Kirche liefert in einem ‚Palästina' betitelten Aufsatz, welcher die beiden ersten Nummern fast ausschliesslich füllt, ein recht anschauliches Bild von dem Sehnen des orthodoxen Judenthums nach dem heiligen Lande, welches sich auch in der noch ständig zunehmenden Einwanderung da-

229) Bericht über das Aussätzigenasyl in Jerusalem für das Jahr 1885. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 161—178.

230) Vgl. namentlich: Eine höchst interessante Neuigkeit. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 44.

231) Jahresbericht von der Tempelgemeinde Caifa. Warte des Tempels 1886, Nr. 5.

232) Pastor Schneller's Bericht in ‚Der Bote aus Zion'. Evangel. Quartalschrift aus Jerusalem und Palästina 1886, Nr. 2. Zur Charakteristik der kath. Mission in Palästina. Warte des Tempels 1886, Nr. 38. Römische Missionspraxis in Bethlehem. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 60—68.

233) Der deutsche und der französische Pilgerzug 1886. Das heilige Land 30. Jhrg., S. 137 ff.

234) Das heilige Land 30. Jhrg., Heft I.

selbst kundgiebt[235]). Sonst erwähne ich nur noch einen in Jerusalem gedruckten Jahresbericht des Kranken-Unterstützungsvereins Misgab ladach[236]).

Sehr interessant und lehrreich ist ein Aufsatz von NOETLING, welcher Industrie, Handel, Verwaltung und Verkehr in Palästina zur Darstellung bringt[237]). Dass die Entwaldung Ursache der verminderten Ertragsfähigkeit sei, wird von NOETLING lebhaft bestritten; überhaupt sei kein klimatischer Wechsel nachzuweisen. Die grössere Bevölkerungszahl Palästinas in früherer Zeit hänge mit dem Lauf der Handelsstrasse vor der islamischen Invasion zusammen. Ein anderer Aufsatz aus derselben Feder ist vorwiegend der Verwaltung und Landwirthschaft gewidmet[238]). Dr. LEO ANDERLIND hat eine grosse Arbeit über Ackerbau und Thierzucht in Syrien publicirt[239]).

Ackerbau u. Viehzucht, Handel u. Gewerbe.

Das deutsche Handelsarchiv berichtet, wie gewöhnlich, über die Lage des Zuckermarktes in Palästina[240]); der Bericht lautet wenigstens für die erste Hälfte des Jahres recht ungünstig. Über die Handelsverhältnisse Jerusalems vgl. die Warte des Tempels Nr. 50[241]); speciell über Weizen- und Mehlpreise Nr. 18[242]); über die Handelsinteressen von Acco und Ḥaifa Nr. 38 desselben Organs[243]).

235) Palästina. Rundschau über die Diaspora der Juden und die Judenmission der Kirche. Beiblatt zu ‚Saat auf Hoffnung' Jhrg. I, 1886, Nr. 1 u. 2.

236) ס' תקנות חברת ביקור חולים משגב לדך Siebenter Jahresbericht des Kranken-Unterstützungsvereins Misgab ladach für das abgelaufene Jahr von Nisan 5645—46. Jérusalem, impr. A. M. Luncz 1886. 16 SS. 8°.

237) Die wirthschaftlichen und Verkehrsverhältnisse im heutigen Syrien und Palästina. Vortrag, gehalten von Dr. Noetling am 16. April 1886 im »Centralverein für Handelsgeogr. etc.«. Export VIII. Jhrg., Nr. 23, S. 356 ff.

238) Syriacus, Fellachenleben in Palästina. Deutsches Montags-Blatt X. Jhrg., Nr. 26.

239) Dr. Leo Anderlind, Ackerbau und Thierzucht in Syrien, insbesondere in Palästina. ZDPV. Bd. IX, S. 1—74.

240) Palästina, Die Lage des Zuckermarktes. Deutsches Handelsarchiv. Berlin. 1886. S. 754 ff.

241) Orientpost. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 50.

242) Weizen- und Mehlpreise (in Jerusalem). Orientposten. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 18.

243) J. S., Handelsinteressen von Acca und Haifa, Syrien. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 38.

Der verstorbene Wali des Wilajets Syrien ist schon 1885 durch einen neuen, Râschid Nâschid Pascha, ersetzt worden, der viel Energie entwickeln soll[244]. Sehr dankenswerth sind die beiden von PEIN publicirten statistischen Tabellen, welche wir Dr. HARTMANN in Beirut (nunmehr Professor am orientalischen Seminar zu Berlin) verdanken[245]. Sie geben eine Übersicht über die Bevölkerungszahl des Wilajets Syrien sowie des Libanondistrictes nach dem türkischen Jahrbuch für 1302 (1885) und einer genaueren approximativen Schätzung; auch zeigen sie die Vertheilung auf die einzelnen Bekenntnisse an. Aus Acco wird von einer Reihe neuer Strassenbauten, der Gründung von Schulen und anderen Reformen berichtet[246]; eine Ordre aus Konstantinopel hatte Anfang dieses Jahres dringend die Herstellung besserer Kommunikationsmittel verlangt. Übrigens hat man an Nachrichten von syrischen Strassenbauten keine grossen Illusionen zu knüpfen. Auch Eisenbahnprojecte werden nach wie vor in ernste Erwägung gezogen[247]. Wenn man Fälle sammelt und durch Druck verbreitet, in denen christliche Unterthanen unter dem Banner des Halbmondes um ihres Glaubens willen Kränkungen und vielleicht Härteres erduldet haben[248][249], so soll man darum doch nicht vergessen, dass die türkische Regierung in vielen Dingen den Fremden gegenüber recht nachsichtig ist.

Verwaltung. Politik.

Nach der ‚Neuen Preussischen Zeitung' ist die seit 5 Jahren schwebende Frage wegen der Besetzung des evangelischen Bischofsstuhles zu Jerusalem nun dahin entschieden, dass man sich zu einer Trennung der deutschen und englischen Gemeinde ent-

244) Nachrichten aus Beirut. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 31 ff.

245) Bernhard Pein, Statistische Mittheilungen über die heutige Bevölkerung Syriens. Neueste Nachrichten a. d. Morgenlande 30. Jhrg., S. 81—84.

246) Die Ausführung von Reformen im Paschalik Acca, Syrien. Die Warte des Tempels 1886, Nr. 39. Davon abhängig: Strassenbauten in Syrien. Globus Bd. 50, S. 287.

247) Dumont, Sur un projet de chemin de fer de la côte de Syrie au golfe Persique. C. R. Acad. Sc. Paris. 1886, Nr. 15.

248) Denkschrift über die Religionsfreiheit im türkischen Reiche. Neueste Nachrichen aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 110—116, aus dem Missionsblatt der Amerikanischen Bostoner Mission im Orient. Februar 1886.

249) Christenverfolgungen im heiligen Lande. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 30. Jhrg., S. 205—206.

schlossen hat [250]). Über die Musterung deutscher Militärpflichtiger in Syrien von Seiten der Deutschen Flotte siehe die Kolonialzeitung [251]). Wir schliessen mit einigen Worten über den Deutschen Verein zu Jerusalem [252]). Derselbe zählt gegenwärtig 43 Mitglieder und hielt in den letzten 3 Jahren 60 Vereinsabende mit Vorträgen sehr verschiedenen Inhalts ab; die Palästinaforschung vertrat in ihm namentlich Herr Baurath SCHICK, der über topographische Fragen Jerusalems, die Flüsse des Paradieses, *ʿartūf* (das Lager Simsons) und anderes sprach. Interessant ist die Schilderung der Geburtstagsfeier des deutschen Kaisers zu Jerusalem, an welcher sich auch Vertreter der türkischen Regierung betheiligt haben.

250) Das evangelische Bisthum zu Jerusalem. Wochenbl. der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg 27. Jhrg., Nr. 28, aus der N. Evang. Kirchenztg.

251) Deutsche Militärpflichtige in Syrien. Deutsche Kolonialzeitung 1886, S. 364, nach der Warte des Tempels vom 3. Juni.

252) Neunter Bericht des Deutschen Vereins zu Jerusalem. Jerusalem. Druckerei des Syr. Waisenhauses. 1886. Auch in den Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande abgedruckt.

Die auf S. 106 in Aussicht gestellten Mittheilungen über den russichen Palästinaverein werde ich aus Rücksicht auf den Raum im nächsten Hefte folgen lassen. GUTHE.

Römische Inschrift von Jerusalem.

(Nachtrag zu ZDPV. X, S. 49 ff.)

Von Prof. Dr. **Karl Zangemeister** in Heidelberg.

Der in jener Inschrift genannte M. Iunius Maximus, legatus duorum Augustorum legionis X Fretensis Antoni[ni]ana[e], ist nur als Legions-Commandant zu betrachten, nicht zugleich als Statthalter der Provinz. Denn in letzterem Falle würde die charakteristische Bezeichnung 'pro praetore' in dem Titel nicht fehlen, und andrerseits nöthigt die Beifügung von Augg. zu dieser Annahme nicht, wie früher angenommen wurde. Vielmehr kommt dem Legionslegaten als solchem der Titel 'legatus Augusti legionis' zu; s. Mommsen, Staatsrecht II³ S. 246; A. von Domaszewski zu Marquardt, Römische Staatsverwaltung II² S. 457 A. 4; das Wort Augusti wird nicht selten und zwar unterschiedslos weggelassen. So nennt z. B. die durch Puchstein bekannt gewordene Inschrift von Kiachta (Ephemeris epigr. V p. 21) den Syrischen Statthalter Alfenus Senecio 'leg. Augg. pr. pr.' und den unter ihm commandirenden Legionslegaten Marius Perpetuus 'leg(atus) Augg. leg(ionis) XVI F(laviae) f(irmae)', wo die beiden Augusti Septimius Severus und Caracalla sind. Die diesem Marius Perpetuus später gewidmete Inschrift von Karlsburg (Corp. I. L. III n. 1178) führt in dessen Cursus honorum auch jenes Amt auf, lässt aber Augg. weg: 'leg. leg. XVI Fl.' — Für die Inschrift von Jerusalem ergiebt sich aus Vorstehendem, dass der Schluss, es habe damals nur eine Legion in Palästina gestanden (S. 52), nicht zulässig ist. — Meine Datirung dieses Steines aber wird dadurch nicht beeinflusst.

Zu S. 53 sei noch bemerkt, dass das Ƶ auch als Ξ gedeutet werden kann; diese Form hat das griechische Xi z. B. in der Inschrift aus Lycien, welche Leemans, Grieksche Opschriften uit Klein-Azië, Amsterdam 1886 (aus den Verh. d. Koninkl. Akad., Letterk. dl. XVII) S. 11 und Taf. II n. V veröffentlicht hat.

Februar 1888.

Nachträge.

Von **Reinhold Röhricht** in Berlin.

In Bd. XLVIII der Mém. d. antiq. de France (1887) sind soeben zwei wichtige Sammlungen von Urkunden erschienen, welche die von uns in dieser Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten: Syria Sacra[1]) und Studien zur mittelalterl. Geogr. und Topogr. Syriens[2]) in mehrfacher Beziehung ergänzen, so dass wir glauben, hier besonders darauf aufmerksam machen zu müssen.

1. Herr Ernest Petit theilt aus dem Archiv der Saône et Loire ein Vidimus der Äbte von Tournus und St. Pierre de Chalons-sur-Saône sowie des Officials letzterer Stadt aus dem Jahre 1279 mit, in das einige Urkunden eingeschlossen sind, welche für die Geschichte der Cistercienser im mittelalterlichen Syrien, besonders aber in Dschebail von eminenter Wichtigkeit sind. In der ersten (S. 23—25) vom September 1231 bittet der Bischof Vasallus von Dschebail (Byblus)[3]) den Abt von la Ferté-sur-Grosne, das von ihm bereits begonnene Haus St. Sergius[4]) mit den dazu gehörigen Besitzungen zu übernehmen und zu einer Cistercienser-Abtei auszubauen. In einer zweiten Urkunde vom Juni 1233 (S. 25—26) bestätigt derselbe Bischof im Einvernehmen mit den Kanonikern (Raimundus cantor, Salvus archidiaconus, Amarricus subdiaconus et Laurentius sacerdos[5])) diese Schenkung unter der Bedingung, dass die Abtei dem Stuhle von Dschebail den schuldigen Gehorsam leiste. In einer dritten Urkunde vom September 1238 (S. 26—29) bestätigt Guido von Byblus[6]) für das Seelenheil

1) ZDPV. X, 1—48.

2) ibid. 195—345.

3) bisher unbekannt; vgl. ibid. 26 Note 22.

4) unbekannt. 5) alle unbekannt.

6) ein G. de B. begegnet uns 1199 (M. 79), 1212 (P. 102), 1213 (P. 103), endlich 1271 (P. 194).

seiner Söhne Heinrich[1], Raimund[2] und Bertrand[3] der Abtei la Ferté-sur-Grosne das Haus St. Sergius, welches zwischen St. Anastasia und St. Blasius[4] oberhalb von Byblus liege (S. 26), mit allen dazu gehörigen Besitzungen, unter denen zuerst das Casale Sora[5], genannt wird. Als Grenzen derselben giebt die Urkunde an (S. 26): »ab occidente versus mare habet signum crucis in una petra et dividit inter Soram et Hotaï[6]: a meridiane (sic) versus Caphartavas[7], habet unum sarcophagum qui tendit usque ad cruces et de crucibus tendit ad viam publicam; ab oriente versus Zardas[8]) habet (S. 27) sex cruces que tendunt usque ad claperium[9]) petrarum contra vallem ad profunditatem magne cave que dividit inter Soram et Besebim[10])«. Sodann spricht er den Besitzern freies Mahlrecht, das Casale »Effdar superius«[11], und eine Gastine Berora[12], zu mit allen Rechten und den Bauern Brain, Monfarege und Seit; die Lage von Effdar wird so bestimmt: »versus orientem habet claperium petrarum qui descendit versus meridiem usque ad viam publicam que ducit ad fontem de Amarseir[13], et subtus eamdem viam usque ad divisionem de Amarseir. Versus septentrionem habet tres cruces factas in lapidibus quae dixunt (sic) ad cavam et versus mare habet quandam crucem factam in lapide, jardinum quoque juxta mare pertinens usque ad sabulum maris nomine Gapsarmelee[14]) cum puteo et tarquilio et cum sua aqua et cum terra usque ad sabulum maris que tunc erat cimisterium Sarracenorum«. Der eben genannte Garten (jardinum) stösst im Osten an die öffentliche Strasse, nördlich (S. 28) an einen Garten Namens Hamdaraca[15]), südlich an das Litoral, westlich

1) vgl. P. 194 (1271), P. 210 (1274).

2) ein R. de B. ist somit nur 1181—1204 urkundlich nachweisbar.

3) vgl. AM. 397 (1286).

4) beide bisher unbekannt.

5) *ṣūra* (bei Robinson III, 952 *ṣūrāt* geschrieben) söö. von *batrūn*.

6) *ḥaltā*, an das man denken könnte, liegt sö. vom vorigen, ist also wohl nicht gemeint.

7) nicht zu finden. 8) unbekannt. 9) Steinhaufen.

10) ein »Jedebrin« liegt n. von *ṣūra*, ein »Bsebrin« ö. von Dschebail, ein »Basbina« w. von *ṣūra*.

11) Fedār (Robinson III, 952) am linken Ufer des unteren gleichnamigen Wadi.

12) unbekannt. 13) *ḥamār ṣeghīr* (Robinson III, 952).

14) unbekannt. 15) unbekannt.

an eine Mauer. Als drittes Casale wird Arsexta [1]) genannt mit folgenden Gränzen: »versus orientem inter praedictum casale de Arsexta et casale de Quils [2]) subtus viam publicam habet crucem unam factam in lapide contra meridiem et juxta eamdem viam publicam habet duas cruces in uno magno lapide, quarum una respicit viam versus meridiem, altera versus boream, sicut tendit claperium petrarum per vallem usque ad cursum aque; ab occidente versus mare juxta viam publicam, ad manum sinistram habet unam crucem in una petra et dividit inter Zardas et predictum casale et subtus eamdem crucem, sicut tendit claperium petrarum per vallem usque ad cursum aque, habet quattuor cruces que tendunt usque ad divisionem Deiseminar [3]), versus meridiem habet sex cruces factas in lapidibus que tendunt per vallem usque ad cursum aque et dividunt inter Arsexta et Beserlin [4])«. Am Schluss bemerkt der Urkundende (S. 29), dass er diese Urkunde dem damaligen Abte von S. Sergius Petrus übergeben habe. In einer vierten Urkunde vom December 1241 (S. 29—30) schenkt derselbe Guido das in der Ebene von Dschebail nördlich von St. Theodorus gelegene Land mit einem Weinberge, den er einst dem Johannes de Maschina [5]) abgekauft, und zwar im Einverständniss folgender Zeugen (S. 30): Guillelmus Fornea, Castellan [6]), Leo, Thomas, Johannes Angelers, Angelerius, Garnerius, Ritter; als Empfänger wird Abt Johannes von St. Sergius und als dessen Zeuge der Cistercienser Johannes genannt.

2. Die zweite Sammlung bietet: Chartes de l'abbaye du Mont Sion, herausgegeben von Herrn G. Rey (S. 31—55). Aus einem Vidimus vom 12. Juli 1336 giebt er zunächst den Text der von uns bereits Bd. X, 221 erwähnten Bulle Alexanders III. vollständig (S. 38—52), welche für uns nur insofern von Wichtigkeit ist, als wir hier den uns bisher unbekannten Namen eines Abtes Johannes vom Zionsberge [7]) (S. 28) und die Verpflichtung der Abtei zu einem jährlichen Tribut eines Goldflorens an die päpstliche Kasse (S. 51) kennen lernen; die von uns schon erläuterten syrischen Ortsnamen zeigen hier (S. 40—44) keine nennenswerthen Ab-

1) unbekannt.
2) ob *kaffr chullus* (Robinson III, 952) mit Balād el-Batrūn?
3) unbekannt. 4) vgl. oben S. 140 Note 9. 5) unbekannt.
6) unbekannt, ebenso wie die folgenden Namen.
7) vgl. ZDPV. X, 35—36.

weichungen. Wichtig ist der Brief des Cardinal Pelagius aus dem Lager von Damiette (1218, 8 cal. dec.) an den Bischof Heinrich von Mantua in Accon und den Abt vom Zionsberge, worin diesem die Schlichtung des Streites zwischen dem Erzbischof Simon von Tyrus und der St. Marcuskirche der Venetianer daselbst übertragen wird (S. 54)[1]; dieser Brief ward am 4. Dec. 1218 dem Pleban der St. Marcuskirche in Accon Laurentius, einigen Venetianern sowie dem Pleban Petrus von der St. Marcuskirche in Tyrus (S. 53), endlich auch dem Abt Yvo von St. Leonhard und vom Zionsberge in Accon vorgelegt (S. 54). In einem dritten und vierten Privilegium von 1281 wird nur als Abt vom Zionsberge Adam genannt, in einem fünften von 1268 der Abt Jacob (S. 55).

1) vgl. ibid. 19—20.

Berichtigung und Erwiderung.

Die Redaction ist um den Abdruck der folgenden »Berichtigung« ersucht worden, die zugleich mit einer Bemerkung Dr. von Klaiber's veröffentlicht wird.

Dr. VON KLAIBER behauptet ZDPV. XI, 25, dass nach meinen Aufstellungen »der Akra-Hügel zugleich auf die Ost- und Westseite des Tyropöon zu stehen käme«. Wie kommt er zu dieser Behauptung? Ganz einfach. Zuerst erlaubt er sich einen Übersetzungsfehler in der Beschreibung des JOSEPHUS, dann schreibt er mir eine Behauptung zu, die mir ganz fremd ist. In der Beschreibung des JOSEPHUS heisst es: ἡ δὲ τῶν Τυροποιῶν προσαγορευομένη φάραγξ, ἣν ἔφαμεν τόν τε τῆς ἄνω πόλεως καὶ τὸν κάτω λόφον διαστέλλειν, καθήκει μέχρι Σιλωάμ, d. h. »das sogenannte Tyropöon-Thal aber, von dem wir sagten, dass es den Hügel der Oberstadt vom unteren Hügel trenne, erstreckt sich bis Siloah hinab«. Dr. VON KLAIBER ersetzt den Ausdruck »unteren Hügel« durch »Hügel der Unterstadt«, was ich als einen Übersetzungsfehler betrachte. Sollte Dr. VON KLAIBER u. Andere meinen, dass das ja auf dasselbe hinauskomme, so erlaube ich mir anderer Ansicht zu sein, da nach meinen Aufstellungen der Akra-Hügel und der untere Hügel nicht identisch sind. Dr. VON KLAIBER schreibt mir dann die nach meiner Ansicht ganz falsche Behauptung zu, dass das Tyropöon den Hügel der Oberstadt vom Hügel der Unterstadt trenne (a. a. O. S. 23). Ich leugne nicht, dass das Tyropöon sich vom Siloah hinab erstrecke; ich leugne nur, dass das Tyropöon den Hügel der Oberstadt vom Hügel der Unterstadt trenne und behaupte dafür wörtlich nach JOSEPHUS, »dass das Tyropöon den Hügel der Oberstadt vom unteren Hügel trenne«. Das Recht, JOSEPHUS wörtlich und richtig zu übersetzen, wird mir Dr. VON KLAIBER wohl nicht abstreiten; auch glaube ich verlangen zu können, dass man mir nicht eine Behauptung zuschreibe, die mir vollständig fremd ist. Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass der Akra-Hügel nach meinen Aufstellungen nur westlich, nicht aber zugleich westlich und östlich vom Tyropöon zu liegen komme. Das Übrige hat gerade nicht viel Eindruck gemacht und wird anderswo erledigt werden.

Gaza, den 4. April 1888. G. GATT.

Zu Vorstehendem nur eine kurze Bemerkung:

Wo hat JOSEPHUS davon geredet, dass das Tyropöon »die obere Stadt und den unteren Hügel trenne«? Antwort: Zu Anfang desselben Kapitels und zwar so, dass er von dem einen Hügel angiebt, er trage die obere Stadt,

von dem andern, er heisse Akra und trage die untere Stadt. Diese Zurückweisung berechtigt nicht nur, sondern zwingt dazu, den »unteren Hügel« eben als Abkürzung für »Hügel der Unterstadt« zu nehmen — zumal JOSEPHUS nirgends sonst einen »unteren Hügel« als Stadttheil im Unterschied von der »Unterstadt« erwähnt.

Der geneigte Leser möge übrigens den Gesammttext ZDPV. 1881, 31.32 vergleichen.

Stuttgart, 28. Mai 1888. KLAIBER.

Zur Klarstellung des eigentlichen Streitpunktes glaube ich hier nachweisen zu sollen, dass Dr. VON KLAIBER die betreffende Stelle des JOSEPHUS Bell. jud. V. 4, 1 dem Sinne nach genau ebenso übersetzt wie Herr Pfarrer GATT, von unwesentlichen Abweichungen in der Wahl und Stellung der Wörter abgesehen. Seine Übersetzung (ZDPV. IV, S. 32) lautet: »Das sogenannte Käsemacherthal (Tyropöon) aber, welches, wie wir sagten, den Hügel der oberen Stadt und den unteren Hügel trennt, geht hinab bis zum Siloah«. — Es handelt sich demnach überhaupt nicht um die Übersetzung, sondern um die Deutung der Worte des JOSEPHUS, und die letztere fällt für die wissenschaftliche Untersuchung keineswegs immer mit der ersteren zusammen.

G.

Bücheranzeigen.

Bibelaltas in zehn Karten nebst geographischem Index von Dr. Richard von Riess, Domcapitular zu Rottenburg. Zweite, in typographischem Farbendruck neuhergestellte und erweiterte Auflage. Freiburg im Breisgau 1887. Herder'sche Verlagshandlung.

Die erste Auflage dieses Bibelatlas, die auch in französischer (1879) und englischer (1881) Ausgabe erschienen ist, enthielt 7 Karten und war von einer Beigabe begleitet, die unter dem Titel »Biblische Geographie« in lexikalischer Form eine theilweise recht ausführliche Besprechung der in der Bibel vorkommenden geographischen Namen darbot. Die hier anzuzeigende zweite Auflage hat einen kurzen Auszug aus der »Biblischen

Geographie« (Freiburg 1872) mit dem Atlas selbst vereinigt. Dieser geht unter dem Titel »Namenverzeichniss« S. 1—32 den Karten vorher. Es liegt auf der Hand, dass durch diese Einrichtung des Atlas den Anschauungen des Verf. eine bessere Wirkung gesichert wird als durch die frühere, da man jetzt die Ergebnisse auf den Karten — nur diese können ja dort dargestellt werden — mit ihrer Begründung oder Erklärung sofort vergleichen kann. Die Kürze des »Namenverzeichnisses« bringt es aber mit sich, dass die ältere ausführliche Arbeit »Biblische Geographie« noch immer ihren Werth behält, wie denn auch der Verf. vielfach auf die dort gegebene umfassendere Darstellung verweist. Ich benutze gern die sich hier bietende Gelegenheit, um die Leser unserer Zeitschrift auf dieses ältere Werk des Verf. aufmerksam zu machen; Artikel, wie Jerusalem, Zion u. a. sind noch immer sehr lesenswerth.

Die Karten sind von 7 auf 10 vermehrt worden. Hinzugekommen sind Blatt I Karte von Ägypten in der Zeit Mose's und der Patriarchen, Blatt IV Karte von Kanaan, Syrien nebst den Euphrat- und Tigris-Ländern, nach den assyrischen Berichten, und Blatt VIII, das in 7 Kärtchen eine vergleichende Übersicht über die Topographie Jerusalems von der ältesten Zeit seiner Gründung bis Mitte des 7. Jahrhunderts nach Chr. bietet und den sogen. Eremus der heiligen Stadt und des Jordans in der Zeit der höchsten Blüthe des christlichen Lebens und des Mönchthums in Palästina zur Anschauung bringt. Die übrigen befanden sich schon in der ersten Auflage, sind jedoch hier z. Th. in neuer Gestalt erschienen: Bl. II zum Auszuge aus Aeg., Bl. III Pal. zur Zeit der Richter und Könige, Bl. V Assyrien und Babylonien (mit Karten der Ruinenfelder), Bl. VI Pal. zur Zeit Jesu, Bl. VII Karte zur Gesch. des apost. Zeitalters, Bl. IX Karte der Umgebung von Jerusalem und Bethlehem (Plan des heutigen Jerus.), Bl. X Pal. in seinem heutigen Zustande.

Die Erweiterungen entsprechen den Fortschritten, die unsere Kenntniss jener Länder in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, Bl. I betr. Ägyptens, Bl. IV u. V betr. Assyriens und Babyloniens. Bl. VIII ist wohl dasjenige, auf welchem der Verf. am meisten die Ergebnisse seiner eigenen Studien dargestellt hat. Die Kärtchen zur Topographie Jerusalems (Bl. VIII) umfassen den Zeitraum von der Zeit der jüdischen Könige bis zur Eroberung durch die Araber 632 n. Chr. Eigenthümlich ist die Auffassung, dass die Mauer des Manasse bereits den späteren Bezethahügel umfasst und die »andere oder zweite Stadt« eingeschlossen habe (von dem Verf. bereits 1872 in der »Biblischen Geographie« vorgetragen). Ihre Prüfung würde den Raum einer Anzeige überschreiten und soll bei anderer Gelegenheit erfolgen. Es freut mich, dass sich in den wichtigsten Punkten der Topographie Jerusalems (Zion, Unterstadt, Akra) meine Auffassung mit der des geehrten Herrn

Verf. deckt. Sehr interessant ist die Bearbeitung des von den Anachoreten und Mönchen seit dem 4. christl. Jahrhundert aufgesuchten Eremus (Wüste Juda) zwischen Jerusalem und dem Todten Meere. Hoffentlich legt der Verf. seine Studien über diese Gegend in einem ausführlicheren Aufsatz in unserer Zeitschrift nieder (vgl. III, 1 ff. 214 ff.). Wie auf diesem Blatt, so auch auf den anderen finden wir stets umfassende und gediegene Kenntnisse verwerthet, der Raum ist durch Kartons gut ausgenutzt, die Karten sind schön und sauber ausgeführt. Der Gebrauch dieses Bibelatlas wird jeden belehren und anregen.

Zum Schlusse gestatte ich mir Einiges hervorzuheben, das ich nicht billigen kann. Auf Bl. IX, Umgebung von Jerusalem und Bethlehem, erweckt die Darstellung der alten Strassen doch meistens übertriebene Vorstellungen. Die Transcription auf Bl. X namentlich ist nicht gleichmässig und der deutschen Sprache zu wenig angepasst. Die Oberflächenbildung ist freilich gemäss der englischen Aufnahme umgearbeitet, aber nicht klar und verständlich gerathen — ein Tadel, der freilich fast alle in Deutschland verbreiteten Karten Palästina's trifft. (Es ist gegründete Aussicht vorhanden, dass diesem sehr fühlbaren Mangel in den nächsten Jahren endlich abgeholfen wird.) Wenn auch anzuerkennen ist, dass der Verf. in manchen Punkten eine vorsichtige Zurückhaltung zeigt, indem er z. B. die Grenzen der israelitischen Stämme gar nicht eingetragen hat, so halte ich doch eine stärkere Verwerthung der alttestamentlichen Kritik für die kartographische Darstellung in hohem Grade für nothwendig. In dieser Beziehung ist ein Vergleich des von mir ZDPV. VIII, 338 f. besprochenen Oort'schen Werkes sehr lehrreich.

Grundzüge der Landesnatur des Westjordanlandes. Entwurf einer Monographie des westjordanischen Palästina von Otto Ankel, Dr. phil. Mit einem Vorworte von Prof. Dr. Th. Fischer. Frankfurt a/M. Verlag der Jaeger'schen Buch- und Landkartenhandlung. 1887.

Jeder, der in die Lage gekommen ist, Vorlesungen über die Geographie von Palästina zu halten — mag er Theolog oder Orientalist sein — hat gewiss nur mit Mühe die Schwierigkeit überwunden, auf Grund des in den letzten Jahrzehnten dargebotenen neuen und zuverlässigen Stoffs ein knappes und deutliches Bild des Landes in seinen einzelnen von der Natur so scharf unterschiedenen Theilen zu entwerfen. Die geistreiche Darstellung, die einst C. Ritter in Vorträgen und in seiner Erdkunde gegeben hat, lässt sich nicht einfach wiederholen, da unsere Erkenntnis des Einzelnen eine andere geworden ist. Bei der grossen Bereicherung, deren wir uns nach dieser Seite hin zu erfreuen haben, läuft man leicht Gefahr, sich in Einzelheiten zu verlieren

und die allgemeinen, natürliche Verhältnisse und geschichtliche Begebenheiten verbindenden Gesichtspunkte zurückzustellen. Dazu kommt, dass Theologen und Orientalisten, die durch ihre sonstigen Studien auf die Geographie Palästina's geführt werden, nicht zugleich gelernte Geographen sind und die Sprache dieser Wissenschaft nicht reden, sondern nur mit mehr oder weniger Geschick stammeln können. Wenn sie auch die Geschicke des Landes in der Geschichte zur Genüge übersehen, so wird es ihnen doch stets schwer werden, die enge Verwandtschaft zwischen diesen und der natürlichen Gestaltung und Ausstattung des Landes in treffender Weise darzustellen. Wenn die Erkenntnis dieser so interessanten Frage gefördert werden soll, so müssen auch die Geographen dazu das Wort ergreifen.

Das ist in dem oben genannten Buche geschehen. Dr. O. Ankel hat die Landesnatur Palästina's westlich vom Jordan zu beschreiben versucht, »um einerseits eine der interessantesten Planetenstellen kennen zu lernen, anderseits zu erfahren, wie die Geschichte dieses Landes im engsten Zusammenhange steht mit der Scholle, auf der sie spielt«. Er bespricht zuerst den Gang und Stand der Forschung (4—23), dann die Weltstellung und Grenzen des Westjordanlandes (24—45), die Oberflächenformen (46—75), das Klima (76—99), die Vegetation (100—116) und verneint unter der letzten Überschrift »Zur Geschichte der Bodenkultur und des Klimas des Westjordanlandes« (107—129) die Frage, ob das Klima Palästina's sich in historischer Zeit geändert habe.

Der Verf. will nur Grundzüge geben und behält sich eine eingehendere Darstellung, wenn möglich auf Grund eigener Anschauung, vor (S. 4). Es wäre demnach ungerecht, wollte man über Alles bis zum Kleinsten in seinem Buche Aufschluss suchen. Das, was Verf. bietet, beruht auf umfassender und sorgfältiger Benutzung der Literatur, bekundet eine frische, ihrer Sache mächtig werdende Vorstellungskraft und liefert in den Hauptsachen ein vollkommen richtiges Bild der Natur des Landes. Ich hege keinen Zweifel, dass Theologen, Historiker und Orientalisten von dem Buche mit Nutzen Kenntnis nehmen werden. Da die Anordnung wiederholt (namentlich unter II und III) ein gutes Gerüst für weitere Ausführungen bietet, so wird das Buch gerade für Unterrichtszwecke recht brauchbar sein Ich wünsche lebhaft, dass es dem Verf. beschieden sein möge, das Land mit eigenen Augen zu sehen und seine Darstellung dann weiter auszuführen.

Zum Schluss zähle ich noch Einiges auf, das mir der Änderung bedürftig erscheint. S. 24 wird als charakteristisch für die Weltstellung Palästina's angegeben: die Abgeschlossenheit gegen die übrige Kulturwelt und die centrale Lage inmitten derselben.

Das erste trifft völlig zu auf Judäa, aber nicht auf Samaria und Galiläa; das Bild des Jesaja in C. 5, das der Verf. verwerthet, passt vollständig auf das südliche Drittel des Landes, aber nicht auf die nördlichen Theile. Wir erkennen ja auch Syrien (Palästina) im ersten Licht der Geschichte als ein Durchgangsland, seine Kultur erscheint als ein gemischtes Erzeugnis der ägyptischen und babylonischen Kultur. Die Hauptverkehrsader, die das Land durchzog, ist die alte, schon vor dem Beginn der israelitischen Geschichte von den Pharaonen betretenen Strasse dem Westfusse des Gebirges entlang. Von ihr aus ist Sichem (Nābulus) noch leicht zugänglich, nicht aber der südlichste Theil des Landes. — Die natürliche Nordgrenze setzt mit dem Vorgebirge *rās en-nāḳūra* (*dschebel el-muschaḳḳaḥ*) am Meere ein, nicht an dem *nahr el-ḳāsimīje* (S. 39). Der Jordan hat auf gewissen Strecken kaum die Bedeutung einer Landesgrenze (S. 41 f.); man beachte, dass sich allein auf der Strecke zwischen dem See Genezareth und der Mündung des *wādi zerḳā* (Jabbok) weit über 40 Furthen finden. Die Südgrenze ist meiner Meinung nach nicht durch die Mulde von Bersaba zu ziehen, sondern über den Steilrand des *wādi el-fiḳra* auf *ʿain ḳadīs* zu (vgl. Ebers-Guthe, Pal. II, 234. 236. 458; ZDPV. VIII, 212); von hier nach NW., nach dem Meere zu wird die jeweilige Kulturgrenze auch die Landesgrenze gewesen sein. — Die Ebenen von Jericho und Phasaelis hängen nicht zusammen (S. 68). Über Thal Eskol (S. 113) vgl. Ebers-Guthe, Pal. II, 456. Über den Weinbau (S. 113 f.) hätte Verf. manches Brauchbare in der »Warte des Tempels« gefunden. »Sodomsäpfel der Bibel« S. 119 ist ein Irrthum; Josephus und Tacitus sind die ältesten Zeugen (vgl. Tobler, Topogr. v. Jerus. II, 913 ff.). — In der Transcription folgt der Verf. der Weise der Engländer; er hat offenbar nicht bedacht, dass sie, abgesehen von ihrer Ungenauigkeit, für uns Deutsche unbrauchbar ist.

Leipzig. H. Guthe.

Legende zum Plane von Gaza.

(Vgl. Tafel II).

Von G. Gatt in Gaza.

Herausgegeben von H. Guthe.

Bemerkung des Herausgebers. Im November des vorigen Jahres erhielt ich von Herrn G. Gatt, apostolischem Missionar und Pfarrer in Gaza, den auf Tafel II veröffentlichten Plan der alten Philisterstadt mit einer ausführlichen Legende und anderen erklärenden Nachrichten zugesandt. Ich schrieb alsbald die Legende möglichst sorgfältig nach unserem Transcriptionsalphabete um, fand aber dabei, von Professor Socin unterstützt, soviel Unsicherheiten, dass ich die Legende an den Verfasser mit der Bitte zurückschickte, dieselbe zu verbessern und ihr wenn möglich von eingeborenen Bewohnern der Stadt eine arabisch geschriebene Unterlage zu verschaffen. Diese Bitte hat der Verfasser in bereitwilligster Weise erfüllt. Er hat zwei Eingeborene, nämlich den Sekretär des Gemeinderaths und den Adjunkten des Katasteramts, zu Rathe gezogen. Auf einer von diesen herrührenden arabischen Legende und mehreren Umschriften von Gatt ruht die Erläuterung des Plans, die auf den folgenden Seiten geboten wird. Freilich ist es nicht gelungen, alle Fragen in befriedigender Weise zu erledigen. Herr Gatt ist sich dessen durchaus bewusst. So bemerkt er: »Die appellativische Bedeutung mancher Brunnennamen wird wohl kaum haltbar sein; indessen ist es mir nicht möglich, besseres zu leisten«.

In der folgenden Legende gebe ich die einzelnen Namen zuerst nach unserem Transcriptionsalphabet, sodann in arabischer

Schrift nach der von den oben erwähnten Eingeborenen Gaza's herrührenden Vorlage, füge sodann die Uebersetzung mit den Erläuterungen, die GATT geliefert hat, hinzu und verweise in der letzten Kolumne durch Buchstaben und Zahlen auf das Quadrat des Plans, in dem die betreffende Örtlichkeit zu suchen ist. Betreffs der Angaben der dritten Kolumne habe ich mich bemüht, anscheinende Eigennamen als solche zu belassen und nicht zu erklären, appellativische Benennungen nur dann anzunehmen und zu erläutern, wenn ihre derartige Beschaffenheit zweifellos erschien. Einige Zusätze, die von mir herrühren, habe ich in eckige Klammern eingeschlossen.

Erklärungen, die auf dem Plane selbst eingetragen wurden, sind hier fortgelassen. Nur folgende Nachrichten GATT's müssen an dieser Stelle noch verzeichnet werden:

»Einige unbedeutende Moscheen und viele *aulijā* »Heilige« blieben unberücksichtigt. Die alte Stadtmauer ist überall dem Abhang entlang geführt worden. Ausserhalb derselben sind steinerne Häuser selten. Oberhalb von *maḳbarat* (Friedhof) *ed-darīrīje* (H 6) beginnt der grosse alte Olivenhain. Die Gärten mit Brunnen sind fast baumlos, weil in ihnen nahezu ausschliesslich Gemüse gezogen wird.«

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
I. *el-ḥārāt*	الحارات	**I. Die Quartiere.**	
1. *ḥārat ez-zeitūn*	حارة الزيتون	Oelbaumquartier	
2. » *el-jehūd*	» اليهود	Judenquartier	
3. » *en-naṣāra*	» النصارى	Christenquartier. Die ersten drei Quartiere heissen bei den Behörden *muḥallet ez-zētūn;* der Grund ist unbekannt.	
4. *ḥārat el-muslimīn*	» المسلمين	Muslimenquartier	
5. *ḥārat el-fawāchīr*	» الفواخير	Töpferquartier	
6. *ḥārat ed-deredsch*	» الدرج	Stiegenquartier	

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
7. *ḥārat benī ʿāmir*	حارة بنى عامر	Quartier der Beni ʿĀmir. Die Quartiere 4—7 heissen bei den Behörden *muḥallet ed-deredsch*, weil der Boden von W. her ansteigt.	
8. » *et-tufēn*	» التفاح	Apfelquartier. Man sagt *tufēn* und schreibt *tuffāḥ*.	
9. » *es-sa-dschāʿije*	» الساجاعية	Appellativische Bedeutung unbekannt. Der Name hat collectivische Bedeutung und bezeichnet die Zugehörigkeit zu einer gewissen Klasse von Menschen, wie *ḥasanīje*, *darīrīje*, *deredschīje*. » *Cherābīje*, nicht *sadschāʿije* sollte man sie nennen«, sagte einmal ein Beduinenschēch, weil sich nämlich die Bewohner der zerstörten Dörfer der ganzen Umgebung dort niedergelassen haben. Das Quartier ist die Vorstadt.	
II. *el-maḳābir*		**II. Die Friedhöfe.**	
maḳbarat esch-schēch schaʿbān	مقبرة الشيخ شعبان	Friedhof des Schēch Schaʿbān.	B/C 2/3
maḳbarat el-char-rūbī	» الخروبى	» des Charrūbi. Charr. ist ein Heiliger.	F 3
maḳbarat ed-da-rīrīje	» الدريرية	Friedhof der Darīrīje.	H 6
maḳbarat abu'l-kās	» ابو الكاس	» des Abu'l-Kās. Abu'l K. ist ein Heiliger.	E/F 9/10
maḳbarat ʿalī ibn merwān	» على ابن مروان	Friedhof des ʿAli ibn Merwān.	E 6
maḳbarat benī mīs	» بنى ميس	» der Benī Mīs.	D 6
» *er-raḍ-wān*	» الرضوان	» der Raḍwān. So heissen die Nachkommen der früheren Pascha von Gaza; daher auch *dār el-bāschā*, *maḳbarat el-bāschā*.	D 5

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
maḳbarat er-rūm	» الروم	Friedhof der Griechen.	C 4
» *el-lātīn*	» اللاتين	» » Lateiner.	C 5/6
III. *ed-dschawāmiʿ*	الجوامع	**III. Die Moscheen.**	
ed-dschāmiʿ el-kebīr	الجامع الكبير	die grosse Moschee.	D 5
dschāmiʿ es-saiyid hāschim	جامع السيد هاشم	Moschee des Saijid Hāschim.	E 2/3
dschāmiʿ ibn ʿosmān	» ابن عثمان	» » Ibn ʿOsman.	E 8
dschāmiʿ el-meḥkeme	» المحكمة	» » Gerichtshauses.	E 7
dschāmiʿ ʿali ibn merwān	» على ابن مروان	» » ʿAli ibn Merwān.	EF 6
dschāmiʿ kātib wilājāt	» كاتب ولايات	» » Regierungsschreibers.	C 4
dschāmiʿ esch-schēch zekeri	» الشيخ ذكرى	Moschee des Schēch Zekeri.	E 2
dschāmiʿ bāb ed-dārūn	» باب الدارون	» » Daroma-Thores (ohne Minaret). Dārūn ist entstanden aus Daroma. [Vgl. Muḳaddasī's Erwähnung des Gebietes *ed-dārūm* ZDPV. VII, 167.]	B 5
zāwijet esch-schēch el-badawī	زاوية الشيخ البدوى	Hospiz des Schēch el-Badawī (ohne Minaret).	EF 3
dschāmiʿ el-ʿadschamī	جامع العجمى	Moschee des Persers (ohne Minaret).	D 6
dschāmiʿ esch-schēch ʿosmān	» الشيخ عثمان	Moschee des Schēch Osman (ohne Minaret).	C 5
dschāmiʿ esch-schēch faradsch	» الشيخ فرج	Moschee des Schēch Faradsch (ohne Minaret.)	E 3
IV. *el-aulijā*	الاوليا	**IV. Die Heiligen.**	
esch-schēch schaʿbān	الشيخ شعبان		D 2

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
esch-schēch nabak	الشيخ نباك		G 3
abu 'l-ʿazm	ابو العزم	der Starke (Vater d. Stärke), Name des Simson.	D 6
V. *el-chānāt*	الخانات	**V. Die Chane.**	
chān ez-zēt	خان الزيت	Oelchan.	D 5
» *el-kittān*	» الكتّان	Leinwandchān.	D 4
» *ed-dschemmāli*	» الجمّالة	Kameltreiberchān.	D 4
zāwijet el-henūd	زاوية الهنود	Hospiz der Inder.	D 4
wakkālet abu schaʿbān	وكّالة ابو شعبان	Magazin des Abu Schaʿbān.	D 4
chān el-ghalle	خان الغلة	Getreidechan.	D 3
wakkālet abu chaḍra	وكّالة ابو خضره	Magazin des Abu Chaḍra. Chaḍra ist ein Frauenname.	D 3
wakkālet ʿali sāḳ-allah	وكّالة علي ساق الله	Magazin des ʿAli Sāḳallah.	D 3
chān el-maʿārif	خان المعارف	Chān des Studienfonds[?]. Der Centralmarktplatz.	D 3
VI. *el-aswāḳ*	الاسواق	**VI. Die Märkte, Marktplätze.**	
sūḳ el-ḳaiṣarīje	سوق القيصريّة	Die kaiserliche Markthalle.	D 5
es-sūḳ el-kebīr	السوق الكبير	Der grosse Markt.	D 3/4
sūḳ es-serūdschīje	سوق السروجيّة	Markt der Sattler.	D 4
» *en-naddschārīn*	» النجّارين	» » Tischler.	D 4
sūḳ el-kundar-dschīje	» الكندرجيّة	» » Schuster.	D 4
sūḳ el-ḥaddādīn	» الحدّادين	» » Schmiede.	D 4
» *el-choḍar*	» الخضر	Gemüsemarkt.	D 3/4
» *es-sadschāʿīje*	» السجاعيّة	Markt der Sadschāʿīje.	E 7/8
» *el-ḥamīr*	» الحمير	Eselmarkt.	B 7
» *ed-dschimāl*	» الجمال	Kamelmarkt. Im Winter ein Teich.	C 10

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
sūḳ el-ḥadschar	سوق الحجر	Steinmarkt.	E 6 D 3
VII. *el-ḥawākīr*	الحواكير	**VII. Die umzäunten Gärten.**	
ḥākūrat ʿabd en-nūr	حاكورة عبد النور	Garten des ʿAbd en-Nūr.	C 3
ḥākūrat el-inklīz	» الانكليز	» der Engländer.	C/D 3
» *el-ʿalamī*	» العلمي	» des ʿAlamī.	B/C 5/6
» *eḍ-ḍānī*	» الضاني	» » Ḍāni.	B/C 6
» *el-ḥaddād*	» الحدّاد	» » Schmieds.	C 6
ḥākūrat el-lātīn	» اللاتين	» der Lateiner.	C 5
» *muḥammad ḥasan*	» محمد حسن	» des Muḥammad Ḥasan. Gatt fügt dem Namen *el-mubāschir* hinzu und bemerkt, dies sei ein veralteter Titel für subalterne Gerichtsbeamte.	D 6
ḥākūrat er-raḍwān	» الرضوان	Garten der (Familie) Raḍwān. S. oben S. 151.	D 5/6
ḥākūrat eṣ-ṣūrānī	» الصوراني	Garten des Ṣurāni. Nach Gatt von *ṣūr* = Tyrus.	D 6
ḥawākīr el-baladīje	حواكير البلدية	Gärten des Gemeinderaths. Der grössere nördliche Theil umfasst den Lagerplatz und den Exercierplatz.	D/E 5/6
VIII. *Dūr. Banājāt*	دور. بنايات	**VIII. Häuser. Bauten.**	
ḥammām es-sumara	حمّام السمرة	Bad der Samaritaner.	C/D 5
ḥammām es-sūḳ	» السوق	Das Marktbad.	D 4
» *el-mubāschir*	» المباشر	Das Bad des Mubāschir (jetzt verfallen). Über Mubāschir s. oben [Gerichtsbote].	D 5
ḥammām es-sadschāʿīje	» السجاعية	Das Bad der Sadschāʿīje. S. oben S. 151.	E 7

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
maṣbanet er-raḍwān	مصبنة الرضوان	Seifensiederei der (Familie) Raḍwān. Jetzt aufgelassen. S. oben S. 151.	D 4
maṣbanet el-madbak	» المدبك	Seifensiederei des Madbak.	C 4
maṣbanet abu schaʿbān	» ابو شعبان	» des Abu Schaʿbān	D 3
maṣbanet el-bāschā	» الباشا	Seifensiederei des Pascha.	C 4
dār eḍ-ḍānī	دار الضاني	Haus des Ḍānī.	C 5
» *er-raḍwān*	» الرضوان	» der (Familie) Raḍwān S. oben S. 151.	D 5/6
» *mūsā faraḥ*	» موسى فرح	Haus des Mūsā Faraḥ.	C 5
» *el-lātīn*	» اللاتين	» der Lateiner.	C 6
» *ḥasanīje*	» حسنية	» Haus Ḥasanije. Gatt giebt: Haus der Ḥasanīje.	C 5
» *eṣ-ṣarrāf*	» الصراف	Haus des Wechslers.	C 5
» *abū da'ūd*	» ابو داود	» » Abu Da'ūd.	C 5
» *maʿtūḳ masʿad*	» معتوق مسعد	» » Maʿtūḳ Masʿad.	C 5
» *el-ghallāini*	» الغلايني		B/C 5
» *et-turzi*	» الترزى	Haus des Turzi.	C 4
» *el-baṣale*	» البصله	» » Baṣale.	C 5
dēr er-rūm	دير الروم	Kloster der Griechen.	C 4
kenīset er-rūm	كنيسة الروم	Kirche » »	C 4
dār ẓarīfe	دار ظريفه	Haus der Ẓarīfe. Ẓarīfe ist ein Frauenname.	C 4/5
» *ʿabd en-nūr*	» عبد النور	Haus des ʿAbd en-Nūr.	C 3/4
» *el-inklīz*	» الانكليز	» der Engländer.	C 3
» *el-muftī*	» المفتي	» des Mufti.	E 2/3
» *abu chaḍra*	» ابو حضره	» » Abu Chaḍra. Chaḍra ist ein Frauenname.	D/E 3
» *sāḳallāh*	» ساق الله	Haus des Sāḳallah.	D 4
» *el-ʿalamī*	» العلمي	» » ʿAlami.	E 4
» *el-bāschā*	» الباشا	» » Pascha.	D 5
» *et-teleghrāf*	» التلغراف	Telegraphenamt und Post.	D 5
el-ʿanbar	العنبر	Der Kornspeicher.	D/E 5

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
es-serāj	السراى	Das Serail.	D/E 5
el-ḳaschle	القشله	Die Kaserne.	E 5
ed-dabōje	الدبويه	Das Waffendepot. Arabisirt aus Dépôt.	E 5
bēt el-bārūd	بيت البارود	Pulverthurm.	E 5
meḥkemet esch-scharaʿīje	محكمة الشرعيّه	Religionsgerichtshaus.	D 5
dā'irat el-baladīje	دائرة البلديّه	Gemeinderathhaus.	D 5
dār esch-schauwa	دار الشوّه	Haus des Schauwa.	D/E 7
IX. *el-madāris*	المدارس	**IX. Die Schulen.**	
maktab er-rusch-dīje	مكتب الرشديّه	Schreibschule der Ruschdīje. Er-Ruschdīje heissen die von der Regierung unterhaltenen Mittelschulen.	E 5
maktab binūt el-muslimīn	مكتب بنات المسلمين	Schreibschule für muslimische Mädchen.	D 5
maktab aulād el-muslimīn	مكتب اولاد المسلمين	Schreibschule für muslimische Knaben.	D5.E4
medreset aulād er-rūm	مدرسة اولاد الروم	Schule für griechische Knaben.	C 4
medreset el-binūt lil-inklīz	» البنات للانكليز	Englische Mädchenschule.	C 3
medreset el-aulād lil-inklīz	مدرسة الاولاد للانكليز	» Knabenschule.	C 4
kenīset umedreset el-lātīn	كنيسة ومدرسة اللاتين	Kirche und Schule der Lateiner.	C 6
X. *es-sawāḳī*	السواقى	**X. Die Ziehbrunnen.**	
sāḳijet el-ḥammām	ساقية الحمام	Der Badbrunnen (ohne Garten).	C/D 5
sāḳijet el-choḍar	» الخضر	Der Grünzeug-[Gemüse-] brunnen.	C 4
» *ḥammām el-mubāschir*	» حمام المباشر	Der Brunnen des Mubāschir-Bades. Ruine. S. oben S. 151.	D 5

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
sākijet el-chawādsche	ساقية الخواجه	Brunnen des Kaufmanns (oder Christen).	E 4
sākijet el-hadira	الحضره »	Ruine. Viele Beinamen der Brunnen sind eigentlich Adjectiva, jedoch fällt der Artikel vor *sākije* gemäss dem Gebrauch der neueren Sprache gewöhnlich aus.	F 4
» *el-baladīje*	البلديه »	Brunnen des Gemeinderaths.	E 6
» *el-bohdsche*	البهجه »	Der anmuthige Brunnen.	D 6
sākijet achlēl	اخليل »	Brunnen des Achlēl. Deminutivform von Chalīl.	E 9
» *eṭ-ṭuwāschī*	الطواشي »	Brunnen des Eunuchen. (Ohne Garten).	F 8
sākijet ed-dschudēde	الجديده »	Der neue Brunnen.	G 8
sākijet er-remād	الرماد »	Aschenbrunnen.	E 7
» *es-suwēd*	السويد »		F 6
» *el-hakamīje*	الحكميه »		F 5
sākijet el-ʿadasīje	العدسيه »		H 5
» *ed-dschamākije*	الجماقيه »	(Ohne Garten.)	G 5
sākijet el-ʿabeije	العبيه »		H 4
» *esch-schēch nabak*	الشيخ نبك »	Brunnen des Schēch Nabak.	G 3
sākijet kolfān	قلفان »	» » Ḳolfān.	G 3
» *en-nachl*	النخل »	Palmenbrunnen. (Ohne Garten).	F 3
» *schaʿbān*	شعبان »	Brunnen des Schaʿbān.	F 4
» *karkasch*	قرقش »	» » Ḳarḳasch.	H 1
» *ed-deredschīje*	الدرجيه »	» der Deredschīje. Nach GATT: »Brunnen des Stiegenquartiers«, gewiss dem Sinne nach richtig. Vgl. oben S. 150 f.	F 2. E 2

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
sāḳijet farās	ساقية فراس	Brunnen des Farās.	C 1
» *el-murādschiʿa*	» المراجعه		B 3
sāḳijet el-ḳijade [?]	» القيده [?]		B 4
» *ḥusēn*	» حسين	Brunnen des Ḥusēn.	A 5
» *ed-dschurn*	» الجرن	Der Tennenbrunnen.	A 7
sawāḳī eṭ-ṭuwābīn	سواقي الطوابين	Brunnen der Backöfen.	C 6/7
sāḳijet dschāmiʿ esch-schauwā	ساقية جامع الشوا	» » Moschee des Schauwā.	D 7
sāḳijet dschāmiʿ ibn ʿosmān	» جامع ابن عثمان	Brunnen der Moschee des Ibn Osmān. (Ohne Garten.)	E 6
sāḳijet ed-dschāmiʿ el-kebīr	ساقية الجامع الكبير	Brunnen der grossen Moschee.	D 4
sāḳijet es-seijid el-badawī	» السيد البدوى	» des Seijid el-Badawī. Ruine.	E 3
	* * *		
bēt el-bābūr	بيت البابور	Die Dampfmühle.	A 5
el-kamalīje	الكمليه	Die Kamalīje war ehemals Kastell mit Moschee und Kirche, wie Christen sagen. [Von dem Namen *Kamāl* abgeleitet].	B 6
ḥawāṣil	حواصل	Kornmagazine.	B 6
tell es-seḳen	تل السكن	Aschenhügel.	C/D 2
el-maslach	المسلخ	Der Schlachtplatz.	F 5
XI. *el-buwāb*	البواب	**XI. Die Thore.**	
bāb el-baḥr	باب البحر	Das Meerthor.	B 3
» *ed-dārūn*	» الدارون	Das Daromathor. S. oben S. 152. Nur der Name dieses Thores ist gebräuchlich.	B 5
» *el-munṭār*	» المنطر	Das Thor von el-Munṭār (nach Berseba u. s. w.)	B 6
» *el-chalīl*	» الخليل	Hebronthor.	D 6
» *ʿasḳalān*	» عسقلان	Thor von Askalon.	F 4. F 3

Umschrift	Arabisch	Übersetzung und Erläuterungen	Verweis auf den Plan.
bāb el-balāchīje	باب البلاخية	Thor von el-Balāchīje, d. i. Anthedon [ZDPV. VII, 5 ff.]	E 2
» *maimās*	» مايماس	Thor von Maimās, d. i. Majumas [ZDPV. VII, 4]. Es ist unter dem Namen *maimās* bei Christen und Muslimen noch etwas bekannt.	D 2
XII. *eṭ-ṭuruḳ*	الطرق	**XII. Die Wege.**	
ṭarīḳ el-balāchīje	طريق البلاخية	Weg nach el-Balāchīje (Anthedon.)	F 1/2
» *el-baḥr*	» البحر	Der Weg zum Meere.	B 1/2. D 1/2
» *esch-schēch ʿadschlīn*	» الشيخ عجلين	Weg nach Schēch ʿAdschlīn.	A 2/3
ṭarīḳ el-ḳarantīne	» القرنتينه	» zur Quarantäne (und nach Ägypten).	A/B 3.5.6.7.
» *el-ḥawāḳīr*	» الحواكير	Der Weg zu den Gärten.	A/B 9
» *el-ʿarab*	» العرب	» » » » Beduinen.	C 10. G 10. H 8.
» *hūdsch*	» هوج	» » nach Hūdsch.	H 6
» *jāfā*	» يافا	» » » Jafa.	H6. H5
» *dschabālja*	» جباليه	» » » Dschabālja.	H 4
» *el-maschāhra*	» المشاهره	» » » Maschāhra.	H 3

Die Rebe in Syrien, insbesondere Palästina.

Von Dr. phil. **Leo Anderlind.**

Begünstigt durch Klima und Boden nimmt der Rebbau in Syrien eine Stelle ein, welche er in Deutschland verhältnismässig bei weitem nicht erreicht. Mancher wird dies in der Erwägung, dass die in der Bevölkerung des Landes vorherrschenden Muslimen sich des Genusses geistiger Getränke enthalten und sich daher mit der Weinbereitung nicht befassen, vielleicht bezweifeln. Diese Erwägung würde aber einen Zweifel bezüglich meiner Behauptung keineswegs rechtfertigen. Die köstlichen Früchte des Rebstockes sind als Speisetrauben bei den Muslimen sehr beliebt. Auch wird von diesen eine bedeutende Menge grosser Rosinen (Cibeben, *zebīb*), Weinbeermus und Weinbeersaft theils zum Selbstverzehr, theils zum Versand erzeugt. Unter solchen Umständen wird die Rebe, obwohl ihre Frucht keine Verwendung zur Weinbereitung findet, doch ansehnliche Flächen bestocken. Überdies leben in Syrien auch viele Christen und Juden, von denen eine immer zunehmende Anzahl sich mit der Weinbereitung beschäftigt.

Die Rebe (Vitis vinifera L., in Jerusalem *dālije*, in Baʿalbek *ʿarīsche*) wächst in den Gebirgen Mittel- und Nordsyriens vielfach wild[1]. Der Stamm der wilden erreicht bis Schenkelsdicke.

1) Für die Angaben über die Wildrebe benutzte ich die einschlägigen Akten des deutschen Konsulates zu Beirut, deren Einsichtnahme mir von dem früheren Konsul, jetzigen Generalkonsul Herrn Dr. SCHRÖDER in dankenswerther Weise gestattet wurde. Es hatte sich nämlich ein elsässischer Weinbautreibender an die deutsche Botschaft zu Konstantinopel mit der Bitte gewendet, die in Syrien vorkommenden Wildrebarten ermitteln und ihm von denselben Samen, beziehungsweise Trauben übersenden zu lassen. Auf Veranlassung der genannten Behörde hat dann das deutsche Konsulat zu Beirut

Man hat in Mittel- und Nordsyrien 4 bis 5 Wildrebarten ermittelt.

1. Eine Rebart, welche Trauben mit kleinen, runden, tiefblauen, dickschaligen Beeren von säuerlichem Geschmack hervorbringt. Ein sehr fruchtbarer Stock dieser Rebart steht neben einer Quelle beim Dorfe *dschebāʿ* am Libanon, 20 km südöstlich von Ṣaida (Sidon).

2. Eine Rebart, welche Trauben mit kleinen, weissen, herb schmeckenden Beeren erzeugt. Sie findet sich, wie die beiden nächsten Rebarten, in der Umgegend des ungefähr zwei Reitstunden nördlich von Tripolis gelegenen Dorfes *minje*.

3. Eine Rebart, welche Trauben mit grossen, dunklen, länglichen Beeren trägt.

4. Eine Rebart, welche Trauben mit kleinen, kugelrunden, ganz schwarzen Beeren von süssem Geschmack hervorbringt.

5. Eine Barbūri genannte Rebart. Die Trauben mit kleinen, runden, schwarzen, süssschmeckenden Beeren werden auch zur Weinbereitung benutzt. Die Rebe kommt sehr häufig vor, namentlich in den Wäldern des *dschebel akrād* im Nuṣairiergebirge, acht Reitstunden nordöstlich von Lādakīje. Die Beeren dieser und der unter 4 beschriebenen Rebart scheinen sich nach der Beschreibung kaum von einander zu unterscheiden, sodass hier möglicherweise nur eine Art, nicht zwei vorliegen. Wäre dies richtig, so würden die dann übrig bleibenden vier Wildrebarten sämtlich am Libanon vertreten sein.

Von den angebauten edelen Rebarten verdienen Erwähnung die beispielsweise in der Gegend von Jerusalem vorkommenden zwei Sorten der Tabuke-Rebe und die Dschendale-Rebe. Die eine Tabukerebsorte trägt weisse, zum Verspeisen dienende Trauben, die andere Tabukerebsorte schwarze, die Dschendalerebe weisse Trauben. Die Trauben der beiden letztgenannten Rebarten werden zur Weinbereitung verwendet. Auf den deutschen Kolonien Sarona und Ḥaifa hat man bis zum Jahre 1884 hauptsächlich die aus dem Neckarthale bezogene, rothe Trauben

unter Beihilfe der deutschen Vicekonsulate Mittelsyriens den Wunsch des Elsässers zu erfüllen sich bemüht, über das Ergebniss der Erhebungen an die Botschaft zu Konstantinopel Bericht erstattet und Abschrift davon in den Konsulatsakten niedergelegt.

erzeugende Trollingerrebe angebaut. Ich habe den Kolonisten zu Ḥaifa bei meiner Anwesenheit in dem erwähnten Jahre den Anbau einiger anderer Rebarten empfohlen, deren hervorstechender Gebrauchswert mir anderwärts unter ziemlich ähnlichen Standortsverhältnissen bekannt geworden war. Die Kolonisten haben diese Rebarten sofort zu Anbauversuchen bezogen. Über das Versuchsergebnis habe ich bis jetzt nichts vernommen. Rothe Trauben liefernde Rebsorten waren in Palästina, als sich ausgangs der 60er Jahre die Deutschen zahlreich anzusiedeln begannen, noch wenig angebaut. Erst durch die Deutschen hat der Anbau der bezeichneten Rebarten zum Zwecke der Weinerzeugung eine erwähnenswerte Ausdehnung erhalten. In der Umgebung von Damaskus wird namentlich die Derbli-Rebe zur Gewinnung von grossen Rosinen (*zebīb*) gezogen[1]. Unter den bei Tripolis wachsenden Traubenarten gelten als sehr gute, erstens die Asimi-Traube mit rothen, länglichen Beeren, zweitens eine Traube mit schwarzen, länglichen Beeren und drittens die Mawardi-Traube mit weissen, runden Beeren[2].

Betreffs Erziehung und Pflege der Rebe gebe ich zunächst das Verfahren an, welches die Fellachen bei Jerusalem anwenden. Im wesentlichen ist dasselbe auch bei Hebron üblich. Soweit an letzterem Orte bemerkenswerthe Abweichungen vorkommen, werde ich dieselben anführen. Der Fellach macht Gräben von ungefähr 40 cm Tiefe, 40 cm Länge und 10 cm Breite (in Hebron von etwa 55 bis 60 cm Tiefe, 60 cm Länge), legt einen Steckling, das heisst Rebzweig, von mindestens einem Meter Länge (in Hebron von 1,30 bis 1,40 m Länge), welcher etwa in halber Länge aus altem Holze besteht, auf die Grabensohle, sodass er von der einen Schmalseite derselben bis zur anderen reicht, und richtet das obere Ende des Stecklings an der Wand der zweiten Schmalseite auf. Von dem Steckling ragt dann ein Stück von etwa 20 cm Länge über die Oberfläche des Reblandes hinaus. Diese Verrichtung geschieht im Februar, theilweise noch im März. Die Stecklinge stehen durchschnittlich ungefähr 3 m nach allen Richtungen voneinander entfernt.

1) Preussisches Handelsarchiv. 1878, 2. Hälfte, S. 502.

2) Nach dem Berichte des deutschen Vicekonsuls zu Tripolis (Akten des deutschen Konsulates zu Beirut).

(Bei Hebron ergab eine Aufnahme, dass die Reihen der Stecklinge 2,85 m, die Stecklinge innerhalb der Reihen 1,30 m von einander abstehen). Dieser bedeutende Abstand der Rebstöcke von einander erklärt sich einmal dadurch, dass die Fellachen die Bearbeitung des Reblandes meist mit dem einen ansehnlichen Arbeitsraum erfordernden Pfluge, seltener, wie manchmal bei Hebron, mit einer ein wenig breit, nicht spitz zulaufenden einzinkigen Hacke (*fās rās*) ausführen, sodann dadurch, dass sie die Schenkel der zur Weinerzeugung bestimmten Reben, wohl um die Reife der Trauben zu fördern und eine Erhöhung des Zuckergehaltes herbeizuführen, am Boden hinwachsen lassen. Etwa im Alter von 5 bis 6 Jahren wird der Stock 5 bis 6 cm tief unter der Bodenoberfläche mit einer Hippe von der Grösse einer kleinen Sichel abgeschnitten. Von den nun hervorspriessenden Loden behält man nur eine, die schönste, bei. Je nachdem die Erzeugung von Trauben zur Weinbereitung oder zum Verspeisen beabsichtigt wird, lässt man die Loden am Boden hinwachsen oder zieht sie an Pfählen empor. Bei Hebron erhalten die zur Weinerzeugung bestimmten Loden im zweiten oder dritten Jahre am oberen Ende eine etwa 60 cm hohe Holzstütze. Während man bei Jerusalem von dem Jahrestriebe der am Boden hinwachsenden Lode, des sogenannten Schenkels, alljährlich noch ein kleineres oder grösseres Stück stehen, auch Seitenschenkel wachsen lässt, kürzt man bei Hebron am Ende des vierten Jahres den Schenkel an der Spitze um einige Centimeter, beschränkt ihn auf diese Länge und hält ihn astrein ausser am Ende, wo man einige Zweige belässt. Das Beschneiden (*taḳnīb* und *ḳanbe*) des Schenkels und der Seitenschenkel erfolgt bei Jerusalem im Februar und März, das Beschneiden der Krone bei Hebron vom Dezember an.

Den ersten bedeutenden Ertrag liefert der Schenkel im zweiten Jahre, den vollen Ertrag im vierten Jahre seines Bestehens.

Man düngt nur die Neuanlagen und zwar die zwischen den Rebreihen gelegenen Flächen, nicht die Stöcke unmittelbar.

Nach dem Setzen der Stecklinge wird der Boden zwischen denselben drei Jahre lang mit Ackerbohne, Kichererbse, gurken- und kürbisartigen Früchten etc. bebaut.

Das Pflügen (*felāḥa*), beziehungsweise Behacken (*bachadsch*[?]) des Reblandes erfolgt zwischen Dezember und April, bei Jerusa-

lem jährlich zwei-, bei Hebron zwei- bis dreimal. Beim Pflügen ist behufs Freilegung der Bahn für das Gespann eine Person damit beschäftigt, die am Boden liegenden Rebschenkel seitwärts zu biegen. Hierdurch werden diese an der Stelle, wo sie mit dem Stocke verwachsen sind, manchmal stark beschädigt, sodass sie abgetrennt werden müssen. Es schlagen dann aus dem Stocke neue aus, von denen man wiederum einen stehen lässt.

Das Jerusalemer Verfahren der Erziehung und Pflege der Rebe findet sich ganz allgemein auf dem Fellachenrebland in Palästina angewendet. Da wo Rebbau an sehr steilen Hängen auf schmalen Terrassen betrieben wird, wie vielfach bei Ṣafed, geschieht die Bearbeitung des Bodens natürlich mit der Zinkenhacke, nicht mit dem Pfluge. Hier hängen die Rebschenkel oft an den Mauern herab.

Anders als die Fellachen verfahren die deutschen Winzer bei Jerusalem, Sarona, Ḥaifa, sowie die Juden. Im Dezember werden die Stecklinge in 75 cm weite und ebenso tiefe Löcher gesetzt, welche nach allen Seiten 2 bis $2^1/_2$ m von einander entfernt sind. Die Länge des Stecklings wird so bemessen, dass, wenn derselbe auf der Lochsohle steht, der über die Bodenoberfläche hinausragende Theil noch zwei Augen zeigt, von denen das untere dicht am Boden ist. Es entwickeln sich über Sommer aus dem unteren Auge 1 bis 3 Triebe. Im zweiten Winter gräbt man eine 5 cm tiefe Grube rings um den Steckling, schneidet die obersten Wurzeln desselben ab und kürzt die vorhandenen Triebe soweit, dass nach dem Zuwerfen der Grube kein »Holz« über der Bodenoberfläche hervorragt. Während des zweiten Sommers bilden sich neue Triebe. Die Arbeit des dritten Winters gleicht der des zweiten. Den dritten Sommer erhalten die starken Stöcke Pfähle. Nun schneidet man, ausser dem schönsten, alle Triebe am Boden ab und bindet den stehenbleibenden mit starkem Bindfaden am Pfahle an. Man lässt diesen Trieb, dieses »Holz« wachsen, beschränkt es aber auf die Länge von 45 bis 50 cm. Ein Jahr darauf, also im vierten Jahre nach dem Setzen des Stecklings, trägt der Stock die ersten Trauben, deren Gewicht bis drei Kilogramm betragen kann. Würde man das Rebland durchweg rajolen, so liesse sich die Erziehung des Stockes ein Jahr früher vollenden, so dass der erste Ertrag schon im dritten Jahre nach dem Setzen des Stecklings einträte. Das Rajolen erfordert frei-

lich viel Arbeit und infolge dessen ein beträchtliches Anlagekapital. Vollen Ertrag liefert der Stock erst im Alter von 6 bis 7 Jahren.

Um der neuerdings recht lebhaft gewordenen Nachfrage nach Rothwein möglichst rasch entsprechen zu können, veredeln die deutschen Winzer vielfach Reben, welche weisse Trauben tragen, mit Reben, welche rothe Trauben hervorbringen. Dies geschieht durch Pfropfen am Stocke zehn Centimeter tief unter der Erde, indem nach erfolgtem Abschneiden des Rebstammes an den beiden Rändern des über die Schnittfläche des Stammes gezogenen Spaltes zwei Reiser eingesetzt werden.

Bei dem zwischen November und April stattfindenden Beschneiden der Reben hält man darauf, dass dieselben nicht über 60 cm hoch werden, damit die Trauben möglichst nahe am Boden sich entwickeln und ihnen dessen Wärmeausstrahlung möglichst zugute komme. Haben die Reben eine ansehnliche Stärke erreicht, so dass sie sich selbst zu halten vermögen, was gewöhnlich vom 6. bis 7. Jahre an nach erfolgter Pflanzung der Reben der Fall ist, so werden die Pfähle entfernt.

In Ḥaifa haben die deutschen Kolonisten, als die Traubenkrankheit sich zu zeigen begann, der Gepflogenheit der Araber gemäss, die Rebschenkel am Boden hinwachsen lassen in der Hoffnung, die Krankheit werde dadurch beseitigt werden. Letztere verbreitete sich aber dessen ungeachtet immer mehr.

Man behackt den Boden während des Frühjahrs dreimal, am Karmel bei Ḥaifa, wo der Boden besser ist, nur zweimal. Hierzu dient auf steinigem Gebirgsboden entweder, wie in der Riviera di Ponente, der Karst, eine zweizinkige Hacke, oder eine schmale Radehacke. Es erfolgt das erste Hacken, welches sich auf eine Tiefe von 15 cm (am Karmel von 11 cm) erstreckt, im April (am Karmel, wo die Pflanzen früher treiben, bereits im Februar und März), das zweite und dritte, hauptsächlich die Vertilgung des Graswuchses bezweckende, daher nur etwa 4 bis 5 cm tief gehende Hacken, gewöhnlich Felgen genannt, im Mai und Juni (am Karmel das zweite Hacken im April).

In der Ghûṭa bei Damaskus, wo das Rebland durchweg Bewässerung erhält, werden die Rebstöcke meist an etwa $^1/_2$ m hohen und 2 m breiten, gewölbten Dämmen gezogen, welche parallel nebeneinander liegen. Selten benutzt man für den

Anbau auch die bei den kürbis- und gurkenartigen Gewächsen angewandte Form der Dämme, deren Beschreibung hier indess zu weit führen würde. Zwischen den Paralleldämmen liegen etwa $1^1/_2$ m breite, muldenförmige, auf der Unterseite geschlossene Gräben. Diese füllt man während des Frühjahrs und Sommers nach Bedarf, gewöhnlich zwei- bis dreimal, das letzte Mal bei Beginn des Reifens der Trauben, ungefähr bis zu halber Dammhöhe mit Wasser. Die Stöcke stehen über dem Wasserspiegel in einer Entfernung von $1^1/_2$ bis 2 m von einander. Sie sind nur in der Jugend gepfählt. Die Höhe der Stöcke mag durchschnittlich 20 bis 100 cm betragen. Der Boden wird zweimal behackt.

Man erntet in Palästina die Speisetrauben vom August an, die zur Weinbereitung bestimmten schwarzen Trauben im September, die weissen Ende September und im Oktober.

Ehe ich den jetzigen Stand der Weinbereitung darstelle, gebe ich einiges an über die früher im gelobten Lande betriebene Weinkelterung, sowie über die Weinarten, welche es dort gab. Dann vermag der Leser durch Vergleichung der früheren und gegenwärtigen Verhältnisse auf diesem Gebiete Übereinstimmendes und Abweichendes zu erkennen.

Die alten Israeliten, beziehungsweise Juden bedienten sich für die Kelterung zweier in einer Felsenplatte ausgehauener Becken, deren eines zum Austreten der Trauben, deren anderes zum Sammeln des Saftes bestimmt war. In dem auf dem Berge *el-ʿadschami*, etwa 18 km westlich von Jerusalem und 2 km nordöstlich vom Dorfe *bēt-maḥsīr*, gelegenen muslimischen heiligen Haine kommt eine solche, von mir gemessene Felsenkelter vor. Das flache Pressbecken ist 330 cm lang, 283 cm breit und 20 bis 25 cm tief, die mit dem Pressbecken durch eine tiefe, offene Rinne verbundene Mostgrube 153 cm lang, 110 cm breit und 97 cm tief[1]). Dass die Trauben, wenigstens theilweise, ausgetreten wurden, scheint mir umso weniger zweifelhaft[2]) zu sein, als die Israeliten während ihrer Anwesenheit in Ägypten Gelegenheit hatten, dieses Kelterungsverfahren den alten Ägyptern

1) Vgl. hierzu die von SCHICK gelieferten Beschreibungen von Weinkeltern in ZDPV. X, 146. 150. 155 und Abbildungen ebd. Tafel V und Tafel VII. G.

2) Der Beweis liegt in dem Ausdruck die Kelter »treten« (דָּרַךְ) z. B. Jes. 63, 2. G.

abzulernen, welche es, wie die altägyptischen Wandreliefs bekunden, neben dem Auswringen der Trauben in einer Art Schlauch und dem Pressen der Trauben in einer Art faltigem, liegenden Sacke sehr häufig anwandten.

Etwas abweichend von diesem Kelterungsverfahren ist dasjenige, welches in alter Zeit am Karmel Anwendung gefunden hat. Die Becken sind den oben beschriebenen ganz ähnlich, das Pressen der Trauben aber geschah nicht mit den Füssen, sondern mittelst Holzdecke und Pressbalkens[1]). In dem Weinberge eines deutschen Kolonisten am Karmel ist an einer nahe dem Pressbecken aus dem Felsen gehauenen Mauer noch die Öffnung vorhanden, durch welche der Pressbalken beim Pressen gesteckt worden ist, sowie ein grosser Steinblock, welcher offenbar, vielleicht zusammen mit anderen nicht mehr vorhandenen Steinen, auf der Öffnung gelegen hat, um den Druck des Pressbalkens auf die Holzdecke zu ermöglichen. Diese Art des Traubenpressens ist vielleicht durch die Kreuzfahrer, welchen dieselbe geläufig gewesen sein dürfte, von Europa nach Palästina übertragen worden. Denn ein ähnliches Kelterungsverfahren wird, wenn auch unter Bedachung, in Europa (beispielsweise in Württemberg) heute noch angewandt. Dasselbe mag, bei der bekannten Neigung der Landleute am Alten festzuhalten, schon vor Jahrhunderten, zur Zeit der Kreuzzüge, hier üblich gewesen sein. Die Kreuzfahrer aber waren Jahre lang im Besitz der nur 3 bis 4 Gehstunden vom Karmel entfernt gelegenen Stadt Akko und damit jedenfalls auch des Karmels, welchen sie theilweise zum Rebbau benutzt haben dürften.

Manche glauben, dass die beschriebenen Einrichtungen am Karmel zum Pressen von Oliven gedient haben. Hiergegen spricht, dass man letztere auf diese Weise nur sehr unvollkommen auszupressen vermöchte, und dass auf der Nordseite des Karmels, wo die Kelterreste sich finden, schwerlich zur Erzeugung von Ölfrucht bestimmte Olivenanlagen bestanden haben dürften, weil die Nordlagen der Höhenzüge in Palästina für diesen Zweck wenig geeignet sind.

1) Vgl. die Beschreibung einer ähnlichen Presse durch SCHICK ZDPV. X, 155 f. und die Abbildung ebd. Tafel VII. 2. G.

Die alten Israeliten, beziehungsweise Juden kannten mehrere Arten Wein, namentlich[1]):

1. Den *hīlīsṭon* [= gr. ἡλίοσπον Red.] (Babylonischer Talmud, Baba Bathra 97[a] ff.). Dies war ein süsser, schwacher Wein; vielleicht Most, Neuwein, das heisst in Gährung und somit Weingeistbildung begriffener Traubensaft. Die Gährung des Traubensaftes beginnt in den warmen Ländern, wo zur Zeit der Weinlese, im September, Oktober, noch eine bedeutende Wärme herrscht, sehr bald nach beendigter Kelterung. Beispielsweise ist der Most des zu Asti in Oberitalien bereiteten, schwach moussirenden Moscato bianco bereits 2 bis $2^1/_2$ Stunden nach erfolgter Kelterung in schwacher Gährung begriffen.

2. Den *kūschī*, schwarzen Wein. Dies war wohl ein aus einer schwarzen Traubenart bereiteter ungewässerter Rothwein.

3. Den *ṣimmūḳīm*, eine aus getrockneten Weintrauben bereitete Weinsorte.

4. Den geräucherten Wein, welcher ebensowenig wie *hīlīsṭon*, oder künstlich versüsster, oder noch nicht 40 Tage alter Wein, oder alter Wein, das heisst über ein, beziehungsweise zwei Jahre alter, für die Gussopfer geeignet war.

5. Den *ḳondīṭon*, *jajin hārœkach*, gewürzten Wein (Hohes Lied 8, 2). Im Jerusalemischen Talmud, Pessachim (editio Krotoschin, Cap. 10, S. 37[c]) wird gefragt, ob man mit Wasser versetzten, gewürzten Wein, welcher Geschmack und Farbe des *jajin* hat, am Passahabend trinken darf. Des parfümirten, vom gewürzten wohl nicht verschiedenen Weines geschieht Erwähnung in der Mischna (Baba Bathra 98[a]), das heisst in der Grundlage des babylonischen Talmuds, welche schon um 200 nach Chr. Geb. beendet war.

6. Den *schēkār*. Dies war schwach gegohrener, süsser, gekochter Wein, welcher am besten vergleichbar sein dürfte dem noch jetzt am Libanon bereiteten »*ḥelu*«. Das Kochen diente wohl dazu, den Wein länger, als es sonst der Fall gewesen wäre, süss zu erhalten und vor Säuerung zu bewahren. Indess erstreckt sich diese Wirkung des Kochens nicht auf sehr geraume Zeit.

1) Die Angaben über diese Weinarten verdanke ich der Güte des Herrn Rabbiners Dr. LEWIN zu Freiburg im Breisgau. [Vergl. zu Bab. Bathra 97a ff. in LEVY, Neuhebr. Wörterbuch die betr. Wörter. G.]

Daher wohl das Sprichwort: »Alles Alte ist gut, ausser Feigen, *schēkār* und kleine Fische« (Babylon. Talmud, Baba Bathra 91[b]). In spätjüdischer Zeit, das heisst etwa von 600 nach Chr. Geb. an, hat man unter *schēkār* aus Traubentrestern, dann aus Datteln, Honig etc. bereiteten Branntwein zu verstehen. Im 1. Buch Sam. 1, 15 und an allen Stellen, wo vom Nasiräer die Rede ist, werden *schēkār* und *jajin* nebeneinander erwähnt.

7. Den *jajin.* Er unterscheidet sich nicht von dem dermalen in Deutschland bereiteten gewöhnlichen Wein. Dass der Genuss des *jajin* berauschend wirkte, geht vor allem hervor aus mehreren Stellen des alten Testaments; an einigen wird zugleich die berauschende Wirkung des *schēkār* erwähnt. Noah (1. Mos. 9, 21) und Lot (1. Mos. 19, 32 ff.) sind trunken infolge Genusses von *jajin.* 3. Mos. 10, 9 wird geboten: »Du [Aaron] und deine Söhne mit dir sollt keinen Wein (*jajin*) noch stark Getränke (*schēkār*) trinken, wenn ihr in die Hütte des Stifts gehet, auf dass ihr nicht sterbet«. In der Erklärung zu dieser Stelle (Sifra, editio Schlossberg, 1862 S. 46[a]) sagt Rabbi Eliesor: »*jajin* und *schēkār* darf er nicht trinken in dem Masse, dass er sich berauscht«. 1. Sam. 1, 14 ruft der Priester Eli: »Wie lange willst du trunken sein? Lass den Wein (*jajin*) von dir kommen, den du bei dir hast!« Und Hanna antwortet (1. Sam. 1, 15): »Wein (*jajin*) und stark Getränke (*schēkār*) habe ich nicht getrunken.« Jes. 5, 22 heisst es: »Wehe denen, die Helden sind, Wein (*jajin*) zu trinken, und tapfere Männer, stark Getränke (*schēkār*) zu mischen«. Ausserdem wird die berauschende Wirkung des *jajin* bewiesen durch die Stelle des Babylonischen Talmuds, Erubin 64[b]. Es heisst da, dass man nach dem Genusse von $^1/_4$ Mass *jajin* 1 Mil (eine römische Meile) gehen müsse, damit der Wein verfliege; italischer Wein, welcher mehr berauscht, heischt einen Gang von 3 Mil.

Von den vorstehend angegebenen Weinarten war bei allen gottesdienstlichen Handlungen und Feierlichkeiten, bei welchen Wein Verwendung fand, nur Jajin zulässig. Andere Weinarten wurden nicht gebraucht, weil entweder ihre Benutzung verboten oder ihre Verwendbarkeit bestritten war.

Jesus und seine Jünger haben die Sitten und Bräuche des jüdischen Volkes im allgemeinen getreulich beobachtet, ganz besonders, wenn es sich um die Verehrung Gottes bezweckende

Veranstaltungen und Feierlichkeiten handelte. Es kann daher nicht zweifelhaft sein, dass Jesus bei dem am Passahfeste gemeinschaftlich mit seinen Jüngern eingenommenen üblichen Mahle, welches vorschriftsmässig aus dem Osterlamm, Brod und Jajin bestand, sich des letzteren bedient hat. Demgemäss ist die neuerdings von Temperenzlern ausgesprochene Behauptung, Jesus habe ausschliesslich ungegohrenen (weingeistfreien) »Wein« getrunken um so weniger verständlich, als es solchen nicht gegeben hat und nicht geben kann.

Ich wende mich nun zur Darstellung der gegenwärtig in Syrien üblichen Weinbereitungsarten.

Die christlichen Fellachen treten die Trauben auf einer geneigten Felsenplatte oder einem künstlich gepflasterten Platze aus. Eine Auffangrinne leitet den Saft in die Mostgrube.

In Hebron, wo die Weinbereitung dermalen vorzugsweise von den Juden betrieben wird, trocknet man die Trauben vor dem Austreten 16 Tage lang auf den Hausdächern. Bei meiner Anwesenheit zu Hebron im Dezember 1883 gab es dort Wein bis zu dreijährigem Alter. Für die Flasche alten Weines lässt man sich 1 Mark 20 Pfennig bezahlen.

Etwas abweichend von dem Weinbereitungsverfahren der christlichen Fellachen bei Jerusalem ist dasjenige der christlichen Eingeborenen des Libanon. Der Stuttgarter Geolog Oskar Fraas beschreibt in seiner Schrift »Drei Monate am Libanon« (Stuttgart 1876) die Weinbereitung am Libanon folgendermassen: Man drückt die etwa eine Woche lang an der Sonne getrockneten Trauben über einer grossen Wanne mit den Händen aus, wirft die Traubenreste, die Trester, in den Most und ergreift dieselben, wenn sie nach einiger Zeit an der Oberfläche auftauchen, um sie, nachdem man sie etwas ausgedrückt hat, zur Bereitung von Mastix (einer Art Arak) zu verwenden. Der nur in mässige Gährung gerathene Wein wird nun entweder durch Kochen in den sogenannten »Hello« [*ḥelu*] verwandelt, jenen Süsswein, welcher mit Wasser gemischt während des ganzen Jahres als Getränk dient, oder zur Gewinnung von länger haltbarem, weniger süssem Wein (*murr*) benutzt. In diesem Falle lässt man den Wein die stürmische Gährung durchmachen. Dann nehmen ihn grosse Steinkrüge auf, aus denen er zur Abscheidung der Hefe einmal in andere Krüge gegossen wird.

Bei Damaskus verwenden die Christen hauptsächlich rothe Trauben zur Weinbereitung. Nach dem Austreten der Trauben bringt man Most und Trester in Thongefässe und verbindet deren Öffnungen mit Leintüchern. 14 Tage später, nach Beendigung der Gährung, füllt man den Wein in Thonkrüge, rührt ihn zur Verhütung der Säuerung zwei Monate lang täglich mit einem Stabe um und filtrirt ihn dann durch ein dickes Leintuch. Der Wein ist nun trinkbar. Seine Aufbewahrung geschieht in Krügen, welche verkorkt und in den Keller gestellt werden.

Die Trester dienen zur Bereitung von Mastix, indem man sie mit Anis und Wasser kocht. Der Dampf gelangt in eine Retorte, wo er sich abkühlt und niederschlägt. Der wasserhelle Mastix färbt sich bei Zugiessen von etwas Wasser weiss.

Auf der deutschen Kolonie in der Ebene Rephaim bei Jerusalem verfährt Herr Berner, Besitzer umfangreicher Weinberge, folgendermassen:

Er lässt die weissen Trauben austreten, die Trester mittelst Presse auspressen, sodann den Traubenmost und den gerbstoffreicheren Trestermost zusammengiessen.

Die rothen Trauben werden geraspelt, das heisst, die Beeren durch ein Werkzeug, die Raspel, von den Kämmen gerissen, an welchen sie sitzen. Die von den Kämmen geschiedenen, zerquetschten Beeren, die sogenannte Maische, gelangen ins Gährfass, wo sie vier bis sieben Tage verbleiben. Darauf lässt man den Neuwein ab, presst die Schalen aus und giesst beide Flüssigkeiten zusammen.

Nach Verlauf von zwei bis vier Monaten ist Weiss-, wie Rothwein trinkbar.

In Jerusalem will man die Wahrnehmung gemacht haben, dass der hier nach deutscher Art bereitete und gepflegte Wein durch Lager bis zum Alter von sieben Jahren an Güte gewinnt und die nächstfolgenden Jahre sich nicht mehr verbessert, jedoch auch nicht verschlechtert.

Die Deutschen, welche sich in Jerusalem, auf der deutschen Kolonie bei Jerusalem etc. mit der Weinbereitung befassen, benutzen dazu entweder in eigenen Weinbergen gewonnene oder aus den Weingärten der Fellachen bezogene Trauben.

Der Jerusalemer Wein, wie überhaupt der Wein Palästinas, soweit er aus den oben genannten einheimischen Traubensorten

gewonnen wird, schmeckt von Natur ein wenig nach Cognak und ist ziemlich herb. Die älteren Jahrgänge des Palästinaweines, an Stärke der Blume dem edelen Rauenthaler, Johannisberger und Rüdesheimer nahekommend, wirken günstig auf den Magen ein. Der Palästinawein ist daher von Seite des Auslandes stark begehrt, und die deutschen Weinkelterer setzen einen grossen Theil ihres Weines nach dem Auslande, vorzüglich nach Europa ab.

1884 kostete das Hektoliter neuer Weisswein (ohne Fass) durchschnittlich 40, alter 80 Mark, neuer Rothwein 80, alter etwa 100 Mark. Einzelne Weinhändler fordern noch, dass der Käufer den übrigens nur 1 % vom Werthe betragenden Ausgangszoll entrichte.

Die Deutschen in Beirut kaufen zur Weinbereitung Libanontrauben. Nach dem Austreten derselben lässt man den Most auf den Trestern gähren und zwar den weissen etwa zwei, den rothen etwa drei Tage. Sobald der Wein sich ziemlich geklärt hat, was beim weissen nach Verlauf von sechs, beim rothen von acht Wochen der Fall ist, wird er behufs Abscheidung der Weinhefe in ein anderes Fass abgelassen. Völlige Klarheit und damit Flaschenfähigkeit erlangt der Weisswein im Alter von drei bis vier, der Rothwein von zehn Monaten. Der Weisswein bedarf, weil er leicht sauer wird, weit mehr Pflege als der Rothwein.

Der Libanonwein ist im Gegensatze zum Jerusalemweine süsslich; der weisse (rothgelb, vino d'oro), sehr durchsichtig, erreicht den Jerusalemwein bezüglich der Blume nicht. Die mehrjährigen Libanonweine, welche indess selten vorkommen, sind vortrefflich, jedoch sehr schwer. Weniger gut ist der Wein, welcher aus an dem östlichen Abhange des Libanons, in der Umgegend von *zaḥle*, wachsenden Trauben gewonnen wird. Gleichwohl wird hier die Weinbereitung, hauptsächlich infolge reger Betheiligung der Franzosen, unter allen Orten des Libanons am grossartigsten betrieben. Ich besuchte anfangs Oktober 1884 zwei Keltereien in dem am Rande der Beḳāʿa gelegenen, fast durchweg von Christen bewohnten, etwa 10 000 Einwohner zählenden Orte *zaḥle*. In der einen Kelterei erfolgt die Kelterung der Trauben theils durch Austreten, theils durch Handwalzenmühlen, in der anderen ausschliesslich auf letztere Art. Zwei parallel nebeneinander liegende Hohlwalzen, deren Wandung aus etwas

von einander abstehenden, nach aussen abgerundeten Holzlatten besteht, werden mit der Hand bewegt; die Trauben fallen durch einen Aufsatz von oben zwischen die Walzen. In den mit Keltereien verbundenen, ganz neu hergestellten Brennereien finden die Trester zur Bereitung von Arak Verwendung.

Es empfiehlt sich, dass die deutschen Weinkelterer in Syrien ausnahmslos bei der Kelterung sich entweder hölzerner oder metallener Handwalzenmühlen oder der auf der deutschen Kolonie bei Jerusalem für die Kelterung des Rothweines bereits benutzten, oben erwähnten Raspel bedienen.

Einjähriger Wein wurde 1884 in Beirut das Liter mit etwa 30 Pfennig verkauft.

Leider hatte sich vornehmlich bei Ḥaifa und Sarona, wo von den deutschen Kolonisten viele hunderttausende von Mark im Rebbau angelegt worden sind, bald nach der 1869, beziehungsweise 1872 erfolgten Begründung der Kolonien eine Traubenkrankheit eingestellt, welche allmählich eine den Bestand zahlreicher Familien bedrohende Ausdehnung gewann. Nachdem ich mich im Januar 1884 in Ḥaifa über die Lage der Verhältnisse unterrichtet hatte, zeigte ich den rebbautreibenden Kolonisten den Weg, auf welchem sie meines Erachtens in den Besitz des das Übel beseitigenden Mittels gelangen konnten. Einige Weinbergsbesitzer, darunter der bedeutendste, Herr Bubek, beschritten diesen Weg. Der Erfolg war ein durchschlagender. Bereits im Jahre 1885 hatten alle deutschen Weingärtner zu Ḥaifa und Sarona das Übel überwunden. Es war mir so vergönnt, mit geringer Mühe in dem materiellen Befinden einer beträchtlichen Anzahl braver deutscher Familien eine Wendung zum Besseren herbeizuführen. Ich wurde durch zwei Zuschriften beglückt, in deren einer Herr Bubek, in deren anderer der Vorsteher der Ḥaifaer Tempelgemeinde sich für meine den Weingärtnern zu Ḥaifa ertheilten Rathschläge bedanken. Der Gemeindevorsteher, Herr Herrmann, schrieb mir unterm 14. September 1884 neben anderem: »Wir danken Ihnen aufs beste für ihre dringenden Rathschläge inbetreff des Schwefelns der Stöcke; denn hauptsächlich auf Ihren Rath hin haben mehrere Weinbergsbesitzer dieses Jahr das Schwefeln noch einmal versucht, welches vor einigen Jahren ohne Erfolg schon angewendet worden war. Ich war vor der Weinernte selbst im Weinberge des Herrn Bubek

und musste mit Verwunderung die schönen Stöcke und Trauben betrachten, welche er geschwefelt hatte«.

Betreffs der Erträge stehen bei Jerusalem die einheimischen, weisse und rothe Trauben tragenden Rebsorten einander gleich; die deutschen Weingärtner gewinnen vom Hektar 6000 bis 10000 Kilogramm Trauben oder 30 bis 50 Hektoliter Wein. Die Araber dagegen erzielen bei weitem nicht so viel. Doch lassen sich genaue Zahlen über den Unterschied nicht angeben.

Wenn im 4. Buch Mos. 13, 21—24 berichtet wird, dass die Kundschafter des Mose vom Bach Eskol eine grosse Traube mitbrachten, welche »Zween auf einem Stecken trugen«, so braucht man dies nicht für eine Fabel zu halten. Ich selbst habe im December 1883 zu Hebron eine Traube gesehen, welche eine Länge von vierundvierzig Centimeter und ein Gewicht von 1½ Kilogramm hatte.

Recht bedeutend ist in Syrien der Verbrauch von Speisetrauben. Indess hat man in den meisten Gegenden noch nicht zum Verspeisen so geeignete Traubensorten wie bei Smyrna in Kleinasien, wo die weichschaligen, köstlichen Beeren weisser Trauben die Grösse von kleinen Rundpflaumen haben.

Von nicht geringer volkswirthschaftlicher Bedeutung ist in Syrien ferner die Gewinnung von grossen Rosinen (*zebīb*) mittelst Trocknens der Weintrauben. Die Haupterzeugungsgebiete sind die Umgebung von *es-salṭ* im Ostjordanlande, die Gegend von Damaskus, Ḥömṣ und der Libanon. Bei Damaskus ist es die Derbli-Traube, welche gute Rosinen liefert. Gegen den Ausgang des siebenten Jahrzehntes wurden dort jährlich etwa 28000 Kilogramm Derbli-Rosinen im Werthe von 51000 bis 59500 Mark, von geringeren Traubensorten bis 56000 Kilogramm Rosinen im Werthe von 42500 bis 51000 Mark gewonnen[1]). Der Verbrauch von grossen Rosinen ist in Syrien nicht bedeutend. In Jerusalem kocht man dieselben zusammen mit getrockneten, meist aus Damaskus bezogenen Aprikosen und geniesst dann dieses Fruchtgemenge als Kompott. Am Libanon bereiten die Christen aus Rosinen auch Arak. Ein ansehnlicher Theil der Rosinen wird ausgeführt. Es gelangen die in der Umgegend von Damaskus gewonnenen Derbli-Rosinen nach Ägypten, Smyrna, Konstantinopel, zum kleinen Theile nach Europa, die in den

1) Nach dem preussischen Handelsarchiv 1878, 2. Hälfte, S. 502.

Ḳaimmaḳamaten der Beḳā'a und von Ba'albeḳ erzeugten Rosinen zum Theile nach England [1]).

Auch **Weinbeermus** (*dibs*) und **Weinbeersaft**, beide besonders als Zuspeise zum Kaffeebrote, letzterer ausserdem zur Bereitung eines sehr schmackhaften und zuträglichen Fruchtwassers geeignet, verdienen Beachtung.

Das Weinbeermus wird beispielsweise in der Gegend von Hebron, Jerusalem und am Libanon bereitet und zwar ganz nach Art unseres deutschen Zwetschenmuses.

Die Bereitung des Weinbeersaftes geschieht bei Hebron folgendermassen: In einem 12 bis 15 cm tiefen Becken, dessen Sohle nach einer Seite hin etwas geneigt ist, werden die Trauben ausgetreten. Der Saft fliesst aus dem Becken vermittelst einer Rinne in eine etwas tiefer gelegene, etwa 70 cm tiefe Grube, deren aus Mauerwerk bestehende Wände mit einem aus Mehl von gebrannten Lehmziegeln hergestellten Bindemittel gut verputzt sind. Man schöpft den Saft aus der Grube in einen Kessel und stellt diesen über offenes Feuer. Ist der Saft so warm geworden, dass man die Hand nicht mehr einige Zeit darin zu belassen vermag, so nimmt man den Kessel vom Feuer weg. Der Saft wird abgeschäumt, mit Ausnahme des Bodensatzes in einen zweiten Kessel geschöpft, hier je nach dem Wassergehalte der Trauben 3 bis 6 Stunden lang gekocht und schliesslich in Krüge oder gegerbte Bockfelle gefüllt und so versandt.

Wegen seiner Kostbarkeit geniessen die Eingeborenen nur wenig Saft.

Eine grosse Menge Saft wird bereitet ausser in Hebron auch in der Gegend von Jerusalem, in Galiläa und am Libanon. Ein ansehnlicher Theil davon gelangt zur Ausfuhr.

Die Frage, ob die Weinrebe zur Blüthezeit des jüdischen Reiches in Palästina verbreiteter gewesen sei, als dermalen, lässt sich schwer richtig beantworten. Die Bibel führt an: »Die Weinberge von Thimnath (Richt. 14, 5), von Engeddi (Hohes L. 1, 14), den Weinberg Naboths (1. Kön. 21, 1, 2), die Weinstöcke von Sibma unweit Hesbon im Ostjordanlande (Jes. 16, 8—10; Jerem. 48, 32—34). Es scheint, dass man vorzugsweise rothe Trauben erzeugte (1. Mos. 49, 11; Jes. 63, 1, 2; Offb. Joh. 14, 20) [2]).

1) Preuss. Handelsarchiv, a. a. O. S. 502, 504.

2) Nach v. Raumer, Palästina. 4. Aufl. 1860. S. 102.

Im Jahre 1884 mögen in Palästina unter allen Rebanlagen diejenigen der Gegend von Hebron noch die umfänglichsten gewesen sein. Auch die Weinberge um Bethlehem nehmen eine ansehnliche Fläche ein. Bei Jerusalem ist der Rebbau verhältnissmässig noch nicht sehr bedeutend. Die grössten Anlagen rühren hier von Deutschen her. Erwähnenswerth wegen ihrer Ausdehnung und ihres musterhaften Betriebes sind besonders die Rebgelände des Herrn Lehrers Berner, welche an den die Ebene Rephaim begrenzenden niederen Hügelzügen liegen, sowie die vom Begründer des syrischen Waisenhauses, dem Württemberger Herrn Schneller, nahe bei dieser Anstalt angelegten Weingärten. In weiterer Umgebung von Jerusalem giebt es Rebland namentlich noch bei dem etwa 15 km nordnordwestlich von Jerusalem gelegenen Orte Rāmallah, ferner bei Ḳulōnije und Abū Ghōsch. Bei es-Salṭ bestockt die Rebe nach den von mir eingezogenen Erkundigungen umfassende Flächen. Erwähnenswerth sind ferner die Rebanlagen bei Ramle, auf den Ländereien der Ackerbauschule von Mikwe Israel (bei Jafa) und vorzüglich auf der deutschen Kolonie Sarona (in der Ebene Saron). Die Weingärten an letzterem Orte, sowie diejenigen am Karmel, welche bis auf eine verhältnissmässig unbedeutende, dem Karmelkloster zugehörige Anlage Eigenthum der deutschen Kolonisten zu Ḥaifa sind, werden, da sie von Jahr zu Jahr Erweiterung erfahren, binnen kurzem wahrscheinlich die ausgedehntesten Rebanlagen Palästinas sein. Bei Nazareth war 1884 der Rebbau noch unbedeutend. Die ansehnlichste Anlage dort bildet einen Theil der 7 Hektar umfassenden Besitzung, welche 1883 von einer römisch-katholischen Genossenschaft behufs Begründung eines Hospitales angekauft wurde. Viel Rebland giebt es dagegen in der Umgebung von Ṣafed, besonders bei den drei bis acht Reitstunden nördlich und nordwestlich davon gelegenen Dörfern *ed-dschisch*, *saʿsaʿ* und *en-nebel*.

Die Frage, ob das Rebland in Palästina oder in Mittelsyrien verhältnissmässig eine grössere Ausdehnung habe, vermag ich nicht zu entscheiden. Ich kann nur berichten, dass jenes hier sehr umfangreich ist, vornehmlich am Libanon, in der Ghūṭa bei Damaskus und bei Ḥömṣ.

Im nördlichen Syrien gelangt der Rebbau, überhaupt die gesammte Landwirthschaft, ebenso wie in den andern Theilen

Syriens, seit einigen Jahrzehnten mehr und mehr zur Entfaltung, seitdem nämlich die türkische Regierung begonnen hat, eine grosse Anzahl Garnisonen und Sabṭījestationen einzurichten, sowie gute Landstrassen anzulegen. So erhalten die Landbewohner einerseits Sicherheit für Person und Eigenthum vor Überfällen durch Beduinen und Räuberbanden, andererseits die Möglichkeit, ihre Erzeugnisse vortheilhaft abzusetzen. Die Anlage von Eisenbahnen würde die Entwickelung des Reb- und Ackerbaues noch wesentlich fördern. Erwähnenswerth sind die Rebanlagen bei den zwischen Ḥamā und Aleppo gelegenen Dörfern *schēchūn* und *sermīn* [1]).

Freiburg im Breisgau, den 20. Mai 1888.

1) Dem Vernehmen nach beabsichtigen die etwa 3200 Personen zählenden, meist (zu etwa 77%) der protestantischen Kirche angehörigen deutschen Bauern in der Dobrudscha, welchen die Verhältnisse in Rumänien ebenso unerträglich zu werden beginnen, wie den Deutschen in Russland, auszuwandern. Zu den von den Dobrudschanern in Betracht gezogenen Ländern gehört auch Syrien. Ich meine, dass die bemittelten Bauern die Vereinigten Staaten von Nordamerika, insbesondere die Staaten westlich vom Mississippi und Michigansee (namentlich Texas, Neumexico, Californien, Oregon, Washington-Territorium, Wiskonsin, Illinois, Missouri, Kansas) zur Niederlassung wählen sollten, schon deshalb, weil dort bei vergleichsweise günstigen Standortsverhältnissen die Sicherheit für Person und Eigenthum so gross ist, wie nirgends in fremden, für die Ansiedelung von Deutschen in Betracht kommenden Ländern. Denjenigen, welchen die Beschränktheit der Mittel verbietet, sich weit entfernt von der Dobrudscha neue Wohnplätze zu suchen, möchte sich Syrien, insbesondere die zwischen Libanon und Antilibanon gelegene, flach muldenförmige, langgestreckte Thalebene der Beḳāʿa zwischen Ḥömṣ und Dschibb Dschenīn, sowie das Ostjordanland zur Niederlassung am meisten empfehlen. Das Klima der Beḳāʿa ist infolge der Hochlage der Ebene und der Einwirkung der Hochgebirgsluft sehr gesund und ermöglicht es deutschen Bauern, auch im Sommer auf dem Felde zu arbeiten. Vom Libanon und Antilibanon strömen viele immer fliessende Bäche herab, welche die Bewässerung des Landes und Anwendung der Zweierntenwirthschaft ermöglichen. Dabei die prächtigste Landschaft. Günstig für den Betrieb der Landwirthschaft scheinen mir auch die Standortsverhältnisse im Ostjordanlande zu sein, wenn auch mehr für Reb-, Fruchtbaum- und Waldbau als für Ackerbau, weil hier die mit immerfliessenden Wasserläufen ausgestatteten Gebirgsthäler auf weiten Strecken dem Betriebe des Ackerbaues keinen Raum darbieten.

Der Teich Bethesda in Jerusalem.

Aufgefunden

von Baurath **C. Schick** in Jerusalem.

Dem Herkommen nach wird der grosse *birket isra'in* genannte Teich im N. des Ḥaram esch-Scherīf oder des alten Tempelplatzes in Jerusalem als der Teich Bethesda ausgegeben. Vergleicht man aber die Beschaffenheit dieses Teiches mit der Erzählung im Evangelium Johannes Kap. 5 und mit den Beschreibungen, welche die Pilgerschriften des Mittelalters von dem Teiche Bethesda geben, so erkennt man bald, dass die alten Nachrichten sich nur auf gezwungene Weise von der heutigen *birket isra'īn* verstehen lassen und dass der Teich Bethesda eine ganz andere Beschaffenheit gehabt haben muss. Robinson und Andere haben dies mehr als einmal nachgewiesen. Im Frühjahr 1888 wurde endlich der wirkliche Bethesdateich, wenigstens der des Mittelalters, aufgedeckt. Die Sache ist so zugegangen.

Nach dem Krimkriege schenkte der Sultan 1856 dem Kaiser Napoleon III. die verfallene, längst nicht mehr benutzte Moschee *es-salāḥīje*, die einstige St. Annenkirche. Sie war von Ruinen und Schutthaufen umgeben. Die französische Regierung liess den Platz der Hauptsache nach bis zum Niveau der Strasse abräumen und die alte Kirche wiederherstellen, auch eine Wohnung für einige Mönche und den Wächter erbauen. Diese Arbeit dauerte viele Jahre. Später wurde der Platz und die Kirche arabisch redenden, katholischen Mönchen aus Algier für Missions-, Schul- und gottesdienstliche Zwecke übergeben. In Folge davon wurde das Wohnhaus vergrössert, angrenzende Grundstücke, auf denen kleine Häuser standen, die von armen Leuten bewohnt wurden, angekauft und nachdem sie frei gelegt

waren, mit grösseren Gebäuden bebaut. Bei diesen Arbeiten wurde mancherlei gefunden und entdeckt, Säulenschäfte, Kapitäle und andere alte Architekturstücke, auch ein gemauerter, mannshoher Kanal, der nur wenige Meter unter dem Boden sich hinzog. Er ist ganz im Schutt angelegt, 0,60 m weit und gegen 2 m hoch, hatte ursprünglich eine gewölbeartige, aus nur wenigen zugehauenen Steinen hergestellte Decke gehabt, war aber später einfach mit grossen flachen Steinen verdeckt worden. Der Kanal streicht von W. nach O., jedoch nicht mit der Nordwand der *birket isra'in* parallel, sondern sich derselben mehr und mehr nähernd. Während sein Lauf nämlich im W. unter der Strasse *bāb ḥoṭṭa* etwa 15 m nach N. von dem genannten Teich entfernt ist, streift er fast die N.O.-Ecke desselben. In gleicher Richtung setzt er sich unter der Stadtmauer fort nach dem Kidronthale zu, wo sein Ausgang jedoch verschüttet ist. Eine Anzahl kleinerer Leitungen münden von den Seiten her in diesen Kanal und zwar oben, nahe an seiner Decke. Dieser Umstand weist zugleich mit anderen Anzeichen, z. B. dem Gefälle nach dem Kidronthale, darauf hin, dass der Kanal unreines Wasser aus der Stadt abgeführt hat. Aus welcher Zeit derselbe stammt, lässt sich schwer genau sagen. Doch muss bei seiner Erbauung das kleine, von N. her im O. der Jeremiasgrotte herabführende Thal schon stark verschüttet und dieser Theil der Stadt bereits mit Häusern besetzt gewesen sein. Wir würden demnach frühestens an die Zeit des Herodes, vielleicht oder auch wahrscheinlich an die Zeit Hadrian's, in der das zerstörte Jerusalem zur Aelia Capitolina wiederhergestellt wurde, zu denken haben. Die Kreuzfahrer haben dann an dem Kanal ausgebessert, was inzwischen verfallen oder zerstört worden war. Da derselbe offenbar den Zweck hatte, alle unreinen Abflüsse aus dem nordöstlichen Stadttheil abzuführen und von der *birket isra'īn* fern zu halten, so werden die Kreuzfahrer es für nöthig befunden haben, diese Einrichtung beizubehalten. Zugleich lässt sich daraus der Schluss ziehen, dass damals die *birket isra'īn* noch in einem guten, ihrem Zweck entsprechenden Zustande gewesen sein muss. Erst unter der muslimischen Herrschaft scheinen diese Einrichtungen verwüstet und verschütte worden zu sein.

Ferner fand man im Boden mehrere Cisternen, sämmtlich im Schutte gebaut. Einige wurden zur Wassersammlung neu

hergerichtet, andere wegen der geplanten Neubauten völlig zerstört. Das Wichtigste, was entdeckt wurde, war jedoch der Bethesdateich des Mittelalters. Verlängert man die Westwand der *birket isrāʿīn* um 100 m nach N., legt daran einen rechten Winkel nach O. und schneidet auf dem nördlichen Schenkel dieses Winkels 30 m in östlicher Richtung ab, so trifft man die Fundstelle. Bei dem Abbruch der kleinen arabischen Häuser, die hier standen, stiess man auf die Apsis einer einstigen kleinen Kirche. Der Halbkreis dieser nach O. gelegenen Apsis hatte einen Durchmesser von 5 m, ihr in drei Stufen abgetheilter Boden lag etwa 0,90 m höher als der Boden der Kirche. Der Chor liegt durchschnittlich 4 m über dem lebendigen Felsen, der Abstand zwischen dem Boden der Kirche dagegen und dem Felsen beträgt 13,50 m bis 14 m. Diese tiefe Lage des natürlichen Gesteins unter dem Schiff der Kirche erklärt sich daraus, dass in dem Felsen ein Wasserbehälter eingehauen ist.

Die Wände dieses Teichs bestehen an drei Seiten aus Felsen, im O., im W., im S., die nördliche Seite dagegen ist gemauert. Die östliche ist unterhalb der Stufen der Apsis senkrecht hinuntergehauen, die westliche ist noch etwas höher als die ihr gegenüberliegende. Zwischen diesen beiden Wänden beträgt die Länge des Teichs 18 m, während sich seine Breite nur auf 4 m beläuft. Der Boden des auch jetzt noch Wasser haltenden Teiches ist gegen W. ziemlich stark abschüssig. Im O., wo derselbe höher liegt und bei meinem Besuche auch trocken war, führt eine Treppe anfangs an der N.-Wand, sodann an der O.-Wand in eine Reihe von fünf Kammern hinauf, die gerade über dem Teich liegen, gegenwärtig aber zerstört sind. Von zweien dieser Kammern ist jedoch noch so viel erhalten, dass man ihre Grösse und Beschaffenheit genau erkennen kann. Jede war 2,60 m breit, 4,20 m lang und etwa eben so hoch, hatte ein halbrundes Gewölbe zur Decke und war durch eine Zwischenwand von 0,60 m Dicke von der anderen getrennt. In der N.-Wand einer jeden Kammer öffnete sich ein kleines Fenster, und nach aussen lief an dieser Fensterwand eine ursprünglich unbedeckte Gasse, die später überwölbt wurde und seitdem bis auf heute eine Art Tunnel bildet. Ob jede dieser Kammern nach S. hin ganz offen war und somit einen *līwān* oder eine Halle bildete, oder ob im S. sich ebenfalls eine Wand mit der Thür befand, konnte ich bis jetzt nicht

entscheiden. Vielleicht finden sich später die Beweise für das Eine oder Andere. Über diesen Kammern lag die kleine Kirche, die ich oben nach der Beschreibung des Kanals schon erwähnt habe.

Von eigenthümlicher Beschaffenheit sind die Gewölbe, auf denen der Boden der fünf Kammern ruht. Um sie genauer kennen zu lernen, begeben wir uns noch einmal in den Wasserbehälter hinab. An der Stelle der gegenwärtigen gemauerten N.-Wand erhoben sich ursprünglich vier Säulen in gleichen Abständen, so dass fünf Durchgänge oder Hallen vorhanden waren. Die runden Stümpfe dieser Säulen sind gegenwärtig noch vorhanden; sie sind aus dem Felsen herausgehauen, haben einen Durchmesser von 0,95 m und eine Höhe von 0,40 m. In der heutigen Mauer steckt auch noch der Schaft einer der Säulen, dessen Dicke etwas mehr als 0,90 m beträgt. Als nach dem Einsturz dieser Säulen die Anlage wiederhergestellt wurde, setzte man an die Stelle der Säulen viereckige Pfeiler von 0,90 m Breite und aus verhältnissmässig grossen Steinen und verband diese Pfeiler mit einander durch Bögen. Bei einem noch späteren Umbau wurden dann die Zwischenräume zwischen den Pfeilern mit kleinen Steinen zugemauert und die Treppe erneuert. So entstand der jetzige Behälter. Diese letzten Arbeiten setze ich in die Zeit der Kreuzfahrer. Damals wird auch die oben erwähnte Gasse im N. der fünf Kammern überwölbt worden sein.

Von wo das Wasser herkommt, ob eine Bewegung dabei stattfindet und wie weit sich der Teich nach N. erstreckt hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Der bisher beschriebene untere Raum war offenbar nur der südliche Theil des Teichs, der doch ganz in den Felsen eingehauen gewesen sein muss. Die Nordwand der oberen fünf Kammern ist offenbar byzantinische Arbeit; sie wird also schon in den ersten christlichen Jahrhunderten erbaut und, wenn inzwischen beschädigt, von den Kreuzfahrern ausgebessert worden sein.

Der Boden für die fünf Kammern ist dadurch hergestellt worden, dass man auf die von den im Wasser stehenden Pfeilern getragenen Bögen je einen Gurtbogen nach der Südwand hinüber stellte und an die dadurch gebildeten vier Joche fünf kurze Tonnengewölbe ansetzte, durch deren Ausebnung der Boden für die fünf Kammern gewonnen wurde. Die Zwischenwände sind über die

Gurtbögen zu stehen gekommen Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Boden der Kammern die frühere Höhenlage der Umgebung bezeichnet. In Folge der allmählichen Schuttanhäufung kamen die Kammern unter die Erde zu liegen, und nur die von ihnen getragene kleine Kirche stand noch frei.

Weitere Nachgrabungen deckten im W. der fünf Kammern oder Hallen ein kleines Vorgemach auf, aus dem eine schöne byzantinische Thür in die Kammern führte. Durch ein Loch im Boden dieses Vorgemaches konnte das Wasser aus dem Teich geschöpft werden (das Senkblei fiel 9,75 m tief). Nach N. führte eine andere Thür in die wiederholt erwähnte einstige Gasse, die jetzt tunnelartig überwölbt und mit Erde angefüllt ist. Ursprünglich war das Vorgemach oben offen, jetzt ist es durch ein schlechtes Gewölbe geschlossen. Eine Öffnung führt nach W. zu einem anderen Wasserbehälter, der 21 m lang und 5 m breit ist. Ein Tonnengewölbe, das durch die drei Gurtbögen verstärkt ist, überdeckt ihn; ich zählte drei Schöpflöcher, die dasselbe durchbrechen. Auch dieser Raum ist grösstentheils mit Erde gefüllt und erstreckt sich unter den Häusern der Muslimen bis zur Strasse *ḥārat bāb ḥoṭṭa*. Ich bemerkte nirgends Felsen, sondern überall nur Mauerwerk; der Boden dieses Teiches liegt auch bedeutend höher als der des zuerst beschriebenen. Nähere Aufschlüsse über diesen Raum müssen von erneuten Untersuchungen erwartet werden.

Als sicher erscheint mir, dass wir hier den Bethesdateich des Mittelalters vor uns haben. Schon der Pilger von Bordeaux spricht von zwei Teichen, auf die man beim Verlassen der Nordseite des Tempelplatzes treffe, dem einen rechts, dem andern links vom Wege, und von einem dritten, der weiter in der Stadt liege. Dieser letztere ist offenbar der »Zwillingsteich« bei der Kaserne, der früheren Antonia, der bekanntlich auch überwölbt ist. Auch die Angaben anderer Pilgerschriften des Mittelalters über den Bethesdateich stimmen mit dem dargestellten Befund überein. Jedoch überlasse ich die näheren Nachweise Anderen, die in jener Literatur besser als ich bewandert sind [1]. Nur ein Hinweis auf den bekannten Bericht des Johannesevangeliums sei mir noch gestattet. Nach Cap. 5, 2 waren bei dem Teich Bethesda fünf

1) Ich verweise kurz auf Robinson, Pal. II, 136 und Tobler, Denkblätter 53—59 sowie Topographie von Jerusalem I, 429. G.

Hallen, in denen die Kranken lagen, die auf die Bewegung des Wassers warteten, um dann in den Teich hinabzusteigen und durch das Bad gesund zu werden. Hier haben wir fünf Kammern oder Hallen gerade über dem Teich und eine Treppe, die aus den Kammern in den Teich hinabführt! Die mittelalterliche Kirche lag über den Kammern und demnach auch über dem Teich. Die Übereinstimmung ist in wünschenswerthester Weise vorhanden. Seitdem ich die Funde untersucht und meine Ansicht darüber ausgesprochen habe, werden auch alle Reisende und Pilger dorthin, nicht mehr zur *birket isra'īn*, geführt, um den Bethesdateich ihnen zu zeigen. Die Gebäude werden wohl bald wieder so hergestellt werden, wie sie zur Zeit der Frankenherrschaft waren.

Als Curiosum sei noch erwähnt, dass der Arbeiter, der zuerst in den westlichen Behälter hineinging, eiligst unter Zittern wieder herauskam und sagte, dass drinnen eine grosse gehörnte Schlange hause. Der Arbeiter starb bald darauf. Ohne dass ich von dieser Sache wusste, ging ich einige Tage später mit meinem Gehülfen vollkommen arglos hinein, besichtigte alles genau, nahm die nöthigen Maasse, bemerkte aber nichts Ungeheuerliches. Nachher staunte jedermann und wunderte sich darüber, dass wir es gewagt hätten hineinzugehen und dass uns nichts zugestossen sei. Ich verwies die Leute auf die Worte Marc. 16, 18, deren Wahrheit sie nun bestätigt fanden.

Altdöbern, Anfang August 1888.

Die Jerusalemfahrt des Caspar von Mülinen (1506).

Herausgegeben

von

Reinhold Röhricht in Berlin.

Der Text, welchen ich hier zum ersten Male veröffentliche, ist uns erhalten in der Originalhandschrift, welche sich im Nachlass des Grafen Egbert Friedrich von Mülinen-Mutach, Dr. phil. in Bern, befindet († 17. August 1887); sie hat 36 Quartseiten, jede zu 16 Zeilen, ist aber leider unvollständig, da die letzten 10 Quartseiten fehlen, und die Erzählung bei der Ankunft auf Rhodus plötzlich abbricht. Der Reisende Caspar von M. war 1481 geboren, zur Zeit seiner Pilgerfahrt Schultheiss zu Burgsdorf, spielte später in der Zeit der schweizerischen Kirchenreformation als eifriger Anhänger der katholischen Kirche eine grosse Rolle und starb am 18. Mai 1538 [1]. Sein Reisebegleiter und Vetter, Ritter Hans Rudolf von Scharnachthal, Herr zu Oberhofen, wurde c. 1460 geboren, 1507 Schultheiss zu Bern und starb den 30. Mai 1512 in Genf [2].

Der Werth des Berichts ist nicht hervorragend durch Alter oder Fülle von Angaben, doch bietet er deren immer noch genug, welche unsere sonstigen Nachrichten über die Tradition der heiligen Stätten ergänzen, wie sich aus der Vergleichung der von mir angezogenen Stellen ergeben wird. Ich glaubte ausserdem schon desshalb den Text vollständig geben zu müssen, weil er dem

1) Vgl. Schweizerischer Geschichtsforscher IX, 5; Familiengeschichte und Genealogie der Grafen von Mülinen (anonym), Berlin 1844, 35—36.

2) Vgl. über ihn Schweizerischer Geschichtsforscher III, 386—429.

im ersten Bande dieser Zeitschrift aus dem Jahre 1507 mitgetheilten Berichte chronologisch sich anfügt.

Zum Schluss sage ich dem Herrn Dr. THEODOR VON LIEBENAU, Director des Cantonalarchivs zu Luzern, meinen wärmsten Dank dafür, dass er mir aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse nicht nur eine Fülle von Mittheilungen über Schweizerische Jerusalemfahrten, sondern auch den vorliegenden Text in einer diplomatisch genauen Copie freundlichst gegeben hat, ebenso fühle ich mich dem Herrn Besitzer der Handschrift verpflichtet, welcher in liberalster Weise diese Publication ermöglichte, und dem Herrn Geheimen Staatsarchivar Dr. KARL HERQUET, meinem verehrten, jetzt verstorbenen Freunde in Osnabrück, der mir zwei Erläuterungen des Textes bereitwilligst zusandte.

In dem namen der hochgelopten drifaltigkeit bin ich Caspar von Müillinen usgefaren von Butorf[1]) mit minem feter von Scharnachtal in willen, zu dem helgen grab zu faren, uff den ersten Donstag im meigen (7. Mai) in dem jor, als man zalt XV^{c} und VI jor, und bin geritten unz gon Obberhoffen[2]). Do bliben wir bis sunentag und am sunentag (10. Mai) riten wir gon Hinderlagen[3]) und von Hinderlagen riten wir gon Sarnen und von Sarnen gon Altdorf und fon Altdorf gon Urseren[4]). Do muesten wir ein dag üiber beliben for ungewiter und am driten tag riten wir gon Pfeid[5]) und fon Pfeid furen wir gon Belletz[6]) und fon Belletz riten wir gon Lowertz[7]) z'ims[8]) und von Lowertz bis ins Bias[9]) üiber nacht und vom Bias gon Meigland[10]) und lagend do fier dag und ferkouftend unsre ros und am fuinften Dag riten wir gon Bafig[11]) und ferdingten uns bis gen Fenedgen zu fueren uf dem Po umb VIII dugoten und fuoren am zistag fon Pafig uotz gon Karmonen[12]) und darnach am andren dag komen wir gon Blesanz[13]). Und do zeigt man uns sant Barbara, do sy lit liphaft und ein arm fon sant Sebastian und ein stuck fon unsers hergotz kronen. Und lagen die nacht uf dem wasser und am driten tag lagen wir zu Kastel[14]) und morndes fuoren wir bis gon

1) Burgdorf, Kanton Bern. 2) Oberhofen. 3) Interlaken. 4) der alte Name für Andermatt. 5) Faido, Kanton Tessin. 6) Bellinzona. 7) Lugano. 8) zum Imbiss. 9) Chiasso. 10) Mailand. 11) Pavia. 12) Cremona. 13) Piacenza. 14) Castelnuovo.

Gundula [1]) und lagend im schif uiber nacht und kam der wind so stark, das unser schif nit mocht faren und dingeten ein ander schif bis gon Zosse [2]). Do assen wir z'ims und fuorend zu nacht gon Mallanun [3]), ist füinf milgen fon Fenedgen. Do wot man uns nit hin in lon, wir hetend den urlob fom herzogen. Also ward uns urlob auf der uffart oben und fuorend hin in gon Fenedig und sachend do morndes uf der uffart den hertzogen das mer fermehlen mit dem patriarchen (21. Mai) [4]), dass so fast huibsch was zu sechen. Also lagend wir do bis uf unssers hergotz fronlichnams dag (11. Juni). Do fuoren wir zu nacht uf unser naffen [5]) und hatten uns ferdinget bis gon Jaffa an das hellig land zu fueren und von Jaffa gon Jerussalem und an al ander hellig stet um LX dugoten [6]), und hies unser patron Missere Francischco Markoni [7]), ein richer koufman. Item uf unsers hergotz dag giengend die bilger alesamen in der brozes [8]) mit der herschaft, und schenkt man jetlichem ein grossy wissy wechsin kerzen. Es was ouch die huibschist brozes, die ich je gesechen hab; den sy wert wol IV stund und gieng man kum als wit als von den luitkilchen zu Bern bis zu der zitgeklogen [9]). Item fon Fenedig bis gon Barcenz [10]) ist hundert mil. Meinten wir, wir wetend dohin sin, aber es mocht nit sin; den wir hatend nit wind darnoch und kamend gen Tesanen [11]); ist XL mil witer den Barenez. Do losten wir mes und giengend gon Bollen [12]); ist fuinf mil; ist ein stat. Do bliben wir den selben tag und sachend do ein huibsch hus, hat Roland von Muntaban [13]) lossen machen, und lit im Windischen land. Item wir sassend die selben nacht wider in die naffen und fuoren gon Kursellen [14]), ist III^c mil von Bollen und ist ein kleini stat, aber starck. Ünd blibend III dag do, das wir for wind nit mochten faren, und am driten oben fuoren wir hinweg und fuoren bis gen Corfun, ist III^c mil von Corselle und ist fast ein starck bort [15]); den es hat zwei starcki schloesser und ein starcki stat

1) Cologna? 2) Chioggia. 3) Malamocca. 4) Bekanntlich vermählte sich der Doge am Himmelfahrtstage mit dem Meere; der Autor erzählt es fälschlich vom »Patriarchen«. 5) ital. nave. 6) zu den Überfahrtspreisen vgl. Deutsche Pilgerreisen 13—14. 7) über andere Rheder vgl. ebenda 12. 8) Procession. 9) Vom Münster bis zum Zeitglockenthurm. 10) Parenzo. 11) verschrieben für Fasana. 12) Pola. 13) Diese Angabe ist neu. 14) Curzuola. 15) Port.

darunder und sind fast als Juden in der stat; es hat ouch ein grossi forstat und lit als an mer. Wir blipend anderthalben tag do und fuorend do denne in Kandia, ist ouch III^c mil; die insel ist VII^c mil lang, und ist die stat hübsch und gros, aber die forstat ist groesser und wachst der best win, den man fint uf der fart. Die Fenedger setzend ouch ein dar, der halt das regement als in Fenedge. Do blipen wir ouch drig dag und fuorend do denne in einer nacht und II dagen gon Rodis, ist III^c mil. Do hat uns der grosmister [1]) fil eren dan desglichen ouch der oberst in duischer nacion [2]). Item man lies uns das heltum als sechen, das im schlos ist. Item zu dem ersten ein dorn fon unsers hergotz kron, der bluegt all so fritag, item ein stuck von sant Joergen arm, ouch ein stuck von sant Madalenen. Darnoch fuert man uns zu sant Johansen. Do zeigt man uns ein huibsch stuck fom helgen kruicz und die hand fon sant Johanssen, die ist fast koestlich ingefaset mit berlen und edlem gestein, ouch der pfennigen einen, dormit unser her ist ferkouft, der hat an einer siten ein angesicht und an der andren siten ein agleigen [3]). Ouch heltum fon sant Annen und sant Sebastian und sust fil ander heltum. Item sy hand uns aber al(l)es ir heimlikeit zeigt ussen und innen der stat. Wir beligend do III dag und hatend alle dag essen und drincken fon hoff. Darnach fuoren wir eines farens gon Jaffen, ist III^c mil. Do muosten wir ligen am ancker bis an den VIIII dag, do kam der her fon Jerusalem und der her von Ramen mit dem Gardion und wol mit hundert pferden und reichtend [4]) uns, und als wir an das land kamen, da fuort man uns in ein alt gewelb, do muostin wir warten, bis das der patron mit den heren hat uiberkon. Dor zwischen kamend die esset [5]), und als es nu die zwölf was noch mitdag, do muosten wir hinweg; von dem ufsiczen kan ich nit fil schriben, den wie man im passion fint, das die juden mit unserm hergott sind umgangen, do sy in fiengend, also sind sy zum deil mit uns ouch umgangen. Item wir reitend denselben dag gen Ramen, ist etwar fast ein grossi stat gesin, sy ist aber fast [6]) zerstoert und ist zwo gut duisch mil fon Jaffen, do lagend wir die

1) Eméry d'Amboise. (H.) 2) es kann nur Johannes Hecketzer von Wasserteltz gemeint sein. (H.) 3) Aglei, agleia, ackelei wird von Grimm s. v. als rhamnus, paliurus (Juden- oder Christdorn) erklärt. 4) holten. 5) wohl verschrieben für Esel, auf denen die Pilger wegreiten mussten. 6) sehr.

nacht im spital. Morendes frue riten wir gon hinweg und ritend wol zwo gross mil huibsch eben land, do denen funden wir nuit den berg und riten denselben dag gon Jerusalem, ist wol VI gros duisch mil, und als wir gon Jerussalem kamen, muosten wir der herren beiten[1]) for der stat wol ein stund in die nacht, oeb sy nochher kemen. Do fuert man uns in spital, ist zunechst by der kirchen, do das hellig grab inen ist. Item mornedes frue reichtend uns die barfuossen und fuorten uns uff den berg Sion, do ir kloster ist, und an dem weg, do man hinus got, fint man das hus, do sant Johans der evangelist in boren ist. Darnach fint man ein stein, do unser her den drig Margen[2]) erschienen ist, darnach fint man den stein, do sant Johans unser frowen uf mes hat gehabt. Item zunechst by demselben ist der stein, do unsre frow uf ist gestorben und gesalbet worden ist nach do alten gewonheit, das ist gelich bim kloster. Item in dem kloster, do der fronaltar stet. ist die stat, do unser her mit sinen jungren das lest nachtmol as. Item neben dem altar zu der rechten hand ist ouch ein altar, do unser her die fues sinen jungren hat gewaschen. Item neben dem kor zu der rechten hand ist die stat, do unser her den jungren den helgen geist sant. Item unden im kruizgang ist die kapel, do unser her zu sinen jungren kam, do sant Domen[3]) nit wot gelouben. Darnach giengen wir wider in spital und asen z'imis[4]), und als es um fesper ward, do reicht man uns wider und fuort man uns an die stat, die hie noch stond, denselben oben[5]), des ersten an die stat, do Mariga ir bet hat folbracht noch ires suns dot, darnoch do sant Jacob erwelt ward zu einem apostel und bischof zu Jerusalem, item an die stat, do sant Matis erwelt ward zu einem zwelfboten an Judas stat, item an die stat, do die XII boten usgesant wurden in die welt, den kristenen gelouben zu ferkuinden und das hellig ewangelgum, item an die stat, do sant Steffan, Babrebeno[6]) und Gamalliel und ander begraben wurden und funden sind, item an die stat, do das osterlam gebraten ward. Item an dem kloster Sigon ist das grab, dorinnen die kunig begraben ligen, Sallomom, David und ander uff[7]) XIV, und darf kein krist dorin komen, den die heiden hand's inen.

1) warten. 2) Marien. 3) S. Thomas.
4) wie oben: zum Imbiss. 5) Abend. 6) gemeint ist Abibon; vgl. ZDPV. I, 130. 7) auf, gegen.

Item zu nechst do by ist die stat, do Christus Marien und sinen jungren hat gebredget, do lit ein stein, do Maria uf gesessen ist und hat gehort die ler und breyd [1]) Christus. Item fuirer fuort man uns an die stat, do Christus hus ist gesin, und zeigt man uns die stat, do Caiph(a)s hus ist gesin, und zeigt man uns die stat, do das fuir war, do sant Peter ferlougnet, und ist ein stat, wie ein fienwell fuirstat [2]), do selbs ist auch ein kapel an der stat, do die juden unsren heren die nacht ferspuigten und verspotetend, und ist der kerker do selbsten, do Christus die nacht inen enthalten ward. Item do selbs uf dem altar lit der stein, der fuir das hellig grab ward geleit, der ist fast gros, und hand dieselben kapellen kristen inen, die heist man Armenier, und sint gut kristen, hand uns die barfuosen geseit. Item for demselben hus Kaife ist ein stein, do ist Maria uf gesesen, do sy hat fernomen. das ir sun gefangen ist gesin, und hat da gehoert den rot und handel, der uiber iren sun gangen ist, on zwiffel mit grossen schmerzen. Item do denne fuort man uns einen berg ab uf den acker, der do ist kouft um die XXX pfenig, dorum Christus ferkouft ward, zu begreptniss der bilgeren, do sind fil dieser huillinen [3]) gehowen in die felsen zu begrebnis der bilgeren, und hand dieselben lossen ushowen die geistlichen feter Sant Benedictsordens [4]), die doselbs ein mechtig kloster hatend, dos do durch die ungloeibigen zerstört ist, und heist do und im Dal Silloe, und oben uff dem berg lit ein ferstoerti festy, do die juden rot haltend. wie sy den herren moechten doeden, und Judas zu inen kam und in ferkouft und ferriet [5]). Darnach zeigt man uns die huillinen, do die junger in fluchend, do der her gefangen ward, und do forborgen lagend. Item do denne fuort man uns an die stat und zu dem stein, doruf Isagias der profet mit einer hoelczinen sagen zersaget ward durch Manassen [6]). Doby ist der brun Syloe, dorin sich der, so blind war geboren und durch den heren gesechen gemacht ward, wuosch, als in der her hies. Fuirer ist der brun, dorinnen Maria den herrn sin windlen und anderes dick gewaschen hat. Item doselbs uiber, nemlichen jensits in dem dal,

1) Predigt. 2) länglichrunde Feuerstatt; vgl. andere Angaben bei TOBLER, Topogr. II, 164—165. 3) Höhlen. 4) sonst werden die Predigermönche genannt (TOBLER, Topogr. II, 271—272 f.).
5) vgl. TOBLER, Siloahquelle 223—224. 6) vgl. TOBLER, Topogr. II, 203—207.

do der torrens[1]) louft, ist Judas hus, do er sich in hielt mit hus und hof[2]). Item do denen kumt man hinden an den tempel Sallomon und, da Maria geopfret ward, da mag kein krist hinin komen. Man sieht ouch den placz, do Sallomon sin stal hat gehept, der ist so gros, das III dussend pferd wol dorinnen mochten geston[3]). Item fuirer fint man die huillinen, do sant Peter ingieng, als er unsers herren hat ferlougnet. Item darnoch kumt man an die stat, do die juden wolten mit gewalt den doten lib Marie genomen han, den die helgen zwelf poten druogend zu begrebnis in das dal Josafat, und dem obresten priester, der die bar anruort, die hand fon stunden an duir ward[4]). Item morndes um fesper fuort man uns in die kirchen, do das hellig grab inen ist, do bliben wir dieselben nacht inen bis morndes um siben oder echty. Do zeigt man uns dis noch folgend helig stet in der kirchen. Item des ersten die capel, do unser her siner muoter erschien am ostertag, do stot ein altar, item neben demselben altar ist die halb sul, daran Kristus geislet, krent und ferspotet ward in Pilatus hus; der ander halb teil ist im Kloster Sigon. Item for der kapel ist die stat, do Christus ist gestanden in eines gartners wis und Maria Magdalenen erschinen ist. Item do denne fuort man uns an die stat des kerkers, do sy Christum in don[5]) haben, bis das alle ding notwendig siner kruiczgung bereit wurden, do er also nackend und blos for jederman sas mit ferspotung und ferschmechung. Item fuirer fuort man uns an die stat, do die diener Pilaty los wurffen und deilten die kleider kristy, do ist ein altar, item fuirer kamen wir an die stat, do sant Elene das kruicz Christi fand, dorby ist die kapel sant Helenen, do sy die drui kruicz in leit nach dem und sy sy funden hat; do ist ein altar. Darnach fuort man uns an die stat, do die sul stot, daran Christus in Pilatus hus gebunden ward. Item darnach fuort man uns uff den berg Kalfarie, do Christus kruiczget ist worden, do sicht man noch das loch, darinnen das kruicz ist gestanden und gelich dorby ist der fels gespalten; stand ouch doselbs die zwo suil[6]), do die zwen schacher angehenkt wurden. Item unden herab ist die stat, do der her sant Johansen ir muter befahl und die mutter sant

1) Cidron. 2) vgl. ZDPV. I, 190. 3) vgl. Tobler Topogr. I, 487. 4) vgl. ibid. II, 129. 5) hineingethan. 6) wohl verschrieben für: kruicz.

Johansen; ist ein altar, und ist der fels darin gespalten. Item fuirer ist die stat, do unser her hingeleit ward, als er fon dem kruicz ward genomen. Item darnoch fuort man uns in das helig grab, das nit wit darfon ist. Item zunechst darby hand die kriechen ir kilchen, do ist an der placz, do unser her stuond und sprach: hie ist cunigie [1]) der welt! Item uff fritag nemlich Germani (31. Juli) reitend wir gen Betlehem, und fuort man uns zum ersten enet [2]) Betlehem an das end, do der (Engel) Josep erschien und im den weg zeigt gon Egipten, zu der rechten hand. Item darnach fuort man uns an das end, do der Engel den hirten erschein und inen ferkunt die geburt Christi. Do ist gesin ein huibsch herlich goczhus sand Eustochia und Paolo in gehegt [3]); ist zerstoert, den das noch ein altar do ist; verwarten die kriechen, und wird fon allen naczionen fil andacht do folbracht und welcher nor ein stein do nimt, stirbt fon stund oder all sin fich [4]). Item uf die nacht kamen wir also gon Betlehem; fuort man uns an die stat, do unser her Jesus Christus sin rosenfarb blut füir uns fergos in der beschnidung; do ist ein altar und fergebung fuir pin und schuld [5]). Item darnach fuort man uns an die stat, do die helgen drig künig abstunden und sich bereiten, richlich ir opfer dem herren zu bringen. Item fuirer gingen wir etlich stafel hinab, do ist der placz, do Christus geboren ward, und zunechst dorby ist der placz, do er geleit ward fuir den essel und das rind, das ist huibsch ingefasset in marmel [6]). Man hat uns och morndes ein erlich gesungen amt [7]) an demselben end. Item do denne fuort man uns in das hol, do sant Jeronimus die biblie hat forendret us hebrangisch zu latin und sust fil ander hellig geschriften usgeloit [8]) und geschriben hat, ouch die stat, do er ist fergraben worden und sin junger, und heist doselbs die kapel sant Jeronime. Item morndes, was der erst dag Ougsten (August), fuort man uns des ersten an die stat, do Mariga kam uiber das birg zu ir muomen Ellisabeten, nachdem und sy fernam, das sy schanger was, und geruesset sy; das magnifficat ward ouch do selbs gemacht, nachdem uns die history witer seit. Item an den an demselben hus

1) gemeint ist: »der Mittelpunkt der Welt« (Tobler, Golgatha 326—331); ob compas, oder wie ist sonst unser Wort zu erklären? 2) jenseit.
3) vgl. ZDPV. I, 197. 4) diese Sage ist sonst nicht weiter nachzuweisen. 5) vgl. Tobler, Bethlehem 92—94. 6) ibid. 158.
7) wohl zu lesen: ein erlich (herrlich) Amt gesungen. 8) ausgelegt.

ist das ort, do Zacharigas fürkünt ward die geburt sines suns sant Johanes des doeiffers, und wie er in woelt heissen, begert er. nochdem und er ungebebig[1] war, das man im ein griffel geb und schrib: Johanes ist sin namen; fon stund ward uf geton sin mund und macht das lobgesang benedicktus[2]. Item darnoch riten wir an das ort, do sant Johans ist geboren, do ist for ziten ein huibsch kilch gesin; sy ist aber zerstoert, es ist aber noch ein altar do, und uff dem dag siner geburt komend die feter fon Jerusalem dar und hand mes und sust fil und dik durch das gancz jor[3]. — Dis sind die helgen stet in dem tal Josapat. Item des ersten ist der bach Zedron, als man list in dem ewengelgio Johannes: Egressus est Johannes trans torrentem Cedron und das doruiber lang das helig kruicz fuir einen steg lag. Item darnoch got man in unser frowen kirchen, da gat man hinab under die erden acht und drissig staffel[4], do ist ein klein kapellin, do ist unser lieber frowen grab innen, und wer dorin got mit woren ruiwen und andacht, der ist ledig fon allen sinen suinden.

Dis sind die helgen stet an dem oelberg. Item zu dem ersten unden an dem oelberg ist ein felsz, do ist ein grosse huille, in derselben huille hat unser lieber her sin himelschen fater gebeten und do geschwiczt den bluotenden schweis, als da die geschrift fuirer inhalt. Item darnach zu der rechten hand ist der gart, do Judas unsrem heren den falschen kus gab und in die juden fiengen. Item darnach ist die stat, do sant Peter dem (Malchus) dem juden das or abschlug. Item darnach fuirer uff dem berg ist die stat, do unser her die drig junger in hat gefuert und do zu inen sprach: siczend hie und wachent mit mir! Item darnach ist die stat uff einem stein, doruf unsre frow zu himel fuor und iren guirtel lies fallen dem lieben sant Doman. Item darnach ist die stat und der fels, do unser lieber her weinet uiber Jerusalem an dem balmtag, dorum das er wol wuist, das sy zerstört solt werden und die muter ir kind solt essen[5]. Item darnoch fuirer an dem berg ist die stat, do der Engel zu unser lieben frowen kam und ire ferkünt den dag, als sy sot enpfangen werden in dem himel. Item darnach ist der berg Galillee, do erschein unser her den XI jungren

1) Sprachlos, stumm. 2) vgl. TOBLER, Topogr. II, 157 ff. 3) ibid. 367—373. 4) andere Zahlen bei TOBLER, Siloahquelle 150; ZDPV. X, 194. 5) wo die jüdischen Mütter aus Hunger während der Belagerung ihre Kinder verzehren sollten.

an dem oesterlichen dag. Do sol man wissen, do Jerussalem in krieg stuond, do was geleit uff den berg aller aplas, der zu Jerussalem in der stat und ussenthalb was, den man mocht nit gen Jerussalem komen. Item darnach so got man hinwiderum und got man in ein kirchen, ist uff dem berg Oliveti, und habend sy die heiden inen, und in der kirch ist ein kapel, do ist der stein, do unsers heren fuostrit in sind, do er stuond, als er ist an der uffart zu himel gefaren. Item darnoch ist die kilch sant Pelagien und sin[1] grab. Item darnoch ist die kilch Sant Marx des ewengelisten; dorinnen machten die helgen XII boten den gelouben. Item darnoch ist die statt und der stein, da unser lieber her uffen sas und macht das ewengelgum: Beati pauperes spiritu. Item darnoch ist ein kirch, da lit ein grosser stein in einer mur, do hat sich unser her angeleinet, als er sin junger hat das pater noster gelernet[2]. Item darnach ist die stat und der fels, do unsre lieby frow uff hat geruowet alle tag in XIV jaren, den sy alle dag einist hinuff giengen die stat, do ir sun zu himel fuor. Item darnach ist die kirch P(h)ilippy und Jacoby; dorinnen ist ein loch, do der klein sant Jacob inen lag verborgen uncz an den driten tag ungessen und ungetrunken bis an den dritten dag fon forcht der juden[3]. Do erschien im unser her an dem oesterlichen dag und sprach: stand uff Jacob und is, des moenschen kind ist erstanden von dem dot; und do ist ouch er fergraben. Es ist ouch do das grab Zacherigas des propheten[4].

Item das sind die helgen stet zum Jordan und dorby. Item zu dem ersten sicht man das muinster Joachim unser frowen fater. Item darnach kumt man zu dem roten duren[5], do die bilger gewonlich uiber nacht ligen. Wir riten aber fuirer. Item darnach kumt zu dem berg, do unser her gefastet hat fierczig dag und fierczig nacht. Item zu obrist uf dem berg ist die stat, do unser her fersuocht ward fon dem duiffel. Item darnach ist das wasser, das pitter und gesalzen was, das ferkert sant Helyzeus fon der bitterkeit in suessikeit mit salcz, das er dor in warff, und ruint das wasser unden an dem berg har und werden die brueder des wassers fast gefrewt. Item darnach ist Jericho die stat, die ist

1) Lies: ir. 2) vgl. Tobler, Siloahquelle 239—243. 3) vgl. ibid. 300—304. 4) vgl. ibid. 287 ff., 299. 5) gemeint ist Adummim auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho (Tobler, Topogr. II, 506—507, 766).

gar zerstoert; do lagend wir uiber nacht uff dem feld. Do ist ouch das hus Zachee, do unser her in geherbriget ward. Item darnoch ist die stat, do unser lieber her den blinden gesechen macht, der do an dem weg sas. Item darnach ist die kilchen sant Johans Baptisten, do was unser herr gegenwir(t)ig und sant Johans zeigt mit dem finger uf in und sprach: ecce angeus deigi [1]) ! Item darnach ist der Jordan und die stat, do sanct Johans Baptist doufte unsern lieben heren. Wer sich darin doup und badet, der wirt ledig und los aller siner suinden. Item darnach ist das dot mer, do die fuinf stat fersunkend fon ire suind wegen. Item wir hand ouch gesec(h)en die zwee stein, doruff unser her ist gestanden und Pilatus, do er in den juden zeigt und sprach: ecce homo, die sind in der stat Jerusalem gemuret uff ein gewelb, do man unden durch got. An dem selbigen end ist ouch ablas fuir pin und schuld, item ouch an dem end, do ein stuck fom kruicz ist gestanden.

Item hie noch stand die stet und end, do folkomni gnad ist fuir pin und schuld; und an den andren helgen enden und steten, wie sy hiefor geschriben stond, ist an ietlichem end ablas VII jar und XL dag. Item des ersten an der stat, da unsre liebi frow ist ferscheiden. Item darnach, do unser her hat das obenbrot geessen mit den jungren. Item do unser her sinen jungren den helgen geist sant am pfingst dag. Item do sant Elene das hellig kruicz hat gefunden. Item uf dem berg Kalfárie, do unser herre den dot hat geliten. Item in der kapel, do das hellig grab innen ist. Item an der stat, do Pilatus das urteil sprach uiber unsren heren. Item in der kilchen, do unser lieben frowen grab innen ist. Item in der kilchen, do unser her ist zu himel gefaren. Item an dem end, do unser her ist beschniten worden. Item an der stat, do unser her ist geboren worden. Item do die kruif ist, do unser herre in geleit ist worden. Item do unser her die fierzig dag gefastet hat.

Item noch dem und wir so ellichs aller hand gesechen, sind wir ufgesessen an dem sunentag nechst for sant Laurentz (9. August) uf den weg wider zu unsrem schif, und hat uns der herre fon Jerusalem zu geben uff drissig Mamaluken, die uns soten beleiten. Also riten wir den oben uff zwo duisch mil witt und morendes drig

1) sic.

stund for tag (10. August) muosten wir uf sin und riten uf zwo mil im birg, und als das birg ein end hat, in einer engy komend die Arabischen an uns und wotend uns beroubet han, den das uns die mamalucken beschirmten, und riten, das wir zitlich zu Ramen worend. Und als wir gon Ramen kamen, funden wir den heren nit zu Ramen und muosten do belieben fon mentag bis an fritag, und am fritag frue (14. August) riten wir hinweg, und reit der herre fon Ramen mit uns und der herre fon sant Joergen uncz gon Jaffen. Also komen die bilger die nacht in das schif. Aber der patron und die fuinf muosten da ussen bliben, bis an sunentag frue, was sant Rochius tag (16. August), furen wir fon land und fuoren gegen Zipern zu. Also komen wir an das erst bort, ist an der Sellieren [1]), was uff fritag noch sant Rochius dag (21. August). Item an demselben oben riten wir uff halben weg gon Nicossig [2]), und for tag stunden wir uf und riten hin in, das wir um meszeit do inen waren. Und ist die rechty houbtstat in Zipern, ist wol sechs duisch mil fom mer und ist fast ein grossy stat gesin, aber gancz zergangen, und siczt noch fil adels do und fast eren luit, die den luiten fil eren antuend, den sy sind gute franzossen. Item es lit ouch ein helg do liphaft, heist man sant Johans von Manfort, und ist als gancz, als wer er erst in zwei joren darkon, und ist aber III^{c} jor, das er do lit. Item do denne riten wir gon Famagoste [3]), ist XXX mil fon Nicossig, ist ein hui(p)schy stat und fast starck, ist ein bort am mer. Item do selbs ist ein kapellin, ein duisch mil fon der stat, ist forziten ouch ein stat gesin, heit geheissen alt Famagosten, do ist sant Katerinen fater gesin an demselben (ort) und ist sy zu schul gangen, und ist ir gefengnis ouch do. Item zunechst by dem gefencknis ist ein grosser stein, geformet wie ein lintwurm, ist forziten lebendig gesin und hat in sant Barnabas zu einem stein gemacht [4]). Item do denne riten wir wider an die sellinen und sachend, wie man das salcz macht. Item die salczgrub ist als lang und breit, als der Murtense, und wachst das salcz wie ein isch [5]) im winter und ist II fingren dick, so sticht man's mit schuflen ab, blaten [6]) eins schuo breit und lang, und darf kein ander sieden den wie es wachst. Item do denne fuoren wir aber

1) Salines. 2) Nicosia. 3) Famagusta.
4) ausführlich handelt darüber Conrady, Vier rhein. Pilgerschriften 278. 5) Eis. 6) Platten.

an ein bort, heist Limisonen [1]), ist ein dorf, und ist ein alt schlos ouch do. Item nit wit fon Limisonen ist aber ein bort, heist Baffen [2]), ist for ziten ein grossy stat gesin, die groest stat in Zipern. Item doselbs ist das end und die stat, do die siben schleffer hand geschloffen [3]), do ist ein klein kapel in der dieffi under der erden, hand die kriechen inen, und sicht man noch die siben plecz, do sy hond geschloffen. Es ist ouch ein kalter brun do in einem loch, do seit man, wer fin drinck und das kalt we heig, dem gang es von stund an ab. Item do denne hand wir das erst bort genomen nit wit fost kastel Rusche [4]), ist ein schlos, das ist der von Rodis, aber wir mochten nit zu dem schlos kon, do das recht bort ist; den es kam ein semlich gros weter an uns mit wind und hagel, das wir all uns alle ferwegen hatend zu sterben; den der wind was als starck, das er das mer zu allen orten in das schif schlug, das es uns etlich buichsen hinweg drug. Aber der almechtig got und die jungfrouw Maria hulfend uns, das uns nuit beschah und wart wol zwo stund, oeb wir das schif mochten keren, aber do wir das schif karten, fuoren wir hinder sich wol fuinfzechen milien in ein bort, ist der Duirgen, do funden wir zwo fuisten [5]) mit Duirgen, aber sy mochten uns nuit duon, den wir waren inen zu starck, und lagen do II dag, bis unser wind kam, das wir hinweg komen mochten. Also fuoren wir do denne wider gegen Rodis, do bekem uns ein kursere, ist ein roubschiff, aber es darf uns nuit duin . . .

* * *

Als Ergänzung zu diesem Bericht erwähne ich noch, dass in dem gräflich Mülinenschen Archive sich auch die Urkunde (»Datum Hierosoholimis apud cenaculum Christi sanctissimum in sacro conventu Montis Syon MCCCCCVI mensis augusti die III«) findet, wodurch Loysius de Neapoli »ordinis minorum observantie provincie terre laboris sacri conventus Montis Syon gwardianus« unserm Caspar die Würde eines Ritters vom heiligen Grabe verleiht; das Ovalsiegel mit der Inschrift: »Jehus. Maria. Sigillum. Archivicariatus in Jherusalem« ist dem Papier aufgedrückt, dessen Wasserzeichen eine Wage zeigt; auf der Aussenseite steht: »P. domino Caspar de Milinen«.

1) Limissol. 2) Baffa. 3) über diese Sage vgl. Conrady, 242. 4) Castell Oryza an der Küste ö. von Rhodus. 5) Fusta ital. Kaperschiff.

Zur Baugeschichte des Felsendomes in Jerusalem.

Von Domcapitular Dr. **von Riess** in Rottenburg a/N.

Beit el Makdas oder der alte Tempelplatz zu Jerusalem; wie er jetzt ist. Mit einem Anhang. Von Conrad Schick. Jerusalem 1887. *Im Selbstverlag des Verf.* 174 *S.* (*Stuttgart, Steinkopf.* 5 *Mark.*)[1].

Unter diesem Titel giebt uns der Verfasser, welcher den Lesern dieser Zeitschrift durch seine mehrfachen dankenswerthen und interessanten Beiträge zur Kunde des heiligen Landes, insbesondere aus Jerusalem und dessen Umgebung, bekannt ist, eine ebenso einlässliche als anschauliche Beschreibung von dem heutigen Zustande des seit den ältesten Zeiten bei den Juden, Christen und Muslimen in besonderer Verehrung stehenden Ḥaram esch-Scherīf, des altjüdischen Tempelplatzes und seiner Umgebung. Seitdem die in Rede stehenden Lokalitäten in den ausschliesslichen Besitz der Muslimen übergegangen und die Betretung derselben von Seite Andersgläubiger wenn nicht unmöglich, so doch mit Gefährdung selbst des Lebens verbunden war, beschränkte sich unsere Kenntniss blos auf allgemein gehaltene und unvollständige Beschreibungen. Eine wesentliche Erleichterung in der Zugänglichkeit trat erst nach Beendigung des Krim-Krieges ein, und wenn es anfangs nur höher gestellten und fürstlichen Personen gestattet gewesen, in Begleitung polizeilicher Eskorte zum Schutz gegen fanatische Muslimen den Ḥaram zu betreten, so ist heutzutage allen Jerusalem-Pilgern und Reisen-

1) Zugleich wird die Schrift von Prof. J. N. Sepp und Dr. B. Sepp, Die Felsenkuppel eine Justinianische Sophienkirche und die übrigen Tempel Jerusalems (München 1882) berücksichtigt.

den ermöglicht, gruppenweise unter Führung eines Polizeibeamten und eines Beamten der betreffenden Konsulate die dortigen Baulichkeiten und Lokalitäten zu besuchen. Der erste sehr dankenswerthe Plan, welcher auf den im J. 1833 von Catherwood, Arundale und Bononi aufgenommenen Skizzen und Vermessungen beruhte, bildete lange Zeit das einzige Material für unsere Kenntniss. Vollständige und genaue Darstellungen, welche die früheren Arbeiten weit übertrafen, wurden indessen erst durch die in den Jahren 1865—70 von Cpt. Wilson und Warren gemachten umfassenden Aufnahmen und Vermessungen ermöglicht, an welchen sich Baurath Schick in mannigfaltiger Weise betheiligte. Ein mehr als vierzigjähriger Aufenthalt in Jerusalem, verbunden mit beruflicher Vorbildung als Baumeister, in welcher Eigenschaft Schick von der dortigen Munizipalität auch mit Reparaturarbeiten auf dem Ḥaram betraut wurde, boten demselben reichliche Gelegenheit, sich eine genaue Lokalkenntniss des alten Tempelplatzes zu verschaffen. Das lebhafte Interesse, mit welchem er bestrebt war, die aus den verschiedensten Perioden stammenden, durch wiederholte Zerstörung und Neubauten geänderten baulichen Anlagen kennen zu lernen, dieselben zu sichten, um aus den gewonnenen Anhaltspunkten ein baugeschichtliches Bild des Tempelplatzes seit der ältesten Zeit bis heute liefern zu können, verdient volle Anerkennung. Als Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe bietet uns der Verfasser zunächst eine Beschreibung des dermaligen Tempelbezirks oder des heutigen Ḥaram esch-Scherīf.

Von der Plattform ausgehend schildert uns der Verfasser die Ḳubbet eṣ-Ṣachra oder den Felsendom nebst den auf der Plattform befindlichen kleineren Gebäuden. Der zweite Abschnitt schildert den grossen Hof in der Umgebung der Plattform, die dortigen kleineren Kuppelgebäude, die Hallen und Thore, die Minarets, die Wasserleitung, die Betplätze und Sebils, sodann die Moschee el-Aḳṣa nebst ihren Annexen und das Goldene Thor. Der dritte Abschnitt beschreibt die unterirdischen Anlagen, die Cisternen, die unterirdischen Gewölbe und Gänge, nebst den Räumen unter der Plattform. Im vierten Abschnitt beschliesst Verfasser seine Darstellung mit der Schilderung der Umfassungsmauer des heutigen Ḥaram und der unmittelbar nach aussen gelegenen Anlagen und Baureste, wie der Birket Israil, des Ḥam-

mām esch-Schefa, des sog. Wilson- und Robinson-Bogens und der Bauten vor dem sog. Doppelthor.

Der Verfasser hat sich sichtlich bemüht, eine anschauliche, in knapper und übersichtlicher Darstellung gehaltene Beschreibung zu liefern, begleitet von einer Fülle einzelner Angaben über Material und Konstruktion der Bauten, nebst genauer Angabe der meist auf eigenen Vermessungen beruhenden Massverhältnisse. Zur Veranschaulichung sind beigegeben eine kleine photographische Ansicht vom Ḥaram nebst einem Diagramm der Ḳubbet eṣ-Ṣachra; für einen grösseren Leserkreis wäre wohl wünschenswerth gewesen die Beigabe eines in kleinem Massstab gehaltenem Plans nach Wilson, welchen Verfasser als den besten und genauesten auch bei vorliegender Arbeit zu Grunde legen konnte. Indem wir dem Verfasser für die einlässliche Darstellung der Ḥaram-Bauten, welche in vorliegender Arbeit den Hauptbestandtheil bildet, unsere lebhafte Anerkennung aussprechen, sehen wir uns veranlasst, uns zugleich über die im Anhange S. 135—62 enthaltenen baugeschichtlichen Exkurse des Verfassers auszusprechen; um so mehr, als seine Arbeit nicht bloss dazu dienen soll, über den heutigen Zustand des Ḥaram Aufklärung zu geben, sondern auch das Material zu bieten, mit dessen Hilfe eine thunlichst sichere Rekonstruktion des baulichen Zustandes ermöglicht wäre, wie sich solcher im Laufe der Geschichte in so mannigfaltiger Weise und oft in raschem Wechsel auf dem engbegrenzten Raume seit den Zeiten Davids und Salomos darbot. In vorliegendem Anhang beschränkt sich der Verfasser darauf, seine Anschauung kund zu geben über die Lage der »Justinianischen Kirchen« in Jerusalem, über die Geschichte des Ḥaram unter dem Islam, sodann über die Geschichte des Felsendomes insbesondere und über die Aḳṣa-Moschee zur Zeit der fränkischen Herrschaft.

Sind auch wegen Mangels an genügenden zeitgenössischen Nachrichten die Schwierigkeiten, welche einer sicheren topographischen Darstellung der baulichen Anlagen auf dem welthistorischen Boden des Ḥaram für die Zeit der ersten christlichen Jahrhunderte entgegenstehen, nicht so erheblich, wie sich solche für die vorchristlichen Jahrhunderte von der Zeit Davids bis Herodes ergeben, so gehen dennoch bis heute die Anschauungen der mit dem Gegenstande sich beschäftigenden Forscher bei Be-

antwortung einer Reihe von Kardinalfragen sehr weit auseinander. Als den hauptsächlichen Grund des Widerstreits und der Unsicherheit müssen wir bezeichnen einerseits die ungenügende Bekanntschaft mit den historischen Zeugnissen, die willkührliche Werthschätzung, Behandlung und Auslegung derselben, andrerseits die überstürzende Sucht, auf Grund einzelner architektonischer Bauglieder und Konstruktionstheile die weitgehendsten, mit den historischen Zeugnissen im Widerspruch stehenden Schlüsse zu ziehen. Hat es doch den Anschein, als ob bei Beantwortung der im Laufe der letzten Jahrzehnte wiederholt ventilirten Frage betreffend die Baugeschichte und die Lage der Theotokos-Kirche Justinians und der Ḳubbet eṣ-Ṣachra, wie solche von Fergusson und von Dr. Sepp (Die Felsenkuppel eine Justinianische Sophienkirche) behandelt wurde, die historischen Zeugnisse zu schweigen hätten oder werthlos wären, und dass wir uns berechtigt halten dürften, die Ausschlag gebenden Momente in diesen Fragen aus einzelnen architektonischen Bauformen zu entnehmen. Eine besonnene Zurückhaltung auf letzterem Wege wäre auf dem in Rede stehenden Terrain um so mehr geboten, als sich auf demselben die Baureste vieler Jahrhunderte und verschiedener Stylarten ablagerten und die späteren Zeiten jeweilig sich veranlasst fanden, die Reste der vorangegangenen Bauperioden als Materialien zu verwenden. Wenn es sich um die Beurtheilung der ersten Anlage und des Charakters alter Bauwerke oder deren Reste handelt, so ist es selbstverständlich, dass hiebei die architektonischen ebenso wie die historischen Zeugnisse berücksichtigt werden müssen, und dass der Architekt ohne die Vorarbeit des Historikers und dieser ohne architektonischen Blick einen sicheren Ausspruch nicht zu geben vermag. Zu welchen Paradoxien die Missachtung dieses Grundsatzes führt, dafür dürfte als Beispiel die Behauptung Catherwood's dienen, welcher vorzugsweise aus der Architektonik der Ḳubbet eṣ-Ṣachra die Gründe entnahm, nach welchen wir in derselben die von Constantin dem Grossen erbaute Kirche des heiligen Grabes und hiernach in der Felsenplatte des Ḥaram's den Hügel Golgotha zu erkennen hätten. Als eine ebenso starke Verirrung müssen wir die in den letzten Jahren von Prof. Dr. J. Sepp vertretene und von Baurath Schick acceptirte Hypothese bezeichnen, nach welcher wir die Ḳubbet eṣ-Ṣachra oder den Felsendom nach seiner

ursprünglichen Anlage als eine von K. Justinian erbaute Sophienkirche zu betrachten hätten[1]). Der Frage über den baulichen Charakter und die Stylart des Baues der Felsenkuppel wurde auf Anregung Dr. Sepp's die sorgfältigste Erwägung von Seite der angesehensten Architekten und Ingenieure in München zugewendet, und müssen wir vollständig dem fachmännischen Urtheil beipflichten, welches dahin lautet, dass der bauliche Charakter des unter dem Namen Omar-Moschee bekannten Felsentempels in Jerusalem nicht als früh-arabisch, sondern als alt-christlich mit grösster Wahrscheinlichkeit bezeichnet und auf Grund der vielseitig vorgeführten Argumente als erwiesen betrachtet werden könne[2]). Bei Abgabe dieses fachmännischen Urtheils über den Stylcharakter des Bauwerks war es indessen Prof. Sepp überlassen, den Gegenstand auf historischem Gebiete zu beleuchten; und wie bereits bemerkt, suchte derselbe, gestützt auf das architektonische Gutachten zugleich den historischen Nachweis dafür zu führen, dass wir in der Felsenkuppel speciell eine Justinianische Sophienkirche zu erkennen hätten.

Da die von Prof. Sepp aufgestellte Hypothese auch in der vorliegenden Schrift von C. Schick wie eine historisch begründete getheilt wird und dieselbe hin und wieder auch in kunsthistorischen Werken und Abhandlungen neuerer Zeit Aufnahme gefunden hat, so dürfte es wohl gerechtfertigt erscheinen, jenen angeblichen historischen Nachweis auf seinen wahren Werth zu prüfen, wobei wir uns an dieser Stelle nur auf die Hauptmomente zu beschränken veranlasst sehen.

Die vor dem Architekten-Schiedsgerichte in München von Prof. Sepp gegebene geschichtliche Ausführung[3]) gipfelte hauptsächlich in folgenden Punkten:

1) dass zuerst der Pilger Theodosius (530—540 n. Chr.), also im Zeitalter Justinians, einer Sophienkirche auf dem Hügel Moria gedenke.

Hierauf ist zu erwidern, dass der Pilger Theodosius, dessen Descriptio de terra sancta eher in die Zeit **vor** K. Justinian fällt,

1) Die Felsenkuppel eine Justinianische Sophienkirche und die übrigen Tempel Jerusalems von Prof. J. N. Sepp und Dr. Bernh. Sepp. München 1882.

1) A. a. O. S. 145.

2) A. a. O. S. 141.

allerdings einer Sophienkirche in Jerusalem gedenkt. Derselbe versetzt sie aber nicht, wie in der These behauptet wird, auf den Hügel Moria, sondern in das »Praetorium Pilati«[1]), somit übereinstimmend mit dem fast gleichzeitigen Breviarius (c. 540—50 n. Chr.) in »Domum Pilati«, woselbst der Erlöser das Verhör vor Pilatus bestand und wo sich eine grosse Basilica befand nebst dem Gelasse, wo der Herr seiner Kleider beraubt und gegeisselt wurde[2]); so wie übereinstimmend mit dem Bericht des Antonin von Placentia (565 n. Chr.), welcher die Basilica S. Sophia an dem Orte des Verhörs und der Verurtheilung des Herrn im »Praetorium« findet, während er an der Stelle, wo der Tempel Salomos stand und wohin Sepp eine Justinianische Sophienkirche verlegen möchte, »die Ruinen des Tempels Salomos« sah[3]). Da in Betreff der Lage des Praetorium oder Domus Pilati, in welchem sich die Basilica Sanctae Sophiae befand, nach der Anschauung der ersten christlichen Jahrhunderte ein Zweifel nicht walten kann, wonach wir das Praetorium an die nordwestliche Aussenseite oder Ecke der Haramfläche, an die Stelle der vormaligen Burg Antonia zu versetzen gezwungen sind, wohin uns schon der Pilger von Bordeaux (333 n. Chr.)[4]) verweist, als den Ort der Verurtheilung des Herrn, so kann von einem ernstlichen Versuch, die seit Ende des 5. und Anfang des 6. Jahrhunderts in den Pilgerschriften erwähnte Basilica Sanctae Sophiae

1) »De domo Caiphae usque ad Praetorium Pilati plus minus passus num. C; ibi est Ecclesia Sanctae Sophiae«. Theodosius, De situ terrae sanctae. Ed. Gildemeister, Bonn 1882.

2) Breviarius ed. Gildemeister (Bonn 1882) num. 10. 11 »Inde venis ad Domum Pilati, ubi traditus fuit ad Iudaeos, ubi est Basilica grandis et est ibi cubiculum, ubi expoliaverunt eum et flagellatus est et vocatur Sancta Sophia«.

3) Antoninus Plac. De locis sanctis c IX. »Basilica Sanctae Sophiae, quae fuit Praetorium, ubi auditus est Dominus«. Cap. XXIII. »Et oravimus in Praetorio, ubi auditus est Dominus, et modo est Basilica Sanctae Sophiae. Ante Ruinas Templi Salomonis, sub platea aqua decurrit ad fontem Siloam secus Porticum Salomonis. In ipsa Basilica est sedes, in qua sedit Pilatus, quando Dominum audivit«.

4) Itin. burdigal. »Inde ut eas foras murum de Sion, eunti ad portam Neapolitanam ad partem dexteram, deorsum in valle sunt parietes, ubi domus fuit sive Praetorium Pontii Pilati; ibi Dominus auditus est, antequam pateretur«.

(in Praetorio Pilati) auf die Felsenplatte des Ḥaram, d. h. an die Stelle der heutigen Felsenkuppel, zu verlegen, keine Rede sein. Auch im 8. Jahrhundert, nachdem die Felsenkuppel längst ihre Stellung auf dem Ḥaram gefunden, finden wir die »Ecclesia S. Sophia in Praetorio« als eine damals noch den Christen angehörige Kirche mit 5 Priestern erwähnt[1].

2) von dem Reisenden ANTONIN PLAC. (c. 570 n. Chr.) liege die Meldung vor, ein viereckiger Fels nehme das Innere dieser Sancta Sophia ein — wonach eben die sog. Omar-Moschee den Titel Ḳubbet eṣ-Ṣachra oder Felsenkuppel führe.

Welche Bewandtniss es mit dem »viereckigen Fels« innerhalb der Basilica S. Sophia hat, der in obiger These als identisch mit dem hl. Fels der Muslimen unter der Felsenkuppel in Anspruch genommen werden will, darüber giebt ANTONINUS PLAC. (c. XXIII) Auskunft, wenn er berichtet: »Im Praetorium, wo der Herr von Pilatus verhört wurde, verrichteten wir unser Gebet; jetzt ist es die Basilica S. Sophiae. Vor den Ruinen des Tempels Salomos fliesst unter dem Boden, neben dem Porticus Salomos, das Wasser zum Quell Siloam. In der Basilica selbst findet sich ein Sitz (sedes), auf welchem Pilatus sass, als er den Herrn verhörte. Der Felsstein (petra) aber, welcher dort inmitten des Praetorium stand, ist viereckig (petra autem est quadrangula); auf denselben wurde der Herr gehoben, als er von Pilatus verhört wurde, damit er von allem Volk gehört und gesehen würde; dort blieben auch seine Fussstapfen zurück . . . An diesem Stein, woselbst er gestanden, geschahen auch viele Wunder; man nimmt das Mass der Fussstapfen, bindet es gegen allerlei Beschwerden um und wird geheilt. Der Stein selbst (petra ipsa) ist mit Gold und Silber geziert«. Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, dass wir es hier nach der Tradition der ersten christlichen Jahrhunderte mit einer an die Verurtheilung des Herrn im Praetorium Pilati erinnernden Reliquie zu thun haben, welche inmitten der damaligen Basilica S. Sophiae in Praetorio eine besondere Verehrung genoss, wie derselben noch von dem nachmaligen Patriarch SOPHRONIUS in einem während des Persischen Einfalls

1) »In Praetorio (S. Sophia) presbyteri et clerici V«. Commemor. de casis Dei vel monasteriis.

in Palaestina verfassten Anacreonticon (XX, 81—85) die Verehrung bezeugt wird in den Worten: »In aedes ad petram veniam, locum ubi, flens suspiro, Princeps omnis sapientiae suam sententiam audivit, humi stratus osculabor«. Abgesehen von dem bereits geführten Nachweis über die Lage der Basilica S. Sophiae in dem Praetorium Pilati, in welcher sich der durch die Fussstapfen des Herrn geheiligte Stein befand, legt der Bericht des Antonin Plac. im Kontext der angeführten Stelle Zeugniss dafür ab, dass über dem von den Muslimen verehrten hl. Fels weder die Basilica S. Sophia mit dem von den Christen verehrten Stein oder Fels der Verurtheilung des Herrn, noch überhaupt ein dem christlichen Kult gewidmeter oder vom K. Justinian geschaffener Bau gestanden haben konnte; denn diese Lokalität wird von Antonin Plac., welcher einige Jahre nach dem Tode des K. Justinian die hl. Stadt besuchte, ebenso noch als eine mit den »Ruinen des Tempels Salomos« (Ruinae templi Salomonis) bedeckte bezeichnet, wie solches in früheren Jahrhunderten vom Pilger von Bordeaux (333 n. Chr.) und Eucherius (c. 440 n. Chr.) berichtet wurde. Die Vermuthung, dass die sog. Omar-Moschee ihren Titel Ḳubbet eṣ-Ṣachra oder Felsendom von dem bei Antonin erwähnten Stein in der Basilica S. Sophiae in Praetorio führe, muss hiernach als eine gewaltsame Verkennung der geschichtlichen, mehrfach bezeugten Nachricht bezeichnet werden.

3) dass nach Procopius (De aedificiis) Kaiser Justinian ausser der Pilgerherberge und dem anderseitigen Hospital einen Tempel von ungeheuren Felsen, mit zwei Umgängen, in Jerusalem erbaute.

Die in vorstehender These beigezogenen »zwei Umgänge« werden sonach nicht, wie »der Fels« in These 2, der Sophienkirche in Praetorio, sondern der von Procopius beschriebenen, von K. Justinian durch den Architekten Georgios aus Constantinopel 531—543 n. Chr. in Jerusalem erbauten Basilica der Theotokos (von den Eingeborenen Maria Nova gen.) entnommen. Es soll mit dieser These offenbar der Versuch gemacht werden, unter Berufung auf Procop ein Zeugniss dafür beizubringen, dass die vorgeblich auf der Felsenplatte stehende Basilica S. Sophia ein von K. Justinian hergestelltes Bauwerk sei.

Über den Erbauer der Basilica Hagia Sophia (in Praetorio) sowie über die Zeit ihrer Einrichtung oder Erbauung im Praetorium

Pilati liegen keine historischen Nachrichten vor; mit grosser Wahrscheinlichkeit fällt aber ihre Erbauung lange Zeit vor K. Justinian, wohl in das Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts, da ihrer schon bei Theodosius, dessen Pilgerschaft in die Zeit des K. Anastasius (491—518 n. Chr.) fällt, Erwähnung geschieht, und Antonin Plac., ein Zeitgenosse Justinians, von einer sicherlich schon alten Volkssage zu erzählen weiss, wenn er berichtet, dass sich über der Basil. Sanctae Sophiae in Praetorio, wie über die Hagia Sion, Anastasis und Sancta Maria (ad Probaticam) der täglich im Flusse Jordan aufsteigende Thau wie ein Regen niederlasse. Wie sehr die versuchte Beweisführung der Identität des Felsendoms mit dem von Procop beschriebenen Justinianischen Bau als eine unzutreffende und willkührliche bezeichnet werden muss, ergiebt sich daraus, dass solche Anschauung nur aufrecht erhalten werden kann, wenn aus dem in seinen Grundzügen geschilderten Bau Justinians, welcher sich als eine grossartig angelegte Basilica darstellt, »zwei Umgänge«, die sich nach Procop ausserhalb der Basilica befanden, in das Innere (der Rotunde des Felsendomes) verlegt, dagegen alle übrigen architektonischen Theile nebst den grossen Substruktionen, auf denen die Basilica Justinians erbaut war, als angeblich auf Täuschung, Missverständniss oder falscher Berichterstattung beruhend verworfen werden. Ein Vorwurf, zu welchem sich infolge der gewaltsamen Identificirung der Hagia Sophia in Praetorio mit dem Bauwerk Justinians noch der weitere gesellt, dass sich Procopius sogar in dem Titel der Basilica Justinians, die von ihm ausdrücklich Basilica Theotokos oder Maria nova genannt wird, getäuscht habe. Dass sich aber Procopius weder in seiner allerdings von orientalischer Überschwenglichkeit nicht ganz freien Schilderung des Justinianischen Baues, noch in dem dieser Basilica angehörigen Titel Theotokos oder Maria nova getäuscht hat, dafür findet sich ein klassischer Zeuge vor in dem Zeitgenossen Cyrillus von Scythopolis, wenn derselbe[1]) berichtet: »Architekt Theodor wurde (von Justinian) nach Jerusalem geschickt, um die Neue Kirche der Theotokos und Jungfrau Maria zu bauen; der Kaiser ertheilte hierfür dem Erzbischof (Petrus von Jerusalem) die ausgedehntesten Vollmachten und beauftragte

1) Cyrill. Scythop. Vita S. Sabae c. LXXIII.

Barachas, Bischof von Bacatha, mit der Aufsicht über das Unternehmen; und so wurde mit grosser Anstrengung und grossem Fleiss innerhalb 12 Jahren die Marienkirche erbaut; ihre Schönheit und Pracht zu schildern ist überflüssig, da sie vor unseren Augen steht, die alten Denkmäler übertrifft, von allen bewundert und von den Griechen in ihren Geschichtsbüchern beschrieben ist«. Für die Thatsache ferner, dass nach dem Einfalle der Perser in Palästina und zur Zeit der Übergabe Jerusalems an den Chalifen Omar (637 n. Chr.) die Basilica S. Sophia (in Praetorio) und die Basilica Theotokos (Maria nova) als gesonderte Bauten bestanden, dafür legt Patriarch Sophronius, welcher einige Monate vor der Kapitulation der Stadt und während deren Belagerung am Weihnachtsfeste in der Basilica Theotokos die uns noch erhaltene Predigt hielt, und in seinem Anacreonticon [1]) ausser den übrigen hl. Orten die Hagia Sophia neben der Maria nova erwähnt, ein unwidersprechliches Zeugniss ab. Wird sodann in Erwägung gezogen, dass während der ganzen griechischen christl. Zeit die Felsenplatte des Ḥaram, auf welcher der vormalige jüdische Tempel stand und auf welcher sich der heutige Felsendom erhebt, aus heiliger Scheu vor dem Ort, über welchen der Erlöser die Weissagung völliger Zerstörung ausgesprochen, zum sprechenden Zeugniss der Verwerfung des jüdischen Volkes und Kultus, in völlig ruinosem Zustande belassen und jeder Versuch, auf demselben einen gottesdienstlichen Bau zu errichten, als eine Art Gotteslästerung betrachtet und der unter K. Julian Apostata von den Juden begonnene Versuch als solcher bezeichnet wurde, so bleibt die Annahme, dass von K. Justinian auf diesem Orte überhaupt die Errichtung eines kirchlichen Bauwerkes geplant sein konnte, gänzlich ausgeschlossen. Auch hat, wie bereits bemerkt wurde, Antonin Plac. 30 Jahre nach Vollendung des Justinianischen Baues an der Stelle des heutigen Felsendomes nur die Ruinae Templi Solomonis vorgefunden. Wie durch die historischen Zeugnisse aus der vorarabischen Zeit die Annahme, dass der Felsendom als ein unter der griechisch-christlichen Herrschaft zu gottesdienstlichen Zwecken dienender Bau errichtet worden sei, ausgeschlossen bleibt, so nicht weniger durch das aus dem Zeitalter Karls des Grossen

1) Sophronii Anacr. XX, v. 76—79 und 83—86.

stammende Zeugniss des Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis, welches in diesem Zeitalter (c. 800 n. Chr.), in welchem die Kubbet eṣ-Ṣachra längst den Arabern als ihr Heiligthum angehörte, sowohl die Basilica S. Sophia (in Praetorio) als auch die damals infolge von Erdbeben in Verfall gerathene »Basilica S. Maria nova, quam Justinianus imp. exstruxit« als dem christlichen Kulte gewidmete Kirchen bezeichnet, an welcher letzteren noch 12 Kleriker den Gottesdienst besorgten. Demselben Commemoratorium verdanken wir zugleich die Nachricht über die Masse des Grundrisses der Justinian. Basilica Maria nova, deren Länge zu 50 dexteros (c. 75 m) und deren Breite zu 39 dexteros (c. 58 m) angegeben wird; Massverhältnisse, welche zu dem Schlusse berechtigen, dass die Justinianische Basilica keineswegs als eine Rotunda oder Octogon, wie die Felsenkuppel ist, sondern als eine grossartig angelegte, ausser dem Mittelschiff mit wenigstens 4 Seitenschiffen versehene Basilica sich darstellen musste.

4) dass Omar der Chalif 637 bei der Stadteinnahme zur Moschee Davids geführt zu werden verlangte, und als er dahin gelangte, nach Mudschireddīn ausrief: »Dies ist der Tempel, von welchem mir der Prophet erzählte, er habe die Nachtreise dahin gemacht«.

Zuerst muss in hohem Grade bezweifelt werden, dass der Chalif Omar mit den Worten »Moschee Davids«, unter welchem Namen überhaupt ein Gebäude in Jerusalem nicht bekannt war, sowie mit dem Worte »Tempel« einen in sich abgeschlossenen Bau, wie die christlichen Kirchen, bezeichnen wollte, oder ob er mit diesen Worten nicht vielmehr einen dem alt-arabischen und muslimischen Kult entsprechenden freien Platz mit besondern Betorten angewiesen wünschte, analog den damaligen und auch späteren Moscheen der Araber. Die älteren, aus dem 10. Jahrhundert stammenden arabischen Berichte, sowie insbesondere die ausführliche Relation des Said ibn Batrik (Patriarch Eutychius in Alexandria) über das Verhalten Omar's während dessen kurzen Aufenthalts in Jerusalem enthalten eine derartige Angabe nicht. Von Said ibn Batrik [1]) wird vielmehr ausdrücklich berichtet, dass der Chalif Omar, zufolge des mit Patriarch Sophronius in Jerusalem geschlossenen Vertrags, eine christliche Kirche nicht in Anspruch

1) Said ibn Batrik ed. Migne Patrol. gr. Tom LXXXVI, 2, 288 b.

zu nehmen gesonnen war, sondern zufolge der gegenseitig ausgetauschten Vertragsurkunden von dem Patriarchen einen »Platz« (locum) als Betort für sich und die Muslimen eingeräumt wissen wollte. Infolge dessen wies SOPHRONIUS den Chalifen Omar auf »den Fels« (Petram, eṣ-Ṣachra) hin, welcher einst den jüdischen Tempel getragen und welcher seit Zerstörung desselben von den Christen aus heiliger Scheu vor Verletzung der Drohworte Christi [1]) als ein Schutthaufen belassen [2]) und zu keinerlei gottesdienstlichen Zwecken von den Christen benutzt wurde [3]). Ergänzend und übereinstimmend mit dieser Darstellung berichtet THEOPHANES (Chronogr. ad a. 635), dass »Omar den von Salomo erbauten Tempel zu sehen verlangte, um denselben zum Bethaus seiner Gotteslästerung zu machen [4])«. Nachdem Omar und seine Genossen alsbald den Schutt entfernt und »den Fels« blossgelegt hatten, errichtete der Chalif einen Betort (templum), den er indessen nicht auf »den Fels« selbst verlegte, wie ihm Einige rieten; vielmehr legte er den Betort derart an, dass der Fels hinter demselben (d. h. nördlich vom Betort Omars) zu liegen kam. Die Richtigkeit dieses aus dem Anfang des 10. und Ende des 9. Jahrhunderts stammenden Berichtes wird durch Pilger ARCULPH, welcher 30 Jahre nach der Anwesenheit Omars die hl. Stadt besuchte, bestätigt und näherhin beleuchtet, indem derselbe berichtet, dass er an dem Orte, wo vormals der jüdische Tempel gestanden [5]), ein von den Saracenen erbautes viereckiges Bethaus vorgefunden, welches dieselben in kunstloser und wohlfeiler Weise durch Eindeckung mit grossen Balken über vorhandenen Ruinenresten hergestellt hatten [6]), welches Raum für c. 3000 Menschen darbot. Will hiernach dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Berichte des Mudschireddīn eine richtige

1) Matth. 23,38; 24,2.

2) Supra ipsum grande erat sterquilinium. SAID IBN BATRIK 258 b.

3) Nulla supra ipsam (petram) exstructa ecclesia. l. c.

4) Τὸν ναὸν ἐζήτησεν τῶν Ἰουδαίων ἰδεῖν, ὃν ᾠκοδόμησε Σολομών, προσκυνητήριον αὐτὸν ποιῆσαι τῆς αὐτοῦ βλασφημίας.

5) »Ubi quondam templum magnifice constructum fuerat«. ARCULF, De locis sanctis I, 1.

6) »Nunc Sarraceni quadrangulam orationis domum, quam subrectis abulis et magnis trabibus super quasdam ruinarum reliquias construentes, vili fabricati sunt opere, ipsi frequentant: quae utique domus tria hominum millia simul, ut fertur, capere potest«. l. c.

Deutung gegeben werden, so kann dieselbe nur dahin lauten, dass Omar den Platz, an welchen er geführt zu werden wünschte und den ihm Patriarch Sophronius als den Ort des Tempels Davids und Salomos bezeichnete, auch als denjenigen erkannte, von welchem ihm der Prophet (Muhamed) erzählt hatte.

Nach unserer bisherigen Ausführung, bei welcher wir uns auf die Hauptmomente beschränken mussten und deshalb unterliessen, die weiteren aus nur sehr willkührlichen Annahmen gesponnenen Fäden auseinanderzulegen, mit welchen die alte Basilica S. Sophia in Praetorio Pilati und die Justinianische Theotokos-Kirche (Maria Nova oder el-Ine) zu einem historischen Knäuel verflochten werden, um die Identität derselben mit dem heutigen Felsendom nachzuweisen, ergiebt sich als Resultat der historischen Untersuchung, dass der Felsendom weder den Namen Sophienkirche verdient noch als ein von Justinian errichtetes Bauwerk bezeichnet werden kann.

Als Erbauer des Felsendomes werden von den ältesten christlichen wie arabischen Autoren[1]), deren Zeugnisse in das 9. und 10. Jahrhundert zurückreichen, der Chalif ʿAbd el-Melik (685—705 n. Chr.), dessen Geburtsjahr in das Todesjahr des Chalifen Omar fiel, sowie der Chalif Walid (705—715 n. Chr.)[2]), der Sohn des ʿAbd el-Melik, aufs Bestimmteste bezeichnet. Sind wir aber durch die historischen Zeugnisse genöthigt, die Initiative des Baues den bezeichneten Chalifen zuzuschreiben, so vermag der architektonische Charakter, welcher sich als byzantinischer Styl verräth, eine Instanz gegen das gesicherte historische Zeugniss nicht zu bilden. Konnte doch zur Zeit der Herrschaft jener Chalifen von einem ausgesprochenen eigentlichen arabischen oder maurischen Baustyl noch keine Rede sein. Bis zur Zeit der Abbasiden waren die Chalifen stets genöthigt, ihre Bauten durch byzantinische und persische Meister und Werkleute herstellen zu lassen. Sie konnten derselben auch da nicht entbehren, wo es sich darum handelte, einzelne den Christen entrissene Kirchen zu Moscheen umzugestalten, wie solches von Chalif Walid in Damaskus geschah, welcher zur Umgestaltung der den Christen entrissenen prachtvollen Kirche des hl. Johannes Baptista

1) Theophanes 748—820 n. Chr., Said ibn Batrik (Eutychius 939 n. Chr). Mukaddasi 958 n. Chr.

2) Said ibn Batrik a. a. O. 372b.

zu die dortige Ommaijaden-Moschee die Hülfe von Künstlern aus Persien, Indien, den Westländern und aus Byzanz in Anspruch genommen haben soll [1]). In die Kunstgeschichte vermag deshalb der Felsendom nicht als Justinianisches Bauwerk eingeführt zu werden. Er ist vielmehr in Anbetracht seiner ursprünglichen architektonischen Anlage der späteren byzantinischen Periode einzureihen, obwohl er seine Anlage ausschliesslich der Anregung der Chalifen aus der Dynastie der Ommaijaden verdankt. Wir finden uns auf Grund der historischen Zeugnisse in voller Uebereinstimmung mit der von Dr. MARGGRAFF, Prof. der Kunstgeschichte an der kgl. Akademie, bei den Verhandlungen des Architekten- und Ingenieur-Vereins in München am 10. November 1874 abgegebenen Erklärung, in welcher derselbe, unbeirrt durch die von Prof. J. SEPP gegebene geschichtliche Ausführung, auch aus architektonischen Gründen die Überzeugung aussprach [2]), dass die Ḳubbet eṣ-Ṣachra weder alt-arabischen Ursprungs sei noch ursprünglich als christliche Kirche entstanden sei, vielmehr im Auftrag eines der ersten Chalifen durch byzantinische Künstler erbaut sein möge.

Baurath SCHICK, welcher in dem historischen Anhang seiner vorliegenden Arbeit (S. 135 ff.) über »Die Justinianischen Kirchen in Jerusalem« die Ansicht, dass der Felsendom eine Justinianische Sophienkirche sei, als eine zweifellose voraussetzt, verbreitet sich des Näheren noch darüber, in welcher Weise K. Justinian den Bau vollendet haben möge. Abweichend von Prof. SEPP, welcher in dem Felsendom eines der bewunderswerthesten und an Vollendung mit der Hagia Sophia in Constantinopel wetteiferndes Bauwerk Justinians erkennen will, will SCHICK in den 12 den hl. Fels umschliessenden Säulen die Überbleibsel des von K. Hadrian erbauten Jupitertempels erkennen, welchen K. Justinian um ein oberes Stockwerk erhöhte und dem er die 2 Rundschiffe beifügte, sowie derselbe auch die schon vorhandene achteckige Umfassungsmauer des Hofes des vormaligen Jupitertempels verstärkt und erhöht und das Gebäude mit einem Kuppelabschluss versehen haben soll, während in späterer Zeit der Chalif ʿAbd el-Melik den christlichen Charakter des Baues verwischt und dem-

1) MUKADDASI in ZDPV. VII, 150.
2) SEPP, Die Felsenkuppel S. 147.

selben ein arabisches Gepräge aufgedrückt habe. Sodann glaubt sich Schick auch dahin aussprechen zu sollen, dass vom K. Justinian eigentlich zwei kirchliche Bauwerke, nemlich die Basilica S. Sophia und die Basilica der Theotokos (Maria nova) auf der Fläche des Ḥaram errichtet worden seien, von welch' letzterer er mit Graf de Vogüé und Anderen annimmt, dass sie an der Stelle der heutigen Moschee el-Aḳṣa gestanden. Durch letztere Annahme stellt sich Schick nicht in gleichem Masse in einen so exorbitanten Widerspruch mit Procopius, wie solches von Prof. Sepp geschieht; indessen bleiben auch ihm gegenüber die Gründe bestehen, welche gegen die Verlegung einer Basilica S. Sophia auf die Felsenplatte geltend gemacht wurden, wie auch die Supposition, als hätte Procopius in seinem Bericht zwei von einander verschiedene Bauwerke (eine Basil. S. Sophia und der Theotokos) in einander verflochten, als eine völlig willkührliche bezeichnet werden muss.

An der richtigen Verwerthung der geschichtlichen Nachrichten scheint es uns zu fehlen, wenn wir unter anderen auf einzelne Stellen stossen wie S. 70: »Justinian scheint das, was die Perser verdorben hatten, wieder ausgebessert zu haben«; »der Pilger von Bordeaux habe bereits den von den Muhamedanern später als Wiege Jesu bezeichneten Stein gesehen und die dortige Stelle beschrieben« S. 88; »die Theotokoskirche sei im Gegensatz zum altjüdischen Tempel der Neue Tempel genannt worden« S. 136; »die Kirche Procops sei nicht gen Ost, sondern von Nord nach Süd gerichtet gewesen« S. 136; »unter den vor der Theotokoskirche stehenden zwei Säulen von ungewöhnlicher Grösse seien offenbar die zwei Säulen vor dem Vestibul des Goldenen Thores zu verstehen« S. 139 u. a.

Mit diesen Bemerkungen möchten wir nur den Rath wiederholen, dass der Architekt nicht ohne die Vorarbeit des Historikers ein abschliessendes Urtheil fälle. In keiner Weise möchten wir aber das Verdienst beeinträchtigt wissen, durch das sich der Verfasser in der von ihm gebotenen und empfehlenswerthen Beschreibung des heutigen Ḥaram, sowie in seinen langjährigen, unermüdlichen Arbeiten im Interesse der Palästinaforschung den Dank und die Anerkennung der weitesten Kreise erworben hat.

Am See Genezaret.

Beobachtungen und Bemerkungen.

Von **J. B. van Kasteren,** S. J., in Beirut.

Unter dieser Überschrift reihen sich meine Reisenoten und zerstreuten Bemerkungen den von Frei in ZDPV. IX, 81 ff. mitgetheilten »Beobachtungen vom See Genezareth« an; denn nur als Ergänzungen zu diesem und einigen andern den nämlichen Gegenstand berührenden Artikeln dieser Zeitschrift wollen sie hier eine bescheidene Stelle beanspruchen. Die Reihenfolge der behandelten Örtlichkeiten schliesst sich daher so viel wie möglich an die von Frei beobachtete an.

In Tiberias traf ich am Samstag den 28. April d. J. mit der grösseren Hälfte der aus etwa 400 Mann bestehenden französischen Pilgerkarawane zusammen; die bayerische hatte nur wenige Tage vorher den Ort berührt. Ungeachtet des Regens wurde der Sonntag von vielen zu einem Ausfluge nach *tell ḥûm* benutzt. Als am folgenden Morgen die Rückkehr nach Nazareth angetreten werden sollte, vermisste man eine englische Dame, und angestellte Nachsuchungen, wozu die türkische Behörde, wie man behauptet, nur mit Mühe zu bewegen war, führten nach einigen Tagen zur Entdeckung ihres Leichnams im See, etwa 200 m südlich von der Stadt.

Neben dem Neubau des orthodox-griechischen Hospizes ist hier die Errichtung einer neuen, noch unvollendeten, aber doch schon für Cultuszwecke in Gebrauch genommenen griechisch-unirten Kirche zu erwähnen. Der solide kunstlose Bau liegt im südwestlichen Stadtviertel. Eine arabische Inschrift über der Pforte enthält das Wort: »Du bist Petrus . . . .« (Matth. 16, 18), und den Namen des Stifters, Chûri Jûsuf Ferdschât. — Ein einziges Denkmal alter Kunst entdeckte ich an der Ostseite eines

Platzes, ostwärts neben der alten Moschee in der Nordwestecke der Stadt. Es ist eine grosse, jetzt horizontal liegende Basaltplatte. Jede Hälfte zeigt einen Löwen, der einer Gazelle nachsetzt oder sie vielmehr schon am Rücken ergreift. Die Arbeit ist unschön, und was meine Führer eine Gazelle nannten, ist nur schwierig als eine solche zu erkennen. — Die Moschee *sitt iskēne*, wo Frei eine kufische Inschrift verzeichnet, fand ich zu wiederholten Malen verschlossen, und obgleich bei seinem Besuche »ein westlicher Raum eine arme Familie beherbergte«, kam mir jetzt auf wiederholtes Anklopfen nicht die mindeste Antwort. — Die Copie einer interessanten aus Tiberias herrührenden, aber jetzt in Stambul befindlichen arabischen Inschrift zeigte mir in Ṣafed Herr Joseph Miklasiewicz, k. k. öst. ung. Vice-Consul, der sie selbst später zu veröffentlichen gedenkt. Es ist die Grabschrift des *abu hureira*, eines »Gefährten des Gesandten Gottes«. Sie ward im J. 1871 auf einem Grundstück des ʿAbdallah Effendi Ḥusein aufgedeckt [1]).

Von den nach Frei »unzugänglichen Höhlungen« des Herodesberges habe ich eine freilich nicht ohne Anstrengung, doch ohne Gefahr, erklettern können. Es fand sich ein geräumiger, in Felsen gehauener Gang mit auffallend schön und regelmässig behauenen Wänden und Wölbung. Ein durchlaufender Steinhaufen verhindert bald den Neugierigen am Vordringen, jedoch lässt sich der Gang noch eine Strecke, bis auf etwa 12 m vom Eingange, mit dem Auge verfolgen. — Eine andere weiter nach Süden und jenseits des Thälchens am Fusse des Berges befindliche Höhle von etwa 50 m Länge erinnert in Höhe und Breite an die allbekannten Höhlen des St. Pietersberges bei Maastricht, ist aber weniger regelmässig ausgehauen und wohl theilweise natürlich. Hier und dort finden sich Spuren von Cementirung vor. — Noch weiter nach Süden, ganz in der Nähe des neuen Bades, ist der Felsen unten am Bergabhange auf einer Strecke von etwa 50 m sehr regelmässig senkrecht behauen. Es zeigt

1) Hierzu bemerkt der Verfasser nachträglich: Diese Inschrift ist schon von Schumacher in den Quarterly Statements des Palestine Exploration Fund, April 1887, S. 89 veröffentlicht. Nur ist im letzten Worte ذايريه wohl ز statt ذ zu lesen. Auch ist (oder war wenigstens damals) nach Schumacher nicht die Inschrift selbst, sondern nur eine Abschrift nach Konstantinopel geschickt worden.

sich dort eine Art Nische von mehr als 1 m Tiefe, welche vor der Behauung vielleicht ein Grab gewesen ist, und nur wenige Schritte weiter eine schön ausgeführte Grabkammer mit einer Art gewölbter Vorhalle von 0,82 m Tiefe. Die Thür ist 90 cm hoch und 80 cm breit. Beim Hineintreten hat man links und rechts je drei Schiebegräber. Oberhalb derselben ist die stark vortretende Felsenwand mit einem durchlaufenden Gesimse gekrönt. Im Hintergrunde ist die Grotte zerstört, so dass mir zweifelhaft blieb, ob dort jemals Gräber gewesen sind.

Zwischen der »alten« und der »neuen« Badeanstalt ist jetzt ein neues geräumiges Gebäude zum Gebrauch der Badegäste im Bau begriffen. Der Nazarethaner Ḥabīb el-Fār ist jetzt Pächter des »neuen Bades«. Dass man für ein kleines nacktes Zimmer täglich einen Medschīdī zu bezahlen hat, ist wohl ein Beweis, dass die Bäder benutzt werden.

ʿAin el-fūlīje. Hier lehrte mich eine kurze Erkundigung, wie selbst die einfachsten und unzweideutigsten Mittheilungen der Eingebornen schwanken können. Den Wadi, in dessen Mündung *ʿain el-fūlīje* liegt, nannte man mir an Ort und Stelle abwechselnd: *wādi ṭabarīje*, *wādi fūlīje* und *wādi el-ʿamīs*, und als der zweite Gewährsmann sich vom dritten, — ich glaube mit Recht — widersprechen hörte, zögerte er keinen Augenblick mit der Einwendung: »Nein, der *wādi el-ʿamīs* liegt weiter nach Norden, bei *medschdel*«. Es wundert mich nicht mehr, dass die englische Karte Wadi Abu ʾl-ʿAmīs, Frei Wādi ʿAmwās, Liévin (Guide[3] III, S. 131) W. Hammèse, und Furrer endlich (Wanderungen durch Pal. S. 319) Wad Barideh und (ZDPV. II, 55) Wadi ʿAmmās zu lesen geben.

Der Gedanke, dass in diesem anmuthigen Wadi in besseren Zeiten wenigstens ein Dorf gelegen, liegt nahe. Hier hat denn auch schon Sepp (Jerus. und das hl. Land II, S. 159) das talmudische Migdal Nunja gesucht, und die zwei südlichen ovalen Wasserbehälter würden noch heute den Namen »Fischthurm« rechtfertigen; nur in dem dritten nördlichen, neuen kreisrunden Becken spürte ich keine Fische. Auch auf der südwestlichen Höhe soll in der Vorzeit ein Dorf gelegen haben: so wenigstens behauptete der Eigenthümer des Gartens. Und wirklich wäre es passend (vgl. Furrer ZDPV. II, 55), hier auf dem Berge beim *wādi el-ʿamīs* das Dorf *rās ben ʿamīs* zu verzeichnen, das nach

den »Gräbern der Gerechten« (bei CARMOLY, Itinéraires, p. 385) eine halbe Parasange, nach den »Gräbern der Väter« (a. a. O. S. 447) eine Sabbatreise von Tiberias entfernt war, und wo man nach den citirten Pilgern unter mehreren »Gräbern der Gerechten« auch die von Mose's Mutter, Frau und Schwester zeigte.

Weit gewagter scheint es, mit FURRER (a. a. O.) u. A. hier auch das Emmaus des JOSEPHUS (Bell. jud. IV. 1,3) wiederfinden zu wollen. Die Analogie des judäischen Emmaus-ʿAmwās könnte allerdings verführerisch wirken. Aber nach dem Zeugnisse des jüdischen Schriftstellers sollte der Name »heisse Quellen« bedeuten, womit ziemlich gesichert ist, dass dieses »Emmaus« nur eine griechische Verstümmelung des hebräischen Hammath und so der Ort wahrscheinlich mit dem Jos. 19, 35 erwähnten identisch ist. Dass aber das heutige *ʿammās* oder *ʿamīs*, schon in den erwähnten jüdischen Pilgerschriften mit *ʿain* geschrieben, damit zusammenhänge, ist äusserst fraglich. In *el-ḥammām* dagegen finden wir den hebräischen Namen, der Bedeutung wie dem Laute nach, unverkennbar wieder[1]. Übrigens ist die FURRER'sche Hypothese schon von DECHENT (ZDPV. VII, 178) zurückgewiesen worden.

Südlich von der *ʿain el-fūlīje* finden sich unterhalb des Weges nahe am See behauene Felsen vor.

Medschdel. Aus der von mehreren tüchtigen Gelehrten und neuerdings wieder von SPIESS (ZDPV. VIII, 95 ff.) vorgetragenen Taricheae-Medschdel-Hypothese entspringen, wie JACOB (ZDPV, X, 120) richtig bemerkt, neue Schwierigkeiten. Wir haben hier nicht nur das schon von WILLIBALD (Descript. T. S. von TOBLER, 26. 63) in dieser Gegend verzeichnete Magdala der Evangelien, sondern auch das Migdal Ṣebaʿja und Migdal Nunja des Talmuds unterzubringen. Und für diese spricht doch laut der heutige

1) Der Verf. folgt hier der bekannten Gleichung: 'Αμμαοῦς = hebr. *ḥammat*, = arab. *el-ḥammām*. Diese Gleichung ist aber sehr bedenklich, weil nach den Lauten 'Αμμαοῦς, arab. *ʿamwās*, niemals aus dem hebr. *ḥammat* entstanden sein kann. Das letztere Wort ist arabisch *el-ḥammi*, die warme Quelle. Jene Gleichung geht zurück auf JOSEPHUS B. jud. IV. 1. 3, wo er 'Αμμαοῦς durch θερμά übersetzen will. Er scheint das aber nur als seine Privatmeinung ausgeben zu wollen (λέγοιτ' ἄν), der man besser thäte, kein Gewicht beizulegen. 'Αμμαοῦς ist zweifellos *ʿamwās*, aber nicht *el-ḥammi* (= *ḥammat*). Vgl. meine Bemerkung bei E. ÖHLMANN, Die Fortschritte der Ortskunde von Palästina I, 12 f. Norden, Schulprogramm 1887. G.

Name. Die Meinungen aber, Magdala habe in unmittelbarer Nähe von Taricheae gelegen (Spiess, S. 99) oder sei sogar Taricheae selbst (Furrer, a. a. O. S. 56; Ebers und Guthe, Pal. in Bild u. Wort I, 317), sowie Migdal Ṣebaʿja und Migdal Nunja seien nur zwei Theile desselben Ortes (Neubauer, Géogr. du Talm. S. 217), endlich auch die oben angeführte Ansicht Sepp's in Betreff letztgenannter Ortschaft, sind blosse Vermuthungen. Die bisher aufgefundenen Reste weisen auch gar nicht auf eine Stadt hin, welche Josephus, vielleicht mit einiger Übertreibung, 40000 Einwohner (B. jud. II. 21, 4) und etwa eine gleiche Zahl Fremde[1]) (B. jud. III. 10, 9) beherbergen lässt. Auch Frei »bleibt es ein Räthsel, wohin die einst hoch über die Oberfläche ragenden Steine gekommen seien« (a. a. O. S. 108).

Überdiess ist nicht auf alles, was man für die nördliche Lage Taricheae's aus Josephus anführt, gleiches Gewicht zu legen. Wenn Vespasian von den zwei zu züchtigenden Städten Tiberias vor Taricheae ins Auge fasst, lässt sich dieses auch bei südlicher Lage Taricheae's aus dem Umstande erklären, dass die Sache in Tiberias nicht so weit gekommen war als in Taricheae (vgl. Bell. jud. III. 9, 7.) Aus diesem Grunde hegte er die Hoffnung, Tiberias ohne Streit zu beschwichtigen, und schickte somit Valerian, nur von 50 Reitern begleitet, nach der Stadt, um Friedensvorschläge zu machen, »weil er gehört, dass das Volk den Frieden wünschte, von einigen Aufrührerischen aber zum Kriege getrieben ward«. Und der Erfolg entsprach dieser Hoffnung (B. jud. III. 9, 8). Auf dem Wege nach Taricheae hingegen schlägt er ohne Weiteres ein umwalltes Lager auf, »in der Vermuthung, dass dort der Krieg lange dauern werde« (B. j. III. 10, 1), also ohne sogar vom Beispiel der Tiberienser einigen Einfluss zu friedlicher Gesinnung zu erwarten. Und dass er auch hier die Sache richtig beurtheilt, beweist der gleich folgende Ausfall der Belagerten. Unter diesen Umständen aber ist sein Benehmen bei südlicher Lage Taricheae's nicht gerade »völlig undenkbar«, wie Spiess (S. 98) meint. Man könnte es vielmehr undenkbar er-

1) Josephus zählt 37600 Überlebende »ausser den an Agrippa Übergebenen«; von den 6500 Gefallenen möchte auch wohl die Hälfte zu den Fremden gerechnet werden. Wenn Spiess (S. 96) 41200 Überlebende zählt, hat er wohl 34000 Verkaufte, statt 30400, gelesen. Oder hat er etwa die an Agrippa Übergebenen auf gerade 3600 angeschlagen?

achten, dass ein Feldherr wie Vespasian die dargebotene Gelegenheit, Tiberias ohne Schwertstreich zu nehmen, sollte vorübergehen lassen aus dem einzigen Grunde, weil Taricheae ihm eine gute Wegstunde näher lag.

Wenn weiter bei seiner Annäherung einige Aufrührer aus Tiberias nach Taricheae flüchten, oder nach Furrer (S. 57) »davonlaufen« (ἀποδιδράσκουσι, 9. 8), so wird auch hierin nicht Jedermann einen schlagenden Beweis erblicken. Wird doch auch eine Flucht über den See von Josephus selbst (Leben 31) ein »Davonlaufen« (ἀπόδρασις) genannt; war doch zweitens, da die Römer allem Anscheine nach auf den Höhen ihr Lager hatten (vgl. unten S. 242 f.), eine Flucht der Küste entlang besonders zur Nachtzeit kein sehr gefährliches Unternehmen; und forderte drittens der Landweg um den See herum nur eine Tagereise.

Ob weiter das προελθὼν (B. jud. III. 10, 1) etwas mehr aussage, als die Übersetzung in der Didot'schen Ausgabe mit »ab ea digressus«, und nothwendig nach Spiess zu übersetzen sei: »Er nahm seinen Weg weiter«, lasse ich Gelehrtere entscheiden. Übrigens scheint auch Spiess nur deshalb diesen Ausdruck zu wählen, weil er sich aus den zwei oben erwähnten Gründen »mit Nothwendigkeit in die nördliche Umgegend von Tiberias verwiesen« glaubt. Ebenso hat er richtig die Entfernung von 30 Stadien und die Lage der Stadt am Fusse eines Berges, so dass die auf dem Berge postirten Bogenschützen die Vertheidiger der Mauern beschäftigten, nur in der nämlichen Voraussetzung verwerthet, dass diese Umstände höchstens gegen die Identification mit *kerak*, nicht aber direct gegen die Lage südlich von Tiberias in Betracht kommen können.

Einen letzten Beweis [1]) für die nördliche Lage der Stadt findet Furrer (S. 55) in dem Umstande, dass Vespasian, der vor der Einnahme von Taricheae zwischen dieser Stadt und Tiberias lagerte (B. jud. III. 10, 1), später »aus Emmaus, wo er vor Tiberias sein Lager aufgeschlagen« (IV. 1, 3), nach Gamala zieht. Hier liegt aber offenbar die irrige [2]) Meinung zu Grunde, dass Emmaus bei *ʿain el-fūlīje* zu suchen sei. Und wenn wirklich in beiden Stellen von der nämlichen Lagerstätte die Rede ist, so

1) Die von Furrer (S. 56) citirten Arbeiten von Quandt und Wilson stehen mir nicht zu Gebote.

2) Vgl. meine Bemerkung S. 215. G.

kann dieses nach dem oben über Emmaus Gesagten nur der entgegengesetzten Meinung zu Gute kommen.

Weiteres über die Taricheaefrage wird unten (bei *kerak*) in Betracht kommen. Aus dem hier Gesagten geht aber wenigstens dieses hervor, dass der schlagende Beweis für die Medschdel-Hypothese noch zu liefern ist.

Im *wādi el-ḥamām* ist eine wenigstens im Frühling reichlich fliessende Quelle, die *ʿain el-ḥamām*, zu notiren. Sie liegt gerade gegenüber den von Frei beschriebenen Höhlen am Fusse des nördlichen Höhlenberges. Nach meinem Führer, einem *ʿarab et-tellawīje*, sollte der von Norden hier einmündende Seitenwadi den Namen *wādī el-ḥamām* haben und die westliche Fortsetzung in der Richtung nach *irbid* und *ḥaṭṭīn* den Namen *wādī el-leimūn* führen. Von den Höhlen habe ich leider! nur die von Frei so genau beschriebenen besuchen können. Das Gemäuer zeigt nach aussen fast überall die bei den Arabern beliebte Abwechslung von verschiedenfarbigen Steinschichten; weisse Steine wechseln entweder mit schwarzem Basalt oder mit deutlich zu unterscheidendem grauerem Kalksteine. Sonderbar ist in der westlichsten der von hier aus zugänglichen Grotten eine cementirte Öffnung, die ganz die Form und die Maasse eines Schiebgrabes hat. Kriecht man aber hinein, so findet man am Ende das Schöpfloch einer tiefen und grossen Cisterne. Einige Schritte weiter bekundet ein relativ riesenhafter Düngerhaufen, dass der Name Taubenwadi einen realen Grund hat. — Nur den nördlichen Höhlenberg nannte mein Führer *ḳalʿat ibn maʿān*, den südlichen aber *el-ḳaṣr*.

Tell Zerremān. Den Namen dieses weiter nach Norden liegenden, bei Sepp (a. a. O. S. 172) und im Guide-Joanne (1882) S. 462 verzeichneten Hügels konnte ich an Ort und Stelle nicht erfahren. Zur Deutung dieses Namens konnte man das wiederholt bei Schumacher (ZDPV. IX, 187, 349) vorkommende *surramān* vergleichen. Allein dieses findet im beigefügten *surr el-māl* (»Geheimniss des Schatzes«), wovon es eine conventionelle Umänderung sein soll, und der angeknüpften Erzählung nur eine zweifelhafte Erklärung. Die Sage ist ja bei den Arabern, wenn es sich um vergrabene Schätze handelt, sehr fruchtbar. Auch würde sich eine solche künstliche Namensänderung doch nicht leicht hier wiederholt haben. Es ist darum vielleicht der Er-

wähnung werth, dass ich einem Wasservogel, den ich auf dem See nach Beute fischen sah und den man *waṭ* oder *waṭa* (وطى) nannte, den zweiten Namen *dscherramān* beilegen hörte. Nach der Analogie vom *wādī el-ḥamām* könnte der Hügel vielleicht diesem Vogel seinen Namen verdanken. Freilich würde der richtige Anfangsbuchstabe immer noch zweifelhaft sein[1].

Tell ḥūm. Es ist eine sehr verbreitete Ansicht, dass der Name dieses interessanten Ortes direct aus *kafr* oder *kefar naḥūm* entstanden sei, so dass *kafr* durch *tell* ersetzt und *naḥūm* zu *ḥūm* abgekürzt sei. (Vgl. z. B. Tristram, The Land of Israel, 144. Schaff, ZDPV. I, 216 ff. Wilson, The Lands of the Bible II, 143. Sepp, a. a. O., 190. Baedeker (Socin), Syrien und Pal. 1880, 270. Furrer, a. a. O. 63, und ZDPV. VIII, 32; Liévin, a. a. O. 140; Ebers und Guthe, a. a. O. I, 332). Dergleichen Abkürzungen sind aber überaus selten; man möchte auch (mit Sepp) eher eine Zusammenziehung in *nūm* erwarten. Überdies hat schon Robinson (Later Res. 354) bemerkt, dass in *tell ḥūm* »keine Spur eines Tells« existire. Dass aber »ein Haufen von Ruinen .... ein zerstörtes Kafr«, wie Schaff a. a. O. meint, auch wenn die Trümmer, wie hier, in der Ebene zerstreut liegen, *tell* genannt werde, wird schwerlich zu belegen sein[2]. Das Richtige möchte also Guérin (Descript. de la Pal., Galil. I, 239) getroffen haben, der den Namen als eine Verstümmelung von *tanḥūm* auffasst. Der Übergang von *n* in *l* (wie in Sunam, *sūlam*; Daphne, *difle*) ist ja nicht selten, und die Menge der arabischen mit *tell* zusammengesetzten Ortsnamen mochte den Beduinen, die schon lange fast ausschliesslich diese Gegend bewohnen, leicht zu dieser Umgestaltung Anlass geben. Auch behauptete mir ganz ungefragt ein Ṣafeder Jude, dass bei seinen Stadt- und Glaubensgenossen *tenḥūm* noch jetzt als der ursprüngliche und richtige Name bekannt sei. Dieses *tanḥūm* oder *kafr tanḥūm* (vgl. Carmoly, Itinér. 478) ist schon vielfach als mit *kafr naḥūm* identisch anerkannt worden, und diese Ansicht findet sich in den jüdischen Pilgerschriften bestätigt. In den »Wegen Jerusalems« (1333.

1) Nach Berggren, Guide unter canard ist »djermané ʿhàmra« gleich »bathth (بطّ) baththa«, also Ente. Red.

2) Nach Socin ZDPV. IV, 7 ist ein *tell* »ein Hügel, besonders ein künstlich aufgeworfener Erdhügel«.

Carmoly 259) besucht der Pilger noch *kafr naḥūm* mit dem Grabe »Nahums des Alten«; im Jahre 1561 (Carmoly 385) ist das Grab »Nahums des Propheten« in *tanḥūm*, zugleich mit dem Grabe eines Rabbi Tanhuma. In den »Gräbern der Väter« (Carmoly 448) und später (478) ist aber mit *kafr naḥūm* auch der Rabbi (oder Prophet) Nahum verschwunden, und bleiben nur (Kafr) Tanhum und Rabbi Tanhum. Der letztere Ortsname lebte, wie es scheint, noch lange in der Ṣafeder Gemeinde fort, obgleich schon 1674 Nau und sogar einige Jahre zuvor der Verfasser von »Voyage de Galilée« (bei Liévin, a. a. O. 142) von den Arabern den Namen *tell ḥūm* hörten, letzterer freilich mit der Bemerkung, dass dort Kapernaum sei.

Nach Neubauer (a. a. O. 221) ist *kafr tanḥūmīn* und sogar *tanḥūm* (für welches letztere er aber keinen Beleg angiebt) schon im Talmud erwähnt. Dieses *tanḥūm* scheint somit schon frühzeitig, aber nicht ausschliesslich, das wurzel- und sinnverwandte *naḥūm* ersetzt zu haben, — etwa wie bei den Arabern *el-ḳuds* mit *bēt el-maḳdis* abwechselt. Dass die jüdische Tradition hiermit die Auffassung des Namens als »Trostdorf«, welche bei den Kirchenvätern vorkommt, bestätige, hat schon Neubauer (a. a. O.) zu verstehen gegeben.

Ḳalʿat el-ḥuṣn. Eine ausführliche Beschreibung dieser Ruinenstelle, der ich auch den Namen *chirbet sarīḳ* und *dschebel sarīḳ* beilegen hörte[1]), haben schon Frei (a. a. O. 126 ff.) und Schumacher (a. a. O. 327 ff.) geliefert. Auch der Schumacher'sche Plan (Tafel 6) ist, wie immer, genau und klar. Der Boden ist aber (vgl. seinen Text S. 333) wohl mehr durchlöchert, als auf dem Plane verzeichnet ist. Schon ganz in der Nähe des *ḳalʿa*-Thores und der südlichen Einfassungsmauer notirte ich zwei Cisternen; weiter westlich, ebenfalls in der Nähe der Mauer, drei natürliche Höhlungen, deren eine von 6 oder 7 m Länge als Cisterne benutzt war. Die sonderbar eckigen Wände und die Wölbung sind von keinem Hauwerkzeuge berührt, aber doch mit einer dicken Lage Cement bekleidet. An der Nordwestseite, dicht bei dem von Schumacher verzeichneten »unterirdischen Gemache«, ist eine andere im nämlichen Style, aber bedeutend grösser, von 4 bis 5 m Tiefe. Hier ist der natürliche Eingang der Höhle mit

1) Den südlich gelegenen Ḥalasberg nannte der nämliche Führer (aus *samach*) *dschebel el-mughr*, Höhlenberg. Ob nicht improvisirt?

grossen und regelmässigen Quadern zugemauert, oben aber ein Schöpfloch und eine jetzt grossentheils verschüttete Treppe gelassen, mittelst welcher man (nicht ohne Mühe) durch eine niedrige Thür in die Cisterne hinuntersteigt. Über dieser Treppe verjüngt sich das massive, den natürlichen Eingang verschliessende Mauerwerk ebenfalls treppenförmig. — Auch innerhalb der Mauern an der Süd- und Westseite treten Sarkophage zum Vorschein. Einmal meinte ich in der Seitenwand einer neulich gegrabenen Grube (denn auch hier scheinen Schatzgräber ihr Handwerk zu treiben) den Eingang eines schön gemauerten unterirdischen Ganges zu entdecken. Als ich mich aber durch die enge Öffnung hinuntergleiten liess, fand ich mich mit nicht geringer Täuschung in einem vereinzelten leeren Grabe.

Am Westabhang zwischen den beiden Einfassungsmauern zeigt sich ein sonderbarer viereckiger Bau aus Basaltsteinen von mittelmässiger Grösse, dessen Seiten eine Länge von 4 m haben und der mit länglichen Basaltplatten bedeckt ist. Durch das an der Ostseite zerstörte Dach sieht man im Innern zwei jetzt mit Schutt angefüllte und von einer dicken ostwestlichen Zwischenmauer getrennte Kämmerchen — ich vermuthe Grabstätten. An der Westseite hat die Dachterrasse einen breiten Rand, wie ein niedriges Steingelenke [?]. — Einige Ähnlichkeit mit diesem zeigt ein östlich von *el-ḥabs* an der Strasse stehender Bau aus rohem Gemäuer, den man anfangs für ein ungefähr 2 m breites massives Mauerstück hält; wenn man aber hinaufklettert, zeigt die oben zerstörte Westseite in der Längsrichtung ein leeres Senkgrab.

Nordwärts von dem grösseren Gebäude, das SCHUMACHER für eine Synagoge oder ein Gerichtsgebäude hält, scheinen sich Ruinen einer christlichen Kirche vorzufinden. Eine nach Osten gerichtete Abside aus kleinen Kalksteinquadern und eine grosse Anzahl Säulenreste sprechen für diese Meinung. Die Aufgabe aber, aus den ordnungslos übereinander liegenden Schutt- und Steinhaufen den Plan herauszufinden, musste ich einem geübteren Auge überlassen [1].

Was die schon von FREI und SCHUMACHER besprochene Ähn-

1) Glücklicher war GUÉRIN (a. a. O. 319): (La basilique) avait trois nefs et trois absides et mesurait trente-deux pas de long sur vingt-quatre de large. Construite avec de gros blocs rectangulaires de nature calcaire . . . . elle semble avoir été précédée vers l'ouest d'un atrium orné de colonnes.

lichkeit mit dem Kameelrücken betrifft, so trat mir diese einmal unvorhergesehen mit überraschender Deutlichkeit vor Augen, als ich von *fīk* den Weg nach *sūsije* einschlug. Ich zeichnete dort auf dem Plateau, nicht weit vom Dorfe, folgende Linie:



Auf ein Paar andere Details komme ich unten zurück.

Gegen die Identification mit Gamala haben sich in der ZDPV. mehrere Stimmen erhoben: Furrer II, 71; Gildemeister VIII, 242 f.; Frei, IX, 131 f.; Guthe, IX, 334 Anm. Wenn aber letztgenannter Gelehrter schreibt: »Man vergleiche nur die Angaben des Josephus genau eine nach der andern mit dem von Schumacher in dankenswerther Sorgfalt entworfenen Plan, so kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, dass Josephus eine andere Ortslage vor Augen hat«, — so hat die bisherige Prüfung mir dieses nicht bestätigt. Es sei mir demnach gestattet, bezüglich des Berichtes des Josephus und der Beschaffenheit von *ḳalʿat el-ḥuṣn* noch einige Bemerkungen anzuführen. Die Vertreter der oben erwähnten Meinung werden dieses um so eher entschuldigen, da auch Furrer (a. a. O.) anerkennt, dass die Beschreibung des Josephus theilweise »ziemlich schwierig zu deuten« ist, und Frei (S. 126) sogar zugesteht: Wenn irgend eine der verschiedenen Formationen am östlichen Seeufer Gamala entsprechen könnte, so müsste es diese sein«, — welcher Aussage wir aus Gildemeister (a. a. O.) hinzusetzen können, dass Gamala »nicht gerade sehr weit im Hinterlande des Sees«, und somit wohl wirklich irgendwo »am östlichen Seeufer« zu suchen sein wird. Soviel besagt doch wenigstens Ταριχεῶν ἄντικρυς ὑπὲρ τὴν λίμνην (B. jud. IV. 1, 1).

Als unzweifelhaft und von allen anerkannt glauben wir folgende Züge aus Josephus B. jud. IV. 1, 1 hervorheben zu können. Gamala lag:

1) ostwärts vom See,
2) nicht weit vom See,
3) auf einem Ausläufer, der
4) die Form eines Kameelhöckers zeigte,

5) zwischen an (wenigstens) zwei Seiten tiefen Schluchten (oder schroffen Abhängen über tiefen Thälern).

6) Der Ausläufer war von beträchtlicher Ausdehnung, so dass Vespasian mit seinem Heere ihn nicht einschliessen konnte (IV. 1, 3).

7) Im Rücken, wo der Ausläufer sich dem Gebirge anschliesst, war ein leichter zugänglicher Abhang, mit

8) einem Quergraben;

9) auch wurde von dieser Seite die Stadt von einem höheren Berge überragt (ὑπερκείμενον ὄρος IV. 1, 3).

10) Die Stadt war von der Natur besser befestigt als Jotapata und hatte weiter

11) (wenigstens) Einen Thurm an der Ostseite, wie es scheint auf dem Höhenpunkte der Stadt,

12) von Josephus hinzugefügte Gräben und unterirdische Gänge, und

13) innerhalb der Mauern, am Ende der Stadt, eine Quelle, deren Wasser den Belagerten (nach IV. 1, 4) nicht genügte.

Weiter giebt es mehrere Punkte, welche verschieden gedeutet oder doch verschiedener Deutung fähig sind. Ja bei genauer vorurtheilsfreier Lesung meint man sogar auf Widersprüche zu stossen. So heisst es, dass der Ausläufer (nicht etwa ein Theil desselben) sich nach vorn ebenso viel wie nach hinten senkte εἰς τοὔμπροσθεν ἐκκλίνων ὅσον κατόπιν); und doch wird später nur die Berg- oder Rückseite als leichter zugänglich bezeichnet, ja wird bald auf der Stirnseite (κατὰ πρόσωπον), welche doch allem Anscheine nach mit dem τοὔμπροσθεν zusammenfällt, eine tiefe Schlucht angesetzt, nebst einer andern »an einer Seite« (κατὰ πλευρὰν). Man wird also wohl die eine oder andere dieser Angaben cum grano salis auffassen müssen.

Weiter erfahren wir, dass an der steil abfallenden Seite (πρὸς ὀρθίῳ τῇ λαγόνι) die Häuser dicht bei und gleichsam über einander gebaut waren; dass die Stadt πρὸς μεσημβρίαν μὲν ἔκλινεν; und dass an ihrer Südseite ein Hügel von unzugänglicher Höhe war, so dass die Pfeile der Römer ihn schwer erreichen konnten (IV. 1, 10) und dass dieser Hügel, mit ringsum schroffen Abstürzen über der tiefen Schlucht und (desshalb) ohne Mauern gelassen, »die Akra der Stadt war«. Aus IV. 1, 10 meinen wir auf keine grosse Ausdehnung dieses Akrahügels schliessen zu müssen: war er doch bei der Einnahme

der Stadt bald »nach allen Seiten von der Menge voll«, obgleich die Einwohner nur theilweise die Flucht ergriffen hatten, theilweise »Titus entgegen geeilt waren«, und ein Theil der Flüchtenden verhindert war, die Akra zu erreichen, vielleicht gerade weil sie schon »von der Menge voll« war [1].

Nicht aber erfahren wir aus Josephus, dass die Häuser »am Ost- and Westabhang« dicht an einander gebaut waren (Furrer S. 41; vgl. Guérin a. a. O. 319); dass gerade »am südwestlichen Ende« sich eine Felsmasse emporthürmte (ib.), oder dass auf dieser Felsmasse »die Akra« (etwa eine Citadelle) »lag« (ib.). Dass der Höcker »nach den Seiten und nach vorn« von Schluchten abgeschnitten war (ib.), oder »nach drei Seiten steil in das Thal abfiel« (Gildemeister, a. a. O. 242), liesse sich aus Josephus einerseits etwa folgern, andererseits aber mit wenigstens gleichem Rechte bestreiten. Dass die »Erhöhung in der Mitte« (Josephus sagt: der Ausläufer), »nach vorn und hinten sich senkte« (Gildemeister), schliesst etwaige Abhänge nach den Seiten nicht aus, und die Folgerung, dass er »also die ganze Breite des Rückens einnahm« (ib.), ist mithin unberechtigt. Wenigstens zwecklos ist weiter die Bemerkung Frei's: (In *ḳal'at el-ḥuṣn*) sind »unzugängliche Schluchten« nicht auf allen Seiten. Sie kann nur dem Leser zur falschen Vermuthung Anlass geben, dass es in Gamala etwa solche auf allen Seiten gab.

Auf die oben unübersetzt gelassenen Worte: πρὸς μεσημβρίαν μὲν ἔκλινεν müssen, so viel ich verstehe, die Behauptungen sich stützen, dass der Ausläufer »eine südliche Richtung« hatte (Furrer, Frei), oder »nach Süden hin vom Gebirge sich abzweigte« (Gildemeister). Es bleibt aber wenigstens fraglich, ob ἔκλινεν hier die Richtung, etwa »sich erstrecken«, bedeute. Im Contexte finden wir in dieser oder ähnlicher Bedeutung κατατείνων und μηκύνεται, ἐκκλίνων dagegen als »sich senken, abfallen«. Es leuchtet auch nicht ein, wesshalb Josephus, wenn er eine südliche Richtung des Ausläufers hätte bezeichnen wollen, dieses nicht oben gethan, wo er den Ausläufer selbst beschreibt; noch weniger wesshalb er hier (wie Frei richtig bemerkt), das ἔκλινεν nur von der Stadt, d. h. von dem von den Mauern eingeschlos-

1) Die angegebenen Zahlen der 4000 Getödteten und mehr als 5000, welche sich selbst in die Schluchten hinabstürzten, werden wohl nicht auf die Akra allein, sondern auf die ganze Stadt sich beziehen.

senen Theile des Ausläufers, aussagt, und es gerade der Beschreibung der gleichsam an der Bergwand hangenden und so zu sagen in sich selbst hinablaufenden Stadt anreiht. Wir halten es demnach für ziemlich sicher, dass hier nur gesagt wird, dass die Stadt nach Süden sich senkte, d. h. dass der eben beschriebene, mit Häusern bebaute Abhang innerhalb der Stadt sich an der Südseite befand, und dass von einem nach Süden sich abzweigenden Ausläufer bei JOSEPHUS keine Rede ist.

Wenn JOSEPHUS (IV. 4, 1) Gamala »Taricheae gegenüber« ansetzt, so ist dieser Ausdruck nach GILDEMEISTER (a. a. O.) strict zu nehmen. SPIESS hingegen (ZDPV. VIII, 97) weist auf die »Unbestimmtheit des Ausdrucks« hin. Und wirklich, wenn man sieht, dass z. B. im Onomastikon (also in einem geographischen Werke, wo man mit Recht grössere Genauigkeit des Ausdrucks erwartet als bei der gelegentlichen Beschreibung eines Historikers) Gadara »gegenüber Tiberias und Skythopolis« verzeichnet wird, so mag man versucht werden, auf eine solche Andeutung wenig Gewicht zu legen. Aber — erwidert GILDEMEISTER [1]) — dann hätte die Lage »eben so gut nach einem andern Punkte, z. B. Tiberias, bestimmt werden können, oder vielmehr nach gar keinem«. Freilich: hätte JOSEPHUS einfach »auf der Ostküste« gesagt, so hätte er unzweideutiger das nämliche ausgedrückt, was er nach unserer Ansicht jetzt mit »gegenüber Taricheae« bezeichnet. Dass er aber Taricheae und keinen andern Ort nennt, lässt sich füglich hieraus erklären, dass er hier gerade von der Einnahme von Taricheae auf die Belagerung von Gamala übergeht, und somit Taricheae, dessen Einnahme er im unmittelbar vorangehenden Satze noch erwähnt, im Gedanken hatte. Auch ist es unsere Absicht nur, die unbestimmtere Auffassung des Ausdrucks als möglich festzuhalten, die stricte aber, welche überdiess (siehe unten) an die Nordostküste, etwa nach der Baṭiḥa-Ebene führen würde, als nicht nothwendig zu bezeichnen.

1) GILDEMEISTER bespricht eigentlich nur die Frage, ob Gamala »weit im Hinterlande des Sees« zu suchen sei, was nach unserer Ansicht vielmehr durch das ὑπὲρ τὴν λίμνην verneint wird. Seine Bemerkung bezweckt aber direct die stricte Auffassung des »gegenüber Taricheae«. In sich ist seine Aussage wahr; für ihren Zweck zutreffend nur, insoweit man voraussetzt, dass JOSEPHUS diesen Namen gewählt, um die Lage Gamala's genau zu bezeichnen. Aber dieses ist gerade die Frage.

Wenn wir jetzt die Lage und Beschaffenheit der *kal'at el-ḥuṣn* ins Auge fassen, ist es auffallend, dass fast alle die oben als allgemein anerkannt bezeichneten Angaben hier offenbar genau zutreffen, so dass nur die zwei letzteren einigen Zweifel übrig lassen. Für die acht ersten haben wir einfach auf die SCHUMACHER'sche Beschreibung (mit dem Plane), für die neunte auf die dortige Tafel 7 zu verweisen, wo die respectiven Höhen der *kal'a* und des *mukatt ed-dschāmūsīje* auf 163 und 271 m angegeben sind (vgl. FURRER S. 73.) — Die von JOSEPHUS angestellte Vergleichung mit Jotapata ist gleich beim ersten Anblick des allgemein mit Jotapata identificierten *tell dschefāt* deutlich. Nicht nur erhebt sich Letzterer zu geringerer Höhe über die Thäler hinaus, sondern auch die senkrechten Abstürze sind mit denen der *kal'a* in keiner Weise vergleichbar. *El-ḥuṣn* trägt vorzüglich an der langen Südwestseite gleich unter den Mauern einen riesenhaften schroffen Basaltkragen, *tell dschefāt* hat nur einen weit schmaleren und vielfach zerrissenen Felsengürtel um die Mitte. — Den östlichen Thurm finden wir von SCHUMACHER dicht beim Ḳal'a-Thore verzeichnet. In einem Briefe vom 13. Juni 1888, in welchem der wohlverdiente Forscher auf einige ihm brieflich gestellte Fragen mit liebenswürdigster Freundlichkeit antwortete, und den ich selbstverständlich nicht ohne seine Erlaubniss citire, heisst es: »Ein hoher, mächtiger Thurm lag jedenfalls im Osten, links vom Thore: das sieht man aus der Masse des umliegenden Bauschuttes und der colossalen Steinquader«. Nur die Frage, ob hier der höchste Punkt des Plateaus sei, konnte ich mit dem Auge nicht entscheiden. GUÉRIN (a. a. O. 318) meint ja; auch nach FREI (S. 129, 132) ist das ganze Plateau »nach Westen sanft geneigt«, also der Höhepunkt hier im Osten; SCHUMACHER (im eben erwähnten Briefe) sagt zweifelnd: »Der ursprünglich höchste Punkt scheint mir in der Mitte des Plateaus zu sein, da wo die Ruine eines grossen Gebäudes ist«. Bald aber fügt er hinzu: »Das Plateau ist jetzt ziemlich eben, d. h. von gleicher Höhe; doch täuscht der Bauschutt«. Und der Bauschutt ist gerade in der Mitte am bedeutendsten.

Noch auffallender ist es, dass bei unserer Hypothese sogar die scheinbaren Widersprüche der Beschreibung sich ohne Zwang lösen lassen. Nach dieser Annahme fasst JOSEPHUS den Ausläufer ins Auge, wie man es a priori erwarten würde, d. h. er

nimmt seinen Standpunkt in Galiläa, wo er gelebt und gekriegt, und sieht den Gamalahügel, wie er ihn, auf dem kürzesten Wege von Tiberias, also durch den *wādī ed-dschāmūsīje* hinanreitend, wirklich oft gesehen hat. Er findet also die Stirnseite westlich, die Rückseite östlich. Weil aber der Hügel von Südost nach Nordwest sich erstreckt, treten Schwankungen ein. Er lässt ihn einerseits »nach vorn« (NW.) und »nach hinten«, »wo er sich dem Berge anschliesst« (SO.) [1]), sich senken, und zwar mit dem nicht sehr genauen ὅσον, »eben so viel«; weil aber in der Wirklichkeit der Nordwestabhang, obwohl keine Schlucht bildend, doch bedeutend schwieriger zugänglich ist als der entgegengesetzte, wo der Schriftsteller überdiess noch einen Quergraben zu verzeichnen hatte, wird andererseits nur letzterer noch einmal als besser zugänglich erwähnt. Wenn er aber inzwischen von den steileren Seitenabhängen redet und den nordöstlichen richtig »zur Seite« angesetzt hat, tritt ihm der andere, welcher auf dem angedeuteten Wege zuerst ins Auge fällt und eine Strecke lang an der Westseite wirklich von SSO. nach NNW. verläuft, wie die (westliche) Stirn entgegen (κατὰ πρόσωπον.)

Alles dieses wird beim ersten Anblick des Planes deutlich, und mit einiger Einbildungskraft sieht man sogar des Josephus' Ausdruck κατ' οὐράν, »am Schwanze«, in dem schmalen südwestlichen Abhange vorgebildet.

Von den gegen *ḳalʿat el-ḥuṣn* angeführten Einwendungen können wir nach obiger Erklärung des Textes die vorgebliche nordsüdliche Richtung des Ausläufers und das strict zu nehmende »gegenüber Taricheae« als unbegründet zurückweisen. Es giebt andere, welche kaum mehr Beachtung verdienen. So kann es — vorzüglich bei unserer noch unvollkommenen Kenntniss der Abhänge — kaum in Betracht kommen, dass die von Josephus angelegten Gräben und unterirdischen Gänge (vielleicht nur überdeckte Gräben), von deren Anzahl wir übrigens nichts wissen, noch nicht genügend aufgefunden sind. (Vgl. Frei S. 132).

1) Der Abfall nach dem *mukatt ed-dschāmūsīje*, obgleich er fast eine südliche Richtung hat, ist doch wirklich der Theil des ganzen Ausläufers, welcher am weitesten nach Osten, also nach hinten, reicht. Übrigens wird diese Rückseite (κατ' οὐράν), wenn die Belagerungswerke erwähnt werden (IV. 1, 3), wieder von der »Ostseite« unterschieden und somit als nicht gerade östlich bezeichnet.

Wurden doch die Gräben schon vor der Eroberung von den Römern theilweise ausgefüllt (IV. 1, 3). Ein zweiter Quergraben scheint übrigens gleich ausserhalb des südöstlichen Ḳalʿa-Thores anzunehmen zu sein, wo auch der SCHUMACHER'sche Plan (nicht ganz in Einklang mit dem stricten Wortlaute des Textes, S. 330) eine Lücke in der östlichen Mauer des Abhangs aufweist. Er ist jetzt aber ganz mit Schutt und Basaltblöcken angefüllt. Herr SCHUMACHER schreibt mir darüber folgendes: »Die Existenz eines zweiten Quergrabens hart vor der Ḳalʿa-Pforte ist nicht ausgeschlossen; eine Lücke besteht auch dort in der Ostmauer, allein solche Felsentrümmer bedecken die Stelle vor diesem Thor, dass der Original-Plan nicht mit Bestimmtheit verfolgt werden kann. Wenn ich jedoch meine Notizen und Aufnahmen im Original vergleiche, so würde ich mich der Ansicht hinneigen, dass die Gestaltung des Abhanges zu beiden Seiten des oberen Thores einen zweiten Quergraben vermuthen lässt, und dass die verhältnissmässig kurze Lücke zu beiden Seiten (in den Randmauern) in Wirklichkeit von jeher bestand«. — Mir war diese Vermuthung schon vorher geradezu zur Überzeugung geworden, als ich in *chirbet ibnīt*[1]), NNW. von Ṣafed, eine ganz ähnliche Befestigung bemerkte. Auch dort führt der Weg zur alten Festung über einen schmalen Bergrücken, und zwar in südnördlicher Richtung. Man begegnet erst einem unverkennbaren Graben von 20 Schritten Breite, und 55 Schritte weiter einen zweiten, der an der Ostseite ganz ausgefüllt ist und weiter westlich nur sehr unregelmässige Vertiefungen aufweist. Dass hier aber wirklich ein Graben war, steht ausser Zweifel durch den Umstand, dass der Felsboden am östlichen Rande plötzlich aufhört und nach genau 20 Schritten wieder eben so plötzlich hervortritt, womit auch die gleiche Breite der beiden Gräben gesichert ist. Auch hier sind wir, so viel noch ersichtlich ist, in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer. (Vgl. weiter noch SCHUMACHER, S. 333).

FURRER fragt (S. 70): »Wie wäre es Sylla, der Gamala die

1) Ich schreibe diesen Namen, wie ich ihn wiederholt aussprechen hörte. VAN DE VELDE, GUÉRIN und die englische Karte geben *kefr* oder *chirbet benīt*. Die Aussprache mag wohl schwanken. In der nämlichen Gegend, nach dem Ḥūle-See hin, liegt ein anderes *chirbet*, das man mir abwechselnd *chirbet zebeid* und *chirbet izbeid* nannte.

Zufuhr aus Galiläa abschneiden wollte (Vita 71), eingefallen, sich zu diesem Zwecke am Einfluss des Jordan bei Bethsaida zu postiren, wenn Gamala auf dem Hügel von *el-ḥuṣn* und Tarichäa auf dem von Kerak gestanden hätte?« Mir däucht, der nördliche Weg von Obergaliläa liesse sich dort eben so gut, der südliche von Untergaliläa ebenso wenig abschneiden, ob man Gamala in *el-ḥuṣn* oder in einem anderen Ort der Umgegend ansetzt. Übrigens ist wohl Zweifel zu hegen, ob JOSEPHUS a. a. O.[1]) nicht so zu verstehen sei, dass Sylla »den Einwohnern« von Bethsaida-Julias die Hilfe »von den Galiläern«, d. h. von den aufständischen Juden, die auch Gamala inne hatten, abschneiden wollte, und zu diesem Zwecke die Wege von Kana (in Galiläa) und von Gamala nach Bethsaida besetzte. (Dass Gamala von JOSEPHUS einige Male sogar zu Galiläa gerechnet wird, hat FURRER selbst S. 69 dargethan.) Der Ausdruck »nach Kana«, »nach Gamala« spricht vielleicht etwas für die FURRER'sche Auffassung. Allein wenn bald (73) Sylla die Flucht ergreift aus dem einzigen Grunde, dass einige Mannschaft aus Taricheae über den See in Julias angekommen sei, wird es wahrscheinlich, dass es gerade eine solche »Hilfe« war, welche er den Einwohnern — also denen von Julias — abschneiden wollte. Die Erwähnung Kana's, mag nun Kana in Galiläa oder (wie Antiqu. XV. 5, 1; vgl. RELAND, Pal. Illustr. S. 680) Kanatha gemeint sein, hat jedenfalls etwas Sonderbares.

Weiter schliesst FURRER (S. 72) aus der Vergleichung von Matth. 28, 8 mit Marc. 5, 1 und Luc. 8, 26, »dass Untergaulanitis am Wādī Semāch endete, und aus diesem Grunde Gamala die untergaulanitische Feste, die Stelle von el-Ḥöṣn nicht einnehmen konnte«. Es knüpfen sich an diese Behauptung mehrere schwierige Fragen, welche sich hier nicht in wenigen Worten entscheiden lassen, aber doch die Einwendung wenigstens sehr unsicher machen. Die Lesart bei Matth. ist fraglich, vgl. GUTHE ZDPV. IX, 341, Anm. Und was FURRER selbst (S. 69 f.) über Schwankungen des »volksthümlichen und des politischen Begriffes« von Galiläa und über Umänderungen in der politischen

1) »Als (Sylla) fünf Stadien von Julias seine Lagerstätte genommen, legte er Truppen an die Wege, an den nach Kana und den nach der Feste Gamala, um die Hilfe (ὠφελείας) von den Galiläern den Einwohnern abzuschneiden«.

Zugehörigkeit bemerkt, mag vielleicht auch auf die Untergaulanitis und das »Land der Gadarener« einige Anwendung finden.

Es giebt jedoch andere Schwierigkeiten, mit denen man nicht so leicht fertig wird. Die Quelle innerhalb der Stadtmauern ist in *el-ḥuṣn* nicht aufgefunden. GUÉRIN (a. a. O. 321) meint, sie sei vielleicht im Laufe der Zeit, etwa einem Erdbeben zufolge, versiegt: eine mögliche, aber doch wenig befriedigende Erklärung. Wenn wir aber den von SCHUMACHER (S. 325) erwähnten Mittheilungen der Eingebornen in Betreff der von ihm theilweise wieder gefundenen Wasserleitung trauen dürfen — und nichts spricht dagegen, — sehe ich gar keine Schwierigkeit, mit ihm hier an eine künstliche Quelle zu denken, obgleich es mir schwer fällt, die am Ende der Stadt gelegene Quelle (ἐφ' ἣν τὸ ἄστυ κατέληγεν, IV. 1, 1) gerade in *el-ḥabs*, also in der Mitte der Stadt, wiederzufinden.

Beträchtlichere Schwierigkeit erregt die Beschreibung der Stadt selbst mit ihrem südlichen Abhang, ihren erst scheinbar und später thatsächlich über einander stürzenden Häusern und ihrem südlichen, schroffen und überaus hohen Akrahügel. Wenn diese in *ḳalʿat el-ḥuṣn* aufzuweisen sind, wird man sie wohl an der Südwestseite zu suchen haben, in der Gegend, wo auf dem SCHUMACHER'schen Plane das Wort »Terebinthenbäume« steht. Es findet sich dort wirklich ein ziemlich beträchtlicher Abhang, wo eine Anzahl unansehnlicher Häuser, wie die Erzählung sie voraussetzt — stürzten sie doch vom Drucke der auf den Dächern Flüchtenden und Streitenden über einander hin — in verschiedener Höhe angebaut sein mochten. An der nämlichen Stelle tritt die von SCHUMACHER verzeichnete Einfassungsmauer vom Rande des Plateaus eine gute Strecke lang ein wenig nach Osten zurück, und ragt ausser der Mauer eine rohe, schroffe Felsenmasse empor mit fürchterlich steilen Wänden und tief eingeschnittenen Klüften. Als ich sie besteigen wollte, riefen meine Begleiter, die in einiger Entfernung auf den Ruinen standen, mich wegen der Gefahr zurück, und ich folgte ihrer Warnung. Dass diese Stelle zu einer letzten Zufluchtsstätte, wie eine Akra, besonders geeignet war, leuchtet ein; auch das πάντοθεν πετρώδης καὶ δύσβατος IV. 1, 10 trifft nirgends besser zu. Dass sie aber im Grossen und Ganzen, wie sie jetzt aussieht, der Beschreibung des JOSEPHUS genau entspreche, wird Keiner behaupten, — die entsetzliche

Höhe müsste denn vom Wadi aus gerechnet, und die Bogenschützen, welche den Gipfel mit ihren Pfeilen kaum erreichen konnten, in der Tiefe postirt gewesen sein. Oder man müsste zu der oben erwähnten Hypothese GUÉRIN's seine Zuflucht nehmen und annehmen, dass ein Theil der ursprünglichen Felsenmasse bei einem Erdbeben in die Tiefe gestürzt sei. Dieser deus ex machina ist freilich dem ernsten Forscher wenig beliebt, aber auch SCHUMACHER (S. 330) findet doch beim Ḳalʿa-Thore — und zwar nicht zur Stütze einer Hypothese — »hoch aufgethürmte Basaltblöcke, die in Folge eines Erdbebens .... herabgerollt sein müssen [1]«. Beachtung verdient auch, dass JOSEPHUS, wie oben gesagt, dem Hügel keine grosse Ausdehnung beizumessen scheint, kein Wort von dort befindlichen Gebäuden spricht und Befestigungswerke positiv ausschliesst. Man muss endlich auch die bekannten Übertreibungen des JOSEPHUS in Betracht ziehen, um so mehr, weil seine Erzählung (IV. 1, 4) die unzweideutigsten innerlichen Merkmale einer solchen aufweist: lässt sich doch das Übereinanderstürzen vieler Häuser, das z. B. bei einem Erdbeben, wie 1837 in Ṣafed, ganz begreiflich ist, hier aber nur vom Drucke der flüchtenden und streitenden Menge veranlasst sein sollte, in den gegebenen Umständen bei keiner möglichen Lage der Stadt genügend vergegenwärtigen.

Kurz, ohne die Schwierigkeiten, welche aus der Beschreibung der Stadt und der Akra entspringen, zu verkennen, kann ich mich doch nicht entschliessen, mit FREI (S. 132) »el-Ḥöṣn und Gamala für immer von einander zu trennen«. Wo sich so viele und so charakteristische Merkmale des alten Gamala vorfinden, und sich sogar die buchstäblich sich widersprechenden Angaben ohne Zwang erklären lassen, sollte man wenigstens stehen bleiben, bis Besseres sich darbietet, und die Hoffnung nicht aufgeben, dass weitere Forschungen und eingehenderes Textstudium später die letzten Schwierigkeiten lösen können.

1) Dass »die Akra die höchste Erhebung des Ausläufers war« (FURRER S. 71; vgl. GUÉRIN S. 320), wird von JOSEPHUS wenigstens nicht ausdrücklich gesagt; vielmehr verzeichnet er (IV. 1, 3; vgl. oben) den Höhepunkt »an der Ostseite«. Doch möchte man geneigt sein, die Akra mit GUÉRIN etwa an die Ecke, westlich vom Ḳalʿa-Thore anzusetzen, wären nur die von SCHUMACHER dort verzeichneten Mauerreste mit dem ἀτείχιστος .... κρημνός (IV. 1, 1) nicht in allzu offenbarem Widerspruch.

Denn soviel ist wohl gewiss: wenn einmal die Fortschritte der Wissenschaft ein besseres Gamala aufweisen, wird man das auffallende und vielleicht einzige Faktum bestätigen können, dass in geringer Entfernung ein zweiter Ort wenigstens neun Zehntel der so detaillirten Beschreibung genau auf sich anwenden lässt. Dieser Umstand aber lässt wenig Hoffnung auf Besseres und sollte den bedachtsamen Forscher zur Vorsicht mahnen, wenn etwa eine neue Örtlichkeit mit einem oder dem andern Detail der Beschreibung des JOSEPHUS auftaucht. Es mag darum befremden, dass es für GILDEMEISTER (a. a. O. 243) »keinem Zweifel unterliegen kann«, dass Gamala mit *kaṣr berdāwīl* identisch sei. Er stützt sich auf etwa ein halbes Dutzend Merkmale, unter welchen so bedenkliche sind, wie die nordsüdliche Richtung der »Felszunge«, die strict zu nehmende Lage gegenüber (*medschdel-*)Taricheae, und der Anklang des Idrīsi'schen *el-dschamīla*, das eben so gut auf *dschamli* passt (und warum nicht auch auf *el-ḥuṣn*?) Wird doch nicht *fīḳ*, wie GILDEMEISTER behauptet, sondern der Abstieg von *afīḳ*, die *ʿaḳabi*, von Idrīsī auf »einen Theil eines Tages« von Tiberias verzeichnet. Vgl. ZDPV. VIII, 128, und Beilage S. ١.; IX, 258). Ich habe leider *kaṣr berdāwīl* nicht gesehen, vorzüglich weil damals die unter dem Titel »Correspondenzen« versteckte Notiz GILDEMEISTER's mir unbekannt war, und kann also diese Hypothese nicht weiter prüfen, sondern nur constatiren, dass der gelehrte Forscher in diesem Falle sich mit Wenigem zufrieden stellt.

Weiter aber geht Herr SCHUMACHER in dem oben erwähnten Briefe, und sein Urtheil ist um so werthvoller, da er von allen Sachkundigen vielleicht am Besten mit der ganzen Umgegend vertraut ist. »Für mich«, schreibt er, »steht die Richtigkeit der Identification von *ḳalʿat el-ḥuṣn* mit Gamala ausser Frage . . . ., und zwar, abgesehen davon dass *ḳalʿat el-ḥuṣn* ganz vortrefflich zu den Beschreibungen von JOSEPHUS passt, kann ich ferner behaupten, dass auf einem Umkreis von 10 Stunden sich keine Ruine vorfindet, die auch nur im Entferntesten den Beschreibungen des JOSEPHUS nahekommen würde. Dass *ḳaṣr berdāwīl* von GILDEMEISTER für Gamala gehalten werden kann, ist nur damit erklärlich, dass er den Ort nicht aus eigener Anschauung kennt. *Ḳaṣr berdāwīl* liegt am Rande einer absoluten Ebene, hat nur wenige, unbedeutende Ruinen und alles, nur nicht die

Form eines Pferde- oder Kameelrückens, die doch *ḳalʿat el-ḥuṣn* so sehr kennzeichnet«. Und weiter: »Ich halte den Ort *ḳaṣr berdāwīl* für gar nicht wichtig genug, um denselben, seiner Identification halber mit Gamala, in die Erörterung aufzunehmen. Wer den Ort selbst gesehen, steht von vornherein davon ab. Der Ort liegt am Rande einer Ebene; die Bergwände, die ihn begrenzen, stehen in keinem Bezug zu der Beschreibung des Josephus. Die Ruinen sind unnamhaft, keine Quelle[1]), keine Wasserleitung, kein Graben, keine Umfassungsmauer, kein erhöhter Punkt und kein naher Berg (*tell el-munṭār* ist eine kleine natürlich erhöhte Ruine) ist wahrnehmbar. Dazu muss doch nach Josephus Gamala »zunächst am See« gelegen haben«.

Dschamli. Frei hat seiner Ansicht, dass »el-Ḥöṣn und Gamala für immer von einander zu trennen« seien, zwei Folgerungen angeschlossen, welche bei dem damaligen Stande unserer Kenntnisse sich empfehlen konnten, jetzt aber gerade geeignet sind, uns in der entgegengesetzten Meinung zu befestigen. Die erste war, dass wir beim Mangel eines anderen zutreffenden Ortes »nun mit Nothwendigkeit auf .... Dschamle .... geführt« werden (S. 131). Diese Behauptung und der Umstand, dass Schumacher in seiner »Beschreibung des Dscholān« über *dschamli* als strategische Position nicht den mindesten Aufschluss gab, trugen das ihrige bei, um mich zu einem Ausflug nach diesem Orte zu bewegen. Wenn ich auch keine ernstliche Hoffnung hegte, die von Josephus ὑπὲρ τὴν λίμνην verzeichnete Feste mehr als fünf Stunden vom See aufzufinden, wünschte ich doch die Hypothese aus eigener Anschauung des Ortes beurtheilen zu können, und der Abstecher gewährte jedenfalls einen Überblick des Dscholānplateaus und der pittoresken Ruḳḳādschlucht.

Ein auf der Schumacher'schen Karte nicht verzeichneter Weg führt von *fīḳ* in fast gerader Linie über die äusserst einförmige Hochebene in nordöstlicher Richtung nach *dschibīn*. Im Anfange ist das Plateau, das man hier *merdsch fīḳ* nannte, noch mit vielförmigem Basaltgestein besäet; nach und nach aber verschwindet dieses, und die Ebene sieht culturfähig und sogar fruchtbar aus, obgleich sie zur Zeit nur theilweise cultivirt wird.

1) Anders Gildemeister, a. a. O.

Bei *dschibīn* kommen wir auf den von Schumacher mit aller Genauigkeit angegebenen Weg, und von dort an bis *kefr el-mā* ist die Ebene durchgängig mit üppigem Getreide bedeckt. Gleich vor letztgenanntem Dorfe zweigt sich der Weg ostwärts ab und führt über steile Abhänge in nordöstlicher Richtung zum tiefen Flussbett des *rukkād*. Auf die malerische Aussicht dieses Punktes hat schon Schumacher (S. 218) aufmerksam gemacht. Die nördliche tiefe und schmale Schlucht mit senkrechten Basaltwänden sieht wie eine Höllenpforte aus. Als wir, immer in nordöstlicher Richtung mit dem *rās el-ḥāl* zur Rechten, den entgegengesetzten Abhang hinaufritten, kehrte sich ein Beduinenschech, der sich uns auf dem Wege angeschlossen, plötzlich um und fragte mich, auf die Schlucht hinweisend, mit einem gewissen Stolze und mit einer Begeisterung, wie ich sie in Bezug auf Naturscenen noch bei keinem Orientalen gesehen hatte: »Giebt es in Ihrem Lande auch solche Wadi?« Es versteht sich, was der Niederländer in aller Demuth antworten musste. Bald aber, als er die Höhe erstiegen und die östliche Hochebene überblickte, tröstete er sich mit dem Gedanken: Wir haben, Gottlob! doch auch solche Ebenen nicht. Basaltsteine, Basaltblöcke, Basaltmassen, gesäet, zerstreut, durcheinandergeworfen, aufgethürmt zu Haufen und Hügeln, zu Mauern und Wällen: das ist buchstäblich die Hochebene, auf welcher wir nach einer kleinen halben Stunde Reitens in etwa südwestlicher Richtung das Dorf erreichten. Es giebt aber auch einen anderen kürzeren Weg, der näher dem Flusse südwärts abbiegend den *rās el-ḥāl* umgeht und ziemlich in der Tiefe bleibt bis gegenüber *dschamli*, wo er dann an der Nordseite des Dorfes die Höhe erklimmt.

Das unansehnliche Dorf ist auch einem Basaltsteinhaufen ähnlich; selbst die bewohnten Häuser sind geradezu Ruinen. Umsonst forschte ich nach Alterthümern; das Einzige, das man mir als solche bezeichnete, waren drei Basaltplatten, deren zwei die Oberschwellen, eine die Unterschwelle von Thüren bildeten und äusserst primitive Sculpturen zeigten. Die ganze Umgebung ist schwarz von Basalt: nur nach Südosten sah ich etwas bebautes Land, von Basaltmauern eingefasst. Das Dorf liegt, wie gesagt, auf einer ausgedehnten Hochebene, schaut aber nach Nordwesten auf einen breiten Seitenwadi des *rukkād* hinaus. Dieser Wadi zeigt sich hier wie ein geradezu viereckiges Becken,

mit einer südwestlichen Mündung zum Flusse. Nur wenige Schritte unter dem oberen Rande des Abhanges quillt eine doppelte Quelle guten Wassers, das in Kanälchen über die Terrassen geführt, üppige Gärtchen mit Gemüse und laubreichen Feigenbäumen unterhält und so einen Theil des Abhanges zu einer anmuthigen Oase in dieser Basaltwüste macht. Eine andere Quelle, die *ʿain ḥamāta*, soll in einiger Entfernung, aber noch im Gebiete des Dörfchens liegen. Die Leute waren freundlich und gastfrei. Ein einziger Mughrebiner war froh, mich mit einigen Sätzen französisch bewirthen zu können. — Dass *dschamli* ausser dem Namensanklang mit Gamala nichts gemein hat, brauche ich nicht weiter zu erörtern.

Auf dem Rückwege in *kefr el-mā* fand ich im geräumigen Hause des Schēchs und auf dem Vorplatze etwa 100 *ʿarab ed-diāb* versammelt. Es waren im ganzen Dorfe, wie man sagte, etwa 600 [1]) aus der ganzen Umgegend von 3 oder 4 Stunden weit zusammengekommen, um eine *fantazīja* (Rennspiel) zu halten. Während der Mittagshitze hielten sie sich aber ruhig und brachten die Zeit zu mit Plaudern, Rauchen und Kaffeetrinken. Ein Sänger vergnügte die Gesellschaft mit dem nicht unangenehmen, stellenweise von einem kurzen Recitativ unterbrochenen Getöne seines *rabāb*. Ob mir zur Ehre? Ich weiss es nicht. Im allgemeinen interessirte es die Leute nicht besonders. Wenige nur unterbrachen ihr Geplauder. Man hatte mir im überfüllten Saale den Ehrenplatz eingeräumt und bot mir sehr andringlich eine Mahlzeit und ein Nachtlager an. Ich begnügte mich aber mit dem unvermeidlichen Kaffee und war, ungeachtet der Sonnenwärme, herzlich froh wieder an die freie Luft zu kommen.

Sūsīje. Die zweite Folgerung Frei's aus seiner negativen Gamalathese war, dass wir in *ḳalʿat el-ḥuṣn* »nun wohl sicher mit Furrer u. A. Hippos erblicken dürfen«, und vor der Auffindung von *sūsīje* lag wirklich dieser Schluss auf der Hand, um so mehr als man geneigt sein mochte, den landläufigen Namen *el-ḥuṣn* [2])

1) Die Zahl ist wohl übertrieben. Schumacher (S. 247) giebt ihnen nur 120 Zelte und setzt ihre Lagerstätten zwischen *dschoramāja* und den *wādi essamak*. Sie sind jetzt also weiter nach Südosten gezogen.

2) Vgl. die Note Guthe's, ZDPV. IX, 334. Ausser den dort genannten Orten hörte ich den Namen von den Eingebornen auch dem Kastell von *semār dschebeil* auf dem nördlichen Libanon beilegen.

hier als *ḥuṣun* (Plural von *ḥiṣān*, Hengst, schönes Pferd) aufzufassen. Jetzt aber, auch wenn wir die Ansprüche Gamala's ausser Auge lassen, ist diese Annahme wohl unhaltbar. Schon im J. 1875 hatte bekanntlich CLERMONT-GANNEAU [1]), dem auch FURRER (a. a. O. 73 f.) beistimmt, die Identität von Hippos mit dem damals nur aus den arabischen Schriftstellern bekannten *sūsije* nachgewiesen und einer »gewissenhaften Erforschung« der Ostküste des Sees die Wiederauffindung der verlorenen Ortschaft in Aussicht gestellt. Und nachdem SCHUMACHER jetzt diese Prophezeiung erfüllt und *sūsije* aufgefunden hat in der Nähe von *fīḳ*, wo Hippos nach dem Onomastikon liegen muss, ist kaum ein Zweifel mehr möglich [2]).

Dieses *sūsije* — oder vielmehr, wie man mir ausdrücklich bemerkte, *arḍ sūsije* — ist eine längliche, geradezu westöstlich laufende und nach Westen sanft abfallende Ebene, ungefähr in der Mitte des Weges von *kalʿat el-ḥuṣn* nach *fīḳ* und von diesem Wege an der Nordseite in ihrer ganzen Länge durchschnitten. Die Ebene, obgleich in diesem Jahre brach liegend, ist allem Anscheine nach schon seit Jahrhunderten cultivirt worden und weist demnach fast keine Trümmerreste mehr auf. Hier und dort

1) Revue Archéol. XXIX, 632 ff. — Noch im J. 1887 (Acad. des Inscr. et des Belles Lettres, Comptes Rendus, t. XIV, 464. 466) schreibt CLERMONT-GANNEAU den Namen französisch »Sousya ou Sousiya«, und arabisch سوسيّة mit *teschdīd*, und sogar die englische Übersetzung von SCHUMACHER's »Dscholān« hat (S. 145) wiederholt »Susîyeh«. Diesem *teschdīd* aber oder langem ī wird schon von Jāḳūt (ed. WÜSTENFELD III, 193) positiv widersprochen; es liegt der heutigen Aussprache so fern, dass die Leute in *fīḳ*, als ich im Anfange nach »*susīje*« fragte, den Namen gar nicht erkannten. — CLERMONT-GANNEAU (a. letzt-a. O. 164) und RÖHRICHT (ZDPV. X, 233) vermuthen, dass im mittelalterlichen Sesia, Sesya (CL.-G.: Sesye) »juxta flumen Jordanis« unser *sūsije* liege. In diesem Falle möchte das sonderbare »juxta flumen Jordanis« eine ungenaue Übersetzung eines arabischen *fi'l-urdunn* (im Jordanlande) sein, womit auch Jāḳūt die Lage von *sūsije* angiebt..

2) Wenn JOSEPHUS (Leben 65) Tiberias 30 Stadien von Hippos und ebenso Tiberias (nicht Hippos, wie SCHUMACHER S. 324, und theilweise schon der Verfasser vom »Index nominum et rerum« in der DIDOT'schen Josephusausgabe herauslesen) 60 Stadien von Gadara und 120 von Skythopolis ansetzt, sind diese Zahlen alle entschieden unrichtig. Nur wenn sie die Entfernung vom See angeben sollten, kämen sie der Wahrheit auffallend nahe. Es wäre demnach verführerisch, ἀπεχούσῃ statt καὶ ἀπέχουσα zu lesen. Liegen hierfür etwa weitere textkritische Gründe vor?

sieht man vereinzelt einige *sidr*-Bäume, ferner drei — gleich weit von einander entfernte — uninteressante Beduinengräber. Südlich wird die Ebene eingefasst von den im Frühling anmuthig grüngeschmückten runden Abhängen des *dschebel zaʿfarān*, der nach Westen, wie man mir sagte, den Namen *naḳaṣa* (vgl. Schumacher, 342) annimmt und weiter westlich sich dem höheren *ḳaṭʿat ed-dschindi*[1]) anschliesst. An der Nordseite hat man den *serdsch sūsije* (*sūsije*-Sattel), einen länglichen schmalen Hügel, der von einer Einsattelung in der Mitte richtig also benannt ist und, nach beiden Seiten sanft ansteigend, bald nach Norden umbiegt, um eine zweite, kleinere, niedrige Ebene einzuschliessen, welche im Winter vom Wasser überschwemmt wird und demnach den Namen *birket sūsije* trägt. Im Norden ist diese *birke* durch eine felsige Anhöhe, welche nur auf einer kurzen Strecke unterbrochen ist, vom *wādi fīḳ* getrennt. — Erkennbare Baureste finden sich nur auf dem schmalen Kamme und den beiden Abhängen des *serdsch* von der Einsattelung bis etwa 100 Schritte ostwärts. Es sind graue, theilweise gut behauene Steine und kaum den Boden überragende Mauerreste, meistens aber Cisternen, ganz oder theilweise verschüttet. In zwei oder drei konnte ich hinabsteigen, fand aber nichts Erwähnenswerthes. Eine grosse, aber niedrige natürliche Höhle hat ihren Eingang auf dem Nordabhange. Ein Loch in der Felswand giebt jetzt Zugang zu einer kleinen anstossenden Cisterne. Eine andere Öffnung, allem Anscheine nach ein Grab, ist von zwei grossen Steinquadern verschlossen. Etwas nach Westen, gerade in der Einsattelung, sind zwei ganz verschüttete Höhlen mit offenbar künstlichem, etwa treppenartigem, aber ebenfalls unter Schutt, Erde und Gestrüpp verstecktem Eingange bemerkbar. Auf dem Reste dieser östlichen Sattelhälfte, die im ganzen bis an die östliche Umbiegung über 200 Schritte misst, fand ich nur eine einzige grosse Cisterne an der Nordseite. Eine kurze Strecke weiter nach Osten, bevor man die Anhöhe des *merdsch fīḳ* hinaufsteigt, senkt sich die *arḍ sūsije* in nordöstlicher Richtung zum *wādi fīḳ*

1) So meinte ich aussprechen zu hören. Es wird wohl قُطْعَةُ الْجُنْدِى zu schreiben sein. قطعة = mons separatus (De Goeje, Bibl. Geogr. Arab. IV, 330; vgl. Dozy, Suppl. aux Dict. Ar. II, 372.)

hinab, so dass sich eine malerische Aussicht über den nördlichen (oder genauer nordwestlichen) Theil des diesen Wadi schmückenden Olivenwaldes öffnet. Dieser Ort sollte den Namen *ʿabbūn* tragen. Eine in südwestlicher Richtung in den Wadi hineinspringende Anhöhe trennt ihn von der tiefer und östlicher unter dem Dorfe liegenden Hälfte dieses in der Gegend einzigen Olivenhains.

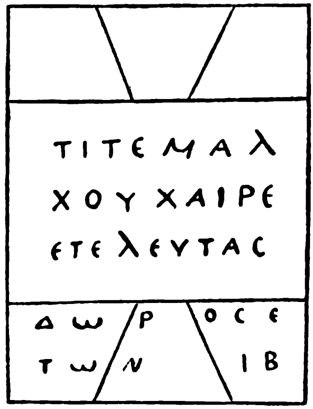
Fīḳ. Einer genaueren Untersuchung dieses interessanten Dorfes und der von Schumacher (S. 321 ff.) verzeichneten und theilweise mitgetheilten Inschriften habe ich mich aus hier nicht zu erwähnenden Umständen enthalten müssen. Nur eine einzige Inschrift, welche ich ausserhalb des Dorfes am Wege nach *sūsije*, am Ende einer niedrigen Mauer bemerkt hatte, habe ich in der Eile beim Mondlichte abgeklatscht, weil sie von einem Forscher meines Wissens noch nicht erwähnt war. Es würde aber sich der Mühe nicht lohnen, sie zu reproduciren; denn sie ergiebt nur die gewöhnlichen Formeln:

بسم الله الرحم
لا اله الله ا
محمد رسول
لله صلى له عليه
وسلم

»Im Namen des barmherzigen Gottes.
Es ist kein Gott (ausser) Allah.
Muḥammed ist der Gesandte
Gottes, den Gott segne und beglücke«.

In der zweiten Linie ist الّا ausgelassen. Der Zug am Ende mag ein in الرّحم vergessenes *alif* sein. Ein *alif* im Anfange der vierten Linie ist nicht ersichtlich. Der Abklatsch misst 98 bei 64 cm. Der Stein mag, so viel ich mich erinnere, ein Säulenfuss gewesen sein. — Von einer arabischen Inschrift über der Thüre der *muḍāfi* sollte das fehlende Bruchstück sich in einem weiter westlich gelegenen Hause gleichfalls über der Thüre befinden.

Mukeis. Die eine der von Löytved und Frei (vgl. Gildemeister, ZDPV. XI, 40) verschieden gelesenen Inschriften lautet auch in meiner Copie, wie bei Löytved: ΓΑΙΟΥΑΝΝΙΟΥΓΑΑΝΥΙΦ. Die Lesart Guérin's, der (a. a. O. 303) .... ΓΑΙΑΝΥΙΟ giebt, ist entschieden unrichtig. Sein Erklärungsversuch ΓΑ (ιου) ΑΝ (νιου) ΥΙ (ου) möchte doch Beachtung verdienen, lässt aber leider! das räthselhafte Φ unberührt. — Auch für die andere neuerdings von Gildemeister besprochene Inschrift aus *mukeis* bestätigt meine Copie theilweise die Löytved'sche, mir damals unbekannte Transcription. Nur das Α von ἄωρος ist auch hier ein kleines Δ, offenbar der Rest eines verstümmelten Α. Das zweite χαῖρε habe ich nicht gesehen. Vielleicht ist es unter der Erde versteckt, denn der Säulenstumpf bildet jetzt den untern Theil eines Thürpfostens.



El-ḥammi. Hier habe ich vorzüglich der südlichen Quelle, welche Dr. Noetling zu untersuchen verhindert war (vgl. ZDPV. X, 71), meine Aufmerksamkeit gewidmet, um die von dem wohlverdienten Forscher gelassene Lücke nach Kräften auszufüllen. Die *ʿarab el-mucheibi*, die gerade an der Furt, südlich vom Jarmuk, ihre Zelte haben, waren aber wenig bereit, mir Hilfe zu leisten. Einstimmig und frech erklärten sie, es gebe am südlichen Ufer keine einzige Quelle. Erst als ich dessen ungeachtet den Weg zum östlichen Flussknie eingeschlagen und schon eine gute Strecke zurückgelegt hatte, gab es doch einen, den es verdross, die Gelegenheit eines Bachschisch so vorübergehen zu lassen. Ich würde übrigens den Weg ohne seine Führung leicht gefunden haben, da bei Noetling die Lage genau angegeben ist. Die Quelle trägt den Namen ʿAin Surajja, dessen Bedeutung die Leute nicht kennen. Meine Frage, was Surajja bedeute, wurde mit spöttischem Gelächter aufgenommen; es war der Name der Quelle und bedeutete weiter nichts. Kann hier etwa der Name *surajja* bei Jāḳūt (ed. Wüstenfeld III, 89) und el-Bekrī (ed. Wüstenfeld, 703. 772), eine Ortschaft »im Syrischen Ghor«,

erhalten sein? Oder wäre vielleicht *ʿain es-surajja* zu schreiben (Deminutiv von صراة, »stehendes und verfaultes Wasser«)? Das *teschdīd* des ي liess man jedenfalls deutlich hören. — Die Quelle entspringt nur etwa 20 m vom Fluss in einem ovalen schmutzigen Becken von etwa 2 bei 1¹/₂ m, das von einer neuen, aber unansehnlichen Mauer eingefasst war. Der natürliche Ausfluss läuft etwa 10 m weit nach Westen und biegt sich dann zwischen Sümpfen und Dorn- und Oleandergestrüpp nordwärts zum Jarmūk hin; doch wird jetzt der grössere Theil des Wassers zum Gartenbau benutzt. Ein Kanälchen leitet es gleich aus dem Becken ostwärts, ein zweites bei dem erwähnten westlichen Bachknie weiter westwärts ab. Der Raum zwischen der Quelle und dem Flusse war mit Kohl und Bohnen bepflanzt; weiter südlich und etwas höher sah ich üppige Tabackpflanzungen. Beduinenzelte nahm ich nicht mehr wahr.

Die leicht bläuliche Farbe des Wassers ist schon von NOETLING constatirt. Die Temperatur war 32° Celsius bei 24,60° Luftwärme. Die Beduinen rühmen das Wasser als gutes Trinkwasser, obgleich der Schwefelwasserstoffgehalt bemerkbar ist. Die Analyse der von mir mitgenommenen Wasserprobe, welche P. PAUL SOULERIN, S. J., Professor der Chemie an der hiesigen St.-Josephs-Universität, gütigst übernommen hat, ergab auf ein Liter Wasser:

Gesammtmasse des festen Rückstandes:	0.98	gr.
Freier Schwefelwasserstoff	0.01	»
Freie Kohlensäure	0.015	»
Eisencarbonat	0.33	»
Magnesiumcarbonat	0.10	»
Calciumcarbonat	0.20	»
Chlorkalium	0.07	»
Chlornatrium	0.105	»
Kiesel [»Silice«] und nicht bestimmbare Stoffe	0.175	»

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Vermuthung NOETLING's in Betreff der Temperatur dieser Quelle die Wirklichkeit genau entspricht, die Summe aber der gelösten Bestandtheile seine der Analogie der nördlichen Quellen entnommene Schätzung weit überragt, und überhaupt die Composition dieses Wassers von der der anderen, unter sich so gleichartigen, Quellen bedeutend

verschieden ist. Die weitere Verwerthung dieser Ziffern muss ich aber den Fachmännern überlassen.

Nabra. Kerak. Von den Bädern bei Tiberias bis an den Ausfluss des Jordan haben meine spärlichen Noten etwa folgendes. Ein unbedeutender Wadi sollte den Namen *wādi el-ḳuṣēb* führen; der Berg südlich vom Wadi ist der *dschebel el-menāra* und trägt die gleichnamige *chirbe*; den folgenden ebenso unansehnlichen Wadi nennt man wieder *wādi el-ḳuṣēb* (!). Weiter südlich nimmt der Bergrücken den Namen *dschebel el-ʿūl* [1]) an. Eine gute halbe Stunde von Kerak liegt am Wege eine namenlose, aber doch unverkennbare Chirbe, die ich aber nicht weiter untersuchte. Bald folgt ein Meerbusen mit sehr niedriger Küste, einer Ebene, welche ich auf nicht ganz einen Kilometer Breite schätzte. Auf dem Berge westlich liegt *ḳadīs* [2]) mit nur 6 oder 7 bewohnten Häusern. Ein Mann aus *ḳadīs* nennt diese Küstenebene *mellāḥa* und den Hügel, der sie bald unterbricht, *nabra*. Dieser Hügel hat regelmässige Abhänge und sieht sogar künstlich aus. Obgleich ganz mit Gerste bewachsen, zeigt er bei jedem Schritte zerstreute Baureste aus schwarzem Basalt. Nur am Ostrande bemerkte ich noch an mehreren Stellen die Reste einer ziemlich breiten Einfassungsmauer. Es ist dies zweifelsohne der Ort, den man GUÉRIN (a. a. O. 275) *chirbet el-mellāḥa* nannte.

Der Weg von Tiberias geht ganz nahe dem See am Fusse des Hügels vorüber. In geringer Entfernung nach Südosten liegen die bekannten Ruinen von *kerak*. Die vielfach unterbrochene Mauer, welche sich von *kerak* nach Westen und dann nach Norden in die Ebene erstreckt, hat an einer Stelle eine Breite bis zu acht Schritten. Die am meisten auffallenden Ruinen liegen auf dem Hügel an der Nordwestecke der vom See, vom Jordan und Jordanarm gebildeten Halbinsel. Unter den bald von Disteln, bald von Gerste überwachsenen Trümmern sprach mir nur ein einziger Säulenstumpf von Besserem als von Bauernhütten. Weiter südlich bis an den Jordanarm begegnet man stellenweise älteren, aber weniger erkennbaren Bauresten.

1) Die englische Karte hat in der Nähe eine *ḳalʿat el-ghūl*, deren Namen mit dem des oben genannten Berges doch in Verbindung zu stehen scheint. Sollte demnach Verwechslung zwischen *ʿain* und *ghain* vorliegen? G.

2) Die englische Survey giebt die Namensform *ḳadīsch*. G.

Dieses *nabra* — auf der englischen Karte als *sinn en-nabra*, von SCHWARZ (Das h. Land, S. 141), dessen Namensformen aber vielfach ungenau sind, als »Sinabri, $1^3/_4$ Stunden südlich von Tiberias« verzeichnet — und *kerak*, ganz in der Nähe und am Jordanausfluss, entsprechen treffend den talmudischen Ṣinabri und Beth Jerach, die vom Rabbi Jehuda bar Sīmūn (vgl. NEUBAUER a. a. O. 215) zu Einer Stadt, dem alten Kinnereth, zusammengefasst wurden [1]), und von denen letzteres an einer Stelle lag, wo der Jordan anfing, diesen Namen zu tragen (NEUB. 30 f.). Auch *eṣ-ṣinnabri* von Jāḳūt (III, 419) und anderen arabischen Schriftstellern (vgl. ZDPV. II, 53. Revue Archéol. t. XXIX, 369), »gegenüber dem Abstieg von *fīḳ* und 3 Meilen von Tiberias«, trifft hier genau zu. Ebenso »Ginnabris«, nach JOSEPHUS (B. jud. IV. 8, 2) im Anfange des Ghōr. Schwierigkeit macht nur die Stelle III. 9, 7 des letztgenannten Werkes. Vespasian bei seinem Zuge von Skythopolis nach Tiberias lagert κατά τινα σταθμὸν εὐσύνοπτον τοῖς νεωτερίζουσι (also auf dem Berge, sagt man, und angesichts Tiberias), und dieser Ort lag nur 30 Stadien von Tiberias und hatte den Namen Sinnabris. Auf diese Stelle gestützt hat man denn auch öfters Sinnabris mit *ḳadīs* oder *chirbet menāra* identificirt [2]).

In Betreff des Textes von JOSEPHUS ist zu bemerken:

1) Auf die Distanzangabe ist hier gar kein Gewicht zu legen; diese sind bei JOSEPHUS bekanntlich oft ungenau und zwar öfters, wie noch jetzt sehr allgemein bei den Orientalen, zu gering.

2) Dass Vespasian auf dem Berge lagerte, meinen wir nicht nur aus dem εὐσύνοπτον, sondern auch aus der weiteren Erzählung folgern zu müssen. Schickt er doch später (9, 8) Trajanus mit einiger Reiterei zum Bergesgipfel voraus (προπέμπει πρὸς τὴν ἀκρώρειαν), um die Gesinnung der Tiberienser zu erforschen. Dieses Vorausschicken besagt mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass sein Weg zur Stadt über die Berge führte. Aber auch eine Stelle auf dem Berge konnte »Sinnabris heissen«, d. h. zum Gebiete dieser Ortschaft gehören. Denn der Ausdruck hat offen-

1) Auffallend ist es, dass auch nach GUÉRIN (a. a. O.) sein »Kharbet el Mellaha« »devait jadis faire partie de (Tarichée)«.

2) GUÉRIN (a. a. O. 273 f.) schwankt zwischen beiden Ortschaften; der Guide-Joanne (1882) hat S. 456: Kadès .... sans doute«, setzt aber in der »Table Alphabétique« S. 812 ein Fragezeichen hinzu.

bar nur diese Bedeutung, weil die Lagerstätte der drei Legionen doch nicht innerhalb des bewohnten Ortes, der überdiess wohl keine grosse Stadt war, zu suchen ist.

3) Mir bleibt es weiter sehr fraglich ob die νεωτερίζοντες, denen der Ort εὐσύνοπτος war, die Tiberienser und nicht vielmehr die Einwohner von Taricheae seien. Letzterer Annahme steht freilich entgegen, dass JOSEPHUS zuvor die Taricheaten als abgefallen, die Tiberienser aber als νεωτερίζοντες bezeichnet hat. Hingegen heisst es bald (10, 1), dass πᾶν τὸ νεωτερίζον sich in Taricheae zusammengesellte, und das προπέμπει πρὸς τὴν ἀκρώρειαν besagt wohl, dass nach Tiberias hin ein höherer Gipfel die Lagerstätte überragte. Die 30 Stadien würden etwa auf *ḳadīs* führen (vgl. SPIESS a. a. O. 97). Dass aber dieser Ort von Tiberias nicht sichtbar ist, meinen wir aus FREI folgern zu müssen, der (a. a. O. 141 f.) erst in *chirbet menāra* den höchsten Punkt des Plateaus erreicht, in seiner Schilderung der Aussicht von diesem Höhenpunkte Tiberias unerwähnt lässt und erst als er »den Bergsaum noch eine kurze Strecke verfolgt« hat, Tiberias im Gesichte, aber dann auch schon »zu Füssen« hat.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass wir Sinnabris ohne Zwang an der Stelle lassen können, an welcher noch heute der Name haftet. Die Annahme, dass es — etwa wie Sarepta = *ṣarfend* — im Laufe der Zeiten von seiner ursprünglichen Lage fortgewandert wäre, ist um so unwahrscheinlicher, als schon der Talmud es in gleichsam unmittelbarer Nähe von Beth Jerach verzeichnet.

Hierdurch wird weiter die Beweisführung von SPIESS beleuchtet, der (S. 98) Vespasian durch die Ebene ziehen und dort nahe bei *kerak*[1]) lagern lässt und schon aus dem Umstande, dass Taricheae nicht erwähnt werde, auf die nördliche Lage dieser Stadt zu schliessen bereit erscheint. Die Antwort ist: Vespasian zog nicht durch die Ebene und lagerte nicht so nahe bei *kerak*, dass Taricheae, wenn dort gelegen, nothwendig erwähnt werden

1) ». . . nach der obigen Annahme nahe bei Taricheae«. Über den Weg sagt er ausdrücklich nur dieses: »Die natürliche Strasse führte dabei sicher nicht über die westlichen, zum Theil schroffen Höhen, sondern im Thale des Jordan aufwärts und am Westufer des Sees hin«. Dieses ist allerdings richtig, allein dass Vespasian »die natürliche Strasse« genommen (wie SPIESS voraussetzt), ist mit der Erzählung des JOSEPHUS unvereinbar.

musste, und die Taricheaten werden dessen ungeachtet wirklich erwähnt. Denn die Meinung, dass die νεωτερίζοντες die Tiberienser seien, ist für Spiess auch aus diesem Grunde unhaltbar, dass »am Westufer des Sees« weder nahe bei *kerak* noch auf 30 Stadien von Tiberias eine Stelle aufzuweisen ist, die den Tiberiensern — selbst wenn man den Herodesberg zur Stadt rechnet — εὐσύνοπτος oder schlechterdings nur sichtbar sei. Denn der Küste entlang ist die Aussicht von Tiberias nach Süden sehr beschränkt.

Das hier über Sinnabris (und Beth Jerach) Gesagte bahnt endlich den Weg zur weitern Behandlung der Taricheaefrage. Für die südliche Lage von Taricheae können wir demnach geltend machen:

1) Dass mit den νεωτερίζοντες schwerlich die Tiberienser, dann aber die Einwohner von Taricheae gemeint sind.

2) Den Zug Vespasians über die Höhen. Wenn der Feldherr diesen Weg der »natürlichen Strasse« vorzieht, so leuchtet dafür nur dieser Grund ein, dass er sich bei seinem Zuge nach Tiberias nicht einem Ausfalle der Taricheaten aussetzen wollte. Dass nämlich ein Ausfall zu befürchten war, geht aus 10, 1 hervor, wo ein solcher gleich bei der ersten Annäherung der Römer stattfindet. Und jetzt hätte ein solches Treffen dem Vespasian wenigstens Zeitverlust verursacht, was bei dem bekannten Sachverhalt in Tiberias gewiss zu vermeiden war.

3) Auch könnte hier die oben (S. 217 f.) verzeichnete Meinung, dass die Lagerstätte Vespasians in Emmaus (IV. 1, 3) mit der III. 10, 1 zwischen Tiberias und Taricheae angesetzten identisch sei, in Betracht kommen. Ganz gewiss ist dieses aber nicht, weil nach III. 10, 10 und IV. 1, 10 zwischen den Begebenheiten, auf welche die Stellen sich beziehen, ein Zeitraum von wenigstens 19 oder 20 Tagen liegt.

4) Es liesse sich hier auch die Stelle II. 20, 6 verwerthen, wo Taricheae zwischen Itabyrion und Tiberias genannt wird, — und ebenso Leben des Josephus 37, wo der Schriftsteller offenbar von Süden nach Norden vorgehend, die von ihm in Untergaliläa befestigten Ortschaften also aufzählt: »die Städte Taricheae, Tiberias, Sepphoris; von den Dörfern: die Arbelahöhle, Bersabes, Selamis, Jotapata . . . .«.

Im Besonderen sprechen für *kerak* folgende Gründe:

1) Das Zeugniss von PLINIUS, der (Naturgesch. V. 15, 2) Taricheae nicht nur südlich von Tiberias, sondern ausdrücklich südlich vom See setzt.

2) Der Namensanklang, den auch SPIESS (S. 97) anerkennt; wenn nicht der von Ḳīr Jerach mit *kerak* [1]), so doch gewiss der von Beth Jerach mit Taricheae; denn dieser talmudische Name weist die drei Konsonanten des griechischen genau in gleicher Ordnung auf.

3) Die beträchtliche Ausdehnung der Ruinen von *kerak*. (Vgl. GUÉRIN a. a. O. 275 f.). Es liesse sich nämlich schwer verstehen, dass diese einer Ortschaft angehören sollten, welche bei JOSEPHUS niemals erwähnt würde, um so weniger als ihre centrale Lage zwischen der Ost- und Westküste (vgl. SPIESS 96) und ihre natürlich befestigte Lage auf einer Halbinsel (vgl. FREI 141) sie besonders dazu geeignet machten, um in der Vertheidigung Galiläa's durch JOSEPHUS eine Rolle zu spielen.

4) Im B. jud. III. 10, 1 vernimmt Vespasian (ἀκούων), der bekanntlich zwischen Tiberias und Taricheae lagerte, dass eine grosse feindliche Menge »in der Ebene vor der Stadt« (ἐν τῷ πρὸ τῆς πόλεως πεδίῳ) versammelt ist. Eine ziemliche Breite dieser Ebene ist daraus zu folgern, dass die Schlachtlinie dieses zahlreichen Heeres (ὑπέρογκον . . . . πληθύν III. 10, 2) sich nicht über die ganze Breite der Ebene ausgedehnt zu haben scheint (εἰς ὅσον ἐπεῖχον οἱ πολέμιοι τὸ πεδίον III. 10, 3). Wäre, wie SPIESS meint, *medschdel* und die Gennesarebene gemeint, so hätte die Ebene vom Standpunkte Vespasians gerade hinter der Stadt gelegen [2]). Südlich von Tiberias aber stimmt der Anfang des Ghōr

1) Diese Konjektur NEUBAUER's (a. a. O. 216), welche erst Bet Jeraḥ in Ḳir Jeraḥ umwandelt und weiter den Übergang von ḳ in k und von ḥ in k voraussetzt, um *kerak* hervorzubringen, ist wohl nicht wahrscheinlich. Das chaldäisch-talmudische *kerak* (Stadt, Feste) sollte zur Erklärung des modernen Namens genügen. Es verdient Beachtung, dass gerade dieses Wort in einer dunkeln Talmudstelle (bei NEUB. S. 214) — wenn auch nach NEUBAUER appellativisch: »la ville principale« — sich auf eine mit Ṣinnabri und Beth-Jerach verbundene oder vielleicht identische Örtlichkeit bezieht.

2) Nach FURRER (a. a. S. 57) ist diese Ebene »nicht etwa die Jordanebene, welche JOSEPHUS als Grossebene (μέγα πεδίον) kennzeichnet«. Soll denn jedesmal, wenn man von einer Ebene spricht, nothwendig ihr Name genannt werden? Mit gleichem Rechte könnte man schliessen: Nicht etwa die Ebene *el-ghuwēr*, welche JOSEPHUS als die Gennesarebene bezeichnet.

westlich von *kerak* vortrefflich mit der Beschreibung des Josephus überein. Dort ist die Ebene am breitesten, und zugleich erklärt der *nabra*-Hügel mit dem westwärts zum Berge sich hinstreckenden Höhenzuge, wie das feindliche Heer dem Vespasian unsichtbar war, so dass er dessen Anwesenheit vernehmen musste[1]).

Gegen *kerak* — es muss aber wiederholt werden: nicht gegen die Lage südlich von Tiberias — sprechen mehr oder weniger bestimmt die Angaben, dass Taricheae »ebenso wie Tiberias vom Gebirge überragt wird« (ὥσπερ ἡ Τιβεριὰς ὑπώρειος οὖσα III. 10, 1), und dass die römischen Bogenschützen »den Berg gegenüber der Stadt besetzten, um die Vertheidiger der Mauern abzuwehren« (ἀνείργειν), und wirklich die Feinde, »welche dort den Ihrigen zu Hülfe zu kommen sich bestrebten, zurückhielten« (τοὺς ταύτῃ πειρωμένους ἐκβοηθεῖν περιέσχον III. 10, 3). — Der Ausdruck ὑπώρειος οὖσα sieht aber sehr elastisch aus, und Vergleichungen wie ὥσπερ ἡ Τιβεριὰς sind der Natur der Sache gemäss wohl nicht mit mathematischer Genauigkeit zu fassen. Nur das Manöver der Bogenschützen macht einige Schwierigkeit. Dass sie aber »die Vertheidiger auf der Stadtmauer mit Pfeilschüssen erreichten« (Furrer a. a. O. 57), oder dass Titus sogar »die Stadt . . . . . durch seine Schützen beschiessen« liess (Ebers und Guthe, a. a. O. I, 501), wird von Josephus nicht gesagt; dass sie »die Besatzung der Mauer beschäftigen« sollten (Spiess, a. a. O. 98), kommt der Wahrheit näher. Wenn wir annehmen, dass sie die Besatzung, welche sonst etwa einen Ausfall wagen und der römischen Reiterei in den Rücken fallen möchte, hiervon zurückhielten, haben wir alles, was Josephus aussagt. Gerade um einer solchen allerdings von der feindlichen Übermacht zu befürchtenden Einschliessung vorzubeugen, wird wohl Titus seine 1000 Reiter über die ganze Breite der feindlichen Schlachtlinie ausgedehnt haben (III. 10, 3). Nach dieser Anschauung brauchten die Schützen nur den Rücken der römischen Reiterei zu bestreichen. Und wenn sie diese Schlachtlinie bei ihrer Position auf dem Berge auch nur theilweise bestrichen, mochte doch sogar ihre blosse An-

1) Wer das Lager Vespasians in Emmaus (*el-ḥammām*) ansetzt, bedarf freilich dieser letzteren Erklärung nicht und könnte im Gegentheil etwa aus der Wahl dieses Lagerortes schliessen, dass Taricheae nicht in so grosser Entfernung zu suchen sei. [Über Emmaus = *el-ḥammām* vgl. meine Anmerkung 1) S. 215. G.]

wesenheit und die Aussicht, dass sie nöthigenfalls jeden Augenblick in die Ebene vorrücken konnten, genügen, um die Besatzung von einem Ausfalle zurückzuhalten. Man könnte vielleicht aus dem πειρωμένους folgern, dass ein Ausfall wirklich stattgefunden oder wenigstens begonnen habe: allein auch ein wirkliches Entgegenrücken der Bogenschützen ist von JOSEPHUS, obgleich nicht erwähnt, doch nicht positiv ausgeschlossen. Es ist endlich nicht völlig unannehmbar, dass der von JOSEPHUS erwähnte Berg der *nabra*-Hügel selbst ist. In diesem Falle wäre der Ausdruck allerdings ungenau und überdiess schwerlich ein Grund anzugeben, wesshalb Sinnabris nicht erwähnt ist; man müsste denn annehmen, dass damals das bewohnte Dorf den Hügel nicht umfasste. Beachtung verdient aber, dass hier nur von einem Berge »gegenüber der Stadt«, nicht etwa wie IV, 1, 3 von einem ὄρος ὑπερκείμενον die Rede ist [1]).

Gewagt bleibt es jedenfalls, auf Grund dieser einzigen dunkeln Stelle, auch wenn man noch die precären 30 Stadien [2]) hinzunähme, die Lage von Taricheae weiter nach Norden, etwa nach der oben erwähnten namenlosen Trümmerstelle fortzurücken — und entschieden unhaltbar scheint es, mit dieser schwachen Stütze all die oben angeführten Beweise mit Einschluss des ausdrücklichen Zeugnisses von PLINIUS beseitigen und so die *medschdel*-Hypothese aufrecht erhalten zu wollen. Es wird demnach am räthlichsten sein, bis bessere Gegenbeweise vorgeführt werden, uns mit der Mehrzahl der bisherigen Forscher (vgl. SPIESS S. 95) an *kerak* zu halten.

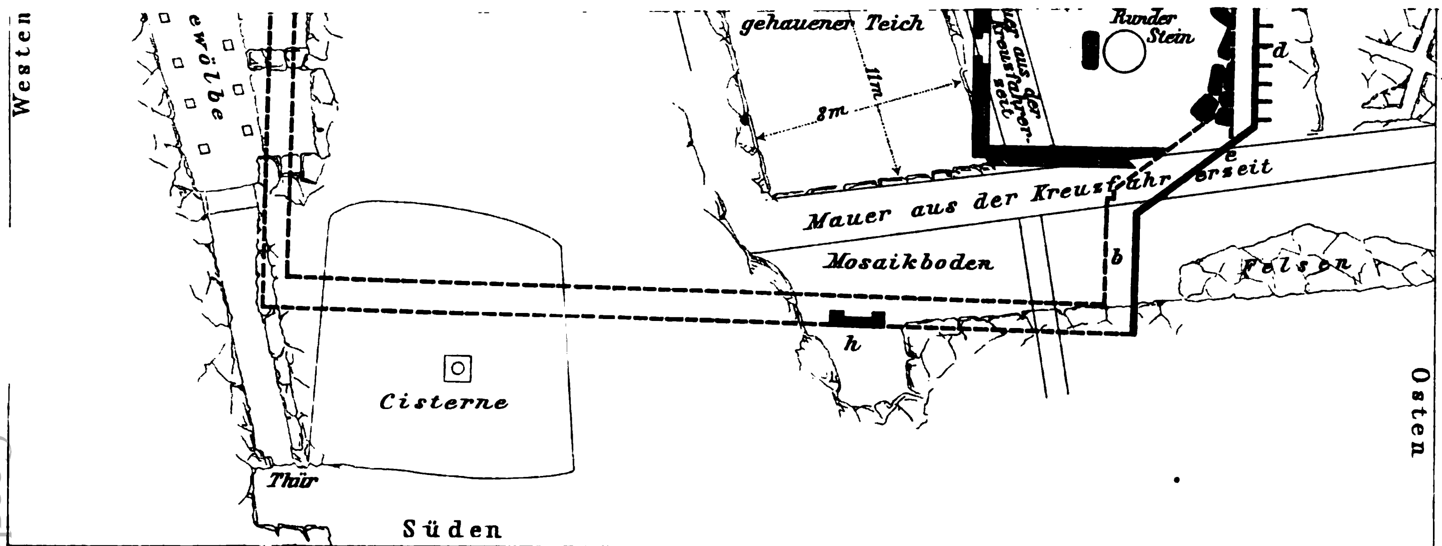
Gerne möchten wir, um mit SPIESS (S. 99) zu reden, »in der vorstehenden Ausführung einen neuen Beweis dafür« erblicken, »dass in vielen Fällen die genaue Erwägung der Angaben des

1) Man möchte vielleicht gegen *kerak* noch einwenden, dass JOSEPHUS (B. jud. IV. 8, 2) bei dieser Annahme nicht Sinnabris, sondern vielmehr das bedeutendere Taricheae als die Nordgrenze des Ghor hätte angeben müssen. Zur Antwort wird aber genügen, dass Taricheae, ehe es von JOSEPHUS befestigt wurde, nur für ein Dorf galt (Leben 74; vgl. FURRER S. 56, SPIESS S. 96), und dass die Ebene wirklich an *kerak* vorüber bis an den *nabra*-Hügel reicht.

2) Einzig auf Grund dieser 30 Stadien findet SPIESS (S. 97) das hoch auf dem Berge liegende *kadis* »immer annehmbarer« als *kerak*; bei Sinnabris (S. 98) machen ihm die 30 Stadien keine Schwierigkeit, werden wenigstens nicht als eine solche erwähnt.

Josephus, zusammengehalten mit den topographischen Forschungen, ein sicheres Resultat ergiebt, und dass gar manche vielverhandelte Differenz nur darin ihren Ursprung hat, dass man Josephus nicht genügend berücksichtigte«. Wir müssen aber dieses Urtheil den Lesern überlassen und die Sachkundigen freundlich bitten, die hier vorgeführten Anschauungen, wenn verfehlt berichtigen, wenn stichhaltig, weiterführen zu wollen. Soviel ist aber gewiss, dass nur auf dem von Spiess verzeichneten Wege in dieser und vielen ähnlichen Fragen ein »sicheres Resultat« zu erreichen ist, und dass wir für die alte Topographie des hl. Landes in Josephus eine vielbenutzte, aber noch bei weitem nicht erschöpfte Fundgrube besitzen.

Beirut, St. Josephs-Universität, 23. Juni 1888.



Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig.

In Commission bei K. Baedeker.
Leipzig.

Die Stephanskirche der Kaiserin Eudokia bei Jerusalem.

Von Baurath **C. Schick** in Jerusalem.

(Hierzu Tafel III).

Dass die Kirche, welche die Kaiserin Eudokia, Gemahlin Theodosius' II. (408—450 nach Chr.), zu Ehren des ersten Märtyrers Stephanus erbauen liess und in der sie selbst beigesetzt wurde, ausserhalb der Stadt Jerusalem und zwar im N. derselben gelegen hat, ist längst bekannt [1]. Diese Kirche wurde schon früh durch die Sarazenen zerstört [2], und bis in die neueste Zeit war man über die genaue Lage derselben im Unklaren, obwohl von Zeit zu Zeit Anzeichen auftauchten, die zu der Hoffnung, dass man eines Tages ihre Stelle wiederfinden würde, Anlass gaben.

Vor zehn Jahren wollte ein Privatmann auf seinem Grundstück vor dem Damaskusthore bauen. Dasselbe liegt ein wenig westlich von dem Wege, der von dem genannten Thore aus nordwärts zu den sogenannten Königsgräbern und weiter nach Nābulus führt, und auf einer Linie, die von dem Hügel der Jeremiasgrotte westwärts zu der an der anderen Seite des Weges liegenden kleineren Höhe zu ziehen ist. Als er mit dem Graben einer Cisterne begann, stiess er auf alte (ursprünglich jüdische) in den Felsen gehauene Gräber, die mit Todtengebeinen angefüllt waren, und fand in der grössten Grabkammer, die sonst ziemlich leer war, einen sehr grossen steinernen Kasten. Der Deckel war abgehoben und etwas zerbrochen, der Kasten selbst enthielt nichts; offenbar war das Grab schon in einer früheren

1) Vgl. TOBLER, Topographie von Jerusalem II, 183 ff.

2) Vgl. die genaueren Erörterungen darüber von FREI und von RIESS in ZDPV. VIII, 50 ff. und 162 ff. G.

Zeit beraubt worden. Einige glaubten damals, dass dieser Kasten einst den Sarg der Eudokia, möge er nun aus Holz oder aus einem anderen Material bestanden haben, geborgen habe. An dem Kasten selbst befand sich keine Inschrift oder irgend ein anderes Zeichen, aus dem man sichere Schlüsse auf seine ursprüngliche Bestimmung hätte ziehen können. Die Thür zur Grabkammer war viel zu klein, als dass der Kasten durch sie hätte hineingebracht werden können. Jedoch zeigte sich in der Felsdecke der Kammer eine grosse zugeschüttete Öffnung, die der Eigenthümer dadurch frei legte, dass er den Schutt wegräumte, der sie in einer Lage von 3,50 m bedeckte. Um den Kasten heraufzuschaffen, wurde er in einen hölzernen Rahmen gefasst und starke Seile an diesen gebunden, die ihrerseits über Flaschenzüge und Maschinen liefen, die man oben an Ölbäumen und anderen festen Gegenständen befestigt hatte und durch eine grosse Anzahl von Menschen in Bewegung setzen liess. Der Kasten war aber durch die Feuchtigkeit, der er in seiner dunkeln Kammer lange Zeit ausgesetzt gewesen war, so mürbe geworden, dass er zerbrach, ehe er oben angekommen war. Der Eigenthümer zerlegte ihn nun in Platten, die er bei dem Bau seines Hauses verwandte. So ist dieses alte Werk unwiederbringlich verloren gegangen. Hätte man dasselbe an seinem Orte gelassen, so hätte es wohl als eine ehrwürdige Reliquie noch einige Jahrhunderte überdauert.

Wenig westlich von dieser Stelle ist der kleine Felsenhügel, in dem Einige die Stätte Golgotha entdeckt haben wollen. In neuester Zeit glaubt z. B. Capt. Conder in einer Gruppe alter jüdischer Felsengräber an dem östlichen Abhang dieses Hügels das Grab Christi wiedergefunden zu haben. Der Hügel ist niedrig und von runder Gestalt. Auf seiner ebenen Oberfläche stehen mehrere Ölbäume. An der Ostseite sind einige Felsengräber und Cisternen, im Westen erhebt sich ein hoher Felshöcker, auf dem in den letzten Jahren ein Haus erbaut worden ist. Als vor demselben ein unteres Stockwerk angebracht werden sollte, fand man beim Graben der Fundamente in der Erdschicht allerlei schöne Architekturstücke von Säulen, besonders aber Steine von einem Kranzgesimse[1]. Viele glaubten, dass die

1) Vgl. ZDPV. II, 102 ff. Neue Funde im Norden von Jerusalem. Von C. Schick.

Reste von der alten Stephanskirche herrührten, und nahmen desshalb an, dass dieselbe hier gestanden habe. Jedoch deuteten die Funde weniger auf eine Kirche, mehr auf ein Profangebäude hin.

Einige Jahre vorher (1875) hatte man östlich von dieser Stätte und ebenfalls östlich von dem nach Nābulus führenden Wege die Grundmauern und einige Krippen der »asnerie« (Eselställe) des Mittelalters gefunden. Auch diese Entdeckung schien die Annahme zu bestätigen, dass die Stephanskirche in der Nähe des Hügels der Jeremiasgrotte, aber doch etwas nördlicher als dieser zu suchen sei.

Bis vor wenigen Jahren befand sich an der Ostseite des nach Nābulus führenden Weges, etwa in der Mitte zwischen dem Damaskusthore und den Königsgräbern einer der sogenannten grossen Aschenhügel. Ein französischer Senator hatte bereits vor mehr als 25 Jahren einen Graben über den Rücken desselben ziehen lassen, um zu sehen, ob sich Mauerwerk darunter befinde, jedoch nur Schutt gefunden. Er hatte nicht tief genug graben lassen, wie sich später herausgestellt hat. Freilich liegt der Schutt dort stellenweise höher als 4 m. Einem griechischen Schuhmacher war die gelegentliche Entdeckung dessen, was der französische Senator gesucht hatte, vorbehalten. Jener kaufte vor etwa 10 Jahren einen Theil des erwähnten Hügels, um sich eine kleine Wohnung darauf zu erbauen. In der Nähe des Weges fand er bald altes Mauerwerk, auf dem er in sehr einfacher und billiger Weise ein Zimmer errichtete. Da sich dieses nicht als dauerhaft erwies und er ausserdem eine Cisterne nöthig hatte, so grub er weiter, um einen passenden Baugrund zu gewinnen, und fand zunächst die Reste einer kleinen Kirche, später mehrere Cisternen und andere bedeutsame Dinge. Auf diese Überreste einer Kirche, die vielfach beschrieben und mit der Stephanskirche in Beziehung gesetzt wurden, beziehen sich die Aufsätze von Pfarrer Frei und Dr. von Riess in unserer Zeitschrift[1]. Eine griechische Inschrift, die in der Nähe des Eingangs am Boden vorgefunden wurde, konnte nicht recht gedeutet werden, da sie beschädigt war; sie gab daher keinen Aufschluss über Zeit und Bestimmung des Gebäudes. Viele Anzeichen wiesen auf die Zeit der Kreuzfahrer. Doch musste die Frage offen bleiben.

1) S. ZDPV. VIII, 50 ff. und 162 ff.

Bald darauf wurde der Grund und Boden mit Allem, was er trug, in einer für den Schuhmacher sehr vortheilhaften Weise von katholischer Seite angekauft, auch noch angrenzendes Gebiet erworben und die Abräumung fortgesetzt. Das Ganze ging dann in die Verwaltung der Dominikaner über. Sie schafften den Schutt fort, errichteten einige Neubauten und fingen an, das Grundstück mit einer Mauer zu umschliessen.

Was durch die Arbeiten der Dominikaner aufgedeckt wurde, ist theils in englischen, theils in deutschen Berichten schon bekannt gemacht worden. Die alten Felsengräber, die sich an dem zur Jeremiasgrotte hinaufführenden Wege befinden, habe ich in unserer Zeitschrift unter dem 30. September 1885 beschrieben [1]). Ausserdem kamen Stücke von Säulenschäften, die zum Theil eine staunenswerthe Dicke hatten, zu Tage, sowie Basen, Kapitäle, Mosaiken, verschiedenes Mauerwerk, Cisternen u. s. w. Der Felsen wies Spuren von Bearbeitungen auf, darunter eingehauene Kanäle. Unter diesen fiel mir ein im rechten Winkel sich biegender auf, der ganz die Breite und die Art desjenigen hatte, welcher innerhalb der Stadt von der NW.-Ecke des Tempels, der Stätte der alten Antonia, in nördlicher Richtung bis zur Stadtmauer geht, sich noch ausserhalb derselben fortsetzt und im Jahre 1870 unter meiner Leitung von der Municipalität gereinigt wurde. Offenbar diente dieser Kanal dazu, den Tempelplatz und zugleich die Stadt von N. her mit Wasser zu versorgen, wie von S. her der mit den salomonischen Teichen in Verbindung stehende Kanal Wasser zuführt. Die Frage, von wo im N. der Kanal sein Wasser erhalten habe, war nicht leicht zu beantworten. Die Einen meinten, nur das in den obersten Anfängen des Kidronthales, in einem dortigen Teich sich ansammelnde Wasser sei durch diese Leitung in die Stadt geführt worden. Andere wollten den Kanal mit den Quellen bei Nebi Samwîl, noch Andere mit der Quelle bei el-Bîre in Verbindung bringen. Letzteres erscheint von vornherein wohl als möglich, da el-Bîre und seine Quelle viel höher als Jerusalem liegt. Da ich schon lange Zeit mich bestrebt hatte, diese Frage aufzuklären, so suchte ich sofort die Mönche dazu zu bewegen, dass sie entweder selbst den erwähnten Kanal ausräumen oder wenigstens

1) Vgl. ZDPV. IX, S. 74 ff.

mir gestatten möchten, dieses zu thun. Nach jahrelangen Unterhandlungen stellten mir die Dominikaner das Letztere endlich frei, so dass ich im Frühling dieses Jahres die Arbeit mit grossen Hoffnungen beginnen konnte. Als ich nach einigen Tagen das Niveau des Kanalbodens feststellen und mit dem des Stadtkanals vergleichen konnte, befremdete mich in hohem Grade, dass sich ein grosser Unterschied in der Höhenlage herausstellte. Ich fing daher an zu zweifeln, ob dies ein von el-Bîre herkommender Kanal sein könnte. Zuerst verfolgte ich einen nördlichen Lauf von etwa 14 m Länge, dann bog der Kanal für eine Strecke von 8 m im rechten Winkel nach Osten um, darauf ergab sich wieder eine rechtwinkelige Biegung nach Süden! Ich überzeugte mich schliesslich, dass ich es gar nicht mit einem Wasserkanal zu thun hatte, sondern mit einer senkrecht in den Felsen eingehauenen Rinne, die über 8 m tief und 0,65 m breit war und ein massives Felsviereck einschloss, dessen Wände 8 m hoch waren. Seine Länge betrug 12 m, seine Breite 7,50 m.

Wozu dieser Einschnitt gedient hatte, blieb mir vorläufig ein Räthsel. Er war mit Steinen und Erde in der Art angefüllt, dass man nur auf eine absichtliche, nicht etwa auf eine zufällige oder gelegentliche Zuschüttung schliessen konnte. Die Oberfläche des Felsens, der ganze Platz, auf dem ich gearbeitet hatte, war von einer mehr als 4 m starken Schuttlage bedeckt, die für meine Untersuchungen sehr unbequem gewesen war. Bei dem Punkt 1 des Planes (s. Tafel III), wo der Einschnitt durch die Mönche etwas blossgelegt war, hatte ich die Arbeiten begonnen, in nördlicher Richtung fortgesetzt, dann die Schachte 2 und 3 gegraben, um durch die Schuttmengen weniger gehindert zu sein, und bei 4 geendigt. Die Mönche gestatteten mir nicht weiter zu graben; sie erklärten mir, sie hätten mir wohl die Erlaubniss gegeben, einen Kanal auszuleeren; da sich die Sache aber als etwas ganz Anderes herausstelle, so möchten sie selbst die Untersuchungen fortsetzen. Das Verlangen war mir schon in Anbetracht der Kosten nicht unangenehm und veranlasste mich um so weniger zum Widerstreben, als die Dominikaner mir versprachen, mich von Allem, was sie finden würden, in Kenntniss zu setzen.

Nachdem der Schutt bei 4 nach S. und O. hin völlig beseitigt war, zeigte sich ostwärts ein Mosaikboden aus altchristlicher Zeit mit schönen Farben und geometrischen Figuren,

jedoch ohne Inschriften. Die Mönche fanden weiter den Fuss einer Säule, der mit weissem Marmor umkleidet war, daneben auch den Säulenschaft selbst, jedoch zerbrochen und ohne Kapitäl. Im N. erhob sich senkrecht eine behauene Felswand, im O. eine im rechten Winkel an die Felswand anschliessende Mauer aus schön gehauenen byzantinischen Steinen. Im S. führten zwei lange Stufen von röthlichem polirten Marmor aufwärts, deren obere die breitere war und eine eingehauene Nute trug, in der vielleicht einst ein hölzernes Geländer gestanden hat. Weiter nach S. lagen dicke Mauern aus ungleichen, nicht fleissig behauenen Steinen, die man der Kreuzfahrerzeit zuschreiben darf. Wie der Plan zeigt, verläuft ihre Linie schief gegen die anderen Mauerzüge. Diese Mauerreste sind jetzt ganz fortgeschafft worden. Östlich davon wurde ein grosser runder Stein aufgedeckt, der nicht fein behauen war und an einen Altar erinnerte. In derselben Richtung weiter fanden sich zerstreut liegende, schön behauene byzantinische Steine, dann eine nur wenige Centimeter starke Wand aus Kalk und Cement, hinter dieser wieder Mauerwerk von anderer und zwar geringerer Art. Dieselben Cementwände zeigten sich in der Diagonale anstossend im N. und S., wie der Plan sie unter *a*, *b*, *c*, *d* und *e* veranschaulicht. Ich nahm die Maasse von der Mitte des altarähnlichen Steines aus, und die danach entworfene, auf dem Plane dargestellte Figur lässt keinen Zweifel darüber, dass wir die Apsis einer grösseren Kirche vor uns haben. Ihr Boden lag 0,50 m oder zwei Stufen höher, als die kleinen, nach N. und S. angrenzenden Räume und als der Boden des grossen Kirchenraumes, und war durch hölzerne Schranken, die durch Nuten in den Steinplatten des Bodens befestigt gewesen sein mögen und mehr als den Raum des eigentlichen Heiligthums oder des Chores einfassten, von dem westlichen Theile der Kirche geschieden.

Als die Abräumungsarbeiten nach W. fortgesetzt wurden, stiess man auf ein in den Felsen gehauenes, in der Form etwas ungleiches Viereck, das sich bald als ein einstiger Teich zu erkennen gab. Seine Länge beträgt durchschnittlich 11 m, seine Breite 8 m, seine Tiefe 7—8 m. Er liegt südlich von dem oben beschriebenen Einschnitte, mit dessen Leerung die Arbeiten auf diesem Platze von mir begonnen waren. Die trennende, aus lebendigem Felsen bestehende Zwischenwand ist nur 1,30 m dick.

Der Einschnitt an ihrem Westende lässt vermuthen, dass man jene Rinne und den Teich durch einen Kanal hat verbinden wollen. Am Ostende der Zwischenwand ist eine schmale Treppe eingehauen, die, einst wohl durch Mauerwerk vervollständigt, an der Ostseite in den Teich hinabführte. Da der Teich älter sein muss als die Kirche und diese in die erste christliche Zeit zu setzen ist, so werden der Teich und die übrigen Bearbeitungen des Felsens aus der jüdischen Zeit herrühren und früher sein als die Zerstörung Jerusalems.

Der Platz soll nach W. zu vollständig frei gelegt werden. Man hat schon früher auf dieser Seite einige alte Reste aufgedeckt. Nach N. zu ist ein 0,65 m tiefer Kanal in den Felsen gehauen; südlich daneben befinden sich drei Felsengräber, zu denen eine kurze gemauerte Treppe hinabführt. Dicht daneben liegt noch an ihrer alten Stelle eine sehr fein gehauene, aus einem einzigen Stein bestehende Thürschwelle (Tafel III, *f*); 8 m nach O. zu ist eine zweite, ähnliche Schwelle (*g*) zu Tage gekommen, deren Lage jedoch gänzlich verschieden gerichtet ist, nämlich so, dass sie mit der der ersten einen rechten Winkel bildet. Auf der letzteren steht noch der Fuss einer Säule; andere Säulenstücke wurden in der Nähe gefunden. Westlich von den genannten drei Felsengräbern ist eine grösstentheils in den Felsen gehauene Cisterne; nach S. zu zeigt sich eine ähnliche Vertiefung im Felsboden, die im O. mit zwei Nischen versehen ist und gegen S. in einen langen Gang mit einer Thüröffnung ausläuft. Die ganze Vertiefung ist durch ein Gewölbe überdeckt, das zahlreiche Löcher aufweist. Zur Zeit der Frankenherrschaft sind hier Abtritte mit der Senkgrube darunter gewesen. Ursprünglich hat die Anlage gewiss eine andere Bestimmung gehabt; ich vermuthe hier den Eingang zu den Krypten unter der Kirche. Die östlich daneben verzeichnete Cisterne ist in den Schutt hineingebaut und wird aus der Kreuzfahrerzeit herrühren. Weiter nach O. hat man endlich ebenfalls eine Art von Thürschwelle (*h*), die sich in gleichem Niveau mit den übrigen befindet, und vor ihr, d. h. nach N. zu, einen Mosaikboden von byzantinischer Arbeit entdeckt.

Den auf Tafel III wiedergegebenen Plan der Kirche habe ich dadurch erhalten, dass ich die einzelnen Funde nach ihrer genauen Lage zu einander eingetragen und verbunden habe. Die

Kirche war demnach im Innern, abgesehen von der Apsis, 32 m lang und nahezu 20 m breit. Ihre Grösse stimmte also ziemlich mit der der St. Annenkirche überein. Die Mauern hatten nur die Dicke von etwa 1 m; es ist daher zu vermuthen, dass die Bedachung nicht aus steinernen Gewölben, sondern aus Holz hergestellt war. Daraus liesse sich auch die totale Zerstörung der Kirche begreifen, sowie in Übereinstimmung damit der Umstand, dass die Kreuzfahrer sie nicht wieder aufbauten, sondern es vorzogen, eine andere, kleinere zu errichten und von dem vorhandenen Material zu nehmen, was zu brauchen war.

Die einzelnen auf dem Plane (Tafel III) dargestellten Funde würden sich demnach, was die Zeit anlangt, so vertheilen: Der Teich und die mit ihm zusammenhängenden Bearbeitungen des Felsens rühren noch aus der jüdischen Zeit her. Die Kirche mit den byzantinischen Steinen, den Thürschwellen, Säulen, Mosaiken u. s. w. stammt aus der christlichen Periode vor dem Islam; die Anlage mit dicken Mauern, die in schiefer Richtung zu dem Grundriss der Kirche liegen, ist der Kreuzfahrerzeit zuzuschreiben. Eine mächtige Schuttschicht bedeckt alle diese Reste. Nur weniges Mauerwerk, durch das einige Grundstücke eingefriedigt werden, gehört der neuesten, der türkischen Zeit an.

Es kann kaum bezweifelt werden, dass die byzantinischen Reste von der alten Stephanskirche herrühren. Der Bau ist genau von Westen nach Osten orientirt und wohl als eine Basilika mit drei Schiffen aufzufassen. Die Breite des Mittelschiffs dürfte aus der Breite des erhöhten Platzes in der Apsis zu entnehmen sein. Vielleicht werden die Füsse der Säulen des Mittelschiffs später unter dem Schutt noch gefunden werden. Da der Boden der alten Kirche sich nur wenig über die natürliche Höhe der Umgebung erhebt, der Boden der Kreuzfahrerbauten aber ungefähr 2 m höher liegt, so brauchte bei der Herstellung dieser letzteren nicht jede Spur des älteren Gebäudes zerstört zu werden, soweit nicht etwa die alten Steine wieder benutzt werden sollten.

Das Grab des ersten Blutzeugen Stephanus ist vielleicht unter dem grossen runden Stein oder unmittelbar vor demselben in der Apsis zu finden; hingegen dürfte das Grab der Kaiserin Eudokia wohl innerhalb des grossen Kirchenraumes gelegen haben.

Als auch östlich von der Kirche der Schutt abgetragen

wurde, stiess man auf einen starken Pfeiler aus der Kreuzfahrerzeit. Derselbe wurde abgebrochen. In den Felsboden daneben sind kurze Vertiefungen oder Kanäle eingehauen. Diese sind wohl dahin zu verstehen, dass hier ebenso wie in der südlich benachbarten Baumwollen- (oder Jeremias-) Grotte grosse Bausteine gebrochen wurden.

Jerusalem im Mai 1888.

Nachschrift der Redaction: Der geehrte Herr Verfasser hat mir vorstehenden Aufsatz während seines Aufenthaltes in Deutschland zugesandt und mich zugleich ersucht, die Verweise auf frühere, mit dem Inhalt dieses Aufsatzes sich berührende Mittheilungen oder Erörterungen in der ZDPV. hinzuzufügen. Dies veranlasst mich zu einigen Bemerkungen. Dr. von Riess hatte in ZDPV. VIII, 162 ff. mit Bezug auf die Mittheilungen Frei's über »die neuentdeckte Stephanskirche in Jerusalem« ebend. S. 50 ff. die Ansicht des letzteren, dass wir in den 1882 aufgefundenen Resten die zur Zeit der fränkischen Herrschaft existirende Kirche ad S. Stephanum oder vielmehr Oratorium nebst Klostergebäulichkeiten zu erkennen hätten, bestätigt, andererseits aber den Nachweis zu liefern versucht, dass kein Grund vorliege, die von der Kaiserin Eudokia errichtete Kirche an dieselbe Stelle zu versetzen. Dr. von Riess stützte seinen Nachweis auf die uns erhaltenen Angaben über die Entfernung der Eudokiakirche und der fränkischen Stephanskirche von der Nordmauer Jerusalems. »Antoninus Martyr, Evagrius und Nikephorus Callisti, welche unzweifelhaft nur die Eudokiakirche im Auge haben konnten, geben die Entfernung auf einen Pfeilschuss«, auf »ungefähr Ein Stadium« und auf »nicht ganz ein Stadium« an; wogegen Säwulf die von den Franken »als Ort der Steinigung des heiligen Stephanus« vorgefundene Ruinenstelle auf die Entfernung »von zwei oder drei Ballisten-Steinwürfen«, somit sicherlich auf eine grössere und der neu aufgedeckten Ruinenstelle wohl entsprechende Entfernung schätzt« (ZDPV. VIII, 163 f.). Dr. von Riess erachtet es für wahrscheinlich, dass der grossartige Bau der Eudokiakirche beim Einfalle der Perser 614 n. Chr. verwüstet und während der dreijährigen Belagerung der Stadt durch die Araber (634—637) voll-

ständig niedergelegt wurde, erschliesst dann aber aus einer Notiz des Commemoratorium de casis Dei (aus der Zeit Karls des Grossen), dass die Griechen etwa im 8. Jahrhundert in grösserer Entfernung von der Stadt eine »bescheidene Kirche mit einer kleinen klösterlichen Anlage« errichtet haben. Diese Kirche fanden die Kreuzfahrer im Jahre 1099 zerstört; ein Theil ihres Heeres lagerte neben ihrer Stätte. Nach der Eroberung Jerusalems stellten die Kreuzfahrer die Gebäude wieder her; der russische Abt Daniel (1106—1107 n. Chr.) fand sie bereits vor. Bei der Belagerung durch Saladin 1187 rissen die Christen selbst die Baulichkeiten nieder. Riess hält nun den Nachweis über die Identität der von Frei beschriebenen Ruinen mit der wohl aus dem achten Jahrhundert stammenden und von den Kreuzfahrern in Besitz genommenen Ecclesia (oder Oratorium) S. Stephanus für gesichert und stützt seine Meinung durch den Hinweis auf die von Theodericus 1172 n. Chr. gelieferte Beschreibung der Stephanskirche der Kreuzfahrer. Es entsteht nun die Frage: Ist die im vorstehenden Aufsatz nachgewiesene Kirche der Bau der Griechen, der durch das Commemoratorium de casis Dei als vorhanden nachgewiesen erscheint und nach Riess etwa aus dem achten Jahrhundert stammt, oder ist sie der Bau der Eudokia aus dem fünften Jahrhundert nach Chr.? Gegen die letztere Annahme sprechen die Entfernungsangaben des Antoninus Martyr, des Evagrius und des Nikephorus Callisti. Bei der ersteren Annahme fällt auf, dass die Lateiner ihr Heiligthum nicht genau an der Stätte des alten errichtet haben, — oder bieten etwa die neuen Funde die Illustration zur Angabe der Berichterstatter aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts, dass das Oratorium (der Franken) inmitten der Überreste »der alten Basilika« gestanden habe? Vgl. die Andeutung Schick's auf S. 256. Es leidet wohl keinen Zweifel, dass die Fortsetzung der Abräumungsarbeiten diese Frage mit völliger Sicherheit entscheiden wird.

Guthe.

Grusinische Kolonisten in Palästina.

Von Prof. **A. Zagarelli** in Petersburg.

(Nach dem Russischen[1]) mitgetheilt von H. Guthe.)

Zwanzig Minuten von dem Kreuzkloster [bei Jerusalem] entfernt breitet sich in dem prächtigen *wādi el-werd* (»Rosenthal«) das kleine Dorf *mālḥa* [nach Robinson und Dr. M. Hartmann ZDPV. VI, 122 *el-māliḥa*] aus, das augenscheinlich von Nachkommen grusinischer Kolonisten bewohnt wird. Das Dorf war einst durch die Bereitung von Rosenwasser berühmt, gegenwärtig aber ist die Rosenkultur im Verfall und der grösste Theil der Rosenhaine in Ackerfelder umgewandelt. Die Bewohner von *el-māliḥa*, gegen 600 Personen beiderlei Geschlechts, haben die Sprache und den Glauben ihrer Väter vergessen, erinnern sich aber noch ihrer Herkunft aus dem fernen Norden, wie sie sich ausdrücken, und nennen sich Grudschi, d. i. Grusinier [Georgier]. Auch von der umherwohnenden arabischen Bevölkerung werden sie als Eingewanderte betrachtet. Sie sprechen arabisch und etwas türkisch und griechisch. Als Wächter und Dienstleute des Kreuzklosters geniessen sie das Privilegium, die Felder und Weinberge des Klosters zu bearbeiten, wofür sie nur den dritten Theil des Ertrages zahlen. Das Kloster kann diese Arbeiten anderen nicht übertragen, ohne sich ernstliche Unannehmlichkeiten von Seiten der Bewohner *el-māliḥa's* zuzu-

1) Herr Professor A. Zagarelli hat in diesem Jahre ein interessantes Buch herausgegeben unter dem Titel: Denkmäler des grusinischen Alterthums im heiligen Lande und auf dem Sinai. Auf S. 140—142 findet sich ein kurzer Abschnitt über »Grusinische Kolonisten in Palästina«, den ich oben in deutscher Übersetzung mittheile. Ich verdanke dieselbe Herrn Prof. Dr. Scholvin in Leipzig. Herrn Prof. A. Zagarelli danke ich hier freundlichst für seine gütigst gegebene Erlaubniss. G.

ziehen. Diese unterscheiden sich in ihrem Typus, in ihren Sitten und Gebräuchen, zum Theil auch in ihrer Kleidung von der umgebenden arabischen Bevölkerung. In ihrem Dorfe ist eine Ruine vorhanden, wahrscheinlich von einer ehemaligen Kirche. Nach Versicherung der Einwohner soll sich unter ihr ein grosser Schatz befinden, nämlich Geräth, Kostbarkeiten und Bücher, die sich auf ihr Schicksal und auf ihre Heimath beziehen. Sie benehmen sich diesen Trümmern gegenüber mit abergläubischer Furcht.

Wir haben keine genauen Nachrichten über die Zeit der Ansiedlung dieser grusinischen Kolonisten. Bekannt ist nur, dass eine solche wirklich im heiligen Lande statt gefunden hat. Zu vergleichen ist die Ansiedelung von 40 grusinischen Familien in dem Dorfe Jerisso auf dem Athos, wo sie dem iberischen Kloster zu dienen und dasselbe zu beschützen hatten. Wahrscheinlich haben die grusinischen Kolonisten im heiligen Lande dieselbe Bestimmung zu erfüllen gehabt. Im Laufe der Zeit verloren sie wohl den Glauben und die Sprache ihrer Väter, hielten aber ihre Verpflichtungen aufrecht. Auf Grund von Erzählungen der Reisenden aus verschiedenen Jahrhunderten und Nationen muss man annehmen, dass die Zahl solcher Kolonisten in alter Zeit viel grösser war als jetzt. So fügt der grusinische Bischof Timote, als er von der Ankunft des grusinischen Königs Bachtang's I. (5. Jahrhundert) redet, hinzu: »Er hat seine Krieger in Jerusalem zur Bewachung der Stadt angesiedelt: diese sind auch als Ansiedler dort geblieben, haben ihre heimische Sprache vergessen und sprechen nun arabisch. Sie sind aber von grusinischer Herkunft, so dass die in Jerusalem wohnenden Araber Grusinier sind, gerade wie viele Bewohner der Umgebung von Jerusalem und des Euphrat«.

Zeitschrift

des

Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuss

unter der verantwortlichen Redaction

von

Prof. Lic. Hermann Guthe.

Band XII.

Mit sechs Tafeln und einundzwanzig Abbildungen im Text.

Leipzig 1889

in Commission bei K. Bædeker.

Inhalt

des zwölften Bandes der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

Bekanntmachung.

Die nach § 9 der Statuten alle zwei Jahre abzuhaltende Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's, welche im Jahre 1888 wegen des Ausfalls der deutschen Philologen-Versammlung aufgeschoben werden musste, wird am Freitag den 4. Oktober dieses Jahres zugleich mit der 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner und im Anschluss an die Generalversammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Görlitz stattfinden. Die Mitglieder des Vereins werden hierdurch zu derselben eingeladen. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Stadtrath PRINKE in Görlitz, Louisenstrasse 20.

Ausser den in § 9 und § 11 der Statuten vorgesehenen Gegenständen wird sich die diesjährige Generalversammlung mit einer Veränderung bez. Erweiterung der Statuten zu beschäftigen haben, die von dem geschäftsführenden Ausschuss inzwischen vorbereitet wurde und demnächst dem weiteren Comité des Vereins zur Begutachtung vorgelegt werden soll.

Beabsichtigte Vorträge oder Mittheilungen bittet man thunlichst bis Ende August bei Professor H. GUTHE in Leipzig, Kramerstrasse 7, anzumelden.

Der geschäftsführende Ausschuss
des
Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

Nachrichten

über

Angelegenheiten des Deutschen Vereins

zur

Erforschung Palästina's.

Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen.

Seine Majestät WILHELM II., Kaiser des Deutschen Reichs und König von Preussen, haben Allerhöchst Sich zu entschliessen geruht, dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästina's an Stelle Seiner Majestät des hochseligen Kaisers und Königs FRIEDRICH's III. als Mitglied beizutreten.

Die Mitglieder des Vereins werden mit Freuden von dieser Nachricht Kenntniss nehmen.

Ausserdem sind dem Vereine als Mitglieder beigetreten:

Baethgen, Dr., Professor in Greifswald.
Janssen, Landrath z. D. in Burtscheid bei Aachen.
Klose, *Paul*, Lehrer in Görlitz.
Mihályfi, Dr. *Achatius*, Professor in Budapest.
Paine, *J. A.*, Professor in Tarrytown, New York, Amerika.
Stahlberg, *Ulr.*, Hülfsprediger in Hagenow in Mecklenburg.

Durch den Tod verlor der Verein die Mitglieder:

Baur, Dr. *G.*, Geh. Kirchenrath und Professor in Leipzig.
Steiner, Dr. *H.*, Professor in Zürich.
Wright, Dr. *W.*, Professor in Cambridge.

Herr Dr. ALPHONS STÜBEL in Dresden hat die Güte gehabt, die topographischen Ergebnisse seiner im Jahre 1881 ausgeführten Reise nach dem *ḥaurān* und den *tulūl eṣ-ṣafā* gegen die Zusage einer sorgfältigen Veröffentlichung derselben dem Deutschen Vereine zur Erforschung Palästina's zu überlassen. Dieselben bestehen hauptsächlich in einer Kartenskizze (1 : 400 000), einer Skizze des *dschebel ḥaurān* (1 : 200 000), zahlreichen anderen Zeichnungen, Höhenmessungen und mehreren Heften mit Ortsnamen, die theils von Herrn Professor Dr. M. HARTMANN, theils von Herrn Dr. WETZSTEIN in Berlin aus dem Arabischen umgeschrieben und mit Erläuterungen versehen sind. Die nach diesen Vorlagen von Herrn Dr. HANS FISCHER in der geographischen Anstalt von WAGNER & DEBES hier gezeichnete Karte

wird mit verschiedenen Beigaben im vierten Heft dieses Jahrgangs ausgegeben werden.

Herr Dr. ALPHONS STÜBEL hat während der Verhandlungen das grösste Entgegenkommen gezeigt und bei der Herstellung der Karte freundliche Hülfe geleistet. Dafür gebührt ihm der wärmste Dank des Vereins, der hiermit ausgesprochen sei. —

Der geschäftsführende Ausschuss hat kraft des ihm von der Generalversammlung in Dessau 2. Oktober 1884 verliehenen Rechtes Herrn Professor Dr. R. RÖHRICHT in Berlin für den Druck der von ihm besorgten Neubearbeitung von TOBLER's Bibliotheca geographica Palaestinae den einmaligen Beitrag von 500 ℳ verwilligt. —

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1888.

Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästina's hat im Jahre 1888 eine grössere Anzahl von Mitgliedern durch den Tod verloren, als dies sonst in dem Zeitraum eines Jahres der Fall gewesen ist. Namen wie BERTHEAU, FLEISCHER, HERQUET, RIEHM, SCHLOTTMANN, SCHULTZ und STRAUSS erinnern uns daran, dass hervorragende Kenner des alten, mittleren und modernen Orients von uns geschieden sind und dass in dem Geheimen Rath Professor Dr. FLEISCHER in Leipzig einer der vornehmsten Begründer der orientalischen Studien in Deutschland aus einer regen, ausgedehnten und erfolgreichen Lebensarbeit abgerufen worden ist.

Das Jahr 1888 hat aber unserem Vereine noch zwei andere, dem ganzen deutschen Volke überaus theure Männer entrissen; die beiden ersten Kaiser Deutschland's, die durch Allerhöchst Ihren Beitritt die Bestrebungen des Palästina-Vereins ausgezeichnet haben. Se. Majestät der Hochselige Kaiser WILHELM I. hat dem Vereine bereits in dem Jahre seiner Gründung (1878) die Ehre Allerhöchst Seines Beitritts erwiesen. Se. Majestät der Hochselige Kaiser FRIEDRICH III. ist gleichfalls schon im Jahre 1878, als Kronprinz, Mitglied des Deutschen Palästina-Vereins geworden und hat am 7. April 1888 Allerhöchst Sich zu entschliessen geruht, an die Stelle Sr. Majestät des Hochseligen Kaisers Wilhelms I. zu treten. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästina's wird das Andenken der ersten beiden deutschen Kaiser, die, von warmem Interesse für die Kenntniss des heiligen Landes bewegt, die Reihe seiner ordentlichen Mitglieder eröffnet haben, treu

und dankbar in Ehren halten und sich durch dasselbe anspornen lassen, der Erforschung Palästina's mit stets frischem Eifer seine Kräfte zu widmen. —

Was unsere Veröffentlichungen betrift, so steht leider die geologische Darstellung des von den Herren G. Schumacher und Dr. Fr. Noetling 1885 untersuchten Gebietes östlich vom Jordan noch immer aus. Da die im Besitz der Engländer befindliche Karte des Gebietes südlich vom Jarmuḳ auch im Jahre 1888 noch nicht in unsere Hände gelangt ist, konnte die topographische Grundlage für die geologische Beschreibung des Landes (vgl. die Rechenschaftsberichte über 1886 und 1887, ZDPV. X, VII ff. XI, XII) nicht gefördert werden. Erst kürzlich, im Juli dieses Jahres, ist die erwartete Aufnahme Schumacher's von der englischen Palästina-Gesellschaft uns zugesandt worden. Von Seiten des Ausschusses und der Redaction soll die Angelegenheit so rasch wie möglich gefördert werden. Sehr viel wird freilich davon abhängen, ob Herr Dr. Noetling in Calcutta, der vormalige Begleiter Schumacher's, in der Lage ist, seine Arbeit schnell zu erledigen. Übrigens werden wir die erweiterte Dschōlānkarte keinesfalls früher veröffentlichen, als bis die englische Ausgabe des betreffenden Gebiets erschienen ist.

Das Register zu Band VI—X unserer Zeitschrift ist, wie bereits das erste Mal (1883), von Herrn Stadtpfarrer a. D. Dr. Ph. Wolff in Tübingen angefertigt worden und mit dem zweiten Hefte des Jahrgangs 1888 in die Hände der Mitglieder gelangt. Ich benutze diese Gelegenheit, um dem genannten Herrn den Dank des Vereins für seine freundliche Bereitwilligkeit und die gehabte Mühwaltung auszusprechen.

Über den Zuwachs, den unsere Bibliothek im Laufe des Jahres 1888 erfahren hat, giebt das betreffende Verzeichniss in Band XI, S. XVII ff. Auskunft. Allen denen, die zur Vermehrung der Bibliothek beigetragen haben, sei hiermit der lebhafteste Dank im Namen des Vereins ausgesprochen; nicht minder den Herren Professoren Dr. J. Gildemeister und Dr. K. Furrer in Zürich, die auch in diesem Jahre die Güte hatten, die Revision der Vereinsrechnung zu übernehmen.

Leipzig, 15. August 1889.

Für den Ausschuss:
H. Guthe.

Auszug aus der Rechnung über Einnahme und

Einnahmen.

ℳ 2035. 9 ₰		Cassen-Bestand vom Jahre 1887.
	ℳ 493. 80 ₰	Rückständige Jahresbeiträge von 1881—1887.
	- 3100. 61 -	Laufende Jahresbeiträge pro 1888.
	- 36. — -	für 1 Jahrg. I. II. VIII. u. IX.
	- 10. — -	- diverse einzelne Hefte.
- 4192. 41 -	- 552. — -	- 67 Jahrg. XI. und 2 Jahrg. X. durch den Buchhandel abgesetzt.
	ℳ 12. 30 -	für 3 Schumacher, der Dscholan.
- 12. 80 -	- 50 -	Netto-Erlös für 1 verkauften Gyps-Abguss der Siloah-Inschrift.
	ℳ 45. — ₰	für getrennte Coupons von ℳ 1500 3% Sächs. Rente v. Oktober 1887 bis dahin 1888.
- 120. — -	- 75. — -	desgleichen von ℳ 2500 3% Sächsische Rente pro 1888.
ℳ 6360. 30 ₰		Summa der Einnahmen,
- 4463. 87 -		- der Ausgaben, also
ℳ 1896. 43 ₰		Bestand baar.

An Vermögen besitzt der Verein ferner:

	ℳ 4000. — ₰	3% Sächsische Rente zum Cours von 93,—.
ℳ 3720. — ₰		
ℳ 5616. 43 ₰		Summa.

Ausserdem sind noch ca. ℳ 800. — an Jahresbeiträgen rückständig.

Bei der Revision wurde die Jahresrechnung des Deutschen

Bonn, 6. Mai 1889.

Zürich, 15. Mai 1889.

Ausgabe der Kasse des D P V. im Jahre 1888.

Ausgaben.

ℳ	1358. 79	₰	für Druck, Lithographie etc. der Zeitschrift, Band XI., nebst dem Register zu Band VI—X und von Accidentien.
-	95. 05	-	- Buchbinder-Arbeiten.
			Honorare, als:
			ℳ 500. — ₰ für Redaction der Zeitschrift p. 1888.
-	1134. 10	-	- 634. 10 - - Beiträge zur Zeitschrift.
-	150. —	-	für Casseführung.
-	1389. 55	-	- angekaufte ℳ 1500. — 3% Sächs. Rente.
-	225. —	-	- 2 neue Bibliothek-Schränke.
-	106. 78	-	- Porti, Correspondenzkosten etc.
-	4. 60	-	- diverse Ausgaben (Packpapier und Couverts).
ℳ	4463. 87	₰	Summa der Ausgaben.

Karl Baedeker, d. Z. Kassirer.

Palästina-Vereins in vollständiger Richtigkeit befunden.

J. Gildemeister.
K. Furrer.

Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

---

1. Ehrenmitglieder.

Gildemeister, Dr. *J.*, Professor in Bonn.
Schick, *Conr.*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

2. Ordentliche Mitglieder.

Seine Majestät der Deutsche Kaiser.
Seine Majestät der König von Württemberg.
Seine Hoheit Fürst Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen.

Antonin, Archimandrit in Jerusalem.
Arndt, Dr. *Theodor*, Prediger an der St. Petrikirche in Berlin.
Ascherson, Dr. *P.*, Professor in Berlin.
Auerbach, Dr. *L.*, Rabbiner in Halberstadt.
Auning, Pastor in Sesswegen, Livland.
Baedeker, *Karl*, in Leipzig.
Baethcke, Pfarrer in Schwarzhausen (Thüringen).
Baethgen, Professor Dr. in Greifswald.
Büttig, *Nikl.*, Vikar in Kriens, Canton Luzern.
v. Baudissin, Graf, Dr. *W.*, Professor in Marburg.
Baur, *J.*, Pfarrer in Dietershofen bei Klosterwald.
Behrmann, Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg.
Benzinger, Dr. *Immanuel*, Stadtvicar in Stuttgart.
de Berchem, Dr. *Max*, in Château de Craus (Schweiz).
Berliner, Dr. *A.*, Docent am Rabbinerseminar in Berlin.
Bertheau, *Carl*, Pastor an St. Michaelis in Hamburg.

Bibliotheken:

der Akademie von Neuchâtel (Schweiz), Dr. *Domeier*.
de l'école des langues orientales vivantes in Paris (*Ch. Schefer*).
der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin, Prof. Dr. *Lazarus*.
der Synagogengemeinde in Breslau.
der israel. Cultusgemeinde in Wien.
des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. *A. Berliner*.
Gymnasialbibliothek in Rottweil.
Jüdische Bibliothek (*M. Adelmann*) in Jerusalem.
Königliche Bibliothek in Berlin.
Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums in Dresden.
des Königlichen Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreussen).
Landesbibliothek in Wiesbaden.
Library of Andover Theological Seminary in New York.
Ministerialbibliothek in Schaffhausen, *C. A. Bächtold*, Pfarrer.
Öffentliche Bibliothek in Basel, Dr. *L. Sieber*.
des evangelischen Seminars in Tübingen.
des theol. Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld, Ob/Schl.
Stadtbibliothek in Frankfurt a/Main.
- in Hamburg, Dr. *Isler*.
- in Mainz, Dr. *Velke*.
Universitätsbibliothek in Amsterdam.
- - in Bonn.
- - in Dorpat.
- - in Erlangen.
- - in Giessen.
- - in Halle.
- - in Leiden (Holland).
- - in Leipzig.
- - in Marburg.
- - in Prag.
- - in Strassburg i. E.
- - in Tübingen.
- - in Utrecht.

Bickell, Dr. *G.*, Professor in Innsbruck.
Boehl, Dr. *E.*, Professor in Wien.
Bosse, *Paul*, Kartograph in Weimar.

Bourgeois, Dr. *G.*, Pastor in St. Mars-du-Desert, Frankreich.
Brandt, Dr. *A.*, Divisions-Pfarrer in Graudenz.
Brüll, Dr. *Adolf*, in Frankfurt a/M.
Brünnow, Dr. *Rudolf E.*, in Oxford.
Budde, Dr. *C.*, Professor in Strassburg i. E.
Burckhardt-Zahn, *Ed.*, Kaufmann in Basel.
Cassel, Dr. th. *P.*, Professor und Pastor in Berlin.
Chapuis, Dr. *P.*, Pastor in Chexbres bei Lausanne.
Christmann, Vicedirector in Beirut.
Chwolson, Dr. *Dan.*, wirkl. Staatsrath und Professor in St. Petersburg.
Clausen, Consistorial-Rath in Brügge bei Bordesholm (Holstein).
Dalton, Consistorial-Rath a. D. in Berlin.
Delitzsch, Dr. *Franz*, Geh. Kirchenrath u. Professor in Leipzig.
Dieckmann, *R.*, Pastor in Beggerow bei Demmin.
Dillmann, Dr. *A.*, Professor in Berlin.
Ebers, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
Eckardt, *Karl*, evang. Pfarrer in Prag.
Ehinger-Heusler, *Alph.*, in Basel.
Einszler, Dr. med. *A.*, Stadtarzt in Jerusalem.
Euting, Prof. Dr. *J.*, Oberbibliothekar in Strassburg i. E.
Fahrngruber, *Johann*, Theologie-Professor in St. Pölten, Nieder-Österreich.
Fay, *F. R.*, Pfarrer in Crefeld.
Fehr, Dr. *Fredrik*, Pastor primarius in Stockholm.
Fell, Dr. *Win.*, Professor in Münster i. W.
Förstemann, Dr., Hofrath u. Oberbibliothekar in Leipzig.
Fraas, Dr. *O.*, Professor in Stuttgart.
Fraidl, Dr. *Franz*, Professor in Graz.
Frei, *A.*, Pfarrer in Ebnat, Canton St. Gallen (Schweiz).
Frenkel, Dr. *E.*, Gymn.-Oberlehrer in Dresden.
Fromme, Pastor in Wersabe (Post Sandstedt bei Bremen).
Frutiger & Comp., *J.*, in Jerusalem.
Furrer, Dr. *K.*, Professor u. Pfarrer in Zürich.
Gatt, *G.*, kathol. Missionar in Gaza.
Gautier, Dr. *Lucien*, Professor in Lausanne.
Geiger, *Hermann*, Benefiziat und Ehren-Domherr vom heiligen Grabe in München.
v. Georgii, Dr., Prälat, in Tübingen.
Gerber, Dr. *W.*, in Prag.

Geyser, *N.*, Pfarrer in Elberfeld.
Ginsburg, Dr., in Chertsey (England).
Gladrow, Zahnarzt in Beirut.
de Goeje, Dr. *M.*, Professor in Leiden.
Goldziher, Dr. *I.*, Docent an der Universität in Budapest.
Goldmann, *Samuel*, Cantor in Gr. Kanizsa, Ungarn.
Gosche, Dr. *R.*, Professor in Halle.
Gottheil, Dr. *Richard J. H.*, Professor in New-York.
Grigor, *A. B. M.*, in Glasgow.
Grill, Dr., Professor in Tübingen.
Grossmann, Lic. Dr., Superintendent in Grimma.
Grünert, Dr. *Max*, Professor in Prag.
Grundt, Dr. *F. J.*, Oberlehrer in Dresden.
Gunning, *J. H.*, Dr. theol., ref. Pred. in Gouda (Holland).
Guthe, Lic. *H.*, Professor in Leipzig.
Hagenmeyer, ev. Pfarrer in Ziegelhausen bei Heidelberg.
Hagerup, *H.*, Buchhändler in Kopenhagen.
Halberstamm, *S. J.*, in Bielitz, Österreich.
Halévy, *J.*, Professor in Paris.
Harkavy, Prof. Dr. *Alb.*, Bibliothekar an der k. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg.
Hartmann, Dr., Professor am orient. Seminar in Berlin.
Hechler, Rev. Dr. *W. H.*, in Wien.
Heinrici, Dr. *G.*, Professor in Marburg.
Hertz, *H.*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.
Heussler, *G.*, Pfarrer in Basel.
Hildesheimer, Dr. *J.*, Seminardirector in Berlin.
Hildesheimer, Dr. *H.*, in Berlin.
Hildesheimer, *A.*, in Halberstadt.
Hildesheimer, *Levi*, in Odessa.
Hillenbrand, Dr., Professor der h. Schrift in Fulda.
v. Himpel, Dr. *F.*, Professor in Tübingen.
v. Hitrowo, *B.*, kais. russ. wirkl. Staatsrath in Petersburg.
Hofele, Dr., Pfarrer in Ummendorf bei Biberach.
Hoffmann, Lic. *C.*, Superintendent in Frauendorf bei Züllchow, R.-Bez. Stettin.
Hoffmann, *Christoph*, in Jerusalem.
Hoffmann, Dr. *G.*, Professor in Kiel.
Hollenberg, *J.*, Gymnasial-Oberlehrer in Bielefeld.

Hommel, Dr. *Fritz*, Professor in München.
Hoernle, Dr. *A. F. Rudolf*, Offg. Principal Madrasah Calcutta.
Jacob, Dr. phil. *Georg*, in Berlin.
Jäger, *Louis*, Buchhändler in Basel.
Janssen, Landrath z. D. in Burtscheid bei Aachen.
Kaftan, Dr. *J.*, Professor in Berlin.
Kalmus, *Julius*, in Berlin.
Kaempf, Dr. *S. J.*, Professor in Prag.
Kamphausen, Dr. *A.*, Professor in Bonn.
Kautzsch, Dr. *E.*, Professor in Halle.
Kersten, Dr. phil. *Otto*, in Berlin.
Kiepert, Dr. *H.*, Professor in Berlin.
Kiepert, Dr. phil. *R.*, in Berlin.
Kind, Dr. *A.*, Diakonus in Jena.
Kinter, P. *Maurus*, O. S. B., Stiftsarchivar in Raigern bei Brünn.
Kinzler, *Adolph*, Pfarrer im Missionshaus in Basel.
v. *Klaiber*, Dr. *K.*, Prälat in Stuttgart.
Klein, Stadtpfarrer in Pforzheim.
Klein, Rev. *F. A.*, in Cairo.
Klose, *Paul*, Lehrer in Görlitz.
Kober-Gobat, *P. J. F.*, in Basel.
Koch, Dr. *A. W.*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Kögel, Dr., Oberhofprediger in Berlin.
Köhler, Dr. *A.*, Professor in Erlangen.
Kol, *E.*, Bankier in Utrecht.
König, Dr. *J.*, Professor in Freiburg i. Br.
König, Dr. *E.*, Professor in Rostock.
Korten, Pfarrer in Rölsdorf bei Düren.
Krafft, Dr., Professor in Bonn.
Krähe, Dr. phil. *Ed.*, Stadtschulrath in Halle a/S.
Krehl, Dr. *L.*, Geheimer Hofrath, Professor und Oberbibliothekar in Leipzig.
Krenkel, Dr. *Max*, in Dresden.
Kugler, Dr. *B.*, Professor in Tübingen.
v. *Landberg*, Dr. *Carlo* Graf, in Stuttgart.
Lange, Geheimer Baurath und vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin.
v. *Leonhard*, *Friedr.* Ritter, in Wien.
Lewy, Dr. *J.*, in Breslau.

Leyrer, Pfarrer, Plochingen (Württemberg).
Liebster, *Georg*, Realschullehrer in Reichenbach i. Voigtland.
Lindner, Dr. *Br.*, Professor an der Universität in Leipzig.
Lorange, Dr. med., in Beirut.
Lortet, Dr. *Ad.*, Doyen de la faculté de médecine et de pharmacie in Lyon.
Lotz, Dr. *Wilhelm*, Professor in Wien.
Loytved, königl. dänischer Vice-Consul in Beirut.
Lütge, *H.*, Pastor in Amsterdam.
Lütticke, Vice-Consul des deutschen Reiches in Damascus.
Lüttke, *M.*, Superintendent in Schkeuditz bei Halle a/S.
Maerker, *Franz*, Seminarlehrer in Alt-Döbern bei Cottbus.
Mätzold, *G.*, Pasteur in Paris.
Marti, *Karl*, Lic. theol., Pfarrer in Muttenz (Kanton Baselland), Docent a. d. Universität Basel.
Merx, Dr. *A.*, Professor in Heidelberg.
Mihályfi, Dr. *Achatius*, Professor in Budapest.
v. Moltke, Graf, Exc., Feldmarschall in Berlin.
Mond, *Ludwig*, in Winnington Hall, Northwich, Cheshire.
Moore, Dr. *G.*, Professor in Andover, Massachusetts.
Mühlau, Dr. *F.*, kais. russ. Staatsrath, Professor in Dorpat.
Müller, Dr. *A.*, Professor in Königsberg i. Pr.
Munk, *E.*, Rabbinatsassessor in Altona.
Nestle, Lic. th. Dr. *E.*, Gymnasial-Professor in Ulm a/D.
Neumann, Dr. *W. A.*, Professor in Wien.
Ney, Kaufmann in Beirut.
Nöldeke, Dr. *Th.*, Professor in Strassburg i. E.
Noetling, Dr. *Fritz*, in Calcutta, Geological Survey Office.
Nowack, Dr. *W.*, Professor in Strassburg i. E.
Oehlmann, Dr. phil. *E.*, in Hannover-Linden.
Oort, Dr. *H.*, Professor in Leiden.
Oppermann, *E.*, Lehrer in Braunschweig.
v. Orelli, Dr. *C.*, Professor in Basel.
v. Ortenberg, *E.*, Gymnasiallehrer in Verden, Hannover.
Osgood, *Howard*, Professor in New-York.
Paine, *J. A.*, Professor in Tarrytown, New York, Amerika.
Palm, *August*, Professor am Gymnasium in Mannheim.
Palmer, *J. F.*, in Jerusalem.
Paulus, Dr. med. *Franz*, in Stuttgart.

Pein, Pastor in Gross-Leinungen bei Wallhausen (Helme).
Philippi, Dr. *F.*, Professor in Rostock.
Photios, Professor am griechischen Priesterseminar auf d. Insel Chalke bei Constantinopel.
Pick, Dr. *B.*, Rev. in Allegheny, Pa.
Pini, Dr. phil. *Otto*, Pastor in Braunschweig.
Post, *George E.*, in Beirut.
Preiswerk, *S.*, Pfarrer an St. Alban in Basel.
Prym, Dr. *E.*, Professor in Bonn.
Rainiss, *Julius*, Professor und Pfarrer in Zircz, Ungarn.
Reckendorf, Dr., Privatdocent in Freiburg i/Br.
Reinicke, Lic. Dr., Professor am evangelischen Prediger-Seminar in Wittenberg.
Reitz, Dr., kaiserl. deutscher Consul in Smyrna.
Reusch, Dr. *F. H.*, Professor in Bonn.
Reuss, Dr. *E.*, Professor in Strassburg i. E.
Richter, Dr. *J. P.*, in London.
v. Riess, Dr. *R.*, Domkapitular in Rottenburg a. N.
Riggenbach, Dr. *J.*, Professor in Basel.
Ritter, *Gustav*, Pastor in Hamburg.
Röhricht, Dr. *R.*, Professor in Berlin.
Röpe, *H.*, Hauptpastor an St. Jacobi in Hamburg.
Rösch, *G.*, Pfarrer in Hermaringen im Brenzthal, Wg.
v. Rosen, Baron *V.*, Professor in St. Petersburg.
v. Roth, Dr. *R.*, Professor in Tübingen.
Rothe, *H.*, Seminarlehrer in Bromberg.
Rothstein, Lic. Dr., Professor in Halle a/S.
Ruetschi, Dr. *R.*, Decan u. Professor in Bern.
Ryssel, Lic. Dr. *V.*, Oberlehrer und Professor a. d. Universität in Leipzig.
Salvendi, Dr. *Adolf*, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a/d. Haardt.
Sandberger, *V.*, Dekan in Tübingen.
Sandel, *Theodor*, Architect in Jerusalem.
Sandreczki, Dr. *C.*, in Passau.
Sarasin-Bischoff, *Theodor*, Kaufmann in Basel.
Sarasin-Stehlin, *Rud.*, Kaufmann in Basel.
Sattler, Dr. *E.*, Privatier in Fluntern b/Zürich.
Saupe, *Martin*, Stud. theol. in Eisenberg, S.-Altenburg.
von Schack, Lehnsgraf zu Schackenburg bei Mögeltondern.
Schefer, *Ch.*, Prof., membre de l'Institut in Paris.

Schlicht, *Carl*, Pastor der deutschen Gemeinde in Jerusalem.
Schmoller, Dekan *O.*, Lic. theol., Pfarrer in Derendingen, Württemberg.
Schnabl, Dr. theol. *Carl*, k. k. Hofburgpfarr-Vikar in Wien.
Schnedermann, Lic. Dr. *Georg*, in Leipzig.
Schönecke, *L.*, Kaufmann in Jerusalem.
Schrader, Dr. *E.*, Professor in Berlin.
Schroeder, Dr. *P.*, kaiserl. deutscher General-Consul in Beirut.
Schröder, Dr. *Carl Friedrich*, Pfarrer a. D. in Cannstatt.
Schröder, Dr. phil. *C.*, Regierungs-Bibliothekar in Schwerin i. M.
Schulte, Dr. *Franz*, Domcapitular in Paderborn.
Schumacher, *G.*, Ingenieur in Ḥaifa.
Schürer, Dr. *E.*, Professor in Giessen.
Seybold, Dr. phil. *Ch.*, kaiserlicher Privat-Secretär in Petropolis, Brasilien.
Siegfried, Dr. *K.*, Kirchenrath u. Prof. in Jena.
Sieveking, Dr. jur. *Karl*, in Hamburg.
Sieveking, Dr. med. *Wilhelm*, in Hamburg.
Sigrist-Weber, *C.*, Kaufmann in Beirut.
Smend, Dr. *Rud.*, Professor in Göttingen.
Socin, Dr. *A.*, Professor in Tübingen.
Sommer, Dr. *J. G.*, Professor in Königsberg.
Spaich, Pfarrer in Degenfeld bei Schwäb.-Gmünd.
Stahlberg, *Ulr.*, Hülfsprediger in Hagenow i. Mecklenburg.
Staiger, Missionar in Beirut.
Steck, *R.*, Professor der Theologie in Bern.
Stenglein, Reichsgerichtsrath in Leipzig.
Stenhouse, Rev. Dr. *Thomas*, in Medomsley bei Newcastle on Tyne.
Sterzel, *K.*, cand. theol. in Rappin bei Dorpat.
Stickel, Dr. *J. G.*, Professor in Jena.
Stockmeyer, Dr. *J.*, Antistes und Professor in Basel.
Strack, Dr. *Herm. L.*, Professor in (Gross-Lichterfelde bei) Berlin.
Sulze, Dr. *E.*, Pastor in Dresden-Neustadt.
Sursock, Dragoman des kaiserl. deutschen Consulats in Beirut.
Thomsen, Pastor in Sterup, Schleswig-Holstein.
Thorbecke, Dr. *H.*, Professor in Halle a/S.
von *Tischendorf*, Dr., kaiserl. deutscher Consul in Jerusalem.
von *Ustinow*, Baron *Plato*, in Jafa.
Valeton, Dr. *J. J. P.*, Amersfoort, Niederlande.

Vereine:

Alliance israél. universelle in Paris.
Capitel-Lesever. v. Gunzenhausen (Bayern), Pfarrer *Th. Zellfelder*.
Deutscher Verein in Jafa.
Deutsch-Israelitischer Gemeindebund in Berlin.
Jüdischer Lesezirkel in Fürth, Rabbiner Dr. *Neubürger*.
Lesegesellschaft »zur Harmonie« in Frankfurt a/M., *Ad. Baer*.
Palestine Exploration Fund in London.
Tübinger Diöcesan-Verein, Helfer *Demmler* in Tübingen.

Vogel, *A.*, Superintendent in Wollin, Pommern.
Volck, Dr. *W.*, kais. russ. Staatsrath und Professor in Dorpat.
Voss, Pastor in Kaddafer in Livland.
Vuilleumier, Dr. *H.*, Professor in Lausanne.
Wackernagel, Rev. *W.*, Prof. in Allentown, Pennsylvanien.
Wagner & Debes, Geographische Anstalt in Leipzig.
Waldmeyer, Missionar in Beirut.
Weichelt, *Victor*, Diakonus in Chemnitz.
Wellhausen, Dr. *J.*, Professor in Marburg.
Werner, *H.*, Helfer in Nürtingen, Württemberg.
Weser, Lic. *H.*, Pastor in Berlin.
Wilson, Colonel Sir *Charles*, in London.
Wolff, Dr. *Ph.*, Stadtpfarrer a. D., in Tübingen.
Wolters, Rev. *Th. F.*, in Nazareth b. Ḥaifa.
Zander, Gymn.-Oberlehrer in Gütersloh.
Zeller, Rev. *J.*, in Jerusalem.
von Zieten-Schwerin, Graf zu Janow bei Clempenow, Kreis Anclam.
Zimmermann, Dr. *C.*, in Basel.
Zschokke, Dr. *Hermann*, Professor in Wien.

Geschlossen am 6. August 1889.

Die Redaction.

✝

Dr. C. Zimmermann.

In der Frühe des 29. November 1889 ist in der Person CARL FERDINAND ZIMMERMANN's einer der Gründer des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's von uns geschieden. Zum ehrenden Gedächtniss des um unseren Verein hochverdienten Mannes mögen zunächst folgende Mittheilungen über seinen äusseren Lebensgang hier eine Stelle finden.

C. F. ZIMMERMANN wurde als das älteste von neun Geschwistern am 22. Juli 1816 zu Strassburg geboren. Seine Jugend verlebte er theils im Hause seiner Eltern zu Coblenz, theils bei Verwandten in Strassburg. 1834 begann er in Genf das Studium der Theologie, siedelte Ende 1837 zur Beendigung seiner Studien nach Basel über und bekleidete hier nach Erwerbung des Bürgerrechts zuerst die Stellung eines Hilfsgeistlichen, sodann eine Lehrerstelle an der Cherbuin'schen Privatschule. Nach Auflösung derselben verwerthete er seine ausgesprochene pädagogische Begabung in einer gemeinsam mit Candidat Ehinger errichteten Privattöchterschule. Im Jahre 1848 folgte er einem Ruf an das Basler Gymnasium. Nach der Theilung desselben 1852 wirkte er als Lehrer, dann als Konrektor, zuletzt als Rektor des Realgymnasiums bis zum Jahre 1881. Die Arbeitslast, die das letzterwähnte Amt mit sich brachte, bewog ihn, bei der Reorganisation der Basler Knabenschulen im genannten Jahr die Enthebung vom Rektorat

nachzusuchen und nur noch einige Religionsstunden beizubehalten. Im Jahre 1887 trat er gänzlich in den Ruhestand. Eine schwere Lungenentzündung hatte um dieselbe Zeit seine vorher kernfeste Gesundheit ins Wanken gebracht. Seit Anfang 1889 stellte sich ein allgemeiner Verfall der Kräfte ein. In frommer Ergebung und bis ans Ende hellen Geistes erwartete er den Ruf, der am 28. November 1889 seinem arbeitsreichen Leben ein Ziel setzte. Von seinen neun Kindern aus erster und zweiter Ehe sind ihm drei zu seinem tiefsten Schmerze in erwachsenem Alter vorangegangen. Mit den Überlebenden, fünf Söhnen und einer Tochter, trauert die Wittwe, Frau Sophie, geb. Bernoulli aus Basel, über seinen Heimgang.

Eine ausserordentliche Arbeitskraft, die sich besonders in dem unermüdlichen Auskaufen der frühen Morgenstunden bethätigte, machte es dem Entschlafenen möglich, neben seinen Amtsgeschäften den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft das regste Interesse zuzuwenden. Insbesondere verfolgte er Jahre lang die Fortschritte der archäologischen Forschung einschliesslich der Ägyptologie und Assyriologie mit der lebhaftesten Antheilnahme; seine eigenen Forschungen aber galten vor allem der Topographie des alten und neuen Jerusalem. Als eine reife Frucht derselben erschienen 1876 zu Basel die »Karten und Pläne zur Topographie des alten Jerusalem« (4 Karten in Folio mit 40 S. Text), eine wissenschaftliche Bearbeitung des von Baurath C. Schick in vieljährigen Nachgrabungen und Messungen an Ort und Stelle gewonnenen Materials. Der Werth dieser höchst sorgfältigen und noch heute einem jeden Fachmann ganz unentbehrlichen Publikation ist seiner Zeit auch in der Zeitschrift unseres Vereins (Jahrg. I, S. 37) gewürdigt worden, ebenso die 1881 erschienene Ergänzung: »Plan des heutigen Jerusalem mit Umgebung nach W. Wilson's Aufnahme von 1864—65 und Baurath C. Schick's Ergänzungen bis 1879« (vergl. ZDPV 1882, S. 254.)

Dass von dem Entschlafenen die erste ausdrückliche Anregung zur Gründung eines deutschen Palästinavereins ausgegangen ist, haben wir bereits in dem aktenmässigen Bericht über die Entstehung des Vereins (ZDPV I, S. 4) hervorgehoben. Dementsprechend hat Dr. Zimmermann sowohl dem vorbereitenden Comité von 1876, als dem »provisorischen Executivcomité« von

1877, sowie nach der endgültigen Konstituirung des Vereins zu Wiesbaden am 28. September 1877 dem »geschäftsführenden Ausschuss« ununterbrochen bis 1889 angehört; nur seinem ausdrücklichen Wunsche nachgebend, entschloss sich die Generalversammlung zu Görlitz (vergl. u. den Bericht S. XX der Nachrichten), seine Stelle im Ausschuss durch eine ihm genehme Wahl neu zu besetzen. In dem ganzen langen Zeitraum von 1876 bis 1889 war er treulich bemüht, die Zwecke des Vereins durch Rath und That zu fördern. Noch 1887 hat er der Opferwilligkeit, die ihn überhaupt im Leben auszeichnete, durch eine werthvolle Schenkung an die Bibliothek des Vereins (vergl. ZDPV XI, S. V und XVI) Ausdruck gegeben. Von dem kurz vor seinem Tode gefassten Beschluss des geschäftsführenden Ausschusses, ihn in Anerkennung aller seiner grossen Verdienste zum Ehrenmitglied zu ernennen, konnte ihm nicht mehr Kunde gegeben werden. Dafür sei ihm nun an dieser Stelle der Dank des Vereins in das Grab nachgerufen. Sein Gedächtniss wird unter uns in Segen bleiben.

Halle, den 26. Januar 1890.

Im Namen des geschäftsführenden Ausschusses
E. Kautzsch.

Personalnachrichten und geschäftliche Mittheilungen.

Dem Verein sind als Mitglieder beigetreten:

Almkvist, Dr. *Hermann*, Professor in Upsala.
Fischer, Dr. *A.*, in Halle a/Saale.
Liévin de Hamme, *F.*, Convent St. Sauveur in Jerusalem.
Meyer, Dr. *Eduard*, Professor in Halle a/Saale.
Schilling, P. *Gottfried*, in Alexandrien.

Durch den Tod verlor der Verein die Mitglieder:

Gosche, Dr. *R.*. Professor in Halle a/Saale.
Thorbecke, Dr. *H.*, Professor in Halle a/Saale.
Zimmermann, Dr. *C.*, in Basel.

Herr Professor Dr. K. Furrer in Zürich hat die durch die fünfte Generalversammlung vollzogene Wahl zum Mitgliede des geschäftsführenden Ausschusses an Stelle des wegen Gesundheitsrücksichten ausscheidenden [inzwischen verstorbenen] Herrn Dr. C. Zimmermann in Basel angenommen.

Der geschäftsführende Ausschuss hatte kraft des von der vierten Generalversammlung in Wien beschlossenen Zusatzes zu § 8 der Statuten beschlossen,

Herrn Dr. C. Zimmermann in Basel

zum Ehrenmitgliede des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's zu ernennen. Leider hat der Tod Herrn Dr. C. Zimmermann abgerufen, ehe ihm dieser Beschluss zur Kenntniss gebracht werden konnte. Zum ersten Mal betrauert der Verein den Verlust eines seiner Begründer. Er wird die Verdienste des Verschiedenen nicht vergessen und sein Gedächtniss treu in Ehren halten. Ueber seinen Lebensgang und seine Thätigkeit auf dem Gebiet der Palästinaforschung ist an der Spitze dieses Heftes (S. XVII der Nachrichten) Bericht gegeben.

(Geschlossen am 8. Februar 1890.)

Protokollarischer Bericht

über die fünfte Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's

am 4. Oktober 1889 Vormittags 9 1/2 Uhr in Görlitz.

Da die 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die Anfang Oktober 1889 in Görlitz stattfand, von Orientalisten und Freunden des Orients nur schwach besucht war, was mit der kurz vorhergegangenen Abhaltung des internationalen Orientalisten-Congresses in Stockholm zusammenhängen mochte, so fand sich zur fünften Generalversammlung des deutschen Palästina-Vereins nur eine geringe Zahl von Mitgliedern ein. Daher wurden auf dieser Versammlung nur die dringendsten Angelegenheiten verhandelt.

Professor GUTHE aus Leipzig, der von der Versammlung zum Vorsitzenden gewählt wurde, eröffnete diesselbe um 9 1/2 Uhr Vormittags.

Zunächst theilte Professor KAUTZSCH aus Halle der Versammlung mit, dass Herr Dr. C. ZIMMERMANN in Basel, durch Gesundheitsrücksichten veranlasst, den dringenden Wunsch ausgesprochen habe, aus dem geschäftsführenden Ausschuss des Vereins auszuscheiden, und empfahl, an seine Statt Herrn Professor Dr. K. FURRER in Zürich zu wählen. Die Generalversammlung stimmte diesem Vorschlage zu.

Darauf ehrte die Versammlung die Verdienste, die Herr Dr. C. ZIMMERMANN sich um den Verein erworben hat, durch Erhebung von den Plätzen und beauftragte den Vorsitzenden, Herrn Dr. C. ZIMMERMANN hiervon Kenntniss zu geben und ihm den lebhaften Dank des Vereins auszusprechen.

Die übrigen Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses und des weiteren Comité's wurden von der Versammlung sämmtlich wieder gewählt.

Der wichtigste Gegenstand der Berathung war die Veränderung, bez. Erweiterung der Statuten des Vereins, die durch den Wunsch veranlasst war, für den Verein die Rechte einer juristischen Person zu erwerben. Die einzelnen Paragraphen des von dem geschäftsführenden Ausschuss vorbereiteten und bereits dem weiteren Comité vorgelegten Entwurfs wurden vorgelesen und zu den Paragraphen 6. 7. 9. 12. 13. 15 Änderungen beschlossen. Sodann genehmigte die Generalversammlung die Statuten mit den beschlossenen Änderungen

im Ganzen und ermächtigte den Vorstand, diejenigen formellen Änderungen der Statuten vorzunehmen, die behufs der endgiltigen behördlichen Genehmigung vom Registerrichter in Leipzig etwa noch gefordert werden sollten. Auch wurde in Rücksicht auf den schwachen Besuch der Versammlung beschlossen, die neue Gestalt der Statuten endgiltig nochmals vom weiteren Comité genehmigen zu lassen.

Herr Lehrer KLOSE aus Görlitz legte der Versammlung ein von ihm begonnenes Modell des heutigen Jerusalem vor, das mit lebhaftem Interesse besichtigt wurde.

Der Schluss der Sitzung erfolgte um 10 1/4 Uhr.

H. GUTHE.

Verzeichniss
der vom 16. October 1888 bis zum 30. September 1889 für die Palästina-Bibliothek eingegangenen Bücher, Zeitschriften u. s. w.

Von den Redactionen:

507/508. Österreichische Monatsschrift für den Orient. Herausgegeben von dem orientalischen Museum in Wien. Red. von *A. von Scala.* 14 Jahrgang. Nr. 10—12. Oktober bis December. Wien 1888. 4. — 15. Jahrgang. Nr. 1—8. Jänner bis August. Wien 1889. 4.

509/510. Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. Neue Folge. Herausgegeben von Lic. *C. Hoffmann.* 32. Jahrgang. Heft 4—6. Berlin 1888. 8. — 33. Jahrgang. Heft 1—4. Berlin 1889. 8.

511/512. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Red. von Prof. Dr. *E. Windisch.* Band 42, Heft 4. Leipzig 1888. 8. — Band 43, Heft 1 u. 2. Leipzig 1889. 8.

513/514. Orientalische Bibliographie. Herausgegeben von Dr. *A. Müller*, Prof. in Königsberg. 2. Jahrgang. Heft 3 u. 4. Berlin 1889. 8. — 3. Jahrgang, Heft 1—3. Berlin 1889. 8.

515/516. Revue archéologique publiée sous la direction de MM. *Alex. Bertrand* et *G. Perrot.* Troisième série. Tome XII, Septembre—Décembre 1888. Paris 1888. 8. — Tome XIII, Janvier—Juin 1889. 8.

517. Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, herausgegeben von *J. I. Kettler.* Band VII, Heft 1—3. Weimar 1888 u. 1889. Gr. 8.

518/519. Die Warte des Tempels. Wochenblatt zur Belehrung über die wichtigsten Fragen unserer Zeit. Herausgegeben von *Christoph Hoffmann* und *Christoph Paulus,* 44 Jahrgang 1888. Nr. 44—52. Stuttgart 1888. 4. — 45. Jahrgang 1889. Nr. 1—37. Stuttgart 1889. 4.

520/521. Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg. Redigirt von *C. Herrlich* in Berlin. Jahrgang 29. Nr. 43—52. Berlin 1888. 4. — Jahrgang 30. Nr. 1—36. Berlin 1889. 4.

Von dem Verein der Geographen an der Universität Wien:

522. Bericht über das XIV. Vereinsjahr (31. October 1887 bis 15. October 1888) erstattet von dem Vereine der Geographen an der Universität Wien. Wien 1888. 8.

Von dem Verein vom hl. Grabe in Köln:

523/524. das heilige Land. Organ des Vereines vom h. Grabe. 32. Jahrgang 1888. Heft 4—6. Köln 1888. 8. — 33. Jahrgang. 1889. Heft 1—2. Köln 1889. 8.

Von der Société de Géographie in Paris:

525. Bulletin de la Société de Géographie. Septième série. Tome IX, 3e et 4e Trimestre 1888. Paris 1888. 1889. 8.

526/527. Compte rendu des séances de la commission centrale. Année 1888, Nr. 14—17. Paris 1888. 8. — Année 1889, Nr. 1—12. Paris 1889. 8.

Von dem Palestine Exploration Fund in London:

528/529. Quarterly Statement. July u. October 1887. London. 8. — January — October 1888. London 8. — January — July 1889. London 8.

Von der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald:

530. III. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald. I. Theil. Herausgegeben von Prof. Dr. *Rud. Credner*. Greifswald 1888. 8.

Von dem Verein für Erdkunde zu Metz:

531. XI. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1888/89. Metz 1889. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Bremen:

532. Deutsche Geographische Blätter. Herausgegeben von der Geographischen Gesellschaft in Bremen durch Dr. *M. Lindemann*. Band XII, Heft 1 u. 2. Bremen 1889. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena:

533. Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena. Zugleich Organ des botanischen Vereins für Gesammtthüringen. Herausgegeben von *G. Kurze* uud Dr. *F. Regel*. Band VII, Heft 3 u. 4. Jena 1889.

Von der Geographischen Gesellschaft in Hamburg:

534. Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg 1887—88. Heft II. Hamburg 1889. 8.

Von der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien:

535. Mittheilungen der kais. königl. Geographischen Gesellschaft in Wien. 1888. Redigirt von Dr. *Franz Ritter von Le Monnier*. XXXI. Band (der neuen Folge XXI). Wien 1888. 8.

Von dem Verein für Erdkunde zu Leipzig:

536. Mittheilungen des Vereines für Erdkunde in Leipzig 1888. Leipzig 1889. 8.

Von der mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau:

537. Fernschau. Jahrbuch der mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau. 3. Band. Aarau 1889. 8.

Von den Herrn Verfassern:

538. Zur Geschichte der Kolonie, גדרה [Gederah]. Separat-Abdruck aus dem XIII. Jahrgange der »Spenden-Verzeichnisse«, herausgegeben von Dr. *Adolf Salvendi*, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a. d. H. Mainz, *Joh. Wirth'sche* Hofbuchdruckerei 1888. 8.
539. *Max van Berchem*, Le château de Bâniâs et ses incriptions. Extrait du Journal Asiatique. Paris, Imprimerie nationale. 1889. 8.
540. Antonini Placentini Itinerarium im unentstellten Text mit deutscher Übersetzung herausgeg. von Dr. *J. Gildemeister*, Prof. in Bonn. Berlin, *H. Reuther's* Verlagsbuchhandlung 1889. 8.

Russische Schriften zur Palästinakunde 1885—1887.

Von Professor **H. Guthe** in Leipzig.

Seit meinen letzten Mittheilungen über die Arbeiten und Schriften der russischen Palästinagesellschaft in ZDPV. VIII, 245 ff. hat unter den Mitgliedern und Freunden derselben eine lebhafte Erörterung der Frage stattgefunden, ob der russische Platz im O. der jetzigen Grabeskirche einst zu der Basilika Konstantins gehört habe und vielleicht auch zu der Leidensgeschichte Jesu in Beziehung stehe. Die russische Palästinagesellschaft steht einer solchen Frage nicht nur mit einem gelehrten, sondern auch mit dem sehr praktischen Interesse gegenüber, dass sie sich, falls die Frage bejaht werden müsste, für verpflichtet erachten würde, durch einen Bau und andere entsprechende Einrichtungen die Gläubigen zur Verehrung dieser Stätte einzuladen.

Den Funden auf dem russischen Platz war durch das 7. Heft des Pravoslavnyi Palestinskij Sbornik, hauptsächlich durch die darin enthaltenen Aufsätze und Pläne Schick's, die den Lesern unserer Zeitschrift aus meinem Aufsatze in Bd. VIII, 245 ff. und dessen Beilagen (namentlich Tafel VIII—XIII) bekannte Deutung gegeben worden. Das Thor Ephraim und eine Akraburg sollten gewisse Theile dieses Platzes bedeckt sowie der Leidensweg Jesu denselben durchschnitten haben; später sollte die südöstliche Ecke und ein Theil der Propyläen der Basilika Konstantins auf dem Platze gestanden haben.

Gegen diese Deutung erhob der Staatssekretär B. Mansúrov zunächst Einspruch in dem Buche: Die Basilika des Kaisers Konstantin, Moskau 1885 (VII. 200 S. Mit 14 Tafeln). In dem ersten Theile werden die Ergebnisse der Ausgrabungen nachgeprüft, in dem zweiten Theile werden die Deutungen derselben besonders mit Rücksicht auf die Basilika Konstantins besprochen. Der Verfasser beschränkt sich hauptsächlich auf die

Kritik der bis dahin gemachten Rekonstruktionsversuche, bietet jedoch einen eigenen Entwurf noch nicht.

Nachdem etwa gleichzeitig (1. Oktober 1885) in den Mittheilungen der Palästina-Gesellschaft ein »Nachtrag zu den Ausgrabungen auf dem russischen Grundstück« u. s. w. literarischen Inhalts erschienen war, behandelte Staatsrath Hitrowo die Anschauungen Manssurov's in zwei Aufsätzen:

1) Bericht, gelesen von W. N. Hitrowo in der Sitzung der Abtheilung [der Palästinagesellschaft] für gelehrte Forschungen und Schriften, veranlasst durch das Buch: die Basilika des Kaisers Konstantin 28. Novbr. 1885. 17 S.

2) Die wissenschaftliche Bedeutung der durch die rechtgläubige Palästinagesellschaft .... ausgeführten Ausgrabungen. 7. December 1885. 44 S.

Ferner berührte Professor W. Wasiljewskij die topographische Seite dieser Fragen (Prätorium, Golgotha, Leidensweg, Grabeskirche u. s. w.) in seiner Ausgabe der Διήγησις Ἐπιφανίου περὶ τῆς Ἱερουσαλὴμ καὶ τῶν ἐν αὐτῇ τόπων, »Erzählung des Epiphanios über Jerusalem und seine Stätten«, die er zugleich ins Russische übersetzte und mit einem ausführlichen Kommentar versah (Sbornik, 11. Heft [Bd. IV, 2]. Petersburg 1886. XXXVII, 309 S.).

Herr Manssurov hatte die Güte gehabt, mir sein Buch »Die Basilika« etc. zuzusenden und mir in einem ausführlichen Briefe vom 22. April/4. Mai 1886 in Anknüpfung an meinen Aufsatz ZDPV. VIII, 245 ff. seine Urtheile über die Deutung der russischen Ausgrabungen vorzulegen. Da der Vorsitzende der Palästinagesellschaft, Se. k. Hoheit der Grossfürst Sergej Alexandrowitsch, es für geeignet erachtete, behufs der Förderung und wünschenswerthen Entscheidung der Frage eine Aeusserung der kaiserlich russischen archäologischen Gesellschaft zu veranlassen, so sah sich Herr Manssurov veranlasst, seine beiden an mich gerichteten Briefe als Manuskript drucken zu lassen, um sie zur Kenntniss der archäologischen Gesellschaft zu bringen (Riga 1887). Sie sind später mit meiner Zustimmung auch im Buchhandel erschienen [1]). Erfreulicher Weise hat Herr Manssurov

1) Russische Ausgrabungen in Jerusalem. Zwei Briefe an Herrn Professor Dr. H. Guthe in Leipzig von B. Manssurov. Zweite Auflage. Heidelberg 1888. 24 S. 8.

seine Anschauungen gleichzeitig auch in einer besonderen deutschen Schrift niedergelegt [1]).

Nach den Mittheilungen MANSSUROV's, nach Briefen HITROWO's und nach den mir vorliegenden Schriften der russischen Palästinagesellschaft, die mir Herr HITROWO gütigst zugesandt hat [2]), kann ich über die Behandlung der Streitfrage Folgendes berichten. Die k. russische archäologische Gesellschaft betraute mit der Abgabe von Gutachten zehn ihrer Mitglieder, darunter den Archimandriten LEONID (lange Zeit in Jerusalem wohnhaft), den Archimandriten ANTONIN in Jerusalem, den Professor N. POKROWSKIJ, Professor WASSILJEWSKIJ und Professor A. OLESNITZKIJ in Kiew, der im April 1886 eine zweite Reise nach Jerusalem unternahm. Die Gutachten dieser Gelehrten sind in den Verhandlungen der k. archäologischen Gesellschaft in Druck erschienen. Nach dem in der 5. Beilage zum 7. Heft des Sbornik veröffentlichten Sitzungsberichte hat die k. russische archäologische Gesellschaft auf die drei Fragen der Palästinagesellschaft Folgendes geantwortet: Auf die erste Frage: Die alten Mauern

1) Die Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem in ihrer ältesten Gestalt. Aus dem Russischen übersetzt von A. BÖHLENDORFF. Mit 4 Tafeln. Heidelberg 1888. X, 59 S. 8.

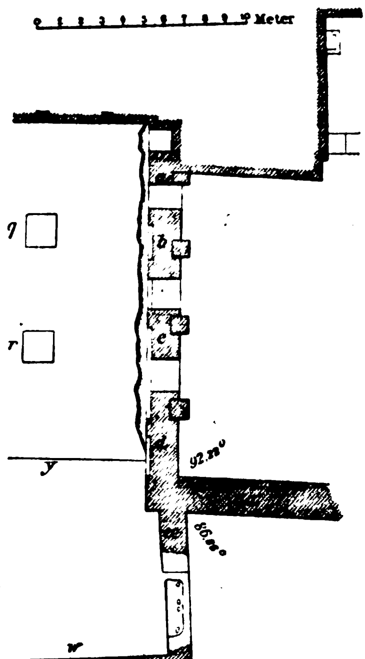
2) Hauptsächlich kommt hierfür in Betracht die 5. Beilage zum 7. Heft des Sbornik S. 157—256. Sie enthält das Rescript Sr. k. Hoheit des Grossfürsten SERGEJ ALEXANDROWITSCH an den stellvertretenden Vorsitzenden der archäologischen Gesellschaft vom 24. Dec. 1885, in dem derselben drei Fragen vorgelegt werden: 1) Was ist die wissenschaftliche Bedeutung der russischen Ausgrabungen? 2) Sind die Ausgrabungen als beendigt zu betrachten oder nicht? 3) Ist es vom archäologischen Gesichtspunkt aus gestattet, Gebäude über den alten Resten aufzuführen? Darauf folgt die Antwort der k. russichen archäologischen Gesellschaft vom 28. Februar 1887 S. 159—183, sodann die Übersetzung meines Aufsatzes ZDPV. VIII, 245 ff. und zuletzt Auszüge aus zwei Briefen des Grafen DE VOGÜÉ vom 28. Jan. und 10. Mai 1886. Aus dem zweiten Briefe theile ich Folgendes mit: »Die Rekonstruktion der Basilika, die ich nach der Rückkehr von meiner ersten Reise gemacht habe, muss vollständig umgearbeitet werden. Sie gründet sich auf die Entdeckung eines Pfeilers, in dem ich irrthümlich einen Eckpfeiler des Atriums gesehen habe. In der Folge habe ich mich überzeugt, dass dieser Pfeiler von den Kreuzfahrern aus alten Stücken hergestellt worden ist«. Gemeint ist der Pfeiler *o*, von dem Graf DE VOGÜÉ in Les églises de la terre sainte 140 f. vgl. Pl. VI, Fig. 3 u. 4 gehandelt hat. S. auch SCHICK in ZDPV. VIII, 276. 266. — Diese 5. Beilage zum 7. Heft des Sbornik ist 1887 erschienen. Der Plan der heiligen Grabeskirche nach SCHICK (vgl. ZDPV. VIII, Tafel VII) ist dem Hefte beigegeben.

auf dem russischen Platze sind zweifellos vorchristlich, wahrscheinlich auch die Schwelle und die von N. nach S. ziehende Mauer. Man muss annehmen, dass diese Reste in das Gefüge irgend eines Baues, am ehesten eines Thorthurms an der zweiten Mauer Jerusalems gehört haben. Vom Gesichtspunkt der christlichen Überlieferung aus kann eine nahe Beziehung der Schwelle zum Leidenswege Christi nicht geleugnet werden. Bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse lässt sich in den Säulen und in dem Pilaster am russischen Platz nichts anderes erblicken als Reste der Propyläen der konstantinischen Basilika. Die durch Schick vollzogene Rekonstruktion der Basilika kann, soweit sie sich auf die oben bezeichneten Umstände gründet, nicht abgewiesen werden; nur hat sie die innern Theile des Gebäudes in einer dem Bericht des Eusebius widersprechenden Weise angeordnet. Auf die zweite Frage: Die SO.-Ecke des russischen Platzes muss untersucht werden. Auf die dritte Frage: Neubauten sind gegenwärtig nicht nur als verfrüht, sondern auch als unmöglich zu erachten. Die beiden letzten Antworten geben die Ansichten des Archimandriten Antonin in Jerusalem wieder. Prof. Prokowskij erklärte sich gegen jede Vernichtung oder Restauration alter Denkmäler. Ein Bau sei nur dann zulässig, wenn man vorher die Mauerreste nochmals sorgfältig gemessen und sie auf ihre Bauart untersucht habe, und wenn die alte Schwelle vollständig erhalten bleibe. Wie Manssurov (Die Kirche des heil. Grabes S. VII f.) mittheilt, stellt sich Prof. Olesnitzkij wesentlich auf die Seite der Herren Schick und Hitrowo, erachtet Prof. Prokowskij die Sache für noch nicht spruchreif, betont Antonin mit Nachdruck die Nothwendigkeit, die Forschungen auf dem russischen Grundstück fortzusetzen und wenn möglich weiter auszudehnen, während sich Leonid ausschliesslich mit der Frage der Rekonstruktion der konstantinischen Basilika beschäftigt hat und zu dem Ergebniss gekommen ist, dass dieser Bau nur den äussersten westlichen Theil des russischen Grundstückes berührt hat und dass die dort vorhandenen Mauern und die alte Schwelle auf den von Eusebius erwähnten Marktplatz fallen (vgl. Manssurov a. a. O. S. 5).

Manssurov beschäftigt sich in den ersten drei Kapiteln seiner Schrift mit der durch Leonid versuchten Rekonstruktion der konstantinischen Basilika und erläutert im vierten Kapitel

den »Plan der heiligen Grabeskirche in ihrer ältesten Gestalt«. Er giebt derselben von dem äussersten westlichen Punkte bis zum Ende des Atriums (abgesehen von den Propyläen) eine Länge von $111^1/_4$ m, einschliesslich der Propyläen eine Länge von $123^3/_4$ m, während SCHICK die Länge in der letzteren Ausdehnung zu $145^1/_2$ m annimmt. Nach HITROWO's Entwurf fällt nur die Südecke der Propyläen auf die nordwestliche Ecke des russischen Grundstückes.

Indem ich eine Besprechung dieser Abweichungen und ihrer Gründe einer späteren Gelegenheit vorbehalte, gebe ich hier einige Berichtigungen zu meinem Aufsatze über die russischen Ausgrabungen, die bei diesen Erörterungen an das Licht gekommen sind. Zunächst verbessere ich einen Irrthum, der mir zur Last fällt. ZDPV. VIII, 254 hatte ich angegeben, dass ANTONIN auch die Mauer *w* (Tafel VI) als ein althebräisches Bauwerk betrachte. MANSSUROV macht mich darauf aufmerksam, dass ANTONIN in seinem Briefe vom 5. Mai 1883 die Herkunft und Bedeutung dieses Mauerstücks unbestimmt lasse. Ferner hat eine genaue Untersuchung der die alte Schwelle umgebenden Mauerreste ergeben, dass sie eine etwas andere Lage zu einander haben, als ich sie auf Tafel VI der ZDPV. Bd. VIII nach dem mir damals vorliegenden 7. Heft des Sbornik verzeichnet habe. Architekt EPPINGER hat auf Veranlassung von MANSSUROV eine genaue Messung der Winkel zwischen den Mauern vorgenommen und danach einen genaueren Plan derselben entworfen, den ich hier nach dem russischen Buche



von MANSSUROV, die Basilika des Kaisers Konstantin S. 60/61, wiedergebe. Die einzelnen Mauerstücke sind mit denselben

Buchstaben bezeichnet, wie auf Tafel VI in Bd. VIII, so dass sich jene erste Darstellung danach leicht berichtigen lässt. Die Zugehörigkeit der Thorschwelle zu den Mauern *ee* und *w* betrachtet Manssurov daher als unsicher; er macht ferner darauf aufmerksam, dass die Beschaffenheit des Mauerstücks *ee* ganz verschieden sei von der Konstruktion der grossen Mauer *abcd* und von der letzteren unabhängig zu sein scheine. Hitrowo bestätigt, dass die Messungen Eppinger's genauer sind als die aus dem ersten Plan zu entnehmenden; er betont auch seinerseits, dass die Eckpfeiler neben der Schwelle fehlen, zweifelt jedoch nicht, dass die noch vorhandenen Unterlagen dieser Eckpfeiler zugleich mit der Schwelle althebräisch seien.

Die Bedeutung der Mauer *w* ist in der That sehr fraglich; sie scheint allerdings nicht althebräisch zu sein. Die Lage der übrigen Mauerzüge zu einander führt für den Umfang des russischen Platzes zu keinen klaren Ergebnissen, hat jedoch Bedeutung für die Rekonstruktionsversuche Schick's, die sich an diese Mauerreste anlehnen.

Weiter theilt Manssurov mit, dass er und Eppinger bei einer genauen Nivellirung des russischen Grundstücks und der Rotunde des heiligen Grabes nur einen Unterschied von 39 cm gefunden hätten, und zwar liege die Plattform vor der alten Schwelle um 39 cm (rund 40 cm) niedriger als die Plattform vor der Grabeskirche (Basilika d. K. Konstantin S. 56 ff.). Dagegen hatte Schick (vgl. Tafel X und XII in Bd. VIII) eine grössere Erhebung des Terrains von O. nach W. angenommen.

Endlich äussert Manssurov Zweifel gegen die von Schick gegebenen Gründe für den Lauf der zweiten Mauer im O. der Grabeskirche. Obgleich Manssurov selbst den Lauf derselben gerade in dieser Gegend für sehr wahrscheinlich hält, so ist es ihm doch fraglich, ob die N.- und S.-Wand der Helenakapelle wirklich aus Mauerwerk besteht oder nicht vielmehr aus Felsen. Im letzteren Falle wäre es unmöglich, mit Schick den alten Stadtgraben durch dieselbe zu ziehen. Auch macht Manssurov darauf aufmerksam, dass die Helenakapelle auf dem Wilson'schen Plane der Grabeskirche (1865) etwas nach SO. von der Achse der jetzigen Grabeskirche abweicht, während Schick sie derselben parallel liegen lässt[1]).

1) Der Vollständigkeit wegen erwähne ich noch, dass Herr Manssurov

Betreffs der zwischen MANSSUROV und SCHICK streitigen Punkte ist eine Antwort SCHICK's wünschenswerth, da sie zum Theil wichtige Thatsachen betreffen, und ich hoffe, sie bald vollständig mittheilen zu können. So sehr ich die in den Briefen des Herrn MANSSUROV enthaltene Aufforderung, auf die Sache selbst einzugehen, empfinde, so würde ich doch vergebliche Worte reden, wenn ich mich nicht zugleich auf SCHICK's genauere Auskunft über die streitigen Punkte beziehen könnte. Daher gehe ich jetzt nicht über den Rahmen eines Berichtes hinaus und füge nur noch die Ansicht HITROWO's über diese Streitfrage hinzu. HITROWO betrachtet, offenbar mit Recht, die alten Mauerstücke auf dem russischen Grundstück als das wichtigste und legt auf die Rekonstruktion der Basilika durch SCHICK kein grosses Gewicht. Nach seiner Meinung ist auf dem russischen Platze nichts derartiges gefunden worden, was der Streitfrage über die Basilika Konstantins förderlich sein könnte — abgesehen von dem byzantinischen Thor, das SCHICK aber fast gar nicht berücksichtigt hat.

Unter den übrigen Schriften der russischen Palästinagesellschaft ist obenan zu stellen die Vollendung der umfangreichen »Pilgerfahrten des W. Gr. BARSKIJ nach den heiligen Stätten des Orients von 1723 bis 1747. Nach der Originalhandschrift von der orthodoxen Palästinagesellschaft herausgegeben unter der Redaction von BARSUKOW«. Das Ganze liegt jetzt in vier stattlichen Bänden mit zahreichen Abbildungen und Karten vor, hervorragend sowohl durch seinen mannichfaltigen Inhalt als auch durch seine schöne, ja verschwenderische Ausstattung [1]. — Die Arbeit WASILJEWSKIJ's über Epiphanios ist schon oben S. 2 dem Titel nach angegeben worden. Hier ist nachzutragen, dass WASILJEWSKIJ den Epiphanios in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts setzt, während ihn TOBLER nach dem Vorgange Anderer der Zeit um 1170 zuweist [2]. WASILJEWSKIJ hat ferner zwei

feststellt, dass das russische Grundstück Ende März 1859 von einem koptischen Priester angekauft worden ist und dass der Ingenieur PIEROTTI seit April 1859 nicht mehr für die russischen Angelegenheiten in Jerusalem gearbeitet hat. Gegen ZDPV. VIII, 247.

1) Band III und IV tragen die Jahreszahl 1887. Band IV enthält nur Beilagen.

2) S. TOBLER, Bibliographie S. 17.

Lebensbeschreibungen des Mönches Meletios, der im 11. Jahrhundert in Theben (Griechenland) lebte, herausgegeben und ins Russische übersetzt[1]. Welche Bedeutung dieses Werk für die Palästinakunde hat, kann ich leider nicht angeben. Das 14. Heft des Sbornik bringt eine serbische Pilgerreise in serbischer Sprache[2]. S. W. Arsenjew hat die Pilgerfahrt des Ignatius Smolnjanin 1389—1405 veröffentlicht[3], der Archimandrit Leonid einen Reisebericht aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts[4]. Umfangreicher ist die Pilgerfahrt eines Kaufmanns nach dem Morgenlande aus dem 16. Jahrhundert, die Loparew herausgegeben hat[5]. Von hervorragendem Werthe scheint mir die Arbeit des Professors A. A. Zagarelli über die grusinischen Besitzungen und Denkmäler im heiligen Lande und auf dem Sinai zu sein[6]. Zagarelli berichtet zuerst über seine Reise nach den genannten Gegenden im Jahre 1883, giebt darauf einen geschichtlichen Überblick über die Verbindungen der Grusier mit dem heiligen Lande und dem Sinai, beschreibt dann die dort und am Sinai vorhandenen grusinischen Denkmäler und schliesst mit einem kurzen Aufsatz über grusinische Kolonisten in Palästina (vgl. ZDPV. XI, 259f.). In Beilage I und II folgt der Katalog der grusinischen Handschriften, die sich im Kloster des heiligen Kreuzes bei

1) Das Leben Meletios des Jüngeren von Nikolaos Bischof von Methone und von Theodoros Prodromos [beide Schriftsteller gehören dem 12. Jahrhundert an]. Mit einem Vorwort und russischer Übersetzung herausgegeben von W. G. Wasiljewskij. Sbornik, 17. Heft (Band VI, 2). Petersburg 1886. XL, 165 S.

2) Serbische Beschreibung der heiligen Stätten. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Unter der Redaction von L. W. Stojanowitsch. Sbornik, 14. Lieferung (Bd. V, 2). Petersburg 1886. III, 27 S.

3) Pilgerfahrt des Ignatius Smoljanin 1389—1405. Unter der Redaction von S. W. Arsenjew. Sbornik, 12. Heft (Band IV, 3). Petersburg 1887. XI, 45 S.

4) Erzählungen des Mönches Epiphanios von der Reise nach Jerusalem 1415—1417. Unter der Redaction des Archimandriten Leonid. Sbornik, 15. Heft (Bd. V, 3). Petersburg 1887. III, 7 S.

5) Pilgerfahrt des Kaufmanns Basilius Posnjakow nach den heiligen Gegenden des Ostens 1558—1561. Unter der Redaction von S. W. Arsenjew. Sbornik, 18. Heft (Bd. VI, 3). Petersburg 1887. XX. 106 S.

6) A. Zagarelli, Denkmäler des grusinischen Alterthums im heiligen Lande und auf dem Sinai. Petersburg 1888.

Jerusalem und im Sinaikloster befinden. Beilage III giebt [grusinische und griechische] Inschriften aus Palästina, Beilage IV einen Brief des Zaren [grusinischen Königs] Heraclius II aus Tiflis, 29. Mai 1781, an den armenischen Patriarchen Jojakim in Jerusalem.

Den Herren Staatsrath Hitrowo und Staatssekretär Manssurov, die mir durch ihre Zusendungen den vorstehenden Bericht ermöglicht haben, spreche ich für ihre wiederholt bewiesene Güte meinen aufrichtigsten Dank aus.

Leipzig, 15. December 1888.

Weitere Ausgrabungen auf dem russischen Platz.

Von Baurath C. **Schick** in Jerusalem.

(Hierzu Tafel I—IV.)

Über die Ausgrabungen, welche die russische Palästina-Gesellschaft im Osten der Grabeskirche im Jahre 1883 hat ausführen lassen, ist im achten Bande dieser Zeitschrift berichtet worden [1]). Im Anschluss daran sind durch Prof. GUTHE meine Ansichten über die Bedeutung dieser Funde, über den Lauf der zweiten Mauer Jerusalems und über die Bauten Constantins am heiligen Grabe mitgetheilt und von »Bemerkungen des Herausgebers« begleitet worden, in denen derselbe den Wunsch aussprach, dass ich über einzelne Punkte noch nähere Erläuterungen geben möchte [2]). An Willigkeit dazu fehlt es mir nicht; jedoch liegt die Sache nicht in allen Punkten gleich. Theils glaubte ich klar und deutlich geschrieben zu haben, theils rührte mein »Schwanken« (a. a. O. S. 270. 282) einfach daher, dass ich wirklich nicht ganz gewiss gewesen bin, theils ergeben sich im Laufe der Zeit neue Entdeckungen, durch welche eine frühere Ansicht entweder geändert oder auch bestätigt wird. Mein »Schwanken« betreffs der breiten Mauer (Neh. 3,8. 12,38) erklärt sich so, dass ich anfangs anderen Vorgängern in ihrer Bestimmung folgte, obwohl mich die Meinung derselben nicht recht befriedigte, und erst später zu der festen Überzeugung gelangte, dass die Damm-Mauer im Osten des Hiskiateiches an der heutigen Christenstrasse der breiten Mauer des A. T. gleichzusetzen ist, diese also eine Verbindung zwischen der ersten und zweiten Stadtmauer des alten Jerusalem gebildet hat. Die von mir aufgestellte Theorie einer alten Burg im O. der Grabeskirche, der ich den Namen »Akra« = Burg glaubte geben zu dürfen, halte ich trotz allem, was mir

1) ZDPV. VIII (1885), 245 ff. 2) ZDPV. VIII, 259 ff., 278 ff.

darauf entgegnet worden ist, fest. Ich sage nicht, es sei dies »die Akra« des JOSEPHUS, die bald eine Burg, bald einen Stadttheil bedeutet, sondern nur eine Akra. Dabei bleibt freilich die Frage offen, ob nicht JOSEPHUS bisweilen diese Burg in seinen Schriften gemeint haben könne. Dass Jerusalem mehrere Burgen hatte, mindestens drei, ist leicht zu beweisen.

Die neuerdings im SO. der Grabeskirche unternommenen Ausgrabungen haben nun ganz unerwartete Ergebnisse gebracht. Um ihren Ort kennen zu lernen, nehme man Tafel VII des achten Bandes dieser Zeitschrift zur Hand. Der südliche Theil des dort mit Roth (d. h. den Russen gehörig) bezeichneten Platzes, als »Ruine« angegeben, wurde abgeräumt, um ein neues Gebäude darauf zu errichten. Da auf dem ganzen russischen Platz keine Cisterne vorhanden war, der Neubau aber nothwendig einer solchen bedurfte, so wurde 1887 beschlossen, auf diesem Theil des russischen Platzes eine neue Cisterne anzulegen, weil nur hier der Boden durch Schutt gebildet wird, während an allen andern Stellen der Felsen nahe unter der Oberfläche ansteht oder sich auch bis 2 m über die benachbarte Gasse erhebt. Nachdem man bis zur Tiefe von 1 m unter der südlich anstossenden Gasse gegraben hatte, stiess man auf ein sehr schönes Pflaster aus grossen, oben geglätteten und gut zusammengefügten Steinen, das sich über den ganzen Platz ausdehnte. Die späteren Gebäude waren ohne andere Fundamente einfach auf dieses Pflaster gestellt worden; so auch das oft besprochene, in ZDPV. VIII, 251 f.. 273. 287 erwähnte Thorgebäude, das ich der Einfachheit wegen stets den »Griechenbogen« nennen will, da seine erste Anlage offenbar aus byzantinischer Zeit stammt[1]). Die Entdeckung dieses Pflasters hat besonders viel Aufsehen in England erregt, da man es für dasjenige hielt, welches EUSEBIUS bei der Beschreibung der Bauten Constantins erwähnt, als vor der Kirche gegen den Markt hin und bei den Propyläen gelegen. Bekanntlich hat der englische Architekt FERGUSSON dieses Pflaster von der Plattform des Felsendoms auf dem alten Tempelplatze verstanden. Jedenfalls verstärkt das hier gefundene Pflaster den Beweis, dass Constantin nicht auf dem alten Tempelplatz, sondern an der Stätte der heutigen

1) Vgl. SEPP, Jerusalem und das heilige Land [2] I, 226. SEPP deutet den Bogen auf ein altes Stadtthor der zweiten Mauer.

Grabeskirche seine Bauten aufgeführt hat, wie die Überlieferung es auch nicht anders weiss.

Unter dem Pflaster, von dem mehrere Steine herausgenommen wurden, fand sich eine 1—2 m starke Schicht Erde; dann stiess man auf behauene Steine von verschiedener Grösse, die sich in einer solchen Lage befanden, wie Steine bei einem Einsturz zu fallen pflegen. Einige waren gerändert und ansehnlich, andere nicht. Zugleich zeigte sich an der O.-Seite, also längs der zum Thor der Grabeskirche führenden Gasse, eine Mauer aus glatten, schön behauenen, sogenannten byzantinischen Steinen. Drei Lagen solcher Steine waren gut erhalten. Weiter abwärts folgten fünf Lagen roheren Mauerwerks in behauenen und unbehauenen Steinen, wie sie gewöhnlich zu Fundamenten verwandt werden. In einer Tiefe von 2 m kam noch roheres Mauerwerk zum Vorschein, dessen Steine ungeschichtet durcheinanderlagen. Die ganze Mauer sprang böschungsartig nach unten vor, wie sich aus der Zeichnung Tafel IV Nr. 1 ersehen lässt. In der Tiefe hörte jedes Mauerwerk auf; behauene Steine lagen ohne Schichtung auf und neben einander, wie hinabgefallen. Da die Arbeit desshalb gefährlich wurde, so gab man sie in einer Tiefe von 7 m auf. An den vier Seiten der Grube errichtete man neue Mauern, goss den Boden mit Kalk aus und stellte auf diese Weise die neue Cisterne her.

Die Anlage dieser Cisterne hatte demnach eine wichtige Belehrung über die Beschaffenheit des felsigen Untergrundes gebracht. Der 4—5 m nach N. entfernte »Griechenbogen« steht noch auf Felsen; dieser ist also dort der Oberfläche ganz nahe. Die Aushöhlung der Cisterne hatte bis auf die Tiefe von 7 m den Felsen noch nicht gezeigt. Daher musste sich nothwendig zwischen dem »Griechenbogen« und der neuen Cisterne ein Absturz befinden. Ich suchte nun den russischen Architekten zu bewegen, die Cisterne nach N. zu verlängern; dort werde er auf eine Felswand stossen, die ihm eine neue Mauer ersparen könne. Dieser erklärte aber, dass er nach dem ihm gewordenen Befehl zu handeln habe und nicht in der Lage sei, in dieser Sache etwas Weiteres zu thun. So machte ich denn damals eine Zeichnung von diesem Befund, die in den Quarterly Statements 1888, S. 57ff. (April-Heft) veröffentlicht worden ist[1]. Ich rechnete damals fest darauf, dass

1) Die hier veröffentlichten Tafeln II und III sind im wesentlichen

an dem Absturz des Felsens, sobald man ihn bloss gelegt hätte, Gräber oder wenigstens Aushöhlungen zum Vorschein kommen würden. Auch vermuthete ich, dass man etwa 3 m unter dem Boden der neuen Cisterne auf den Felsen stossen würde. Aber trotz meiner Bemühungen, die Ausdehnung der Untersuchungen nach diesen beiden Seiten hin zu veranlassen, geschah nichts, ausser dass die Cisterne in dem Tafel I und III angegebenen Umfange fertig gestellt wurde. Wie meine Annahmen zu den späteren Funden sich verhielten, werden wir unten sehen.

Archimandrit Antonin hatte in der Meinung, der Griechenbogen sei ursprünglich ein doppelter, in der Mitte durch eine Säule getragener Doppelbogen gewesen [1]), neues Mauerwerk aufführen lassen, um die vermuthete alte Gestalt wiederherzustellen. Diese begonnene Rekonstruktion habe ich auf Tafel I und II wiedergegeben. Da aber dieser Auffassung mehrfach widersprochen wurde [2]), so wurde der Beschluss gefasst, den Bogen in seiner gegenwärtigen Gestalt zu erhalten und nur soviel hinzuzufügen, wie zur Verhütung des Einsturzes nöthig wäre. Antonin hatte jedoch bereits das alte, unmittelbar neben der Säule stehende Mauerwerk der Kreuzfahrer abbrechen und eine neue Wand in Übereinstimmung mit dem nördlichen Theile des Thorgebäudes aufführen, auch zwei neue Kapitäle nach dem Muster der vorhandenen anfertigen lassen, so dass vermittelst einiger Steine die Säule in einem Bogen mit dem neuen Mauerwerk verbunden werden konnte, wie Tafel II dies darstellt.

Andere Forscher hatten auf die Merkmale des Flickwerkes, die an diesem Griechenbogen haften, hingewiesen [3]). Diese sind in der That vorhanden. Das Kapitäl der Säule passt nicht zu dem gegenüberliegenden; dieses ist ein korinthisches von guter Arbeit, demjenigen ähnlich, welches den Pfeiler des Bogens an der nördlichen Ecke krönt. Ferner sind die Fugen der Steinlagen nicht in gleicher Linie und die Steine überhaupt von ganz verschiedener Beschaffenheit. Ausserdem wird das Mauerwerk durch eine senkrecht bis zu einer Höhe von 3 m hinaufgehende Fuge getheilt

Kopien der in den Statements gegebenen Zeichnungen, in die ich nachgetragen habe, was seither gefunden worden ist und was ich als Vermuthungen daran knüpfe.

1) S. ZDPV. VIII, 256. 2) S. ZDPV. VIII, 257.
3) Vgl. ZDPV. VIII, 287. G.

(s. Tafel II). Da wo diese Fuge aufhört, liegt ein Stein, dessen Stirnseite noch die Spuren eines früheren Reliefs trägt; der Stein selbst hat etwas keilförmigen Schnitt und war früher offenbar der Schlussstein eines Bogens. Zugleich fällt noch der Anfang einer Kurve ins Auge, die zu einem Radius von 2,40 m gehörte. Diese Anzeichen führen mich zu der Annahme, dass das Gebäude ursprünglich nur einen Bogen enthielt, der grösser war als der jetzige, und dass das Kapitäl, das jetzt den Bogen trägt, ursprünglich den Pfeiler an der südlichen Ecke des Bogens gekrönt hat. Diese Annahme habe ich auf Tafel III dargestellt. Ob der Bogen noch eine Attika hatte, wage ich nicht zu entscheiden. Er ist in byzantinischer Bauart und gleichzeitig mit dem Pflaster hergestellt worden; er stand frei wie ein Monument, ähnlich einem Triumphbogen. Unter ihm führte eine Strasse von Westen nach Osten. Wesshalb oder zu wessen Andenken der Bogen gebaut wurde, ist schwer zu sagen. Die einfachste Erklärung scheint mir zu sein, dass man den Weg Christi nach Golgotha durch ihn andeuten wollte und den Bogen gleichsam als Ausgangsthor an das Ende des Weges gesetzt hat. Die ursprüngliche Tiefe, die sich unmittelbar südlich neben dem Bogen an dem Felsabhang öffnete, war damals schon ausgefüllt, so dass das neue Pflaster über eine bereits ebene Fläche gelegt werden konnte. Auf der anderen Seite des Bogens, nach N. zu, erhebt sich der Felsen mehr als 2 m über das Pflaster. Er bildet nach N. und W. eine höhere Terrasse, auf welcher einst die Basilika Constantins errichtet wurde. In den Pfeilerresten auf dem russischen Platze erblicke ich Überbleibsel der Pfeiler in der äusseren südlichen Halle dieser Basilika und in den am Felsen dicht daneben noch wahrzunehmenden Spuren von Stufen die Reste einer breiten Treppe, die von O. her auf diese Terrasse (und zu dem Vorplatz der »Burg«) führte. Vgl. Tafel III und ZDPV. VIII, Tafel. X. XI.

Ich gehe nun zu den Ausgrabungen des Jahres 1888 über. Infolge meiner Anregung und durch englische Vermittelung erging von Petersburg an den hiesigen russischen Architekten der Befehl, dass er an denjenigen Punkten graben sollte, die ich ihm auf sein Befragen angeben würde. Da die Cisterne nicht nur vollendet, sondern bereits mit Wasser angefüllt war, so musste ich von ihr absehen; ich wählte daher die folgenden drei Punkte (vgl. Tafel I):

1) N, einige Meter südwestlich von dem »Griechenbogen«, in der Mitte eines neu erbauten Zimmers. Hier hoffte ich schon in einer Tiefe von wenigen Metern den Felsrand zu finden. Aber bis heute ist an diesem Punkte nichts geschehen.

2) M, 12 m südlich von der Säule des Griechenbogens, in der Gasse ausserhalb der Mauer des neuen Gebäudes. Ich hatte dort in der alten oben erwähnten byzantinischen Mauer eine thürartige Öffnung wahrgenommen, die nur 1 m tief hineinging und dann vermauert war. Es war dies die Fortsetzung eines von W. kommenden und unter dem mehrfach genannten Pflaster liegenden Kanals, der bei dem Bau der neuen Cisterne zerstört wurde. Ich hoffte hier, schon nach 2 m Tiefe hinter die Vermauerung des Kanals und damit in diesen selbst zu gelangen. Da der Felsen im O. hoch liegt, so wird der Kanal, wie ich vermuthe, bald im Felsen ausgehauen sein, weiterhin aber, wo der Felsen sich senkt, entweder ganz aufhören oder als Mauerwerk im Schutt sich fortsetzen. Ich bin überzeugt, dass man ungefähr 100 m östlich vom Griechenbogen den Absturz des Felsens finden wird. Auch hier ist bisher nichts geschehen, freilich auch noch nichts versäumt, was nicht nachgeholt werden könnte.

3) B, etwa in der Mitte zwischen den beiden genannten Punkten. Da hier der Neubau noch nicht vorgerückt war und der Architekt hier die Kloakengrube anlegen wollte, so wurden die Nachgrabungen an diesen Punkten wirklich begonnen, und zwar Anfang Mai. Erst im Juni stiess man auf den Felsen; es konnte nämlich in der Tiefe nur langsam gearbeitet werden, weil der Schutt einzustürzen drohte und, um dieses zu verhindern, die Erdwände des Schachtes wieder und wieder verschalt werden mussten. Inzwischen war ich von Jerusalem nach Deutschland abgereist, nicht ohne Aufträge für den Fortgang der Arbeit zu hinterlassen. Auf Grund des Berichts, der mir nach meiner Rückkehr erstattet wurde, und eigener Untersuchung dessen, was damals noch zu sehen war, ist über den Befund (vgl. Tafel II, III und IV) Folgendes zu sagen:

In einer Tiefe von 2,40 m stiess man auf den Felsen, dessen Stirnseite (nach W. zu) etwas abgerundet war und dessen Dicke im Durchschnitt nur 1,35 m betrug. Anfänglich war man desshalb im Zweifel, ob man wirklich den Felsen oder nur einen grossen Stein vor sich hätte. Späterhin aber ergab es sich mit

voller Sicherheit, dass der anstehende lebendige Fels hier gefunden worden war. Unterhalb des Felsens und in gleicher senkrechter Linie mit dessen Stirnseite kam eine Mauer aus grösseren, jedoch ungleichen und nicht sorgfältig behauenen Steinen zum Vorschein. Während die Ostwand des Schachtes auf diese Weise durch Felsen und Mauer sicher war, reichte auf der gegenüberliegenden Westseite die schon mehrfach erwähnte byzantinische Mauer etwa bis zur gleichen Tiefe hinab; daher war das Graben auf dieser Strecke leicht und sicher, obwohl an der Nord- und Südseite des Schachtes Erde und Steine der verschiedensten Art durcheinander gemischt waren. Tiefer hinab zeigten sich an der Westseite die loseren Fundamente der byzantinischen Mauer, bis in der Tiefe von 5 m auch diese aufhörten. Die Mauer der Ostseite war offenbar nichts anderes als die ohne besonderen Fleiss hergestellte Untermauerung der genannten Felsschicht, die mit stets wachsender Sicherheit als die Felsdecke einer grossen Höhle erkannt wurde. Da diese Mauer in einer Tiefe von 6—6,50 m ebenfalls aufhörte, so hatten die Arbeiter an allen Seiten nichts anderes um sich als zunächst ein loseres Gemäuer und dann *radm*, wie die Araber zu sagen pflegen, ein lockeres Gemisch von grossen und kleinen Steinen und Erde [anscheinend unserem »Geröll« entsprechend, Red.]. Hier wurde das Graben mühsam und schwierig. Bisweilen traf man auf grosse schön behauene Steine, die man zerschlagen musste, um sie heraufschaffen zu können. In einer Tiefe von 13 m wurden die Steine seltener; man fand mehr Erde, zum Theil sandige, dann einen feineren, schlammartigen Niederschlag, wie ihn das Wasser zu bilden pflegt, und endlich den Felsen in einer Tiefe von 14,70 m unter dem Boden der südlichen Gasse. Die Tafeln II und III zeigen, dass ich eine so tiefe Lage des Felsens an dieser Stelle nicht vermuthet hatte.

Unter anderen Aufträgen hatte ich hinterlassen, dass man, sobald der Felsen gefunden und alles gehörig ausgemessen worden sei, den Schacht bis zur halben Höhe wieder zuschütten und dann die Mauer an der Ostseite durchbrechen solle; hinter derselben werde man eine Höhle finden. Die Arbeiter schütteten jedoch mehr zu, nämlich eine Strecke von 9 m, brachen dann durch die Mauer, die eine Dicke von 3 m hatte, und fanden hinter ihr Erde. Diese wurde bis auf 5 m einwärts, d. i. nach O., herausgeschafft und dadurch die Felsdecke zu einem grösseren Theile

bloss gelegt (vgl. Tafel IV Nr. 2). Das Innere hat ein ähnliches Aussehen, wie das der sogenannten Baumwollengrotte östlich vom Damaskusthore; wir haben es mithin auch hier mit einer unterirdischen Höhle zu thun. Eine 4 m lange Stange konnte ich zwischen der Erde und der Felsdecke hineinstossen; offenbar dehnt sich die Höhle nach O. hin weit aus und ebenfalls wohl nach S.; denn an der Stelle, wo die Ausleerung stattgefunden hatte, neigt sich die Decke in starker Senkung gegen N. hinab.

Tafel I zeigt in einer punktirten Linie die Ausdehnung der Höhle, wie ich sie vermuthe; Tafel II ihre mögliche Form nach S., Tafel IV Nr. 2 ihre mögliche Form nach O. zu. Selbstverständlich soll diese Darstellung nur der Anschauung des Lesers zu Hülfe kommen, Anspruch auf genaue Richtigkeit macht sie nicht. Wie die Beschaffenheit des Felsens nach N. zu ist, erscheint mir weniger gewiss. Entweder ist hier eine Felswand anzunehmen, wozu ich früher geneigt war (vgl. meine Darstellungen auf Tafel II und III), oder die eben besprochene Höhle hat sich nach dieser Seite hin noch fortgesetzt, wie ich auf Tafel II angedeutet habe.

Wie es sich mit der Ausdehnung der Höhle auch verhalten haben mag, das steht jetzt fest, dass an dem dargestellten Orte einst ein grosser Felsabsturz mit einer Höhle, ähnlich der Jeremiasgrotte oder der ihr gegenüberliegenden Baumwollengrotte, gewesen ist, dass auf ihrem Grunde sich zeitweise Wasser angesammelt hat, ferner dass die Grube entweder bei einer grossen Zerstörung der Stadt auf einmal oder im Laufe der Zeiten bei verschiedenen Anlässen mit Trümmern angefüllt worden ist, endlich dass auf dem nun bekannten hohen Felsen Mauern (Gebäude) standen, deren Einsturz die Ausfüllung und allmähliche Ebnung der Tiefe zur Folge hatte. — In der neuen Zeit des Konstantin wurde die noch nicht völlig verschlossene Höhle vermauert, Grundlagen für Neubauten hergestellt, der Platz geebnet und mit einem schönen Pflaster belegt. Damals wurde auch der Griechenbogen über den Weg gestellt und auf der höheren Terrasse die Basilika gebaut. — Später traten zum Theil andere Gebäude an die Stelle der letzteren, der Griechenbogen wurde auf eine wenig schöne Weise restaurirt und auf dem Pflaster ein Bazar [1]) mit vielen Läden erbaut, wie die Berichte aus dem Mittelalter uns

1) Vgl. Statements 1888, 17 ff.

diese Gegend schildern. Gegenwärtig werden diese Gebäude, ausser dem Bogen und den wenigen anderen alten Resten, wieder niedergerissen und neue an ihrer Stelle aufgeführt. Zu Konstantins Zeiten lag der Boden im allgemeinen etwas mehr als 1 m unter der jetzigen Oberfläche.

Westlich von der neuen Cisterne befindet sich unter dem neuen griechischen Gebäude eine grosse Cisterne, die gegenwärtig geleert wird, da sie von Schlamm und Erde voll war. Ihre grosse Tiefe beweist, dass auch auf dieser Seite — nach W. zu — die Oberfläche des natürlichen Felsens tief lag und die von mir angenommene Burg auch nach dieser Seite hin eine feste Lage hatte. Ich gedenke die Cisterne bei passender Gelegenheit auszumessen und Mittheilung darüber zu machen.

Jerusalem, 8. Januar 1889.

Kathisma palaion und der sogenannte Brunnen der Weisen bei Mar Eljas.

Von Domkapitular Dr. **von Riess** in Rottenburg a. Neckar.

Von dem Verfasser der Biographie des Cönobiarchen [Klostervorstehers] Theodosius, aus welcher SIMEON METAPHRASTES[1]) seinen Bericht schöpfte, erfahren wir, dass Theodosius (geb. c. 423 n. Chr.) um die Zeit des allgemeinen Concils in Chalcedon aus seiner Heimat Margarissa in Cappadocien nach Jerusalem gekommen sei und sich zunächst bei dem hochbetagten Mönch Longinus aufgehalten habe, welcher seine Zelle in der nächsten Nähe des Thurmes Davids hatte. Auf den Wunsch einer frommen und reichen Frau in Jerusalem, Namens Ikelia, welche damals zu Ehren der Theotokos Maria die Kirche Kathismatis erbauen liess und den Wunsch hegte, dass für dieselbe Mönche gewonnen würden, welche nach der im 4. und 5. Jahrhundert allgemein herrschenden Gewohnheit mit der unmittelbaren Beaufsichtigung der kirchlichen Bauten und deren innerer Einrichtung betraut wurden, verlegte Theodosius, welcher hiefür von Longinus besonders empfohlen ward, sowie um dem dringenden Wunsche seines Lehrers zu entsprechen, seinen Aufenthalt von Jerusalem nach Kathisma palaion. An diesem Orte hatte Theodosius einen Genossen an dem Mönche Anthus, welcher sich später dem Cönobiarchen Sabas anschloss und letzteren mit seinem vormaligen Genossen Theodosius zuerst bekannt und befreundet machte. Sein Aufenthalt an der Kirche Kathismatis war indessen von nicht sehr langer Dauer. Er zog sich von derselben zurück und nachdem er besonders unter der Anleitung zweier Schüler des grossen Enthymius, des Marinus, Erbauers des Monasterium

1) Acta SS. 11. Jan. Vita Theodosii. n. 8. und ALLATIUS, De Methodiis.

Photini, und des Lucas von Metoba, in die Übungen und den Geist des mönchischen Lebens und der Askese vollkommen eingeführt worden, wählte er seinen Aufenthalt auf dem Hügel und in der Höhle, wo er später (c. 475 n. Chr.) auf die Bitten der um ihn sich sammelnden Schüler das 35 Stadien von der Laura Sabae entfernte und nach ihm benannte Coenobium Theodosii (jetzt *dēr dōsī*) erbaute [1]).

Eine sichere Andeutung darüber, weshalb die in Rede stehende Lokalität als Kathisma palaion (d. h. Sedes vetus, Alter Sitz) bezeichnet wurde, erhalten wir aus der c. 530 n. Chr. verfassten Schrift des Pilgers Theodosius, wenn dieselbe berichtet: »Drei Milliarien von der Stadt Jerusalem ist der Ort, wo unsere Frau Maria, die Mutter des Herrn, auf ihrer Reise nach Bethlehem von der Eselin abstieg, sich auf einen Felsstein setzte und denselben segnete« [2]). Im Anschluss an diese offenbar aus der früheren christlichen Zeit stammende Sage erzählt zugleich Theodosius, dass der Praepositus imperii, Urbicius, welcher unter sieben Kaisern im kaiserlichen Hofdienste gestanden, jenen Stein von seiner Stelle abbrechen und denselben zu einem Altarsteine behauen liess in der Absicht, denselben nach Konstantinopel zu verbringen. Auf dem Transport bei dem Stephansthor in Jerusalem angelangt, vermochte aber der mit einem Zweigespann Ochsen geführte Stein nicht weiter gebracht zu werden, weshalb derselbe zum Grab des Herrn zurückgebracht und daselbst als Altarstein hinter dem Grab des Herrn aufgestellt wurde. Über Urbicius wird noch beigefügt, dass er in Constantinopel gestorben und begraben worden; dass ihn aber das Grab nicht behalten, sondern dass er dreimal von demselben ausgeworfen worden sei. Es kann einem Zweifel nicht unterliegen, dass der Stein, welcher nach der Sage der Mutter des Herrn auf ihrer Reise nach Bethlehem als Sitz zum Ausruhen diente, identisch ist mit der Lokalität, welche um die Mitte des fünften Jahrhunderts unter dem Namen Kathisma palaion (Sedes vetus) bekannt war und in dessen Nähe c. 451 n. Chr. von der Matrone Ikelia die bereits erwähnte Kirche Kathismatis zu Ehren der Theotokos erbaut wurde. Die Orts-

1) Cyrilli Scythop. Vita S. Sabae XXIX.

2) Est locus tertio milliario de Hierusalem civitate, ubi Domina Maria, mater Domini, dum iret in Bethlehem, descendit de asina et sedit super petram et benedixit eam. Theodos. De situ terrae sanctae p. 80 (ed. Gildemeister).

angabe »3 milliaria von Jerusalem auf der Hauptstrasse nach Bethlehem« weist zugleich darauf hin, dass beide Lokalitäten, der Stein als Kathisma (Sedes, Sitz) Mariae und die Kirche der Ikelia, in die unmittelbare Nähe des heutigen Klosters Mār Eljās verlegt werden müssen.

Über die Zeit der Entfernung des Steines durch Urbicius lässt sich keine genaue Angabe machen. Wenn Urbicius, wie berichtet wird, unter sieben Kaisern das Amt eines Praepositus bis in die Zeit des Kaisers Anastasius bekleidete, welcher die Regierung im J. 491 antrat, so fällt die Bedienstung des Urbicius bis in die Zeit des Kaisers Theodosius II. (408—450) zurück. Es kann demnach nur gesagt werden, dass die Abführung des Steines in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunders stattgefunden hat. Möglicher Weise gab eben die Entfernung des zum Altarstein am Grabe Christi in Jerusalem verwendeten Steines der Matrone Ikelia Veranlassung, an dem Kathisma genannten Orte die Kirche zu Ehren der Gottesmutter zu erbauen.

Dass sich auch nach der Entfernung des Steines die alte Sage an dem Orte lebendig erhielt, dafür zeugt der aus dem folgenden Jahrhundert stammende weitere Bericht des Antoninus von Placentia [1]), wenn er die Sage in nachstehender, von der Darstellung des Pilgers Theodosius nur wenig abweichender Fassung wiedergiebt: »Auf der Mitte des Weges, der nach Bethlehem führt, sah ich Wasser aus einem Felsen kommen, nach meiner Schätzung 6 Sextarien stark; von demselben schöpfen alle, um den Durst zu stillen; das Wasser wird nicht vermindert und nicht vermehrt; dasselbe ist angenehm zu trinken; es geschieht dies, wie man sagt, weil die selige Maria auf ihrer Flucht nach Ägypten an diesem Orte mit ihrem Kinde sass und dürstete; seitdem ist dies Wasser stets geflossen. Jetzt ist daselbst eine Kirche erbaut. Von da bis nach Bethlehem sind 3 milliaria«. Unzweifelhaft war die von Antonin in vorstehendem Bericht erwähnte Kirche die von Ikelia 120 Jahre zuvor erbaute Kirche Kathismatis. Über das Schicksal derselben in den folgenden fünf Jahrhunderten liegen keine Nachrichten vor. Die letzte Nachricht über ihre vormalige Existenz dürfen wir dem aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts herrührenden Bericht des russischen Abtes Daniel

1) Antoninus Plac., De locis sanctis. c. XXVIII.

(c. 1115 n. Chr.)[1]) schöpfen, wenn er erzählt[2]): »Von Jerusalem aus gelangt man nach 2 Werst durch das Feld zum Absteigeplatz Abrahams, wo er seinen Knecht mit den Eseln zurückliess u. s. w. Von da aber ist es 1 Werst bis zu der Stelle, wo die heilige Gottesmutter zweierlei Volk sah, eines lachend, das andere weinend; und eine grosse Kirche war da gebaut auf den Namen der heiligen Gottesmutter; jetzt aber ist die Stätte von den Heiden zerstört.«

Wir nehmen keinen Anstand, uns dahin auszusprechen, dass die bei den Christen mit den Namen »Brunnen der Weisen, Drei-Königsbrunnen, Cisterne oder Brunnen des Sternes« bezeichnete und auf dem Wege nach Bethlehem 160 m nördlich von Mār Eljās gelegene Cisterne identisch ist mit der von ANTONIN bei der Kirche (Kathismatis) betroffenen Quelle. Ausschlaggebend dürfte hiefür nicht blos die Übereinstimmung der Ortslage (3 mill. von Jerusalem), sondern auch der bei den Arabern gebräuchliche Name dieser Cisterne sein, nämlich *bīr ḳadīsmū*[3]), in welcher Benennung wir den alten, aus der ersten griechisch-christlichen Zeit stammenden Namen Kathisma erhalten sehen.

Die irrige Deutung bez. Übersetzung von *bīr ḳadīsmū* mit »Cisterne der Weisen (Magier)« gab offenbar Veranlassung, die alte Sage dahin umzugestalten, dass die Weisen auf ihrem Wege von Jerusalem nach Bethlehem den Stern, welcher verschwunden war, an diesem Orte wieder erblickt hätten — eine Sage, welche in dieser Gestalt erst seit dem 14. Jahrhundert in den Pilgerschriften auftaucht und bis heute in denselben wiederholt sich findet. Doch hatte sich zugleich die Sage an dieser Lokalität, als einem Ruheort der Gottesmutter, insoweit forterhalten, als man noch im Anfange des 14. Jahrhunderts in geringer Entfernung von der sog. Cisterne der Weisen (*bīr ḳadīsmū*) links am Wege eine einzeln stehende, etwas geneigte, nicht sehr hohe, aber ziemlich starke Terebinthe zeigte, welche unter dem Namen »Terebinthe Mariae« in Verehrung stand, weil unter ihrem Schatten die

1) Nach HAGENMEYER und WENEWITINOW reiste der Abt DANIEL 1106—1108 n. Chr. G.

2) Vgl. ZDPV. VII, 39.

3) So schreiben die Name Lists der englischen Survey. TOBLER, Topographie von Jerusalem II, 531 hat dagegen »Bîr el-Kadismu«. Auch BERGGREN hat den Artikel. G.

Gottesmutter ausgeruht habe, als sie am 40. Tage nach der Geburt des Herrn das Opfer im Tempel zu Jerusalem darbrachte[1]. Im Jahre 1645 wurde die Terebinthe von einem Araber niedergebrannt, um die Pilger von dem Betreten seines Feldes abzuhalten.

Heutzutage ist der Brunnen der Weisen (*bīr ḳadīsmū*) eine am Wege zwischen Jerusalem und Bethlehem gelegene, von Mâr Eljâs etwa 800 Schritt entfernte wasserlose Cisterne von gewöhnlicher Bauart; daneben liegen zwei steinerne Wasserbecken (zum Tränken der Thiere); ein Haufen Steine berechtigt zum Schluss, dass hier vormals eine Mauer gestanden habe[2]. In derselben hätten wir wohl die letzten Reste der einstigen aus der Mitte des fünften Jahrhunderts stammenden Kirche Kathismatis oder der Theotokos zu erkennen. Die Stelle selbst ist dadurch merkwürdig, dass sich an sie eine der ältesten christlichen Sagen aus dem Leben der Maria knüpft und dass sich an ihr der grosse Coenobiarch Theodosius auf seine spätere Wirksamkeit vorbereitete.

1) QUARESMIUS T. II, 601.
2) TOBLER, Topogr. v. Jerus. II, 531 ff.

Neuentdeckte Grabkammern.

Von **J. P. van Kasteren,** S. J., in Beirut.

I. In *ed-duweimi.*

Als ich mich am 4. November 1887 in *bēt dschibrīn* befand, hörte ich vom Befehlshaber der dortigen 40 Mann starken Garnison, dass im nicht weit entfernten *duweimi*[1]) neuerdings eine alte Grabkammer mit Inschriften und merkwürdigen Alterthümern aufgedeckt worden sei. Obgleich dergleichen Mittheilungen von Eingeborenen nur selten zuverlässig sind, war diesmal die Aussage doch bestimmt genug, um mich zu veranlassen, den Weg nach Gaza über diesen wenig besuchten Ort zu wählen. Und wirklich erwies sich die gemachte Mittheilung im Grossen und Ganzen als richtig.

An der Südseite des auf einem ziemlich hohen Hügel gelegenen Dorfes steht in einiger Entfernung von den übrigen Häusern das solide, steinerne Haus des Schēchs, im Vergleich mit den elenden Hütten seiner Mitbürger ein wahrer Palast, von dem der Eigenthümer mit gerechtem Stolz behauptete: Wenn nach 500 Jahren Frandschi hierher kommen, werden sie sagen: »Das war eine Kirche!« Der Schēch, der sich auch durch den dort seltenen Luxus von Beinkleidern auszeichnet, und seine zwei schon verheiratheten Söhne empfingen mich mit der edelsten Gastfreundschaft und liessen mich nachts sogar allein in einem geräumigen Zimmer, obwohl das Fenster in der überaus dicken Mauer mir für mein Nachtlager genügte. Allein ungeachtet dieses guten Willens und relativen Wohlstandes wies der Tisch nur Brot, Oliven und ein Bischen Honig auf, wozu am Ende, ich weiss nicht woher, noch ein Dutzend Feigen kamen.

1) Die englischen Name Lists geben S. 367 *ed-dawā'ime.* G.

Gerade gegenüber diesem Hause, in einer Entfernung von nur wenigen Schritten, liegt die neuentdeckte, vom Schēch mit gewisser Sorgfalt geleerte Grabkammer (siehe den Plan, Fig. I). Der Eingang ist an der Nordseite und wird durch einen senkrechten Schacht von 3,20 m Tiefe gebildet. Eine Treppe von vier Stufen führt von hier in die Grabkammer hinunter. Die Thüröffnung findet sich, so viel mir erinnerlich ist, auf der zweiten Stufe von oben und misst 72 bei 60 cm. Die Thüre selbst ist verschwunden. Es muss eine (wohl cylindrische) Steinplatte gewesen sein, welche, wie in den »Königsgräbern« bei Jerusalem, in einer zu diesem Zwecke ausgehauenen Rille vor- und zurückgewälzt wurde. Letztere befindet sich an der rechten Seite. Die Länge der Kammer von N. nach S. beträgt 2,90 m, ihre Breite von O. nach W. 2,85 m, während die Höhe zwischen 1,70 und 1,82 m wechselt. Ringsum ist eine Art Bank von 20 cm Höhe und 23 cm Breite ausgehauen. Über diese ragt der Rand der Gräber 30 cm empor, und die Bogenwölbung über den je drei Gräbern ist noch 1 m höher.

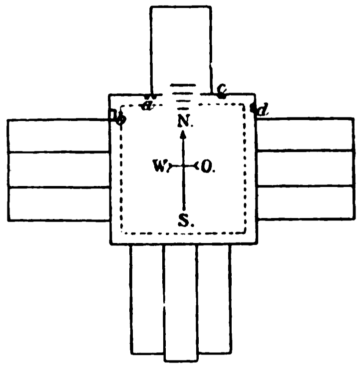


Fig. I.

Die drei südlichen Gräber (gegenüber der Thüre) sind bedeutend länger als die übrigen; das mittlere misst 2,42 m, die beiden anderen 2,18 m, während die östlichen und westlichen Gräber eine Länge von 1,97 m haben (beide Maasse einschliesslich des ziemlich breiten Randes). Galt hier vielleicht, wie z. B. bei den »Schülern Hillel's« in *meirūn*, ein längeres Grab für einen Ehrbeweis, wobei das Maass der letzten Ruhestätte nach der geistigen oder sittlichen Grösse des Verstorbenen bestimmt wurde? Oder hat nur eine physische Riesengestalt zu diesem Unterschiede Anlass gegeben?

ЄΥΤΥΧωC
ΜΑΛΧω
ΤωΚΤΙCΤΗ

Fig. II.

Gerade über dem längsten Grabe, mithin dem Eingange gegenüber, findet sich über der Bogenwölbung beistehende Inschrift, in kleinen, unschön eingehauenen, aber gut erhaltenen Buchstaben.

Es wird zu übersetzen sein: »Zum Heile dem Malchos, dem Baumeister« (d. h. der die Kammer ausgehauen) [? dem Gründer, Stifter. Red.].

Links und rechts von der Thüre finden sich vier sonderbare Ornamente. Sie zeigen weder Kunst noch Geschmack noch Gleichartigkeit der Form, noch Symmetrie der Lage, auch keine mir verständliche Symbolik. An der Stelle *a* (30 cm von der Thüre) befindet sich ein Doppelsäulchen von 92 cm Höhe; mehr als ein Drittel, nämlich 32 cm, kommt auf die Säulenfüsschen. Die obere Fläche bildet ein Täfelchen von 24 zu 10 cm. Nicht ungleich ist das Ornament *b*, das aber unten völlig zerstört ist und geringere Maasse hat: 90 cm Höhe, obere Fläche 17 zu 8 cm. Es steht 28 cm vom Winkel. Ein einzelnes Säulchen *c* ist 46 cm von der Thüre entfernt, hat 96 cm Höhe, einen Quadratfuss von 12 cm Höhe und 16 cm Breite und bildet oben ein Täfelchen von 10 zu 9 cm. Es hat viele Einschnitte, aber so sonderbare und unregelmässige, dass ich zweifle, ob sie nicht einfach von Zerstörung herrühren. — Noch viel sonderbarer ist der Pilaster *d*, der 24 cm vom nordöstlichen Winkel und 50 cm über dem Boden aus der Kalksteinwand hervortritt. Auf einem 24 cm breiten Fusse steht ein etwas schmäleres Säulchen, das seiner Länge nach in drei Theile zerfällt. Der untere Theil ist, wie auch der Fuss, in einer sonderbaren und geschmacklosen Weise behauen. Der mittlere Theil ist von einem senkrechten Einschnitt in zwei Zwillingssäulchen getheilt, deren südliches sechs Buchstaben trägt, die von unten nach oben gelesen den schon oben erwähnten Namen des »Baumeisters« bilden (Fig. III). Nach einem Quereinschnitt zeigt sich auf die kurze Strecke von nur 8 cm wieder ein einziger Säulenschaft. Die Gesammthöhe beträgt 60 cm.

ᴗ
O
X
Λ
A
M

Fig. III.

In einem der westlichen Gräber sollten gut erhaltene Schuhsohlen mit Nägeln aufgefunden worden sein; man hat sie aber als werthlos unter den Schutt geworfen. Zwei nicht unschön bearbeitete Lämpchen und ein Thränenglas hat man aufbewahrt.

Man zeigte mir weiter im Dorfe zwei grosse unterirdische Räume. Der erste, etwas südlich vom Orte, hat einen sehr versteckten und geradezu verschütteten Eingang. Im Innern findet man mehrere geräumige, aber niedrige Kammern, welche durch schmale und noch niedrigere Gänge mit einander in Verbindung

stehen. In den Kammern hat man bisweilen sehr grosse runde Pfeiler stehen lassen, geradezu das Einzige, was auf einen künstlichen Ursprung der Höhlungen hinweist. Der andere liegt mitten im Dorfe und bildet einen geraden und sehr hohen im Felsen ausgehauenen Gang von etwa 3 m Breite, dessen Boden allmählich ansteigt, bis er endlich, nach etwa 50 oder 60 m, als enge Sackgasse endigt. Wegen einiger kleiner Seitenkämmerchen trägt er den Namen *es-sūḳ*, der Bazar. Einige dieser Seitenkämmerchen haben selbst wieder kleinere Seitengewölbe. Nichts aber deutet auf Grabstätten hin. Jetzt wird im Vordertheil des Ganges ein grosser Vorrath *tibn* (Stroh oder vielmehr Häcksel) aufbewahrt, durch den ich mir, von der ganzen männlichen Bevölkerung des Dorfes begleitet, den Weg zu bahnen hatte. Man hatte mir gesagt, dass sich in dieser Höhle kufische Inschriften fänden; ich habe aber nichts davon entdecken können.

II. In *schefā-ʿamr*.

Man kennt die von Guérin und in der »Survey of Western Palestine« beschriebenen Grabkammern an der Südwestseite von *schefā-ʿamr* am Fusse einer Höhe, wo sich auch eine grosse Cisterne vorfindet. An der nämlichen Stelle wurden im Herbst 1887 von einem unbekannten Orientalen einige Forschungen angestellt, die bald eine bis jetzt unbekannte Grabkammer zu Tage brachten, in der Mitte der vier schon aufgedeckten und mit diesen in einer geraden Linie gelegen. Die Bewohner des Dorfes aber meinten, dass der Unbekannte dort nichts zu schaffen habe, und trieben ihn fort, wollten aber selbst für die weitere Erforschung des verschütteten Raumes die Hand nicht rühren. Nur eine der dortigen »Nazarethschwestern«, Mme Passif, besass bessere Einsicht und machte sich, nachdem sie vergebens einige Leute zur weiteren Untersuchung aufgefordert hatte, selbst mit den Mädchen ihrer Schule an die Arbeit, die Schuttmassen hinauszutragen, die sie dann selbst mit der Sorgfalt eines Archäologen untersuchte. Lobenswerthe Ausdauer ersetzte, was den jugendlichen Arbeiterinnen an Kraft fehlte, und als ich am 3. December 1887 die Stelle besuchte, war der Schutt gehörig fortgeschafft.

Der innere Raum hat wenig Bemerkenswerthes. Er enthält, wie die übrigen dort befindlichen, drei Troggräber mit Arcosolien.

Sie zeigen eine gute Symmetrie, was bei den andern nicht stets der Fall ist. Um so merkwürdiger ist aber der Eingang. Ein Gang von 1,50 m Länge und 1,33 m Breite ist in der stark ansteigenden Felsenwand ausgehauen, so dass die Seitenwände Dreiecke bilden, deren Grundlinie (nicht ganz horizontal, sondern etwas abfallend), wie gesagt, 1,50 m beträgt. Die zweite senkrechte Seite hat 1,25 m und die schräge (der Oberfläche des Felsens entsprechend) 1,60 m Länge.

Diese beiden Seitenwände, unter sich ziemlich gleich, zeigen einen wahren Reichthum von Skulpturen. Eine Sonne bildet in beiden das Hauptmotiv; sie ist an der Thürseite von Granatzweigen mit Früchten und Vögeln, an der andern Seite von einem Löwen flankirt. Unten läuft eine Guirlande über die ganze Länge der Fläche. Nur ist auf der linken (südlichen) Wand die Sonne kleiner, so dass hinter dem Löwen Raum für ein Hündchen (oder vielleicht einen Schakal) bleibt. Zwischen der Sonne und der untern Guirlande zieht sich hier eine Schlange hin, und an der Guirlande hängen eine Reihe Granaten hinab. Links und rechts von der Thüre sieht man je einen Vogel, und über derselben ist ein Gesimse von 20 cm Breite, das ein Kreuz mit A und Ω und zu beiden Seiten wieder einen Vogel trägt[1]. Noch höher finden sich zwei Fische mit einer Rosette in der Mitte. Und gerade in den beiden Winkeln zur Seite der Thüre steigen aus schönen Blumentöpfen Weinstöcke empor, deren Reben mit gut gebildeten Blättern und Trauben nicht nur den Raum zwischen der Thür und den Winkeln, sondern auch einen Theil der Seitenwände anmuthig zieren. Die Arbeit zeigt wohl in den Einzelheiten eine geübte Hand und lässt die Skulpturen, die sich in einer der übrigen Kammern finden, unstreitig hinter sich. Dass aber in der Zusammensetzung des Ganzen ein gesunder Geschmack vorherrsche, lässt sich kaum sagen.

Die Thüröffnung ist 72 cm hoch und 56 cm breit; die Thüre selbst, welche sich nach innen öffnet, hatte ursprünglich 80 cm Breite. Sie ist aber jetzt der Länge nach zerbrochen, und nur der südliche Theil dreht sich noch an dem oberen Zapfen in einer cylindrischen Öffnung; unten hingegen ruht er ohne Zapfen auf

1) Vgl. einzelne Abbildungen bei SCHUMACHER, Der Dscholân in ZDPV. X, z. B. Fig. 71 (S. 313), Fig. 76 ff. (S. 315 ff.). G.

dem Boden. Auch die Thüre war skulptirt: das Bruchstück, dessen grösste Breite noch 42 cm misst, zeigt zwei geradlinige mathematische Figuren und in der Mitte eine von unten nach oben laufende Reihe Rosetten.

Im südlichen Grabe (links von der Thüre) fand man einen silbernen Ring mit achatfarbigem Siegelsteine. Letzterer trägt vier Linien gravirter Zeichen. Ob diese Schriftzeichen sind, kann ich nicht mit Gewissheit bestimmen. Was ich mit Hülfe einer Lupe erkennen konnte, gebe ich nach dem Abdruck in Fig. IV.

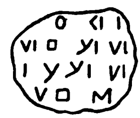


Fig. IV.

Man zeigte mir aus dem westlichen Grabe (im Hintergrunde) zwei kleine Thränenflaschen und zwei grössere Ringe (Arm- oder Beinbänder?) von dunkelgefärbtem Glase, aus dem nördlichen Grabe endlich eine grosse Anzahl Perlen und Korallen und einen goldenen Ohrring. Ferner fand man in jedem Grabe ein kleines, stark oxydirtes kupfernes Glöckchen[1]) und in der Grotte eine Münze und einen grossen gläsernen Topf. Es fanden sich in den Gräbern nur wenige Gebeine vor.

Auf diese Grabkammern beziehe ich die Notiz, die Schumacher wohl nach ungenauen Mittheilungen von Eingeborenen in den Quarterly Statements April 1888, S. 105 gegeben hat.

Als ich im Mai d. J. wieder das Dorf berührte, fand ich die ganze Reihe von Grabkammern verschlossen und mit Wasser gefüllt. Der fürchterliche Wassermangel, der im vergangenen Herbst ganz Palästina heimsuchte, hatte die Leute bewogen, die Grabkammern zu Cisternen umzugestalten, um sich gegen die Wiederkehr dieser Plage nach Möglichkeit zu sichern.

Die erste (nördliche) der vier schon früher (s. o.) beschriebenen Grabkammern zeigt, wie bekannt, eine griechische Inschrift (oder vielleicht zwei?). Es finden sich links von der Thür auf einer Fläche von nahezu 20 zu 10 cm zwei Zeilen Buchstaben von etwa $3^1/_2$ cm Höhe; zur rechten Seite sind auf einer Fläche von gleicher Breite und etwa 16 cm Länge drei Zeilen zusammengedrängt, und die Buchstaben mithin nicht über 3 cm hoch. Guérin

1) Dergleichen Glöckchen dienten im 4. Jahrhundert in Antiochien, wie vorher in Rom, bisweilen zu abergläubischen Zwecken. Siehe Conder, Syrian Stone-Lore (1887), 289.

(Descr. de la Pal. Galilée I, 414) erklärt die eine Hälfte für »peu lisible«, die andere für »très dégradée« und versuchte nicht sie zu copiren. Nachdem ich aber mit freundlicher Hilfe von Herrn Pons, dem lateinischen Pfarrer von *schefā-ʿamr*, die ziemlich harte, aber immer deutlich vom Felsen zu unterscheidende kalkartige Schmutzlage abgekratzt, waren die Buchstaben theilweise leicht zu erkennen, theilweise aber nur zu errathen. Der rechte Theil wurde von uns beiden, unabhängig von einander, gelesen. Ich nahm überdies auch einen Abklatsch von beiden Theilen.

Gegenwärtig [Nachschrift vom 20. Januar 1889] bin ich der Entzifferung dieser Inschriften ziemlich nahe. Mit Hilfe einer späteren Copie des hiesigen Missionärs P. Jullien, S.J., und einer andern Copie, die ich selbst genommen, bevor der Schmutz abgekratzt war, nachher aber, weil sie nur wenige Buchstaben enthielt, ganz ausser Acht liess, lese ich jetzt:

ΚЄΧΡЄΒ	ΚΑΙЄΛЄ
ΟΗΘΙCΑ....	ΗCΟΝΜЄ
	..ΤЄΚΝѠΝ

Das (zweite) Є in der ersten Zeile ist durch die Copie Jullien's und meine erste Copie gesichert; für das Β hatte ich ursprünglich E, das ich aber fallen liess, weil das ε hier immer die runde Form hat. Das β ist mithin sehr entsprechend. Es wird wohl K(ύρι)ε Χρ(ίστ)ε und vielleicht βοή̣θ(ησον) zu ergänzen sein. Man möchte versucht sein βοή̣θ(ε)ι ἐμοί zu lesen, aber das CA ist auf meinem, übrigens ganz misslungenen Abklatsche doch zu deutlich.

Καὶ ἐλέησον wie auch das Τ von τέκνων rührt vom P. Jullien her und wird theilweise von meiner oben erwähnten ersten Copie bestätigt. Sollte vielleicht mit einem doppelten Latinismus ἐλέησον μεων τέκνων zu lesen sein?

III. Unweit *ḳudus* (Kedes-Naphtali).

Eine dritte Grabkammer, welche mir als neuerdings aufgefunden bezeichnet wurde, findet sich oben am westlichen Ende eines länglichen, von W. nach O. laufenden Hügels in der Höhenkette, welche die schöne Ebene von *ḳudus* im O. ein-

schliesst. Der Weg von *ḳudus* nach dem *weli nebi jaschu'* läuft an der Nordseite dem Hügel entlang. Letzterer sieht ziemlich felsig aus, ist aber durchgehends mit niedrigem Gestrüpp bewachsen und gehört dem nicht weit entfernten muslimischen Heiligthume. Demgemäss legte man ihm den Namen *debesch en-nebī* bei, »Gestrüpp des Propheten«[1]). Die Grabkammer ist in zartem, etwas grauem Kalksteine ausgehauen. Ein senkrechter Schacht von 2,60 m Länge, 2,20 m Breite und 3,80 m Tiefe findet sich östlich von der Grabkammer. Er war ursprünglich mit grossen Steinplatten bedeckt. Die gewölbte Thüröffnung hat über 1,70 m Höhe und 1,30 m Breite. Die Längsseiten (O. und W.) haben je vier, die Nordseite zwei, die Südseite nur ein Grab. Es sind sämmtlich unschöne Schiebgräber, gross genug um einen Sarcophag zu enthalten, jetzt aber leer oder theilweise mit Schutt und Steinen gefüllt.

Die Grabkammer hat mithin nichts Merkwürdiges. Nur die Lage auf dem Kamme eines Hügels und der zu diesem Umstande stimmende senkrechte Schacht möchten Beachtung verdienen, weil sie in Palästina äusserst selten sind. Bei den Phöniciern war bekanntlich der senkrechte, oft sehr tiefe Schacht beliebt. Von den jüdischen Gräbern schreibt CONDER[2]): »The chamber is always reached by a door in the face of the rock, and never occurs at the bottom of a shaft«. Ähnlich PERROT und CHIPIEZ (Hist. de l'Art. IV, S. 366): »On retrouve le puits dans celles des sépultures du littoral Syrien, qui sont les plus anciennes. Rien de pareil que nous sachions en Judée«. In dieser Hinsicht können vielleicht die hier beschriebenen Gräber der Wissenschaft einigen

1) Ich schreibe den Namen, wie ich ihn an Ort und Stelle aus dem Munde meines Führers notirte. Richtiger wäre vielleicht *dabschet en-nebī*, wie in der »Survey« (General Index S. 91, Name Lists S. 70). Für letzteres findet sich die Bedeutung »Gestrüpp« als Vulgärarabisch bei Bistāni und im Vocabulaire der Imprimerie Catholique in Beirut. »The Survey« übersetzt »the prophet's hill«, wofür ich keinen Beleg finde.

2) Syrian Stone-Lore, S. 132. Vgl. auch GEORGE ST.-CLAIR in Quarterly Statements Jan. 1888 S. 48. Auch einzelne in die Felsenoberfläche gehauene Senkgräber sind nach CONDER (a. a. O. S. 308) »unusual in Western Palestine«. Nur bei *sefūrije* hat er solche gesehen. Ich fand solche auch bei *chirbet dschibī'* (NW. von *bīr ez-zēt*), bei *chirbet scha'labūn* im *belād beschāra* und in der Umgegend von *ḳabr ḥīram* unweit *ṣūr*.

Dienst leisten. Hier liegt zwar kein Grund vor, entweder den hiesigen Schacht oder den oben erwähnten in *duweimi* mit Gewissheit als jüdisch zu bezeichnen, aber ihre geographische Lage ist dieser Hypothese wenigstens nicht bestimmt entgegen. Und in Bezug auf die Worte von Perrot und Chipiez zeigen sie jedenfalls, dass der Schacht wenigstens nicht ausschliesslich auf die ältesten Gräber oder auf das Küstenland Syriens zu beschränken ist.

Beirut, den 3. October 1888.

Nachträge zu ZDPV. X, 195—345 u. XI, 139—149.

Von **Reinhold Röhricht.**

Die Besitzungen, welche die berühmte Abtei S. Maria Latina von Jerusalem im heiligen Lande zur Zeit der Kreuzfahrer hatte, konnten wir bisher nur aus den zufälligen Erwähnungen in Chroniken und Urkunden zusammenstellen[1]). Heute sind wir jedoch im Stande, sie aus einer Confirmationsbulle Hadrian IV. vom Jahre 1158, also aus einer Zeit, wo der Besitzstand schon ein besonders nach Norden weit ausgedehnter war, aufzuzählen, und wir thun dies um so lieber, als die schon längst in Aussicht gestellte Veröffentlichung des Cartulars jener Abtei noch gute Wege haben wird. Jene Bulle ist ebenso wie deren wörtliche Bestätigung durch Alexander III. aus der Mitte der siebenziger Jahre des zwölften Jahrhunderts[2]) in einer Copie des sechszehnten Jahrhunderts in der Stadtbibliothek von Palermo erhalten, wo nach sonst uns zugänglichen Nachrichten noch andere wichtige Urkunden für jene Abtei zu finden sein werden[3]), und zwar verdanke ich eine sorgfältige Abschrift derselben[4]) durch die Vermittelung des H. Prof. Dr. SCHOTTMÜLLER in Rom der Güte des H. Prof. Dr. L. BRESSLAU in Palermo; die Signatur ward mir aus einem Briefe des verewigten Grafen RIANT durch H. Dr. LÖWENFELD freundlichst mitgetheilt.

Demnach besitzt jene Abtei in J e r u s a l e m Häuser in der Nähe der Kirche, einen Backofen, ein grosses Haus neben dem S. Stephansthore an der Südseite, Häuser oberhalb der Mauer in der Richtung auf den zweiten Mauerthurm, die Kirche S. Stephans neben dem nach Nābulus führenden Wege, ein Hospital

1) ZDPV. X, 200. 207. 210. 235. 253. 304. 306. 313. 316.

2) Nach H. Dr. LÖWENFELD vom März 1173.

3) Les archives de l'orient latin I, 708.

4) Ein vollständiger Abdruck wird im N. Archiv für ältere deutsche Geschichtswerke 1889 Heft 3 gegeben werden.

ebenda, einen Garten zwischen dieser Kirche und Jerusalem, Gärten und Weinberge mit ihren Zehnten, das Casale Belfair [1]) mit Zubehör, die Hälfte des St. Euthymius-Casale [2]) bei Bethlehem, ein Casale im Gebiet von Blanchegarde, welches Graf Amalrich [3]) geschenkt haben soll, in Lydda 6 Hufen Land, Häuser, Gärten, in Jafa die Kirche S. Maria Latina mit Häusern. einen Garten und 3 Hufen, im Gebiet von Caesarea den Thurm der Latina mit Zubehör und ein früher dem Eustachius [4]) gehöriges Casale, in Ḳaḳūn Ländereien, in Nabulus eine jährliche Rente von 100 Byzantinern, in Beirut eine Kirche und andere Liegenschaften, in Gibelet eine Kirche, auf dem Pilgerberge bei Tripolis die Kirche S. Maria Latina, bei Tripolis ein Feld und eine Presse und die Kirche St. Maria Latina, in Laodicea die Kirche S. Nicolaus [5]), die Hälfte des alten Theaters, im Gebiet von Antiochien zwei Casalien »Leotreh et Soccam« [6]) mit einigen Mühlen, in der Stadt die Kirchen S. Maria Latina und S. Johannes [7]) mit Zubehör, in der Nähe die Casalien »Faxias« [8]) und »Valcorenum« [9]), 10 Maass Fische aus einem benachbarten Teiche, monatlich 40 solidi in »porta Emme« [10]), im Gebiet von Sidon 2 Casalien, im Casale Arabia [11]) 4 Hufen und in Geram [12]) 6 Hufen.

Die weiter aufgezählten Besitzungen liegen in Sicilien [13]). Die Bulle ist durch Hadrian IV. an den Abt Amelius [14]), durch Alexander III. an den Abt Richard [15]) gerichtet.

1) Ob vielleicht mit dem ZDPV. X, 242 citirten Belveir identisch?
2) Vgl. Tobler, Topogr. II, 964 ff. 3) Offenbar v. Askalon, der spätere König Amalrich I. 4) Ohne Zweifel Eustachius, Herr v. Caesarea.
5) Vgl. ZDPV. X, 316. 6) In der Bulle Alexanders III.: »Scotiethet et Jovam«; nicht zu bestimmen. 7) Vgl. ZDPV. X, 309.
8) In der Bulle Alexanders III.: »Fardo«. Herr Prof. Dr. Hartmann (H.) möchte an *ferzala* im *nāḥijet ḳuṣair* (c. 5½ Stunde von Antiochien) oder *ferferī* (8½ Stunde davon) denken.
9) Ibid.: »Valtorentum«; H. glaubt auf das von ihm (ZDPV. VII, 309) erwähnte Dorf *ṭorun* in der *ʿamḳ*-Ebene hinweisen zu müssen.
10) Ibid.: »in porto Termine«; ohne Zweifel ist das auch in den Kreuzzügen oft erwähnte ʿImm (Emma) zwischen Antiochien und Aleppo gemeint.
11) Vgl. ZDPV. X, 268. 12) In der Bulle Alexanders III. »ingeros«; unsicher. 13) Vgl. Winkelmann, Acta imperii inedita I, 70. 80.
14) Vgl. ZDPV. X, 37. 15) Ibid.; wo dieser Abt nachzutragen ist.

Historische Skizze der Beziehungen Grusiens zum heiligen Lande und zum Sinai.

Von Professor A. Zagarelli in Petersburg[1]).

Aus dem Russischen übersetzt von A. Anders.

Die in dem ersten Viertel des vierten Jahrhunderts entstandene grusinische Kirche wurde dem nächstgelegenen Patriarchat von Antiochien zugewiesen, und seit dieser Zeit trat Grusien in die Sphäre des religiösen und cultur-politischen Einflusses von Byzanz. Mit dieser Epoche beginnen die häufigen Beziehungen zwischen den beiden Kirchen. Die Nähe Grusiens bei Syrien, die Bequemlichkeit und Gefahrlosigkeit der Landwege zwischen diesen Gebieten zur Zeit der Herrschaft von Byzanz begünstigten den Verkehr Grusiens mit Antiochien und Palästina bis zur Eroberung durch die Araber im Anfang des siebenten Jahrhunderts. Die orthodoxe syrisch-griechische höchste Geistlichkeit war lange das herrschende Element in Grusien. Obgleich in den Jahren 475—488 die grusinische Kirche als autokephal anerkannt ward und ihren eignen Katholikos erhielt, so erkannte sie dennoch die Oberherrschaft des antiochenischen Patriarchen weiter an. Darum mussten in Antiochien schon früh eine grusinische Brüderschaft

1) Diese »historische Skizze« ist dem bereits oben S. 8 erwähnten Buche des Professors A. A. Zagarelli in Petersburg entnommen: »Denkmäler des grusinischen Alterthums im heiligen Lande und auf dem Sinai« (Petersburg 1888). Sie bildet den zweiten Theil des Werkes S. 27—88. Herr Professor A. A. Zagarelli hat mir mit freundlichster Bereitwilligkeit die Erlaubniss zur Übersetzung dieses Abschnittes aus seinem Buche ertheilt, wofür ich ihm auch hier den verbindlichsten Dank ausspreche. Wir erhalten in dieser »Skizze«, so viel mir bekannt ist, die erste fortlaufende Übersicht über die in mehreren Jahrhunderten nicht unbedeutende Stellung, die die Grusinen besonders in Jerusalem eingenommen haben. Wer sich von der Förderung, die unseren bisherigen Kenntnissen über diese Sache durch die Arbeit Zagarelli's zu Theil geworden ist, überzeugen will, vergleiche nur mit dem folgenden Aufsatz die spärlichen und unsicheren Mittheilungen, die Tobler in seinen Denkblättern 338 f. und der Topogr. Jerusalems II, 736 ff. über die Grusinen in Jerusalem gemacht hat. — Die Übersetzung ist vollständig bis auf einzelne Stellen, deren Inhalt sich nicht auf Palästina bezieht. Die Auslassungen sind von mir stets unter dem Texte angezeigt worden. Von mir herrührende Bemerkungen sind mit G. bezeichnet. Guthe.

und eine Klostergemeinde entstehen, theils um griechische und syrische Kirchendiener in der grusinischen Sprache auszubilden, damit sie in Grusien verwandt werden konnten, theils um Grusinen selbst in der griechischen Sprache zu unterrichten, damit diese die heilige Schrift und die gottesdienstlichen Kirchenbücher in ihre Sprache übersetzen konnten.

Die grusinische Geschichte betont besonders das Ereigniss der Ankunft von dreizehn[1]) syrischen Mönchen im sechsten Jahrhundert, welche sich an verschiedenen Orten Grusiens niederliessen und viel zu den Erfolgen des Christenthums in diesem Lande, zur Verbreitung der religiösen Aufklärung im grusinischen Volke und zu dessen Erstarkung im orthodoxen Glauben beigetragen haben. Im fünften Jhdt. erscheint in Syrien eine besondere Art des Eremitenthums in der Gestalt Simeons des Styliten, der von 395—459 lebte, und auf dem Berge Simʿān etwa 40 Werst von Aleppo entfernt wird ein berühmtes Kloster gegründet. Die weitläufigen Ruinen dieses Wohnsitzes setzen auch heute noch den Reisenden in Erstaunen. Diesen Styliten nachahmend erscheinen auch andere an anderen Orten: so Simeon der Stylit der Jüngere, der in Antiochien von 521—596 lebte. Er gründet ebenfalls sein Kloster auf dem Wunderberge, jetzt auch bekannt unter dem Namen Dschebel (Berg) Simʿān, drei Meilen von Antiochien. Von hier kommen syrische Patres zum zweiten Male nach Grusien (zum ersten Male schon im fünften Jahrhundert), zur Zeit des grusinischen Kaisers Parsmanius VI. (542—557), nämlich der Hegumenos Johann mit einem Diaconus und 12 Schülern. Simeon der Stylit segnet diese Patres vor der Abreise nach Grusien. Der Verkehr zwischen den syrischen Mönchen und dem heiligen Simeon bestand auch nach der Ankunft der ersteren in Grusien fort. Das Haupt dieser syrischen Missionare, Johann, siedelt sich mit dem Diaconus auf dem Berge Zaden an, gegenüber von Mzchet, der uralten Hauptstadt Grusiens, und gründet auf den Ruinen eines heidnischen Tempels das Kloster zum heiligen Kreuz, das älteste der bis auf uns gekommenen Denkmäler der grusinischen Kirchenarchitektur mit der ältesten Steininschrift (aus dem Anfang des siebenten Jahrhunderts). Sechs von seinen Schülern sendet Johann nach Kartalinien; sie gründen an verschiedenen Orten Grusiens Wohnsitze, welche die Pflanzstätten des Christenthums und der religiös-ethischen Aufklärung geworden sind. Einer von diesen Patres, der heilige Abo, unterhält schriftliche Beziehungen mit dem h. Simeon dem Styliten, der noch vor seinem Tode dem h. Abo nach Grusien mit einem Sendschreiben seinen Krummstab schickt. Ein anderer h. Pater, Antonius Garedscheli, einer von den dreizehn Patres, pilgert zur h. Stadt, wahrscheinlich über Syrien und vielleicht auch über Antiochien. Die Verbindung zwischen jenen dreizehn (oder vierzehn, wenn man den Diaconus Leon mitrechnet) Missionaren und Antiochien hörte also nicht auf, und vielleicht vollzog sich ihre Einwanderung nach Grusien nicht ganz ohne Wissen und

1) Brosset, Histoire de la Géorgie. Additions . . . 44.

Erlaubniss nicht nur des antiochenischen Patriarchen, sondern auch der höchsten Machthaber in Konstantinopel, da diese syrischen Mönche in Grusien gerade in einem der kritischsten Momente im Leben der grusinischen Kirche erscheinen. Es wüthete nämlich zu dieser Zeit, in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, ein erbitterter Kampf zwischen der grusinischen und armenischen Kirche, welcher 596 während des Patriarchats Abrahams, unter der Kaiserin Maurikia und dem Schah Chosroë auf dem Dowin'schen Concil dank der Energie der Hierarchen der grusinischen Kirche, vielleicht aber auch unter dem Einfluss der genannten dreizehn syrischen Patres, mit der Einheitserklärung der grusinischen und griechischen Kirche und dem Abfall der armenischen Kirche von der Orthodoxie endete. Die Lebensbeschreibungen von sechs dieser Patres sind in der Fassung des neunten bis zehnten Jahrhunderts auf uns gekommen [1].

Auf dem Schwarzen Berge in der Nähe Antiochiens und auf dem Wunder- oder Simeonsberge entstanden grusinische Klöster, so z. B. das zu Ehren der Muttergottes Kalipos. Die Zeit seiner Gründung ist freilich unbekannt; jedenfalls blühte dasselbe im elften Jahrhundert und war als grosses Kloster berühmt. Zu dieser Zeit waren dort an sechzig grusinische Mönche, unter ihnen der berühmte Georgius der Klausner. Die einen von ihnen waren Styliten und wohnten auf der Säule des h. Simeon, andere Schweiger und Einsiedler, andere endlich Schriftgelehrte. Hier, im Kloster des h. Romanus, übte sich auch drei Jahre lang (1039—1042) der h. Georgius Mtazmindeli (vom heiligen Berg oder vom Athos) unter der Anleitung Georgius des Klausners. Hierher kehrte der erstere in der Folge mehr als einmal zurück. Die Lebensbeschreibung dieses h. Mtazmindeli ist von seinem Begleiter und Schüler auf Bitten der grusinischen Mönche verfasst worden, die nahe bei Antiochien in den grusinischen Klöstern zur Muttergottes Kalipos, auf dem Schwarzen Berge und zum h. Simeon dem Styliten lebten. Auf dem Schwarzen Berge im Gebiet Antiochiens an den Grenzen Ciliciens hatten ausser den Grusinen auch Griechen, Syrier und Armenier Klöster [2].

Einige prachtvolle, im grusinischen Kloster Kalipos geschriebene Handschriften sind uns erhalten. Die eine derselben, ein mit goldenen Initialen geschmücktes Vierevangelium, endigt mit der Bemerkung des Schreibers: »Diese (Handschrift) ist geschrieben worden 1052—1054 in dem h. Kloster der Muttergottes Kalipos, in der Regierungszeit Konstantin's Monomachus, unter dem Patriarchen Petrus von Antiochien, unter dem grusinischen Kaiser Bagrat Nobilissimus (1027—1074) — betet für (die Schreiber?) Mikelius und Georgius.« [3]) Früher noch als diese, und zwar i. J. 1040, ist in demselben Kloster eine andere

1) Brosset a. a. O. Additions 107—125.

2) Das Leben des h. Georgius Mtazmindeli und Chronique de Michel le Grand, patriarche des Syriens Jacobites, publ. par V. Langlois (Paris 1868) 139.

3) Brosset a. a. O. 337—341. 352—354.

Handschrift geschrieben worden. Aus dem elften Jahrhundert haben wir das Vierevangelium der Kirche von Ruissi, »auf dem Schwarzen Berge, in der Wüste der Schilfrohr-Kluft, am Ufer des Meeres, wo der Schwarze Berg endet, in der Nähe der Stadt Seleukia, von der Hand des unwürdigen und gar sündigen Zacharias des Schwarzen« geschrieben[1]).

Die Beziehungen Grusiens zu Antiochien und das Schicksal der grusinischen Klöster im Gebiet Antiochiens waren eng verbunden mit den historischen Umwälzungen, die in Syrien vor sich gingen. Bis zum Anfang des siebenten Jahrhunderts war Antiochien eine Provinz des grossen byzantinischen Reiches, und die Grusinen unterhielten ungehindert ihre Beziehungen zu dieser Macht. Nach der Eroberung Vorderasiens durch die Araber im Anfang des siebenten Jahrhunderts wurden die Beziehungen zu Antiochien mehr oder weniger beschwerlich. Aber in den Jahren 969—1084 herrschten die griechischen Kaiser wieder über jenes Gebiet, und daraus erklärt sich theilweise die Blüthe der grusinischen Klöster in der Nähe Antiochiens im elften Jahrhundert. Im zwölften Jahrhundert beherrschen die Kreuzfahrer Antiochien. Gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts existirte noch das grusinische Kloster Kalipos. In diesem Jahrhundert litt jedoch Antiochien anfangs von den Mongolen, dann von den Chowaresmiern; im J. 1268 wurde es von dem ägyptischen Sultan Bibars erobert, und seit diesem Zeitpunkt ist Antiochien unter dem Namen Anṭākije als muslimische Stadt bekannt, die dann im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts dem türkischen Reiche einverleibt wurde. Doch ward Antiochien auch später nicht selten von Turkmenen und Kurden verwüstet; ihr Schicksal theilten die nächstgelegenen christlichen Klöster, unter ihnen die grusinischen.

Ich konnte in Antiochien nicht Station machen und Erkundigungen darüber einziehen, was von alledem übrig geblieben ist, da das Dampfschiff auf dem Wege nach Konstantinopel in Alexandrette nur einige Stunden anhielt, und dieser Hafen von Antiochien ungefähr acht Stunden entfernt ist. Man hätte also für diesen Abstecher nach dort und zurück drei Tage gebraucht, von denen der eine auf die Besichtigung der Umgebung Antiochiens gekommen wäre. Darum bat ich in Beirut unsern Consul K. D. Pjetkowitsch, sich nach den Resten des berühmtesten grusinischen Klosters Kalipos zu erkundigen. Dann wiederholte ich meine Bitte nochmals schriftlich, worauf H. Pjetkowitsch unter dem 14. Juni 1884 gütigst Folgendes antwortete: »Gemäss Ihrem Auftrage habe ich Erkundigungen betreffs des alten grusinischen Klosters Kalipos eingezogen. Ich habe mich in dieser Sache mit Briefen und Bitten an den orthodoxen antiochenischen (laodicenischen) Metropoliten und an andere Personen gewandt, aber zu meinem grössten Bedauern habe ich bis jetzt von niemandem irgendwelche Nachrichten über das Sie interessirende Kloster erhalten können«.

1) Geschichte Grusiens von Wachuschtius, grusinischer Text, hrsg. unter d. Redact. von Dm. Bakradze (Tiflis 1885) 351.

Die Pilgerfahrten der Grusinen nach Palästina beginnen gleichzeitig mit den Beziehungen zu Antiochien. Aus Jerusalem kommt, wie die Überlieferung angiebt, die h. Nina über Syrien und Armenien nach Grusien. Mit Palästina unterhielten einen regen Verkehr auch die Juden, welche in Grusien wohnten. Nach der Überlieferung, welche in Fresken im Kreuzkloster bei Jerusalem 1643 dargestellt und vom Bischof TIMOTE[1]) im achtzehnten Jahrhundert niedergeschrieben wurde, hätte schon der erste christliche Kaiser Mirianus (265—342) auf den Rath der h. Nina, der Bekehrerin Grusiens, Jerusalem besucht und den Platz für das Kreuzkloster erworben, nachdem er vorher in Konstantinopel gewesen wäre und Konstantin den Grossen gesehen hätte[2]). In der grusinischen Chronik »Kartlis-Zchowreba« wird von dieser Pilgerfahrt des Mirianus nach Jerusalem nichts erwähnt. Der byzantinische Kirchenhistoriker des vierten Jahrhunderts, Rufinus, ein Zeitgenosse Konstantin's des Grossen[3]), meldet ausführlich die Bekehrung der Grusinen zum Christenthum und sagt, dass er die Nachrichten nach den Worten des Wakurius (Bakurius), den er in Jerusalem funfzig Jahre nach der Annahme des Christenthums seitens der Grusinen gesehen habe, wiedergebe. Wakurius der Iberier (Grusine) soll zur Zeit der Ankunft der h. Nina in Grusien noch sehr jung und lange Zeit Zeuge ihrer Verkündigung gewesen sein. Später habe Wakurius, als er Kaiser (Thronfolger?) von Iberien war, aus Gottesfurcht seiner Würde und seinem Lande entsagt und sei vom Kaiser Theodosius dem Älteren zum Domesticus und Dux von Palästina ernannt worden. Er starb 394. Über diese Begebenheit berichten auch andere byzantinische Kirchenhistoriker des vierten Jahrhunderts, wie Ammianus Marcellinus[4]).

Im fünften Jahrhundert erscheint in Palästina ein bemerkenswerther grusinischer Förderer, Vorkämpfer und Gelehrter, Murwanos, in der Folge unter dem Namen des h. Petrus, Bischofs von Majumas (Gaza), bekannt. Murwanos, aus kaiserlichem oder vornehmem Geschlechte stammend, ward schon als 12—14jähriger Knabe nach Konstantinopel gebracht und erhielt am Hofe des Kaisers Theodosius des Jüngeren (408—450) eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung. »Er erlernte in kurzer Zeit die griechische und syrische Sprache und die Philosophie,« sagt sein Biograph. Da er aber eine Neigung zum Mönchsleben fühlte, floh er ganz heimlich in Begleitung seines Dieners, des Eunuchen Johann, nach Jerusalem, wo er in der Kirche des h. Grabes die Mönchskutte unter dem Namen Petrus anlegte und bis zu seinem 25. Jahre wohlthätig wirkte. Er baute ein Kloster zu Ehren der h. Muttergottes, das Kloster der Iberier genannt, und eine Herberge für grusinische und griechische Pilger. Vom jerusalemischen Patriarchen Anastasius (458—477) zum Hieromonach geweiht, begab sich

1) Anm. des Übersetzers: In der Einleitung zu seinem Werke giebt Prof. ZAGARELLI diesen Namen in der Form »Timotheus«. Ich behalte obige, wahrscheinlich grusinische Form bei.

2) Reise des Bischofs Timote, in grusinischer Sprache (Tiflis 1850), 148. 150. 3) RUFINUS, Buch X, Cap. 10. 4) BROSSET a. a. O. 133.

Petrus mit Johann in die Wüste und erbaute am Ufer des Jordan ein Kloster; dann ging er weiter in die ägyptische und setische (arabische?) Wüste, von wo er wiederum in sein Kloster zu Jerusalem zurückkehrte. Bald darauf wurde er auf Bitten der Einwohner von Majumas (so hiess eigentlich der Hafen der Stadt Gaza und davon die Stadt selbst [1])), wo sich das Heidenthum sehr hartnäckig hielt, vom Patriarchen Anastasius zum Bischof dieser Stadt bestellt. In dieser Zeit starb der Kaiser Theodosius der Jüngere; sein Nachfolger Markianus berief 451 das Concil von Chalkedon zur Verurtheilung der Häresie der Monophysiten und Jakobiten. Petrus schloss sich, nach den Worten seiner Biographie, den Bestimmungen des chalkedonensischen Concils gegen die Häretiker nicht an, wodurch er sich grosse Unannehmlichkeiten zuzog und gezwungen wurde, seinen Bischofssitz in Majumas zu verlassen. Er kehrte nach den Einen erst 458 unter dem Kaiser Leo dem Thrakier zurück, nach den Anderen schon 453, dank der Fürsprache der Kaiserin Pulcheria, der Gemahlin Markians. Der Bischof Petrus starb in der Regierungszeit des Kaisers Zeno im J. 475, fünfundsechzig Jahre alt, und wurde »mit grossen Ehren im grusinischen, vom h. Petrus selbst erbauten Kloster zu Jerusalem« begraben, wie seine Biographie meldet .... [2]).

Im fünften Jahrhundert begab sich, gemäss den Worten der Kartlis-Zchowreba, der grusinische Kaiser Wachtang I. Gorgasal (446—499) zur Anbetung der h. Orte nach Jerusalem. »Wachtang — so berichtet die Chronik — wurde von seiner Mutter und seiner Schwester Chwarandze (Chwaramze) gebeten, sie mit nach Jerusalem zu nehmen, auf dass sie dort ihre Andacht verrichten könnten. Wachtang nahm sie mit und machte sich zusammen mit Chosroë (dem persischen Schah Feros, dem Sohne Jezdigird's, aus der chosroanischen Dynastie, 457—487) auf den Weg, welcher über Adarbadagan (Aderbeidschan) führte. Von hier begab sich Wachtang mit Mutter und Schwester nach Jerusalem, während Chosroë in Antiochien (Syrien) wartete. Unsere Pilger traten in Jerusalem ein, beteten in der Kirche zur h. Auferstehung, verweilten an allen h. Orten und kehrten, nachdem sie grosse Geschenke gemacht hatten, nach Antiochien zurück.« [3]) In Kürze wiederholt dasselbe auch die armenische Übersetzung der Kartlis-Zchowreba aus dem dreizehnten Jahrhundert: »Wachtang, durch die Liebe zu Christus veranlasst, begab sich nach Jerusalem, indem er seine Mutter und Schwester mitnahm. Nachdem sie die h. Orte besucht hatten, kehrten sie voller Freude nach Anṭākije (Antiochien) zurück.« [4]).

Dieses Ereigniss ist in den Fresken des Kreuzklosters vom J. 1643 dargestellt. Ausserdem wurde nach den Worten des jerusalemischen

1) Zwischen Majumas und Gaza ist zu unterscheiden. Vgl. ZDPV. VII, 4. XI, 159. G.

2) Einige andere Nachrichten über das Leben und die Stellung des Bischofs Petrus lasse ich ausfallen; sie haben für die Beziehungen der Grusinen zum h. Lande keine Bedeutung. G.

3) Brosset a. a. O. 137. 4) Brosset a. a. O. Additions, 41—42.

Patriarchen Dositheus zu seiner Zeit, d. h. im siebzehnten Jahrhundert, auf Golgatha ein grusinisches Buch aufbewahrt, das von der Pilgerfahrt Wachtang's I. nach Jerusalem berichtete[1]). Über die Ankunft Wachtang's in Palästina spricht auch der Bischof Timote im achtzehnten Jahrhundert. Derselbe verwechselt aber, wie es scheint, diesen Wachtang I., den friedlichen Pilger, mit Wachtang III. (1302—1307), der an der Spitze der grusinischen Heere zusammen mit den Mongolen des Kasan-Schah's nach Syrien und Palästina bis an die Grenzen Ägyptens zog und gegen die ägyptischen Mameluken kämpfte, die sich, nachdem sie bei Damascus aufs Haupt geschlagen waren, gegen Jerusalem und die Grenzen Ägyptens zurückzogen.

Nach allem, was wir oben dargelegt haben, kann kaum noch ein Zweifel sein, dass bereits im fünften Jahrhundert in Jerusalem ein grusinisches Kloster bestand, vielleicht auch mehr als eins, und eine Niederlassung, in der ein Buchgewerbe entstehen, Übersetzungen von gottesdienstlichen und biblischen Büchern, deren die neu entstandene grusinische Kirche dringend bedurfte, angefertigt werden konnten.

Unter den zwanzig von Justinian im sechsten Jahrhundert gebauten und erneuten Klöstern erwähnt der byzantinische Historiker Prokopius[2]) auch ein iberisches. Wenn nun ein Kloster bereits im sechsten Jahrhundert der Renovation bedürftig ist, so muss man in Anbetracht der Dauerhaftigkeit der damaligen Bauten vermuthen, dass dasselbe schon mindestens hundert Jahre gestanden hatte.

Nach dem Zeugniss desselben Historikers war im sechsten Jahrhundert auch in der jerusalemischen Wüste, wahrscheinlich am Wege von Jerusalem zum Jordan, ein Kloster der Lazen, d. h. der Imerethiner, Mingrelier und Dschaner; denn bei den Byzantinern des sechsten Jahrhunderts hiess das ganze südöstliche Ufer und das Becken des Schwarzen Meeres von Trapezunt bis Apsilia (Abchasien) Lasica und die Einwohner Lasen.

Der armenische Pilger Anastasius, der Jerusalem am Ende des siebenten oder gerade am Anfange des achten Jahrhunderts besuchte, sagt: »Im Kloster St. Johannis (des Gottesgelehrten?) leben jetzt Grusinen«[3]). — Während des siebenten Jahrhunderts wohnen auf dem Sinai die grusinischen Mönche Michael und Eustachius[4]). — In das siebente bis achte Jahrhundert gehören ferner die grusinischen undatirten Handschriften: die palästinensische Festtags-Minea auf Papyrus und der Papyrus-Psalter vom Sinai sowie einige Pergament-Manuscripte, die in Palästina und auf dem Sinai geschrieben worden sind. — Ebenso sind uns die Namen der ältesten grusinischen Übersetzer der h. Schrift, welche vom fünften bis siebenten Jahrhundert in Palästina und Antiochien lebten, überliefert worden, nämlich Antonius, Saba, David und

1) Schreiben No. I. Grusinischer geistlicher Anzeiger 1866, Mai.
2) Prokopius, De aedif. Justin. V, 9.
3) Archives de l'Orient Latin (Paris, 1884) I, 394—399.
4) Porphyrius, Die Reise nach dem Sinai-Kloster im J. 1845 (St. Petersburg 1856) 116. 117.

Stephan [1]. — Im neunten Jahrhundert waren grusinische Mönche in dem Kloster des h. Saba in der grusinischen Höhlen-Kirche mit Bücherschreiben beschäftigt [2]. Die älteste uns erhaltene datirte prachtvolle Handschrift ist im J. 864 im Saba-Kloster geschrieben worden. Ebendaselbst sind in den J, 925 und 1038 Handschriften angefertigt worden [3].

Im neunten Jahrhundert waren zwei vornehme Grusinen im h. Lande, der h. Hilarion (829—882) und der h. Konstantin. Der Biograph des h. Hilarion sagt mit Bezug auf ihn, dass sich im Gegensatz zu vielen grusinischen Heiligen, die vergessen worden seien, die Erinnerung an einige neuere, wie z. B. an Hilarion, erhalten habe. Hilarion stammte aus Grusien (Kachetien) und war der Sohn eines reichen und vornehmen Adligen, der noch mehrere andere Kinder hatte. Für den geistlichen Stand bestimmt, ward Hilarion in seinem sechsten Jahre einem Mönch in einem Dorfe seiner Heimath behufs Unterweisung im Lesen und Schreiben übergeben. Der Knabe machte rasche Fortschritte in der h. Schrift. Der Vater, darüber erfreut, baute ein Kloster auf seinem Besitzthum, wo sich bald ungefähr sechszehn Mönche sammelten. Der junge Neophyt Hilarion entfloh funfzehn Jahre alt aus dem Weltgetümmel und von seinen Eltern in die Wüste von Garedsch, wo er eine Menge Asketen fand und sich in deren Nähe in einer Höhle ansiedelte. Es versammelten sich um ihn ungefähr elf Gleichgesinnte. Bald verbreitete sich der Ruf seiner Askese über ganz Grusien und gelangte bis zum Bischof von Ruissi, der ihn besuchte und zum Hieromonach weihte. Darauf begab sich Hilarion mit einem Schüler über Syrien nach dem h. Land; unterwegs wurde er von Räubern angefallen. Er besuchte den Tabor, Jerusalem, Bethlehem, den Jordan und das Kloster des h. Saba. Hier blieb er fast sieben Jahre lang, indem er sich mit »Weltweisheit« beschäftigte. Nach seiner Rückkehr in die Heimath erbaute er zuerst ein Frauenkloster für seine Mutter. Sein Vater und seine Brüder waren schon während seiner Abwesenheit gestorben. Dann errichtete er ein Männerkloster, in dem sich etwa 76 Mönche versammelten, schenkte beiden Klöstern Dörfer und Gerechtsame, die seiner Familie gehörten, und versah sie mit »heiligen Büchern«. Nach dem Tode seiner Mutter begab sich der h. Hilarion mit zweien seiner Schüler nach Konstantinopel »unter der Regierung des Kaisers Michael, des Sohnes des Theodosius, der mit Beihülfe seiner Mutter Theodora die Bilderverehrung eingeführt hatte, zog weiter bis auf den Olymp, wo er sich mit seinen Schülern in einer leeren Kapelle ansiedelte. Zu jener Zeit waren viele Grusinen auf dem Olymp« [4].

1) Nach einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz. Zagarelli 181. Vgl. Zagarelli, Mittheil. üb. grus. Literaturdenkmäler (St. Petersb. 1886) 62.

2) Nach einer Pergamenthandschrift a. d. Sinai. Zagarelli 222.

3) Die erste u. zweite Handschr. befinden sich jetzt auf dem Sinai, die letztere im Kloster zum h. Kreuz. Zagarelli 175. 233.

4) Die übrigen Mittheilungen, die Zagarelli aus einer auf dem Athos befindlichen grusinischen Handschrift vom Jahre 1074 über die weiteren Wanderungen (Konstantinopel, Rom) und den Tod des Hilarion († in Thessalonich 882) macht, übergehe ich, da sie nichts auf Palästina Bezügliches enthalten. G.

Gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts (846—855) ward in Bagdad der grusinische Pilger des h. Landes Konstantin, ein reicher und vornehmer Grusine aus Kachetien, Statthalter von Ober-Grusien zur Zeit der Kaiserin Theodora und ihres minderjährigen Sohnes Michael, zu Tode gemartert. Konstantin war in Palästina in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts und machte den Klöstern im h. Lande grosse Geschenke[1].

Am Ende des zehnten Jahrhunderts kam der Erbauer des Kreuzklosters nach Palästina, Prochore, mit seinem weltlichen Namen Georg genannt. Er stammte nach den Einen aus Schawscheti, nach den Anderen aus Schawta und lernte, wie es heisst, in dem bethanischen Kloster in der Nähe von Tiflis unter der Anleitung des Arsenius Ninozmindeli. Dann begab er sich auf den Athos und von hier in das h. Land. Vielleicht hat er unterwegs die grusinischen Klöster in der Nähe von Antiochien besucht. In Palästina trat er in das Kloster des h. Saba ein. Prochore war nach einer Pergamenthandschrift[2] schon 992 in Palästina, vorausgesetzt dass in dieser Urkunde die Zeitangabe grusinisch und nicht griechisch ist. Endlich erbaut oder renovirt er das Kreuzkloster in der Nähe von Jerusalem »auf Befehl und unter Mitwirkung des heiligen Mannes Euthymius vom Athos«, wie es in einer Notiz von 1055 heisst[3]. In einer anderen Notiz vom Jahre 1038 dankt Prochore Gott dafür, dass er ihn für würdig gehalten habe, das Kreuzkloster erbauen zu können. Vielleicht ist hier nur die Hauptkirche dieses Klosters gemeint; denn, als c. 1056 Georgius Mtazmindeli (1014—1066) zum zweiten Male in Jerusalem aus Antiochien anlangte (zum ersten Male war er dort c. 1044), war Prochore noch sehr mit dem Bau des Klosters beschäftigt. Prochore bat den berühmten Übersetzer Georgius Mtazmindeli, diesem neuen Kloster einige seiner Übersetzungen zu schenken. Das Kreuzkloster erhielt dieselben (Minea, Fasten-Triode) erst nach dem Tode des Prochore von Schülern des Georgius Mtazmindeli[4]. Von Prochore als dem Erbauer des Kreuzklosters sprechen, ausser den Notizen in den palästinensischen Handschriften, auch die Synodiken vom Athos und vom Sinai, welche durch die Gedächtnissfeier an einem bestimmten Tage des Jahres die Erinnerung an diesen hervorragenden grusinischen Erbauer und Bekehrer verewigt haben.

Im zehnten und elften Jahrhundert setzte die grusinische Brüderschaft auf dem Sinai und in dem Saba-Kloster ihre Wirksamkeit in regster Weise fort. Die grösste Menge der auf uns gekommenen grusinischen Handschriften, welche dabei mit aller Pracht kalligraphischer Kunst geschrieben sind, gehört der Feder dieser grusinischen Brüderschaft aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts an.

1) Brosset a. a. O. 268.
2) Pergamenthandschrift eines Vierevangel. a. d. Sinai. Zagarelli 198.
3) Pergamenthandschrift im Kloster zum h. Kreuz, enthaltend die Biographie des h. Basilius, Erzbischofs von Kappadocien. Zagarelli 172.
4) Brosset a. a. O. 137—147.

In einer der schwersten Epochen des Christenthums im h. Land, im elften Jahrhundert, unterstützt Grusien die Sache der Orthodoxie an den h. Orten in jeder Weise; wir sehen grusinische Mönche in Syrien, Palästina und auf dem Sinai wirken. In Antiochien, im Kloster zur Muttergottes Kalipos, wurden 1040 und 1052—1054 die Handschriften geschrieben, die uns erhalten sind; gegen die Mitte dieses Jahrhunderts waren hier ungefähr 60 grusinische Mönche. Im Saba-Kloster haben wir eine Handschrift von 1038; bei der Auferstehungskirche in Jerusulem eine Handschrift von 1049. Besonders wurde in dem grusinischen Kloster zum h. Kreuz und auf dem Sinai die Bücheranfertigung lebhaft betrieben. In demselben Jahrhundert entstand das bekannte Kloster des h. Jakob auf Zion, dessen Gründung dem grusinischen Kaiser Georgius Kuropalatus zugeschrieben wird, wovon jedoch die Kartlis-Zchowreba' nichts meldet. Die grusinische Brüderschaft auf dem Sinai, in Palästina und Antiochien unterhielt einen lebhaften Verkehr sowohl unter sich, als auch mit dem iberischen Kloster auf dem Athos und in Grusien. Unter den Förderern und Pilgern des zehnten und elften Jahrhunderts ragen besonders hervor der oben genannte Erbauer des Kreuzklosters, Georgius-Prochore, und der h. Georgius Mtazmindeli. Ohne Zweifel bezeichnet die Errichtung des berühmten grusinischen Klosters an der Stelle, wo das Holz zum Kreuze Christi gewachsen war, wo Loth drei brennende Scheite hinpflanzte [1]), eine wichtige Epoche in der Thätigkeit der Grusinen im h. Lande. Sie ist wesentlich der Energie der genannten Männer zu verdanken, daneben freilich auch der wirksamen geistigen und materiellen Unterstützung des Kaisers Bagrat IV., seiner Mutter Mariama, des Superiors des iberischen Athos-Klosters zum h. Euthymius und der thatkräftigen Hülfe der grusinischen Brüderschaft des Klosters der Muttergottes Kalipos bei Antiochien, des Saba-Klosters und des Klosters zum h. Grabe, insofern diese Brüder für die »grusinische Klosterherberge« Handschriften schrieben und ihr schenkten. Auf diese Weise wird gegen die Mitte des elften Jahrhunderts das Kreuzkloster der Mittelpunkt der Wirksamkeit der Grusinen im h. Lande. Der Hegumenos desselben ist gleichzeitig Hegumenos von Golgatha; durch ihn verhandelt der grusinische Kaiser mit dem jerusalemischen Patriarchen; er wird vom grusinischen Kaiser ernannt und aus Grusien gesandt; er verwaltet Alles, sowohl die grusinischen Bauten, als auch die Brüderschaften im h. Lande.

Wie bekannt, baute oder renovirte man gleichzeitig mit dem Kreuzkloster auch die Kirche des h. Grabes (1010—1048), die im J. 1010 von dem grausamen faṭimidischen Sultan Ägyptens Ḥākim zerstört worden war. Die Wiederherstellung, die man fast unmittelbar nach der Zerstörung begonnen hatte, ward c. 1050 beendigt. Von allen Seiten der Christenheit des Ostens und des Westens, sagt der Reisende Raoul Glaber, kamen Opfergaben und strömten Pilger herbei. An der

1) Vgl. TOBLER, Topographie Jerus. II, 733 f. G.

Spitze der Geber standen die griechischen Kaiser Romanus (1028—1034), Michael Paphlagonius, besonders Konstantin Monomachus und unzweifelhaft die grusinischen Kaiser Georgius (1014—1027), Bagrat IV. (1027—1074), welcher 1050—1053 in Konstantinopel lebte, und seine Mutter Mariama, von denen (1056) Georgius Mtazmindeli mit reichen Geschenken nach Jerusalem gesandt wurde. Beim h. Grabe war aber schon im J. 1049 eine grusinische Brüderschaft[1]).

Der bemerkenswerthe grusinische Förderer des elften Jahrhunderts Georgius Mtazmindeli wurde in Samzcha c. 1014 geboren. In seinem siebenten Lebensjahr war er schon in einem Kloster, anfangs in Tadzari, dann in dem berühmten chachulischen Kloster, wo damals ungefähr siebzehn bekannte schriftgelehrte Mönche waren[2]), unter denen der Vater Hilarion Tulaeli der Hauptlehrer des Georgius war. Im J. 1021 ward er von einem Onkel nach Konstantinopel gebracht, wo er zwölf Jahre blieb und sich mit den Wissenschaften und der griechischen Sprache beschäftigte. Dann kehrte er nach Chachul zurück. Ungefähr 1039, fünfundzwanzig Jahre alt, wurde er von seinem Lehrer, dem Vater Hilarion Tulaeli († 1041), zum Mönch geweiht. In demselben Jahre 1039 begab sich Georgius zur Verehrung der h. Orte nach Syrien. Er weilte in den grusinischen Klöstern in der Nähe Antiochiens, auf dem schwarzen und dem Wunderberge, und blieb drei Jahre im Kloster des h. Romanus. In seinem dreissigsten Lebensjahre wurde er hier von Georgius dem Klausner zum Hieromonach geweiht, und c. 1044 machte er sich zum ersten Male nach Jerusalem auf, von wo er abermals in die antiochenisch-grusinischen Klöster zurückkehrte und sich dann auf den Athos begab, wo er sieben Jahre lang ein asketisches Leben führte, zugleich mit der Übersetzung biblischer, gottesdienstlicher und anderer Bücher religiösen Inhalts beschäftigt. Im J. 1051 wurde Georgius zum Superior des iberischen Klosters auf dem Athos gewählt. Noch im J. 1050 kam er vom Athos nach Konstantinopel, um den Kaiser Bagrat IV. und seine Mutter Mariama, welche aus Grusien angelangt waren, zu sehen. Von diesen wie auch vom Kaiser Konstantin Monomachus erhielt er grosse Geschenke für das iberische Kloster. Bald darauf entsagte er dem Superiorat und begab sich auf den Schwarzen Berg in der Nähe Antiochiens; in dieser Stadt begegnete er der Kaiserin Mariama, der Mutter Bagrat's IV. c. 1056. Die Kaiserin wollte sich nach Jerusalem begeben; doch wurde ihr diese Absicht in Anbetracht der Unruhen, welche durch die Ankunft der Seldschuken in Syrien entstanden waren, widerrathen. Sie beauftragte daher den Georgius, in ihrem Namen den Klöstern in Jerusalem ihre Geschenke zu übermitteln. Über diese Begebenheit berichtet die Kartlis-Zchowreba S. 230 Folgendes:

»Die Kaiserin Mariama, die Mutter des Kaisers Bagrat, verliess die Hauptstadt (Konstantinopel) und kam nach der Stadt Antiochien,

1) Nach einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz. Zagarelli 181.

2) Nach einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz, enthaltend die Auslegung des Evangel. Matthaei von Johannes Chrysostomus. Zagarelli 176.

da sie die Absicht hatte, nach der h. Stadt Jerusalem zu reisen, um dort zu beten und den heiligen, Leben spendenden Orten ihre Verehrung zu bezeugen. Auch hatte sie bei sich einen kaiserlichen Befehl für den Statthalter dieser Provinz (Antiochien) und den (antiochenischen) Patriarchen, dass man sie mit allen Würden und Ehren nach Jerusalem befördere. Jedoch der Statthalter und der Patriarch beriethen unter Beisein des Vaters Georgius miteinander und entschieden nach reiflicher Überlegung, dass die Mutter des Kaisers des Ostens (Grusiens) sich nicht in das Gebiet der Sarazenen begeben dürfe, da diese gegenwärtig wegen unserer Sünden über jenes Land (das h. Land) herrschten; und so meldeten sie auch der Kaiserin durch ihren Beichtvater Georgius, und sie stand ab von der Reise (nach Jerusalem). Obgleich dadurch in tiefe Trauer versetzt, unterwarf sie sich doch dem Willen Gottes. Nun begann sie den h. Georg, den Mönch vom Athos, inständig zu bitten, dass er auch jetzt, wie früher, für ihre Seele sorgen und um deren Errettung sich bemühen möchte. Und da sie selbst nicht würdig war, die h. Orte anzubeten, so bat sie den Georgius, die Geschenke, welche sie bereitet hatte, an sich zu nehmen und nach Jerusalem zu bringen, sie den Armen und Kranken der h. Stadt und den Klöstern, die sich in der Umgebung jener Stadt befänden, zu vertheilen.«

Als Georgius in Jerusalem anlangte, fand er, wie schon erwähnt, Prochore stark mit dem Bau des Kreuzklosters beschäftigt. Von Jerusalem kehrte er wieder nach Antiochien zurück und lebte bald in dieser Stadt, bald im Kloster zum h. Simeon, bald im grusinischen Kloster Kalipos. Hier empfing er die Einladung des Kaisers Bagrat, nach Grusien zu kommen. Er unternahm die Reise in Begleitung seines Schülers, der seine uns erhaltene Biographie verfasst hat. Am Ufer des Euphrat erfuhr er, dass ganz Mesopotamien von den türkischen Seldschuken besetzt sei; darum wandte er sich nach der Stadt Sebastia, die vom Feinde erstürmt und verbrannt worden war, und kam nach Caesarea, darauf nach Samsun; von hier begab er sich zu Meer nach Imerethien, wo er von den Gesandten des Kaisers empfangen und dann nach Kutaissi gebracht wurde. Vom Kaiser und der Geistlichkeit wohlwollend aufgenommen, begann er eifrig die Sitten seiner Landsleute zu bessern und Schulen zu bauen. Zur Zeit seiner Anwesenheit in Achalkalak brachen die Seldschuken 1064 in Grusien ein und verwüsteten und plünderten diese südliche Provinz Grusiens. Nachdem Georgius 80 Knaben zu sich genommen hatte, damit dieselben in Konstantinopel, auf dem Athos und in den grusinischen Klöstern in den Wissenschaften unterrichtet werden sollten, begab er sich nach Konstantinopel, wo er auch plötzlich starb, wahrscheinlich zwischen 1056 und 1066[1]).

1) Biographien grusinischer Heiligen, Handschrift im Asiat. Museum in Petersburg; S. 213—282; Grus. Chrestomathie von TCHUBINOW (Petersburg 1846) S. 241—255; französisch bei BROSSET a. a. O. 337—341; Additions 218.

Während der Herrschaft der Kreuzfahrer über Jerusalem (1099—1187) geniessen die Grusinen alle Rechte der Christen in einem christlichen Reiche. Das Kreuzkloster erhält auch jetzt seinen Hegumenos aus den Grusinen und ist unter dem Namen »monasterium georgianum« bekannt. Im zwölften Jahrhundert existirt in Jerusalem auch ein grusinisches Frauenkloster [1]). Am Ende des elften und im Anfang des zwölften Jahrhunderts sorgte für die grusinischen Klöster im h. Lande besonders der grusinische Kaiser David II. der Erneuerer (1089—1125). Über ihn sagt die Kartlis-Zchowreba: »Er bereicherte nicht nur Klöster und Herbergen innerhalb seines Reiches, sondern auch solche in Griechenland (Byzanz), auf dem h. Berge (Athos), in Bulgarien, Syrien, auf Cypern, auf dem Schwarzen Berge (bei Antiochien) und in Palästina; aber besonders beschenkte er die Kirche zum Grabe des Herrn und die Klöster Jerusalems. Seine Wohlthätigkeit weiter verbreitend, erbaute er ein Kloster auf dem Sinai, wo Gott Moses und Elias erschienen ist« [2]). Die armenische Übersetzung der Kartlis-Zchowreba fügt noch hinzu: »Er beschenkte auch die Kirchen in Cilicien ...... auf dem Sinai baute er ein Kloster, dem er alljährlich Tausende und Zehntausende von Ducaten schickte; wer wird aber Rechnung und Bücher führen über Sachen, welche für religiöse Zwecke bestimmt sind!« [3]) Der hochwürdige Porphyrius weist die Spuren dieser Alterthümer auf dem Sinai nach, indem er sich dabei auch auf Sinai-Chroniken beruft.

Die Kaiserin Tamara (1189—1212) nahm wirksamen Antheil an der Gestaltung der Lage des h. Landes. Unter ihrer Regierung erhielten die grusinischen Pilger im h. Lande diejenigen Rechte und Privilegien, welche sie bis zum siebzehnten Jahrhundert genossen haben. So sagt der armenische Historiker des dreizehnten Jahrhunderts, Kirakos, dass Tamara mit den Sultanen des Gebiets von Damascus (Syriens) und Ägyptens, Guz-Melik Kelm und Aschraf, den Nachkommen Saladin's, des Eroberers von Jerusalem, Frieden geschlossen habe. Hierbei musste sich Tamara's Feldherr Zachare Mchargredzeli verpflichten, seine Nichte, die Tochter seines von den Einwohnern der Stadt Chlat zufällig gefangen genommenen Bruders Iwane, welcher auch Feldherr Tamara's war, einem dieser Sultane zur Frau zu geben, unter der Bedingung jedoch, dass Iwane aus der Gefangenschaft entlassen würde. Nach seiner Ankunft in Grusien brachte Iwane Mchargredzeli seine Tochter zum Sultan Guz. Dieselbe heirathete zuerst Guz und nach dessen Tode Aschraf. »Der Eintritt dieser Frau in das Haus der Sultane war ein grosses Glück, — sagt derselbe Kirakos — denn die Sultane fingen an, menschlich mit den Christen, welche in ihren Ländern lebten, zu verfahren .... es wurden die von den Klöstern zu fordernden Steuern erleichtert .... die Sultane verboten, Christen oder Bewohner

1) Nach einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz. Zagarelli 170.
2) Brosset a. a. O. 374.
3) Brosset a. a. O. Additions 60; armen. Text (Venedig 1884) 122.

ihrer Länder, welche zur Anbetung nach Jerusalem pilgerten, zu berauben und zu beleidigen. Besonders dem grusinischen Volke gegenüber wurde diese Ehrerbietung beobachtet .... so dass die Grusinen in ungewöhnlicher Achtung standen. Sie wurden in ihren (muslimischen) Städten (Ländern) und sogar in Jerusalem von Abgaben befreit. Diese Kaiserin genoss dort (im h. Lande) eine grosse Verehrung. Auf diese Weise erwuchs Friede und Freundschaft zwischen Grusien und den Fürstenthümern der Sultane«[1]).

In den Jahren 1192—1193 boten die Kaiserin Tamara und die Grusinen, erzählt Ibn-Scheddād, dem Sultan Saladin 200 Tausend Denare für das im J. 1187 bei der Einnahme Jerusalems geraubte Kreuz, an welchem der Heiland gekreuzigt ward, und baten denselben Sultan um Rückgabe der ihnen weggenommenen jerusalemischen Klöster[2]).

Vielleicht ist auch die Reise des bekannten grusinischen Dichters aus der Zeit Tamara's, Rustaveli, nach dem h. Lande auf Wunsch dieser trefflichen Kaiserin unternommen worden. Der Dichter, sagt die Überlieferung, habe das Kreuzkloster malen lassen und erneuert. Diese Überlieferung, welche in Erzählungen grusinischer Schriftsteller aus der Zeit des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, des Kaisers Artschil, des Katholikos Antonius I., des Bischofs Timote auf uns gekommen ist, ist auch in den Fresken des Kreuzklosters vom J. 1643 dargestellt. Im dreizehnten Jahrhundert besassen die Grusinen im h. Lande keine geringere Bedeutung, als in den beiden vorigen Jahrhunderten, zuerst allein, dann im Bunde mit den Mongolen.

Es ist bekannt, dass im J. 1219 die Kreuzfahrer Damiette eroberten. Das Gerücht von den Waffenerfolgen der Kreuzfahrer verbreitete sich rasch unter den Christen Vorderasiens und ermuthigte dieselben. Die Grusinen, welche durch einen Gesandten der Kreuzfahrer benachrichtigt worden waren, beglückwünschten die letzteren zu dem Siege und riethen, sich damit nicht zufrieden zu geben, indem sie versprachen, ihre Heere ihnen zu Hülfe zu schicken, wenn die Kreuzfahrer sich entschlössen, gegen Damascus vorzugehen. Zu diesem Zwecke rüstete sich der Kaiser Georgius-Lascha selbst zum Heereszuge und mit ihm viele Vornehme; jedoch starb der Kaiser 1223 während dieser Vorbereitungen. Zur selben Zeit schrieben die Grusinen einen Drohbrief an Koradin, den Fürsten von Damascus, der während der Belagerung Damiette's, durch die Kreuzfahrer im J. 1218 die Mauern Jerusalems abtragen wollte. Sie frugen an, wie sich Koradin zu einer solchen Maassregel entschlossen hätte, ohne sie — die Grusinen — um Erlaubniss zu fragen. Diesen Nachrichten fügt der Historiker der Kreuzfahrer des dreizehnten Jahrhunderts, Sanuto, hinzu: »Die Grusinen sind ein sehr kriegerisches und in den Schlachten entschlossenes Volk, sie haben befestigte Burgen, ein grosses und starkes Heer, sie

1) Brosset a. a. O. Additions 416.
2) Rec. des historiens des crois. III, 299. 345.

sind sehr gefährlich, indem sie grosse Verluste den Sarazenen (Arabern), Persern, Medern und Assyrern (Syrern) beibringen, in deren Nachbarschaft sie leben und von denen sie von allen Seiten umgeben sind, mit denen sie fortwährende Kriege führen .... Die Grusinen kommen zur Anbetung des Grabes des Herrn mit fliegenden Fahnen, treten in die h. Stadt ein, ohne irgendwelche Abgabe zu zahlen. Die Sarazenen wagen es nicht, ihnen ein Leid anzuthun, da sie sonst nach der Rückkehr in die Heimath mit ihren Nachbarn (den Muslimen) weit schrecklicher verfahren würden« [1]. Diese Nachrichten über die Macht der Grusinen und über die Privilegien, welche sie im h. Lande genossen, wiederholen fast wörtlich alle Reisenden des h. Landes vom dreizehnten bis zum sechszehnten Jahrhundert einschliesslich.

Aus dem dreizehnten Jahrhundert (1224) sind uns zwei Briefe der grusinischen Kaiserin Rusudana und ihres Oberbefehlshabers Iwane an den Papst Honorius III. erhalten, welcher die Christen zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Ungläubigen aufrief. In denselben wird gesagt, dass der grusinische Kaiser Georgius-Lascha, nachdem er durch einen Specialgesandten der Kreuzfahrer benachrichtigt worden, im Begriffe gewesen sei, den Kreuzfahrern, die Damiette belagerten und einnahmen, zu Hülfe zu eilen; in Grusien seien aber die Tartaren (Mongolen) eingefallen, die von Tschingiz-Chan, wie man sagte, zur Befreiung der h. Stadt geschickt waren; »auch vertheidigten wir uns anfangs nicht — schreibt die Kaiserin — in dem Glauben, dass sie Christen wären; als wir aber eingesehen hatten, dass sie nicht gute Christen waren, sammelten wir unsere Heere, fielen über sie her, tödteten 25,000, nahmen Viele gefangen und jagten die Übrigen aus unserem Lande. Aus diesem Grunde konnten wir der Einladung des Gesandten, den Kreuzfahrern bei Damiette zu Hülfe zu kommen (1224 waren dieselben genöthigt, Damiette aufzugeben), nicht Folge leisten.« In dem Antwortschreiben an die Kaiserin Rusudana vom J. 1224 theilt der Papst Honorius mit, dass ein neuer Zug in das h. Land unter der Führung des Kaisers Friedrich vorbereitet werde; er lade auch die Grusinen dazu ein und ertheile Ablass allen denen, welche nach dem h. Lande selbst ziehen oder für sich Jemanden schicken würden [2]. In einem Briefe von 1240 schlägt die Kaiserin Rusudana dem Papst Gregor IX. vor, mit den vereinten Kräften der Kreuzfahrer und Grusinen die Tartaren aus den Grenzgebieten Grusiens und den anderen christlichen Ländern des Ostens zu vertreiben. Der Papst antwortet, dass die Kreuzfahrer an die Grenzen Grusiens nicht ziehen könnten, da die Sarazenen alle Strassen besetzt hielten. Er fordere die Kaiserin und das grusinische Volk auf, sich ihm (dem Papst) zu unterwerfen, und sende acht Dominikaner [3] nach Grusien.

Von dem ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts an geräth Grusien unwillkürlich unter den Einfluss des mongolischen Reiches

1) Sanuto, t. III, p. VIII, c. 3.
2) Kirchenannalen des Baronius (Köln 1693) t. XVIII, 309.
3) Brosset a. a. O. Additions 302—305.

in Persien, das anfangs mit den Eijubiden Syriens (1171—1254) und dann mit den ägyptischen Mameluken beständig im Kampfe liegt. Grusinische Kaiser oder Feldherren mit grusinischen Heeren unternahmen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert zahlreiche Feldzüge nach Mesopotamien, Syrien und Palästina und kamen zusammen mit den Mongolen, die die Tapferkeit des grusinischen Heeres hochschätzten, sogar bis an die Grenzen Ägyptens. Dass die Grusinen sich fast immer in der Vorhut befanden und oft das Schlachtenglück entschieden, berichten sowohl muslimische als auch christliche Historiker [1]. Die grusinischen Chroniken betrachten diese Expeditionen der grusinischen Kaiser und ihrer Heere im Verein mit den Mongolen als selbständige Unternehmungen. Desshalb erscheinen ihre Züge nach Ägypten und Vorderasien auf den ersten Blick als unwahrscheinlich, um so mehr, als in diesen Chroniken die Namen der handelnden Personen, der Data und der Orte nicht selten vermengt sind. Jedoch bei aufmerksamem Studium dieser Angaben, mit Zuziehung ausländischer Nachrichten und ferner in Anbetracht der Nebenbuhlerschaft der Mongolen und Mameluken — die einen erbitterten Kampf in Syrien und Palästina führten, und von denen natürlich jeder den christlichen Bundesgenossen und Unterthanen alle Vortheile im h. Lande gewähren wollte, um sie damit zu gewinnen — erhalten die Erzählungen der grusinischen Schreiber, Chronisten und Pilger einen bedeutenden Grad historischer Wahrheit. So nahmen 1258 die Grusinen unter der Anführung des Kaisers David zusammen mit Hulagu die Stadt Bagdad ein, plünderten dieselbe, tödteten den Chalifen und viele Einwohner der Stadt. Dagegen erlitten im J. 1260 Hulagu und der Kaiser David eine Niederlage in der Nähe von Nābulus seitens des mamelukischen Sultans Kotuz. Nach Makrizi erhielt im J. 1264 der ägyptische Sultan Bibars Geschenke vom grusinischen Kaiser, und 1267 kamen am Hofe in Ägypten Briefe aus Grusien an. In den Jahren 1280 und 1281 kämpfte der Kaiser Dimitrius der Selbstaufopferer zusammen mit Mangu Demur in Syrien gegen Ḳilawun; beide jedoch wurden geschlagen [2]. In den Jahren 1299 und 1300 kämpften die Grusinen unter dem Oberbefehl Wachtang's III. zusammen mit dem Gazan-Schah und dessen Feldherrn Tschoban gegen die ägyptischen Mameluken bei Ḥōmṣ (in Syrien) und verfolgten dieselben bis an die Grenzen Ägyptens. Gazan-Schah und Wachtang III. erlitten mit dem einen Theil des Heeres bei Damascus eine Niederlage, während der andere Theil die Mameluken tief nach Palästina hinein verfolgte [3]. Besonders zeichneten sich in den Feldzügen der Mongolen der Kaiser Dimitrius und sein Sohn Wachtang III. aus. Nach den Worten einiger europäischer Reisenden und Autoren jener Zeit hätte Gazan-Schah († 1304), nachdem er im J. 1300 in Syrien die Mameluken geschlagen, seinen

1) Abulfeda, Ann. Musl. V, 58. 162; Hammer, Gesch. d. Ilchane I, 295. 312. 346; II, 127; Weil, Gesch. d. Chal. IV, 126. 128. 238.
2) Brosset a. a. O. 563. 3) Brosset a. a. O. 632.

Heeren befohlen, dieselben bis nach Ägypten zu verfolgen, hätte Jerusalem eingenommen und es den Grusinen übergeben; hätte ferner einen Theil der von den Mameluken eroberten Ländereien in der Nähe Ciliciens dem armenischen Kaiser, den anderen seinem Bruder geschenkt [1]. Armenische Historiker berichten ebenfalls über die Einnahme Jerusalems durch die Mongolen und über den Einzug der Armenier in diese Stadt.

Die Mameluken, die über Jerusalem seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts herrschten, waren im allgemeinen freundlich gegen die Christen gesinnt, bisweilen jedoch bestraften sie auch die Grusinen für ihre Theilnahme an den Feldzügen der Mongolen gegen sie. So berichten einige muslimische Autoren, dass vom Sultan Bibars († 1277), nach Anderen vom Sultan Ḳilawun († 1290) ein vermeintlich grusinischer Kaiser, der, wie man sagt, aus Apsilia (Abchasien) nach Jerusalem zur Anbetung der h. Orte gekommen war, gefangen genommen worden sei. Nach den Einen habe er das Schiff schon in Poti bestiegen, nach den Anderen sei er bis Sis zu Lande gereist, wo er ein Schiff, das nach Ptolemais segelte, bestiegen habe. Auf dem Wege nach Jerusalem habe ihn der Gouverneur dieser Stadt gefangen genommen und ihn nach Damascus zu dem sich dort vorübergehend aufhaltenden Sultan Bibars gebracht, der ihn in die Burg aufnahm. Nachdem Bibars ihm das Geständniss, dass er Kaiser sei, abgezwungen habe, habe er ihn in's Gefängniss werfen lassen, von wo aus dieser Kaiser nach seinem Reiche (Grusien) über seine Lage Mittheilung gemacht habe. Aus Damascus seien der Kaiser und sein Gefährte nach Kairo gebracht und hier in die Festung auf dem Berge (Moḳaṭṭam) gesperrt worden. »Dies war (nach den Worten muslimischer Historiker) der mächtigste Bundesgenosse der Ungläubigen (Christen), der erbittertste Feind der Muslimen, der stärkste Mitkämpfer der Tartaren (Mongolen)« [2]. Nach Makrizi ist dies 1282 geschehen. Der Name dieses vermeintlich grusinischen Kaisers und seines Gefährten wird von den muslimischen Autoren ganz verschieden überliefert. Jedoch wissen die grusinischen Chroniken nichts über dieses Ereigniss. Vielleicht war es irgend ein Vornehmer aus dem westlichen Grusien oder Abchasien, der auf dem Wege nach den h. Orten sich befand, und an dem Ḳilawun (wenn es unter ihm und nicht unter Bibars geschehen ist) dafür Rache üben wollte, dass Kaiser Dimitrius (1273—1289) und 5000 Grusinen zusammen mit den Mongolen an der Schlacht bei Ḥômṣ in Syrien im October des Jahres 1281 Theil genommen hatten [3].

Nach dem Zeugniss muslimischer Autoren ward am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, nach den Einen unter der Regierung des Sultan Bibars (1260—1277), nach den Anderen unter dem Sohne

1) Jean de S. Victor, Archives de l'Orient latin. I, 649.
2) Berichte der östl. Abth. der Kaiserl. Russ. Archäol. Gesellschaft Ḥeft III, 213. Quatremère, Ḥist. des sult. Maml. I. 2, 118. II. 1, 56.
3) Brosset a. a. O. 596—597.

Ḳilawun's, Naṣr-Muḥammed (1277—1279), den Grusinen das Kreuzkloster bei Jerusalem abgenommen und darin eine Moschee mit einem Mu'eddin eingerichtet. Aber im J. 1305 erschien in Ägypten ein Gesandter des grusinischen Kaisers, aller Wahrscheinlichkeit nach Wachtang's III. (1301—1307; von den Muslimen Bartholomäus genannt) und des byzantinischen Kaisers Andronicus II. und baten, dieses Heiligthum den Grusinen zurückzugeben, was auch geschah. Hierbei wurden den grusinischen Pilgern im h. Lande einige Privilegien gewährt [1]). Diese Gesandtschaft wird in den grusinischen Chroniken gar nicht erwähnt.

Bald nach der Eroberung Konstantinopels durch Muḥammed II. in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bemühten sich die Päpste Nikolaus V., Kalixtus III. und Paul II., die Christen zu einem Kreuzzug gegen die Türken zu bewegen. Pius II. sandte nach Asien Ludwig von Bologna, einen Mönch aus dem Orden der Dominikaner, um die Befreiung Konstantinopels und des h. Landes herbeizuführen. Am 22. April 1459 schrieb der trapezuntische Kaiser David, der König von Jerusalem zu werden gedachte, an den Papst, dass er selbst und seine Bundesgenossen — grusinische Kaiser und Machthaber, wie auch einige unzufriedene muslimische Fürsten — bereit wären, den Krieg gegen die Türken zu eröffnen, um dieselben aus den h. Orten und aus Konstantinopel zu vertreiben. Augenscheinlich sammelten sich die Bundesgenossen schon am Meer, um den Feldzug zu beginnen. Jedoch der französische König Philipp konnte sich nicht entschliessen, persönlich an dem Kreuzzuge theilzunehmen, und zum Theil desshalb ging Alles auseinander. Ausser dem Briefe des trapezuntischen Kaisers David an den Papst sind uns auch die Briefe des grusinischen Kaisers Georgius und des Atabeks Kwarkware an den Papst Pius II. erhalten. David schrieb, dass seine Bundesgenossen sein würden: der kartalinische Kaiser Georgius mit 60,000 Fusstruppen, der Atabek von Samzche Kwarkware mit 20,000 Reitern, Bedian (Dadian) von Mingrelien und dessen Sohn mit 60,000 Mann, der regierende Fürst Abchasiens, dessen Brüder und Fürsten mit 30,000 Mann. Ferner fügt er hinzu, dass den grusinischen Kaiser Dschichen (Tscherkessen), Alanen (Ossetinen) und der Kaiser (Fürst) von Klein-Armenien mit 10,000 Mann unterstützen würden.

Georgius, der Kaiser von Kartalinien, schrieb am 5. November 1459 ebenfalls an den Papst, dass er 40,000 Mann gegen die Türken stellen würde, und wies auf dieselben Bundesgenossen wie der Kaiser David hin. Georgius war zu dieser Zeit, wie es scheint, schon am Schwarzen Meere angelangt. An demselben Datum desselben Jahres schickt Kwarkware nach Rom einen Brief von gleichem Inhalte, wie die seiner Bundesgenossen, nämlich dass er sich zusammen mit den Kaisern und Fürsten von Grusien in's Feld begebe, und dass man,

1) Berichte der östl. Abth. der Kaiserl. Russ. Archäol. Gesellschaft, Heft III, 208—216.

wenn die Lateiner die Türken gleichzeitig von Griechenland her angreifen würden, den Feldzug in einem Sommer beendigen könne; man müsse die Türken vertreiben und Antiochien, Brussa und Konstantinopel einnehmen. Drei Gesandte reisten mit diesen Briefen, die wahrscheinlich von demselben Pater Ludwig von Bologna eingegeben worden waren, über Kolchis, Scythien, den Tanais (Don), die Donau, Ungarn, Deutschland, wo sie sich dem Kaiser vorstellten, und über Venedig nach Rom im J. 1460. In den Briefen sind auch die Namen der grusinischen Gesandten genannt. An der Coalition der grusinischen Kaiser und Fürsten nahmen Theil: der kartalinische Kaiser Georgius VIII., der Sohn Bagrat's V., der imerethinische Kaiser Bagrat III., Kwarkware II. (1458—1462), Bedieli (Dadiani), Fürst von Abchasien, und Mamia Gurieli[1]). Vielleicht meint Wachuschtius diese erfolglose Coalition, indem er von einer Expedition des grusinischen Kaisers Georgius, Bagrat und Kwarkware nach dem h. Lande spricht, s. weiter unten (S. 55).

Gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts erhalten die Grusinen gegen reiche Geschenke Golgatha[2]) vom ägyptischen Sultan.

Im J. 1469 begab sich aus Samzche nach Jerusalem der Hieromonach Philipp Schakaraschwili mit grossen Opfergaben, die er selbst, Peter Surchanaschwili und Thaddäus, früher Lazarus gen., darbrachten, mit einer Summe von 500 Drachmen (Denare) Gold und Silber. Nachdem er in Palästina auf dem Landwege angelangt war, besuchte er Jerusalem, das Kreuzkloster, das Kloster des h. Saba u. s. w., ebenso das Kloster auf dem Athos, und machte überall reiche Geschenke, wie dies die eigenhändige Notiz dieses Pilgers im Synodikon des iberischen Klosters auf dem Athos meldet.

Der Rathsherr Tucher aus Nürnberg, der 1479—1480 in Jerusalem war, berichtet, dass die »Jörsi« oder »Georgiten« Golgatha seit dem Jahre 1475 in ihrem Besitze haben. »Vorzeiten haben die Armenier den Berg Caluarie innegehabt, biss kürtzlich 1475 hatte der König von Georgiten dem [ägyptischen] Soldan soviel Gaben und Schänkungen gesandt. Darumb der Soldan den Georgiten hat eyngeben den heyligen Berg Caluarie.« Ausserdem besitzen die Grusinen nach Tucher »die findung dess heyligen Kreutzes mit dreyen Ampeln .... die Kapellen unter dem Bergk Caluarie, da der Rissz durch den Velsen herab dreyn gangen ist, die Capell zu unser lieben Frauwen und S. Johannes dess Euangelisten genannt[3]). ....

Breydenbach, der 1483 Jerusalem besuchte, meldet über die Grusinen Folgendes: »Noch mehr ist ein ander Volck im Orient, fern von Jerusalem wohnende, dess herrschaft sich strecket biss zu den Bergen Caspyos genannt, und ist gar ein streitbar starck Volck, hat viel Ritterschaft und vermögen viel Volcks zu Feld und in Krieg, also dass

1) Brosset a. a. O. Additions 407—411.
2) Brosset a. a. O. Additions 404. 405.
3) Reyssbuch des heiligen Landes (Frankfurt a. M. 1583) 355.

die Sarraceni und Persi, Medi und Assyrij, jr Anstösser und Nachbar, sie gar ubel förchten, und wiewol diss Volck auff allen seiten mit den Ungläubigen umgeben ist, dennoch förchtet es dieselben nit, sondern es wirt von allen denselben geförchtet und selten geleydigt. Sie heissen Georgiani, von S. Georgio dem heyligen Ritter, den sie für ein besondern Patron und Fanfürer halten, und ehren jn mit grosser andacht und reuerentz, bevor wenn sie zu Feld ausszìehn in streit. Von diesen Leuten waren vil zu Jerusalem und haben vil H. Stett inn, doch besonder den Berg Caluarie und das Loch, darinn das Kreutz stund in eim Felsen, der auch rissz, da Christus am Creutz verschiede. Bey demselben Ort haben sie ein Altar und gemeinlichen einen von den jhren darinn verschlossen, da zu bewaren. Dazu haben sie in Gebrauch die Kirch der h. Engel, da etwan zu daz Haus Anne dess Bischofs stund, dareyn unser Herr vom Oelberg zum ersten geführtt ward etc. Item diese Georgiani folgen nach den Griechischen in allen jren Artickeln und Irrthummen, auch in den Sacramenten. Demnach seyn sie eben als wol Schismatici oder ungehorsam der Römischen Kirchen als dieselbigen. Item jre Cleriken haben rundte Kronen auf dem Haupt. Aber die Leyen vierecket oder Quadrat. So offt diese Menschen auss jren Landen ghen Jerusalem, die heyligen Stätt heimzusuchen, ziehen, gehen sie mit aufgerichten Fanen und on allen Tribut zu Jerusalem auss und ein. Dann die Sarracenen dürffen jnen kein leydt thun, denn sie förchten so baldt diese in jre heymat kemen, sie wurden jren Mitbrudern den Sarracenen noch viel ärgeres thun. Die Georgianischen edlen Frawen ziehen auch auss in Streit, und gebrauchen Wehr, in mass wie die Amazones-Frauwen also genannt, die ein eygen Landt innhaben. Die Männer dieser Nationen ziehen jr Bärt und Haar und lassen es nimmer abscheren. Vnd tragen Hüt auff jhren Häuptern von mancherley farbe. In den göttlichen Ampten und schrifften brauchen sie Griechische Zunge vnd Sprach. Aber sonst die Sarracenisch oder Chaldeisch.«[1])

Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts besuchte auch der grusinische Bischof Ambrosius aus Samzche das h. Land, wie er selbst in dem Synodikon des iberischen Klosters schreibt: »Mich Unwürdigen, den der gesegnete und grossmüthige Herr Kaichosro (1492—1502) erzogen hat, sandte dessen Sohn Mzetschabuk (1502—1516) nach ganz Griechenland, Jerusalem und auf den Sinai mit grossen Geschenken, und wir begannen auszutheilen von Trapezunt bis Konstantinopel und von Konstantinopel bis zu diesem h. Berg (Athos) .... und wir besuchten alle Klöster dieses Berges und (Klöster) von ganz Hellas und Makedonien .... ebenso opferten wir diesem unseren (iberischen) Kloster 25,000 Otmanen theils in Gold, theils in Silber.«

1) S. Reyssbuch des heyligen Landes 90 f. TUCHER und BREYDENBACH habe ich nach dem deutschen Original reden lassen. — ZAGARELLI führt weiter noch BAUMGARTEN (1507), TSCHUDI (1519) und DE SALIGNAC (1522) an, die nichts Neues über TUCHER und BREYDENBACH hinaus zu melden wissen. Ich habe daher ihre Angaben ausgelassen. G.

Der Atabek Mzetschabuk, welcher den Ambrosius gesandt hatte, war ein Enkel des Atabeks von Samzche Kwarkware II. (1483—1500) und der Vater des Atabeks Kwarkware III. (1516—1535).

Im J. 1512 war in Jerusalem der Fürst Beena (Beschana), der Sohn des Irubak Tscholakaschwili, mit reichen Opfergaben vom kachetinischen Kaiser Georgius II. († 1513), und im J. 1536 erbaute derselbe Tscholakaschwili das Kloster der h. Theodora[1]).

Zwischen 1531 und 1536 wurde vom kachetinischen Kaiser Leo II. (1520—1574) der Hegumenos des Kreuzklosters Joakim Tscholakaschwili nach Jerusalem gesandt mit reichen Opfergaben für die jerusalemischen Klöster und einer grossen Summe Geldes zum Loskauf und zur Renovirung Golgatha's, des h. Grabes und des Auferstehungstempels[2]).

Der Historiker Wachuschtius berichtet: Der Sultan Soliman schickte einen Gesandten zu den drei Kaisern, dem kartalinischen Kaiser Georgius IX. (1525—1535), dem imerethinischen Kaiser Bagrat (1510—1548) und dem kachetinischen Kaiser Lewan (1520—1574), um denselben zu verkünden: »Jerusalem, die Wiege (der Herd) eurer Religion, ist von Ungläubigen (Andersgläubigen?) eingenommen, aber ich gebe es euch, gehet hin, vertreibet sie und besitzet es selbst«. Dieses that er aus zwei Gründen: der Sultan führte Krieg im Westen, stand nicht auf dem besten Fusse mit dem persischen Schah und wollte ihm Grusien abwendig machen, um sich selbst desselben zu bemächtigen. Infolge eines solchen Vorschlages sammelten diese Kaiser, welche in gutem Einvernehmen lebten, eilig ihre Heere und zogen zusammen in's Feld; ihnen schloss sich auch der Atabek Kwarkware an. Als sie vor Jerusalem eingetroffen waren, fragten die Einwohner dieser Stadt: »Saget an, wenn ihr unsere Feinde seid, so seid ihr in der Minderzahl; wenn unsere Gäste, so seid ihr eurer zu viel«. Die Kaiser antworteten ihnen, dass sie mit genügender Macht gekommen wären, um Krieg zu führen. Darauf begann eine blutige Schlacht; die Grusinen brachten sie in Verwirrung, schlugen sie in die Flucht, drangen in die Stadt ein, plünderten dieselbe, machten viel Beute und Gefangene. Der Sultan gab ihnen dafür die h. Orte: das Grab des Herrn, Golgatha, Bethlehem und das Kloster zum h. Kreuz. Hierauf kehrten diese drei grusinischen Kaiser und Kwarkware zurück und jeder von ihnen zog mit Triumph in sein Reich. Dies geschah nach Wachuschtius c. 1525[3]).

Etwas Ähnliches erzählt auch Timote[4]): »In der Regierungszeit des kartalinischen Kaisers David's VIII. († 1525), des Sohnes des Georgius, schickte der Sultan Soliman einen Gesandten und schrieb: 'Jerusalem ist die Stadt eures Glaubens, vertreibt die Franken (Katholiken)

1) Nach zweien im Theodorakloster in Jerusalem befindlichen Inschriften und einer Notiz in einer Handschrift im Kreuzkloster in Jerusalem. Zagarelli 167. 251. 2) Bischof Timote, Reise, S. 151.
3) Brosset a. a. O. 25. 255. 4) Reise 153.

von da und nehmt sie selbst in Besitz; denn sie ist euer Erbe, da in alter Zeit Wachtang Gorgasal sie beherrschte.‘ Dies gefiel dem Kaiser sehr; er sammelte sein Heer, lud auch den Atabek Kwarkware ein, zog nach Jerusalem, nahm die Stadt ein, und die Grusinen fassten dort festen Fuss: sie reinigten den h. Tempel (zur Auferstehung), das Grab des Herrn und Golgatha, welche 70 Jahre lang den Ungläubigen als Pferdeställe gedient hatten, ebenso auch andere Klöster, und die Grusinen besassen sie 48 Jahre lang.«

In einer solchen Weise, wie Wachuschtius und Timote anschaulich erzählen, können natürlich diese Expeditionen nicht stattgefunden haben. Nicht nur ist es unwahrscheinlich, dass einer von den genannten Kaisern mit den Waffen in der Hand nach Jerusalem gekommen ist, sondern sogar auch ihre friedliche Pilgerfahrt unterliegt dem stärksten Zweifel; wenigstens melden die in Jerusalem gefundenen In- und Handschriften darüber nichts. Freilich sind uns nicht alle Begebenheiten überliefert, noch auch alle Nachrichten über die Thätigkeit der Grusinen im h. Land bereits zugänglich gemacht worden. Doch erscheint eins unzweifelhaft: Die Osmanen, welche 1516—1517 Syrien, Palästina und Ägypten erobert hatten, konnten den Grusinen derartige Vorschläge, wie sie Wachuschtius berichtet, nicht machen. Übrigens ist es möglich, dass die grusinischen Heere an den ersten Feldzügen der Osmanen nach Syrien und Palästina theilnahmen, ebenso wie sie schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert mit den Mongolen dahin zogen. Es ist auch möglich, dass die Osmanen, da sie Nebenbuhler Persiens waren und die Grusinen an sich zu fesseln und den Einfluss der Lateiner, die noch von den Kreuzzügen her gefürchtet wurden, abzuschwächen suchten, den Grusinen versprochen haben, ihren Einfluss in Jerusalem zu verstärken, wie dies bereits die Mongolen gethan hatten. Überhaupt kann man sagen, dass die Osmanen, wie auch ihre Vorgänger, in Jerusalem gern die ihnen ungefährlichen, morgenländischen Christen, wie Grusinen, Armenier, Kopten, Abessynier, sogar Griechen auf Kosten der gefährlichen Lateiner oder Franken, d. h. Europäer (s. weiter unten S. 57), unterstützten. Es ist ebenfalls bekannt, dass über nie geschehene Reisen christlicher Herrscher nach dem h. Lande auch in der europäischen Litteratur ganze Epopöen entstanden sind, z. B. über Karl den Grossen. Jedoch liegt allen diesen Sagen die zweifellose Thatsache der gesteigerten Beziehungen und Sorgen dieser Herrscher für das h. Land zu Grunde. So wird es sich jedenfalls auch mit Grusien verhalten in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, von der wir soeben gesprochen haben.

Unter allen Sagen der grusinischen Chroniken und Pilger über Reisen grusinischer Kaiser nach Jerusalem stellen sich ohne Zweifel als die verlässlichsten dar die Erzählungen über die Pilgerfahrt Wachtang's I. im fünften Jahrhundert, als die Pilger von den Grenzen Grusiens bis nach Jerusalem auf den bequemen und gefahrlosen Wegen im christlichen byzantinischen Reiche reisen konnten, und über diejenige Wachtang's III. im J. 1303 zusammen mit den Mongolen des

Gazan-Schahs, wo, wenn auch der Kaiser nicht persönlich, so doch seine Heere auf jeden Fall in Jerusalem eingezogen sind.

Gegen 1450 besuchte der Bischof von Tiflis, Jelise Saginaschwili, die h. Orte Jerusalems [1]. Im J. 1570 waren in Jerusalem die Erzbischöfe von Urbnis und Tiflis, Blasius und Barnabas; sie wohnten im Kreuzkloster und banden Bücher ein [1].

Rauwolf, welcher 1575 in Jerusalem war, fügt den oben angeführten Erzählungen von Ausländern über die Grusinen in Palästina hinzu, dass sie gutherzig und liebenswürdig, aber nichtsdestoweniger männliche und tapfere Krieger seien, und dass grusinische Karawanen bis nach Aleppo gehen. In ihrem Äussern und ihrer Gestalt sind sie den Persern ähnlich, nur sind diese brauner als die Grusinen. Die Grusinen haben ihren Patriarchen (Katholikos) und ihre Erzbischöfe; wenn auch die Grusinen und Griechen in einigen Einzelheiten auseinandergehen und darüber streiten, so folgen die Grusinen nichtsdestoweniger im Grossen und Ganzen der Glaubenslehre und den Irrthümern der Griechen und bekleiden gemeinschaftlich einige Ämter in Jerusalem. In der h. Stadt haben die Grusinen ihre eigenen Kirchen (Klöster), in denen sie nach eigner Art singen und Gottesdienst halten; unter anderen in einer der Kirchen Golgatha's und beim h. Grabe, an dem Orte, wo der Herr nach der Auferstehung zum ersten Mal der Maria Magdalena in Gestalt eines Gärtners erschienen ist [2].

Der Fürst N. Radziwill, der 1583 im h. Lande reiste, sagt, dass die Grusinen ganz Golgotha besessen, jetzt aber nur eine Kapelle im westlichen Theil Golgotha's inne haben [3]. — Kootwyck, der 1596 im h. Lande reiste, sagt: »Die Grusinen, welche die Kapelle besitzen, wo Christus an's Kreuz geschlagen ward, erlauben den Katholiken nicht, hier Messe zu lesen, aber jedermann kann da eintreten und beten« [4]. — Bernhardin Surius, der 1644—1647 in Palästina reiste, sagt: »Grusinen giebt es in Jerusalem fast gar nicht. Früher waren sie nach den Katholiken die zahlreichsten; denn sie besassen den einen Theil Golgotha's, wo das Kreuz errichtet ward. Als im J. 1517 Selim Jerusalem erobert hatte, klagten die morgenländischen Christen alle zusammen über die Lateiner, und die h. Orte wurden von den Osmanen an diese Levantiner abgetreten oder vielmehr verkauft. Die Griechen erhielten den Chor des h. Grabes, die Armenier die rechte Hälfte desselben und die Grusinen die Hälfte Golgotha's. Aber diese letzteren waren, nachdem sie ihren Theil für Geld erhalten hatten, genöthigt, denselben für 14,000 Piaster wieder zu verkaufen. .... Die Grusinen, welche in der letzten Zeit den siebenten Platz in Jerusalem einnahmen,

1) Nach Notizen in Handschriften des Klosters zum h. Kreuz. Zagarelli 156. 168.

2) Leonharti Rauwolfen Beschreibung der Raiss inn die Morgenländer ..... Laugingen (1583) 414. 415.

3) Hierosolymitana peregrinatio (Antverpiae) 112; Brosset a. a. O. Additions 403.

4) Itinerarium Hierosolymitanum auctore J. Cotovico (Antv. 1619) 168.

haben das h. Grab verlassen und sind nach dem Kloster zum Kreuz übergesiedelt, um gleich anderen Nationen keine Steuern zu zahlen, da die gierigen und unersättlichen Türken dieselben täglich vergrösserten«[1]).

Diese Angaben stimmen mit der Schilderung des Kreuzklosters aus den Jahren 1643—46 überein. Die Grusinen, welche seit dem dreizehnten Jahrhundert im h. Lande von Abgaben befreit waren, werden im siebzehnten Jahrhundert zu Steuern gleich den anderen Christen herangezogen. Vielleicht hatten auf diese politische Sinnesänderung der Türken den Grusinen gegenüber die Beziehungen der grusinischen Kaiser zu den moscowitischen Herrschern einigen Einfluss, da das westliche Grusien noch im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts unter dem Einfluss der Türkei gestanden hatte.

In den 1640er Jahren war der Katholikos von Abchasien, Maximus, in Jerusalem und starb auch dort. Timote sagt, dass dessen Bildniss sich im Kreuzkloster befinde[2]) — ich habe es jedoch nicht gesehen. Gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war in Jerusalem die kachetinische Thronfolgerin Elisabeth, mit ihrem weltlichen Namen Helena genannt, die in Jerusalem das Kloster zum h. Nikolaus erbaut hat[3]).

Einer der bemerkenswerthen grusinischen Pilger nach dem h. Lande war Nikephorus, mit seinem weltlichen Namen Nikolaus genannt, der Sohn des Fürsten Oman Tscholakaschwili aus Kachetien und seiner Gattin Barbara, der Tochter des aragwischen Eristaw's. Ein Freskobild des Fürsten Oman findet sich im Kreuzkloster mit einer grusinischen Inschrift, in welcher auch der andere Sohn Oman's, Mouraw Kaichosro, erwähnt wird. Nikephorus war nach Timote[4]) ein ausgezeichneter Mann, Superior in der Stadt Mzchet, nach Anderen im metechischen Kloster (in Tiflis), der Beichtvater der Beichtväter in Kachetien, Archimandrit im Dorf Kozcheruli (zum Kreuzkloster gehörig) in Mingrelien, (Hegumenos) des Kreuzklosters bei Jerusalem und Golgotha. Timote sah noch ein Freskobild des Nikephorus im Kreuzkloster, was ich nicht mehr gesehen habe. Antonius sagt[5]): Nikolaus (Nikephorus) Tscholakadze ist des Lobes werth; er sprach einige Sprachen, reiste in Asien, Europa und Afrika, um seine Kenntnisse zu bereichern; er war wissbegierig, Grammatiker, Rhetor und Philosoph; er war das Oberhaupt in der h. Stadt Jerusalem in dem Kloster zum h. Kreuz und erleuchtete mit seiner Gelehrsamkeit die Kachetiner, Mingrelier und Kartalinier — dieser Nachkomme kachetinischer Vornehmer.« Der Diakon Nikephorus Gregorius (Gabriel), welcher ihn aus Grusien nach Jerusalem begleitete, sagt in einer Notiz[6]) aus dem J. 1649 ebenfalls: »Nikephorus war Philosoph, Orator, Kenner von sieben Sprachen«; als er nach der Restauration des

1) Pieux pélerin ou voyage de Jerusalem, par le P. Bern. Surius. (Bruselles, 1666) 142. 460.

2) Reise 159. 3) Timote, Reise 156. [Vgl. ZDPV. IV, 223. G.]

4) Reise 155. 159. 165. 5) Mjernoje Slowo §§ 783. 784.

6) In einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz. Zagarelli 183.

Kreuzklosters aus Jerusalem (c. 1648) abreiste, habe er ihn (Gabriel) »in Jerusalem gelassen; darauf sandte er aus Grusien an seine Stelle als Superior den Herrn Hieromonach Markus, einen gelehrten, heiligen und aller Ehren würdigen Mann; wenn ihr es zu wissen wünscht: er stammte aus Samzche«.

Derselbe Nikephorus wurde dreimal in der Eigenschaft eines Gesandten nach Moskau geschickt, nämlich vom kachetinischen Kaiser Teimuraz I. (1605—1663) zu dem Kaiser Michael Fedorowitsch, als ein erfahrener, kluger und den Interessen seiner Heimath und seines Herrschers ergebener Mann. Ungefähr fünfzehn Mal reiste er im Auftrage desselben Kaisers in verschiedene Länder und zu verschiedenen Herrschern Asiens und Europas, meist mit grossem Erfolge. Schon im J. 1635 wurde Nikephorus zum Metropoliten ernannt und bat, nach Jerusalem gehen zu dürfen, um dort zu dieser Würde geweiht zu werden. Aber Teimuraz, der ihn brauchte, liess ihn nicht weg. Nikephorus kannte sehr gut den ökumenischen Patriarchen Kyrillus. Teimuraz spricht in einem Briefe an den Kaiser Michael Fedorowitsch mit grossem Lobe über Nikephorus, welcher 1640 zum dritten Mal nach Moskau kam [1]).

Dieser Nikephorus hat das Kreuzkloster im J. 1643 malen lassen [2]).

Als Dositheus, später Patriarch von Jerusalem, noch ein junges Mitglied der jerusalemischen Synode war und zusammen mit dem Patriarchen Paisius Mingrelien besuchte, lud der Bischof von Mokwi die Reisenden in sein Kloster zu Mokwi ein. Hier aber war — so schreibt Dositheus — der bekannte Nikolaus (Nikephorus Tscholakaschwili), welcher von grusinischem Adel stammt; er war schon früher in Jerusalem und lebte als Mönch in dem grusinischen Hauptkloster zum Kreuz. Dieser kluge und geschickte Mann hat Venedig, Rom, Frankreich, Spanien, England und andere Reiche und Länder besucht, um eine historische Bildung zu erlangen. Nachdem er nach Jerusalem zurückgekehrt, näherte er sich vermöge seines einschmeichelnden Wesens dem Patriarchen Theophanes so sehr, dass dieser ihn vor seinem Tode (1645) zu seinem Nachfolger bestimmte. Diese Bestimmung hatte jedoch keinen Erfolg. Nikolaus war damals in Grusien (Mingrelien). Er und der Bischof von Mokwi begleiteten den Patriarchen in den Palast Dadian's [3]). .... »Zur Zeit des Patriarchats des Paisius — sagt Dositheus an einer anderen Stelle — wurde ein gewisser Nikolaus Superior der grusinischen Klöster in Jerusalem. Er stammte aus Albanien (Kachetien). Nachdem er eine Reise nach dem Westen (Europa) gemacht hatte, hielt er sich für einen Vielwisser und führte nach seiner Ankunft in Grusien ein unwürdiges (?) Leben. Er liess als Verwalter des Kreuzklosters einen gewissen Gabriel zurück,

1) Briefwechsel der grusinischen Kaiser mit den russischen Herrschern (St. Petersb. 1861) 9 ff. 37 ff.

2) Laut verschiedener Inschriften in Palästina; Zagarelli 241 f. 250. Vgl. Pl. Joseliani, Das Geschlecht d. Fürsten Tscholokajew u. d. h. Märtyrer Bidzinus. Tiflis 1886.

3) Bullet. Scient. t. V. (1839) 246.

der dieses Kloster in bedeutende Schulden brachte; um diese zu bezahlen, schickte Nikolaus die nöthige Summe durch einen gewissen Markus.« Ihn soll (nach DOSITHEUS) ein Nestorianer bei der Ausschiffung in Jafa im Meere ertränkt haben, wovon freilich Gabriel oder Gregorius der Diakon in der Notiz einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz auch nicht ein Wort erwähnt. Derselbe DOSITHEUS sagt in dem Brief Nr. 1 an den kartalinischen Kaiser Iraklius II. (Nazar-Alichan, † 1710) über N. Tscholakaschwili: »Als Nikolaus, der zu den Franken und anderen Völkern Reisen gemacht hatte und dem Anschein nach ein Mönch, aber im Herzen ein stolzer und verführerischer Mensch war, Hegumenos wurde, schickte er nach Jerusalem den Diakon Gabriel (Diakon Gregorius aus Drand?), einen ganz nichtswürdigen Menschen, und seit dieser Zeit kamen nach Jerusalem in das Kreuzkloster nur schlechte Hegumenoi, die es in Schulden stürzten. Aus Iberien empfing dieses Kloster nichts wegen des Eigennutzes der Almosensammler«[1]).

Man wird wohl selten eine solche Meinungsverschiedenheit in der Beurtheilung einer und derselben Person antreffen wie in dem vorliegenden Fall. Die Grusinen preisen ihren würdigen Förderer, die Griechen schmähen ihn. Bei einem grusinischen Mönch, selbst dem verdienstvollsten, genügte schon der verwegene Gedanke, als Candidat für den jerusalemischen Patriarchenthron auftreten zu wollen, um ihn selbst für einen so gebildeten Griechen wie DOSITHEUS unleidlich zu machen, der vollkommen die Selbstbeherrschung verliert, wenn er von N. Tscholakaschwili spricht. Daraus erklärt sich sein so ungünstiger Bericht über diesen hervorragenden grusinischen Förderer des siebzehnten Jahrhunderts. Es ist bekannt, dass die Griechen gegen arabische Candidaten für den Patriarchenthron ebenso gesinnt waren und es noch sind. Man sieht, dass die ehrwürdige jerusalemische Patriarchia Grusien als die melkende Kuh ansah, und die Grusinen als Schafe, die man nur zu scheeren brauchte. ....

Im siebzehnten Jahrhundert kamen drei jerusalemische Patriarchen nacheinander nach Grusien: Theophanus (1645), Paisius († 1660) und Dositheus († 1707). Der Zweck ihrer Reisen war erstens, die zur Einlösung der verschuldeten und für die baufällig gewordenen grusinischen Klöster im h. Lande nöthigen Gelder zu sammeln, zweitens, die grusinischen Kaiser und ihr Volk vor den Verführungen des Islam und des Katholicismus, die ganz besonders in dieser Zeit die Orthodoxie in Grusien bedrohten, zu warnen. Der Patriarch DOSITHEUS, welcher Grusien zwei Mal (1647—1650 und 1681—1683) bereiste, hat uns in seiner »Geschichte der jerusalemischen Patriarchen« und in seinen Briefen an die grusinischen Kaiser und die grusinische Geistlichkeit äusserst werthvolle Materialien zur

1) Die Sendschreiben des jerusalem. Patriarchen DOSITHEUS nach Grusien hat der Archimandrit PORPHYRIUS USPENSKIJ aus dem Griechischen ins Russische übersetzt; vgl. Grusinischer Geistlicher Anzeiger 1866, Mai.

Aufhellung der Beziehungen Grusiens zu Palästina und zur Beurtheilung des religiösen und sittlichen Lebens des grusinischen Volkes im siebzehnten Jahrhundert hinterlassen. Es wird für unseren Gegenstand lehrreich sein, wenn wir einiges aus den erwähnten Schriftstücken mittheilen.

Über die Versuche der Grusinen, ihre Klöster in Palästina von Schulden zu befreien, berichtet Dositheus also: »Nach dem Tode des Nikolaus (Nikephorus) sammelte man Alles, was bei ihm nachgeblieben war, fügte 100,000 Piaster hinzu und schickte diese Summe im J. 1659 durch den Bischof von Tiflis, Jese, und einige angesehene Personen nach Jerusalem, um die Wucherer zu befriedigen und die grusinischen Klöster in Palästina einzulösen. Aber einige Muslimen, die davon erfahren hatten, überfielen und beraubten sie in der Nähe von Melitene. Im J. 1666 unter dem Patriarchen Nektarus kam ein gewisser Hilarion nach Jerusalem, ein grusinischer Jude, der Hegumenos des Klosters von Tzalendschich in Mingrelien; er gerieth mit dem Patriarchen in Streit und kehrte mit Allem, was er mitgebracht hatte, wieder nach Grusien zurück. Im J. 1663 kam nach Jerusalem der Mönch Joseph Barataschwili, der aus Kartalinien geschickt worden war. Da er kein energischer Mann war, so gab er den Wucherern für die Klöster ausserordentlich unvortheilhafte Wechsel und begab sich nach Grusien zurück. Im J. 1666 kam nach Jerusalem Chalibeli mit 10,000 Piaster; das war kein guter Mensch, er liebte den Patriarchen nicht. Er gab den Wucherern das Geld, änderte die Wechsel ab, indem er die Procente zum Kapital schlug, so dass die Schulden des Kreuzklosters auf 94,000 Piaster anwuchsen; er kehrte dann eilig nach Grusien zurück. Joseph der Grusine sammelte in Grusien 40,000 Piaster, 50 goldene Ketten, viele andere Kostbarkeiten und ein Heiligenbild in werthvoller Fassung. Er fuhr zu Meer von Trapezunt aus auf einem lasischen Schiff, das mit den Insassen unterging. Endlich sammelte der kartalinische Katholikos Dometius, der Bruder des Kaisers, in ganz Grusien 100,000 Piaster und entschloss sich, allein nach Jerusalem zu gehen; aber er starb vor seiner Abreise, und die gesammelte Summe ward ausgegeben. Inzwischen hatten die Muslimen die grusinischen Klöster gepfändet und versiegelt. Bald hierauf wollten die Katholiken und Armenier die Schulden bezahlen; die ersteren verlangten dafür das Kloster zum h. Nikolaus, die letzteren alle übrigen Besitzungen der Grusinen. Da entschlossen wir uns, sie mit Gottes Hülfe zu befreien, schrieben einige Male nach Grusien und fassten endlich den Entschluss, uns persönlich dahin zu begeben. Die Befreiung der grusinischen Klöster war das Ziel unserer Reise und unserer Bemühungen. Hierfür mussten wir uns der Mitwirkung des Pascha (des jerusalemischen Gouverneurs) versichern, da alle vornehmen Persönlichkeiten an dieser Schuld interessirt waren und diese die Summe voll, ohne jeden Abzug, erhalten wollten. Nachdem der Pascha am dritten Osterfeiertage 3000 Piaster in Gold erhalten hatte, machte er sich noch an demselben Tage ans Geschäft. Der Kaḍi, welcher

ein Mensch von weichem Charakter war, schwieg, nachdem er seinen Theil erhalten hatte, nolens volens. Der Sekretär des Kaḍi kam in das Patriarchat, und unter Beihülfe einiger Muslimen befriedigten wir ihn, so dass wir im Verlauf einer Woche 94,000 Piaster der Klosterschuld und den Banquiers 50,000 Piaster bezahlten. Der Eine erhielt die ganze Summe, der Andere mehr als die Hälfte, der Dritte die Hälfte und weniger als die Hälfte. Der Kaḍi wurde freilich abgesetzt; aber sein Nachfolger konnte nichts mehr machen, und die Angelegenheit war auf diese Weise erledigt.« Dositheus begab sich im August 1682 nach Konstantinopel, nachdem er den Patres befohlen hatte, die baufälligen grusinischen Klöster zu renoviren. Der Reparatur bedurften am meisten das Kloster zum Kreuz, zum h. Basilius und zum h. Nikolaus. Ausserdem erhielten die Patres die Erlaubniss, die grusinischen Klöster der h. Theodora, der h. Anna und des h. Georgius des Judäers zu renoviren. Die Gesammtausgabe dafür betrug 20,000 Piaster.

Folgendes berichtet Dositheus über die Thätigkeit der Katholiken in Grusien im siebzehnten Jahrhundert und über Teimuraz, der in Kachetien 1605—1663 regierte. »Die Katholiken erzählen gar viel; sie sagen, dass Teimuraz Papist gewesen sei. Sie haben im J. 1651 ein Buch gedruckt, welches die Briefe des Papstes Urban VIII. an Teimuraz und diejenigen des Teimuraz an den Papst enthält. Diese Briefe sind unstreitig untergeschoben; denn Teimuraz war tadellos orthodox. Unter dem Kaiser Rostom dem Muslimen erschien der Arzt Andreas von Chios in Grusien und überredete den Kaiser, die Jesuiten einzuladen. Da nahm man den Armeniern zwei Kirchen weg, eine in Gori, die andere in Tiflis, und gab sie den Katholiken, und die Katholiken verführten einige Armenier zum Papismus. .... Im J. 1688 entdeckte ich Briefe der Jesuiten, die ihre Bruderschaft in Rom benachrichtigten, dass sie den grusinischen Kaiser und die Häupter der Geistlichkeit zum Katholicismus bekehrt hätten, was völlig erlogen war [1]).«

Hier folgen noch einige Auszüge aus Briefen des Dositheus in der Art der soeben angeführten. In einem Brief an den kartalinischen Kaiser Iraklius I. (Nikolaus; † 1710), der zum Islam c. 1676 übergetreten war, schreibt Dositheus: »Das Geschlecht der Bagrationen und die ihm folgenden Mepen, d. h. die frömmsten iberischen Kaiser, waren seit alten Zeiten die Vertheidiger und Pfleger des heiligen und Leben spendenden Grabes und der übrigen verehrungswürdigen Heiligthümer. Vertheidiger, weil die iberischen Kaiser zur Zeit der Kriege der griechischen Kaiser mit den ägyptischen Sultanen, als die Klöster des h. Jerusalem der Gefahr einer völligen Zerstörung entgegengingen, als Freunde der ägyptischen Sultane diese heiligen Wohnsitze bewahrt haben; und als Pfleger haben wir sie erfunden, weil die iberischen Kaiser zur Zeit der Kriege der Griechen und Franken

1) Bullet. Scient. t. V, 205—255.

mit den Arabern und den ägyptischen Sultanen die äusserst baufällig gewordenen und dem letzten Zerfall sich nähernden Klöster unterstützt haben, wie dies unter anderem ersichtlich ist aus einem grusinischen Schreiben, das auf dem h. Golgotha aufbewahrt wird und verfasst worden ist von dem ewig denkwürdigen Kaiser Wachtang Gorgasal (fünftes Jahrhundert): seligen Andenkens Ksnis-Eristawi, der hier die Kutte nahm und vom Archimandriten zu Vater Joseph umgenannt worden ist, — und, wenn es euch gefällig ist, so fraget diesen h. Archimandriten, — er wird euch dies bestätigen; denn er hat die erwähnten Schreiben gesehen und gelesen [1]. Und so, weil die Iberier den Griechen in ihrer Noth geholfen haben, so dienen nun auch wir den Iberiern in ihrer Noth. .... In Jerusalem wird das Anathema über denjenigen gesprochen, welcher sagt, dass ein Unterschied zwischen Iberiern und Griechen sei. .... Deine Durchlaucht möge sich auch dessen erinnern, dass der h. Patriarch Kir-Theophanus seligen Angedenkens zu euch kam, und dein Grossvater Teimuraz (1605—1663) seligen Angedenkens hat ihn aufgenommen, hat ihn bewirthet und ihm viel Geld gegeben (unter anderen eine mit Edelsteinen besäete Schaale, die von ihm in Konstantinopel für 12,000 Piaster verkauft wurde), und er bezahlte nach seiner Rückkehr die Schuld des h. Grabes. Wie der h. Konstantin, so werden auch die übrigen iberischen Kaiser am h. Grabe verehrt und gepriesen. Aus diesem Geschlechte stammt auch deine Durchlaucht, und du bist der Nachkomme und Nachfolger dieser Kaiser, und was ungemein schön ist — du besitzest auch ihre Gottesfurcht. Denn zusammen mit eurer Kaiserin-Mutter Kirà-Helena seligen Angedenkens schicktet ihr uns aus Ispahan einst 1667 Piaster und ein anderes Mal 1000 Piaster, und eure Leute sandten besonders Geld und Sachen. .... Die Umstände haben dich gezwungen, deinen väterlichen und den heiligsten Glauben zu ändern. .... Mögest du dem Anschein nach ein Fremder sein! Aber im Herzen bleibe gottesfürchtig, auf dass du dein Seelenheil nicht vergessest, welches du sonst nicht finden wirst. Wenn du aber dein Ziel im Auge behältst, so musst du Vieles zu deiner Rechtfertigung thun. .... Vergiss nicht Jerusalem; sondern sende etwas, nicht nur zum Gedenkmesselesen, sondern auch um der Ehre willen, etwas zur Erneuerung irgend eines Klosters in deinem Namen. .... Sorge auch in anderer Weise für das Kloster zum Kreuz und die anderen, die sich in Jerusalem befinden, und entschuldige dich nicht damit, dass dies Sache des Katholikos und der Erzpriester sei. Berufe ein Concil: befiehl dem Katholikos und den Übrigen, das zu thun, um was wir bitten. .... Nach Jerusalem kamen früher die minderjährigen Iberier und erhielten im Kloster ihre Erziehung und wurden Priester, Mönche, Diakonen und gewöhnten sich an Fasten, Wachen und Gebet. .... Wenn nun einmal im jerusalemischen Kloster zum Kreuz der Hegumenos ein Iberier sein muss, so möge ein gottes-

1) Anmerkung des Übersetzers: Dieser genau wiedergegebene Satz scheint nicht ganz in Ordnung zu sein.

fürchtiger gesandt werden, und mit ihm Diakonen, Priester u. s. w., auf dass sie Gehorsam, Gottesfurcht, Fasten und anderes lernen. Das jerusalemische Kloster zum Kreuz war verschuldet. Die Iberier haben 250 Jahre lang alljährlich Dschereme (Steuer) für eine Moschee gezahlt, aber wir haben mit Kosten einen Hattischerif erwirkt und das Kloster von dieser Zahlung befreit. Seitdem wir dasselbe in unsere Verwaltung genommen haben, verwenden wir alljährlich bis zu 600 Piaster und unterhalten es. 1600 Piaster sind für das Dach ausgegeben worden. .... Was die gottlosen Perser anbetrifft, so lächele sie an und beuge dich vor ihnen, wenn nur du damit den Christen nützen kannst. Wenn der persische Schah Leute fordern wird, so bemühe dich, ihm so wenige als möglich zu geben, und einem andern ausser ihm gieb niemals Christen. Verbiete den Bojaren, Christen an Muslimen zu verkaufen. Vermeide Sünden, so viel du kannst. Höre die Liturgie, so oft du kannst, und lies den übrigen Gottesdienst durch, so oft du kannst. Spende den Kirchen Almosen, so viel du kannst. Sorge für deine Frau und deine Kinder, damit sie nach deinem Tode nicht nach Ispahan genommen und zum Islam bekehrt werden. Lebe viele Jahre; und wenn der Tod kommen und dich in dieser Verfassung, in der du dich jetzt befindest, finden wird, da wiederhole oft: ich glaube an den alleinigen Gott, und so stirb.«

Im Briefe Nr. II vom Jahre 1701 schreibt Dositheus an den imerethinischen Katholikos Gregorius über eheliche Angelegenheiten grusinischer Fürsten und schlägt dem Katholikos vor, ein Concil zu berufen und den Verkauf von Christen an Muslimen zu verbieten, die Ungehorsamen in den Kirchenbann zu thun. Ferner schlägt er vor, dieses Sendschreiben des jerusalemischen Patriarchen ins Grusinische zu übersetzen und es in den Kirchen, Klöstern und Häusern zu verbreiten.

(Schluss folgt im nächsten Heft.)

Historische Skizze der Beziehungen Grusiens zum heiligen Lande und zum Sinai.

Von Professor **A. Zagarelli** in Petersburg.

Aus dem Russischen übersetzt von A. Anders.

(Schluss.)

Im Briefe Nr. III vom Jahre 1706 an den kartalinischen Kaiser Wachtang VI. (1703—1724) schreibt der Patriarch: »Besonders die Hoffahrt und der Hang zur Verschwendung der Hegumenoi haben dem Kloster zum h. Kreuz viel Böses zugefügt; und es sind nun 37 Jahre, dass wir uns bemühen, es wieder gut zu machen. Aber nicht nur wir, sondern auch eure Väter und Stammväter, seit den Zeiten des seligen Dometius Katholikos, haben sich angestrengt, das Kloster von Schulden zu befreien, und vermochten kaum, im Verlaufe von 50 Jahren ihm diese Befreiung zu erwirken. Auch jetzt müsst ihr und müssen wir zusammen dem Kloster unsere Sorgfalt schenken, damit es nicht noch einmal in Schulden gerathe und sich dann nicht mehr davon erretten könne. .... Seitdem wir in Iberien waren und seitdem sich dort Väter des h. Grabes aufhalten, ist viel Gutes in Iberien gethan worden und wird noch bis jetzt gethan. .... (Weiter erbittet sich der Patriarch bei Wachtang irgend ein Haus für die Patres des h. Grabes und einige freie Diener). »Durchlauchtigster Kaiser Kir Wachtang! Du frägst und verlangst Belehrung: ,Der persische Schah fordert aller Orten viel Christen für sich und nimmt und bekehrt sie zu seinem Glauben; darum sammle ich und sende sie auch ab. Anders kann es auch nicht sein, weil der Schah eben diesen Tribut von Iberien fordert, und wenn ich sie ihm nicht gebe, so werden Kriege entbrennen und es werden dann alle Christen Iberiens der Verfolgung preisgegeben.' So ist deine Frage! Und du verlangst nach irgend einer Busse (ἐπιτιμία), damit du nicht sündhaft vor Gott erscheinest. So ist unsere Antwort! Da es einmal nicht möglich ist, diese Abgabe nicht zu leisten, so musst du zwei Dinge thun: das eine, um nicht zu sündigen, das andere — die Busse annehmen. Das erste ist: wähle und schicke so wenig als möglich Christen fort, d. h. wegen des Wunsches, eifrig zu sein, vergrössere nicht die Zahl der Sklaven und liefere nicht Christen in die

Hände der Gottlosen. Weil du sie nun einmal anwirbst und fortschickst gemäss einem unabänderlichen Gebrauch, so lasse dabei nicht deine Missgunst hineinspielen. .... Und so siehe zu, dass du nicht eine grössere Anzahl, als verlangt wird, hergiebst. Das zweite Ding ist: aus welchem Grunde auch die Christen hingegeben werden, es bleibt eine Sünde; darum verhängen die h. Väter eine Kirchenbusse nicht nur für beabsichtigte Tödtung, sondern auch für die unbeabsichtigte. Und so hast du, mein Goldsohn, ganz recht gehandelt, indem du nach einer Busse verlangtest. .... Bewahre die Kirche vor Wölfen oder vor Antichristen-Häretikern und besonders siehe ihre üble Gesinnung vorher und fliehe rechtzeitig ihre Gesellschaft, und liebe sie nicht. So thaten die alten Selbstherrscher und die iberischen Machthaber und Kaiser und geniessen dafür in dieser Welt Verehrung und werden in der zukünftigen verherrlicht werden. .... Vertreibe die lateinischen Priester aus Tiflis. Die Armenier, wer sie auch seien, kümmern sich nur um ihre eigenen Angelegenheiten, und die Orthodoxen erleiden von ihnen keinerlei Behelligung. .... Die Ketzerei der Armenier ist weit erträglicher als die Ketzereien der Papisten. .... aber die Lateiner sind der Missgunst und der Verachtung werth, erstens deshalb, weil sie die Armenier, eure Unterthanen, in Versuchung führen, sie in zwei Parteien spalten und ihnen dadurch viel Böses zufügen; zweitens deshalb, weil sie Verleumder der Orthodoxen sind und nach Rom schreiben, sie hätten die Machthaber und eine grosse Zahl Christen zum Latinismus bekehrt, womit sie die Kirche verlästern. Hierbei kennen sie die Weltklugheit gar wohl und betrügen die Leute mit schönen Worten, indem sie die h. Schrift fälschlich auslegen und die h. Väter verkehrt erklären. .... Dieses Übel ist nicht alt und ist ein Fehler eures Grossvaters Teimuraz I. .... Seine Majestät der Kaiser Georgius X. († 1605) hat uns dies versprochen und nur gesagt, dass er vorerst die Schuld des Kreuzes tilgen, d. h. das Kreuzkloster von Schulden befreien, und dann die Kirchen, die die Lateiner besitzen, abgeben werde, und zwar die in Tiflis befindliche dem Hegumenos vom Kreuzkloster und diejenige in Gori den Armeniern, und dass er die lateinischen Mönche aus Kartalinien vertreiben werde, auf dass die Welt von ihren Übeln befreit werde. Möge alles dies deine Durchlaucht ausführen, und es werden dir deine Sünden eine nach der anderen verziehen werden — alle, alle, denn dir ist eine volle Busse gegeben. Wir haben für eure Klöster gesorgt und ihre Schulden bezahlt. Es sind nun 37 Jahre, d. h. seit Dometius dem Katholikos, dass wir uns abmühen, und dafür erbitten wir nur eine Gnade von eurer Person: nehmt den lateinischen Mönchen die Klöster weg und verbannt sie von euch. Die Lateiner haben in Jerusalem versucht, den Agariern [den Muslimen Red.] das Kreuzkloster abzukaufen. Sie erlauben im ganzen Frankenlande keinem einzigen Priester das Hochamt abzuhalten, wenn er dabei nicht des Papstes gedenken will: warum lesen sie denn in Kartalinien Messe und gedenken des Papstes und nicht des Katholikos? Vertreibt von da die lateinischen Mönche....,

welche einen unreinen und sündhaften Menschen den zweiten Gott auf Erden nennen, welche das Reich der Rechtgläubigen vernichtet haben; sie haben die Agarier verstärkt; sie verleumden die Orthodoxen in Polen, auf den Inseln und in der ganzen Welt .... sie sind für uns schlimmer als die Agarier.«

Der Brief Nr. IV über das Kloster zum h. Kreuz vom J. 1699 lautet so: »Eurer Liebe ist es recht gut bekannt, in welchem Zustande sich die iberischen Klöster in Jerusalem befanden. Sie wären beinahe bis auf die Fundamente auseinandergefallen, da sie so viele Jahre geschlossen waren. Wenn irgend ein iberischer Mönch oder Laie nach Jerusalem kam, so schlossen ihn die Türken in den Thurm und verlangten von ihm Geld. Die Besitzungen des Kreuzklosters hatten sie weggenommen und zu ihrem Eigenthum gemacht. Von den Hegumenoi des Kreuzklosters haben sie Gabriel todtgeschlagen; Joseph floh nachts aus Jerusalem, und Meletius wurde viele Jahre gefangen gehalten. Die Lateiner und Armenier beabsichtigten, diese Klöster durch Kauf zu ihrem Eigenthum zu erwerben; und wer hätte sie dann ihren Händen entreissen können? Als wir so grosses Übel und so grosse Schande, die der ganzen rechtgläubigen Christenheit und vornehmlich den Iberiern zur Last gefallen wäre, ansehen mussten, da begaben wir uns mit Gottes Gnade auf den Weg und verliessen Alles ungeachtet unserer Krankheit und der Noth am h. Grabe und kamen allein nach Iberien, bald Hitze, bald Kälte leidend. Endlich haben wir mit Gottes Hülfe folgendes erreicht: 1) haben wir die iberischen Klöster von Schulden befreit; 2) zahlen wir die Procente; 3) haben wir ihre Besitzungen durch einen richterlichen Entscheid frei gemacht; 4) diese Klöster waren viele Jahre hindurch geschlossen, aber jetzt wird in ihnen Gottesdienst abgehalten; 5) die iberischen Bücher, welche die Beute der Mäuse waren, bewahren wir wie eigene auf; 6) im Kreuzkloster existirt eine Moschee gleichen Namens, für welche die Iberier, da sie häufig Dschereme (Steuer) zahlen mussten, in grosse Schulden gerathen sind; wir haben es von dieser Schuld dadurch befreit, dass wir 1500 Piaster bezahlten, und haben einen Hattischerif ausgewirkt, damit die Türken in Zukunft keinerlei Untersuchungen und Auseinandersetzungen bezüglich dieser Moschee anstellen. Dies kostete uns mehr als 2000 Piaster.«

Weiterhin berichtet Dositheus, dass die iberischen Ansiedler nach Jerusalem kommen, um für sich und ihre Pferde Nahrung zu fordern, und dass man ihnen in Zukunft am h. Grabe keinen Unterhalt mehr gewähren wird. »Denn dem Kloster zum Kreuz ist dadurch, dass es jene auf seine Kosten nährte, eine Schuld von 94,000 Piaster entstanden, welche wir auf uns genommen haben.« Zum Schlusse bittet der Patriarch die Iberier, alle Schulden zu bezahlen.

In dem bemerkenswerthesten Schreiben Nr. V aus Konstantinopel vom J. 1706 sagt der Patriarch Dositheus: »In Demuth theilen wir durch dieses Patriarchats-Schreiben mit, dass das Kloster zum heiligen, Leben spendenden Kreuz, welches sich bei Jerusalem befindet und seit

unvordenklichen Zeiten von Gott den Christus liebenden Iberiern gegeben ward, infolge der Zeitumstände in so grosse Schulden gerathen ist, dass die iberischen Väter es verlassen haben. Und da das Kreuzkloster, wie auch alle übrigen Klöster, die den Iberiern gehörten, seit 40 Jahren vernachlässigt und beinahe völlig zerfallen war, und da ausserdem die Lateiner und Armenier sie bei den Pfandleihern, den Agariern, auslösen wollten, so haben auf Gottes Rathschluss und im Namen der h. Dreieinigkeit wir drei, nämlich Seine Majestät der Kaiser Kir-Georgius († 1705), sein durchlauchtigster Bruder Michael Kir-Lewan und ich, beschlossen, diese Angelegenheit zu ordnen mit der Bedingung, dass wir die Mühe haben, und Ihre Durchlauchten das Geld geben werden. Und so begaben wir uns allein nach Iberien und bemühten uns auf jede Weise, und Ihre Durchlauchten haben etwas Geld zur Bezahlung der Schuld geopfert, und mit grossen Anstrengungen, wie gesagt, befreiten wir die Klöster und besserten sie aus, nachdem wir unter Gottes Hülfe die Schuld bezahlt hatten. Das Geld aber, welches laut Bedingung Ihre Durchlauchten uns zur Begleichung und vollständigen Bezahlung der Schuld des h. Kreuzes geben mussten, haben wir von ihnen voll und ganz erhalten, und wir haben von Ihren Durchlauchten nichts zu fordern, auch nicht einen einzigen Obolus. .... Auch die Besitzungen des Kreuzklosters hätten die benachbarten Agarier beinahe an sich gerissen. Aber wir haben richterliche Befehle ausgewirkt und sie befreit, auf dass sie auch fernerhin zum Kloster gehören. Weiter: auf das Betreiben gewisser Leute, welche aussagten, dass im Innern des Klosters eine Moschee gewesen sei, nahmen uns die Kadi's alljährlich viele Pungen Geld ab, sogar nachdem wir bereits die Klosterschulden bezahlt hatten. Aber mit Gottes Gnade haben wir uns bemüht und einen Hattischerif ausgewirkt und so das Kloster von dieser Last befreit. Weiter: wie das Kreuzkloster, so sind auch die übrigen iberischen Klöster, welche sich im h. Jerusalem befinden, infolge des Alters baufällig geworden und beinahe ganz verfallen. Aber wir haben sie nach Kräften erneut und unter Dach gebracht und arbeiten bis jetzt daran und haben für sie soviel Pungen Geld ausgegeben.... Alle diese Ausgaben, welche das Patriarchat gemacht hat, betragen schon beinahe 30 Pungen Aslani. Weil sie aber alle von Christen-Griechen geopfert worden sind (eine gute Gabe! denn Brüder halfen Brüdern), darum fordern wir von den Iberiern nicht nur keinen Beitrag, weder einen grossen noch einen kleinen, sondern wir erstatten ihnen sogar zurück sowohl das Kloster zum h. Kreuz als auch die übrigen, nämlich: zum h. Nikolaus, zu den h. Theodoren, zum h. Basilius, zur h. Anna und zum h. Georgius dem Judäer, ohne Schulden und frei in allen Beziehungen, und weder wir selbst, noch die heiligen Patriarchen der h. Stadt nach uns noch die h. Väter und Priores des Allerheiligsten Grabes werden von den Iberiern Geld fordern, weder viel noch wenig, weder zum Ersatz desjenigen, welches wir zur Bezahlung der Schuld und der Procente hingegeben haben, noch zur Begleichung desjenigen, welches wir für Erneuerung, für Chodschete, für Befehle, für

Hattischerifs und andere Ausgaben geopfert haben. Es mögen vielmehr ihre Klöster frei von jeder Abhängigkeit, jeder Schuld und jeder Belästigung sein, und es mögen in ihnen die Christus liebenden Iberier die wahren und vollgültigen Besitzer sein. Und wenn es Gott gefällt, und aus Iberien ein Hegumenos kömmt, dann möge er die Klöster wie früher in seine Hand nehmen; nur möge er immer die Ausgaben und Einnahmen erwägen, auf dass sie nicht noch einmal verschulden und nicht eine abermalige Gefahr entstehe. Ebenso, wieviel Iberier auch zur Anbetung des h. Grabes kommen mögen, Niemand von ihnen fordere von dem Patriarchat Unterhalt oder Vorschuss oder Geschenke. Mögen sie sich selbst unterhalten .... hingegen haben die Griechen kein Recht, auch nur einen einzigen Obolus zu fordern zur Tilgung der Schuld des Kreuzklosters, weil dieselbe schon bezahlt ist. Dies ist, was wir in Demuth mitzutheilen haben, die wir für die Ehre der Christus liebenden Iberier und für das friedliche Weiterbestehen des Kreuzklosters sorgen! Wer ein rechtgläubiger Christ ist, der nehme dies alles so hin; wer aber widersprechen oder anders denken wird, der ist ein Heide und Zöllner, ein Feind der Kirche, ein Verleumder der Ehre der Iberier, ein der göttlichen Gnade und Herrlichkeit Unwürdiger. Jene aber, die dies alles hören und in sich mit aller Aufmerksamkeit und Ehrerbietung bewahren, Iberier wie Griechen, sind h. Glieder der h. Kirche Christi und haben den Segen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und empfangen den Ruhmeskranz am Tage des Herrn.«

Im achtzehnten Jahrhundert ist das grusinische Element im h. Lande geringer geworden infolge der ungünstigen politischen Umstände, in denen sich damals Grusien befand, und der äussersten Erschöpfung der materiellen Mittel seiner Bewohner. In einem Briefe an den Katholikos Antonius schreibt der jerusalemische Patriarch Parthenius am 8. September 1755 unter anderem, dass schon seit 25 Jahren die grusinischen Kaiser dem h. Grabe nichts gesandt hätten und niemand von den Grusinen gekommen sei oder Hülfe geschickt habe [1]).

Aber noch im Verlaufe desselben Jahrhunderts besuchten die h. Orte zwei grusinische Hierarchen-Pilger, die uns werthvolle und bereits gedruckte Schriften über ihre Reisen hinterlassen haben. Es sind der Erzbischof von Tiflis, Timote Gabaschwili, und der Metropolit von Ruisi, Jonas Gedeonischwili. Im J. 1755 machte sich Timote mit Erlaubniss und im Auftrag des Kaisers Teimuraz II. über Achalzich, Tschoroch, Batum, Trapezunt nach Komana auf, von wo er auf dem Landwege mit einer Karawane in 60 Tagen direkt in Smyrna anlangte; dann über die Inseln Mytilene, Tenedos u. s. w. auf den Athos; von hier führte ihn der Weg nach Konstantinopel, dann kam er über Beirut nach Nazareth, »wo, wie man sagt, in alter Zeit vier grusinische Klöster waren«. Weiter wandte er sich nach dem Tabor,

1) Sache des St. Petersburger Synodal-Archivs, 1756, Nr. 350.

Jafa, Lydda und Ramle. »Als wir in Ramle waren[1]), sammelten sich in diesem Städtchen Türken und arabische Schēchs, die den Weg nach Jerusalem bewachten. Längs dieses Weges, auf dem wir uns in einer grossen Schaar nach der h. Stadt begaben, herrschte grosse Panik. Die Pilger wurden von den Arabern schrecklichen, peinlichen Verhören unterworfen, da es in diesem Jahre keinen türkischen Pascha (Gouverneur von Jerusalem) gab, und die Araber infolge dessen frech geworden waren. Sie standen in grossen Haufen am Wege nach Jerusalem, hatten in den Händen mit Nägel beschlagene Stöcke, mit denen sie die Christen schlugen, und forderten Geld. Darum waren inmitten der Pilger Seufzer und Thränen, aber sie ertrugen alle diese Leiden und Qualen geduldig, Christus nacheifernd.« Darauf kam Timote, nachdem er Jerusalem und Bethlehem besucht hatte, an den Jordan, und von hier berührte er auf dem Rückwege Jafa, Cypern, Athen, den Athos, Konstantinopel, Sinope, Samsun, Komana, Ardagan, Achalzich und kam endlich nach Tiflis zurück.

Als Timote Gabaschwili noch Metropolit von Kutais war, wurde er vom imerethinischen Kaiser Alexander in der Eigenschaft eines Gesandten zur Kaiserin Anna Joanowna geschickt. Das h. Land besuchte er nach der Entfernung des Katholikos Antonius I. aus Grusien, dessen Mitschuldiger er war. Aus einer eigenhändigen Notiz ist ersichtlich, dass sich Timote im J. 1758 im Kreuzkloster aufhielt[2]). Aus einer ebensolchen Notiz[3]) in einer Handschrift im Iberischen Kloster ersieht man, dass er im J. 1755 den Athos besucht hat. Nach seiner Rückkehr nach Grusien lebte er in der David-Garedschi-Einsiedelei und starb in Astrachan im Juli des J. 1764. Er konnte ein wenig griechisch und sehr gut türkisch. Für die damalige Zeit besass er eine sehr gute Bildung. Er macht in Bezug auf die grusinische Archäologie bedeutend mehr Mittheilungen als der Metropolit Jonas. Im Schlusscapitel seiner Reise[4]) sagte Timote: »Ich wundere mich darüber, dass die Grusinen diese grossen und heiligen Orte Palästina's, welche sogar die Engel anbeten, vergessen haben! Viele christliche Herrscher und die Christen der ganzen Welt streben darnach, hier (in Jerusalem) wenigstens irgend einen Ort zu haben, eine Lampe, einen Altar zur Darbringung des Opfers, während dies Alles (Golgotha, das h. Grab) den Grusinen gehört, ihre Lampen hier brennen, ihrer beim Gottesdienste gedacht wird, was Alles von unseren seligen Vorfahren eingerichtet ward. Warum giebt es hier auch nicht einen einzigen grusinischen Priester? Mögen doch solche auf Kosten der Einkünfte des Kreuzklosters hierher kommen und hier leben, damit die Todtenmessen nicht aufhören und die Gedenkmessen für die Lebenden wieder eingerichtet, die Rechte über die grusinischen Klöster wieder hergestellt werden, und ihre Lampen am h. Grab, Golgatha und in den h. Klöstern unverlöschlich brennen; denn wir sind Alle sterblich! Wo können wir einen heller strahlenden Ort finden, an dem unserer Seelen

1) Reise 137. 2) In einer Handschrift im Kloster zum h. Kreuz zu Jerusalem Zagarelli 177. 3) Im Athos-Synodikon. 4) S. 162—164.

gedacht werde? Und warum haben wir die Früchte so vieler Arbeit liegen lassen? Ebenso wundert es mich, dass die Grusinen für alles dies so wenig Interesse zeigten. Warum ist nicht jemand von ihnen hierher gekommen, um Nachrichten über das grusinische Alterthum zu sammeln, um sie auf Steinen oder aus Büchern zu lesen und sie den Grusinen mitzutheilen? Niemand wusste, welche Bedeutung Jerusalem für die Grusinen hat, und auch ich wusste nichts von Spuren der Grusinen hier. Wehe mir, in welche tiefe Unwissenheit ist unser Volk versunken! Denn am h. Grabe giebt es eine Todtenliste gottesfürchtiger kartalinischer und kachetinischer Kaiser, Leo's und Teimuraz', und ausserdem waren im Synodikon eingeschrieben der Kaiser Nikolaus, einstiger Iraklius I., und sein Sohn Georgius und die Töchter Mariama und Choreschana. Darum lud ich den Patriarchen, die Bischöfe und die Priester ein, eine Messe zu lesen, und habe so das Gedenkmesselesen für unseren Teimuraz II. und dessen Sohn Iraklius II., ihre Gemahlinnen, ihre Söhne und Töchter erneuert. Ich habe sie mit einem Mittagessen bewirthet, so gut ich konnte, habe die Kosten getragen, und wir begingen diesen Tag gar feierlich. Mögen die grusinischen Kaiser Teimuraz und Iraklius viele Jahre leben!«[1]).

Jonas, Metropolit von Ruisi, mit seinem weltlichen Namen Johann Gedeonischwili, wurde 1737 geboren und starb in Moskau 84 Jahre alt am 4. October 1821. Antonius I. nahm ihn 1754 aus Grusien mit sich nach Russland und brachte ihn 1764 selbst wieder nach Grusien zurück, nachdem er ihn zum Archimandriten und Superior des Kreuzklosters, welches sich Mzchet gegenüber befindet und im J. 1784 von den Lezginen zerstört ward, bestimmt hatte. Im J. 1775 wurde Jonas zum Metropoliten von Ruisi ernannt. Im J. 1780 entsetzte ihn der Kaiser Iraklius II. seiner Würde und internirte ihn im David-Garedschi-Kloster. Später lebte Jonas in der kaschwetischen Kirche zu Tiflis. Endlich machte er sich nach Konstantinopel und dem h. Lande auf, um über seine Absetzung bei den morgenländischen Patriarchen Klage zu führen. Jonas verliess Grusien 1783 und reiste sieben Jahre lang an den h. Orten des Ostens umher. Er begab sich von Tiflis über Achalzich, Artanudsch, Artwin nach Chopi am Schwarzen Meer. Hier bestieg er ein Schiff und fuhr nach Konstantinopel und von da nach dem Athos. Er besuchte dann einige Inseln des griechischen Archipels, das kleinasiatische und syrische Gestade, landete in Jafa, begab sich nach Jerusalem, besuchte Bethlehem und das Kreuzkloster. Er spricht überhaupt wenig über Grusinen und grusinische Bauten im h. Lande, wie über die Bücherschätze des Kreuzklosters. Aus Jerusalem begab sich Jonas nach Jafa, Akko, auf den Tabor, nach Nazareth,

1) Von den literarischen Nachweisen zur Reise Timote's, die hier im Original folgen, erwähne ich kurz Folgendes: Die Reise Timote's ist von Platon Joseliani in Tiflis 1852 herausgegeben worden, im Auszuge russisch wiedergegeben von A. N. Murawjow, Reise nach den h. Orten im J. 1830. Petersburg 1848, S. 293—303. Vgl. auch bei Brosset, Histoire de la Géorgie 300. 303. Additions 197—203. G.

Tiberias, an den See Genezareth, nach Damascus und Beirut. Von dort kehrte er nach Jerusalem zurück, besuchte das Saba-Kloster, Jericho, den Jordan, von neuem Jerusalem, dann Lydda, Jafa, Griechenland, Venedig, Alexandria, Kairo, Suez. In sieben Tagen reiste er durch die Wüste nach dem Sinai, wo er vier Monate verweilte. Aber auch hier sagt er nichts über grusinische Alterthümer, obgleich er genau sowohl den von ihm in der Wüste zurückgelegten Weg als auch das Klosterleben auf dem Sinai beschreibt. Auf demselben Wege begab sich der Metropolit nach Suez zurück, blieb in Kairo, in Dschuwania, der Sinai-Herberge, wo er den Griechen Neophyt zum Archimandriten weihte und ihn für die sinaitische Herberge mit sich nach Grusien nahm. Nachdem er Alexandrien verlassen hatte, kam er nach achtzehn Tagen zu den Ufern des Athos. Dann fuhr er weiter längs Montenegro und Dalmatien, landete in Triest, von wo er sich nach Wien begab. Hier starb am anderen Tage, im Februar 1790, der österreichische Kaiser Joseph. In Wien blieb er vier Monate in der griechischen Herberge. Er ging dann über Polen nach Russland und nach der Wallachei in die Stadt Jassy, wo dazumal Potjemkin war, bei dem er Grusinen, Gesandte des Kaisers Iraklius, antraf, nämlich den Archimandriten Gajoz, Sulchan Tumanischwili und Andere. Bei der Begegnung mit Gajoz rief Jonas mit Thränen aus: »Wer sind wir und wo treffen wir uns!« Beide weinten. Nach dem Tode Potjemkin's (1791) begab er sich nach Kiew und gelangte endlich nach Moskau, wo er viele Grusinen vorfand, den Czarewitsch David Georgowitsch, der zum ersten Mal aus Grusien nach Russland gekommen war, den Fürsten Dimitrius Bagration, den bekannten grusinischen Schriftsteller, u. s. w. Durch einen Ukas der Kaiserin Katharina II. erhielt Jonas im J. 1793 einen jährlichen Gehalt von 600 Rubel.

Wie es scheint, hat Jonas seine Reise in den Jahren 1805—1810 geschrieben. Am Schlusse seiner Schrift nennt er seine Würden und Reichthümer eitel und räth nach geistigen, unsterblichen Schätzen zu trachten. Über grusinische Alterthümer im h. Lande und auf dem Sinai berichtet Jonas im allgemeinen, wie schon erwähnt, sehr wenig. Aber interessant sind seine Beobachtungen über Sitten und Leben in Griechenland, Palästina, Ägypten, auf dem Sinai, ebenso in Venedig, Wien, Polen, in der Wallachei. Besonders viele Stellen und grosse Aufmerksamkeit hat er den Potjemkin'schen Kriegen mit den Türken in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gewidmet. Er spricht von ihnen als Augenzeuge. Überhaupt ist Jonas ein scharf beobachtender und ziemlich gebildeter Reisender. Pl. Joseliani hat die Reise Jonas' nach einer Moskauer, aus der Zeit des Autors stammenden Abschrift in Tiflis 1852 drucken lassen und hat dieselbe mit eigenen Anmerkungen und Zeichnungen aus der Reise Timote's versehen[1]).

1) Die folgenden, das 19. Jahrhundert betreffenden Nachrichten finden sich in dem Buche Zagarelli's S. 101 und 102, auf welche der Verf. S. 88 verweist. Der Vollständigkeit wegen lasse ich auch diese Seiten hier folgen.
G.

In den Jahren 1805, 1807 und 1814 waren im Kreuzkloster die grusinischen Mönche Bissarion und Laurentius. Sie banden Bücher ein und hinterliessen Notizen und Handschriften, die nicht ohne Interesse sind. Der Reisende Scholz fand 1820 im Kreuzkloster c. 400 Handschriften, Tischendorf im J. 1846 nicht weniger. Im J. 1820 nahm der grusinische Fürst Awalow aus dem Kreuzkloster sieben grusinische Handschriften mit, die heute im Asiatischen Museum der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg aufbewahrt werden. Ungefähr 1830 soll Nikolaus Tschubinow, Dolmetscher im Ministerium des Auswärtigen, in Jerusalem gewesen sein und einige Nachrichten über grusinische Bauten und Fresken gesammelt haben. Dieselben sind aber nicht veröffentlicht worden. Die Besitzer des Klosters, die Grusinen, waren nach den Worten der Reisenden gar oft, sogar im neunzehnten Jahrhundert, grausamen Heimsuchungen, dem Raub und Todtschlag seitens der Araber und Türken ausgesetzt. Mehr als ein Mal ward das Kloster in eine Moschee verwandelt, mehr als ein Mal vergossen die Brüder ihr Blut auf dem Fussboden der Hauptkirche; noch in den Jahren 1830—1840 brachen nach Williams Araber ins Kloster ein und schlugen den Archimandrit-Hegumenos im Bette zu Tode. Nur die hohen und starken Mauern beschützten sie vor den Ungläubigen. In den vierziger Jahren war im Kreuzkloster noch ein Grusine (Gregorius) Hegumenos; er entsagte seiner Würde und starb 1864. Im J. 1858 sah der Archimandrit Leonid in einer der kleinen Kirchen des Kreuzklosters »einen Haufen grusinischer handschriftlicher Bücher, welche der Feuchtigkeit, den Würmern und grünen Skorpionen anheim gegeben waren«. Im J. 1860 nahm der Bischof Porphyrius Uspenskij im Kreuzkloster einige Aufschriften auf und liess sie im Grusinischen Geistlichen Anzeiger (Mai, 1866) abdrucken. Im J. 1881 sandte der Archimandrit Antonin dem tiflis'schen archäologischen Congress eine Liste der grusinischen Alterthümer im Kreuzkloster, die dem Congress von D. Z. Bakradze vorgelegt wurde.

Im März des J. 1883 kam ich nach Palästina.

Graf Paul Riant.

Von **Reinhold Röhricht** in Berlin.

Am 17. December 1888 starb nach Monate langen, schweren Leiden Graf PAUL ÉDOUARD DIDIER RIANT in seinem Schlosse La Vorpillière und ward am 20. in der Basilika der benachbarten Abtei St. Maurice (Canton Wallis in der Schweiz) beigesetzt, deren Abt den Titel eines Bischofs von Bethlehem führt; wenige Wochen vor seinem Tode durfte Prof. Dr. W. A. NEUMANN aus Wien ihm zum ewigen Abschiede noch die Hand drücken und der nun tief trauernden Wittwe in der Hauscapelle das h. Abendmahl reichen. Da der Heimgegangene auch manchem andern Mitgliede unsers Vereins durch persönlichen oder brieflichen Verkehr nahe gestanden hat, sicher aber allen als ein unersetzlicher Förderer unserer Interessen bekannt ist, so möge es dem Verfasser, der seit 17 Jahren die Ehre seiner intimeren Bekanntschaft genoss, vergönnt sein, seinem Andenken hier einige Worte zu weihen[1].

PAUL RIANT ward von bürgerlichen Eltern in Paris am 8. August 1836 geboren, besuchte das Lyceum Louis-le-Grand und das Jesuitencollegium Vaugirard, machte 1859 nach Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland eine Reise, die er 1862 wiederholte, und fasste die Ergebnisse seiner Studien in seiner Schrift zusammen (1): Les Expéditions et pélerinages des Scandinaves en Terre Sainte au temps des croisades, Paris 1865, worauf ihm von der Pariser Universität die Doctorwürde verliehen wurde. Seitdem blieb er dem Studium der Geschichte der Kreuz-

1) Eine ziemlich erschöpfende Darstellung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit gab G. TONONI: La Société de l'Orient latin e i suoi lavori, Firenze 1887 (Rassegna nazionale IX), 88 pp. 8°; sonst vgl. La France contemporaine 1883 s. voce.

züge und Pilgerreisen nach dem heiligen Lande treu und veröffentlichte in rascher Folge mehrere unedirte Texte, so (2): Haymarus Monachus, De expugnata Accone liber tetrastichus, Paris 1865, und in zweiter verbesserter und erweiterter Ausgabe, Lugduni 1866, 8°; (3) Robert de Clari, Li estoires de chiaus qui conquisrent Constantinople, Paris 1868, 4°; (4) Petrus Casinensis, Liber de locis sanctis, Neapoli 1870, 8°; (5) Thaddaeus Neapolitanus, Historia de desolacione Achonis, Genevae 1874, 8°. Im Jahre 1875 gab er den ungenügend edirten Text (6) Guntherus Parisiensis, Historia Constantinopolitana, Genevae, neu heraus, dann (7) Les depouilles religieuses enlevées à Constantinople au XIII siècle par les Latins et des documents historiques nés de leur transport en occident (Mémoires des antiquaires de France XXXVI) und in der Revue des questions historiques (8): Innocent III., Philippe de Souabe et Boniface de Montferrat. Hierauf folgten 1877 (9): Note sur les Oeuvres de Gui de Bazoches (aus d. Revue de Champagne), (10) La charte du Mais (in der Revue des questions historiques) und (11) als eine Neuausgabe der oben unter No. 7 genannten Schrift: Exuviae Constantinopolitanae, fasciculus documentorum minorum ad Byzantina lipsana in occidentem saeculo XIII translata spectantium et historiam quarti belli sacri imperiique gallo-graeci illustrantium, Genevae 1877—1878, 2 voll. 8°. Seine über den Grund der Verschiebung des Kreuzzugsziels (1202) in der Schrift: Innocent III etc. (oben Nr. 8) ausgesprochene Ansicht, welche zum ersten Male Karl Hopf vertreten hatte, vertheidigte er 1878 (12) in: Le changement de direction de la quatrième croisade (in d. Revue d. quest. hist. Janv., auch im Giornale Ligustico 1878 wiederholt), dann untersuchte er (13) das: Reliquaire de Montiérender (Bullet. de la soc. d. antiq. 1879), gab ebenda (14): Note sur Robert de Paris, chevalier croisé (auch in: Bull. de la soc. de l'hist. de Paris 1879, VII, 130—32), veröffentlichte (15): Alexii Comneni Romanorum imperatoris ad Robertum I Flandriae comitem epistola spuria, Genevae 1879, 8° und 1880 (16): Trois inscriptions relatives à des reliques rapportées de Constantinople par des croisés allemands in: Mém. de la soc. des antiq. de France XL (ital. übersetzt von Barichella, Venezia 1881, 8°).

Parallel mit diesen Studien liefen die unausgesetzten Arbeiten unseres inzwischen zum päpstlichen Grafen erhobenen Autors

für die Entwickelung und das Gedeihen der jungen »Société pour la publication de textes relatifs à l'histoire et à la géographie de l'Orient latin«, welche im Jahre 1875 zu Paris von dem Marquis DE VOGÜÉ, den Grafen DE MARSY und DE MAS LATRIE, EUGÈNE DE ROZIÈRE, CHARLES SCHEFER, GUSTAVE SCHLUMBERGER, PAUL MEYER und anderen Zierden der französischen Gelehrtenwelt, aber unter der eigentlichen Leitung RIANT's gegründet wurde, obgleich er mit der bescheidneren Stellung eines Secrétaire-trésorier zufrieden war, in welcher er im Ganzen 10 Berichte über die Ziele und Aufgaben der Gesellschaft verfasst hat (17). Den Lesern unserer Zeitschrift ist bekannt, dass auch aus Deutschland Gelehrte herangezogen wurden, dass unser TITUS TOBLER und GEORG MARTIN THOMAS kräftig mitarbeiteten, WILHELM NEUMANN und HEINRICH HAGENMEYER sowie der Verfasser dieser Zeilen mitten in der Arbeit für die Gesellschaft ihren väterlichen Freund und kräftigen Förderer verloren; ebenso ist hier über alle bisher erschienenen Vereinsschriften ausführlich gehandelt worden. Als Centralorgan der Gesellschaft, fast genau dem Archiv für ältere deutsche Geschichtswerke von PERTZ nachgebildet, gründete RIANT die grosse wichtige Zeitschrift: Archives de l'Orient latin publiées sous le patronage de la société de l'orient latin (Paris 1881 u. 1884, 2 voll. 8°), welche ausser peinlich sorgfältigen bibliographischen Berichten eine Fülle wichtiger Texte und Abhandlungen enthält. Die Palme dafür gebührt allein unserem Autor, welcher den ersten Band mit seinem (18): Inventaire critique des lettres historiques des croisades eröffnete, das auch zum Theil in den Atti della accademia Lucchese 1883 erschien; daran schliessen sich in demselben Bande an: (19) Inventaire sommaire critique des manuscrits de l'Eracles, (20) Dépouillement des tomes XXI—XXII de l'Orbis christianus de Henri de Suarez, (21) Lettre du clerc Nicétas à Constantin VII, (22) Six lettres relatives aux croisades, (23) Indulgences octroyées par Galerand, évêque de Beryte, (24) Privilèges octroyés aux Teutoniques, (25) Les archives des établissements latins d'Orient (aus Biblioth. de l'école des chartes 1881). Nicht minder reich ist der zweite Band. Er enthält: (26) Inventaire des matériaux rassamblés par les Bénédictins aux XVIII siècle, (27) Inventaire des manuscrits relatifs à l'histoire et la géographie de l'orient latin, (28) Invention de la sépulture des patriarches Abraham, Isaac et Jacob à Hébron le

25 juin 1119 (aus Compte-rendus de l'Acad. des inscr. 1883; wiederholt in La Terre Sainte 1883 Déc.), (29) Pièces relatives au passage de Venise, (30) Marie de Constantinople, lettre du 13 Févr. 1213, (31) Voyage en Terre Sainte d'un maire de Bordeaux au XIV siècle. Daneben waren kleinere Arbeiten erschienen: (32) Un récit perdu de la première croisade (Bullet. de la soc. des antiq. 1882 Avril) und (33) Un dernier triomphe d'Urbain II (Revue des quest. histor. XXXIV, 1883 Juillet). Eine sehr wichtige Studie (34) behandelt: La donation de Hugues, marquis de Toscane, au St. Sépulcre et les établissements latins de Jérusalem au X siècle (Mém. de l'acad. des inscript. et belles lettres XXX, 2. Theil, Paris 1884). Im Jahre 1880 war inzwischen RIANT nach DE SAULCY's Tode zum Mitglied der Academie der Wissenschaften ernannt worden und hatte jetzt auch noch die Herausgabe der Quellenschriftsteller der Kreuzzüge übernommen; leider war es ihm nur vergönnt, (35) vom Recueil des historiens des croisades die historiens occidentaux Bd. V. erste Hälfte, Paris 1886, zu bearbeiten; als Ergänzung zu der darin veröffentlichten Passio Thiemonis veröffentlichte er (36): Le martyre de Thiémon de Salzbourg in Revue des quest. histor. 1886 Janvier XXXIX; die letzte vollendete Arbeit (37) war: Les possessions de l'église de Bethléem en Gascogne in d. Revue de Gascogne XXVIII, 1887, während die für die Atti della Soc. Ligure Serie II, vol. XVII (38) bestimmte Arbeit: Une dépendence italienne de l'église de Bethléem (vgl. ZDPV. X, 224 Note 8) bis jetzt nur ein Vordruck geblieben ist. Ebenso sind in seinem Nachlasse, so weit bekannt ist, noch viele angefangene oder nahezu druckfertige Manuscripte vorhanden, wie die Texte für die zweite Hälfte des oben (No. 35) genannten Bandes, die noch fehlenden zwei Bände der Exuviae Constantinopolitanae, eine Sammlung von Necrologien, eine Geschichte der Eroberung Constantinopels durch die Türken mit vielen neuen Archivalien, das vollständige Manuscript für den dritten Band des Archives sowie die dazu gehörige Bibliographie (1883—86) u. s. w. Dieser ganze Nachlass ist in die Hände seines langjährigen erprobten Secretairs und Mitarbeiters Herrn CHARLES KOHLER übergegangen und soll laut dessen gütiger Mittheilung veröffentlicht werden. Ebenso scheint die Fortdauer der Société, welche im Frühjahr 1889 sich neu, wenn auch in bescheidneren Grenzen, constituirt haben soll, gesichert, nicht

minder wird auch die Benutzung der Bibliothek, welche Seltenheiten ersten Ranges und eine fast vollständige Sammlung aller wissenschaftlichen Hülfsmittel für die Geschichte des lateinischen Orients enthält, allen denen, die dem Entschlafenen nahe gestanden haben und seine Ziele verfolgen, gestattet werden.

Einem solchen, ganz dem Dienste der Wissenschaft ergebenen Manne hat es auch an wohl verdienten Ehren bei Lebzeiten nicht gefehlt. Der König von Schweden decorirte ihn mit drei hohen Orden; die Universitäten von Upsala und Tübingen ernannten ihn zum Ehrendoctor; er wurde Mitglied der Academien von Paris, Lucca, Turin und Venedig, der historischen und archäologischen Gesellschaften von Ligurien, Dänemark, Norwegen und Schweden. Seit dem Jahre 1864—1870 gehörte er dem Conseil général de Seine-et-Oise an, zog sich aber bald zurück und lebte theils im Wallis, zuerst in Monthey, dann in seinem neuerbauten Schlosse La Vorpillière, theils in Rapallo bei Genua in einem prachtvoll restaurirten Schlosse der einst so hochangesehenen Patrizierfamilie Spinelli. In Paris hat er nur ganz vorübergehend Wohnung genommen, vielleicht weil ihm die Republik oder das Treiben der Weltstadt wenig zusagte. Er war streng religiös und ein treuer Sohn seiner Kirche, aber ohne Schroffheit und Härte gegen Andersgläubige, er war begeistert für sein Vaterland und dessen Ruhm, aber ohne jede nationale Überhebung und Empfindlichkeit. Sein Haus war eine Stätte des edelsten Familienglückes; er liebte seine Gattin und Kinder von ganzem Herzen, und sie vergalten ihm in den vielen Krankheiten und Krisen durch aufopfernde und treue Pflege. Wie oft mögen sie aber auch ihm liebend gezürnt und ihn dringend gebeten haben, sich zu schonen, wenn sie sahen, wie unter den Schmerzen der öfter wiederkehrenden Phlebitis oder in Folge von Nervosität und Schlaflosigkeit sich sein zarter Körper verzehrte, und er dennoch bei der geringsten Besserung vom Bette aus seinen Secretären wissenschaftliche Fragen und Antworten in die Feder dictirte oder gar Druckbogen durchsah! Gewiss werden wir diesen Kummer seiner Lieben begreifen, aber ebenso die edle Leidenschaftlichkeit des Patienten, der in musterhafter Pünktlichkeit seine riesige Correspondenz, die eigenen wie die zu controlirenden Arbeiten um jeden Preis weiter geführt wissen wollte, ohne an den möglichen Schaden für sich und seine Familie zu denken. Und

in der That ist der selbstvergessene, rastlose Fleiss dieses Mannes bewunderungswürdig. Ihm waren nicht nur die gesammten gedruckten Quellen seines Forschungsgebietes gründlich bekannt, sondern auch die entlegensten und ungedruckten; nicht weniger als 20,000 Francs hatte er im Ganzen für Copieen und Collationen bis 1887 ausgegeben! Seinem Spürsinn verdanken wir die Entdeckung zweier wichtiger Quellen, welche man verloren glaubte, der Chronik des Gui de Bazoches und der Gestes des Chiprois. Mit allen grossen Bibliotheken Europas stand er in regem Verkehr, und bereitwillig unterstützten sie seine Studien durch Berichte und Auszüge; wo es nöthig schien, wie für Spanien und kleinere Bibliotheken Italiens, schickte er junge Gelehrte aus. Ebenso war er mit den meisten Gelehrten des historischen und archäologischen Faches im Briefwechsel, in den Kreisen des hohen Klerus und besonders im Vatican hoch geehrt und hatte durch diese Beziehungen wissenschaftliche Hülfe wie kein Zweiter. Aber für jeden erwiesenen Dienst war er unendlich dankbar und überreich im Vergelten; mit beispielloser Liberalität machte er aus seiner grossartigen Litteraturkenntniss, aus seinen Sammlungen von seltenen Werken, Copieen oder Collationen gern die gewünschten Mittheilungen, lieh oder überliess sie sogar seinen Freunden zur vollständigen Benutzung oder Veröffentlichung; so schickte er dem Verfasser im Februar 1888 für seine Bibliotheca geographica Palaestinae eine 20 Pfund schwere Kiste voll Materialien. An seine eigenen Arbeiten stellte er die höchsten Anforderungen; um in jeder Beziehung den Stoff vollständig zu erschöpfen, liess er Vordrucke herstellen, die er an alle bekannten Gelehrten verschickte mit der Bitte um Verbesserungen und Ergänzungen, und erst wenn diese richtig eingegangen waren, liess er den Reindruck zu. In der Beurtheilung fremder Arbeiten, die öffentlich sehr selten erfolgte, war er, wenn sie nur einigermaassen die Frage förderten, milde und bereit, das Gute voll und ganz anzuerkennen. Sein Stil war wie seine Handschrift und persönliche Erscheinung klar und elegant; die Darlegung der schwierigsten Fragen gelang ihm meisterhaft. Das grösste Geschick bewies er jedoch in der Bildung und Organisation der Société, welche in der That, wie er wollte, eine Centralstelle für alle Forschungen auf dem Gebiete des lateinischen Orients unter seiner Leitung wurde; ihr hat er einen grossen Theil seiner

Reichthümer, seine Musse, seine Kräfte, ja sein Leben geopfert. Aber diese Opfer, wenn er selbst auch nicht ersetzt werden kann, sind nicht vergeblich gewesen, und die Trauergemeinde seiner Freunde und Mitarbeiter aus allen Nationen Europas wird ihn am besten dadurch zu ehren suchen, wenn sie die grossen Aufgaben seines Lebens weiter verfolgt und zu erfüllen strebt. Auch von ihm gilt, was in dieser Zeitschrift am Grabe des Nestors der Palästinaforschung, Titus Tobler, ausgesprochen wurde: »Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen!«

Die griechisch-orthodoxe Kirche im heiligen Lande.

Von Professor **Hermann Guthe** in Leipzig.

Der sechste und siebente Band unserer Zeitschrift (1883 und 1884) haben einige Aufsätze über den Personal- und Besitzstand der Protestanten (VI, 13ff. 31ff.) sowie der römischen Katholiken (VII, 263ff.) gebracht. Ich hoffte damals, sehr bald auch Mittheilungen ähnlicher Art über die Verhältnisse der griechisch-orthodoxen Kirche in Palästina zu erhalten; doch hat sich diese Hoffnung bisher nicht verwirklicht und ist jetzt völlig aufzugeben. Ich habe mich daher entschlossen, diese Lücke selbst auszufüllen, und benutze dazu, unter gütiger Erlaubniss des Verfassers, eine im Jahre 1881 erschienene, von Staatsrath W. N. Hitrowo herrührende Arbeit (Sbornik I, 1; vgl. meinen Bericht in ZDPV. VII, 305), »der orthodoxe Glaube im heiligen Lande«. Dieselbe dürfte wohl die vollständigste und sicherste Auskunft über den Besitzstand der orthodoxen Kirche in Palästina bieten, die gegenwärtig überhaupt gefunden werden kann. Die Literatur über diesen Gegenstand ist sehr gering. Ich kenne nur das griechisch geschriebene Werk von Gregorios, Ἱεροσολυμίας ἤτοι ἐπίτομος ἱστορία τῆς ἁγίας πόλεως Ἱερουσαλὴμ ἀπὸ τῆς θεμελιώσεως αὐτῆς ἕως τῶν νεωτάτων χρόνων (kurze Geschichte der h. Stadt Jerusalem von ihrer Gründung bis auf die jüngsten Zeiten), Jerusalem, Druckerei des h. Grabes, 1862. Auch Hitrowo beginnt seine Darstellung mit der Klage über die wenigen und dürftigen Hülfsmittel für diese Arbeit.

Die orthodoxen Christen nehmen in dem türkischen Reiche eine andere Stellung ein als die Angehörigen anderer Konfessionen: die orthodoxen Geistlichen und alle, die rechtmässig unter ihrem Einflusse stehen, sind Unterthanen des türkischen Sultans. Als die Araber im 7. Jahrhundert Syrien und Ägypten eroberten, hinderten sie die Ausübung des christlichen Kultus der Landes-

einwohner nicht. Diese bildeten besondere Gemeinden mit eigener, fast unabhängiger Verwaltung. Der einheimische Patriarch, von ihnen selbst nach den Regeln der Kirchenversammlungen erwählt, war ihr Haupt und ihr Vertheidiger. Als jedoch die Türken 1453 Konstantinopel und 1517 Syrien erobert hatten, änderten sich die Verhältnisse dahin, dass der Patriarch von Konstantinopel zum Oberhaupt der gesammten orthodoxen Kirche im türkischen Reiche gemacht wurde, jetzt mithin mehr zu sagen hatte als je früher unter den christlichen Kaisern. Sein Einfluss auf Jerusalem zeigte sich deutlich in der Wahl der Patriarchen. Bis zum 7. Jahrhundert sassen bald Inländer bald Ausländer auf dem Stuhl St. Jakobs in Jerusalem. Von der Eroberung durch die Araber bis zum Tode des Patriarchen Dorotheos († 1534) haben nur Inländer die höchste geistliche Würde in Jerusalem erhalten. Germanos, der Nachfolger des Dorotheos, aus Morea gebürtig, war der erste Patriarch von Jerusalem, der nach der türkischen Eroberung gewählt wurde, und wird wahrscheinlich der Kandidat des Patriarchen von Konstantinopel gewesen sein; obgleich er seit seiner Kindheit in Palästina gelebt hatte und daher als Inländer betrachtet werden konnte, ist er es doch gewesen, der nach und nach die höheren Stellen mit griechischen Geistlichen besetzte und bald die Regel aufstellte, dass kein Inländer für die höchsten geistlichen Ämter in Jerusalem gewählt werden dürfe. Diese Regel wird bis heute beobachtet; sie hat sich durch Tradition erhalten. Dositheus giebt als Grund dieses Wechsels an, dass die inländischen Patriarchen durch ihre Unfähigkeit das Patriarchat von Jerusalem sehr geschädigt hätten. Doch muss man sicherlich auch die Kriege und Unruhen in Anschlag bringen, wenn man die damals wirklich traurigen Zustände des Patriarchats erklären will, und ferner ist der Wechsel ein Zeichen des von Konstantinopel geübten Einflusses, unter den die Patriarchen Jerusalems seit dem 16. Jahrhundert geriethen.

Von dieser Zeit an bis zum Tode des Patriarchen Athanasios 1845 wurde der Nachfolger stets durch den Vorgänger bestimmt. Während der gleiche Zeitabschnitt, nämlich von 1534—1845, in Konstantinopel 116 Patriarchen aufweist, zählt er in Jerusalem nur 16. Einige von ihnen haben das heilige Grab in Jerusalem gar nicht besucht, sondern auch nach ihrer Wahl für den Jerusalemer Stuhl in Konstantinopel gelebt.

Die Geschichte des Patriarchats in den letzten drei Jahrhunderten dreht sich wesentlich um die Erwerbung und Vertheidigung der heiligen Stätten. Die heftigsten Gegner in dieser Sache waren die Franziskaner, mit denen der Kampf in heimlicher Intrigue und mit offener Gewalt geführt wurde. Auch fehlte es nicht an anderen Nöthen und Verlegenheiten. Nach dem Brande von 1808 galt es die Wiederherstellung der heiligen Grabeskirche, die mehr als eine Million Gulden gekostet hat. In der Zeit des griechischen Aufstandes unter dem Patriarchen Polykarp (1808—1827) entbehrten die heiligen Stätten des Besuches der Pilger und damit versiegte eine ergiebige Geldquelle. Die Noth wurde so gross, dass in der Zeit von 1820—1830 ein grosser Theil der Kleinode der Grabeskirche zu Geld gemacht werden musste. Dennoch sammelte sich eine Schuldenlast von zwei Millionen Rubel; der Verkauf der orthodoxen Heiligthümer schien kaum noch abwendbar zu sein. Die russische Regierung hat damals das Patriarchat gerettet, indem sie die Fristung aller seiner Schulden auf zehn Jahre bewirkte und selbst 30,000 Rubel beisteuerte. Dann kam auch von anderer Seite Hülfe. Der Patriarch von Antiochien sammelte in den Jahren 1834—1839 300,000 Rubel; von den slavischen Völkern Österreichs gingen 18,000, von den Serben 10,000 Rubel ein; auch wuchs wieder die Zahl der Pilger und damit die Einnahme des Patriarchats. So gelang es, im Jahr 1840 nicht nur die Schulden zu bezahlen, sondern auch den Schatz der Grabeskirche zu erneuern.

Als die verstärkte Einwirkung der Protestanten und der Lateiner in Palästina begann, bestieg (1845) Kyrillos, Erzbischof von Lydien, den Stuhl des h. Jakob. Die protestantischen Missionare wurden anfangs freundlich aufgenommen und in dem griechischen Michaelskloster untergebracht. Aber ihre Zwecke erweckten Misstrauen und machten den Frieden bald unmöglich. Kyrillos verstand die Lage dahin, dass die Protestanten als neue Feinde zu den alten Feinden, den Lateinern, hinzugekommen seien, und suchte durch gesteigerte Thätigkeit der Gefahr zu begegnen. Er begründete die höhere Schule im Kreuzkloster, eine Druckerei, eine Buchbinderei; er richtete 24 Volksschulen ein und liess die Kirche in Lydda und auf dem Tabor erneuern; auch machte er für die Zukunft die Residenz der Jerusalemer Patriarchen in Konstantinopel unmöglich. Dennoch hat er nicht

dasjenige für die orthodoxe Kirche im h. Lande gethan, was z. B. Valerga für die Lateiner zu erreichen wusste. Wenn auch die Traditionen der letzten drei Jahrhunderte allmählich ausstarben und neue Männer in die Jerusalemer Synode eintraten, so vermochte er sich doch nicht dem Einfluss des Patriarchats in Konstantinopel und des Panhellenismus zu entziehen. Die seit 1847 in Jerusalem thätige russische geistliche Mission wusste er nicht zur Stärkung der orthodoxen Kirche in Palästina zu verwenden. Jedenfalls zeigte er sich schwankend und unschlüssig, obwohl er die Wichtigkeit des Eingreifens der russischen Regierung erkannte. Seine Amtsführung erlitt dadurch ein plötzliches Ende, dass er wegen seiner Vertheidigung der Bulgaren unter der Anklage des Einverständnisses mit Russland abgesetzt, trotz seines hohen Alters (80 Jahre) zu Pferde nach Jafa gebracht und auf eine der Prinzeninseln im Marmara-Meer verbannt wurde (1872).

Sein Nachfolger Prokopios wurde nach drei Jahren von seinen Wählern abgesetzt. Die Neuwahl (1875) fiel auf Hierotheos, der 1882 in Folge eines Sturzes vom Pferde sein Leben verlor. Nach langen Wahlstreitigkeiten wurde Nikodemus als neuer Patriarch bestätigt, der im Herbst 1883 von Moskau nach Jerusalem übersiedelte.

Den Patriarchen der letzten Zeit gebührt ohne Zweifel das volle Verdienst, den Besitz der heiligen Stätten behauptet zu haben. Was aber die Thätigkeit gegenüber den anderen christlichen Konfessionen anlangt, so ist dafür in den letzten dreissig Jahren nicht viel geschehen, und von dem Werke des Kyrillos ist gegenwärtig nur noch wenig übrig. Wenn man nach dem Grunde der Unthätigkeit fragt, so pflegt der Mangel an Mitteln als solcher genannt zu werden. Hitrowo will jedoch diese Antwort nicht recht gelten lassen. Wenn er auch zugiebt, dass die Einnahmen des Patriarchats durch die Konfiskation seiner Güter in Rumänien um zwei Drittel verkürzt sind, so ist er doch der Meinung, dass das Übrige für die Bedürfnisse desselben und für die Unterhaltung der Ortsgemeinde genüge, und findet den eigentlichen Grund der ungünstigen Geldlage in dem Mangel an Sparsamkeit und in der entweder völlig fehlenden oder wenigstens schlechten Rechnungsführung. Zur Stütze seiner Meinung entwirft er folgenden Stand der Einnahmen und Ausgaben des Patriarchats von Jerusalem.

Einnahmen:

Von den Besitzungen in Jerusalem . .	11,600 R.		
» » » » Jafa	10,800 »		
» » » » Smyrna	6,200 »		
» » » » Kydonia . . .	2,700 »		
» » » » Konstantinopel	2,700 »		
» » » » Kreta	500 »		
» » » » Chios	900 »		
» » » » Cypern . . .	200 »		
» » » » Hellas	1,500 »		
» » » » Grusien . . .	2,000 »		
» » » » Bessarabien. .	65,000 »		
Insgesammt		104,100 R.	
Von Gehöften in Moskau und Taganrog		8,000 »	
Aus Sammlungen in russischen Kirchen		11,000 »	
Aus Gaben einzelner Personen		30,000 »	
Aus Gaben der Anbeter		70,000 »	
Summa		223,100 R.	

Ausgaben:

Erhaltung der Grabeskirche und der Brüderschaft des h. Grabes	19,200 R.
» von 15 Gehöften und 110 (?) Pilgerhäusern	10,800 »
» des Hospitals	12,300 »
» der Buchdruckerei und Buchbinderei . .	4,600 »
» von zwei Volksschulen	6,200 »
» der inländischen weissen Geistlichkeit .	6,300 »
» des Verwalters in Konstantinopel und Führung der dortigen Angelegenheiten.	15,400 »
» der Vorstände in den Kathedralstädten Palästina's	10,800 »
» von 1250 orthodoxen Christen (unter 2500?) in Jerusalem	19,200 »
Abwehr der Propaganda	15,400 »
Führung von Gerichtssachen	53,800 »
Summa	174,000 R.

Diese Aufstellung würde jährlich 50,000 R. Überschuss ergeben. In Wirklichkeit sind aber etwa seit 1872 700,000 R.

Schulden gemacht worden, die jährlich mit 100,000 R. verzinst werden müssen. Hitrowo berücksichtigt den Einwand, dass seit 1878 die Einkünfte von den bessarabischen und jerusalemischen Gütern gar nicht in die Kasse des h. Grabes geflossen sind, macht aber dagegen geltend, dass die Ausgaben für Führung von Gerichtssachen, für Gegenpropaganda und für Erhaltung von orthodoxen Christen in Jerusalem um die Hälfte gekürzt werden können. Er glaubt daher, trotz jenes Einwandes seinen Budgetentwurf aufrecht erhalten zu können.

Das Bild, das Hitrowo von der Verwaltung und von den Zuständen des Patriarchats entwirft, ist ein sehr trübes. Viele Besitzungen geben keinen Ertrag, sondern zehren nur, weil man sie solchen übergiebt, die man zu belohnen oder aus Jerusalem zu entfernen wünscht. Die Gaben der Pilger müssten jährlich zu mindestens 100,000 Rubel gerechnet werden; aber vielleicht nur der zehnte Theil kommt in die Grabeskasse, weil das Übrige in den Händen derjenigen bleibt, welche das Geld von den Pilgern in Empfang nehmen. Es fehlt sehr an Zucht und Ordnung. Der Patriarch ist von der Grabesgemeinschaft abhängig; denn sie hat seine Wahl und seine Absetzung in Händen. Sie braucht nur mit dem Gouverneur von Jerusalem und dem Patriarchen von Konstantinopel in Beziehung zu treten, um ihr bisheriges Oberhaupt zu entfernen und ein neues zu wählen. Dazu kommt, dass der Hader der Nationalitäten — in diesem Falle besonders Griechen und Russen — die kirchliche Gemeinschaft innerhalb des Patriarchats von Jerusalem verdirbt.

Die Versäumnisse der kirchlichen Obrigkeit werden von der orthodoxen Bevölkerung des Landes wohl gefühlt. Das beweist ein Gesuch, das diese im Jahre 1875 an den Patriarchen richtete betreffs der folgenden Punkte: 1) Jeder Patriarch und Erzpriester muss in seinem Sprengel wohnen. 2) Die Volksbildung soll durch einen besonderen Rath bei dem Patriarchat geleitet werden, der aus Gliedern der höheren Geistlichkeit, aus Gliedern der niederen Geistlichkeit und aus Vertretern der Gemeinden besteht. 3) Der Eintritt in die Grabesgemeinschaft soll jedem Inländer gestattet sein. Auf dieses Gesuch erfolgte gar keine Antwort. Eine ähnliche Bittschrift wurde 1879 an den Kaiser Alexander II. gerichtet. Der Kaiser sandte sie an den russischen Konsul in Jerusalem, dieser übergab sie dem Patriarchat zur Behandlung.

Hitrowo selbst hat 1880 den Bezirk des Patriarchats von Jerusalem, der die Gegend zwischen Dan und Beerseba, zwischen dem Mittelmeer und dem Jordan umfasst, bereist und, abgesehen von Jerusalem, an keinem einzigen Orte eine orthodoxe Schule gefunden. Wird nun von den orthodoxen Inländern die Bitte um bessere Fürsorge für die Bildung der Jugend ausgesprochen (vgl. das von Hitrowo S. 69 seiner Schrift mitgetheilte Gesuch), so sieht man darin nichts Anderes als russische Intriguen. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die Zahl der orthodoxen Christen in Palästina abnimmt. Im Jahre 1840 belief sich ihre Anzahl noch auf 90 Procent der Gesammtbevölkerung des Landes, 1880 dagegen nur auf 67 Procent. Auf 82 lateinische und protestantische Schulen bei einer Gesammtzahl von 13,000 Lateinern (Katholiken) und Protestanten kommen nur 2 orthodoxe Volksschulen — beide in Jerusalem — bei einer Gesammtzahl von 26,000 Orthodoxen.

Wir haben die Verhältnisse des Patriarchats von Jerusalem bis zur Gegenwart verfolgt, jedoch ohne bisher die regelmässigen Beziehungen zu berücksichtigen, die Russland am Ausgang der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angeknüpft hat. Je weiter Russland sein Machtgebiet nach S. ausdehnte, desto lebendiger wurde der Gedanke, die Vorherrschaft, die einst Konstantinopel über den christlichen Orient ausgeübt hatte, mit der russischen Krone zu verbinden. Namentlich war es der Kaiser Nikolaus, der danach strebte, alle ausserhalb Russlands befindlichen Elemente der orthodoxen Kirche um das Oberhaupt derselben in Russland, d. i. den Zaren, zu sammeln. Unter seiner Regierung (1825—1855) sind die ersten Schritte geschehen, durch welche Russland festen Fuss in Jerusalem gefasst hat. Sie vollzogen sich in der Errichtung einer russischen geistlichen Mission unter dem Archimandriten (jetzigem Erzbischof) Porphyrius Uspenskij in Jerusalem im Jahre 1847. Ihre Aufgaben sollten sein: 1) bei dem Patriarchat in Jerusalem, als in dem Mittelpunkte des orthodoxen Glaubens, die russische Kirche zu vertreten und den Gottesdienst nach russischem Ritus dort auszuüben, 2) einen bildenden Einfluss auf die griechische Geistlichkeit auszuüben und ihr Ansehen zu erhöhen, 3) die Eingeborenen zur Rechtgläubigkeit heranzuziehen und in ihr zu befestigen. Jedoch sollte sich die russische Mission weder in die Angelegenheiten der griechischen

Geistlichkeit noch in die der Pilger einmischen, höchstens Rathschläge ertheilen, um nicht das Aufsehen und Misstrauen der Vertreter der auswärtigen Regierungen zu erregen. Es sollte sich jedoch bald zeigen, dass diese Dienstvorschrift lediglich am grünen Tisch ausgearbeitet war und einer genauen Kenntniss der örtlichen Verhältnisse, namentlich der Lage des Patriarchats, entbehrte. Die zur Verfügung gestellten Geldmittel waren zu gering. Es fehlte an Gebäuden für die Zwecke der Mission. Man wünschte freilich, das Patriarchat solle drei Klöster für die Mitglieder der Mission und zur Unterkunft der Pilger abtreten; aber das Patriarchat war weit von solchen Gefälligkeiten entfernt, und das Auftreten der Russen war geeignet, die Entfremdung des Patriarchats zu steigern. Die Unterstützung von Seiten der Regierung liess nach und der Krimkrieg führte das Ende dieser ersten Mission herbei.

Inzwischen hatte sich jedoch der Zug der russischen Pilger nach dem h. Land ganz ansehnlich verstärkt. Während derselbe am Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr als einige Zehner zählte, sich 1820 auf 200, 1840 auf 400 durchschnittlich im Jahre belief, brachte er 1857 etwa 800, 1859 etwa 950 Personen nach dem h. Lande. Schon dieser Umstand macht es begreiflich, dass man den Gedanken einer russischen Mission wieder aufnahm. Am 31. Januar 1858 traf die zweite Mission unter Kyrill, von einem Sekretär und einem Dragoman begleitet, in Jerusalem ein. Sie wohnte, wie schon früher Porphyrius Uspenskij, in dem Michaelskloster. Ihre Dienstvorschrift lautete auf folgende Aufgaben: 1) die gegenwärtigen Interessen Russlands in den kirchlichen Angelegenheiten des h. Landes wahrzunehmen, 2) die arabischen Bewohner heranzuziehen und von dem Übertritt zu den Lateinern abzuhalten, 3) auf Araber und Griechen sowie auf die übrigen gegnerischen Konfessionen in Jerusalem versöhnend einzuwirken, 4) russische Pilger in sittlicher Beziehung zu beaufsichtigen, 5) einen Gottesdienst nach russischem Ritus in Jerusalem einzurichten und sich am Gottesdienst in den grossen Heiligthümern zu betheiligen, 6) für das Wohl der Ortsgemeinde durch Liebeswerke, Gaben u. s. w. Sorge zu tragen, 7) ihre Thätigkeit bis nach Damaskus, Sidon, dem Sinai und Ägypten hin auszudehnen. In Rücksicht auf die Vertretung der übrigen Konfessionen sollte sie unter einen Erzbischof gestellt werden. Obgleich

auch damals noch die Geldmittel — 14,650 R. jährlich — und die Arbeitskräfte zu gering waren, so ist diese zweite Mission doch nicht ohne Erfolge gewesen.

Nachdem durch die russische Dampfschiffahrtsgesellschaft 1857 eine regelmässige Verbindung zwischen Russland und Palästina hergestellt worden war, wurden die Berührungen zwischen beiden Ländern selbstverständlich häufiger und lebendiger, das Interesse der russischen Kreise für das h. Land stärker angeregt. Manssurov bewies durch seine an Ort und Stelle ausgeführten Beobachtungen die Nothwendigkeit, eigene Gebäude besonders für die russischen Pilger im h. Lande zu errichten. Es gelang, die Aufmerksamkeit der höchsten Kreise auf die Sache zu lenken. Die Kaiserin Maria, Gemahlin Alexander's II., wandte ihre Theilnahme dieser Angelegenheit zu, ebenso der Grossfürst General-Admiral Konstantin. Nun begannen die Mittel reichlicher zu fliessen; von 1858—1864 wurden 1,055,734 Rubel gesammelt. Unter dem Vorsitz des Grossfürsten Konstantin wurde ein Palästina-Komité gebildet, das von den Ministerien unabhängig war. 1859 erschien der erste russische Grossfürst in Palästina. Endlich wurden Grundstücke vor dem Jafathor bei Jerusalem für die russische Mission angekauft. Trotz der Streitigkeiten, die sich über die Abgrenzung des Wirkungskreises mit dem Patriarchen Kyrillos erhoben, ging das Palästina-Komité doch energisch vorwärts. Auf dem Platze vor dem Jafathore erstanden zwei Pilgerhäuser für 800 Personen, ein Hospital mit 40 Betten, ein Gebäude für die Beamten der geistlichen Mission mit einer Hauskirche und eine grosse Kirche. Noch zwei andere Plätze in Jerusalem wurden gekauft, der eine östlich neben der Grabeskirche, auf dem die Ausgrabungen 1883, 1887 und 1888 stattgefunden haben, der andere bei dem Damaskusthore. Ferner wurden Häuser für russische Pilger in Ḥaifa und Nazareth eingerichtet und der Platz in ʿAin Kārim erworben.

Als der Grossfürst Konstantin nach Warschau ging, wurde 1864 das Palästina-Komité unter den Oberbefehl des Ministeriums des Auswärtigen gestellt. Hitrowo bezeichnet diesen Wechsel als einen groben Fehler, der eben beweise, dass man sich in Russland auf nationale Fragen wohl verstehe, aber von dem Wesen und der Bedeutung religiöser Fragen nichts wisse. Die Folge davon war, dass die Stellung des Palästina-Komité's in

Jerusalem sehr geschwächt wurde und die geistliche Mission in eine wenig tröstliche Lage gerieth. Kyrillos, Leonid und Antonin führten einen harten Kampf, um gegen den eigenen Konsul, der als politischer Vertreter alles politisch behandelte, die Bedeutung der geistlichen Mission zu vertheidigen.

Hitrowo vertheidigt mit Nachdruck den geistlichen Charakter der russischen Mission in Jerusalem und meint, dass ein geistlicher Vertreter dort nützlicher und angemessener sei als ein weltlicher; der letztere müsse nur auf die weltlichen Angelegenheiten beschränkt werden, während für die meisten Angelegenheiten eine genaue Kenntniss der Stellung und Geschichte der Kirche sowie der Beziehungen der h. Synode zum Patriarchat, vor allem aber der griechischen Sprache nothwendig sei, diese Erfordernisse aber nur von einem Geistlichen erfüllt werden könnten.

Auf die Absetzung des Patriarchen Kyrillos antwortete Russland mit der Beschlagnahme der aus Russland dem Patriarchat zufliessenden Einkünfte, 200,000 Rubel von Besitzungen in Bessarabien, 10,000 Rubel von Besitzungen in Grusien. Von diesen Erträgen wurden 10,000 Rubel dem Patriarchen Kyrillos bis zu seinem Tode verwilligt, 30,000 Rubel dem russischen Konsul in Jerusalem zur Pflege der orthodoxen Bevölkerung Palästina's überwiesen, 108,000 Rubel zur Erbauung von zwei Schulen und Kirchen im Kischinew'schen Sprengel verwandt. Nach der Wahl des Hierotheos (1875) wurde im Jahre 1876 anders über die Summen verfügt: Zwei Fünftel (60,000 Rubel jährlich) wurden dem Patriarchat überwiesen, das Gleiche den Ministerien des Auswärtigen, der Volksaufklärung und des Innern, sowie dem Oberprokurator der Synode für Einrichtung von Kirchen und Schulen auf den bessarabischen Gütern zur Verfügung gestellt, das letzte Fünftel zur Deckung der Ausgaben für diese Güter bestimmt. Seit dem 3. Juli 1881 ist der Antheil des Patriarchats auf vier Fünftel der Gesammtsumme erhöht worden. Durch diese Massregeln hat allerdings Russland die schlechte Lage des Patriarchats mitverschuldet.

Dennoch hat Russland zur Stärkung der orthodoxen Kirche in Palästina seit den letzten vierzig Jahren wesentlich mitgewirkt. Die Herstellung der Kuppel über dem heiligen Grabe wurde durch Mittel der französischen und russischen Regierung 1868 vollendet. Vermöge der jährlichen Liebesgaben der Kaiserin ist

in Bēt Dschālā die einzige Schule für orthodoxe Mädchen errichtet worden. Dem Archimandriten der russischen Mission ist es gelungen, nicht nur die russischen Besitzungen in Jafa, ʿAin Kārim, Tiberias, Jericho, auf dem Ölberge und bei der Eiche in Hebron zu erhalten, sondern dort auch Hospize sowie Kapellen und Kirchen zu errichten. Ohne die geistliche russische Mission in Jerusalem würden diese Erfolge sich nicht haben erreichen lassen.

Hitrowo giebt folgende statistische Tafel über die orthodoxe Kirche in Palästina:

Ortschaften	Seelenzahl	Anstalten			
		Gesammtzahl	Klöster und Kirchen	Hospitäler und Hospize	Lehranstalten u. Druckereien
Unmittelbar unter dem Pariarchat.					
ʿAin ʿArīk	120	1	1	—	—
ʿAin Kārim	50	3	1	2	—
Bēt Dschālā	2300	2	1	—	1
Bīr Zēt	750	—	—	—	—
ed-Dschānije	50	—	—	—	—
Dschifna	200	1	1	—	—
Jerusalem	2500	73	55	15	3
Kafr Mālik	20	—	—	—	—
Rāmallah	1700	1	1	—	—
er-Ramle	500	3	1	2	—
Erīḥa (Jericho)	10	2	1	1	—
eṭ-Ṭaijibe	650	1	1	—	—
Hebron	5	1	—	1	—
Unter dem Metropoliten von Caesarea.					
Ḥaifa	1000	2	1	1	—
Unter dem Metropoliten von Skythopolis.					
Burḳīn	90	1	1	—	—
Dschenīn	100	—	—	—	—
	10045	91	65	22	4

Ortschaften	Seelen-zahl	Anstalten: Gesammtzahl	Klöster und Kirchen	Hospitäler und Hospize	Lehranstalten u. Druckereien
Übertrag	10045	91	65	22	4
Sabata [Zabdā?]	150	1	1	—	—
Kafr Ḳūd	100	—	—	—	—
Nain	10	—	—	—	—
Zerʿīn	50	—	—	—	—
Unter dem Metropoliten von Petra in Arabien					
Kerak	800	1	1	—	—
Unter dem Metropoliten von Ptolemais.					
Abu Senān	140	1	1	—	—
Asfīje	60	—	—	—	—
Akko	940	1	1	—	—
Bane [el-Baʿne]	100	1	1	—	—
el-Baṣṣa	250	1	1	—	—
Bekēja [el-Buḳēʿa?]	200	1	1	—	—
ed-Dschudēde	90	—	—	—	—
Kafr Semēja [Kafr Sumēʿa?]	30	—	—	—	—
Kafr Jāsīf	500	1	1	—	—
Machus (?)	30	—	—	—	—
el-Mekr	120	—	—	—	—
Pirui (?)	500	1	1	—	—
er-Rāme	500	1	1	—	—
Suchnīn	230	1	1	—	—
Tarchīcha [Tēr Schīḥa?]	30	—	—	—	—
Schaibe [Schaʿib?]	100	—	—	—	—
Unter dem Metropoliten von Bethlehem.					
Bēt Sāḥūr	450	1	1	—	—
Bethlehem	1600	2	1	1	—
	17025	105	78	23	4

Ortschaften	Seelen-zahl	Anstalten: Gesammtzahl	Klöster und Kirchen	Hospitäler und Hospize	Lehranstalten u. Druckereien
Übertrag	17025	105	78	23	4
Unter d. Metropoliten v. Nazareth.					
ʿAbellīn	200	1	1	—	—
Kafr Kenna	300	1	1	—	—
Maʿlūl	30	—	—	—	—
Nazareth	2000	5	3	2	—
er-Rēne	400	1	1	—	—
Jāfa (in Galilaea)	130	1	1	—	—
Unter d. Erzbischof v. Lydda.					
ʿAbūd	400	1	1	—	—
Lydda	1950	1	1	—	—
Unter d. Erzbischof v. Gaza.					
Gaza	700	1	1	—	—
Unter d. Erzbischof v. Joppe.					
Jafa	700	4	1	3	—
Unter d. Erzbischof v. Neapolis.					
Nābulus	500	1	1	—	—
Rāfīdja	200	1	1	—	—
Farʿōn	40	—	—	—	—
Unter d. Erzbischof v. Sebaste.					
Bēt Imrīn	50	1	1	—	—
Dschinsinje	60	—	—	—	—
Nuṣf Dschebīl	200	1	1	—	—
Unter d. Erzbischof v. Thabor.					
ʿAulam	250	1	1	—	—
Mezetel (?)	40	1	1	—	—
Sedschur [?]	60	1	1	—	—
Thabor	15	2	1	1	—
Unter d. Bischof v. Philadelphia.					
eṣ-Ṣalṭ	400	1	1	—	—
	25650	131	98	29	4

Zu der Seelenzahl von 25,650 bemerkt Hitrowo jedoch, dass sie seiner Meinung nach zu hoch gegriffen sei, vielmehr kaum 20,000 übersteige; es fehle sowohl den Konsuln im h. Lande als auch dem Patriarchat eine genaue Kenntniss von der Seelenzahl der orthodoxen Christen in Palästina.

Unter den Anstalten sind 19 russische, nämlich in Jerusalem 2 Kirchen, 2 Pilgerhäuser, 1 Hospital mit 40 Betten und 1 Apotheke, in der unentgeltlich Heilmittel verabfolgt werden; in Jafa, er-Ramle, Ḥaifa und Nazareth je 1 Pilgerhaus; insbesondere sind von der russischen Mission begründet worden 1 Pilgerhaus in Jafa, 2 Pilgerhäuser und 1 im Bau begriffene (jetzt vollendete?) Kirche in ʿAin Kārim, 1 Pilgerhaus und 1 Kirche auf dem Ölberge, je 1 Pilgerhaus in Jericho und Hebron, 1 Mädchenschule in Bēt Dschālā.

Leipzig, September 1888.

Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinaliteratur 1887.

Von Dr. **K. G. Jacob** in Berlin.

Bei dem vorliegenden Literaturbericht hielt ich es für geboten, mir noch grössere Beschränkungen als das letzte Mal aufzuerlegen; denn mit Recht wird einerseits darüber Klage geführt, dass in Folge des Bestrebens, eine möglichst hohe Zahl von besprochenen Nummern zu erreichen, noch immer zu viel Werthloses Berücksichtigung finde, während es andrerseits trotz aller Bemühungen unvermeidlich ist, dass man diese oder jene Arbeit übersieht, welcher eher ein Platz gebührt hätte. Vor allem empfahl es sich, die Geschichte mehr in den Hintergrund treten zu lassen und die Exegese nur dann zu berücksichtigen, wenn sie auf Geographie, Volksleben, Archäologie Bezügliches behandelt, da August Müller's treffliche Bibliographie, welche erst seit 1887 erscheint, im Verein mit Siegfried's Arbeit im Theologischen Jahresbericht es nunmehr überflüssig macht, am Wege liegendes Material aus solchen Gebieten zu sammeln, welche den Palästina-Verein nur indirect interessiren.

Meine Hilfsmittel waren auch diesmal die besten, welche man in Deutschland haben kann; allerdings blieb bei Einzeldrucken, die ausserhalb Preussens verlegt sind, die Autopsie noch immer das Seltenere; Recensionsexemplare, die mich auf der Königl. Bibliothek zu Berlin stets erreichen und nach erfolgter Kenntnisnahme der Vereinsbibliothek überwiesen werden würden, habe ich bisher nur in äusserst seltenen Fällen erhalten.

Die wohlfeile Ausgabe von Ebers und Guthe, Palästina[1] Allgemeines.

1) Georg Ebers u. H. Guthe, Palästina in Bild und Wort. Neue wohlfeile Ausgabe. Mit 2 Titelb. in Stahlstich, mehr als 500 Holzschn.-Illustr., 2 Karten u. 1 Plan von Jerusalem. Lieferung 41—84. Stuttgart, Deutsche Verl.-Anst., 1887. Bd. I: VIII u. S. 481—520; Bd. II: VI u. 474 S. fol. Rec. Globus Bd. LI, S. 78, 79, LII, 160, 367.

ist 1887 zum Abschluss gelangt. Eine vortreffliche Übersicht namentlich über die physische Geographie, Geschichte und Bevölkerung Syriens giebt der Artikel ‚Syria' der Encyclopaedia Britannica von Socin's Feder[2]). Populärer gehalten, aber gleichfalls empfehlenswerth ist ein Aufsatz von Warren über das moderne Palästina[3]). Neil's Buch habe ich nicht gesehen[4]). Die Verarbeitung der Palästinakunde durch Oppermann[5]) ist nur für den Gebrauch in Volksschulen bestimmt, sollte jedoch anschaulicher gehalten sein und auf gründlicheren Studien beruhen.

Jacquier giebt ein Résumé über die Arbeiten des PEF.[6]), nicht so weitschweifig und in der Kritik etwas schärfer als das im vorigen Bericht erwähnte ‚Twenty one years in the holy Land', dem er mit Recht einen dithyrambischen Ton zum Vorwurf macht. Ich entnehme diesem Aufsatz zugleich die Mittheilung (S. 371), dass der Amerikanische Palästina-Verein sich aufgelöst hat. Die Zersplitterung Amerika's auf kirchlichem Gebiet in unzählige Sekten nebst dem Mangel an kritischen Theologen und Gelehrten überhaupt war der Grund ihrer geringen Erfolge. Von Amerikanischen Palästinaforschern theilt Mitchell eine Reihe Namen und Daten mit[7]), die dem Fachmann kaum neues bieten dürften. Dagegen verpflichtet eine andere Arbeit desselben Autors, welche aus entlegenen amerikanischen Reviews bibliographisches Material herbeischafft, zu grossem Danke[8]). Öhlmann hat es unternommen, die Resultate der Forschungen des PEF. und des DPV.

2) A. So[cin], Syria. Encyclop. Brit. 9. edition. Vol. XXII, S. 821—823.

3) Charles Warren, Palestine: the Land and the People as they are: The Scottish Geographical Magazine Vol. III, 1887. No. 1 S. 1—15.

4) J. Neil, Palestine explored. London, Nisbet 1887.

5) Eduard Oppermann (Lehrer in Lucklum), Palästina. Für Schule und Haus. Mit einer Ansicht Jerusalems in Holzschnitt und einer Karte von Palästina in Farbendruck. Braunschweig 1887. 48 S. 8⁰.

6) E. Jacquier, Les explorations anglaises en Palestine: La Controverse et le Contemporain. Nouvelle Série. — Tome X, 1887, S. 351—372.

7) E. C. Mitchell, American Explorers in Bible-Lands: The Old Testament Student 1887, March S. 213—19, May, S. 273—77.

8) E. C. Mitchell, The bibliography of exploration. A list of American writers upon biblical archaeology and the work of exploration in Bible lands, with the subjects they have discussed, including review and magazine articles as well as separate books: Old Test. Student, 1887, June, S. 303—315.

zusammenzustellen [9]; vorläufig ist mit dem See Genezareth und einem Theil der Jerusalemtopographie der Anfang gemacht. Ein Aufsatz ,Recent exploration in Palestine', den die London Quarterly Review 1887 Oct. bringen soll, war in der Quarterly Review, welche in London erscheint, nicht zu finden.

Ins alttestamentliche Palästina führt uns THOMA [10] in einer Arbeit, die trotz mancher Missgriffe doch von SOCIN u. a. einem weiteren Publikum bestens empfohlen wird. Auf Grund eigener Anschauung sowie fremder Studien sucht GEIKIE das moderne Palästina als lebendigen Bibelcommentar zu verwerthen [11]. Über B. BAUER siehe SIEGFRIED's Bericht, der sich die Mühe genommen, das Buch durchzulesen [12]. Ob die Arbeiten von HOCHE [13], LANGE [14], LAURENT DE SAINT-AIGNAN [15], NEWTON [16] und BELL [17] hierher gehören, weiss ich nicht zu sagen. Der katholische Pilgerführer von LIÉVIN DE HAMME erschien in deutscher Ausgabe [18].

9) E. Öhlmann, Die Fortschritte der Ortskunde von Palästina. Mit Karte des Sees Genezareth. I. Theil. (Programm des Ulrichsgymnasiums zu Norden 1887.) Norden, Soltau, 1887. 24 S. 4. (1 Karte.) Angez. von van Kampen, Peterm. Mittheil. 33. Bd. 1887, XI. Literaturb. S. 115. No. 517.

10) A. Thoma, Ein Ritt ins Gelobte Land. Land und Leute in Palästina vor 3000 Jahren. Mit 6 Vollbildern und 5 in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin, Haack 1887. 155 S. 8⁰. Rec. durch A. Socin, Theol. Litztg. 1887. 3 S. 49. H. Guthe, ZDPV. X, S. 57 ff. Websky, Protestantische Kirchenztg. XXXIV 1887, Sp. 280 ff.

11) Cunningham Geikie, The Holy Land and the Bible, a book of Scripture Illustrations gathered in Palestine. 2 voll. With a map. London, Cassell & Co. 1887. 1120 S. 8⁰. Rec. Saturday Rev. 1887, Nov. 26, S. 741.

12) B. Bauer, Nach dem heiligen Lande. Reise nach Italien, Ägypten und Palästina. Mit zahlreichen Illustr. (VII, 509 S.) Schopfheim, Selbstverlag des Verfassers. O. J.

13) Jules Hoche, Le pays des croisades. Paris, Librairie illustrée, 1887. 646 S. 4 (avec grav. et carte). Rec. de Bizemont, Polybibl. Partie litt. 1887, Sept., S. 209—211.

14) J. P. Lange, Reise in das Land der Wahl. Bern, Wyss, 1887. 16 S. 8⁰.

15) Laurent de Saint-Aignan (l'abbé), La Palestine et le plan divin. Deuxième partie. Orléans, Girardot, 1887. 16 S. 8. Extrait du t. 6 des Lectures et Mémoires de l'Académie de Sainte-Croix.

16) R. Newton, Rambles in Bible Lands. Edinburgh, Hamilton, 1887. 286 S.

17) C. D. Bell, Gleanings from a tour in Palestine and the East. With map and 12 illustrations. London, Hodder and Stroughton 1887. 340 S. 8⁰.

18) Fr. Liévin de Hamme, Das heilige Land und seine Heiligthümer. Ein Pilgerführer, zugleich zur Erinnerung an die Pilgerfahrt, wie auch zum

Mit der Wissenschaft setzt sich das Buch in Kürze auseinander; in der Vorrede wird als ein besonderer Vorzug desselben gerühmt, dass es den Leser nicht mit Zweifeln und Bedenklichkeiten in Betreff der Traditionen belästige (!), »die meist ebenso unbegründet als zwecklos sind«. Diesem Programm ist denn auch der Verfasser getreulich nachgekommen; doch erkennen wir gerne an, dass sein Führer in praktischer Hinsicht manche Vorzüge besitzt. Zu S. 39 sei noch bemerkt, dass die Behauptung, die Beduinen gehorchen keinem anderen Gesetz, als dem Koran nnd einem alten Gewohnheitsrecht, falsche Vorstellungen erwecken muss. Vom Koran ist den Wüstenbewohnern sehr wenig bekannt, noch weniger ein Gesetz. Eine recht lesbare Reisebeschreibung, die wissenschaftliche Zwecke nicht verfolgt, hat HOFFMEISTER geliefert [19]. Aus HIMMEL [20]) druckt das heilige Land XXXI. Jahrg. S. 146—163 einen Abschnitt ab, den es »von Nazareth nach Tyrus und Sidon (Sur und Saida)« betitelt. Als eine frisch geschriebene Darstellung des Lebens der Europäer in Syrien wird ZURLINDEN's Buch [21]) gerühmt. In neuen Auflagen sind die Reisebeschreibungen von E. M. DE VOGÜÉ [22]), des Jesuiten DE DAMAS [23]) und des Abbé VENGEON [24]) gedruckt. Eine hebräische Geographie Palästina's mit Karte und Abbildung der jüdischen Kolonie Rischon le-Zijjon trage ich noch zu 1885

Privatstudium. M. Karten, Plänen u. Ansichten. Aus der 2., vermehrten Ausgabe des französischen Originals übers. u. bearb. v. Franz Joseph Costa-Major. 3 Thle. Mainz, Kirchheim, 1887. XIX, 371; XI, 188; XV, 301 S. (Mit Karten, Plänen u. Ansichten.) Rec. F. Koch, Lit. Handweiser 1887, 15; von Siegfried, Theol. Jahresber. VII, S. 61.

19) Heinz Hoffmeister, Von Capri nach Jerusalem. Tagebuchblätter. Berlin, Wilhelmi, 1887. IX, 122 S. 8⁰.

20) Eine Orientreise. Geschildert von Heinrich Himmel. 2. Aufl. Wien, Druck und Verlag der St. Norbertus-Druckerei 1887.

21) Samuel Zurlinden, Im Morgenland. Reisebilder. Basel, Spittler 1887. VII, 215 S. 8.

22) De Vogüé, vicomte E. M., Syrie, Palestine, mont Athos, voyage aux pays du passé. Ouvrage illustré par J. Pelcoq. 2e éd. Paris, Plon, 1887. 334 S. 18.

23) De Damas, En Orient. Voyage en Judée. Nouvelle édition. Paris & Lyon, Delhomme et Briguet 1887. 347 S. 8⁰.

24) Vengeon, Souvenirs d'un pèlerin de Terre sainte 1884. 2e édition. Caen, Domin, 1887. 385 S. 8.

nach[25]). Die älteren Pilgerreisen geben wir in einem besonderen Kapitel.

Eine dankenswerthe Leistung auf dem Gebiete der physischen Geographie, vorzugsweise reproductiv und zusammenfassend, darf ANKEL's Buch[26]) genannt werden. Er hat seine Arbeit auf das Westjordanland beschränkt und derselben einen Abriss der Geschichte der Palästinaforschung vorausgeschickt, der manchem willkommen sein dürfte. NOETLING's Expedition hat eine neue wissenschaftliche Frucht gezeitigt[27]), eine Specialuntersuchung über den Jura am Hermon, durch welche er sich einer ihm von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ausdrücklich gestellten Aufgabe entledigt. In Betreff der Gliederung der syrischen Kreideformation ist ihm in DIENER[28]) ein Gegner erstanden. Phys. Geographie, Geologie.

HART's Arbeit über die Flora von Süd-Palästina und der Sinaihalbinsel[29]) ist mir nicht zu Gesicht gekommen; die biblische Botanik hat GROSER[30]) behandelt; zu ANDERLIND über die Cedern[31]) vergl. man den Literaturbericht 1885. Der Aufsatz über den Ölbaum im ‚Heiligen Lande'[32]) stammt aus SCHEGG's Biblischer Botanik.

25) N. Sokolow, ארץ חמדה (Heiliges Land). Warschau 1885. VIII, 191 S. 8⁰.

26) O. Ankel, Grundzüge der Landesnatur des Westjordanlandes. Entwurf einer Monographie des westjordanischen Palästina. Mit einem Vorworte des Prof. Dr. Th. Fischer. Frankfurt a. M., Jaeger, 1887. (VII, 131 S.) 8. Rec. C. C[lermont]-G[anneau], Rev. crit. 1888, 1; Hahn, Verhandl. Gesellsch. f. Erdk. Berlin XV 1, S. 65. Literar. Centralblatt 1888 No. 34, 18. August, Sp. 1144—45.

27) Fritz Noetling, Der Jura am Hermon. Eine geognostische Monographie. Mit Unterstützung der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin herausgegeben. Mit 7 Tafeln. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung (E. Koch), 1887. V, 46 S. fol.

28) K. Diener, Ein Beitrag zur Kenntniss der syrischen Kreidebildungen. Ztschr. der Deutschen Geolog. Gesellsch. Bd. XXXIX 1887, S. 314.

29) H. C. Hart, On the botany of Sinai and South Palestine. Mit Karte. Transact. R. Irish. Acad. 1887, XXVIII, S. 373—452.

30) W. H. Groser, Trees and plants of the Bible. London, Rel. Tract Society, 1887. 8. By-paths of Bible knowledge, Nr. 10.

31) Leo Anderlind, Die Cedern auf dem Libanon: ZDPV. X, 2, S. 89—94. Aus der Allgem. Forst- u. Jagd-Ztg. 1885.

32) Der Ölbaum im heiligen Lande. Das heilige Land, XXXI. Jahrg. S. 17—21.

Archäologie. Manasse b. Zebi Mairowitz handelt über Weinbau in Palästina mit Rücksicht auf die jüdische Kolonisation[33].

Zoologie. Aus der bereits 1869 erschienenen biblischen Zoologie von Wood liegen drei Separatabzüge vor[34][34a][34b]. A. Merx[35] behandelt die Erzählung vom Bienenschwarm im Cadaver des Löwen (Richt. 14). Indem er einerseits die bekannte Reinlichkeit der Bienen betont, andrerseits die Zeit nach der Tödtung für zu kurz erachtet, um eine vollständige Mumificirung resp. Skelettirung herbeizuführen, glaubt er an eine Verwechslung der Biene mit der ihr ‚täuschend ähnlichen' Aasfliege Eristalis tenax, welche wenigstens bei Griechen und Römern den Aberglauben hervorrief, dass Bienen aus toten Thieren entständen. Merx setzt den nämlichen Glauben, d. h. das Übergehen des Körpers selbst in Bienen, auch bei den Hebräern voraus, weil nur in diesem Falle das Räthsel מֵעַז יָצָא מָתוֹק (Richt. 14, 14) treffend und für Jedermann errathbar gewesen wäre. Merrill[36] konstatirt, dass es in Palästina gemäss der Mannigfaltigkeit in der Beschaffenheit des Landes auch (wenigstens mit Hinzurechnung der Wandervögel) mannigfache Vogelarten giebt; vermisst werden dagegen die eigentlichen Sänger; näher geht der Verfasser auf Geier und Rebhuhn ein. Der Aufsatz hätte ein wenig besser aus dem Englischen übertragen werden können; S. 37 liest man z. B.: Es mag noch bemerkt werden, dass die Arbeiten der Naturalisten in diesem Lande, ob wir die Vögel, Thiere, Insekten, Blumen oder Versteinerungen betrachten, noch keine vollständige ist. Ein paar Zeilen weiter ist von der ‚Palästina-Erforschungs-Gesellschaft' die Rede. Ein Artikel über den Rindviehschlag in Palästina[37],

33) Manasse b. Zebi Mairowitz, עצה ותושיה (Rath und Verstand). 20 S. 8⁰.

34) J. G. Wood, Birds of the Bible, from 'Bible Animals'. London, Longmans, 1887. 250 S. 8.

34a) J. G. Wood, Wild animals of the Bible, from 'Bible Animals'. London, Longmans, 1887. 260 S. 8. (29 Illustr.)

34b) J. G. Wood, Domestic animals of the Bible. From 'Bible Animals'. London, Longmans, 1887. 268 S. 8. (23 Illustr.)

35) A. Merx, Der Honig im Cadaver des Löwen (Richter 14, 9): Prot. Kirchenztg. 1887, 17, Sp. 389—392.

36) Selah Merrill, Amerikan. Consul zu Jerusalem, Die Vögel Palästinas: Jerusalem. Jahrbuch etc. hrsg. von Luncz. II. Jahrg. S. 30—37.

37) Der Rindviehschlag in Palästina. Warte des Tempels. XLIII. Jahrg. S. 188—189.

den die Warte des Tempels bringt, ist aus ANDERLIND, Ackerbau und Thierzucht in Syrien ZDPV. entnommen.

Die biblischen Krankheiten behandelt BENNETT[38]; wegen der Rolle, welche die Elephantiasis im alten und neuen Testament sowie im modernen Palästina spielt, sei hier auch INNES[39] erwähnt. Die sanitären Verhältnisse unter den Juden Jerusalem's zeigt Dr. SCHWARZ[40] in recht ungünstigem Lichte; die Schuld liegt namentlich an der Unreinlichkeit der aus slavischen Ländern eingewanderten Juden und der verkehrten Erziehung. Medicin.

Die Dolmen, welche in Nordafrika, Spanien, England und den baltischen Ländern häufig sind, nach RATZEL (Völkerk. III, 519) auch in Japan und Korea angetroffen werden, finden sich bekanntlich auch im Ostjordanland; hier besitzen wir sogar höchstwahrscheinlich ein Zeugniss für ihr hohes Alter im Josuabuch Cap. 4. Die Ansicht, dass die Dolmen von einem einzigen Volke herrühren, welches sie als Spuren seiner Wanderzüge hinterlassen, hat hier und da Vertreter gefunden; doch gehören sie wohl zweifellos verschiedenen Zeitaltern und Nationen an. Nach dem alten Testament haftete ihnen im Volksglauben noch in historischer Zeit eine gewisse Heiligkeit an; der hebräische Name war גלגל[41]. Über ihren Zweck gehen die Ansichten auseinander. Auf VIRCHOW's Veranlassung hat NOETLING in palästinensischen Dolmen Nachforschungen angestellt, welche einige Alterthümer zu Tage förderten. Ersterer machte darüber der anthropologischen Gesellschaft Mittheilung[42]. Vergl. über sie auch LUNCZ' Jerusalem II S. 56 und PEF. Q.St. 1887 S. 103. Ein altjüdisches Grab in der Nähe Jerusalems, das später von Muslimen benutzt wurde, untersuchte SCHICK[43]. Im Tempelareal wurde ein byzantinisches Denkmale der Vorzeit.

38) J. Risdon Bennett, The diseases of the Bible. London, Religious Tract. Soc. 1887. 8⁰. By-paths of Bible knowledge. Vol. 9.

39) Walter Innes, Recherches sur l'étiologie de l'éléphantiasis des Arabes: Bulletin de l'Institut Égyptien. Sér. II, Nr. 7, S. 176—185.

40) Dr. Schwarz, Die Gesundheitsverhältnisse Jerusalem's nebst statistischem Bericht des freiherrlich Rothschild'schen Hospitales vom Jahre 1886. Jerusalem, Jahrbuch, hrsg. von A. M. Luncz. II. Jahrg. S. 77—88. Das heilige Land. XXXI. Jahrg. S. 164—67.

41) C. Schick, Gilgal. Jerusalem. Herausg. v. Luncz. II. Jahrg. S. 12—29.

42) Fritz Noetling, [Dolmen im Ostjordanland:] Zeitschr. für Ethnologie XIX, S. (37) u. (38).

43) C. Schick, A remarkable Tomb: PEF. Q.St. 1887. S. 112—115.

Säulencapitell gefunden, welches dem 9. oder 10. Jhrhdt. angehört und vielleicht den Restaurationsarbeiten an der *akṣā* unter Harūn ar-Raschīd oder Mamūn seine Entstehung verdankt[44].

Inschriften. Eine vollständige Aufzeichnung alles dessen, was über die Hethiter von Ägyptologen, Assyriologen und Unberufenen geschrieben wird, kann man nicht von uns verlangen. HIRSCHFELD's im vorigen Bericht besprochene Arbeit erschien separat[45]. CONDER's Entzifferungsversuche sind vollständig verfehlt[46–51]. Dagegen haben wir unter den Beglaubigungsschreiben, Geschenkslisten etc. der vorderasiatischen Gesandten an den ägyptischen Hof, welche neuerdings in Tell el-Amarna entdeckt und für das ägyptische Museum in Berlin erworben wurden, wahrscheinlich hethitische Inschriften in keilschriftlicher Transcription; die Publication wird von Seiten der Museumsverwaltung vorbereitet. Sonst verzeichnen wir hier nur eine eigenthümliche Schrift des gelehrten PAULUS CASSEL[52].

Obwohl die Interpretation des Mesasteins durch die SMEND-SOCIN'sche Publication vorläufig einen gewissen Abschluss erreicht hat, ist die Literatur über denselben doch wieder recht umfangreich, was zum Theil aus dem durch die neue Ausgabe wieder belebten Interesse, zum Theil daraus zu erklären ist, dass von

44) Hayter Lewis, Byzantine capital found in the Haram Area: PEF. Q.St. 1887. S. 59 (nebst Abbildung).

45) Gustav Hirschfeld, Die Felsenreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter. Mit 2 Tafeln und 15 Abbildungen im Text. Aus den Abhandl. der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1886. Berlin 1887.

46) C. R. Conder, The decipherment of the Hittite inscriptions. Acad. 5. März.

47) C. R. Conder, The Hittites. PEF. Quart.Stat. S. 133—136.

48) C. R. Conder, Hittites and Etruscans. Ebendaselbst. S. 136—143.

49) C. R. Conder, The Criticism of the Hittites. Ebendaselbst. S. 143—148.

50) C. R. C., The Canaanites. Ebendaselbst. S. 149.

51) C. R. Conder, Altaic Hieroglyphics and Hittite inscriptions. 246 S. London, Bentley.

52) P. Cassel, Kitim-Chitim. Ein Sendschreiben an Prof. A. H. Sayce in Oxford. Berlin, Kühl, 1887. IV, 32 S. 8⁰.

neuem Bedenken gegen seine Echtheit erhoben (A. Löwy) und zurückgewiesen wurden[53-64].

Bei Brissa auf der Ostseite des Libanon entdeckte Pognon bereits 1883 zwei Nebukadnezarinschriften, die leider nicht lange vorher durch einen Schatzgräber beschädigt waren; nunmehr liegt eine Publication des Textes mit ausführlichem Commentar vor[65].

Eine Entdeckung von der grössten Wichtigkeit, welche wir dem Begründer des Museums zu Constantinopel, Hamdī-Bē, verdanken[66], haben ebenfalls die Franzosen verwerthet. Dieser fand zu Ṣaida den Sarkophag des Königs Tabnit von Sidon, der uns als Vater des Eschmunazar schon vom Sarge des letzteren her bekannt war. Den kanaanitischen Text, welcher dem des

53) E. Kautzsch, The Moabite stone: Academy 1887. II, S. 29.

54) Ch. Clermont-Ganneau, The Moabite Stone: The contemporary Review, August 1887, S. 169—183.

55) A. H. Sayce, Oriental History: The Contemporary Review. LI, 1887. S. 141—145.

56) A. N[eubauer], The Moabite Stone: Athen. 1887. I, S. 552.

57) A. Löwy, The apocryphal character of the Moabite Stone. With an illustration: Scottish Rev., 1887, April, S. 215—245. Besprochen: Theolog. Literaturblat 1887, Sp. 175 u. 287. Entgegnung von J. Halévy: Revue des études juives 1887, Avril-Juin No. 28.

58) A. Löwy, The Moabite Stone: Athen. 1887, I, S. 642; Academy 1887, I, S. 454. Vgl. ebd. II, S. 28 ff. Besprochen: Athenaeum 1887, I, S. 577.

59) Opinions of some Continental Scholars on the Moabite Stone: Acad. 1887, II, S. 417 f.

60) Ernest Renan, L'inscription de Mésa: Journal des Sav. 1887 Mars, S. 158—64.

61) Clermont-Ganneau, La stèle de Mésa, examen critique du texte: Journ. As. S. 72—112. Auch besonders, Paris, Leroux, 1887. 43 S. 8⁰. (Fr. 2.)

62) H. Vuilleumier, Une nouvelle édition de l'Inscription du roi Mesa de Moab. Revue de théol. et de philosoph. 21. Année. Lausanne 1887. No. 1. S. 89—96.

63) E. Jacquier, La stèle de Mésa. La Controverse et le Contemporain. Nouvelle Série. Tome IX 1887. S. 448—461.

64) Davide Castelli, Dell' autenticità dell' iscrizione moabitica di Mesha. Nota: Giornale della Soc. asiatica ital. Vol. I, S. 99—103.

65) H. Pognon, consul suppléant de France à Bagdâd, Les inscriptions babyloniennes du Wadi Brissa. Ouvrage accompagné de 14 planches. 199 S. Paris, Vieweg, 1887. Bespr. von F(riedrich) D(elitzsch), Lit. Centralbl. 1887. Sp. 1439—1440.

66) J. Hamdy, Mémoire sur une nécropole royale découverte à Saïda: Rev. archéol. 1887, Sept.-Oct., S. 138—150 (m. Holzschn.).

Eschmunazar innig verwandt, las zuerst E. RENAN[67]), Revue archéol. III Sér. Tom. X 1887 S. 2 u. 3. Ebendaselbst handelte MASPERO über die hieroglyphische Aufschrift S. 8—10; der Sarg war nämlich in Ägypten bereits einmal benutzt worden. Die interessirten Zeitschriften, selbst politische Zeitungen, beeilten sich über den werthvollen Fund zu berichten, während die Gelehrten das neugebotene Material für die Interpretation des Eschmunazar, die semitische Epigraphik, Archäologie und Culturgeschichte auszubeuten bemüht waren[68-80]). — Zwei kanaanitisch-kyprische Bilinguen, 1885 im alten Tamassos auf Cypern

67) Philippe Berger, Le sarcophage de Tabnith, roi de Sidon: Rev. archéol. III. Ser. Tom. X, 1887, Juill.-Août., S. 1—10. Vgl. Ac. d. Insc. Comptes rendus XV, S. 175 f. 182 f. 308 ff. [Der phönik. Text ist auch abgedruckt Rev. crit. 1887, Nr. 28, S. 60.]

68) Les récentes fouilles de Saida. Extrait du journal de Bachir 8 Juni 1887. Beyrouth, Impr. catholique 1887. 8⁰. 23 S. — The recent excavations at Saida (From the Bachir, a journal in French and Arabic, published at Beyrouth) PEF. Q.St. 1887. S. 201—212.

69) Warte des Tempels. Orientpost. XLIII. Jahrg. 1887. S. 203—4.

70) Beilage zur Allgem. Zeitung, 9. Juli 1887, No. 188.

71) Die neuen Ausgrabungen bei Saida. Warte d. Tempels. XLIII. Jahrg. S. 278—280. 286—287. 301—302. 335.

72) Der Sarkophag des Priester-Königs Tabnit zu Sidon: Berl. philol. Wochenschrift 1887, Nr. 28, Sp. 868. Nach der »Voss. Zeitung«.

73) Die Sarkophage von Sidon: Berl. philol. Wochenschr. 1887, N. 35, Sp. 1075; 36, Sp. 1106 ff. (Vgl. Nr. 21, Sp. 642.)

74) W. K. Eddy, Letter from Sidon, Phoenicia: American Journal of Archaeology Vol. III, 1/2, S. 97—101.

75) Розенъ Бар. В., Археологическія открытіявъ Сидонъ: Sapisski Orient. Abth. Russ. Archaeol. Gesellsch. II, 1/2, S. 145 f. (Bar. V. Rosen, Archaeolog. Entdeckungen in Sidon.)

76) Joseph Halévy, L'épitaphe du roi Tabnit: Ac. d. inscr., Comptes rendus XV, S. 314 f.

77) Hartwig Derenbourg, L'inscription de Tabnit, père d'Eschmoun'azar: Rev. de l'hist. d. rel., Juillet-Août 1887, S. 7—15.

78) Hartwig Derenbourg, Quelques observations sur le sarcophage de Tabnit, roi de Sidon: Ac. d. Inscr., Comptes rendus XV, S. 339—342.

79) Salomon Reinach, Chronique d'Orient: Rev. archéol. 1887. Juillet-Août S. 100.

80) Les tombeaux des anciens rois de Sidon d'après les récentes fouilles de Saïda: Précis historiques 1887, Juillet.

gefunden, liegen jetzt in mehreren Bearbeitungen vor[81-85]. Hinsichtlich des *nūn* im kanaanitischen Pronominal-Suffix כם hat BARTH[86] eine neue Ansicht aufgestellt, indem er es für ein Äquivalent des gemeinsemitischen ה erklärt und als Analogie kan. אֵלֹנִים = hebr. אֱלֹהִים heranzieht. HALÉVY hält die kanaanitische Schrift für eine Entlehnung aus der hieroglyphischen (NB. nicht hieratischen, wie DE ROUGÉ), mit dem Vorbehalt jedoch, dass einige Zeichen selbständige Bildungen seien. Das kanaanitische Thet erklärt er für eine Zusammensetzung aus ʿAin und Tau[87].

Frau LYDIA PASCHKOFF hat von Ägypten aus eine Reise nach Palmyra unternommen, die sie in der Deutschen Rundschau schildert[88]. LEDRAIN lieferte diesmal ein Lexikon der palmyrenischen Eigennamen[89]. Von CLERMONT-GANNEAU's Notes d'archéologie erschienen Fortsetzungen[90]. Zur griechischen Epi-

81) Julius Euting, Zwei bilingue Inschriften aus Tamassos: Sitzungsber. d. Preuss. Akad. 1887. S. 115—123 (2 Tafeln).

82) William Wright, Two bilingual Inscriptions discovered at Cyprus. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. IX, 1887, S. 47—49.

83) Philippe Berger, Deux inscriptions bilingues de Tamassus: Rev. crit. 1887, S. 172. Vergl. S. Reinach Rev. crit. 1887, S. 82.

84) Philippe Berger, [Zur Bilinguis von Tamassos] Ac. d. inscr. Rev. crit. 1887, I, 334 f.; Journ. asiat. IX, 294.

85) Philippe Berger, La seconde inscription bilingue de Tamassus: Acad. d. Inscr., Comptes rendus XV, S. 187—201. Darin S. 198—201 Ganneau's im Recueil d'archéologie orientale wieder abgedruckter Brief.

86) J. Barth, Das phönicische Suffix כם. ZDMG. 41. Band, S. 642—43.

87) Joseph Halévy, L'origine du thêt phénicien: Ac. d. inscr., Comptes rendus XV, S. 315. 316.

88) Lydia Paschkoff, Eine Reise nach Palmyra. Autorisirte Übersetzung von Ewald Paul. Deutsche Rundschau für Geographie IX. Jahrg., S. 246—257.

89) Ledrain, Dictionnaire des noms propres palmyréniens. Paris, Leroux 1887. Publications de l'Ecole du Louvre.

90) Clermont-Ganneau, Notes d'archéologie orientale: Rev. crit. 1887, I, S. 389—97, 466—73. Nr. XXVIII, S. 389—91: Inscription funéraire de Qaloniè (environs de Jérusalem) (griechisch-jüdisch). XXIX, S. 391—93: Πήγασος et πήγνυμι. XXX, S. 393—397: Apollon Agyieus et le Reseph-Houç phénicien. XXXI, S. 466—471: Les noms grécophéniciens Ἀψάσωμος, Μνασέας et Ἄψης. XXXII, S. 471—73: La suppression des nasales dans l'écriture cypriote.

graphik verzeichnen wir zwei Beiträge [91] [92]. ZANGEMEISTER spricht über eine 1885 zu Jerusalem entdeckte lateinische Inschrift, wahrscheinlich dem Anfang des dritten Jahrhunderts angehörig, aus der wir einen neuen Statthalternamen (M. Junius Maximus) erfahren [93]; GILDEMEISTER über eine arabische von einem sonst unbekannten Eijūbiden, die aus Bānijās südlich vom Hermon stammt [94]; der Fälschung verdächtig ist eine arabische Grabschrift des bekannten Genossen des Propheten Abu Hureira [95]; vier karmatische Inschriften findet man in einem Aufsatze SCHUMACHER's, der sonst gleichfalls vorwiegend archäologischen Inhalts ist [96].

Pilgerreisen. Der Bibliothekar von Arezzo, FR. GAMURRINI, hat, wie wir schon im vorigen Bericht mittheilten (unter No. 87), die ausführliche Pilgerreise einer Dame des vierten Jahrhunderts entdeckt [97], die uns bisher nur in dürftigen Auszügen bei Petrus Diakonus bekannt war; leider fehlen Anfang und Ende; für die Verfasserin wird vom Herausgeber Silvia von Aquitanien gehalten. MOMMSEN berichtete über den Fund der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, speciell das hervorhebend, was für die Topographie des Sinai und des angrenzenden Ägyptens aus ihm gewonnen wird [98]. An eine Stelle dieses Berichtes anknüpfend

91) J. H. Mordtmann, Zur Topographie des nördlichen Syriens aus griechischen Inschriften. ZDMG. 41. Bd., S. 302—307.

92) Clermont-Ganneau, [Inscription grecque de Beyrouth:] Ac. d. Inscr.; Comptes rendus XV, S. 323 f.

93) Prof. Dr. Karl Zangemeister in Heidelberg, Römische Inschrift von Jerusalem. ZDPV. X, S. 49—53.

94) J. Gildemeister, Arabische Inschrift vom Nahr Bānijās: ZDPV. X, S. 188 f. Siehe F. K. Ginzel, Über einige von persischen und arabischen Schriftstellern erwähnte Sonnen- und Mondfinsternisse: Sitzungsber. der Preuss. Ak. 1887, S. 709—714.

95) G. Schumacher, Researches in the plain north of Caesarea: Palest. Explor. Fund, Quart.Statem. 1887, S. 78—90.

96) G. Schumacher, Recent discoveries, notes and news from the Liva of 'Acca: PEF. Q.St. 1887, S. 16—36.

97) S. Hilarii tractatus de mysteriis et hymni et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta. Quae inedita ex codice Arretino deprompsit Joh. Franciscus Gamurrini. Accedit Petri Diaconi liber de locis sanctis. Romae. Ex typographia Pacis Philippi Cuggiani ... 1887 (XXXIX, 151 S.). 4⁰. Bibliotheca dell' Academia Storico-Giuridica. Volume quarto.

98) Theodor Mommsen, Über einen neu aufgefundenen Reisebericht nach

glaubt NEUBAUER in der Arabia des Landes Gosen, welche antike Schriftsteller erwähnen, das biblische Ḳirjat Arbaʿ wiederzuerkennen[99]. Von den Publikationen der Palestine Pilgrim's Text Society tragen drei Hefte die Jahreszahl 1887; sie enthalten eine Übersetzung des Pilgers von Bordeaux mit mehreren wissenschaftlichen Beigaben[100], die Reisen der heiligen PAULA (Ende des vierten Jahrhunderts)[101] und des ANTONINUS MARTYR[102]; das dritte und vierte Heft wurde, weil es die Jahreszahl 1886 trägt, bereits unter No. 85 u. 86 des vorigen Berichtes erwähnt. Der im vierzehnten Jahrhundert aus Fabeln des Alterthums ohne Autopsie zusammengearbeitete Reisebericht des John Maundeville liegt wieder in neuer Publikation vor[103]. Von der Pilgerfahrt des Nürnberger Pfarrers SALOMON SCHWEIGER, welcher von 1577—81 Constantinopel und Jerusalem besuchte, bietet das Ausland eine Inhaltsübersicht[104].

Noch ehe STADE's Werk zum Abschluss gelangt ist, beginnt Bd. I in neuer Auflage zu erscheinen[105]; in einzelnen Parthien sind nach SIEGFRIED (Jahresber. 1887 S. 56) wichtige Änderungen vorgenommen. Da die Grundlage jedenfalls eine gesunde ist, so wird das ganze Werk fördernd und aufklärend wirken, wenn auch einzelne kritische Urtheile mit Bedenken aufgenommen werden. Geschichte.

dem gelobten Lande: Sitzungsberichte der Preuss. Akad. 1887. S. 357—364. (Vorgetragen am 17. März.)

99) A. Neubauer, 'Arabia' in the Land of Goshen: Academy 1887, I, S. 416.

100) Palestine Pilgrims' Text Society. [No. 5] Itinerary from Bordeaux to Jerusalem. 'The Bordeaux Pilgrim' (333 A. D.) Translated by Aubrey Stewart and annotated by Colonel Sir C. W. Wilson. London, Adelphi, 1887 (XII, 68 S.).

101) Palestine Pilgrim's Text Society. [No. 2] The pilgrimage of the Holy Paula by St. Jerome. Translated by Aubrey Stewart and annotated by C. W. Wilson. London 1887. 8⁰ (m. 1 Karte). (VIII, 16, III S.)

102) Palestine Pilgrim's Text Society. [No. 1] Antoninus Martyr (circ. 530 a. D.) Translated by Aubrey Stewart and annotated by C. W. Wilson. London 1887. 8⁰ (m. 1 Karte). (VIII, 44 S.)

103) John Maundeville, Voiage and travayle of Sir J. M., which treathed of the way towards Hierusalem and of marvayles of Inde with other ilands and countreys, edited, annotated, and illustr. in facsimile by John Ashton. London, Pickering, 1887. 258 S. 8.

104) Salomon Schweiger's Reisen: Ausland 1887, S. 201—205.

105) B. Stade, Geschichte des Volkes Israel. 2. A. Bd. I, S. 1—160. Oncken, Allg. Gesch. 35. Abth. Berlin, Grote.

Renan's Geschichte des Volkes Israel zeigt in der Form die bekannten Vorzüge des geistreichen Verfassers, jedoch scheint sich sein bekannter Satz über den Monotheismus nicht gerade zum Schlüssel der Geschichte dieses Volkes zu eignen[106] [107]. Trotz ihres geringen Werthes wird Milman's History of the Jews immer wieder neu gedruckt[108]. — Maspero[109] wendet sich einerseits gegen die übertriebenen Hoffnungen, biblische Legenden auf ägyptischen Denkmälern wiederzufinden, indem er andrerseits den grossen Werth hervorhebt, welchen die auf diesen erhaltenen palästinensischen Städtenamen und sonstigen Andeutungen über den allgemeinen Stand der Cultur in jenen Ländern für uns besitzen, namentlich die Berichte Thotmes III. zu Karnak[110]. Recht dankenswerth ist die synchronistische Tafel Zeydner's, mit Jehu beginnend[111]. Die Arbeiten von Davidson[112] und Farrar[113] habe ich nicht gesehen. Hilgenfeld hält den 68. Psalm für ein Siegeslied auf die Schlacht bei Issos[114]; von einem Beweis kann keine Rede sein, wenn auch die Vermuthung bei unbefangener Prüfung manches Ansprechende hat. An einer Arbeit von Redhouse[115] möchte ich nur etwas Äusserliches rügen, dass nämlich der Titel von Masʿūdī's *murūdsch ed-dahab* nach dem

106) Ernest Renan, Histoire du peuple d'Israel. (XXX, 445 S.) Deuxième édition. Paris, Lévy, Tome 1. 1887, Tome 2. 1889. Rec. durch Wellhausen, Deutsche Litztg. 1888 No. 4, durch Siegfried, Theol. Jahresber. 1887. S. 56—57.

107) Ernest Renan, Études d'histoire israélite. Saul et David. Revue des deux mondes. T. 83. 1887. S. 763—788.

108) H. H. Milman, History of the Jews. New edition. London, Routledge, 1887. 632 S. 8⁰.

109) Maspero, La Syrie avant l'invasion des Hébreux d'après les Monuments égyptiens. Revue des Études Juives XIV (1887), S. CLXIV—CLXXVI.

110) The Karnak List of Palestine. PEF. Q.St. 1887. S. 149—151.

111) H. Zeydner, Proeve eener synchronistiesche Tafel voor de geschiedenis van Israël, Juda, Assyrië en Babylonië van 845 tot 586 vóór Chr. Theol. Studiën. Vijfde Jaargang 1887, S. 1—20.

112) Davidson, The prophetess Deborah. The Expositor 1887, Jan., p. 38—55. S. Theol. Jahresber. 1887, S. 47.

113) F. W. Farrar, Solomon, his life and times. London, Nisbet, 1887. 218 S.

114) A. Hilgenfeld, Die Schlacht bei Issos im Alten Testament (Psalm LXVIII). Zeitschr. für wissenschaftl. Theologie hrsg. von Hilgenfeld, XXX, 1887, S. 91—109.

115) J. W. Redhouse, Were Zenobia and Zebbā'u identical?: Journal of the Royal Asiatic Society. Vol XIX, 1887, S. 583—597.

Vorgang der Franzosen (Les prairies d'or) wieder durch das sinnlose ‚Meadows of Gold' übersetzt wird, obwohl GILDEMEISTER längst überzeugend dargethan hat, dass nur ‚Goldwäschen' gemeint sein können. — Nachdem SYBEL über Albertus Aquensis ein förmliches Verdammungsurtheil ausgesprochen, hat KUGLER denselben wieder theilweise zu Ehren gebracht durch den Nachweis, dass in ihm eine glaubwürdige lothringische Chronik enthalten sei[116][117]. DE LAPORTE blieb mir unzugänglich[118]. Die Geschichte der Juden im heiligen Lande seit ihrer neuen Ansiedelung (etwa 1260) hat LUNCZ zu erzählen begonnen[119]; hebräische Quellen aus dem sechszehnten Jahrhundert bietet DAVID KAUFMANN's Publikation[120], zu welcher Herr Dr. STEINSCHNEIDER mir folgende berichtigende Mittheilung zustellte: »D. KAUFMANN identificirt mit Simson Bak den Einsender einer kabbalistischen Schrift aus Jerusalem in ms. Schönblum 95 G. (mein Catalog, Berlin 1872, S. 31, wo auf Simson באקי bei Neppi S. 321 hingewiesen ist). KAUFMANN identificirt mit diesen beiden ferner Simson Bachi (so lautet der Name des Italieners, Rabb. in Casale); allein dieser starb 1691 nach M. Mortara, Indice etc. p. 5. Freilich hiesse der Verfasser der kabbalistischen Schrift S. Bachi nach Luzzatto's Catalog der mss. Almanzi n. 19, IV; allein ich halte das für eine falsche Conjectur. In Benjakob's Thesaurus S. 409 n. 57 wird der Einsender gar כ"ץ (Kohen Zedek) genannt. Das Richtige ist ב"ק, wie LUNCZ nachweist; der Briefschreiber stammt wohl aus Deutschland.«

In der Sammlung theologischer Lehrbücher ist der erste Band einer Religionsgeschichte von DE LA SAUSSAYE erschienen[121]. Dieselbe schliesst, theologischem Herkommen folgend, allerdings die Offenbarungsreligion aus und enthält demnach so Religionsgeschichte.

116) Bernhard Kugler. Albert von Aachen. Stuttgart, Kohlhammer, 1885, (426 S.), 8⁰.

117) Kugler, Gottfried von Bouillon. Histor. Taschenbuch VI. Folge. Jahrg. 6, 1887, S. 1—52.

118) A. de Laporte, Les croisades et le pays latin de Jérusalem. Limoges, Ardant, 1887. 143 S. 8⁰.

119) Luncz, היהודים בארץ הצבי (Die Juden im heiligen Lande): S. 1—32. ירושלים יוצא לאור מאת אברהם משה לונץ

120) David Kaufmann, דובב שפתי ישנים (Gleitend über die Lippen Schlaftrunkener): S. 141—157. ירושלים יוצא לאור מאת אברהם משה לונץ

121) Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. Bd. I. Freiburg i. Breisgau 1887. Samml. theolog. Lehrbücher (X, 465 S.).

wenig auf Palästina Bezügliches — auch vom zweiten Band ist derartiges nicht zu erwarten —, dass ich Bedenken trug, sie überhaupt in diesem Berichte zu erwähnen. — Treffend bezeichnet Henrychowski den Inhalt seiner Schrift als Original-Etymologien[122]. — Flöckner's Arbeit über die Simsonsage haben wir schon im vorigen Berichte besprochen; eine überzeugende Widerlegung Steinthal's ist ihm nicht gelungen[123]. — Mensinga[124] hält die Cherubim für Darstellungen der geflügelten Sonnenscheibe, welche die Israeliten aus dem ägyptischen Heliopolis entlehnt haben sollen. Die Annahme ist recht willkürlich, wenn auch der Verfasser mit ziemlichem Scharfsinn alle Schwierigkeiten zu umgeben versteht. Im Gegensatz zu früheren Forschern vindicirt er die Cherubim bereits der Bundeslade; erst Ezechiel soll die himmlischen Cherubim in den Vorstellungskreis seines Volkes eingeführt haben. — G. Zietlow[125] vergleicht den »Baum des Lebens« Gen. 2, 9 mit ähnlichen Vorstellungen aus dem Mythenkreis der Assyrer, Ägypter, Perser, Inder, Griechen, Germanen (Esche Yggdrasil), Tibetaner, wobei man sich jedoch nicht verhehlen kann, dass es sich hier um sehr verschiedene Dinge handelt. Manches könnte allerdings eine gemeinsame Wurzel haben, doch ist das bei der weiten Verbreitung des Baumkultus (Mannhardt) und der Paradiesessage nicht unumgänglich nothwendig. Im weiteren Verlauf wendet sich die Abhandlung theologischen Problemen zu. — Den alten kritiklosen Vorstellungen über einen dem christlichen analogen Unsterblichkeitsglauben der alten Hebräer sucht Flunk[126] mit seinen zum Theil recht wunderlichen

122) Henrychowski, Ign. (Gymnasial-Oberlehrer), Hál^elû Jâ^ch הַלְלוּ יָהּ oder die identische Form und Bedeutung des slavischen und alttestamentlichen Urgottesnamens Bóg יָהּ. Original-Etymologien der indogermanisch-christl. und der hebräisch-alttestamentlichen Hauptgottesnamen. 2. Essay. Ostrowo (Leipzig, Köhler in Comm.) 1887, 37 S. 8.

123) Flöckner, Über die Hypothese Steinthal's, dass Simson ein Sonnenheros sei. II: Theolog. Quartalschrift 1887, I, S. 47—104. I. in Jahrg. 1886. Heft 3, S. 449—481.

124) J. A. M. Mensinga, Pastor emer. in Flensburg, Zur Geschichte des Cherubs. Ztschr. für wissensch. Theol., hrsg. von Hilgenfeld. XXX. Jhrg. 1887, S. 42—54.

125) G. Zietlow, Der Baum des Lebens (Gen. 2, 9. 3, 22 ff.). Ztschr. für kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben 1887, S. 18—24.

126) Matthias Flunk, Die Eschatologie Altisraels: Ztschr. f. kath. Theologie. Elfter Jhrg. 1887, 3, S. 447—482.

Gründen wissenschaftliches Ansehen zu erkämpfen. Schon Capitelüberschriften wie: Was kann und muss (!) an eschatologischen Ideen in Altisrael vorhanden sein, Beurtheilung der Gegner durch das Glaubensbewusstsein der Kirche, Existenz des Glaubens an ein Jenseits in Altisrael erschlossen aus psychologischen Gründen etc., beweisen, wie misslich es um die Quellenbelege steht. — HAUPT bringt נכסים mit dem assyr. nakâsu ‚abschneiden' zusammen und nimmt als Grundbedeutung ‚blutiges Opfer', dann ‚Opfer' überhaupt [127]. — LAGARDE leitet das Wort פורים vom pers. فردجان ab [128]; seine weiteren Ausführungen dürften demnächst Gegenstand der Controverse werden. — In Anlehnung an die alttestamentlichen Quellen schildert D. CASSEL in einem Vortrag die Beihilfe, welche Recht und Sitte des alten Israel den Armen gewährte [129]. Der Titel ist unglücklich gewählt, da der moderne Begriff ‚Armenverwaltung' zu viel besagt, jedenfalls auf jene Zeiten nicht anwendbar ist. — Beim Studium der Quellen über die Essäer gelangte OHLE [130] zu der Überzeugung, dass in der Philonischen (?) Schrift »Quod omnis probus liber« der Passus über die Essäer eine Interpolation sei, die er dem Verfasser der Vita Contemplativa zuschreibt. So würden, nachdem LUCIUS die Therapeuten beseitigt, OHLE die Essäer des Philo für unecht erklärt hat, nur noch als letzte Säule die Essäer des Josephus in der Geschichte übrig bleiben. — Materialien zu einer Kirchengeschichte des mittelalterlichen Syriens hat RÖHRICHT in einer Fülle geboten [131], die dem bekannten Sammel-Fleiss dieses Gelehrten entspricht.

Man wird es mir hoffentlich nicht verargen, wenn ich hie

127) P. Haupt, On the etymology of Nekasim: Hebraica 1887, Jan. 107—110.

128) P. de Lagarde, Purim. Ein Beitrag zur Geschichte der Religion (aus dem 34. Bande der Abhandl. der kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen.) Göttingen 1887. 58 S. 4⁰. Recens. durch Siegfried, Protest. Kirchenzeitung. 34. Jhrg. 1887, Sp. 809; durch B. L., Literar. Centralbl. 1889, No. 12.

129) D. Cassel, Die Armen-Verwaltung im alten Israel. Vortrag geh. im akademischen Verein für jüdische Geschichte und Litteratur in Berlin. Berlin 1887. 25 S. 8⁰.

130) R. Ohle, Die Essäer des Philo: Jahrbücher für protest. Theologie; hrsg. von Hase, Lipsius, Pfleiderer, Schroeder. XIII. Jhrg. 1887. Heft 2 S. 298—344. Heft 3 S. 376—394.

131) R. Röhricht, Syria Sacra. ZDPV. X, S. 1—49.

und da eine Arbeit als nicht gesehen bezeichne[132][133][134], die auf der Königl. Bibliothek in Berlin zwar vorhanden, in dem Augenblicke, da ich sie brauchte, aber ausgeliehen war; erfordern diese Berichte doch ohnedies genug mühevolle Recherchen; sie würden im andern Falle noch viel später zum Abschluss gelangen, was den geringen Vortheil grösserer Vollständigkeit des Textes nicht aufwiegt. Übrigens sind diese Fälle nicht zahlreich; die deutsche Literatur wird fast gar nicht davon betroffen.

Die Mittheilungen von Frau Einszler[135] über den Dschinnenglauben der Araber kann ich Jedermann zur Lectüre bestens empfehlen; sie enthalten ein reiches und interessantes Material, das meist, wozu Männern in der Regel die Gelegenheit fehlt, aus dem Munde arabischer Frauen gesammelt ist und durch recht hübsche Volkssagen belegt und veranschaulicht wird. Als Aufenthaltsort der Geister, vor denen die Araber eine grosse abergläubische Furcht besitzen, gelten die Einöden, nächtigen Schatten u. s. w., vor allem aber die Thürschwelle und die Bäder; nur durch Aussprechen des Gottesnamens vermag sich der Mensch ihrer schädlichen Einwirkung zu entziehen. Den arabischen Philologen wird es interessiren, dass Ausrufe, wie *chōdū* ‚nehmt‘, ohne folgenden Vocativ für besonders gefährlich gelten, da sich die Geister getroffen fühlen könnten; mir ist die häufige Wiederholung der Anrede in arabischen Erzählungen bisweilen aufgefallen. Das schon durch Consul Wetzstein (Markt zu Damascus ZDMG. XI, 475 ff.) bekannte Fortleben des Gottes Baal in einigen Redensarten der Damascener wird im Globus aus Ebers-Guthe's Palästina neu in Erinnerung gebracht[136]. Der Metropolit von Damascus Clemens Jusuf Daud erörtert in einem arabisch geschriebenen, der Anerkennung werthen Büchlein[137] folgende

132) J. Zeller, The Druses and their Religion: Church Missionary Intelligencer 1887, September, S. 536—549.

133) Die Pessachfeier bei den Samaritanern: Jüdisches Litteratur-Blatt 1887, 28, S. 110.

134) S. Louis, Palestinian Demonology: Proc. Soc. Biblical Archaeol. IX, 7, S. 217—228.

135) Lydia Einszler geb. Schick, Der Name Gottes und die bösen Geister im Aberglauben der Araber Palästina's: ZDPV. X, 3, S. 160—181.

136) Heidnische Reminiscenz bei Damascus. Globus, LI. Bd. 1887, S. 271.

137) (Clemens Jūsuf Daūd), اقلميس يوسف داود كتاب الفصارى (Buch des Zieles). Bērūt 1887. ٩٣ S. 8°.

Fragen: 1) Welche Sprache wurde in Jerusalem und Palästina zur Zeit Christi gesprochen? 2) Welches war die Volkssprache Syriens vor der arabischen Invasion? 3) Welches war die Grundsprache der christlichen Liturgie? Mit Recht tritt der Verfasser gegen das Griechische und für das Aramäische auf; interessant ist namentlich, was er von aramäischen Fremdwörtern im Arabischen beibringt. — Die Missionsliteratur jedesmal neu aufzuführen wird kaum nöthig sein. Man weiss, dass die Erfolge der Mission in muslimischen Ländern unbedeutend sind und eine Änderung der Verhältnisse vor der Hand nicht zu erwarten steht. Wer sich über ihren Gang und die Anstalten christlicher Liebesthätigkeit in Palästina informiren will, findet in den Neuesten Nachrichten aus dem Morgenland (prot.) und dem Heiligen Lande (kath.) Berichte, die freilich als historische Quellen direct nicht zu gebrauchen sind. Auf Einschlägiges, was nicht in diesen beiden Zeitschriften [138]) [138a]) erscheint, sei kurz verwiesen [139]) [140]).

SCHEGG's biblische Archäologie [— der erste Band trägt auf dem Umschlag die Jahreszahl 1886, auf dem Titel 1887 (Bd. II u. III 1888), muss demnach an dieser Stelle erwähnt werden —] ist zwar keine besonders hervorragende Leistung, immerhin darf man einen gewissen Fleiss nicht verkennen [141]). C. SIEGFRIED tritt in einer launigen Ferienbetrachtung der Auffassung BREDENKAMP's u. a. entgegen, dass ‚Milch und Honig' in der Bibel eine ‚wenig beneidenswerthe Nahrung' bedeute [142]). Das Wort מַחְמֶצֶת (»Säuerndes«) Ex. 12, 19 erklärt ein englischer Techniker, der längere Zeit an einer Brauerei in Ägypten angestellt war, für *būza* resp. *būzā* (= Bier); die exegetischen Folgerungen, Kulturgeschichte.

138) Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande, hrsg. von Lic. E. Hoffmann. Berlin 1887. 8.

138a) Das heilige Land. Organ des Vereins vom heiligen Grabe. Köln 1888. 8.

139) Das Evangelium unter den Juden Jerusalems. Von einem Veteranen. Nathanael. Jhrg. III, 1887, S. 173—191.

140) The eighty-third Report of the British and Foreign Bible Society. 1887. § 27. Syria and Palestine.

141) Schegg, Biblische Archäologie. Nach seinem Tode herausgegeben von Dr. J. B. Wirthmüller. I. Land und Leute: Natur- und Volksleben. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischof von Freiburg. 1887.

142) C. Siegfried, Milch und Honig. Eine exegetische Ferienbetrachtung: Protest. Kirchenztg. XXXIV. Jhrg. 1887, Sp. 343—344.

welche daraus gezogen werden, wären besser unterblieben[143]. Ohne Kenntnis der Quellenkritik schrieb NEEFE über die Kriegsmusik der Hebräer[144]. Globus S. 80 schöpft aus EBERS-GUTHE, Palästina B. II, S. 66[145]; gelegentlich der Betrachtungen von GEORG HOFFMANN über phönikisches Ringgold[146] möchte ich auf das phönik. זר hinweisen (Opfertafel von Karthago, LEVY, Phönic. Wörterb. S. 18); vergl. auch hebr. *kikkar*. Vielfach hat in letzter Zeit der Wiener Astronom MAHLER Themen behandelt, bei denen seine Fachwissenschaft den orientalischen Disciplinen förderlich sein konnte[147].

Sprachliches. NÖLDEKE's Artikel über die semitischen Sprachen für die Encycl. Britannica erschien auch separat in deutschem Gewande[148]; nicht nur den Orientalisten, sondern allen Sprachforschern und Ethnologen wird es willkommen sein, hier die bisherigen Resultate der Semitistik von dem hervorragendsten Vertreter derselben allgemein verständlich dargestellt zu finden. FURRER hielt einen Vortrag über die hebräische Bibelsprache[149], zu dem KAUTZSCH Berichtigungen im einzelnen gegeben hat[149]. Über die Sprache Palästina's zur Zeit Christi verzeichne ich vier

143) James Death, The Beer of the Bible: one of the hitherto unknown leavens of Exodus. (A confirmation of Biblical accuracy.) With a visit to an Arab brewery, notes on oriental ferment products, etc., and map of the routes of the Exodus. With description of the different authors' contentions. London, Trübner, 1887. VIII, 179 S. 8. Vgl. Ath. 1887, I, S. 764; Wellhausen, D. Litztg. 1887, No. 36; ausführlicher: H. G[uthe], Lit. Centralblatt 1888, No. 6.

144) Neefe, Die Kriegsmusik der Hebräer: Allgemeine Musik-Zeitung, XIV. Jhrg., 1887, No. 2. 3. 4. S. 15, 25 u. 35.

145) Antiker Hochzeitsbrauch in Sidon. Globus. LII. Bd. S. 80.

146) Georg Hoffmann, Namen und Sachen. II בצר Gold = Ringgold: Z. f. Assyr. II, S. 48—49.

147) Eduard Mahler, Biblische Chronologie und Zeitrechnung der Hebräer. Wien, Konegen, 1887. XIV, 204 S. 8⁰.

148) Nöldeke, Die semitischen Sprachen. Eine Skizze. Leipzig 1887. (64 S.) 8⁰. Bespr.: Theolog. Literaturztg. 1888, Sp. 317; durch Ed. König: Theolog. Literaturbl. VIII. Jhrg. 1887, Sp. 164—165.

149) Konrad Furrer, Die hebräische Sprache als Sprache der Bibel. Zürich 1887, F. Schulthess. 26 S. Rec. von J. Websky: Protest. Kirchenztg. 34. Jhrg. 1887, S. 279 (NB. irrthümlich steht auf dem Titelblatt 33. Jhrg.); von E. Kautzsch: Theol. Literaturztg. 12. Jhrg. No. 12 Sp. 26 S. 166.

Arbeiten[150] [151] [152]. Es spricht nämlich ausser den drei unten citirten Autoren Jūsuf Daūd im ersten Capitel seines oben genannten *kitāb el-ḳuṣārā* ausführlich über diesen Gegenstand.

Gerne würde ich den Zielen unseres Vereins gemäss die Geographie in den Mittelpunkt meiner Arbeit stellen, auf dieses Gebiet besonderen Fleiss verwendend. Leider aber besitzt die einschlägige Literatur nur in seltenen Fällen bleibenden Werth: meist werden uns Reisebeschreibungen von wissenschaftlich wenig bewanderten Touristen und Pilgern oder — dies namentlich von englischer und amerikanischer Seite — willkürliche Namenidentificationen geboten, die jeder wissenschaftlichen Begründung entbehren. Specielle Geographie.

Über die Grenzen des heiligen Landes handelt nach Bibel und Talmud M. Friedmann[153]. Der nunmehr dahingeschiedene Oliphant hat seine während jahrelangen Aufenthalts zu Ḥaifa gesammelten Erfahrungen über Land und Leute in einem Buche niedergelegt[154]; angenehm berührt uns das ehrenvolle Urtheil, welches er über die dortige deutsche Tempelkolonie, der bekanntlich die Stadt ihren Aufschwung zu verdanken hat, abgiebt: in 15 Jahren hätten sie durch ihr Beispiel mehr zu Stande gebracht, als die dort ansässigen Mönche durch 700 Jahre langes Predigen. Leider scheint sich das Bahnproject (Damascus-Ḥaifa), das bereits viele Kolonisten dorthin gelockt, nun doch nicht zu ver- Nördliches Palästina.

150) Ad. Neubauer, Over de dialecten, die in Palestina ten tijde van Christus werden gesproken (Vervolg): Israelit. Letterbode XII, I, S. 31—48. Nach seinem Aufsatze in den Studia Biblica III (Oxford 1885).

151) F. W. J. Dilloo, De moedertaal van onzen Heere Jesus Christus en van zijne aposteln. [Programm zum Rectoratswechsel.] Amsterdam. 70 S. 8. Vgl. L. J., Theol. Litbl. 1887, 34; Ad. Jülicher, D. Litztg. 1887, 51; Quarterly Review 1887, April, S. 144; La Controverse et le Contemporain 1887, Juin, S. 316—318.

152) The language spoken by Christ and the Apostles: Church Quarterly Rev. 1887, April, S. 144—168.

153) M. Friedmann (מאיר איש שלום), גבולות ארץ ישראל וסוריא (Grenzen des Landes Israel und Syrien): ירושלים יוצא לאור מאת א. מ. לונץ. S. 33—104.

154) Laurence Oliphant, Haifa or Life in modern Palestine. London, Blackwood, 1887 (VI, 376 S.). 8⁰. Bespr. Athen. 1887, I, 469ff.; durch J. Taylor: Academy 1887, I, 319; Warte des Tempels 1887, S. 235 u. 244, nach C. C. Schardt in der Frankfurter Zeitung.

wirklichen. Einem andern Aufsatze aus derselben Feder[155]) entnehme ich die Mittheilung, dass die Carmelitermönche zum Andenken an den Ort, wo Elias Feuer vom Himmel herabflehte, eine Kapelle errichtet haben, die aber zweifellos auf einer falschen Stelle steht. Eine Bevölkerungsliste des Gouvernements *'akkā* theilt SCHUMACHER mit[156]); zugleich eine kleine Sammlung arabischer Sprichwörter, die einzelne Ortschaften jener Gegend charakterisiren[157]). Gegenüber der Annahme, dass das Sanctuarium Kana höchstwahrscheinlich nur der Bequemlichkeit wegen durch die Franziscaner an die Strasse Nazareth-Tiberias verlegt sei, sucht GEISSLER die kirchliche Meinung zu retten[158]); allerdings mit sehr schwachen Gründen, unter denen auch die Visionen der gottseligen Anna Katharina Emmerich auftreten. Mit Aufgebot von entlegenem wissenschaftlichen Material wird die Unechtheit der von den griech. Katholiken gezeigten Wasserkrüge von der Hochzeit zu Kana nachgewiesen; dann erfahren wir, wo die echten geblieben, was sich ‚beinahe mit Bestimmtheit' sagen lässt. Pastor SCHNELLER, der eine Nacht in Nain verbracht, was Pilger nur sehr selten thun, schildert dieses als ein Dorf von Lehmhütten mit einem katholischen Kirchlein in anmuthig malerischer Lage[159]). BERLINER giebt einiges Material für die Geschichte der hebräischen Presse in Safed[160]).

See Genezareth. SCHUMACHER fand den Ortsnamen *sūsīje*, welcher von arabischen Geographen erwähnt wird (Ibn Chordādhbeh), noch im Volksmunde lebend vor; bereits früher hatte CLERMONT-GANNEAU denselben mit Hippos (ἵππος = *sūs*) identificirt[161]). Ein kurzer

155) Laurence Oliphant, Chaifa und Carmel: Jerusalem, hrsg. von Luncz, II. Jhrg. 1887. Daraus abgedruckt in: Das heilige Land XXXI. Jhrg. 1887, S. 141—146.

156) G. Schumacher, Population List of the Livâ of 'Akka: PEF. Q.St. 1887, S. 169—191.

157) G. Schumacher, Arabic Proverbs. PEF. Q.St. 1887, S. 192—195.

158) Aegidius Geissler, Die »Kloster-Legende« von Cana gegenüber der Fabel von Cana el-jalil. Das heilige Land XXXI. Jhrg., S. 102—130.

159) L. Schneller, Eine Nacht in Nain: Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. N. F. Jhrg. 31, Heft 3 1887, Nr. 3, S. 91—97.

160) A. Berliner, Zur Geschichte der hebräischen Typographie. Jerusalem, hrsg. von Luncz, II. Jhrg., S. 68—76.

161) Clermont-Ganneau, Hippos of the Decapolis: PEF. Q.St. 1887, S. 36—38. Identisch mit: Note sur l'identification de la ville de Hippos avec la Khirbet Sousya: Acad. d. Inscr., Comptes rendus XIV, 1886, S. 463—66.

Artikel im Athenaeum handelt über die Untersuchungen des ersteren auf der Stätte des alten Tiberias und über CONDER's vermeintliche Entzifferung der Hethiterinschriften [162]. Nur erbaulich dürfte ‚Ein Sonntag am See Genezareth' sein [163]. MARTA (Professor am katholischen Seminar in Bēt Dschālā) untersucht die Lage von Bethulia [164]. Aus topographischen Gründen verlegt er es in die Nähe des modernen Ortes *el-bāred* nw. von Dschenīn und glaubt sogar in der heutigen *chirbet ḥarāiḳ el-mellāḥ* eine arabische Wiedergabe des von der syrischen Übersetzung (nach der WALTON'schen Polyglottenbibel) gebotenen Namen Bet-Falo (statt Bethulia) annehmen zu dürfen. Wenn auch diese letztere Annahme gewagt ist, so verdient jedenfalls die topographische Untersuchung das Lob der Sorgfalt.

Südliches Palästina.

Eine fleissige Arbeit lieferte SCHICK über *ʿartūf* [165]; vergl. Literaturbericht 1886 No. 144: BUSELLI's Emmaus habe ich nicht gesehen, auch keine Besprechung zu Gesicht bekommen [166]; dasselbe gilt von OLLIVIER [167]. Durch Heranziehung moderner arabischer Ortsnamen glaubt MILNER die Lage von Kirjat Jearim und Eben Ezer genau fixiren zu können [168]. DRAMMER's und SCHNELLER's Reiseberichte enthalten wenig Bemerkenswerthes [169] [170]; GATT schildert einen Besuch beim Beduinenschēch *abu suweiriḥ*, der meist in der Nähe von *esdūd* zeltet [171].

162) The Palestine Exploration Fund. The Athenaeum. 1887, I, S. 517.

163) Ein Sonntag am See Genezareth: Saat auf Hoffnung, Jhrg. 24, 3, 1887, S. 245—260. Aus dem jerusalemischen Boten aus Zion, 1887, Nr. 3.

164) G. Khalil Marta, Intorno al vero sito di Betulia. Estratto dal Periodico La Terra Santa Nr. 9 u. 10. Firenze. Tipografia cooperativa. 1887. 28 S. 8.

165) C. Schick, Artuf und seine Umgebung: ZDPV. X, S. 131—159 (Karte u. Tafeln). Mit »Nachschrift der Redaction« (H. Guthe).

166) R. Buselli, L'Emmaus evangelico dimostrato e difeso distante 60 stadì da Gerusalemme: nuovi studì. Parte III—IV. Milano, tip. Eusebiana, 1887, XXII, 435 S. 8. (Tafeln.)

167) Fr. M. J. Ollivier, Mar-Saba, la mer Morte et le Jourdain: Revue franç. de l'étranger 1887, Juillet.

168) Walter Milner, Kirjath Jearim and Eben-Ezer: PEF. Quart. Statem. 1887, S. 111.

169) Dr. Drammer, Ein Besuch zu Hebron. Das heilige Land XXXI. Jhrg. S. 1—13.

170) L. Schneller, Durch die Wüste Paran: Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. N. F. Jhrg. 31, Heft 2, 1887, Nr. 2, S. 33—63.

171) G. Gatt, Ein Besuch bei Abu Suweiriḥ: ZDPV. X, S. 54—56.

Über den Tempel in Jerusalem haben TH. FRIEDRICH und OD. WOLFF zwei umfangreichere und schön ausgestattete Arbeiten geliefert [172] [173]). Der erstere sucht hauptsächlich die phönikischen Merkmale des salomonischen Tempelbaus auf, während der zweite in dem sogenannten Hexagramm, dem sechseckigen Stern (»Schild Davids«), das Gesetz der Maasse des salomonischen und herodianischen Tempels gefunden zu haben glaubt [vgl. die Besprechung am Schluss dieses Heftes. Die Red.]. Auch ADLER und PORTER haben die schwierige Frage über den Tempel in Jerusalem behandelt [174]) [175]). Baurath SCHICK hat seine sorgfältigen Beobachtungen über den Ḥaram in Jerusalem in Buchform herausgegeben [176]). Sie erhalten einen hervorragenden Werth dadurch, dass der Verf. länger und stetiger als irgend ein anderer Forscher der Gegenwart diese Stätte vor seinen prüfenden Augen gehabt hat. Auf Grund der baulichen Merkmale der Ḳubbet eṣ-Ṣachra schliesst er sich betreffs der Geschichte dieses Heiligthums wesentlich den Ansichten SEPP's an. Gute Abbildungen des h. Felsens lieferte SIMPSON [177]). GUY LE STRANGE hat den Bericht Usjûṭi's

172) Th. Friedrich, Tempel und Palast Salomo's, Denkmäler phönikischer Kunst. Reconstruction, Exegese der Bauberichte, mit Grundrissen und Perspectiven. Innsbruck, Wagner, 1887. III, 72 S. 8⁰. Bespr. durch K. Furrer, Deutsche Literaturztg. 1888 No. 85, Sp. 1262—1264; durch K. Budde in Theol. Literaturztg. 1888, No. 9, Sp. 217 ff.

173) Odilo Wolff, Der Tempel von Jerusalem und seine Maasse. Graz, Styria, 1887, VI, 104 S. 8. (12 Taf., 8 Abb.) Besprochen durch B. Schäfer, Katholik 1887, Aug.; Holzammer, Liter. Rundschau 1887, No. 10; St. Beissel, Stimmen a. Maria-Laach 1888, I; F. X. Pfeifer, Hist.-polit. Blätter 100, II; 101, 2 (vgl. die Entgegnung von O. Wolff, ebd. 100, 12); Bäumer, Lit. Handweiser 1888, I; K. Furrer in der Deutschen Literaturzeitung 1888, No. 28, Sp. 1262—1264.

174) Marcus N. Adler, The Temple of Jerusalem. A paper read before the Jew's College Literary Society, with a report of the remarks of Major-general Ch. Warren. London 1887. 18 S. 8. Bespr. Westminster Rev. 1887, Sept., S. 779.

175) J. Leslie Porter, Salomon's Temple and Phoenician Architecture: American Antiquarian and Oriental Journal IX, 4, S. 247—250. From Transactions of the Victoria Institute, Vol. XXI, Nr. 81.

176) Conrad Schick, Beit el-Makdas oder Der alte Tempelplatz zu Jerusalem, wie er jetzt ist. Mit einem Anhang und artistischen Beigaben No. 1—4. Jerusalem 1887, im Selbstverlag des Verfassers. (VI, 174 S.). 8. Besprochen Deutsche Literaturztg. 1888, No. 28, Sp. 1044—45.

177) The Sakhrah: PEF. Q.St. 1887, S. 74. (Mit 1 Tafel und 2 Skizzen im Text.)

über den Ḥaram neu bearbeitet[178]). Sonst handelte über die Omar- und Aḳṣa-Moschee LEWIS[179]) und DRAMMER[180]). GATT schliesst sich der Meinung SCHICK's an, dass Jerusalem mehrere Akra genannte Burgen gehabt habe[181]).

GROTE setzt in anschaulicher und sachgemässer Weise die Gründe auseinander[182]), welche der neuerdings von SCHICK wieder behaupteten Echtheit der Grabeskirche entgegenstehen, und sucht die Leidens- und Begräbnisstätte des Heilands auf dem Jeremiashügel. Dieselbe Auffassung vertrat unter anderen auch General Gordon. Sie hat zur Voraussetzung die Annahme, dass Christus auf dem sonst üblichen Richtplatz gekreuzigt wurde. Golgatha wird einfach als Schädel, nicht mit Luther als Schädelstätte gefasst: der Berg soll nach seiner Ähnlichkeit mit einem Schädel, die noch heute vorhanden, benannt sein. N. GILLMANN hat in der Nähe der Grabeskirche ein Grab aufgedeckt, das er nach den Beigaben für vorjüdisch, also heidnisch erklärt[183]). Dies soll die Unechtheit der Grabeskirche noch wahrscheinlicher machen, obwohl man einwenden kann, dass aus dem einen Grab kein heidnischer Begräbnisplatz, aus diesem noch nicht die Kenntnis der Juden von einem solchen folge. Auch er sucht das Grab Christi bei der Jeremiasgrotte und verspricht demnächst dafür Beweise beizubringen. PIGLHEIM dagegen hat seinem Panorama die ältere Auffassung von der Lage Golgatha's zu Grunde gelegt[184]). — Die Nachrichten aus schon bekannten arabischen Quellen des zehnten Jahrhunderts über Felsendom und Grabeskirche stellt

178) Kamâl (or Shams) ad Dîn Suyûti, Description of the noble sanctuary at Jerusalem in 1470 A. D. Extracts re-translated by Guy le Strange: Journ. R. Asiat. Soc. XIX, S. 247—305. Zum Ersatz für die ungenaue Übersetzung in Reynold's History of the Temple of Jerusalem (London 1836).

179) T. Hayter Lewis, The Mosque El-Aksa, Jerusalem. PEF. Q.St. 1887, S. 47—49.

180) Dr. Drammer, Der Tempelberg Moriah. Das heilige Land XXXI. Jhrg. S. 13—17.

181) G. Gatt, Hatte Jerusalem eine oder mehrere Akra genannte Burgen? ZDPV. X, 3, S. 182—187.

182) Fr. Grote (Pastor in Mailand), Wo liegt Golgatha? Zeitschr. für kirchl. Wissenschaft VIII, 1887, I, S. 25—34.

183) Die Grabeskirche in Jerusalem. Globus LII. Bd., S. 271.

184) Panorama von Jerusalem mit der Kreuzigung Christi. Deutsches Protestantenblatt 20. Jhrg. 1887, S. 382—83.

Guy le Strange in englischer Übersetzung zusammen [185]. Manssúrow schliesst sich in einem neuen Buche über die älteste Gestalt der Grabeskirche im wesentlichen den Ausführungen des Archimandriten Leonid an; in seinen Grundzügen soll das Sanctuarium die Gestalt bewahrt haben, welche ihm von Constantin dem Grossen gegeben wurde [186]. Merrill's Arbeit habe ich nicht gesehen [187].

Sonst liegen über Jerusalem zunächst noch kleine Arbeiten von Schick vor [188] [189] [190]; über einen Aufsatz von Guthe vergleiche man Lit.-Ber. 1886 No. 223 [191]. Die von Mauss auf dem französischen Territorium zu St. Anna begonnenen Ausgrabungen wurden nach längerer Unterbrechung wieder aufgenommen; seine Vermuthung, dass sich an dieser Stelle der Teich von Bethesda (Joh. V, 2) befinde, hat an Wahrscheinlichkeit gewonnen [192]. Falkener [193] habe ich leider nicht gelesen. Einen Besuch in Siloah schildert die Warte des Tempels [194]. Aus demselben

185) Notices of the Dome of the Rock and of the Church of the Sepulchre by Arab historians prior to the first Crusade. Translated by Guy le Strange. PEF. Q.St. 1887, S. 90—103. (Mit 1 Tafel.)

186) B. Manssúrow, Die Kirche des Heiligen Grabes zu Jerusalem in ihrer ältesten Gestalt. Aus dem Russischen übersetzt von A. Boehlendorff. Mit 4 Taf. Heidelberg, Koester, 1888 (X, 59 S.). 8°. Derselbe, Russische Ausgrabungen in Jerusalem. Zwei Briefe an Herrn Professor Dr. H. Guthe in Leipzig. 2 Aufl. Ebd. 1888. 24 S. 8°. Beide bespr. durch Furrer, Deutsche Literaturztg. No. 29, Sp. 1044—46.

187) Selah Merrill, The discovery of the Second Wall and its bearing on the site of Calvary: Proceed. Amer. Or. Soc., May, 1887, S. XVIII.

188) C. Schick, Herod's amphitheatre, Jerusalem: PEF. Q.St. 1887, July, S. 161—166.

189) Conrad Schick, Notes: PEF. Q.St. 1887, S. 50—55. I. The stones of Jerusalem. II. Newly discovered rock-hewn Tomb at Kolonieh.

190) C. Schick, Notes from Jerusalem: PEF. Q.St. 1887, July, S. 151—158. (2 plates.)

191) H. Guthe, Weihnachts- und Osterscenen aus Jerusalem [1881] I: Saat auf Hoffnung 1887, S. 30—42.

192) Ludovic de Vaux, Découvertes récentes à Jerusalem. État actuel des fouilles sur l'emplacement de la piscine de Béthesda: Rev. archéol. IX, S. 159—169.

193) E. Falkener, The Site of Gethsemane: Proceedings of the Soc. of Biblical Archaeology IX, 7, S. 349—358. 8°.

194) Ein Besuch in Siloah: Die Warte des Tempels 43. Jhrg., 1887, S. 99. 107.

Blatte (1887 No. 15) entnimmt der Globus die Mittheilung, dass König Johann von Abessinien von der türkischen Regierung die Erlaubnis erhalten habe, in Jerusalem eine abessinische Kirche zu bauen. Der zu diesem Zwecke ausgesandte Priester hatte mit Baurath Schick einen Plan vereinbart, wollte dann nach Legung des Grundsteins wegen Geldmangels nach der Heimath zurückkehren, ist aber wahrscheinlich unterwegs von den Italienern verhaftet worden[195]. Über Moses Montefiore in specieller Beziehung auf Jerusalem handelt Luncz[196]. Schliesslich erwähne ich noch zwei Berichte über das Aussätzigenasyl in Jerusalem[197][198].

Der Artikel Dscholan im Globus ist eine Besprechung von Schumacher's Arbeit ZDPV. IX, Heft 3 u. 4[199]. Demolins handelt über die Bewohner des Dscholan in einem mir unzugänglichen Journal[200]. Schick's Vortrag über Moab ist im wesentlichen eine kurz zusammengefasste Geschichte des Landes nach alttestamentlichen Quellen[201]. Ostjordanland.

Eine ungemein fleissige Arbeit haben wir in Röhricht's ,Studien zur mittelalterlichen Geographie und Topographie Syriens' zu begrüssen[202]. Seine Reise durch das nördliche Syrien beschreibt Hugonis[203], indem er manches über die dortigen Mönchsorden mittheilt, im ganzen recht dürftig. Eigentlich nur des Titels Nachbarlande.

195) Bau einer abessinischen Kirche in Jerusalem. Globus LI. Bd., 1887, S. 286.

196) Luncz, משה וירושלם (Moses und Jerusalem) .ירושלים יוצא לאור א. מ. לונץ S. 105—140.

197) F. u. W. Müller, Das Aussätzigenasyl in Jerusalem: Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. N. F. Jhrg. 31, Heft 4, 1887, No. 4, S. 99—118.

198) Aussätzigen-Asyl zu Jerusalem. Über die Einweihung des neuen Gebäudes am 24. April 1887 berichtet die Kreuzzeitung 1. Juni 1887. [Vgl. H. G. Schneider, Das Aussätzigenasyl in Jerusalem. Geschichtliche Darstellung seines nunmehr 20jährigen Bestehens. Berthelsdorf bei Herrnhut. G. Burkhardt.]

199) Der Dscholan. Globus LI. Band, 1887, S. 124—126.

200) Edmond Demolins, Les progrès de la culture en famille patriarcale. Les paysans du Haourân: La Science sociale 1887, S. 33—64.

201) C. Schick, Moab, Vortrag im Deutschen Verein in Jerusalem. Jerusalem, hrsg. von Luncz, II, S. 38—56.

202) Reinhold Röhricht, Studien zur mittelalterlichen Geographie und Topographie Syriens. ZDPV. X, S. 195—345.

203) T. C. Hugonis, Voyage dans la Haute-Syrie: Les Missions catholiques XIX. Tome, 1887, S. 246—248, 262—264.

wegen erwähne ich hier eine kleine Arbeit von Haupt[204]). Dawson ‚Egypt and Syria‘ erschien in zweiter Auflage[205]). Browski hat einen Aufsatz über den Tigris publicirt, in dem er die historische Bedeutung desselben, Namen, Geschwindigkeit, Wasser und Schiffahrt behandelt[206]). Hinsichtlich letzterer sind leider die englischen Concessionen neuerdings beschränkt, ohne dass die türkische Regierung selbst für Ersatz sorgte. Ein deutsches Unternehmen würde hier nach der Ansicht des Verfassers vermuthlich reussiren. J. W. Danson sucht das Paradies östlich vom Schaṭṭ el-ʿArab[207]). Von dem langersehnten assyrischen Wörterbuch des Assyriologen Friedrich Delitzsch erschien die erste Lieferung; zugleich eine Erklärung von Smith, warum es lieber nicht hätte erscheinen sollen; letztere ist jedoch unbegründet[208]). Warren beschäftigt sich mit den ägyptischen Grenzlanden Palästina's[209]). Socin schrieb für die Encyclopaedia Britannica den Artikel Sinaï[210]). Zur Geologie der Sinaïhalbinsel bringt der Globus eine kurze Notiz, die aus Hull geschöpft ist[211]). Die im Lit.-Ber. 1885 ausführlich besprochenen Naville-schen Ausgrabungen zeitigen noch immer neue Besprechungen und Ausführungen[212])[213]). Benigni's Schrift habe ich nicht ge-

204) P. Haupt, Der keilinschriftliche Name des Reichs von Damaskus. — Der Thiername åsu. Zeitschr. für Assyriologie und verwandte Gebiete II. Bd., S. 321 ff.

205) J. W. Dawson, Egypt and Syria: their physical features in relation to Bible History. 2nd ed., revised and enlarged. London, Relig. Tract. Soc., 1887. 8.

206) Dr. L. Browski in Mossul, Der mittlere Tigris. Globus LI. Bd., 1887, S. 11—13.

207) Le Paradis terrestre. The Expositor. March, p. 201.

208) Friedrich Delitzsch, Assyrisches Wörterbuch zur gesammten bisher veröffentlichten Keilschriftliteratur unter Berücksichtigung zahlreicher unveröffentlichter Texte. 1. Lfg. Leipzig 1887. Hinrichs. (168 autograph. S.) 4°.

209) Charles Warren, Notes on Arabia Petraea and the country lying between Egypt and Palestine: PEF. Q.St. 1887, S. 38—46.

210) Albert Socin, Sinaï. Encyclop. Brit. 9. ed. Vol. XXII, S. 88—89.

211) Geologie der Sinaihalbinsel. Globus LI. Bd. 1887, S. 95.

212) C. R. Gillett, Pithom-Heroopolis-Succoth: Andover Rev. 1887, July, S. 82—92.

213) Erhard, Carte du lieu de l'Exode selon l'hypothèse de M. E. Naville modifiée, The store city of Pithom and the route of the Exodus. Paris, Erhard, 1887.

sehen[214]). Eduard Meyer begann als Ersatzmann Dümichen's die Geschichte Ägyptens für Oncken's Werk zu schreiben[215]). Erman's im vorigen Bericht erwähntes Ägypten hat mit dem zweiten Bande seinen Abschluss erreicht[216]).

Einen Rückblick auf die letzten fünf Jahre hat Luncz gegeben[217]). Über Einwanderung der Juden trage ich noch ein Schriftchen von Deinard (früher Buchhändler in Odessa, neuerdings nach Amerika ausgewandert) nach[218]); derselbe hat schon früher über den Gegenstand gehandelt[219]). Der Globus bringt einen Aufsatz über die Verhältnisse des Grossgrundbesitzes in Syrien, der aus Ebers-Guthe, Palästina II S. 170 schöpft[220]). Ein Aufsatz von Gatt über die Verwaltung Palästina's schliesst mit der Anerkennung, dass es in der Türkei doch etwas vorwärts geht[221]). Verwaltung. Politik.

Das protestantische Bisthum zu Jerusalem ist von englischer Seite durch den Archidiaconus Blyth aus Rangoon (Birma) wieder besetzt worden. Ein Einvernehmen mit der preussischen Regierung, die ihren Beitrag nach der Protest. Kirchenzeitung weiter

214) Umberto Benigni, L'Affrica biblica: saggio di geografia fisica e politica dell' Affrica primitiva. Perugia, Santucci, 1887, 69 S.

215) Eduard Meyer (Prof. in Breslau), Geschichte des alten Ägypten. Mit eingedruckten Holzschnitten, 9 Taf. u. 2 Karten. Berlin, Grote, 1887/88. VII, 420 S. 8⁰. Auch unter dem Titel: Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen hrsg. von Wilh. Oncken, Abth. 115, 130, 140. Kritik durch G. E., Lit. Centralbl. Sp. 614; Deutsche Literaturztg. 1888, No. 15.

216) Adf. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Alterthum. 2 Bd. Mit 164 Abbildungen im Text und 5 Vollbildern. Tübingen, Laupp, 1887. VIII u. S. 351—742.) 8⁰. Bespr. von A. Wiedemann, Theolog. Literaturztg. XIII. Jhrg. 1888, Sp. 321—23.

217) Luncz, חשקפח במצב ארח"ק (Blick auf den Zustand des heiligen Landes). ירושלים יוצא לאור א. מ. לונץ S. 167—184.

218) Efraim Deinard, שאו נס ציונה (Erhebt ein Banner Zionwärts). Presburg 1886. 24 S. 8⁰.

219) אמעריקא אדער פאלעסטינא Kiew 1882. 16 S. (Jüdisch-deutsch mit hebr. Lettern). 8⁰.

220) Die Verhältnisse des Grundbesitzes in Syrien. Globus LII. Bd. S. 176.

221) G. Gatt, Palästina in administrativer Hinsicht. Das heilige Land XXXI. Jhrg., S. 76—87.

bezahlen soll (?), ist nicht erzielt[222] [223] [224]. Über die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers zu Jerusalem berichtet die Warte des Tempels No. 16[225]. — Schon lange war es mein Wunsch, den Bericht durch ein Verzeichnis sämmtlicher in Syrien erscheinenden Zeitungen zu vervollständigen; doch überzeugte ich mich, dass die Unzulänglickkeit unserer Bibliotheken in dieser Hinsicht jene Arbeit in Europa unmöglich mache. Jetzt verdanke ich der Güte des Herrn Generalkonsul Dr. Paul Schröder in Bērūt durch freundliche Vermittelung des Dr. Eberhard Graf von Mülinen eine solche Liste. Indem ich ihm für die Erlaubnis der Publication an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche, lasse ich dieselbe folgen:

222) Jerusalemer Bisthum. Protest. Kirchenzeitung 1887, S. 468.

223) Ein deutsch-evangelisches Bisthum in Jerusalem. Die Warte des Tempels 43. Jhrg., 1887, S. 243. 251.

224) Zum anglikanischen Bisthum Jerusalem. Die Warte des Tempels 43. Jhrg., 1887, S. 76.

225) Vortrag am Kaiserfest in Jerusalem. Die Warte des Tempels 43. Jhrg., 1887, S. 121—23 u. Orientpost S. 121—22.

Verzeichnis der in Syrien und Mesopotamien erscheinenden Zeitungen.

Aufgestellt von Generalkonsul Dr. P. Schroeder in Beirut.

I. Beirut.

A. Politische Zeitungen.

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
1. *Beirūt*, بيروت, offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Beirut; besteht seit Oktober 1888. 1. Jahrgang.	einmal wöchentlich (jeden Sonnabend)	türkisch u. arabisch
2. *Ḥadīḳat el-achbār*, حديقة الاخبار (Garten der Neuigkeiten), Journal de Syrie et Liban (sic!). Offiziös. 32. Jahrgang.	einmal wöchentlich (jeden Donnerstag)	arabisch u. französisch

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
3. *Beirūt*, بيروت, muhammedanische Zeitung, Redakteur Moḥammed Raschīd ed-Daua. 3. Jahrgang.	zweimal wöchentlich (Montag und Mittwoch)	arabisch
4. *Lisān el-ḥāl*, لسان الحال (Zunge der Gegenwart), Herausgeber Chalīl Serkis, Christ. 2. Jahrgang.	zweimal wöchentlich (Montag und Donnerstag)	arabisch
5. *Tamarāt el-funūn* ثمرات الفنون (Früchte der Wissenschaften), muhammedanisch, Redakteur ʿAbd el-ḳader Effendi Kabbani. 15. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Montag)	arabisch
6. *El-baschīr*, البشير (Der Bote), Organ der Jesuiten, gedruckt in der Druckerei des Jesuitenkollegs zu Beirut. 20. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Sonnabend)	arabisch
7. *Et-teḳaddum*, التقدم (Der Fortschritt), Organ der Griechisch-Orthodoxen. 16. Jahrgang	einmal wöchentlich (Montag)	arabisch
8. *El-miṣbāḥ*, المصباح (Die Leuchte) Organ der Maroniten. 10. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Sonnabend)	arabisch

B. Nicht-politische (literarische, religiöse) Zeitungen.

9. *Eṣ-ṣafā*, الصفاء (Die Heiterkeit, Freude), literarische Monatsschrift. Herausgeber: ʿAli Bey Naṣreddīn. Redakteur: Hanna Gharsūsi. 4. Jahrgang.	einmal monatlich	arabisch
10. *El-hadīje*, الهدية (Das Geschenk), belletristische Wochenschrift. 7. Jahrgang.	einmal wöchentlich	arabisch

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
11. *En-nascharat el-usbūʿīje*, النشرة الاسبوعية (Die Wochenschrift), literarisch-politische Wochenschrift mit Illustrationen, gedruckt von der amerikanischen Missionsanstalt.	einmal wöchentlich	arabisch
12. *kōkab eṣ-ṣubḥ el-munīr*, كوكب الصبح المنير (Der leuchtende Morgenstern), für Sonntagsschulkinder gedruckt von der amerikanischen Missionsanstalt. 10. Jahrgang, trat an Stelle der *nascharat esch-schahrīje* von 1864—1879.	am 1. jedes Monats	arabisch
13. *Silsilet el-fukāhāt fī aṭāib er-riwājāt*, سلسلة الفكاهات فى اطائب الروايات (Kette der unterhaltendsten Erzählungen), Romanzeitung, enthält Übersetzungen berühmter abendländischer Romane (von Alexander Dumas, Walter Scott etc.).		arabisch
14. *Dīwān el-fukāhāt*, ديوان الفكاهات (Divan der Unterhaltung), belletristische Monatsschrift.	einmal monatlich	arabisch
15. *Eṭ-ṭabīb*, الطبيب (der Arzt), medicinische Zeitschrift. Herausgeber: Scheich Ibrahim Jāzidschi, Dr. Bschāra Zalzal, Dr. Chalil Saade.	zweimal monatlich	arabisch
16. *Ed-dschinān*, الجنان (das Paradies), literarische Revue von Butrus el-Bistāni, erschien von 1870 an etwa 10 Jahre durch.	zweimal monatlich	arabisch

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
17. *El-mischkāt*, المشكاة (Die Nische), politisch-literarische Wochenschrift. Herausgeber: Chalil Serkis.	einmal wöchentlich	arabisch
18. *Mirāt esch-schark*, مرآة الشرق (Der Spiegel des Ostens), literarisch-politische Wochenschrift.	einmal wöchentlich	arabisch

Nr. 13—18 haben aufgehört zu erscheinen.

II. Damascus.

19. *Sūrīja*, سوريه, offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Syrien (Damaskus). 24. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Donnerstag)	türkisch u. arabisch

III. Aleppo.

20. *Frāt*, فرات (Der Euphrat), offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Aleppo. 22. Jahrg.	einmal wöchentlich (Donnerstag)	türkisch u. arabisch

IV. Jerusalem.

21. *Haṣṣebī*, הצבי (Die Gazelle), Organ der reformirten Juden, unterstützt von Rothschild, verficht die Interessen der Rothschild'schen jüdischen Kolonien in Palästina, seit c. 10 Jahren.	einmal wöchentlich	hebräisch
22. *Chabaṣṣelet*, חבצלת (die Herbstzeitlose), Organ der orthodoxen Juden, etwas älter als *haṣṣebī*. [Seit 1870. Hrsg. Isr. Back.]	einmal wöchentlich	hebräisch

V. Baghdād.

23. *Ez-zaurā*, الزوراء (Der Tigris), offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Baghdad. 20. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Donnerstag)	türkisch u. arabisch

VI. Adana.

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
24. *Seiḥān*, سيحان (Der Fluss Seiḥān, der alte Sarus), offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Adana. 17. Jahrgang.	einmal wöchentlich (Sonnabend)	türkisch

VII. Dijārbekr.

Name der Zeitung	erscheint	Sprache
25. *Dijārbekr*, دياربكر, offizielle Zeitung der Provinzialregierung von Dijārbekr.	einmal wöchentlich (Sonntags)	türkisch

Nachträge und Correspondenzen.

Herr J. B. van Kasteren schreibt aus Beirut, 20. Januar 1889: »Ich war noch einmal in der Umgegend von Tiberias, auch in *ḳalʿat el-ḥuṣn*, allerdings unter Umständen, die für die Forschung höchst ungünstig waren. Jedoch veranlasst mich das, was ich beobachtet habe, zu einigen Berichtigungen und Ergänzungen.

»Die ZDPV. XI, 221 erwähnte Abside einer christlichen Kirche in *ḳalʿat el-ḥuṣn* besteht nicht aus Kalksteinen. Das Material ist vielmehr basaltartig, sehr hart und glatt. Eine weniger dunkle Farbe hat mich vielleicht früher in einiger Entfernung getäuscht. Als ich später das Gestein bei Regen wiedersah, erschien es geradezu grün. Die Kirche lag nahe am Nordrande des Plateau's und war in der üblichen Weise orientirt. Ihre Nordmauer ist noch deutlich wahrzunehmen und besteht aus imposanten Quadern. — Der S. 230 erwähnte »ziemlich beträchtliche Abhang« »in der Gegend, wo auf dem Schumacher'schen Plane das Wort ‚Terebinthenbäume' steht«, ist dem westlichen Thore ganz nahe. Auf einer mehr als 50 m langen Strecke von der Mauer aus steigt der Boden ziemlich schroff an; weiter oben liegt mehr Schutt, doch steigt der Boden immer noch, wenn auch verhältnismässig wenig. — Betreffs der ebendort erwähnten »rohen, schroffen Felsenmasse« ausserhalb der Mauer bemerke ich, dass die Höhe derselben die der Mauer im allgemeinen nicht erreicht; nur eine oder zwei Stellen machen eine Ausnahme. An dem südöstlichen Fusse dieser Felsenmasse findet sich in der Tiefe eine mit enormen Felstrümmern, die von oben herabgestürzt zu sein scheinen, besäte Anhöhe. Vielleicht verdient dies wegen der S. 231 angezogenen Erdbeben-Hypothese Beachtung.

»Betreffs des Zuges des Vespasian von Skythopolis nach Tiberias (S. 242 f.) kann ich jetzt bestätigen, dass Tiberias für den,

der am Ufer des Sees geht, von Süden her erst 17 Minuten vor dem alten Bade oder 24 Minuten vor den durch SCHUMACHER Quarterly Statem. 1887 nachgewiesenen Mauern sichtbar wird. Wer sich dagegen auf der Höhe befindet, sieht Tiberias eine Viertelstunde nördlich von *chirbet el-menāra* bei einer Trümmerstätte, die man mir *chirbet el-menāra ez-zaghīre* nannte, jedoch nur vom Rande der Hochebene, nicht vom Wege selbst aus. Wer sich auf diesem bewegt, kann erst bedeutend weiter nach N. die Stadt erblicken.

»Die arabische Inschrift — nicht kufische, wie FREI ZDPV. IX, 88 angiebt — in der Moschee der Sitt Iskēne oder Sukēne habe ich abgeklatscht, sie ist mir aber bis jetzt auch nur theilweise leserlich. Sie bezeichnet den Ort als den *meschhed* von *sitt sukeine, bint el-ḥusein* (?) *ibn ʿali ibn abu ṭālib* (vgl. Jāḳūt III, 512 f.). Das Datum ist Redscheb 694 H. Hoffentlich kann ich später das Ganze mittheilen. Das zweite Grab soll Sukēne's Manne — sie hat deren viele gehabt — und das dritte ihrer Base angehören«.

Ferner aus Jerusalem, 18. April 1889: »Die Inschrift von Schefā ʿAmr ZDPV. XII, 30 glaube ich jetzt lesen zu müssen:

K(υρι)Є XP(ιστ)Є BOHΘI CAΛ .... KAI ЄΛЄHCON MЄTA TЄKNѠN.

Das vierte Wort ist wohl das Bruchstück des Eigennamens; Namen wie Salmos oder Sameos finden sich in den syrischen Inschriften WADDINGTON's.«

Herr Baurath SCHICK schreibt aus Jerusalem, 8. Januar 1889: »In diesem Winter hat es bis jetzt schon mehr geregnet als im ganzen Winter des vorigen Jahres, schon mehr als die Durchschnittssumme der Regenmenge in Jerusalem ist. Am 16. December lag auch starker Schnee. In Folge dieses reichlichen Niederschlages ist die Nordwand des Siloahteiches gänzlich eingestürzt und hat den Teich verschüttet, so dass man von seinem Boden und vom Wasser nichts mehr sieht und auch der Weg, auf dem man oberhalb des Teiches an seiner Ostseite zur Quelle ging, verschwunden ist. Das Wasser hat sich aber unter den Schuttmassen hindurch einen Weg geebnet und fliesst, wie früher, unterhalb des Teiches in den Kanal heraus. Der Zugang zur Inschrift

ist sehr erschwert. Bis jetzt hat sich zur Wiederherstellung des Teiches noch keine Hand gerührt. Der *bīr eiyūb* ist in diesem Winter zweimal übergeflossen und hat einen 2 m tiefen breiten Graben zwischen den Ölbäumen hindurch bis in die Nähe der *ʿain lōze* gerissen. — Auch die *birket māmilla* war seit langer Zeit mal wieder ganz mit Wasser gefüllt.

»Zwischen dem katholischen Patriarchat und der Niederlassung der Schulbrüder ist wieder ein Stück alter Stadtmauer in der Dicke von mehreren Metern und in den bekannten grossen Steinen gefunden worden. Ich werde die Sache genau erforschen und dann darüber berichten.«

Ferner unter dem 24. April 1889: »An der Strasse nach dem Jordan wird fleissig gearbeitet. Dieselbe beginnt im NW. der Stadt, zweigt sich in der Nähe des Kaffeehauses und des Hotels Feil von der Strasse nach Jafa ab und läuft längs der nördlichen Stadtmauer nach Osten. Anfangs ist sie etwas durch den Berg gehauen, dann stark aufgeschüttet; östlich vom Damaskusthor durchschneidet sie den Schutt, während östlich von der Jeremiasgrotte wieder die Tiefe aufgefüllt ist. Bis zur NO-Ecke der Stadtmauer setzt sie ihren Lauf dann in dem alten Stadtgraben selbst fort, ist in östlicher Richtung unter dem dortigen Damm durchgeführt und windet sich schräg gegen den Garten Gethsemane hinab. In ähnlicher Weise, in der Art einer Chaussee, wird die Strasse nach Bethanien zu fortgesetzt.«

Griechische Inschrift, angeblich aus Hebron.

Mitgetheilt von Dr. **J. H. Mordtmann** in Pera.

(Mit Abbildung.)

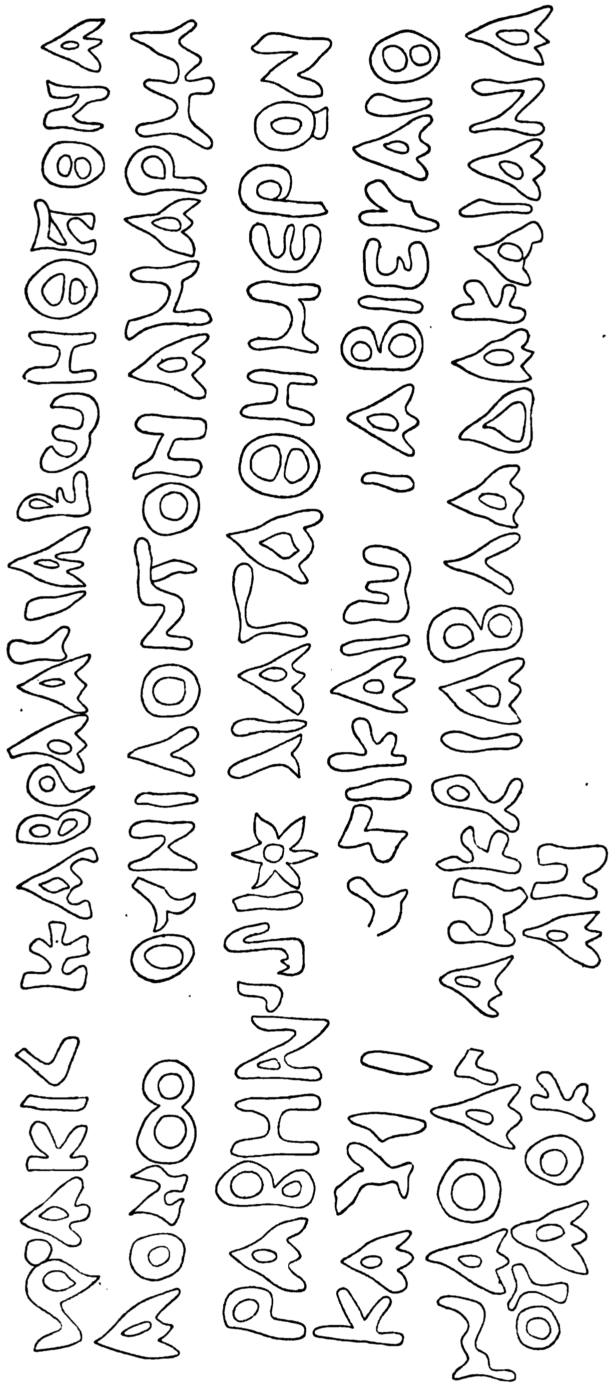
Im Jahre 1873 schickte ein in Tebriz ansässiger Grieche, Χρ. Πίσσας, dem hiesigen griechischen Syllogos die Durchzeichnung einer Copie von einer griechischen Inschrift aus Hebron ein. Da die Publicationen dieses Vereins, in denen diese Inschrift nächstens erscheinen wird, wohl wenigen Lesern dieser Zeitschrift zugänglich sind, übersende ich Ihnen anbei ein Duplikat dieser Durchzeichnung. Herr Πίσσας schrieb dazu: ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη ἀντεγράφη ὑπό τινος Πέρσου εὑρισκομένη ἐπί τινος τάφου ἐν τῇ ἐρήμῳ 8 ὥρας περίπου ἀπεχούσῃ τῶν Ἱεροσολύμων. Ὁ τάφος δὲ οὗτος θεωρεῖται ὑπὸ τῶν Μουσουλμάνων ὡς ὁ τοῦ Ἀβραάμ: »Diese Inschrift wurde von einem Perser abgeschrieben; sie findet sich auf einem Grabe in der etwa 8 Stunden von Jerusalem entfernten Wüste. Dieses Grab aber wird von den Muslimen als das des Abraham betrachtet.«

Buchstabenformen und Styl erinnern sehr an die von Euting Epigraphische Miscellen Berl. Ak. 1885, 669 ff. publicirten jüdisch-christlichen Epitaphe aus Palästina. Ich lese — salvo errore —:

Ἰσάκις κ(αὶ) Ἀβραὰ[μ], Ἀρών, ἔνγονα
Ἄ[ρ]ωνος . . . . . . τὸν Ἀνδρῆα
Ῥαβηαρ[ων] . . Ἀγαθήμερον
καὶ . . . . . . καὶ Ἰω[τ]άβις καὶ . .
. . . . καὶ Ἀβλάδα καὶ Ἀνα
. . . .

Es wäre wohl der Mühe werth, diesem Steine weiter nachzuforschen und namentlich zu constatiren, ob Hebron der wirkliche Fundort, wie oben angenommen ist.

Pera, Anfang December 1886.



Griechische Inschrift, angeblich aus Hebron. (1/3 der natürlichen Grösse.)

Bücheranzeigen.

Erfahrungen eines Hadschi, von E. Budde. Leipzig, Verlag von Fr. Wilh. Grunow 1888. 223 S. 8. 3, geb. 4,50 ℳ.

Unter diesem etwas ungewöhnlichen Titel veröffentlicht der Verfasser seine Wahrnehmungen und Eindrücke, welche er auf einer im Frühjahr 1885 unternommenen Wanderung durch Syrien gesammelt hat. In 19 Kapiteln führt er den Leser von Beirut aus zu Meere nach Jafa, dann zu Lande nach Jerusalem, Bethlehem und Jericho, geleitet ihn nordwärts nach Nābulus, Nazareth und Tiberias, führt ihn über den Jordan nach Syrien im engern Sinne, um ihn die Reize von Damaskus, die Wunder von Palmyra und Baalbek schauen und schliesslich unter manchen Fährlichkeiten über den Libanon an den Ausgangspunkt gelangen zu lassen. Die ganze bedeutende Strecke, welche meist zu Pferde zurückgelegt wurde, beanspruchte nicht ganz zwei Monate. Dass diese schnelle Art des Reisens nur eine oberflächliche Kenntnisnahme von Land und Leuten ermöglicht, wird niemanden befremden. Nach neuem Material zur Förderung der Palästinakunde sucht man daher in dem 223 Seiten starken Büchlein vergebens. Aber der Verfasser wollte sichtbar nur einem grösseren Publikum eine ansprechende Schilderung geben und das ist ihm auch gut gelungen. Vor manch' andern Werken über denselben Gegenstand zeichnet sich das seinige durch einen frischen, lebendigen Ton aus. Wenn er den »Heiligenschein« über dem gelobten Lande nicht zu erblicken vermag, so dürfte das für eine um so objektivere Berichterstattung bürgen. In der That treten die biblischen Reminiscenzen sehr zurück. Der Erzähler hält sich zunächst nur an die Gegenwart, an das, was ihm die Sinne zeigen. Da fühlt man denn bald, dass ein des Reisens kundiger Mann spricht, auch wenn er seinen dreijährigen Aufenthalt im Orient nicht selbst verrathen würde. Er beobachtet gut und scharf, schildert den Charakter der Natur oft in treffender Kürze, stellt die Menschen in ihrem Thun und Treiben plastisch vor des Lesers Auge. Die eingestreuten Bemerkungen persönlicher Art erhöhen das Interesse, sind auch für dergl. Schilderungen ganz am Platz. Seiner

Subjektivität hat übrigens der Verfasser durch den Titel des Werkes das Recht gewahrt. Dass ihm das Eine oder Andere entging, wird man gerne mit der Eile der Reise entschuldigen. Einmal hat aber der Frühlingsregen mit all' seinen Unannehmlichkeiten ihm nicht bloss den guten Humor verdorben, sondern auch ein wenig die Fähigkeit, unbefangen zu urtheilen. Denn so unbedeutend, wie sie ihm vorkam, ist die Gegend zwischen Jerusalem und Nābulus doch nicht. Wo die eigene Anschauung nicht ausreicht, muss sich das Erzählen begreiflich auf Gewährsmänner stützen: so bei der Besprechung von Antiquitäten und sonstigen Sehenswürdigkeiten, die auf eine der drei monotheistischen Religionen Bezug haben. Schon für Jerusalem leistet ihm offenbar Bädeker-Socin gute Dienste, wenngleich er erst später eingesteht, dass er diesen trefflichen Führer zu Rathe gezogen habe. Da und dort steht die Schilderung zu der vorherrschenden Darstellungsweise im Missverhältnis. Zwar darf man das Zurückgreifen auf die Bibel nicht bloss als Lückenbüsser ansehen, sondern im Gegentheil sich freuen, dass der erhebende Gedanke, auf altheiligem Boden zu stehen, auch einen so kühlen Beobachter mit Macht ergreift. Aber da wird dem Berge Garizim ein ganzes Kapitel gewidmet, und doch hat der Verfasser ihn gar nicht bestiegen. Derselbe weiss an anderer Stelle sehr Interessantes über die vulkanische Region im Ḥaurāngebiet mitzutheilen, thatsächlich hat er jedoch die Kraterkegel der Ṣafā bloss in dämmernder Ferne erblickt und seine Angaben stammen zweifelsohne aus Konsul Wetzstein's Schriften. Etwas seltsam nimmt sich unter den meist der Landesgeographie oder -ethnographie entnommenen Überschriften die »Geschichte von den zwei Heiligen« (Nr. 9) aus. Sie wird übrigens so drollig erzählt, dass sie jedem Leser ein herzliches Lachen ablocken muss. Neu ist die Anekdote freilich nicht [1]. Auch dem Schreiber dieser Zeilen wurde sie 1884 erzählt, aber überraschen muss es, dass sie der Verfasser aus dem Munde eines türkischen Derwischs vernahm. Ein muslimischer Fanatiker war der Mann in der That nicht. Dem Büchlein gereicht es zur Empfehlung, dass es nur wenige Ortsnamen nennt. Die Versuchung, in der Angabe von solchen ein Überflüssiges zu leisten, lag dem Erzähler, der wohl mit der türkischen, doch nicht mit der arabischen Sprache vertraut ist, ferne. Aber da und dort wäre eine deutlichere Bezeichnung am Platze gewesen. So weiss man nicht recht, wo er den Jordan passirt hat. Er schildert uns das Quellgebiet des Flusses richtig, nennt auch eine Brücke, die über das

1) Vgl. Ebers-Guthe, Palästina in Bild und Wort I, 466. G.

tosende Gewässer führt, aber da er nicht nach dem schönen, interessanten Bānijās (Caesarea Philippi) gelangt, so meint er offenbar die Brücke der Jakobstöchter (*dschisr benāt ja'ḳūb*). Dann hat er den nördlichern Übergang gar nicht gesehen, überhaupt nicht die Gegend vom Ḥūle-See aufwärts.

Das Büchlein, dem die gemachten kleinen Ausstellungen keinen Abbruch thun können, erfüllt jedenfalls seinen Zweck, in anregender Weise einen weiteren Leserkreis mit Syriens Land und Leuten bekannt zu machen. Wiewohl es nichts weniger als darauf ausgeht, die biblischen Orte zu erklären, wird es doch das Interesse an den historischen Begebenheiten erhöhen, welche die geschilderte Gegend für alle Zeiten heiligten. Die sehr hübsche Ausstattung darf ebenfalls die »Erfahrungen eines Hadschi« verbreiten helfen.

Ebnat-Schweiz. A. Frei, Pfarrer.

P. Odilo Wolff, O. S. B., Der Tempel von Jerusalem und seine Maasse. Graz, Verlagsbuchhandlung Styria. 1887. 4. 104 S. Mit Titelbild und 10 Tafeln. 8 Mark.

Dr. Thomas Friedrich, Tempel und Palast Salomo's, Denkmäler phönicischer Kunst. Rekonstruktion, Exegese der Bauberichte mit Grundrissen und Perspektiven. Innsbruck, Verlag der Wagnerschen Universitäts-Buchhandlung. 1887. Lex.-8. 72 S. Mit 5 Tafeln. 5 Mark.

Zwei neue Bücher über den einstigen Tempel in Jerusalem, gleichzeitig erschienen, aber völlig verschieden in Gesichtspunkt und Ergebnissen! Beide Verfasser sind überzeugt, je an ihrem Theile bedeutende Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt zu haben. Mit welcher Freude wäre dieses Ereignis zu begrüssen! Vergleicht man aber nur die beigegebenen Tafeln, ohne an Titel und Text zu denken, so wird der Beschauer zweifellos den Eindruck erhalten, dass zwei ganz verschiedene Bauten dargestellt worden sind. Wem ist nun Recht zu geben? Der unermüdlichen Messkunst des Prager Benediktiners Wolff? Oder den kühnen Neuerungen des Innsbrucker Professors Friedrich? Ich will die hauptsächlichen Gedanken der beiden Schriften kurz angeben.

Wolff sagt S. 3: »Es leitete uns nämlich der Gedanke, dass die lückenhaften Quellenberichte ergänzt, die widersprechenden Beschreibungen der alten Autoren geprüft werden könnten, wenn das künstlerische Gestaltungsprincip, das dem Bau zu Grunde gelegen, das Gesetz der Masse, der Massverhältnisse, nach

denen der Baumeister, der Künstler, seinen Plan entworfen, die einzelnen Theile in ihren Grössen bestimmt hat, aufgefunden sei.« Während diese Worte den Gesichtspunkt der Arbeit des Verf. bezeichnen, geben die folgenden S. 42 das Ergebnis: »Es stehen alle einzelnen Theile des ganzen Baues untereinander in schönstem, einheitlichen Verhältnisse, so dass alle von einer Einheit ihre Masse empfangen. Diese Einheit ist das Mass des Altars, das Quadrat seiner Grundfläche von 20, beziehungsweise von 28 Ellen. Eine einfache geometrische Formel aber hält das Ganze gleichsam gebunden, es ist das generirende, schöpferische Princip, das die einzelnen Theile in ihren Massen bestimmt. Diese Formel ist das in und um den Kreis geschriebene, doppelte, gleichseitige Dreieck oder der sechseckige Stern, auch Hexagramm genannt.« Diese Figur wendet der Verf. in folgender Weise an: 1) Er legt um das Quadrat des Brandopferaltars, den er in die Mitte zwischen der Tempelhalle und der Vorhofsmauer ansetzt, einen Kreis, um diesen Kreis das Hexagramm und um dieses Hexagramm wieder einen Kreis: der Durchmesser dieses letzten Kreises bezeichnet dann die westöstliche Länge des Vorhofes. Wenn er die Schenkel der beiden Dreiecke um die Länge der Seite eines der vorspringenden Sterne verlängert und die Endpunkte durch Linien verbindet, so bezeichnen diese Linien die Breite des Vorhofes. So wären nach dem Altar die Maasse des Vorhofes bestimmt. 2) Um ebenfalls aus dem Altar die Maasse des Tempelhauses zu gewinnen, errichtet der Verf. über der die Breite des Vorhofes bezeichnenden Linie ein gleichseitiges Dreieck, beschreibt in demselben einen Kreis und hat in dem Durchmesser dieses Kreises die Breite des Tempelhauses mit Einschluss der Seitenkammern. 3) Die übrigen Breitenmaasse erhält Wolff dadurch, dass er an den zweiten (unter 1) erwähnten Kreis zwei gleichseitige Dreiecke legt, diese wiederum in einen Kreis einschliesst und an diesen Kreis abermals zwei gleichseitige Dreiecke zeichnet. Der Abstand zwischen den Spitzen dieser letzten Dreiecke (oder der Durchmesser des um dieselben gelegten Kreises) ergiebt die Länge der gesammten Anlage. — Diese Anwendung der Figur kehrt in ähnlicher Weise bei dem herodianischen Tempel wieder.

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Unter 1), der Grundlage des Ganzen, verwerthet der Verf. bereits eine unsichere Annahme, nämlich die Grösse des Hofes vor und um den Tempel zu 200 Ellen Länge und 100 Ellen Breite. Bekanntlich sind dies die Maasse Ezechiels; man kann aber mit einigem Grunde zweifeln, ob die Ausdehnung gerade des Hofes am Tempel Ezechiel's auf

den salomonischen Tempel übertragen werden darf. Wenn sich nun die Grundlage des Ganzen kaum als wahrscheinlich bezeichnen lässt, so darf es den Verf. nicht wundern, wenn man seinem Versuche, durch Entdeckung des künstlerischen Gestaltungsprincips »die lückenhaften Quellenberichte zu ergänzen«, mit einer gewissen Vorsicht folgt. In 2) macht Verf. von dem »künstlerischen Gestaltungsprincip«, Hexagramm und Kreis, keinen Gebrauch; um so eifriger dagegen unter 3). Hier jedoch tritt hervor, dass das angewandte Gestaltungsprincip zur Anlage des Tempelbaus nicht passt. Die entgegengesetzten Spitzen der letzten (grössten) Dreiecke bezeichnen wohl die O.- u. W.-Grenze der auf eine Länge von 312 (?) Ellen berechneten Gesammtanlage, aber die übrigen vier Ecken der beiden durch einander gelegten Dreiecke fallen um etwa 45 Ellen seitwärts ausserhalb der ganzen Anlage. Daran lässt sich erkennen, dass die gewählte Formel, Hexagramm und Kreis, nicht geeignet ist, um die Maasse und die Gliederung eines Langbaues, wie es zweifellos der Tempel in Jerusalem gewesen ist, zu erklären oder zu bestimmen. Man wird von ihr aus stets zu einem Bau gelangen, der entweder ganz oder annähernd (6 : 7) quadratische Gestalt hat. Es ist daher auch ganz begreiflich, wenn Wolff unter 2), wo es sich darum handelt, aus dem quadratischen Raum zum Langbau überzugehen, sich mit einem einzigen über der bisherigen Figur errichteten gleichseitigen Dreieck begnügt, d. h. von seiner Formel keinen Gebrauch macht.

Der Gedanke, die Maasse des salomonischen Tempels auf ein einheitliches Gesetz zurückzuführen, hat ohne Zweifel etwas Anziehendes. Die Darstellung der Chronik, dass der Grundriss des Tempels auf eine von Gott dem David gegebene Belehrung zurückgehe (1 Chr. 28 [29], 11ff. bes. V. 19), erhielte einen sinnvollen Reiz, wenn dem Grundrisse wirklich eine einfache geometrische Figur zu Grunde läge, aus der das Ganze wie aus einem Geheimnis abgeleitet worden wäre. Aber ist denn das Hexagramm bez. seine Verwendung für Baupläne wirklich so alt? Haben wir ein Recht dazu, seine Anwendung den Israeliten oder richtiger den Phöniciern — denn der Baumeister des Tempels war ein Phönicier — zuzuschreiben? Der Verf. geht über diese für seinen Zweck doch vor allem wichtige Frage kurz hinweg S. 46f., während er mit einer merkbaren Freude den Sinn und die Symbolik dieser geometrischen Figur erörtert. Das Hexagramm heisst bei den Juden »Schild Davids«, מָגֵן דָּוִד[1]; »in der jüdischen Literatur

1) Nicht jedoch zugleich »Schild Salomo's« oder »Siegel Salomo's«, wie der Verf. S. 47 sagt. Wenigstens ist nach Löw, Beiträge zur jüdischen Alter-

lässt sich die erste handschriftliche Erwähnung desselben erst bei dem Karaïten Jehuda Hadossi (1148 n. Chr.) nachweisen. In der Legende aber reicht dasselbe bis zu Salomon und David hinauf. Jedenfalls haben wir es hier mit einem Überbleibsel aus ehrwürdigem Alterthum zu thun« (S. 47, Anm. 2 [lies dafür 1]). Der Verfasser wagt in dem letzten Satze einen grossen Sprung; freilich fügt er sogleich hinzu, dass nach STEINSCHNEIDER die Meinung vom Ursprung des jüdischen Sechsecks aus dem deutschen Mittelalter unhaltbar sei. Das mag sein, lautet aber doch sehr verschieden von dem Satze, den WOLFF für seinen Gedanken nöthig hat, nämlich dass das Hexagramm bereits von phönicischen Baumeistern ihren Plänen zu Grunde gelegt worden sei. Man kann sich bei dieser Frage vielleicht daran erinnern, dass der Ursprung des sog. »geometrischen Styl's« in Verzierungen etc. neuerdings in Syrien, d. h. bei den Phöniciern gesucht wird (vgl. ED. MEYER, Geschichte des Alterthums I, § 203). Ob aber unter den Ornamenten dieses Styls auch das Hexagramm gefunden wird, vermag ich nicht anzugeben; vielleicht lohnt es sich, die hierher gehörenden Denkmäler mal auf diesen Punkt hin zu prüfen. Jedoch ist mit dem Vorhandensein dieser Figur noch nicht ihre Verwendung für Baupläne bewiesen, und so lange es daran fehlt, kann das Hexagramm als künstlerisches Gestaltungsprincip für den Tempel nicht siegreich behauptet werden.

WOLFF wendet sein Gestaltungsprincip, wie schon gesagt, auch auf den herodianischen Tempel an, sowohl auf dessen Grundriss als auch auf dessen Front. Jedoch geht es auch hier ohne Gewalt nicht ab. Wenn die überlieferten Maasse nicht passen, so werden die richtigen Maasse gemäss dem Gestaltungsprincip erschlossen (vgl. S. 77 zu JOSEPHUS, Antiq. XV. 11, 3. S. 79 u. 84). Auch muss bemerkt werden, dass die einzelnen Berichte über den Tempel, wie in den Büchern Kön. und Chr., bei JOSEPHUS und im Talmud häufig ohne jede Kritik, vielmehr nach Gelegenheit mit einander verbunden werden.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass etwa gleichzeitig mit dieser Arbeit WOLFF's der französische Architekt im Ministerium des Auswärtigen C. MAUSS nachzuweisen versucht hat, dass dem Plan der Rotunde des heiligen Grabes in Jerusalem das Hexagramm zu Grunde liege; die Spitzen der Dreiecke sollen den Kreis der äusseren Mauer der Rotunde, die Kreuzungspunkte

thumskunde I, 57. 213. II, 142 der Name des Pentalfa oder Pentagramma, des Fünfecks, »Bund Salomo's«. Demnach scheint mir zwischen Hexagramm, als dem Schilde Davids, und dem Pentagramm, als dem Bunde (vielleicht auch »Siegel«) Salomo's, unterschieden werden zu müssen.

der Dreiecke den Kreis der Pfeilerstellung in derselben bezeichnen. Er beruft sich darauf, dass das gleichseitige Dreieck eines der Zeichen des Ordens der Tempelritter gewesen und dass nach Viollet le Duc die Rotunde des Tempels in Paris (12. Jahrhundert) auf Grund des Hexagramms entworfen worden sei. Da nun die Templer alle in Europa von ihnen erbauten Rotunden dem heiligen Grabe nachgebildet hätten, so habe er den Plan der Rotunde in Jerusalem auf die Maassverhältnisse des Hexagramms hin geprüft und sei dabei zu dem oben mitgetheilten Ergebnisse gekommen. Nun ist Arkulf (680) der erste, der die Rotunde über dem Grabe Christi erwähnt; daher nimmt Mauss an, dass bei dem Neubau durch Modestus nach der Verheerung Jerusalems durch die Perser die Rotunde auf Grund eines nach dem Hexagramm entworfenen Planes errichtet worden sei[1]. Sind diese Beobachtungen von Mauss richtig, worüber berufene Kenner der Baukunst entscheiden mögen, so wäre es gelungen, die Anwendung des Hexagramms bei dem Entwurf von Prachtgebäuden im siebenten Jahrhundert n. Chr. nachzuweisen, und zwar in Jerusalem, wo nach Wolff bereits im 10. Jahrhundert v. Chr. die Baumeister nach dieser Figur entworfen haben sollen. Zwischen den Ansätzen von Mauss und Wolff klafft demnach eine grosse Lücke, für deren Ausfüllung eine geschichtliche Vermittelung, wie sie Mauss geschickt auf die Schultern der Templer legt, noch nachzuweisen wäre. Ich habe Gelegenheit genommen, den Aufsatz von Mauss hier zu erwähnen, um Wolff den Beweis zu geben, dass sein Gedanke nicht kurzer Hand von mir abgewiesen, sondern ernstlich geprüft worden ist.

Während Wolff sich in der Anordnung der einzelnen Theile des Tempels im wesentlichen an die herkömmliche Art anschliesst, schlägt der Verf. der zweiten Schrift, Professor Dr. Friedrich in Innsbruck, gerade in dieser Beziehung neue Wege ein. »Da ich nun eine sachgemässe Erklärung dieser Begriffe [nämlich יָצִיעַ und צֵלָע 1 Kg. 6, 5 ff.] zu geben im Stande bin, welche in die Texte eingesetzt, zu einer völlig befriedigenden Lösung aller textlichen und architektonischen Schwierigkeiten führt, habe ich es aufs neue unternommen, die Bauten Salomo's zu besprechen« (S. 5).

Die gewöhnliche Meinung, dass יצוע einen Anbau, Seitenbau, und צלע, צלעות die Stockwerke desselben bezeichne, lehnt Fr. ab, da sie nicht recht zu der Schilderung des eigentlichen Tempels passe. »Wozu haben die Hauptwände des Tempel-oblongums

1) C. Mauss, Note sur la méthode employée pour tracer le plan de la mosquée d'Omar et de la rotonde du Saint-Sépulcre à Jerusalem. Revue archéologique, troisième série, t. XII, juillet-août 1888, S. 1 ff.

ringsum Fenster? Die vorgelagerten Anbaue machen deren Zweck ja illusorisch!« Wozu hat der Tempel überhaupt Fenster? Der Herr wollte nach 1 Kg. 8, 12 im Dunkeln wohnen; im Innern des Tempels brannten Lichter; die Tempel der Alten waren überhaupt fensterlos. Diesen Schwierigkeiten sucht der Verf. mit Hülfe seiner neuen Definition von יצוע und צלע zu entgehen. Er versteht unter צלע Balkenständer, die in andere, horizontal liegende Balken eingelassen sind. Diese Balkenlage, aus der die Ständer sich senkrecht erheben, die Schwellenunterlage, ist der יצוע. Aus יצוע und צלע erhält der Verf. einen Gerüstbau im Innern des Steinbaus »ringsherum an den drei der Ostseite gegenüberliegenden Wänden«, drei Reihen צלעות über einander, die obere je um eine Elle über die untere in den inneren Raum des Steinbaus vorspringend, der daher, weil der Gerüstbau auf ebener Erde an jeder Seite fünf Ellen einnimmt, unten nur auf einer Breite von 10 Ellen völlig frei bleibt. Dieser Gerüstbau wird vertäfelt. Das unmittelbar an der Steinwand befindliche Gebälk (Ständer und Andreaskreuze, durch die jene um der erforderlichen Festigkeit willen verspreizt gewesen sein müssen) wird mit Brettern überdeckt, während die in den Innenraum vortretenden Ständer oder Holzpfeiler des unteren Stockwerks frei bleiben und eine Art von Säulengang oder Seitenschiff zu beiden Seiten des 10 Ellen breiten Hauptschiffes bilden. Das zweite und dritte Stockwerk des Gerüstbaues wird dagegen auch nach innen zu vollständig vertäfelt und mit Cheruben und Palmen verziert. Nur wenn man diesen nicht unbedeutenden Holzbau im Inneren des Steinbaus annimmt, begreift sich, dass die Zerstörung des Tempels 586 v. Chr. durch Feuer geschehen konnte. Nach dem Exil wurden die Holzetagen wieder hergestellt, Herodes aber verlegte bei seinem Umbau des Tempels die Schatzkammern nach aussen.

Das ist der Hauptgedanke des Verf., durch den das Bild des salomonischen Tempels begreiflicher Weise völlig verändert wird. Die Definition von צלע, eigentlich »Rippe«, gewinnt er durch Berücksichtigung des phönicischen Schiffsbaus. Wie die Rippen des menschlichen Brustkorbes ein festes Gerüst um die inneren Theile bilden, wie ferner die an den Rippen des Schiffes befestigten Planken einen den umgebenden Fluthen unzugänglichen Raum schaffen, so muss die צלע beim innern Ausbau von Häusern die Aufgabe gehabt haben, mittelst daran befestigter Planken einen Raum des Innern von einem anderen abzugrenzen (S. 13). Es lässt sich nicht leugnen, das Fr. seinen Versuch auf einige Ausdrücke der alten Übersetzungen stützen kann. So giebt das Targum zu 1 Kg. 6 und Ezech. 40 ff. צלע durch מחיצא wieder, das

»Scheidewand, Verschlag« bedeutet, und LXX zu 1 Kg. 6, 6 führt allerdings zu der Vorstellung, dass die Holzbauten im Innern des Steinbaus gewesen sind. Dagegen erwachsen aus der bisherigen Auffassung des hebräischen Textes 1 Kg. 6, 5 f. Schwierigkeiten, die Fr. wohl gefühlt, aber vergeblich zu überwinden versucht hat. Es nützt nichts, dem hebr. Texte die griechische und aramäische Übersetzung gegenüberzustellen (S. 15): die Unterschiede der Texte muss man entweder erklären oder, wenn es nicht möglich ist, einem jeden Texte seinen Sinn lassen. Das Wort מגרעות 1 Kg. 6, 6 bedeutet wörtlich »Abnahmen«, »Verminderungen«, an einer Mauer wie hier »Absätze«, »Stufen«, die durch Einrücken der Bausteine hervorgebracht werden (im Gegensatz zu ausladenden Vorsprüngen). Zweifellos wird demnach von einer Abnahme der Mauerdicke nach oben zu berichtet, durch die die zunehmende Breite der oberen Stockwerke der Anbaue (oder Einbaue, wie nach Fr. zu sagen wäre) ermöglicht wird. Fr. befindet sich daher in einem offenen Widerspruch mit dem hebräischen Text, wenn er die oberen Stockwerke seiner Einbaue nach innen vorspringen lässt, um ihnen eine zunehmende Breite geben zu können. Was Fr. unter מגרעות versteht, sagt er S. 26 im Anschluss an das durch LXX dafür gebotene Wort διάστημα: »Der Raum der Gänge, welcher das Gewände des inneren Tempelraums vom Gewände der Steinmauern trennt«. Das wären doch die Seitenschiffe mit den darüber liegenden Schatzkammern, wenn ich recht verstehe? Unmöglich!

Ich habe hiermit die schwache Seite des von Fr. gemachten Versuches aufgedeckt, die sprachliche Behandlung der Texte. Eine solche Übersetzung, wie die von Ez. 41, 6 auf S. 15 gebotene — um noch ein anderes Beispiel anzuführen — ist unstatthaft. Ähnlich ist das literarkritische Verfahren bezüglich des Verhältnisses zwischen Urtext und Übersetzungen: tastende Willkühr statt vor- und umsichtiger Prüfung. Um so mehr freut es mich, in einer anderen Hinsicht der Friedrich'schen Arbeit ein zweifelloses Verdienst nachrühmen zu können. Das ist der nachdrückliche Fleiss, mit dem die sonstigen Nachrichten und besonders die Denkmäler von Bauten des alten Orients herbeigezogen werden, um die salomonische Anlage zu beleuchten (bes. III. der Palast und Tempel Salomo's, Denkmäler phönikischer Kunst S. 56—72). Hier begegnen manche neue Gedanken und Vergleiche, die zweifellos das richtige Ziel im Auge haben, nämlich vom salomonischen Bau durch Vergleichung mit anderen Bauten Vorderasiens ein anschauliches Bild zu entwerfen. Zum Tempelthore des Ezechiel c. 40, 6 ff. wird der Grundriss eines assyrischen Thores verglichen; die Wendeltreppe des Tempels sucht Fr. durch

Hinweis auf OPPERT's Beobachtung im Tempel von Baalbek (Expédition en Mesopotamie I, 17. II, 347) und auf assyrische Ausdrücke zu rechtfertigen (S. 63 ff.; gegen STADE, ZAW. III, 136 f.). Manches ist aus PERROT und CHIPIEZ, Histoire de l'art dans l'antiquité, entnommen, z. B. das lehrreiche Thonmodell eines phönicischen Tempels S. 58. Nach dieser Seite hin hat der Verf. seinem Buche einen reichen, anregenden Inhalt gegeben, an dem schon jetzt niemand, der den jerusalemischen Tempel in den Bereich seiner Studien zieht, vorübergehen darf. Wenn der Verf. sich bemüht, die oben erwähnten Mängel seines Arbeitens auszugleichen, so wird er vermöge seiner Kenntnisse in der Baukunst des alten Orients gewiss im Stande sein, uns dem Ziele seine vergleichenden Studien näher zu bringen. Vielleicht wird er auch aus dem oben Gesagten einen Wink entnehmen, wie er die aus 1 Kg. 6, 5f. entnommenen Einwände gegen seinen Gedanken überwinden kann.

Für den Entwurf des salomonisshen Palastes hält sich der Verf. buchstäblich an Ez. 43, 7: zwischen Jahwe (d. i. dem Tempel) und den Königen (d. i. dem königlichen Palaste) war nur eine Wand, und zwar setzt er den Palast unmittelbar vor das Ostthor des Tempels, so dass der Brandopferaltar in den Hintergrund der offenen »Thron - Gerichts - Halle« zu stehen kommt. Unter Berufung auf den »fast konstanten (ausser Jer. 19, 13) Gebrauch des Singular für den Palast« ist FR. der Meinung, dass derselbe nicht aus einer Reihe von einander unabhängiger Bauten bestanden hat und dass das Libanonwaldhaus der Palast Salomo's selbst gewesen ist. Allein seine Auffassung von 1 Kg. 7, 2 (»und so baute er«) ist gezwungen; und der Zusammenhang von 7, 1—8 hat offenbar mehrere Gebäude im Auge, die von dem Hause des Königs (7, 1. 8) unterschieden werden sollen. H. GUTHE.

Ferdinand Hirt's Geographische Bildertafeln. Eine Ergänzung zu den Lehrbüchern der Geographie insonderheit zu denen von Ernst von Seydlitz. Für die Belebung des erdkundlichen Unterrichts und die Veranschaulichung der Erdoberfläche mit besonderer Berücksichtigung der wichtigeren Momente aus der Völkerkunde und Kulturgeschichte herausgegeben von Dr. Alwin Oppel (Bremen) und Arnold Ludwig (Leipzig). Dritter Theil: Völkerkunde. Ferdinand Hirt, Königl. Universitäts- und Verlagsbuchhandlung, Breslau. Abtheilung 1 (1886): 29 S., 82 Tafeln. Geb. 7 M. Abtheilung 2 (1887): 66 S., 109 Tafeln. Geb. 8 M. Abtheilung 3 (1889): 41 S., 140 Tafeln. Geb. 8,50 M. Fol.

In diesem schönen und prächtig ausgestatteten Werke haben auch die Länder, über die in dieser Zeitschrift gehandelt zu

werden pflegt, einen Platz erhalten. Während Abth. 1 Europa, Abth. 3 Afrika und Amerika enthält, behandelt Abth. 2 Asien und Australien. Tafel 91 der 2. Abth. betrifft Syrien und Mesopotamien, Tafel 92 Palästina, Tafel 93 die Araber. Der Inhalt der Tafeln, deren jede mindestens 8, höchstens 18 Bilder (Holzschnitte) bietet, ist darnach ausgewählt, dass die wesentlichsten Typen der Bevölkerung und ihrer Trachten, des Volkslebens, der Haupterwerbsformen, der profanen wie kirchlichen Bauweise unter Beigabe von Abbildungen aus den Hauptorten zur Anschauung gebracht werden. So enthält z. B. Tafel 92 (Palästina) sechs Männer und Frauen aus der städtischen und ländlichen Bevölkeruug, die Juden an der Klagemauer in Jerusalem, drei andere Ansichten aus dieser Stadt, ausserdem noch die Kapelle des heiligen Grabes und die Marienkirche in Bethlehem. Manches Ergänzende, wie »Betende Araber«, »Ausdreschen des Getreides«, »Handmühle«, wird man auf Tafel 91 und 93 finden. Die Holzschnitte sind sorgfältig angefertigt, der Druck ist durch das ganze Werk hindurch recht gleichmässig und gut, oft ganz vortrefflich gelungen. Die Herausgeber und der Verleger haben es sich angelegen sein lassen, den Rath hervorragender und bekannter Gelehrten für die Auswahl der Volkstypen und sonstigen Bilder einzuholen. Soviel als möglich sind Photographien und Originalskizzen für die Herstellung der Bilder, die wenigstens von Abth. 2 an stets neu und eigens für diesen Zweck angefertigt wurden, benutzt worden. Was die 231 Tafeln darbieten, ist daher nicht nur ausserordentlich reichhaltig, sondern auch neu und zuverlässig. Zu jeder Tafel gehört ein erläutender Text, der namentlich die Gruppen, Stände, Lebensweise und Religion der Völker bespricht. Der Verleger hat keine Mühe und Ausgabe gescheut, um dem Werke, für das er fast zehn Jahre lang gearbeitet hat, einen gediegenen Inhalt und ein schönes Äussere zu geben. Es kann nicht fehlen, dass sowohl Lehrer und Schüler, als auch jeder Freund der Erdkunde diese geographischen Bildertafeln, die sich noch dazu durch ihren billigen Preis empfehlen, gern zur Hand nehmen und mit Nutzen studiren wird. H. Guthe.

Taricheae und Gamala.

Von Professor Dr. K. Furrer in Zürich.

Herr van Kasteren hat mit grossem Scharfsinn und gründlicher Gelehrsamkeit meine in ZDPV. II, 53 ff. ausführlich begründete Ansicht von der Lage Taricheae's und Gamala's bestritten. Ich freue mich, dass in ihm die deutsche Palästinaforschung einen Gelehrten gefunden hat, der, in Beirut weilend, mit reichem historischen Wissen eine klare unmittelbare Anschauung aller syrisch-palästinensischen Verhältnisse verbindet. Wir dürfen von ihm hoffen, dass er der Palästinakunde noch manchen sehr schätzenswerthen Dienst leisten wird. Wenn nun gleichwohl seine Argumente mich nicht überzeugt haben, so leiten mich dabei folgende Gründe:

I. Taricheae (bei Plinius Tarichaea, Stephanus Byz. bemerkt: ἔστι Ταριχέα καὶ ἑνικῶς καὶ πληθυντικῶς λεγομένη πόλις).

1. Josephus berichtet Bell. jud. IV. 8,2, die grosse Ebene reiche von Gennabris (Sinnabris ebd. III. 9, 7) bis zum todten Meere. Würde nun Taricheae an Stelle von Kerak gelegen haben, so wäre es verwunderlich, dass er anstatt Sinnabris nicht Taricheae genannt hat; erscheint doch letzteres schon im Jahre 52 v. Chr. als ein sehr bedeutender Ort, als Centrum eines Aufstandes gegen die römische Oberherrschaft (Antiq. XIV. 7, 3). Von Nero wurde es dem jüngeren Herodes Agrippa nebst Tiberias zum Geschenk gemacht (Antiq. XX. 8, 4). Wie sollte nun Josephus anstatt des weltbekannten Taricheae das geringe Sinnabris als Grenzbestimmung gebraucht haben, zumal Taricheae, wenn es mit Kerak identisch ist, für diesen Zweck besser passt?

2. Sinnabris ist von Kerak etwa 240 Meter entfernt und war einst, wie die Spuren heute noch zeigen, mit letzterem durch eine Mauer verbunden, wodurch die dem See entlang führende Strasse

abgesperrt werden konnte. Vespasian rückte südlich von Scythopolis her, um die Empörung in Tiberias und Taricheae zu bewältigen (Bell. jud. III. 9, 7), und schlug bei Sinnabris das Lager auf. Dass er bis zu diesem Ort irgend welchen Widerstand gefunden, wird nicht berichtet, und doch hätten die Leute von Kerak-Taricheae so leicht ihm den Weg sperren können. Auch möchte man erwarten, dass, wenn Taricheae an Stelle von Kerak zu suchen ist, Josephus bemerkt hätte, Vespasian habe sein Lager in nächster Nähe von Taricheae aufgeschlagen.

3. Von Sinnabris zog Vespasian nordwärts (Bell. jud. III. 9,8) dem See entlang und marschirte mit seinem Heere in Tiberias ein, nachdem ein Theil der Südmauer dieser Stadt war eingerissen worden. Dann rückte er weiter (προελθών) und schlug sein Lager zwischen Tiberias und Taricheae auf. Stärker als gewöhnlich (ὀχυρωτέραν) liess er dieses Lager befestigen (a. a. O. III. 10, 1). Aber wenn Taricheae mit Kerak identisch ist, so hätte Vespasian rückwärts marschiren müssen, und billig würde man sich fragen, warum er dann nicht einfach wieder das Lager von Sinnabris bezogen habe, anstatt ein solches, wie mein Gegner annimmt, bei den warmen Bädern von Tiberias zu errichten, wo er dem Operationsfelde mehr als eine Stunde fern gewesen wäre und die Uferberge dasselbe seinem Blick verborgen hätten.

4. Taricheae war, vielleicht seit dem Jahre 52 v. Chr. (s. o.), ein offener Ort, bis Josephus theilweis ihn befestigte (Bell. jud. II. 20, 6. 21, 3. III. 10, 1), aber sehr volkreich (a. a. O. II. 21, 4). Nun ist Kerak ein etwa 10 m hoher Hügel, dessen Rückenfläche etwa 920 m Länge und 165 m Breite misst. Wo sollen auf solch kleinem Raume, ungefähr dem sechsten Theile eines Quadratkilometers, die vielen Menschen gewohnt haben (vgl. noch Bell. jud. III. 10, 9 u. 10)?

5. Der Hügel von Kerak fällt nach allen Seiten und namentlich auch gegen den See steil ab. Titus sprengte mit seinen Reitern von der Ebene bei Taricheae (Bell. jud. III. 10, 5) in den See und dann in die nach jener Seite offene Stadt hinein. Bei Kerak wäre dies (s. Plan bei Mac Gregor Rob Roy S. 413) nicht möglich gewesen.

6. Taricheae lag wie Tiberias am Fusse des Berges (ὑπώρειος), a. a. O. 10, 1. Westlich von Kerak zieht sich ein vielleicht künstlich gegrabener Arm des Jordan hin. Jenseits dieses Flussarmes

breitet sich die Ebene aus. Diese, aber nicht Kerak, liegt am Fuss des Berges.

7. Vespasian schickte 2000 Bogenschützen (a. a. O. 10, 3), um den Taricheae gegenüberstehenden Berg zu besetzen und von da aus die auf der Stadtmauer befindlichen Feinde abzuwehren. Wo ist dieser Berg bei Kerak?

Kann gegen alle diese Gründe eine Angabe des Plinius aufkommen, der auch in anderweitigen Ortsangaben so ungenau sich erweist und z. B. Machärus vom Osten des Todten Meeres nach dem Süden verlegt? Darüber sollte fürder kein Streit mehr sein, dass die heissen Quellen im Süden von Tiberias innerhalb der alten Stadt lagen. Wem hiefür die Zeugnisse bei Josephus nicht genügen, der möge den jerusalemischen Talmud sowie die Berichte arabischer und abendländischer Reisender des Mittelalters nachlesen und vom Ruinenfeld sich überzeugen lassen.

Dass das Lager, welches Vespasian zwischen Tiberias und Taricheae aufgeschlagen, sich bei Ammaus befunden, erfahren wir allerdings erst aus dem weiteren Verlauf der Erzählung bei Josephus (Bell. jud. IV. 1, 3), wo er berichtet, nach Eroberung Taricheae's sei Vespasian von Ammaus aufgebrochen, um Gamala zu bezwingen. Einige Gelehrte, die in Ammaus die heissen Tiberiasquellen sehen und Taricheae nördlich von Tiberias suchen, meinten, Vespasian habe das Lager zwischen Taricheae und Tiberias aufgehoben und weiter nach Süden verlegt. Sonderbarer Feldherr, der brennt, einen Aufstand niederzuwerfen, und eine schwache Stunde von dem Orte, wo seine Truppen gut verschanzt waren, wieder ein Lager aufschlägt, während doch sonst ein römisches Heer sechs bis sieben Stunden weit zu marschiren gewöhnt war. Ammaus ist fraglos mit dem heutigen *ʿammās* identisch. So heisst nach John Wilson (1847), Captain Wilson (1871) das Thälchen zwischen Tiberias und *medschdel;* die Karte des Exploration Fund hat *ʿamīs*. Im Talmud wird der Ort Ḥamata genannt. Als Tiberias die Metropole der jüdischen Nation geworden, entstanden nach und nach zwischen dieser Stadt und Ḥamata so viel Häuser, dass die Rabbiner beide Orte für gewisse Gesetzesbestimmungen als Einheit behandelten. Auf der Tiberias entgegengesetzten Seite von Ḥamata lag Magdala. Sowohl die Leute von Tiberias als die von Magdala hatten am Sabbat das Recht, Ḥamata zu durchwandern, aber die in Ḥamata nicht

umgekehrt, weil ihr Ort kleiner als die beiden andern war. Vgl. Tract. Erub. 5, 8.

Wo aber wollten wir Taricheae anders suchen als auf dem Platze von *medschdel?* Magdala, so lautete der einheimische, Taricheae der griechisch-römische Name der gleichen Ortschaft. Solche Doppelnamen waren in jener Zeit häufig. Ich erinnere an Susita-Hippos, Bethsaida-Julias, Bethsean-Scythopolis, Sepphoris-Diocaesarea. (So wagte es denn im 4. Jahrh. n. Chr. die Kaiserin Helena selbst, aus Kapernaum ein Helenopolis zu machen, unter welchem Namen dieser Ort in den amtlichen Bisthumsverzeichnissen figurirt.) Am Eingang der äusserst fruchtbaren Ebene Gennesar gelegen, trug Magdala alle Naturbedingungen in sich, um zu einem grossen Gemeinwesen aufzublühen und auch nach schweren Schicksalsschlägen sich wieder aufzurichten. Es muss, wie wir sahen, auch nach der Katastrophe vom Jahre 67 nochmals sich erhoben haben. Erst nachdem das Christenthum römische Staatsreligion geworden, begann es für immer zu sinken. Dass bei der Identität von *medschdel* und Taricheae die Berichte des Josephus über diesen Ort sehr anschaulich werden, habe ich schon früher nachgewiesen.

II. Gamala.

1. Susīta-Hippos lag Tiberias gegenüber. Noch leuchtete nach dem Talmud die Höhe von Susita im Glanze der untergehenden Sonne, während Tiberias schon im Schatten lag. Erst wenn dort drüben der letzte Strahl verglommen, begann nach Weisung der Rabbiner für Tiberias ein neuer Tag (Tract. Joma III, 1). Hippos blieb, so lange die byzantinische Macht in jenen Landen andauerte, ein Bischofssitz, und die Spuren seiner kirchlichen Blüthe liegen in den Trümmern von *el-ḥöṣn* noch zu Tage. Der alte Name Susīta, arab. *sūsije*, zog sich nach Zertrümmerung der Stadt auf den nächstliegenden Häuserkomplex zurück, wo wir ihn heute noch finden. Dass Hippos eine stolze Lage hatte, beweisen auch seine antiken Münzen (vgl. ZDPV. II, 73); dass es bei Aphek lag, sagt Eusebius. Sollte die Identifikation von *el-ḥöṣn*, die Clermont-Ganneau[1]) und ich, beide durch selbst-

1) Genauer ist zu sagen, dass Clermont-Ganneau 1875 in der Revue archéologique die Gleichung Susīta-Hippos = *sūsije* (nicht = *el-ḥöṣn*) aufgestellt hat. G.

ständige Forschung nachgewiesen haben, noch weiteren Zweifeln unterliegen?

2. Gamala lag nach Josephus (Bell. jud. IV. 1, 1) Taricheae gegenüber, während er doch bei Identität von *el-ḥöṣn* und Gamala statt dessen Tiberias hätte sagen müssen.

3. Der Name Gamala hat sich erhalten und haftet, wie schon der treffliche Seetzen richtig bemerkte, an einem Orte vier Stunden nordostwärts von *fīḳ* und eine Tagereise ostwärts vom See (ZDPV. II, 72). Der Ort liegt in gleicher Breite wie Taricheae und insofern letzterem gegenüber; er liegt über dem See (ὑπὲρ τὴν λίμνην), insofern man vom Seeufer ungefähr 600 m aufwärts zu steigen hat, um die Höhe von Gamala auf direkt östlichem Wege zu erreichen.

4. Josephus erwähnt wiederholt (Ant. XVIII. 5, 1; Bell. jud. III. 3, 5) einen gamalitischen District, der nach Bell. jud. IV. 1, 1 einen Theil der unteren Gaulanitis bildete. Er lag nicht am See; denn bei Beschreibung der Ostgrenze von Galiläa (Bell. jud. III. 3, 1) nennt Josephus wohl die Bezirke von Gadara und Hippos, aber nicht den von Gamala. Um letzteren stritten sich einst Herodes Antipas und sein Schwiegervater, der Nabatäerfürst Aretas (Ant. a. a. O.). Da, wie urkundlich feststeht (s. Le Bas et Waddington, Inscript. III, 460), Bostra damals bereits zum nabatäischen Gebiete gehörte, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass Aretas das dem Gau von Bostra nächstliegende Gebiet sich anzueignen suchte, wenn er überhaupt seine Herrschaft weiter nach Norden und Nordwesten ausdehnen wollte. So können wir denn unter dem umstrittenen Lande nur das Gebiet verstehen, das zwischen den Schluchten von *nahr ʿallān* und *nahr er-ruḳḳād* liegt. Dieses wäre demnach fortan unter dem Namen Gamalitis, Theil der untern Gaulanitis, in die Karten einzutragen. Mit Gamala beginnt, wie Schumacher (Across the Jordan 3f.) zeigt, Untergaulanitis, d. h. der Theil des Gaues, der für den Ackerbau sich eignet, während der Landstrich nördlich von Gamala wegen seiner massenhaften kleinen Steinhügel nur für Viehzucht dienlich ist.

5. Wie der Name Susīta nach Zerstörung der Stadt sich auf den nächsten Weiler zurückzog, so geschah es bei Gamala. Der Name haftet jetzt an einem kleinen Ort *dschamle* am hohen Ostrande der Ruḳḳādschlucht, 419 m ü. M. Von *dschamle* aus steigt man westlich etwa 180 m hinunter und gelangt an einen kleinen

Bach, von wo aus es wieder steil aufwärts geht, indem ein südsüdwestlich sich hinstreckender Bergausläufer, wenige hundert Meter nördlich von *dschamle* vom Ostabhang der Rukkâdschlucht sich abzweigend, letztere in zwei Theile spaltet. Dieser Bergausläufer senkt sich nach Süden; seine höchste Erhebung zeigt er an seiner Nordwestgrenze, wo er in fast senkrechter Flucht 159 m tief zur Sohle der Rukkâdschlucht abstürzt. Er trägt jetzt den Namen *tell el-ehdēb* oder *rās el-ḥāl*. Hier haben wir die alte Feste Gamala zu suchen. Wir haben in der That hier eine Formation vor uns, die als schmale Bergzunge (τραχὺς αὐχήν) vom hohen Berge sich absenkt, ungefähr in der Mitte des Gesammtabsturzes eine Anschwellung (τένοντα) bildet[1]) und von Nordnordost angesehen einem Kamelrücken gleicht (ὡς εἰκάζεσθαι καμήλῳ τὸ σχῆμα). Auf der Seite und nach vorn ist die Bergzunge von tiefen Schluchten umgrenzt (εἰς φάραγγας ἀβάτους περισχίζεται); nur hinten, d. h. an der Stelle, wo die Bergzunge mit dem höheren Gebirge zusammenhängt, ist sie weniger schwer zugänglich (Bell. jud. IV. 1, 1), indem sie dort nur etwa 50 m bis zur höchsten Höhe über die Sohle der östlichen Schlucht sich erhebt, 159 m dagegen (s. oben) auf der andern Seite über den eigentlichen Rukkâdbach. Entsprechend der Formation von *rās el-ḥāl* berichtet Josephus weiter, die Feste Gamala laufe von der Höhe auf sich selbst herab und senke sich nach Süden. Auch den Quellbach im Osten, den die Festungsmauern noch eingeschlossen, haben wir wieder gefunden (s. oben). Wenn Josephus bemerkt: »Der südliche Hügel erhob sich zu unermesslicher Höhe und bildete die Stadtburg, die wegen steilen Absturzes keiner Mauern bedurfte«, so können wir auch diese Angabe bestätigen unter der Bedingung, dass wir den Hügel nicht als südlichen, sondern als nördlichen oder nordwestlichen bezeichnen. Unter der Burghöhe kann er ja nichts Anderes verstehen als den höchsten Theil der Anschwellung (τένων), welcher nur von der Stadtseite her zugänglich war[2]). Schliesslich wird dem, der von *dschamle* aus nach der Osthalde der Bergzunge hinüberschaut, auch der Zug von der Schilderung des Josephus sehr anschaulich: »An der Steilseite (πρὸς ὀρθίῳ τῇ λαγόνι) waren die Häuser

1) Vgl. die Profilzeichnung bei Schumacher, Across the Jordan.

2) Aus dem Zusammenhang vom Bericht des Josephus selbst ergiebt sich demnach, dass die Bezeichnung des Hügels als südlicher (νότιος) einfach als lapsus calami des Verfassers aufzufassen ist.

sehr dicht gebaut«, nach IV. 1, 4 offenbar so, dass die Dächer der unteren Häuser zugleich die Gasse der oberen Häuserreihe bildeten, wie man's jetzt noch in Ṣafed sehen kann.

Möge uns Herr Schumacher bald mit einem genaueren Plan von *rās el-ḥāl* erfreuen, damit die genaue Zeichnung allfällige Zweifler noch vollends überzeuge. —

Anhang. Unter den vielen Bereicherungen, welche die historische Palästinakunde den Karten Herrn Schumacher's verdankt, möchte ich noch folgende hervorheben: In le Bas et Waddington, Inscript. 2224 wird aus einer Inschrift von *el-muschennef* ein Stamm der Raseiaiener erwähnt; der Name dieses Stammes hat sich in dem Dorfe *er-ruzanīje* erhalten.

Der Begriff Gilead wird vom Verfasser des ersten Makkabäerbuches auch auf die Landschaft nördlich vom Jarmuk ausgedehnt. 1. Makk. 5, 26 ist Bozra gleich *boṣra*, bei Griechen und Römern Bostra, Bosor gleich *basīr*, westlich der Ledschâ, Alemi gleich *kafr el-mā* westlich vom *nahr er-rukkād*, Kasphor (andere Lesarten Kaspin, Chasphon) gleich *chisfīn*, Mageth gleich (*ʿain*) *mukātje*. (Sehr häufig zeigt sich in der jetzigen Form von Ortsnamen jener Gegenden eine Verhärtung der Gutturalen der antiken Form.) Baskama (Antiq. XIII. 6, 5 Baska), nach 1. Makk. 13, 23 der Ort, bei dem Jonathan getödtet wurde, ist gleich *tell bāzūk*.

Nilakome des Hierocles ist *chirbet en-nīle* bei *tell ʿaschtara*, nicht *el-muschennef*, wie Waddington vermuthet. Ich schliesse so aus der Reihenfolge Bostra, Nilakome, Adra (Derʿāt).

Kochaba bei Epiphanius adv. haeres. lib. 1 lag bei Edrei und ist identisch mit *kōkab*, nordöstlich von *dschamle*.

Bathyra bei Josephus Ant. XVII. 2, 2, Herri in Notitia Antiochiae et Ierosolymae Patriarchatuum, ein Bischofssitz im Erzbisthum Bostra, ist das jetzige *bēt erī* am *wādi ez-zeijatīn*. Ein anderer Bischofssitz im gleichen Erzbisthum, Pentacomias, heisst jetzt *bendak*, westlich von *el-muzeirīb*, ein dritter, Delmundon, ist jetzt *tell ʿameidūn*, nördlich von *sahem ed-dschōlān*. Letzterer Ort, einst eine Leviten- und Asylstadt im östlichen Manasse (Deut. 4, 43. Jos. 20, 8. 21, 27. 1 Chron. 6, 56), findet sich als Gaulane bei Josephus Bell. jud. I. 4, 4, als Bischofssitz Clima Gaulanis in den alten Bisthumsverzeichnissen.

Cephalaria syriaca, ein für Menschen schädliches Getreide-Unkraut Palästina's und die biblischen ζιζάνια (Matth. 13, 25—30).

Von Professor Dr. **P. Ascherson** in Berlin.

In den »Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Chur am 12. und 13. September 1874« findet sich S. 50 folgende Notiz:

Darauf folgt [seitens des Prof. CHR. BRÜGGER] die Vorzeigung eines blau-schwarzen Stückes Brod sammt dem Weizen, aus welchem es hergestellt wurde. Es stammt derselbe aus Jāfa in Palästina, wo er von deutschen Einwanderern gebaut und exportirt wird. Er ist sehr stark mit Unkrautsamen verunreinigt; es findet sich darin *Lolium temulentum*, Kornrade, Wicken, *Saponaria Vaccaria*, *Ervum hirsutum* und eine Dipsacee, die sich schliesslich als *Cephalaria syriaca* Schrad. erwies. Das Brod ist bitter und macht Übelkeiten. Besonders ist aber die Farbe interessant, die nur von letzterer Pflanze herrühren kann. Ist diese Vermuthung richtig, so wäre das die erste Dipsacee, von welcher Farbstoff[1]) und giftige Eigenschaften bekannt wären. Interessant ist in diesem Falle auch das Vorkommen gemeiner europäischer Unkräuter in Palästina, wo sie sich sonst nicht finden; sie dürften also wohl von den deutschen Einwanderern importirt sein[2]).

1) S. jedoch ROSENTHAL, Synopsis plant. diaphor. Erlangen 1862, der S. 257 von der in Mitteleuropa gemeinen *Knautia arvensis* (L.) Coult. sagt: »Jetzt dienen die Blüthen zum Blaufärben«.

2) Ich habe bereits in JUST's botanischem Jahresbericht 1874 S. 1109, in dem ich über diese Notiz referirte, die letztere Vermuthung als höchstens theilweise begründet bezeichnet und kann diesen Zweifel nach den mir seitdem bekannt gewordenen Thatsachen in verstärktem Maasse aussprechen.

Soweit Brügger. Obige Notiz war mir völlig aus dem Gedächtniss geschwunden, als mir im Mai 1887 bei meinem Aufenthalte in der ägyptisch-türkischen Grenzfestung *el-ʿarīsch* eine Anzahl frischer Exemplare der oben genannten *Cephalaria syriaca* von einem der Kameltreiber gebracht wurde, die mich von *el-ḳanṭara* dorthin geleitet hatten und auch während meines Verweilens in der Stadt meine botanischen Sammlungen wesentlich gefördert haben. So kam es, dass ich keine Erkundigungen einzog, ob die schädlichen Wirkungen der Pflanze, die auch dort auf Weizenfeldern stellenweise häufig vorkommen soll, gleichfalls bekannt seien. Dagegen wurde mir ein arabischer Name für diese Pflanze von dem mehrerer europäischer Sprachen kundigen Post- und Telegraphenverwalter, dem aus dem Libanon gebürtigen Herrn Raschīd Ḥaddād, mitgetheilt, welcher versicherte, dass diese Pflanze in seiner Heimat *ziwān* genannt werde.

Kürzlich fand ich nun in Forskål's Flora Aegyptiaco-Arabica, immer noch dem wichtigsten Quellenwerke für die botanische Bestimmung arabischer Pflanzennamen, S. 199 folgende Angaben:

XLVII. ZIWAN زوان Zizania *Aleppensibus* notissima. Inter triticum viget. Si semina restant farina mixta, hominem reddunt ex panis esu temulentum. Messores plantam non separant; sed post triturationem vanni aut cribri ope semina rejiciunt.

XLVIII. SCHEILEM شيلم etiam agri vitium; a priore tamen diversa species. Decocto plantae obtunduntur sensus hominis qui operationem chirurgicam subire debet; *Avicenna* sic referente.

Der Abschnitt, in dem diese beiden Notizen sich finden, ist zwar »Appendix plantarum Arabiae Felicis indeterminat« überschrieben; dass diese geographische Beschränkung auf Süd-Arabien indess nicht durchgehends aufrecht zu erhalten ist, beweisen No. XL *Adir* اذر und No. XLII *Schiach*, welche der Reisende bei Sues nicht blühend antraf und auffälliger Weise nicht als *Artemisia*-Arten erkannte; in der That führt *A. herba alba* im ganzen arabischen Sprachgebiet den Namen *schīḥ* شيح,

Von den oben genannten deutschen Acker-Unkräutern ist nur allein *Ervum hirsutum* aus Syrien nicht bekannt, könnte aber sehr wohl dort auch aufgefunden werden, da es im benachbarten Cilicien und selbst in Abessinien nachgewiesen ist.

während ich für *A. monosperma* Debl. in der Isthmuswüste überall den Namen *ādir* hörte. Die obigen Angaben über betäubend wirkende Ackerunkräuter kennzeichnen sich aber durch den Beisatz bei *ziwān* als auf Syrien bezügliche Erkundigungen, die Forskål vermuthlich in Ägypten einzog [1]).

Es war wohl natürlich, dass ich in meiner Aufzeichnung über den Namen *ziwān* und der obigen Angabe Brügger's die Erklärung des Forskål'schen *ziwān* gefunden zu haben glaubte. Indess geben andere Quellen, die ich über diesen Namen zu Rathe zog, abweichende Resultate.

Dies Wort ist in dem inhaltreichen Werke von Imm. Löw, Aramäische Pflanzennamen, Leipzig 1881, S. 133 als von den Syrern angeführtes Synonym des aramäischen *zōnīn*, זונין, welches letztere, in Übereinstimmung mit der Forskål'schen Bemerkung, mit den biblischen ζιζάνια [der Singular ζιζάνιον findet sich bei den Geoponikern] identificirt wird. Die einzige dort angeführte Erklärung ist Lolch (*Lolium temulentum* L.), der, wie wir oben sahen, in Syrien vorkommt und dort vermuthlich so häufig ist als in Europa. Ich sammelte ihn auch auf Äckern bei *el-ʿarīsch*. Die von Löw angeführten Bestimmungen »der nächste Verwandte des Weizens, eigentlich blos degenerirter Weizen, den Menschen schädlich«, lassen über die Richtigkeit dieser Erklärung wohl keinen Zweifel. Allein es fragt sich, ob unter *ziwān* auch heute noch *Lolium temulentum* L. verstanden wird, bez. zu Forskål's Zeit verstanden wurde. Ich wandte mich mit dieser Frage an

1) Unmittelbar vorher geht die wohl in dieselbe Kategorie gehörige Notiz: XLV *Haschīschet el-dahab* حشيشة الذهب. Si oves hac vescuntur planta, dentes colore aureo tinguntur; et caro flava evadit. Der Glaube, dass es ein Kraut gebe, durch dessen Genuss die Zähne von Schafen und Ziegen »vergoldet« werden, ist nicht nur im Orient verbreitet. Mir wurde diese Angabe zweimal auf meinen Reisen in Ägypten gemacht; 1876 im südlichen *faijūm* und 1887 in der Gegend von *ṣān* im östlichen Delta durch einen Schēch aus der Gegend von *eṣ-ṣālehīje*. Dieselbe Nachricht findet sich in Betreff der wilden Ziegen der Insel Tavolara an der Ostküste Sardiniens bei La Marmora, Itinéraire de l'Ile de Sardaigne. Turin 1860, II p. 191; kein Botaniker hat aber bisher dieses mysteriöse »Goldkraut« gesehen. Dass die Zähne wilder Ziegen einen bronzefarbigen metallglänzenden Überzug besitzen, ist übrigens eine Thatsache; ausser La Marmora hat ihn auch Dr. Forsyth Major auf den griechischen Inseln beobachtet, der die Freundlichkeit hatte, mir in Florenz ein solches Gebiss vorzulegen.

meinen verehrten Freund WETZSTEIN, an dessen während eines langen Lebens, dessen schönste Jahre im Syrerlande verflossen, angehäuftes Wissen ich noch nie vergebens appellirt habe. Derselbe theilte mir mit, dass *ziwān* (auch *zuwān*, jetzt *zīwān*) in Damaskus eine allgemeinere Bedeutung zu haben scheine, dass mit diesem Worte auch unreifes oder missrathenes Obst und in übertragenem Sinne sogar »schlechtes Gesindel« bezeichnet werde. Das Unkraut, das man ihm speciell als *ziwān* bezeichnete, glaubte er aber mit dem »Klatsch« seiner voigtländischen Heimath in Vergleich stellen zu sollen. Obgleich gerade diese Form des deutschen Namens in der reichen Sammlung von PRITZEL und JESSEN, Deutsche Volksnamen der Pflanzen (Hannover 1882) fehlt, so ist doch kein Zweifel, dass mein trefflicher Freund *Alectorolophus* (*Rhinantus Crista galli* L.) meint, wofür im genannten Werke S. 16 u. a. auch »Kletsch« aus Schlesien aufgeführt ist. Von dem Samen dieser Pflanze sind merkwürdiger Weise ganz ähnliche Eigenschaften bekannt, als sie BRÜGGER von *Cephalaria* erwähnt. In KÖRNICKE und WERNER, Handbuch des Getreidebaus I (Bonn 1885) S. 388 findet sich folgende Angabe über *Alectorolophus major* Rchb.: »auch ihre Samen, obwohl nicht eigentlich giftig, verleihen dem Brode schon in geringen Mengen eine blauviolette bis schwarzblaue Färbung und machen es feucht, klebrig und ekelhaft schmeckend.« Indess muss das Vorkommen dieser Pflanze in Syrien bezweifelt werden. BOISSIER (Fl. Or. IV, 479 und 480) giebt die drei orientalischen Arten nur »in pratis subalpinis« und keine südlicher als Cappadocien an. Welche Pflanze nun WETZSTEIN's Damascener *ziwān* sein mag, vermag ich nicht zu entscheiden. Man könnte an die verwandte *Eufragia viscosa* Benth. denken, die mir aber als Ackerunkraut nicht bekannt ist und auch keine klappernden Früchte besitzt; vielleicht auch an die im Orient häufige, oft ganze Felder füllende *Leontice Leontopetalum* L., die allerdings mit *Alectorolophus* nichts gemein hat als die gelbe Blüthenfarbe und die aufgeblasene, klappernde Frucht, für die übrigens mehrere andere arabische Namen bekannt sind, vgl. Löw a. a. O. 304 und 426. Die faustgrossen, tiefliegenden Knollen dieser Pflanze dienen als Seifenwurzel und werden im Ḳāhiriner Drogen-Bazar als *rakaf* verkauft, welcher Name sonst *Cyclamen*, ebenfalls eine Knollenpflanze, bedeutet. In *el-ʿarīsch* bezeichnete man mir *Leontice* mit dem arabischen

Namen *chirfēsch*, worauf ich aber kein Gewicht lege. Jedenfalls ist also WETZSTEIN's *ziwān* weder *Lolium* noch die (blaublühende) *Cephalaria*.

Ich würde sehr dankbar sein, wenn Mitglieder des Vereins oder Leser der Zeitschrift in Palästina der Frage, welche Pflanzen dort als *ziwān* bezeichnet werden und welche Eigenschaften dieselben haben, bez. welche ihnen zugeschrieben werden, ihre Aufmerksamkeit schenken wollten. Kleine Proben mit Blüthen oder Früchten, in einem Briefe versendet, würden zur Bestimmung genügen (Adr.: Prof. P. Ascherson, Berlin W., Bülowstr. 51).

Schliesslich noch ein Wort über das von FORSKÅL erwähnte *scheilem*, dessen Abkochung von Avicenna zu demselben Zwecke benutzt wurde, wie von den heutigen Chirurgen das Chloroform. Nach Löw a. a. O. ist dasselbe synonym mit *ziwān*, und dasselbe giebt auch, wie mir Freund WETZSTEIN mittheilte, der Ḳamūs an, der die Varianten شالم *schālam* und شولم *schaulam* [vgl. oben S. 153 die Form *scheilem*] anführt und das Wort als *ʿadschamī* (fremdländisch, gewöhnlich persisch) bezeichnet. FORSKÅL's Gewährsmann bezeichnet es aber als verschieden von *ziwān*, was gegen *Lolium* spricht, von dem nur die eine, in dieser Hinsicht in der Familie alleinstehende giftige Art bekannt ist. Es wäre von Interesse, zu wissen, ob dieser arabische Pflanzenname in Palästina oder Syrien noch heute bekannt ist.

Möglicher, selbst wahrscheinlicher Weise existiren in der Literatur Nachweise, die über die hier aufgeworfenen Fragen Aufschluss geben. Vielleicht selbst in dieser Zeitschrift, in deren bisher erschienenen 11 Bänden eine solche Notiz leicht übersehen werden konnte, da die beiden in Band I—X gelieferten Sachregister nicht auf jedes arabische Wort führen, was man auch kaum beanspruchen kann. Die citirte Bibelstelle kommt allerdings in diesen Registern nicht vor. Mein Trost in diesem Falle wäre, dass es auch andern Leuten nicht besser geht. So sagt Dr. L. ANDERLIND ZDPV. IX (1886) S. 11, dass seine Bemühungen, über die von Dr. KERSTEN als Abu Simme aufgeführte Fettpflanze mit mehligem Samen weiteres zu ermitteln und ihren botanischen Namen festzustellen, erfolglos waren; ZDPV. VI (1883), 228 hätte er das Nöthige finden können.

Der arabische Pflug.

Von **G. Schumacher** in Ḥaifa.

Mit elf Abbildungen.

Die nachstehende Abbildung zeigt den Pflug der Fellachen, so wie er bei denselben in den Gegenden von Ḥaifa, Nazareth und Tiberias gebräuchlich ist.

Der Pflug im allgemeinen Sinne und in seiner ganzen Zusammenstellung wird von den Fellachen *ʿaud eḥrāṯ* (*ḥirāṯ*, *hirāṯe*), »Pflugstock«, genannt und ist, wie bei allen gebildeten Völkern, das wichtigste der zum Ackerbau erforderlichen Geräthschaften. Alle anderen Werkzeuge der Ernte, der Saat etc. sind mit weniger Überlegung ausgearbeitet, weniger solid gemacht.

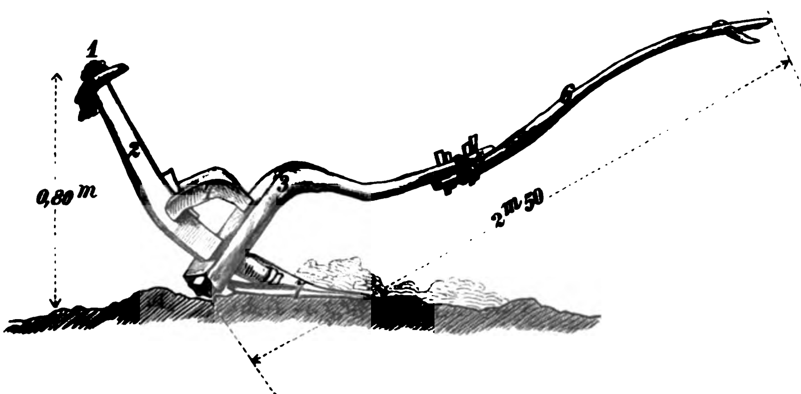


Abbildung 1.

Das Pfluggestell ist aus Eichenholz verfertigt und hat die folgenden Benennungen (vgl. Abbildung 1):

1) *el-kabūsi*[1]), das zum Aufstützen der den Pflug leitenden linken Hand dienende Querstück. Es wird gewöhnlich mit einem Lappen umwickelt, zum Schutze der Hand.

1) Das auslautende *i* ist überall, wo es nicht als lang bezeichnet ist, die Femininendung (sonst *a* und *e*). G.

2) *ed-dakar*, die Handhabe oder Sterze; so genannt, weil er den Grindel (3) durchdringt; derselbe ist vierkantig in seinem oberen und abgerundet im unteren Theil, auf den die Schar gesteckt wird.

3) *el-buruk*, der Grindel oder Pflugbaum, steht im Winkel von etwa 80° zum *dakar*, wird, wie oben gesagt, von diesem durchdrungen und beide Theile durch

4) *en-nāṭeh*, ein Winkelstück, welches in beide eingestemmt und durch einen Keil verbunden ist, zusammengehalten.

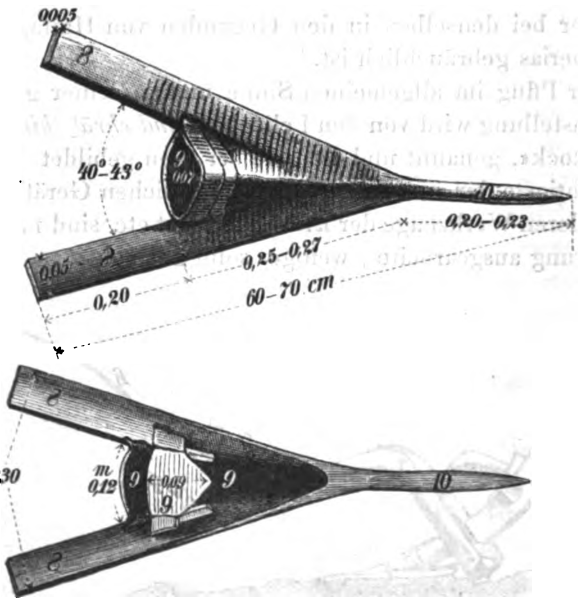


Abbildung 2.

5) *es-sawādschīr*, die Kuppelung des Grindels (3) mit der Deichsel (6) durch vier Keile und ein Eisenband.

6) *el-wuṣli*, der verlängerte Grindel oder die Deichsel; ein wenig abgehobelter Eichenast, etwa 1,50 m lang, durch dessen oberes Ende ein kleines Querholz oder ein Nagel getrieben wird, um das Joch daran festzubinden.

7) *es-sikki*, die Pflugschar (s. Abbildung 2); dieselbe wird über den *dakar* (2) geschoben und besteht aus Schmiedeeisen mit wenig angestählter Spitze. Die beiden Flügel (8), *dān* (eig. *adān*,

Ohren), aus Flacheisen, welche unter einem Winkel von 40—43° bei der Scharspitze zusammenlaufen, sind je 40—47 cm lang und 5 cm breit; das zwischenliegende Ohr (9), *et-ṭūḳ* oder *et-ṭōḳ* genannt, das zur Aufnahme der Sterze dient, hat eine nach oben abgedachte Form, während ein Schildstück den unteren Theil bildet (s. Abbildung 2). Die dünne, 20—23 cm lange Spitze endlich, heisst (10) *el-ḥasmi*. Die ganze Pflugschar hat eine Länge



Abbildung 3.

von 60—70 cm und eine Breite an den Flügelenden von 30 cm. Das Pfluggestell dagegen misst von dem Ende des *buruk* bis zur Spitze der *wuṣli* etwa 2,50 m. Das Querstück der Handhabe ist während der Arbeit etwa 80 cm vom Boden entfernt.

Mit dem Pfluggestelle, näher der Deichsel, wird das Joch, *en-nīr*, durch einen Strick oder ein Bastgeflecht, *esch-schar'a* genannt (s. Abbildung 3), das durch Nägel an Joch und Deichsel

festgehalten wird, verbunden. Das Joch besteht aus einem geradlinigen Stück Forchen- oder Pinienholz (*ṣnōbar*); in der Nähe von Damascus, auch bei wohlhabenderen Bauern in der Gegend von Nazareth und Ḥaifa aus Pappelholz (*ḥōr*), das aber, weil seltener, schon bis zu 30 Piaster ($4^1/_2$ Mark) kostet; dasselbe ist von abgerundetem Querschnitt und etwa 1,30 m lang. An beiden



Abbildung 4.

Enden des Jochs sind die eigentlichen Joch-Haken, *ez-zaghālīl*, eingestemmt, welche mittelst eines Strickes um den Hals der Ochsen gebunden werden (s. Abbildung 4); sie sind aus zähem Eichenholz verfertigt.

Zum Reinigen der Pflugschar und zum Antreiben der Ochsen wird ein 2,50 m langer Stock aus Eichenholz benutzt, dessen

oberer Theil, Stab mit spitzem Nagel, *minsās* genannt wird und dessen unteres Ende mit einem Eisenschäufelchen von 18—20 cm Länge, *ʿabwi* genannt, versehen ist (Abbildung 5).

Was nun die übrigen landwirthschaftlichen Geräthe anbelangt, so können wir rascher über dieselben hinweggehen, weil sie weniger wichtig sind. Ist der Boden mittelst des Pfluges gelockert, so streut der syrische Landmann die Gersten- oder Weizenkörner auf denselben, indem er je ein Quantum in seinen Mantel oder in Ermangelung eines solchen in sein weites Hemd einbindet, aus dem er die Saat bequem beim Gang entnehmen kann. Zum Säen des Mais, der *ḏura*, die möglichst regelmässig



Abbildung 5.



Abbildung 6.

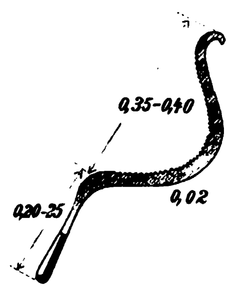


Abbildung 7.

und weit weniger dicht als der Weizen gestreut werden muss, bedient sich der Fellach des *būḳ*, eines trichterförmigen Rohres aus Blech, das 0,80 m lang ist und oben eine Öffnung von 15 cm, unten eine solche von 3 cm Weite hat, in das er beim Säen die Durakörner langsam fallen lässt (Abbildung 6). — Ist die Zeit der Ernte gekommen, so benutzt er zum Schneiden der Frucht eine Sichel, die er *mandschal* nennt. Sie ist aus Stahl verfertigt, mit gezähnter Schneide, einem kleinen Haken am oberen Ende, mit dem er die Halme zusammenhäuft, und einem Griff aus Eisen oder Holz (Abbildung 7). — Zum Dreschen der Frucht auf der Tenne benützt er das bekannte, mit Basaltsteinen gefüllte Dreschbrett,

lōḥ edrās (*darās*)[1]), zum Worfeln die aus einem Eichenzweig verfertigte zweizinkige Gabel, *scha'ūb* genannt, und später, wenn nur noch Spreu und Frucht liegen geblieben ist, die fünfzinkige Eichengabel *mīdra* مذرا (?)[2]), die etwa 30 cm breit, 35 cm hoch und 1,50 cm lang ist (Abbildung 8 u. 9). Zum Transport der Halme auf Kamelen oder Eseln bedient sich der Fellach eines aus Bast geflochtenen Netzes mit Holzhaken, das er *schbāk* nennt.

Ausser diesen Ackerbau- und Dreschgeräthen besitzen die Fellachen auch noch Siebe; zunächst die aus Ledersaiten zusammengeflochtene, weitmaschige (1½ cm Maschenweite), dem europäischen »Rattensieb« ähnliche *kurbāle*, ein noch auf der

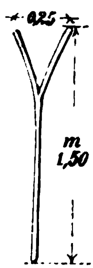


Abbildung 8.

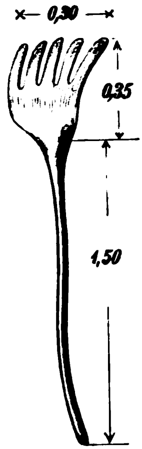


Abbildung 9.


Abbildung 10.

Tenne gebrauchtes Sieb; sodann das gemeine *ghurbāl* mit engen Maschen, das nur die Wohlhabenderen beim Hausgebrauch zum Reinigen der Frucht benutzen.

1) Vgl. hierzu WETZSTEIN, Die syrische Dreschtafel, in BASTIAN's Zeitschrift für Ethnologie 1873, 270 ff. und zum Folgenden WETZSTEIN's Bemerkungen bei FRZ. DELITZSCH Jesaia [2] 707 ff. G.

2) WETZSTEIN bei FRZ. DELITZSCH Jesaia [2] 709 sagt, dass das Masculinum *midrā* (مِذْرى) noch in andern Ländern arabischer Zunge, in Syrien aber nur das Femininum gebräuchlich sei und dass dieses in Ḥaurān und im Munde des Nomaden *midrāt* (مذراة), um Damask *midreije* (مذرية) und auf dem Gebirge *midrāje* laute. G.

Im Ḥaurân und ʿAdschlūn wird Eisen, Blech und Strick durch Holz, Bast und Leder ersetzt. So besteht beispielsweise dort noch das *būḳ* zum Säen der Durafrucht aus einem kräftigen *ḳaṣab*-(Schilfrohr-)Stengel, der, oben aufgeschlitzt, auseinander gebogen und mit Leder und Holzfasern umspannt wird, wodurch ebenfalls der gewünschte Trichter entsteht, den wir aus Blech verfertigt in Galiläa antrafen (Abbildung 10).



Abbildung 11.

Zum Ackerkau werden in Galiläa Ochsen, je ein Paar für den Pflug, in der Nähe der Städte wohl auch ein *kedīsch* (gemeines, rasseloses Pferd), selten ein Esel und Ochs, nie ein Kamel, als Zugthiere verwendet. — Unter dem Ausdruck *feddān* wird jedoch in Galiläa stets die Arbeit eines Paars Ochsen verstanden, die es während der Pflugzeit je eines Jahres, in der Regel während eines Monats, zu leisten im Stande ist. Bei Ḥaifa und Nazareth,

d. h. in den angrenzenden Niederungen, ackert der Fellach mit einem Paar Ochsen mittleren Schlags 30 württembergische Morgen im Jahr oder 9,45 Hectar. Nach diesem Maass rechnet auch die Regierung, da der gesetzliche *feddān* 100 Dunnum, d. i. 9 Hectar, enthalten soll. Im Ḥaurân, auch im Ghōr, werden meist zwei Paar Ochsen für den Pflug verwendet; die geleistete Arbeit beträgt dann auch für die Pflugzeit das Doppelte, und die Regierung rechnet bei einer solchen Arbeit 200 Dunnum oder 18 Hectar auf den *feddān*.

Was das Kapital anbelangt, über das ein Fellach zur Anschaffung eines einfachen Feddâns verfügen muss, so wird die Höhe desselben folgendermaassen berechnet:

	Piaster	Piaster
Kosten eines eichenen Pfluggestells in Galiläa . . .	46	
» einer guten Pflugschar (*sikki*)	30	
» eines *minsās*	8	
» eines einfachen *ṣnōbar*-Jochs, sammt *zaghālil* etc.	18	
macht auf den Pflug		102
» eines blechernen *būḳ*	4	
» einer Sichel	12	
» eines Dreschbrettes	46	
» der Gabel *schaʿūb*.	3	
» der Gabel *miḏrā*	12	
» Holzhaken und *schbāk*-Geflecht nebst Sieb wird von den Fellachen selbst verfertigt.	0	
Erntegeräthe		77
Insgesammt		179
Saatfrucht für einen *feddān* (Weizen, Gerste und Dura) sammt Weizen für den Hausgebrauch bis zur Ernte		800
Ein Paar Ochsen kräftigen Schlags, à 600 P.		1200
Summe der Kosten für einen *feddān*		2179

oder 322 Mark.

Mit dieser Summe von 322 Mark ist es für einen Fellachen möglich, einen einfachen *feddān* zu betreiben. Diese Summe ist auch für die hiesigen Grundbesitzer maassgebend; für jeden neueintretenden Pflüger hat nämlich der arabische Grundbesitzer

diese Summe beizubringen, die dem Fellachen bis zur Ernte mit Zins und Zinseszins aufgeschrieben und ihm auf der Tenne von seinem Antheil am Ertrag (*el-chums* = dem Fünften) abgezogen wird. Da der Fellach ein schlechter Zinsrechner ist, der Grundbesitzer aber das Mein und Dein gern verwechselt, so ist es nicht zu verwundern, dass der Fellach trotz aller Arbeit stets ein Deficit macht, das ihn zwingt, jedes andere Jahr das Dorf zu verlassen und seine Lehmhütte in einem andern aufzurichten; wachsen die Schulden zu ansehnlicher Höhe, so packt er seine paar *elḥāf* (»Decken«), seine *tanādschir* (Kochkessel), seine *ḳirbi* (Wasserschlauch) und, wenn's hoch kommt, seinen *ibrīḳ* (kleinen Wasserkrug) und seine *madās* (Schuhe) zusammen, bepackt den einzigen Esel, wenn ihm dieser noch gelassen wurde, und seine Frau mit diesen Gegenständen und wandert bei Nacht und Nebel durch's Jordanthal in den Ḥaurān oder ʿAdschlūn, wo er vor Nachstellungen so gut wie sicher ist.

Was die Anfertigung dieser landwirthschaftlichen Geräthe betrifft, so gehört sie zur Lokalindustrie gewisser Dörfer; Nazareth liefert dieselben ebenfalls, Ḥaifa, Akko, Ṣafed, Tiberias dagegen nicht. Kurz vor der Saatzeit wandert auch wohl ein *muʿallim*, ein Meister in der Anfertigung solcher Gegenstände, in den bevölkerten Gegenden umher; mit der denkbar schlechtesten Säge, einem krummen Beil (*ḳadūf*) und in seltenen Fällen mit einem Hobel versehen, lässt er sich im Schēchhof eines grösseren Dorfes nieder; bald wird sein Erscheinen in der Umgebung ruchbar und jeder Fellach holt nun seinen reparaturbedürftigen *ʿaud* (Pflug) entweder aus der Hütte oder meist vom Weli des Dorfheiligen, dem er ihn den Sommer über anvertraut hatte, wirft ihn über die Schulter und zieht singend über Berg und Thal zu dem Meister; unterwegs wird wohl ein tauglicher Ast abgehauen und dem *muʿallim* überbracht, der ihn jedoch mit überlegener Miene als unbrauchbar zur Seite legt. Nun wird des Meisters Arbeit beobachtet; staunend kauern die Fellachen um ihn herum, ihn ehrfurchtsvoll betrachtend, während er den neuen *ʿaud* mit dem Beile bearbeitet, ihn dreht und wendet, mit dem einen Auge »visirt«, noch einen Hieb thut, dann den Hobel ansetzt und glättet und mit Finger und Spanne die richtige Länge der einzelnen Theile bestimmt. Ist der Pflug fertig, so wird um den Arbeitspreis eines andern Exemplars gefeilscht, bis auch dieser

vereinbart ist. Dann zieht jeder wieder mit derselben Last beladen seine Strasse; unterwegs jedoch erzählt man im Fellachenarabisch den Begegnenden von der Geschicklichkeit des Meisters: *wollāh muʿallim! mā fī mitluh, ḥaḳḳallāh jaʿraf bischibr*, »Bei Gott ein Meister! Es giebt keinen seinesgleichen; bei der Gerechtigkeit Gottes, er kennt alles auf die Spanne!«

Ḥaifa, März 1889.

Die Felsenkuppel in Jerusalem.

Von Prof. Dr. **Sepp** in München.

(Mit einer Abbildung.)

Zur Baugeschichte der Ḳubbet eṣ-Ṣachra liefert die ZDPV. XI, 196—211 eine kritische Abhandlung von unerwarteter Seite. Der Verfasser, Domkapitular Dr. v. Riess in Rottenburg a. N., kämpft dabei weniger gegen Catherwood und Fergusson an, welche im Felsendom die von Kaiser Konstantin erbaute Kirche des h. Grabes und im Grundsteine darin den Golgathafels, in der Krypta darunter das Christusgrab erkennen wollten — denn das ist ein überwundener Standpunkt! Sein Angriff gilt in erster Linie der Schrift von Prof. J. N. Sepp und Dr. Bernh. Sepp: »Die Felsenkuppel eine Justinianische Sophienkirche (München

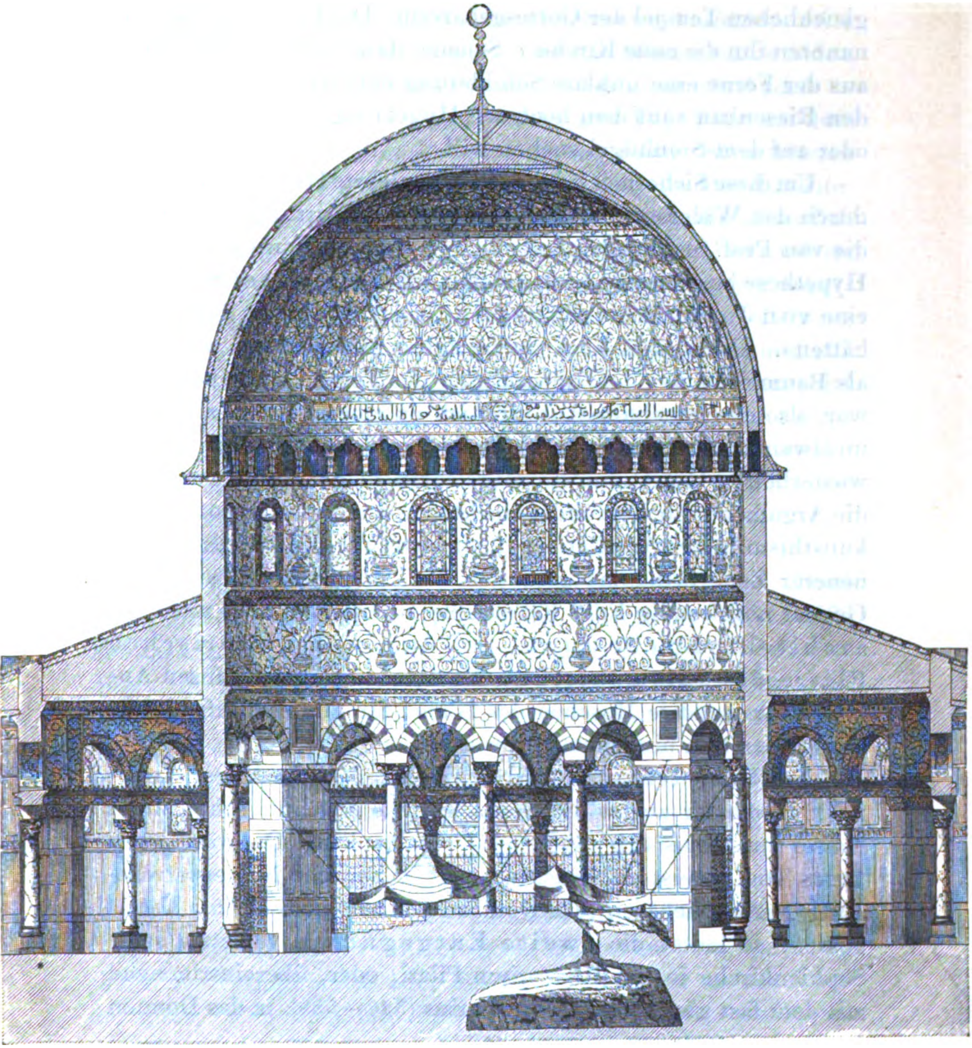
Bemerkung der Redaction. Es war der Redaction angenehm, durch den Aufsatz des Herrn Dr. von Riess »Zur Baugeschichte des Felsendoms« ZDPV. XI, 196 ff. die interessante Frage über die Erbauung der Ḳubbet eṣ-Ṣachra behandelt zu sehen. Um auch den Gegner zu Worte kommen zu lassen und durch eine besondere Bitte des Herrn Professor Dr. Sepp veranlasst, lässt sie hier einen Aufsatz des zuletzt genannten, auf dem Gebiete der Palästinakunde wohlbekannten Gelehrten folgen. Die Leser werden aus diesem Aufsatz von neuem ersehen, wie die beiden einander entgegengesetzten Urtheile von ganz verschiedenen Beobachtungen ausgehen. Die Einen, für die Herr Dr. von Riess in unserer Zeitschrift geredet hat, lassen sich durch die Nachrichten christlicher und arabischer Schriftsteller vom sechsten Jahrhundert n. Chr. an in erster Linie leiten, während Herr Professor Dr. Sepp und Baurath Schick ihr Urtheil in erster Linie durch gewisse, allerdings auffallende Eigenthümlichkeiten des merkwürdigen Gebäudes begründen. Auch bei dieser Frage kommt es vor allen Dingen darauf an, dass man sich eine vollständige Übersicht über alle in Betracht kommenden Nachrichten und Umstände verschafft, diese nach ihrem Werthe bestimmt und ordnet, ehe man ein Urtheil zu fällen wagt. In dieser Beziehung wird es gewiss vielen Lesern willkommen sein, in dem folgenden Aufsatz den angesehensten Vertreter der Ansicht, dass der Felsendom christlichen Ursprungs sei, für sich reden zu lassen. Guthe.

1882), in zweiter Hinsicht dem Werke: »Beit el Makdas oder der alte Tempelplatz zu Jerusalem« von CONRAD SCHICK (Stuttg. 1887), welcher SEPP's Hypothese für begründet hält.

Sollte der entschiedene Antagonist auch nicht als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen, so streiten wir ihm keineswegs die Berechtigung ab, mitzureden; denn er hat selbständige Studien gemacht. Seltsam klingt nur der Vorwurf der Vernachlässigung historischer Zeugnisse, da doch, was Dr. v. RIESS unter vier Nummern aus THEODOSIUS, ANTONIN v. PLACENTIA, PROKOP und SAID IBN BATRIK anführt, meiner Schrift entnommen ist und mich zuerst auf geschichtlichem Wege zur Entdeckung unserer zweiten Sophienkirche von Justinian geführt hat. Diesem schrieb der Graf DE VOGÜÉ [1]), wie herkömmlich, den Langbau der Akṣa-Moschee trotz des Querdurchschnitts mit erhöhten maurischen Stützbogen, der Balkendurchzüge und des offenen Dachstuhls zu — obwohl die Felskuppel den reinsten byzantinischen Charakter zur Schau trägt! Hiergegen erhob ich schon 1867 Einsprache mittelst der Schrift: »Neue architektonische Studien und historisch-diplomatische Forschungen in Palästina« (Würzburg, Stahel), und JULIUS BRAUN, der Orientpilger und bekannte Archäolog, trat zuerst mit voller Überzeugung mir bei.

Es gilt dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, und dem Chalifen, was des Chalifen ist (letzterem die Akṣa). Beide Bauten sind himmelweit von einander verschieden und gehören verschiedenen baulichen Zeitaltern an. Ich glaubte hiefür genug Beweise zu liefern und nahm die Sophienkirche auf Moria nach Angabe vorislamitischer Pilger für den Kuppeldom. Als wir aber 1874 ins Heiligthum selber gelangten und zur freudigen Überraschung, wie im Grundplan, das Kreuz an den Kapitellen erblickten, das unmotivirt in der Südwand nachgehauene Miḥrāb besahen, endlich — der Hauptbeweis für den Sarazenenbau — die Spitzbögen im Innern als blosse Vorsetzplatten (von Suleimans Restauration) sich ergaben, hinter welchen mein Sohn den byzantinischen Bogen mit den Händen griff — da fiel mir der Alp von der Brust und ich trug kein Bedenken mehr, den justinianischen Ursprung dieses Prachttempels für eine ausgemachte

1) Le temple de Jérusalem. Paris 1864. 65.



Felsenkuppel in Jerusalem. Durchschnitt.

Nach de Vogüé.

Thatsache zu halten. PROKOPIUS meldet von den Bauten Justinian's (V, 6) mit Auszeichnung: »In Jerusalem gründete er einen unvergleichlichen Tempel der Gottesgebärerin. Die Einheimischen benannten ihn die neue Kirche.« Schade, dass der Geheimschreiber aus der Ferne eine unklare Schilderung entwirft, so dass TOBLER den Riesenbau »auf dem höchsten Hügel« sogar in der Oberstadt oder auf dem Sionhügel suchen will.

Um diese Sicherheit bringt uns der gelehrte Herr Domkapitular durch den Widerspruch: »Als eine starke Verirrung müssen wir die von Prof. SEPP vertretene und von Baurath SCHICK acceptirte Hypothese bezeichnen, nach welcher wir die Ḳubbet eṣ-Ṣachra als eine von Justinian erbaute Sophienkirche zu betrachten hätten«. Da SCHICK über vierzig Jahre in Jerusalem weilt und als Baumeister bei den Reparaturen des Felsendomes betheiligt war, also eine namhafte Autorität ist, da nicht weniger als neunundzwanzig berufene Architekten und Ingenieure in München im wiederholten Concilium die vorgelegten Pläne für überweisend, die Argumente für begründet erachteten, auch die »Hypothese« in kunsthistorischen Werken (z. B. von ADAMY) und Abhandlungen neuerer Zeit Aufnahme gefunden hat, so hat der ehrenwerthe Gegner nothwendig Eile, Einsprache zu erheben, dass nicht der architektonische Juwel auf dem welthistorischen Platze des Salomonischen Tempels, mit der ganzen Anlage die reizendste Moschee des Islam, für alle Zukunft als altkirchlicher Bau hingenommen werde.

Ein Einwurf von vornherein ist, dass der Pilger THEODOSIUS, welcher zuerst die Sophienkirche erwähnt, schon unter Kaiser Anastasius 491—518 nach Jerusalem kam. Das wäre gegen TITUS TOBLER erst zu beweisen [1]: die kaiserliche Namenserwähnung genügt nicht, unsern Dombau vor 530 anzusetzen. THEODOSIUS, so lautet die zweite Entgegnung, versetzte seine Sophienkirche in das Praetorium Pilati, oder, übereinstimmend mit dem fast gleichzeitigen Breviarius (540—550), in das Domum

1) Vgl. hierüber GILDEMEISTER in Theodosius de situ terrae sanctae etc. (Bonn 1882): »Die Abfassungzeit [des Theodosius] ist ohne Zweifel richtig von TOBLER (besonders Descriptt. 114) zwischen Anastasius und Justinian, also um 520—530 gesetzt worden: der Verfasser kennt die Bauten des Anastasius, nicht aber die bedeutenderen des Justinian, und auf diese Zeit passen alle und ihr widersprechen keine Indicien.« Anders scheint mir auch Dr. VON RIESS ZDPV. XI, 201 ff. nicht urtheilen zu wollen. GUTHE.

Pilati, ebenso wie ANTONIN VON PLACENTIA 570 diese Basilika im Prätorium findet. Damit sei, wie heute, die frühere Burg Antonia gemeint. Daneben erwähnt ANTONIN drittens besonders »die Ruinen des Tempels Salomo's, wo das Wasser nach Siloa hinabfliesst.« Also war der Tempel noch nicht überbaut!

Wir antworten: der Evangelist Johannes X, 23 führt an, dass Jesus sich in den Salomonischen Hallen ergangen. Sie schlossen den Tempel gegen die Thaltiefe ab; auch sind die Fundamente, worauf der Riesenbau der Akṣa emporsteigt, sowie die eigentlich unter dem Namen Porticus Salomonis verstandene Doppelpforte Hulda als Tunnel noch vom ersten und ursprünglichen Tempelbau Salomo's. Hier bestand die rabbinische Akademie, bis heute wird der Bau von den Juden Midrasch Salomo genannt, und alle nächstfolgenden Autoren heissen dies um so mehr Ruinen des Tempels Salomo's, als der mittlere Moriaplatz keine Ruinen mehr zeigt. SAEWULF nennt 1102 die Akṣa geradezu den Salomonischen Tempel von wunderbarer Grösse und seitwärts die Kapelle der Wiege Christi.

Wo haben wir nun das Prätorium zu suchen?

Es steht bereits in der ersten Auflage meines Werkes: »Jerusalem und das hl. Land« mit Nachdruck beurkundet, dass die Via dolorosa in verkehrter Richtung angelegt sei. Dies geschah erst durch die Franziskaner, welche 1226 ihr erstes Hospiz in Jerusalem gründeten und in weiterer Folge die Custodie des h. Grabes übernahmen. Nicht genug unterrichtet, wie auch heute viele sind, haben sie die einstige Tempelkaserne Antonia oder die arabisch-türkische Statthalterei, fortan das Seraj genannt, mit dem römischen Prätorium verwechselt!

Der Venetianer MARINO SANUTO de recuper. III. 4, 10 verzeichnet 1310 zuerst den neuen Stationsweg, welcher in der Richtung von Ost nach West von der »Scala sancta« am Seraj durch die römische Triumphpforte oder den Eccehomobogen an der Stelle der alten Porta Benjamin führt. JOSEPHUS FLAVIUS stellt dagegen fest, dass König Herodes die Residenz in der Asmonäerburg, von wo aus man den Tempel übersah, aufgab und die neue an der Westseite der Oberstadt erbaute — die jetzt armenischen Gärten gehörten dazu. PHILO bezeugt, Pilatus habe die Königsburg des Herodes inne gehabt und daran vergoldete Schilde ausgehangen. Sie stand mit den drei Thürmen Phasael,

Hippikus und Mariamne, der heutigen Citadelle (el-Kal'a), in Verbindung. Ja wir lesen Bell. jud. II. 14, 8. 9. 15, 1 f.: Florus hielt im königlichen Palaste Hof und setzte sich auf den erhabenen Richterstuhl, die Hohenpriester und Vornehmen kamen vor ihn, er liess Männer aus dem Ritterstande vor seinem Tribunal geisseln und dann ans Kreuz schlagen. König Agrippa und seine Schwester Berenice flohen nach dem Königshofe, wo sie die Nacht auf der Wache zubrachten! Florus trachtete bei den nachfolgenden Unruhen vergebens, vom königlichen Palast nach dem Castell zu kommen.

Wir citiren nicht weiter; haben wir solches doch ausführlich im Palästinawerke 1. Aufl. I, 144—156, 2. Aufl. 176—193 Satz für Satz belegt, und wer will der klaren Thatsache widersprechen? Die Pilgerschriften reden von Prätorium und Thürmen David's; Bischof Cyrill weiss, dass jenes zerstört lag. Doch wollte man in den Kreuzzügen noch das Lithostroton und die Geisselungssäule am Obermarkt zeigen und verfolgte von da die Leidensstationen bis zum Vorplatz der h. Grabkirche.

In den ersten Jahrhunderten nach Jerusalems Zerstörung war man nicht so genau unterrichtet. Der Pilger von Bordeaux 333 liess sich das Gerichtshaus »abwärts im Thale« zeigen — wohl wo nach der jüdischen Tradition das Rathhaus (βουλή) gestanden, an der Stelle der Mehkame. Unter Thal versteht der Jerusalemer das alte Tyropöon, den Wād. Von da war nicht mehr weit bis auf den Tempelplatz, wo noch heute der Thron Salomo's das Andenken erhalten soll, ja die Kettenkuppel gilt für den Ort seines Tribunals. Der Mutesellim theilte uns da sogar eine (selbst im Abendland kursirende) Anekdote mit, wonach ein Schuldner beschwören wollte, das Darlehn seinen Gläubigern schon zurückgegeben zu haben — indem er ihm momentan seinen Stock einhändigte. Aber der weise König hiess den Stab auf den Boden werfen und die rollenden Goldstücke entdeckten den Betrug. — Die rabbinische Überlieferung beurkundete ausserdem, dass das Conclave Gazith, wo die Hohe Synagoge auf heiligem Grunde zu Gerichte sass, halb im Heiligthum, halb (wo nämlich der Platz für den Angeklagten war) in den Chel nach dem Heidenhof sich erstreckte (Joma f. 25, 1). Verführerisch war noch, dass der jüdische Geschichtsschreiber Josephus Bell. jud. VI. 3, 2 das Pflaster vor der westlichen Tempelhalle

Lithostroton benennt, wie das vor der Burg hiess, Joh. XIX, 13.

Was erfuhr nun ANTONINUS MARTYR von der Lage der Sanktuarien im sechsten Jahrhundert? »Von Sion aus (c. 23) gelangten wir nach der Basilika Sancta Maria und dem Xenodochion« (der heute in Ruinen liegenden Jerusalemer Maria Maggiore neben den verfallenen Johanniter-Gebäuden. Sie gingen durch die Davidsgasse hinab, welche durch den Bazar direkt auf den Felsendom zu läuft). »Darauf verrichteten wir unsere Andacht im Prätorium, es ist jetzt die Basilika Sancta Sophia, vor den Ruinen des Tempels Salomon's seitwärts vom Porticus Salomon's; in derselben Basilika ist der Stuhl, auf welchem Pilatus bei der Vernehmung des Herrn sass. Zugleich liegt da ein viereckiger Fels, in Mitte des Richthauses sich erhebend; darauf stellte man den Beklagten, auch der Herr wurde auf denselben gehoben und seine Fusstapfen blieben darauf zurück.«

Könnte man die jetzige Ḳubbet eṣ-Ṣachra deutlicher schildern? Die Fussspur Christi wird noch heute gezeigt, und Maasse wurden davon genommen. Die Muslimen machten daraus die Fusstapfe Muhamed's und zeigen auch den Tritt des Burāḳ. In Erinnerung an die alte Zeit hiess die Felskuppel auch der Tempel, und die Tempelritter nahmen davon den Namen an. Zur Verherrlichung liess der Erbauer Justinian die geheiligten Tempelgefässe, welche Titus nach Rom, Genserich nach Karthago entführte, Belisar 534 zurückeroberte, nach Jerusalem bringen, bis sie Chosroes II. nach einem armenischen Schloss fortschaffte. Die Perser zerstörten nämlich nach EUTYCHIUS' Bericht unter ihrem Feldherrn Sarbarazes die Konstantinische Grabkirche mit Ausnahme der Auferstehungskapelle, weil darin der Dienst des heiligen Feuers bestand. Sie verwüsteten auch die Marienkirche, genannt Kenîset el-Ine, »die neue Kirche«, welche mit ע geschrieben bei den Arabern die Schöne heissen konnte [?]. Omar fand gehörig Schutt vor und half selber wegräumen. Der Titel »Neuer Tempel« konnte auf einen altjüdischen deuten.

Die vorgefasste Meinung vom Prätorium und der späteren Sophienkirche in der Kaserne Antonia macht wirklich den Eindruck, als sei der Herr Verfasser der Gegenschrift wider unsere Felsenkuppel selber niemals in Jerusalem gewesen. Wir sähen ihn sonst zweifelsohne vom Augen-

schein überführt unter den ersten Vertheidigern unserer justinianischen Sophienkirche. Wenn Dr. VON RIESS S. 202 meint, »nach der Anschauung der ersten christlichen Jahrhunderte kann ein Zweifel nicht walten, wonach wir das Prätorium an die nordwestliche Aussenseite oder Ecke der Haramfläche, an die Stelle der vormaligen Burg Antonia zu versetzen gezwungen sind« — so hält er diese Annahme wohl für ursprünglich in der Wahrheit begründet und vollberechtigt. Seltsam wollte der etwas ungenaue Prof. SCHEGG schon »deorsum in valle« beim PILGER VON BORDEAUX auf die einstige — Baris deuten. Diese war ein Höhenpunkt im alten Jerusalem und nicht umsonst Akra geheissen. »Abwärts im Thale« wäre also durch höhenwärts zu ersetzen? Als Paulus auf dem Tempelplatz unter den Händen der Juden sein Leben einzubüssen Gefahr läuft, eilt der Chiliarch hinab (decurrit) und lässt den Apostel in Ketten über die Stufen (ἀναβαθμῶν) in die Kaserne führen. Zweimal steht castra, παρεμβολή Apstg. XXII, 32. 34. 37. 40. Der Landpfleger selbst weist die Hohenpriester vom Richthause ab, da sie entweder von der Hauptwache oder aus dem Lager (στρατόπεδον) auf Sion Mannschaft zur Grabhut requiriren wollteu, und spricht Matth. XXVII, 65: »Ihr habt ja eine Wache« — unter Hinweis auf die Kaserne Antonia, wo als Tempelwache eine Abtheilung unter einem Oberst lag. Da war kein schicklicher Platz für die Hofhaltung oder öffentliche Gerichtssitzung des Prätors, am wenigsten während der Festzeit, wo die Wachen wegen der herkömmlichen Tumulte auch am Tempelplatze patrouillirten!

Doch die Hauptsache ist zu erklären: wie kam der Kaiser oder wer sonst? dazu, die Sophienkirche in die Kaserne zu bauen, und welche Anhaltspunkte finden sich für ein Gebäude mit so anspruchsvollem Titel? Wer wird einen Tempel an den schwerst zugänglichen Ort wie einen Vogelkäfig gleichsam in die Luft hängen? JOSEPHUS giebt Bell. V. 5, 8 für die Felshöhe der Antoniaburg fünfzig Ellen an, nun 72 Fuss, ohne die Pflasterung. Die Kasernenthüre zur Treppe liegt 32 Fuss über dem Boden des Haram. Die Kaserne enthält zwei Höfe, in jedem nach Bedürfnis eine Cisterne; doch ist nur der Mittelbau alt. Baurath SCHICK schildert sie S. 110 f. genau, traf aber nicht die leiseste Spur eines vormaligen Kirchleins, geschweige Doms. Da ist kein Stein von einer Grundmauer, kein Unterbau wie nur immer, auch kam

noch niemand auf den Gedanken, an dieser profanen, schwer zugänglichen Stelle ein früheres Heiligthum zu vermuthen: es ist die Unmöglichkeit aller Unmöglichkeiten. Unter allen Lokalitäten Jerusalems wäre dieser Eckwinkel für eine Kirche der unpassendste, undenkbarste. Der Platz selber führt die Annahme ad absurdum.

Steht die Sophienkirche in keiner Beziehung zu den von Prokopius geschilderten Bauten Justinian's und ist nicht die wunderherrliche Felsenkuppel, dieser wahrhaft kaiserliche Bau, darunter zu verstehen, welches ist dann nach Meinung unseres ehrenwerthen Antipoden der eines Justinian würdige Tempelbau? Es waren namhafte Baumeister! Der Kaiser entsandte zum Bau der Theotokoskirche 530—543 den Architekten Georgios aus Konstantinopel. Ferner meldet Cyrillus von Skythopolis, der Zeitgenosse des Prokopius, im Leben des h. Sabas c. 73: »Der Architekt Theodoros wurde (von Justinian) nach Jerusalem geschickt, um die neue Kirche der Theotokos und Jungfrau Maria zu bauen. Der Kaiser ertheilte hiefür dem Erzbischof Petrus (daselbst) die ausgedehntesten Vollmachten und beauftragte Barachas, den Bischof von Bacatha, mit der Aufsicht über das Unternehmen. Und so wurde mit grosser Anstrengung und vielem Fleisse innerhalb zwölf Jahren die Marienkirche erbaut. Ihre Schönheit und Pracht zu schildern ist überflüssig, da sie vor unseren Augen steht, die alten Denkmäler übertrifft, von allen bewundert und von den Griechen in ihren Geschichtsbüchern beschrieben ist.« (Dies entspricht der Angabe des Prokopius: »Zu Jerusalem gründete Justinian einen unvergleichlichen Tempel der Gottesgebärerin.«)

Diese von Dr. v. Riess beigebrachte Stelle ist ein kostbarer Beleg für die Erbauung der unvergleichlichen Felsenkuppel und stimmt vorzüglich zur Notiz des erstaunten Reisenden Jâḳût 1229: »Es giebt in aller Welt nichts Schöneres als die Ḳubbet eṣ-Ṣachra.« Er nennt sie auch Bait al-muḳaddas, wie das Haus der Kaʿba, worin der Fusstritt Abrahams in Stein der Stapfe des Muhamed auf dem Moriafels das Gleichgewicht hält. Wer stimmt dem Araber nicht mit Begeisterung bei? Wer die Felsenkuppel nicht gesehen, hat das Herrlichste hienieden nicht geschaut! Nicht bloss der Innenbau, sondern die ganze

Anlage, der Tempel, auch das von Mudschireddin (Fol. 181a) hochbewunderte Prachtpflaster der Terrasse macht ihn zu einem kleinen Weltwunder. Ist doch der Dom wie das Licht auf den Leuchter gestellt, seine Kuppel hoch in die Luft hebend, während die Hagia Sophia in der Siebenhügelstadt am Bosporus breitgedrückt erscheint, auch keine dreifache Gliederung enthält. Davon hat das ganze, fast ein Drittel der mauerumgürteten Stadt umfassende Tempelareal mit den Salomonischen Riesenmauern eben den Namen Haram esch-Scherif, »das edle Heiligthum«. Wohin wäre Justinian's Bau, wohin der Sophiendom am Tempelberg gekommen, wenn er nicht in der Felsenkuppel erhalten ist? Die beiden genannten Baumeister aber, Georgios und Theodoros, verdienen als würdige Kollegen eines Anthemios von Tralles und Isidor von Milet einen Ehrennamen in der Kunstgeschichte. Denn sie waren schöpferische Meister voll sicherer Kombination und Konstruktion und von ächt griechischem Ebenmaasse und Schönheitsgefühl.

Weitere Beschreibungen dieses Bauwerks in griechischen Geschichtsbüchern liegen gleichwohl noch nicht vor. Der Pilger Sonatus spricht nicht lange darnach von einer Kirche der himmlischen Sophia (Schick 153). Nur Sophronius, der Patriarch von Jerusalem, meldet noch in seinem während des Persereinfalls verfassten Anacreonticon XX, 81—85: In aedes ad petram veniam, locum ubi, flens suspiro, Princeps omnis Sapientiae suam sententiam audivit, humi stratus osculabor. Hier ist ausdrücklich die Kirche zum Felsen nach der Weisheit oder göttlichen Sophia titulirt.

Es giebt keine ähnliche Peterskirche in der Davidsstadt; schon bei den Juden ist der Eben Schatja oder Fels des Fundaments hoch gefeiert nicht bloss als der Grundstein des Tempels, sondern des Weltbaues. Die Maasse des Opferaltars im Priestervorhof passen genau zu jenen unserer quadratischen Sachra, 58 zu 60 Fuss, und im Allerheiligsten stand darauf auch die Bundeslade, die beim Einfall der Chaldäer in die Krypta verborgen worden sein soll, aber nicht wieder zum Vorschein kam. Der Messias selber heisst in den Talmudschriften, wie wir nachgewiesen, der Fels, und da Petrus den Herrn als Christus bekennt, spricht dieser: Fleisch und Blut haben dir das nicht eingegeben, sondern mein Vater im Himmel (ὅς μοι ἔλεγε): Du bist der Fels, auf den

ich meine Kirche baue, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.« Nicht nur erklärt Paulus mit Nachdruck: »Der Fels aber war Christus!« sondern Petrus selbst nennt den Herrn fortgesetzt den Grund- und Eckstein. Die christliche Kirche ist auf ihren Gründer und nicht auf einen Fischer gebaut.

So hohe Bedeutung hat für uns der Felsentempel, er liegt bereits dem Heiligthum Jehova's zu Grunde, und nun soll der Stein in einem Winkel der Kaserne Antonia versteckt sein! Wenn gleich unser Gegner den Edelstein in eigener Hand nicht erkennt, so sei ihm für das Eingehen auf den Gegenstand gedankt. Die arabischen Autoren übertreiben die Schuttanhäufung an der Stätte; bis von Constantinopel habe man den Unrath herbeigeschafft (!?). Doch Sophronius hielt noch am Weihnachtsfeste während der Stadtbelagerung durch die Araber in der Kirche der Gottesgebärerin die Predigt, welche uns erhalten blieb, und führt Anacreontica XX, 70—79. 83—86 wiederholt den Titel Hagia Sophia neben Maria nova an. Mir sind diese Citate nur Wasser auf meine Mühle.

Nun folgt eigentlich die Hauptstelle, welche unsern hochwürdigen Freund irre machte. Als Karl der Grosse durch Harun er-Raschid die Schlüssel der h. Grabkirche empfing, übertrug er die Fremdenherberge nebst der Marienkirche den schwarzen Benediktinern, und in der Aufzeichnung aller Kirchen und Klöster des gelobten Landes [1]) kommt ums Jahr 808 eine Kirche mit fünf Priestern und Klerikern im Prätorium vor, nachdem der Felsendom »den Arabern längst als ihr Heiligthum angehörte«. Wir halten dagegen: Die Moschee Omars erhob sich ursprünglich im Norden der Ṣachra, damit dieser und der Stein Abraham's in der Kaʿba zugleich zur Gebetsrichtung dienten. Nun befindet sich eine Moschee unter diesem Titel an der Ostseite der Aḳṣa.

Als in den Kreuzzügen die Basilika Sancta Sophia mit dem Steine im Innern wieder in die Hände der Christen gefallen war und Kaiser Friedrich II. deren Alleinbesitz streitig machte, behielten die Muslimen daneben die Kubbet el-Miradsch oder Himmelfahrtskapelle des Propheten, und der Fusstritt ist nachgebildet, wie er dem Fels im Haram esch-Scherīf eingeprägt

1) Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis. In praetorio presbyteri et clerici V.

ist. Doch wir brauchen nicht auf den Grundsatz der Kurie zu pochen, wenn immer eine Kirche einging, den Titel anderseits zu erneuern, und wenn ein Bisthum verloren ging, einen episcopus in partibus zu ernennen: Rom leistet nirgends Verzicht. Wir schützen keine Möglichkeit vor, wo wir die besten Zeugnisse dafür haben, dass die Späteren die Sophienkirche neben dem längst antiquirten altjüdischen Tribunal nicht ferner mit dem Prätorium verwechselten. Johannes von Wirzburg schreibt 1147 klar und deutlich: »Unweit des Prätoriums Pilati gegen Morgen befand sich der Hof, vielmehr Kerker, darin Jesus eine ganze Nacht gefangen lag.« Er meint die Kaiphaskirche auf Sion, bezeugt aber weiter: »Noch heute weist man das Prätorium und den Thurm Davids im Norden der Kirche Sion.« Schon lange vorher hatte man, wohl durch des Josephus Jüdischen Krieg aufmerksam gemacht, den Irrthum eingesehen, das Richthhaus des Pilatus auf dem Tempelberge zu suchen, und ein Prätoriumskirchlein auf dem Hügel Sion eingerichtet, von wo aus die Kreuzpilger nach dieser Zeit den Leidensweg bis zur h. Grabkirche verfolgten.

Der Name Sophiendom kam um so lieber in Aufnahme, weil man damit die Kirche der Theotokos und Maria im Hospital leichter unterschied. Von letzterer heisst es im Karolingischen Commemoratorium: Basilica St. Maria nova quam Justinianus imp. exstruxit — was Anfangs so grosses Aufsehen erweckte. Dabei sind die Maasse des nur abbildlich erhaltenen dreifachen Kuppelbaues angegeben, an welchem zwölf Kleriker den Gottesdienst versahen. Ihre Länge betrug 50 dexteros, welche Dr. von Riess, wohl als Doppelschritte, zu 75 Meter berechnet, die Breite 39 dext. oder rund 58 Meter — mithin 250 zu 130 Fuss.

Schliesslich hält der Herr Verf. als Hauptbeweis, dass der Felsendom bei der Stadteroberung gut ein Jahrhundert nach Justinian's Bauten noch gar nicht gestanden haben könne, mir den Vertrag Omar's mit Sophronius vor, kraft dessen er eine christliche Kirche nicht in Anspruch nehmen wollte. Und doch finden wir die Ḳubbet eṣ-Ṣachra im Besitze der Muslimen, also müssen sie dieselbe erbaut haben! — Sonderbar übersieht unser Kritiker, der ausschliesslich auf historische Zeugnisse pocht, oder liest das Gegentheil dessen heraus, was sie besagen. Gerade dieser Ferman ist ein Beweis für den Bestand; denn nach der ursprünglichen Fassung sollte eine eingestürzte Kirche nicht

wieder hergestellt werden. Auf diesen Punkt war Omar unter Beirath des jüdischen Apostaten Kaab eben durch den halbwegs im Verfall befindlichen Bau der Felsenkuppel gebracht. Darum empfing auch der Patriarch den Chalifen mit den Worten: »Der Gräuel der Verwüstung herrscht an den geheiligten Stätten«, wie EUTYCHIUS II, 284 meldet. Der Ruin durch die Perser war nur 23 Jahre vorhergegangen. Auf all das habe ich schon (Felsenkuppel 23. 56. 123) aufmerksam gemacht. Nothwendig hätte Omar die gefeierte Ṣachra in seine Barackenmoschee eingeschlossen, wäre sie nicht schon überbaut gewesen. Auch ʿAbd el-Melik hat dieselbe schon vorgefunden; sonst würde er, aus Mekka vertrieben, beim Bau der Akṣa die Ḳibla nicht in der Richtung der Felsenkuppel genommen haben, wie man noch deutlich in der sog. alten Moschee sieht. Er gründete die Aḳṣa als Pfarrkirche des Islam zum Unterschied von der Ṣachra, obwohl diese schon den Christen genommen war — zwei der stattlichsten Moscheen zu bauen, noch dazu im total verschiedenen Style, kam ihm wahrlich nicht in den Sinn und ging auch über seine Kraft. Saladin feuert die Seinen bei der Stadtbelagerung an: »Die Moschee el-Aḳṣa da drinnen ist ein Werk des Glaubens« — von der Ṣachra schweigt er.

Sonderbar lässt unser gelehrter Kritiker ein »Hauptmoment«, die allerfrüheste literarische Autorität für den islamitischen Ursprung der Ḳubbet eṣ-Ṣachra, ausser Acht, nämlich WILHELM VON TYRUS. Der berühmte Geschichtsschreiber der Kreuzzüge muthet zuerst dem Chalifen Omar den Bau zu, und seit ihm ist die Benennung Omarmoschee aufgekommen. Heute giebt kein Mann der Wissenschaft mehr einen Deut auf diese Versicherung, auch Dr. VON RIESS nicht — ein Beweis, welche exclusive Bedeutung die zufällige Aufstellung eines Schriftstellers gegenüber der architektonischen Sprache hat. Und wie unklar schreibt PROKOPIUS über Justinian's Bauten, da ihm der Augenschein und alle — Baukenntnis fehlen! Natürlich stehe ich mit ihm im »exorbitanten Widerspruch«. Das ist begründet!

Auch SCHICK bekennt 135. 138f.: »PROKOPIUS schreibt dem Justinian zu, was schon Salomo und Herodes gethan«. Oder will Dr. VON RIESS die Herstellung der Tempelarea mit den südlichen Substruktionen, ein Riesenwerk, das Salomo mit Hilfe der Dschinn zu Stande gebracht haben soll, auch dem Justinian

zuschreiben? Von der Südwestecke des Tempelplatzes 65 Meter östlich deckte Warren die Mauer von geränderten Buckelsteinen in zehn Lagen auf; dann folgen fünf Steinlagen bis zur Oberfläche, darüber aber sieben Lagen ganz glatter Steine, wohl von den Restaurationsbauten des Herodes. Am Herodion kommen nur solche vor. Man findet sie der Stadt zu auch sonst in der Mauer, es sind zugearbeitete salomonische Quader. Das sind mir sprechende architektonische Zeugnisse. Grundfalsch ist darum auch die schnellfertige Angabe des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus, König Herodes habe die gewaltigen Unterbauten — ein pharaonisches Werk! — aufgeführt. De Vogüé wie Saulcy stehen mit mir für die salomonische Ursprünglichkeit ein; Justinian hat nur den Portikus der Doppelpforte Hulda unter der Aḳṣa mit Halbkuppeln renovirt, wie das goldene Thor, welcher Name von der Triumphpforte in Konstantinopel entlehnt ist.

Der schriftenkundige Herr Domkapitular lässt den architektonischen Beweis, welcher für den rein byzantinischen Ursprung der Felsenkuppel spricht, nicht gelten; er legt nur auf historische Urkunden Gewicht. Wirklich? Abu Schama schreibt sogar Kitāb er-roḍatain 113, die Franken hätten die Kirche über dem Fels errichtet. So wenig Bescheid wissen die muslimischen Schriftsteller. Oder will Dr. von Riess sich auf Said ibn Batrik stützen, welcher 940 n. Chr. auch von weitem behauptet, Justinian habe die Konstantinische Basilika am Geburtsorte Christi niederreissen lassen, weil sie ihm nicht schön genug war, und dafür eine Kirche erbaut, welche an Schönheit alle Gotteshäuser in Jerusalem übertraf? — Das ist uns ein Quid pro quo oder nach der Gegenseite verschlagenes Echo vom Bau der Sancta Sophia, jenes ganz einzigen kaiserlichen Baues, welcher nach Cyrillus von Skythopolis »Alles an Schönheit und Pracht übertraf«. Solchen Missverstand bieten historische Zeugnisse vorzüglich bei architektonischen Schilderungen, wenn der Autor nicht selber an Ort und Stelle sich umgesehen hat. Wir sehen darum den Sophiendom gleich dem Prätorium in der Feste Antonia wie eine Seifenblase platzen und sind überzeugt, so wenig bisher jemand an so etwas gedacht, wird, so lange es eine Wissenschaft giebt, eine Feder diese Hypothese unterschreiben.

Nennt man das eine gesicherte historische Untersuchung, wenn gleich auf 800 Jahre fehlgeschossen und das Prätorium schon im fünften Jahrhundert, wo nicht gar von Anfang unserer Zeitrechnung, in die Burg Antonia verlegt wird! Und wer hat das Recht von »Spinnweben aus willkürlichen Annahmen« zu reden? Der prachtvolle Sophiendom verduftet in Nebel, niemand hat ihn mehr gesehen — wenn nicht die Felsenkuppel sich noch heute als dieser Wunderbau legitimirt. Und ist es nicht eine Versicherung auf Gerathewohl, wenn man uns S. 20 vorhält: »Als Erbauer des Felsendoms werden von den ältesten christlichen wie arabischen Autoren die Chalifen ʿAbd el-Melik und Walid aufs Bestimmteste bezeichnet«? Abyssus abyssum invocat! Warum sind für diese resolute Behauptung die Belegstellen aus Theophanes, Eutychius und Mukaddasi nicht beigebracht, auf dass der Leser selber urtheilen kann?

Unlösbar wird durch den Bericht des Josephus die Akrafrage, und er lebte doch in Jerusalem! Was will nun ein Historiker aus weiter Ferne feststellen bei all dem Wechsel, welchen Jerusalem erfahren? Prokopius wirft Alles durcheinander. »Zwei Colonnen, die vor der Tempelpforte standen, waren von ganz ungewöhnlicher Gestalt, dass wohl unter allen auf Erden ihnen keine gleich kommen«. Aus Eusebius' Schilderung der Konstantinischen Kreuzkirche entlehnt er die Säulenstellung übereinander, wie auch die »Grossartigkeit des Portikus, dass schon der Eintritt jedem verkünde, welches Schauspiel seiner harre«. Erst klingen die Säulen Boas und Jachin vom ältesten Tempel nach, dann kehren die Römer und Griechen, Araber und Kreuzritter, Egypter und Türken die h. Stadt um! Die Hüter des Christusgrabes sind schon 600 Jahre anwesend, und wie hat Andacht und falsche Wissenschaft die Topographie Jerusalems und des gelobten Landes zum Palimpsest gemacht! Wer konnte nach der muslimischen Besitznahme dem Chalifen wehren, nach einer Restauration in der fortan arabisch benannten Felsenkuppel den Namen im Kranzgesims einzutragen und später zu transscribiren, woraus zuerst die Volksmeinung sie für die Erbauer erklärte! Wissen die Autoren auch nur bestimmt zwischen der Moschee eṣ-Ṣachra und el-Aḳṣa zu unterscheiden, zumal im Koran der letztere Name noch für die Felskuppel vorkömmt?

Wir verbinden geschichtliche und architektonische Gründe und rechtfertigen bei dieser uns abgenöthigten Vertheidigung zugleich unsern Vertreter in Jerusalem, der unsern Gedanken weiter verfolgte und selber an der Restauration der Ḳubbet eṣ-Ṣachra nach Auftrag des Grossherrn ʿAbdu'l-Aziz sich betheiligte. Was will daher der Machtspruch aus Rottenburg: »Der architektonische Charakter, welcher sich als byzantinischer Styl verräth, vermag eine Instanz gegen das gesicherte historische Zeugnis nicht zu bilden«. — Gesichertes Zeugnis? fragen wir, wo Stelle um Stelle das Gegentheil bezeugt! Wir haben dagegen eine Urkunde in Steinschrift anzuführen. Wie auffallend, wie charakteristisch ist an einer Platte der Kanzel (Mimbar) die Inschrift: ΥΠΕΡ ΣωΤΗΡΙΑC ΜΑΡΙΑC! De Rossi schreibt die Buchstabenform dem 6., höchstens 7. Jahrhundert zu; mag man den Stein mit de Vogüé für das Bruchstück eines Sarkophags halten oder mit Holtzinger (Altchristl. Architekt. 153) von der justinianischen Marienkirche herschreiben — wie kam sie sonst an den Platz?

Zum guten Ende wird das letzte Steckenpferd bestiegen S. 210: Die Ḳubbet eṣ-Ṣachra sei weder altarabischen Ursprungs noch als christliche Kirche entstanden, vielmehr im Auftrag der ersten Chalifen durch christliche Künstler erbaut! Quod non! Wir haben das »historische Zeugnis«, dass ʿAbd el-Melik (und kein anderer kann gemeint sein!) arabische Baumeister verwandte, und arabisch (keine Jungfrauenkirche Justinian's) ist allein der Bau der Aḳṣa. Die einfache Betrachtung bei einiger Kenntnis der Geschichte giebt dem Beschauer des Felsendomes im Innern ein, dass die so fanatischen Muslimen in der Zeit der Gründung unmöglich die allseitige Anbringung des Kreuzes und den Bau der Moschee im rein christlichen Charakter zugelassen hätten. Nun kommt aber für uns noch eine Hauptsache, worauf gerade das Münchener Schiedsgericht von Architekten und Kunstverständigen ein ausschlaggebendes Gewicht legte: Am Ende des 7. Jahrhunderts, vier oder fünf Menschenalter nach Justinian, gab es in der ganzen byzantinischen Welt keinen Baumeister mehr, welcher dem Bau der Dome von Ravenna oder der Felsenkuppel gewachsen gewesen wäre![1]) Für

1) Solch eine Unanimität bei einem Gelehrten-Kongresse ist etwas ganz

den Kenner also verbietet es sich von selbst, hier von einer Anlage der späteren byzantinischen Periode zu reden und das Urtheil eines Mannes wie Baurath Schick in Frage zu ziehen, wenn dieser die Felskuppel eine zweifellos Justinianische Sophienkirche nennt. 150 Jahre später hatte die architektonische Sprache sich wesentlich verändert. Dass es den ersten Chalifen nicht bloss an Bildung, sondern vor der Eroberung Indiens auch an Geld gebrach, um solch einen (geschweige denn zwei Aufträge im kontrastirenden Style) zu ertheilen, haben wir seines Ortes genügend ausgeführt.

Die Nachrichten vom Bau der Akṣa eröffnen zugleich einen Seitenblick auf die Ṣachra, beschränken aber bei letzterer die Betheiligung der genannten Chalifen auf innere Ausschmückung. Genug dass die Akṣa an der Stelle des Porticus Salomonis mit Zugrundelegung der uralten Unterbauten der südwestlichen Tempelarea mehr wie doppelt so gross ist als die h. Grabkirche. ʿAbd el-Melik benützte zu seinem Bau der Akṣa den weisen Meister Ridscha ibn Haiwa (Hayeh von Kendi) und den Jerusalemer Sklaven Jezid ibn Selam. Hier müssen wir die bisher gebrauchte Übersetzung Sklave beanstanden. Denn das arabische Wort bezeichnet auch ehrenvoll einen Clienten. Als nämlich die Bekenner Allahs mit ihrem täglich millionenfach wiederholten Rufe: »Gott ist Gott und Muhamed sein Prophet!«, einem fortwährenden Protest wider das Nicänische Dogma von der Trinität, in die christlichen Länder einbrachen, fielen selbstverständlich nicht alle Christen sofort zum Islam ab, am wenigsten die Vornehmen und Würdenträger. Diese nun mussten nach einem Patron sich umsehen, das Protektorat eines einflussreichen Arabers anrufen und mit ihm ein Clientelverhältniss eingehen. In solcher Lage war auch Jezid, der Sohn Selam's, ein gewiss in der Nachwirkung der Schule der byzantinischen Architekten Georgios und Theodoros gebildeter Baumeister aus Jerusalem, welcher dem greisen Ridscha ibn Haiva bei dem sieben Jahre in Anspruch nehmenden Bau der Akṣa (686—693) ebenbürtig zur Seite stand. Wir dürfen

Ausserordentliches. Wenn aber Dr. von Riess sich mit dem Zweifler Prof. Marggraf in Übereinstimmung fühlt, so ist hier bekannt, dass der selige Herr sich nirgend für Ja oder Nein bestimmt entscheiden konnte. Um so energischer ist seitdem sein Sohn, Architekt Johann Marggraf, für unsere These eingetreten und hat die Zahl der dreissig Stimmen vollgemacht.

wohl annehmen, dass der 683 mit Tod abgegangene Chalif Jezid, Muawija's Sohn, sein Patron war. Vielleicht ist es für ihn als Christen bedeutsam, dass er den Rest der Bausumme der Aḳṣa auf den Sophiendom verwenden wollte.

Und es war kein kleines Werk, welches beide mit diesem Riesenbau unternahmen. Allerdings konnten sie vorerst nur christliche Vorbilder nachahmen, wie ja auch die Sophienkirche in Konstantinopel der Maḥmūdije, Suleimanīje u. s. w. zum Muster diente. Christ und Muslim, Grieche und Araber reichten also zum Bau der »äussersten Moschee« sich die Hand. Den Namen el-Aḳṣa trug ein Bethaus in Mekka; er wurde zuerst auf die nur von Christen so genannte Omarmoschee übertragen, was bei den arabischen Historiographen Verwirrung anrichtete, bis ʿAbd el-Melik, der hochgebildete und erste kunstfreundliche Ommaijade, ihn für alle Zeit seinem bis dahin unerreichten Moscheebau als Ehrentitel mitgab.

Wir können so mit Stolz darauf blicken, dass auch ein ausgesprochener Christ, ein Erbe byzantinischer Bautechnik, bei Aufrichtung der Ommaijaden-Moschee in Jerusalem thätig war, die durch den von griechischen Meistern und Werkleuten vollendeten Dschāmiʿ des Walid in Damaskus allerdings noch übertroffen wurde. Wir aber fragen, wer von beiden »weisen« Meistern (der Christ ist nicht mit diesem Titel geehrt!) hat den Plan zu dem majestätischen Bau entworfen, in welchem später die stolzen Ritter aus dem Abendlande hoch zu Ross ihre Triumpheinzüge hielten? Hat die Felsenkuppel schon den Auferstehungsdom zum Vorbilde, so ist in der Aḳṣa zum ersten Mal die Kuppel auf die Basilika gesetzt, wie Michel Angelo das Pantheon (noch um 26 Fuss erhöht) siegreich dem St. Petersdome in Rom zur Krone aufsetzte. Die Jungfrauenkirche zu Bethlehem beeinflusste dabei den Grundplan des Langhauses. Fürwahr mit Staunen bewegt man sich in den ungeheuren Räumen der Aḳṣa, welche so viele Heiligthümer einschliesst. Als östlicher Flügel ist die »Omarmoschee« angebaut, um noch den Namen der einst nördlich von der Felskuppel bestandenen Gebetsstätte zu bewahren. Schick schreibt die zwölf Säulen, welche die Ṣachra umschliessen, vom Hadrianischen Jupitertempel her; gleichwohl lag, als Konstantin die h. Grabkirche baute, 333, der Fels auf Moria noch frei und die Juden kamen jedes Jahr, ihn unter

Wehklagen zu salben. Dass die Akṣa weit später gebaut ist, erkennt man schon aus dem zusammengerafften Material von Säulen und Kapitellen, die durchaus nicht mehr harmoniren; die bereits zu früheren Bauten ausgebeuteten Ruinen Jerusalems lieferten nichts Besseres mehr. Die Säulen in der Akṣa sind zum Theil mit Mauerwerk verkleidet, ausgebessert und desshalb überweisst und plump, was sehr abstösst.

Im Übrigen sind beide in Frage stehenden Tempel Bauten aus Einem Gusse. Die Akṣa kann schon darum keine Darstellungskirche gewesen sein, weil dieser Ort in der Felsenkuppel angegeben war, wo später das Miḥrāb angebracht wurde. Im nordwestlichen Minaret am Tempel, Medīnet es-Serāj, ist ein Stein mit der Darstellung Jesu im Tempel und dem greisen Simeon eingemauert, der vor der Frankenzeit offenbar in der Ṣachra sich befand, wohl am Altar (Schick 156). Nach Vollendung der Akṣa meldeten die Baumeister dem Chalifen nach Damaskus, es seien 100,000 Dirhem in dem vorher angelegten Schatzhause übrig. Diese wollte er ihnen zum Danke überlassen, sie verwandten selbe jedoch zur Ausschmückung der Kuppel (der Ṣachra), so dass es das Auge blendete. Allen Ernstes lesen wir den Namen ʿAbd el-Melik im Rondell der Felsenkuppel, daneben aber auch den des Architekten Jezid ibn Selam. Diese Nebeneinanderstellung hätte den Stolz des Chalifen verletzt, sie geschah mithin ohne sein Vorwissen. Thore und Thüren aber waren mit Gold und Silber belegt, welche 750 Abu Dschafr wegnehmen liess, um die durch Erdbeben verursachten Schäden auszubessern. Ibn el-aṯākir meldet vom Bau ʿAbd el-Melik's: Es wurden dazu 6000 Balken und Bretter verwandt, ohne die Holzpfosten und Säulen; 365 Ketten waren darin angebracht, 155 in der Ḳubbet eṣ-Ṣachra. Die Zahl der Lampen ist 5000. Das Mesdschid (der Haramplatz) enthält fünfzehn Kuppelgebäude ohne die Ṣachrakuppel. Alles dies ist von ʿAbd el-Melik und seinen Söhnen geschehen.« Walid folgte 705 als Chalif. Kemäleddin meldet, Walid habe 710 die Moschee el-Akṣa mit Stukkatur versehen und die Ṣachra mit Marmor bekleiden lassen. Eine Erzkuppel, die er den Christen von Baalbek weggenommen, liess er vergolden und über (dem Fusstritt Muhamed's in) der Ṣachra aufrichten. Sein Bruder Suleiman war 715 eben in Jerusalem, als er Walid's Tod erfuhr, und liess sich auf der Plattform im Norden

der Ṣachra den Thron zur Huldigung aufrichten. Es galt für ein schlimmes Omen, als 1060 ein Theil des Akṣadaches mit 500 Lampen herabstürzte, und 1099 fielen darin 10,000 Muslimen unter den Streichen der Kreuzfahrer.

Die Saracenische Architektur beginnt mit der Akṣa und richtet an den byzantinischen Bauten sich auf, um unter Anwendung des maurischen Bogens selbständig zu werden und sogar zur Entwicklung des Spitzbogen-Systems beizutragen, indem schon am Schlusse des Jahrtausends Ägypten mit solchen Moscheeen voranging. Aber es heisst den arabischen Zeltbewohnern, deren Prophet eigenhändig in Medina mit Pflöcken und Lehm das erste Bethaus aufrichtete, von vornherein doch zu viel Ehre erweisen, wenn Graf de Vogüé die Omarmoschee das vollkommenste Meisterwerk der arabischen Kunst nennt, und Prof. Adler in Berlin sie für das vollendete Muster altarabischer Baukunst ausgiebt! Was, fragen wir, trägt in der Felsenkuppel arabischen Charakter?

Nicht zufrieden, den Bestand eines Sophiendomes auf Moria von Justinian's Tagen an zuerst aus Pilgerschriften nachgewiesen zu haben, lieferten wir die denkbar wichtigste Urkunde für das vorislamitische Dasein der Felsenkuppel — im Koran selbst. Hat unser wissenschaftlicher Antipode denn das nicht gelesen? Gleich im ersten Satze der Sure XVII, »Die Nachtreise«, spricht Muhamed Allah Lob, der seinen Knecht von der Moschee el-Haram (der Kaʿba zu Mekka) zur Akṣa (in Jerusalem) gebracht hat. Die Felsenkuppel heisst hier »der äusserste Tempel«, bevor der Islam sich ein eigenes Heiligthum an der Südwestecke des Moria baute. Günther Wahl versieht es in seiner Übersetzung nur darin, dass er an die Konstantinische Grabkirche denkt; was der Prophet im Auge hatte, sagt zur Genüge sein Ausspruch: »Der vornehmste Ort ist Jerusalem, und der erste unter den Felsen die Ṣachra«.

Mudschireddin f. 107b liefert dazu noch den historischen Bericht: »Der Chalif Omar begehrte zum Tempel David's geführt zu werden. Sofort geleitete der Patriarch ihn zur Kirche Sion (worin ja das Grabmal David's noch heute figurirt). Omar sprach: *kizib!* (das ist's nicht). Der Prophet hat mir die Beschreibung des Tempels David's gemacht, und hier kann er nicht sein. Hierauf gingen sie zur grossen Moschee

(eṣ-Ṣachra!) an das Thor, welches nach Muhamed genannt wird. Über die Stufen floss Wasser in die Gasse, doch kletterte Omar mit seinem Gefolge die Plattform hinan. Dort blickte er voll Staunens um sich und sprach: Allah akbar! Dies ist der Tempel David's, von welchem mir der Prophet erzählte, wie er dahin die Nachtreise machte«.

Joseph von Hammer bietet in den Fundgruben des Orients V, 158. 160 noch die ausführlichere Meldung: »Omar frug den (jüdischen Apostaten) Kaab ibn Iṣḥāḳ: wo glaubst du, dass wir eine Moschee bauen sollen? Dieser versetzte: In der Richtung der Ḳibla. Darauf Omar: Wir werden sie also hinter den Felsen bauen! So wurden die beiden Ḳibla, Mosis und des Propheten, vereinigt. O Ibn Iṣḥāḳ, sprach Omar, die Juden hatten Recht zu sagen, dass dies die beste der Moscheen ist. Omar nahm sofort den Saum seines Gewandes und begann den Unrath aufzuräumen«.

Hier ist als die (alte) Aḳṣa der Tempel oder die Moschee David's, die grösste und beste der Moscheen, eben die Felsenkuppel bezeichnet, zu welcher der Chalif auf demselben Wege von der Kirche Sion durch die Davidsstrasse direkt wie Antoninus Martyr gelangte. Miḥrāb Daūd heissen alle Betorte auf dem Platze des Haram, so am »Thurme David's« auf der Südostecke. Wir meinten, dies sei eine Kette historischer Beweise; wie will nun unser Kritiker der zwingenden Gewalt entgehen, den Bestand der Ḳubbet eṣ-Ṣachra schon vor der Hedschra einzugestehen? Einzig durch eine Finte, oder besser gesagt, mittels künstlicher Exegese. Er will S. 207 bezweifeln, dass »Omar mit dem Worte Moschee oder Tempel David's einen in sich abgeschlossenen Raum, wie die christlichen Kirchen bezeichnen wollte«; er meinte bloss den Ort, wo der Tempel David's und Salomo's gestanden (sic!). Aber, entgegen wir: Muhamed spricht ja von der äussersten Moschee, hat also der Tempelplatz auch einmal Aḳṣa geheissen? Und wenn Einer so mit dem Wagen der Beweise umwirft, will er die historischen Angaben respektiren und die architektonischen dagegen in die Schanze schlagen? Die Hand auf's Herz: alle Zeugnisse sprechen wider die Möglichkeit einer muslimischen Erbauung der wunderherrlichen Felsenkuppel.

Die endgültige Lösung der Frage über den Bau der Omar-

moschee wäre wohl das wichtigste Ergebnis von allen bisherigen Untersuchungen in der ZDPV. Und fest glauben wir, in dem geschichtseifrigen Domherrn von Rottenburg den letzten Gegner vor uns zu haben. Wir bieten ihm nach seiner Belehrung gerne die Hand, um ihn zum Freunde zu gewinnen und von all den Irrgängen und Abwegen auf unsere Seite herüber zu ziehen. Denn nun hat er vier Kirchen und weiss bei dreien nicht, wo hinaus und hinan. Seine Hagia Sophia schwebt ihm seitlich vom Tempelplatze über der Kaserne Antonia in höheren Räumen. Er weiss dafür so wenig wie für die Felsenkuppel einen Baumeister und will doch zum Unterschiede von mir die historischen Urkunden für sich haben. Die Marienkirche im Hospital schreibe ich mit Erlaubnis des Prokopius seinem Kaiser zu; wenn er aber diese, wie die Felskuppel, im byzantinischen Style erbaute, so ist er jedenfalls am Bau der Akṣa unschuldig. Mein Widerpart sollte mir beistimmen, doch vereinigt er die Theotokoskirche mit der Akṣamoschee. Aber welcher Chalife machte im Vollbesitz des Gebäudes sich die Unkosten und beging wider sonstigen Brauch die Ungeschicklichkeit, den kaiserlichen Prachtbau niederzulegen und auf einem Theile der christlichen Kirchensäulen in Holzkonstruktion wieder aufzurichten?!? Wo steht auch nur eine Andeutung dessen geschrieben? Diese Frage richten wir auch an Graf de Vogüé. So darf man mit historischen Bauten nicht umspringen. Es ist ein Unterschied, Materialien zu einem Buche herbeiführen und selber den Baumeister spielen zu wollen.

Übrigens habe ich meine Schrift Herrn Glaser aus Wien für seine neue Reise nach Arabien mitgegeben, damit er alle Weisheit der Mufti, der Ulema, Imame und Schēche erforsche, ob sie irgend eine zuverlässige Kunde vom Bau der Ḳubbet eṣ-Ṣachra durch einen Khalifen besitzen. Ihre Wissenschaft wird sich auf Restaurationen beschränken.

Endergebniss.

»Sehet, euer Haus soll euch wüste bleiben!« lautet die Verwünschung des Herrn über den Judentempel (Luk. 13, 35). Konnte der Fluch auch nicht auf ein künftiges Heiligthum des Christengottes sich beziehen, so galt dies Maledikt über die Tempelstätte nach Eutychius doch für ein Hindernis des dortigen Kirchenbaues. Anderseits spricht der Herr Zebaoth bei Haggai 2, 10 den Juden

zur Mahnung: »Die Herrlichkeit dieses letzten Hauses soll grösser werden als die des ersten«. Daraufhin erklärt der Sohar Numer. f. 89: »Zwei Tempel sollten erbaut werden, aber ein dritter in Ewigkeit nicht mehr«. Desshalb standen die Juden von dem Werke bald ab, obwohl Kaiser Julian 363 durch seinen Präfekten Alypius den jüngeren Rabbi Hillel dazu ermunterte und unterstützte. Dieser letzte Nasi oder Patriarch der Juden ging, wenn dem Berichte bei Epiphanius adv. haer. 30, 4 zu trauen ist, noch auf dem Sterbebette in Tiberias zum Christenthum über. Ohne Wunder ging es nicht ab: Feuerbälle trieben die Arbeiter aus den Fundamenten zurück, meldet Amm. Marcellinus 23, 1 (als ob sie im Portikus Salomo's sich hätten einrichten wollen?). Von den Rabbinen weiss übrigens einzig Gedalja (Schalscheleth hakkabala f. 89, 2) ein Wort davon, und dies nur aus den Chroniken der Gojim.

Der Bann wurde zuerst durch Kaiser Hadrian gebrochen, indem dieser nach der grausamen Unterdrückung des Judenaufruhrs unter dem Pseudomessias Bar Cochba ihnen ihr Begehren nach Jerusalem gründlich verleiden wollte und diese Kapitale in eine völlige Heidenstadt umwandelte. Vom heiligen Hause ist in der That kein Stein auf dem anderen geblieben, und der Fels im Allerheiligsten ist verschwunden, soweit auf ihn die Bundeslade gestanden, wie noch Maimonides (habbechira c. 4, 1) mit Bezug auf die Mischna Joma c. 5, 2 anführt. Dieser Thron Jehovas ist bis auf den Erdboden vollständig weggemeisselt; die westliche Haupttreppe, welche zur erhöhten Tempelterrasse führt, nimmt den Raum ein. Dies kann kein christlicher Kaiser gethan haben, es war also ein Hadrianischer Racheakt.

Älius Hadrianus liess das dreifache Gewölbe am Suk oder Bazar errichten, dann den vierfachen Brunnen (einzig am Tempelplatze), ferner das Dodekapylon (den Zwölfsäulenbau) und die Codra oder Stufen, d. h. das Quadrat der Plattform, wie Schick S. 150 auslegt, da sonst vom Tempelplatz in der Paschachronik nicht die Rede ist. Dio Cassius spricht LXIX. 13, 12 vom Jupitertempel (aedes), und nach dem Capitolinischen Gott hiess die Stadt Älia Capitolina. Der Pilger von Bordeaux sah noch die beiden Bildsäulen, nämlich des Kaisers Reiterstandbild und die Statue Antonin's, deren Fussgestell mit Inschrift umgekehrt noch östlich von der Tunnelpforte

(Hulda) eingemauert ist. Die cyprische Venus mit dem Beinamen Γολγῶν ἄνασσα stellte Hadrian am Golgathafels auf, wo sie nach dem Adonis in der Geburtsgrotte Jesu zu Bethlehem schmachten mochte. Am südlichen Stadtthore prangte ein Schwein, das Vorbild aller abendländischen Judenspottbilder. So waren die Hauptheiligthümer der Juden und Christen, der Moriafels und Kalvarienberg, dem Heidendienst gewidmet. Doch diente die Ṣachra, einst der Opferaltar, jedenfalls nur kurze Zeit zum Throne des Afterjehova; schon Konstantin mag das Simulacrum entfernt haben. Der hellenisch-römische Gott erscheint noch auf einer Münze der Colonia Capitolina im Tetrastylon unter einer Wölbung, wie in allen von Hadrian herrührenden syrischen Kolonialtempeln.

Der Pilger von Bordeaux fand 333 den Heidendienst auf dem Tempelberg nicht mehr vor, er schreibt: »Auf dem Marmor vor dem Altar sieht man das Blut des Zacharias, als ob es erst heute vergossen wäre; da sind auch die beiden Statuen des Hadrian. Nicht weit von den Standbildern liegt der durchlöcherte Stein, zu welchem jedes Jahr die Juden kommen. Sie salben ihn unter Wehklagen und Weinen und zerreissen ihr Kleid, dann gehen sie wieder ihre Wege«. Die Blutspuren beschränken sich auf rothe Adern im weissen Marmor (Malaki), der in Jerusalem's Nähe gebrochen wird und bei Regengüssen farbig scheint. Auch zeigt derselbe beim Zuhauen und Schleifen öfter Bläschen, welche der älteste Pilger aus dem Abendlande als Nagelabdrücke der Soldaten sich erklären liess, die den Hohenpriester gesteinigt. Lapis pertusus konnte der Altarfels heissen, weil er wirklich eine Öffnung wie einen Cisternenmund zeigt. Nach Hadrians Verordnung, die noch bestand, durften die Juden nur einmal im Jahre, am 9. Ab, dem Tage der Tempelzerstörung, sich nähern; ausserdem mochten sie vom Ölberge aus ihre Lamentation ertönen lassen. Man denke sich den von zwölf Säulen gestützten Tempel nach allen Seiten offen, so dass der Fels sichtbar und zugänglich war.

Hadrian ist als baulustiger Monarch bekannt und hat allenthalben Roms Macht auf diese Weise verherrlicht. Er gründete auch das noch erhaltene Hadrianeum bei Tiberias, einen Tempel der Hygieia, welche zugleich auf den Stadtmünzen erscheint. Quader von vier Kubikellen dienten zum Bau, auch reden die Rabbinen viel von der Anwesenheit des Kaisers Antonin.

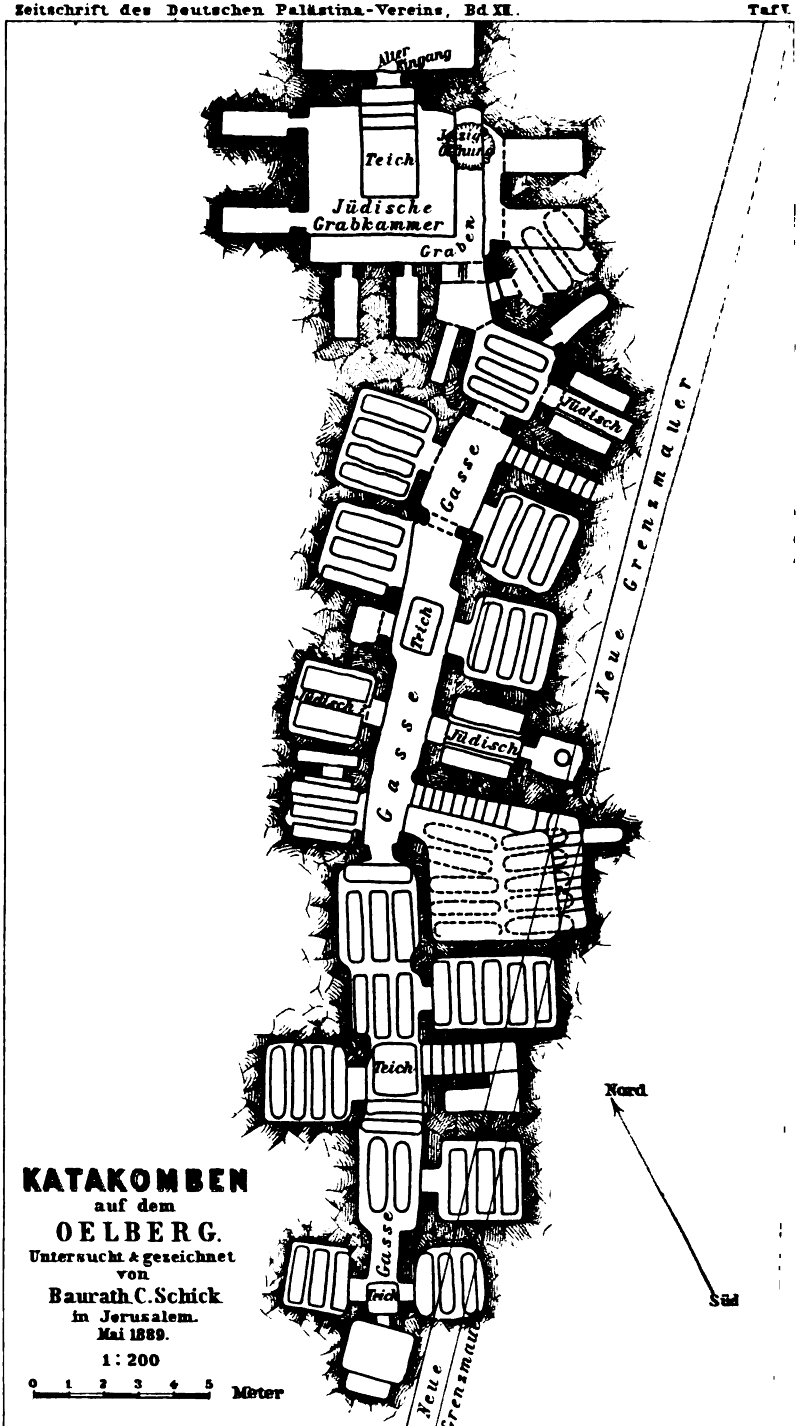
Zuletzt wurde auch dieser Tempel zur Kirche eingerichtet (mein Jerus. II Tiberias). Es ist nicht zu gewagt, wenn wir das Dodekapylon mit der Codra auf den Jupitertempel über dem mittleren Tempeltrapez beziehen. Epiphanius schreibt de pondere et mensura II, 170, Hadrian habe dem Aquilas (126 n. Chr.) die Aufsicht über den Bau der neuen Stadt übertragen. Von seiner basilica forensis oder dreifachen Markthalle sieht man die Säulenstümpfe noch im Boden des Bazar stecken. Unter Bezugnahme auf mein »Jerusalem und das heilige Land« 2. Aufl. I, 350 erklärt nun Schick: »Ganz bin ich mit Sepp einverstanden: Zwölf Säulen umstanden den heiligen Felsen, es sind die seither unverrückt stehen gebliebenen, die heute noch da sind. Somit wäre im unteren Theile der Rotunde die hadrianische Aedes noch erhalten. Auf dem Kranzgesims derselben erhob sich damals über den Bögen, wie im Pantheon zu Rom, eine halbkugelförmige Kuppel«.

Die Plattform, worauf die Felsenkuppel steht, misst 24,455 qm, und ruht deren Südbau auf der alten Tempelmauer. »Die auf dem Platze zum Tempel vorschreiten« — referirt Prokopius V, 6 — »haben zwei Umgänge auf beiden Seiten vor sich, welche im Halbkreise gegen einander verlaufen.« Von beiden Seitenschiffen ist die Rede, welche um das innere Rund von zwölf Säulen und zwischengestellten vier Pfeilern zur Erweiterung des Baues sich schlingen. Die Schilderung macht aber auf jeden Leser den Eindruck, als handle es sich um einen besonderen Bau, ähnlich den Hemicyclen vor dem Petersmünster in Rom, und so deutete wohl der Historiograph die ihm zugegangene Meldung. Auf Grund eingehender Untersuchung urtheilt nun Baurath Schick in Jerusalem, Justinian habe den Hadrianischen Rundtempel über dem Felsen mit zwei achteckigen Seitenschiffen umgeben und die Kuppel überhöht. Die Kettenkuppel hält er für den Punkt eines der Hadrianischen Standbilder. Auch in der achteckigen Meḥkamet Daūd oder Ḳubbet es-Silsile ist zwischen zwei südlichen Säulen ein Mauerwerk mit einem Miḥrāb angebracht und so das zierliche Tempelchen in ein muslimisches Bethaus verwandelt. Die Muslimen behaupten sogar, die prächtigen Marmorplatten, welche die Innenwände der Ṣachra bekleiden, seien zum Theil noch von David hergeschafft, wie 1 Chron. 30, 2 geschrieben steht. Wirklich

will SCHICK S. 18 noch Steine mit altjüdischen Bändern und Blattformen erkennen.

Wir liefern hiermit einen namhaften Beitrag zur Kunstgeschichte. Hat man bisher von den Erbauern zweier weltberühmter Tempelhäuser und Moscheen, der Ḳubbet eṣ-Ṣachra und el-Aḳṣa, so viel wie nichts gewusst, so kennen wir nun die Gründer und Baumeister zur Genüge. Der Chalifenbau der Aḳṣa wird durch Muḥammed el-Baschari bis auf Mudschireddin entschieden dem Omaijaden ʿAbd el-Melik zugeschrieben. Sieben Jahre dauerte der Bau, mag man dieselben nun vom ersten Jahre seiner Regierung 686—693 oder, wie ich (Felsenkuppel 110) angenommen, ein paar Jahr später, von der Besitzergreifung seiner Herrschaft, 66—73 der Hedschra, 688—695 n. Chr. berechnen. Die kühnen Architekten aber heissen Ridscha ibn Haiwa von Kendi und Jezid ibn Selam, ein vornehmer Christ aus Jerusalem.

Das Jupiterheiligthum auf Moria baute 126 im Auftrag Hadrian's dessen Präfekt Aquilas, und für die Felsenkuppel ist es von Belang, ob wir den Namen Dodekapylon auf den Zwölfsäulenbau oder auf die zwölf Thore des restaurirten Tempelplatzes beziehen, ob wir den Innenbau auf Älius oder auf Justinian zurückführen, der die Säulen des Zeustempels verwandte — genug, dass die Oktogone der beiden Seitenschiffe, abweichend vom Grundplane, sich an die Rotunde der zwölf Säulen anschliessen. Die Architekten des Sophiendomes oder der heutigen Ḳubbet eṣ-Ṣachra heissen aber Georgios und Theodoros und waren durch Justinian von der Bauschule des Anthemios von Tralles und Isidor von Milet in Konstantinopel abgeordnet. Zwölf Jahre waren sie am Werke, von 530—543, bis der Wunderbau fertig dastand. Wenn aber die Geschichte meldet, Justinian habe nach Vollendung der Hagia Sophia triumphirend ausgerufen: »Salomo, ich habe dich überwunden«, so kann dies nicht bloss auf den Welttempel in Konstantinopel, sondern noch vielmehr auf den byzantinischen Sophiendom an der Stätte des Salomonischen Tempels bezogen werden.



Geograph. Anst. von Wagner & Debes Leipzig
In Commission bei K. Baedeker, Leipzig.

Katakomben auf dem Ölberg.

Von Baurath **C. Schick** in Jerusalem.

(Hierzu Tafel V.)

Die nördlichste der drei Spitzen des Ölbergs führt bekanntlich den Namen *karm eṣ-ṣaijād*, »Garten des Jägers«. Das ist offenbar ein moderner Name, während eine alte, bis in die jüdische Zeit zurückreichende Bezeichnung dieser Stätte Galiläa oder Viri galilaei lautet, weil dort die Festgäste aus Galiläa ihre Zelte aufgeschlagen haben sollen. Man hat später in der christlichen Zeit die Stelle Matth. 28, 10 so gedeutet[1], als habe Jesus unter »Galiläa« diesen Berg verstanden und als seien die Jünger nach V. 16 dorthin gegangen (vgl. Matth. 26, 32). Daher wurde diese Höhe von Christen stark besucht und benutzt; geschichtliche Nachrichten reden davon und die gegenwärtig dort gemachten Funde beweisen es.

Die Aussicht von diesem Gipfel des Ölberges auf Stadt und Land ist eine ausgezeichnete und steht kaum derjenigen nach, die die mittlere Höhe gewährt. Sie ist freier als diese und bietet überhaupt wegen der schrägen Lage zur Stadt ein anderes Bild. Bis vor kurzem war oben Ackerfeld mit einigen Ölbäumen; an einer kleinen Erhöhung befand sich eine Cisterne, neben der zwei Säulenstümpfe nahe bei einander aus der Erde hervorragten. Diese wurden von der Tradition als die Stätten bezeichnet, wo die beiden weissgekleideten Männer Apostelgeschichte 1, 10 gestanden hätten, die die Jünger Jesu anredeten: »Ihr Männer von

1) Zuletzt RUD. HOFMANN, Der Berg Galiläa. Leipzig 1856. G.

Galiläa« (lat. »viri galilaei«, daher der Ort auch Viri galilaei genannt wurde), »was stehet ihr und sehet« etc. Daraus erklärt es sich, dass dieser Gipfel bis heute von Pilgern besucht wird und ein betretener Weg zu demselben führt. Von irgend einem Heiligthum war freilich bisher keine Spur vorhanden. Vor einigen Jahren hat jedoch der griechische Bischof Epiphanios, im griechischen Kloster wohnhaft, die Felder des *karm eṣ-ṣaijād* gekauft und sein Eigenthum mit einer Ringmauer umfassen lassen, die über 1000 m lang ist und eine Fläche von etwa 48,000 qm einschliesst. Die Grenzlinie bildet mehrfach Winkel; besonders schneidet ein schmaler Zugang zu derjenigen Stätte, auf welcher die Säulenstücke stehen, tief in das Ganze ein. Als nämlich die Maurer versuchten, den Zugang abzukürzen, gab es grossen Lärm von Seiten der anderen christlichen Parteien. Durch Richterspruch wurde endlich die Grenzmauer so gelegt, dass die Säulenstümpfe ausserhalb derselben blieben und so von allen Christen, ohne besondere Erlaubnis, besucht werden können. Bischof Epiphanios begann darauf, den Platz mit Bäumen zu beflanzen und sich eine Wohnung und eine kleine Kapelle zu erbauen. Für diese Arbeiten musste an verschiedenen Stellen gegraben werden; dabei fand man nicht nur den Felsboden 2 m unter der Oberfläche, sondern auch andere Sachen.

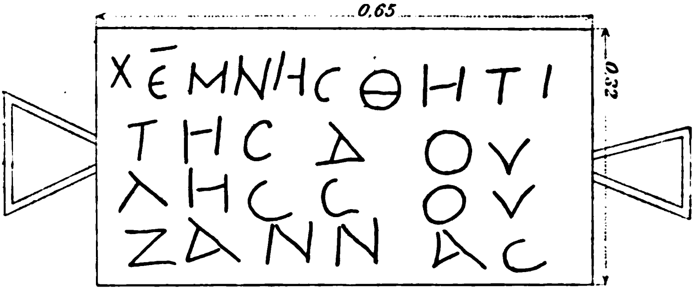
In der südlichen Ecke des Grundstücks, wo der Boden schon etwas nach W. nach dem Kidronthale abfällt, stiess man auf die Reste einer vornehmen alten Begräbnisstätte. Einige Säulenkapitelle mit Akanthusblättern, mehrere Säulenschäfte, ein Postament noch in situ und Reste von zwei Mauerzügen, die einen rechten Winkel gegen einander bilden und ein mit Mosaiken durchsetztes Steinpflaster umgeben, wurden gefunden. Unter diesem Steinpflaster zeigten sich abermals Platten, die als Grabdeckel erkannt wurden. Bis jetzt sind dort funfzehn Gräber, je fünf in einer Reihe, festgestellt; wahrscheinlich sind noch andere unter dem Schutt verborgen. Die übrigen beiden Mauern, die vermuthlich den Platz wie einen campo santo eingeschlossen haben, sind noch nicht aufgedeckt worden. Neben der Fortsetzung der südlichen Mauer befindet sich in dem Mosaikpflaster eine griechische Inschrift, schwarz auf weissem Grunde, ebenfalls aus Mosaik hergestellt, mit einem farbigen Rande eingefasst. Die beigegebene Zeichnung stellt sie in $^1/_{10}$ der natürlichen Grösse

dar. [Die Inschrift ist schon in Jerusalem richtig gelesen worden. Sie lautet:

X(ριστ)Ε ΜΝΗCΘΗΤΙ ΤΗC ΔΟΥΛΗC COYZANNAC

»Christus, gedenke der Magd Susanna«. Der Name Susanna wird griechisch sonst freilich Σουσάννα geschrieben, z. B. Lc. 8, 3 und CIG. Doch scheint jede andere Deutung ausgeschlossen. Die Red.] Über (und neben) diesen Resten ist jetzt ein kleines, an die Grenzmauern anstossendes Kirchlein, im Inneren nur 4 m breit und 6 m lang, gebaut worden. Dasselbe ist mit einer Kuppel gedeckt, hat auf der einen Seite zwei Fenster, auf der anderen eine Thür, auf der dritten und vierten nur Mauern.

In der nordöstlichen Ecke des Grundstücks, wo der Boden schon stark nach O. nach dem Jordanthale zu abfällt, wurde das



Griechische Inschrift vom Nordgipfel des Ölberges.

Wohnhaus gebaut, zu dem ein weites Eingangsthor durch die Grenzmauer führt. Für die Fundamente des Hauses musste viel Schutt weggeräumt werden. Etwas weiter südlich fand man bei Herstellung der Grenzmauer viele Felsengräber, die entschieden von Christen benutzt worden sind, jedoch ihrer Entstehung nach jüdischen Ursprungs sein können. Vielleicht sind auch (gefallene) Römer dort beigesetzt worden. Zu dem Plane der ganzen Anlage (vgl. Tafel V), den ich so genau, als es die Umstände gestatteten, angefertigt habe, gebe ich folgende Erläuterung. Das Gestein ist sehr weich und bröcklig; daher sind die ursprünglichen Einzelgräber an manchen Stellen nur noch an Spuren erkennbar, haben die Höhlungen bisweilen nicht mehr ihre ursprüngliche, mehr regelmässige Form, sondern sind zerfallen oder zerbrochen. Ausserdem sind sie bei Herstellung der sie durchschneidenden

Grenzmauer hier und da vermauert worden. Die Treppen waren verschüttet; doch ist der Schutt hinausgeschafft worden. Gegenwärtig sind die Katakomben an ihrem nördlichen Ende zugänglich, zwar nicht durch die einstige Thür, sondern durch ein Loch in der Decke. Man steigt auf einer Leiter 4 m hinab und gelangt in eine gewöhnliche, viereckige jüdische Grabkammer, die 5 m lang, 4 m breit und etwas über 2 m hoch ist. In der Mitte der nördlichen Seite befindet sich der einstige Eingang, wie er an jüdischen Gräbern zu sein pflegt, 0,60 m weit und 0,70 m hoch. Er konnte durch einen Stein verschlossen werden, ist aber jetzt zugemauert. Von diesem Eingang führen einige Stufen nach innen herab zu einer teichartigen Vertiefung von 2 m Länge, 1,50 m Breite und 0,80 m Tiefe, die auf drei Seiten von einer Art Bank umschlossen ist. In der Westwand dieser Kammer öffnen sich nur wenig über dem Boden erhaben zwei Schiebgräber, und ebenso war es ursprünglich an der S.- und O.-Seite. Jetzt ist jedoch zwischen den beiden letzten Seiten und der genannten Bank ein Graben von 0,65—0,70 m Breite und 0,80 m Tiefe eingehauen, der zur Aufnahme von Leichen bestimmt und mit Steinplatten gedeckt gewesen zu sein scheint. An der S.-Wand war einst noch ein drittes Schiebgrab, dieses wurde später jedoch zu einer kleinen Kammer erweitert und der Eingang vergrössert. Dies war jedoch nur dadurch möglich, dass man den Boden der neuen Kammer um 1 m tiefer legte als das ursprüngliche Schiebgrab war; man steigt daher jetzt zu ihr hinab. Von dieser kleinen Kammer geht eine kleine Thür nach O. in eine noch tiefer liegende Grabhöhle mit drei christlichen Gräbern [1]. Von hier führt eine bogenartige Öffnung in eine ähnliche, etwas grössere Kammer, die den Anfang einer nach S. laufenden Gasse — wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf — bildet; allerdings sind in dem Boden derselben drei Senkgräber, über die man beim Vordringen hinwegschreiten muss. Nach NO. hat man ebenfalls angefangen, den Felsen auszuhauen; es ist jedoch nur ein Einzelgrab geworden. In der Mitte der O.-Seite führt eine Thür in eine jüdische Grabkammer mit zwei Leggräbern, rechts und

1) Christliche Gräber sind nicht nur an Kreuzen, sondern auch daran zu erkennen, dass die einzelnen Grabstätten nahe neben einander liegen und nur durch wenige Zoll starke Zwischenwände getrennt sind, während die jüdischen Gräber weiter von einander getrennt sind.

links neben dem kurzen Gang. In der »Gasse« trifft man zunächst links — nach O. zu — eine aufwärts führende, aber oben verschüttete Treppe und daneben eine Grabhöhle mit drei christlichen Gräbern, rechts zwei Höhlen, die eine mit vier, die andere mit drei christlichen Gräbern. Nach einer kleinen Biegung der Gasse trifft man auf eine viereckige Vertiefung, die man für einen Teich halten möchte. Links davon gelangt man durch eine Thür in eine jüdische Grabkammer, die rechts und links von dem Gang in der Mitte je ein Leg- oder Bankgrab und gerade aus noch eine andere anstossende Höhle aufweist, in die durch ein Loch der Decke etwas Tageslicht hereinfällt; hier stehen wir bereits unter der neu aufgeführten Grenzmauer. Dieser Grabkammer gegenüber, an der W.-Seite der Gasse öffnet sich eine Thür zu einem Gemach mit zwei sehr breiten Gräbern, die ich ebenfalls für ursprünglich jüdisch halte. An der linken (Ost-)Seite der Gasse zeigt sich wieder eine nach oben führende Treppe. Diese Treppen haben ursprünglich in die gesonderten jüdischen Grabanlagen geführt; die sie jetzt verbindende Gasse ist meiner Meinung nach erst in späterer, in christlicher Zeit eingerichtet worden. Neben der Treppe führt eine niedrige Thür in eine tiefer liegende Grabhöhle mit fünf christlichen Gräbern hinein; hinter ihnen liegen fünf ähnliche Grabstätten, die ursprünglich durch eine Wand von den erstgenannten getrennt waren. Auch in diesen Raum hat ehemals eine Treppe, unter der noch zwei weitere Gräber zu bemerken sind, von oben hinabgeführt. Die Gasse setzt sich südwärts in einer Art Thür fort; dann stösst man auf ein Quergrab im Boden, darauf auf zwei Reihen von je drei Gräbern. Links von der zweiten Reihe führt eine Öffnung in eine Höhle von fünf Gräbern. In der weiteren Fortsetzung der Gasse zeigt sich wieder eine teichartige Vertiefung, über der an der linken (O.-)Seite eine rohe Treppe in eine kleine Höhle führt, während rechts vom Teiche sich eine Kammer mit vier christlichen Gräbern öffnet. Im Süden der teichartigen Vertiefung folgen zuerst zwei Quergräber, dann zwei sehr lange, in der Richtung der Gasse angelegte Gräber. An ihrer linken Seite sehen wir durch eine bogenartige Öffnung in eine Höhle mit drei Grabstätten. Die Gasse wird nun bedeutend enger uud hat wieder eine teichartige Vertiefung, zu deren beiden Seiten sich Höhlen mit je drei Gräbern befinden. Die Gasse endet in einem kammer-

artigen Gemach, das jedoch Spuren von eingehauenen Grabstätten nicht aufweist. Alles macht hier einen unfertigen Eindruck, so dass der Schluss gerechtfertigt erscheint, dass hier die beabsichtigte Erweiterung der Kammern nicht zur Ausführung gelangt ist.

Die teichartigen Vertiefungen am Boden scheinen mir den Zweck gehabt zu haben, das während der Regenzeit durch das Gestein sickernde Wasser anzusammeln, um die Grabstätten und den Weg selbst trocken zu halten. Auffallend ist, dass man bei der Anlage der Gräber keine feste Richtung innegehalten, sondern sich einfach nach dem gegebenen Raum die leichteste Arbeitsstätte ausgesucht hat. An anderen Orten des Ölbergs hat man wohl Anlagen von ähnlicher Art gefunden, aber bisher doch nicht eine solche, in der die Grabstätten und -Kammern so wie hier durch eine lange Gasse verbunden sind. Um dieser merkwürdigen Eigenschaft willen habe ich dieser Anlage den Namen Katakomben gegeben.

Bischof Epiphanios hält diese Höhlungen für das von Josephus Bell. jud. V. 12, 2 erwähnte »Peristereon«, einen Punkt in der Umwallungsmauer des Titus [1]). Bisher hat man das »Peristereon« entweder von einem mit Löchern versehenen Felsen bei dem Oberdorf Silwān oder von den sogenannten Prophetengräbern am Ölberg verstanden, weil — so Schultz, Jerusalem (Berlin 1845) 72 — das Wort nicht nur ein wirkliches Taubenhaus (columbarium), sondern auch ein Grab mit vielen Nischen bezeichnen könne. Lässt sich der Ausdruck wirklich auf die Prophetengräber anwenden, so noch mit grösserem Recht auf diese Katakomben. Auch passt die Lage dieser Grabstätten insofern besser zu obiger Deutung, als sie auf der Höhe des Ölberges sich befinden, was doch der Zweck der Umwallungsmauer zu erfordern scheint, während die Prophetengräber schon am westlichen Abhang des Berges liegen. Man könnte vielleicht dagegen einwenden, dass diese Höhlungen in ihrer jetzigen Gestalt wenigstens sich als christliche Anlagen ausweisen. Doch spricht wiederum dafür, dass in ihnen eine grosse Anzahl römischer Ziegel mit dem Zeichen der zehnten Legion als Grabdeckel gefunden worden sind. Ich will selbst kein Urtheil in der Sache fällen, sondern begnüge mich mit dem Bericht.

1) Vgl. hierzu Spiess, Das Jerusalem des Josephus S. 106. G.

Die gefundenen Gegenstände hat Bischof Epiphanios in seiner Wohnung zu einer Sammlung vereinigt. Ich erwähne von ihnen folgende:

1) Eine Anzahl römischer Ziegel von 0,40 m Länge, aber ungleicher, höchstens auf 0,39—0,40 m sich belaufender Breite. Das schmale Ende der einen greift auf die breite Fläche der anderen ein und zwar vermittelst einer emporragenden Rippe, die in den Falz der andern passt, wie dies bei den französischen Dachziegeln üblich ist. Es sollen ihrer vierzig als Decke über einzelne Gräber gefunden worden sein. Viele sind mit dem Stempel LXF oder LXFre, d. h. legio decima fretensis, bezeichnet. Die zehnte Legion schlug bekanntlich bei der Belagerung Jerusalems auf dem Gipfel des Ölbergs ihr Lager auf (Bell. jud. V. 2, 3 ff. 3, 5) und wurde später als Garnison in der Stadt zurückgelassen.

2) Mehrere Grabsteine mit Kreuzen, erhaben oder tief gearbeitet, oder auch mit einigen Schriftzeichen versehen. Neben + steht Y, auf einem anderen



oder



3) Viele kleine niedliche Töpfe aus Thon, in gefälligen Formen und mit dünnen Wänden. Auch einige Glasgefässe haben sich gefunden.

4) Eiserne Ringe, Lanzenspitzen, Nägel, silberne Schmuckgegenstände etc.

5) Marmorplättchen, zum Theil mit Inschriften. Von einem kopirte ich ЄTBA.

6) Münzen, meist griechische und arabische, doch auch jüdische, z. B. ein halber Schekel und sehr viele Mosaiksteine.

Jerusalem, 14. Mai 1889.

Das böse Auge.

Von **Lydia Einszler** geb. Schick in Jerusalem.

(Mit zwei Abbildungen.)

Unter dem bösen Auge oder dem bösen Blick versteht man bekanntlich jenen Aberglauben, nach welchem gewisse Menschen die Kraft besitzen sollen, durch blosses Ansehen anderen Personen, ganz besonders Kindern, Hausthieren und sogar leblosen Gegenständen Schaden zuzufügen. Dieser Glaube ist unter allen Klassen der arabischen und jüdischen Bevölkerung hier in Palästina weit verbreitet. Im Folgenden versuche ich mitzutheilen, was mir darüber sowohl bei den Muslimen als auch bei den Christen bekannt geworden ist, ohne die Juden zu berücksichtigen. Da die katholische Kirche für die Aufklärung ihrer Gläubigen mehr gethan hat, als die griechisch-orthodoxe, so ist bei der katholisch-arabischen Bevölkerung der Glaube an die Macht des bösen Auges in geringerem Maasse vorhanden als bei den Griechen.

Es ist erstaunlich, wie sehr sich die Leute vor dem Blick fürchten; es ist nicht nur der Blick des Hasses oder Neides, der treffen, d. i. »schaden«, kann, sondern auch der Blick der Liebe ist im Stande, einen bösen Einfluss auszuüben. So kann z. B. der bewundernde Blick der Mutter ihrem Kinde Schaden bringen: desshalb soll man ein schlafendes Kind nicht bewundern oder küssen. Auch glauben manche, dass der »erste« Blick, den man auf einen Gegenstand wirft, Schaden bringend sein kann.

Ein jeder Mensch soll einen bösen Blick auf eine Sache werfen können, besonders aber sollen Leute, die hellblaue Augen haben, mit dem bösen Blicke begabt sein, und als zweifelloses

Zeichen dafür gilt das Zusammentreffen weit auseinander stehender Schneidezähne mit hellblauen Augen bei derselben Person. Auch fürchtet man den Blick eines Menschen, dessen Augenbrauen geschlossen sind oder der bartlos ist. Begegnet man Morgens einer solchen Person, so ist das ein schlimmes Vorzeichen, durch das z. B. einer, der eben eine Reise antreten will, sich zur Umkehr mahnen lassen soll. Darauf beziehen sich die häufig gehörten Redensarten: *el-ōz* [= *el-ʿōḏ*. Red.] *billāh min wāḥad edschrūdī*, *ʿēnēh zuroḳ u'snāno furoḳ*, d. h. »Gott bewahre uns vor einem Bartlosen, der blaue Augen und auseinander stehende Zähne hat.« Oder *ṣabāḥ el-ḳrūd walā ṣabāḥ el-adschrūd*, d. h. »Lieber des Teufels Gruss als des Bartlosen Gruss«. Sogar Kinder hörte ich morgens sich ausfragen und erzählen, wem sie zuerst begegnet seien, und daraus den Schluss für den Tag ziehen. Eine glaubwürdige Persönlichkeit erzählte mir, dass sie selbst eines Tages in einer Gesellschaft mit einem Muslimen zusammen gewesen sei, der dafür bekannt war, dass sein Auge treffe. Gerade als die Rede darauf kam — sie hatten die Aussicht auf den Ölberg — sahen sie am Abhang des Ölbergs, der vor ihren Blicken lag, einen Mann mit seinem beladenen Kamel gehen. Der Muslim behauptete, er könne es dazu bringen, dass das Fleisch dieses Kamels noch heute auf dem Markte verkauft werde. Alle waren begierig zu erfahren, ob sein Auge auch auf eine solche Entfernung hin die Kraft besitze, zu treffen. Er sah das Kamel starr an und that eine *schahḳā*, d. h. er schnalzte mit der Zunge, wie man häufig zum Ausdruck der Verwunderung zu thun pflegt, und sagte: »*jichrab bētak, mā asmanak jā dschamal*«, d. h. Verflucht seist du! Wie fett bist du, o Kamel! Das Kamel stolperte und fiel. Bekanntlich sind die Kamele schwer beladen. Wenn sie nun mit der Last fallen, so geht es selten ohne einen Beinbruch ab, und weil dieser unheilbar ist, so bleibt dem Eigenthümer nichts übrig, als das Thier zu schlachten und sein Fleisch an die Muslimen zu verkaufen, die es als eine Delikatesse verspeisen. Diesem Schicksal entging nun auch dieses Kamel nicht.

Ein anderer Fall wurde mir so erzählt: Einige junge Leute sassen vor dem Jafathor, als eine Fellächin mit einem Krug auf dem Kopfe den Siloahweg herauf kam. Unter diesen Leuten hatte einer die erwähnte Gabe, mit dem Blick treffen zu können. Er that auch eine *schahḳa* und bewunderte die graziöse Trägerin —

in demselben Momente fiel der Krug vom Kopf und lag in Scherben auf dem Boden.

Noch ein Beispiel: Ein Fellāch, der mit dem bösen Blick behaftet war, ging an einem mit Kürbiss bepflanzten Felde vorüber und bewunderte die besonders üppig stehenden Pflanzen. Am nächsten Tage waren sie verdorrt.

Da es unmöglich ist, den Blick seiner Mitmenschen stets von sich abzuwenden, so haben die Araber eine grosse Anzahl Schutzmittel, wie Amulette, Formeln, Geberden und Gegenstände.

Die Amulette lassen sich in muslimische und christliche theilen. Doch stehen die ersteren auch bei den Christen in gutem Ansehen.

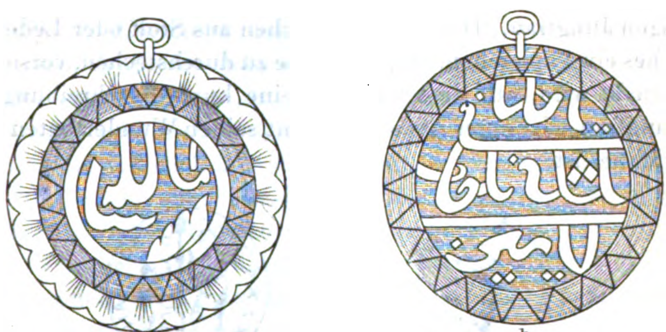
Die muslimischen heissen *eḥdschāb* (*ḥidschāb*) und sind meistens Koransprüche und gewisse Formeln mit beigefügten kabbalistischen Zeichen. Lange Zeit habe ich darnach getrachtet, ein solches Amulett zu bekommen, bis es mir endlich unter grossen Schwierigkeiten gelang. Denn keine Frau will sich von diesem Schatze trennen; auch fürchtet sie, dass die übernatürliche Macht die Neugierde bestrafen könnte, wenn sie das Amulett aus seiner Kapsel nähme, um es zu lesen oder lesen zu lassen.

Diese Amulette werden meistens von Derwischen, berühmten Schēchs oder *takārne* (Neger; Plural von *tekrūrī*) geschrieben, die oft selbst nicht ordentlich schreiben können. Das Amulett, das ich besitze, ist ein langer, dicht beschriebener Zettel; jedoch steht jeder Buchstabe für sich, so dass es keine geringe Mühe gekostet hat, die Worte zusammenzustellen und einen Sinn herauszufinden.

Einzelne von diesen Amulettschreibern werden Berühmtheiten und erfreuen sich hoher Achtung bei der muslimischen sowie bei der christlichen Bevölkerung und machen mit ihrer Kunst ein glänzendes Geschäft.

Es giebt in einigen Dörfern Schēchs, denen übernatürliche Gaben, namentlich eine Art von Allwissenheit, zugeschrieben werden. Wenn z. B. jemandem ein kostbarer Gegenstand abhanden gekommen ist, mag er gestohlen oder verloren sein, so sollen sie angeblich im Stande sein zu sagen, wo sich derselbe befinde. Ihr Ansehen ist so gross, dass Fellachen, wenn sie den Namen eines solchen Schēchs aussprechen, nie unterlassen, eine Wunschformel beizufügen. Ist es Morgen, so sagen sie: *Allāh*

juṣabbiḥhum bil-chēr, d. h. Gott gebe ihnen einen glücklichen Morgen. Ist es Abend, so sagen sie: *Allāh jumassīhum bil-chēr*, d. h. Gott gebe ihnen einen glücklichen Abend. Oder sie sagen: *ʿalēhum es-salām*, d. h. auf ihnen sei Friede, oder *ḥajjāhum allāh*, d. h. Gott lasse sie leben (dass man sie immer grüsse) u. s. w. Oder sie bezeugen ihre hohe Achtung vor ihnen dadurch, dass sie, wenn sie von ihnen sprechen, sie *esjādi* (oder *sijādi*), d. h. meine Herren, nennen. Solche Schēchfamilien sind, soviel mir bekannt geworden ist, folgende: Die *rafātije* von *rafāt*, *dār en-nūbānī* von *el-mazāriʿ*, *esch-schēch zēd* von *nābulus* und *esch-schēch saijid ed-dschābri* von Hebron. Bemerkenswerth ist, dass diese Gabe sich auf einzelne Söhne und Töchter in der Familie vererbt.



a b

Abbildung 1.

Die Amulette werden von den vornehmen muslimischen Frauen und deren Kindern in goldener Kapsel an einer seidenen Schnur oder Kette auf der rechten Seite, so dass die Schnur über die linke Achsel läuft, getragen; den Kindern werden sie oft auf den Ṭarbūsch genäht. Vom Minderbemittelten werden diese Sprüche in Stoff- oder Ledersäckchen eingenäht, auch in kleine Blechbüchsen eingelöthet, auf dem blossen Körper getragen, auf den Ṭarbūsch befestigt oder auch nur so umgehängt, dass das Amulett auf die rechte Seite zu hängen kommt.

Ein besonders hübsches Amulett ist mir bei christlichen sowie bei muslimischen Kindern aufgefallen, das man *māske* nennt und das entweder aus Silber oder aus Gold ist. Um eine weitläufige Beschreibung zu ersparen, füge ich eine Zeichnung

davon in natürlicher Grösse bei. Auf Seite a steht der Ausruf *māschallah!* Auf Seite b stehen die Ausrufe:

jā kāfī, O Vergelter!
jā schāfī, O Heiler!
jā ḥāfiẓ, O Beschützer!
jā amīn, O Treuer!

Es wird den kleinen Kindern auf den Ṭarbūsch oder die Haube genäht. Eine christlich-arabische Frau sagte mir, dieses Amulett solle nur am Gründonnerstag angefertigt werden, und zwar von einem Goldschmied, dessen Vater schon Goldschmied war.

Eine andere Art Amulette mag hier auch erwähnt werden, die nicht ausschliesslich gegen den bösen Blick, sondern zugleich gegen alle anderen Übel Schutz gewähren sollen.

Das Eine heisst *ḳuṣṣat el-ʿaḏrā*, d. h. die Geschichte der heiligen Jungfrau. Das ist ein Säckchen aus Stoff oder Leder, in welches ein Papierchen, ohne dasselbe zu durchstechen, vorsichtig eingenäht wird, auf dem meistens eine kurze Beschreibung der h. Jungfrau oder eines Apostels sammt seinen Wunderthaten aufgezeichnet ist.



a b

Abbildung 2.

Abbildung 2 zeigt eine sonderbare goldene Münze, die ein sehr wirksames Amulett sein soll und den Namen *maschchaṣ* hat. [Dozy, Supplément aux dictionnaires arabes hat nach dem Muḥīṭ el-Muḥīṭ die Aussprache *muschchaṣ* und erklärt es für eine venetianische Goldmünze, wahrscheinlich eine Zecchine. Red.] Das Amulett ist ein Familienerbstück und wird in derselben zu besonderen Gelegenheiten ausgeliehen. Vornehmlich wird es Wöchnerinnen vom ersten bis zum vierzigsten Tage umgehängt, da sie während dieser Zeit ganz besonders empfänglich für alles Schädliche sind. Man nennt sie diese 40 Tage lang *nafsā;* man sagt auch, 40 Tage lang stehe ihr Grab offen, und man dürfe nichts schädliches vor ihr sprechen u. dgl. Dieses Amulett soll eine ganz eigenthümliche

Wirkung haben. Gesetzt, eine Wöchnerin hat kein solches *maschchaṣ* um und eine andere Frau besucht sie, die sich absichtlich oder unabsichtlich mit einem solchen versehen hat, so kann es für die Wöchnerin so schlimme Folgen haben, dass sie für später unfruchtbar bleibt oder sonst eine räthselhafte Krankheit bei ihr auftritt. Ereignet sich dieser Fall bei einem anderen Kranken, so soll die Krankheit einen schlimmen Verlauf nehmen und langwierig werden. Hat hingegen die Wöchnerin oder der Kranke ebenfalls ein solches *maschchaṣ* an sich, wenn ein anderer ebenso Geschützter ins Zimmer tritt, so gilt die frisch herzutretende Kraft als für diese Zeit unschädlich gemacht. Ferner glaubt man, mit Wasser, in dem ein solches *maschchaṣ* gelegen hat, schlimme Augen heilen zu können. Wenn ein Felläch etwa gebrannt wird, was Christen und Muslimen häufig als Heilmittel anwenden, so meint man, der Wunde einen guten Verlauf in Aussicht stellen zu können, wenn mit dem *maschchaṣ* darüber gefahren wird.

Es wurde mir erzählt, dass die echten Amulette dieser Art heutzutage sehr rar und theuer sind und viele falsche angefertigt werden, die natürlich keine Kraft besitzen. Die echten finde man in alten Gräbern; ihre Echtheit sei daran zu erkennen, dass an den Figuren auf beiden Seiten der Kopf zum Kopf und die Füsse zu den Füssen stehen, während auf den falschen Münzen die Figur der einen Seite zu der andern verkehrt steht. Ich habe beide Arten selbst gesehen und begreife nicht, warum man, wenn noch jetzt gefälscht wird, die Münzen nicht richtig prägt. Eher möchte ich annehmen, dass sie heutzutage überhaupt nicht mehr geprägt werden, dass aber die einen, vielleicht die angeblich falschen, aus einer späteren Zeit stammen als die echten.

Bei einem Kinde habe ich sogar ein *maschchaṣ* aus Silber gesehen, auf dem die Figuren der beiden Seiten gegen einander ein Kreuz bildeten. Von der Inschrift um dieselben waren nur noch wenige Buchstaben zu bemerken. Bei andern Kindern sah ich kleine goldene Frösche, die man ihnen mit einer Perlenschnur um den Hals gehangen hatte, um sie nicht nur vor dem bösen Blick, sondern auch vor andern Übeln zu bewahren. Man nennt sie einfach *ḥirz,* Schutzmittel.

Manche Familien besitzen als Erbstück ein hohles, silbernes Kreuz, in dem sich ein Splitter des wahren Kreuzes Christi befinden soll. Da das Kreuz durch eine Schraube geschlossen wird,

so wird es aus Furcht, es könne sich öffnen und dann der Splitter verloren gehen, in ein Säckchen eingenäht und so auf der blossen Haut getragen. Mit einem solchen Kreuz darf man nicht ins Bad gehen, da es durch diesen unreinen Platz entheiligt würde; ein solches Kreuz zu stehlen ist *ḥalāl*, d. h. es wird von Gott als Verdienst angerechnet, während ja sonst Diebstahl *ḥarām*, Sünde, ist.

Eigenthümlich ist, dass, obwohl die blauen Augen vorzugsweise mit dem bösen Blick begabt sein sollen, die blaue Farbe doch als Mittel gegen denselben gilt. Daraus erklären sich folgende Bräuche:

An schöne Topfpflanzen bindet man eine blaue Perle, *charaze zarḳā*, oder eine Knoblauchzwiebel, *rās tōme*.

Mädchen oder junge Frauen bringen oft an ihrer Halskette oder an einem ihrer Kleidungsstücke wie zufällig eine blaue Perle an. Wer schönes Haar hat, trägt in demselben eine blaue Perle.

Bekanntlich gebraucht man hier die schlechtesten, elendesten Thiere für den Lokalverkehr ausserhalb der Stadt. Neulich erstaunte ich daher nicht wenig, zwei wohlgenährte, hübsche Pferde vor einen Wagen gespannt zn sehen. Als ich näher kam, bemerkte ich noch ein Drittes, das aber elend und mager war, und zugleich fiel mir auf, dass die beiden schönen Thiere mit einer doppelten himmelblauen Perlenschnur um den Hals geschmückt waren. Sie war nur dazu da, um die bewundernden oder neidischen Blicke unschädlich zu machen.

Gewöhnlich wird dem Lieblingspferd ein Amulett in Form eines Halbmondes[1]) umgehängt, der oft aus Silber, meistens aus Eberzähnen besteht, die zu zweien derart an einander befestigt sind, dass ihre Spitzen den beiden Hörnern eines Halbmondes entsprechen. Oft ist das Amulett noch reich mit Silber, Gold oder Edelsteinen besetzt. Ich sah auch schon zwei solcher Halbmonde über einander am Hals besonders schöner Pferde. Man pflegt es an einem aus Ziegenhaar gemachten Strick um den Hals des Thieres zu hängen, so dass es vorn an der Brust aufliegt. Minderbemittelte nehmen statt der Eberzähne eine grosse dicke blaue Glasperle, wie solche in Hebron verfertigt werden;

1) Vgl. die »kleinen Monde« (LUTHER setzt dafür »Spangen«) und »Ketten« oder »Schnüre« an den Hälsen der midianitischen Kamele Richter 8, 21. 26. G.

die Enden des Ziegenhaarstrickes werden dann durch die Glasperle hindurchgezogen.

In ähnlicher Weise behängt der Eigenthümer besonders werthvolle Kühe mit einer blauen Perle; ausserdem steckt er ein Stückchen Holz von dem Baume *mēs*, der [unserem Zürgelbaum (Celtis australis L.) entspricht und] im Ḥaram wächst, durch den Knoten unterhalb der Perle. Einmal hörte ich, wie jemand eine wirklich schöne Kuh bewunderte und darauf, zu meinem nicht geringen Vergnügen, vom Eigenthümer des Thieres in folgender Weise, unter Benutzung eines Sprüchwortes, angefahren wurde: *Jā tēs, jā ibn et-tēs, musch schā'if el-charaze wa'ūd el-mēs?* »Du Bock, du Sohn eines Bockes, siehst du nicht die Perle und das *mēs*-Hölzchen? — Nicht nur Lieblingspferde unh Kühe, sondern auch Kamele, Esel, Maulthiere u. s. w. werden von ihren Eigenthümern mit solchem Schutzmittel versehen.

Die Städter pflegen einer Braut Topfpflanzen ins neue Haus zu schicken, besonders Myrthen, Oleander, Rosenstöcke u. dgl. Ihre Blätter werden mit Goldschaum beklebt und die Töpfe blau angestrichen.

Sobald beim Bau eines Hauses ein Gewölbe beendet ist, wird über die Thüre ein Knochen, gewöhnlich ein Kamelkinnbacken oder Hundekopf, gehängt, daneben auch grosse blaue Glasperlen oder eine Knoblauchzwiebel und etwas Alaun. Die Fellāchen fügen dem gern noch den oberen Fersentheil eines Schuhes hinzu, genannt *dān es-surmāje*, d. h. Ohr des Schuhes.

Wer Gelegenheit hat, alte muslimische Häuser zu betreten, dem werden ein oder mehrere oberhalb der Thür eingemauerte blaue Teller auffallen, oder statt der Teller oft auch viereckige weisse Porzellanplatten mit blauer Verzierung. Tritt man in das Zimmer, so sieht man gleichfalls auf den ersten Blick entweder nur in der Mitte der Kuppel oder in den vier Eckpfeilern solche Teller oder Platten eingemauert. Alles dieses hat früher als Schutz gegen das böse Auge gedient. Heutzutage kommt dieser Gebrauch in der Stadt nicht mehr vor. Die Sache hat aber bei den Fellāchen in manchen Dörfern noch eine so grosse Bedeutung, dass bei eintretenden Feindschaften eine nicht geringe Mühe darauf verwandt wird, sich gegenseitig dieses Schutzmittel zu zerstören. Die Fellachen lassen oberhalb der Thürschwelle, der *schāschīje*, nicht nur Teller, sondern auch *eghwēschāt* (oder

ghuwēschāt), nämlich Armringe aus Glas, wie sie in Hebron verfertigt werden, einmauern, dazu in die Mitte solcher Glasringe auch wohl Straussenfedern, die natürlich beim kleinsten Luftzuge sich bewegen und darum leicht den ersten Blick auf sich lenken.

Ausser den bisher erwähnten Gegenständen gilt auch Alaun, arabisch *schabbe*, als ein sehr wirksames Mittel gegen das böse Auge. Darum wird schon Säuglingen ein aus kleinen Perlen gefertigtes, netzartiges Säckchen, in dem sich ein Stück Alaun befindet, auf die Kopfbedeckung genäht. Einmal hörte ich, wie jemand einem fleissigen Mädchen sagte: »Musst du denn immer so fleissig sein? Fürchtest du dich denn nicht vor dem bösen Auge? Ich rathe dir, dass du immer ein Stück Alaun bei dir trägst!«

Ferner schreibt man dem Salz eine ähnliche Wirkung zu. Ich habe gesehen, wie eine Frau ihrem Dienstmädchen, die mit ihren Kindern spazieren gehen sollte, eine Hand voll Salz in die Tasche steckte mit der Weisung, sie solle, so oft sie höre, dass ihre Kinder bewundert würden, Salz um sie streuen.

Auch Gerstenkörner gebraucht man zur Abwehr des bösen Blickes. Bei einer Fellachenhochzeit nimmt eine Frau aus der Verwandtschaft ein Gemenge von Gerstenkörnern und Salz in einen ihrer weiten Ärmel und wirft daraus von Zeit zu Zeit unter die Menge, die gespannt zusieht, wie der Bräutigam hoch zu Ross und daher allen Blicken ausgesetzt, in seinem schönsten Anzug die *zaffe*, den feierlichen Hochzeitszug, auf grossen Umwegen durchs ganze Dorf abreitet. Sogar der Knoblauch hat die Ehre, zu diesen Mitteln zu gehören. Er wird wie Alaun den Kindern und anderen liebgewordenen Gegenständen angehängt. Auffällig war mir, als ich einst bei einer Hochzeit zugegen war, dass der Bräutigam statt eines Myrthenzweiges, wie bei uns gebräuchlich, ein goldglänzendes, rundliches, höchst sonderbares Ding im Knopfloch trug. Als ich darnach fragte, bekam ich die Auskunft, es sei eine mit Goldschaum überklebte Knoblauchzwiebel. Das Mittel erreichte seinen Zweck vollständig: dieser Gegenstand war mir gleich beim Eintritt ins Zimmer so sehr in die Augen gefallen, dass ich anfangs meine Aufmerksamkeit in der That mehr der sonderbaren Ausstattung des Knopflochs als dem Bräutigam selbst zuwandte, und so wie mir wird es wohl allen gegangen sein.

Ferner hat man mir gesagt, dass manche Frauen in der Furcht, ihre Männer könnten ihrer Vorzüge wegen beneidet oder bewundert werden, diesen ohne ihr Wissen etwas *fāsūch sūdānī* oder *fāsūch mughrabī* in die Schuhe oder an eine andere Stelle ihres Anzuges verstecken. Offenbar unter Anspielung auf den Namen des Mittels sagt man davon: *hādā bifsach el-ʿain*, »dies spaltet das Auge«. *Fāsūch* ist eine harzige Masse und scheint aus allerlei wohlriechenden Dingen zusammengesetzt zu sein. Sein Geruch ist dem Weihrauch ähnlich.

Ein anderes Mittel ist eine Pflanze, die *zadābije* genannt wird und sich in den meisten muslimischen Häusern findet. Kindern wird vielfach ein Büschel davon auf den Kopf gesteckt; auch Leute, die Augenschmerzen haben, legen sich ein Sträusschen *zadābije* auf den Kopf oberhalb des schlimmen Auges. Oder wenn eine Frau auf Besuch geht, schmückt sie zuvor ihren Kopf gern mit einem Büschel *zadābije*. Auch bei Wöchnerinnen (in der Stadt), die besonders empfänglich für das böse Auge sein sollen, ist mir ein Strauss *zadābije* nebst einer vergoldeten Knoblauchzwiebel aufgefallen. Auch hängen sich manche ein Säckchen um, das etwas *maḥlab* [die Steinfrucht einer Kirschenart, Prunus Mahaleb L.], *ʿafṣ* [Galläpfel] und *ḳizḥ* [Schwarzkümmel, Nigella sativa L.; vgl. Jes. 28, 25. 27] oder *ḥabbet-barake* [so, nämlich »Segenkorn«, wird der Schwarzkümmel genannt; vgl. Wetzstein in Zeitschr. für Anthropol. u. Ethnol. 1873, 280. Red.] enthält.

Ausser Amuletten und sonstigen Gegenständen dienen den Arabern als Schutzmittel gegen das böse Auge auch gewisse Redensarten.

Eine Wöchnerin bekommt vom ersten Tage an Besuche, die sie mit Glück- und Segenswünschen überhäufen. Ihre Freundinnen sind doch neugierig, das Kind zu sehen, und sagen daher sehr vorsichtig, indem sie es aufdecken und ansehen: *smallah ʿalēk*, *ḥauṭak*[1]) *ballāh*, d. h. »der Name Gottes sei über

1) Die Auffassung dieses schon in ZDPV. X, 167 in dem ersten Aufsatz der Frau Dr. Einszler erwähnten Ausdruckes erscheint zweifelhaft. Frau Dr. Einszler transcribirt »*hauatak*«, das Arabische daneben hat حوضتك. Die später, namentlich S. 214 vorkommenden Wendungen machen es zweifelhaft, ob stets ein Nomen gemeint ist. Wahrscheinlich kommt das Wort von حاط med. و »umgeben« her. Ist S. 214 eine Verbalform gemeint, so würde *ḥauwaṭṭak* zu schreiben sein. G.

dir, dein Schutz sei in Gott« u. s. w. Auch der Mutter sagen sie nichts über ihr Aussehen, ausser sie schicken viele Wunschformeln voraus. So erhielt einmal eine Frau von ihrer Nachbarin Besuch, die ihr gleich über ihr gutes Aussehen Complimente machte. Als die Frau nach einigen Tagen eine böse Brust bekam und in Folge dessen die Milch verlor, fand man die Ursache in dem bösen Blicke der besuchenden Nachbarin. Mit solchen Gefahren hängt der Aberglaube zusammen, dass die Wöchnerin in der ersten Zeit des Stillens die Brust sowie das Kind verdecken soll, da sie sonst wegen ihres Reichthums an Milch beneidet werden und derselben ganz verlustig gehen könnte. Aus gleichem Grunde vermeidet man die Sache beim rechten Namen zu nennen. Wenn z. B. andere Frauen wissen wollen, ob eine Mutter genügend Milch hat, so fragen sie: *kīf dirtik* [*dirratik*]? d. h. wie ist dein Fluss? und bekommen zur Antwort: *fi barake*, d. h. es ist Segen da.

Sogar wenn sie von einer Frau sprechen, gebrauchen sie eine solche Umschreibung. So sagen sie: *dirrathā ḳānje*, d. h. ihr Fluss strömt, oder *dirrathā chafīfe*, d. h. ihr Fluss ist leicht.

Auch sagt man nicht, wann die Wöchnerin aufgestanden ist, sondern es heisst immer, heute sei sie aufgestanden, worauf die Besuchende zur Antwort gibt: *fi achire [fi'l-āchire?] ḳijāmik salme*, d. h. . . . . . . dein Aufstehen sei glücklich. Um die Bewunderung zu verhüten, geben Frauen für ein gut entwickeltes Kind stets ein höheres Alter an.

Wenn man ein Kind nur ansieht oder über dasselbe etwas Günstiges äussert, so darf man ja nicht unterlassen, eine Bitte um Schutz hinzuzufügen. Gewöhnlich thun jedoch die Leute in diesem Falle so, als ob sie es anspeien wollten, und sagen ausser den gebräuchlichsten Wunschformeln: *atfū ʿalēk*, d. h. Pfui über dich! oder machen noch Bemerkungen, wie schwarz, wie hässlich und klein das Kind sei u. dgl.

Die bekanntesten Wunschformeln der Christen sind: *'smallah ʿalēk*, d. h. der Name Gottes sei über dir! *ḥauṭak ballāh*, d. h. dein Schutz sei in Gott! *ḏikr allāh*, d. h. Gottes Gedenken! *māschallāh*, d. h. was Gott will! Letzteres gebrauchen die Muslimen am häufigsten; daneben sagen sie oft: *ṣallū ʿan-nebī* [d. i. *ʿalā ennebī*], d. h. sagt, Gott segne den Propheten, oder *eṣ-ṣalā ʿan-nebi ʿannak*, d. h. Segen über den Propheten von deiner Seite.

Selbst der Schmutz hat in den Augen der Muslimen bisweilen den Werth, dass er als Schutzmittel gegen das böse Auge betrachtet wird. Ich habe schon oft eine vornehme muslimische Frau mit ihren Kindern spazieren gehen sehen und beobachtet, dass ihre Kinder, während sie selbst ausserordentlich elegant und sauber gekleidet war, ja von prächtigem Wohlgeruch duftete, mit beschmutzten Gesichtern und Kleidern, oft sogar in einem Fellachengewande (*tōb*) einhergingen. Man musste denken, sie wären schon wochenlang nicht mehr gewaschen worden.

Einem Maurer ist es unlieb, wenn man an seinem Bau einen wirklich schönen Stein bewundert; geschieht es dennoch, so ruft er dem Betreffenden zu, er solle sagen: *allāh jebārek*, d. h. Gott möge ihn segnen! oder *allāh jichzī el-ʿain*, d. h. Gott lasse das Auge zu Schanden werden.

Wenn ein Fellach seinen Waizen geworfelt hat und Feierabend macht, so zeichnet er mit der Hand ein Kreuz in den Haufen und steckt die Worfgabel hinein. Geht nun ein Schlechtgesinnter vorbei und sagt: »seht, wie gross ist das Kreuz auf dem Haufen des N. N.«, so hat das böse Auge getroffen; in der Nacht kommen dann die bösen Geister und tragen davon weg. Er hätte vielmehr sagen sollen: *ʿal-barake* [verkürzt aus *ʿalā el-barake*], d. h. mit Segen!

Beim Früchteeinkochen habe ich öfters gesehen, dass die Frauen einen Teller mit Salz neben das Feuer stellten. So oft jemand hinzutrat, ohne schon von ferne eine Wunschformel zu sprechen, warfen sie etwas Salz ins Feuer und riefen der Kommenden zu: *eṭlaʿi warāki*, d. h. sieh hinter dich! oder *en-nār fi tōbik*, d. h. dein Kleid brennt! Die Person, der man dies zuruft, dreht sich selbstverständlich auf diese Aufforderung um und dadurch ist der schadenbringende Blick abgewendet worden.

Als unser Kindermädchen einmal mit lautem Freudenruf in's Zimmer trat, weil sie eben sah, dass die Kleine Gehversuche machte, rief plötzlich unsere alte Köchin ihr zu: *eṭlaʿi ʿalā aḍāfirik!* d. h. »Sieh auf deine Fingernägel!« Sie blieb einen Augenblick verblüfft stehen, sah ihre Nägel an, verstand dann aber sogleich die Absicht dieses Zurufs. Ehe sie irgend welche Bewunderung zeigte, hatte sie eine Wunschformel aussprechen müssen.

Oft habe ich gesehen, dass Frauen ihre Bemerkungen über ein Kind machten, ohne etwas dabei zu sagen. Hat es die Wärterin

bemerkt, so ruft sie ihnen gleich zu, sie sollten »*ḏikr allāh*« sagen, d. h. Gottes Gedenken! was sie dann auch sogleich thun. Darauf sagt ihnen die Wärterin *mā techībū*, d. h. »Mögt Ihr in Euren Wünschen nicht getäuscht werden!« und fährt mit der flachen Hand dem Kinde über's Gesicht oder bekreuzt es und setzt selbst noch einige Wunschformeln hinzu.

Auch ist mir aufgefallen, dass Frauen, deren Kinder von einer Person bewundert wurden, ohne dass diese dabei etwas sagte, ihr die ausgestreckten fünf Finger entgegen hielten. Daher wahrscheinlich auch das bekannte Sprichwort: *chamse fi wudsch el-aʿdā*, d. h. Fünf in der Feinde Gesicht. Soll das vielleicht die vereinte Kraft der fünf Finger, also die volle Kraft der ganzen Hand [Faust?] bedeuten?

Ist ein Kind geimpft worden, so versäumen die Frauen nie, so oft sie die Pusteln ansehen, eine Wunschformel auszusprechen. Meistens sagen sie: *embārak,* d. h. »gesegnet« oder *ḏikr allāh,* d. h. Gedenken Gottes.

Als ich einmal mit einer Frau über das böse Auge sprach, erzählte sie mir ganz wunderliche Dinge und als ich das lächerlich fand, sagte sie mir in vollem Ernst: Ich weiss, ihr Europäer glaubt an so etwas nicht; aber wahr ist es doch: *tiltēn el-ekbūr min el-ʿain utilta min et-tehtīl* [?], d. h. $^2/_3$ der Gräber sind vom Auge und $^1/_3$ von Nachlässigkeit; mit anderen Worten: $^2/_3$ sterben in Folge des bösen Auges und $^1/_3$ wegen Mangels an Schutz gegen das böse Auge.

Ist ein Kind vom bösen Auge getroffen, so giebt es ganz sichere Zeichen, an denen sich das erkennen lässt. Es wird plötzlich unruhig und schreit; der Gesichtsausdruck verändert sich. Fängt es vollends an, sich zu strecken und zu gähnen, so ist jeder Zweifel ausgeschlossen. Es werden dann alle Personen, die das Kind im Laufe des Tages gesehen haben, hergezählt, bis der Verdacht an einer Person haften bleibt. Nun greift man, um den Bann zu vertreiben, zum Universalmittel, das sowohl von Christen als auch von Muslimen angewendet wird, nämlich zum Räuchern, *etbachchur*. Dies geschieht auf folgende Weise: Die Grossmutter, eine ältere oder überhaupt in dieser Kunst bewanderte Frau, die jedoch gerade rein sein muss, wird geholt und die Sache ihrem Urtheil unterbreitet. Zweifellos giebt auch sie dem bösen Auge die Schuld und bereitet sodann das Rauchwerk. Selten,

nur in Ausnahmefällen, thut es die Mutter selbst; denn die Mütter sind, entweder noch zu jung und können die Sprüche, die dazu nöthig sind, noch nicht, oder sie haben noch zu viel natürlichen Verstand und zu wenig Erfahrung und Glauben für diese Geschichten. Ich glaube nämlich deutlich beobachtet zu haben, dass der Aberglaube mit den Jahren wächst und stark wird. Auch scheint mir die Meinung verbreitet zu sein, dass das Gebet der jungen Leute keine Wirkung habe oder doch wenigstens nicht die Wirkung, die sich von einem Gebet alter Leute erwarten lasse. Damit wird zusammenhängen, dass die Muslimen ein Mädchen im Beten nicht unterrichten und es bis zu einem gewissen Alter überhaupt nicht dazu anhalten. Doch zurück zum Räuchern! Von den vielen Recepten, die es dazu giebt, will ich zunächst hier das gewöhnlichste erwähnen, das die Christen gebrauchen.

Die Frau nimmt drei Prisen Salz, d. h. soviel als sie zwischen drei Fingerspitzen, dem Daumen, dem Zeige- und Mittelfinger, fassen kann, und spricht dazu:

bism el-ʿain, im Namen des Auges,
bism en-naḍra, im Namen des Blickes,
bism el-ḥasūd, im Namen des Neidischen.

Sie wiederholt die Sätze, indem sie drei Prisen Mehl nimmt; dann kneipt sie von den vier Ecken der Strohmatte etwas Stroh ab oder nimmt etwas Staub aus den vier Zimmerecken, fügt noch sieben Gerstenkörner und etwas Alaun hinzu, sowie von denen, die zugegen sind, etwas Haar. Hat man nun Verdacht auf eine bestimmte Person, so nimmt man »*min aṯarhā*«, d. h. wörtlich »von ihrer Spur«; es genügt schon, nur ein Fädchen aus ihrem Anzuge zu haben, was dann zum Übrigen gethan wird. Alsdann nimmt die Frau ein Gefäss mit »glühenden Kohlen«, *baṣṣāt nār*, in die eine Hand, in die andere das Rauchwerk und geht zum Kinde. Dieses wird von einer anderen Person getragen oder bleibt, wenn niemand zugegen ist, in seinem Bettchen liegen.

Die Alte schüttet nun das Rauchwerk in's Feuer; es fängt gleich an laut zu knistern und verbreitet einen ziemlich starken Rauch. Sie hält das Feuer bald über, bald unter und neben das Kind, so dass es förmlich geräuchert wird. Dabei spricht sie ziemlich schnell in murmelndem Tone folgende *raḳwe*, d. h. Zauberformel: . . . . . .

'smallah ʿalēk!	Gottes Name sei über dir!
ḥauwaṭtak[1]) *ballāh*	Ich umgebe dich mit Gott
udachiltak lallāh.	und übergebe dich dem Schutze Gottes.
ḥauwaṭtak[1]) *bil kās*	Ich umgebe dich mit dem Kelch
umār eljās	und mit dem heiligen Elias
uḳabr el-chalāṣ	und dem Grabe der Erlösung
wa'l-chaḍr abu'l-ʿabbās.	und dem heiligen Georg Abu'l-ʿabbās.
arḳīk wastarḳīk	Ich bespreche dich und feie dich
min ʿaini waʿain eṣ-ṣadīḳ.	vor meinem Auge und vor dem Auge des Freundes.
ʿain el-ḥasūd	Das Auge des Neidischen
maḳlūʿ ib-ʿūd	werde ausgeschlagen mit Holz
waʿain ed-dschār	und das Auge des Nachbars
maḳlūʿ ib-nār	werde ausgebrannt mit Feuer
waʿain eḍ-ḍēf	und das Auge des Gastes
maḳlūʿ ib-sēf.	werde ausgestochen mit dem Schwerdt.
auwalhā ib-allāh	Zum ersten mit Gott
waṭānihā ib-allāh	und zum zweiten mit Gott
waṭāliṭhā ib-allāh	und zum dritten mit Gott u. s. w. bis »zum zehnten«.
wel-ʿain	Und das Auge,
elli mā ṣallat	das nicht gebetet hat
ʿalā chalīl allāh	zum Freunde Gottes,
ḳalaʿhā allāh	möge Gott ausreissen.

Diese Formel wird zwei bis drei Mal wiederholt; dann nimmt die Alte eine Hand voll Wasser, wirft es schnell auf's Feuer und spricht unter Zeichen des Schreckens, wenn es aufzischt:

īh! intefī	Ih! Verlösche,
jā ʿuwēne	du Äuglein,
bin-nuwēre!	durchs Feuerlein!
en-nār lamakānhā	Das Feuer sei wie es war,
wel-ʿain allāh laʿanhā	und das Auge möge Gott verfluchen.

Zischt das Feuer ordentlich beim Auslöschen, so ist dies ein gutes Zeichen. Man sagt dann:

1) Zu Zeile 2 und 4 vgl. Anmerkung der Red. S. 209. Man beachte den Reim. G.

ṭaḳḳat, sāḥat.	es hat gezischt, es hat geschrieen.
ʿain el-ʿadū rāḥat	Das Auge des Feindes ist fort,
kusch! el-ebid [vielleicht für *ilā baʿīd*].	husch! weit fort!

Bei dem Wort *kusch!* (*kisch*) machen die Frauen mit der Hand Bewegungen gegen die Thüre, als ob sie einen Schwarm Fliegen hinaustreiben wollten.

Zischt das Feuer nicht gehörig, so sagen sie sich gegenseitig: *schūfū kīf schaḥḥarat en-nār, mā ṭaḳḳatsch ḥettā*, »seht, wie das Feuer verkohlt ist! Es hat nicht einmal gezischt!«

Ist nun alles verbrannt und ausgelöscht, so sucht man aus der Asche die zu einem Klümpchen geschmolzene Masse heraus. Diese wird von allen Seiten betrachtet, bis man richtig die Form der Person findet, auf die der Verdacht gefallen war. Natürlich gehört viel Phantasie dazu, das zu finden, was sie erwarten!

Ich habe diesen Vorgang schon wiederholt mit angesehen und bin jedes Mal überrascht gewesen, dass die Kinder sogleich ruhig wurden und einschliefen. —

Die muslimische Sitte des Räucherns lernte ich durch einen besonderen Zufall kennen. Als wir eines Tages nach einer sehr mühevollen Fahrt und bei schlechtem Wetter von er-Ramle aus Esdūd erreicht hatten und dort in einem ganz gewöhnlichen Fellachenhause übernachten mussten, wurde unser jüngstes Kind, das drei Monate alt war, sehr unruhig; es schrie ohne Unterbrechung und konnte trotz aller unserer Bemühungen nicht zur Ruhe gebracht werden.

In Folge unserer Ankunft hatte sich das ganze Dorf versammelt. Allein die Neugierde der Leute wurde nur wenig befriedigt; denn sie sahen nichts als ein schreiendes Baby und einige andere Menschen mit missmuthigen Gesichtern. Endlich wurde unsere Spirituslampe gefunden, so dass Wasser gewärmt und dem Kinde ein Umschlag gemacht werden konnte. Gleichzeitig kam eine alte Frau herein und sagte: »Gebt mir das Kind; *ʿainēn en-nās fārighāt*,« d. h. »die Augen der Leute sind neugierig«. Sie meinte, die Leute freuen sich, etwas zu sehen, das sie angaffen und bewundern können. Als dann meine Magd mich fragte, ob wir erlauben würden, dass die Frau das Kind räuchere, liessen wir es gern geschehen. Bot sich uns doch hier die Gelegenheit, das Räuchern von einer muslimischen Frau vollzogen zu sehen.

Die Alte schickte alle Leute hinaus, die nicht ins Haus gehörten und bereitete dann das Rauchwerk. Während sie Salz, Mehl und Gerste nahm, sagte sie:

Min ʿain eṭ-ṭawīle,	Vom langen Auge,
min ʿain el-ḳaṣīre,	vom kurzen Auge,
milḥ waʿūd	Salz und Holz
ib-ʿain el-ḥasūd.	ins Auge des Neidischen.

Während unsere Magd das Kind hielt, hielt sie das Feuer bald unter, bald über dasselbe, so dass es förmlich geräuchert wurde, und sprach dabei in murmelndem Ton folgende *raḳwe:*

bismillāh ubillāh!	Im Namen Gottes und mit Gott!
El-muttakal ʿal-allāh	Das Vertrauen ist auf Gott zu setzen
walā ghālib jighlab allāh.	und niemand kann Gott besiegen.
Rabb el-maschāriḳ	Der Herr des Ostens
urabb el-maghārib	und der Herr des Westens,
el-maulā karīm	der Erhabene ist gütig,
fī mulkihi aẓīm.	gross in Bezug auf seine Herrschaft.
Tarbīḥī wadschalāli	Mein Lob und mein Ruhm
fī ʿālim er-resāli:	sei dem, der die Botschaft kennt:
an nen-nebī ḥaḳḳ raḳā wistarḳā	dass der Prophet wirklich besprochen und gefeit hat
min kull ʿain schahlā wakull ʿain zarḳā	vor jedem dunkelfarbigen Auge und vor jedem blauen Auge,
el-ʿain el-ʿuwēnije eṣ-ṣābije er-radīje.	vor dem Auge, das schadet, das trifft, das böse ist.
Laḳāhā saijid eslēmān fī wāsiʿ el-barrīje	Der Herr Salomon fand es (das Auge) in der weiten Wüste
ḳāl lahā mālik jā ʿain wasulṭānik	und fragte es: Was ist dir, o Auge, und was ist deine Macht?
ʿalā man jā ʿain tirmī nārik waḥarrik?	Auf wen, o Auge, wirfst du dein Feuer und deine Gluth?
Ḳālat lahu jā saijid eslēmān ʿala'sch-schabb el-ḳadūd	Da antwortete es: O Herr Salomon, auf den schönen Jüngling
uʿala'ṣ-ṣaghīr el-maulūd	und auf das neugeborene Kind,

iza habba wadabba	wenn es erwacht und kriecht
uʿarif el-umm men el-abba.	und die Mutter vom Vater unterscheidet.
ana jā saijid eslēmān muchribet el-ḳuṣūr	Ich, o Herr Salomon, bin die Zerstörerin der Paläste
wamuʿmiret el-ḳubūr.	und die Erbauerin der Gräber.
Ḳāl lahā jā ʿain mā bās ʿalēki, mā bās	Da erwiderte er ihm: O Auge, du hast keine Gewalt, keine Gewalt,
mā fīki jā ʿain manāfiʿ liʾn-nās.	du hast, o Auge, keinen Nutzen für die Menschen.
la-askob ʿalēki jā ʿain bizēbak werṣāṣ	Ich werde auf dich, o Auge, Quecksilber und Blei giessen
warmīki jā ʿain fī baḥr el-ghauwāṣ	und dich, o Auge, ins tiefe Meer werfen,
ḥettā jā ʿain la jabḳā liki mandschā walā chalāṣ.	dass dir, o Auge, nicht Zuflucht noch Erlösung bleibt.
Ḳālat lo jā saijid eslēmān jā ibn dāūd	Es sprach zu ihm: o Herr Salomon, Sohn Davids,
choz minni ʿahed allāh umītāḳ allāh.	empfange von mir das Versprechen und das Gelöbniss bei Gott.
mā dāmet el-ḥadschar el-asʿad	So lange der glückliche Stein (die *kaʿba* in Mekka) besteht
wel-baḥr jedschmad,	und das Meer fest wird wie Eis,
dschamīʿ el-chalḳ tuṣallī ʿalēk jā muḥammad	wünschen alle Geschöpfe dir, Muhamed, Heil,
jā badr et-tamām	du vollkommener Vollmond,
murḳī lid-dschemāl	der du (durch Zauber) beschützest [feiest] die Kamele
min taḥt el-ḥimāl,	unter ihrer Last,
murḳī lil-chēl	feiest die Pferde
fī ẓalām el-lēl	in der finstern Nacht,
murḳī lil-baḳar wel-ghanam min er-rabb el-ʿaẓīm	feiest die Kühe und Schafe vor dem starken Herrn,
murḳī lil-ḥamīr min rabb el-karīm,	feiest die Esel vor dem gütigen Herrn,
murḳī lir-rās	feiest das Haupt
min kull wadschaʿ wabās,	vor jedem Schmerz und Unglück,

murḳī lis-sechūne	feiest [die Leute] vor Fieber
min kull ḥarr wel-ʿufūne,	[das kommt] von jeder [Art] Erhitzung und Dunst,
murḳī lid-dahr	feiest bis zum Ende
min kull wadschaʿ waḳahr,	vor jedem Schmerz und Unbill,
murḳī lil-muṭliḳa	feiest die Gebärende,
iza kānat muʿwiḳa,	wenn es ihr schwer geht,
murḳī lin-nafasa	feiest die Wöchnerin,
iza kānat imʿakkasa,	wenn sie kränkelt,
murḳī lil-benāt [1])	feiest die Mädchen
min kull amrin jātī,	vor jedem ihnen zustossenden Fall,
murḳī liṣ-ṣubjān	feiest die Knaben
min kull amrin jātī,	vor jedem ihnen zustossenden Fall,
murḳī min ʿain ed-dschār	feiest vor dem Auge des Nachbars —
maklūʿa bimusmār,	es sei mit einem Nagel ausgestochen —
murḳī min ʿain el-mara	feiest vor dem Auge der Frau —
maḳlūʿa bisarsara,	es sei durch einen Wurf [?] ausgeschlagen —
murḳī min ʿain el-bint	feiest vor dem Auge des Mädchens —
maḳlūʿa bichischt,	es sei mit einem Spiesse ausgebohrt —
murḳī min taḥt el-ḥasīre,	feiest vor dem, was unter der Matte ist (vor schädlichen Thieren),
min ʿain eṭ-ṭawīle umin ʿain el-ḳaṣīre,	vor dem langen Auge und vor dem kurzen Auge [2]),
murḳī liṣ-ṣaghīr wel-kebīr	feiest die Jungen und die Alten
wel-muḳammaṭ fis-serīr,	und den (Säugling), der in der Wiege eingewickelt liegt,
murḳī man ṣām	feiest den, der fastet
min radschab uschaʿbān.	im (Monat) Radschab und Schaʿbān.

1) Ist des Reimes wegen etwa *benāti* zu lesen? Übrigens ist der Reim nicht überall in Ordnung. Vielleicht ist daraus auf Textverderbniss zu schliessen. G.

2) vor grossen und kleinen Leuten.

dschamīʿ el-chalḳ tuṣallī ʿalēk	Alle Geschöpfe wünschen dir,
jā muḥammad	Muhamed, Heil,
jā badr et-tamām.	du vollkommener Vollmond.

Nach dieser *raḳwe* löschte die Frau das Feuer durch Wasser, entsprechend dem unter Christen üblichen Brauche. Jedoch unterliess sie dabei die Nennung des Namens Gottes, die sonst gebräuchlich ist (vgl. ZDPV. X, 162). Indem sie beim Aufzischen des Feuers eine erschreckte Miene annahm, sprach sie die Worte:

īh! intefī	Ih! Verlösche,
jā ʿuwēne	du Äuglein,
bin-nuwēre!	durchs Feuerlein!
en-nār lamakānhā	Das Feuer sei wie es war,
wel-ʿain, elli mā ṣallat ʿalā muḥammad, allāh laʿanhā.	und das Auge, das nicht wegen Muhamed gebetet hat, möge Gott verfluchen.

Das Kind war während des Räucherns ruhig geworden und eingeschlafen. Während die Leute die Ursache im Räuchern fanden, erklärten wir uns die Veränderung theils aus dem Umschlage, theils jedoch aus der plötzlich eingetretenen Ruhe und Wärme. Auch konnte der Rauch etwas betäubend auf das Kind gewirkt haben. Nachdem es sich müde geweint hatte, war es durch das sachte Hin- und Herbewegen, durch das Gemurmel der Alten und die plötzlich herrschende Stille allmählich ruhig geworden und eingeschlafen.

Für ein nur aufgeregtes, nicht wirklich krankes Kind scheint mir das Räuchern gar kein übles Beruhigungsmittel zu sein, natürlich abgesehen von der Zauberformel und allem, was sonst drum und dran ist. Während die Mutter durch das viele Schreien des Kindes aufgeregt und ängstlich wird, singt, wiegt, hin- und hergeht, zuerst langsam, dann rascher und heftiger und zuletzt böse wird, kommt das Kind während des Räucherns in andere Hände, in eine angenehme Wärme und in plötzliche Stille. Diese Umstände werden die Beruhigung hervorrufen. Wenn dagegen ein Kind wirklich krank ist und Schmerzen leidet, so hat das Räuchern nur für die Eltern Bedeutung, die eben daran glauben und in dem Bewusstsein, das Ihrige gethan zu haben, Beruhigung finden. Für dergleichen Erwägungen sind aber die Leute hier zu Lande vollkommen unzugänglich.

Auch wenn ein Kind die Auszehrung hat, pflegt man den Grund dafür in dem bösen Auge zu suchen. Von den vielen Mitteln, die in diesem Falle angewandt werden, will ich nur zwei erwähnen. Nachdem man das Kind beräuchert und mit Amuletten behängt hat, diese Mittel aber nichts genützt haben, gehen einige Frauen mit ihm um die Mittagszeit *'alā mifraḳ eṭ-ṭuroḳ*, an einen Kreuzweg, und baden es dort entweder mit gewöhnlichem Wasser oder besser mit solchem, das sie über einen ererbten Mühlstein haben laufen lassen. Das Badewasser muss dann auf den Kreuzweg geschüttet werden.

Ein anderes Mittel ist folgendes: Es werden $7 \times 7 = 49$ Bohnen, wenn möglich weisse, genommen und einer alten Frau gegeben. Diese geht damit einige Strassen entlang, bis sie zu einem Brunnen kommt; in diesen muss sie die Bohnen hineinwerfen. Dann muss sie nach dem Hause, von dem sie ausgegangen ist, zurückkehren, jedoch nicht auf demselben Wege und ohne auf der ganzen Strecke ein Wort zu sprechen, auch wenn sie angeredet würde.

In ähnlicher Weise wie die Kinder werden auch Erwachsene oder Thiere und Orte geräuchert.

Ein Fellach, der viele Kamele besitzt, sagte mir, dass ihm feindlich gesinnte Menschen manchmal dieses oder jenes Kamel bewundern, worauf dann das betreffende Thier in der Nacht unruhig werde, nicht fresse und dem Tode nahe komme. Auf meine Frage, was er dann thue, schrieb er mir etwas auf einen Zettel und sagte, er räuchere das Kamel und spreche dabei den auf den Zettel geschriebenen Spruch, was bisher stets eine gute Wirkung gehabt habe. Als ich den Zettel lesen liess, stellte es sich heraus, dass er die 113. Sure des Koran enthielt, die also lautet:

Die Morgenröthe. Im Namen des allbarmherzigen Gottes. Sprich: Ich nehme meine Zuflucht zum Herrn der Morgenröthe, dass er mich befreie von dem Übel, das er schuf, und von dem Übel des Mondes, wenn er sich verfinstert, und von dem Übel derer, welche die Zauberknoten anblasen, und von dem Übel des Neiders, wenn er beneidet.

Zur Erklärung dieser Stelle des Korans wird uns eine Begebenheit in der Anmerkung mitgetheilt, die kurz wiedergegeben also lautet:

Muhamed war nach einem Kriegszuge gegen einen jüdischen

Stamm von den Strapazen ermattet und fühlte sich etwas kränklich. Da dieser Kriegszug in Folge der tapfern Gegenwehr der Juden viele Menschenopfer gefordert hatte, so hatte Muhamed ihnen Vernichtung geschworen, fürchtete aber, dass seine Leute schwer zu einem nochmaligen Kriegszug gegen den Stamm zu bewegen sein würden. Daher kam er auf den Gedanken, seine Anhänger bei ihrem Aberglauben zu nehmen, um diesen Kriegszug populär zu machen. Es lebte in der Stadt ein Jude, Namens Lobeid, mit zwei Töchtern, die als besonders bewandert in den Zauberkünsten galten. Muhamed heuchelte ein stets schlimmer werdendes Siechthum, und als seine Anhänger besorgt zu werden anfingen, erzählte er seinem Schwiegersohn ʿAli, den er in die Komödie eingeweiht hatte, mit dem Auftrage, es den Gläubigen bekannt zu geben, Folgendes: Scheinbar schlafend habe er gehört, wie zwei Engel sich über seinen Zustand besprochen hätten, wobei er durch sie erfahren habe, dass er von den beiden Töchtern des Juden Lobeid behext worden sei. Der eine Engel habe dies ausführlich so erzählt: Die Töchter des Juden haben an einer Bogenschnur (Darmsaite) mit Haaren elf Knoten auf künstliche Weise geknotet, sie angeblasen und mit einem Zauberspruch versehen. Ferner haben sie eine kleine Wachsfigur verfertigt und sie mit elf Nadeln bestochen. Nur durch Lösung der Knoten und Herausziehen der Nadeln sei dem Propheten zu helfen. Dieses ganze Machwerk aber hätten sie in dem gegenwärtig versiegten und mit Gesträuch überwachsenen Brunnen Dharwan versteckt. Der Schwiegersohn ʿAli kam den Intentionen des Propheten auf das Eifrigste nach und ging dann mit der aufgeregten Menge daran, das Zauberwerk zu suchen. Man fand es richtig am bezeichneten Orte und gab es in die Hände des leidenden Propheten. Dieser erzählte nun, dass in dem Augenblick, wo er dasselbe erhalten habe, der Engel Gabriel erschienen sei, um den Zauber zu lösen. Er habe zwei Suren von insgesammt elf Versen vom Himmel herab gebracht und beim Lesen eines jeden Verses habe sich ein Knoten gelöst und sei eine Nadel mit einem geschmolzenen Wachstropfen herabgefallen. Am Ende der elf Verse sei der Zauber gelöst gewesen und der Prophet wieder genesen. Das Zauberwerk könne er ihnen jedoch nicht zeigen, da der Engel ihn verpflichtet habe, dasselbe tief unter die Erde zu vergraben. Unmittelbar darauf schrieb Muhamed diese beiden Suren

nieder, die sowohl ihn als alle Gläubigen vor der Macht jedes Zaubers schützen und bewahren sollten[1]).

Hiermit habe ich dasjenige, was ich im Laufe der Jahre über das »böse Auge« gesammelt habe, in thunlichster Ordnung mitgetheilt. Man wird daraus ersehen, wie sehr Glaube und Aberglaube bei der hiesigen Bevölkerung gemischt sind, nicht nur bei den Muslimen, bei denen es weniger überrascht, solche Dinge wahrzunehmen, sondern auch bei den Christen, namentlich den griechisch-orthodoxen Christen.

Eine christliche Magd, die viele Jahre in europäischen Familien gedient hatte, äusserte einst: »Wie glücklich seid ihr Franken, dass ihr eure Kinder Gott befehlt und nicht stets in der Furcht lebt, dass menschliche Einflüsse euch Verderben bringen können!« Diese Äusserung zeigt, dass die Anwendung der genannten Schutzmittel hier und da bereits als ein lästiger Zwang gefühlt wird, dem der Aberglaube eben unterworfen ist. Doch ist der Aberglaube so tief in dem Volke eingewurzelt, dass die Zeit kaum zu denken ist, in der der wahre Glaube diese Leute von dem Aberglauben frei machen könnte.

1) Die Verfasserin fügt hinzu, dass sie vergeblich nach den beiden aus elf Versen bestehenden Suren gefragt habe. Dies veranlasst mich zu der Bemerkung, dass die Suren 113 und 114 zusammen elf Verse haben. So zählt z. B. RÜCKERT in seiner von A. MÜLLER herausgegebenen Übersetzung des Koran (Frankfurt a. M. 1888) S. 426 ff. 550. G.

Jerusalem, 30. April 1889.

Bücheranzeigen.

Reinhold Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande. Gotha (F. A. Perthes) 1889. X, 352 S. 8⁰.

T. Tobler, der hochverdiente Verfasser der Bibliographia geographica Palaestinae, hat, was die Kenntniss deutscher Pilgerreisen und Pilgerschriften betrifft, in R. Röhricht einen würdigen Nachfolger gefunden. Nach der unsaglich mühevollen Arbeit Tobler's schien es kaum möglich, noch wichtige Zusätze zur Geschichte des deutschen Pilgerwesens zu bringen. Aber dem Entdeckungstalent und dem Sammelfleisse Röhricht's war noch eine sehr reiche Ährenlese vorbehalten. Es bietet uns der Verfasser ein Pilgerverzeichniss, das vom Jahre 1300—1699 reicht. Das Zeitalter der Kreuzzüge war vorbei; aber die Sehnsucht nach dem h. Lande blieb selbst unter den Stürmen der Reformation und des dreissigjährigen Krieges im deutschen Gemüthe lebendig. Davon legt das Pilgerverzeichniss Röhricht's ein sehr beredtes Zeugniss ab. Für die zeitgenössische Kulturgeschichte sind die betreffenden Pilgerschriften sehr werthvoll; zeigen sie uns doch in bunten Bildern das Leben des Volkes, wie es sich fern von den Haupt- und Staatsaktionen abspielte. Für die Palästinakunde dürfen wir von ihnen nicht viel erwarten. Selten drangen die Pilger nur bis ans Todte Meer oder nach Hebron oder den See Genezareth. Wissenschaftliches Interesse hatten die wenigsten. Immerhin haben einzelne Pilger, wie Felix Fabri, Lesemeister des Dominikanerklosters zu Ulm, Bernhard Rauchwolf, Arzt aus Augsburg, auch nach dieser Seite hin Rühmliches geleistet. Röhricht hat einige bei Tobler erwähnte Namen, wie Hertel von Lichtenstain, Joh. Friedrich u. a., nicht aufgenommen. Die Gründe dafür sind mir nicht bekannt; ich vermuthe, weil sich für dieselben keine sicheren Daten finden liessen.

Mit grossem Interesse wird auch ein weiterer Leserkreis den ersten Theil des Buches, der uns ein farbenreiches Bild von der Geschichte des Pilgerwesens in sehr anziehender Sprache giebt, studiren; Gesangeskundige werden die im zweiten Theile mit Text und Melodie erwähnten Pilgerlieder singen; Verwalter von Bibliotheken und Archiven werden durch die erfreulichen Resultate Röhricht's sich ermuthigt fühlen, im Suchen nicht müde zu werden und Beiträge zu einer zweiten Ährenlese zu sammeln.

Dem Verfasser gebührt für sein sehr verdienstliches Werk der warme Dank der Freunde deutscher Geschichte und Palästinakunde.

Zürich.

Furrer.

Dr. A. Stübel's Reise nach der Diret et-Tulul und Hauran 1882.

Mit Beiträgen von Dr. **Hans Fischer**, Prof. **H. Guthe**, Prof. **M. Hartmann** und Consul Dr. **Wetzstein**.

Herausgegeben von **H. Guthe**.

(Hierzu Tafel VI.)

I. Bemerkungen des Herausgebers.

Durch besondere Umstände veranlasst, eine Umschau nach dem für die kartographische Darstellung des Ostjordanlandes vorhandenen neuen Material zu halten, erinnerte ich mich der Ausbeute, die Herr Dr. Alphons Stübel in Dresden auf seiner Ḥaurānreise im Jahre 1882 gewonnen und mir einige Zeit nachher durch freundlichst gewährte Einsicht bekannt gemacht hatte. Die Anfrage, ob und unter welchen Bedingungen eine Veröffentlichung seines Materials ihm genehm sei, beantwortete Dr. A. Stübel in der entgegenkommendsten Weise. Die Verhandlungen wurden rasch beendet. Die Arbeiten für die Herstellung der Karte nahmen bald darauf ihren Anfang und sind in ihrem, bisweilen recht schwierigen Fortgang von Dr. Stübel stets in der bereitwilligsten Weise gefördert worden.

Es gereicht mir zu grosser Freude, dass der Ertrag der nicht geringen Opfer, die Herr Dr. A. Stübel für seine Reise und für die Verarbeitung ihrer Ergebnisse aufgewandt hat, unserem Vereine und unserer Zeitschrift zu Gute kommt, und ich bin sicher, dass die Mitglieder unseres Vereins ebenso mit mir empfinden. Daher will ich nicht unterlassen, an der Spitze dieser die Ergebnisse der Stübel'schen Ḥaurānreise einleitenden Worte dem lebhaften Danke Ausdruck zu geben, der dem selbstlosen und opferwilligen Forscher von Seiten des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's gebührt. Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass der Kreis derer, die die neue Karte mit Dank benutzen werden, ein viel grösserer sein wird.

Leider ist es Herrn Dr. Stübel selbst nicht möglich, dasjenige, was auf den folgenden Blättern und auf der neuen Karte geboten wird, durch die Zugabe seiner eigenen Eindrücke und Beobachtungen zu bereichern. Seine angegriffene Gesundheit hat ihn genöthigt, das milde Klima des Nillandes aufzusuchen. Es ist sehr zu wünschen, dass dieses »Aufgeschoben« nicht ein »Aufgehoben« bedeute. Denn wie werthvoll und lehrreich es sein würde, eine Schilderuug des Ḥaurān und seiner Umgebung aus dem Munde eines naturwissenschaftlich gebildeten Reisenden, wie es Dr. A. Stübel ist, zu vernehmen, ergiebt sich leicht, wenn man bedenkt, dass unsere bisherigen Kenntnisse dieses Gebietes wesentlich oder fast ausschliesslich von solchen Reisenden herrühren, die philologisch oder archäologisch gebildet und interessirt waren. Wie sehr die Lücke, die hier auszufüllen ist, gerade von Kennern des Ḥaurān gefühlt wird, dafür erlaube ich mir die Worte Dr. Wetzstein's anzuführen, der am Schluss seiner kleinen Schrift »Das batanäische Giebelgebirge. Ein Beitrag zur Auslegung des 68. Psalms« (Leipzig 1884) mit Bezug auf die Ausbeute der Stübel'schen Reise sagt: »Ich schliesse diese Bemerkungen mit der Nachricht, dass wir in Kurzem die erste von fachmännischer Hand hergestellte Karte des Basangebirges und seiner Umgebungen erwarten dürfen. Der Geolog und Forschungsreisende Herr Dr. Alphons Stübel aus Dresden, an welchen uns das von ihm und seinem Reisegefährten Dr. Wilh. Reiss herausgegebene und seit drei Jahren lieferungsweise erscheinende Prachtwerk »Das Todtenfeld von Ancon in Peru« so oft erinnert, besuchte im Frühling 1882 auch das mittelsyrische Vulkangebiet, die Trachonitis, sowohl die westliche, das alte Reich Basan, wie auch die schwer zugängliche östliche, das Ṣafāh mit seinen weiten schwarzen Steinfeldern und den zahllosen Doleritblöcken voll räthselhafter Inschriften. Er umreiste und bestieg das Ḥaurāngebirge, und seine Aufzeichnungen, welche mir zu sehen vergönnt war, versprechen uns viel Neues, in erster Reihe natürlich über die Natur des Landes; denn während ich nur als Laie, der vorher noch gar keine vulkanischen Bildungen gesehen hatte, die Trachonitis bereiste und beschrieb, so betrachtete er dieselbe mit dem Auge des Kenners, dem selbst die vulkanischen Riesen der Cordilleren alte Bekannte waren«.

Wer nur mit flüchtigem Blick die neue Karte prüft und

daneben die früheren Darstellungen des Ḥaurān betrachtet, schon der wird bemerken, dass hier zum ersten Mal ein wirkliches Bild der Landschaft geboten wird, soweit das eine Karte überhaupt vermag. Die zahlreichen Lavafelder von verschiedener Grösse und Form, der flache und breite Rücken des Ḥaurāngebirges, die langen und flachen Thäler der *nuḳra*, des alten Basan, sind die auffallenden Züge des Bildes, das nach dem eigenen Urtheil des Herrn Dr. Stübel als ein wohlgelungenes zu betrachten ist. Die geographische Anstalt von Wagner & Debes hat sich damit ein schönes Zeugniss ihrer Leistungsfähigkeit ausgestellt.

Das Bild der Landschaft wird wesentlich vervollständigt und verdeutlicht durch die Zeichnungen — Panoramen könnte man sagen — die Dr. Stübel an Ort und Stelle aufgenommen hat. Dr. Stübel hat die Freundlichkeit gehabt, mir in Aussicht zu stellen, dass er die wichtigsten und lehrreichsten dieser Zeichnungen in unserer Zeitschrift zugleich mit einer Schilderung der Landschaft veröffentlichen wird. Es ist sehr zu wünschen, dass dieser Gedanke zur Ausführung kommt; denn erst dadurch würde die Karte volle Klarheit und höheren Werth erhalten.

Es liegt mir nun ob, kurz über das von Dr. Stübel dargebotene Material zu berichten und ein kurzes Itinerar seiner beiden Reisen zu geben.

Die Vorlagen für die neue Karte waren: 1) eine von Dr. Stübel angefertigte Skizze in dem Massstabe der Kiepert'schen Karte bei Wetzstein, Reisebericht durch Ḥaurān und die Trachonen 1860, 2) eine grössere Skizze des Ḥaurāngebirges, des *dschebel ḥaurān*, im Massstab 1 : 200,000, 3) Winkelmessungen, 4) eine Anzahl Terrainzeichnungen. Um zu ermöglichen, dass die neue Karte nicht nur die von Dr. Stübel gewonnenen Ergebnisse, sondern die gesammten gegenwärtigen Kenntnisse des Haurāngebietes darstelle, hat Dr. Stübel sich gern damit einverstanden erklärt, dass alles den Umständen nach erreichbare Material in die neue Karte eingearbeitet werde. In welcher Weise dieses geschehen ist und welche Beobachtungen wir insbesondere Herrn Dr. Stübel verdanken, dieses festzustellen überlasse ich Herrn Dr. Hans Fischer, der in der geographischen Anstalt von Wagner & Debes die neue Karte gezeichnet hat und nach diesen einleitenden Bemerkungen über seine Arbeit

selbst Rechenschaft ertheilen wird. Ich kann nicht umhin, zumal da ich gewiss bin, ganz im Sinne des Herrn Dr. Stübel zu reden, dem sorgfältigen Fleiss, mit dem Dr. Fischer das erreichbare Material verglichen, gesichtet und dargestellt hat, meine volle Anerkennung zu zollen.

Was handschriftlich von Dr. Stübel eingesandt wurde, war Folgendes:

1) Zwei Verzeichnisse von Höhenmessungen, die durch Herrn Professor Dr. Kunze in Tharand geprüft und berechnet worden sind, a) für die Reise in die *dīret et-tulūl*, b) für die Reise nach dem Ḥaurān.

2) Zwei Hefte arabischer Ortsnamen. Der arabische Begleiter Dr. Stübel's, Dāūd Jasbek aus Damaskus, hat die auf der Reise berührten oder gesehenen Punkte arabisch aufgeschrieben, bisweilen auch kurze Bemerkungen hinzugefügt. Diese arabischen Aufzeichnungen hat Dr. M. Hartmann, damals Kanzler des kaiserlich deutschen Konsulates in Beirut, jetzt Professor am orientalischen Seminar in Berlin, transcribirt und, wo es anging, übersetzt.

3) Zwei Hefte, enthaltend Bemerkungen Dr. Wetzstein's zu den von Dāūd Jasbek gesammelten und von Dr. M. Hartmann umgeschriebenen Ortslisten. Dr. Wetzstein hat die Güte gehabt, auf die Bitte Dr. Stübel's die unter 2 erwähnten Hefte einer Durchsicht zu unterwerfen und aus dem reichen Schatze seiner Sammlungen und Erinnerungen zu erläutern.

4) Eine Zusammenstellung der wichtigsten Höhenmessungen nach den einzelnen Reiseabschnitten oder Reisetagen. Auf dieser Grundlage und auf der Routenkarte Dr. Stübel's beruhen die von mir aufgestellten Itinerare (s. II, S. 239), denen ich die Beobachtungszeiten am Rande rechts hinzugefügt habe. Diese beanspruchen freilich nicht, die Entfernungen zwischen den einzelnen Orten in zuverlässiger Weise anzugeben. Denn sie schliessen auch die Zeit in sich, die Dr. Stübel auf seine Messungen und Zeichnungen verwandt hat. Da sie immerhin einigen Anhalt zu geben vermögen, so habe ich sie in die Itinerare aufgenommen.

Was von diesem Material für die Karte verwerthet werden konnte, ist in dieselbe eingetragen worden. So von den Höhenmessungen und Ortsnamen alle diejenigen, die sich auf genügend festgelegte Punkte beziehen. Da aber einerseits die Karte noch

andere Namen und Zahlen enthält, andererseits nicht alle gemessenen oder in den Heften genannten Örtlichkeiten ihrer Lage nach genügend bekannt sind, so habe ich den knappen Itineraren (s. unter II) alle Höhenmessungen Dr. Stübel's hinzugefügt und unter IV (Namenlisten) alle von Dr. Stübel gesammelten Namen alphabetisch zusammengestellt. Auf diese Weise wird zugleich ersichtlich, was der Ausbeute der Stübel'schen Reise vom Jahre 1882 angehört.

Die Zusammenstellung der Namenlisten machte einige Schwierigkeiten. Die Aufzeichnungen Dāūd's sind nicht sämmtlich genau entziffert worden. Zum Theil mag dies durch die Unleserlichkeit der Schrift veranlasst sein, zum Theil aber auch dadurch, dass »Dāūd Jasbek kein sonderliches Lumen gewesen zu sein scheint«, wie Dr. Wetzstein zu einer der vielen Nummern bemerkt, die ganz Unverständliches bieten. Oft ist es Dr. Hartmann und besonders Dr. Wetzstein gelungen, diesem Mangel mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit abzuhelfen. In ganz zweifellosen Fällen habe ich die offenbar richtige Form ohne Weiteres eingesetzt, in anderen Fällen geben Bemerkungen die nöthige Auskunft. Bisweilen stimmen die Listen nicht ganz genau überein; dann ist die wahrscheinlichste oder beste Form des Namens gewählt worden. Mit besonderer Sorgfalt habe ich darauf geachtet, dass bei der Ordnung der Listen nichts von den Bemerkungen Dr. Wetzstein's, dieses ausgezeichneten Kenners der Umgegend von Damaskus, verloren ging. Für die Transcription der arabischen Namen bin ich dem in dieser Zeitschrift üblichen Brauche gefolgt. Doch ist in dieser Beziehung zweierlei zu bemerken. Wir pflegen das arabische *g* nach der Aussprache der syrischen Stadt- und Dorfbewohner mit *dsch* wiederzugeben, der syrische Beduine spricht es aber wie unser *g* in Gabe. Der Explosivlaut *ḳ* lautet im Munde der Nomaden, vor und nach *e*, *ē*, *ei*, *i* und *ī* wie *dsch* (*tsch*), also *ḳirje* wie *dschirje*, *ḳēnāt* wie *dschēnāt*; auf diese Eigenthümlichkeit der Aussprache habe ich bei den einzelnen Namen stets aufmerksam gemacht. Im übrigen ist die Liste ebenso geordnet, wie die zur Dschōlānkarte und zu dem Plane von Gaza (ZDPV. IX, 169 ff. XI, 150 ff.), d. h. der arabische Buchstabe ع (= ʿ) ist nicht berücksichtigt und der arabische Artikel *el* (*ed*, *en*, *er*, *es* etc.) als für den Anlaut massgebend betrachtet worden.

Es sei mir gestattet, noch einige Worte über die Beziehung dieser Karte zum Inhalt des Alten Testaments hinzuzufügen. Zu dem Gebiete, das man gewöhnlich und im engeren Sinne unter dem Lande Israels versteht, gehören die Landschaften dieser Karte nicht. Was den Namen Ḥaurān anlangt, so herrscht die Annahme, dass derselbe Ezechiel 47, 16 und 18 erwähnt sei. In der That sind die im hebräischen Text stehenden Konsonanten genau dieselben, die sich in dem gegenwärtigen arabischen Namen dieses Gebietes vorfinden, nämlich *ḥ*, *w*, *r*, *n*. Aber die Aussprache dieser Konsonanten, sowie sie durch die hinzugefügten Vokalzeichen vorgeschrieben ist, nämlich *ḥawrān* oder *ḥawᵉrān* entspricht dem arabischen *ḥaurān* nicht; man sollte dafür ein hebräisches *ḥōrān* erwarten, wie *gōlān* für *dschaulān* (*dschōlān*). Die Erwähnung unseres Ḥaurān in der Abgrenzung des heiligen Landes durch Ezechiel, mit der die von Num. 34 zu vergleichen ist, ist aber überhaupt sehr auffallend, ja man kann geradezu sagen unverständlich, da Ezechiel das Ostjordangebiet vom Heiligen Lande eben ausschliesst. Daher hat Furrer ZDPV. VIII, 28 mit Beziehung auf Friedrich Delitzsch, Wo lag das Paradies? S. 294, 297 vorgeschlagen, das *ḥawrān* des Ezechiel von dem heutigen Orte *ḥawārīn* bei *jabrūd* zu verstehen. Allerdings begreift man nicht, wie die Grenzlinie Ezech. 47, 16 plötzlich in das von Damaskus südlich liegende Gebiet überspringen soll. Man hat daher wenigstens Grund zu zweifeln, ob die herrschende Annahme berechtigt ist.

Wetzstein macht dagegen in seiner Schrift zu Psalm 68[1]) darauf aufmerksam, dass der Berg oder das Gebirge Zalmon Ps. 68, 15[2]) mit dem Mons Asalmanos des Ptolemäus 5,15 (Varianten: Alsalamos und Alsadamos) zu vergleichen sei. Das hebräische *ṣalmōn* gleiche einem arabischen *ẓalmān* und bedeute den schwarzen Berg, was der *dschebel ḥaurān* auch wirklich sei. Wetzstein stellt zwei Möglichkeiten auf: »entweder war Ṣalmôn der alteinheimische Name des basanitischen Gebirges, den die

1) Das batanäische Giebelgebirge (s. oben S. 226) S. 17 ff.

2) Ps. 68, 15—17 lauten in genauer Übersetzung: »Wenn der Allmächtige dort Könige zersprengt, so wird es schneeweiss auf dem Zalmon. Ein Gebirge Gottes ist das Gebirge Basans, ein Giebelgebirge ist das Gebirge Basans. Wesshalb beneidet ihr Giebelberge den Berg, den Gott für seine Wohnung begehrt hat? Jahwe wird doch ewig dort wohnen bleiben.«

Israeliten mit dem Lande selbst überkamen, oder er stammt aus späterer Zeit und rührt, gerade wie der Name Ḥawrân, von einer grossen arabischen Einwanderung her, die, wie ich anderwärts (Delitzsch, Commentar zum B. Job, Aufl. 2, S. 597 f.) angenommen habe, während des Exils oder im ersten Jahrhundert nach demselben stattgefunden haben würde.« Da man gegenwärtig auch in dem hebräischen Worte *ṣalmāvet* eine Bildung des Stammes *ṣlm* in der Bedeutung »schwarz, dunkel, finster sein« erkennt[1]), so steht meiner Meinung nach der Annahme nichts im Wege, dass *ṣalmōn* der alte, auch bei den Hebräern übliche Name des Ḥaurān-Gebirges gewesen sei.

Sehr lehrreich ist der Nachweis, den Dr. Wetzstein in der oben genannten Schrift geführt hat, dass nämlich unter dem Gebirge Basans, dem Giebelgebirge[2]), der *dschebel ḥaurān* zu verstehen sei. Die hebräischen Ausdrücke *har gabnūnīm*, *hārīm gabnūnīm* Ps. 68, 16 f. werden durch Zusammenstellung des Wortes *gabnūn* mit dem syrisch-arabischen *gabalūn* »Giebeldach« erklärt und ihr Sinn dahin bestimmt, dass der Psalmist die zugespitzten Kraterwände des Basan-, d. h. des Ḥaurāngebirges, mit Giebeldächern vergleicht. Wetzstein spricht auch die Vermuthung aus, dass in dem heutigen Bergnamen *dschuwēlīl* (vgl. die Namenliste B) noch ein Rest des syrisch-arabischen *gabalūn* stecken könne. Als die ältere, ursprüngliche Form des Namens betrachtet er *dschuwēlīn*, die er als eine Erweichung aus *dschubēlīn*, dem Deminutiv von *dschabalūn* oder *gabalūn* »das Giebeldach«, ansieht.

Demnach haben wir im A. T. nicht nur den alten, auch von Ptolemaeus bezeugten Namen des Ḥaurāngebirges, sondern auch eine das Bild des Gebirges treffend charakterisirende Benennung, deren Wahrheit sich noch gegenwärtig durch den Augenschein feststellen lässt.

Das Gebiet westlich vom Gebirge fällt im allgemeinen mit dem biblischen Basan zusammen. Das Wort hat im A. T. meistens den Artikel; das beweist, dass die Sprache es nicht als einen Eigennamen, sondern als ein Appellativwort betrachtete.

1) Olshausen, Hebr. Gramm. § 106, b. Ewald § 270 c. Dillmann zu Hiob 3, 5, Hupfeld u. Delitzsch zu Ps. 23, 4 etc.

2) Ps. 68, 16. Vgl. die Übersetzung S. 230.

Wetzstein hat es bei Delitzsch, Hiob [2] 557 f. als die steinlose, fruchtbare Ebene gedeutet. Hieraus ergiebt sich, dass der Name ursprünglich eine Landschaft, nicht etwa ein politisches Gebiet bezeichnete. Das ist auch im A. T. der Fall, obgleich verschiedene Anwendungen des Wortes im Sprachgebrauch vorhanden zu sein scheinen.

In Dtr. 3, 10 nennt der Verfasser, der offenbar von S. nach N. in der Beschreibung vorrückt, zuerst die Städte der Hochebene (vgl. Dtr. 2, 36), dann das ganze Gilead, darauf das ganze Basan bis Salcha und Edrei, den Städten des Reiches Og's in Basan. Der Verf. nennt hier offenbar Landschaften, nicht politische Gebiete; als solche wären die Amoriterreiche des Sihon und des Og zu nennen gewesen. Indem er sich die Landschaften in ihrer Lage von S. nach N. vorstellt, giebt er durch die Nennung der Städte Salcha und Edrei die Ausdehnung der Landschaft Basan von O. nach W., sagen wir ihre Breite an. Die Nordgrenze ist schon in V. 8 angegeben, nämlich das Hermongebirge, zugleich mit der Südgrenze der eroberten Amoriterreiche, nämlich dem Arnon [1]). Ebenso ist es Dtr. 3, 12 und 13 a: Die Rubeniten und Gaditen erhalten das Gebiet nördlich vom Arnon und das halbe Gileadgebirge; der halbe Stamm Manasse erhält »das übrige Gilead und das ganze Basan«, zusammengefasst in den Ausdruck »die ganze Herrschaft des Og«. Die Grenzen von Basan werden hier nicht angegeben. Doch tritt hier deutlicher als Dtr. 3, 8 u. 10 hervor, dass Og nicht nur über das eigentliche Basan, sondern auch über einen Theil Gilead's, nämlich den nördlichen, geherrscht hat.

Jos. 13, 11 f. ergiebt dasselbe. Die einzelnen V. 11 genannten Gegenden werden V. 12 durch den Ausdruck »die ganze Herrschaft des Og über Basan« zusammengefasst; die einzelnen Gegenden sind nun V. 11: Gilead, das Gebiet von Gesur und Maëcha, das ganze Hermongebirge und das ganze Basan bis Salcha. Was unmittelbar an die Jordanspalte grenzt, nennt der Verfasser zuerst und zwar in der Richtung von S. nach N.: Gilead, Gesur und Maëcha, Hermon. Die Aufzählung ist vollständig; es fehlt nichts. Darauf nennt er das weiter nach O. liegende Gebiet, nämlich »das ganze Basan bis Salcha«. Salcha kommt

1) Vers 9 ist eine gelehrte Glosse.

offenbar als der östlichste Punkt des Gebietes in Betracht; insofern ist die Übereinstimmung zwischen Jos. 13, 11 f. und Dtr. 3, 10 eine wörtliche. Eine genaue Bestimmung der Westgrenze von Basan fehlt Jos. 13, 11 f.; der Verf. hat sich damit begnügt, im allgemeinen Gilead, Gesur und Maëcha auf die eine Seite, Basan auf die andere Seite zu stellen.

Umfassender ist dagegen der Sprachgebrauch in Jos. 12, 4 f. Auch hier will der Verf. — ebenso wie in Jos. 13, 11 f. — nachdem er V. 4 die Herrschaft des Og überhaupt genannt hat, in V. 5 ihre einzelnen Theile angeben; er nennt: Hermongebirge, Salcha, das ganze Basan bis zum Gebiet von Gesur und Maëcha und bis zur Hälfte von Gilead, dem Gebiet des Sihon, des Königs von Hesbon. Dass die Aufzählung eine andere ist, liegt klar auf der Hand; Jos. 13, 11 f. erfolgt sie von S. nach N., hier beginnt sie im N. mit dem Hermongebirge, wendet sich dann nach O., nach Salcha = *salchat* im S. des *dschebel ḥaurān* und bestimmt zuletzt die Grenzen nach W. und S. Als Westgrenze wird das Gebiet von Gesur und Maëcha angegeben, als Südgrenze die (südliche) Hälfte von Gilead, die zum Reiche des Sihon gehört hat, nämlich bis an den Jabbok (Num. 21, 24. Jos. 12, 2). Dass das Gebiet von Gesur und Maëcha im W. Basan's gesucht werden muss, ergiebt sich deutlich aus Jos. 13, 13: »Aber die Kinder Israel haben Gesur und Maëcha nicht in Besitz genommen, sondern Gesur und Maëcha blieb mitten in Israel bis auf den heutigen Tag wohnen«. Denn die Angabe »mitten in Israel« ist nur denkbar, wenn Gesur und Maëcha im Westen Basan's gewohnt haben; für die anderen Grenzen Basans passt sie nicht. Aus Jos. 13, 11 f. kennen wir bereits die Reihenfolge von S. nach N.: Gilead, Gesur und Maëcha, Hermongebirge. Also hat Gesur und Maëcha zwischen Gilead und dem »ganzen Hermongebirge« gelegen. Daher haben wir den heutigen Dschōlān als die Landschaften anzusehen, die das A. T. Gesur und Maëcha nennt[1]). Die vorläufige Annahme, dass Gesur und Maëcha in Jos. 12, 4 f. die Westgrenze Basan's bezeichne, ist hierdurch völlig gerechtfertigt. Zugleich stimmt diese Bezeichnung mit den aus Dtr. 3, 10 und Jos. 13, 11 f. gefundenen Angaben gut überein. Nur nach Süden hin hat Jos. 12, 4 f. der Name Basan einen grösseren

1) WETZSTEIN, Reisebericht 82 bestimmt Gesur und Maëcha ähnlich.

Umfang: er befasst denjenigen Theil Gileads in sich, der zum Reiche des Og gehörte und in anderen Stellen, wie Dtr. 3, 12 f. Jos. 13, 11 f. 17, 1. 5. ausdrücklich genannt ist, nämlich Gilead zwischen Jabbok und Jarmuk.

Eine Erweiterung des Sprachgebrauchs liegt ferner in dem allgemeinen, unbestimmten Ausdruck vor: »Gilead und Basan« oder »Basan und Gilead«, der das ganze israelitische Ostjordanland bezeichnet 2 Kön. 10, 33. Micha 7, 14. Jos. 17, 1. 5. Oder wenn Basan unmittelbar an die Gegend von Mahanaim gerückt wird Jos. 13, 30.

Nach dem engeren Sprachgebrauch des A. T. ist Basan die Gegend zwischen Salcha, d. i. *salchat* im S. des Ḥaurāngebirges, und Edrei, d. i. *derʿāt* am *wādi ez-zēdi*, nach N. bis zum Hermongebirge. Heute wird diese Gegend mit *en-nuḳra* bezeichnet, einem Worte, »welches ursprünglich den vertieften Feuerheerd des Nomadenzeltes bedeutet und insofern zur Bezeichnung der Ḥaurānebene werden konnte, als diese im Norden theilweise vom Hermon und dem *El-jeschaʿ*-Gebirge, im O. vom *Loḥof* (dem erhöhten Rande) des *Ledschāh*-Plateaus und vom Ḥaurāngebirge, im W. vom *Hīsch* [dem *Dschōlān*-Gebirge] und im SW. von der Schlucht des *Maḳran* (der grossen Wadi-Vereinigung) und der *Zumla* (dem Höhenzug von *Edreʿāt*) begrenzt wird«. So hat neuerdings WETZSTEIN bei DELITZSCH, Hiob [2] 552 die Grenzen der *nuḳra* bestimmt und damit die Angaben seines »Reiseberichts« berichtigt. Nur 1. Chr. 5, 23, wo gesagt wird, Halb-Manasse habe »von Basan bis nach Baal Hermon« gewohnt, scheint Basan auf den südlichen Theil des besprochenen Gebiets, nicht auf das ganze Gebiet bis zum Hermon bezogen worden zu sein. Der herrschende Sprachgebrauch ist jedenfalls der oben festgestellte. Zu seiner Erhärtung mögen noch die Städte genannt werden, die das A. T. als »im Basan« liegend erwähnt:

1) Astharoth, Residenz des Og Jos. 9, 10, neben Edrei als der zweiten Residenz genannt Dtr. 1, 4. (?) Jos. 12, 4. 13, 12. 31. EUSEBIUS und nach ihm HIERONYMUS setzen diese Residenz des Og im Onomastikon (ed. DE LAGARDE S. 213. 86) in die Nähe von Adraa (Adra) in Batanaea und zwar 6 r M = 9 km von ihr entfernt. Leider ist die Richtung, in der diese 6 r M gemessen werden sollen, nicht angegeben; die Nachricht kann daher nicht recht verwerthet werden (das heutige *el-muzērīb* ist nach

Schumacher's Karte 13—14 km von *derʿāt* = Adraa oder Edrei entfernt). Dieses Astharoth wird im Onomastikon von Astharoth Karnaim ausdrücklich unterschieden (S. 209. 84. 268. 108); die für Astharoth Karnaim angegebenen Merkmale, namentlich die Nähe des Hauses des Hiob (*dēr eijūb* und *maḳām eijūb* bei dem heutigen *schēch saʿd* und *el-merkez*), lassen sich von *tell ʿaschtara* verstehen, wie auch Wetzstein bei Franz Delitzsch, Hiob [2] 574 f. ausführt. Dieses *tell ʿaschtara* liegt etwa 26 km von *derʿāt* entfernt. In der einzigen Stelle, in der Astharoth Karnaim vorkommt, nämlich Gen. 14, 5, wird seine Lage nicht näher bezeichnet; ich kann es hier um so eher bei Seite lassen, als demnächst von anderer Seite in dieser Zeitschrift eine Bemerkung darüber mitgetheilt werden wird. Wetzstein hat Reisebericht 109 ff. Astharot, die Königstadt des Og, als das alte Boṣrā am Fusse des Ḥauran-Gebirges nachzuweisen gesucht.

2) Edrei, zweite Residenz des Og (neben Astharoth) Dtr. 1, 4. (?) Jos. 12, 4. 13, 12. 31. Bei ihr wurde Og von Israel geschlagen Num. 21, 33. Dtr. 3, 1 (auch 1, 4 ?). Sie muss daher an einer grossen von S. nach N. führenden Strasse gelegen haben, auf der Og den Ansturm Israels erwartete. Diese heisst Dtr. 3, 1 »der Weg nach Basan«, דֶּרֶךְ הַבָּשָׁן. Eusebius und Hieronymus nennen Edrei im Onomastikon 253. 118 eine bedeutende Stadt Arabiens, 24 r M von Bostra entfernt. Heute heisst der Ort *ed-deraʿa*, besser *ederʿāt* oder *derʿāt*, die grösste Stadt des Ḥaurān mit 4—5000 Einwohnern. Sie liegt auf dem Südrande des *wādi ez-zēdi* in fruchtbarer Umgebung, ist sehr staubig und schmutzig, birgt aber bedeutende Reste aus dem Alterthum. Besonders merkwürdig sind die unterirdischen, in den Felsen gehauenen Gemächer, die schon Dr. Wetzstein in seinem »Reisebericht« S. 123 ff. geschildert und neuerdings G. Schumacher besucht hat. Der letztere hat auch einen Theil derselben im Plan wiedergegeben. Vgl. Across the Jordan S. 121 ff.

3) Golan wird als ein Manasse gehöriger Ort »im Basan« verschiedene Male genannt, als Freistadt Dtr. 4, 43 und Jos. 20, 8, als gersonitische Levitenstadt Jos. 21, 27 und 1 Chr. 6, 56 (7, 71). Eusebius und Hieronymus kennen einen bedeutenden Ort in Batanaea Namens Gaulon, nach dem die umliegende Landschaft genannt sei (Onom. S. 242 u. 125). Da unter dieser Landschaft offenbar die Gaulanitis verstanden wird, der heutige *dschōlān*, so

ist der Ort sicherlich nicht zu weit nach O. zu setzen. Schumacher nimmt an, dass Golan in dem heutigen *saḥem ed-dschōlān* am *wād schefeil* ssw. von *tsīl* zu erkennen sei (Across the Jordan 61 ff. Vgl. ZDPV IX, 196).

4) Salcha wird zweimal als Grenzstadt Basans genannt, nämlich Jos. 13, 11 und Dtr. 3, 10. Aus der letzteren Stelle, in der sie Edrei gegenübersteht, ist zu schliessen, dass sie im O. Basans gelegen haben muss. So kann auch 1 Chr. 5, 11 verstanden werden, wonach Gaditen im Lande Basan bis Salcha gewohnt haben, während Jos. 12, 5 nichts für die Lage von Salcha ergiebt. Zu jenem Merkmale passt der heutige Ort *salchat* oder *salchad* durchaus.

Von diesen vier Orten, die ausdrücklich zu Basan gerechnet werden, weist Golan mit Bestimmtheit über das Gebiet der südlichen *nuḳra* hinaus, vielleicht auch Astharoth. Edrei und Salcha als Grenzen im W. und O. würden durchaus dem Umfang der südlichen *nuḳra* entsprechen, mithin als Beweis für einen ursprünglich engsten Sprachgebrauch von Basan verwerthet werden können. Golan aber in der südlichen *nuḳra* anzusetzen, ist in höchstem Grade unwahrscheinlich. Letzteres bezeugt demnach den weiteren Sprachgebrauch. Für diesen ist auch noch die Stelle Dtr. 33, 22 anzuführen, der Spruch über Dan:

»Dan ist ein junger Löwe,
Der aus Basan hervorspringt«.

Hätte man in Nord-Israel — denn von dort werden die Dtr. 33 zusammengestellten Sprüche stammen — unter Basan nur die südliche *nuḳra* verstanden, so würde man diese Aussage schwerlich gemacht haben. Die Sitze des Stammes Dan an den Quellen des Jordan — nur diese kommen hier in Betracht — müssen nach dem herrschenden Sprachgebrauch als Grenzlandschaft von Basan gegolten haben. Basan muss also gewöhnlich mehr bezeichnet haben, als die südliche *nuḳra*, nämlich auch die nördlicheren Gegenden bis zum Hermon.

Schwierig ist die Frage, wie sich der Bezirk Argob mit seinen 60 Städten und die Zeltdörfer des Jair zu Basan verhalten. Stade[1]) scheint mir mit Recht auf Grund der zuverlässigsten

1) Geschichte Israels I, 149 f.

Stellen des A. T. anzunehmen, dass die Dörfer des Jair zu Gilead, nicht zu Basan gehören. Nach Richt. 10, 3 ff. ist Jair ein Gileaditer und 1 Kön. 4, 13 unterscheidet ausdrücklich zwischen den Dörfern Jair's in Gilead und dem Bezirk Argob in Basan. Dagegen lesen wir Dtr. 3, 14, dass Jair den Bezirk Argob erobert und ihn nach seinem Namen Chawwōt (Dörfer) Jair's genannt habe, und Jos. 13, 30, dass die Dörfer Jair's in Basan gelegen hätten. Ganz so wie man aus Dtr. 3, 14 vgl. 13 und 4 schliessen muss, dass die 60 festen Städte des Argob durch die Eroberung Jair's den Namen »Dörfer Jair's« erhalten hätten, werden Jos. 13, 30 die bekannten 60 Städte den Dörfern Jair's gleichgesetzt. Das ist aber eine sehr unwahrscheinliche, auffallende Angabe, die gegen die Zuverlässigkeit dieser Stellen überhaupt spricht. Daher ziehe ich die Angabe von 1 Kön. 4, 13 und Richt. 10, 3 ff. vor, d. h. ich rechne die Dörfer des Jair zu Gilead.

Der Bezirk Argob bleibt demnach für Basan. Er erscheint nach dem Zusammenhange von Dtr. 3, 1 ff. geradezu als identisch mit der Herrschaft des Og. Vers 13 b wiederholt sich dieser Sprachgebrauch und V. 14 lesen wir für den Bezirk Argob dieselbe Grenzbestimmung, die wir Jos. 12, 5 für Basan gefunden haben (s. o. S. 233). Soviel scheint mir ausser Zweifel, dass Dtr. 3, 4. 13. 14 ein anderer Sprachgebrauch betreffs der Benennung des von Israel eroberten Amoriterreiches zu Grunde liegt, als der sonst im A. T. üblich ist. Argob ist hier soviel wie Jos. 12 u. 13 Basan. Während sich Dtr. 3, 10 wohl mit Jos. 13, 11 f. und Jos. 12, 4 f. vereinigen lässt, ist das betreffs V. 4. 13 b und 14 nicht so leicht möglich. Auf Grund von 1 Kön. 4, 13 könnte man die Lösung darin suchen, dass Argob ein Gebiet in Basan sei, nämlich dass durch seine festen Städte ausschliesslich widerstandsfähige und den Eroberer herausfordernde, zugleich die Herrschaft über Basan sichernde. Neben diesen, durch eine hohe Mauer, durch Thore und Riegel verwahrten Städten werden V. 5 noch eine grosse Anzahl Städte der Bewohner des offenen Landes genannt, die sich Israel ebenfalls unterworfen hätte. Man kann dies so verstehen, dass der Verfasser neben Argob, dem Bezirk der Festungen, noch einen anderen Bezirk im Auge hat, offenes Land, dessen Bezwingung dem Sieger besondere Kämpfe nicht kostete, und danach den Ausdruck »ganz Basan bis Salcha und Edrei« V. 10 deuten, insofern dieser beide, in V. 4 und 5

genannte Bezirke umfassen soll. Argob wäre demnach der eigentliche Sitz der Herrschaft über das weite Gebiet von Basan gewesen. Für die Frage nach der Lage dieses Bezirks könnte man aus Dtr. 3, 14 einen Wink entnehmen. Wenn dort nämlich Gesur und Maëcha als Grenzland von Argob genannt werden und diese Gegenden oben S. 233 richtig bestimmt worden sind, so muss Argob im O. des heutigen Dschōlān gesucht werden. In Erinnerung an die 60 festen Städte des Bezirks fordert man eine Gegend, die an Ruinen bedeutender alter Ortslagen nicht arm ist. Dieses Merkmal würde auf die Gegend um *derʿāt* und nordwärts bis *nawā* hin, mithin im O. des heutigen Dschōlān, zutreffen. Da jedoch, wie schon oben bemerkt, V. 13 b und 14 eine sonst auffallende Angabe enthalten[1]), so lässt sich ein Zweifel an der obigen Bestimmung nicht unterdrücken. — Wenn WETZSTEIN Reisebericht 108 *boṣrā* als den Schlüssel zur *nuḳra*, zum *dschōlān* und *dschēdūr* bezeichnet, so könnte man auf den Gedanken kommen, in der Umgebung dieser Stadt den Bezirk Argob zu suchen. Aber in eine solche Entfernung nach O. hin darf derselbe schwerlich gerückt werden.

Unter den S. 234 ff. genannten Städten habe ich Kenath Num. 32, 42. 1 Chr. 2, 23 nicht aufgeführt. Ich unterliess es, weil sie nicht ausdrücklich zu Basan gerechnet wird und daher für die dort behandelte Frage keine Wichtigkeit hatte. EUSEBIUS und HIERONYMUS kennen diese Stadt in ihrem Onomastikon wohl und berichten S. 269. 109 von ihr, dass sie ein Dorf in Arabien sei, das noch jetzt Kanatha (Καναθά) heisse und in der Trachonitis unweit Bostra liege. Fast allgemein ist die Annahme, dass dieser Ort das auf Inschriften häufig genannte Κάναθα oder Κάνωθα sei, d. i. das heutige *ḳanawāt* am westlichen Abhange des *dschebel ḥaurān*[2]). Dieser Ort ist wohl zu unterscheiden von einem Kanat, das erst neuerdings durch Inschriften als ein ganz anderer Ort ausgewiesen worden ist, nämlich als das heutige *kerak* zwischen *suwēda* und *el-muzērīb* (griechisch Κάνατα).[3]) Doch

1 Dass V. 13 b und 14 den Eindruck einer Glosse machen, fällt hierbei weniger ins Gewicht.

2) Vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 77 f. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes zur Zeit Jesu II. 95 ff.

3) LE BAS ET WADDINGTON, Inscriptions grecques et latines III, Nr. 2296. 2329. 2412 d. WETZSTEIN, Ausgewählte griechische und lateinische Inschriften (Abhandl. d. Berliner Akademie 1863) Nr. 185. SCHÜRER a. a. O. 94 f.

will ich nicht unerwähnt lassen, dass Dr. Wetzstein in seiner Schrift Das batanäische Giebelgebirge 26 sich anders entscheidet, nämlich das biblische Kenath an der Stätte von *kerak* ansetzt. —

Zu den folgenden Itineraren ist zu bemerken, dass die Höhenmessungen mit Hülfe zweier Aneroïdthermometer gewonnen sind, und dass zur Controle ein Hypsothermometer diente. Die Berechnung der Zahlen verdankt Dr. Stübel Herrn Professor Dr. Kunze in Tharand.

II. Itinerare.

A. Reise nach der *dīret et-tulūl* und dem *ṣafāh*, 13.—26. März 1882.

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
13. März.	Von Damaskus nach *ḍumēr*.		
	ḥarestā, Dorf	680m	$9^h\ 30^m$ a
	dūmā, Dorf	633m	$10^h\ 15^m$ a
	chān el-ḳuṣēr	607m	11^h —^{m} a
	ʿ*adrā*, verfallenes Dorf	608m	$2^h\ 45^m$ p
	ḍumēr, Dorf	672m	8^h —^{m} p
14. März.	Von *ḍumēr* nach *tell ed-dekwā*.		
	ḍumēr, Dorf	672m	8^h —^{m} a
	el-maḳṣūra, Ruinen römischer Bauwerke	638m	10^h —^{m} a
	maṣājid el-ghuzlān, d. i. Gazellenfänge	615m	11^h —^{m} a
	tell ed-dekwā, NW-Fuss, Ebene; Ruine	768m	$4^h\ 15^m$ p
15. März.	Von *tell ed-dekwā* nach *umm en-nīrān*.		
	tell ed-dekwā, Ruinen am Fuss, Lagerplatz	763m	6^h —^{m} a
	Gipfel der *dekwā*	979m	$6^h\ 45^m$ a
	Ruinen am Fuss, Lagerplatz . .	763m	$8^h\ 30^m$ a
	Weg am Fusse des *tell el-ḥuwēfir* (s. Liste)	708m	10^h —^{m} a
	tulūl endschād.		
	Grosse Ebene ohne Vegetation .	749m	11^h —^{m} a
	dschelāt ḳurb (= bei) *ḥalḥal* (s. Liste)	712m	12^h —^{m} a
	ʿ*ain umm en-nīrān*	768m	5^h —^{m} p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
16. März.	Von *'ain umm en-nīrān* bis *ṣachr el-ghaiǰāt*, dem Lager der *ghaiǰāt*-Araber.		
	'ain umm en-nīrān	768m	6h 10m a 10h —m a
	wa'rat eḍ-ḍurs	751m	6h 30m p
17. März.[1]	Von *ṣachr el-ghaiǰāt* nach den Ruinen südlich von *dschebel sēs*.		
	wa'rat eḍ-ḍurs	751m	6h 30m a
	Ende der *ḍurs*-Eruption (*lohf el-wa'ra*)	712m	7h 25m a
	Steinfläche östlich von der *ḍurs*-Eruption	697m	9h 30m a
	abu luḳeiṭa (s. Liste), Wasser[1] .	665m	10h —m a
	Grosse Lavaströme	668m	12h —m
	Ruinen am Fusse des *dschebel sēs*	601m	5h 30m p
18. März.	Von *dschebel sēs* nach *minṭār 'aftān*.		
	dschebel sēs, Fuss, Ruinen . . .	601m	5h 30m a
	» » höchster Punkt des Kesselrandes. . . .	685m	6h 15m a 10h 30m a
	» » Boden des Kessels .	625m	10h 45m a
	» » Fuss, Ruinen . . .	601m	12h —m a
	minṭār 'aftān, Steinebene, Lagerplatz	629m	4h —m p
19. März.	Von *minṭār 'aftān* nach der *ruḥbe*.		
	Lagerplatz	629m	6h 15m a
	tell nehī rāschid	595m	11h 30m a
	Lavastrom der *ṣafāh*-Eruption .	577m	1h —m p
	Ebene *er-ruḥbe*	585m	2h 45m p

20. u. 21. März war Dr. Stübel durch Krankheit gehindert. Die täglich wiederholten Messungen ergaben dasselbe Resultat wie oben. Am 22. März besuchte Dr. Stübel *ḳaṣr el-abjaḍ, schēch serāḳ, el-'udaisīje, el-kunēse, wādi esch-schām* und *el-brēṣīje* in der *ruḥbe*.

1) Die Abgrenzung der Tagereisen stimmt hier nicht recht mit den Beobachtungszeiten überein, da nach Dr. Stübel's Aussage *abu luḳeiṭa* mit *ṣachr el-ghaiǰāt* identisch ist (s. Liste). Ich wage nicht zu ändern, da die Abgrenzung der Tagereisen von Dr. Stübel gebilligt wurde.

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
23. März.	Von der *ruḥbe* nach *abu' l-faṭîr.*		
	Ebene zwischen der *ṣafāh*-Lava und *chischm el-makrājā* . . .	575^m	8^h —^{m} a
	abu 'l-faṭîr	575^m	5^h —^{m} p
24. März.	Von *abu 'l-faṭîr* nach *naḳb en-na-ʿāme.*		
	abu 'l-faṭîr	575^m	5^h 30^m a
	turbet ʿarār, Gräber	602^m	7^h 15^m a
	loḥf er-roghēle, Wasseransammlung.	602^m	1^h —^{m} p
	naḳb en-naʿāme.		
25. März.	Von *naḳb en-na ʿāme* nach *er-rābije.*		
	naḳb en-naʿāme	619^m	6^h —^{m} a
	loḥf el-hęrmîje		
	ghadîr el-ḥaṣā		
	ghadîr el-ḥaddsch	596^m	11^h 15^m a
	umm es-saʿd, Ende des grossen Lavastromes von *eḍ-ḍurs* (*derb el-ghazawāt*)	594^m	2^h —^{m} p
	tulūl en-nuhēdēn		
	baḥrat bālā, Tamarix-Ebene südlich vom See	590^m	7^h —^{m} p
26. März.	Von *tell er-rābije* nach *Damaskus.*		
	baḥrat bālā, Tamarix-Ebene, südlich vom See	590^m	6^h —^{m} a
	chirbet el-ḳaṣrēn		
	el-hîdschāne, Dorf	602^m	11^h —^{m} a

B. Reise nach dem *ḥaurān* 5. Mai — 1. Juni 1882.

5. Mai.	Von *Damaskus* nach *kiswe*; Besteigung des *mānîʿ.*		
	Letzte Wasserleitung	676^m	11^h 30^m a
	dschebel el-aswad (oder *mānîʿ*), Pass (Pass von *el-kiswe*)	738^m	12^h 30^m p
	el-kiswe	719^m	2^h 30^m p
	dschebel el mānîʿ	1110^m	3^h 30^m p / 5^h 10^m p
	el-kiswe, Lagerplatz	719^m	7^h —^{m} p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
6. Mai.	Von *el-kiswe* nach *mismije* an der *ledschāh.*		
	el-kiswe, Lagerplatz	719^{m}	5^{h} —^{m} a 6^{h} 30^{m} a
	dēr ʿalī	674^{m}	9^{h} 15^{m} a
	mezār zaghbar	663^{m}	10^{h} —^{m} a
	merdschāne, Wasser	621^{m}	11^{h} 20^{m} a
	arḍ el-chunēfis, Tamarix-Ebene	606^{m}	2^{h} —^{m} p
	mismīje, Tempel	620^{m}	7^{h} —^{m} p
7. Mai.	Von *mismije* nach *schaʿāra.*		
	mismije, Tempel	620^{m}	6^{h} 30^{m} a 10^{h} 45^{m} a
	schaʿāra, *lohf* (Rand) der *ledschāh*	617^{m}	2^{h} 30^{m} p
8. Mai.	Von *schaʿāra* nach *dāmet el-ʿaljā.*		
	schaʿāra, Rand der *ledschāh.*	617^{m}	5^{h} 30^{m} a
	schēch ḥazḳīn	588^{m}	9^{h} 30^{m} a
	zebīre, Weg	601^{m}	11^{h} 15^{m} a
	dschedel, Weg	645^{m}	12^{h} 45^{m} p
	dāmet el-ʿaljā	735^{m}	3^{h} —^{m} p
9. Mai.	Von *dāmet el-ʿaljā* nach *schuhba.*		
	dāmet el-ʿālja	735^{m}	6^{h} —^{m} a 10^{h} —^{m} a
	tell ʿammār, Fuss	785^{m}	1^{h} 30^{m} p
	» » Gipfel	860^{m}	1^{h} 45^{m} p
	dschedīje (sw. von *tell ammār*)	851^{m}	4^{h} 15^{m} p
	sulāchid	904^{m}	5^{h} —^{m} p
	saʿluwā	885^{m}	5^{h} 15^{m} p
	schuhba, Haus des Schēch	1140^{m}	8^{h} —^{m} p
10. Mai.	Von *schuhba* aus Besteigung des *abn ṭumēs.*		
	schuhba, Haus des Schēch	1140^{m}	6^{h} —^{m} a
	gharārat el-ḳiblīje	1211^{m}	7^{h} 20^{m} a
	schuhba	1140^{m}	12^{h} —^{m}
	umm dschurn, Quellen	1242^{m}	2^{h} —^{m} p
	abu ṭumēs, Gipfel	1551^{m}	4^{h} —^{m} p 6^{h} —^{m} p
	» » Lagerplatz	1519^{m}	6^{h} 40^{m} p 8^{h} $^{m}15$ p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
11. Mai.	Von *abu ṭumēs* über *dschuwēlīl* nach *ḳanawāt.*		
	abu ṭumēs, Lagerplatz	1519^{m}	6^{h} $—^{m}$ a
	abu ṭumēs, Gipfel	1551^{m}	6^{h} 15^{m} a
	Südfuss des *abu ṭumēs*	1471^{m}	9^{h} 45^{m} a
	wādi ed̲-d̲īb.	1626^{m}	12^{h} 30^{m} p
	merdschet er-rūm	1688^{m}	1^{h} $—^{m}$ p
	tell dschuwēlīl, Gipfel	1749^{m}	1^{h} 45^{m} p
	ḳanawāt, Sonnentempel	1244^{m}	9^{h} 30^{m} p
12. Mai.	Excursion nach Sijah (*sīʿ*, *sīʿa*) und Weg nach *es-suwēdā.*		
	ḳanawāt, Sonnentempel	1244^{m}	9^{h} 30^{m} a
	Sijah (*sīʿ*, *sīʿa*), Ruinen	1399^{m}	10^{h} 45^{m} a
	ʿatīl, Tempel	1105^{m}	2^{h} 30^{m} p
	es-suwēdā, Grabtempel	1078^{m}	{ 4^{h} 45^{m} p 8^{h} $—^{m}$ p
13. Mai.	Excursion nach *tell ḥadīd* und Weg nach *dschebel ḳulēb ḥaurān.*		
	es-suwēdā, Grabtempel	1078^{m}	5^{h} 30^{m} a
	tell ḥadīd, Fuss	925^{m}	6^{h} 40^{m} a
	» » Rücken.	960^{m}	7^{h} 15^{m} a
	es-suwēdā, Grabtempel	1078^{m}	12^{h} $—^{m}$
	Weg nach *er-raḥā,* erster Bach .	1164^{m}	1^{h} $—^{m}$ p
	er-raḥā, Dorf	1210^{m}	1^{h} 30^{m} p
	merdschet el-helēse, Fuss des *dschebel ḳulēb*	1450^{m}	3^{h} $—^{m}$ p
	dschebel ḳulēb ḥaurān, N.-Ostfuss, Lagerplatz	1512^{m}	4^{h} $—^{m}$ p
	dschebel ḳulēb ḥaurān, Gipfel . .	1724^{m}	4^{h} 30^{m} p
	» » » N.-Ostfuss, Lagerplatz	1512^{m}	8^{h} $—^{m}$ p
14. Mai.	Vom *dschebel ḳulēb ḥaurān* nach *tell ed-dschēnā.*		
	dschebel ḳulēb ḥaurān, N.-Ostfuss, Lagerplatz	1512^{m}	{ 6^{h} 30^{m} a 11^{h} $—^{m}$ a
	Ausbruchskegel der nach *el-kafr* geflossenen Lava(15^{m} u.d.Gipfel)	1563^{m}	12^{h} $—^{m}$
	tell ed-dschēnā, Gipfel	1802^{m}	8^{h} $—^{m}$ p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
15. Mai.	Von *tell ed-dschēnā* nach *tell scha'f*.		
	tell ed-dschēnā	1802m	9h 30m a
	Mahinet (?) *sālā*	1741m	11h —m a
	sālā, Dorf	1584m	11h 30m a
	chirbet hōjet sālā (20m unter dem Gipfel).	1610m	2h —m p
	tell scha'f, Gipfel	1657m	3h 30m p
16. Mai.	Excursion nach *tell esch-schurēchī*.		
	tell scha'f, Gipfel	1657m	11h —m a
	el-'osēle, Ebene	1541m	11h 20m a
	er-ruschēde, Dorf	1496m	12h 15m p
	sa'na	1434m	1h 15m p
	tell esch-schurēchī, Gipfel	1542m	2h 30m p
17. Mai.	Excursion nach *wādi esch-schām*.		
	tell scha'f, Gipfel	1657m	6h —m a
	wādi esch-schām, erste Wasseransammlung	853m	9h —m a
	ridschm muschbik el-wudjān, Anhöhe	853m	1h 15m p
	ridschm muschbik el-wudjān, Fuss	844m	1h 25m p
	wādi esch-schām, anstehender Felsen oberhalb der Thalsohle beim Austritt in die Ebene der *ḥarra*	1113m(?)	3h —m p
	tell scha'f, Lagerplatz	1657m	8h 30m p
18. Mai.	Von *tell scha'f* über *būsān* nach *dūmā*.		
	tell scha'f, Lagerplatz	1657m	7h 30m a
	būsān, Dorf.	1587m	10h 30m a
	el-muschennef, Dorf	1537m	1h 30m p
	el-'adschēlāt (*'odschēlāt*), Höhe des Weges	1568m	2h —m p
	ḳarjet el-'adschēlāt, Ausbruchskegel (40m unter dem Gipfel) .	1648m	
	Thaleinschnitt	1512m	2h 30m p
	umm ruwāḳ, Dorf	1545m	3h —m p
	el-ḳuṣēb		
	ṭarba, kleines Dorf	1496m	3h 10m p
	tēmā.	1376m	4h —m p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
[18. Mai.	Von *tell schaᶜf* über *būsān* nach *dūmā*.]		
	tell el-heschsch, Ausbruchskegel .	1231^m	$5^h\ 30^m$ p
	dūmā	1278^m	$8^h\ 15^m$ p
19. Mai.	Excursion nach *el-ḥabīs* und weiter nach *umm ḍubēb*.		
	dūmā	1278^m	6^h —^{m} a
	chirbet el-ᶜarādschī, Dorf	1203^m	$6^h\ 45^m$ a
	el-ḥabīs, Ausbruchspunkt der Lava	1180^m	8^h —^{m} a
	dūmā	1278^m	$10^h\ 30^m$ a
	tēmā.	1376^m	12^h —^{m}
	umm ḍubēb, Gipfel	1509^m	1^h —^{m} p
	» » Lagerplatz N.-Fuss .	1452^m	$8^h\ 30^m$ p
20. Mai.	Von *umm ḍubēb* nach dem SW-Fusse des *tell ed-dschēnā*.		
	umm ḍubēb, Lagerplatz	1452^m	$6^h\ 30^m$ a
	» » hinterer Gipfel . . .	1509^m	$8^h\ 15^m$ a
	» » Lagerplatz	1452^m	$8^h\ 25^m$ a
	nimre, Dorf.	1467^m	$9^h\ 30^m$ a
	Oberer Anfang des *nimre*-Thales.	1522^m	$9^h\ 45^m$ a
	ᶜujūn barḳā	1581^m	$10^h\ 45^m$ a
	Thal unterhalb *eṭ-ṭaijibe*	1488^m	$11^h\ 30^m$ a
	eṭ-ṭaijibe, Ruinen	1534^m	12^h —^{m}
	tell esch-schekāra	1627^m	$12^h\ 15^m$ p
	abu ṭāse	1735^m	2^h —^{m} p
	ᶜain el-ḥamrā	1681^m	$2^h\ 20^m$ p
	merdsch eṣ-ṣā'igh [*es-sājiḥ?*]. . .	1720^m	$3^h\ 30^m$ p
	merdsch el-ḥadschal. Grosse Ebene. Fuss des *tell ed-dschēnā* . . .	1648^m	9^h —^{m} p
21. Mai.	Von dem S.W.-Fusse des *tell ed-dschēnā* nach *tell eṣ-ṣufēḥ*.		
	merdsch el-ḥadschal, Lagerplatz .	1648^m	6^h —^{m} a
	tell ed-dschēnā	1551^m	9^h —^{m} a
	sahwet el-chiḍr	1478^m	10^h —^{m} a
	Ebene am Fusse des *tell el-ᶜaschā'ir*	1407^m	$10^h\ 30^m$ a
	ᶜijūn, verlassenes Dorf	1380^m	1^h —^{m} p
	tell eṣ-ṣufēḥ, Lagerplatz, 40^m unter dem Gipfel.	1435^m	9^h —^{m} p

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
22. Mai.	Von *tell eṣ-ṣufēḥ* nach *salchat.*		
	tell eṣ-ṣufēḥ, Lagerplatz	1435^m	6^h —^{m} a
	Sattel zwischen *tell eṣ-ṣufēḥ* und *salchat*	1389^m	9^h —^{m} a
	Kraterrand des *salchat*-Kegels, (Eingang zum Schloss *salchat*)	1435^m	9^h 15^m a
	Höchster Punkt der Schlossruine	1462^m	10^h 45^m a
	tell eṣ-ṣufēḥ, Lagerplatz	1435^m	12^h —^{m}
	W.-Fuss des *salchat*-Kegels. . .	1306^m	1^h 30^m p
	tell ʿabd mār, Gipfel	1447^m	5^h —^{m} p
	» » » Lagerplatz am N.-Fuss.	1321^m	8^h —^{m} p
23. Mai.	Aufenthalt bei *tell ʿabd mār.*		
	Lagerplatz	1321^m	7^h 45^m a
	Gipfel	1447^m	8^h 30^m a
24. Mai.	Von *tell ʿabd mār* nach *boṣrā.*		
	tell ʿabd mār, Lagerplatz	1321^m	7^h 30^m a
	Beginn des Plateauabfalles . . .	1240^m	10^h —^{m} a
	rubēʿ, verlassenes Dorf	1208^m	10^h 45^m a
	ḥōṭ, Dorf	1121^m	12^h —^{m}
	burd, Dorf	965^m	3^h —^{m} p
25. Mai.	Aufenthalt in *boṣrā.*		
	boṣrā (*eski schām*)	890^m	7^h —^{m} a 1^h —^{m} p 5^h —^{m} p 9^h —^{m} p
26. Mai.	Von *boṣrā* über *el-fedēn* nach *dschābir.*		
	boṣrā	890^m	6^h 45^m a
	Beginn der *schīḥ*-Pflanze	839^m	9^h 30^m a
	Anstehende Lava in der Steinwüste	805^m	10^h —^{m} a
	» » in der Steinwüste	696^m	12^h —^{m}
	Tiefster Punkt des Weges . . .	677^m	2^h —^{m} p
	el-fedēn	708^m	3^h —^{m} p
	dschābir, Dorf		
27. Mai.	Von *dschābir* über *derʿāt* nach *el-muzērīb.*		
	dschābir, Dorf.	605^m	8^h —^{m} a

		Höhe.	Zeit der Beobachtung.
[27. Mai.]	*naṣīb*, Dorf	579^m	10^h 30^m a
	bīr el-mēsele	527^m	11^h 45^m a
	wādi ez-zēdi, Brunnen	554^m(?)	12^h 10^m p
	derʿāt	543^m	12^h 30^m p
	el-jedūde	477^m	3^h —^{m} p
	el-muzērīb.		
28. Mai.	Von *el-muzērīb* nach *nāmir.*		
	el- muzērīb, See	483^m	7^h —^{m} a
	ṭafaṣ, Dorf	517^m	9^h —^{m} a
	wādi el-ghār, Brücke	528^m	10^h 30^m a
	nāmir, Dorf, Hügel	639^m	1^h —^{m} p
29. Mai.	Von *nāmir* nach *ezraʿ* (*zorʿa*).		
30. Mai.	Von *ezraʿ* (*zorʿa*) nach *eṣ-ṣanamēn.*		
	ezraʿ	606^m	7^h —^{m} a
	schaḳra, Dorf	597^m	12^h 15^m p
	eṣ-ṣanamēn.		
31. Mai.	Von *eṣ-ṣanamēn* nach *el-ghabāghib.*		
	eṣ-ṣanamēn	674^m	5^h —^{m} p
	el-ghabāghib, *chān*	719^m	9^h —^{m} p
1. Juni.	Von *el-ghabāghib* über *el-kiswe* nach Damaskus.		
	el-ghabāghib, *chān*	719^m [1]	6^h 30^m a
	ṣubbet firʿaun	838^m	7^h 30^m a
	Höhe des Weges zwischen *ṣubbet firʿaun* und *el-kiswe*	916^m	9^h —^{m} a
	waʿr ez-zākije, Ende des Lavastromes	790^m	11^h 45^m a
	el-kiswe	765^m	1^h 45^m p

1) Die folgenden fünf Höhenmessungen sind wenig verlässlich.

III. Zur Karte des Ḥaurān.

Von Dr. **Hans Fischer** in Leipzig.

A. Geschichtliches.

Die Gegenden südlich und südöstlich von Damaskus, welche auf der vorliegenden Karte zur Darstellung gebracht sind, waren seit der Zeit der Kreuzzüge bis in unser Jahrhundert hinein in tiefes Dunkel gehüllt. Alle vom Ostjordanland bekannt gewordenen Daten konnte der so fleissig und gewissenhaft arbeitende Büsching in seiner Geographie auf zwei magere Blätter zusammendrängen, und noch im Jahre 1831 schreibt Mannert in der zweiten Ausgabe der Geographie der Griechen und Römer: »Ansehnliche Städte darf man in einer solchen (wüsten) Gegend nicht suchen; es ist eine verworfene Landschaft, nur Ruinen und Castelle sind drinn [1].« Aus Unwissenheit also hielt man diesen Landstrich (bis hinab zum Todten Meere) für eine Wüste.

Der Ruhm, als der Erste und Wiederentdecker diese Gegenden durchzogen zu haben, gebührt einem Deutschen, Ulrich Jasper Seetzen, der sich für immer einen ehrenvollen Platz unter den Forschungsreisenden gesichert hat. Seetzen, vortrefflich vorbereitet für seine Reisen (er war Arzt und Naturforscher) und durch seine Vielseitigkeit lebhaft an Humboldt erinnernd, reiste 1805 von Aleppo nach Damaskus, von wo aus er den Ḥaurān und Dschōlān erforschte; darauf bereiste er den Libanon und Antilibanon und besuchte noch im December desselben Jahres die Ledschāh. Zu Beginn des darauffolgenden Jahres wandte er sich nach dem Dschōlān und erforschte Palästina. In der Absicht, Afrika zu durchqueren, zog er dann immer weiter nach Süden, fand aber im Jahre 1811 im südlichen Arabien durch Vergiftung seinen Tod. Seine Tagebücher sind leider nur zum Theil und in der ursprünglichen Aufzeichnung nach Europa gekommen und wurden erst in den Jahren 1854 bis 1859 von Professor Kruse in Leipzig herausgegeben [2]; die Seetzen'schen

1) Nach Ritter in den Monatsberichten der Berliner Ges. f. Erdkunde, Neue Folge, Bd. VIII, S. 41.

2) Ulrich Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönizien, die Transjordanländer, Arabia Peträa und Unter-Aegypten. Herausgeg. und commentirt von Professor Kruse. Die Karten befinden sich im vierten Bande.

Originalkarten musste er freilich unverbessert und unvervollständigt veröffentlichen. SEETZEN's ebenbürtiger Nachfolger, JOHANN LUDWIG BURCKHARDT, traf bereits 1810 in Damaskus ein. An wissenschaftlicher Bildung, namentlich in den Naturwissenschaften, stand er jenem zwar nach, war ihm aber durch fertige Kenntniss der arabischen Sprache überlegen. Nachdem er im Jahre 1810 von Damaskus aus den Libanon und Antilibanon bereist hatte, erforschte er in demselben Jahre eingehend den Ḫaurān und die Ledschāh und machte noch im Dezember einen Ausflug nach den Ruinen von Burḳusch und Rakle, die am Nordende des Hermon liegen. 1812 machte er seine zweite Ḥauran-Reise, unternahm von *el-muzērīb* einen Vorstoss gegen Süden und kehrte durch den Dscхōlān und Dschēdūr nach Damaskus zurück. Dann begab er sich über den Ḥūle-See nach Jerusalem und Aegypten; er starb in Kairo 1816, gerade als er sich zur Abreise nach Fezzan anschickte. Er hinterliess der British African Society, in deren Dienst er gereist war, eine beträchtliche Sammlung von Manuscripten, die mit den Karten herausgegeben wurden [1]). SEETZEN und BURCKHARDT, diese beiden hervorragenden Reisenden, waren die Wegweiser für andere; es folgte zuerst OTTO VON RICHTER 1815 [2]), BUCKINGHAM und BANKES 1816 [3]), dann GEORGE ROBINSON mit Capitän CHESNEY 1830 [4]). Die Tagebücher und astronomischen Bestimmungen der Amerikaner ELI SMITH und DODGE, welche von Damaskus nach Norden und auch nach Süden (bis *eṣ-ṣanamēn*) gereist waren, gingen leider 1834 auf der Überfahrt durch Schiffbruch zu Grunde. Andere Reisende, wie BERGGREN [5]), DE LABORDE [6]), GAILLARDOT,

1) Englische Ausgabe von LEAKE, die deutsche von GESENIUS unter dem Titel: JOH. LUDW. BURCKHARDT's Reisen in Syrien, Palästina und der Gegend des Berges Sinai. Weimar 1823 u. 1824.

2) Wallfahrten im Morgenlande, von O. F. v. RICHTER, Berlin 1823.

3) BUCKINGHAM's Reisen durch Syrien u. Palästina, Band 45 u. 46 der Neuen Bibliothek d. wichtigsten Reisebeschreibungen. BANKES veröffentlichte nichts.

4) G. ROBINSON, Travels in Palestine and Syria 1837. War mir nicht zugänglich.

5) BERGGREN, Reisen in Europa und im Morgenlande, Deutsch von UNGEWITTER.

6) L. DE LABORDE, Voyage en Syrie, Paris 1842. War mir nicht zugänglich.

gaben nur fragmentarische Notizen; der Letztgenannte z. B., welcher als Arzt den Feldzug Ibrahîm Pascha's gegen die Bewohner der Ledschâh und des Ḥaurân mitmachte, entwarf zwar eine Karte der Ledschâh [1], aber zu weiteren Veröffentlichungen liess er sich nicht bewegen.

Der längere Stillstand, welcher in der Erforschung unserer Gebiete eingetreten war, wurde erst in der Mitte unseres Jahrhunderts durch rege und nachhaltige Thätigkeit abgelöst. Der englische Missionar J. L. Porter benutzte seinen fünfjährigen Aufenthalt in Syrien in der ausgiebigsten Weise zu grösseren und kleineren Excursionen, die zu einem guten Theile in den Rahmen unserer Karte fallen. Er erforschte im Jahre 1851 eingehend das Barada-Thal und bestieg den Hermon, von dem aus er über Ḥâṣbēja und Bānijās nach Damaskus zurückkehrte. Gegen Ende 1852 besuchte er als der Erste die Wiesenseen im Osten von Damaskus, die durch ihn eine ganz neue Darstellung erfuhren; seinen Plan, weiter nach Osten vorzudringen, konnte er der räuberischen Beduinen wegen nicht ausführen. Endlich unternahm er Anfang des Jahres 1853 eine Reise nach dem Ḥaurān, und hier gelang es ihm, die Forschungen Seetzen's und Burckhardt's zu bestätigen und zu ergänzen. Mit grossem Eifer hat Porter topographisches und geographisches Material gesammelt und eine, wohl zum grössten Theil auf eignen Winkelmessungen beruhende Karte construirt [2].

Gleichzeitig trug A. v. Kremer viel zur topographischen Kenntniss von Damaskus und der umliegenden Gegend bei [3].

In das Jahr 1857 fallen die Reisen von Guillaume Rey und Cyril Graham. Während der Erstere seine Reise nach dem Ḥaurān ausführlich beschrieb [4], ohne jedoch viel Neues zu bringen, berichtete der Letztere über seine wichtigen Forschungen

1) Dieselbe findet sich in den Mon. Ber. des Ver. f. Erdkunde, Berlin, Neue Folge, Bd. III S. 249/250. Sie beruht, wie es dort heisst, auf den Beobachtungen, die ein mit trefflichen Instrumenten versehener Ingenieuroffizier machte.

2) Porter, Five years in Damascus, London 1855.

3) v. Kremer, Mittelsyrien und Damaskus, Wien 1853, sowie Denkschr. d. kaiserl. Akad. d. Wissensch., Wien, Band V (1854).

4) Voyage dans le Haouran et aux bords de la Mer Morte, exécuté pendant les années 1857 et 1858 par Guill. Rey. Mit Atlas.

leider ziemlich kurz[1]). Zunächst glückte es GRAHAM, die drei *dijūra* östlich von den Wiesenseen zu erreichen und hier Erkundigungen über die *ṣafāh* und *ḥarra* einzuziehen. Nach Damaskus zurückgekehrt, unternahm er seine grössere Reise, die ihn zunächst über *dēr ʿali* und *brāḳ* und längs des Ostrandes der *ledschah* nach *schuhba* führte. Von hier wandte er sich nach Osten und gelangte über *el-mālikīje* und *nemāra* bis zum *wādi warrān*, welches den bis jetzt noch nicht wieder erreichten östlichsten Punkt seiner Reise bezeichnet. Von dort aus zog er über den *tell umm idn* und *tell umm ed-dscherīd* nach der *ṣafāh* und konnte über diese sowie die *ḥarra* die ersten, auf eigner Anschauung beruhenden Angaben machen. Leider war es ihm nicht möglich, seine Forschungen bis zum *dschebel sēs* auszudehnen, und so kehrte er nach *schuhba* zurück. Hier beginnt seine Ḥaurān-Reise. Er gelangte über *nimra* auf das Gebirge und zog in südlicher Richtung nach *sāla* und *sahwet el-chiḍr* und von da über *ḥebrān* und *ʿære* nach *boṣrā*. Als der Erste erreichte er von hier aus die grosse Ruinenstätte *umm ed-dschimāl* und besuchte endlich, nach *boṣrā* zurückgekehrt, u. a. die im Osten liegenden Orte *salchat*, *ʿormān* und *dēr en-naṣrāni*. Hier kehrte er um und reiste um das Gebirge herum nach *el-ḳanawāt*, drang in der *ledschāh* bis *dāmet el-ʿaljā* vor und zog von da über *ezraʿ* nach *nawā* und dem See von Tiberias.

Einen noch schöneren Erfolg hatte bereits im folgenden Jahre der damalige preussische Consul in Damaskus, Dr. WETZSTEIN; denn nicht nur, dass derselbe den Weg nach der *ṣafāh* von den Wiesenseen aus machte, indem er längs dem Rande der *dīret et-tulūl* zog, ein Weg, der völlig neu war, und dass er die Forschungen seiner Vorgänger im Gebiete des *dschebel ḥaurān*, der *nuḳra* und *ledschāh* wesentlich ergänzte, sondern er hat auch über 600 Winkelmessungen ausgeführt, auf Grund deren H. KIEPERT eine neue, sehr reichhaltige und z. Th. heute noch werthvolle Karte entwerfen konnte[2]). Im Jahre 1860 begab sich

1) Explorations in the Desert East of the Haurân and in the Ancient Land of Bashan, by C. GRAHAM. Im Journal of the Royal Geogr. Soc., London, XXXVIII, mit Karte.

2) WETZSTEIN, Reisebericht über Hauran und die Trachonen. Berlin 1860. Mit Karte von H. KIEPERT, welcher ihr eine Note über ihre

Wetzstein auf seine zweite Reise, und zwar in Begleitung des Ingenieur Dörgens. Sie erforschten zunächst die *waʿrat ez-zākije* im Südwesten von Damaskus und besuchten dann eine Anzahl vulkanischer Kuppen im *dschēdūr* (z. B. *tell el-ḥāra*) und *dschōlān*. Von *el-muzērīb* zogen sie sodann nach dem *dschebel ḥaurān*, dessen Hochplateau sie erforschten. Dasselbe war bis dahin noch nicht untersucht und die weit sichtbaren Kuppen, wie *dschuwēlīl*, *dschēnā*, *dschefne* und *ḳlēb* waren noch nie bestiegen worden. Durch seine sehr sorgfältigen barometrischen Höhenmessungen fand Dörgens, dass nicht der *ḳlēb*, wie man bisher angenommen hatte, sondern der *tell ed-dschēnā* der höchste Punkt des *dschebel ḥaurān* sei. Dann durchkreuzten die beiden Reisenden abermals die *nuḳra*, und zogen über *derʿāt* und *remṯa* weiter nach Südwesten. Die Rückreise, welche sie von Jerusalem nach Damaskus machten, musste leider mit möglichster Beschleunigung ausgeführt werden. Nur wenig ist über diese höchst wichtige Reise veröffentlicht worden; auch hat H. Kiepert's »Provisorische« Kartenskizze niemals eine endgültige Bearbeitung gefunden [1]).

Wohl um dieselbe Zeit reisten M. de Vogüé und Waddington im Ḥaurān; es gelang ihnen auch bis zur *ṣafāh* und dem bis dahin noch niemals erreichten *dschebel sēs* vorzudringen, und Waddington besuchte als der zweite *umm ed-dschimāl*. Aber ihr grosses Werk hat fast nur archäologisches Interesse, und die beigegebenen Karten können auf hervorragenden Werth keinen Anspruch machen [2]).

Construction beigab. S. Zeitschr. für allg. Erdkunde, Neue Folge Bd. VII (1859). — Es sei hier bemerkt, dass in demselben Jahre 1858 Prof. Dr. Roth, welcher vom König von Bayern mit der wissenschaftlichen Erforschung der Ostjordanländer betraut war, in Ḥāṣbēja starb, ohne unser Gebiet berührt zu haben.

1) Wetzstein u. Dörgens' Reise in das Ostjordanland, mit Kartenskizze von H. Kiepert, im IX. Bande der Zeitschr. f. allg. Erdkunde, Neue Folge. Im Jahre 1884 veröffentlichte Dr. Wetzstein: Das batanäische Giebelgebirge.

2) La Syrie Centrale. Architecture civile et religieuse du Ie au VIIe siècle par Le Cte de Vogüé, Paris 1865—1877. Ein Bericht de Vogüé's über den Ḥaurān findet sich in Wilson and Warren's The Recovery of Jerusalem, edited by W. Morrison, London 1871 (Part II).

Im Dezember 1861 besuchte Charles Beke die Seen im Osten von Damaskus [1]).

Die erste Expedition, welche der im Jahre 1865 gegründete Englische Palestine Exploration Fund aussandte, kam glücklicherweise auch unserem Gebiete zu Gute. Vom Dezember 1865 bis zum Mai 1866 waren Cap. Wilson und Lieutenant Anderson in Syrien und Palästina mit Ortsbestimmungen und Höhenmessungen beschäftigt. An der gründlichen Erforschung der Wiesenseen wurden sie leider durch Diebstahl verhindert. Von besonderem Werthe sind für uns die topographischen Arbeiten, welche die beiden Offiziere in der *ghūṭa* und auf dem Wege von Damaskus nach dem Dschōlān machten [2]).

Einen grösseren Beitrag für die Geographie Mittelsyriens lieferte Richard Burton. Derselbe besuchte zunächst im Dezember 1869 die Wiesenseen und die drei *dijūra*. Im Jahre 1871 unternahm er alsdann seine grössere Reise nach dem Ḥaurān, und zwar in Begleitung von Tyrwhitt Drake. Sie bestätigten hier Dörgens' Messung, dass nicht der *ḳlēb*, sondern der *tell ed-dschēnā* der höchste Gipfel des *dschebel ḥaurān* sei, und machten auf den Irrthum Wetzstein's aufmerksam, das ein grosser Lavastrom vom *ḳlēb* nach Nordwest geflossen sein sollte. Vom Ḥaurān zogen sie dann nach der *dīret et-tulūl* hinüber und waren die Ersten, welche dieses Gebiet erforschten. Vom *dschebel ed-dekwā* kehrten sie über *ḍumēr* nach Damaskus zurück [3]).

Inzwischen hatte Maccregor von Damaskus aus den Unterlauf des Nahr Baradā und die Seen mit seinem Boote befahren. Seine Aufzeichnungen und Winkelmessungen setzten ihn in den Stand, neue Karten zu entwerfen [4]).

Bald darnach legten A. Socin und E. Prym die noch nicht begangene Strecke von *dscherasch* nach *charaba* und *boṣrā* zurück;

1) Sein Werk: Jacob's Flight (mit Karte) war Verf. leider nicht zugänglich; doch finden sich die wichtigsten Resultate auch im Athenaeum, 1870, 2. Theil, S. 247 ff.

2) Palest. Explor. Fund, Quart. Statem. 1866, Heft 1 u. 2, S. 20. Ihre Ergebnisse wurden in Smith and Grove's grossem Classical and biblical Atlas, London, 1874 niedergelegt.

3) R. Burton and T. Drake, Unexplored Syria, London 1872.

4) J. Maccregor, The Rob Roy on the Jordan, Nile, Red Sea & Gennesareth etc., London 1876.

daran schloss sich ein Besuch der wichtigsten Ruinenplätze des *dschebel ḥaurān* sowie eine Besteigung des *ḳlēb* und endlich ein Ausflug an die Seen[1]).

Während der Englische Palestine Exploration Fund seine ganze Kraft in die topographische Aufnahme des Westjordanlandes setzte, hatte die Amerikanische Palästina-Gesellschaft die Erforschung und Vermessung Ost-Palästinas sich zur Aufgabe erwählt. Der Archäologe Selah Merrill, der Leiter der amerikanischen Expedition, machte in den Jahren 1875—77 vier verschiedene Excursionen: er besuchte die *ledschāh* und den Westabhang des *dschebel ḥaurān*, ferner *salchad*, *boṣrā* sowie das so selten erreichte *umm ed-dschimāl*. Auf einer späteren Tour kam er nach *der'āt*, *remṯa* und dem *dschēdūr*. Ein sehr bedeutender Theil seiner Forschungen fällt ausserhalb des Rahmens der Karte. Wie Merrill selbst bemerkt[2]), ist ein grosser Theil des Landes triangulirt, die Breite vieler wichtigen Punkte in dem übrigen Theile bestimmt worden; dieses Material und das reichliche topographische Detail, welches gesammelt worden sei, werde die Gesellschaft in den Stand setzen, eine Karte dieses Landes zu construiren, die durchaus genau und verlässlich sein werde. Merrill fügt hinzu, dass Rud. Mayer, ein sehr geschickter Ingenieur der Gesellschaft, die Karte vorbereite, und dass Professor Kiepert, welcher einen Theil dieses Werkes in Berlin sah, mit grossem Enthusiasmus von seinem Werthe und seiner Wichtigkeit gesprochen habe. Die so viel versprechende Karte ist nun bis jetzt noch nicht erschienen, und wir können ihre Vollendung in nächster Zeit um so weniger erhoffen, als die Amerikanische Palästina-Gesellschaft sich vor etwa 10 Jahren aufgelöst hat. Die einzige Frucht, welche jene Expedition zeitigte, ist Merrill's Buch: East of the Jordan, a record of travel and observations in the countries of Moab, Gilead and Bashan, 1881. Die beigegebene Übersichtskarte hat nur sehr geringen Werth[3]).

Im Frühjahr 1882 war nun Dr. A. Stübel, dessen Name

1) Besondere Veröffentlichungen liegen nicht vor, die Ergebnisse wurden aber zum Theil in Bädeker-Socin's Palästina u. Syrien niedergelegt.

2) Bull. of the Americ. Geogr. Soc., Heft No. 5 (1877), S. 8.

3) Das Material zur Karte ist, soviel ich weiss, nach London in den Besitz des English Palestine Exploration Fund gekommen. Guthe.

durch seine ausgedehnten Reisen und Forschungen in Peru und auf den Cordilleren bekannt ist, nach Damaskus gelangt und durchzog von da aus die *dīret et-tulūl,* die *ruḥbe* und den *dschebel ḥaurān* mit seinen nördlichen Vorbergen. Dr. STÜBEL verband mit seinen Forschungen Messungen mit Winkelkopf und Bussole, in deren ausgiebiger Handhabung er sich auf seinen früheren Reisen eine ausserordentliche Sicherheit erworben hat, sowie Höhenmessungen mit Hilfe zweier Aneroide; ausserdem zeichnete er mit geübtem Blick und fertiger Hand eine grosse Anzahl von Panoramen, die für die Darstellung dieser Gebiete von grösstem Werthe sind und für eine zukünftige detaillirtere Karte von unschätzbarem Werthe sein würden. Die bedeutenden und zum Theil überraschenden Ergebnisse lassen es als eine höchst erfreuliche Aussicht erscheinen, dass Dr. STÜBEL, augenblicklich in Aegypten, in diesem Frühjahr das begonnene Werk in Syrien hofft fortsetzen zu können [1]).

Seit den Jahren 1883 und 1884 sind wichtige Fortschritte in unserer Kenntniss nur für die nördlichen und westlichen Randgebiete erzielt worden. Dem deutschen Palästina-Verein verdanken wir die schöne Karte vom Dschōlān, die Ingenieur G. SCHUMACHER in Ḥaifā im Jahre 1884 und 1885 aufnahm [2]), und Dr. DIENER's geologische Forschungen brachten Klarheit in das System des Antilibanon [3]). Dr. NOETLING's geologische Aufnahme des Dschōlān harrt noch der Veröffentlichung.

Dies ist in grossen Zügen der Gang der Forschung in den hier in Betracht kommenden Landschaften gewesen. In dem verhältnissmässig kurzen Zeitraum, welcher seit SEETZEN's Wanderungen verflossen ist, sind unsere Kenntnisse rasch vorgeschritten, obgleich viel werthvolles Material entweder verloren ging oder noch der Veröffentlichung harrt. Mit besonderer Genugthuung können wir constatiren, dass es vorzüglich deutsche

1) Die von Dr. Stübel gesammelten vulkanischen Gesteine sind petrographisch untersucht worden von Dr. BRUNO DOSS: Die basaltischen Laven und Tuffe der Provinz Hauran und vom Dîret et-Tulûl in Syrien. Mit Tafel. Sep.-Abdr. a. d. minerl. u. petrogr. Mitth. (VII. 1886). Wien, A. Hölder. 8.

2) G. SCHUMACHER, Der Dschōlān. Leipzig 1886. Mit Karte. Separatdruck aus ZDPV. IX, 1886.

3) CARL DIENER, Libanon. Grundlinien der phys. Geographie und Geologie von Mittelsyrien. Wien 1886.

Reisende und Forscher sind, denen wir die Wiederentdeckung und die Erforschung dieser hochinteressanten Gegenden verdanken.

B. Construction der Karte.

Astronomische Ortsbestimmungen stellte bereits SEETZEN an, welcher im Jahre 1805 am *bāb tūmā* die Breite von Damaskus zu 33° 32½′ bestimmte; auf Grund von Monddistanzbeobachtungen glaubte er diesen Punkt in die Nähe des Mittelmeeres legen zu müssen[1]. Als die Engländer in den Jahren 1859 bis 1861 die Küste von Syrien und Palästina aufnahmen, dehnten sie ihre Recognoscirungen auch in das Innere aus; Commander MANSELL fand als Breite von Damaskus (Grosse Moschee) 33° 30′ 30″ und die Ermittelung des Längenunterschiedes mit Beirūt vermittelst des electrischen Telegraphen ergab als Länge 36° 18′ 24″ (östlich von Greenwich)[2]. Diese Zahlen sowie die MANSELL'sche Bestimmung des Hermongipfels wurden auf der vorliegenden Karte benützt[3]. Die übrigen Beobachtungen in Damascus, wie die von DÖRGENS 1860, vom DUC DE LUYNES 1864 und von WILSON und ANDERSON 1865 weichen nur um wenige Minuten von der oben angeführten ab, ebenso die Position, welche Damaskus auf der französischen Carte du Liban (1862) hat. *Tell eṣ-ṣāleḥīje*, *ḥarrān el-ʿawāmīd* und *kōkab* wurden nach WILSON und ANDERSON eingetragen, welche ihre Längen auf die von MANSELL für Damaskus gefundenen bezogen. DÖRGENS' Beobachtungen zu *kenākir*, *el-ḳanawāt* und *ʿære* wurden, was die geographische Breite anlangt, möglichst beibehalten; seine Längenbestimmungen mussten aber ausser Acht gelassen werden. Indem nämlich SCHUMACHER seine topographische Aufnahme des Dschōlān an Tiberias und damit an die englische Aufnahme des Westjordanlandes anschloss, schuf er nicht nur eine Reihe fester Punkte, die beim Entwurf der vorliegenden Karte sehr zu statten kamen, sondern wies auch nach, dass die Station *el-muzērīb* um zehn Minuten östlicher liegt als die DÖRGENS'sche Beobachtung angab.

1) SEETZEN's Reisen, Bd. IV S. 132.
2) PETERMANN's Mittheilungen, 1863, S. 36.
3) Englische Seekarte Nr. 2633.

Die Winkelmessungen, welche bei der Construction benützt wurden, nahm Dr. A. Stübel an folgenden Punkten vor: *ḳubbet en-naṣr*, *dschebel el-māniʿ*, *ṣubbet firʿaun*, *el-hīdschāne*, *el-mismīje*, *dāmet el-ʿaljā*, *tell ʿammār*, *nāmir el-hawā*, *tell el-ḥadīd*, *gharārat el-ḳiblīje*, *umm ḍubāb*, *abu ṭumēs*, *tell dschuwēlīl*, *dschebel el-ḳulēb*, *tell ed-dschēnā*, *tell schaʿf*, *tell ʿabd mār*, *boṣrā* und *ridschm muschbik wādi esch-schām* (am östlichen Fusse des *dschebel ḥaurān*); ferner auf dem *tell eḏ-ḏekwā*, bei *ʿain umm en-nīrān*, *ṭirbet ʿarār*, *dschebel sēs*, *el-brēṣīje* und *el-ʿudeisīje*.

Zunächst war es möglich, die Positionen *ḳubbet en-naṣr* und *dschebel el-mānīʿ* genau festzulegen, da in beiden Fällen der Hermongipfel und die Grosse Moschee von Damascus gepeilt worden waren. An diese beiden Punkte liessen sich die Hauptgipfel des *dschebel ḥaurān* und mit Zuhilfenahme dieser letzteren auch eine grössere Anzahl von Gipfeln in der *dīret et-tulūl* anschliessen. Hierbei wurde die fast überall genommene Richtung des Hermon, des *tell el-faras* und andrer Bergspitzen des *dschōlān* besonders berücksichtigt. Die Lage der Ḥaurān-Gipfel dürfte sich in Zukunft, wenn überhaupt, nur um ein ganz Geringes ändern, und ebenso kann die Position des *tell eḏ-ḏekwā*, *dschebel el-ʿāḳir*, *tell el-makḥūl* und *dschebel sēs* sowie der *tulūl eṣ-ṣafāh* als sehr verlässlich gelten. Während so im Grossen das Kartenbild jetzt als ein genaues anzusehen ist, bleibt natürlich im Detail für künftige Forscher noch viel zu thun übrig. Es ist z. B. denkbar, dass *nāmir el-hawā* um ein bis zwei Minuten nach Westen zu rücken ist, und im südlichsten Theil des *dschebel ḥaurān*, den Dr. A. Stübel nicht bereist hat, konnte eine befriedigende Übereinstimmung mit der Wetzstein'schen Karte nicht erzielt werden. In vielen Fällen gaben die von Dr. A. Stübel gezeichneten Panoramen trefflichen Aufschluss, so z. B. für die Umrisse der Lavafelder und die Enden der Lavaströme.

In das so gewonnene Netz fester Punkte wurde das Detail zu einem grossen Theile nach der Wetzstein'schen Karte eingetragen, und zwar das ganze Gebiet zwischen *dschebel el-mānīʿ* und *dschebel ḥaurān* sowie dieser letztere selbst und die *nuḳra*, natürlich mit den durch die neueren Forschungen herbeigeführten Verbesserungen; die Zeichnung der *tulūl eṣ-ṣafāh* und *dīret et-tulūl* beruht fast ausschliesslich auf den Arbeiten Dr. A. Stübel's.

Der Westrand der Karte wurde nach Schumacher's topographischer Karte des *dschōlān* ausgefüllt, und für die *ghūṭa* und den *merdsch* sowie die Gegend an der Strasse von Damaskus nach dem *dschōlān* mussten die topographischen Arbeiten von Wilson und Anderson in Betracht kommen. *Wādi baradā* wurde der französischen Carte du Liban entlehnt, und die nördliche Begrenzung der *ghūṭa* beruht auf den Forschungen Dr. Diener's. Einige Namen an der Karawanenstrasse von *el-maḳṣūra* nach *baghdād* rühren von Burton und Drake her.

C. Oberflächengestaltung.

In den hier in Betracht kommenden Gebieten sind bis jetzt verhältnissmässig viele Höhenmessungen ausgeführt worden, und zwar die ersten von v. Schubert und von Russegger gegen Ende der 30er Jahre. Im Jahre 1860 bestimmte Dörgens auf seiner Reise mit Dr. Wetzstein durch Syrien und Palästina nicht weniger als 140 Höhen, die, da sie mit einem vorzüglichen Quecksilberbarometer gemessen wurden, besonderes Vertrauen verdienen. Auf Grund von 235 Beobachtungen berechnete er die Höhe von Damaskus (die Terrasse des Preussischen Consulats) zu 696 m, die des Österreichischen Consulats nach zwei Beobachtungen zu 686 m [1]). Die Barometerablesungen, welche Consul Lütticke im April und Mai 1882 in Damaskus vornahm, wurden von Professor Kunze in Tharand berechnet und ergaben 730 m [2]). Dass hierbei die Seehöhe der correspondirenden Station am Lee Observatory in Beirūt (33. 7 m) in Anschlag gebracht worden war, während die Barometerstände von Beirūt bereits auf das Meeresniveau reduzirt zur Publikation gelangen, stellte sich erst später heraus [3]). Im Frühjahr 1885 hat nun Consul Lütticke auf Dr. Diener's Veranlassung von Februar bis Mai abermals Barometerbeobachtungen gemacht, auf Grund deren Professor Hann die Höhe von Damaskus zu 686 m berechnete. Als Mittel aus den beiden Beobachtungsreihen Lütticke's fand Diener, indem er

1) Barometrische Höhenbestimmungen in Syrien u. Palästina, Petermann's Mitth. 1866, S. 97 ff. u. Tafel 6.

2) Verh. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Berlin, 1883, S. 439.

3) Siehe Diener, Libanon, S. 329.

der letzteren das doppelte Gewicht beilegte, 691 m, eine Zahl, die mit den oben angeführten Dörgens'schen nahezu übereinstimmt, und die auch auf der Karte eingetragen wurde[1]. Auf sie wurden auch die Höhen, welche Dr. Stübel mass, und die ebenfalls von Professor Kunze berechnet wurden, reduzirt. Selbstverständlich geschah dies auch bei den Messungen, die Dr. Diener im Antilibanus, auf dem Hermon sowie am Ostfusse desselben vornahm.

Die von Dr. Stübel herrührenden Zahlen sind durch ihre Lage an seiner Reiseroute kenntlich. An den bereits von Dörgens gemessenen Punkten wurden dessen Zahlen in eckigen Klammern hinzugefügt, da bekanntlich Messungen mit Hilfe eines Quecksilberbarometers weit zuverlässiger sind als solche mit Aneroiden. In den übrigen Theilen der Karte wurden die Zahlen von Dörgens, Diener und Schumacher eingetragen; einige rühren auch von Mansell, Wilson und Anderson her.

Die Wichtigkeit der Höhenmessungen Dr. Stübel's tritt in der ganz neuen Gestalt des *dschebel ḥaurān* zu Tage. Die bedeutende Meereshöhe von *ṭarbe*, *el-muschennef*, *būsān*, *er-ruschēde* und anderen Orten zeigt uns, dass das Plateau des *ḥaurān* fast doppelt so breit ist, als man bisher angenommen hatte. Der Abfall nach Osten zur *ḥarra* ist ein ziemlich rascher, wie diess einmal aus dem Höhenunterschied von *er-ruschēde* (1496 m) und dem *ridschm muschbik wādi esch-schām* (844 m) und andererseits aus dem am letztgenannten Orte aufgenommenen Panorama unzweideutig hervorgeht. Der südliche Theil des *dschebel ḥaurān* scheint im Ganzen niedriger zu sein als der nördliche; doch ist er noch nicht hinreichend erforscht, und es ist z. B. noch nicht gewiss, ob er wirklich ein solches Ende findet wie auf der Karte dargestellt ist, oder ob er in die hohe *ḥamād* unmerklich übergeht.

Im übrigen sind die Terrainverhältnisse, so weit sie bisher erforscht wurden, sehr einfach und werden durch die vielen Höhenmessungen noch klarer.

Die Lavafelder und Lavaströme wurden bis jetzt fast stets durch eine Terrainstufe umgrenzt. Jedoch bei der verhältniss-

1) Herr Professor Dr. Kunze in Tharand empfahl mir die Annahme dieses Werthes. Ich benützte diese Gelegenheit, dem genannten Herrn für seine gütigen Mittheilungen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

mässig sehr unbedeutenden Höhe des Randes[1]) und bei der ganz besonderen zerrissenen und zackigen Natur dieser Oberflächenform war es nöthig, sie durch eine besondere Signatur hervorzuheben. Dies geschah nach einer von Dr. Stübel angefertigten Vorlage.

Auf den Wunsch dieses Herrn unterblieb die Darstellung der verschiedenen Bodenarten, wie sie sich auf der Karte Dr. Wetzstein's findet[2]), da das Bild ungenau und lückenhaft sein würde.

Wir verdanken Dr. Stübel ferner die ersten Höhenmessungen in der Gegend der sogenannten Wiesenseen im Osten von Damaskus. Dieser vielgebrauchte Name passt nun freilich sehr wenig für die Endreservoirs des *nahr baradā* und *nahr el-aʿwadsch*; denn, wie die Karte zeigt, werden dieselben im Osten von den Lavamassen der *dīret et-tulūl* begrenzt[3]), und in ihrem Westen breiten sich Ebenen aus, die in der trockenen Jahreszeit nur soweit mit Vegetation bedeckt sind, als die natürliche oder künstliche Bewässerung reicht. Endlich sind diese Wasserreservoirs keine perennirenden Seen, da sie, am Rande der Wüste gelegen, selbst ebensowohl als ihre Zuflüsse sehr beträchtlicher Verdunstung ausgesetzt sind, und die Wasserzufuhr in den verschiedenen Jahreszeiten bedeutenden Schwankungen unterliegt.

Was man bis zur Mitte unseres Jahrhunderts von den Seen wusste, gründete sich auf Erkundigungen; Berghaus' Karte von Syrien (1835) zeigt einen einzigen von West nach Ost gestreckten See, in welchen von Westen der *nahr baradā* mit dem *nahr el-*

1) Dieselbe wechselt sehr, dürfte aber in der Regel 10 m nicht übersteigen.

2) Wetzstein gab die Ausdehnung der rothbraunen und gelben Erde an.

3) R. Burton, welcher die drei *dijūra* besuchte, sagt, dass das Land im Osten der *baḥrat el-ʿatēbe* etwa 2 bis 3 engl. Meilen weit (soweit dehnt sich der See bei hohem Wasserstande aus) viele Becken aufweise, die durch Felsleisten getrennt seien, und dass es daher das »Land der Öfen« (*arḍ et-tannūrīn*) heisse; im Osten werde dasselbe von einer wahren »coast« von Basalt begrenzt, auf welchem auch die drei *dijūra* gebaut sind. S. Athenaeum, 1870, 2. Theil, S. 629. Da Macgregor, von *ḥarrān el-ʿawāmīd* aus am Rande des Sees nach Norden gehend, in wassererfüllte Löcher gerieth, kann man annehmen, dass auch der Boden der *baḥrat el-ʿatēbe* wenigstens zum Theil von festem Basalt gebildet werde. S. Macgregor's Rob Roy, 5th ed. (1876) S. 120.

aʿwadsch, von Süden *wādi liwā* mündet. Im November 1851 gelangte der englische Missionar Porter als der Erste an die Seen. Er ging von *ḥarrān el-ʿawāmīd* nach *el-ʿatēbe*, auf welchem Wege er zunächst den ziemlich beträchtlichen, langsam fliessenden Hauptarm und dann den nicht viel geringeren nördlicheren Mündungsarm des *nahr baradā* überschritt; zur rechten hatte er Wälder gigantischen Schilfes, zwischen denen grosse Wasserflächen sich zeigten. Vom Dorfe *el-ʿatēbe* wandte sich Porter nach Osten auf einem Isthmus, welcher den See in eine Nord- und Südhälfte theilt, bis er einen breiten Canal erreichte, durch welchen der südliche See seinen Überschuss an den nördlichen abgibt. Von einem Hügel aus konnte Porter die Ufer beider Seen im Allgemeinen sehr genau verfolgen. Nach *ḥarrān* zurückgekehrt, folgte er dem Rande des Sees und besuchte den *tell el-hīdschāne*, von dem aus er einen neuen, aber völlig trocken liegenden See, die *baḥrat el-hīdschāne*, erblickte, dessen Ausdehnung durch Rohr deutlich bezeichnet wurde. Ein Begleiter Porter's hatte im vorhergehenden Juni eine grosse Wasserfläche vorgefunden, und Porter bemerkt, dass der See sehr selten ganz austrockne. Da er wusste, dass seit April fast gar kein Regen gefallen war und dass es im letzten Winter auch wenig Schnee im Gebirge gegeben hatte, so schloss er, dass der *nahr baradā* den ganzen Sommer hindurch in den See fliesse und dass das Wasser des Sees im Sommer nicht austrockne[1]. Die Kenntniss von den übrigen noch vorhandenen Seen verdanken wir Wetzstein und Dörgens, welche die *baḥrat el-hīdschāne* besuchten und an seinem Nordostende einen Canal fanden, welcher zur *baḥrat bālā* führt[2]. Im December 1861 gelangte Ch. Beke nach *ḥarrān el-ʿawāmīd*; aber der durch Regen aufgeweichte Boden verhinderte die Erforschung der Seen, und Wilson und Anderson, die Ende 1865 dort waren, wurden durch einen Unfall gezwungen, unverrichteter Sache umzukehren. Im December wohl des Jahres 1869 fuhr Macgregor auf seinem Boote den *nahr baradā* hinab und drang mit dessen Hilfe bis in die Mitte des südlichen Sees vor. Dann besuchte er die Mündung des in den Nordsee gehenden *baradā*-Armes. Der bei *ḥarrān el-ʿawāmīd* vorbeifliessende Arm bestand damals nur

1) Porter, Five years in Damascus, I, S. 374 ff.
2) Zeitschr. f. allg. Erdkunde, Neue Folge, VIII, S. 393.

aus einigen vereinzelten Tümpeln. Hierauf befuhr MACGREGOR die *bahrat el-hīdschāne*, welche durch seine Winkelmessungen eine neue Gestalt erhielt, und verfolgte eine Strecke weit die beiden Abflusscanäle dieses Sees nach der *bahrat bālā*. Diese beiden Canäle, so sagte man ihm, wurden angelegt (der nördliche ca. dreissig Jahre zuvor), um das Übertreten des Sees zu verhindern; der südliche war damals trocken [1]).

Zwischen December 1869 und Juni 1871 folgte R. BURTON wiederholt dem Laufe des *baradā*; er fand, dass derselbe die *bahrat el-ʿatēbe* nicht erreichte und dass die Seen kein Wasser zeigten ausser in Löchern und Brunnen. Im Sommer (wohl 1869) ritt er sogar durch die fast völlig ausgetrocknete *bahrat el-ʿatēbe* von den *dijūra* nach *harrān* hinüber [2]). Dr. STÜBEL, welcher doch dicht bei der *bahrat el-hīdschāne* und *bālā* vorbeizog, hat ebenfalls kein Wasser gesehen, und SACHAU [3]), der von ferne die Seen erblickte, berichtet, sie seien trocken gewesen.

Soweit sich aus diesen so verschiedenartigen Berichten erkennen lässt, haben wir es hier mit Wasserbecken zu thun, die im Sommer ganz oder zum grössten Theil austrocknen, um sich in der Regenzeit wieder zu füllen. Wie sie also in erster Linie von der jährlichen Vertheilung der Niederschläge in ihrem Zuflussgebiet abhängig sind, so werden sie natürlich auch die Schwankungen der Niederschlagsmengen in grösseren Zeiträumen wiederspiegeln. Sehr viel Wasser geht durch die Verdunstung verloren, und zwar nicht nur über den weiten Seeflächen, sondern auch in den benachbarten Culturgebieten, wo dieselbe durch die Nothwendigkeit der künstlichen Bewässerung ausserordentlich gesteigert wird; auch der Umstand dürfte von Bedeutung sein, dass das Quantum des bebauten Bodens und damit die Menge des den Flüssen entzogenen Wassers in diesen in steter Unruhe befindlichen Randgebieten der Cultur von Jahr zu Jahr wechselt. Die Darstellung dieser periodischen Seen auf der vorliegenden Karte kann nur als eine provisorische gelten; denn erst dann kann sie befriedigen, wenn sie die Schwankungen derselben auf Grund längerer Beobachtungen zum Ausdruck bringt. Die Um-

1) MACGREGOR, The Rob Roy on the Jordan etc., 5th ed. 1876. S. 115 ff.
2) »Athenaeum« 1870, 2. Theil, S. 629.
3) SACHAU, Reise in Syrien und Mesopotamien, 1883, S. 23.

risse der *baḥrat el-ʿatēbe* wurden nach Porter[1]) gezeichnet, für den Westrand standen die Arbeiten auch von Wilson und Anderson sowie Macgregor zu Gebote; *baḥrat el-hīdschāne* hat vom letztgenannten ihre Form.

Das Wasser des südlichen Theiles der *baḥrat el-ʿatēbe* und *el-hīdschāne* ist süss. Ali Bey erkundete, das Wasser der ersteren sei trinkbar[2]), und wie Seetzen berichtet, bezieht Damaskus seine frischen Fische z. Th. aus derselben[3]). Porter und Macgregor berichten von grossen Vogelschaaren und dem Quaken zahlloser Frösche. Wenn daher Burton sagt, dass die Seen in der trockenen Jahreszeit eine salzige Thonfläche darstellen[4]), so dürfte sich dies nur auf die abflusslosen Seen oder auf die von den Flussmündungen entlegenen Theile beziehen.

D. Jetzige Grenze des sesshaften Wohnens.

Für das Verständniss der Karte wäre es nöthig gewesen, die bewohnten und unbewohnten Orte zu unterscheiden. Da nun die Literatur zwar viele, aber bei weitem nicht ausreichende Angaben enthält, und ausserdem das topographische Bild solcher Grenzgebiete der Cultur oft in kurzer Zeit sich sehr verändert, so wurde hier nur versucht, die jetzige Grenze des sesshaften Wohnens zu ziehen.

Die bewohnte und von Alters her cultivirte Ebene von Damaskus wird im Osten von den Seen begrenzt, jenseit deren alles unbewohnt ist; Porter nennt *ḥarrān el-ʿawāmīd* und *el-ʿatēbe* ganz richtig Rand-Dörfer. Das Leben der Bauern in dieser Gegend, hart am Rande der Wüste, ist aber ein sehr bewegtes; wegen der umherstreifenden Beduinen leben sie in beständiger Gefahr. Kein Wunder, dass z. B. *el-hīdschāne* fünf Jahre wüste lag und erst ein Jahr, bevor Wetzstein und Dörgens dort waren,

1) Porter's Karte zu seinem angegebenen Werke.

2) Ali Bey's el Abassi Reisen in Afrika und Asien 1803—1807, in der Neuen Bibl. d. wichtigsten Reisebeschreibungen von Bertuch, 2. Hälfte der 1. Centurie, Bd. VIII S. 471.

3) Seetzen's Reisen durch Syrien etc., Bd. I. S. 304.

4) Burton and Drake, Unexplored Syria, Bd. I, S. 155.

neu bevölkert wurde [1]. *ʿAdrā*, welches v. Kremer als ein grosses und Porter als ein schönes Dorf bezeichnete, fand Dr. Stübel verlassen; nach des letzteren Angabe ist aber das östlichere *ḍumēr* jetzt bewohnt. Ob dasselbe mit *er-ruḥeibe* der Fall ist, wissen wir nicht; aber *el-ḳuṭēfe* ist nach Diener ein blühender Ort von etwa 2000 Einwohnern.

Von *el-hīdschāne* läuft die Grenze ein grosses Stück nach Westen, da das untere *aʿwadsch*-Thal sowie *dschebel el-mānīʿ* unbewohnt sind; *nedschhā* und *el-ʿādilīje* sind aber bevölkert, wie wir durch Porter und Macgregor wissen. Südlich von dem genannten Gebirge sind das Drusendorf *dēr ʿāli* und *el-merdschāne* die letzten Orte gegen die Wüste hin. *Dschebel el-chijāra* ebenso wie *dschebel el-mānīʿ* trägt nach Porter verlassene Dörfer. Die Ebene im Norden der *ledschāh* ist ganz unbewohnt, aber am Rande dieses Lavafeldes finden sich unter den zahlreichen alten aus Basalt fest gebauten Dörfern mehrere, die bewohnt sind. Von *burāḳ*, welches Porter als unbewohnt bezeichnete, berichtet Macgregor, dass innerhalb der letzten drei Jahre sich hundert Menschen dort angesiedelt hätten, *el-mismije* ist seit Burckhardt verlassen gewesen, und dasselbe gilt — vielleicht mit Ausnahme von *schaʿāra* — von *ēb*, *melīḥat ḥazḳīn*, *kurēm* und andern Dörfern dieser Gegend. Die ganze *ledschāh* ist überaus reich an alten, zum Theil sehr gut erhaltenen Ortschaften, die aber meistens, wie z. B. die vielen am Ostrande liegenden, jetzt verlassen sind; im südlichen Theile gibt es auch bewohnte Dörfer, z. B. *dūmet el-ʿāljā*, *dschudeijā*, *sulāchid*, *brēke*, *rīma el-loḥf*. *nedschrān*, *buṣr el-ḥarīrī*, *ezraʿ*, *schaḳrā*; *chabeb* am Westrande gelegen wird von Porter als grosses Christendorf angeführt. Im Übrigen streifen in der *ledschāh* verschiedene kleine Araberstämme umher; dem bedeutendsten derselben, den *ʿarab eṣ-ṣulūṭ*, gehört der nördliche Theil derselben.

Wir gelangen nun zum *dschebel ḥaurān*, in welchem in neuester Zeit grosse Veränderungen vor sich gegangen sind. Seit einigen Jahrhunderten haben die Drusen dieses Gebirge colonisirt, besonders aber haben sich seit 1861 so viele Drusen aus dem

1) Zeitschr. f. allg. Erdk., Neue Folge VIII S. 394. [Vgl. auch die Angaben Wetzstein's über bewohnte und verlassene Ortschaften des Haurān in dessen Ausgewählte gr. und lat. Inschriften in Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1863, S. 255 ff.]

Libanon dahin geflüchtet, dass man das *ḥaurān*-Gebirge auch *dschebel ed-drūz* nennen hört[1]). So berichtet GRAHAM, dass vor einem Jahre kein Ort in den Bergen südlich von *nimra* bewohnt war, dass aber im August 1856 die Drusen *el-muschennef* und *būsān* besiedelten, und zwei Jahre später waren nach WETZSTEIN *er-ruḍēme, dūmā, tēmā, ṭarbe* und *umm ruwāḳ* wiederbevölkert; in den letzten fünf Jahren von Raschīd Pascha's Regierung wurden, wie BURTON anführt, siebzehn Bergdörfer dieses Gebirges neu besiedelt.

Mehrere Dörfer des südlichen Theils der *arḍ el-beṯenīje*, nämlich *el-hējāt, el-hīt, ʿamrā, schaḳḳā* und *dschunēne* scheinen schon seit längerer Zeit bewohnt zu sein; der letztgenannte Ort bildete zur Zeit BURCKHARDT's die Grenze gegen die Wüste hin. Am Westabhang des Gebirges sind die meisten Ortschaften bewohnt, so *schuhba, murduk, sulēm* (SEETZEN fand dieses Dorf bewohnt, BURCKHARDT aber zwei Jahre darnach verlassen, PORTER wieder bewohnt), *ʿatīl, el-ḳanawāt, es-suwēdā, mudschēdil, ʿære, sahwet el-belāṭ, mudschēmir, ḥebrān* und endlich *boṣrā* und *el-ḳurēje*. Alles was im Osten des *dschebel ḥaurān* sowie südlich von *boṣrā* und *el-ḳurēje* liegt, ist im ausschliesslichen Besitze der Beduinen. Fünfzehn Jahre, bevor BURCKHARDT hingelangte, hatten sich einige drusische und christliche Familien in *salchad* und *ʿormān* niedergelassen; die letzteren zogen nach *chabeb*, und kein Reisender fand in den beiden Ortschaften wie überhaupt im südlichen Theil des *dschebel ḥaurān* ansässige Bewohner vor.

Während der nördliche Theil der *nuḳra* eine Anzahl bewohnter Dörfer aufweist (z. B. *es-sidschn, el-mezraʿa, medschdel, nāmir el-hawā, chirbet el-ghazāle, suwārā, racham, kerak, umm weled, kenākir, el-musēfire*), ist der südliche ganz verlassen. Da jedoch die türkische Regierung ihre bisher kaum anerkannte Macht in dieser Gegend durch Anlegung kleiner Garnisonen in *el-mezraʿa* und *boṣrā* neuerdings befestigt hat, ist anzunehmen, dass die Cultur an Raum gewinnen wird. Am unteren *wādi ez-zēdī* fand Dr. STÜBEL mehrere bewohnte Dörfer, z. B. *eṭ-ṭaijibe*; *derʿāt*, von BUCKINGHAM als ganz verlassen bezeichnet, beherbergte bei PORTER's letzter Reise 1880 fünfzig bis sechzig Familien; nach SCHUMACHER ist es aber ein sehr volkreicher Ort von 4—5000 Einwohnern. Das letzte und bewohnte Dorf der Provinz

1) BAEDEKER-SOCIN, Palästina u. Syrien, S. 419.

ḥaurān ist *er-remṯa*. Von da geht die Grenzlinie nach Süden, da *ʿadschlūn* viele bewohnte, wenn auch kleine Ortschaften enthält.

Während wir von den Orten der Provinz *dschēdūr* ausser den Namen fast nichts wissen, sind wir über den *dschōlān* jetzt gut unterrichtet, da Schumacher in seinem Buche »Across the Jordan« auch die Einwohnerzahlen angibt; danach ist diese Provinz wie der westlichste Theil von *ḥaurān* dünn bevölkert, nur in der Gegend von *el-ḳunēṭra* gibt es eine Anzahl bedeutender Dörfer dicht beisammen (vgl. Schumacher, Der Dschōlān in ZDPV, IX).

Von den vielen Beduinenstämmen, welche hier in Betracht kommen, konnte aus Mangel hinreichend genauer Angaben nur eine kleine Anzahl in die Karte aufgenommen werden.

IV. Namenlisten.

A. *Dīret et-tulūl* und *tulūl eṣ-ṣafāh*.

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
abū ghānim	ابو غانم		F 3
abu'l-faṭīr	» الفطير	Die Umgebung des *chischm el-maḳraṭa* heisst *arḍ el-faṭīr*. Vielleicht ist dort das Grab eines *faṭīr* oder *abu 'l-faṭīr*. W[etzstein].	F 3
abu luḳeiṭa	» لقيطه	Daneben steht: »unter der *ruḥbe*«. Das ist unarabisch und sinnlos. W. — Nach Dr. Stübel's mündlicher Aussage ist dieser Punkt identisch mit dem *ṣachr el-ghaiȳāt*, dem Lager der *ghaiȳāt*-Araber (273; s. Itinerar S. 240, das jedoch dazu nicht recht stimmt). Däūd Jasbek, der Dragoman, bemerkt vor dem Namen *abu luḳeiṭa*, zum Abschluss des 16. März: »Wir übernachteten beim Schēch *ṭālib ibn selāma*«.	
ʿaḏrā, *ʿadrā*	عذرا	Liegt gegenüber dem *chān el-ʿaṣāfīr*. W. — In christlicher Zeit war hier eine Wallfahrtstätte der Jungfrau (*el-ʿaḏrā*) Maria, S[ocin].	D 1

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
ʿainumm en-nīrān	عين ام النيران	Quelle *umm en-nīrān*, »die erleuchtete«. W. — Zu *umm nīrān* vgl. Wetzstein's Reisebericht 38.	F 3
ʿaḳrabā	عقربا	Ein Dorf südlich von Damaskus.	C 2
baḥrat bālā	بحرة بالا	Mit Tamarix-Ebene.	D 2
baḥrat el-hīdschāne	» الهيجانه		
bīr faḍl	بئر فضل	D. i. der Brunnen des Faḍl. 22. März.	D 2
birket ed-dōle	بركة الدوله	D. i. Wasserreservoir der Regierung. Als die Kreuzfahrer *kerak* besassen und die Mekka-Karawane nicht mehr auf der gewöhnlichen Strasse ziehen liessen, musste diese einen östlicheren Weg nahe am *ṣafāh*-Gebirge einschlagen. Aus dieser Zeit wird diese und die folgende *birke* stammen. Die armen Nomaden des *ṣafāh* sind natürlich niemals im Stande gewesen, eine *birke* anzulegen. Die türkische Regierung hat es niemals versucht, ihre Herrschaft in der *ruḥbe* geltend zu machen. Die ganze östliche Trachonitis mit ihren Nomadenstämmen ist seit der Occupation Syriens durch die Osmanli frei. Die lateinischen Inschriften in *nemāra* beweisen, dass es im Alterthum nicht so war. W. — Zu *nemāra* vgl. Wetzstein's Reisebericht 35. 73. 136.	
birket eṣ-ṣuwēdir	» الصويدر	Diese *birke* ist ein gemauertes Wasserreservoir, wie solche bei den Stationen der Mekkapilgerstrasse vorhanden sind. In der Regel werden sie durch einen Regenbach im Winter gefüllt. W. — Vgl. die Bemerkung zu *birket ed-dōle*; beide anscheinend in der *ruḥbe*.	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
chān el-ʿaṣāfīr	خان العصافير	Sperlings-Chān. Daneben steht: »Der *chān el-ʿaṣāfīr* liegt am Fusse des *dschebel abu 'l-ʿaṭā.*« W.	D 1
chān el-ḳuṣeir	» القصير	Der Chan bei dem (ehemaligen) Dorfe *el-ḳuṣeir*. W.	C 1
chirbet el-bēṭārīje	خربة البيطاريّة		D 2
chirbet el-ḳaṣrēn	» القصرين	Zwei verödete Dörfer am See von *hīdschāne*. W.	D 2
chischm abu dschābir	خشم ابو جابر	Der *chischm* des *abu dschābir*, der dort gefallen oder begraben ist. *Chischm*, pl. *chuschūm*, ist eine grössere, oft halbkugelförmige Erhebung. W. 24. März. Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht S. 14.	
chischm el-maḳrājā	» المقرايا	D. i. der *chischm* bei der Wādi-Vereinigung. Ich habe *ch. el-maḳraṭa*, der ch. des Scheideweges, nach Angabe der dort Eingesessenen. HARTMANN liest *ch. el-maḳrāba*, was keine Bedeutung hat. W. — Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht. S. 14, Note 1.	F 3
chischm el-marā	» المرا	Dies ist die bekannte Inschriften-Höhe. W.	G 3
» *rīḥān*	» ريحان		G 3
dawā el-baḳar	دواء البقر		D 2
dschebel abu 'l-ḳōs	جبل ابو القوس	Der Gebogene, weil der Bergzug einen Bogen beschreibt. W.	E 1
» *el-ʿabd*	» العبد	Richtiger *tell el-ʿabd*. »Der Sklave« genannt, weil der Berg schwarz ist. Er liegt drei Stunden NW von den *tulūl el-mudēridschāt*, schon ausserhalb des *waʿr*. W.	
» *el-ʿāḳir* (*ʿādschir*)	» العاقر	Auch *schēch et-tulūl*, Herr der (dortigen) Berge, genannt wegen seiner Grösse. W.	F 2
dschebel el-ʿardsch	» العرج	Dabei steht: »Darauf hat man steinerne Warten errichtet bis zur Lavastrecke beim *ḍurs*«. Das soll wohl besagen, dass man auf diesen	E 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		Warten das Land bis zu der genannten Lavastrecke übersehen kann. Die Warten (*markab*, Plur. *merākib*), deren es im Lande unzählige giebt, pflegen zur Erspähung möglicher Überfälle der Heerden von je zwei Personen besetzt zu sein. W.	
dschebel el-asfar	» الاصفر	Richtiger ist *tell el-asfar*. W.	D 3
» *el-kā'*	» القاع	»Bei *el-maksūra*«. W. 14. März.	
» *el-mu'aisira*	» المعيصره	Daneben steht die Bemerkung: »Der *dsch. el-mu'aisira* ist nahe beim *dsch. abu'l-'atā*.« *El-mu'aisira*, »die kleine Olivenölpresse«, ist eine verödete Ortschaft, nach welcher jener *dschebel*, nur ein niedriger Höhenzug, benannt ist. W.	D 1
dschebel umm ihwār od. *huwār*	» ام حوار	D. i. die Kamelin mit dem Jungen. Es stehen also ein grosser und ein kleiner Berg neben einander. W. — Vgl. Wetzstein's Reisebericht 17.	F 2
dschelāt kurb halhal	جلات قرب حاحل	. . . . . . bei *halhal*. Die arabische Liste erzählt hier den nächtlichen Überfall einer Kamelheerde. Der Überfall geschah nahe bei *halhal*. W. — Der Name ist hier wegen der Höhenangabe im Itinerar A, 15. März, aufgenommen. Vgl. die Karte.	
dūmā	دوما	Dahinter steht noch: »ihm gegenüber liegt der Bergrücken *abu 'l-'atā*«. W.	C 1
dumēr	ضمير	Mit einem römischen oder griechischen Tempel. W.	D 1
el-'arīf	العريف	Unter d. 24. März genannt.	
el-brēsīje	البريصية	Wetzstein schreibt Reisebericht 35 *brēsīje*.	G 3
el-chunēsir	الخنيصر	D. i. der kleine Finger. Vgl. Wetzstein, Reisebericht 7.	F 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
el-ghuzlānīje	الغزلانيه	D. i. Gazellendorf, Städtchen 4½ Stunden SO. von Damascus. W.	C 2
el-ḥadschīra	الحجيره	So richtig statt *el-ḥarīsche* der Liste. Ein Dorf neben *tell esch-schaʿīr*. W.	C 2
el-ḥamrā	الحمراء	Unter d. 25. März genannt.	
el-hīdschāne	الهيجانه	Das östlichste und fruchtbarste Dorf des *merdsch*-Landes, 6 Stunden östlich von Damascus. W.	D 2
el-hischschāt, *el-heschschāt*	الهشّات	Unter d. 20. März genannt.	
el-mafrade	المفرده	D. i. der vereinzelte (*tell*). W. — Vgl. WETZSTEIN's Reiseber. 12.	F 3
el-makṣūra	المقصوره	Ruinen römischer Bauwerke.	E 1
el-merātī	المراتى	Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 7.	F 3
el-muʿaiṣira	المعيصره	Verödet. Vgl. *dschebel el-muʿaiṣira*. Der Name bedeutet »die kleine Olivenölpresse«. W.	D 1
el-muṣēṭibe	المصيطبه	Von den Bauern im *merdsch*-Lande *el-maṣṭaba* genannt, ein Castell aus christlicher (vorislamischer) Zeit. Alljährlich im März wachsen dort sehr viel Trüffeln. W.	
el-ʿudeisīje	العديسيّه	Das Wort bedeutet Linsendorf; der rohe Feldbau scheint also dort alt zu sein. W. — Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 35.	G 4
el-wāsiṭ	الواسط	Der höchste Berg des *ṣafāh*. D. i. der Mittelfinger. W. — Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 7.	F 3
esch-schēch serāḳ	الشيخ سراق	In der Aussprache der Beduinen *serādsch*; ein Heiliger. Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 31.	G 4
esdek	اسدك	Ist damit etwa der *tell eṣ-ṣudēj* meiner Karte (mitten in der *ḥarra*) gemeint? W. — Vgl. WETZSTEIN's Reisebericht 16.	G 5
ez-zunētaʿā	الزنيتعا	Ich habe *eṣ-ṣunētaʿa* geschrieben. W. — Vgl. W's Reisebericht 11.	F 3
ghadīr el-ḥaddsch	غدير الحجّ	D. i. der *ghadīr* der Mekkapilgerkarawane. Vgl. zu *birket ed-dōle*.	E 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		— *Ghadîr* ist ein Wassertümpel. Wird er durch ein steinernes, in die Ravine eines Baches gebautes Wehr gebildet, so heisst er *ḥabs*, Stauchung. Der *ghadîr* ist hochwichtig als Tränkstätte für Heerden und Menschen. Es giebt deren, die bis Monat Mai Wasser haben.	
ghadîr el-ḥaṣā	» الحصا	D. i. Wassertümpel bei den *ḥaṣā*-Hügeln.	E 3
» *el-kaʿl*	غدير الكعل		E F 3
ḥarestā	حرستا	Gew. *ḥarestat el-baṣal* (H. der Zwiebelfelder) im Gegensatz zu *ḥarestat et-turkmān* 2 St. östlich von Damascus. W.	C 1
ḥarîret el-ḥawa	حريرة الحوى (جريق)	Unverständlich. *Ḥorēra*, wie man auch aussprechen könnte, ist Deminutiv von *ḥarra* »Steinfeld«; etwa die kleine *ḥarra* von *el-ḥuwej*? W.	F 3
ḥidāje	حذايه	*Ḥidāje*, »der Scharfsichtige«, ist eine Art Weihe. Was das Wort hier besagt, ist unklar. W. [HARTMANN liest *ḥazābe*]. 25. März.	
ḥôsch esch-schaʿîr	حوش الشعير	Richtiger *tell esch-schaʿîr*. W.	C 2
ḳabr ed-durzi	قبر الدرزى	D. i. Grab eines (wohl dort getödteten) Drusen. W. 19. März.	
ḳabr rebîjāt	قبر ربيات	Unbekannt. Ein verderbter Name. W. 26. März.	
ḳāʿ el-benāt	قاع البنات	Der *ḳāʿ*, Plur. *ḳîʿān*, ist eine mulden- oder kesselartige Bodensenkung grösseren oder kleineren Umfangs, in der sich in der Regenzeit Wassertümpel bilden, in welchen Humus zusammengeschwemmt und dadurch reiche Weide erzeugt wird, besonders im *ledschāh*. Oft sind sie auch vegetationslos. W. — Vgl. W's Reiseber. 12 ff. 19 f.	
ḳāʿ el-haiṭila	» الهيطله	*ḳāʿ el-haiṭala*. W. 25. März.	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte
kaʿkūl	كعكول	Dabei steht: »liegt im *ṣafāh*«. Es ist wohl der *ridschm* mit den Inschriften (von der *ḏekwā* aus nicht sichtbar). W.	G 4
ḳaraḥtā	قرحتا	Blühendes Dorf neben einem kahlen Felsrücken. Der Name ist altsyrisch und bedeutet die kahle Felsplatte. W.	C 2
ḳāʿ sēs	قاع سيس	Der *ḳāʿ* beim Berge *sēs*. W.	G 3
ḳaṣr el-abjaḍ	قصر الأبيض	D. i. das weisse Schloss; wohl identisch mit *chirbet el-bēḍā* meiner Karte. W. — Vgl. W's Reisebericht 62 ff.	F 4
ḳaṣr el-haiṭila	قصر الهيطله	*ḳaṣr el-haiṭala*. Mir unbekannt. W.	D 2
ḳauwās bedrī	قوّاس بدرى	»Der früh aufbrechende Schütz« scheint mir sinnlos. W. 19. März.	
ḳauwās er-raḥbāt	» الرحبات	Mir unverständlich. W. 17. März.	
ḳawāṣ ḥawa . . . (links) (?)	قواص حوى عوض (شمال)	Unverständlich. *kauwās* und *ʿawaḍ* sind Eigennamen. W. 24. März.	
loḥf el-hermīje	لحف الهرميه	D. i. der Rand der *hermīje*. W. — Über den *loḥf* vgl. W's Reisebericht 17 f.	E 3
loḥf el-waʿra	» الوعره	Rand der *waʿra*. Vgl. über *waʿra* die Bemerkung zu *waʿrat eḏ-ḏurs*.	
lūṭ abu salāma (rechts)	لوط ابو سلامه (يمين)	*Lūṭ* und *abu salāma* sind Eigennamen. W. 24. März.	
maṣājid el-ghuzlān	مصايد الغزلان	Gazellenfänge. Sie bestehen aus langen steinernenMauern, die sich über ½ St. weit in die Wüste hinausziehen. Die Jagd findet im October statt, weil die Gazellen zu dieser Zeit wegen Wassermangel aus der Wüste in die Nähe der Dörfer kommen. W.	E 1
minṭār ʿaftān	منطار عفتان	HARTMANN schreibt *ʿafatān*.	G 3
naḳb en-naʿāme	نقب النعامه	D. i. Engpass des Strausses. W.	E 3
ridschm el-marā	رجم المرا	Bei dem *ṣafāh* mit Inschriften. Vgl. W's Reisebericht 35. 66 ff. 136.	G 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
ridschm esch-schelschel	رجم الشلشل	Mir unbekannt. W. — Unter d. 15. März genannt.	
ṣachr el-ghaijāṯ	صخر الغيّات	D. i. der Fels der *ghaijāṯ*-Araber.	F 2
sahl er-ruḥbe	سهل الرحبه	Über die *ruḥbe* vgl. W's Reisebericht 30 ff.	
saṭḥ el-ʿaldscha	سطح العلقه	D. i. das Dach, das Plateau, bei *ʿaldscha*. Wohl identisch mit *ʿalḳa* meines Reiseber. [S. 37]. W.	G 3
schibʿā	شبعا	*schebʿa*, ein Dorf südöstlich von Damascus. W.	C 2
semūm ʿain el-knēse	سموم عين الكنيسه	Unverständlich. *El-kuneise* (*knēse*) ist bekanntlich eine Ruine in der *ruḥbe*; auch erinnere ich mich, dass von einer angeblichen Quelle dabei die Rede war. *Samūm* ist in Syrien der Ostwind. Hier müsste es der Eigenname des Quells sein, was nicht denkbar ist: *ʿain el-knēse* braucht keinen Eigennamen. W. 22. März.	
sidd slēmān bei *kaʿkūl*	سدّ سليمان حد كعكول	*Sidd* ist der Damm. Demnach: »der Damm des *sulēmān* bei *kaʿkūl*«. Ist es ein Heiligengrab, so ist *sidd* in *sīd* (Herr) zu verwandeln. Doch ist das nicht wahrscheinlich. W. 22. März.	
sitārāt el-ʿāḳir	ستارات العاقر	Die *sitārāt* des *ʿāḳir*, nach meiner Zählung acht, liegen an seiner O.- und N.O.-Seite. *Sitārāt*, Plural von *sitāra*, sind »zur Deckung dienende Gegenstände«; diese Deckung kann eine Verhüllung oder auch eine Beschützung sein. »Trabanten« könnte man dafür sagen. Auch bei der *ḏekwā* habe ich drei *sitārāt* notirt; sie liegen an ihrer NW.-Seite; die grösste liegt am nächsten, die beiden kleineren sind weiter nach W. zu. Auch die *lēla* hat acht solche Trabanten, aber sie heissen nicht	F 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		sitārāt, sondern *aulād lēla*, »Kinder der L.« Über den nördlichsten Gipfel hinweg sieht man nach dem *ʿāḳir*. W.	
tehījāt ṣawālīḥ	تهيات صواليح	Die *tehījāt* scheinen steile Abfälle zu sein. W. — 20. März.	
tell abājezīd	تل ابايزيد	Der kahle Felshügel, neben dem *ḳaraḥtā* (s. d.) liegt, mit dem bewallfahrteten Grabmal (*mezār*) eines heiligen *abājezīd*. W.	C 2
» *ʿalī*	» علي		F 2
» *eḍ-ḍabaʿ*	» الضبع	D. i. Hyänenberg. Vgl. W's Reisebericht 16.	F 5
» *eḍ-ḍarāʾir*	» الضرائر	D. i. die beiden Nebenfrauen, zwei Krater SOS. von der *ḏekwā*. W. — Vgl. W's Reisebericht 16 f.	F 2
» [*eḏ-*]*ḏekwā*	» ذكوا	Die Schimmernde, nämlich desshalb, weil sie von der Nachmittagsonne beschienen in Damaskus kupfer- oder fliederfarbig glänzt. Das Wort ist Femininum, daher die *ḏekwā*. W. — Vgl. W's Reisebericht 17.	E 2
» *ed-dschurdun*	» الجردن	Wahrscheinlich *tell el-ḳurūn*, der Berg mit Hörnern (hörnerähnlichen Spitzen); bei *umm iḏn* gelegen. W. — 19. März.	
» *eḍ-ḍurs* (od. *ḍirs*)	» الضرس	D. i. der hohle Mahlzahn, mit Bezug auf den Krater so benannt. W.	F 3
» *el-akʿas*	» الاقعس	D. i. der Bucklige. W.	F 2
» *el-bauwāḳ*	» البوّاق		F 3
» *el-chēl*	» الخيل	D. i. Rosshügel. W.	F 3
» *el-hudēb*	» الهديب	Der *hudēb* liegt ausserhalb der *dīret et-tulūl*. W.	
» *el-ḥuwēfir*	» الحويفر	D. i. der kleine Huf. Bei mir heisst ein sehr hoher *tell*, südlich von der *ḏekwā*, *el-ḥuwēṭir*. Ist dieser gemeint? W.	E 2
» [*el-*]*makḥūl*	» مكحول	»Der sich mit *koḥol* die Augenlider geschwärzt«. W. — Vgl. W's Reisebericht 17.	G 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	verweis auf die Karte.
tell el-maṭlaḥa	تل المطلحه	Mir nicht bekannt. W. — 14. März.	
tell el-mesradschēn	» المسرجين	Zusatz: »Vor der *ḏekwā*«. Dieser *tell* muss wie ein doppelter *tell* aussehen, da *mesradschēn* der Dual ist (»die zwei Lampenträger«). Bei mir heisst der Berg *el-muserredscha*, d. i. die mit einem Sattel versehene Stute, und liegt nicht unmittelbar vor der *ḏekwā*, sondern durch zwei andere Höhen von ihr getrennt. W.	E 2
tell [*el-*]*mudēmīgh*	» مديميغ	Südwestlich von der *ḏekwā*. W.	E 2
» *er-rābije*	» الرابيه	*rābije* ist jeder grüne Erdhügel. W. Vgl. die *rābije*-Hügel d. Karte.	D 2
» *es-semen*	» السمن	D. i. Butterhügel. W. — 16. März.	
» *eṯ-ṯulēṯuwāt*	» الثليثوات	D. i. die Drillinge; drei Krater, SO. von der *ḏekwā*, O. von ʿ*āḳir*. Hinter ihm ist *sēs* sichtbar. W. — Vgl. W's Reisebericht 17.	F 2
» *hawāmisch*	» هوامش		
» *lēla*	» ليلة	Acht daneben stehende Höhen heissen *aulād lēla*, d. i. Kinder der *lēla*. W. — Vgl. zu *sitārāt el-ʿāḳir*. Besser wird wohl *lēlā* لَيْلَى geschrieben, der bekannte arabische Name.	F 2
» *liss*	» لسّ	2½ Stunden von der *ḏekwā* südöstlich. W.	E 2
» *mesken*	» مسكن	Vulkanischer Berg mit Ruinen westlich von *el-hīdschānī*. W.	C 2
» *mesmaʿ*	» مسمع	Vielleicht besser *mesmā* geschrieben. Eine von Dr. Stübel angepeilte Höhe in der *ḥarra*.	H 5
» *nehī rāschid*	» نهى راشد	D. i. der Hügel beim Regenwasserteiche *rāschid*; dabei das Grab des R., eines Schēchs der *ghaijāṯ*, der vor langer Zeit dort gefallen ist. W.	G 3
» *schēbe* (*esch-schēbe*)	» شيبه	Zwischen der *ḏekwā* und dem ʿ*āḳir*. W.	E 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
tell umm dschen-berīs	تلّ امّ جنبريس	Vgl. W's Reisebericht 16.	F 3
tell umm idn	» » اذن	Der Berg mit dem Ohr. Er liegt nördlich von der *dekwā.* W. — Ein anderer Berg gleichen Namens liegt etwa 3 Stunden östlich von *el-karīn*. Vgl. W's Reisebericht 16.	
» » »	» » »	D. i. Berg mit dem Ohr. Ein grosser Vulkan in der *harra,* viele Stunden vom *ṣafāh* entfernt. W. — Vgl. den vorhergehenden Namen.	H 3
teniyet ʿarār	ثنية عرار	Die *teniye* ist ein Pass zwischen Bergen. W. — Zu *ʿarār* vgl. *tirbet ʿarār*. — 20. März.	
tirbet ʿarār	تربة عرار	D. i. Grabstätte des *ʿarār*. W. — Wahrscheinlicher ist die auf KIEPERT's Karte zu W's Reisebericht etc. sich findende Form *ʿarʿār*.	F 3
tulūl abu harūk	تلول ابو حروق	»Der schwarzgebrannte *tell*«. Wahrscheinlich ist *tell* zu lesen. W.	F 3
» *būṭebāt*	» بوطبات	HARTMANN umschreibt *būṭaiyāt*. Der Name scheint unsicher. 16. März.	
» *eḍ-ḍurs*	» الضرس	Ich habe *tell eḍ-ḍurs*, den Singular. W. — Vgl. *tell eḍ-ḍurs*.	
» *el-haṣā*	» الحصا		E 1
» *el-kaʿl*	» الكعل		E F 3
» *el-kerāwi-schāt*	» القراوشات	Sechs Berge NO. von der *dekwā* hinter der *umm rukēbe*. W. — An einer andern Stelle giebt W. die Zahl der Berge auf acht an. Die Liste hat *tulūl kirdūschāh*.	F 1
» *el-muderi-dschāt*	» المديرجات	Zwei vulkanische Höhen einige Stunden N. bez. NW. von der *dekwā,* noch innerhalb der *dīret et-tulūl*. Links von ihnen der schwarze Berg *el-ʿabd,* ausserhalb des *waʿr*. W.	
tulūl enkād, spr. *endschād*	» انقاد	Nach dem Nomadenstamm dieses Namens benannt, S. von der *dekwā*. W.	E 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
tulūl en-nahēdīn	تلول النهيدين	D. i. die Berge der zwei Brüste, also zwei Kegel. W.	D 2
» *en-neddschār*	» النجّار	Mir nicht bekannt. Der Name (Tischlerberge) ist kein Beduinenname. W. — Der Name ist wahrscheinlich Gehörfehler für *tulūl endschād*. — 15. März.	
» *er-raḥbāt*	» الرحبات	Mir unverständlich. W. — 17. März.	
» *er-roghēle*	» الرغيلة	Vielleicht sind diese Hügel diejenigen, die mir *el-ghēla* genannt wurden. W. — Vgl. W's Reisebericht 12.	F 3
» *eṣ-ṣafāh*	» الصفاه	Das sind die Kegel auf dem Rücken des *ṣafāh*. W. — Vgl. W's Reisebericht 6 ff.	F 3/4
» *ḥulēwāt*	» حليوات	Wohl von der *ḥulēwa*, einer essbaren Wurzel, benannt. W. — HARTMANN schreibt *elḥlēwāt*. Vgl. W's Reisebericht 12.	F 3
» *maḥfūr ḏekwā*	» محفور ذكوا	D. i. Hügel der Wassergrube der *ḏekwā*. Es sind vier Stück; die Grube, zum Bewahren des Winterregens, in die Lava gebrochen, liegt etwa 40 Min. SOS. von der *ḏekwā*. W.	E 2
umm ḍubēb	أم ضبيب	D. i. Ort, wo der *ḍubēb* (Deminutiv von *ḍabb*) viel gefunden wird. Der *ḍabb*, im A. T. *ṣabb* Lev. 11, 26, wo LUTHER »Kröte« übersetzt, ist der von den Nomaden als Leckerbissen gejagte Saurier, die Lacerta Libyca. Er kommt in der *ruḥbe* häufig, im *ledschāh* und anderwärts in Syrien selten vor. W.	D 2
» *es-saʿd*	» السعد		E 2
» *ruḳēba* (*ruḳaibe*)	» رقيبه	Ein *tell* nahe (NO.) bei der *ḏekwā*. W.	F 1
wādi esch-schām	وادى الشام	Vgl. W's Reisebericht 30.	F 5
waʿrat eḍ-ḍurs (*ḍirs*)	وعرة الضرس	Wohl ein kleines, abgesondertes Lavafeld (*waʿra*) beim *ḍurs*. *Waʿra* ist das sogenannte nomen unitatis	F 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		von dem Worte *wa'r*. *Wa'r* bedeutet überhaupt Lavagebiet, Lavastrecke; *wa'ra* ein kleineres für sich bestehendes Lavagebiet. W. — Vgl. über *wa'r* W's Reisebericht 15 f.	
zewījet es-sūs	زوية السوس	Mir unbekannt. *Sūs* ist die Süssholzpflanze, die auf der Flur *el-ghassūle* bei *sekkā* $3^1/_2$ Stunden östlich von Damascus weite Strecken bedeckt, aber *im ṣafāh* gewiss nicht gefunden wird. W.	

B, *ḥaurān*.

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
abu ʿīsā	ابو عيسى	In der Liste zw. *schūne* und *zaghbar* aufgeführt.	
abu 'l-ʿizz	» العز	Berg südlich von *tēmā*. W.	D 4
tirbet abu saṭīḥ	تربة ابو سطيح	Grabmal des *abu saṭīḥ* auf dem Gipfel des *abu ṭumēs*. Es könnte noch hinzugefügt werden, dass es ein gefeierter *weli* war; sein Haupt soll auf dem Berge *schaʿf* am Ostabhang des Ḥaurāngebirges begraben sein. W.	
abu ṭāse	ابو طاسه	Berg mit Dorf auf dem Gebirgsrücken. Wörtlich »der Tassenträger«, vom tassenförmigen Krater. W. — 20. Mai.	
abu ṭumēs	» طميس	Gipfel auf dem Rücken des *ḥaurān*-Gebirges. W.	D 4
ʿāhire	عاهرة	Drusendorf. W.	C 4
ʿain el-ḥamrā	عين الحمرا	»Die rothe Quelle.« W.	D 5
ʿain er-raghl	» الرغل	*ʿain er-raghl*, »die *raghl*-Quelle«, ist mir nicht bekannt. Der *roghl* ist eine Pflanze, die die Botaniker Atriplex nennen. W. — 15. Mai.	
ʿamrā	عمرا	Dorf $1^1/_4$ St. SW. von *el-hīt* u. *el-hējāt*, von Drusen bewohnt.	D 4
arḍ el-chanāfis	ارض الخنافس	Mit Tamarix-Ebene.	C 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
ʿaṯamān	عثمان		B 5
ʿatīl	عتيل	Ortschaft bei *el-ḳanawāt*. W.	D 5
badschʿat abu ṭu-mēs	جعة ابو طميس	Eine Örtlichkeit beim Berge *abu ṭumēs*. W. — Statt *baḳʿat*?	
bauwābet allāh	بوّابة الله	Gottesthor, weil die Mekkapilger durch dasselbe in Damaskus aus- und einziehen. W.	
bīr el-mēsele	بير الميسلة	Bei mir wohl richtiger der *mēsera*-Brunnen. W.	B 5
boṣrā eski schām	بصرا اسكى شام	*boṣrā* mit dem Zusatz *eski schām*, d. h. »Alt-Damaskus« (*eski*, alt, ist türkisch), so genannt, weil vor dem Islam die Getreidekarawane aus dem *ḥidschāz* (Mekka und Medina) nur bis *boṣrā* kam, wo die Getreidespeicher noch zu sehen sind. Nämlich »*esch-schām*, die Nordstadt« war für die Bewohner Mekka's und Medina's damals *boṣrā*; jetzt ist es Damaskus. Daher ist »*esch-schām* das Nordland« auch der Name für Syrien geworden. W.	C 5
brēke	بريكة	*burēke*, Dorf, von seinem Wasserreservoir (*birke* u. *burēke*) benannt. W.	D 4
burd	برد	Dorf; Itinerar 24. Mai.	D 6
būsān	بوسان	Stadt im Osten des Gebirgs. W.	D 5
buṣr el-ḥarīrī	بصر الحريرى	Das Dorf *buṣr* hat den Zusatz *el-ḥarīrī*, d. h. der im *ḥaurān* angesehenen Familie *ḥarīrī* gehörig, zum Unterschiede von einem andern *buṣr*. W.	C 4
chabeb	خبب	Grosses, von Christen bewohntes Dorf am NW.-Rande des *ledschāh* (oder genauer fünf Minuten innerhalb des *loḥf*). W.	B 3
charsa		s. *ḥazīne*.	
chirbet abu zurēḳ	خربة ابو زريق	»Das verödete Dorf *abu zurēḳ*« (od. *zureiḳ*). W.	E 5

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
chirbet ed-dschisrā	خربة الجسرى	s. *chirbet el-ḳiṣrā.*	
chirbet el-ʿarādschī	» العراجى	Dorf.	D 4
chirbet el-ghazāl	» الغزال	Muss *chirbet el-ghazāle* heissen. W.	B 5
» *el-ḳiṣrā*	» القصرى	Lies *chirbet ed-dschisrā,* Dorf $1^{1}/_{2}$ St. ö. v. *chabeb.* Dort stand ein prachtvoller Wald von uralten Terebinthen, von denen im Jahre 1850 der Sturm etwa hundert umwarf, wobei zugleich die Lavaplatten aufgehoben wurden.	
» *hōjet sālā*	» هوية سالة	Ruine an der *hōje* (Absturz) von *sālā,* s. *hōjet sālā.* W.	E 5
chuschāʿ en-naṣārā	خشاع النصارا	»Der *chuschāʿ* der Christen« ist mir unverständlich. W. — 15. Mai.	
ḍahr el-ḥadīdsche	ظهر الحديجه	Unter d. 20. Mai genannt.	
dāʿil	داعل		B 4
dāmet el-ʿaljā	دامة العليا	Das obere *dāma* im Innern des *ledschāh.* W.	C 4
derʿā	درعا	ḥauränische Aussprache für *derʿāt,* was richtiger ist. Der ältere (bei den arabischen Schriftstellern vorkommende) Name ist *edreʿāt*; in der Bibel *edreʿi.* Der Ort scheint vor der israelitischen Eroberung Palästina's eine Residenz gewesen zu sein. Bei Ptolemäus heisst sie Adratum. W. — Vgl. W's Reisebericht 77.	B 5
dēr ʿalī	دير على	Das *ʿalī*-Kloster ist eine grosse, nur von Drusen bewohnte Ortschaft. W.	C 2
dēr ed-dschōz	» الجوز	»Das Kloster der Wallnussbäume.« Bei ihm entspringt der *wādi ed-dschōz*, welcher sich unterhalb der Ortschaft bei dem *tell el-midschrāfe* mit dem *wādi el-dubāgh* vereinigt.	D 4
dēr el-leben	» اللبن	»Milchkloster«, Dorf. W.	D 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
dēr en-naṣrānī	دير النصرانى		E 6
dēr eṣ-ṣalṭ	» الصلط		C 5
dēr schelīl	» شليل	*dēr schelīl* [so in der arabischen Liste] mir unbekannt. Hartmann's Änderung in *dēr telīl* giebt auch keinen Sinn. Doch ist *dēr schelīl* wahrscheinlicher als *dēr telīl.* W. — 11. Mai.	
dīdī	ديدى		B 3
dscha'āris	جعارس	Mir unbekannt. W. — 15. Mai.	
dschābir	جابر	Dorf. Itinerar 26. Mai.	B 5
dschebel 'adschlūn	جبل عجلون	Das Gebirge Nordgilead. W.	A 5
» *[el-]aswad*	» اسود	Das schwarze Gebirge oder *dschebel el-māni'* mit dem *kiswe*-Pass. W.	B C 2
» *el-hīsch*	» الهيش	Das Waldgebirge von *dschōlān*; vgl. das batanäische Giebelgebirge S. 10 f. W. — Nach einer brieflichen Angabe Schumacher's ist dieser Name gegenwärtig nicht mehr gebräuchlich, ja kaum noch bekannt. G.	
» *el-ḳulēb*	» القليب	Die Liste hat den Zusatz: Der Berg *ḳulēb* ist der Anfang der Vereinigungen; bei ihm fangen sie an. Über *maḳran*, pl. *maḳārin* vgl. *el-maḳran*, d. i. »Vereinigung«.	D 5
» *el-maḳā-lībe*	» المقاليبه	Lies: *dschebel el-muḳēliba*, »der Berg der umgestürzten« (Ortschaft). Übrigens ist dort nur ein Höhenzug, kein eigentlicher *dschebel*. W. — 5. Mai.	
» *el-māni'*	» المانع	Schwarzer, von W. nach O. laufender Gebirgsrücken. Auf seiner höchsten (westlichen) Spitze liegt die »Kupfer-Feste«, *ḳal'at en-nuḥās*, ein zerstörtes Schloss mit prachtvoller Aussicht nach N. u. S. (Damaskus, *wādi el-'adscham* und *dschēdūr*). Das Gebirge wird auch *dschebel aswad*, das »schwarze Gebirge«, benannt. W.	C 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
dschebel ṣubēḥ	جبل صبيج	Zum Itinerar 21. Mai schreibt Wetzstein *tell eṣ-ṣufēḥ* (*sfēḥ*).	
dschedel	جدل	Dieser Ort liegt im Innern des *ledschāh* an der Römerstrasse zwischen *kuṣūr el-hirma* u. *dāmā*. W.	C 4
dschisrīn lubēn	جسرين لبين	Lies *dschurēn* [und] *lubbēn*. Zwei neben einander liegende Dörfer im Innern des *ledschāh*. W.	C 4
dschubbet el-keijāl	جبة الكيّال	»auf der Spitze des *māniʿ*-Gebirges.« — Der Name ist mir unbekannt. Es steht da: *ḥabbet el-keijāl* — »das Korn des Getreidevermessers« — auf der Sp. etc. Hartmann transcribirt aber *dschubbet el-keijāl* »der Mantel des Getreideverm.«, indem er جبة statt حبة las. Welches das Rechte ist, weiss ich nicht. Ich kenne dort, auf der westlichen Spitze des Gebirges, nur die Kupferburg, eine Schlossruine mit Cisterne. W.	C 2
dschūne		s. *schūne*.	B 2
dschudējā	جديّا	Dorf im *ledschāh* bei *sulāchid*. W.	C 4
dschuwēlīl	جوالين	so ist allerdings für *dschewālīn* der arabischen Liste zu schreiben. Bekannter Krater auf dem Gebirge. W.	D 5
dūmā	دوما		D 4
ēb	ايب	*aib*, auch *ēb* gesprochen, wüstes Dorf bei *chabeb* mit starker Quelle. W.	C 3
ed-dschemel	الجمل	*ed-dschemel*, das Kamel, Erhebung zwischen den beiden *gharāra*. W.	D 4
el-ʿādilīje	العادليّة	Dorf am *aʿwadsch*-Flusse. W.	C 2
el-aschkaf ʿonk er-rustem	الاشقف عنق الرستم	*ʿonk* ist »Nacken«; *rustem* ist Eigenname, der keinen Artikel (hier *er-*) haben kann. Mir unbekannt. W. — *Rustem* könnte jedoch in dem allgemeinen Sinn von »Riese« gebraucht sein. G.	G 6
el-aschkaf ramlā	الاشقف رملى	*ramlā* ist die Sandstrecke.	G 6

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
el-ʿasēle	العسيله	*el-ʿosēle*; *ʿasēle* gesprochen. W.	E 5
el-bārida	البارده	Die kalte, Quelle und Bach. W. — In der Liste neben dem Orte *el-ḳadem* bei Damaskus genannt.	
el-bēdschaʿa	البيجعه	Auf meiner Karte steht *el-bēdschaʿ*.	D 4
[*el-*]*bughēlijāt*	بغيليات	Ein Plural; das Wort umfasst mehrere benachbarte Berge.	G 6
el-chālidīje	الخالديه	Hügel und Dorf östlich vom *ledschāh*. W.	D 4
el-faras [?]		Die arabischen Buchstaben sind, weil allzu flüchtig geschrieben, unlesbar; sie können bedeuten *el-ḳadīs*, *el-ḳarīs*. Ein *el-ḳarīs* steht auf meiner Karte zwischen *ḳrēje* (*ḳureije*) und *salchat*. — 26. Mai.	
el-fedēn		s. Itinerar 26. Mai. Leider hat der arabische Begleiter Dr. Stübel's, Dāūd Jasbek, die an diesem Tage berührten und gesehenen Ortschaften etc. bei der Reinschrift seiner Namenliste übersprungen. Für den 26. Mai sind nur *el-faras* (?) und *dschābir* verzeichnet. Dr. Hartmann bemerkt dazu: »Nr. 212—221 übersprungen«. Es sind also zehn Namen ausgefallen. Dr. Stübel schreibt Fidēn. Dazu bemerkt Dr. Wetzstein: »F. ist vermuthlich das geschichtlich merkwürdige Schloss *el-fedēn* (*fedein*) am Südende der *zumle* von *edreʿāt* (sw. von *boṣrā*), gegenwärtig Stationsort des *ḥaddsch*. Die dabei liegende Ortschaft ist verödet. Den Abstecher von *boṣrā* nach *el-feden* hat noch niemand gemacht«. Dr. Stübel gelangte in Folge des Umstandes dorthin, dass sein Führer den geraden Weg nach *derʿāt* verfehlte. Der Reisetag war wegen des heissen Windes sehr beschwerlich.	B 6

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
el-ḥabīs	الحبيس	Ausbruchspunkt der Lava. *El-ḥabīs* heisst »die Pferche«, weil in den Krater die Ziegen- oder Schafheerde gepfercht wird. Vom Zeitwort *ḥabas* »abschliessen«; vgl. *el-ḥabs*, »das Gefängniss« (in Syrien und Ägypten). W.	E 4
el-ḥāra	الحارة	Ortschaft am hohen *tell el-ḥāra*. W.	A 3
el-ḥarāk	الحراك		C 5
el-ḥarak (?)	الحرق	Unbekannt. W. — 29. Mai.	
el-hējāt	الهيات	Dorf bei *el-hīt*. W.	D 4
el-hīt	الهيت	Grosses Drusendorf am *wādi luwā*. W.	D 4
el-ḥōṭ	الحوط	Vielleicht *el-ḥōḍ*, der Tränkborn. W.	
el-hūme	الهومة	Mir unbekannt. W. — 20. Mai.	
el-ḥureijīk	الحريك	Klein-*ḥarāk*. W.	C 5
[*el-*]*jedūdā*	يدودى		B 5
el-ḳadem	القدم	»Der Fuss«, ein Dorf, so genannt, weil der Eindruck des Fusses des Propheten Muhamed hier gezeigt wird, der auf einer seiner syrischen Reisen Damaskus besuchen wollte, aber vom Anblick der Stadt und ihrer Umgebung gefesselt hier Halt machte mit der Erklärung, der Mensch dürfe erst nach seinem Tode in das Paradies eingehen, nicht bei Lebzeiten. W.	C 2
el-kafr	الكفر	grosse Ortschaft. W.	D 5
el-ḳanawāt	القنوات	»Die Wasserleitungen«. Stadt. W. — Zu dem Namen vgl. W's Reisebericht S. 77.	D 5
el-kutēbe (*ktēbe*)	الكتيبة		B 3
el-mādschidīje	الماجدية	Ein nach dem Heiligen *mādschid* benannter Meierhof. W.	C 2
[*el-*]*maḳran* [*el-*] *gharbī*	مقرن غربى	Diese Namen bezeichnen die 4 *maḳārin* »Vereinigungen (der Wādi?)«; vgl. *dsch. el-ḳulēb.* Ich	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
[el-]maḳran [el-] ḳiblī	مقرن قبلى	habe die Bezeichnung nicht gehört. Wäre nicht von einem östlichen (*scherḳī*), westlichen (*gharbī*), südlichen (*ḳiblī*) und nördlichen (*schemālī*) *maḳran* (plur. *maḳārin*) die Rede, so würde ich an die verschiedenen Wādi-Vereinigungen denken, durch welche schliesslich die oben S. 281 erwähnte ins *ledschāh* mündende Schlucht von *el-ḳanawāt* gebildet wird. Auch in der Ḥaurān-Ebene hat man zwei *maḳārin*, d. h. zwei grosse Wādi-Vereinigungen. (Das Zeitwort *ḳaran* bedeutet »verbinden«). W. — In der arabischen Liste folgt hierauf unmittelbar *dschebel el-ḳulēb* mit der Bemerkung: »bei ihm fangen die *maḳārin*«, »die Vereinigungen«, an. Vgl. S. 281.	
[el-]maḳran [esch-] schemālī	» شمالى		
[el-]maḳran [esch-] scherḳī	» شرقى		
el-maṣlaṭa	المصلطة	Dazu der Zusatz: »ein fliessendes Wasser«. Unbekannt. W. — 15. Mai.	
el-maẓalla	المظلّة	Man spricht *el-maḍalla*, die Laube, der schattige Ort. W. — Zwischen *el-ḳadem* und *kiswe* genannt.	
el-meschḳūḳ	المشقوق	Ein grösseres Dorf. W.	D 6
el-mezraʿa	المزرعه	»Mit einem Kastell.«	C 4
el-mīdān	الميدان	Der Hippodrom. Lange breite Strasse, südlichste Vorstadt von Damaskus. W.	C 2
el-miṣfāḥ	المصفاح	*el-muṣfāḥ*; ich hörte dort *el-muṣfān*. Vgl. Das batanäische Giebelgebirge S. 21. W. — Wetzstein erwähnt dort einen *tell el-muṣfān* NÖ. v. *dschebel ḳulēb*. Vgl. S. 290.	
el-mismije	المسميه	Mit Tempel. Vgl. W's Reisebericht 79. Nach den dort gefundenen Inschriften wurde der Ort griechisch Phaene genannt.	C 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
el-mughaiȳir	المغيّر		B 6
el-munṣalata	المنصلته	Mir unbekannt. W. — Für den 20. Mai in der Nähe des *tell ed-dschēnā* in der arabischen Liste genannt.	
el-muschaḳḳaf	المشقف	vielleicht *el-maschḳif* auszusprechen. Mir unbekannt. W. — Hartmann schreibt *el-muschaḳḳaḳ*.	G 5
el-muschennef	المشنف	Stadt am Ostabfall des Ḥaurāngebirges. W.	E 4/5
[*el-*]*muzērīb*	مزاريب	Das Pilgerkastell am Quellensee *el-baddshe*. W. — Vgl. Schumacher, Across the Jordan 157 ff.	B 5
er-rāfiḳa	الرافقه		D 6
er-raḥā	الرحا	» Die Mühle «; ein Dorf. W.	D 5
er-ruchēbe	الرخيبه	wahrscheinlich ist, wie Hartmann vermuthet, *er-raḏīme* oder besser *er-ruḏēme* zu lesen. W.	
er-ruḏēme		s. *er-ruchēbe*.	D E 4
er-ruschēde	الرشيده	Dorf östlich von *sālā*. W.	E 5
esch-schēch mādschid	الشيخ ماجد	Lies: *schēch mādschid*, der (heilige) Herr *mādschid*, welcher dort seine Grabstätte (*ḳubbe*, Grabeskuppel) hat. W. — Vgl. *el-mādschidīje*.	C 2
esch-scherājiʿ	الشرايع	*esch-scherāʾiʿ*, die fliessenden Quellen. Eine Örtlichkeit am N.-Ende des Ledschāh-Plateaus. W.	C 3
eṣ-ṣanamēn	الصنمين	ist Dual = die zwei Idole, die hier verehrt wurden. W.	B 3
es-sidschn	السجن	das Gefängniss.	C 4
eṣ-ṣuwarā	الصورا	Unter d. 29. Mai genannt.	
es-suwēdā	السويدا	Hauptort der Drusen im Ḥaurān, Residenz des Drusenschēchs der Familie *ḥamdān*. W.	D 5
eṭ-ṭaiȳibe	الطيّبه	s. Itinerar 20. Mai.	B 2
ez-zāwije	الزاويه	Unter d. 5. Mai genannt.	
ez-zebājir	الزباير	*ez-zebāʾir* ist eine Pluralform, die sich folgendermassen erklärt: Es liegen dort zwei Dörfer neben	C 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		einander, von denen das eine *ez-zebīre* und das andere *ez-zubeir* heisst. Will man beide zusammen bezeichnen, so braucht man die Pluralform *zebā'ir* (etwa Klein- u. Gross-*zebīre*; denn *zubeir* ist Deminutiv. W.	
ezra'	ازرع	*ezra'* ist der jetzt gewöhnliche Name. Auf den Inschriften steht *zora'*. W.	C 4
ghabāghib	غباغب		B 3
ghabīb sirādsch(?)	غبيب سراج	wohl *serāḳ*. Da *ḳ* im Ḥaurān wie *dsch* gesprochen wird, so ist beim Aufzeichnen nach dem Gehör wahrscheinlich *ḳ* wie *dsch* aufgefasst worden. W. — 14. Mai.	
gharārat el-ḳiblīje	غرارة القبليّة	*el-gharāra el-ḳiblīje*, die südliche *gharāra* (vulkanische Erhebung). W.	D 4
gharārat esch-schemālīje	» الشماليّة	*el-gharāra esch-schemālīje*, die nördliche *gharāra*. W.	D 4
ḥazīne	حزينه (?)	Ist *charsa* (خرسه) zu lesen; ein von Drusen bewohntes Dorf an der Römerstrasse im *ledschāh*. W.	
ḥebrān	حبران	grosse Ortschaft am Südabhang des Gebirges. W.	D 5
hōjet sālā	عوية ساله	»Der steile Absturz« bei *sālā*. W.	
ḥurdschille	حرجلّه	Dorf am *a'wadsch*-Flusse, zwischen *kiswa* und *el-'ādilīje*. W.	C 2
ḥūṭ	حوط		D 6
'ijūn	عيون	s. Itinerar 21. Mai. Verlassenes Dorf. Der Name bedeutet »Quellen«, deren dort gerade sehr viele sind. W. — Vgl. W's Reisebericht 78, Anm. 1.	D 5
'ilme	علمه	*'ilmā* ist zu lesen. W.	B 5
'ināk	عناك	Im Epos *'antar* heisst das Städtchen gewiss richtiger *i'nāk*. W.	E 6
ischbikke	اشبكه	hauranische Aussprache für *schébeke*. Man betont nämlich dort	E 5

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		die Mittelsylbe, so dass der Vokal der ersten Sylbe beeinträchtigt wird. Das Wort würde demnach *schbika* lauten. Die Folge dieser Aussprache ist, dass ein *i* dem Anfange des Wortes vorgesetzt und das *k* scheinbar verdoppelt wird. W.	
kafr el-laḥā	كفر اللحا	*kafr el-leḥā*. W.	C D 4
ḳalʿat sammā	قلعة سماه	*ḳalʿat semāh*, verödetes Dorf. W.	C 3
ḳārā	قارا		C 3
ḳaṣr el-hirme	قصر الهرمة	Richtiger *ḳuṣūr el-hirma*, Plur., die Pyramidenschlösser; denn es sind zwei pyramidale Bauwerke. Bei ihnen fängt die Römerstrasse an. W. — Vgl. oben unter *dschedel*.	
ḳaṣr el-ḳauwās	» القواس	»Die Burg des Schützen«. Auf einem Berg an der Pilgerstrasse. W. — Für den 1. Juni zwischen *ghabāghib* und *waʿrat ez-zākije* eingetragen.	
ḳasṭal krēm	قسطل كريم	*ḳasṭal kurēm*, das Dorf *ḳasṭal* bei *kurēm*. W.	C 3
kebūt erwā	كبوت اروى	Mir unbekannt. W. — Neben dem *tell erwā* oder *irwī* (so schreibt Dr. Hartmann) am 20. Mai zwischen *nimra* und *abu ṭāse* genannt.	
kenākir	كناكر		C 5
ḳirjet el-ʿadschēlāt	قرية العجيلات	Ortschaft bei den *ʿadschēlāt*-Hügeln. W.	E 4
kiswe	كسوه	Dorf am *aʿwadsch*-Flusse zwischen dem *mäniʿ*-Gebirge und dem *kōkeb*-Gebirge. Nach ihm ist der *kiswe*-Pass benannt. W.	B 2
ḳorēḥ (*ḳureiḥ*) *nāṣir*	قريح ناصر	Mir unbekannt. *Ḳureiḥ* und *ḳarḥa* ist ein kahler Bergrücken. W. 20. Mai.	
koṣēr (*kuṣeir*) *ed-dschedājā*	قصير الجدايا	»Burg der Böcke«. Mir unbekannt. W. — 20. Mai.	
krēm	كريم	*kurēm*, verödetes Dorf am Rande des *ledschāh*. W.	C 3

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
…aghā'ir eṭ-ṭur-schān	مغاير الطرشان	Die Höhlen der Tauben (Nichthörenden). Mir unbekannt. W. Am 5. Mai vor *el-kiswe* genannt.	
…aḥaddsche	محجه		B 4
…aʿṣarat el-halīse (hulēse)	معصرة الهليسه	Die Ölpresse bei oder von *halīse*. Mir unbekannt. W. — Nach Dr. St. am Fusse des *ḳlēb*. S. unten.	
aʿṣarat murēdschet el-ḥadsch	معصرة مريجة الحج	»Die Olivenölpresse der Pilgerfahrtswiese«. W. — 14. Mai.	
…edschdel	مجدل	häufiger Ortsname in Syrien, entsprechend dem hebräischen *migdal* im A. T., d. i. Thurm, fester Bau. W.	C 4
…dschdel esch-schōr	» الشور	mit dem hübschen Demosion, wovon *medschdel* »die Rathstadt« (*esch-schōr*) heisst. W. — Vgl. W's Reiseber. 58.	E 6
…lah eṣ-ṣarrār	ملح الصرار	»*melaḥ* die knarrende«, so benannt vom Knarren ihres steinernen Stadtthores. W. — Vgl. W's Reisebericht 78, Anm. 2.	E 6
…īḥat ḥazḳīn	مليحة حزقين	D. h. das Dorf *melīḥa* mit dem bewallfahrteten Grabe des Hesekiel (des Propheten, der dort begraben sein soll). Ein berühmter Wallfahrtsort der Drusen. Es liegt genau am *lohf*, d. h. am Rande des Ledschāh, 1/4 Stunde N. von *chabeb*. Ein anderes Dorf *melīḥa* hat den Beinamen *el-ḥarīrī*. W.	C 3
…schānā	مرجانى	Ein Dorf.	C 2
…schet el-hu…e	مرجة الهليسه	*merdschet el-halīse* (oder *hulēse*), »die *halīse*-Wiese«, soll am Fusse des *ḳlēb* liegen. Aber die am östlichen Fusse des *ḳlēb* liegende wiesenartige Niederung nannte man mir *merdsch el-ḳanṭara*, »die Wiesen der Brücke.« Um beurtheilen zu können, ob beide identisch sind oder nicht, füge ich hinzu, dass in die Brückenwiesen vier vom Gebirgsrücken kom-	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		mende Wadi münden: 1) *wādi el-muṣfān* von W., von dem so genannten Krater her; 2) *wādi el-ḳēnā* (*ed-dschēnā*); 3) *wādi eṭ-ṭawāḥīn*, der Mühlenwadi; 4) *wādi er-rabāḥ*. Dagegen fliesst aus *merdsch el-ḳanṭara* nur ein Wadi ab mit südöstlicher Richtung, der sich bei *huzhuz* mit dem *wādi ed-dscha'ār* vereinigt. W.	
merdsch er-rīḥ	مرج الريح	»Die Windwiesen«; dabei der gleichnamige Tell, s. die erste Zeichnung in: Das batanäische Giebelgebirge S. 20. W.	D 5
merdschet er-rūm	مرجة الروم (?)	»Die Römer- (d. h. Griechen-) Wiese«. Mir wurde die Örtlichkeit *merdsch er-rūm*, »die Griechenwiesen«, genannt. Nach dem dortigen Dorfe *chirbet er-rūm* ist ein vom *dschuwēlīn* kommender Wadi (Lavastrombett) benannt, der sich erst mit dem *wādi eṣ-ṣā'igh* und später mit dem *wādi el-ḳanawāt* vereinigt. W.	D 5
merdsch es-sājiḥ	مرج السايح	wird wohl die Örtlichkeit innerhalb des grossen westlichen Lavastroms sein, die ich als *merdsch eṣ-ṣā'igh*, »die Goldschmiedwiesen«, notirt habe. Bei den Wiesen liegt ein gleichnamiges Dorf. Die *ṣā'igh*-Wiesen liegen im Thal unterhalb der Ruinenortschaft *si'* [s. unter *seba'*]. W.	D 5
merdsch el-ḥadschal	» الحجل	»Die Rebhühnerwiesen«. W.	D 5
mezār el-mahdī	مزار المهدى	Wallfahrtstätte (d. h. Grab) des *mahdī*. Welcher von den vielen aufgestandenen Mahdi's dieser war, wird sich schwer bestimmen lassen. W. — 8. Mai.	
mezār zaghbar	» زغبر	Die bewallfahrtete Grabstätte des *zaghbar*. W.	C 2

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
midrādsch	مدراج	Das treppenartige Terrain. W. — Zwischen *ischbikke* und *ridschm muschbik wādi esch-schām* genannt.	
mif'ale	مفعله	Dorf bei dem *tell el-midschrāfe*. W.	D 4
murduk	مردك	Drusendorf im S. des *ledschāh*. W.	D 4
muṣfān	مصفان	Zu dem (*tell*) *muṣfān* s. das batanäische Giebelgebirge (Leipzig 1885). W.	D 5
muzlaḳa	مزلقه	Unter d. 20. Mai genannt.	
nāmir el-hawā	نامر الهوا	Dieses *nāmir* ist berühmt, weil in ihm die Jagdfalken abgerichtet werden. W.	B 4
naṣīb	نصيب	Dorf. Itinerar 27. Mai.	B 5
nedschrān	نجران		C 4
nedschrat umm el-faras	نجرة ام الفرس(?)	Mir unbekannt. W. — Unter 8. Mai.	
nimra	نمره	Hauptsitz der Drusen vom Hause *ḳala'ānī*. Die Bedeutung von *nimra* ist der »schnellfliessende helle« Fluss oder Bach. Ein solcher ist das Wasser, an welchem das Dorf liegt. W. — Vgl. *schuhba*.	D 4
'ormān	عرمان	Philippopolis. Vgl. W's Reiseber. 78. 122.	D 5
ridschm muschbik wādi esch-schām	رجم مشبك وادى الشام	»Der Steinhaufen bei der Netzbildung des *wādi esch-schām*«, wo Wasserrinnen netzartig durcheinanderlaufen. *Muschbik el-wudjān* ist die Vereinigung (richtiger das Ineinanderfliessen) der Wadi. W.	E 5
rīma	ريمه	gewöhnlich mit dem Zusatz *el-loḥf*, d. i. am (erhöhten S-) Rande des *ledschāh*, zum Unterschiede von einem anderen *rīma*. W.	C 4
rubē'	ربيع	Itinerar 24. Mai. Verlassenes Dorf.	D 6
sa'āne	سعانه	Am Ostabhang des Gebirges liegt eine Ortschaft *sa'ne* mit einem befestigten römischen Lager. Ob dieser Ort gemeint ist? W.	E 5

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
sahwet el-chiḍr	سهوة الخضر	Das (Dorf) *sahwe* (Kultusstätte) des *chiḍr*; vgl. zu *umm ḍubāb*. Dieses *sahwe* hat diesen Zusatz zum Unterschiede von zwei andern *sahwe* genannten Dörfern. W.	D 5
sāla	سالة	*sālā*, so zu schreiben (سالى). Stadt im Osten des Gebirgs. W.	D 5
salchad	صلخد	Stadt mit Ringmauer und Akropolis. Ich habe *salchat* (mit *t*) aufgezeichnet; man schreibt das Wort mit *t* und *d*. Es soll das biblische Salcha (= *salchat*) sein Dtr. 3, 10. Jos. 12, 5. 13, 11 etc. W.	D 6
sa'lūwā	سعلوا (?)	kleines, erst seit kurzem wieder bewohntes Dorf.	D 4
samach	سمخ		B 5
ṣammet el-barādān	صمة البرادان		D 6
scha'āra	شعارة	Ortschaft am Nordrande des Ledschāh. Ein anderes *scha'āra* liegt im nordöstlichen *dschōlān* und ist ein Eruptionskegel mit dem angeblichen Grabe eines der zwölf Söhne Jakobs. W. — SCHUMACHER, Dschōlān hat ZDPV. IX, 181. 204 *esch-scha'ra* als Name eines Theils des steinigen Dschōlān.	C 3
schaḳḳā	شقا	Bei PTOLEMÄUS Σακκαία, Stadt. Das Wort bedeutet den Spalt (also ἡ πόλις τῆς φάραγγος), weil die Stadt nahe an ihrer W-Seite die tiefe Schlucht hat, welche sich vom Rücken des *ḥaurān*-Gebirges herab ins *ledschāh* zieht, das östliche Flussbett eines Lavastroms. In dieser Schlucht fliesst der *luwā* oder *liwā*. W.	D 4
schaḳrā	شقرا	Dorf am Rande des *ledschāh*. W.	B 4
schar'ā	شرعا	Unter d. 8. Mai genannt.	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
schēch miskīn	شيخ مسكين	gewöhnlich zu *schēmiskīn* abgekürzt. Der grosse Ort hat den Namen von der Grabstätte des *weli miskīn.* W.	B 4
schuhba	شهبه	Stadt am NO.-Abhang des *ḥaurān*-Gebirges. Ehemals berühmt. Daneben steht: *maḥmūd ʿāmir schēch schuhba.* Diese Bemerkung will besagen, dass augenblicklich ein *maḥmūd ʿāmir* Herr in *schuhba* ist. Die Familie *ʿāmir* herrscht in *schuhba* und *hit* seit länger als 60 Jahren. In der Stadt *schaḳḳa* dagegen und in *dschunēne* die Familie *scheref*; in *tēmā*, *nimra*, *tafḥā* herrscht die Familie *ḳalaʿānī*. Alle sind Drusen; die gemeinsten und ehrlosesten sind die Schēche aus dem Hause *ʿāmir.* W.	D 4
schūne	شونه (?)	Statt *schūne,* dass ich nicht kenne, ist gewiss *dschūne* zu lesen, ein schöner ummauerter Meierhof auf einem Hügel NW. von *kiswe.* W.	C 2
sebaʿ ? sēʿ	سبع	ist, weil in der Nähe von *ḳanawāt* gelegen, ohne Zweifel die alte merkwürdige Stadt *siʿ*, von Hartmann *sēʿ* geschrieben. Dort ist die Vereinigung zweier vom Rücken des Gebirges kommender Lavaströme, welche nunmehr die Schlucht *ḳadar* bilden, die an *el-ḳanawāt* vorüber sich ins *ledschāh* zieht (gegen *nedschrān* hin) — der grosse westliche Lavastrom. Ganz in der Nähe liegt *merdsch eṣ-ṣūʾigh.* Waddington hat die Inschriften von *siʿ* kopirt. W.	D 4/5
selām	سلام	Lies *sulēm,* Drusendorf. W.	D 4
senān liwā	سنان لوا	mir nicht bekannt. W. — 11. Mai.	
serāḳ el-ḳlēb	سراق القليب	*serāḳ el-ḳlēb* oder *ḳulēb* oder *ḳuleib* (Deminutiv von *ḳalb* »Herz«).	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		Was der *serāḳ* (oder *srāḳ*) des *ḳlēb* genannten Gipfel des Ḥaurān ist, weiss ich nicht. W.	
sīʿ, s. *sebaʿ*			
slāchid	سلاخد	*sulāchid*, Dorf. W.	D 4
sumēʿ	سميع	*sumēʿ*. W.	C 4
ṣubbet firʿaun	صبة فرعون	Itinerar 1. Juni. Vgl. W's Reiseber. 25.	B 3
ṭābijet muḥēsin	طابية محيسن	»Die Bastei des *muḥēsin*«. Mir unbekannt.	H 5
ṭafḥā	طلفحا		D 4
ṭafs	طفس	Dorf. Itinerar 28. Mai.	B 4
ṭarbā		s. *tarma*.	D 4
tarmā	ترما	wird wohl *ṭarbā* auf meiner Karte sein. W.	
teḥūlā	تحولا	Das *deḥūle* meiner Karte kann möglicher Weise Gehörfehler sein. W.	D 6
tell ʿabd mār	تل عبد مار	Ein langer Bergrücken mit mehreren Ruinen, ein südöstlicher Gebirgsausläufer. W.	D 6
tell abu benājiḳ	» ابو بنايق	Eine Viertelstunde östlich vom Fusse des *ḳlēb* und südöstlich von *merdsch el-kanṭara* liegt ein Berg mit Gebäuden; er heisst *tell abu benājā* »Berg der Gebäude«. An seiner NO.-Seite liegt das Dorf *mejāmās*. Sollte dieser gemeint sein? W. — 15. Mai.	D 5
tell abu schadschara	» » شجره	Unter d. 7. Mai genannt.	
tell ʿaḳrābe	» عقرابه	*tell ʿaḳrabā*, der Berg bei *ʿaḳrabā*, einem Dorfe. So ist statt *ʿaḳrābe* zu lesen. W.	D 5
tell ʿammār	» عمار		C 4
tell ʿarār	» عرار	mit einem hübschen griechischen Mausoleum. W. — Vgl. W's Reiseber. 59.	B 5
tell baṣīr	» بصير	Berg südlich von *tēmā*. W.	D 4
tell besēne	» بسينة	Katzenhügel. *Tell besīta* [so in der arab. Liste] mir unbekannt. W.	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
tell dschebrā	تل جبرا	*tell dschīrā* [so in der arabischen Liste] ist mir unbek. W. 12. Mai.	
» *dschefne*	» جفنه	Bei den *kēnāt* liegt ein Schloss *dschefne*, ein altes Schloss der Ghassaniden (Gefniden); bei *boṣrā* liegt ein Dorf *dschefne*. W.	D 5
» *dschōchadār*	» جوخدار	Das Wort ist nicht arabisch, sondern türkisch und richtiger *tschōchadār* zu schreiben. Der *tschōchadār* ist ein türkischer Würdenträger, der dem Führer der Mekkapilger an diesem Hügel die *tschōcha*, den Ehrenmantel, überreicht. W.	A 4
» *ḍuhēr* (*ḍuheir*)	» ضهير	»Der Berg des Rückens« — der Name scheint unvollständig zu sein: was für ein Rücken? Südöstlich vom *klēb* (etwa 20 Minuten) liegt der *tell ḍuheir el-ḥimār*, »der Hügel des Eselrückens«. Zwischen ihm und dem *tell abu benājā* fliesst der *wādi merdsch el-kanṭara*, der Ausfluss aus *merdsch el-kanṭara*. W.	D 5
» *ed-dschumḥ*	» الجمح	ein langer vulkanischer Rücken, auf dem ein halbes Dutzend vorislamischer Schlösser liegen, die noch niemand untersucht hat. Über den *tell ed-dschumḥ* s. das batanäische Giebelgebirge S. 21. W.	D 5
» *ed-dschumū'*	» الجموع	bei dem Dorfe *tesīl*. Über die Flora in seinem Krater s. bei Franz Delitzsch, Hohes Lied 1875, S. 439 f. W.	A 4
» *el-'aschā'ir*	» العسابير	s. Itinerar 21. Mai.	D 5
» *el-faras*	» الفرس	»Der Pferdeberg«. Über diesen Namen vgl. das batanäische Giebelgebirge S. 15 [und Schumacher in ZDPV. IX, 355]. W.	A 4
» *el-ḥabs*	» الحبس	»Hügel des Gefängnisses«, weil in seinem Krater die Heerden zur Nachtzeit gepfercht werden. W.	D 6

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
tell el-ḥadīd	تل الحديد	»Eisenberg«.	C 5
» *el-ḥāra*	» الحارة	Der grösste Eruptionskegel der Landschaft *dschēdūr*. W.	A 3
» *el-hissch*	» الهش	*hissch* und *hessch* ist die violette oder gelbe vulkanische Schlacke. W.	E 4
» *el-ḥoṣā*	» الحصى	»Kieselberg«. Unbekannt. W. 15. Mai.	
» *el-lōz*	» اللوز	»Der Hügel der Mandelbäume.« W.	D 5
» *el-mifʿalānī*	» المفعلانى	entspricht dem *tell el-midschrāfe*. Da nämlich der *weli* (Heilige) *el-mifʿalānī* (d. h. der aus dem Dorfe *mifʿalā* gebürtige) auf dem *tell* sein Grabmal hat, so wird der *tell el-midschrāfe* auch nach diesem genannt. W.	D 4
» *en-nusūra*	» النسورة	»Adlerberg«. So richtig statt *tulūl en-nusūra* der Liste. Vgl. Das batanäische Giebelgebirge. S. 21. W.	D 5
» *er-rimāḥ*	» الرماح	Lanzenhügel. — 15. Mai.	
» *erwā*	» اروى	Mir unbekannt. W. Vgl. *tell irwī* u. o. S. 288.	
» *es-sēs*	» السيس	Auf dem Ḥaurān-Gebirge ist mir ein Berg *sēs* nicht bekannt. W.	
» *esch-schekāra*	» الشكارة	s. Itinerar 20. Mai. Beim *tell esch-schekāra* sind die Quellen des *wādi luwā*. W.	D 4
» *esch-schureḥı*	» الشريحى		E 5
» *ghazāl*	» غزال	*tell el-ghazāl*, Gazellenberg. W.	D 4
» *ḥazīme*	» حزيمه	vielleicht *ḥuzēme* zu sprechen. Mir unbekannt. W. Unter d. 15. Mai.	
» *irwī*	» اروى	vielleicht *irwā* zu sprechen. Mir unbekannt. W. Unter d. 15. Mai.	
» *ʿizrān*	» عزران	Bei *schakkā*. W.	D 4
» *maʿāz*	» معاز	Ein länglicher Rücken unmittelbar neben dem Dorfe *ed-dschunēne* bei *schakkā*. W.	D 4
« *marjam*	» مريم	»Marienhügel«. W. — 21. Mai.	
» *match ed-dijār*	» مخ الديار	»Der Hügel bei der Wasseransammlung d. Umgegend«? W. — 15. Mai.	
» *miḳdād*	» مقداد	mit dem bewallfahrteten Grabe des *miḳdād ibn el-aswad*, eines Hel-	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		den aus den ersten Zeiten des Islam. Seine Geschichte ist ausführlich erzählt in einer arabischen Handschrift der Tübinger Bibliothek (Collect. WETZSTEIN Nr. 6, fol. 161 f.). W. — 30. Mai.	
tell mubārak	تل مبارك	Wahrscheinlich ist auf dem *tell* die Grabst. d. *mubārak*. W. — 18. Mai.	
» *schaʿārā*	» شعارا	Unter d. 15. Mai genannt.	
» *schaʿf*	» شعف	Hoher Kegel im Osten nebst Dorf. *schaʿf* ist jeder bewaldete Gipfel.	E 5
» *schīḥān*	» شيحان	Krater am südöstlichen *loḥf* des *ledschāh*. W.	D 4
» *eṣ-ṣufēḥ*		vgl. *dschebel ṣubēḥ*. Itinerar 21. Mai.	D 6
tēmā	تيما		D 4
tibne	تبنه	*tibnā* muss gelesen werden; Ortschaft am Rande des *ledschāh*. W.	B 3
tulūl el-ʿadschē-lāt	تلول العجيلات	*el-ʿodschēlāt*; *ʿadschēlāt* gesprochen, vgl. *el-ʿasēle*. W.	E 4
tulūl el-aschāʾir	» الاشاير	vielleicht gleich *tell el-ʿaschāʾir* S. 295.	
» *el-ḥoṣēn*	» الحصين	Wahrscheinlich liegt auf einem dieser *tulūl* (Hügel) ein Grab des so benannten Heiligen. W. 11. Mai.	
» *el-ḳēne*	» القينه	Man spricht dort *tulūl ed-dschēnā*. Da *tulūl* der Plural ist (»Berge«), so ist statt *el-ḳēne* besser der Plural *el-ḳēnāt* zu lesen. — Der dort gehörte Vogel *ḳēḳūb*, auch *kaiḳūb* gesprochen, den ich auch gehört habe, ist wahrscheinlich der Kuckuck. W.	D 5
» *en-nuhēdēn*	» النهيدين	»Die Berge der zwei kleinen Brüste.« W.	E 6
» *en-nusūra*	» النسوره	»Adlerhügel.« Ich kenne nur einen *tell en-nusūra*, etwa $1^1/_2$ St. SÖ. von *dschuwēlīl*. W.	D 5
» *er-rijāḥ*	» الرياح	Ich habe *tell er-ribāḥ*. W. — 13. Mai.	
» *esch-schaʿūḳ*	» الشعوق	oder *tulūl esch-schuʿūḳ*. W. — 28. Mai.	
ʿujūn barḳā	عيون برقا	Unweit des *wādi nimra*; s. Itinerar 20. Mai.	D 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
umm dschurn	ام جرن	Unbekannt. Vielleicht ein Krater; denn *umm el-dschurn* ist »der Mörserhügel«, d. h. der oben eine tiefe Aushöhlung hat. W. — Dr. STÜBEL fügt dem Namen hinzu: »Quellen«. 10. Mai.	D 4
» *ḍubāb*	» ضباب	Es ist ohne Zweifel der Ort »*umm ḍubēb*« auf meiner Karte. Dabei steht, dass *umm ḍubēb* eine Stätte ist, welche der *chiḍr* gern besucht, wo man desshalb dem *chiḍr* Gelübde bringt. Der *chiḍr* ist den Muslimen, was der Prophet Elia den Juden; beide wandern ewig auf der Erde umher, zur Hülfe bereit, wenn der Unschuldige in Gefahr ist. Der *chiḍr* kümmert sich aber nur um Muslimen, der Elia nur um Juden. Bei den griechischen Christen spielt diese Rolle der heilige Ritter St. Georg. W.	D 4
» *el-muḥad-dschar*	» المحجر	Dorf im Innern des *ledschāh* an der Römerstrasse zwischen *dāmā* und *charsa*. W.	
umm ḥaurān	» حوران	Eine bekannte Lokalität. W.	D 5
» *rawāḳ*	» رواق	Nach heutiger Aussprache *umm ruwāḳ*. Dorf. W.	E 4
wādi charr schachīṣ (schuchēṣ)	وادى خر شخيص		E 4
wādi ed-dīb	» الذيب	Wolfsthal (*wādi eḏ-ḏīb*). Südlich vom *abu ṭumēs*.	D 4
» *ed-dubāgh*	» الدباغ	vollständiger: *wādi ḳaṣr ed-dubāgh*, der Wadi, welcher vom *ḳaṣr* (Kastell) *ed-dubāgh* kommt. Dieses *ḳaṣr* liegt auf dem Rücken des Gebirges. W. — 11. Mai.	
» *el-ghar*	» الغار	*ghār* ist sonst der Laurus, Lorbeerbaum, nur im Ḥaurān und bei den Beduinen nicht; sie verstehen darunter den zum Gerben der Schläuche verwendeten, in den	C 4

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		Betten der Regenbäche häufigen Strauch vitex agnus castus mit hellblauen Blüthen und gefingerten (fünftheiligen) Blättern. W.	
wādi esch-schām		s. *ridschm muschbik* etc.	F 5
» *eṣ-ṣanamēn*	وادى الصنمين	Ein Zusatz zum Namen besagt, dass dieser Wadi vom Hermon komme, d. h. aus der Quelle *el-fauwār* am Fusse der SO.-Ecke des Hermon. W.	B 3
» *luwā* u. *liwā*		So heisst der kleine, vom Ḥaurān-Gebirge kommende, die Schlucht zwischen *schakkā* und *schuhbe* bildende Fluss, welcher das ganze östliche *ledschāh* umfliesst, hart am Rande (*loḥf*) des *waʿr*, und in den *maṭch* (kleiner See) von *brāḳ* fällt. Seine Quellen sind bei *tell esch-schekāra*. W.	D 3/4
» *ez-zēdī*	» الزيدى	Itinerar 27. Mai. Vgl. SCHUMACHER, Across the Jordan 9. 123.	B C 5
walghā	ولغا	Dorf am Westabhang des Ḥaurān-Gebirges. W.	C 5
waʿrat ez-zākije	وعرة الزاكيه	*waʿr* ist in der Trachonitis ein Lavafeld und *waʿra* ein kleines abgesondertes Lavafeld; die *waʿra* von *ez-zākije* ist eine solche abgesonderte Stelle. W. — Vgl. W's Reiseber. 24 f.	B 2
wetēd el-chaḍrā	وتيد الخضرا		G 5
zaghbar		Dorf, s. *zughbe*.	C 2
zebīre			C 4
zughbe	زغبه	Lies *zaghbar*; ein Dorf. W.	

C, Nomadenstämme der *dīret et-tulūl* und des *ḥaurān*.

I. *ʿArab es-saʿīde* oder *ʿarab eṣ-ṣafāh*.

schtāje od. *schtāj*	شتايه	Sie sind ein kleiner selbständiger Stamm, dessen Väter aus ursprünglich gemisshandelten Bauern Nomaden geworden sind. Sie haben sich mit den *ghaijāṯ* ver-	

Umschrift	Arabisch	Bemerkungen	Verweis auf die Karte.
		brüdert und besitzen gemeinsam mit ihnen und den *angād* (spr. *endschād*) die *ruḥbe* und das *ṣafāh*.	
angād, *endschād*	انقاد	Auch diese haben sich mit den *ghaijāṯ* eng verbrüdert, so dass Fehden zwischen ihnen nicht vorkommen.	
el-ghaijāṯ	الغيّاث	Der oben angegebene Collectivname dieser drei Stämme, *ʿarab es-saʿide*, kommt her von ihren Weideplätzen in der Gegend *saʿide*, einem Theile der östlichen Trachonitis.	

Die *ghaijāṯ* zerfallen in die 14 hierunter genannten Zweige:

Umschrift	Arabisch	Umschrift	Arabisch
eṣ-ṣawāne	الصوانه	*el-maẓlūm*	المظلوم
el-warʿān	الورعان	*el-hauwāsch*	الهوّاش
el-chiḍr	الخضر	*el-ḥureir*, HARTM. *ḥuraira*	الحرير
ez-zawāhira	الزواهره	*el-ḳuraiʿāt*	القريعات
ed-dschāmūs	الجاموس	*er-rūsa*	الروسه
el-ʿaijāsch	العيّاش	*el-ʿatīḳa*	العتيقه
el-ʿumeir, HARTM. *el-ʿumēri*	العمير	*el-ḳarānisa*	القرانسه

II. *ʿArab el-ledschāh*, *eṣ-ṣulūṭ*, die Nomadenstämme im *ledschāh*, die *ṣulūṭ*.

Umschrift	Bemerkungen	Umschrift	Bemerkungen
el-ḥadschrā		*ez-zaʿrān*	kleiner Zweig.
es-sijāla		*eṣ-ṣawābira*	Hauptzweig um 1860.
el-ʿurān		*el-luzūḳ*	» » »
el-merāschide		*eṭ-ṭuhūr* (= *ṭawāhira*)	
er-remmāḥ	Hauptzweig um 1860.		
el-hunādi (?)		*el-medālidsche*	

Umschrift	Bemerkungen	Umschrift	Bemerkungen
el-ʿaṭāʾiḳa	kleiner Zweig.	*eḍ-ḍauhara* oder *eḍ-ḍahara*	
el-ḥawāmide	Dieser und die vier folgenden Zweige hatten um 1860 je circa 35—45 Zelte.	*ez-zubūb*	
		el-budūr	
		el-aḥdscherra	

III. *ʿArab ed-dschebel, ez-zubēd,* die Nomadenstämme des Gebirges, die *zubēd.* Sie nomadisiren im *ledschāh,* auf dem *haurān* und in der *ḥarra* (im Winter).

Umschrift	Bemerkungen	Umschrift	Bemerkungen
esch-scherāʿa		*benī ʿiḍām* (auch *ʿaḍamāt* gen.)	kleiner Zweig.
el-fauḍura	Dafür ist wohl zu lesen *el-fauchara* oder *el-fawāchira,* Name eines *zubēd*-Stammes im *ledschāh,* der zu meiner Zeit ca. 300 Zelte hatte.	*el-mesāʿīd* oder *benī mesʿūd, el-mesāʿida, el-mesʿūd*	Grösserer Zweig der *zubēd*; er zählte 1860 450 Zelte.
		el-medlidsch	Stammzweig der *benī mesʿūd.*
ed-dschawābira		*es-samarāt*	» » »
el-ḥawāsina			
esch-schenābile	kleiner Zweig.	*el-ghunēm*	» » »
el-ḥasan	» »	*el-ʿaṣāfīr*	» » »
el-heḍīje	» »		
er-ruwēs	» »	*el-ghawānim*	» » »
esch-schurafāt	» »		

In den Reisebeschreibungen vom Anfang dieses Jahrhunderts (z. B. Burckhardt und Seetzen), ja noch in solchen aus den dreissiger Jahren werden vier ḥauränische Stämme erwähnt, die jetzt nicht mehr in der Trachonitis weiden, nämlich:

1) *el-fuḥeilīje,* die vor 200 Jahren so mächtig waren, dass ihr Phylarch den Titel *emīr ʿarab esch-schām,* »Fürst der syrischen Nomadenstämme«, führte. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts waren ihnen die *ṣulūt* tributär und heerbannpflichtig; sie nannten sich die Herren des *ledschāh.*

2) *es-serdīje.* Ihr Phylarch hatte den Titel *schēch ʿarab ḥaurān*, »Herr der Stämme Ḥaurāns«.

3) *el-ʿīsā*, ursprünglich ein *ʿaneze*-Stamm, der sich von seinem Volke, dass in der grossen syrischen Wüste nomadisirt, getrennt hatte.

4) *benī ṣachr*, ein noch jetzt mächtiger Stamm.

Die drei erstgenannten Stämme sind jetzt decimirt und reducirt und leben südlich vom Ḥaurān in der östlichen *zerḳā* und *belḳā*. Der vierte Stamm, die *benī ṣachr*, lebt im *ʿadschlūn*, *ṣuweit* und im Jordanthale.

Zur Trachonitis gehören noch folgende zwei Stammgruppen: 1) *ʿarab el-merdsch*, »die Stämme des Wiesenlandes«, bei den Damascenischen Landseen. 2) *ʿarab el-hīsch* oder *ʿarab el-ḳanēṭra*, d. h. die Stämme des Waldgebirges im Dschōlān. [Vgl. zu letzteren SCHUMACHER ZDPV, IX, 246 ff.] W.

Berichtigung zur Karte.

Auf der Karte ist statt *el-leddschāh*, mit doppeltem *d*, *el-ledschāh* zu lesen, wie im Texte stets angegeben ist. GUTHE.